Landesbibliothek
Coburg

D. IV. 11.

6746a

18

LB Coburg

Beſchluß
der Römiſchē
OCTAVIA.

Beſchluß Der Römiſchen Octavia/

Der Durchleuchtigſten Herzogin gewidmet/
Die dieſe Römerin von ihrem mehr als zwanzigjährigem Schlaff aufferwecket.

Nürnberg/
In Verlegung Joh. Hoffmañs S. Wittib/ und Engelbert Streck.
ANNO M DCCIV.
Chriſtian-Erlang/ Druckts Johann Friderich Regelein.

Landesbibliothek
Coburg

OCTAVIA

Die Edelſte unter denen an
der Tyber gebohrnen
Kayſerinnen
aber auch zugleich
unglückſeeligſte
RÖMERIN/

Nachdem Sie Ihren Tugend-Glantz/
durch allerhand Glück- und Unglücks-Proben
vor mehr dann zwantzig Jahren/
denen **Donau-Nümffen** bekant gemacht

und
von denſelben höchſt vergnügt bewillkommet
worden/
Nachher aber
Ihr Geſichte denenſelben
durch ſonderbahre Zufälle
hinwieder
entziehen müſſen;
Würde vielleicht
Ihr Gedächtnuß gäntzlich erloſchen geſehen
und
die Hoffnung nimmer
gehabt haben/
Ihre verlohrne Geſellſchafft
hinwieder zu erlangen/
wann nicht
Eine Hoch-fürtreffliche Nymffe
an der Seyne
ſolches hinwieder erneuert
Sie
mit eigener Hand aus der bißherigen Ruhe
erwecket/
und Ihr gleichſam
Neues Leben ertheilet hätte.

Die

Die Nymffen
der TYBER und DONAU
erkennen ſich
der KÖNIGLICHEN
NYMFFE
dafür höchſt=verbunden;
Und obzwar
jetztgenandte ihre
Ströhme
keine Diamanten/ wie Ganges
noch
Smaragden wie Indus
zu einem ſchuldigſten Dank=Opfer
dagegen liefern können
So wollen ſie doch
die Ihnen hierunter erzeigte Wolthat
nicht in den vergänglichen Sand
auch nicht in das zerbrechliche Schilff
ihrer Ufer/
weniger in das alles verlöſchende Waſſer
ihrer Fluthen einſchreiben
ſondern
gleichwie die Egyptier ehmahls

Dem Fluſſe **Nilus** Altäre und Ehren-
Säulen
aufgerichtet
Hecatomben geopfert / und Jhn
Göttlich verehret
alſo
wollen auch ſie
der **Königin** und **Krone**
aller **Nümffen**
an Jhren Ufern
zwey Altäre
von unverweßlichen Porphyr und
Marmor aufrichten
Dieſelbe mit dem wohlriechenden Weyhrauch
der Danckbarkeit anfeuren
und folgende Reimen
mit güldenen Buchſtaben
darein ätzen:

Octa-

* * *

Octavia blieb deine Treu
In Glück und Unglück unverletzet
Hat Neyd / Verleumbdung / Tyranney
An Dich vergeblich angeſetzet
Warſt Du das Wunder Deiner Zeit
An Zucht / Ehr und Beſtändigkeit!
So weicht dir doch die NYMFFE
nicht /
Die an dem Strand der Seyne ſitzet
Der aus der beyden Augen Licht
Des Vatters Geiſt und Weißheit
blitzet
Von der das Rund der Welt entlehnet /
Was groſſe Prinzeßinnen krönet.
Ach! brächte dieſes NECKER /
KJND
Durch Ihren Witz und Fleiß zuwegen
Daß / die ſich jetzt zuwider ſind
Die Waffen möchten niederlegen
So ſolt' Ihr Glantz im höchſten Schein
Bey DONAU / TYBER /
SEYNE / ſeyn.

Vorbericht
an den Leſer.

OB man zwar wol vermeinet dir mit dem Beſchluſſe auch das Ende dieſes Werckes mitzutheilen; ſo haben doch einige wichtige Vorfallenheiten / und noch ein ander widriger Zufall / ſolches vor dasmahl behindert: Derohalben du deine Curioſitåt vorerſt hiemit zu contentiren erſuchet und daneben zugleich verſichert wirſt / daß mit nåchſten beſagtes Ende unter dem Titel: **Zugabe des Beſchluſſes der Rômiſchen Octavia** / ſo GOtt will / ohnfehlbar erfolgen ſoll.

Ich verhoffe es werde dir dieſer Beſchluß nicht minder wie die vorigen Theile gefallen. Iſt deme ſo? ſo wird er dir die kurtze Zeit darinnen du auf beſagtes Ende warteſt / nicht zu lang währen / noch weniger dich ungeduldig über dieſen geringen Verzug werden laſſen / ſonderlich wann du dich der Worte des berühmten Zeuxis zu erinnern die Mühe nehmen wirſt / die da anweiſen / daß zu einem guten Wercke Zeit erfordert werde.

Lebe wohl.

Andr. Fleiſchmann fecit.

Beſchluß Der Römiſchen Octavia.

DAs prächtige und volkreiche Nujodunum / welches wohl in vielen Jahren nicht ſo eine hohe und fürnehme anzahl von gäſten bey ſich bewirthet hatte / indem nicht allein Veſpaſianus mit ſo vielen fürnehmen edlen Römern / und andern kriegs- und hofbedienten / ſondern auch ſo vieler Morgenländiſchen Könige geſandten / Prinzen und Prinzeßinnen ſich allda befanden / erwartete nun der ankunfft des groſſen Tyridates / und der wunder-ſchönen Octavia von einem tag zum andern / und ſchätzte ſich überſeelig / daß es das vollkommenſte paar / ſo damahls auf dem erdboden zu finden war / in ſeine mauren einſchlieſſen ſolte. Veſpaſianus / der be-

ſchloſſen hatte / der Kayſerin Octavia alle erſinnlichſte ehrerbietung zu erweiſen / war eben beſchäfftig zu ihrer und ihres geliebteſten Tyridates einholung / die allerprächtigſten anſtalten zu machen / als Cornelius Fuſcus / der den Armeniſchen König auf des Apponius veranlaſſung auf dieſer reiſe begleitet hatte / zu dem Veſpaſianus voran kam / und die nachricht brachte / daß Tyridates und Octavia ihre reiſe ſo wohl zur ſee / als zu lande / bißhero glücklich verrichtet hätten / und nun ehiſtens in Nujodunum ankommen würden / weßhalben zu ihrer empfangung und einholung alles beſchäfftigt war / indem keiner dahinden bleiben wolte / die ſchöne Käyſerin zu bewillkommen.

Wie nun der tag ihrer ankunfft erſchienen / und das gantze kriegs-heer unferne der ſtadt in ſchlacht-ordnung geſtellet war / begabe ſich die geſamte hohe geſellſchafft hinaus; Und da ſich Veſpaſianus bereits als Kayſer auffuhrte / erſchien er in dem allerherrlichſten pracht / von allen ſeinen fürnehmſten bedienten / wie auch den Römiſchen Adlern und andern kriegs-zeichen umgeben / welches dann den König von Armenien bewoge / als er ihn in ſo einem koſtbahren aufzug ankommen ſahe / ihme eben die verehrung zu erweiſen / die er ehedeſſen dem Nero erzeiget. Veſpaſianus hingegen / gab die hochachtung / die er für den König von Armenien heegte / ſattſam darinnen zu erkennen / daß er ihn auf das allerfreundlichſte umarmete / und ihn auf die verbind-

lichſte

lichſte art bewillkommete. Sie erinnerten beyderſeits einander/der ehmahligen käntnüß/ſo ſie in Rom/ wie auch nachher in Griechen-land/ gepflogen; und wie damit Octavia herzu nahete/ begrüſſete Veſpaſianus die/ als ſeine geweſene Kayſerin/ mit der gröſſeſten ehrerbietung/ und bliebe über ihrem wunderſchein faſt ganz verblendet/ der nun in dem höchſten grad herfür leuchtete.

Mittlerweile nun die Parthiſchen und andere geſandten dem König von Armenien ihre verehrung erwieſen/ umgaben die Prinzeßinnen die Kayſerin Octavia von allen ſeiten/ um die ſie ſo gar freuden-thränen vergoſſen/ ſie ſolcher geſtalt von dem Nero erlöſet/ und in ſolcher zufriedenheit wieder zu ſehen. Dann ſie hatten von des Apponius Saturninus vorausgeſchickten reitenden botten/ bereits alle nachrichten vernommen/ was ſich auf den Diomediſchen inſeln zugetragen/ und wie ſo wunderbar Octavia erlöſet worden. Hätte wohl jemand ſagen ſollen/ hube die erfreute Antonia an/ daß auf den betrübten abſchied in der Veſta tempel/ eine ſo vergnügte wiederzuſammenkunfft erfolgen würde. Wohl recht iſt der Pomponia Grácina prophezeyhung eingetroffen/ daß deß himmels hülffe alsdann erſt ſich noch ſpühren laſſen würde/ wann es für menſchlichen augen aus-zu ſeyn ſcheinen werde. Dieſes bekräfftigten alle anweſende auch/ und wolte immer eine noch näher als die andere um die Octavia ſeyn/ derſelben ihre freude zu bezeigen. Die betrübnüs ſo die Cynobelline und Caledonia/ wie auch einiger maſſen/ wiewohl verborgener/ die Ephigenia zur ſteten gefährtin hatten/

verhinderte ſie doch nicht/daß ſie nit gleichfalls auch ihr vergnügen über der Octavia veränderte zuſtand ſolten empfunden haben / wobey dann auch Pomponia Grácina ihren theil mit genoſſe/ als die von ihnen allerſeits gleich wie eine mutter geliebet wurde / und mit ihrer ankunfft ſoviel mehrere freude erwecket hatte/ als wenig man ſie vermuthen können.

Ihre liebe und freundſchafft zur Octavia war ſo groß/ daß ſie dieſe Kayſerin nicht allein auff ihrer reiſe begleitet/ ſondern auch gar beſchloſſen hatte/ Rom nicht wieder zu betretten/ ſo lang Octavia ſie um ſich würde dulden wollen; wie dann auch Jaſon Epaphroditus/ Vatinius und Terpnus/ welcher letztere ſich ohne das wieder herren-loß ſahe / ſich ausgebetten hatten/ hinführo in dieſer Kayſerin geleith und bedienung zu bleiben/ weil Rom ihnen doch länger keine ſicherheit mehr geben könte.

Wie man nun insgeſamt in die gezelte eingetretten war/ wurden alle anweſende mit allerhand erfriſchungen von früchten und herrlichen kühlenden waſſern bedienet und erlabet/ wobey ſich nicht allein eine angenehme muſic von Griechiſchen knaben hören lieſe/ die die geſellſchafft nicht wenig ergötzte / ſondern auch Veſpaſianus ſich als ein ſehr freygebiger und großmüthiger wirth erwieſe. Nachdem man ſich nun daſelbſt mit vergnügen einige zeit aufgehalten / gieng der einzug nach der ſtadt/ da Tyridates vom Veſpaſianus ein ſchönes Egyptiſches Pferd annehmen muſte/ um mit ſelbigem den einritt zu verrichten.

Als nun die Kayſerin von den Prinzeßinnen in ihr zubereitetes zimmer geführet worden / verblieb Veſpaſianus bey dem Tyridates / mit dem er in ein ganz verträuliches geſpräch ſich einlieſſe / ihme die urſachen fürſtellend / die ihn bewogen die Kayſers-würde anzunehmen / nicht zweifflende / es würde der König ſolche trifftig finden / und als ein alter freund der Römer / ſeines orths mit dazu behülfflich ſeyn / daß hiedurch der ruheſtand von Rom befördert / und die freundſchafft mit den Parthen befeſtiget werden möchte. Mir iſt nicht unbewuſt / ſagte er ferner / was ſowohl ehmahlen die großmüthige Prinzeßin Claudia / als auch verſchiedene unſerer fürnehmſten Römiſchen herren für gedanken geführet / dem König von Armenien zu dieſer würde zu verhelffen / da ich nicht in abrede ſeyn kan / daß dieſelbige keinem würdigern hätte können gegeben werden; nun aber die umſtände ſolch einen vortheil unſerm Rom nicht gönnen / auch der König Tyridates lieber Armenien als Rom glücklich machen wollen / habe ich mich deſſen nicht entziehen können / was mir der himmel in die hände geſpielet / und ich für das vatterland erſprießlich befunden. Ich ruffe die götter zu zeugen / daß ich dieſe hoheit nie verlanget / und dem Galba und Otto ſelbige gerne gegönnet; wie aber nach des letzten tod es ſo verwirrt daher gegangen / und gar ein Vitellius / wie auch ein wieder-erſtandener Nero das regiment zu führen ſich unterfangen / hat ſolches mir nicht anſtehen können / indem mich bedünket / die wohlfarth von Rom erfordere es / ein ſolches zu verhindern / und

Rom in ſeinen ehmahligen ſtand wieder zu bringen. Die götter haben dazu bißher ihr gedeyen gegeben/ indem ich mich nun in dem ſtande ſehe / dem Vitellius den kopff zu biethen / und Rom von ſolch einem ungeſchickten regenten zu befreyen. Die Morgenländiſche Könige / ſo bißhero für den Nero geweſen / werden / wann deſſen tod/ ſowohl als der betrug / den der mit der gleichheit mit dem Kayſer Nero getrieben/ wird kund werden / ihren beytritt mir nicht verſagen / den ich von ihnen durch beförderung des groſſen Tyridates um ſoviel gewiſſer erwarte; Ich ſchätze es dahero für kein geringes glück / daß der König von Armenien ſeinen weeg hierauff zunehmen wollen / durch deſſen vermittelung ich der Parthen beyſtand zu erlangen verhoffe / welchen man mir lieber als einem Vitellius gönnen nnd leiſten wird/in betracht derſelbe ſo wenig in kriegs- als friedens-zeit ſeine geſchicklichkeit ſpühren laſſen / daß er die Kayſers-würde zu verwalten tüchtig wäre. Nach dieſer rede umarmete er den Tyridates/ der ihm alle verſicherungen gab / an ſich nichts erwinden zu laſſen/ ſo zu ſeinem groſſen vorhaben könte dienlich ſeyn / und hätte er ſeines orts nie nach der Kayſers-würde geſtrebet / inſonderheit da die Kayſerin Octavia ihme ſolches verbotten / deren befehl er jedesmahl für ein geſetze gehalten. Dieſe antwort gab dem Veſpaſianus anlaß / dem Könige ſeine freude zu bezeugen/ die er darob empfunde/ ihn bey der Octavia in ſo gutem vernehmen zu wiſſen ; und hielte er es für eine ſonderbahre ſchickuug des himmels / daß die nachgelaſſene tochter von dem Kayſer

Claudius/ aus des groſſen Auguſtus ſtamm/ nun in das Arſaciſche hauß ſolte vermählet werden/ ſo unter beyden nationen einen beſtändigen frieden würde ſtifften können/ bevorab/ da die Prinzeßin Claudia/als verſprochene braut des Königs Vologeſes/ wie die letztern zeitungen gelautet/ nun in Dacien angekommen wäre. Tyridates/ ſo dieſes viel beſſer wuſte/ verwunderte ſich nicht wenig/ob ſolchen des Veſpaſianus reden; er ſtunde aber jedoch bey ſich an/ ob er die wahre bewandnus hievon ſo gleich eröffnen ſolte/ ehe und bevor er ſich mit den andern darüber beſprochen/ wiewohl er es nöthig befande/ daß der betrug des Nero offenbahr würde. Er gab aber dem Veſpaſianus nachricht von demjenigen/ ſo ſie bey ihrer abreiſe von der huldigung Egyptens vernomen/ ſo Veſpaſianus noch nicht wuſte/ſeiner würde aber jedoch ſehr vortheilhafftig erkante.

Wehrender dieſer unterredung hatte Norondabates ſeines orths gelegenheit bekommen/ ſich mit dem Cornelius Fuſcus zu beſprechen/ mit dem ihn der Apponius Saturninus für ſeiner abreiſe aus Italien in käntnüs gebracht hatte. Er kunte demſelben ſeine verwunderung nicht gnug zu erkennen geben/ daß Apponius Saturninus ſobald von dem Nero abgeſetzet/ und ſich für den Veſpaſianus erkläret/ da er doch ſtets ſo eyfrig für jenen gearbeitet/ daß man nie an ihm ſpühren können/ wie ſolches einem andern gelten ſollen. Cornelius Fuſcus bedeutete ihm darauf/ daß man ſich in einer ſo wichtigen ſache nicht anderſt/als wie man gethan hätte/ aufführen können/ ſintemahlen/

wann man ſonder des Nero namens ſich zu bedienen / als der in Parthen und Rom/ wie auch bey den ſoldaten ſehr beliebt geweſen / für den Veſpaſianus ſich hätte erklären wollen/ man ſchlechten beyfall würde gefunden haben/ da dann auch Nero/ der ſich nun auf ihren beyſtand verlaſſen/wann ihm das gegentheil wäre kund geworden / ſonder zweiffel andern ſchutz und hülffe würde geſuchet haben. Norondabates fande dieſe gründe zwar gültig / jedoch/ da er wuſte wohin dißfalls ſeines Königs gedanken giengen / hätte er wohl lieber wünſchen mögen / daß des Nero parthey ſich nicht ſo ſchleunig für einen andern erkläret hätte / wiewohl er jedoch bedenklich hielte / dieſe ſeine urſachen dieſem Römer zu ſagen / noch auch ihm rechten beſcheid zu ertheilen / als der ihn ferners fragte / woher es käme / daß es ſich ſo lange mit ihrer reiſe verweilet / und wie es eigentlich mit der Mediſchen entſtandenen unruh beſchaffen / vorgebend / wie daß ein ausdrücklicher erhaltener befehl ihres dableibens urſach wäre / wegen des andern aber ihm die rechten umſtände biß anhero noch verborgen wären.

Er machte ſich aber damit bald loß von ihm / und ſprach noch für dem angeſtellten prächtigen gaſtmahle / dem Tyridates zu / dem er ſeine groſſe freude bezeugte ob ſeiner ankunfft / und der vergnügung/ die er nun in ſeiner liebe genöſſe. Als ſich nun Tyridates hiefür bedanket / und die urſachen ſeiner ſpäten ankunfft berichtet / erkundigte er ſich nach dem Daciſchen zuſtand/wie der beſchaffen wäre / wovon ihm dann Norondabates folgenden bericht abſtattete:

Es hat die unruh bey unſern Königen/ ſagte er/ dergeſtalt überhand genommen/daß es nicht ärger dienet/ ſintemahlen der Prinz Vardanes/ der auſſer ſeinem urſprung/ſonſt wohl wenig vom Arſaciſchen geblüt hat/ wie vielleicht zum theil ſchon bekannt ſeyn wird/ ſich nicht entblödet in Parthen gegen ſeinem herrn vattern einen aufſtand zu erregen/ und mit ſeinem mächtigen anhang/ den er ſich in kurzer zeit gemachet/ in Armenien einzufallen/ und ſich darinnen ein und anderer veſten plätze/ als inſonderheit der ſtadt Arſamoſata/ zu bemächtigen. Zu mein/ und meines hauſes merklichen unglück/ haben verſchiedene meiner nechſten anverwandten/ ſich zu des Vardanes parthey geſchlagen/ ſo mich in ſo böſes mißtrauen und verdacht bey meinem König geſetzet/ daß diß wohl mit eine neben-urſache iſt/ daß wir befehl bekommen/ annoch hier zu verweilen/ weil man ſonder zweiffel befürchtet/ wann ich gegenwärtig wäre/ich dieſes unweſen mit würde befördern helffen. Hiebey hat ſich der neidiſche König in Meden/ der nimmermehr ein aufrichtiges herz gegen Ew. Majeſt. getragen/ gleichfalls der guten gelegenheit bedienet/und ſich öffentlich für den Vardanes erkläret/ auch mit groſſer liſt es dahin geſpielet/ daß ehe man ſichs verſehen/ er ſich nicht allein auf dem Euxiniſchen meer ſehr mächtig gemachet/ ſondern auch die vom König von Dacien ihme eingeräumete inſel ſo verſchanzet und befeſtiget/ daß man ihm ſo leicht nichts wird abhaben können. Sonſt hat auch der Roxolaniſche König ſich theils aus furcht/ theils aus mißgun-

gunſt zu des Pacorus parthey geſchlagen/ ſo daß es ſowohl in Parthen als Armenien und Dacien ein wunderbares ausſehen hat / welches jedoch Ew. Majeſt. mit ihrer gegenwart einzig und allein werden ändern können. Die begebenheit auf der inſel Cythnos/ die verunglückung der Parrthiſchen braut auf dem Ægeiſchen meer/ des Otto erfolgter tod / die darauf wieder erſchollene zeitung von dem nochlebenden Nero / nebſt deſſen auffglimmender hoffnung/ zum Römiſchen thron/ des Veſpaſianus unvermuthete anſprach zum Römiſchen thron / und endlich die höchſterfreuliche und nie gehoffte ankunfft/ der von meinem König bereits als tod-geglaubten Prinzeßin Claudia / hat den Parrthiſchen hoff insgeſamt dermaſſen eingenommen und verwirrt gelaſſen/ daß man deßhalben die berathſchlagungen von zeit zu zeit verändert / und uns faſt alle poſt ganz wiedrige und gegeneinander lauffende befehle zugeſchicket/ maſſen wir uns bald zum Vitellius wenden / bald wieder für den Nero arbeiten/ bald aber dem Veſpaſianus liebkoſen ſollen/ biß wir nun letztlich befehlicht worden/ wieder von neuem uns für den Nero zu bemühen/ und diß zwar der Prinzeßin Claudia zu dienſt/ als welche verſchlagene Prinzeßin den Vologeſes dahin beredet / daß ſie ſich / um ihr groſſes vorhaben/ den Römiſchen thron betreffend / zum ſtande zu bringen/ mit ſeiner erlaubnus für den Nero ausgeben dürffen / unter welcher geſtalt und namen ſie nun am Parthiſchen hofe lebet/ und von jederman vor den rechten Nero gehalten wird. Ob aber bey ſolcher beſchaffenheit und bewand-

nus

nus der ſachen / da Veſpaſianus ſich ſelbſt als Kayſer auffuhret / unſers Königs meynung werde erreichet werden können / und ob wir nicht vielmehr der Römer freundſchafft dadurch verſcherzen möchten / ohne welche jedoch kein auskommen zu ſehen / gebe ich Ew. Majeſt. ſelbſten zu erwegen / wie ich dann deshalben noch angeſtanden gegen den Mutianus und Fontejus Agrippa / als an die wir von hofe verwieſen worden / etwas hievon zu gedenken / wiewohl ich endlich entſchloſſen bin / als ein treuer diener meines Königs alles auszurichten / was dißfalls nur in meinem vermögen beſtehen wird / um mich dadurch wieder aus dem böſen verdacht zu bringen / worein mich mein unglück / und meiner anverwandten verbrechen ſo unſchuldiger weiſe geſetzet. Ew. Majeſt. ſind bey ſolchem zuſtande höchſtnöthig in Dacien / und werden ſowohl mit ihrem beyrath / als auch mit ihrer bloſſen gegenwart / meines Königs / und ihres reichs zuſtand bald wieder können in andern ſtand ſetzen.

Wie unergründlich iſt doch die liſt dieſes Nero / hub Tyridates hierauf an / der ja ſo ſehr zu fürchten / als zu bewundern. Der König Vologeſes mein bruder / hat keine Claudia bey ſich / als er wohl vermeinet / ſondern dieſes iſt der betrügliche Nero ſelbſt / der ſich bey ihm befindet. Dieſes euch / mein Fürſt / ferner zu verheelen / iſt nicht rathſam / Claudia / die großmüthige Claudia / iſt leyder nicht mehr im leben. Ihre groſſen anſchläge hat der himmel nicht wollen ſeegnen. Vologeſes iſt daher in ſeiner liebe ja ſo unglücklich / als

ich in der meinigen glücklich bin. Hiemit erzehlte er dem Norondabates alles/was ſich auf den Diomediſchen inſeln klägliches mit dieſer Prinzeßin zugetragen / und wie man auf ihr inſtändiges begehren/ alle welt bey dem wahn gelaſſen/ ob wäre Nero und nicht ſie / dergeſtalt umgekommen. Mit ſo groſſem leidweſen wegen ſeines Königs/als verwunderung/ vernahm dergeſtalt Norondabates dieſen frembden todesfall / und überlegte darauf mit dem Tyridates/ der ſeinen feld-herrn/ den Vaſaces/ mit dazu berieff/ wie man ſich dieſerwegen ſowohl gegen den König von Parthen / als den Veſpaſianus/ würde zu bezeigen haben; dann weilen vom Patizites im höchſten vertrauen war hergeſchrieben worden / daß ſie warhafftig die Prinzeßin Claudia bey ſich hätten / hergegen des Königs an den Norondabates ergangene befehle nicht anderſt / als für den wahren Nero/lauteten / als wuſten ſie nicht / was dißfalls des Vologeſes eigentliche meynung ſey / und ob der nicht eben ſo wohl verlangen würde / wann er vernehmen ſolte / daß es Nero wäre / für denſelben/ als für die Claudia zu ſprechen; wie ſich inſonderheit Tyridates einbildete / in erinnerung / was ihme Suetonius Paulinus von der liebe des Vologeſes zu des Germanicus ſeinem ſohn / der dieſes Nero vatter geweſen/erſt kürtzlich erzehlet. Sie fanden derowegen für nöthig / den Vaſaces nebſt des Norondabates cämmerer dem Spadines/ eine poſt-reiſe nach Dacien thun zu laſſen / um dem König von Parthen die wahre bewandnuß von allem zu berichten/und ihme dabey fürzuſtellen

wie

len / wie nöthig die bündnüs mit den Römern wäre / indeſſen bis zu ihrer ruckkunfft / man für dem Veſpaſianus alles ſolte verborgen halten. Da nun dieſe reiſe hin und her in wenig zeit kunte verrichtet werden / wolte Tyridates ſo lange beym Veſpaſianus verharren / weil er jedoch nicht ſonder die Octavia abzureiſen vermochte. Die aber / ſeinem vermuthen nach / ohne der andern Prinzeßinnen geleithe ſchwerlich würde folgen wollen.

Nach dieſem beſchluß und genommener abrede / wurde der König von des Veſpaſianus hofbedienten in den eß-ſaal beruffen / allwo der Kayſer ein herrliches mahl zubereiten laſſen / von welchem er jedoch ſelbſt mit fleiß wegbliebe / damit dem Tyridates in der bedienung alle ehre allein wiederfahren kunte / die er ihm ſonſt bey ſeiner gegenwart für ſeinen Römern nicht wohl hätte zuſtehen können. In verſchiedenen neben-gemächern bediente man die Kayſerin Octavia / wie auch die Königliche Daciſche braut / nebſt den andern damen auf gleiche weiſe; und wie dieſe zimmer wegen der groſſen hitze unter der erden zubereitet / und überall mit ſpring-brunnen verſehen waren / als halffe diß ſehr / ihnen dieſe ohne das prächtige bewirthung deſto angenehmer zu machen.

Weilen Dorpaneus Anſes dem Tyridates bey der tafel am nechſten war zu ſitzen kommen / gab ihme das gelegenheit / ſich mit ihme verträulich zu unterreden / und dieſem König die eigentliche urſachen zu entdecken / warum ſie insgeſamt ſo lange aufgehalten würden. Die erſte ſo er auf-

führte / beſtunde darinnen / daß den Vologeſes die liebe zu der Prinzeßin Claudia dergeſtalt eingenommen / und verleithet hätte / daß er mit hindanſetzung der gefahr darinnen er jetzo ſchwebete / und aller andern betrachtungen / ſowohl ſeinem als dem Daciſchen geſandten / auftragen laſſen / des Kayſers Nero Parthey zu fördern / als für welchen er die Prinzeßin Claudia ausgäbe / und ſie männlicher kleidung ſich bedienen laſſe / um jederman in dem wahn zu erhalten als wäre es Nero. Tyridates / der ſich erinnerte / was Veſpaſianus dieſerwegen mit ihm geredet / fragte hierauf den Daciſchen Prinzen / wie dann der Käyſer dieſes erfahren habe / worauf Dorpaneus Anſes antwortete / ich habe ihm ſolches zu ſeiner nachricht offenbahren müſſen / in betrachtung was es meinem vaterland für nachtheil bringen könte / wañ bey ſolcher unruh wir durch ſolch ein bezeigen der Römer freundſchaft verlieren ſolten / der Armeniſche König wolte hiergegen nichts ſagen / ſondern ließ ſich folgends von dem Dorpaneus Anſes die andern urſachen erzehlen / ſo ihre reiſe bishero aufgehalten / welche darinnen beſtunden / daß der König von Dacien mit einer kranckheit wäre befallen worden / bey welcher er die Prinzeßin Ephigenia noch nicht verlangte / als die er auf den gränzen des reichs in perſohn prächtig einzuhohlen gewillet wäre / und ſolte ſelbige ſo lange hier verbleiben / bis ſeine geneſung würde erfolget ſeyn. Die letztere urſach betraff den Daciſchen Prinzen ſelbſten / der bey ſolch verwirrtem zuſtand nicht nach Dacien verlangte / bevorab da der König der Ro-

rola-

xolaner / der ſich zu des Pacorus parthey geſchlagen / ſich anerbothen / ſelbige zu verlaſſen / wann Dorpaneus Anſes die Roxolane / ſeine tochter / heurathen wolte / die / ob er ſie wohl unſchuldig wuſte / dannoch von jederman als vom Nero geſchändet / angeſehen würde / und ſich auch dahero noch in ſchwerer gefängnüß befände; dann ihme unmüglich fiele / ſeine geliebte Bunduica zu verlaſſen / die von allem dieſen nichts wüſte / ſonſten ſie ſich ſchwerlich entſchlieſſen möchte gegen des Königs Geſtriblindus willen / der den Roxolaniſchen vorſchlag ſich gefallen lieſe / ihme weiters zu folgen. Tyridates fand nicht rathſam / dem Dorpaneus Anſes von der Claudia verunglückung was zu eröffnen / weilen deſſen darob erweiſende verwunderung leichtlich ein auffſehen erwecken können; Vielmehr fragte er ferners nach der Königin von Ethyopien / ſeiner ſchweſter / wie auch nach dem Prinzen Artabanus / ob die nicht in Dacien angekommen wären? Worauf Dorpaneus Anſes vermeldete / daß der Prinz Artabanus nebſt dem Labienus faſt zu gleicher zeit ſich mit der Claudia wieder eingefunden / da dann den Prinzen Artabanus die zu der Prinzeßin Zenobia tragende liebe bewogen / nach ihr zu reiſen / als er vernommen / daß ſie von der Criſpina zu der Königin in Meden wären gebracht worden / woſelbſt er ſich dann auch noch faſt wie gefangen / befände / ſintemahlen der König Pacorus ihn nicht wieder von ſich laſſen wolte / ſo dann den Parthiſchen zuſtand noch verwirrter mache / was die Königin von Ethiopien beträffe /

ſo befände ſich ſelbige bey der Königin Sulpitia / in Dinogetia / allwo der König in Parthen ſie verſchiedentlich mit der in den Nero verkleideten Claudia / beſuchet hätte / da dann dieſe beyde vertraute freundinnen ſich ſehr erfreut erwieſen / wieder beyſammen zu ſeyn. Tyridates konte dieſes nicht ſonder eyffer anhören / daß die Königin Parthenia / ſeine ſchweſter / ſo unſchuldig durch dieſen betrieger ſolte in böſe nachrede gerathen; und erkante er aus allen dieſen erhaltenen nachrichten wohl / wie nöthig es wäre / ſich mit den Römern / und zwar inſonderheit mit des Veſpaſianus parthey zu ſetzen / um des liſtigen Nero räuke dadurch zu verſtöhren. Er triebe dahero nachgehends den Vaſaces und Spadines ſehr an / ſo gleich des folgenden tages dieſe poſt-reiſe zu übernehmen / wohin Balaad und Abdon ſie begleiten wolten / um deſto eher zu dem König Beor wieder zu gelangen.

Man meldete dem Tyridates darauff an / daß Veſpaſianus ſich bey den Damen befände / wohin er ſich dann auch nach aufgehobener tafel mit ſeiner geſellſchafft begab / und die Octavia eben antraffe / wie ſie ſich mit einem Dacier beſprache / der allererſt aus ſelbigem reich kommen war / und ihr den zuſtand der Königin Sulpitia / nach der ſie ſo herzliches verlangen truge / erzehlte. Es vergnügte den verliebten König nicht wenig / daß Octavia ſo eine ſonderbahre hochachtung zu ſeiner frau mutter ſpühren lieſſe / und kame mittler Antonia dazu / die den Veſpaſianus bey der Cönis gelaſſen hätte / und folgends des Daciers erzeh-

erzehlung fleißig zuhörte / um zu vernehmen / ob er nichts von dem Italus / ihrem geliebten König / gedenken würde. Wie nun aber deſſen keine meldung geſchahe / und ihr Tyridates wohl abmerkte / daß ſie ſich nach ihm zu fragen / entſahe / verrichtete er ſolches an ihrer ſtatt / und erkundigte ſich deshalben bey dem Dacier / ob er nichts von einem gewiſſen Teutſchen König und andern Prinzeßinnen vernommen / ſo unlängſt durch einen ſonderbahren zufall in des Königs von Meden hof-lager wären angekommen / worauff dieſer berichtete / daß ſich bey der Roxolaner Königin die beyden aus Teutſchland angekommenen Prinzeßinnen befänden / die teutſchen Könige und Fürſten aber / ſich noch beym Könige in Meden enthielten / dahin der König Stepho aus Aquitanien vor kurtzem auch angelanget; und wolte man übrigens von einem bündnüs ſprechen / die zwiſchen dieſen teutſchen Fürſten / und dem Könige von Meden obhanden wäre / die dem Vitellius zum beſten kommen ſolte. Valeria ſtunde nicht ferne von da / wie dieſes erzehlet wurde / die dann den namen Stepho vernehmend / ſo fort erblaſſte / ſo hefftig erſchrack ſie. Ephigenia dieſes an ihr merkend / faſte ſie bey der hand / nahete ſich mit ihr zu dem Dacier / und fragte den umſtändlicher / was er von dem Stepho für nachricht zu geben wüſte / der dann dasjenige wiederholte / was er bereits gemeldet / ſo dann die Ephigenia veranlaßte zur Valeria zu ſagen / daß dieſe bündnüs / die Stepho für den Vitellius aufrichten wolte / ihr ja wenig ſorge machen könte;

in betracht die gegen-parthey/ bey der ſie ſich befände / viel mächtiger wäre / und ſie für des Stepho verfolgung ſchon würde ſchützen können. Eben dieſe verſicherung gab ihr auch Tyridates / welches die Octavia veranlaſte zu ſagen / daß ob ſie ſich zwar beyderſeits nun ihren verfolgern näherten / ſolches jedoch in ſo guter begleitung geſchehe / daß ſie nichts zu befahren hätten. Tyridates deutete dieſe reden / mit welchen Octavia auf den Pacorus gezielet / ſo vortheilhafftig für ſich aus / daß er ſich nicht entbrechen kunte ſeiner Kayſerin für ſo gütige erklärung die hände zu küſſen. Es wurde aber damit Valeria auch wieder getroſter / und hoffete / daß der Gott / der ſie ehmalen aus des Nero grauſamkeit ſo wunderbahrlich geriſſen / ſie nun auch wohl für dem Stepho würde bewahren können. Die Prinzeßin Antonia aber blieb über die nachricht / ſo ſie von ihrem König bekommen / nicht zum vergnügteſten / dann ſie ihn nicht in einer parthey wiſſen kunte / die allen ihren befreundten und guten freunden entgegen wäre.

Veſpaſianus / ſo die Cönis immittelſt mit geſprächen unterhalten / hatte ihr indeſſen erzehlet / was für ein betrieglicher Nero ſich bißhero in der welt aufgeführet / der des Prinzen Nero ſohn geweſen / den ſie wohl ehe würde bey ihrer Prinzeßin der alten Antonia / gekant haben / ſie erinnerte ſich dieſes Prinzen noch ganz wohl / ob ſie gleich dazumahl / als man ihn in Rom tod geglaubet / noch ein kind geweſen; Aus liebe aber zu ihrer alten Prinzeßin / vernahme ſie ungerne / daß dieſer nachkömmeling von dem groſſen Germanicus / ſolch ein

be-

beklagenswürdiges ende nehmen müſſen/ um aber umſtändlicher hievon unterrichtet zu ſeyn/ begabe ſie ſich/ als Veſpaſianus ſie verließ zu der Pythias/ und erkundigte ſich bey der nach allen umſtänden/ die dann wohlwiſſend/ daß der Claudia tod geheim ſolte verbleiben/ ſie in dem glauben erhielte/ daß dieſer Nero um ſein leben gekommen wäre. Die ganze geſellſchafft geriethe hierauff auff die fremden begebenheiten und ſonderbahre gleichheit der beyden Neronen und der Prinzeßin Claudia zu reden; da dann Veſpaſianus mit allem fleiß ganz öffentlich für der ganzen geſellſchafft ausbrachte/ daß ſich dieſe Prinzeßin in Dacien noch für den Kayſer Nero ausgäbe/ auch zu dem ende ſich männlicher kleidung bediente/ um ſich dadurch der herrſchafft von Rom zu bemächtigen/ welches er bey der erſten unterredung/ die er mit dem König von Armenien gepflogen/ ſo deutlich nicht geſaget hätte. Es kunte Octavia/ die der Antonia die wahre beſchaffenheit hievon bereits entdecket/ es nebſt ihr/ nicht anhören/ daß man von der Claudia ſo nachtheilig ſprechen ſolte; dahero ſie beyderſeits verſicherten/ ja dem Veſpaſianus zuſchwuren/ daß dieſe Prinzeßin nicht in Dacien ſeyn könte/ und möchte man ſich nur fürſehen/ daß dieſer in Dacien ſich befindende betrieger ihnen keine fernere ungelegenheit verurſachte. Es ſchauete hierauf Veſpaſianus den Prinzen Dorpaneus Anſes an/ als von welchem er es viel beſſer vernommen hatte; jedoch den beyden ſchweſtern nicht entgegen zu ſeyn/ brach er dieſe unterredung ab; Und da es bereits ziemlich ſpäth/ bega-

 ben

ben ſich dieſe Durchläuchtige perſonen in ihre verordnete zimmer / das übrige der nacht dem ſchlaffe widmend / der ſich nun ſowol bey allen / als auch bey der Octavia / und dem Tyridates ruhiger einfand / als vor dieſem / da nun keine verdrießlichkeiten mehr obhanden waren / die ſolchen ſtören können.

Wie nun alles dergeſtalten zur ruhe / und in dem pallaſt ſtille war / begab ſich Veſpaſianus mit einem ſeiner vertrauteſten kämmerlinge nach der Cönis gemach / ſo er zwar verſchloſſen fand / mit ſeinem haupt-ſchlüſſel aber bald eröffnete / er jagte ihr keinen geringen ſchrecken ab / als ſie ihn bey ſo ungewöhnlicher zeit erblickte / und hatte es um ein geringes gefehlet / daß er ſie nicht im bette angetroffen / wie ſie ſich nun ganz beſtürzt hierob erwieſe / faſſete er ſie bey der hand / und ſagte zu ihr / ſie möchte ihm dieſe freyheit / ſo er gebrauchte / vergeben / er käme nicht ihrer ehre einigen abbruch zu thun / ſondern ſie nur allein und insgeheim zu fragen / ob ſie ſich dann nicht endlich bequemen wolte / ihn für ihren ehmann zu erkennen / da ihr ja wiſſend wäre / wie lange er ſie geliebet / welche liebe / die nie in ihm erloſchen / er nun wolte ausbrechen laſſen / ſobald nur ſein zuſtand es erleiden würde. Weil er ſtets mit aufmerkern umgeben wäre / hätte er ſich dieſer Zeit müſſen bedienen / ſie allein zu ſprechen / und vermöchte er nicht länger in der ungewißheit zu leben / in welcher ſie ihn ſo viele jahre hingehalten. Als er dieſes fürgebracht / umarmete er ſie / ſo ſie zwar aus ehrerbietung für ihren Kayſer / gedultete / ihn aber darauff

ganz

ganz ernſthafftig anſchauend / ſagte ſie zu ihm / dieſe reden / ſo ich jetzt von meinem Kayſer gehöret / habe ich ſchon zum öfftern fürlängſt vom Veſpaſianus vernommen; hat nun der damahlige zuſtand nicht vergönnet / daß was man mich überreden wollen / auch alle welt wiſſen möchte / ſo wird gewiß der jetzige zuſtand ein ſolches noch viel weniger erleiden / und man dahero niemalen erfahren / was für gedanken der Kayſer gegen ſeine Cœnis führet. Mein ſtand ſetzet mich ſo weit herunter / daß ich nichts begehren noch fordern darff / der vorſatz aber / meine ehre und guten namen zu erhalten / iſt bey mir ſo hoch und feſt geſtellet / daß ich nichts eingehen werde / ſo deme abbruch thun könte. Ich habe ſo lange ſonder die geringſte hoffnung gelebet / man laſſe mich mein leben ferners ſo zubringen / und bin ich unwürdig / daß ſich ein Kayſer biß zu einer armen freygelaſſenen erniedrige / ſo kan ich doch wohl mit recht begehren / daß man mir meine ehre laſſe. So geringe mein ſtand / um eine Kayſerin zu werden; ſo hoch iſt er doch / eine beyſchläfferin zu heiſſen; und dürffen meine gedanken zu keinem Veſpaſiano gehen / ſo wolle mein Kayſer auch ſeine gedanken zu keiner Cœnis richten / die ehre und tugend höher als alle ſchätze der welt achtet. Wertheſte Cœnis / antwortete Veſpaſianus ihr hierauf / ich bin mit dieſer erklärung mehr als wohl zu frieden / dann daferne ich euch nicht kan zur Kayſerin machen / will ich nicht / daß ihr mich in meiner liebe vergnügen ſollet. Verſprechet mir aber nur / daß ihr dieſen namen annehmen wollet / wann mein zuſtand lei-

leiden wird / euch ſolchen beyzulegen/ und haltet euch indeß ſo lange ehlich zu mir / biß daß ich unſe- re ehe in Rom werde kundbar machen dürffen. Cönis blieb über dieſes anmuthen gantz entſtellet / und befahrende/ Veſpaſianus möchte ſich zu gröſſe- rer freyheit verleithen laſſen / fiel ſie ihm zu fuſſe / und ſagte / daferne mich der Kayſer wahrhafftig liebet / und ich ſolches ſicherer als wohl vor deme glauben ſoll / ſo muthe man mir nichts an/ ſo meine ehre verletzen kan / die heimliche eh-verſprechung machet mich für der welt nicht unſchuldig/ und ob mich ſchon die ehrſucht/ noch die hohheit antreibt / ſo thut es doch die ehre / daß ich zuvor muß Kay- ſerin heiſſen / ehe man mich des Veſpaſianus frau ernenne. Hiemit/ als ſie verſchiedentlich ſeine bei- ne mit vergieſſung vieler thränen umfaſſet / ſprang ſie/ aus furcht einer ihr unanſtändigen antwort/ gäh- lingen auff / und erwiſchete eine thür / die auf ei- nem gang nach der Prinzeßin Antonia kammer zugienge / dahin ſie ſich eiligſt begabe / und den verliebten Veſpaſianus in ſolcher verwirrung zu- ruck ließ / daß der ganz ungedultig wieder davon gienge/ nachdem er zuvor verſchiedene koſtbahre kleinodien auf ihren nacht-tiſch geleget/ mit denen er ſie beſchencken wollen.

So heimlich er nun in ſeiner liebe verfuhr / ſo verborgen ſtellte er es auch ferners mit ſeinen ſtaats- geſchäfften an / indem er ganz unver- merket/ den vom Antonius Primus für einigen tagen an ihn abgeſchickten Nerulinus in ſein ge- heimes zimmer zu ſich kommen lieſſe/ um deſſen an- bringen zu vernehmen. Daſſelbige beſtunde

nun

nun darinnen / daß Antonius Primus dem Veſpaſianus die ſchiff flotte des Baſſus übergeben / und zu ſeiner parthey ſich ſchlagen wolte / wann er ihm dagegen die ſtadthalterſchafft von Moſien verwilligen wolte / die er jedoch nicht ehe in beſitz zu nehmen und zu verwalten gedächte / biß er dem Veſpaſianus gegen den Vitellius nützliche dienſte würde geleiſtet haben. Dieſer unvermuthete vortrag munterte des Veſpaſianus gemüthe dergeſtalt wieder auf / daß er ſeiner Cönis eine weile vergaß / dann er konte nicht ohne ſonderbahre vergnügung vernehmen / daß Antonius Primus ſich dergeſtalt vortheilhafftig vor ihn erkläret / ſo ſeinen ſachen in Italien ein treffliches gewicht zu geben vermochte / indem er ſich nicht allein hiedurch meiſter von dem Adriatiſchen meer ſahe / ſondern auch an dieſem Römer einen ſolchen general bekame / deme ein kriegsheer wohl anzuvertrauen ſtunde. Er umarmete zu dem ende den Nerulinus zu verſchiedenen mahlen / und machte deß folgenden tags ſein daſeyn ſo kundbar / als verborgen er bißher ſeine ankunfft für ſeinen kriegs-bedienten gehalten / aus beyſorge / daß er vielleicht nichts gutes für ihn würde mitgebracht haben / ja es muſte Nerulinus nun öffentlich bey hof erſcheinen / und die urſach ſeiner abſchickung überall ruchtbar machen.

Dieſes erweckte nun bey allen und jeden eine groſſe freude / inſonderheit vernahme es der Cornelius Fuſcus / wegen ſeines freundes des Apponius Saturninus ſehr gerne / der eine ſo geſchwinde erklärung vom Antonius Primus nicht war

ver-

vermuthen geweſen. Man hielte nun ſelbigen morgen noch beym Veſpaſianus kriegs-rath/ deme Mutianus / Fontejus Agrippa/ und die er Cornelius Fuſcus mit beywohneten; und wurde erſtlich beſchloſſen/den Nerulinus nebſt dem Epaphroditus an den König Vologeſes abzuſchicken / um den zu ermahnen / ſich der verſtellung der Prinzeßin Claudia doch nicht ferners zu bedienen / als die keinen guten ausgang gewinnen könte/ nun der beyden Neronen ſowohl für dem auf des Phaons mayerhofe / als nun auf den Diomediſchen inſeln erfolgter tod ſo offenbarlich ausgebrochen/und man alſo keinen Nero mehr im leben wiſſe. Folgends ernannte Veſpaſianus den Antonius Primus zum general über die völker / die unweit Cremona ſtunden; und ſolte Mutianus auch gleich zu felde gehen / und Italien angreiffen/ der Kayſer ſelbſt ward für gut befunden/ ehe er ſich nach Rom wendete / nach Egypten zu gehen/ um allda zu verhindern / daß von Alexandria kein korn mehr nach Rom abgeführet würde/ wodurch den Vitellianern groſſer abbruch würde geſchehen können. Die gröſſeſte ſorge aber bey allem war/ woher die nöthigen geld-mittel zu ausführung eines ſo koſtbahren kriegs und anwerbung mehrerer ſoldaten zu nehmen ſeyen; da dann Mutianus / der den Veſpaſianus am meiſten zu annehmung deß Kayſerthums eingerathen / von ſeinen eigenen mitteln ein groſſes anbothe; über dis vermeldete Cornelius Fuſcus/ daß ſich bey des entleibten Nero ſachen auf der inſel eine groſſe baarſchafft geldes gefunden hätte / die wenige tage zuvor der Julius

Fron-

Fronto von der Calvia Criſpinilla überbracht hätte/ die diſes geld dem Nero als eine alte freundin vorgeſchoſſen. Zu dem vermeinten ſie auch noch vom Könige Antiochus aus Comagene/ der nebſt andern Königen mit dem Veſpaſianus in bündnüs getretten/ einige hülff-mittel zu erlangen. Nach vollendetem rathſchluß nun wurde Alpinus Montanus ernannt/ nach dem Antonius Primus und dem Apponius Saturninus zu gehen/ und ihnen alle das jenige ſo zu führung deß kriegs ſowohl zu waſſer als zu lande beſchloſſen worden/ kund zu machen/ auch ermahnungs-brieffe/ ſo wohl an des Veſpaſianus brudern/ als an den Cecinna und Valens mit zu nehmen/ daß die nach bewandnus der ſachen ſich je ehe je lieber gegen den Vitellius erklären möchten. Alle dieſe ausfertigungen geſchahen alſofort/ da Nerulinus und Epaphroditus nach Dacien/ einer von des Veſpaſianus vertrauten kämmerlingen nach Comagene/ und Alpinus Montanus nach der ſchiff-flotte/ und den Diomediſchen inſeln abgefertiget wurden.

Als nun Veſpaſianus hierauf vernommen/ daß Octavia bereits zu ſehen/ und zu ſprechen wäre/ gienge er nach ihren zimmern zu/ und traff allda dieſe ſchöne Kayſerin in verſammlung aller der anderen Prinzeßinnen und Damen/ wie auch des Königs von Armenien/ und Prinzens von Dacien an. Es hätte wohl ein weniger verliebtes herze/ als Veſpaſianus beſeſſen/ bey allen dieſen ſchönheiten können bezaubert werden/ deren jede der andern den vorzug hätte beſtreiten können/ wann nicht der Octavia wunder-glanz ihr ſolchen ohne

ohne wiederrede jedermans ausſpruch nach/ alleine zugeeignet hätten. Nichts deſtoweniger waren dieſes fürtrefflichen Kayſers augen einig und allein nach ſeiner Cönis gerichtet/ die er lange ſuchte/ ehe er ſie unter den andern finden kunte. Wie er ſie nun aber endlich ins geſicht bekommen/ und ſich ihr unvermerkt genähert/ ſagte er zu ihr/ ob er das wohl um ſie verſchuldet/ daß ſie ihn ſo allein gelaſſen/ und ſeinen fürtrag ſo übel aufgenommen/ worauf Cönis/ an ſtatt der antwort bloß erröthete/ und die augen niederſchlug. Wie er ſich nun aber ferners beſchwerete/ daß ſie ihm nicht einmahl würdigen wollen/ die kleinodien anzulegen/ die er ihr auf ihrem nacht-tiſch hingelegt ſagte ſie zu ihm/ weil die Kayſerin und die drey Prinzeßinnen in der traur giengen/ und keinen geſchmuck anhätten/ es ihr auch nicht würde anſtändig geweſen ſeyn/ ſich ſolcher geſtalt zu ſchmücken/ zu geſchweigen ſie nicht einmahl recht wüſte/ ob dieſe kleinodien ihr gehörten/ oder ob er auch wolte/ wann ſie ſich ſelbige ja zueignen ſolte/ daß man wüſte von wem ſelbige herkämen/ indem er ja ſo ſorgfältig wäre/ das für aller welt zu verbergen/ was er verlangte/ daß ſie ſich von ihm allein einbilden ſolte. Veſpaſianus befriedigte ſich mit dieſer erklärung/ und um ſich nicht zu lang bey ihr aufzuhalten/ ſagte er im hinweg gehen zu ihr/ glaubet mir/ liebſte Cönis/ daß ich nacht und tag darauff gedenken werde/ euch öffentlich als eine Kayſerin ausgeſchmücket und erkannt zu ſehen. Hiemit gieng er zu der Ephigenia/ bey der er den Daciſchen Prinzen antraff/ wie auch die Pomponia

ponia Gräcina/ und Junia Calvina/ welche eben beyderseits das jenige belachten/ ſo dieſer Prinz ſeiner künfftigen ſtieffmutter fürgebracht. Wie nun Veſpaſianus ſolches zu wiſſen verlangte/ niemand der Damen aber ihm ſolches ſagen wolte/ raunte Dorpaneus Anſes dem Veſpaſianus ins ohr/ daß wie man ihn befragt/ worinnen doch des Königs/ ſeines herr vattern unpäßlichkeit beſtünde/ er ihnen bedeutet/ daß der König zu ſtarke arzneyen für die fruchtbarkeit gebrauchet/ die ihn krank gemachet. Ephigenia/ die bereits vorher ſchon darob erröthet war/ um überhoben zu ſeyn/ ſolche ſcherz-reden ferners anzuhören/ begab ſich zu der Cynobelline/ die ſich von der andern geſellſchafft/ wie ſie insgemein gewohnt war/ abgeſondert/ und in ein fenſter geſellet hatte/ von welchem ſie zuſahe/ wie einige fiſcher auf dem Iſter ihre netze nach fiſchen ausgeworffen hatten. Dieſes gab der Ephigenia anlaß zu der Cynobelline zu ſagen/ wie dieſe armen fiſche in ihrer gröſſeſten ſicherheit/ von dem netze bezogen werden/ alſo ergehet es uns menſchen auch/ da/ ehe wir es uns offt am wenigſten verſehen/ und noch in ſo ſicherer und ſtolzer ruhe zu ſitzen vermeinen/ uns das unglück überſchnellet/ und unſern zuſtand auf einmahl dergeſtalt verändert daß wir uns offt ſelbſt nicht mehr kennen. Ephigenia hat wohl recht/ antwortete die betrübte Cynobelline. Unſer beyder exempel bezeuget ſolches mehr dann zu viel; dann die Prinzeßin Ephigenia iſt wohl nie ſicherer geweſen/ als wie ſie ſich aus ihrem nympfenthal begeben müſſen/ und wie mir mein unglück

am nechſten war / vermeinte ich am weiteſten davon entfernet zu ſeyn. Es hat doch die Prinzeßin von Icenien ehe als ich / antwortete Ephigenia ihr unglück können zuvor ſehen / und darf auch nun über ſelbiges ungeſcheuet klage führen / das mir hingegen fehlet / maſſen ich nimmermehr vermuthen können / daß eine leibliche mutter ihr kind ſolcher geſtalt zwingen würde. Es kame mit des der Veſpaſianus und Dorpaneus An?es dazu / da als der Kayſer wahrnahm / wie embſig ſie der fiſcherey zuſahen / er in vorſchlag brachte ; daß da gegen den abend erſt der rechte lachs-fang angehen würde / ſie ſolcher luſt auf einer inſel mitgenieſſen könten / ſo die ganze geſellſchafft ſofort beliebte.

Wie nun darauff das mittag-mahl gleich dem vorigen abend / mit allem erſinnlichen pracht war eingenommen / und folgends die nachmittags-ruhe nebſt der groſſen hitze vorbey gebracht worden / ließ Veſpaſianus viel luſt-ſchiffe heran führen / auf welchen ſich die ganze geſellſchafft nach der inſel begab / und der fiſcherey biß in den ſpäten abend zuſchauete / da / ehe ſie von einander ſchieden / der Kayſer ihnen fürtruge / weil morgen das groſſe feſt der Diana einfiele / ſo mit ſonderbahrem pracht von den jägern gefeyret würde / daß er ſie alſo in der göttin tempel / dem allda angeſtellten gaſt-mahl beyzuwohnen / hiemit eingeladen haben wolte. Octavia / der dieſer fürtrag geſchahe / beſtürzte nicht wenig hierob / und wuſte nicht / wie ſie dieſes für ſich / und für die andern Chriſten ſolte abwenden. Als ſie nun zu

antworten verzoge / kam ihr Tyridates zu hülffe/ und wandte / als in den gebräuchen ſolcher opffer-gaſtereyen beſſer erfahren / vor / daß ihrer wenig bey dieſem gaſtmahl würden erſcheinen können / ſintemahlen frembden dabey zu ſeyn nicht erlaubt wäre / gleichwie er nun nicht allein ſelbſt/ ſondern auch alle andere Prinzeßinnen unter dieſe zahl zu rechnen wären / die Kayſerin Octavia und Antonia blos ausgenommen / von denen er jedoch glaubete/ daß Antonia ſich ja nunmehr unter die Teutſche / gleichwie Octavia ſich verhoffentlich nun unter das Arſaciſche hauß würde zehlen wollen / alſo würden wohl die wenigſten von ihnen dieſer ehre genieſſen können. Ob man mir ſchon/ wandte Veſpaſianus hiergegen ein / das amt und die verrichtung des oberſten prieſters/ ſo allen Kayſern beygeleget wird / noch nicht zugeſtanden hat / ſo vermag ich jedoch als Kayſer/ diß geſetze hierinnfalls zu mildern / und zuzulaſſen / daß die jenigen/ ſo einige verwandſchafft mit Rom haben / unſern opffer-mahlzeiten beywohnen dürffen; dann es unbillig wäre / wann der groſſen Diana feſt nicht von ſo ſchöner geſellſchafft ſolte gezieret werden. Hiemit ihrer erklärung unerwartet / bot er ihnen ferner insgeſamt reit-pferde an/ um den auszug nach der Diana tempel mit zu begehen / und unterrichtete ſie / welcher geſtalt ſie ſich dabey ankleiden müſten.

Wie ſich nun Octavia hiernechſt mit den andern allein ſahe / fande ſie kein beſſeres mittel hievon abzukommen / als des Kayſers großmüthigkeit ſich zu unterwerffen / und ihme zu eröffnen/

wes glaubens ſie wäre; welches dann zu bewerkſtelligen ſie der Cönis auftruge/ als der zu liebe ſie verhofften/ er ſich ihnen dißfalls würde gefällig erweiſen. Weil nun ſolches noch den abend geſchehen muſte/ Cönis aber ſich nicht getrauete zu dem Veſpaſianus allein zu gehen/ begleitete Pomponia Gracina ſie dahin. Veſpaſianus/ als er ſeine Cönis ſo nun vermuthend in ſein zimmer kommen ſahe/ empfieng ſie mit ungemeinen freuden/ und machte ſich gleich die hoffnung/ ſie würde ſich vielleicht dem jenigen nicht länger wiederſetzen wollen/ was er ihr vorigen abends vorgetragen hatte/ wie er aber ihren vortrag hörte/blieb er nicht ſo ſehr beſtürzt von den andern zu vernehmen/ daß ſie Chriſten wären/ als ſehr er beſorgte/ daß ſeine Cönis ſich unter dieſer zahl mit befinden möchte. Solte auch wohl/ ſagte er dieſerwegen zu ihr/ Flavia Domitilla ihren gifft meiner Cönis haben beygebracht/ oder ſolte es wohl möglich ſeyn/ daß die ſonſt ſo verſtändige Cönis ihren altvätterlichen glauben zu verlaſſen fähig ſeyn können. Wann der verſtand/ wiederredete Cönis/ verhindern könte ſich zu dieſer Secte zu bekennen/ſo würden ſich diejenigen wohl ſchwerlich darinnen befinden/ die ich jetzt meinem Kayſer angezeiget habe/ vielmehr aber mag dieſes/ daß ich mich noch nicht zu ihrem glauben bekenne/ ein zeichen ſeyn/ daß mein verſtand nicht groß genug/ ihre ſatzungen zu begreiffen. So darf ich dann glauben/ ſagte Veſpaſianus/ meine Cönis verehre noch unſere götter? allerdings gab ſie zur antwort/ und wann mein Kayſer deſſen eine mehrere

probe

probe ſehen will/ ſo will ich mich morgen auf lebens lang zu der Dianen dienſt in ihren tempel widmen. Ich will/ widerredete Veſpaſianus/ euren verſicherungen ſchon ohne ſolche probe glauben/ auch ſowohl aus liebe gegen euch/ als aus ehrerbietung gegen die andern/ſolche ordnung bey dieſem feſt ergehen laſſen/ daß ſie insgeſamt ſonder ärgernüs und ohne ihren angenommenen glauben der welt bekannt zu machen/ mit guter art davon bleiben können. Wie nun Cönis ſich für ſo gütige erklärung bedanket/ und ſelbige den andern zurück bringen wolte/ hielte ſie Veſpaſianus noch etwas auf/ und erkundigte ſich bey ihr nach dem abſterben der Flavia Domitilla ſeiner tochter/welches ihm Cönis mit ſolchen beweglichen umſtänden fürſtellete/ daß ihme dabey die augen übergiengen/ und er keine geringe reue ſpühren lieſſe/ ihres geliebten Coccilius tod mit verurſachet zu haben.

Pomponia Gräcina geſellete ſich nun auch zu dieſer unterredung/ und ſich für ſeine großmüthige antwort bedankend/ verſicherte ſie ihn/ daß er ein glücklicher regente zu ſeyn allerdings hoffen dürffte/ wann er den Chriſten gutes thun/ und die nicht wie von ſeinen vorfahren beſchehen/verfolgen laſſen würde/ ſo er ihr mit dem bedinge verhieſſe/ſeine Cönis ja nicht zu dieſer Secte zu verleithen/ ſondern ſie vielmehr zu ſeiner liebe und zu ſeinem verlangen bereden zu helffen. Ehe nun Pomponia Gräcina hierauf antworten kunte/kam Cönis ihr zuvor/ ſagend/ ſo wenig man bißhero bemüht geweſen/ mich zu einem andern glauben zu bereden/ ſo beſtändig werde ich in meinem ange-

bohrnen verharren; meinen Kayſer aber zu lieben/ darf die edle Pomponia Grácina ſich eben nicht bemühen mich zu überreden/ weil ich ſolches von ſelbſten zu thun mich ſchuldig erkenne. Was ſonſten des Kayſers verlangen betrifft/ſo bin ich bereit mich darinn der Pomponia Grácina gutfinden allerdings zu unterwerffen/ deren ſtets geführter ehrbahrer wandel mir nichts wird anrathen können/ was dem wohlſtand ſo ſehr entgegen zu ſeyn ſcheinen will. Veſpaſianus war mit den beyden erſtern erklärungen ſeiner geliebten Cönis ſowohl zufrieden/ als übel ihm die letztere davon gefiele/ indem er befahrte Pomponia Grácina würde nicht mit ſeiner meinung einſtimmig ſeyn; wie er aber derſelben weitläufftig fürgeſtellet/ welcher geſtalt ſein zuſtand noch zur zeit nicht erlitte/ ſeine Cönis für Kayſerin zu erklären/ehe er ſein reich befeſtiget und ſich im ſtande ſehen möchte/ nach anderer leuthe urtheil nicht mehr zu fragen/ gab ſie ihre meynung dem Kayſer dahin zu verſtehen/ daß wann die bey den Römern übliche heuraths-gebräuche vom Kayſer in gegenwart nur einiger weniger zeugen würden beliebet ſeyn/ Cönis alsdann keine urſach mehr haben könte/ ihn für ihren gemahl zu verweigern. So erfreut nun Veſpaſianus hierob verbliebe/ ſo ſehr verhöhnte es die Cönis/ daß das urtheil/ deme ſie ſich unterworffen/ dergeſtalt wider ſie ausgefallen/ ſie muſte aber geſchehen laſſen/ daß Veſpaſiann[s] ſofort den prieſter der Juno/ der ſich mit in des Kayſers pallaſt befand/ holen lieſſe/ und dem in ihrer gegenwart bedeutete/ alles in folgender nacht zu einer trauung bereit zu hal-

ten / die in der ſtille verrichtet werden ſolte; Und ernannte der Kayſer ſeinen alten freund den Suetonius Paulinus/ und die Pomponia Grácina zu zeugen/ welche letzte dem Kayſer ſolches nicht verſagen wolte.

Als ſich nun damit Cönis nebſt der Pomponia Grácina/ von dem mehr als vergnügten Veſpaſianus beurlaubet / begaben ſie ſich beyde ſofort noch nach der Kayſerin Octavia / die nebſt den andern wegen ihres langen auſſenbleibens bereits in allerhand ſorgliche gedanken gerathen waren/ ſie wurden aber alle über die gute erklärung des neuen Kayſers erfreuet / und dankten der Cönis für ihre bemühungen/die hingegen ihres orths ſo viel beunruhigung ſpühren lieſſe / daß die Prinzeßin Antonia daher veranlaſſet wurde / ihr deren urſach abzufragen. Ob nun zwar Cönis ſich gleich dißfalls nicht ſelber heraus lieſſe / muſte ſie jedoch geſchehen laſſen / daß Pomponia Grácina der ganzen geſellſchafft umſtändlich erzehlte / was bey dem Kayſer ihrentwegen fürgegangen / weil Cönis bey jedwedem angenehm war / erfreuten ſie ſich insgeſamt über dieſe entſchlieſſung des Veſpaſianus/ und wünſcheten der Cönis zu ihrer künfftigen neuen Kayſers-würde glück die aber ſo wenig ehrſucht als freude/ hierüber blicken lieſſe / indem ſie bey aller der liebe/ die ſie zu dem Veſpaſianus truge / ihm jedoch nicht zutrauete/ daß er ihr ſein verſprechen halten würde.

Des folgenden tags nun gieng die groſſe jagd für ſich / da dann Veſpaſianus ſich öffentlich vernehmen ließ/ daß/ um die geſetze auff keinerley

art noch weiſe brüchig zu machen / er nicht verſtatten könte / daß jemand anderſt dem eingefallenen feſt mit beywohne / als Römer / ſo zwar / was die jagd betrifft / eben ſo ſtrenge nicht in acht zu nehmen nöthig / weil es ſich aber nicht wohl ſchicken würde / daß diejenigen / ſo erſtlich der jagd beygewohnet / nachmahlen von dem opffer-mahl abblieben / ſo wäre am beſten / ſich ganz und gar nicht einzufinden / ſo er ihnen dann alſofort bedeuten lieſſe.

Es begleiteten nun den Veſpaſianus alle anweſende Römiſche herren als jäger bekleidet / und fälleten in dem um der Diana tempel belegenem wald einen hirſch / den ſie nachhero mit zu den opffern gebrauchten / ſo in groſſer menge in dem tempel geſchlachtet wurden. Unter wehrendem jagen hatte Veſpaſianus gelegenheit / dem Suetonius Paulinus insgeheim zu ſagen / wozu er ihn den abend gebrauchen wolte / der ſich dann einzuſtellen verhieſſe. Wie nun bey den opffern die üblichen geſänge geſungen worden / und im tempel die opffer-mahlzeit angienge / ſetzten ſich zuerſt die prieſter / nachher der Kayſer / und folgends alle die andern; worauf zu erſt der Diana zu ehren getrunken wurde / ſo der Kayſer in einem groſſen güldenen geſchirr rund um die taffel gehen lieſſe / daß jedweder einen trunk davon bekam / und ward das übrige auf den altar ausgeſchüttet / und nachgehends auf gleiche weiſe mit des Kayſers geſundheit verfahren / auch wurden der Diana zu ehren geiſtliche lieder abgeſungen / und unter der mahlzeit wechſels-weiſe um den altar umher getanzet.

Weil

Weil nach dem letzten trunk / der dem guten Genius zu ehren angefangen wird / nicht mehr getrunken werden darf / hätte Suetonius Paulinus / der ſich dieſer gebräuche nicht aller erinnert; ſolches bald überſehen / indem er dem Veſpaſianus insgeheim der Cónis geſundheit zutrinken wolte / ſo aber der Kayſer ihm verwehrte.

Nach endigung aller dabey üblichen handlungen / begab ſich Veſpaſianus nach der ober-prieſterin des tempels / woſelbſten des Mutianus gemahlin und alle andere Römiſche damen / ſo ſich in Nujodunum wohnhafft befanden / auf gleiche weiſe waren bewirthet worden. Die Cónis fande ſich unter dieſer geſellſchafft auch / ſo dem Kayſer keine geringe vergnügung brachte; und wie die ober-prieſterin / ſowohl als des Mutianus gemahlin ſich mißvergnügt erwieſe / daß weder die Kayſerin Octavia / noch einige andere von den mitgekommenen Römiſchen damen ſich bey dieſem feſt ſehen laſſen / entſchuldigte Veſpaſianus ſolches damit / das er ſelber daran ſchuld wäre / weil er nicht geſtatten wollen / daß den geſetzen zuwieder / einige ausländerinnen dieſes feſt mit begehen ſolten. Octavia und Antonia aber / als nunmehro an den Tyridates und Italus verlobt / für keine Römerinnen mehr zu halten wären / welche dann vermuthlich die übrigen Römiſche damen nicht allein laſſen wollen. Es vermeinte aber die ober-prieſterin / Octavia wäre dannoch wohl befugt geweſen / ihren tempel zu beſuchen / als den ihres vattern bruder / der groſſe Germanicus geſtifftet und er-

bauen laſſen / worauf Cönis verſicherte / daß die Kayſerin für ihrer abreiſe dieſe beſuchung noch verrichten würde.

Veſpaſianus begab ſich darauff wieder nach ſeinen werthen gäſten / die ihm allerſeits dankten / daß er ſie dergeſtalt bey dieſem feſt gegenwärtig zu ſeyn / überheben wollen. Wie nun der abend heran kam / der dem Kayſer ſeine geliebte Cönis zubringen ſolte / und in ſeinem geheimen zimmer alles zur trauung bereitet worden / ſtellte ſich Pomponia Gräcina mit ihr ein / derer dann Suetonius Paulinus bald folgte. Es verrichtete der Juno prieſter darauf die üblichen gebräuche / bande beyden verlobten die hände zuſammen / ſeegnete ſie ein / und legte der Cönis den namen einer Kayſerin bey / welches aber Veſpaſianus gleich widerſprach / einwendende / daß es hiemit noch zu früh wäre / und wolte er ſich dieſe vergnügung ſelbſt vorbehalten / ihr ſolchen namen beyzulegen. Pomponia Gräcina uud Suetonius Paulinus ſchieden damit von dem vergnügten paar hinweg / und verhieſſen ſich in ihrem hertzen von dieſer künfftigen Kayſerin / bey der die tugend alles reichlich erſetzete / was ihr die geburth verſaget / ſoviel gutes / als ſie vorhin an der laſterhafften Agrippina böſes belebt.

Ob nun wohl dieſes ganz heimlich ſolte gehalten werden / brach es doch des andern tages ſo fort aus / und kam auch unter andern dem Daciſchen Prinzen zu ohren / der es wieder weiter dem Tyridates berichtete und dem dabey fürſchluge / ob der es nicht mit ſeiner Octavia auf gleiche wei-

ſe zu machen gedächte/und damit veranlaſſen wolte/daß Bunduica/der Octavia exempel folgend/ihn auch bald glücklich machen möchte. Ob nun gleich der König von Armenien dem Dorpaneus Anſes ſeine hierüber führende gedanken nicht ſo gar deutlich eröfnete/daß dieſer ſich darauf hätte gründen können/ſo unterließ er jedoch nicht/als die ganze geſellſchafft ſich bey der Prinzeßin Ephigenia befande/der Bunduica ins ohr zu raunen/was des Königs von Armenien fürhaben wäre/mit dem zuſatz/daß er hoffen wolte/ſie ſich zu einem gleichmäßigem verſtehen würde. Bunduica hatte gleich zuvor ehe der Prinz zu ihr gekommen von dem Dacier erfahren/daß der König Geſtriblindus der liebe ſeines ſohnes zu ihr ſo ſehr entgegen wäre/daß ſie dann ſo unluſtig und verdrießlich gelaſſen/daß wie dieſer unvermuthete vortrag noch dazu kam/ſie dem Prinzen ganz unfreundlich begegnete/und ihn damit abwieſe/daß ſie keine Cönis wäre/welcher man dergleichen anmuthen dürffte. Er wolte ſich hierauf entſchuldigen/wurde aber von denjenigen die dazu kamen daran behindert/mit denen er ſich wider willens in ein geſpräch einlaſſen muſte. Indeß begab ſich Bunduica ſogleich zu der Octavia/und eröfnete der/was ſie von des Tyridates fürhaben von dem Daciſchen Prinzen erfahren/das ihr um ſo viel fremder fürkame/als wenig ſie ſich dergleichen vermuthen können. Sie geriethe derenthalben in tieffe gedanken/und erröthete auch endlich gar/wie Tyridates darüber zukam ſie anzuſprechen. Er merkte ihr dieſe veränderung gleich an; weil er aber deren urſach nicht zu errathen

then vermochte / wurde er deßwegen ganz unruhig und beſorgte/ob auch etwas neues zu ihrer käntnus gekommen wäre / das ihnen ein abermahliges unglück androhe. Dieſemnach hielt er gar inſtändig bey ihr an / ihme doch ihr anliegen zu eröfnen. So ſie endlich bewegte zu ihm zu ſagen/ſie könte das jenige nicht glauben was man ihr jetz gleich von ihme fürgebracht/ und daß wann es ſich ſo verhielte/bey ihr eine reue erwecken müſte / daß ſie nicht mehr vorſichtigkeit gebrauchet als ſich mit ihm auf einen ſo fernen weg zu wagen / ſo ihrem guten nahmen leichtlich eine übele nachrede bringen könte / inſonderheit da die furcht für dem Vitellius/die ſie aus Italien getrieben/und ſchutz bey den Parthen zu ſuchen bewogen/nun aufhöre / dadurch daß ſie ſich nun in des Veſpaſianus ſchutz befände / und alſo nicht vonnöthen habe eine fernere reiſe anzutreten. Tyridates bliebe über einem ſo unvermutheten vortrag ſo entſtellt/daß er kein wort zu antworten vermochte / ſondern ſie nun mit unverwandten augen anſahe / nicht wiſſend was er gedenken oder glauben ſolte. Wie nun über dieſer verwirrung Bunduica wieder dazu kame und an ihnen beyderſeits wahrnahm was fürgegangen / konte ſie leicht erachten daß ſie die urſach davon geweſen ſeyn würde/ ſie wolte dahero der Octavia in ihrem rechtmäßigen miß-vergnügen beyſpringen / und rückte derohalben dem Tyridates für / wie empfindlich es wäre/ daß man ſich nicht ſcheuen dürffen/ ihnen anzumuthen / der Cönis exempel nachzufolgen/ ſo ja bey ihnen ein billiges mißvergnügen verurſachen müſſen. Wie nun aber

Tyridates dieſen vorwurff noch nicht verſtehen kunte / und deßhalben eine erklårung daruͤber verlangte/ kam es endlich an den tag / was Dorpaneus Anſes der Bunduica geſagt / woruͤber Tyridates dieſen Prinzen / der unferne von ihnen ſtunde/ gleich angeſichts zur rede ſetzte / und ihn zu der Octavia und Bunduica fuͤhrend / ihn noͤthigte / denenſelben zu geſtehen / wie daß dieſes alles nur von ihm ſelbſt waͤre auf die bahn gebracht und veranlaſſet worden / welche bekåntnuͤß denn des Tyridates unſchuld damit voͤllig zu tage legte/ Dorpaneus Anſes aber entſchuldigte ſich mit ſeiner liebe / ſagend/ wann ich geſuͤndiget habe / ſo meſſe man es meiner hefftigen regung zu / und erkenne daraus/ daß man in Dacien hefftiger als wie in Parthen liebe / dieſen vorwurff / verſetzte Tyridates/ vermag ich nicht zu beantworten/ und uͤberlaſſe der Kayſerin zu urtheilen / wer von uns beyden der beſcheidenſte liebhaber ſey. Ich gebe hierinnen/ antwortete Octavia / mich fuͤr keinen richter aus / ſondern uͤberlaſſe vielmehr der Bunduica/ihr urtheil hieruͤber zu faͤllen. Dieſes ſagend/verfuͤgte ſie ſich zu der Prinzeßin Ephigenia/ und wolte dem wort-ſtreit ferners nicht zuhoͤren/ der darauf zwiſchen dem Dorpaneus Anſes / ſeiner Prinzeßin und dem Tyridates entſtunde / da der Koͤnig von Armenien dem Daciſchen Prinzen es verwieß/ daß um ſeinen zweck zu erreichen/ er ſich ſeines nahmens bedienen wollen / dieſer aber der Bunduica fuͤrwarff / daß ſie ihn bey der Octavia verrathen/ gleichwie ſie hingegen fortfuhr/ ihrem Prinzen es uͤbel zu deuten / daß er ſie

zu was bereden wollen / ſo ſie wider den wohl-ſtand zu ſeyn glauben müſſen. Wehrenden die-ſes ſtreits kam Cönis in das zimmer / und verur-ſachte damit / daß einer dem andern ins ohr raun-te / wie es um ſie ſtünde / wobey denn Veſpa-ſianus ſeine liebe zu ihr / nicht bergen kunte / ſo groſſen zwang er ſich auch deßwegen anthat. Es veranlaßte aber Antonia / daß der Kayſer ſich möchte gefallen laſſen / nebſt den andern Prin-zen und Römiſchen herren / die mahlzeit bey ihnen zu halten; da dann jedweder diejenige zu ſeiner geſellſchafft von den Damen haben ſolte / die ihme das los zutheilen würde. Weil man nun der Antonia ſolches anzuſtellen überließ / richtete die es in die wege / daß Veſpaſianus und Cönis bey-ſammen zu ſitzen kamen / ob ſich gleich Cönis weigern wolte / mit an der Kayſerlichen taffel zu erſcheinen. Es gefiel dem Veſpaſianus nicht übel / daß man ſeiner Cönis dieſe ehre erwieſe / nur wolte er / daß verborgen bliebe / und niemand da-von redete / aus was urſachen ſolches geſchehe. Ihme zu gefallen erzeigten ſich alle anweſende ſehr frölich / und feyerten gleichſam ein hochzeit-feſt / welches jedoch nichts wenigers als dieſen nahmen führte. Gleichwie aber Octavia vor der mahlzeit ſich über ihren Tyridates zu beſchwe-ren / befugt geglaubt hatte / alſo war nun die reyhe nach dem eſſen an ihme / maſſen er ihr auf das beweglichſte fürhielte / wie ſie doch ſo leichtglau-big ſeyn können / von ihm ſich einzubilden / daß er fähig wäre / das geringſte wider ihren willen zu begehren; und möchte ſie doch bedencken / wie

empfindlich es ihme fallen müſſe/ daß ſie es ſich gereuen laſſen wolte/ dieſe reiſe nach Dacien mit ihme übernommen zu haben / da er ſich nichts zu beſinnen wüſte/ daß er das geringſte begangen / ſo der ehrerbietung entgegen ſeyn könte/ die er ihr ſchuldig wäre. Pomponia Gräcina / ſo unferne davon ſtunde und alles mit anhörte / machte darauf bald wieder friede unter ihnen / und brachte die Kayſerin dazu / daß ſie dem Tyridates verhieſſe / ſo bald ſie in Dacien bey der Sulpitia ſeiner frau mutter / würde angelanget ſeyn / ihme alsdann die freyheit zu laſſen / das beylager mit ihr zu vollziehen.

So vergnügt ſich nun dieſer ſtreit für ihn geendiget/ſo wiederig gieng es dahingegen dem Daciſchen Prinzen/der mit ſeinem höchſten mißvergnügen von ſeiner Prinzeßin vernehmen muſte / daß ſie ſich wieder ſeines herr vattern willen nimmermehr bequehmen würde ihme die ehlige hand zu geben/ deñ ſie wolte dem Geſtriblindus nicht zum verdruß an ſeinem hofe leben / ſondern bey ihren beyden baaſen bleiben / und mit denenſelben bey dem Andronicus in der Roxolaner landſchafft ihr übriges leben beſchlieſſen. Ich danke den göttern/ ſagte Dorpaneus Anſes / daß meiner Prinzeßin dieſer einfall nicht für antritt unſerer reiſe angekommen/ſonſten ich ſchwerlich anitzt das glück genieſſen würde / die ſchöne Bunduica ſo nahe an den Daciſchen gränzen zu ſehen. Dieſer einfall/antwortete ſie / komt mir noch zeitig genug / meine reiſe mit den andern Prinzeßinnen nach des Andronicus wohnungen fort zu ſetzen. Soll das wohl bey mir / ver-

verſetzte Dorpaneus Anſes/eine luſt zu eurer Religion erwecken / da dieſe mich meiner Bunduica gegenwart/ ja gar ihrer perſohn berauben will / könte das mich nicht vielmehr bewegen/darüber aus zu ſeyn/daß des Andronicus wohnunge zerſtöret würde. Solches würde bey mir/gab ſie zur antwort/ wenig liebe erwecken; und wann dann gleich Geſtriblindus ſeine gedanken ändern ſolte / würde ich doch einem ſo harten verfolger der Chriſten/ mich nimmermehr ergeben. Wer hat euch aber immermehr / fragte der ungeduldige Prinz / des Königs von Dacien gedanken eröfnet? ſolte mir wohl das verborgen können bleiben / wiederredete ſie / was hier überall ruchtbar iſt? es macht ja der hier angekommene Dacier kein geheimnüß davon/und eures herrn vattern geſandter der Cotiſo / ſiehet mich ſchon wie eine laſt an / die er wider willens ſeinem Könige muß helffen zuführen. Dieſe reden machten den Prinzen ſo unwillig / daß wie er damit den Fürſten Cotiſo und dieſen Dacier beyſam̃en ſtehen ſahe/er ſelbige auf die empfindlichſte art anſprach / und ihnen fürruckte / daß ſie ſeine Prinzeßin dergeſtalt irrre gemacht hätten. Ihre entſchuldigung war nicht ſo beſchaffen/ daß ſie dem Prinzen hätte können vergnügung bringen/ ſintemahlen ſie ſich vernehmen lieſſen/ daß es für die wohlfarth des Daciſchen Königreichs zuträglicher ſeyn würde/ die Roxolane/ an ſtatt der Bunduica / zur Daciſchen cron-Prinzeßin zu machen / ſo dem verliebten Prinzen dermaſſen zu herzen gienge/ daß er ſchier alle gedult darüber verlohre. Was nun folgends ſeine verdrießlichkeit

keit noch um ein groſſes vermehrte / war dieſes / daß des andern tags darauf ganz unvermuthet der Prinz Galgacus mit dem Trebellius Maximus/und dem Fürſten Cardorus ankame / und bey dem Kayſer ſich anmelden lieſſe.

Dieſer Cardorus / der ſtets ein ſonderbahrer freund des Galgacus geweſen / hatte ihm ſehr gute zeitung aus Britannien überbracht/ die ſowohl ihn als den Trebellius Maximus / der unterwegens zu ihm geſtoſſen/ bewogen/ zu dem Veſpaſianus zu gehen / und bey demſelben ſeine angelegenheiten anhängig zu machen. Zu Trier hatte Trebellius Maximus den zweiffelmüthigen Galgacus eingehohlet / da es ſich dann eben ſo fügen müſſen / daß Cardorus zu ihnen geſtoſſen/ der mit ſeiner ankunft veranlaſſet / daß ſie alſofort entſchloſſen/ nach Nujodunum zu dem Kayſer ſich zu erheben. Sie wurden vom Veſpaſianus ganz freundlich und höflich empfangen / deme es ſonders angenehm war / ſowohl den berühmten Galgacus von perſon kennen zu lernen / als ſeinen alten freund/ den Trebellius Maximus wieder zu ſehen. Er führte dieſe ſeine neue gäſte ſofort zu den andern in den groſſen luſt-garten des Mutianus / der eben den tag ein groſſes feſt angeſtellet/ und die ganze geſellſchafft dazu eingeladen hatte/ die auch bereits allda verſammlet war/ und mit ſpatzieren gehen / und andern veränderungen die zeit für dem eſſen verbrachte.

Der unruhige Dorpaneus Anſes gab ganz genaue acht / wie Bunduica ſich bey anſichtigung des Galgacus bezeigen würde/ maſſen er ſich ein-

zubilden

zubilden begunte / ihre kaltſinnigkeit gegen ihn / möchte etwa ja ſo leicht von dieſem angenehmen Prinzen/ deſſen ankunfft ſie etwa vermuthet hätte / als von des Königs in Dacien widerwillen herrühren. Dieſemnach beobachtete er alles ganz genau/ und ſahe/ daß Galgacus die Kayſerin Octavia/ wie auch die Prinzeßin Antonia/ faſt wie aus ſich ſelber/anſprache/und ſehr wenig zeit ſowohl bey demſelben / als nachher bey den andern Prinzeßinnen ſich enthielte. Wie er aber zu der Bunduica kame / nahm er wahr / daß Galgacus ganz eines andern/und zwar viel munterern weſens wurde / und ſich bey derſelben viel länger verweilete / als er nicht bey den andern gethan / wobey er dann auch an ſeiner Prinzeßin zu verſpühren vermeinte / daß ihr dieſe anſprache ſonders angenehm ſeye. Er vermochte kaum ſeinen hierob empfindenden unmuth zu bergen/als Galgacus nachher kam/ ihn anzuſprechen / ſo kaltſinnig begegnete er dieſem ſeinem ehmahligen herzens-freund/ der hingegen ſeine kaltſinnigkeit nicht in acht nahme noch bemerkte / ſondern ſich vielmehr höchſt vergnügt erwieſe / ihn wieder zu ſehen.

Als Tyridates den Galgacus zu ſprechen gelegenheit fande/ erinnerte er ihn/ das jenige ſo mit der unglückſeeligen Claudia fürgegangen/ferners zu verſchweigen / und dem Veſpaſianus noch zur zeit nichts davon zu melden / ſo Galgacus ſeines eigenen nachruhms halber/ zu thun deſto williger war. Es kunte dieſer unglückſeelige Prinz nicht ſonder zweiffelmuth an ſein hiebey gehabtes verhängnüß gedenken/ſo er gnugſam zu erkeñen gabe / dahe-

dahero er ſich auch ſo ſehr entſehen die Octavia und Antonia anzuſprechen / die er / wiewohl wider ſeinen willen / eines brudern und einer ſchweſter beraubet; wie er dann auch nicht für ihren augen würde erſchienen ſeyn / wann Veſpaſianus ihn nicht ſelbſt zu ihnen geführet hätte. Er erwehnte nun aber dabey gegen den Tyridates / daß ob es nun gleich ſchiene / ſein unglücks-ſtern wolle ſich einiger maſſen verändern / indeme alles jetzt vor ihn ſehr wohl in Britannien stünde / er ſich jedoch ſelbſt ſo wenig zutraue / daß er ſich recht mit zittern hier befände / aus beyſorge / er möchte dem Claudiſchen hauſe ein neues unglück anrichten müſſen. Tyridates / um ihme ſolche ſchwermüthige gedanken aus dem ſinn zu reden / fragte ihn / wie es dann in Britannien ſich für ihn anlieſſe / ſo er ihme ſo gleich kund zu machen verhieſſe / wie er nun die Bunduica eben in einem ſchattigten gange erblickte / erſuchte er den Armeniſchen König zu vergönnen / daß ſie ſeiner erzehlung mit zuhören dürffte / und alſo erfahren möchte / wie es gegenwärtig in ihrem vatterlande zuſtünde / zu welchem ende ſie dann zuſammen / nebſt dem Cardorus / zu dieſer Prinzeßin giengen / der dann kein geringer gefallen darinnen geſchahe / dergeſtalt den zuſtand ihres vatterlands zu vernehmen / den Cardorus auf des Galgacus begehren / ihr und dem Tyridates folgender maſſen kund machte:

Ich ſchätze mich glücklich / hub er an / daß ich für andern dazu auserſehen worden / unſers vatterlands glücklichen wohlſtand allhier zu berich-

ten / da ſich bey uns der vorige betrübte zuſtand ſo umgewandt und verkehret / als man immer-mehr wünſchen und verlangen können. Die tyranney/ ſo Dardanus bishero verübet/ hat ſich mit deſſen tode nunmehro geendet / und obgleich gegenwärtiger erbe / der Caledonier / Siluren und Briganten/ zwey brüder darüber einbüſſen müſſen / ſo iſt jedoch derſelben verluſt/ da ſie ohne dem zeit lebens unbekannt geweſen / und nie zum vorſchein gekommen / meines erachtens nicht zu vergleichen mit dem nutzen / den dieſer ihr un-ſchuldiger todt hat zuwegen gebracht. Es waren dieſe beyde Prinzen von kindes-beinen an/ auf der inſel Monà erzogen worden / da auf anſtifften und gutachten derjenigen/ ſo die parthey des Dar-danes ſtets gehalten/ man ganz Britannien für-längſt in den wahn geſetzet/ als ob die fürlängſt in ihrer zarten kindheit geſtorben. Wie nun aber Dardanus nach des Corbredus tode ſich der herr-ſchafft angemaſſet / und gegenwärtiger Prinz Galgacus nachgehends mit dem Römiſchen ſtatt-halter davon und in Italien gezogen war / mey-nete dieſer tyrañ/ der ſich zu anfangs ſo gelinde be-zeigte/ als grauſamlich er darauf zu wüten ange-fangen/ ſeine regierung könte nicht beſtehen/ wann dieſe beyde Prinzen nicht von der welt geſchaffet würden/ maſſen er den Prinzen Galgacus nicht mehr fürchtete / nun der Britannien verlaſſen / und als ein ausgegebener ſohn des Kayſers Clau-dius/ keine anſprach mehr an Britannien haben unte; dahero er dann auch wenig geachtet / daß r aus ſeiner gefangenſchafft entkommen. Der-

jenige

jenige nun/ der ſich zu dieſer mordthat gebrauchen lieſſe/ war der bekannte Carmonacus / der verſchiedene jahre in Picten gefangen gelegen / und den der König in Picten Charanatus / ſo wohl aus erbarmen / als auch aus ſtaats-urſachen wieder losgelaſſen / auch ihme vergönnet hatte / nach Siluren zu gehen / und daſelbſt wie ehmahlen des Galgacus perſohn fürzuſtellen / um dem Dardanus dadurch unruh und ungelegenheit zu erwecken. Wie aber der liſtige Carmonacus für ſich zuträglicher erkante / ſich anfänglich in des Dardanus gute gunſt zu ſetzen / und nachher wann er den gewonnen / und ſeine zeit abgeſehen haben würde/ gegen ihn los zu brechen/ als ſetzte er ſich bald in ſeine gunſt und gnade / und das zwar in ſolchem grad/ daß Dardanus die ermordung dieſer beyden unſchuldigen Prinzen / ihme heimlich auftrug/ die/ ungeachtet ſie auf der inſel Mona/ wie geſagt/ ganz heimlich/wiewohl ſonſten ſehr wohl gehalten wurden / dannoch ſolcher geſtalt durch des Carmonacus liſt/ herhalten muſten. Es war dem Carmonacus dieſer ſtreich kaum geglücket/ und dieſe unthat von ihm begangen / da erfuhr ſowohl ganz Britannien als die Königin Syora / die mutter dieſer beyden unglückſeeligen kinder / zu allererſt/ daß dieſe beyden unglückſeelige Prinzen ſo lange noch auf der welt geweſen wären. Alle Britanniſche Könige und groſſen / ſonderlich aber die Picten / ärgerten ſich über dieſe ſchändliche ermordung / und erklährten ſich einhellig wider den Dardanus/ und griffen in des Trebellius Maximus abweſenheit/ und bey

ſeines Leutenants ſchläffrigkeit / zu den waffen / da es dann zum offenbahren krieg geriethe / der folgends um ſo eifriger fortgeſetzet wurde / als die Königin Syora darauf durch unverwerffliche beweißthümer darthat und erwieſe / daß das gerüchte / ob ſolte Galgacus vom Käyſer Claudius erzeuget worden ſeyn / ſich ganz unwahr befände / als welches ſie dem Trebellius Maximus zu gefallen / und ihrem ſohn dadurch in Rom aufzuheiffen / bloß hätte ausſprengen laſſen. Einige hand-ſchreiben des Kayſers Claudius / die ſie bis dahin zurück behalten / bekräfftigten dieſes ſonnen-klar / die mir dann auch die Königin Syora zu dem ende mitgegeben / den Galgacus ſo wohl als den Trebellius Maximus dadurch zu verſichern und zu überführen / daß Claudius ihrer niemahlen auf unzuläßige weiſe genoſſen. Weil nun hiedurch der rechte erbe dieſer Britanniſchen Königreiche bekant geworden / wuchs dahero der haß und die verbitterung wider den Dardanus deſto hefftiger / da dann Carmonacus noch ein erſchröckliches bubenſtück begienge / ſo dieſem kriege zwar ein ende machte / ſonſt aber jedoch von aller welt verfluchet ward. Es war Dardanus in Camalodunum belägert / für welchem feſten orthe die Könige bereits viel volk verlohren / ſo daß es ſich faſt anlieſſe / als würden ſie gar genöthiget werden / die belägerung aufzuheben. Wie ſie nun eben um deßwillen ſich beyſammen im kriegsrath befanden / erſchiene Carmonacus ganz unvermuthlich / ließ ſich bey den Königen anmelden / und zoge / als er fürgelaſſen worden / des Dardanus

nus haupt aus einem ſacke herfür/ ſo er dem König der Picten überreichte/ mit dem vermelden/ daß er hoffen wolte/ durch dieſe that den mord den er an den beyden Prinzen verubet/ wieder ausgeſöhnet zu haben/ indem er Britannien damit den frieden erwürbe; doch möchte man zur vergeltung nicht allein alles fürgegangene in ewige vergeſſenheit ſtellen/ ſondern ihme auch in Siluren einen gewiſſen ſtrich landes zu eigenmächtiger beſitzung überlaſſen. Ein billiges grauſen und entſetzen überfiel alle anweſende die dieſes hörten; denn obgleich des Dardanus todt keinem unangenehm war/ ſo war doch die art deſſelben und des Carmonacus verrätherliches beginnen allen ein ſolcher greul/ daß ſie ihn/ zu vergeltung ſeiner unerhörten boßheit/ ſofort den ſoldaten preiß gaben/ die ihn zum wohlverdienten lohn in tauſend ſtücke zerhieben/ die veſtung Camalodunum ergab ſich darauf bald/ auf welche übergabe dann weiter der friede erfolgte/ der dieſe bedingung unter andern in ſich hielte/ daß die Königin Eyora ſich ſo lange des reichs annehmen ſolte/ bis der neue König und rechtmäßiger erbe deſſelben/ als gegenwärtiger Prinz Galgacus würde angekommen ſeyn/ dem dieſe glückliche veränderung ſeines vatterlandes zu überbringen mir aufgetragen wurde/ ſonſt wünſchen die Icenier/ Caledonier/ wie auch der König Venutius/ der König Charanatus/ und Vellocatus nicht allein allerſeits die eheſte überkunfft des Prinzen Galgacus/ ſondern wolten auch wohl/ daß durch glückliche vermählung der Prinzeßin Cynobelline/ das bis-

her von den Römern beherrſchte Icenien/ ſeinen eigenen König wieder bekäme/ und Caledonien durch ihrer Prinzeßin verheurathung auch ſeinen eigenen beherrſcher wieder erlange/ als welches nicht länger mit Siluren und Briganten einverleibet ſeyn will. Bunduica aber/ ihres herrn vattern verlangen erfüllen möchte/ hinfort in ihrem vatterland/ und zwar vermählt/ zu leben; und ſeynd der Pictiſche Prinz Garnardus/ wie auch der Britoniſche Prinz Marius/ benebenſt gegenwärtigem Prinzen Galgacus von allen Britanniern beſtimmet/ obernannte drey Prinzeßinnen zu unſern Königinnen zu machen/ wodurch einzig und allein ſowohl der frieden/ als das Britanniſche anſehen wird erhalten/ und unſer vatterland wieder in den ſtand wird geſetzet werden können; in welchem es ſich vor der Römer zeiten befunden. Veſpaſianus wird ſeines orths ehe hiezu beförderlich als hinderlich erſcheinen/ in betrachtung er des Vitellius macht zu ſchwächen/ der Britannier beyſtandes hoch benöthiget iſt.

Dieſes hat mich nun aus Britannien gebracht; und da ich nach dem Galgacus lange zeit vergeblich geſuchet/ hat mich das glück doch endlich zu demſelben gebracht/ da ich dann nun von herzen wünſche/ daß wir denſelben nebſt der Prinzeßin Bunduica/ bald bey uns in unſern vatterlande haben mögen.

Hiemit beſchloß Cardorus ſeinen vortrag/ und überliefferte zugleich der Bunduica ein handſchreiben von dem König Arviragus ihrem herrn vatter/ ſo ſie mit ungemeiner verwirrung empfien-

ge.

ge. Ob ſie nun gleich nicht anderſt kunte / als ſich über ihres vatterlandes wohlſtand zu erfreuen / ſo kam ihr jedoch dasjenige / ſo ſie zu erhaltung des Britanniſchen ruheſtandes beytragen ſolte / ſo fremd und unvermuthet für / daß ſie ganz entſtellt darob verbliebe. Galgacus ſeines orths / hatte ſich ebenfalls dieſes vortrags nicht vermuthet / ſonſt er wenigſtens nicht mit zugegen würde geweſen ſeyn / und merkte Tyridates ſo wohl ihme / als der Bunduica ihre beſtürzung wohl an / die auf des Galgacus ſeite um ein groſſes vermehret wurde / als er die Cynobelline und Caledonia auf ſie zukommen ſahe / für der erſten / von welchen er / als der unglückliche mörder des Druſus ſich nicht wolte ſehen laſſen.

Wie ſich demnach Tyridates mit ihm hinweg begeben / und Bunduica darauf denen beyden ankommenden erzehlet hatte / was Cardorus aus Britannien mitgebracht / geriethen ſie alle drey eine weile in tieffe gedanken / bis endlich Bunduica dieſes ſtillſchweigen brach / die Cynobelline und Caledonia fragend / ob ſie ſich dann wohl zu des Prinzen Marius ihres brudern / oder zu des Pictiſchen Prinzen heurath verſtehen wolten / welche frage dann Cynobelline mit dieſer gegen-frage beantwortete / ob dann ſie ſich entſchlieſſen könte / den Daciſchen Prinzen zu verlaſſen. Bunduica ſeuffzete hiezu / ſo der Caledonia anlaß gab zu ſagen / daß ſie für den Dorpaneus Anſes ſprechen müſte / weil ſie diejenige geweſen / die dem Prinzen der Bunduica gegen-liebe erworben. Allem anſehen nach / hub Bunduica hierauf

auf an/ bin ich weder für dem einen noch für den andern beſtimmet; dann dem Daciſchen Prinzen ſeine und meine eltern im wege ſtehen/ dem Galgacus aber die Rubria viel zu tieff ins gedächtnüß gepräget/ als daß er fähig ſeyn ſolte/ eine andere zu lieben/ ſo daß Britannicus und Druſus nimmer verſtatten werden/ daß Marius und Garnardus bey uns ihren platz einnehmen mögen. Ihr beyde/ erwiederte Bunduica/ ſeyd meiſter von eurem willen/ das ich nicht bin ſo lange ich noch einen vatter habe/ darum wann Galgacus bey ſeiner jetzigen entſchlieſſung/ die Rubria betreffend/ nicht beſtändig bleiben ſolte/ es mir nicht viel anderſt ergehen dürffte/ als der Prinzeßin Ephigenia. O was ein groſſer unterſcheid findet ſich hiebey/ ſagte Cynobelline/ wann Geſtriblindus dem Galgacus gliche/ würde Ephigenia keine groſſe mühe haben/ denſelben zu lieben. Ich bin hiemit einig/ antwortete Bunduica/ und kan nicht in abrede ſeyn/ daß ich den Galgacus ehe geliebet/ ja auch ſo gar etliche mahl zu gute gehalten/ daß er mir ſeine wieder erſtanden geglaubte Rubria fürgezogen. Nachdem mich aber Caledonia einmahl zu dem Daciſchen Prinzen gebracht/ und Galgacus nachher mit ſolcher beſtändigkeit ſeine todte Rubria verehret/ empfinde ich nichts mehr von meiner vorigen liebe in mir; dahero wann ich meines willens wäre/ keiner den Daciſchen Prinzen bey mir würde vertreiben können. Wie wollen wir aber/ hub Cynobelline an/ unſerm vatterland vergnügung ſchaffen/ daß weder dem Druſus noch dem Britannicus/

tannicus/ noch auch dem Dorpaneus Anſes / unrecht geſchehe? Hierauf haben wir noch zeit/ gab Caledonia zur antwort / uns zu bedenken; dann ein ſo unvermutheter fürtrag/ kan nicht ſo gleich entſchieden werden.

Hiemit wurden ſie vom Mutianus zum abend-eſſen zu kommen genöthiget / welches in verſchiedenen cabinetten / von Citronen-bäumen auf das herrlichſte angerichtet war / und hatte Veſpaſianus es ſo verlanget / daß ſich die geſellſchafft ohne unterſcheid in die cabinetten vertheilen möchten / wohin nemlich einem jedweden ſeine neigung triebe / damit hiedurch verhütet bliebe / daß er nicht gehalten wäre / den fürnehmſten platz als Kayſer zu bekleiden. Wie nun Veſpaſianus alle die andern gelagert ſahe / wehlte er an ſeinem tiſch / in einem cabinet / ſo etwas von den andern entfernet war / die Cönis / die Pomponia Gräcina / und den Trebellius Maximus / welchen letzteren wunder nahm / daß Pomponia Gräcina/als eine fürnehme Römerin/der Cönis bey tiſche die oberhand gabe. Veſpaſianus / der dieſes gleich merkte / raunte daher dem Trebellius Maximus ins ohr / er ſolte ſich das jenige jetzt nicht befrembden laſſen / was mit der zeit ganz Rom für die Cönis thun würde. Die liebkoſungen / die darauf Cönis von ihm empfienge / gaben dem Trebellius Maximus gnugſam zu erkennen / wie es gemeynet ſeyn müſte; der dann darauf ſeine alte käntnüs mit der Pomponia Gräcina / als ſeiner ergeben geweſenen freundin/ ſeiner liebwertheſten Prinzeßin der Julia Druſilla erinnerte/ die ſich dañ

des unſchuldigen todes der guten Julia Druſilla nich ohne ſchmerzen erinnern könte. Sie hatte um dieſe Prinzeßin fünffzehen jahr nacheinander trauer, kleider getragen / und da jetzo die gelegenheit es gab / daß ſie von ihr reden kunte / erinnerte ſie ſich der alten begebenheiten mit ungemeinem vergnügen / von welchen auch Cönis noch mit zuſagen wuſte / als die zu derſelben zeit an der alten Prinzeßin Antonia hofe gelebet. Veſpaſianus / der ſeine Cönis ſo gerne mochte reden hören / veranlaſſete / daß ſie ein und anders davon erzehlen muſte / ſo ſie dann mit ſonderbahrer annehmligkeit verrichtete / daß ihren aufmerkſamen zuhörern zeit und weile ſo vergnüglich darüber vergienge / daß ſie die letzten waren / die ſich noch am tiſche befanden / als alle andere ſchon in ihren cabinetten auffgeſtanden waren. Es hatte Mutianus den ganzen garten mit viel tauſend wind-lichtern erleuchten laſſen / ſo denen vielen ſpring-brunnen und waſſer-fällen eine ſonderbahre anmuthigkeit gaben / und die geſellſchafft höchſt ergötzte / die ſich überall vertheilte / und faſt die halbe nacht in dieſem angenehmen luſt-ort zubrachte; wiewohl bey allen nicht gleiche vergnügung und zufriedenheit regierte / indem faſt ein jedwedes ſein beſonders anliegen empfand / ſo da verurſachte / daß man die einſamen örter dieſes gartens am meiſten ſuchte und beliebte.

Unter dieſen war auch Ephigenia / wie auch Bunduica / Galgacus und Dorpaneus Anſes / deren jedes ſich ſeinen eigenen ſpatzier-gang erwehlet / und davon der Daciſche Prinz wohl der unruhigſte

ruhigſte war / indem er den Galgacus von neuem für ſeinen und zwar geliebten mit-buhler zu halten begunte. Wie er ſich nun dergeſtalt mit hundert zweiffelmüthigen gedanken quälte / wurde er gewahr / daß Galgacus und Bunduica ſich zuſammen an eine cedern wand niedergeſetzet / und ganz embſig miteinander ſprachen / welches ihn dann faſt alle gedult verliehren machte. Um nun aber ſeines unglücks recht verſichert und vergewiſſert zu ſeyn / ſchlich er unvermerkt hinter die wand / an welcher ſie ſaſſen / und hörte eben ganz deutlich / daß Galgacus zu ſeiner Prinzeßin ſagte: Ich erkenne mich dem König Arviragus / eurem herrvatter / höchſt verbunden / wüſte auch Siluren keine würdigere Königin zu geben / als die unvergleichliche Bunduica / zu geſchweigen der ruhe von Britannien / die durch dieſes mittel am allerfüglichſten würde können befördert werden. Bey allen dieſen betrachtungen aber fället mir unmüglich die Bunduica unglücklich zu machen / maſſen die feſte hoffnung die ich gehabt / die Rubria / die unglückliche Rubria / noch im leben zu finden / mir alle ſinnen dergeſtalt eingenommen / daß ob ich nun ſchon das gegentheil weiß / ich mir jedoch meine geliebte Rubria nicht mehr aus den gedanken bringen kan; zudem iſt es bey mir ſo feſt geſetzet / ihr gedächtnus lebenslang einig und allein zu lieben / und zu verehren / daß ich die jenige ganz unglücklich machen würde / die in ihre ſtelle zu kommen ſich würde entſchlieſſen wollen. Es entdecket mir der König von Siluren / hörte der Daciſche Prinz / die Bunduica hierauff antworten /

ſeine herzens-gedancken ſo aufrichtig / daß ich es vor unverantwortlich halten würde / wann ich mich nicht auch gleichmäßiger offenherzigkeit gebrauche. Daß meinem vermuthen nach wir einander vor deme geliebet / und daß ich nachgehends des Daciſchen Prinzen liebe angenommen / ſolches darf ich hier nicht anführen / da nun aber der König von Dacien ſeines ſohnes liebe nicht billiget / hingegen mein herr vatter verlanget / daß ich den König der Siluren ehligen ſolle / bin ich zwar erbietig / ſo wohl den Dorpaneus Anſes / als mich / für ungehorſam gegen unſere eltern zu bewahren / nach Britannien zu kehren / und dem Galgacus die ehlige hand zu geben / dieſe erklärung muß ich aber dabey thun / daß Galgacus ganz unglücklich mit mir leben wird / maſſen ich mich nicht werde entbrechen können / die geliebte Rubria ſowohl unbeeiffert zu laſſen / als den Dorpaneus Anſes dabey ſtets in meinen gedanken zu behalten / der mich nun ſo geraume zeit mit ſolch ungemeiner treue bedienet. So wird dann / ſagte Galgacus / für uns beyderſeits wohl am beſten ſeyn / unſere dinge alſo anzuſtellen / daß wir einander nicht unglücklich machen.

Den Daciſchen Prinzen erfreueten und betrübten dieſe worte ſeiner Prinzeßin zugleich / wiewohl doch die freude die oberhand behielte; und wurde er mitdes durch das gebüſche gewahr / daß Conobelline und Caledonia dazu kamen / die Galgacus dann nicht ſo bald erblickte / als er vor ihnen flohe. Als ſich nun dieſe beyde bey der tieffdenkenden Bunduica niedergeſetzet / fragte Caledonia

donia ſie / ob ſie nun mit dem Galgacus alles in richtigkeit geſetzet / und mit ihm nach Britannien zu gehen beſchloſſen hätte. Wann ihr beyden / antwortete Bunduica / nach Britannien mit / und die beyden vorgeſchlagenen Prinzen glücklich machen wollet / ſo will ich eurem exempel folgen / beruhet es darauf / verſetzte Caledonia / ſo hat Dorpaneus Anſes nichts zu fürchten / und darf ich / fügte Cynobelline hinzu / Bunduica nicht in den armen des mörders / meines Druſus wiſſen. Lege dem armen Galgacus / ſagte Bunduica / einen ſo übeln namen nicht bey / da er ja ſo unſchuldig zu dieſem unglück gerathen / deme iſt zwar ſo / verſetzte Cynobelline / jedannoch iſt er urſach an meines Druſus tode / und bricht mir der kalte ſchweiß aus / wann ich ſeiner anſichtig werde. Ihme gehet es nicht viel beſſer / wiederredete Bunduica / und fliehet er dich eben ſo / in erinnerung / wie er dich betrübet. Was wollen wir aber hub Caledonia hierauff an / dem abgeſchickten Cardorus für eine antwort geben / und wie wollen wir unſere ruhe mit der beruhigung unſers vatterlands vereinigen / meine anſprache an Icenien / ſagte Cynobelline / will ich dem Prinzen Marius überlaſſen / und ich die meinige an Caledonien / ſetzte Caledonia hinzu / dem Galgacus oder dem Prinzen der Picten / und mir nur ſo viel mittel ausbedingen / als ich zu meinem nöthigen unterhalt bedürffen werde. Was beginne und mache aber ich / fragte Bunduica? Machet ſchönſte Prinzeßin / rieff der Daciſche Prinz hinter der hecken herfür / den Dorpaneus Anſes glücklich /

und belohnet deſſen treu-beſtändige liebe. Als er dieſes geſagt / war er ſofort bey ihnen / und warff ſich zu ſeiner Prinzeßin füſſen / die dann ganz entſtellt / ihn auffzuſtehen nöthigte / ihme verweiſend / daß er ſie ſo belauret. Wann Geſtriblindus und Arviragus / ſagte ſie zu ihm ferners / ſo wollen / als wir / mein Prinz / ſo wird mir nichts im wege ſtehen / euer verlangen zu erfüllen. Das iſt ſo viel geſagt / antwortete der ungedultige Prinz / wann unſere eltern es nicht haben wollen / daß alſo für mich nichts zu thun ſey Die thränen kamen ihm in die augen / bey herfürbringung dieſer worte / ſo daß Bunduica ihme nicht ohne mitleyden anſchauen kunte; ſie ſagte demnach zu ihm / wann Galgacus / wie er mich verſichert / ſeine Rubria ſtets alleine lieben wird / ſo habe ich meinen vatter nicht zu fürchten / kan nun der eurige / mein Prinz / nicht ſo bald auf andere gedanken gebracht werden / ſo wartet der zeit ab / und gönnet mir inzwiſchen mich bey gegenwärtigen beyden Prinzeßinnen aufzuhalten / die beym Andronicus ihr leben hinbringen wollen / daſelbſt können wir öffters gelegenheit finden / einander zu ſehen; und vermeine ich mich genug erkläret zu haben / daß der Daciſche Prinz mir nicht unangenehm ſey. Hiemit umarmete ſie ihn / und beredeten ſie ſich nun ferners / wie ihre erklärung lauten ſolte / die ſie und die andern dem Cardorus geben wolten.

Sie ſtunden damit zuſammen auf / und begaben ſich nach dem ort / woſelbſt ſich die ganze geſellſchafft / dem Galgacus ausgenommen / auf einer groſſen wieſen verſammlet hatte / um einen

tan

tanz zuzuſehen/der von jungen Egypterinnen ſolte fürgeſtellet werden. Dieſe verrichteten ſolches mit ſo ungemeiner geſchickligkeit/ daß ſich alle anweſende höchſtens darüber verwunderten; und da Mutianus nicht allein die ſchönſten dirnen dazu ausſuchen/ ſondern ſie auch zu dieſem feſt eigentlich kleiden und aufs prächtigſte ausſchmücken laſſen/ fande das ſeinen allgemeinen beyfall/ ſo gar/ daß ſie ſich nicht ſatt daran ſehen kunten. Nach geendigtem tanz/ brachten ſie früchte in ſilbernen körben/ die ſie unter die Königliche perſonen austheileten; und da ſie für andern geſchlechtern ſich auf das wahrſagen legen/ hatten ſie mit dieſen kindern ihren ſcherz/ und wolten von ihnen ein und anders erfragen/ ſo ihnen begegnen ſolte.

Ob nun zwar Octavia/ wie auch die andern/ ſo ſich zur Chriſtlichen Religion bekanten/ hievon nichts glaubeten/ ſo thaten ſie es dannoch dem Veſpaſianus zu gefallen/ und lieſſen ſich von dieſen angenehmen Egypterinnen wahrſagen/ die dann die Octavia warneten/ ſich für feur und waſſer fürzuſehen/ den Tyridates vermahneten/ ſeinen nechſten freunden nicht zu trauen/ der Ephigenia/ wie auch der Caledonia und Cynobelline ein ſtetwehrendes umgehen miteinander verhieſſe/ der Junia Calvina ein ruhiges alter verſprachen/ die Prinzeßin Antonia und Epponilla von allen fernern widerwärtigkeiten frey ſprachen/ der Valeria aber lange nichts von ihren abendtheuren melden wolten/ biß endlich eine vorwitzige dirne zu ihr ſagte/ ſie möchte ſich fürſehen/ daß ſie nicht einmahl ohne kopff nach hauß käme. Dieſe war-

nung

nung erregte bey allen ein gelächter / und da Dorpaneus Anſes vermerkte / daß Bunduica ſich hinter die andern geſtellet hatte / um überhoben zu bleiben / ſich was prophezeyhen zu laſſen / veranlaſte er / daß dieſe dirne / die der Valeria gewahrſaget / auch zu ihr gehen muſte / die ihr dann unbefragt eine crone prophezeyhete / die ſie aber über ſee nicht ſuchen ſolte. Dieſes hat ſonder zweiffel / ſagte Bunduica heimlich zu ihm / der Daciſche Prinz dieſer dirnen in den mund geleget / wie er nun hoch betheuret / daß er unſchuldig daran / kunte er eigentlich merken / daß ihr dieſe ausſage / die ſie eigentlich auf die Daciſche cron deutete / nicht unangenehm ware. Die Prinzeßin Helena und Panda wolten nun auch gerne etwas von ihren abendtheuren wiſſen / und da die beyden Prinzen von Comagene / ſo ſie bedieneten / nach dem König ihrem herr vattern verreiſt waren / fragten ſie die Egypterinnen / ob ſie ihnen nicht ſagen könten / wo die anzutreffen wären / die ihnen für andern nicht abhold. Worauff eben die vorwitzige dirne / ſo der Valeria gewahrſaget / zu der Helena ſagte / wo dein geliebter ſey / kan ich dich nicht berichten / daß du aber denſelben mehr liebeſt / als wie er dich / das will ich dir nicht verheelen / Helena wurde über dieſer auſſage ganz beſchämet / und damit es der Panda nicht auch ſo ergienge / wolte die keine antwort haben / ſondern lief hinweg / das dann einen ſcherz bey den andern verurſachte / und ergötzte ſich ſonderlich Veſpaſianus darüber / um welchen ſich die meiſten von dieſen dirnen verſamlet hatten / und ihn ihren Kayſer nennend / berühmten

ten ſie ſich/ daß ihr land das erſte geweſen/ woſelbſt er zum Kayſer ausgeruffen worden.

Sie trieben aber dieſes wahrſagen bey allen Römiſchen und Morgenländiſchen frauenzimmer/ wie auch bey denen abgeſandten eine gute weile / und ob ſie gleich nicht allemahl recht eintraffen/ das meiſte auch nur für ſcherz aufgenommen wurde/ ſo erweckte es doch bey manchen einig nachdenken und unruh / wovon Tyridates ſelber nicht befreyet bliebe / ob er gleich wenig daran glaubte / und da Norondabates ſich erkundiget hatte / ob die Parthen glückliche waffen haben würden / und man ihme geantwortet / es würde für ſie ſehr ſchlecht daher gehen / erweckte das bey ihm ſoviel wiedriges nachſinnen / daß er es nicht aus den gedanken bringen konte / ſo bemüht er auch darum war.

Weil nun Veſpaſianus ſeine Cönis nicht dazu bereden können / von dieſen Egypterinnen auch was zuerfragen / und alles was er für ſeine perſon von ihnen erſorſchen wollen / ihme lauter glückſeeligkeit zugeſtanden hatte / hub er endlich dieſe luſt auff / und endigte damit bey ſpäther nacht dieſes vom Mutianus angeſtellete feſt / wovon jederman vergnügt war / ſo gar / daß man dieſen angenehmen ort auch noch nicht ſobald geräumet haben würde / wann nicht die bereits eintrettende kalte herbſt-nächte ſie dazu verbunden hätten.

Veſpaſianus beſchied den Trebellius Maximus des andern tages zu ihm zu kommen / da er ſowohl wegen der Britanniſchen als anderer angelegenheiten halber ſich mit ihm vernehmen wol-

te/ deme dann Trebellius Maximus/ ſo bald ſich der Kayſer des folgenden morgens ſprechen lieſſe/ nachkame. Wie er nun in des Veſpaſianus geheimes zimmer geführet wurde/ veranlaßte er/ daß Galgacus und Cardorus im vor-ſaal ſich befinden muſten/ um bey der hand zu ſeyn/ wann der Kayſer ſie würde ſprechen wollen. Er fieng ſeinen vortrag an mit einem glückwunſch/ daß die götter des Veſpaſianus thron beſtättigen/ und ſeine regierung befeſtigen möchten/ führte darauf weitläufftig an/ wie ſo wohl die tyranney des Nero/ als die untüchtigkeit des Galba/ Otto und Vitellius/ nebſt der ungemeinen liebe zu dem Prinzen Galgacus/ ihn bewogen hätte/ ſich dahin zu bearbeiten/ dieſen Prinzen unter des Britannicus nahmen/ an ſtatt der andern zum Kayſerthum zu verhelffen; wobey er alles ausführlich erzehlte/ was dieſerwegen ſo wohl in Britannien als nachher zu Bebriac fürgefallen wäre/ und wie Galgacus ſeiner ſonſt angebohrnen großmuth und ehrſucht ungeachtet/ dennoch ſich faſt ſtets geweigert/ dieſe hohe würde anzunehmen/ ſintemahlen ihn die liebe zu der vom Nero geſchändeten Veſtalin Rubria ſo eingenommen/ daß/ ob er ſich wohl eingebildet/ ſich an dem Nero dieſerwegen gerochen zu haben/ er dannoch ſich faſt wie verzweiffelt/ bishero aufgeführet/ und nun erſt für weniger zeit ſich in etwas wieder erholet/ wie ihme aus Britannien die nachricht zugekommen/ daß alle ſeine feinde und verfolger getilget ſeyen/ und er von den geſamten Königen/ inſonderheit aber von ſeinen unterthanen inſtändigſt ver-

verlanget würde / nach Britannien zu gehen / und ſein vätterliches reich zu beherrſchen. Wie ich / fuhr Trebellius Maximus fort / dieſe zeitung / benebſt der nachricht von dem hieſigen zuſtande zu gleicher zeit vernahm / ſtunde ich nicht lange bey mir an / denjenigen auch für meinen Kayſer zu erkennen / deme die götter dieſe hohe würde beſtimmet / und beredete den Galgacus dazu / mit mir hieher zu gehen / um ſowohl dem Veſpaſianus der Britannier hülffe anzubiethen / als für ſich des Käyſers beyſtand hingegen zu begehren. Bolanus / welchen Vitellius an meine ſtatt zum ſtatthalter in Britannien erwehlet / wird nichts für denſelbigen ausrichten können / wann die Britanniſche Könige ſich für den Veſpaſianus werden erkläret haben; und hat ſich die vierzehende Legion / die anitzt in der inſel ſich befindet / der wahl des Vitellius öffentlich widerſetzet / daher ſie vermuthlich ſofort deſſen parthey verlaſſen wird / ſobald ihnen nur ſolches von hier aus wird angemuthet werden / und da die drey allhier ſich befindende Britanniſche Prinzeßinnen / auch nach Britannien zu kommen abgefodert werden / wird ſich Veſpaſianus deren und des Galgacus beyſtand nützlich bedienen / und dieſe mächtige inſel ohne ſchwerdſchlag unter ſeiner gewalt erhalten können / ſo ein groſſes zu befeſtigung der Käyſerlichen macht beytragen wird.

Veſpaſianus umarmete den Trebellius Maximus nach dieſem fürtrag zu verſchiedenen mahlen / ganz wohl begreiffend / daß für ihm nichts nützlichers als eben dieſes seyn könte. Der Galgacus

gacus und Cardorus wurden darauf hinein beruffen / da dann Veſpaſianus / nachdem er ſich vom Cardorus den Britanniſchen zuſtand kürzlich erzehlen laſſen / den Galgacus zum Könige der Siluren ernannte / ihme dabey zu der Prinzeßin Bunduica glück wünſchte / und alle beförderung zu ſeiner abreiſe verhieſſe; worgegen er ſich ſeiner freundſchafft und ſeines beyſtandes hinwieder getröſten wolte. Galgacus nahm die Königs-würde von dem neuen Käyſer mit aller erkenntligkeit an / erklährte ſich aber dabey / daß was die Prinzeßin Bunduica anbeträffe / er die nicht unglücklich machen / noch ſie ihres Prinzens / des Dorpaneus Anſes berauben wolte / welches ſowohl dem Veſpaſianus / als dem Trebellius Maximus / fremd zu vernehmen war. Wie nun aber Cardorus fürſtellete / daß zu beforderung des Britanniſchen wohlſtandes viel helffen würde / wann ſich die Prinzeßinnen zu dem was fürgeſchlagen worden / bequehmen ſolten / übernahm Veſpaſianus / ſie ſelber dazu zu bereden / und wolte übrigens des Galgacus gründe nicht gelten laſſen / die eines theils die Rubria / andern theils den Dorpaneus Anſes zur abſicht hatten / vorgebend / daß die nicht trifftig genug wären / um derentwillen ſo einen vortheil aus handen zu laſſen.

Es kam aber Veſpaſianus hierauf auf den falſchen Nero zu reden / den Galgacus entleibet hatte / und wolte die rechte umſtände davon wiſſen / worüber Galgacus nicht wenig betretten verbliebe / indem er nicht wuſte / wie er die wahrheit verbergen / und doch nichts unwahres fürbringen ſolte.

ſolte. Er lehnte es aber endlich damit ab/ daß er ungerne von dieſer that reden möchte/ weil ſeine rache nicht auf die rechte perſon gefallen wäre. Da nun Veſpaſianus es mit denen Britanniſchen Prinzeßinnen bald ausmachen wolte/ ließ er ihnen anſagen/ wie er gewillet wäre/ ſie zu beſuchen/ da er dann den Galgacus mit dahin nehmen wolte; wie der ſich aber wegen der Cynobelline anweſenheit entſchuldigte/ auch um deswillen den Kayſer erſuchte/ zu erlauben/ daß er ſich die zeit über/ die er ſich noch dar aufhalten würde/ auf ein gewiſſes/ dem Fontejus Agrippa zuſtändiges landgut begeben dürffe/ bewilligte Veſpaſianus ſolches ganz gerne/ und nahm den Trebellius Maximus/ wie auch den Cardorus mit ſich nach denen Prinzeßinnen/ die ſich beyſammen in der Caledonia zimmer befanden.

Nach einigen erwieſenen höfligkeiten und bezeigter freude über deñ glücklichen zuſtand ihres vatterlandes/ hub er an ihnen zuzuſprechen/ daß ſie ihres orths mit dazu beförderlich ſeyn/ und die mittel ergreiffen möchten/ ſo ſolchen ruhſtand befeſtigen könten/ die darinn beſtunden/ zu den vorgeſchlagenen heurathen ſich zu bequemen. Veſpaſianus hatte ſeine rede fürnemlich an die Bunduica gerichtet/ die aber darauf zu antworten verzoge/ dahero Cynobelline für ſie ſämtlich das wort nahm/ und dem Käyſer für ſein gütiges bezeigen dankend/ ihme ſagte/ daß der Britannier verlangen vollenkommen könte erfüllet werden/ ohne daß ſie nöthig hätten/ ſich zu den fürgeſchlagenen heurathen zu verſtehen. Marius und

Garnardus würden nicht ihre perſohnen / als die ſie nicht kenneten / ſondern ihre länder verlangen; wann nun der Käyſer vermeinete / daß Irenien und Caledonien denenſelben bleiben ſolte / wären ſie ganz wohl damit zufrieden; wann auch Galgacus bey dem vorſatz verharren würde / ſich und die Bunduica nicht unglücklich zu machen / ſo durch ihrer beyder verheurathung ohnfehlbar geſchehen würde / ſondern ohne ſie nach Britannien gehen / ſo würde ſie können vergnügt leben / und der Kayſer verhoffentlich ſo gütig ſich erweiſen / dieſe ihre erklährung genehm zu halten / und ihnen zu gönnen / theils ihre verlohrne Prinzen lebenslang zu beweinen / theils in ihrer wahl ſich nicht behindert zu ſehen. Dieſes letzte deutete Cynobelline auf die Bunduica / die dann damit auch ein herz faſſend / dem Veſpaſianus frey heraus geſtunde / daß ſie ſich auſſer dem Daciſchen Prinzen zu keiner andern heurath niemahls verſtehen würde / inſonderheit da Galgacus mit ihr gleichen ſinnes wäre.

Es gab hierauf zwiſchen dem Veſpaſianus / denen Prinzeßinnen / dem Trebellius Maximus und dem Cardorus viel wortwechſelung / ſo aber zu nichts anderſt dieneten / als daß die Prinzeßinnen je mehr und mehr in ihrem vorſatz geſtärket / und der Kayſer endlich bewogen wurde ihnen nachzugeben; allermeiſt da ihre erklährung ſo lautete / daß die endlich dem ruheſtand in Britannien keinen abbruch thun kunte. Er verſprach ihnen darauf ferner ſeinen ſchutz und allen beyſtand / den ſie von ihm verlangen könten / und war eben willens

lens ſich wieder von ihnen zu beurlauben / als Caledonia uud Cynobelline ihn aufhielten / und ihme fürtrugen / ob er nicht lieber ihre länder / die ihnen als erb-töchtern zuſtünden / von ihnen annehmen und zu Römiſchen landſchafften machen / als denen Königen in Britannien zu beſitzen überlaſſen wolte. Was ſie davor von ihm hinwieder verlangten / ſolte bloß darinnen beſtehen / daß er ſich ihnen anheißig machen ſolte / die Chriſten niemahlen zu verfolgen/ und wann er in ſeinem Regiment befeſtiget ſeyn würde/ihnen zu verſtatten die inſeln bey Maßilien/gleichwie die Prinzeßin Ephigenia ſelbige beſeſſen / zu bewohnen / und ſie daſelbſt zeit lebens mit nöthigem unterhalt zu verſorgen. Dieſes anerbieten fand Veſpaſianus von der richtigkeit/ es zum wenigſten reiffer zu überlegen; und da er ſich in gegenwart des Cardorus nicht ferners darauf heraus laſſen wolte / bedankte er ſich nur mit kurzen worten für dieſe freygebigkeit der Prinzeßinnen.

Nachdem er ſie nun verlaſſen / wurde ſofort Mutianus wie auch Fontejus Agrippa/und Cornelius Fuſcus beruffen/den geheimen berathſchlagungen mit beyzuwohnen / die der Kayſer dieſerwegen mit ihnen und dem Trebellius Maximus anſtellen wolte; der Britanniſchen Könige freundſchafft beyzubehalten / daß die ſich nicht zum Vitellius ſchlügen / wurde höchſt nöthig befunden / und dahero füt gut angeſehen / der Prinzeßinnen anerbieten für der hand auszuſchlagen / nachher aber wann des Veſpaſianus reich würde beſtättiget ſeyn / mit beyden händen anzunehmen/und immit-

telſt die Britannier in der hoffnung hin zu halten/ daß die Prinzeßinnen ſich zu den vorgeſchlagenen heurathen wohl beqvehmen würden; und ſolte ſich Galgacus ebner maſſen nicht anderſt anfänglich merken laſſen / als daß er die Britoniſche Prinzeſſin ehligen wolte. Dieſer neue König nun / ſolte je ehe je lieber nach Britannien gehen / und des Veſpaſianus parthey allda verſtärken helffen / auch einige völker von ſeinen landsleuthen anwerben / und die dem Kayſer in Gallien und Teutſchland zu hülffe ſchicken; wie dann zu gleichem ende Cornelius Fuſcus übernahm / an die vierzehende Legion / die in Londen lag / zu ſchreiben / und die zu ermahnen ſich dem Veſpaſianus zu ergeben / auch bothe ſich Trebellius Maximus ſelber an / nebſt dem Fürſten Cardorus nach Britannien zu gehen / und den Bolanus entweder zu nöthigen ſein ſtadthalter-amt abzulegen / oder ſolches für den Veſpaſianus zu führen; welches alles / wie es war abgeredet worden / der geheimde ſchreiber Secundus/ der beym Otto bis in ſeinem todt geweſen/ und nun dem Veſpaſianus bedient war/ in ordnung brachte / und die dazu benöthigte briefe und befehle auffſetzte.

Gleichwie nun damit einige tage verſtrichen / alſo verzögerte auch ſolches die abreiſe deß Trebellius Maximus / und des Cardorus/die füran-gehen/ und den Galgacus einige wochen hernach in Dubris erwarten wolten. Waren nun die Prinzeßinnen nebſt dem Galgacus über dieſen ſchluß vergnüget / ſo ſtillte ſich auch des Dorpaneus Anſes biß dahin gehabte unruh um ein merkliches/

LB Coburg

liches / der nun viel verträulicher mit ſeinem alten freunde dem Galgacus lebte / als zu anfangs / auch mit ſeiner Bunduica ganz wohl zu frieden war / ob gleich des Königs ſeines herrn vattern einwilligung noch nicht zu hoffen ſtunde.

In ſolcher zeit kamen faſt zugleich der Jüdiſche König Agrippa aus Rom / von wannen er ſich für dem Vitellius heimlich hinweg gemacht / und der König Antiochus von Comagene mit ſeinen beyden Prinzen / ingleichem der junge Titus aus Judea / und die Königin Berenice in Nujodunum an / die insgeſamt dem Kayſerlichen hofe eine groſſe zierde und anſehen brachten / und mit ungemeiner vergnügung vom Veſpaſianus bewillkommet wurden. Mit dem Könige Agrippa hatten ſich verſchiedene Römiſche herren mit eingefunden / als der Cnejus Julius Agricola / Pudens Ruffus / der Vibius Secundus / und Vedius Aquila / welche beyde ehmalen unter dem Suetonius Paulinus in krieges-dienſten geſtanden waren / Amulius Cotta / der von zeiten des Nero noch ſtets in ſeiner verbannung gelebt / wie auch der Aruntius Stella / der dem falſchen Nero ſtets ſo ergeben geweſen / daß er deſſen tod auch noch nicht vergeſſen kunte.

Sie erzehlten viel von dem verwirrten zuſtand in Rom / und wie der haß zum Vitellius von tag zu tage zunähme / den er auch mehr als zuwohl verdienete. Da nun auch Domitia Decidiana ihrem herren gefolget war / erweckte ſolches bey der Prinzeßin Antonia eine ungemeine freude / und blieb Coccejus Nerva auch höchſt vergnügt / ſeine

Sulpitia Prätextata unter dieſen ankommenden zu ſehen / die des Aquilius Regulus verfolgungen zu entgehen / dieſe entſchließung gefaſſet hatte / einen ſo fernen weeg mit zu übernehmen. Claudia Ruffina verurſachte ebenfalls bey allen / inſonderheit bey der Octavia und Pomponia Gräcina ein groſſes vergnügen / und nannten ſie Nujodunum das andere Rom / wegen der groſſen geſellſchafft / die ſich allda befande / und wegen der prächtigen luſtbarkeiten die Veſpaſianus und Mutianus täglich anſtellten. Die Königin Berenice / ſo nebſt den andern Königen mit dem Veſpaſianus im bunde ſtunde / machte ſich wegen ihrer annehmlichen ſchönheit bey jederman bewundern; und konte inſonderheit Titus die hochachtung für ihre perſon nicht bergen / die dann Veſpaſianus nicht mißbilligte / in ſo weit ſie nicht die verehligung zum zweck hätte / welche vieler abſichten halber den Römern nicht anſtändig ſeyn könte.

Es ſtellte aber Mutianus auf dem groſſen ſchau-platz / den er erbauen laſſen / denen fremden zu ehren ein prächtiges fechter-ſpiel an / deme aber die damen nicht mit beywohneten / ſintemahlen dieſes für ſie eine gar zu grauſame ergötzung war. Octavia ließ ſich inzwiſchen von einem / von des Prinzen Ariaramnes mitgekommenen bedienten / in gegenwart der Pomponia Gräcina und Claudia Ruffina / den letzten abſchied und das ende dieſes Prinzen erzehlen / welches dieſer ſo beweglich fürbrachte / und dabey erwehnte / wie der Prinz der Octavia nahmen biß an den letzten Othem ſtets im munde geführet / daß die Kayſerin ſich

nicht

nicht entbrechen kunte/ ihr herzliches mitleiden dar-
ob durch vergieſſung vieler zähren zu bezeugen.
Weil ſich nun inzwiſchen die fechter-ſpiele geendi-
get / als kame Tyridates darüber zu / der dann
ſeiner Octavia thränen ganz nicht mißbilligte/ſon-
dern dieſen tugendhafften Prinzen/ deren viel-
mehr würdig erkante/ dem er ſonſt auch wohl ein
beſſeres glück auf der Welt hätte wünſchen mögen.

Man hielte ſelbigen abend bey der Königin
Berenice die zuſammenkunfft/ da dann ein präch-
tiger tanz angeſtellet war / den Titus/ als wohl
wiſſend / daß der Königin dadurch ein gefallen ge-
ſchehe / anordnete / und lieſſen ſowohl er/als Ty-
ridates / nebſt den beyden Prinzen von Comage-
ne/ dem Daciſchen Prinzen / und dem jungen
adel von Rom / und denen benachbarten land-
ſchafften / ihre geſchickligkeit dabey bewundern.
Octavia/um ſich dem Veſpaſianus in allem ge-
fällig zu erweiſen / fande ſich auch mit bey dieſer
verſammlung ein / und ſahe dem tanzen mit zu/
Cynobelline aber/ und Caledonia waren davon
abgeblieben / da nun aber Octavia ſowohl wegen
des Druſus öffentlich/ als wegen der Claudia
heimlich/ in der trauer gienge / durfte ihr Veſpa-
ſianus nicht anmuthen ſeyn mit zu tanzen/ wie er
doch ſelber thate / als ſeine Cönis es wagete / ihn
aufzufordern. Seiner jahre und ſeiner nunmehro
führenden würde unerachtet / gieng ihm dieſes ſo-
wohl ab/ daß/ jedoch ohne von ſeiner Majeſtät et-
was zu verliehren/ er es nicht weniger allen andern
jungen leuthen gleich thate; welche gefälligkeit
dann die liebe um ein groſſes vermehrte/ die alles
volk auf ihn geworffen hatte. Es wurde nun un-

ter andern luſt-tänzen auch ein Lidiſcher tanz angefangen / der unter andern mit ſich führet / daß derjenige ſo von einer Dame aufgefordert worden/ dieſelbe nachher hinwieder aufnehmen/ und in tanz bringen muß. Wie es nun an die Prinzeßin Helena kam / forderte die ihren Prinzen den Antiochus Epiphanes auf / der aber nachgehends/ an ſtatt ſie wieder aufzunehmen / mit einer andern Dame aus der Königin Berenice frauenzimmer tanzte / und ſeine Prinzeßin ſolcher geſtalt vergaß / die dann ihr mißvergnügen darob nicht bergen kunte / daß ihr nicht die thränen darüber wären in die augen geſtiegen. Pomponia Grácina dieſes wahrnehmend/ wolte nicht/ daß jemand anderer in der geſellſchafft ſolches merken ſolte/ ſondern ſprach ihr zu/ ſich zu zwingen/ und ſuchte gelegenheit dem Epiphanes dieſes ſein verſehen fürzuhalten/der dann ſeinen fehler erkennend / denſelben folgends damit erſetzte / daß er ſich beſtändig zu ihr hielte / und darinnen ſeinem brudern nichts nachgab / der ſeine Panda keinen augenblick verließ / ob gleich der Soraciſche geſandte ihr thun und weſen fleißig in acht nahm / und ſein mißfallen darüber ſattſam ſpühren lieſſe. Ob nun wohl bey den Morgenländern der gebrauch nicht iſt/ daß das frauenzimmer bey offentlichen tänzen erſcheine/ als welches dergleichen ergötzligkeit nur unter ſich / in ihren häuſern mit ihren nechſten freunden genieſſen darf; So hatten ſich doch auf des Morondabates zureden die andern geſandten bereden laſſen / ihre Damen mit auf dieſe verſammlung zu bringen / ſo aber / ohne mit dem Veſpaſianus und dem Tyridates/ ſonſt mit keinem / als mit ih-

ihren ehemännern tanzten / und die meiſte zeit bey der Octavia verblieben / die ſie als eine von ihren künfftigen Königinnen anſahen und verehrten. Es wurde aber dieſe luſt durch eine verdrießliche zeitung vermindert / als dem Veſpaſianus angemeldet wurde / daß die Königin Cartismanda unferne von Nujodunum ankommen wäre / um den Kayſer anzuſprechen / der ſo dieſes berichtete / war Vercingetorix / einer ihrer cammer-herren / welchen Veſpaſianus ehedeſſen an ihrem hofe in Epiacum wohl gekant hatte. Wie er nun dem Kayſer ſein gewerbe in einem neben-zimmer fürtruge / meldete er dabey / daß die Königin gewiſſer urſachen wegen verlangen trüge / daß man ihr unfern von Nujodunum ein luſt-hauß einräumen möchte; ſo dem Fontejus Agrippa zuſtändig / und in einer inſel belegen war / die der Iſter daſelbſt machet. Veſpaſianus vermochte kaum ſein mißvergnügen über dieſe unangenehme ankunfft zu verbergen / wiewohl er ſich doch äuſſerlich ganz höflich erwieſe / und die anſtalt zu machen verhieſſe / daß ſie auff obbenanntem luſt-hauſe wohl könte bewirthet werden / wie er dann in gegenwart des Vercingetorix / ſo gleich dem Fontejus Agrippa auftruge / ſorge hiefür zu haben.

Es erſcholle darauff überall der Cartismanda ankunfft / ſo jedwedem in verwunderung ſetzte; inſonderheit kunte Bunduica / wie auch Julius Agricola / und ſeine Decidiana / ſonder groſſe empfindlichkeit nicht vernehmen / daß dieſe ihre verfolgerin ihnen ſo nahe wäre / wie dann Veſpaſianus genug mit ihnen zu thun hatte / zu verwehren / daß ihr widerwille nicht allzuſehr ausbrechen

möchte

möchte. Cönis ließ ihres orts auch mehr unruhe hierob / als wie die andern ſpühren / indeme ſie ſich der ehmaligen begebenheiten in Britannien erinnerte / und daher beſorgte / ihr Veſpaſianus möchte ſich wieder von dieſer Königin bethören laſſen / ſo er ihr dann wohl anmerkte / jedoch nur ſeinen ſcherz darüber hatte.

Wie ſie ſich nun alle von der Berenice beurlaubet / und Cartismanda des folgenden tags in des Fontejus Agrippa luſt-hauſe angelanget war / ermangelte Veſpaſianus nicht / ſie ſoſort zu zu beſuchen / welches ſie nicht ſobald innen wurde / da eylte ſie dem Kayſer entgegen / und fiele demſelben faſt zu fuſſe / um ihme ihre verehrung vollkommen zu erkennen zu geben. Als er ſie nun nach ihrem zimmer führte / ſagte ſie zu ihm / wie gerecht ſind doch die götter / die dem Veſpaſianus als dem würdigſten / den thron zugetheilet haben / und wie ſeelig ſchätze ich mich unter ſolch einem ſchutz mich zu befinden. Ich ſchreibe eh / antwortete Veſpaſianus / meinem glück / als meiner würdigkeit es zu / daß mein ſtand alſo verändert worden / werde mich auch ſeelig preiſen / der Königin Cartismanda in ſelbigem einige dienſte leiſten zu können. Unter ſolchen reden kamen ſie zuſammen in der Königin cabinet / da als Veſpaſia- unter ihren damen der Martagnis anſichtig wurde / er ſich der vorigen in Britannien geſchehenen händel erinnerte. Er entfärbte ſich aber deßhalben ſowohl / als wie ſie / welches die Cartismanda zu lachen bewoge / die folgends den Veſpaſianus fragte / ob er ſie noch in ſeinen gedanken für

eine zauberin anſähe? worauf der Kayſer antwortete / daß er alles dasjenige / was ehmahlen fürgegangen / bereits in vergeſſenheit begraben hätte. Dieſes würde mir ſchlechten vortheil bringen / verſetzte Cartismanda / wann die vergeſſenheit mich aus des Veſpaſianus werthem andenken ſolte geſetzet haben. Sie brachte dieſe worte auf ſo ſonderliche art für / daß der Kayſer bald merkte / wie er mit ihr daran ſey; weswegen er dann dieſe erſte anſprach gerne bald abbrechen mögen / wann ſie ihn nicht immer aufgehalten hätte. Ich habe / ſagte ſie / ſeit meinem in Britannien belebten unglück / bey vier Kayſern ſchutz und beyſtand ſuchen müſſen / der aber / wie mir der ſinn zuträgt / mir nie näher und ſicherer geweſen / als jetzt / da ich ſelbigen von dem großmüthigen Veſpaſianus erwarten darff. Ich vernahme nicht ſobald deſſen erhöhung / da verließ ich den nichtswürdigen Vitellius / der wohl nicht werth iſt / den namen eines Kayſers zu führen. Ich kan nicht beſchreiben / wie übel ich bey demſelben meine zeit verbracht / und wie ſauer es mich angekommen / täglich einen trunkenbold für mir zu ſehen. Was ſchlechte liebkoſungen weiß er doch dem frauenzimmer zu erzeigen. Es gehet nicht ein höfliches wort aus ſeinem munde; und ob ich mich gleich gezwungen / mich ihme in allem gefällig zu erweiſen / ſo hat doch alles weniger denn nichts bey ihm verfangen. Er iſt wohl gar kein Veſpaſianus / und ſo wenig geſchickt / das frauenzimmer zu bedienen / als denen ſoldaten zu befehlen / ſo daß man wohl von ihme ſagen mag / daß

er

er weder zum kriege noch zum frieden tauge. Jedoch habe ich mir ſagen laſſen / gab Veſpaſianus zur antwort / Vitellius habe der Königin allen ſchutz verſprochen / ſo daß ſie nicht urſach gehabt hätte / von ihme abzugehen / und ſo einen fernen weeg zn thun. Nichts wenigers / erwiederte ſie / denn das / und habe ich ſo wenig für mich ſelber / als für den Prinzen Galgacus was erhalten können; dann wie ich verlangte / es möchte der nach Britannien geſchickte neue ſtadthalter Bolanus ſich ſeiner annehmen / und ihme wider den Dardanus beyſtand leiſten / muſte ich mich damit abweiſen laſſen / daß Galgacus der Römer freundſchafft nicht werth wäre / und Dardanus ſich viel einen getreuern bunds-genoſſen der Römer erwieſe. So ſtehet dann Galgacus / fragte Veſpaſianus / annoch bey der Cartismanda in vorigen gnaden? Cartismanda erröthete ob dieſer frage / die ihr nicht anſtändig ware / und den Kayſer darauff ganz verliebt anſchauend / ſagte ſie / das natürliche mitleiden hat mich für den Galgacus reden gemacht; doch ſind des Vitellius unhöfligkeiten / die er gegen mich gebrauchet / nicht allein urſach / daß ich mich von ihme gewandt / ſondern der mehr als angenehme Veſpaſianus / den ich hier nicht Kayſer wiſſen können / ohne ihme meine freude darob ſofort perſönlich zu bezeugen / der hat mich hergetrieben / deme ich hiemit mein reich / ja Cartismanda ſelbſt / übergebe. Es bliebe Veſpaſianus über dieſen vortrag ganz beſchämet / und ſich anſtellend / als hätte er es nicht recht vernommen / gab er keine antwort darauff / ſon-

ſondern trachtete ſich mit guter art von ihr zu beurlauben. Sie hielte ihn aber wider willens auf / erkundigte ſich / nach allen denjenigen frembden / ſo in Nujodunum angekommen. Ob ſie nun gleich merkte / daß es dem Veſpaſianus verdrießlich fiele / kehrte ſie ſich doch wenig daran / und ſtellte ſich in die cabinet-thür / daß er / ſonder eine groſſe unhöfligkeit zu begehen / von ihr nicht hinweg kommen kunte. Er muſte ihr demnach der Octavia ſchönheit beſchreiben / ob Berenice wohl mit ihr in vergleich zu ziehen? wie Ephigenia ſich zu ihrer heurath anſchicke / und was dergleichen mehr / ſo den Veſpaſianus endlich bewoge / um von ihr loß zu kommen / des Julius Agricola / wie auch der Prinzeßin Bunduica erwehnung zu thun / daß nemlich ſelbige noch ſehr erbittert wären über die that / ſo auf der Julia Procilla land-gut fürgegangen / und möchte er wünſchen / wolte es auch einrathen / des Julius Agricola klage ja nicht abzuwarten / die vermöge des rechts nicht ſo würde können abgeſchlagen werden / als wohl beym Vitellius geſchehen. Cartismanda / ſonder ſich hierob zu entſtellen / gabe mit lachendem munde zur antwort / daß ſie das nicht zu verantworten hätte / was Sulpitius Florus gethan; und wüſte ſie den Veſpaſianus viel zu edlen gemüths / als daß er in dieſer ſache weniger großmuth / als Vitellius ſolte erweiſen wollen. Wie ſie nun hiemit was zurück trat / bekam Veſpaſianus gelegenheit die thür zu erreichen / da er dann ja ſo unvergnügt über dieſer anſprach von ihr ſchiede / als wie ſie von derſelben geblieben war.

Sie warff ſich/ als ſie ſich allein ſahe/ ſofort auf ein ruh-bette/ und klagte der Martagnis / wie es ihr ergangen / und wie kein Veſpaſianus mehr für ſie vorhanden wäre. Martagnis war bemüht/ ſie zufrieden zu ſprechen/ ob ſie wohl in ihrem herzen gleiche gedanken führte / und unzeitige furruckungen ehe ſchädlich als nützlich erkennend/ wolte ſie ihren zweiffelmuth nicht vergröſſern/ ſondern gab ihr an die hand/ ſich ganz eingezogen zu halten / und dem Veſpaſianus mehr kaltſinnigkeit / als liebe zu erweiſen / ſeinen creaturen aber hingegen / deſto mehr liebkoſungen zu erzeigen / und dem Julius Agricola ihre unſchuld an ermordung deſſen mutter fürſtellen laſſen; imgleichen der Bunduica mit aller höflichkeit zu begegnen / und ſich endlich ſo aufzuführen / daß ſie des Veſpaſianus ſchutz ſich nicht verluſtig machete / maſſen ſie auſſer ſelbigem nichts in der welt zu hoffen hätte / und letzlich noch gar würde darben müſſen. Cartismanda nahm ihr für/ allen dieſen lehren zu folgen; wie aber darauf ihr wirth/ der Fontejus Agrippa/ mit dem ſie ehmahlen in Britannien in verträulicher käntnüß gelebet / ſie anzuſprechen kame / erfuhre ſie von deme des Galgacus daſeyn / des Veſpaſianus verehligung mit der Cönis/ und die ankunfft des Cardorus aus Britannien / der den zuſtand daſelbſt ſo beſchrieben / daß Cartismanda / ohne groſſe hülffe und beyſtand der Römer / des Vellocatus macht nimmer tilgen / noch zu ihrem lande wieder würde gelangen können. Dieſe drey ſo unvermuthete als wichtige zeitungen/ nahmen der Cartiſmanda ſinn und gedanken ſo

ein

ein / daß ſie darauf die ganze nacht ſchlafflos bliebe / und da ſie dieſerwegen den Fontejus Agrippa erſuchet / ſich frühe wieder bey ihr einzufinden / überlegte ſie mit deme und mit der Martagnis / was ihr würde zu thun ſeyn. Sie verheelte dem Fontejus Agrippa nicht / daß ſie in der abſicht hergekommen wäre / den Veſpaſianus / der ſie ehmahlen ſo innigſt geliebet / zu ehligen / und ihren jetzigen betrübten zuſtand dadurch zu verändern / nunmehro aber / da eine nichts-werthe Cönis den platz beſäſſe / den ſie verlanget / ſo fiele auch nun alle hochachtung für den Veſpaſianus / und muſte ſie ſich nur zu dem Galgacus wenden / der in erlangung ihrer perſon und ihres landes / ſein glück nebſt dem ihrigen würde machen können. Geſtalten ſachen nach / billigte Martagnis und Fontejus Agrippa dieſes fürnehmen / und ließ dieſer ſich dazu gebrauchen / den Galgacus zu bereden / insgeheim zu ihr zu kommen / da mittlerweile er aus wäre / ihm dieſes gewerbe anzubringen / Pudens Ruffus mit der Claudia Ruffina / und bald darauf der Fürſt Cardorus ſich anmelden lieſſen / die nacheinander zu ihr gelaſſen wurden.

Gegen die Claudia Ruffina / als ihre anverwandtin / erwieſe ſich Cartismanda gar verträulich / wie aber dieſelbige ſowohl als Pudens Ruffus / ihr die urſach ihrer ankunfft eröffneten / verlohr ſich die freude bald bey ihr / die ſie ob ihrem daſeyn geſchöpffet / maſſen ſie ihr andeuteten / daß nicht allein alle in Nujodunum ſich befindende Römer / ſondern auch die Königlichen perſohnen ſelbſten wider ſie aufgebracht wä-

ren/ wegen deſſen / ſo an der Julia Procilla verübet worden / ſo daß niemand ihr umgehen verlangete / und Veſpaſianus den Julius Agricola kaum inhalten können / ſeine rache nicht an ihr zu ſuchen. Was der Fürſt Cardorus deswegen an ſie zu bringen hatte / würde ſie ſogleich vernehmen. Cartismanda blieb hierauf ganz tieff-denkend / in welchem zuſtande Cardorus ſie antraffe/ der ihr von wegen des Veſpaſianus anmeldete/daß bey ſolcher bewandnus er für ſie nichts anderſt thun könte / als ihr ſicherheit auf dem hauſe zu verſchaffen / worinnen ſie ſich befände; ſie möchte aber aus demſelbigen nicht weichen / wolte ſie anderſt ihres lebens nicht verluſtig gehen. Das iſt wohl ein ohnmächtiger Kayſer/hub ſie hierauff an / der eine Königin nicht wider einen einzigen Römer zu ſchützen vermag; träffe es eine Cönis an / würde Veſpaſianus ſchon kräfftigere mittel finden/ nun es aber einer Königin gilt/die Veſpaſianus wol ehe in ihrem flor geſehen / muß die undankbarkeit ſoweit ſich erſtrecken / daß man lieber dem Kayſerlichen anſehen einen abbruch thun/ als einer unglückſeeligen helffen will. Hiemit verwehrte ein milder thränen-bach ihr ferneres klagen / und ließ ſie dieſe drey bald wieder von ſich / die ihr was ſo unangenehmes angedeutet hatten.

Wie ſie nachdem ihren zuſtand allein überdachte / gereuete es ſie / daß ſie ihnen hatte ihre thränen ſehen laſſen ; und fertigte ſie den Vercingetorix an den Veſpaſianus ab / der ihrentwegen ſich bedanken muſte / daß er ſie überheben wollen zu der geſellſchafft zu kommen / und auch

dabey vergönnen / daß ſie ihren auffenthalt in des Fontejus luſt-hauſe haben dürffe. Sie überwande ſich noch ferner der Octavia / und den andern / viel höflichkeiten ſagen zu laſſen / davon Bunduica ihren antheil auch bekame. Ihre einzige hoffnung ſtunde nun auf dem Galgacus / deſſen ankunfft ſie mit verlangen erwartete; Sie wurde aber von neuem nicht wenig entſtellt / als Fontejus Agrippa ſonder ihme zurück kame / mit der entſchuldigung / daß ohne einwilligung deß Kayſers er dieſe anſprache bey ihr nicht verrichten dürffe. Dieſes ſetzte ſie nun aus aller gedult / und kunte ſie ſolche verachtung / die ſie nimmer belebt / unmüglich verſchmerzen; wie aber ihr verſchmitzter geiſt ſie nimmer verlieſſe / als gab ihr der ein / den Galgacus zu entführen / mit demſelben nach Britannien zu gehen / ihn durch allerhand zwang-mittel zu ihrer verehligung zu bewegen / und endlich dieſes ihr vorhaben mit hülffe und beyſtand der Siluren / die ihr land ihrem König gerne gönnen würden / zum gewünſcheten ende zu bringen.

Fontejus Agrippa muſte dieſen anſchlag ſofort wiſſen; und da der in ermangelung eines beſſern / nun die alte freyheit völlig wieder bey ihr genoſſe / war ihr der in allem behülfflich / und ſchafft nicht allein ſchiffe herbey / ſondern beſtellte auch auf allen poſten pferde und wagen / die ſie durch Pannonien / und ſo weiter durch Teutſchland / nach Britannien bringen ſolten. Einige tage giengen über dieſer anſtalt vorbey / in welchen ſich Cartismanda ganz ruhig bezeigte / und unerachtet ſie gar kaltſinnige gegen-begrüſſungen empfienge /

dennoch nicht unterlieſſe / der anweſenden König-
lichen geſellſchafft ſtets viel höflichkeiten ſagen zu
laſſen. Wie nun die zu dieſer entführung beſtim-
mete nacht herbey gekommen / brachte Fontejus
Agrippa die Königin mit ihren leuten zu ſchiffe /
und brauchte es keiner mühe / da des Agrippa be-
dienten dem Galgacus in ſeinem hauſe aufwar-
teten / daß derſelbe ſonder die geringſte gegen-
wehr / konte aufgenommen werden. Er wurde
aus dem bette geholet / und muſte ſich in nacht-
kleidern zu der Cartismanda bringen laſſen / die
ihn ganz freundlich umarmend / zu ihm ſagte / wie
ſie ſein beſtes ſuchte / und wie dieſes ihr beginnen
ihme und ganz Britannien zum beſten ſolte gera-
then. Er war ſo aus ſich ſelber / daß er nicht wu-
ſte wie ihme geſchahe / und war bereits mit ihr
den Iſter weit herauf gefahren / ehe er ſich von
ſeiner beſtürzung erhohlen kunte.

Fontejus Agrippa meldete des andern tags
in Nujodunum es an / daß ſowohl Galgacus als
Cartismanda hinweg wären / ſo viel verwunderns
gabe / und verſchiedene urtheile verurſachte / da
die meiſten / unter denen Bunduica mit begriffen
war / faſt vermuthen wolten / Galgacus und
Cartismanda wären ihrer ſachen eins geworden /
der Prinz Callinicus / als ein ſonderbahrer freund
des Galgacus / der noch den abend zuvor bey ihm
geweſen war / konte nicht leiden / daß man ein
ſolches urtheil von ihm fällete / maſſen er viel ein
anders von ihm / die Cartismanda betreffend /
vernommen / und kame jedwederm dieſe begeben-
heit frembder für / jemehr ſie derſelben nachdach-
ten.

ten. Trebellius Maximus und Cardorus ſtellten ſich hierob zum ungedultigſten an; und da alles zu ihrer Britanniſchen reiſe fertig war / traten ſie dieſelbige an; da dann Trebellius Maximus alles dasjenige übernahm / was Galgacus daſelbſt ausrichten ſollen. Indeſſen ſtellten Cynobelline / wie auch Caledonia / dem Veſpaſianus ihre verſchreibungen zu / in welchen ſie ihme ihre lande abtratten / um ſich deren bey fürfallender gelegenheit zu bedienen / dagegen der Kayſer ihnen die gegenverſicherungen ertheilte / daß ihnen in allen ihren verlangen hinwieder ſolte gewillfahret werden. Ephigenia die dabey war / wie Veſpaſianus denen beyden Prinzeßinnen dieſes andeuten lieſſe / kunte ſich nicht enthalten / in erinnerung ihres angenehmen nympffenthals herzinniglich zu ſeuffzen / als wozu ſie alle hoffnung verlohren ſahe / es jemahls wieder zu beſitzen; und wurde ihre unruh dabey um ein groſſes vermehret / als mitdes das gericht erſcholle / daß ein Daciſcher geſandter mit denen vom König Tyridates nach Dacien abgeſchickten in Nujodunum angelanget wäre.

Auſſer ſie erfreuete dieſer ihre ankunfft ſonſt jedweden; bevor aber ſich der Daciſche geſandte bey der Ephigenia anmelden lieſſe / fanden ſich Vaſaces und Spadines bey dem König von Armenien und dem Norondabates ein / um denen kund zu machen / was ſie in Dacien ausgerichtet hätten. Sie ſahen beyderſeits ſo munter und frölich aus / daß leicht darob abzunehmen / und zu urtheilen war / ſie müſten was gutes mitbringen / und wurde Tyridates in ſeiner vermuthung nicht

betrogen / als Vaſaces ihme und dem Norondabates folgenden bericht abſtattete:

Es iſt unſere verrichtung / ſagte er / in Dacien dergeſtalt nach wunſch abgelauffen / daß wir Gott nicht gnugſam danken können; wie hochnöthig aber dieſe abſchickung geweſen / werden Ew. Majeſt. aus dem verfolg meines berichts vernehmen können. Wir kamen faſt mit dem vom Kayſer abgeſchickten Nerulinus und Epaphroditus zugleich in Dinogetia an / als der König Geſtriblindus ſich noch unpäßlich befande / der ſich dann ſogleich nach ſeiner Prinzeßin zuſtand erkundigen lieſſe / und als ein bundsverwandter der Parthen / uns alle erſinnliche höfligkeit erzeigte. Die Königin Sulpitia / Ew. Majeſtät frau mutter / ward innigſt erfreuet / ihren und der Kayſerin Octavia zuſtand zu vernehmen / und ſo vergnügt die Königin Candace über dem erweiſenden gehorſam ihrer tochter war / ſo groſſes verlangen bezeigte auch der König Beor und Ew. Majeſt. frau ſchweſter / die hieſige Königliche geſellſchafft bald bey ſich zu ſehen. Der einige Prinz Euphranon war nicht vergnüget / weil es dem in ſeiner liebe nicht nach wunſch ergehet. Sein bruder aber / der König Beor / iſt völlig an ſeiner krankheit geneſen / nun er ſeiner geliebten Acte gegenwart wieder genieſſet. Solcher geſtalt fanden wir den Daciſchen hof; und als wir uns ſowohl nach den entſtandenen mißverſtänden / als nach des Vardanes aufruhr erkundigten / berichtete man uns / daß es mit beyden für den König Vologeſes ſehr ſchlecht ſtünde; indem in Parthen

und

und Armenien des Vardanes macht von tag zu tag wuchſe/ und der König in Meden in ſeiner inſel/ und auf dem Euxiniſchen meer ſich ſo verſtärkete/ daß ein baldiger wiederſtand höchſtnöthig wäre. Dieſes trieb uns nun an/ unſern weg nach dem König Vologeſes zu beſchleunigen/ inſonderheit wie wir von der Königin von Ethyopien in vertrauen vernahmen/ daß Claudia unter des Nero geſtalt beym Könige in Parthen ſich aufhielte/ ſo wir um Ew. Majeſt. frau ſchweſter nicht zu beunruhigen/ ihr nicht anderſt bedeuten wolten/ jedoch hochnöthig fanden/ dieſen betrug dem Vologeſes bald zu entdecken. Sobald wir die inſel erreichet/ in welcher ſich der Parthiſche hof befindet/ deſſen pracht und Majeſtätiſche anordnung ich zur andern zeit beſchreiben will/ wurde Vologeſes ſehr erfreuet uns zu ſehen/ und kan ich nicht genug beſchreiben/ was für eine ungemeine brüderliche zuneigung er gegen Ew. Maieſt ſpühren lieſſe/ und wie groß ſein verlangen war/ ſie bald zuſehen. Als wir ihm nun fürtrugen/ was uns anbefohlen war/ ſo die höchſtnöthige bündnüs mit dem Veſpaſianus und dem betrieglichen Nero betraff/ der nicht/ wie er ſich wohl ausgebe/ der Kayſer Nero wäre/ ſondern ein anderer/ der nichts als deß Königs verderb ſuchete/ erklärte ſich Vologeſes/ was das erſte betraff/dahin/ daß er es mit ſeinen räthen überlegen wolte; als er aber auf den Nero kam/ hub er an zu lachen/ und verſicherte uns/ daß der ihme keinen ſchaden/ wohl aber groſſen nutzen bringen würde. Deutlicher wolte er ſich das erſtemahl nicht erklären/ und wir ſtunden auch an/

ein mehrers hievon zu melden / biß daß Nerulinus nebſt dem Epaphroditus dazu kamen / der im namen des Veſpaſianus dem Vologeſes rund heraus ſagte / wie daß allhier nicht verborgen wäre / welcher geſtalt ſich die Prinzeßin Claudia / als Nero bey ihm enthielte / wie die ihre ehrſüchtige gedanken noch hegte / um durch die gleichheit mit dem Nero ſich des Römiſchen throns zu bemächtigen; wie ſolches fürnehmen aber nicht angehen werde / in betrachtung durch des falſchen Nero todt kund geworden wäre / daß der Kayſer Nero nie wieder im leben geweſen / und alſo kein Römer ſich ferners würde beybringen laſſen / eines weibes gehorſam ſich zu unterwerffen. Es muſte Epaphroditus von dem gewiſſen tode / des Kayſers Nero / dabey alle nachricht ertheilen; und ob nun gleich Vologeſes dieſes alles ſo wol wuſte / als wie es ihme konte fürgeſaget werden / ſo ſtellete er ſich doch an / als wenn er von alle dem nichts glaubte / und rückte es dem Nerulinus nit wenig auf / daß er ſeinem herren ſo ſchlechte treue erwieſe / und ihme ſelber behinderlich seyn wolte / zu ſeiner billigmäßigen forderung zu gelangen. Nerulinus glaubte ſeinen herren viel zu gewiß tod / als ſich durch dergleichen zureden bewegen zu laſſen; wie aber Vologeſes veranlaſſet / daß Nerulinus mit dem Nero / allein zu ſprechen kam / änderte er aus ſchalkheit die ſprache / und halff mit dazu / daß jederman in der meinung bliebe / in welche ſich Nero bey allen und jeden geſetzet hatte. Er wuſte ſich auch hiebey ſo ſchicklich aufzuführen / daß wir / die wir ohne das der Claudia todt gewiß wuſten /

keine

keine andere gedanken von ihm haben kunten/ als die wir dem Vologeſes beygebracht hatten.

Hierzwiſchen nun giengen die berathſchlagungen fleißig fort/ wie man uns und den Nerulinus wieder abfertigen/ und der anſcheinenden gefahr begegnen wolte. Wir unterlieſſen nichts/ was zur beförderung der fürgeſchlagenen bündnüs mit dem Veſpaſianus dienen konte; und gleichwie Vologeſes unſern fürſtellungen von tag zu tage mehr gehör gab/ alſo nahm ſeine verträulichkeit mit ſeiner Claudia ab/ daß endlich ehe man ſichs verſahe/ aus dem bißher fürgeſtellten Nero eine Claudia wurde/ die ſich in weiblicher tracht bey hofe ſehen lieſſe/ und öffentlich allen ihren biß dahin gehabten anſchlägen abſagte/ auch die ruhe des Arſaciſchen hauſes zu befördern/ ſich lediglich zu des Vologeſes heurath bequemen wolte. So wunderlich dieſes alles denjenigen fürkam/ die biß dahin einen Nero am Parthiſchen hofe geſehen/ſo ſehr befremdete es auch uns/ die wir/ und inſonderheit ich/es gar zu gewiß wuſten/ daß Claudia um ihr leben gekommen. Dieſerwegen muſten wir dieſe Claudia nach/als vor/ für den betrüglichen Nero anſehen. Wir unterlieſſen dahero nicht/ den Vologeſes zu warnen/ und den zu verſichern/ daß die Prinzeßin Claudia nicht mehr im leben wäre. Er/ an ſtatt uns zuglauben/ triebe darüber ſeinen ſcherz/ und ließ immittelſt dieſe Claudia in das Königliche frauenzimmer bringen/ da ſie/als braut/mit denen in unſern landen üblichen gebräuchen/ als balſamiren/ ſalben und baden nun bedienet wird/ mit denen biß an den tag deß Königlichen

lichen beylagers wird angehalten werden; welches Vologeſes zugleich will angeſtellet wiſſen / wann nun Ew. Majeſt. an die Kayſerin Octavia ſich werden vertrauen laſſen. Gleichwie ich mich ganz eigentlich darnach erkundiget / ſo bedienen diſe Claudia lauter weibsperſonen / deren ja wol eine eine verrätherin abgeben / und den Nero entdecken würde / wann nicht wahrhafftig dieſe perſon eben ſo eine andere Claudia wäre / als wie wir bißhero haben zwey Neronen geſehen. Wie ich nun aber dieſes dahin geſtellet ſeyn laſſe / und ſolches endlich zur hauptſache nichts thut / als will ich nur berichten / wie die anſtalten ſowohl wider den Pacorus / als den Vardanes gemacht / und wie die bündnüs mit hieſigem Kayſer ſoll eingerichtet werden. Den lauff der glücklichen waffen deß Vardanes in Parthen zu hemmen / ſo velanget Vologeſes / daß zwey von denen in Syrien ſtehenden Legionen unter führung deß Numiſius Lupus dahin geſandt werden möchten; den Pacorus aber in ſeiner inſel / wie auch die Roxolaner zu zwingen und einzuhalten / findet man für das beſte / wann Titus mit dem ausſchuß der aus Judea angekommenen völker zu lande / die auf dem Euxiniſchen meer aber ſich befindende ſchiff-flotte den Pacorus zu waſſer angreiffen ſolten / da man dann den Roxolaner-König / der bereits zum frieden nicht ungeneigt / nöthigen müſte / deß Pacorus parthey zu verlaſſen. Weil nun die andern in Dacien ſich befindende Könige / die es mit uns halten / ihre völker aus ihrem lande wollen anziehen laſſen / als wartet man nur auf Ew. Majeſt.

an-

ankunfft/um deren befehl und führung dieſe völker zu untergeben; wie wir dann auch an die andern geſandten von ihren Königen befehl mitbringen/ eine bündnüs mit dem Veſpaſianus zu ſchlieſſen. Was nun für dieſe leiſtende hülffe dem Kayſer hinwieder zuzuſtehen ſeye/ ſolches übergibt Vologeſes lediglich Ew. Majeſt. gutbefinden/ und hat ſeinen ſiegel-ring/ nebſt ſeiner handſchrifft auf eine bleyerne tafel gezeichnet/ uns anvertrauet/alles allhie/ wie Veſpaſianus verlanget/ und Ew. Majeſt. nutzlich erachten werden/zu vollziehen. Hiebey iſt/ wie ich bereits erwehnet/ das verlangen nach Ew. Majeſt. und die Kayſerin Octavia unbeſchreiblich groß/ der wir von dem Könige herrliche geſchenke mitbringen; ſonſten wiederfuhr uns auch die ehre/ daß wir den letzten tag für unſerm aufbruch des Königs braut/ die nun ſchon als Parthiſche Königin verehret wird/ anſprechen durfften/ die ſich ſo ſchicklich als Claudia aufzuführen weiß/ daß wir darüber ganz erſtaunet verblieben/ und nicht wuſten/ was wir dazu ſagen ſolten. In Dinogetia fanden wir auf der ruckkehr den Daciſchen König wieder geſund/ und alle die Königliche perſonen höchſt-begierig Ew. Majeſt. und ihre geſellſchafft bald bey ſich zu ſehen. Es rüſtet ſich daſelbſt alles aufs prächtigſte/ die Prinzeßin Ephigenia einzuhohlen/ ſo daß bey allem krieg und kriegs-geſchrey/ ſo anjetzt in Dacien zu hören/ es dannoch an keinen anſtalten fehlet/ ſoviel fürnehme Königliche perſonen wohl zu empfangen/ auf das herrlichſte zu bedienen/ und mit allen erſinnlichen luſtbarkeiten zu ergötzen.

Es bliebe Tyridates / wie auch Norondabates / ſo erfreut als verwundert über dieſen fürtrag; und gleich wie ſie ſich gar nicht in die wieder erſtandene Claudia / zu ſchicken wuſten / alſo blieb dieſerwegen / noch bey aller ihrer ſonſt habenden vergnügung / einige ſorge über / daß was gefährliches und betriegliches hierunter müſſe verborgen liegen. Mitlerweile nun Norondabates die andern geſandten / den Roxolaniſchen ausgenommen / zu ſich beſchiede / um denen von des Vaſaces und Spadines vortrag nachricht zu geben / und dann beym Veſpaſianus insgeſamt verhör zu ſuchen / führte Tyridates den Vaſaces zu der Octavia / bey welcher nebſt den meiſten Prinzeßinnen / die drey ihr mitgegebene Römiſche rathsherren / ſich eben auch befanden. Vaſaces legte da alles was ihm war aufgetragen worden/bey der Kayſerin ab / derer er auch die herrlichen geſchenke überreichte/die Vologeſes ihme mitgegeben hatte/ welche die ganze geſellſchafft wegen ihrer koſtbarkeit bewunderte; und kunte ſich Octavia nicht ſatt hören/was er ihr von der Sulpitia und der Parthenia erzehlte. Wie ſie nun hierauf auf die beym Parthiſchen Könige ſich befindende Claudia verfielen / wuſten ſie nicht wie ſie ſich darein ſchicken ſolten. Dañ es leider viel zu wahr war / daß die Prinzeßin Claudia nicht mehr vorhanden. Man erinnerte ſich zwar dabey / was die Arabiſche frau wohl ehe erwehnet / daß ein gerücht gegangen / als hätte Agrippina in Ponto eine tochter gebohren / die allda beym Anicetes wäre erzogen worden / wie aber Suetonius vermel-

meldete / daß Antonius Primus/als er ihnen des Pontiſchen Nero leben erzehlet / von keinem andern kinde / als von dieſem Nero / erwehnung gethan / wuſten ſie nicht / was ſie glauben ſolten / würden auch auf die gedanken gefallen ſeyn / daß es der betriegliche Nero wäre / wann nicht Vaſaces ſo viel umſtände dabey angeführet / die ſie vollkom̃lich überredeten / daß hiebey kein betrug in dem geſchlecht / wohl aber in der perſohn/vorhanden wäre. Gleichwie nun ſolches alles die zeit endlich entdecken müſte / alſo blieben ſie bey dem fürſatz/ der wahren Claudia klägliche begebenheit ferners zu verſchweigen / und abzuſehen / was aus dieſer andern Claudia dann endlich werden würde. Die vollziehung deß Königs/meines brudern/ beylager mit dieſer Claudia/ ſagte Tyridates / iſt ausgeſetzet / biß Octavia mich glücklich machen wird / da ſich dann ſchon gelegenheit finden wird / dieſes rätzel entwickelt zu ſehen / und meinen bruder aus ſeinem irrthum zu bringen. Der Octavia ſchöne wangen wurden mit einer angenehmen röthe überzogen; als Tyridates ihr dieſes fürbrachte / und gabe ſie dabey ohne ſolches zu beantworten / durch ihr holdſeeliges anſchauen dem König jedoch ſattſam zu erkennen / daß ſie ſich alles dieſes würde gefallen laſſen. Eine gleichmäßige erklärung gab nun zwar die Prinzeßin Ephigenia/ dem an ſie geſchickten Dacier auch / wiewohl nicht mit ſolcher gemüths-zufriedenheit / als die ſich bey ihr jemehr und mehr verlohr / je näher die zeit heran nahete / daß ſie dem Geſtriblindus ſolte zugeführet werden.

Der

Der Morgenländiſchen geſandten vortrag nun war vom Veſpaſianus wohl aufgenommen worden; und wie Norondabates nachdem noch abſonderlich gehör bey ihm nahm / trug der ihm für / was ſein König verlangte und wieder zu leiſten verhieſſe / welches dann dem Veſpaſianus um ſo viel angenehmer zu hören war / daß Vologeſes die vorſeyende bündnus in des edlen Tyridates gutachten geſtellet. Weil nun aber die eilfertigkeit bey all dieſem weſen höchſtnothig war / als ſolte ſogleich hierüber berathſchlaget / und alles zum ſchluß gebracht werden / wozu Veſpaſianus den folgenden tag beſtimmete / der ſich hierauf zu den Damen begab / die dißmahl bey der Königlichen Daciſchen braut verſamlet waren. Er hielte daſelbſt der Octavia / wie auch der Antonia für / ob es ſich dann nicht ſo befände / wie er geſaget / daß kein Nero / ſondern ihre ſchweſter / die Prinzeßin Claudia in Dacien vorhanden wäre / gleichwie ihme der Nerulinus und Epaphroditus hievon die ſichere nachricht gebracht. Octavia antwortete hierauf / daß es ſich bald äuſern würde / was für eine Claudia in Dacien ſich befände / inzwiſchen ſie hoch verſichern könte / daß es zum wenigſten ihre ſchweſter nicht wäre.

Dieſes alles hörte Nerulinus mit an; gleichwie er nun aber höchſt begierig war / ſich bald mit dem Aruntius Stella / den er zu ſeinem groſſen vergnügen bey ſeiner rückkunfft ebenfalls in Nujodunum angetroffen / zu beſprechen / als machten er ſich unvermerkt von der geſellſchafft hinweg / und traff dieſen ſeinen freund in eines von des Fontejus

tejus Agrippa luſt-häuſern/ als woſelbſt hin er ihn beſchieden hatte/ an / wie ſie ſich nun zuſammen verſchloſſen / kunte Aruntius Stella deß Nerulinus freudiges anſehen nicht dulten / ſondern ruckte ihm ſolches für / ſagende / wie iſt es immer möglich / daß Nero bey dir ſo bald in vergeſſenheit gerathen können / der dich ſo herzlich geliebet / und deſſen kläglicher tod noch wohl werth wäre/ daß du einige trauer-zeichen um ihn ſpühren lieſſeſt. Weil ich unſern Nero / antwortete Nerulinus / noch ja ſo innigſt liebe / als wie ich jederzeit zuvor gethan / ſo kan ich keine traurigkeit über deſſen leben / und ſein jetziges wohlergehen blicken laſſen / dann wiſſe/ daß Galgacus/der da beſtim̃et/ das Claudiſche hauß auszurotten/ nicht ihn/ ſondern die Prinzeßin Claudia ums leben gebracht/ und diejenige die ſich nun als Claudia in Dacien befindet / unſer Nero ſey/ den ich friſch und geſund / und zwar voller neuer anſchläge daſelbſt verlaſſen. Dieſes kame dem Aruntius Stella ſo unglaublich für/ daß Nerulinus es ihme etliche mahl zuſchweren muſte; wie er nun aber darauf höchſt begierig wurde/alles dieſes mit umſtänden zu vernehmen / vergnügte ihn Nerulinus folgender geſtalt.

Ich bin bißher / hub er ſeine erzehlung an/ ebenfalls in dem wahn geſtanden/ wir hätten unſern Nero auf den Diomediſchen inſeln verlohren/ maſſen Claudia mich ſowohl als alle welt zu betrügen wuſte / daß wir ſie für den Nero hielten und anſahen ; und ward ich in dem wahn/ vom Antonius Primus nach dem Veſpaſianus geſchicket/deme die ſchiff-flotte des Baſſus / der ſich dem Antonius

nius Primus ergeben / nebſt deſſen dienſten anzubiethen / unterwegens zu Dyrachium vernahm ich / daß bey dem groſſen ſchiffbruch bey Cythnos / den die Parthiſche geſandſchafft mit des Vologeſes braut / der Prinzeßin Claudia erlitten / dieſelbige endlich zu Epidaurus wäre wieder gefunden / und ob ſie ſich gleich in mannes-kleidern verſtellet / für den Nero ausgegeben / nach Dacien / als Claudia geführet worden. Ich konte dieſer verſchlagenen Prinzeßin ein ſolches leicht zuglauben / daß die ſich ferners des Nero namen würde bedienen wollen / und ſetzte mit ſolchen gedanken meinen weg fort / da ich allhie beym Veſpaſianus groſſe freude erweckte / als ich ihm des Nero tod bekräfftigte / und von des Antonius Primus beyſtand verſicherung gab. Er ſandte mich ſofort zum König Vologeſes / deme zu bedeuten / daß der liſtigen Claudia anſchläge nicht mehr angehen würden / und der König in Parthen wohl thun würde / ſie davon abzumahnen / oder doch nicht mit beförderlich dazu zu ſeyn / daß ſie unter des Nero namen ſolche verwirrung anfienge. Unfern von Dinogetia in einem wirthshauſe traff ich verſchiedene frembde an / die theils aus Italien / theils aus Judea kamen / und er forſchete ſo viel / daß unter ihnen der Fürſt Thumelicus / wie auch der Fürſt Simon aus Jeruſalem ſich befände. Weilen unſer Nero diſen Thumelicus unter der Claudia geſtalt öffters aufgeführet / war ich begierig denſelbigen zu ſprechen / da ich dann im umgehen unter andern geſprächen von ihm erfuhre / daß er ſeine Prinzeßin Claudia ſuchte / gleichwie er hingegen

wie-

wieder von mir vernahme / daß Nero / der ihn ſo offt betrogen / um ſein leben gekommen / und ich nicht anderſt glaubte noch wüſte / als daß Claudia unter mannes-geſtalt in Dacien beym Vologeſes ſich befände. Dieſes veranlaſte ihn / die reiſe mit mir zu verrichten; da dann der Jüdiſche Fürſt Simon auch ebenfalls mitgienge / von deſſen fürnehmen / ich anderſt nichts erforſchen kunte / als daß er mit der Claudia einige anſchläge müſſe gehabt haben / die da ruckgängig geworden wären. Ich ließ nun aber dieſe beyde mit ihren leuthen zu Dinogetia / und verfügte mich weiters zu der Parthiſchen hofſtatt / da ich in meinem vortrag von dem Vologeſes ausgelachet wurde / daß ich ihm fürſagen durffte / wie daß Claudia es wäre / die ſich für den Nero bey ihme ausgegeben. Wie ich nun aber feſt darauf beſtunde / und dieſe betrügliche Prinzeßin ſelbſt zu ſprechen verlangete / um ſie ihres geſchlechtes zu überführen / wolte zwar Vologeſes nicht ſogleich darein willigen / doch ſtunde es wenig tage darnach an / da kam dieſer Nero / den ich ſo gewiß in meinem ſinn für die Claudia hielte auf mich zu / und die bedienten von ſich laſſend / damit niemand unſere unterredung hören möchte / umarmete er mich / und redete mich mit folgenden worten an: Wie mein Nerulinus / kenneſt du dann deinen Nero nicht mehr? und läſſeſt dich gleich andern betriegen. Ob nun gleich dieſe ſtimme meines Nero war / ſo wuſte ich deſſen kläglichen tod ſo gewiß / und kante die liſt der Claudia ſowohl / daß ich mich dadurch ganz nicht bewegen lieſe / ſondern einen weeg als den andern

bey dem wahn bliebe / Claudia betröge mich / biß endlich Nero hierauf anfienge die ſprache mit mir zu reden / die ich und er erſonnen hatten; und die ſonſt keiner als wir beyde verſtehen kunte / der andern zeichen mehr hier zu geſchweigen / die mich folgends für gewiß glauben machten / daß ich meinen Nero für mir ſehe. Für freude und entſetzen wäre ich ſchier geſtorben / und weil niemand auf uns acht hatte / fiel ich ihm mit thränen um den halß / nicht wiſſend / wie dieſes immermehr zugehen könte / daß ich ihn ſogleich lebendig und tod wiſſen ſolte. Da es ſich nun eben fügte / daß Vologeſes / der den Nero ſonſt wenig allein zu laſſen pflegte / wichtiger geſchäffte halber / nicht um und bey ihm ſeyn konte / nahmen wir die zeit in acht / uns miteinander zu beſprechen / und vernahm ich folgends / was ihme nach ſeinem bey Cythnos erlittenen ſchiffbruch begegnet war.

Dieſes weiß ich alles ſchon / fiel Aruntius Stella ihm allhier in die rede / dieſes iſt mir aber unbekant / wie Nero von den Diomediſchen inſeln abgekommen / wie Claudia daſelbſt ſeine perſohn fürſtellen können / und was für ein geſchick ihn zum anderten mahl in Dacien geführet. Wann dann alles vorige / antwortete Nerulinus / dir bereits wiſſend iſt / ſo will ich dir zu erzehlen anheben / wie Nero nach erhaltener nachricht / daß ſeine ſo innigſt geliebte Königin von Ethiopien ſich auf der inſel Scyros befände / er den ſchluß faſte zu ihr zu reiſen / und ehe alles hindan zu ſetzen / als ſeiner liebes-regung hierinnen nicht zu folgen. Ich war eben von ihm nach Aquileja geſchicket / wie er dieſe unzeitige reiſe übernahm /

von der ich ihm ſonſt gewiß/ wiewohl zu ſeinem unglück / würde abgerathen haben. Gleichwie ihn aber der ſee-ſturm bey Cythnos verfolget / alſo ergieng es ihm nun hier nicht beſſer / da ſein ſchiff bey der inſel Iſſa zu grunde / und güther und menſchen verlohren giengen / ſo daß er kümmerlich mit dem leben davon kame. Wie ich jetzt nachdenken können/ ſo hat das wunderbahre geſchick/ eben um ſolche zeit die Prinzeßin Claudia auf ſelbige inſel geführet/die ſich ſofort für den Nero ausgegeben/ ſich der am ſtrand des meers ausgeworffenen ſachen und güter bedienet/ und endlich ihr leben darüber einbüſſen müſſen ; und iſt wohl wunderns würdig / daß auch ich ſie nicht einmahl erkennen kennen / der ich jedoch mit dem Nero von kindesbeinen an / umgegangen bin.

Aber wieder zu unſerm Nero zu kommen / ſo hat der nachdem er ſich in dem vierdten tag kümmerlich auf einer klippe erhalten / endlich hülffe erlanget/indem ein kauff-ſchiff aus Epidaurus ihn aufgenommen / und mit ſich von kälte und regen gleichſam ganz durchweichet dahin geführet. Wie nun ſein einziges verlangen beſtändig nach ſeiner Acte gienge / alſo war er kaum etwas wieder geneſen / da wolte er ſie von neuem aufſuchen/ als ihn das geſchick dem Labienus wiederum in die hände lieferte. Dieſer Labienus / wie dir wiſſend / war derjenige / der nebſt dem Prinzen Artabanus / dieſen Nero / als Claudia muſte nach Dacien führen ; wie nun aber dem das unglück betroffen / daß er die Königliche braut / bey dem groſſen ſee-ſturm bey Cythnos verlohren/ hatte ihn

ſolches in ſolchen kummer geſetzet / daß anſtatt allein nach Dacien zu ſeinem König zu kehren / er die entſchlieſſung gefaſſet / überall in allen inſeln und hafen die Claudia zu ſuchen / und zwar um ſo mehr / als er die nachricht erhalten / daß von den Parthiſchen ſchiffen / einige bey Iſſa und Epidaurus wären geſehen worden / da ihm dann das glück ſo wohl gewolt / daß er das / was er geſuchet / gefunden. Ob nun gleich Nero männliche kleiduug truge / ſo konte doch das den Labienus nicht verhindern / feſtiglich zu glauben / daß er die Claudia wieder in ſeinen händen habe / ſintemahlen ihm ihre liſtige anſchläge mehr als zu wohl bekant waren. Nero ſich dergeſtalt in des Labienus händen wieder ſehend / fande ſich gleich in ſein geſchick / und geſtunde dem Labienus / daß er Claudia wäre / ſtellte ihme aber dabey für / wie ſo glücklich bey jetzigen verwirrten zuſtand in Rom ihre ſachen lieffen / da die fürnehmſten vom rath auf ihrer ſeiten wären / da die ſchiff-flotte auf dem Adriatiſchen meer / ſich für ſie / als für den Nero / erklähren wolte / da auch die Diomediſchen inſeln unter ihrem geboth ſtünden / und wie alles für ſie bisher nach wunſch ergangen wäre / die unglückliche ſeefarth ausgenommen / die ſie an ſtatt nach des Baſſus ſchiff-flotte zu bringen / nach Epidaurus geführet; und möchte er / Labienus / bey ſolchen umſtänden nur ſelbſt erwegen / ob wohl was vortheilhafftigers für ſeinen König ſeyn könte / als ihr in dieſem ihrem groſſen fürnehmen behülfflich zu ſeyn / das ihn würde zum Kayſer machen / oder ihm zum wenigſten die Morgenländiſche

Römiſche landſchafften zubringen können. Sie wüſte wohl / ſagte ſie ferners / daß Nero ſich in Dacien übel aufgeführet / und es alſo daſelbſt mit allen Königen verdorben hätte / dahero ſie billich ſcheu tragen ſolte / ſich allda als Nero auffzuführen und ſehen zu laſſen; da aber ihr groſſes fürnehmen / wann ſie als Claudia erſchiene / nicht angehen / ſondern vielmehr alle Römer von ihr abfallen würden / ſo müſte ſie nothwendig als Nero hinkommen / und auſſer dem Vologeſes kein menſch anderſt wiſſen / als daß ſich Nero in Parthiſchen ſchutz begeben habe. Labienus / der dieſen vortrag der Claudia ſeinem König ganz vortheilhafftig befand / ſtimmete in ihre vorſchläge mit ein / und ſeinem König alles dieſes wiſſend machend / brachte er ſelbigen dadurch auf einmahl wieder aus ſeiner bißher wegen ſeiner Claudia verluſt empfundenen traurigkeit / und ſetzte ihn dadurch in ſolche freude / daß der ganze hof dieſe plötzliche änderung vermerkte / ehe es aber noch ausbrach / was davon die urſach wäre / reiſete Vologeſes mit wenigen von ſeinen allervertrauteſten ſeiner Claudia entgegen / da dann Labienus / indem er ſie überlieferte / dabey erwehnte / daß er ſie zwar nicht in dem ſtaat / als wie ſie ihm in Rom wäre überliefert worden / überbrächte / ſie würde aber darum dem König nichts deſto unangenehmer ſeyn / in betrachtung der groſſen dienſte / die ihr hoher geiſt dem Arſaciſchen hauſe zu leiſten ſich bemühet / die aber durch die verunglückung bey Cythnos einiger maſſen fehl ſchlagen wollen. Vologeſes erwieſe ſeiner braut ſo ungemeine liebkoſungen / daß

Nero mir geſtanden / daß ſich keiner der auch noch ſo jung von jahren geweſen / verliebter und freundlicher hätte anſtellen können; und hätte es ihn die gröſſeſte mühe gekoſtet / ſich hergegen alſo wieder zu erweiſen / daß Vologeſes den betrug nicht gemerket / der nun folgends in begleitung des Nero wieder an ſeinen hof kam / welches kein geringes aufſehen gemachet. Es ergiengen aber gleich befehle an den Morondabates / des Nero ſeite zu halten / und dem Veſpaſianus fürzuſtellen / daß ſowohl die Parthen / als wie die andern Morgenländiſche Könige des Otto letzteren begehren zu folge / dem Nero beyſtehen würden / daß der wiederum zum Kayſerthum gelange. Ob nun gleich die meiſten räthe des Vologeſes / wie auch theils der andern Könige dieſes ſehr gefährlich anſahen / in betrachtung der gefährlichen folgen / ſo daraus entſtehen könten / ſo drang doch Claudia als Nero / mit dem Labienus durch / welches denn veranlaſſete / daß der Roxolaner König von neuem wieder aufgebracht / und dadurch bewogen wurde / in des Pacorus parthey zu bleiben / da er ſonſten ſchon zu wanken begonnen / und vermittelſt anbietung ſeiner tochter an den Daciſchen Cron-Prinzen / umzuſattlen beſchloſſen hatte.

Weilen nun bey unſerm Nero die liebe ja ſo hefftig als die ehrſucht regierte / als konte er nicht ruhen / biß daß er ſeine Acte wieder geſehen hätte / von der er vernommen / daß ſie glücklich zu Dinogetia angekommen wäre. Vologeſes ermangelte demnach nicht den Nero dahin zu bringen / und der Ethiopiſchen Königin zu vertrauen / daß dieſe ihre wer-

wertheſte Claudia wäre. Dieſe unſchuldige Königin wurde herzlich erfreuet / ihre freundin wieder zu ſehen / und in meinung der Claudia dadurch einen groſſen gefallen zu erweiſen / machte ſie die ſofort ihrer freude theilhafftig / daß der König Beor völlig an ſeiner kranckheit geneſen wäre / und nun in vergnügteſter einigkeit mit ihr lebte. Unſerm Nero kunte wohl nichts verdrießlichers noch empfindlichers ſeyn / als dieſes aus dem munde ſeiner ſchönen zu vernehmen / um aber überhoben zu bleiben / den Beor zu ſehen / bath er / daß Acte ihm von ihrem zuſtand nichts melden möchte. Es blieb aber dieſes weſen nicht ſo geheim / daß nicht einige davon ſolten wind bekommen haben / die es dann hieher an den Norondabates / und an den Daciſchen Prinzen berichtet / ſo dann die abſchickung nach Dacien veranlaſſet / die ſowohl der feldherr Vaſaces / und der kämmerer Spadines / von wegen des Tyridates / und Norondabates / als ich / nebſt dem Epaphroditus in des Veſpaſianus namen übernehmen müſſen / um dem Vologeſes fürzuſtellen / daß er betrogen würde / indem Nero auf den Diomediſchen inſeln umgekommen. Ich habe ſchon geſaget / wie Vologeſes dieſes aufgenommen / und wie er uns allerſeits abgewieſen. Als ich aber nach dem tage / da Nero ſich mir ſolcher geſtalt geoffenbahret / ich unter dem vorwand / daß ich ſtets ein treuer diener der Prinzeßin Claudia geweſen / mit dem Labienus in vertrauliche kundſchafft geriethe / verheelte der mir nicht / welcher geſtalt dem Vologeſes bey der ſache bange zu werden begunte.

Indem es nicht allein in Parthen von tag zu tage ein ſchlimmer anſehen gewönne / ſondern auch des Veſpaſianus macht ſo zunähme / daß ſeiner Claudia wenig hoffnung übrig bliebe in ihrem fürhaben ein gewünſchtes ende zu ſehen / ſtellte ich ihm / als ich wieder zu ihm zu kommen / gelegenheit erlangte / dieſes alles für / und beredete ihn / daß er gählingen von ſeinem bißherigen fürhaben abſtunde / und ſich dem Vologeſes / ehe er ſichs verſahe / in völligem ſchmuck als Claudia zeigte / des verliebten Vologeſes freude war hierüber ſo unbeſchreiblich / als der geſamten höfe in Dacien verwunderung; und wurden nun alle bißherige anſchläge geändert / und wir mit vollmacht abgeſchicket / mit dem Veſpaſianus allhier eine bündnüs zu ſchlieſſen / und deme wegen des Nero oder der Claudia alle furcht und beyſorge zu benehmen.

Was dünket dich nun wohl von dieſem handel / mein Aruntius Stella? wie meineſt du wohl / daß unſer Nero ſich ferners anſtellen und aufführen werde / um ſich aus des Vologeſes verliebten händen zu entwickeln / und die Acte hingegen wieder in die ſeinige zu bringen? denn dieſes iſt / wohin nun alle ſein dichten und trachten gehet; und würde bey ſo unmüglich anſcheinendem fürnehmen ein weniger beherzterer geiſt / als in dem Nero iſt / nicht unterliegen müſſen? er aber iſt indeſſen ſtets friſch und wolgemuth / und hat von neuem ſehr groſſe anſchläge für / die ich dir zur andern zeit eröffnen will; wann ich des Nero vorige lebensart / und wie er ſich immer aufgeführet / erwege / hube Aruntius Stella hierauf an / ſo verwundert

mich

mich alles / das nicht / was ich anjetzt gehöret / nur aber ſorge ich / er lauffe einmahl an / als wie die Claudia / die gleich wie nunmehr erhellet / ihr leben für ihn eingebüſſet. Eben dieſe ſorge / ſagte Merulinus / wohnet auch mir bey / jedoch iſt ſein zuſtand ſo beſchaffen / daß ohne was groſſes zu wagen / er gleichwohl in der welt nicht wird können fortkommen. Wie führet er ſich dann aber nun auf / fragte Aruntius Stella / nun er Claudia iſt? kan er dann ſein geſchlecht ſo heimlich halten / daß er nicht verrathen wird. Er iſt im Königlichen frauen-zimmer / antwortete Merulinus / und wird nach Morgenländiſchem gebrauch gegen das Königliche beylager alle tage gebadet und geſalbet / und von denen dazu verordneten weibern bedienet / mit denen er es dann auf folgende weiſe angefangen. Die führnehmſte unter dieſen weibern hatte einen ſohn / der wegen begangener mordthat eines ſeiner widerſacher lange gefangen geſeſſen hatte / und nun eben ſolte hingerichtet werden / als Claudia in das frauen-zimmer kam / wie nun die mutter ſich über ihren ſohn ſehr übel gebärdete / ſprach Claudia ihr zu / und verhieſſe ihr / ihren ſohn nicht allein beym König loß zu bitten / ſondern ihn auch zu einem groſſen mann zu machen / daferne ſie ihr ihre treue wieder angeloben / und einen gewiſſen dienſt dagegen erweiſen wolte. Worauf ihr dann dieſe frau alles verhieß / was Claudia nur von ihr verlangen würde / die ſich dann ihr darauf offenbahrte / und ihr bekañte / daß ſie ein mannsbild wäre / ſo ſie ja nicht verrathen / ſondern vielmehr nichts deſtoweniger mit ihr alle üblichen gebräuche

fürnehmen müſte. Ob nun dieſes zwar ein ſehr gefährliches werk war / ſo machte doch die liebe zu ihrem ſohn / ſie alles eingehen / und da ſie zwey töchter unter dieſen weibern hatte / denen ſie dieſes geheimnus anvertrauete / als ſtellten ſie die bäder und ſalbungen alſo an / daß die andern weiber von ferne bleiben / und nicht zu nahe kommen durften. Damit aber Nero verſichert wäre / daß dieſe weiber ihm treu verblieben / brachte er ihren gefangenen ſohn ſeine freyheit nicht ſofort zuwege / ſondern machte nur beym König / daß die hinrichtung aufgeſchoben wurde / wodurch er dann alſo die mutter in ſteter treu für ihn zu erhalten gedenket / und übrigens hiebey ſo ſicher lebt / als ob er nicht die geringſte gefahr dabey zu beſorgen. Ich will doch gerne das ende davon abſehen / erwiederte Aruntius Stella / indeſſen aber wünſchen / daß alles einen beſſern ausgang gewinne / als ich faſt nicht vermuthen bin. Hiemit begaben ſie ſich wieder von dar / und zwar Aruntius Stella nach hofe / Nerulinus aber / nach dem Fontejus Agrippa / mit dem er in ſonderbahrer verträuligkeit lebte.

Weil nun Veſpaſianus den folgenden tag beſtimmet hatte / mit dem König Tyridates / und denen geſandten / wegen einer aufzurichtenden bündnüß zu handeln ; und eben das feſt eingefallen war / ſo jährlich dem Jupiter zu ehren gefeyret wird / deswegen / daß an ſelbigem tage / Tarquinius Superbus das Capitolium zu bauen angefangen / wolte Veſpaſianus dieſem feſt zu erſt mit beywohnen / nach deſſen endigung er ſeiner gewohnheit nach / ins bad gienge / und folgends den Tyrida-

ridates und die geſandten erſuchen lieſſe / ob ſie zu ihm zu kommen ſich wolten gefallen laſſen. Wie ſie nun in des Veſpaſianus verhör-ſaal erſchienen waren / wurde nach überlegung der ſachen / vom Veſpaſianus all dasjenige eingewilliget was Vologeſes verlanget hatte / wiewohl mit dem bedinge / daß die Parthen wie auch die andern Morgenländiſche und mit den Parthen in bündnüß ſtehende Könige / ihn für einen Römiſchen Kayſer erkennen / ihme mit einer anſehnlichen geldhülffe / bey antretender ſchwerer kriegslaſt / unter die armen greiffen / und nach geſtilleter unruh in Parthen und Dacien ihme mit denen ehmahls angebothenen vierzig tauſend reuthern zu hülffe kommen / dabey auch in den Jüdiſchen krieg ſich nicht mengen / und ihme letzlich zu deſto mehrer verſicherung / unverbrüchlicher ſteif und feſthaltung dieſer bündnüß geiſſeln zuſchicken ſolten / gleich zu der vorigen Kayſer zeiten geſchehen. Tyridates befand alle dieſe gegenforderungen der billigkeit ganz gemäß / dahero die bündnüß auch ſolchergeſtalt abgefaſſet / und von dem geheimen ſchreiber Secundus und dem Parſandates in bleyerne taffeln eingeſchrieben wurde. Als nun hierauf mit den andern Königlichen geſandten / die bündnüß auch abgeredet worden / eröfnete man den Kayſerlichen ſaal / damit jedweder hinein gehen könte / um mit anzuhören / wie Secundus dieſe aufgerichtete bündnüs öffentlich verlaſe. Wie ſolches geſchehen / wurde dem Kayſer eine und dem Tyridates die andere taffel / die Vologeſes bereits unterzeichnet hatte / zugeſtellet / die ſie mit ihrem ſiegel-ring be-

bekräfftigten / und alſo die handlung damit vollzogen. In des Veſpaſianus ringe war das bildnüß ſeines mütterlichen groß-vatters des Veſpaſius Pollio eingegraben / des Vologeſes ſiegel-ring aber zeigte des Cyrus bildnüß / der der erſte Perſiſche König geweſen / in ſeinem abdruck / hiernechſt überreichte Norondabates dem Kayſer die taffel ſo Tyridates gefertiget hatte / und Mutianus ſtellte dem König hingegen die andere zu / das dann folgends mit denn andern geſandten auch ſo gehalten wurde ; worauf der Kayſer und der König von Armenien ſich umarmeten / und dieſe bündnüß öffentlich beſchwuren / bis endlich der allgemeine zuruff des ganzen volks dieſe handlung beſchloß.

Veſpaſianus führte darauf den König Tyridates an der hand zu der Käyſerin Octavia / und überreichte ihr ihren geliebten König / mit dieſen worten / daß die aufgerichtete bündnüß nicht beſſer als durch ihrer beyder verbindung würde können befeſtiget werden. Woneben er dann es für ein ſonderbahres glücks-zeichen annehmen müſte / daß die fürtrefflichſte und vollkommenſte ſchönheit von Rom dem edelſten unter den Arſaciern zu theil werden ſolte. Tyridates ſo wohl als Octavia / erkanten ſich für ſolche höfliche bezeigungen dem Kayſer höchſt verbunden ; Nujodunum aber feyerte dieſen tag folgends in lauter fröhligkeit / ſo gar daß auch in allen häuſern freudenmahle angeſtellet wurden / die bis in die nacht hienein dauerten / und mit einer in allen gaſſen angezündeten erleuchtung von viel tauſend windlichtern ihr ende

de nahmen. Um dem volk ſich gefällig zu erweiſen / fuhr Veſpaſianus mit ſeinem ſohn / dem Titus durch alle ſtraſſen / um dieſes mit anzuſehen / und lobte dieſe des volks erwieſene freudens-bezeigung / welches dieſem leutſeeligen Kayſer hinwiederum mit tauſend glücks-zuruffungen antwortete / und den nahmen Veſpaſianus auf allen ſtraſſen wo der Kayſer durchkam erſchallen lieſſe.

Wie nun hierauf Titus den Kayſer fragte / wie es käme / daß die heutige mit den Morgenländiſchen Königen geſchloſſene bündnüß nicht für des Jupiters altar nebſt den gewöhnlichen opfern wäre beſchworen worden / wandte der Kayſer eine andere urſach für / weil er ihm die wahre nicht eröfnen wolte / die darinnen beſtunde / daß er dem Tyridates verſprochen / ſeinen angenommenen glauben nicht zu verrathen / um deswillen der Kayſer dieſe gebräuche dann eigentlich davon gelaſſen hatte. Er redete aber bey dieſer ſpazierfarth ſonſt mit dem Titus ab / wie er wolte daß der krieg in Judea ferners fortgeführet werden ſolte / welche landſchafft bis auf Jeruſalem / bereits unter der Römer gewalt ſtunde. Da nun nichts mehr des Kayſers reiſe nach Egypten aufhalten kunte / befahl Veſpaſianus noch ſelbigen abends denen kriegs-oberſten die er bey ſeiner rückkunfft noch im vor-ſaal antraf / ſich des morgenden tages zu der muſterung gefaſt zu halten / die er denen Königlichen perſohnen zu ehren wolte halten laſſen.

So bald demnach der morgen angebrochen war / verſamleten ſich alle kriegs-bedienten mit ihren unterhabenden völkern auf dem groſſen platz

für Nujodunum in zierlicher ſchlacht-ordnung / und erwarteten allda ihres neuen Kayſers / der ſich bald darauf mit allen Königlichen perſohnen beyderley geſchlechts ſehen lieſſe / und die muſterung anfienge. Es erſchiene nach dem exempel der Octavia / alles frauen-zimmer zu pferde / in Amazonen-tracht / und ritte dieſe ſchöne Kayſerin zwiſchen dem König Antiochus von Comagene / und dem König Agrippa / die ſie in die mitte genommen hatten / und mit geſprächen unterhielten. Alles andere frauenzimmer folgte ihr nach / welches ſämtlich mit ihrem wunder-glanz das kriegesheer dergeſtalt blendete / daß der begierige ſoldat ſchier vergaß / was ihm zu thun oblage. Die aus Syrien angekommene ſoldaten / waren die erſten / die durch die muſterung kamen / von welchen dann zwey Legionen ausgeſondert / und dem Numiſius Lupus untergeben wurden / der mit ſelbigen an der gränze von Dacien bleiben / und auf den erſten vom König Tyridates erhaltenen befehl weiters in Dacien hinein rücken ſolten. Es ordnete aber Veſpaſianus alles in gegenwart des Königs von Armenien / der ihme zur ſeiten ritte / ſelbſt an; damit anzudeuten / wie er geſinnet wäre / all denjenigen ſo verſprochen worden / heiliglich nachzuleben. Wie er dann auch / als er zu dem Titus kam / der ſich mit ſeinen aus Judea gekommenen Legionen zu den Syrern geſtellet hatte / demſelben anbefahle / ſeine ruckkehr ſo lange nach Jeruſalem einzuſtellen / bis die Roxolaner von ihrer wiederſetzlichkeit auf beſſere gedanken würden gebracht ſeyn / und Tyridates ſeiner zu

ſol-

ſolcher verrichtung nicht mehr würde vonnöthen haben. Hierauf kam die ſechzehende Legion/die Mutianus nach Italien führen ſolte / wohin bereits ſechzehn tauſend mann im anzug waren / derer die zwanzigſte Legion in der muſterung folgte / die/als ſie ohne haubt befunden wurde/den Julius Agricola vom Veſpaſianus zu ihrem befehlhaber überkame / welche wahl dann jederman billigte / und dem Agricola zu ſeiner neuen bedienung glück wünſchete / der folgends vom Kayſer befehligt wurde / ſeinen weg mit ſeinen ſoldaten über Aquileja/ nach Italien zu nehmen. Die obriſten Fulvius Aurelius und Julianus Titius/die lange in Möeſien gedienet hatten / bekamen auch ihre beförderung / wie auch ingleichen auf verſprach des Suetonius Paulinus / der Vibius Secundus / Vedius Aquila / und Amulius Cotta.

Wie nun alles daſelbſt verſammlete kriegsvolk in fünff theile abgeſondert worden / davon einige mit dem Kayſer nach Egypten/einige mit dem Mutianus nach Italien / einige unter dem Lupus und Titus in Dacien und Judea gehen/die biß dahin in Möſien geſtandene aber unter dem Fontejus Agrippa allda verbleiben ſolten / und das geſamte heer nun von neuem zu des Veſpaſianus fahnen geſchworen hatte / wurden alle anweſende Königliche perſonen in herrlichen gezelten zum eſſen geführet / und auf das allerprächtigſte bewirthet ; wobey dann der gemeine ſoldat auch nicht leer ausgienge / indem die freygebigkeit des Veſpaſianus ſich ſo weit erſtreckte / daß das ganze heer derſelben genoſſe. Es war aber dieſer tag ſonderlich glück-

lich für den Veſpaſianus/ allermaſſen noch unter wehrender mahlzeit/ der von ihm vor kurzem an den Antonius Primus abgeſchickte Alpinus Montanus wieder kam/ und die groſſe zeitung mitbrachte/ daß Cremona gewonnen/ Cecinna vom Vitellius völlig abgefallen/ Valens aber auf dem wege begriffen wäre/ auch dergleichen zu thun. Dieſes erweckte überall eine groſſe freude/ und muſte ſich Montanus neben den Kayſer an die tafel ſetzen/ bey welcher ſich die andern generalsperſonen auch befanden/ da er ihn dann etliche mahl umarmete/ und ſich alles mit umſtänden erzehlen lieſſe/ was bey eroberung der ſtadt ſich begeben hätte/ man urtheilete gleich hieraus/ daß Antonius Primus ſich durch dieſe that feſt in des Veſpaſianus gunſt ſetzen würde/ und war dieſe erſte verrichtung ſo rühmlich für ihn/ daß man ſich folgends von ihm ein mehrers verſprach.

Wie man nun auf den zuſtand von Rom zu reden kam/ berichtete Alpinus Montanus/ daß ſich des Vitellius grauſamkeit ſo weit erſtrecket hätte/ daß er auch ſeiner eigenen mutter nicht verſchonet/ ſondern darinnen dem grauſamen exempel des Nero gefolget hätte/ zu welcher laſterthat ihn eine prophezeyhung verleithet/ daß wann er ſeine mutter überleben ſolte/ ſeine regierung lange beſtehen würde/ welches ihn dann bewogen/ ihr gifft beybringen zu laſſen/ um der erfüllung dieſer prophezeyhung zu genieſſen. Jederman der die tugendhaffte Sextilia gekannt/ beklagte ſie nicht allein/ ſondern empfand auch wider den Vitellius einen ſolchen abſcheu/ daß dadurch die zuneigung

gung zu dem Veſpaſianus bey allen ja ſo ſehr/ als der haß wider den Vitellius/ zunahme.

Nach geendigter mahlzeit umzingelten alle kriegs-bedienten den Montanus / und wolten von ihm den zuſtand ihrer ſpieß-geſellen erfragen/ wer von denſelbigen bey Cremona das unglück gehabt/ ſein leben einzubüſſen; da ſie dann mit leidweſen vernahmen / daß unter andern die reihe auch den Domitius Lucanus / die zwey Pollionen/ und den obriſten Varius Criſpinus betroffen hätte/ die ja ſo ſehr beklagt wurden/ als anderwärts man gerne vernahm / daß auf deß Vitellius ſeiten Licinius Proculus geblieben wäre/ deme auch noch bey zeiten des Otto niemand hold geweſen. Sie begaben ſich nun aber damit ſämtlich wieder nach Nujodunum / da Titus unterwegens ſich zu der Caledonia geſellete / mit der er auf die alte geſchicht in Rom zu reden kam / die ſich mit ihr und dem guten Britannicus zugetragen / deſſen ſonderbahrer freund er ſtets geweſen; und betheuerte er hoch/ wie ſehr er ſich erfreuet hätte / als bey ihnen das gerüchte von einem nochlebenden Britannicus erſchollen / und wie nahe es ihm hingegen ihrentwegen gegangen / als ſolcher ruff ſich nach der hand falſch befunden / darff ich dem Titus glauben/ſagte Caledonia darauf / daß er meinen Prinzen ſeinem eigenen vatter fürziehen wollen? mein vatter/ gab Titus zur antwort / würde ſich nimmermehr von ſolchen hohen gedanken auch nur haben träumen laſſen / wann er einen nähern zum reich im leben gewuſt / und war das gerüchte vom Britannicus bereits verſchwunden / ehe und bevor mein

vatter an den Kayſers-thron gedachte. Der himmel ſeegne des Veſpaſianus furnehmen/ erwiderte Caledonia / damit wir unter eines ſo gerechten Kayſers ſchutz unſer leben in ſicherer ruh verbringen mögen. Gewiß in dem nympfen-thal bey Maſilien/ verſetzte er / davon ich mir ſoviel gutes ſagen laſſen / wiewohl ich es / fuhr er fort / nicht für verantwortlich halten würde / daß eine ſo ſchöne Prinzeßin ſich dergeſtalt der welt entziehen will. Titus nimmt mir dieſe worte aus dem munde / hub Berenice an / die nahe bey ihnen ſich befande / und könte ja ein Kayſers-ſohn die ſtelle des vorigen hier wieder erſetzen. Titus/widerredete Caledonia hat viel zu gute augen/als ſeine wahl ſo übel anzuwenden / wird morgenland fähiger ſeyn können/ Rom Kayſerinnen zu geben / als nicht unſere verhaßte abend-länder. Titus nahm ſich dieſer reden nichts an / ſondern erwehnte nur / daß ſowohl die Königin Berenice / als die Prinzeßin Caledonia von beyder länder ſchönheit recht geurtheilet hätten / und Rom ſich gewiß bey ſolchen Kayſerinnen überſeelig würde ſchätzen können.

Man näherte ſich aber unter ſolchen geſprächen der ſtadt / da Antonia mit dem Vaſaces und ihrer Decidiana/ ſich von der andern geſellſchafft etwas entfernete / und bey dem Vaſaces erkundigung einhohlete / ob man dann in Dacien nichts erfahren können / wie es dem König Italus bey dem Pacorus ergehen möchte / indem es ihr ſehr frembd deuchte / daß dieſer ihr ehmahlen ſo liebgeweſener Druſus / ihr in ſo langer zeit nichts zu ent-

entbiethen laſſen. Vaſaces berichtete ihr darauf/ daß auf des Mediſchen Königs ſeiner inſel/woſelbſt die teutſchen Könige/ wie auch der Prinz Artabanus / und die Criſpina mit der Zenobia ſich befanden/ alles ſo eingeſchränckt gehalten würde/ daß nicht die geringſte nachricht/ ſo wenig von daher zu erlangen/als dahin zu bringen wäre ; und hätte er ſich vergebens bemühet / ſowohl von dieſem Könige als von dem Artabanus und der Zenobia was zu erfahren/ weilen keiner auf die inſel auf-noch abgelaſſen würde. Dieſer beſcheid erhielte die Antonia in ihrer bißher empfundenen unruh/ da ſie mitdes gewahr wurde / daß an ſtatt ſich nach der ſtadt zu kehren / die geſellſchafft ſich nach dem tempel der Dianen hinwandte / dahin ſie mit dem Vaſaces und der Domitia Decidiana auch folgete / und hatte des Mutianus gemahlin es bey der Octavia veranlaſſet/ daß dieſe anſprach bey der Dianen oberprieſterin/ da ohne dem der weeg darauf zufiele / war angeſtellet worden. Sie traffen die oberprieſterin nebſt ihren heiligen jungfrauen eben im innern tempel/bey einer groſſen opfferung an / welche für des Kayſers Veſpaſianus wohlergehen war angeſtellet worden / und da unter wehrender diſer geiſtlichen verrichtung die Octavia inzwiſchen nebſt den andern an einen beſondern ort im tempel war geführet worden/ wurde Veſpaſianus gewahr / daß die Königin Berenice/ wie auch der König Agrippa ſich nicht mit in dem tempel befänden / ſondern drauſſen waren ſtehen geblieben. Dieſes veranlaſſete ihn/ im ſcherz zu der Octavia/ wiewohl insgeheim zu ſagen/ daß die

Chriſten keinen ſo groſſen wiederwillen gegen die götter hegen müſten / als wohl die Juden / deren haß ſich ſo ſehr zu tage legte / daß ſie ſich auch nicht einmahl entſchlieſſen könten / die ſchwelle des tempels zu berühren. Octavia bedeutete dem Kayſer darauff / daß wann man dieſe örter um weltlicher urſachen willen beſuchte / das gewiſſen ſo wenig dadurch verletzet / als der religion abbruch zugefüget werde. Womit / da mit des die opffer ſich geendiget hatten / und die oberprieſterin ſich nun der Octavia näherte / dieſe Kayſerin überhoben bliebe / ſich ferners mit dem Veſpaſianus hierüber in wort-wechſelung einzulaſſen; und erwieſe die oberprieſterin / ſo mit des Germanicus gemahlin nahe befreundet war / eine ungemeine freude / die baaſe von dem ſtiffter ihres tempels bey ſich zu haben. Sie erzeigte ihr daher alle erſinnliche verehrung / und wieß ihr alle die ſeltenheiten / ſo in ihrem tempel zu ſehen waren. Unter dieſen war inſonderheit zu bewundern des Germanicus bildſäule / ſo aus einem hellglänzenden marmor ſehr künſtlich gehauen war; und zeigte ſelbiges bey aller Majeſtät und annehmligkeit / dannoch ſo viel gleichheit mit dem Nero an / daß Octavia es nicht ſonder furcht anſchauete.

Es hatte aber Germanicus den göttern ehmahls ein gelübde gethan / dieſen tempel bauen zu laſſen / wann die ſtadthalterſchafft in den Morgenländiſchen landſchafften vom Kayſer Tiberius ihme würde zugewandt werden / und wie ſolches erfolget / aus Griechenland die fürnehmſten baumeiſter kommen laſſen / die nach dem muſter des

be-

berühmten Dianen-tempels zu Epheſo / dieſen bau aufgeführet / der daher wohl beſehenswürdig war / und auch alſo dieſe fürnehme geſellſchafft veranlaſte / einige ſtunden damit zuzubringen / um alles wohl in augenſchein zu nehmen. Gleichwie aber die ober-prieſterin die unvergleichliche ſchönheit der Octavia nicht gnugſam betrachten kunte / alſo bewunderte hingegen die Kayſerin ihren ungemeinen verſtand nicht weniger / der ſich in allen ihren geſprächen herfür that / ſo daß ſie beyderſeits ganz vergnügt voneinander ſchieden; und verpflichteten ſich die oberprieſterin nebſt allen ihren jungfrauen / täglich ein beſonderes opffer für das wohlergehen der Kayſerin / wie auch des Arſaciſchen hauſes / anzuſtellen. Sie kehrten aber damit wieder nach der ſtadt / allwo ſich nun alles zum aufbruch anſchickte; und obwohl Veſpaſianus ſeine gäſte erſt mögen abreiſen ſehen / um das recht der wirthſchafft in acht zu nehmen / ſo muſte er doch ſolches einſtellen / indem ein abgeſchickter vom König aus Dacien ankommen war / welcher gebeten hatte / weil man mit denen zurüſtungen zu einhohlung der Königlichen braut / ſobald nicht können fertig werden / daß man ſich demnach noch einige tage länger zu Nujodunum aufhalten müſte. Weil nun Veſpaſianus ſehr zu eilen hatte / überließ er die wirthſchafft ſeinem ſohn / dem Titus / wie auch dem Fontejus Agrippa / und beſtätigte die vom Römiſchen rath / denen drey rathsherren aufgetragene gewerbe / die annehmung der Kayſerin Octavia betreffend; wornach der aufbruch mit dem Mutianus zugleich erfolgte / da dieſer nach Aquileja ge-

hen wolte / der Kayſer aber ſeinen weeg nach Alexandria zunahm. Wie nun Veſpaſianus dem Mutianus ſeine angelegenheit in Italien beſtens anbefohlen / und nun von allen insgeſamt ſich beurlaubet / auch ſowohl dem Tyridates / als denen geſandten / die hohe verſicherung gegeben hatte / den aufgerichteten bund heiliglich und unverbrüchlich zu halten / ſo Tyridates im namen ſeines brudern hinwiederum verhieſſe / ſetzte er ſich zu pferde / und wurde von allen anweſenden Königlichen perſonen / ſo ſehr er auch darwieder bathe / einen guten ſtück weegs begleitet. Weil Cönis mit von der reiſe ſeyn ſolte / brach die liebe des Veſpaſianus völlig gegen ihr aus / und empfieng ſie daher von allen insgeſamt groſſe liebkoſungen / inſonderheit von ihrer geweſenen Prinzeßin / der Antonia / die über ihr anſcheinendes glück ſo groſſe freude empfande / daß ſie dahero ihre abweſenheit deſto leichter verſchmerzte.

Es trug ſich aber bey dem auszug was nachdenkliches zu / ſo der Cönis zu groſſem vortheil und anſehen gereichete / indem die pferde für ihren wagen / für den vielen fahnen ſcheu zu werden begunten / und dahero mit ihr aus ausriſſen / auch ihren führer abwurffen / da es ſich dann fügte / daß wie ſie hinter das heilige feuer / ſo dem Veſpaſianus als Römiſchen Kayſer fürgetragen wurde / kamen / ſie ſtutzten / und darauf ganz ſanfftmüthig / auch ſonder führer / denen folgten / die dieſes feuer auf dem altar daher trugen. Gleichwie nun hiedurch der auszug nicht allein in unordnung / ſondern auch Veſpaſianus für ſeine Cönis in ſchrecken gerathen

zwar / als verließ der ſowohl / als wie die andern / die ordnung / und eilte zu der Cönis / die ganz erblaſſet ausſahe / und ſich ſogleich nicht wieder zu erhohlen wuſte. Wie nun aber der ſchrecken vorüber / und der kutſcher mit ſeinem wagen wieder nach ſeinem beſtimmeten orth in die vorige ordnung kehren wolte / ſagte Veſpaſianus öffentlich für dem ganzen heer / daß dieſe unvernünfftige thiere beſſer verſtünden / was der Cönis gebührte / als nicht die vernünfftigen menſchen / daher das heilige feuer forthin ſowohl für ihr / als für dem Kayſer ſolte hergetragen werden. Dieſe erklärung hätte bey nahe verurſachet / daß das volk ſie mit dem namen Auguſta verehret. Wie nun die beyden Prinzen von Comagene / ingleichem Dorpaneus Anſes / nebſt den andern wieder zurück kamen / und ſolches dem frauenzimmer erzehlten / beeifferte niemand dieſe ehre der Cönis / auſſer die Königin Berenice / die ſich ſolches gegen den Titus vernehmen lieſſe / der zwar ihrem urtheil nicht wiederſprechen wolte / jedannoch mit ſolcher beſcheidenheit ſeines vattern fürnehmen vertheidigte / daß weder ſie noch die andern etwas dagegen zu ſagen fanden.

Es ſtellte nun aber Fontejus Agrippa auf des Romulus geburths-feſt / ſo den tag nach des Veſpaſianus abzuge einfiele / ein groſſes gaſtmahl an / und zwar in einem garten / der oben auf dem dache ſeines pallaſts / nach arth der Babyloniſchen gärten / war aufgeführet und zugerichtet worden / von dannen man nicht allein die ganze ſtadt überſchauen / ſondern auch weit ins feld hinein ſehen

kunte / das ſonderlich bey dem eingefallenen heitern wetter der geſellſchafft ſehr angenehm war; und hatte Fontejus Agrippa bey dieſem gaſtmahle es eben ſo geordnet / als wie vorhin Mutianus / daß nemlich in verſchiedenen garten-cabinetten geſpeiſet wurde / da / weilen Berenice und der König Agrippa als Judensgenoſſen / nur gewiſſer beſonderer ſpeiſen genieſſen durfften / ſie ſich mit ihren leuthen und glaubens genoſſen in eine eigene lauber-hütte geſetzet hatten. Denen dann Titus geſellſchafft leiſtete / ſo die andern ihren ſcherz zu treiben veranlaſte / indem ſie ſagten / es würde ihm noch endlich als dem Könige Polemon ergehen / der ſich von der Berenice zum Judenthum bringen laſſen. Einige Römer / die dieſe ſcherzreden höreten / gedachten bey ſich ſelbſt / Berenice möchte ſich wohl nicht ſo viel bemühen / den Titus Jüdiſch / als recht verliebt zu machen / weil er das noch nicht in dem höchſten grad alſo erwieſe / gleichwie ſie es wohl verlangete. Es wurde nun der ganze tag an dieſem luſtigen orthe verbracht / und ließ Fontejus Agrippa es an nichts ermangeln / es ſeinen vorgängern / dem Mutianus / wie auch dem Veſpaſianus / nicht allein gleich / ſondern auch noch zuvor zu thun.

Wie nun die geſellſchafft nach eingenommenem mahl ſich vertheilet / da ihrer viele ſich zum ſpielen einlieſſen / andere einigen ringern und wettläuffern die für dem pallaſt auf dem groſſen vorplatz ſich verſamlet hatten / von oben hinab zuſchaueten / noch andere aber in den ſchattigten gängen luſtwandeln giengen / fügte es ſich / daß Octavia

mit

mit ihrer geſellſchafft / unter denen ſich Tyridates / Bunduica / und der Daciſche Prinz / mit befanden / auf ein abſonderliches cabinet ſtieſſe / das in die runde als ein tempel aufgeführet und um und um mit vielen marmornen bild-ſäulen bezieret war; wie ſie nun ſolches inwendig beſahen / zeigte ſich ihnen unter verſchiedenen gemählden ein beſonder groſſes ſtück / das von einem vornehmen meiſter ſehr künſtlich gemahlet war / und den raub der Griechiſchen Helena fürſtellete. Wie ſie im nachfragen von dem gärtner vernahmen / ſo ſtellete die Prinzeßin Roxolane dieſe Helena für / die Dorpaneus Anſes / ehe er dieſes erfahren / vorher trefflich gelobet / wiewohl er nachgehends viel ſittſamer damit verfuhre / als ihme nun kund worden / daß es Roxolane ſeyn ſolte. Bunduica dieſes an ihm vermerkend / hatte ihren ſcherz darüber / und lobte deßhalben an ſeiner ſtatt dieſes gemählde um ſo viel mehr / ſagende / wie daß ſie nach der Kayſerin Octavia / nie was ſchöners geſehen. Wie nun mitdes auch Fontejus Agrippa in begleitung der Königin Berenice / und des Titus / dazu kame / rieff Bunduica den Agrippa aus ſchalkheit zu zeugen / ob er ihr gefälletes urtheil nicht billigen müſte / wie ſolches nun Fontejus Agrippa in ſeinem herzen es nicht wiederſprechen kunte / wolte er doch weder der Berenice / die ſonderlich viel auf ihre ſchönheit hielt / noch den andern Damen / einen verdruß erwecken / ihnen die Roxolane fürzuziehen / ſagte demnach / er wäre zwar kein Paris / der von ſchönheiten urtheilen könte / doch könte er wohl dieſes ſagen / daß Roxolane mit ihrer gegenwart die an-

weſende ſchöne geſellſchafft nicht verunzieren wür-de. Was gäbe Fontejus Agrippa wohl darum / ſagte Bunduica ferners / daß dieſe Prinzeßin jetzt bey uns ſeyn möchte? da mir das glück ſo wohl will / antwortete er / die gröſſeſte ſchönheiten von der welt allhier beyſammen zu ſehen / und zu be-wirthen / kan ich mich einer ſchonheit leicht bege-ben / inſonderheit / da ich an derſelben ſo groſſen theil nicht habe / als wohl der Daciſche Prinz / deme / wie das gerüchte gehet / ſie ja ſoll beſtimmet ſeyn. Wann allemahl / antwortete Dorpaneus Anſes hierauf / das gerüchte wahr redete / ſo würde man dieſe Prinzeßin auch ſchuldiger halten müſſen / als wie ſie doch nicht iſt / dahero man nicht allemahl glauben muß / was wohl geredet wird. Sie muß doch nicht ſo gar unſchuldig ſeyn / un-terbrach Bunduica / weilen ſie noch beſtändig in gefänglicher hafft gehalten wird. Was ſie we-gen des Nero / ſagte Fontejus Agrippa / beſchuldi-get wird / ſolches mag wohl nicht zu läugnen ſte-hen / und ob ſchon deſſen erfolgter tod ihr einiger maſſen hätte können zu ſtatten kommen / ſo hat ſie es doch damit / bey dem König ihrem vatter von neuem verdorben / daß ſie aus ungedult in einem ſchreiben an den Prinzen Euphranon ſich einiger worte vernehmen laſſen / die wider die kindliche ehrerbietung lauffen / welcher brief dem König Palaco in die hände gefallen / und ihn ſolcher ge-ſtalt verbittert / daß er ſich verſchworen / ſie in e-wiger gefängnuß zu laſſen / daferne der Prinz von Dacien ſie nicht heurathen und aus dieſem ſtande befreyen würde. Dorpaneus Anſes zog hiezu

die

die ſchultern / Octavia aber beſtritte gegen den Fontejus Agrippa / daß Roxolane ganz unſchuldig an demjenigen wäre / was man ihr wegen des Nero wollen aufbürden / ſo Fontejus Agrippa in ſeinem herzen ja ſo wohl wuſte / als es ihm geſaget werden kunte ; aus gewiſſen urſachen aber / ſtellete er ſich ſo an / als wann er ſie für ſchuldig hielte / wiewohl es ihm dabey eine innerliche freude war / den Daciſchen Prinzen ſo entfernet von ihrer heurath zu finden. Nerulinus/der unferne von da alle dieſe geführte reden mit angehöret hatte / fande nachher gelegenheit zu dem Fontejus Agrippa allein zu kommen / der/nachdem er die andere geſellſchafft bey der Königin Berenice gelaſſen / mit dem Aruntius Stella ſpazieren gieng. Kan ein verliebter / fieng Nerulinus an / das wohl übers herze bringen / ſeine geliebte ſolchergeſtalt ſelber zubeſchuldigen / gleichwie ich jetzt mit angehöret habe ? Sie wiſſen ja / fuhr er fort / was für ein Nero mit der Roxolane gebuhlet / und daß es unſere Prinzeßin Claudia geweſen / die ſich nun beym König der Parthen befindet. Dem Daciſchen Prinzen / antwortete Fontejus Agrippa / meine Roxolane zu verleiden / hielte ich es für kein unrecht/ihr dieſes aufzubürden/ ſo ihrem guten nahmen ins künfftige keinen nachtheil bringen ſoll / wann nun alles mit der Claudia wird offenbahr werden. Es muß mir aber die Prinzeßin Claudia / fuhr er fort / die Roxolane zuwegen bringen / gleichwie ich ihr hingegen beförderlich ſeyn will / daß ihre groſſe anſchläge wohl von ſtatten gehen / und ſie ſich aus eines ungeliebten liebhabers

habers armen befreyet ſehen mögen. Ich rede dieſes/ ſagte er ferners/ und ſahe den Aruntius Stella an / ſo frey in eurer gegenwart / weil ich weiß/ daß ihr nicht minder als Nerulinus/ ein ergebener diener von der Claudia ſeyd / und alles was ſie angehet / mit befördern helffen werdet. Aruntius Stella wuſte nicht wie er dieſe reden verſtehen ſolte / als ihm aber Nerulinus einen wink gab / begriff er ſich bald / und ſagte nichts dagegen / ſondern hörte vielmehr ferner mit verwunderung an / wohin dieſes Römers und des Nerulinus unterredung endlich hinaus lauffen würde. Es hat die Prinzeßin Claudia/ erwehnte Nerulinus/ ein ſo feſtes vertrauen auf des Fontejus Agrippa beyſtand geſetzet / und ſich zu ſeinen dienſten dagegen wieder ſo vollkommen gewidmet / daß von ihr alles zu hoffen ſtehet/ bevorab / da ſie des Vologeſes herz in händen hat / und alſo deſſen ſinn und willen ſchon alſo zu leithen wiſſen wird / wie es ſowohl wegen erlangung der Prinzeßin Roxolane/ als ſonſten wird dienlich ſeyn. Ich will alles für dieſe Prinzeßin thun / antwortete Fontejus Agrippa / da mir ihr wiederwille bekant / den ſie zu dem Parthiſchen König trägt / Tiberius Alexander auch ſo wohl als ihr/ mein Nerulinus/ mir eröfnet/ wohin nunmehro ihr groſſes fürhaben gehe / da ſie ſich der erlangung des Römiſchen throns begeben müſſen / will ich nicht eher ruhen / bis ich ſie aus des Vologeſes händen erlöſet haben / und in Jeruſalem als König gekröhnet ſehen werde. Hiemit / weil Fontejus Agrippa geruffen wurde / einen gewiſſen ſtreit zu entſcheiden / der ſich beym

würffel-

würffel-ſpiel angeſponnen / ließ er den Nerulinus beym Aruntius Stella allein / der ſich dann nicht ſobald bey ſeinem freund allein ſahe / als Aruntius Stella ihm begierig fragte / wie das immermehr zugienge / daß Fontejus Agrippa alſo für die Claudia ſpräche / und in eben dem wahn ſchwebete / in welchem die andern ſich befänden ? Ich will dir alles erzehlen / antwortete Nerulinus / wie es hierum beſchaffen.

Als Claudia ſich unter des Nero geſtalt in Dacien aufhielte / kame ſie mit dieſem Fontejus Agrippa / der damahlen hieſiger ſtadthalter war / in kundſchafft / ſo / daß der gleich andern Römern / ihre parthey annahme / und ihr beförderlich seyn wolte / ſich als Nero / des Römiſchen throns zu bemächtigen / Tiberius Alexander / als ein groſſer freund des Fontejus Agrippa / wie auch der Plautius Gryphus / dieneten ihr nun in allen ihren anſchlägen / und da es endlich auf der inſel Cythnos ſo unglücklich für ſie ablieffe / daß Calpurnius Aſprenas die inſel ſo bald wieder einnahm / als ſie war verlohren worden / auch darauf das gerüchte von des Nero tod erſcholle / ſetzte das ihre freunde in groſſe bekümmernüß / die ſo lange dauerte / bis Tiberius Alexander aus Italien kame / und dem Fontejus Agrippa / wie auch dem Plautius Gryphus die nachricht brachte / daß Claudia nicht umgekommen / ſondern anitzt vielmehr geſonnen wäre ihr heyl in Judea zu verſuchen / nachdem es ihr wegen des Fürſten Thumelicus ſo widerlich ergangen / deme zu liebe ſie den Römiſchen thron erwerben wollen. Es hatte Tiberius Alexander hier-

hierbey von der Claudia befehl/ der Roxolane unſchuld durch entdeckung ihres ſtandes / in Dacien kund zu machen / zu welchem ende er auch eben dahin gehen wolte / als einige vom Veſpaſianus ihm zugekommene bewegliche ſchreiben ihn vermocht zurücke nach Egypten zu kehren / und ſelbiges land unter ſeinen gehorſam zu bringen; weßwegen er dann dieſes gewerbe dem Fontejus Agrippa auftrug. Weil der aber ſeiner liebe zu der Roxolane es gar zu nachtheilig / ſo / wie der liebe des Euphranons gar zu vortheilhafftig / zu ſeyn vermeinte/ wann er ihre unſchuld ſo bald kund gemacht hätte / als hielte der demnach noch damit an ſich / mittlerweile dann geſchahe / daß unſer Nero / als er von den Diomediſchen inſeln nach ſeiner Acte aus war / dem Labienus in die hände geriethe/ der ihn / als Claudia / ſeinem König zuführte/ da dann Fontejus Agrippa / und Plautius Gryphus gelegenheit fand / ſich mit ihm zu beſprechen; und ihn für die Claudia anſehend / verſprach er ihm nicht allein allen beyſtand / ſondern ließ ſich auch von ihm alles ausfragen/ was Claudia zu thun war fürhabens geweſen. Alſo erfuhr nun der liſtige Nero von dem Fontejus Agrippa / was für freunde Claudia hätte / und wohin ihre anſchläge wegen Judea gerichtet wären / und ſich alles zu nutzen machend / führte er den Fontejus Agrippa ſo meiſterlich auf / daß der ſich erbothe / alles mügliche für ihn zu thun / alles in der einbildung / daß ſolches für die Claudia geſchähe. Alles dieſes vernahm ich von unſerm Nero / als er ſich mir in Dinogetia offenbahrte; und trug er

mir deßhalben viel gewerbe an den Fontejus Agrippa auf / durch deſſen mächtigen beyſtand / weil der alles hier zu ſagen hat / und der hülffe des Plautius Gryphus / wie auch des Tiberius Alexanders / wir der hoffnung leben / dasjenige zu erlangen / was der Fürſte Simon ſich anheiſig gemacht / der Claudia zu verſchaffen. Zwar war Nero anfänglich / als er wieder zum Vologeſes kam / nicht damit vergnüget / ſondern hoffte noch immer auf den Römiſchen thron; Wie aber auf den Diomediſchen inſeln ausgebrochen / daß nie kein Käyſer Nero wieder erſtanden / ſondern vielmehr ein anderer Nero vorhanden geweſen / gab er ſich endlich auf mein einrathen zu frieden / und entſchloſſe ſich mit Judea ſich zu vergnügen / als wohin jetzt alle rathſchläge zielen. Da wir nun oberwehnter maſſen den Plautius Gryphus in Syrien / den Tiberius Alexander in Egypten / und den Fontejus Agrippa allhier in Möſien auf unſerer ſeite haben / und über dieſes auch uns der Teutſchen beyſtand getröſten dürffen / den uns Thumelicus ohnfehlbar zuwegen bringen wird / wann Nero nun ſich als Claudia entdecken / und ſeine erwieſene reue über ſein übeles begegnen in Brixellum annehmen / und ihme dabey verſprechen ſolte / ihme zum Könige in Jeruſalem zu machen / ſo kan es nicht anderſt als wohl und erwünſcht für uns gehen. Solcher geſtalt ſteben nun unſere dinge; Thumelicus und der Fürſt Simon werden täglich allhier erwartet / um ſich insgeheim mit dem Fontejus Agrippa zu beſprechen; ſobald ſolches geſchehen / muß ich nach Da-

cien eilen / um von allem dem Nero nachricht zu geben / und wird dich mein freund dieſes ebenfals treffen / daß du zwiſchen hier und Dacien ein und andere poſt=ritte wirſt thun müſſen / um an beyden orten alles mit dahin richten zu helffen / daß unſer vorhaben zum glücklichen ende gedeye. Weil auch Fontejus Agrippa ehmahlen von der rechten Claudia / als die unter des Nero geſtalt in Dacien geweſen / verſtanden / daß unter ihren freunden in Rom der Annius Vivianus und Coccejus Nerva ſich mitbefänden / habe ich die vorſichtigkeit gebrauchet / ihn zu warnen / dieſen beyden Römern ſich nicht zu vertrauen / weil ſie ſich von der Claudia parthey ganz abgegeben hätten; wodurch ich verhüten wollen / daß Fontejus Agrippa nicht erfahren möge / wie es der rechten Claudia / derer er zu dienen vermeinet / auf den Diomediſchen inſeln ergangen. Es hat auch ſolches ſo gute würkung gehabt / daß er dieſen beyden rathsherren ganz aufſätzig geworden / und ihre geſellſchafft nach müglichkeit vermieden hat.

Ich würde alles dieſes / hub Aruntius Stella hierauf an / was du mir anjetzo entdecket / noch mehr bewundern müſſen / wann mir nicht die liſtige anſchläge unſers Nero ſchon vor langer zeit hero bekannt wären; ich meines orths / der ich mich ihme vorlängſt zu eigen gewidmet / werde nichts verſäumen / was dieſes vorhaben wird bebefördern können / welches ich lange ſo gefährlich nicht anſehen würde / wann ich den Nero nur erſt aus dem Parthiſchen frauenzimmer wiſſen möchte. Er iſt daſelbſt / antwortete Nerulinus / ganz

ganz wohl verwahret und beym Vologeſes noch zur zeit hochnöthig; daß wir alſo nicht eilen dürfen ihm von dar zu bringen. Hiemit/weil andere von der geſellſchafft auf ſie ſtieſſen / muſten ſie dieſe unterredung einſtellen; und da ſie ſich nicht viel ſehen lieſſen / um verdacht zu verhüten/ als giengen ſie auch dißmahl den ankommenden aus dem weege / unter denen der feld-herr Vaſaces/ wie auch Annius Vivianus und Cocejus Nerva ſich befanden / die einen von der Königin Berenice alten kämmerlingen bey ſich hatten / von deme ſie etwas zu erforſchen gedachten / ſo ihnen wegen der beym Vologeſes ſich befindenden Claudia einiges licht geben könte.

Es war dieſer / ſo ſich Gordias nennete/ lange zeit am Pontiſchen hofe geweſen / wuſte alſo von dem Nero guten beſcheid zu geben / wie ſelbiger in des Anicetes hauſe auferzogen worden; wie ſie ſich demnach bey ihme genaue erkundigten/ ob nicht etwa derſelbe eine ſchweſter gehabt/die ſich Claudia genannt / und die ihme ganz ähnlich geſehen hatte / wolte der alte Gordias nichts davon wiſſen / ſondern vermeinte dieſes geſpräche müſſe daher gekommen ſeyn / weil ſich Nero in ſeinen kindiſchen jahren wegen ſeiner ſchönheit / zu zeiten als eine weibsperſon verkleidet / und dem König Polemon dergeſtalt eine beluſtigung gemachet. Dieſe nachricht ſtärkte ſie in der ſchon gefaßten vermuthung / der liſtige Nero müſte es ſeyn / der der Claudia perſon fürſtellete; und ob ſie ſich gleich noch nicht recht darein / vieler umſtände willen/ finden kunten / hub doch das ihre vermuthung

nicht auf / daß Nero den Vologeſes nur zu betriegen ſuche / ſo den Vaſaces wegen ſeines Königs / und die beyde rathsherren / wegen neuer beſorgenden unruh in Rom / in nicht geringe ſorgen ſetzte. Dieſem unheil nun beyzeiten fürzukommen / wurde nichts rathſamers befunden / als den Vologeſes bald aus ſeinem irrthum zu bringen / dahero der aufbruch nach Dacien hefftig von ihnen verlanget wurde.

Nachdem nun bey anbrechendem abend ſich dieſes groſſe feſt des Fontejus Agrippa mit ihrer aller ſonderbahren vergnügen geendiget hatte / war Vaſaces / als er zu ſeinem König und dem Parthiſchen geſandten allein kommen kunte / ſehr bemüht ſie dahin zu bereden / eine poſt-reiſe füraus zuthun / um die gefährliche betriegerey dieſer Claudia dem Parthiſchen König zu entdecken. Es vermochte aber Tyridates ſeine Octavia nicht zu verlaſſen / und Norondabates durffte nicht ohne ausdrücklichen befehl alſo alleine nach hofe kommen / welches den Vaſaces urtheilen machte / da er von dem Labienus / der des Königs gunſt vollkommen beſaſſe / ſo ſehr gehaſſet wurde / daß er allein auch nichts würde ausrichten können / bevorab / da er wuſte / wie ſehr Labienus die Parthey dieſer Claudia beym Vologeſes hielte / dahero man nur ferners abwarten muſte / biß der alte verliebte König von Dacien mit ſeinen zurüſtungen würde fertig ſeyn / die wegen einhohlung der Ephigenia gemacht wurden.

Einige tage giengen alſo noch darüber hin / ehe die nachricht einlieſſe / daß nun alles fertig

wäre; und bekam der Fürſt Cotiſo nicht ſobald deßhalben befehl / der braut ſeines Königs anzumelden / daß Geſtriblindus ihrer auf den gränzen deß reichs erwarte / da wurde alles zum aufbruch angeſchicket; und ließ ſich dieſe gedultige Prinzeßin gleichſam wie ein ſchaaf zur ſchlachtbank führen / ſo kein geringes mitleiden bey denen erweckte / ſo hievon rechte käntnus hatten. Nachdem nun Berenice / wie auch ihr bruder / der König Agrippa / der König Antiochus von Comagene / der Titus / des Mutianus gemahlin / benebſt dem Comageniſchen Prinzen / die wegen ihres herrn vattern völker / ſo ſie führen ſolten / zurück bleiben muſten / ſich von ihnen beurlaubet / und inſonderheit Epiphanes und Callinicus von ihren Prinzeßinnen beweglichen abſchied genommen hatten / begleitete ſie Fontejus Agrippa bis an die Möſiſche gränzen / da ſie von dem jungen Fürſten Decebal / der mit etliche tauſend Daciern / die auf ihre landes-art auf das herrlichſte ausgeſchmücket / waren / von dem Geſtriblindus fürausgeſchicket worden / auf das höfflichſte empfangen und aufgenommen / auch folgends biß nach Axiopolis begleitet wurden / allwo der Daciſche König ihrer wartete / weil fürnemlich der Ephigenia zu ehren alles angeſtellet war / als blieben Octavia und die andern eine halbe tage-reiſe zurück / ſo daß niemand die Daciſche braut / als die Prinzeßinnen Ephinilla / Valeria / Helena und Panda begleiteten / die mit auf ihrem triumph-wagen fuhren / den ihr der König entgegen geſchicket hatte. Unferne von der ſtadt / auf einer groſſen wieſe / empfienge ſie der

Geſtriblindus / der von zwey cam̃er-herren gefühɛret wurde / weil ſowohl das alter / als die noch nicht völlig wieder erlangte kräffte nach der ausgeſtandenen krankheit ihme nicht vergönneten allein zu gehen. Er erſchien in ſeinem völligen Königlichen ſchmuck / der nicht auf Daciſche weiſe / ſondern nach Ethiopiſcher art / zubereitet war / um ſich dadurch ſeiner geliebten gefällig zu erzeigen.

Die erſte anſprache / ſo höflich ſie auch ſeyn ſolte / war doch mit einem verweiß begleitet / daß ſie ehedeſſen aus Dacien entflohen wäre / allwo man ſie doch als eine göttin verehrte / welches ſie mit einer angenehmen entfärbung entſchuldigte / und auf keinerley weiſe einiges miß-vergnügen blicken ließ / obgleich ihr herz von betrübnus ganz beklemmet war. Als ſich hierauf Dorpaneus Anſes ſeinem herr vattern zeigte / wolte der ihn anfänglich nicht kennen / weil er ihn in ſo vielen jahren nicht geſehen / und erwieß ihm auch nachher nicht ſoviel vätterliche liebe / als dieſer Prinz wohl wegen ſeines annehmlichen ausſehens verdienet hätte. Wie der Fürſt Cotiſo ihme die mitgekommene Prinzeßinnen zeigte / fragte er / ehe und bevor er ſelbige anſprach / ob die Britannierin Bunduica mit darunter wäre; wie er nun verſtanden hatte / daß ſelbige ſich nicht mit dabey befände / grüſſete er ſie insgeſamt ganz höflich / ließ auch darauf die in der Ephigenia gefolge mitgekommene alle zum hand-kuß / und ſetzte ſich damit / ſo ſchwach er auch war / zu pferde / in welchem aufzug er ſeine braut in die ſtadt führte / allwo ſowol für dem thore / als auf den fürnehmſten gaſſen / ehrenpfor-

pforten aufgerichtet waren/ unter denen Ephige-nia durchkame. Nach eingenommenen mit-tagsmahl gieng die reiſe in gleichmäßiger ordnung biß auf das erſte dorff fort; und ob man wohl ei-gentlich ſpührte/ daß Geſtriblindus ſich gewalt anthate/ und es ihme ſehr beſchwerlich fiele/ ſo lange zu pferde zu ſitzen; wolte er jedoch ſeine kräffte dadurch ſehen laſſen/ und den namen nicht haben/ daß ihm ſolches einiges ungemach verur-ſachte.

Nach dieſem erſten nacht-lager erreichten ſie des tags darauf die ſtadt Trosmis/ allwo der Ephigenia beyde brüder/ der König Beor/ und der Prinz Euphranon/ ſie empfiengen/ die ihrer ſchweſter ſattſam anmerketen/ wie wenig ihr mit dem pracht gedienet wäre/ den man ihr zu ehren erwieſe/ weil Geſtriblindus ſtets einige von ſeinen aufmerkern um ſie hatte/ als konte ſie wenig mit ihren brüdern reden/ noch ihr herz gegen ſie aus-ſchütten/ wiewohl ſie nichts deſtominder des Kö-nigs Beors zufriedenheit mit ja ſo groſſem vergnü-gen/als hingegen des Prinzen Euphranons betrüb-nüs mit mitleidigem gemüth anſahe/ da jener nun ganz von ſeiner ausgeſtandenen qual geneſen/ die-ſer aber um den ſonderbahren verluſt der Roxola-ne beſtändig betrübt war. In Dinogetia geſcha-he nun der einzug auf das allerprächtigſte/da dann die vorhin geſehene ehren-pforten denen jenigen bey weitem nicht gleich kamen/ die ſich in dieſer groſſen Königlichen ſtadt ihnen zeigten/ und die von den künſtlichſten meiſtern aus Griechenland waren verfertiget worden; worneben auch alle

häuſer und gaſſen / wo der einzug durchgienge mit den herrlichſten decken aus Sidon bezieret waren / dergleichen vorhin in dem wilden Dacien noch niemahlen geſehen worden. In einem tempel des gottes Dicenæus muſte Ephigenia abſteigen / da wegen ihrer glücklichen ankunfft ein dank-opffer gehalten wurde ; Nach welchem man ſich nach dem pallaſt der Königin Candace wandte / welches ihr der König von Dacien eingeräumet hatte. Sobald Ephigenia ihrer frau mutter anſichtig wurde / fiel ſie ihr zu fuſſe / und bathe ſie um vergebung / daß ſie ehmahlen dergeſtalten entflohen wäre. Als Candace ſie von der erden aufſtehen laſſen / verwieß ſie ihr in gegenwart des Königs / wiewohl mit untermengten freundlichen wor ten / ihr verbrechen ; da dann Ephigenia / als Geſtriblindus / der für mattigkeit nicht mehr fort konte / ſie folgends zuſammen allein gelaſſen / ferners von der Königin / als von dem Balaad und andern Ethiopiern / eine lange vermahnung anhören muſte / die dahin gienge / daß das Chriſtenthum zu befördern / und dem vatterlande zu dienen / man ſich gewalt anthun müſte / was ungeliebtes zu lieben / bevorab da man Dacien dadurch von der abgötterey ab / und Ethyopien hingegen ſeinem rechtmäßigen herren wieder zubringen könte. Ephigenia hörte dieſes alles mit der gröſſeſten gelaſſenheit an / und ob ihr gleich die thränen wider willens aus den augen quollen / gab ſie jedoch ſolche verſicherungen von ſich / daß ſie ſich zu allem ganz willig bequemen wolte / daß Candace mehr als vergnügt darob verbliebe. Der

Beor/ihr ſohn/ kame mitdes mit ſeiner geliebten Acte dazu/ da dann die junge Königin von Ethiopien die Ephigenia herzlich empfienge/ die hingegen ihres orths auch nicht geringe vergnügung bezeigte/ die gemahlin ihres brudern kennen zu lernen/ und als die gleich nach der Octavia und den andern ankommenden Prinzeßinnen ſich erkundigte/ jagte dieſer Kayſerin namen dem Beor eine röthe ab/ ſo ihn veranlaſte/ ſeine gemahlin/ die ihn eben darüber angeſehen hatte/ zu umarmen; und zu ihr zu ſagen/ ſie möchte dieſe veränderung der farbe nicht ausdeuten/ als wann noch ein überreſt ſeiner ausgeſtandenen krankheit vorhanden wäre/ ſintemahlen die erinnerung ſeiner begangenen thorheit ihme dieſe ſcham-röthe abgejaget; und könte er übrigens Gott nicht gnugſam danken/ der ihm ſeine geſunde vernunfft wiederum verliehen hätte. Candace/ die dieſes mit anhörte/ ſaß hierauf eine weile in gedanken/ und ſagte endlich/ wann das überſtandene übel/ ſich nur etwa nicht wieder einſtellet/ wann mein ſohn die Octavia wieder zu ſehen bekomt; hierüber mache man ſich keine ſorge/ antwortete Beor/ denen zauberiſchen dingen iſt ſchon alſo begegnet/ daß meinen augen forthin nichts mehr ſo angenehm ſeyn wird/ als meine Acte/ für die ich einzig und allein zu leben gedenke. Hiemit umarmete er ſeine Königin nochmahlen/ ſo der alten Candace eine herzliche freude war. Da ſie nun aber daneben den Euphranon ganz traurig ſtehen ſahe/ ſagte ſie zu ihm/ getroſt mein ſohn/ wer weiß was dir der himmel

annoch gönnet / hat eine Roxolane ſich deiner liebe können verluſtig machen / ſo kan eine andere von denen ankommenden ſchönheiten dieſen platz wohl wieder bekleiden. Euphranon ſeufftzete hiezu / und auf den urheber ſeines unglücks / den Nero / kommend / beklagte er nur / daß ihme das glück nicht gegönnet hätte / dieſerwegen rache an dem Nero zu üben / und daß ſolches ein anderer verrichten müſſen. Ephigenia / die von der Claudia begebenheiten keine wiſſenſchafft hatte / ſondern gleich aller welt / des Nero tod feſtiglich glaubete / wolte ihren bruder hierinnen zufrieden ſprechen / daß er ſich ja damit begnügen könte / an dem Nero ſeine rache erlebet zu haben.

Es wurden mitdes vom Vologeſes / wie auch allen andern Königlichen perſonen / einige abgeſchickte bey der Ephigenia angemeldet / die ſie im nahmen ihrer herrſchafft bewillkommeten / mit welchen bezeigungen und gegen-höfflichkeiten der ganze abend verbracht wurde. Wie nun in der Königin Candace pallaſt geſpeiſet werden ſolte / dahin der König Geſtriblindus auch kommen wolte / verſamleten ſich zu ſolchem ende die groſſen vom Daciſchen hofe / nebſt ihrem Prinzen dem Dorpaneus Anſes / in des Königs vor-kammer / und warteten daſelbſt bis der König erſcheinen würde. Wie aber die kammer-bedienten nach langen warten / endlich die nachricht brachten / daß ſich der König nicht wohl befände / und dahero nicht aus der kammer kommen würde / erſcholle ſolches nicht ſo bald in der Candace pallaſt / da verurſachte es ein groſſes entſetzen / ſo gar / daß

daß als Candace bey fernerer nachfrage erfuhre / wie daß die leib-ärzte eilig wären gefodert worden / ſie ſich den König zu beſuchen / und die Prinzeßin ihre tochter mitzunehmen entſchloſſe / um ihme dadurch einige erquickung zu verſchaffen. Als ſie nun in des Königs vor-ſaal kam / allwo Dorpaneus Anſes ſich noch befande / bothe dieſer Prinz der Königin die hand / um ſie zu ſeinem herrn vattern hienein zuführen. Sobald Geſtriblindus ihrer anſichtig wurde / der eben aus einer ſtarken ohnmacht wieder zu ſich ſelbſt gekommen war / ärgerte er ſich nicht wenig / ſich ſolcher geſtalt für ſeiner Prinzeßinnen ſehen zu laſſen / ſo daß er ſich nicht enthalten kunte / an ſtatt für dieſe anſprache ſich zu bedanken / auf den Dorpaneus Anſes ſeinen unwillen auszuſchütten / daß der dieſe Damen zu ihme hinein geführet hätte. Candace ſich ſtellend / als wann ſie ſein mißfallen nicht vermerket / wolte ihm damit begütigen / daß ſie zu ihme ſagte / es hätte Ephigenia nebſt ihr nicht ſo bald ſeinen zufall vernommen / da hätte die liebe ſie getrieben / ſelbſt zu vernehmen / wie es mit ihme ſtünde / und da ſie ſich einbildete / ſie wäre einiger maſſen mit ſchuld daran / indem er ſich ihrentwegen ſo viel mühe gegeben / hätte ſie auch ſelbſt ihr leidweſen darob bezeigen / und ſich anheißig machen wollen / ſeiner bey dieſer zugeſtoſſenen ſchwachheit zu pflegen. Geſtriblindus / an ſtatt dieſes wohl zu nehmen / bezeigte vielmehr einige empfindung darüber / daß man die urſach ſeiner zugeſtoſſenen unpäßlichkeit ſeiner ſtarken bewegung zuſchreiben ſolte / und wandte dagegen ein /

daß

daß er hierinnen nichts gethan hätte / ſo er nicht all täglich zu thun gewohnet wäre / hinzu fügend / daß vielmehr / die übergroſſe freude / ſolche änderung bey ihme verurſachet hätte / die er über der Ephigenia ankunfft in ſich empfunden. Dieſe verbindliche worte gefielen der Candace ſo wohl / daß ſie ihre tochter nöthigte / ſich dem Geſtriblindus dafür mit einem kuß erkäntlich zu erzeigen / maſſen ſie ſelbige gleichſam mit gewalt zu ihme auf ſein kranken-lager ſtieſſe. Es fiel der Ephigenia unmüglich / wegen einiger ſich dabey zeigenden umſtände / ihren eckel und wiederwillen ſo zu verbergen / daß Geſtriblindus ſolches nicht an ihr hätte merken ſollen / der dann / nachdem er etwas von der Candace mitgebrachten köſtlichen ſtärkungs-waſſern eingenommen / ſich ſo deutlich vernehmen lieſſe / daß er allein zu ſeyn verlangte / daß endlich Candace ſich bequemte / ihren abtritt / nebſt der Ephigenia / wieder zu nehmen / die beym abſchiede ſich anbiethen müſſen / ihn folgenden tags wieder anzuſprechen / ſo er aber verbathe / einwendend / daß er ſelbſten in dem zuſtande zu ſeyn verhoffte / ſie wieder beſuchen zu können.

Es wurde hierauf die nacht von der betrübten Ephigenia in lauter thränen zugebracht; und da ſie ihr herz gegen niemand von ihren bedienten / als gegen die einige Niobe / die von kindheit auf bey ihr geweſen / ausſchütten dürffte / als überlegte ſie mit der ihren zuſtand / die dann an ſtatt ihr troſt einzuſprechen / ihr leiden dadurch um ein groſſes vermehrte / daß ſie ihr den Daciſchen König / durch beſchreibung ſeiner perſohn / noch mehr zuwidern

widern machte / wobey Niobe / jedoch weil ſie eines gar luſtigen gemüths war / ſo viel kurzweilige dinge mit einmengte / daß Ephigenia ſich dadurch wiederwillens muſte zum lachen bewegen laſſen; damit ſie nun ihrer Prinzeßin gemüth in etwas aufmuntern/und derſelben/wie ſie zum öfftern zu thun gewohnt war / eine luſt machen mögte / ließ ſie der Ephigenia den morgen / als ſie/ wiewohl ziemlich ſpät/ermuntert war / anmelden / es wäre der König Geſtriblindus für ihrer kammer-thür / und wolte ſie beſuchen; ehe ſich nun Ephigenia beſinnen kunte / tratt Niobe verkleidet in die kammer / und hatte ſich eben ſo ausgekleidet / als wie Geſtriblindus zu thun pflegte. Sie gieng dabey eben ſo gebücket / und hatte mit küſſen die ungeſtalte form des Königs / wie auch ſein kurzes athemholen / ſo meiſterlich fürgebildet / daß/ wann Ephigenia auch noch ſo traurig geweſen wäre / ſie ſich dennoch nicht würde haben des lachens enthalten können / wozu Niobe ihr dann noch mehr anlaß gab / als ſie anfienge ihr des Geſtriblindus verliebte reden fürzuſagen / die ſie auf eben die arth fürbrachte / als wie ſolche geſtriges tags ſo wohl bey dem empfang / als nachher gelautet hatten. Mitten in ſolcher kurzweil nun / da viel dinge mit fürlieffen / die ſehr verächtlich für den König waren / trat derſelbe über alles vermuthen/ in die kammer hinein / maſſen er ſich ſo ſtark gemachet / um ſeine ſchwachheit zuverbergen / daß er ſich zu der Candace tragen laſſen / die ihme ſelbſt an die hand gegeben / ihre tochter dergeſtalt im bette zu überraſchen. Ehe nun

Niobe ſeiner gewahr wurde / hatte der König viel von ihren reden mit gehöret / und alſo mit dem gröſſeſten verdruß vernommen / wie man ſeiner ſpottete / das ihn ſo eifferig und erboſt lieſſe / daß er den tod davon nehmen mögen. Weil ihn aber endlich der huſten verriethe / brachte das die Niobe in ſolchen ſchrecken / daß ſie mit einem lauten geſchrey zu der andern thür der kammer hinaus lieffe / und damit verurſachte / daß Ephigenia des Geſtriblindus auch gewahr wurde; die ſich dann ja ſo ſehr darob entſetzte / als Niobe; weil ſie aber des Königs annäherung nicht erwarten wolte / ſprang ſie auf der andern ſeiten zum bette hinauß / ergriff eilends eine thür / die nahe dabey war und in ein cabinet hinein gienge / und verſchloß ſich daſelbſt hinein. Geſtriblindus war mittlerweile von eiffer und zorn ſo aus ſich ſelber geſetzet worden / daß er keinen ſchritt fortzugehen vermochte / und überfiel ihn die mattigkeit ſo ſehr / daß als Candace kam / um zu ſehen / wie dieſe beſuchung bey ihrer tochter abgelauffen wäre / ſie ihn in ſolchem zuſtande fand / der nicht ſchlimmer ſeyn können. Sie veranlaſſte gleich / daß er von ihren Damen in ein ander zimmer gebracht wurde / da ſie ihn mit ihren kräfftigen arzneyen wieder auferquickte / und endlich aus ihm brachte / was dieſen zuſtand verurſachet hätte. Niobe wurde ſogleich fürgefodert / und dißfalls zur rede geſetzet; ob die nun gleich alles läugnen wolte / überführte ſie dennoch der König mit ihren eigenen worten / und fand bey der Candace ſolchen beyfall / daß es daher um der Niobe leben ſehr gefährlich

lich ſtunde/ maſſen der ergrimmte König ſich harter droh-worte vernehmen lieſſe/ die ſo bald nicht für der Ephigenia ohren kamen/ da eilte ſie in ihren nacht-kleidern in das zimmer/ wo Geſtriblindus ſich befande/ deme ſie zu fuſſe fiele/ und für der Niobe leben bathe. Ihre gegenwart/ nebſt ihren thränen/ bewegten den König gleich wieder/ und brachten ihn zu milderern gedanken/ daß er ſich damit befriedigte/ daß Niobe ſofort ſeinen hoff/ wie auch Dacien/ räumen ſolte/ die dann ohne erlaubnüß zu erlangen/ ſich von ihrer Prinzeßin zu beurlauben/ angeſichts fort muſte/ und durch beförderung des Prinzen Euphranon/ nach des Andronicus krufft beym Boriſthenes/ überbracht wurde. Es hätte Ephigenia ſie gerne dahin begleitet/ wann es in ihren mächten geſtanden; ſo muſte ſie aber folgends ſowohl von dem König/ als fürnemlich von der Candace groſſe verweiſe anhören/ daß ſie dieſes dergeſtalt von der Niobe geduldet/ und halff ihre entſchuldigung nichts/ wie daß alles dieſes wider ihren willen und wiſſen geſchehen wäre.

Geſtriblindus ließ ſich darauf nach dem beſondern pallaſt ſeiner kebsweiber bringen/ da er den ganzen tag verbliebe/ und wurde dahero ſo wohl die Candace/ als auch die groſſen bey hofe/ ſo dieſe heurath mit der Ephigenia gerne ſahen/ nicht wenig betreten und in ſorgen geſetzet/ es dürften ſich die kebs-weiber des Königs dieſer begebenheit bedienen/ und ihn von der heurath mit der Ethiopiſchen Prinzeßin wieder abbringen/ dahero ſich Cotiſo bey der Candace anmelden lieſſe/ und

der fürſtellete/ wie hochnöthig es wäre/ daß Ephigenia dem König liebkoſete/ und zu ſolchem ende viel bey ihm bliebe/ welches/ weil es die Königin von ſelbſten wohl erkante/ verurſachete/ daß ſie die Ephigenia dahin vermochte/ deß nachmittags nach dieſem unglückſeeligen morgen/ den Geſtriblindus mit des Cotiſo gemahlin zu beſuchen; Er/ ſo unwillig er auch war wann er ſie nicht ſahe/ ließ ſich jedoch gleich wieder beſänfftigen/ ſo bald er nur ihre ſchönheit erblickte/ welche dermaſſen herfür ſtrahlete/ daß des Königs kebs-weiber/ die mit bey dieſer anſprache waren/ geſtehen muſten/ wie daß die alten augen des Geſtriblindus nicht beſſer wehlen mögen. Ob er nun gleich willens geweſen war/ einige tage bey ſeinen kebs-weibern zu verbleiben/ und ſich daſelbſt zu pflegen / ſo änderte er jedoch dieſes fürnehmen alſofort wieder/ und begleitete/ ſo matt er auch war/ die Ephigenia wieder nach ihrem pallaſt/ allwo er bey der Candace die Adiabeniſche Königin Suſanna/ wie auch die Soraciſche Königin antraff/ welche von ihren inſeln angekommen waren/ die Helena und Panda/ ihre töchter/ zu ſehen/ die ſo lange Zeit von ihnen entfernet/ als geiſſeln in Rom gelebet hatten.

Ob man nun gleich dem Geſtriblindus vorigen tages bedeutet hatte/ daß Bunduica unter dieſen angekommenen Prinzeßinnen nicht wäre/ ſo erkundigte er ſich jedoch nochmahlen darnach/ als er ſo vieles frauenzimmer beyſammen ſahe/ wolte es ſich auch nicht laſſen aus dem ſinn bringen/ ob man ihn gleich eines andern verſicherte; welches dann benebſt ſeinem ohne das ſchwachen zuſtande

ihn

ihn veranlaſte / ſich bald wieder von dar zu begeben; und ſtieß ihn darauf ein fieber an / ſo ihn verhinderte / gleichwie er vorhabens geweſen / die Kayſerin Octavia und den König von Armenien in ihren zubereiteten palläſten zu empfangen.

Es waren dieſe prächtige wohnungen auf einem ſehr groſſen markte / auf das herrlichſte zubereitet / und ehemahlen zu des Kayſers Auguſtus zeiten erbauet worden / als der an den damahligen Daciſchen König / ſeine tochter / die Julia / verheurathen / und hingegen die Daciſche Prinzeßin wiederum ehligen wollen / welches / ob es zwar ruckgängig worden / jedoch veranlaſſet hatte / daß dieſe gebäude nach Römiſcher art aufgeführet worden.

Dorpaneus Anſes / gieng mit einem anſehnlichen gefolge der ſchönen Kayſerin / und ihren mitkommenden entgegen / ſie einzuhohlen. Man erwieſe hiebey nicht wenigern pracht / als bey einhohlung der Ephigenia geſchehen; und war das verlangen der Sulpitia ſo groß nach ihrem ſohn und ſeiner Octavia / daß ſie / obgleich die um ihr ſich befindende Parthiſche herren / es gegen ihre hohheit zu ſeyn / vermeinten / ſie ſich jedoch in dem zubereiteten pallaſt der Octavia verfügten / und daſelbſt ihre ſo herzlich geliebte Kayſerin empfienge. Sie vergoſſen an beyden theilen freuden-thränen / und würde nichts fähig geweſen ſeyn / die Octavia aus der Sulpitia armen zu bringen / wann nicht Tyridates ſolches verurſachet / welchen die Königin darauf mit ſo hertzlichen freuden empfienge / daß ſie ihre vergnüguug nicht gnugſam auszudrucken

vermochte / ihn nach ſo langer zeit / und zwar in ſeiner liebe nunmehro vergnügt zu ſehen. Antonia/ als der Octavia ſchweſter/ Junia Calvina / als dieſer Kayſerin verwandtin / Sulpitia Prätextata / als ihre ſelbſt eigene nahe befreundin / Cynobelline / Caledonia/ Bunduica/ und Pomponia Gräcina / nebſt den andern Römiſchen und Morgenländiſchen Damen / wurden darauf auf das freundlichſte von ihr empfangen; und wehrte es nicht lange / da ſtellte ſich die Königin Parthenia und ihr gemahl / der König Beor/ auch ein / und machten ſich dieſer freude mit theilhafftig / die ſie alle zuſammen empfanden / einander wieder zu ſehen; wobey dann weder Tyridates noch Parthenia einige eyfferſucht blicken lieſſen/ als Beor und Octavia ſich anſprachen/maſſen Beor ganz freyen gemüths die Octavia anſahe und begrüſſete/ auch folgends den Tyridates umarmete/ und verſicherte/ daß er von ſeiner krankheit vollkommen geneſen wäre. Es hatten aber alle dieſe durchläuchtige perſonen einander ſoviel zu fragen/und zu ſagen/ daß es faſt darüber nacht wurde.

Indeſſen hatte Geſtriblindus/ der ſich an ein fenſter bringen laſſen / wie der Octavia einzug in Dinogetia geſchehen/ mit dem gröſſeſten mißvergnügen wahrgenommen / daß man die angekommene frembde wieder ſeine verordnung/nicht zuvor in den tempel des Dicenäus / der mitten in dem groſſen markt-platze aufgebauet war / geführet / ſondern ſie gleich in ihren palläſten abtretten laſſen / dahero er den Dorpaneus Anſes zu ſich beruffen lieſe / und ihme einen groſſen verweiß gab /

der ſich zwar damit entſchuldigen wolte / daß die Kayſerin Octavia / als ſie der Königin Sulpitia anſichtig geworden / nicht abzuhalten geweſen / daß ſie nicht gleich abgeſtiegen wäre / welches dann den einzug in unordnung gebracht; Es wolte aber Geſtriblindus dieſe entſchuldigung nicht gelten laſſen / ſondern ſagte zu dem Dorpaneus Anſes aus unmuth / er würde wohl auch einer von den vermaledeyeten Chriſten geworden ſeyn / weil er verhindert / daß dem Dicenäus nicht ſeine gebührende ehre wiederfahren / welches Dorpaneus Anſes nicht beantworten kunte / weil Geſtriblindus dem Fürſten Batho / ſeinem liebling / damit befahle zu verſchaffen / daß die ſämtliche geſellſchafft noch vor nachts in des Dicenäus tempel gebracht würde / der dann nicht ermangelte / dieſes ihnen alſofort durch den Prinzen Dorpaneus Anſes andeuten zu laſſen. Es würden aber Octavia und die andern / ſich ſchwerlich dazu bequemet haben / wann nicht Sulpitia ſie noch dazu beredet / die ihnen fürſtellete / daß ſie die verfolgung / die erſt neulich wider den Andronicus / und die andern Chriſten obhanden geweſen / und kaum erſt wieder geſtillet worden / von neuem wieder erregen würden; ſie gab ihnen dabey zu bedenken / da man keine opffer in dieſem tempel hielte / gleichwie in demjenigen zu Rom / ſondern nur ſein gebet für ſich insgeheim verrichtete / ob ſie dann nicht das ihrige dabey zu dem wahren Gott / der an allen orten und enden könte angeruffen werden / ſchicken könte / dieſem nach / trugen ſie weiter kein bedenken / des Daciſchen Königs willen zu erfüllen / und begaben

ben ſich insgeſamt in oberwehnten tempel/ der mit viel hundert brennenden lampen erleuchtet war. Kein altar war nicht darinnen zu ſehen / an den wänden aber fanden ſie verſchiedene abbildungen in dem naſſen kalck / die den weltweiſen Pythagoras/ und deſſen ſchuler Zamolxis / wie auch den Dicenäus/ wie nicht weniger einige der alten Daciſchen Könige / als den Bœrebiſtus / Cotiſo und Batho/fürſtelleten; weil der prophet Dicenäus / dergleichen namen träget / als wie der Gott / deme dieſer tempel gewiedmet / unferne von dar in einer höhle/ am fluß Cogäonus wohnet / auch ſonſten kein prieſter zu ſehen war/ als die meiſtentheils nicht weit von ihme zu ſeyn pflegen / als fanden ſie den tempel ganz ledig / nachdem ſie nun ſämtlich niedergeknyet / verrichteten ſie ihr gebet in aller ſtille / worbey Dorpaneus Anſes/der ſich nahe bey ſeiner Prinzeßin befand / ſich nicht enthalten kunte / ſie heimlich zu ermahnen/ ihren Gott anzuruffen / daß ſie doch bald dasjenige werden möchte / was für die Ephigenia beſtimmet /Bunduica/ die wohl wuſte/ wie ſehr ſie ſeinem herrn vatter zuwidern wäre / antwortete ihm dahero ganz leiſe / ſie vermeinte beſſer zuthun / wann ſie ſolches für die Prinzeßin Roxolane ergehen lieſſe / und für ihre perſon nur dahin gedächte / wie ſie mit ihren beyden baaſen / je ehe je lieber zu dem Andronicus gelangen möchte. Dieſe antwort mißfiel dem verliebten Prinzen ſo ſehr/daß er leiſe zu reden vergaſſe / und ihr aus ungedult zuſchwur / ſie nimmer in des Andronicus wohnung zu laſſen / noch ſie für die Roxolane zu verwechſeln. Die aufmer=

merker des Geſtriblindus / die des Prinzen thun genaue in acht nahmen / ermangelten hierauf nicht / alles / was ſie geſehen und angemerket / dem König nachher wieder zu hinterbringen / der / wie Sulpitia / Tyridates und die andern mit der Octavia wieder in ihren pallaſt gekommen waren / den Batho an ſie ſchickte / und ſich entſchuldigen lieſſe / daß er ſie nicht ſelber bewillkommete / ſo er des folgenden tags verrichten / auch alsdenn die Römiſche abgeordnete rathsherren zur verhör laſſen wolte. So unruhig er nun darauf die nacht ſowohl wegen der Ephigenia / als der Bunduica zubrachte / ſo wohl zufrieden waren hingegen ſeine neu-ankommenden gäſte / da Octavia ſich bey ihres Tyridates mutter und ſchweſter befande / der verliebte König aber die vergnügung hatte / mit anzuſehen / wie ſeine Kayſerin ſich gegen ſeine verwandten ſo gütig erwieſe / und ihre liebe zu ihme nun nicht mehr wie vordeme verborgen hielte. Es hätte Ephigenia auch gerne ſofort die angekommenen anſprechen mögen / wann ſie ſich aus ihrem pallaſt begeben dürffen; weil aber die ſtolzen Dacier ſie bereits als ihre Königin anſahen / wolten ſie nicht zugeben / daß ſie die erſte wäre / ſo dieſe beſuchung ablegte; dahero ſie ihre vergnügung biß auf den folgenden tag verſpahren muſte / da bey der Candace ſich die ganze geſellſchafft einfande.

Der guten Ephigenia mißvergnügen leuchtete ſo ſcheinbar aus ihren augen herfür / daß ob ſie gleich die gelegenheit nicht hatte mit der Octavia und den Prinzeßinnen allein zu reden / die ſie jedoch genugſam merken kunten / wie ihr zu ſinne

ne wäre / dahero sie auch ihr geſchick in ihrem herzen hoch bedauerten. Es hatte dieſe gute Prinzeßin in der kurzen zeit bereits ſo abgenommen / daß jedweder an ihr dieſe änderung erkennen kunte. Ob nun wohl Geſtriblindus ſich vorgeſetzet hatte / die Octavia und den Tyridates bey der Candace anzuſprechen / ſo wolte doch ſeine ſchwachheit ihme ſolches nicht vergönnen / weswegen er dann ſein auſſenbleiben abermahls entſchuldigen lieſſe ; wie er dann kaum ſoviel vermögen hatte / den Suetonius Paulinus / Coccejus Nerva / und Annius Vivianus fürzulaſſen / die im namen des Römiſchen raths ihre geweſene Kayſerin Octavia dem Daciſchen König beſtens anbefahlen / und ſeinen ſchutz für ſie ausbathen / den er als ein bunds-genoß der Römer / ihr um ſoviel weniger verſagen würde / da deß Vitellius macht nicht mehr zu fürchten ſtünde / nun Veſpaſianus ſich in die Kayſers-würde ſo feſt geſetzet / und mit den Daciern / wie auch denen andern anweſenden Königen / in eine bündnüs getretten wäre / die / wie ſich Geſtriblindus von ſeinem geſandten ſchon würde haben berichten laſſen / zu Nujodunum glücklich wäre geſchloſſen worden. Geſtriblindus beantwortete dieſen fürtrag dahin / daß er ſich eine freude daraus machen würde / ſowohl den Römern / als dem Parthiſchen hauſe / in der perſon der Kayſerin Octavia dienen zu können ; er bedankte ſich auch dabeneben / daß ſein ſohn in den vielen jahren / die er in Rom als geiſſel zugebracht / ſo wohl wäre gehalten worden ; und ſich erinnernd /

daß

daß Svetonius Paulinus / den Prinzen ehmals in Britannien geführet / erzeigte er ſich gegen denſelben inſonderheit gar erkäntlich / und beſchloß endlich ſeine antwort damit / daß er als ein diener der Römer / ſterben wolte / und daß im übrigen ſein geſandter ihme bereits von allem nachricht ertheilet hätte. Dieſes war nun zwar noch nicht geſchehen / indem ihme ſeine liebe noch nicht verſtatten wollen / an was anderſt zu gedenken / er ließ aber den Cotiſo / wie die Römiſche abgeordnete abgetreten waren / zu ſich fordern / der ihme von allem nachricht geben muſte / was die geſchloſſene bündnüs mit dem Veſpaſianus betraff / worüber mit dem Vologeſes / und den andern Königen ehiſtens rath zu pflegen und alles zu überlegen gut befunden wurde. Der König kam hierauf auf des Prinzen liebe zu reden / die er ganz nicht billigen / ſondern dem Cotiſo / gleichſam es verweiſen wolte / daß er ſelbige nicht verwehret noch geſtöret hätte; es ſtund ihm auch darneben des Prinzen weſen gar nicht an / als welches er den Daciſchen ſitten und gebräuchen nicht gleichförmig befande; und beſorgte er auch / weil ihme berichtet worden / wie wenig andacht er in dem tempel erwieſen / daß er wohl gar ſeinen alt-väterlichen glauben verlaſſen haben möchte. Cotiſo ſprach ſo viel möglich ihme alles dieſes aus dem ſinne / erlangte aber dadurch des Königs verträulichkeit nicht / daß er alſo ſehr des Prinzen parthey hielte / vielmehr ließ Geſtriblindus / als er wieder einen anſtoß vom fieber bemerkte / ihme von ſich /

um zu verhüten / daß Cotiſo nicht wahr nehmen mochte / wie übel er ſich befände.

Es wurde nun aber ſelbigen tags / der Octavia / und dem Tyridates / wie ingleichen der Ephigenia zu ehren / weil bey deren ankunfft des Geſtriblindus unpäßlichkeit es verhindert hatte / ein groſſes gaſtmahl in des Königs pallaſt angeſtellet / daß / was die auszierung des ſaals anbetraff/allen Römiſchen pracht fürgienge/indem man die wände überall umhero mit lauter güldenen geſchirren/die mit Diamanten und andern koſtbaren edelgeſteinen verſetzet/ ausgezieret hatte / darzwiſchen fürtreffliche bild-ſäulen / von den fürnehmſten Griechiſchen meiſtern ausgearbeitet / ſtunden / die man nicht ſchätzen kunte ; welcher reichthum bey des Julius Cäſars zeiten / und auch ſonſt in den morgenländiſchen kriegen / fürnemlich aber / von den Arabiſchen Königen war erbeutet worden. So ſehr nun die anweſende dieſen pracht bewunderten / ſo wenig fanden ſie ſich vergnügt / ob den ſpeiſen ſo aufgetragen wurden / maſſen alles nach der Dacier weiſe angerichtet war / die gar kein fleiſch eſſen / ſondern von kräutern/gebackenen kuchen / milch-werk und ſee-fiſchen ihre ſpeiſen zurichten. Diejenigen von den anweſenden / ſo dieſen gebrauch nicht wuſten / erfuhren / daß weilen die Dacier / nach des Pythagoras lehre/glauben / daß die ſeelen der menſchen aus einem leib in den andern / ja auch in thiere/ fahre / man deswegen kein thier ſchlachten / noch eſſen dürffte / worunter jedoch die ſee-fiſche nicht mit begriffen / als von welchen ſie vermeinten /

weil

weil ſie keine gemeinſchafft mit der erden und mit dem menſchen hätten / daß alſo auch keine menſchliche ſeele in ſie zu fahren vermöchte. Es hatte aber Dorpaneus Anſes dieſe weiſe ganz vergeſſen / dahero er / weil er ſich der wirth-ſchafft mit annahm/ſich gegen des Königs bediente beſchweret hatte / daß man bey einem ſo groſſen gaſtmahle das fleiſch vergeſſen / ſo der Fürſt Batho nachgehends dem Geſtriblindus / wieder hinterbrachte / wie der ſich erkundigte / was bey dem gaſtmahle fürgegangen wäre. Weil nun Dorpaneus Anſes / ohne dem nicht viel angeſehen war / als ſetzte ihn dieſes vollends aus allem vertrauen des Königs / wozu Batho meiſterlich halffe / als deme die gegenwärtige regierung / wobey er alles zu ſagen hatte / viel beſſer anſtunde / als die er bey dem Dorpaneus Anſes gewarten können / dahero dieſer liebling nicht unterließ / den König darin zu ſtärken / daß man auf des Prinzen abermahlige entfernung bedacht ſeyn müſte / ſo fürnemlich der neuen heurath des Königs zuträglich ſeyn würde; wozu dann zugelangen / man dieſes mittel erſonne / daß der Prinz/ als der Römiſchen ſitten gewohnet / nochmahlen zur geiſſel an den Römiſchen hoff ſolte geſchicket werden; wobey Batho riethe / daß man annoch bis Veſpaſianus den thron ruhig beſitzen würde / geheim damit ſeyn müſte / um zuverhüten / daß der pövel in Dacien / wie auch theils der groſſen des reichs/bey ohne das obſchwebender unruhe / keine aufruhr anfangen möchten / wann ſie vernehmen ſolten/ daß ihr Prinz / nach welchem ſie ſo lange verlanget / abermahls auſſer land geſchicket werden ſolte.

Weil nun des Geſtiblindus anhaltende unpäßlichkeit / ihme nicht vergönnete / ſeine gäſte anzuſprechen / als muſte der Fürſt Batho / der mehr als wie Dorpaneus Anſes ſelber zu ſagen hatte / ſich der wirth-ſchafft annehmen / und bald bey der Octavia / bald bey dem Tyridates / bald bey denen Prinzeßinnen eine entſchuldigung machen / daß ſich der König noch nicht ſehen lieſſe / von welcher höflichkeit aber Bunduica nichts genoſſe / indem Geſtriblindus ſolches ausdrücklich verbothen hatte. Ob nun gleich Bunduica ſich hieran wenig kehrte / ſo ſtärkte ſie doch ſolches in ihrem fürſatz / dem Daciſchen König nicht zum verdruß an ſeinem hofe zu leben / und mit ihren beyden baaſen / wie auch der Prinzeßin Valleria / ſo bald es nur thunlich ſeyn würde / ſich nach des Andronicus wohnung zu begeben.

Wie nun gegen den abend in der Kayſerin Octavia pallaſt / die ganze Königliche geſellſchafft beyſammen war / kam der Prinz Ariomardus vom Vologeſes an / und bewillkommete den König Tyridates / und die Kayſerin Octavia / in des Parthiſchen Königs nahmen / das groſſe verlangen dabey bezeugend / ſo der König Vologeſes hätte / ſeinen bruder / nebſt der Kayſerin / und denen Prinzeßinnen bald bey ſich an ſeinen hofe zu ſehen. Es hatte Vologeſes zu dieſer einhohlung gewiſſe ſchiffe aufs prächtigſte zubereiten laſſen / die ſie den Iſter hinab / nach der Parthiſchen inſel führen / und die des Ariomardus bericht nach / in etlichen tagen ankommen ſolten. Weilen des Tyridates verlangen nach dem Vologeſes nicht geringer

war / als gab der Armeniſche König dem Ariomardus ſolches ſattſam zu erkennen / bey welchem er ſich folgends als er mit ihme in ſeinem pallaſt alleine war / nach allem und jedem erkundigte; da er dann von ihme mit höchſtem mißvergnügen vernahm / daß in Parthen und Armenien der zuſtand ſich jemehr und mehr verſchlimmerte / und daß die liebe des Vologeſes / zu der Claudia / ganz unbeſchreiblich wäre. Es wurde bey dieſer unterredung des Prinzen Ariaramnes auch nicht vergeſſen / den jedoch Ariomardus nicht alſo beklagte / wie ein ſo tugendlicher bruder wohl würdig geweſen wäre.

Es ließ nun aber des folgenden tages der König Tyridates dem Daciſchen Könige anmelden / wie daß er ihn zu beſuchen und ſich mit ihme zu beſprechen verlangte / ſo Geſtriblindus zwar gerne aufſchieben mögen / weil es ſich aber nicht ſchicken wolte / dem Armeniſchen König ſolches zu verſagen / machte Geſtriblindus ſich über ſein vermögen ſtark / den Tyridates auſſer bette empfangen zu können. Nach abgelegten erſten höfligkeiten kamen ſie von der unruh zu reden / ſo der König in Meden und der Prinz Vardanes erreget / wobey Tyridates hoch beklagte / daß ſeine nächſte bluts-verwandten dem Geſtriblindus ſolche ungelegenheiten in ſeinem lande verurſachen müſſen / und daß Vacorus ſo übel erkennete / was gutes ihme in Dacien widerfahren wäre / wiewohl er jedoch hoffen wolte / daß die in Möſien mit dem Veſpaſinus geſchloſſene bündnüß der ſache bald einen andern ausſchlag geben ſolte / worneben er auch

ſein blut und alles mit auffſetzen wolte / damit der erwieſene ſchimpf gerochen werden / und Dacien zu ſeinem vorigen ruheſtand wieder gelangen möchte. Geſtriblindus ſchwieg eine weile hierauf ſtille/ ehe er dieſes beantwortete / endlich aber brach er/ dabenebenſt in ſich ſelbſt lachende/ in dieſe worte heraus; wäre Armenien bishero beſſer beſchützet/ und nicht ſo hülff-los gelaſſen worden / ſo würde mein reich ſich nun in beſſerm zuſtande befinden / und weder Vardanes noch Pacorus gelegenheit gehabt haben/ das zu beginnen was nun geſchehen / dabey dann wohl zu wünſchen geweſen wäre / es hätte der König von Armenien/ um dieſem unheil fürzukommen / ſich weniger verliebt und ſorgfältiger für ſein land erwieſen. Ich muß geſtehen/ gab Tyridates zur antwort/ daß ich dieſen vorwurff wohl verdienet/ weil aber der König von Dacien ſelbſt die macht der liebe kennet/ wird er / was darinnen geſündiget worden / deſto ehe vergeben können / und da zudeme die umſtände ſo beſchaffen waren / daß ich Rom unmüglich eher verlaſſen können / wird dieſes zu meiner entſchuldigung/ als ich hoffe/mehr als genug ſeyn. Geſtriblindus ſchwieg abereinſt hiezu ſtille; endlich aber ſagte er/nach einiger bedenk-zeit: Ich weiß wohl was die liebe vermag / ich weiß aber auch was die gebühr eines regenten erfodert / der ſein land nimmer verlaſſen muß / es ſey dann um andere landſchafften zu erobern/ und ſein reich zu erweitern / auſſer dem läufft man gefahr/ gleiches geſchicke zu beleben / als wie Antonius mit der Cleopatra. Tyridates/um den Geſtriblindus auf

keiner-

keinerley weiſe zu erzürnen / hütete ſich / deſſen empfindliche reden zu beantworten / ſondern wiederhohlte nur ſein voriges verſprechen / alles auch mit ſeinem blute wieder zu erſetzen ; Er wünſchete dabey / daß doch kein augenblick möchte verſäumet werden / mit den anweſenden Königen zu reden / wie die kriegs-verrichtungen ſolten eingerichtet werden / zu welchem ende er dann gegen den Geſtriblindus ſpühren lieſſe / wie ſehr er nach ſeinem bruder Vologeſes zu kommen verlange / der den Prinzen Ariomardus abgeſchicket habe / ſie insgeſamt auf ſeine inſel einzuladen. Es vernahm der Daciſche König nicht ſobald des Ariomardus ankunfft / da erwieß er ſich gleich ungedultig / daß man ihm denſelben nicht angemeldet hätte / jedoch mißbilligte er dieſe abreiſe gar nicht / ſondern truge dem Tyridates an ſeinen brudern ein und andere höfligkeiten auf / zu ſagen. Wie nun Tyridates hinweg wolte / erwehnte der König von Dacien beym abſchiede / daß er morgen in dem ſtande zu ſeyn verhoffte / der Käyſerin Octavia aufwarten zu können / welches der König von Armenien in der Candace pallaſt / woſelbſt die ſämtliche geſellſchafft verſammlet war / anmeldete. Weil nun die alte Königin von Ethiopien den Geſtriblindus dieſer ungelegenheit gerne überheben wolte / ſchickte ſie zu ihm / und ließ ihn fragen / ob ſie nicht mit der Octavia und Ephigenia kommen dürffte / ihn zu beſuchen. Batho / der eben beym König war / wandte zwar alle ſeine beredſamkeit an / den Geſtriblindus zu bewegen / die ehre dieſer beſuchung nicht abzuſchlagen / konte es aber doch nicht

von ihme erhalten / weil der lieber die gegenwart ſeiner Ephigenia entbehren / als ſich dergeſtalt von fremden frauenzimmer ſehen laſſen wolte / hingegen verlangte er den Ariomardus / und zwar ins geheim zu ſprechen / der dann / ſonder daß es jemand gewahr wurde / zu ihm kame. Indeſſen beurlaubten ſich die Soraciſche und Adiabeniſche Königinnen wieder von der geſellſchafft / um mit ihren beyden töchtern der Helena und Panda / wieder nach ihren inſeln zu gehen. Pomponia Gräcina empfieng von der Königin Suſanna tauſend dankſagungen / daß ſie ſolchen fleiß an erziehung ihrer tochter angewandt / mit der ſie überaus wohl zufrieden war. Da nun dieſe Römerin nebſt der Prinzeßin Caledonia und Cynobelline / wie auch dem Prinzen Dorpaneus Anſes / ſie an das ſchiff begleiteten / verwunderte ſich der Prinz von Dacien / daß der Prinz Ariomardus ſich da nicht einfände / weil deme die Prinzeßin Helena beſtimmet ware / die ſich aber über die kaltſinnigkeit des Mediſchen Prinzen mehr vergnügt als beunruhigt erwieſe / unerachtet die Königin ihre frau mutter wohl ſpühren ließ / wie ſehr ihr dieſe unhöfligkeit mißfiele / ſo den Dorpaneus Anſes an dasjenige erinnerte / was Zeno ihme ehedeſſen erzehlet hatte.

Wie ſie nun eben zu ſchiffe gehen wolten / wurden ſie von ferne auf der Donau verſchiedener ſchiffe gewahr / die zu ihnen herauf gefahren kamen / welches ſie muthmaſſen lieſſe / es würden diß des Vologeſes ſchiffe ſeyn / die den Tyridates und Octavia abhohlen ſolten. Wie ſie nun / nachdem

dem die beyden Königinnen mit ihren Prinzeßinnen und leuthen abgefahren waren / noch etwas am ufer verblieben / um dieſe ſchiffe anländen zu ſehen / verſpührten ſie wohl / daß ſie in ihrer einbildung geirret / indem diß keine ſchiffe von dem Vologeſes waren / ſondern dem Mediſchen König zugehörten / welche die Bructeriſche Prinzeßin Velleda / nebſt der Bondicea / und dem König Italus / von des Pacorus hofe überbrachten. Ob zwar bey der Prinzeßin Cynobelline nichts gleichſam fähig war / einige freude zu erwecken / ſo kunte ſie jedoch ihre ſchweſter nicht erblicken / ohne eine ungemeine vergnügung in ſich darob zu empfinden / die dann ihrer ebenfalls am ſtrande gewahr werdende / nicht ſo bald ans land ſtiege / da eilte ſie ihr mit ausgeſtreckten armen entgegen / welches an beyden ſeiten trauer- und freuden-thränen aus den augen lockte / die dieſe beyde Prinzeßinnen vergoſſen / ſich wieder einander zu ſehen. Wie nun hierauf der Velleda die Cynobelline und ihre bey ſich habende / bekandt wurden / begrüſſete ſie dieſelbigen ganz höflig / inſonderheit den Prinzen von Dacien / dem ſie auftruge / ſie ſowohl beym Geſtriblindus als bey denen Königinnen anzumelden / daß ſie kommen wäre / ſie zu beſuchen / mit dem zuſatze / daß man ſie doch nicht für feindin anſehen möchte / darum / daß ſie ſich beym Mediſchen hofe enthielte. Der König Italus trug dem Dorpaneus Anſes ein gleichmäßiges gewerbe auf / und erzeigte ſich gar höflich gegen dieſen Prinz. Da nun Dorpaneus Anſes ſogleich jemanden an den Geſtriblindus abfertigte / wolte Velleda ſo lange bey dem

Cenaris/einem Daciſchen herrn/abtretten/ bis dieſer abgeſchickte würde zurück gekommen ſeyn.

Es war nun aber des Cheruſcer Königs erſte frage nach Octavia/ und ſeiner Antonia/ da dann Italus höchſt vergnügt von der Pomponia Gräcina vernahm/ daß ſeine Prinzeßin nicht allein in gutem wohlſtande ſich befände/ ſondern auch bißhero in ihrer zu ihm tragenden liebe beſtändig verblieben wäre/ ungeachtet/ ſetzte ſie hinzu/ er ſo lange von ihr abſeyn können/ und ihr nichts zu entbiethen laſſen. Er betheuerte darauf hoch/daß die ſchuld nicht ſeine geweſen wäre/ wie er ihr nun ſelbſt gnugſam wolte zu erkennen geben; und da er ſie nun in dem augenblick zu ſehen hoffen kunte/ däuchten ihm alle minuten jahre zu ſeyn/ſo unausſprechlich war ſein verlangen nach ihr. Velleda unterhielte inzwiſchen ihren wirth/den ſie von langer zeit her kante/ mit lauter friedens-geſprächen/ und bedauerte dabey/ daß man ſo groſſe zurüſtungen machte/ den König von Meden zu bekriegen/ ſo doch nur über Dacien auslauffen würde; und vermeinte ſie/ daß ſich ſonſt noch wohl mittel finden dürfften/ in der güte auseinander zu kommen. Cenaris/ der wegen ſeiner güter/ ſo er ſowohl auf des Königs Pacorus inſel/ als da umher an dem Iſter liegen hatte/ nichts höhers als den frieden verlangte/ hörte ſolche reden ſehr gerne/ denen aber hingegen der Daciſche Prinz wiederſprach/einwendende/ daß die Beſchimpfung/ ſo Pacorus ihnen in Dacien erwieſen/ da er ſich meiſter ihres eigenen landes zu machen gedächte/ anderſt nicht/ als durch die waffen könte gerochen werden.

werden. Warum nicht durch heurathen/ antwortete Velleda / welches mittel vielleicht ganz Dacien angenehmer ſeyn kǒnte; weil aber mit des des Dorpaneus Anſes abgeſchickter wieder kam/ wolte ſie ſich nicht weiter heraus laſſen. Dieſer hatte einige cammer-herren von dem Daciſchen Kǒnig/ wie auch der Kǒnigin Sulpitia mitgebracht/ die ſie bewillkommen und nǒthigen muſten / ihre einkehr bey der Parthiſchen Kǒnigin zu nehmen. Es waren bey der Sulpitia/ als dieſe frembde ankamen / alle die andern verſamlet/ auſſer die Antonia/ die ſich lieber zum erſtenmahle alleine/als in ſo groſſer geſellſchafft/mit dem Cheruſcer Kǒnig beſprechen wolte. Gleich wie nun alle insgeſamt eine ſonderbahre begierde bezeiget hatten / die Bructeriſche Prinzeßin / von der ihnen das gerůchte ſoviel geſaget / zu ſehen/ alſo vermeinten ſie auch / da ſie ankame an ihr ganz was ſonderbahres zu finden / ſo bey jedwedem/ der ſie anſahe eine ungemeine verehrung/ und bey den meiſten eine furcht erreget/ſintemalen ihr weſen ganz was eigenes in ſich hatte / ſo ſonſt bey dem weiblichen geſchlechte nicht gefunden zu werden pfleget; wobey man ſie/ungeachtet ihrer jahre/noch wohl ſchǒn heiſſen kunte. Wie ſie nun die Kǒnigin angeſprochen / und von der Sulpitia vernommen/ wer die Kayſerin Octavia wǎre/ erſtutzte ſie / als ſie die in die augen bekam/ maſſen ſie ſelbige noch viel ſchǒner fande/ als wie ihr bildnůs/ſo ſie beym Kǒnig in Meden geſehen / weil es bereits im zimmer dunkel zu werden begunte/ gebrauchte ſich Velleda der freyheit / und zog die Octavia beym ar-

ene an ein fenſter / woſelbſt ſie dieſe ſchöne Kayſe- rin mit verwunderung betrachtete / und folgends zu einem ihrer bedienten ſagte: Ich gebe warlich dem König von Meden kein unrecht / eine ſolche ſchönheit zu lieben / wohl aber kan ich es dem Mermadalis verdenken / daß der mich für die Kayſerin anſehen können. Dann / fuhr ſie fort / und beſchauete ſich damit im ſpiegel / ich wüſte wohl nicht / worinnen dieſe gleichheit beſtehen ſol- te / es müſte dann in der lebhafftigkeit der augen ſeyn / die ich vermeine mit der Kayſerin gleich zu haben. Hierauf umarmete ſie die Octavia zu verſchiedenen mahlen / die ſo beſchämt als unruhig über der Velleda freye reden wurde; und da der König von Armenien ihr nahe zur ſeiten ſtun- de / der alles mit angehöret hatte / ſagte der zu der Velleda / wann dann dem König von Meden nicht zu verdenken ſtehet / eine ſolche ſchön- heit zu lieben / ſo wird man mir es auch nicht ver- übeln / daß ich dergleichen thue / und des vorſatzes bleibe / ſie für aller welt biß in den tod für mich zu bewahren. Velleda ſchauete den Tyrida- tes hierauf ganz ſtark an / und vernehmend wer es wäre / betrachtete ſie ihn noch embſiger und ge- nauer / als ſie bey der Octavia gethan; wiewohl ſie nun ganz tief-denkend dabey bliebe / indem ſie was ungemeines an ihme zu finden vermeinte / grüſſete ſie ihn dabey ganz höflich / doch ſonder ſeine reden zu beantworten. Sie gieng vielmehr nun fürders zu den andern Prinzeſſinnen / die ſich in dem zimmer befanden / um ſelbige auch anzu- ſprechen / und da Dorpaneus Anſes ſie führte / und ihr ſagte / wer Bunduica wäre / als die

reyhe an ſie kame / betrachtete ſie dieſe viel genåuer als die andern/ und ſagte folgends zu dem Prinzen/ als ſie fürder gienge / findet dann der Daciſche Prinz dieſe Britannierin wohl ſchöner / als die Prinzeßin Roxolane? Ich habe die Roxolaniſche Prinzeßin/ antwortete er/ nur in meinen kinder-jahren geſehen / kan alſo nicht urtheilen/ wer unter dieſen beyden den fürzug habe. In meinen augen erwiederte Velleda / iſt Roxolane viel ſchöner / dahero ich urtheile/ der Daciſche Prinz übel thun würde / ſeine wahl einer andern zu geben.

Des Batho ankunfft befreyete den Prinzen dieſes zu beantworten / dann dieſer Fürſt über die vorhin ſchon abgeſchickten kammer-herren die Velleda bewillkommen / und ihr bezeigen muſte/ wie ſo angenehm dem Daciſchen König wåre/ daß ſie auch einmahl von der feindlichen parthey zu ihnen kommen wollen. Ich mache mich keiner parthey theilhafftig / ſagte ſie / und bin ihrer aller dienerin; was ſonſten für eine ſonderbahre abendtheur mich zu dem König Pacorus geführet / ſolches kan hier nicht verborgen ſeyn / auſſer welche ich mein land und meine geſchåffte nicht würde verlaſſen haben. Hierauf als Batho der Bonndicea und dem Cheruſcer König auch im namen ſeines Königs einige höfligkeit geſagt/ erkundigt ſich Velleda ganz genau nach dem zuſtande des Geſtriblindus / und gab durch ihre ſonderbahre fragen gnugſam an den tag / wie erfahren ſie in der artzney-kunſt ſeyn müſte. Alle umſtånde demnach von dem Batho vernehmend / vermaſſe ſie ſich/ den König gleich geſund zu machen/ und zwar

in ſehr kurtzer zeit / welches anerbiethen der Candace ſehr erfreulich zu vernehmen war / ſo daß ſie es auch nicht wiederſprach / als Velleda ſich darauf anerbothe / ſo fort zu dem König von Dacien zu gehen / und dieſe cur ihm fürzuſchlagen.

Es wolte zwar Batho/ wie auch der Prinz Dorpaneus Anſes/ dieſe ſo ſchleunige anſprache verbitten / und zu wege bringen / daß ſelbige biß auf den folgenden tag möchte ausgeſetzet werden; Velleda aber kehrte ſich daran nicht/ ſondern dem Batho die hand biethend / verlieſſe ſie alle die Königliche perſonen/uñ verwehrte/daß keiner ihr folgẽ durffte/ ja ſie ließ dem Batho kaum ſo viel zeit/ ihre ankunfft durch einen bedienten vorher wiſſen zu laſſen. Octavia kunte ſich nicht gnug über dieſer Prinzeßin freyes weſen verwundern/und beſorgete nicht minder als Tyridates und Dorpaneus Anſes / daß ſie vermöge ihrer geführten reden was wichtiges / und für ſie nachtheiliges im ſinne haben müſte / wovon ſie ein mehrers licht von dem Italus zu erlangen verhoffte / der ſich biß dahin vergeblich nach ſeiner Antonia umgeſehen hatte / und dem Norondabates/ der ihme mit geſprächen unterhalten / wohlſtands halber nicht verlaſſen dürffen. Wie aber Octavia dieſes Königs anliegen wohl vermerkte / nahm ſie ihn bey der hand / und führte ihn in das zimmer/ in welchem ſich Antonia befande. Sie geriethen beyderſeits faſt aus ſich ſelber / als ſie einander anſichtig wurden / und konte Antonia ihme nicht bey der Octavia wiſſen/ohne ſich fürzuſtellen/ ob er auch mit ihr verehligt ſeyn möchte / unangeſehen ſie doch eines

nes andern verſichert war. Italus ſeines orths wuſte für vergnügen nicht wie ihm geſchahe; er hörte aber die Kayſerin zu der Antonia ſagen/ nim̃ nun von meinen händen/wertheſte ſchweſter/deinen Druſus/ deinen ſo liebgeweſenen bruder/ich überlaſſe ihn dir mit ja ſo willigem herzen/ als du mir den Tyridates. Iſt es dann wohl möglich/ hub Italus endlich an/ daß ich die Antonia anderſt als eine ſchweſter darff anſehen und verehren; hat Tyridates mir das nicht geraubt/ was ich einig und allein zu lieben bin fähig geweſen. Antonia ſprach hiezu anderſt nichts/ als was ihre holdſeeligen augen dem Italus ſagten/ den ſie/ wie er ihr darauf zu fuſſe fallen wolte/ aufffaſte/ ſagende/ wie mein bruder/ ſolche frembde verehrungen bin ich nicht gewohnet/ laſſet uns unſere vorige lebens-art nicht verändern. Wäre ich noch Druſus/ wolte ich damit einig ſeyn/ nun ich aber Italus bin/ weiß ich wohl/ wie mir oblieget/ die Prinzeßin Antonia zu verehren. Ich habe beſorget/ erwiederte ſie/ man würde mit dem verlohrnen bruders-namen auch der Antonia vergeſſen haben. Dieſes zielet/ widerredete er/ auf mein langes verweilen/ daß ich mich nicht eher hier eingefunden/ wann ich aber mein darob empfundenes leyden/ nebſt der unmüglichkeit werde hie fürgeſtellet haben/ will ich hoffen ich werde ehe zu beklagen als zu beſchuldigen ſeyn. Das gerüchte hievon erwiederte ſie/ iſt ganz unterſchiedlich geweſen/ und kan ich nicht läugnen/ daß es mir nahe gegangen iſt/ einen in der wiedrigen parthey zu wiſſen/ den ich lebenslang als

einen bruder geliebet habe; und forthin / ſetzte Octavia hinzu / über alles in der welt lieben werde; iſt Antonia mit dieſem gütigen zuſatz einig / fragte der verliebte König / und warff ſich damit zu ihren füſſen? was ſo eine werthe ſchweſter ſaget / antwortete ſie/nicht ſonder erröthung / und hub ihn zugleich auf von der erden / ſolches kan ich nicht wiederſprechen. Dieſe verbindliche worte waren fähig den König Italus völlig vergnügt zu laſſen; und da das verlangen den Tyridates triebe / dieſe beyde verliebten beyſammen zu ſehen / fand er ſich auch da ein / und machte ſich ihrer vergnügung mit theilhafftig / den himmel preiſend / der es nun ſo gefüget / daß der fürgeweſene wechſel-tauſch nicht zu ſeiner vollkommenheit gediehen. Sie hatten ſich hierauf einander ſo viel zu fragen und zu berichten / daß eine geraume zeit damit vergienge / wobey des rechten Prinzen Druſus nicht vergeſſen wurde / als deſſen tod Italus herzlich beklagte; und ob ſie gleich / inſonderheit Tyridates / ein groſſes verlangen bezeugten / den zuſtand an des Pacorus hofe umſtändlicher zu wiſſen / und wie deſſen kriegs-verfaſſung beſchaffen / auch wie es dem Prinzen Artabanus und der Zenobia daſelbſt ergienge / ſo muſten ſie ſich doch ſolches zu vernehmen gedulden / bis die abendmahlzeit würde vollbracht ſeyn / bey der ſie / wegen der Velleda anweſenheit / nothwendig mit erſcheinen muſten.

Es hatte nun dieſe Prinzeßin mit zuziehung des Caricles den Geſtriblindus überredet / ihre arzney zu gebrauchen / von der ſie wunder-dinge

ver-

verhieſſe; und billigte der Caricles alles / zu ſeiner entſchuldigung einwendend / daß die andern ärzte als er eben dieſe mittel gebrauchen wollen ihm wiederſprochen / und ſelbige wegen des Königs hohen alters zu gefährlich befunden hätten / dahero er die verantwortung nicht allein wollen über ſich nehmen. Es war dieſer Caricles eben derjenige / der dem König Beor ſeine geſundheit wieder zuwegen gebracht hatte / und alſo bey der Candace und allen Ethiopiern in groſſem anſehen war / dahero man die geneſung des Geſtriblindus deſto verſicherter hielte; und erkante ſich Candace der Velleda dafür hoch verbunden / wolte auch / daß Ephigenia der Bructeriſchen Prinzeßin ihre erkäntlichkeit dafür erweiſen muſte.

Es ſpeiſeten aber die anweſende Könige und Königinnen mit der Velleda an einer beſondern taffel / gleich wie Ephigenia mit denen Prinzen und Prinzeßinnen die andere taffel bekleidete; da dann über der Velleda tiſche / die ganze mahlzeit hindurch von der arzney geſprochen und gehandelt wurde / die ſie in einem neben-zimmer zubereiten ließ / und wovon ihr ihre bedienten ohne unterlaß nachricht brachten / welche ſie dann unterrichtete / wie ſie ſich dabey verhalten ſolten. Dorpaneus Anſes / der ſich zu ſeiner Bunduica geſetzet / hatte ſeinen ſcherz darüber / und ſagte zu ihr ins geheim / es nähme ſich dieſe Velleda ſeines herr vattern mit ſolchem eiffer an / daß er glaubte / ſie wolle ihn auch heurathen / und Dacien zwey neue Königinnen verſchaffen. Ariomardus dieſes hörend / ſetzte hinzu / er glaubte / Geſtriblindus wür-

de wohl an einer Königin genug / die Prinzeßin von Ethiopien aber gar nicht urſach haben eiffer-ſüchtig zu werden / wann auch ſchon Velleda alleine dieſe ehre empfienge. Bondicea der Cynobelline ſchweſter/ erwehnte hierauf / es würde Velleda niemahls heurathen / und alſo der ſchönen Ephigenia keinen liebhaber abnehmen / welches Antonia der Ephigenia derer ſie am nechſten ſaß wieder ſagte/ um ſie ein wenig aus ihren tieffen gedanken aufzumuntern ; die dann ein ſolches mit ſeuffzen beantwortete / und ihre vergnügung darinnen ſuchte / daß ſie ſich mit dem Euphranon ihrem bruder unterreden kunte / der von eben ſo betrübtem gemüth ware / wie ſie/ in währender ſolcher zeit nun wurde die arzney für den Geſtriblindus fertig / mit der Velleda ſo gleich nach dem König hingehen/ und die ihme ſelbſt beybringen wolte ; wie aber Candace ſolches verbath und der Ephigenia es auftrug/ ſich mit dieſer verrichtung zu beladen/ gab Velleda derſelbigen/ wie auch dem arzt Erinas einen ausführlichen unterricht mit / wie und welcher geſtalt Geſtriblindus es von ſtunden zu ſtunden gebrauchen müſſe. Die gedultige Ephigenia übernahm dieſes mit ganz gelaſſenem gemüthe / da dann keiner in der geſellſchafft war/ der ſie nicht im herzen ſolte beklaget haben.

Es wurden bald darauf die taffeln aufgehoben/ und Velleda/ wie auch Bondicea in ihre verordnete zimmer geführet/ da/ wie alle die andern ſich nach ihren palläſten begeben hatten/ Tyridates ſich mit dem Italus bey der Octavia einſtellete/

bey der auch die Prinzeßin Antonia und Pomponia Gräcina ſich befanden / welche alle begierig waren von dem Cheruſciſchen Könige zu vernehmen / ſowohl / wie es ihme bißhero ergangen / als auch welcher maſſen der zuſtand des Mediſchen hoffs beſchaffen wäre / welcher ſie dann folgender maſſen vergnügete.

Wann ich / hub er an / meinen zuſtand recht beſchreiben ſolte / den ich nach dem tage geführet / da ich an der Prinzeßin Antonia / eine ſchweſter verlohren / und ſie an den König von Armenien vermählet zu ſeyn geglaubet / würde ich nicht alleine die halbe nacht damit zubringen / ſondern ein nunmehr unnöthiges mitleiden bey meinen zuhörern erwecken / ſo ich nicht mehr von ihnen erfordern darff / da ſich mein zuſtand ſo glücklich geändert / und ich das nun in der that erfahren / was zu Marobuduum mir der Jaſon eröffnet / der mir die verſicherung gegeben / daß Antonia dem Italus nicht weniger hold verbleiben wolle / als wie ſie ehemahls dem Druſus geweſen. Es wird Jaſon ſonder zweiffel alles berichtet haben / wie mich dieſes ganz zu einem andern menſchen gemacht / und ob ich gleich vorhin nebſt meinen landsleuthen mit ja ſo groſſem eyffer des edlen Druſus geſchäffte mir laſſen angelegen ſeyn / um ihme ſeinen väterlichen thron zu erwerben / ſo that ich es doch nunmehr mit viel freudigerm herzen / und halff zu Marobuduum unſern Fürſten dahin bereden / die vorhin ergriffene parthey des Vitellius zu verlaſſen / und ſich für meiner Antonia bruder zu erklären; Velleda / die in Teutſchland alles zu ſagen

 hat /

hat/ und gleich einer göttin verehret wird/ brachte den Claudius Civilis bald auf unſere ſeiten; und war dieſerwegen alles in guter verfaſſung/ wie uns ganz ein unvermutheter zufall begegnet/ der uns hieher nach Dacien zu dem Pacorus gefühꝛet.

Welchergeſtalt ſolches zugegangen/ fiel Tyridates ihm in die rede/ haben wir bereits umſtändlich von dem Jaſon vernommen/ wie es aber weiters abgelauffen/ als Pacorus den irrthum erfahren/ ſolches iſt noch nicht zu unſerer käntnüs gekommen. Es fügte das glück/ fuhr Italus fort/ dem Mermadalis ſo wohl/ als wie es ihn darneben betroge/ indem es ihme die unrechten perſonen in die hände lieferte/ die er nicht geſuchet hatte/ dann da er vermeinete/ ſeinem König die ſchöne Flora/ worunter er die Kayſerin Octavia verſtunde/ zuzuführen/ traff es die Velleda/ daß die auf die weiſe hieher kommen muſte. Daß ſonſten dieſer unſtern den Claudius Civilis/ mich und einige andere Teutſche fürſten auch mitbetroffen/ rührte daher/ daß weilen Mermadalis in dem wahn ſtunde/ ich wäre an dieſe Flora verehligt/ er dahero ſeinem König einen ſonderbahren dienſt darinnen zu erweiſen vermuthete/ wann er mich mit gefangen überbrächte/ dahero er die nacht/ wie er die Prinzeßinnen wolte entführen laſſen/ auch einigen von ſeinen leuthen befehl ertheilete/ in die zimmer einzubrechen/ worinnen er mich zu ſeyn vermuthete; weil das ſchloß dazumahl ganz ſonder wache war/ indem jedweder ſich ganz ſicher in Marobuduum glaubete/ fiel es ihnen ganz nicht

ſchwer/

ſchwer/ ſowohl die Prinzeßiñen als uns andere davon zu bringen/ da dann der Elitas/ einer von deß Mermadalis vertrauten/ denen er die führung diſes anſchlags übergeben/ um nicht in der perſon zu irren/ da er und ſeine bey ſich habende mich von perſon nicht kanten/ alles was ſie in meinem zimmer antraffen/ mitnahmen. Alſo traff die reihe den Claudius Civilis auch/ daß er mit gefangen wurde/ ſo dieſen leuthen ganz keine mühe koſtete/ weil wir bereits zu bette/ ja ſchon im erſten ſchlaff waren; und muſte es ſich eben alſo fügen/ daß ſelbige nacht Claudius Civilis/ und ſeine bey ſich habende vettern bey mir geblieben waren/ indem ſie ſich/ nach wohl recht unlöblicher art unſerer landsleuthe zimlich mit brandtewein betrunken hatten. Es wolte aber Claudius Civilis des andern morgens ſchier von ſinnen kommen/ als er ſich recht ermuntert/ und mit ſich als mit einem gefangnen umgehen ſahe; ob uns nun Elitas gleich mit aller höfflichkeit begegnete/ ſo war uns doch wenig damit gedienet/ da wir unſere freyheit verlohren hatten/ und nicht wuſten/ was man mit uns beginnen wolte. Ich meines theils/ als ich alſo überfallen worden/ und mich gleichſam ehe gefangen/ als angegriffen ſahe/ wolte mich zwar meinen häſchern wiederſetzen/ und begabe mich/ auff meine natürliche ſtärke mich verlaſſend/ mit einigen Meden in ein fauſt-gemänge/ brachte ſie auch glücklich zu boden/ doch muſte ich endlich der menge weichen und mich nebſt den andern nur gedultig fortführen laſſen/ da wir dann nach etlichen tagreiſen an die Donau gelangeten/ allwo man uns zu ſchiffe

brachte/

brachte/ und das frauenzimmer von uns abſonderte/ und in ein eigenes ſchiff führte/ die Mermadalis ſo wenig als wie uns zu ſehen bekam/ indem derſelbe ſtets eine tag-reiſe füraus gegangen war/ um allenthalben unſere fort-reiſe zu befördern.

Wie wir in Dacien kamen/ brachte man uns in keine ſtädte/ſondern wir muſten uns in den abgelegenen wäldern mit zelten behelffen/ welches ſo lange dauerte/ biß wir des Königs in Meden inſel erreichten/ der ein unbeſchreibliches verlangen nach ſeiner Flora/ ſo/ wie anders theils eine raſende wuth gegen ihren vermeinten gemahl/ in ſich empfindend/ ſeine liebe und eifferſucht zugleich zu vergnügen/ die Flora in ihrem gezelt/ ſo am ufer der inſel aufgeſchlagen worden/zu empfangen/ mich aber zu gleicher zeit heimlich nieder zu machen/ ſchlüßig wurde. Weilen nun der Elitas berichtet hatte/ wie daß Claudius Civilis und einige andere Teutſche Fürſten mit dabey wären/ die er und ſeine leuthe nicht von mir wuſten zu unterſcheiden/wolte Pacorus bey ſeiner Barbariſchen wuth/ jedañoch ſo viel beſcheidenheit gebrauchen/ daß die andern das nicht mit entgelten ſolten/ was er dem beſitzer ſeiner Flora zugedacht hatte/ dahero mit vollziehung dieſes blut-urtheils ſo lange inne gehalten wurde/ bis man unter unſerm hauffen den rechten Italus würde haben erkant/ maſſen bald Claudius Civilis/ bald ein anderer Fürſt für mich war angeſehen worden. Dieſer aufenthalt friſtete mir mein leben/ dann wie darauf der verliebte Pacorus in das gezelt hinein tra-

te/

te / wo er ſeine Flora zu finden vermeinet / würde er und Mermadalis ſehr betreten / als ſich ſo wenig an der Velleda/als an der Bondicea das fande / was der König ſich ſo feſte eingebildet hatte.

Antonia konte ſich nicht enthalten / ihrem Italus hier in das wort zu fallen / ſagend / ich bin in tödlicher angſt für meinen König geweſen / nun aber wieder zur ruhe gebracht / nun Pacorus ſeinen irrthum ſo zu rechter zeit erkennen müſſen; und ich bin beſchämt / fügte Tyridates hinzu / daß die Kayſerin Octavia innen worden / daß einer meiner brüder ſo was leichtſinniges fürnehmen dürfſen; die angſt und ſorgen / ſagte Octavia darauf/ die Antonia ſich gemachet / da ſie die gefahr / die doch ſo glücklich vergangen/ſich noch fürſtellet/ empfinde ich billiger für meinen König / wann der in des Pacorus hände ſolte gerathen; da ſey der himmel für/verſetzte Pomponia Gräcina/und laſſe dieſem raſenden nicht zu/ ſolche boßheit auszuüben. Was nahm aber nun/ fragte Tyridates/ dieſe anſprache für ein ende? ſie ſchlug dahin aus / antwortete Italus / daß Velleda und Bondicea innen wurden / warum man ſie entführet / daß Mermadalis ſeinen irrthum/wiewohl zu ſpäte/ erkante / und daß Pacorus von neuem ſo unwillig auf ihn wurde / als man ſagte er vor deme geweſen. Ob nun zwar hierüber der verdruß bey dem Pacorus ſehr groß war / ſo war es ihm doch darneben ſehr lieb / daß er hiedurch mit der Velleda und dem Claudius Civilis kunte in kundſchafft gerathen / gegen die er es hoch entſchuldigte / daß Mermadalis ſich an ſie dergeſtalt vergriffen; und

fer-

ferners vernehmend/daß ich nicht an die Octavia oder an ſeine Flora verheurathet wäre / genoß ich ſolcher guten bezeigung ebenfals. Wir wurden nun aber zuſammen auf das herrlichſte bewirthet / und uns alle erſinnliche ehre erzeiget / damit wir doch das jenige vergeſſen möchten was uns zuwider geſchehen.

Wie nun Velleda ſo wenig als wir andere unſern hierob geſchöpfften unmuth verbergen kunte / und wir auch ſtark auf unſere erlaſſung drangen / hielte uns Pacorus jedoch von einer zeit zur andern auf / beſorgende/wann wir in freyheit kämen/daß wir uns an ihm rächen/und die macht der Teutſchen ihme über den hals ziehen möchten / die er deſto ſchädlicher für ſich erachtete / als er ſich ohne das viel feinde gemacht. Dieſerwegen nun war an keine erlaſſung zu gedenken / und wurden wir ſo genaue bewachet / daß es uns unmüglich fiele / jemand von unſerm zuſtand was wiſſen zu machen. Ich erachte es überflüßig der Prinzeſſin Antonia meine hierob empfundene ungedult fürzuſtellen / die mich doch zu nichts halff / als mir meinen zuſtand nur unleidlicher zu machen.

Wir erfuhren nun aber in der zeit des Otto niederlage / deſſen gewaltſamen tod / wie auch den glücklichen fortgang der ſiegreichen waffen des Vitellius; wobey uns dann des edlen Druſus tod auch nicht verborgen bliebe / der mich/wie leicht zu erachten/in unbeſchreibliche betrübnüs ſetzte. Weil nun das gerüchte ſo wohl von des Nero tod / als nachher von deſſen leben erſcholle / und der ſowohl in Rom als in Teutſchland einen anhang zu bekom-

kommen begunte / auch ſowohl den Vologeſes als die andern in Dacien ſich befindende Könige / den einigen Roxolaner König ausgenommen / auf ſeine ſeite gewann / wurde Pacorus ſchlüßig / des Vitellius parthey zu ergreiffen / und ſchickte zu dem ende geſandten nach Teutſchland an ihn / begunte auch verträulicher mit uns zu werden / und ein und anders mit uns in rath zu ſtellen / als er uns anmerkte / wie wir dem Nero ja ſo ſehr / als er / entgegen wären / und da es mit dem Druſus ſo unglücklich ergangen / aus gewiſſen urſachen dem Vitellius lieber als dem Veſpaſianus das Kayſerthum gönneten / von welchem letzten uns eben nachricht zugekommen war / daß er gleichfalls nach dem thron trachtete. Ob ich nun gleich meines orths / den unzeitigen und ungerechten Krieg nicht billigen kunte / den er wider Parthen und Armenien angefangen / ſo muſte ich doch dem Claudius Civilis / und der Velleda darinnen nachgeben / und mit darein gehälen / da geſtalten ſachen nach / für Teutſchland es vortheilhafftig zu ſeyn ſchiene / in bündnus mit den Meden und Roxolanern zu tretten / um dadurch ſowohl des Vitellius parthey zu ſtärken / als Teutſchland in ruhe zu erhalten / dahero vergönnete uns nun Pacorus in ſo weit mehr freyheit / nemlich jemand nach Teutſchland abzuſchicken / und die Könige Sidon und Stepho / nebſt den andern Fürſten / zur vorſeyenden bündnüs einladen zu laſſen / wobey ich dann nicht unterlaſſen habe / meiner Prinzeßin meinen zuſtand kund zu machen / das aber / wie ich abnehmen muß / nicht zu ihrer käntnus gekommen.

Velleda beſuchte inzwiſchen ihre alte freundin die Königin der Roxolaner / welche beſuchung fürnehmlich dahin zielte / den Palaco bey der Mediſchen parthey zu erhalten / die es ſchiene er gerne verlaſſen wollen; und da die vermählung der unglücklichen Prinzeßin Roxolane mit dem Daciſchen Prinzen die Dacier / unſerer meinung nach / zu uns ziehen ſolten / gleichwie dieſe in gedanken ſtunden / durch eben dieſe verbindung die Roxolaner von uns abzubringen / ſo wurde zwar an beyden theilen an dieſer heurath gearbeitet. Doch blieben deswegen beyde Könige bey ihrer erwehlten parthey / und brachte uns Velleda die verſicherung zurück / daß Palaco beſtändig auf der Mediſchen ſeite bleiben wolte.

Eben als Velleda wieder zuruck kam / fande ſich Sidon ein / welchen dann Velleda bald beredete mit in die bündnus des Pacorus zu tretten / ſo die würkung hatte / daß meiſt alle die andern des Sidons exempel folgten / wie denn auch bald darauf Stepho ankame / und dieſe parthey durch ſeinen beytritt um ein merkliches verſtärkete. Sonſt kan ich nicht gnugſam beſchreiben / was für ungleiche und gegen einanderlauffende nachrichten wir in der zeit unſers daſeyns bekamen / da man uns bald des Nero tods / bald wieder ſeines lebens verſicherte; wie dann auch von der Kayſerin Octavia / und dem König von Armenien / dem Pacorus ſo vielerley nachrichten einlieffen / daß dieſer verliebte König manche unruh darob empfunden. Die Prinzeßin Daria aus Meden / ſo bißhero beym Vitellius geweſen / iſt

iſt nun in begleitung des Sedocheſer Königs/ auch wieder zu ihrem vatter gekommen/ und gehet die rede gar ſtark/ daß Phraortes bey ihr die ſtelle des verſtorbenen Prinzen Ariaramnes wieder bekleiden ſolle. Die Römiſchen rathsherren Eprius Marcellus und Aquilius Regulus/ befinden ſich als abgeſandte vom Vitellius/ bey dem Pacorus/ mit deme und dem Roxolaner König ſie die bündnüs geſchloſſen; welches dann den Mediſchen König ſo muthig machet/ daß er die hieſigen verfaſſungen/ weniger dann nichts achtet/ wiewohl er jedoch ſeine inſel jemehr und mehr befeſtigen läſſet/ ſo daß man derſelben nicht leichtlich etwas wird anhaben/ noch auch dem Pacorus verwehren können/ ſich der ſchiff-flotte auf dem Euxiniſchen meere nach gefallen zu bedienen. In Parthen und Armenien ſoll es den Meden nach wunſch ergehen/ welches ich um meines Tyridates willen ſehr bedaure. Sonſt kan ich eben von der Prinzeßin Zenobia/ und dem Prinzen Artabanus nicht viel erfreuliches melden/ ſintemahlen die bekante Criſpina/ ſo ſich gleichfalls bey dem Pacorus befindet/ die erſtere gleich einer gefangenen hält/ welche ungemeine und frembde bezeigung Pacorus allerdings billiget/ auch Daria ganz wohl gethan erkennet/ unter dem fürwand/ daß man dadurch dem Iberer König keinen geringen verdruß erwecken werde/ zu geſchweigen/ daß man ſich dabey der Criſpina freunde in Rom verbündlich mache. Sobald der unglückſeelige zuſtand dieſer armen Prinzeßin/ dem Prinzen Artabanus kund worden/ hatte den die liebe getrieben/

ſonder des Vologeſes wiſſen/ſich auf des Pacorus inſel einzufinden/ wiewohl er zuvor ſicheres geleith von dem Pacorus erlanget / den er dahin zu bereden vermeinet/ daß er ihm ſeine Prinzeßin/ vermöge des letztgetroffenen friedens / ſolte ausfolgen laſſen; er wurde aber an ſtatt deſſen / wider das gegebene wort / gefänglich angehalten/ wie ihn dann auch noch ſtets eine wacht begleiten/ und auf ſeine perſon acht haben muß. Sein gröſſeſter verdruß hiebey iſt/ ſich in ſteter geſellſchafft der hochmüthigen Daria/ und verdrießlichen Criſpina zu befinden / und hingegen der gegenwart ſeiner geliebteſten Zenobia beraubt zu ſeyn/ die von der boßhafften Criſpina ſo eingeſperret gehalten wird/ daß niemand ſonder ihren willen / zu ihr kommen darff noch kan/ ſie anzuſprechen. Was den guten Prinzen dabey am meiſten quälet/iſt/daß er ſtets anhören muß / welcher geſtalt Zenobia zu der Criſpina blutigem rach-opffer dienen ſoll/ daferne er ſich nicht bald zu ihrer liebe bequemen wolte. Ob ſich nun zwar an ſolch boshafftem und nie erhörtem verfahren alle welt/ wie billig / ärgert / und des Pacorus nachſehen ſchilt und verübelt / ſo ſpricht doch niemand was dargegen / weil man ſich einmahl mit Meden eingelaſſen/ und der eigennutz alle andere betrachtungen aufhebt. Ich meines orts gedachte zwar zum öfftern/dem Pacorus darüber zuzureden /ich erkante aber wohl / daß ſolches ſo unzeitig/als unnützlich würde geweſen ſeyn/ und ſchwieg dahero mit den andern/ ſanne aber dabey heimlich auf mittel und wege/ mich vom Pacorus loß zu machen / und dieſer unſchuldigen Prinzeßin

zu dienen. Hiezu nun zu gelangen/nahme ich mit dem König Sidon die abrede/ mich allhier genaue zu erkundigen / ob dann des Veſpaſianus ſachen ſo übel ſtehen / als die bey uns ſich befindende Römiſche geſandten uns überreden wollen; ſolte ſich nun dieſes anders befinden/ werden Sidon / und ich/öffentlich die ſiegende parthey erwehlen/ſonſten aber unter der hand dannoch dahin trachten / uns aus dem ſpiel zu halten / und weder in die Römiſche noch Daciſche händel zu miſchen. Bey dem Claudius Civilis / und der Velleda/ wird zwar dißfalls nichts zu hoffen seyn / ſintemahlen deren verbitterung wider den Veſpaſianus ja ſo groß iſt / als die freundſchafft mit dem Pacorus / ſo daß ſie wohl nimer von der erwehlten parthey abtretten werden; vielmehr iſt die letztere nicht ſonder urſach hieher gekommen/ maſſen dieſe anſprache bey dem Geſtriblindus zwiſchen ihr und dem Pacorus ſo heimlich abgeredet und getrieben worden/ daß ich gleich daraus geurtheilet / es müſſe ſelbige mehr nach ſich ziehen / als man wol vermeinet / ſo uns dann die zeit lehren wird. Anfänglich zwar wolte Velleda die Bondicea nicht mit ſich nehmen/ ſahe auch nicht gar zu gerne/ daß ich mit herüber käme/ weil aber Pacorus und Claudius Civilis ein groſſes vertrauen zu mir haben/und ſich beyderſeits einbilden/ ich vermöge allhier zu ihren dienſten viel zu verrichten und auszuforſchen / als beliebten ſie nicht alleine meine überkunfft/ ſondern vergönneten endlich auch der Bondicea die vergnügung/ ihre ſchweſter zu ſehen.

Von des Pacorus liebe nun noch etwas zu ge-

gedenken/ ſo iſt dieſelbe zu der Kayſerin Octavia wohl unbeſchreiblich / wie dann bißhero kein tag vergangen / ſeith wir an dem Mediſchen hoff angelanget/darinnen er ſich nicht in der Flora aufgeführten tempel ſolte befunden haben/um ſeiner geliebten bild mit göttlicher verehrung zu bedienen. Alle ſo die Kayſerin geſehen / müſſen ihm täglich von ihrer ſchönheit eine abbildung machen/und kan er nicht an den König Tyridates gedenken/ daß er nicht himmel und erden anklagen ſolte / daß die ihn nicht zum Tyridates werden laſſen. Hiebey ſcheinet es faſt/ daß ſein beſtimmter tochter-mann bey ihm ehe den namen eines mit-buhlers verdiene / maſſen ich den Phraortes öffters in dieſem Flora-tempel angetroffen / daß er für betrachtung dieſes bilds ganz aus ſich ſelber geweſen/worüber er dann von der Daria verſchiedene verweiſe hinnehmen müſſen ; doch hat er dabey dem Pacorus zum beſten geprophezeyhet / es würde Octavia viel ehe Mediſche/als Armeniſche Königin werden/ ſo den Pacorus dermaſſen vergnügt gelaſſen/bevorab/da Daria und Criſpina ihn verſichert/ wie des Sedocheſer Königs prophezeyhung zum öfftern eingetroffen / daß er ſich bereis ein beſitzer der Kayſerin Octavia zu ſeyn/ einbildet / und in ſolcher ſüſſen hoffnung beſtändig ergötzet. Dieſes iſt nun kürzlich der zuſtand des Mediſchen hoffs / deme ich nichts hinzu zu thun weiß / als daß ich nochmahlen mein mißfallen über alles obige bezeuge / und dabey die verſicherung gebe/ dahin zn trachten / wie die ruhe des vatterlands möge befördert/und dem Könige in Armenien in ſeiner gerechten ſache gedienet werden.

Für dieſes groſzmüthige anerbiethen und abgeſtatteten bericht / erkante ſich der König von Armenien / dem König Italus hoch verbunden / und berichtete darauff demſelben hingegen / was es für eine beſchaffenheit mit ihren ſachen hätte / wie alles für den Veſpaſianus ſo glücklich ergienge / und wie es durch deſſen und ihrer andern bundsgenoſſen hülffe in Dacien / und folgends in Parthen und Armenien / bald ein ganz anders ausſehen gewinnen ſolte / welches dann den Cheruſcer König ſo ſehr erfreuete / daſz er daher deſto beherzter wurde / des Veſpaſianus parthey zu ergreiffen. Die Kayſerin Octavia hingegen / ob ſie gleich denen heydniſchen wahrſagungen wenig glauben beymaſz / konte ſich doch nicht enthalten / ihre unruh merken zu laſſen / daſz Phraortes ſie zur Mediſchen Königin hätte machen wollen / ſo aber Antonia und Pomponia Grácina ihr aus dem ſinne zu bringen bemühet waren. Es verfluchte dieſe Kayſerin dabey wohl tauſend mahl / das unglückliche gemählde / ſo dem Pacorus hiezu anlaſz geben müſſen / ſo aber Tyridates zu widerſprechen ſich nicht erwehren kunte / in betrachtung dieſe Flora ebenfalls der anfang ſeiner liebe geweſen. Worauf Octavia ſagte / beſinne ich mich recht / und dürffte nicht befahren / der Pomponia Grácina wunde wieder aufzufriſchen / ſo wolte ich faſt die urſache ergründen / die da fähig ſeyn können / ein lebloſes bild ſo kräfftig zu machen / daſz es ſo viel ungelegenheiten anrichten können. Ich erinnere mich deſſen / antwortete Pomponia Grácina / mit untermengung vieler ſeuffzer /

 noch

noch gar wohl / maſſen es meinem unglücklichen ſohn das leben gekoſtet ; dann dieſer armſeelige/ fuhr ſie fort/als ſie verſpührte / daß Tyridates hievon deutlichere nachricht zu haben verlangete / wurde zu ſeinem unglück von der Kayſerin Agrippa geliebet / welche/ um ihn zu ihrer gegenliebe zu bringen / keinen ſcheu trug / ſich gewiſſer zauberiſcher mittel zu bedienen / indem ſie einem berühmten mahler der in der zauber-kunſt ſehr erfahren war / auftrug / ihr gemählde zu verfertigen / und es durch zauberey alſo zuzurichten/ daß/ wer der beſitzer davon ſeyn würde / ſich nothwendig in die perſohn verlieben müſte / die dieſes gemählde fürſtellen würde. Weil ſie gar verträulich mit dieſem mahler/ lebte / verheelete ſie deme nicht/wer dieſes gemählde überkommen ſolte / der dann aus boßheit/ meinen armen ſohn zu fällen / indem er ſelbſt ein liebhaber der Agrippina war / anſtatt ihres bildnüſſes/ der Kayſerin Octavia ihres/ auf ſo zauberiſche arth verfertigte / und auf der Agrippa befehl/ dem armen Aulus Plautius überlieferte / dahero dann/ wie bekant/ folglich die urſache des unglückſeeligen todes meines ſohnes erfolget / nach welchem dieſes zauber-gemählde in ſeines verfertigers hände wieder gerathen / der es nachher an ausländiſche kauf-leuthe verhandelt / von denen es der König von Armenien / und folgends der König von Meden/ bekommen hat.

Es iſt/ wandte Tyridates hierauf ein / die ſchönheit der Octavia ſo beſchaffen / daß man zu derer verehrung durch keine zauberey darf gebracht werden ; und hätte des mahlers pinſel in warheit nicht

nicht nöthig gehabt / ſich dabey ſolch böſer dinge zu bedienen / ſintemahlen ſeiner Flora bildnüs ohnedem von aller welt würde verehret worden ſeyn. Laſſet uns die zeit/redete Octavia hiergegen/ beſſer als mit dergleichen vergeblichen geſprächen zubringen / und uns vielmehro hüten / daß wir nicht in des gefährlichen Königs von Meden/noch der ſo liſtigen als boßhafften Criſpina/nachſtellungen und ſtricke verfallen ; das herze ſagt mir nichts gutes von ihme zu / und wann ich der Velleda reden recht betrachte / die ſie von dem König Pacorus geführet / ſo kan ich meine furcht / ob ich mich gleich in ſo ſichern händen weiß / nicht bergen / die mir im herzen ſteckt / nun ich mich ſo nahe bey dem Mediſchen König befinde. Weder Velleda noch Criſpina / antwortete Tyridates/ noch des Pacorus macht/ ſoll Octavia aus meinen händen reiſſen / und möchte nur ſo gewiß die arme Zenobia in ſicherheit ſeyn / als ſich GOtt lob/ meine wertheſte Kayſerin befindet/ ſo wolte ich ganz ohne ſorgen leben. Wie herzlich dauert mich / ſagte Pomponia Grácina / dieſer lieben Prinzeßin unſtern / dann ich kenne der Criſpina boßheit / und weiß/ daß ihr nichts wird zuviel ſeyn / das ſie nicht an der armen Zenobia verüben wird.

Ich habe zuvor/ wiederredete Italus / um mich nicht zu lange aufzuhalten / nicht ausführlich erwehnet/wie die erlöſung der Iberiſchen Prinzeſſin angeſtellet werden ſolle. Es liebet dieſelbige der am Mediſchen hofe ſich aufhaltende Prinz Arabelus / ja ſo hefftig / als wie ſein älterer bruder/ der Ariomardus/ und ſind dieſe beyde brüder / ob

ob ſie gleich mitbuhler ſind / dannoch darinnen ganz einig / daß ſie ihre Prinzeßin aus der Criſpina gefährlichen händen erlöſen / und dem alten Pharaſmanes zubringen wollen / von dem ſie in erfahrung gebracht / daß er dieſe erbin ſeines reichs nicht gerne dem Artabanus überlaſſen will / unerachtet in dem letztern friedens-ſchluß / ſolches alſo verabredet worden / und dieſes zwar darum / damit Iberien nicht unter Parthen gebracht werde. Ob nun gleich Artabanus alle dieſe anſchläge / die ſeiner liebe ſo entgegen ſeyn / wohl weiß / ſo ſind ihme doch alle mittel angenehm / die nur müglich zu dieſer Prinzeßin freyheit dienen können / um ſie nicht täglich mehr in todes-gefahr zu wiſſen / dahero / da er ſelber wie gefangen lebt / und ihr mit nichts helffen kan / er mit allem friedlich iſt / was die beyden brüder mit ihr fürnehmen wollen / ſich dabey auf die beſtändigkeit ſeiner Prinzeßin verlaſſend / als welche ihre treue / die ſie ihme gelobet / nimmermehr brechen werde / und iſt nun ihre befreyung alſo angeſtellet / daß auf dem feſt der ſonnen / ſo die Meden hoch verehren / und das innerhalb drey tagen einfällt / der Prinz Ariomardus mit einigen ſchiffen von des Vologeſes inſel abfahren / und zu gleicher zeit die Iberer von ihrer inſel mit fahrzeug ankommen ſollen / ſo der Prinz Arabelus mitlerweile alles volk im tempel ſeyn wird / anführen / und mit dieſem beyſtand die Prinzeßin frey machen ſoll. Es iſt an einem guten ausſchlag nicht zu zweifflen / da Prinz Arabelus dis werck führet / von dem die Meden ſich nichts arges verſehen. Dieſe nachricht vergnügte die Octavia /

und

und die andern ſehr / die dabey herzlich wůnſcheten / daß alles wohl und glůcklich ablauffen möchte. Worauff dann / weil es bereits ſehr ſpäth war / die Könige ſich von den Damen beurlaubten / wiewohl ſie noch einen guten theil der nacht beyſammen blieben / und mit zuziehung des Vaſaces miteinander ůberlegten / welcher geſtalt des Pacorus und Vardanes unbilliges verfahren und unrechtmäßig angefangener krieg mit allem nachdruck gedämpffet werden könte.

Wie ſie ſich nun endlich zu ruhe begeben hatten / wurden ſie nicht lange darnach von dem groſſen gethöne erwecket / ſo ůberall auf dem groſſen markt fůr ihrem pallaſt erſcholle / daß nemlich der König in Dacien tödlich befallen wäre / ſo daß man an ſeiner aufkunfft zu zweiffeln beginne. Wie nun Ambrodax vom Tyridates dieſerwegen ausgeſchicket wurde / und folgends wieder kam / brachte er dieſe umſtände mit / daß der Velleda arzney dem Geſtriblindus ſo ůbel bekommen wäre / daß er ſterbekrank davon geworden / und hätte er ſich die einbildung gemacht / als wäre ihme gifft beygebracht worden. Worůber er aber ehe die Ephigenia / als die Velleda in verdacht gezogen / weswegen ůberall alles / ſonderlich bey der Königin Candace / in groſſes ſchrecken und beſtůrzung wäre geſetzet worden. Ob nun gleich keiner dem Geſtriblindus ein ſo gewaltſames ende gönnete / keiner auch ſich einbilden kunte / daß Ephigenia hieran ſchuldig wäre / ſo gönnete man ihr doch dieſe erlöſung ganz gerne / und war jedweder begierig / den erfolg hievon zu vernehmen. Sie kamen die-

ſerwegen insgeſamt bey früher morgenszeit in der Candace pallaſt zuſammen/ die für unmuth nicht wuſte/ was ſie beginnen ſolte / und bald ihre tochter beſchuldigte/ bald aber wieder vertheidigte/ dabey in ihrem herzen wünſchende/ daß Velleda ſich nicht bey ihnen eingefunden haben möchte. Dieſe Prinzeßin hingegen ließ ſich nichts anfechten / und unerachtet Candace und Ephigenia waren abgewieſen worden/ als ſie den Geſtriblindus beſuchen wollen/ drang ſie doch mit ihrem anſehen durch / und kam zu dem kranken Könige hinein / ehe der ſich deſſen verſahe.

Mittlerweile ſie nun aber bey ihme war/ warteten bey der Candace alle die andern mit verlangen / wie es ablauffen würde/ und prieſen in ihrem herzen die Ephigenia glücklich/ daß ſie ſolcher geſtalt erlöſet werden ſolte; wobey dann auch die jenigen/ ſo dem Prinzen Dorpaneus Anſes vordeme kaum im weege angeſehen/ ihme nun auf das demüthigſte begegneten / und bereits glück zu dem regiment wünſcheten. Wie nun dergeſtalt eine gute zeit verſtrichen / erſchiene der König Geſtriblindus/ ehe man ſichs verſahe/ ſelbſt bey der Candace von der Velleda, dem Batho und dem leib-arzt/ begleitet/ und ſahe ſo munter aus/ tratt auch ſo friſch einher / daß jedermänniglich ſich darob verwundern muſte. Ob nun gleich Ephigenia auf keinerley weiſe bißhero einige anzeige einiger freude über des Geſtriblindus gefährlichen zuſtand von ſich blicken laſſen / ſo vermochte ſie jedoch nun ihr entſetzen nicht zu verbergen / als ſie den König ſo friſch und munter daher kommen ſahe /

der

der dann / wie er von allen / ſonderlich von der Candace über dieſe ſo plötzliche wiedergeneſung beglückwünſchet wurde / ein gleichmäßiges von der Ephigenia foderte / und über deren erweiſende kaltſinnigkeit ſich zu beſchweren anfienge. Sie aber begriff ſich gleich hiebey / und wandte für / daß ſie die beſchuldigung nicht ſo leicht zu verſchmerzen wüſte / die man ihr beygemeſſen / als ob ſie nemlich dem König mit gifft vergeben wollen. Worinnen ihr dann ihre frau mutter auch beyfiele / und es dem König fürrückte / daß er ſo böſe einbildungen von ihr haben könne. Geſtriblindus wolte dieſes durchaus nicht geſtändig ſeyn / und verlangte den ausſager davon zu wiſſen / dabenebenſt in ſeinem herzen alſofort den Prinzen Dorpaneus Anſes in verdacht ziehend / als ob er dieſes unter die leuthe gebracht. Wie nun aber auf zureden der Candace die Ephigenia ihne hierauf zu liebkoſen anhub / legte ſich darauf ſein unmuth ſogleich wieder / und ſprach er darauf die Kayſerin Octavia an / über deren wunder-glanz er ganz entzücket blieb. Unter andern höfligkeiten / die er ihr fürſagte / erwehnte er / daß es nicht anderſt ſeyn könte / als daß eine ſolche perſon wie ſie / den ruheſtand und frieden / wo ſie hinkäme / mitbringen müſte. Er ſprach auch folgends die andern Prinzeßinnen an / und erwieſe ſich gegen einer jedweden ganz höflich / ſo Bunduica über vermuthen auch mit genoſſe / wiewohl man nicht gewiß ſagen kunte / daß Geſtriblindus ſie gekannt hätte.

Dieſe plötzliche und ganz unvermuthete geneſung

ſung/ kehrte nun nicht allein alles am Daciſchen hofe wieder um / ſondern brachte auch die Velleda in ſehr groſſes anſehen / die dann / als ſie vom Ariomardus vernahm / daß Vologeſes ſich ebenfalls nicht zum beſten befände / dahero anlaß nahm / ſich anzubiethen / mit der Octavia nach des Königs von Parthen inſel zu gehen / gleichwie ſie ohnedas willens geweſen war; wie dann ſich eben ſelbigen tags der Labienus / von den fürnehmſten Parthiſchen herren begleitet / einfande / der die Octavia / nebſt dem Tyridates / und die andern Prinzeßinnen / zu ſeinem König abhohlen ſolte. Er legte zuerſt ſein gewerbe bey dem König von Armenien ab / deme er die unbeſchreibliche freude des Vologeſes nicht gnungſam ausdrücken kunte / die er empfände / ihn hinwiederum zu ſehen / wie ihn nun hierauf Tyridates zu der Octavia geführet / bezeigete er derſelben ebenfalls ſeines Königs groſſes verlangen / ſo er trüge / ſo wohl ſeines wertheſten bruders geliebteſte Kayſerin / als ſeiner Claudia ſchweſter / kennen zu lernen. Octavia und Tyridates erwieſen hinwiederum ein gleichmäßiges verlangen / und muſten darauf von der Prinzeßin Claudia auch einen gruß annehmen / welche / wie Labienus vermeldete / dabey beklagete / daß ſie noch einige wochen einer ſo lieben ſchweſter würde müſſen beraubt leben / indem die Morgenländiſchen gebräuche erfoderten / daß ſie ſich bis zu dem angeſetzten tage des beylagers inne halten müſte / welcher fürtrag dann der Octavia ſo verwunderſam fürkame / daß ſie nichts darauf zu antworten wuſte / und dem Labienus

bienus ihre gedanken davon nicht eröfnen wolte. Es empfing hiernechſt Antonia von wegen des Königs Vologeſes und der Claudia eine gleichmäßige begrüſſung / da jedoch keine treuherziger lautete/als die Labienus an die Parthenia ablegete/ derer er von der Claudia wegen ſo viel verbindliches fürzutragen hatte / daß dieſe unſchuldige Königin mehr als höchſtvergnügt darob verbliebe. Worauf er ihr auch ferners ſeine freude bezeugte / daß ſie dem letzten ſchiff-bruch bey Cythnos ſo glücklich entkommen wäre / ſo dann veranlaſte / daß von dieſer unglücklichen reiſe viel geredet wurde.

Als er ſich nun folgends bey dem König von Dacien anmelden ließ / und bey deme ſein gewerbe ablegte / ſo in erlaſſung ſeiner gäſte beſtunde / erkundigte ſich Geſtriblindus ſofort nach der zeit / die Vologeſes zu dem beylager mit ſeiner Prinzeſſin angeſetzet hatte / maſſen er verlangete / daß ihrer beyder vermählung mit der Ephigenia und Claudia/ auf einen tag in der Juno tempel möchte gehalten werden / welchen Kayſer Auguſtus mit groſſen koſten erbauen laſſen / als er ſich mit des Daciſchen Königs tochter verheurathen wollen / und erwehnte er hiebey / daß wie ſolches rückgängig worden / man dieſen tempel nachher niemahlen gebrauchet hätte / weilen die Dacier keinen andern tempel brauchten / als der ihrem gott gewidmet ſeye ; um aber ſowohl den parthen als Römern ſich gefällig zu erzeigen / wäre ihme dieſer vorſchlag beygefallen / den Vologeſes verhoffentlich mit belieben würde. Labienus bedeutete

tete hierauf dem König / daß die ſalbung / ſo in Morgenland mit den Königlichen bräuten fürgenommen würde / an der Prinzeßin Claudia noch nicht zu ende gebracht wäre ; nach welcher er dann nicht zweiffelte / ſein König das beylager auf arth und weiſe anzuſtellen ſich würde gefallen laſſen / wie es Geſtriblindus verlangen würde ; und da Vologeſes willens wäre ſeines brudern des Königs Tyridates beylager mit der Kayſerin alsdann auch anzuſtellen / könten ſich die drey Könige / alsdenn vergnügt ſehen. Dieſe nachricht gefiel dem Daciſchen Könige ganz nicht / um willen ihme die zeit zu weit hinaus geſetzet zu ſeyn dauchte / maſſen er ſich einbildete / es müſte mit der Octavia eben ſo gehalten werden / als mit der Claudia ihrer ſchweſter / die mit dieſer zurüſtung bereits eine geraume zeit zugebracht hätte / die Octavia noch alle für ſich hätte / das ihme dann viel zulange werden würde / welcher ſorge ihn aber Labienus benahm / indem er ihm bedeutete / daß es mit denen perſonen / die bereits einmahl verheurathet geweſen / eine ganz andere bewandnüs hätte / als mit denen / ſo noch jungfräulichen ſtandes wären.

Als dieſes den Geſtriblindus wieder beruhiget / beſprach er ſich mit ihme von dem gegenwärtigen zuſtande der ſachen in Dacien / und bothe ſich an / nebſt den andern Königen / zu dem König in Parthen zukommen / und kriegs-rath bey ihme zu halten / ſo bald nur Vologeſes ſeine geſandten würde gehöret / und von denen / wie auch vom König Tyridates / vernommen haben / wie die mit dem

Ve-

Veſpaſianus aufgerichtete bůndnůß laute. Unter dieſen unterredungen kam Velleda vom Ariomardus begleitet/ dazu/ dahero Labienus weichen/ und ſie beym Geſtriblindus allein laſſen wolte; er wurde aber von dem König aufgehalten und genöthiget/ nebſt der Velleda und dem Mediſchen Prinzen mit ihme in ſein geheimes Cabinet ſich zu begeben.

Mittlerweile ſie nun allda beyſamen waren/ befanden ſich Octavia Tyridates und Parthenia/ beyeinander/ welche gute Königin wohl in eine ungemeine unruhe geſetzet wurde/ als man ihr eröffnete/ was es mit der Claudia für eine betrügliche bewandnus habe/ wie die rechte Claudia auf den Diomediſchen inſeln umgekommen/ und der Pontiſche Nero es geweſen wäre/ der unter der Claudia geſtalt ſich von dem Labienus nach Dacien zu dem Vologeſes führen laſſen/ ſo die Königin in ſolche beſtürzung ſetzte/ daß ſie nicht wuſte/ wie ihr geſchahe. Sie konte es unmüglich glauben/ daß ſie dergeſtalt wäre betrogen worden/ und blieb dabey/ wann man es ja gewiß wüſte/ daß die rechte Claudia dergeſtalt umgekommen wäre/ daß es dann nicht anderſt ſeyn könte/ daß ihre Claudia/ der andern ihre ſchweſter müſte geweſen ſeyn/ ſo aus verborgenen urſachen in Rom nicht bekannt geweſen/ daß Plautia Urgulanilla zwey töchter gehabt hätte. Damit ſie nun die Königin eines andern bedeuten möchten/ giengen ſie mit ihr zu des Norondabates gemahlin der Pantapte/ die ſie nebſt andern Morgenländiſchen Damen antraffen/ ſo alle mit auf der reiſe nach Dacien gewesen

weſen

weſen waren/ und lieſſen ſich von dieſer die begebenheit mit dem erkanten Nero umſtändlich erzehlen; worauf der Parthenia die thränen ſo häuffig aus den augen ſtürzeten/ daß ſie dahero von allen bemitleidet wurde.

Norondabates kam mitdes dazu/ und die urſache ihrer betrübnüß vernehmend/ fand er die ganz billig/ bedauerte auch dabey die verblendung ſeines Königs/ in die weder er noch die andern ſich zu ſchicken wuſten/ wann ſie alles überlegten/ was ihnen davon zu ohren kommen. Sie beſchloſſen aber einhellig/ ſobald ſie beym Vologeſes würden angelanget ſeyn/ deme alles zu entdecken/ und ihn für den betriegereyen des Pontiſchen Nero/ oder der falſchen Claudia/zu warnen/ worüber der König Beor mit ſeinem bruder dem Prinz Euphranon/ dazu kame/ der ſeine Acte in thränen findend/ ſich ganz beängſtiget nach deren urſach erkundigte. Die gute Königin ſcheuete ſich/ ihme ihr anliegen zu entdecken; Tyridates aber trug kein bedenken/ dem Beor hievon eröffnung zu thun/ der ſeine Königin darauf herzlich umarmend/ zu ihr ſagte/ ſie möchte ſich nur darob keine unruhe machen/ maſſen ihr tugend-wandel ihme und aller welt ſo bekannt wäre/ daß ihrem guten nahmen ganz kein abbruch thun könte/ daß ſie ſich ſolcher geſtalt müſſen betriegen laſſen; worauf als ihre unterredung ferners von den wunderbahren abentheuren dieſes Nero und der Claudia handelte/ ſie endlich auch auf de zuſtand der Prinzeßin Roxolane geriethen/ da dann der betrübte Euphranon ganz unverhofft vernehmend/

wer der Nero geweſen wäre / mit deme man die Roxolane in ſo böſen verdacht gezogen hätte / ſo plötzlich aus ſeiner traurigkeit geſetzet wurde/ daß er nicht wuſte/ wie ihme geſchahe / ja ſo unglaublich es vorher der Acte fürgekommen war / was ſie von der falſchen Claudia vernommen / ſo fremd bedünkete es nun auch den Euphranon / als er hörte / daß in Dacien kein Nero geweſen; und war dieſes eben ſo fähig eine ganz ungemeine freude bey ihme zu erwecken / als wie das andere der Königin ein mehr dann tödtliches entſetzen abgejagt. Sie wolte nun auch derentwegen die Octavia nicht mit nach dem Vologeſes begleiten / wie ſie ſonſten war gewillet geweſen/ um nicht zugegen zu ſeyn/ wann des Nero betriegereyen nun an das tage-licht kommen würden; und ob es ihr gleich zu groſſem troſt gereichete / daß ihr gemahl ſie unſchuldig hielte/ ſo empfand ſie doch dieſen betrug ſo hefftig / daß ſie ſich nicht zufrieden geben kunte.

Des folgenden tages nun ſolte der aufbruch nach des Vologeſes inſel erfolgen/ da auf des Geſtriblindus veranlaſſen der Octavia alle Königliche perſonen das geleitlye biß zum mittags-mal geben muſten / wiewohl er ſelbſten mit dabey zu ſeyn ſich entſchuldigen ließ / ſo auch keiner wegen ſeines zuſtandes ihm verübelte. Ob nun gleich Italus in der Velleda geleithe angekommen war/ und ſeiner neigung nach/ gerne länger bey der Antonia möchte geblieben ſeyn / ſo wurde doch um verdacht beym Pacorus zu verhüten/ für gut befunden / daß er zurück bliebe / deßhalben er ſich

von ſeiner Prinzeßin beurlaubte/ die er bey der Pomponia Gräcina und Domitia Decidiana antraff/ als ſie eben briefe verlaſen / die aus Rom gekommen waren. Dann es hatte der junge Tacitus an ſeine künfftge ſchwieger-mutter/ die Domitia Decidiana/ von dem zuſtand in Rom geſchrieben / darinnen viel von des Domitianus jetzigem verhalten ſtunde / wie nemlich derſelbe ſo ſtolz zu werden beginne/ nun ſein vatter den namen eines Kayſers angenommen. Dabey vermeldete er auch / daß Cecinna von des Vitellius ſoldaten / als ſie deſſen abfall zum Veſpaſianus vermerket / gefänglich wäre angehalten worden / wodurch des Veſpaſianus parthey keinen geringen abbruch erlitten/ und wäre über das den Vitellianern der muth ſehr gewachſen / da eine dem Veſpaſianus zum beſten für geweſene empörung in Teutſchland entdecket worden. Und da darauf faſt alle landſchafften von neuem ſich beſtändig wider den Veſpaſianus erklähret / die den tapfferen Claudius Civilis zu ihrem general aufgeworffen. Doch werden/ fragte Antonia/die Cheruſcer und Hermundurer nicht mit hierunter begriffen ſeyn/keines weges/antwortete Italus/und ſoll man bald andere zeitungen vernehmen. Es kam mitdes der Prinz Ariomardus dazu / der die befreyung der Prinzeßin Zenobia ſich ja ſo hoch angelegen ſeyn lieſſe / als wie die andern für ſie ſorgeten / dahero er ſie dem Cheruſcer König auff das angelegentlichſte anbefahle/ ſo Pomponia Gräcina ihres orths auch that; und verließ es Italus ferners mit ſeiner Prinzeßin ſich ehiſtens

ſamt

ſamt dem König Sidon/ von dem Pacorus loß zu machen / und zum Vologeſes über zu gehen / ſo Ariomardus / für dem ſie ſich nicht ſcheueten/ wohl in acht nahme.

Hierauf verſamlete ſich nun die ganze geſellſchafft in der Octavia zimmer / die ſich in Partiſcher kleidung auf das prächtigſte ausgeſchmücket ſehen lieſſe / welche tracht/ obgleich ihrer vollkommenen ſchönheit kein zuſatz konte gegeben werden / ihr doch ſowohl anſtunde / daß alle anweſende/inſonderheit aber Tyridates/ſie nicht genug betrachten kunten. Der Daciſche Prinz/der ſie aus dem pallaſt geführet / übergab ſie / als ſie an die Donau kamen / dem Labienus / der ſie dann biß an das ſchiff begleitete / ſo Vologeſes zu ihrer einhohlung ſonderlich hatte zubereiten laſſen. Es war ſelbiges in-und auswendig von bildſchnitzer arbeit ſehr künſtlich verfertiget / und auf das prächtigſte verguldet / inwendig aber in den kammern mit ſehr koſtbahren Tapeten behangen / dahinein ſich dann die Damen zuſammen verfügeten/ welche alle die prächtige anſtalten und die menge der ſchiffe / die ſie begleiten ſolten / und die den Iſter gleichſam ganz bedecket hatten/nicht genugſam bewundern kunten; die trompeter und andere muſicaliſche inſtrumente lieſſen ſich von allen ſchiffen tapffer hören / und gaben in den herumligenden weinbergen / gar einen angenehmen widerhall von ſich

Die Königin Candace/ die für ihren Daciſchen König beſorget war / konte ihre unruhe nicht verbergen / daß er ſich beym abſchiede nicht ſehen laſ-

laſſen/und wolte daraus urtheilen/es würde ihm eine neue ſchwachheit zugeſtoſſen ſeyn/ welche ſorge ihr aber Velleda benahm/ indem ſie dieſelbige verſicherte/ daß er ſich wohl befände/ und daß ihn nach nichts mehr verlange/ als nach dem tage da Claudia im ſtande ſeyn würde/ ſich an den Vologeſes trauen zu laſſen/ ſintemahlen ſein beylager alsdann auch angeſtellet werden ſolte. Sie kamen hierauf auf die Morgenländiſchen gebräuche zu reden/ von denen man ſo wenig in Ethyopien/ als in Teutſchland was wuſte/ und hatten ihren ſpott darüber/ daß ſich die bräute ſolcher geſtalt für der hochzeit muſten martern laſſen. Wann ich heurathen ſolte/ ſagte Velleda/ ſo ich doch nimmermehr zu thun gewillet bin/ könte ich mich zu ſo vielen unnöthigen gebräuchen nicht verſtehen/ die ich ſo ungereimt finde/ als jemahls was mag erſonnen/ und in brauch gekommen ſeyn. Candace fiel dieſer ihrer meinung bey/ keine geringe ungedult erweiſend/ daß der Claudia balſamirung dergeſtalt das beylager ihrer tochter aufhalten muſte.

Weil nun Velleda erwehnet hatte/ daß ſie nimmer heurathen würde/ veranlaſte diß die andern/ nach deſſen urſache zu fragen/ da inſonderheit Sulpitia erwehnete/wie ſie nicht anderſt geglaubt hätte/ als daß der Fürſt Claudius Civilis derjenige ſeyn würde/ den ſie glücklich machen werde. So wenig/ antwortete Velleda/ es dem Bathaviſchen Fürſten ein glück würde geweſen ſeyn mich zu überkommen/ ſo unfähig finde ich mich/meinen ſtand zu verändern. Iſt dann die

Prin-

Prinzeſſin Velleda / fragte Candace/ allemahl des ſinnes geweſen / ſich nicht zu heurathen/ und bringet es der ſtand der Aurinien alſo mit ſich ledig zu bleiben. Keines weges/ antwortete ſie/ ich habe viel Aurinien unter mir / die da verheurathet ſeyn/ bin auch vor deſſen dem eheſtande nicht ſo gar entgegen / ſondern vielmehr entſchloſſen geweſen / dem Julius Paulus / als des Claudius Civilis åltern brudern/mich zu ergeben/wann nicht der tod darzwiſchen gekommen wåre / der zugleich alle begierde in mir ertödtet/ einem andern hinwiederum den platz/den er bey mir beſeſſen/ einzuråumen. Der gewaltſame todt dieſes Bataviſchen Fürſtens/erwehnete Pomponia Gråcina/hat in Rom viel redens erwecket/ und beſinne ich mich noch wohl / wie dieſer Fürſt damahls von freund und feind beklaget worden. Er war es auch warlich werth/ verſetzte ſie / und kan Veſpaſianus/ ſo tugendhafft er auch ſcheinen will / es nimmermehr verantworten / daß er alſo mit dazu geholfſen / daß der grauſame Fontejus Capito ſolchergeſtalt dieſes Fürſten mörder geworden. Weil ich lebe / werde ich ihme dieſes nicht verzeihen/ und ob ich mich gleich allhier in geſellſchafft ſeiner guten freunde befinde / kan und will ich dennoch nicht in abrede ſeyn / daß ich nebſt allen meinen bunds-verwandten in Teutſchland/ dem Vitellius wider den Veſpaſianus zu dienen/ und bey der angenommenen Kayſers würde zu ſchützen/und zu erhalten / feſtiglich entſchloſſen bin.

Weil Velleda bey herfürbringung dieſer worte/ ſich ganz entrüſtet anſtellete/ wolte ihr nie-

mand wiederſprechen / nur verlangten ſie / und inſonderheit Pomponia Gräcina / die eigentlichen umſtände zu wiſſen / was es mit des Julius Paulus gewaltſamen tode für eine bewandnüs gehabt hätte / ſo Velleda ihnen zu eröffnen ganz kein bedenken trug / ſintemahlen ſie nichts liebers that / als von dieſem Bataviſchen Fürſten / wie auch von ihren eigenen Dingen zu reden.

Ich ſolte wohl / hub ſie deßhalben an / nach jetziger allgemeinen weiſe / den anfang meiner erzehlung von meiner herkunfft / wie auch von allem dem / was mir in meiner jugend begegnet / machen / und den anfang meiner liebe zu dem Julius Paulus / und was ich neben demſelben ſonſt für aufwärtere gehabt / die ſich zeit lebens um meine gunſt beworben / weitläufftig erzehlen / da ich aber ſolch unnöthige beſchreibung nicht gut heiſſen kan / will ich alles dieſes mit ſtillſchweigen übergehen / und nur melden / daß Julius Paulus mir / und ich ihme von kindesbeinen an wohl gefallen ; daher ich dieſen Fürſten nach meiner eltern abſterben / als ich meine freye wahl / und die beherrſchung des Bructeriſchen landes überkam / zu meinem ehgemahl erkieſete / auch willens war / ihme dabey die beherrſchung meines landes zu übergeben / und für mich die bequemlichkeit dadurch zu erlangen / den geiſtlichen verrichtungen beſſer obligen zu können. Dieweil nun Fontejus Capito eben damahls ober = gerichts = herr in nieder = Teutſchland war / warff dieſer Römer zu des Julius Paulus unglück / und meiner unruh / eine ſo groſſe liebe auf mich / als bittern haß auf ihn / der endlich dahin

aus=

ausſchluge/ daß der gute Julius Paulus zu Rom angeklaget wurde/ als hätte er bey einem gewiſſen gelage zu frey wider den Käyſer geſprochen/ auch ein gar nachtheiliges urtheil von der Römiſchen regierung gefället; das auf genaue erkundigung nur allzuwahr befunden wurde/ wobey dann Veſpaſianus / der eben auch um ſelbe zeit in Teutſchland geweſen war / wider ſein gewiſſen zu handeln vermeinete / wann er dieſes / was damahls beym rauſche war geredet worden / verſchwiegen hätte / ſo dieſem guten Fürſten das leben retten können. Es war aber Veſpaſianus nicht dazu zu bewegen / wobey mir dann nichts nähers zu herzen gienge / als daß ich mich alſo umſonſt bey ihm verdemuthigte / ja ihme gar zu fuſſe fiele/ und ihn bathe/ und beſchwur meinen Fürſten nicht zu verrathen. Ob er nun gleich dagegen die treue fürſchüttete / die er Rom und ſeinem Kayſer ſchuldig wäre / ſo war jedoch wohl ſein gröſſeſtes abſehen dabey / den Fontejus Capito dadurch bey mir in des Julius Paulus platz zu bringen / ſo aber mächtig fehl ſchluge / indem ich dieſem Capito den tod ſchwur / ja gar willens war einen krieg und allgemeinen aufſtand gegen die Römer/aller ihrer macht unerachtet/ zu erregen / wovon mich jedoch nachgehends unſere andere Fürſten abgehalten / gleichwie Capito andern theils meiner rache durch ſeine vorſichtigkeit entgangen. Es meldeten ſich aber bald darauf verſchiedene an / die des Julius Paulus ſtelle hinwieder bey mir bekleiden wolten/ unter denen deſſen bruder der Claudius Civilis/es ſich am ſauerſten werden lieſſe / den ich wider die

Römer in ſchutz genommen hatte / weil er wegen ſeines bruders hart verfolget wurde / und alſo nicht in ſeinem lande bleiben durffte. Ob ich ihm nun gleich ſowohl wegen ſeiner ſelbſt eigenen perſon / als wegen des Julius Paulus ſehr gut war / ſo vermochte ich ihm jedoch auſſer einer verträulichen freundſchafft / derer ich ihn ſoviel möglich genieſſen lieſſe / nichts weiters zuzuwenden / welches nicht hinderte / daß wir nichts deſtominder in ſolcher verträulichkeit miteinander ſolten gelebet / und uns ſtets beyſammen gefunden haben / als kaum verehligte perſonen thun mögen / welches denn auch viele in die gedanken gebracht / daß wir zuſammen verheurathet wären. Ich erwieß aber ſolches bald anderſt / als ich nachher bemühet war / ihn an gegenwärtige Bondicea zu bringen / ſo aber / wie es ſchiene / der himmel nicht haben wollen. Nicht lange hernach / wurde Claudius Civilis unverſehens von des Capito dazu erkauften leuten / bey einem gaſtmahl überfallen / und faſt auf eben die art / wie letzt zu Marobuduum geſchehen / hinweggeführet / daß niemand wuſte / wo er geblieben wäre; und ſandte ihn Capito nach Rom / da er zwar vom Kayſer ehrlich gehalten wurde / dabey aber ſeine zeit verſchiedene jahre wie ein gefangener zubringen muſte. Es wäre ein überfluß / meinen verdruß hierüber zu beſchreiben; und da Fontejus Capito / meinen haß bereits vorhin verdienet hatte / wurde derſelbige durch dieſe that gar nicht vermindert / ſondern ich ließ ihm vielmehr wiſſen / daß er meine rache dafür über kurz

oder lang gewiß empfinden ſolte/ ſo er aber in den wind ſchlug/ und nicht beachtete.

Verſchiedene Teutſche herren/ als der König Sidon aus Schwaben / der König Stepho aus Aquitanien/ Julius Sabinus und Antenor/ wie auch der Prinz von Edeſſa/ der Agbarus/ fanden ſich nachgehends bey mir ein/ in hoffnung/ nun Claudius Civilis abweſend/ meine liebe/ wornach ſich einer mehr als der andere beſtrebte/ zu erlangen. Wie geht ſie hier die wahrheit vorbey/ ſprach Bondicea hierzwiſchen heimlich zu der Cynobelline/ bey der ſie ſaſſe/ zum wenigſten was den Sidon betrifft/ als der mit mir bereits in beſtändiger liebe lebte/ ehe er mit der Velleda in käntnüß geriethe. Unter dieſen herren/ fuhre Velleda inzwiſchen fort/ ſtunde mir faſt keiner beſſer an/ als Agbarus/ der ein naher vetter iſt der Parthiſchen Königin hier zugegen; (dieſes ſagte ſie zur Sulpitia) und der ſich für allen andern/ wegen ſeiner ungemeinen geſchicklichkeiten von aller welt bewundern machet. Jedannoch/ fuhre Bondicea dieſes heimlich zu widerſprechen/ fort/ erwieſe ſie dem Sidon mehrere gunſt als wie den andern. Ich war zwar bemüht/ ſagte Velleda weiters/ den Prinzen Agbarus zu andern neigungen zu bewegen/ und ſahe die Prinzeßin Roxolane/ die ſich um ſelbige zeit bey mir aufhielte/ darzu aus; Es wolte ſich aber nicht ſchicken/ noch mir gelingen/ dieſes zum ſtande zu bringen/ ſonſten es dieſer guten Prinzeßin nun wohl beſſer ergehen ſolte. Ich vergeſſe mich aber/ daß ich meine zuhörer mit unnöthigen erzehlungen aufhalte/ die mich nichts

angehen / darum will ich nur melden / wie daß nach des Nero tode Claudius Civilis / als er ſich wieder bey mir befand / nebſt mir bedacht war / rache an dem Fontejus Capito zu üben / ſintemalen des Julius Paulus geſtalt mir ſtets für augen ſchwebete / und gleichſam zuriethe / nun Nero tod wäre / ihn nicht länger ungerochen zu laſſen / welches dann tag und nacht meine ſinnen erfüllete. Hierzu nun bekam ich den ober-aufſeher Garucianus auf meine ſeiten / deme ich fürſtellete / was für grauſamkeiten / ſchindereyen / und unverantwortliche erpreſſungen der Fontejus Capito und ſein bruder zeit wehrender ihrer bedienung / in nieder-Teutſchland verübet / der ſolches folgends an den Galba nach Rom berichtete / und zuwegen brachte / daß darauf von dieſem Kayſer an die beyden obriſten Cornelius Aquinus und Fabius Valens befehl zukame / ſie hinrichten zu laſſen. Alſo ſahen wir uns / Claudius Civilis und ich / in unſerer rache vollkommen vergnügt / und hatten uns noch dazu beym Galba in gutes anſehen geſetzet / daß wir ihm dieſes entdecket.

Ich bin nun nachdem beſtändig bey meinem einmahl gefaſten entſchluß verblieben / mein leben unverheurathet hinzubringen / und den geheimen wiſſenſchafften der Aurinien obzuliegen; und damit ich die deſto bequemer möchte treiben können / und nicht zu ſehr durch weltliche geſchäffte daran verhindert werden / habe ich dem Claudius Civilis die regierung meines landes mit aufgetragen / und ihn dahin vermocht / ſich zu verehligen / wodurch ich dann verhütet / daß er ferners

nicht

nicht an mich gedenken darff; und fahren wir nun bey unſerer geſamt-regierung ſo wohl/ leben auch bey unſern benachtbahrten in Teutſchland / die mit unſerm fürnehmen ganz einig ſind / in ſo gutem anſehen / daß nichts geſchiehet / darinnen nicht unſer gutachten erfodert / und demſelben folge geleiſtet werden ſolte. Als zu Marobuduum unlängſt eine zuſammenkunfft unſerer Fürſten angeſtellet wurde / über den jetzigen verwirrten Römiſchen zuſtand uns zu berathen / wurde ich von einigen Mediſchen kauf-leuthen/aus irrthum/weil die mich für die Kayſerin Octavia anſahen / nebſt dem Claudius Civilis und dem Cheruſcer König/ entführet / und hieher zu dem König Pacorus in Dacien gebracht / welches ich als eine Aurinie wohl hätte zuvor ſehen ſollen ; weil mich aber nie der vorwitz getrieben / künfftige dinge auſſer hoher noth zu wiſſen / als hatte ich nicht hiernach geforſchet ; nunmehro aber habe ich ſo viel licht erlanget / daß dieſe entführung Teutſchland zum vortheil gereichen ſoll / und der groſſe Teutates es ſonderlich ſo geſchicket / daß ich müſſen in Dacien kommen / um allhier / wann man anderſt folgen will / Morgenland den ruheſtand und frieden wieder zu bringen / der durch viel leichtere wege als durch die waffen zu erlangen ſtehet.

Hiemit beſchloß Velleda ihre rede / und hatte faſt alle ihre zuhörer fürwitzig gemacht / von ihr als einer ſo berühmten Aurinie zu wiſſen / was ihnen nach dieſem begegnen ſolte. Candace verlangete benachrichtiget zu ſeyn / ob ihre tochter eine vergnügte ehe haben würde ; der Prinz Eu-

phranon

phranon erkundigte ſich nach dem künfftigen zuſtande der Roxolane ; Dorpaneus Anſes truge keinen ſcheu nachzufragen / wie es ihm in ſeiner liebe ergehen würde ; ja Sulpitia ſelbſten / verlangete ſehr inſtändigſt zu wiſſen / ob der Octavia ausgeſtandene verfolgungen dann nun nicht einmahl aufhören / und ihres ſohnes liebe zur gewünſcheten endſchafft gedeyen ſolte. Velleda aber wurde unwillig / daß man ſolchergeſtalt eine prophetin oder wahrſagerin aus ihr machen wolte / und daß dasjenige / was ſie ihnen vom frieden vorgeſagt / nicht beſſer von ihnen beobachtet würde ; dahero ertheilte ſie auf keine frage gewierigen beſcheid / ſondern ſagte vielmehr endlich / es müſſen groſſe standes-perſohnen ihre heurathen nicht nach ihrem gutdünken / ſondern nach den ſtaats nutzen und regeln einrichten / und ihre neigungen / dem gemeinen weſen zum beſten zu mäßigen wiſſen ; welche worte ſie mit einer gewiſſen arth fürbrachte / darüber bey allen/inſonderheit bey dem Tyridates/ein ſonderliches nachdenken entſtunde / als welcher ohne das bereits ein und anders bemerket hatte / welches dieſer Prinzeßin daſeyn ihme verdächtig hatte gemacht. Er wolte aber gegen ihr behaubten / daß dem gemeinen weſen durch dergleichen zwang-heurathen ſelten gerathen / ſondern die alltägliche erfahrung vielmehr das gerade wiederſpiel zeigen würde ; worinnen dann Junia Calvina ihme beyfiel / und disfalls ihr eigenes exempel / da ſie nemlich gezwungen worden / dem Petronius die ehlige hand zu geben / anführte / ſo ihrem hauſe gleichwohl ſchlechten vor-

vortheil gebracht hätte. Laſſet uns/ hub Pomponia Grácina an / noch viel wichtigere exempel unterſuchen / die wir an den drey Durchlauchtigen töchtern des Kayſers Claudius belebet haben. Denn was halff es der Prinzeßin Claudia / daß ſie noch in ihrer zarten jugend an den Britoniſchen König Arviragus verſprochen wurde; was für nutzen brachte es dem Kayſerlichen hauſe / daß Antonia ſich mit dem Pompejus und Sylla vermählen muſte; der unglückſeeligen verbindung der Kayſerin Octavia hier zu geſchweigen / als welche wohl zum wahren beyſpiel dienen kan / wie dem Claudiſchen hauſe dadurch ehe deſſen untergang als deſſen aufnahme zu gewachſen ſey. Wolte man noch weiter zurück gehen / fügte Junia Calvina hinzu / und der Kayſerin Meſſalina verheurathung unterſuchen / ſo würde ſich gar bald ergeben / daß gezwungene heurathen gar ſelten vortheil zu bringen pflegen. Die Königin Candace / die dieſes alles auf ihre tochter deutete / als ob man nemlich der zu gefallen ſolche reden fürbrächte / inſonderheit da ſie in acht nahm / welchergeſtalt dieſer Prinzeßin die thränen in die augen geſtiegen wären / hub darauf an / der Velleda parthey ganz eifferig zu nehmen / die hingegen keiner hefftiger / als der Prinz Dorpaneus Anſes widerſtritte / ſo dann zu einem langen wortſtreit anlaß gab / der der Octavia und Sulpitia in die länge anzuhören verdrießlich fiele / darum ſich dieſe beyde nebſt der Cynobelline und Bondicea davon / und auf das hintere theil des ſchiffs zu dem ſteuer-mann begaben / woſelbſt ſie mit luſt

bey

bey dem heitern wetter die weinberge/ nebſt denen ſich darinn befindlichen arbeitern betrachteten/ ſo ihren augen ſich an beyden ſeiten des Jſters zeigten.

Weil ſich nun die Königin Sulpitia aus der Velleda erzehlung erinnerte/ was maſſen dieſe Prinzeßin verſchiedentlich ihres vettern/ deß Prinzen von Edeſſa/ gedacht hätte/ wolte ſie von demſelben gerne ein mehrers vernehmen/ Octavia aber auch von dem zuſtande der Velleda gerne eigentlicher unterrichtet ſeyn/ dahero ſie der Bondicea anlagen ihnen ſowohl hievon/ als auch von ihren ſelbſt eigenen abendtheuren/ darum inſonderheit Cynobelline ihre ſchweſter ſehr inſtändigſt erſuchte/ ausführlichere nachricht zu geben/ ſo dieſe Prinzeßin dann/ um ihnen zu willfahren/ nach einer kurtzen bedenk-zeit folgender maſſen verrichtete.

Geſchichte der Prinzeßin Velleda und Bondicea.

ES iſt die Prinzeßin der Bructern/ wie ſie ſich deſſen ſelbſt berühmet/ bey den Teutſchen in ſolchem anſehen/ daß man ſie anitzt faſt als eine göttin verehret/ und ſtammet ſie von den Aurinien her/ die die gaben der weiſſagung haben/ auch in allen geheimnüſſen der natur ſo erfahren ſeyn/ daß ſie ſowohl in geiſtlichen/ als weltlichen ſachen zu rath gezogen/ und daß nach ihrem ausſpruch die ſchwereſten dinge ohnweigerlich entſchieden werden. Dieſe ihre ſonderbahre

de

gemüths-gaben/nebſt ihrer äuſſerlichen geſtalt und die beherrſchung des Bructeriſchen landes/wovon ſie einzige erbin iſt/ erwurben ihr viel aufwärter/ unter denen/ wie ſie ſelbſt geſagt/ der Bataviſche Fürſt Julius Paulus/für allen andern bey ihr den vorzug hatte/ den ſie auch würde geehliget haben/ wañ nit ſein tod ſolches verhindert hätte. Sie haben ſelbſt von ihr vernommen/ auf was weiſe ſelbiger erfolget/ und wie des Julius Paulus bruder/ der Claudius Civilis ſich bey ihr angemeldet/ um die ſtelle ſeines bruders wiederum zu erlangen. Ob ſie ſich nun zwar von dieſem Fürſten gerne bedienen lieſſe/ ſo wolte ſie ſich doch nie völlig für ihn erklären/ ſondern nahm dabey die aufwartung von andern Fürſten eben ſo gerne an/ ſich eine freude daraus machend/ ſoviel Fürſten in ihren banden zu ſehen. Agbarus/ der Prinz von Edeſſa/ welcher darum/ daß er die Chriſtliche religion wieder angenommen/ von der ſein vatter abgefallen war/ ſein vatterland meiden müſſen/ war einer von den fürnehmſten/ der dem Claudius Civilis eintracht bey ihr thate/ maſſen dieſer wackere Prinz ſoviel tugenden und geſchicklichkeiten beſaß/ daß Velleda ſich nicht erwehren kunte/ ihme wohl zu wollen/ doch blieb ſie/ wie geſagt/in ihrer wahl ſonder ſchluß/ und gab bald dem Claudius Civilis/ bald dem Agbarus/ bald wieder andern hoffnung/ ihre wahl zu erhalten.

Was mich nun anbetrifft/ ſo iſt bekannt/daß wie Cynobelline nebſt mir/ und der Königin Boadicea aus Britannien in Teutſchland kame/ um meine ſchweſter an den Longobardiſchen König

zu verehligen / dieſer ſolcher ihr unanſtändigen heurath durch die flucht entgienge; da ich dann mit unſerer frau mutter noch eine zeitlang an dem Longobardiſchen hofe verbliebe / an welchem die beyde Semnoniſche Prinzen Sidon und Vangion / verſchiedentlich zu uns kamen / die beyderſeits was an mir gefunden zu haben vermeineten / das ſie meine aufwärter zu werden bewoge. So angenehm ſich nun Sidon zu machen wuſte / ſo wiederlich hingegen erwieſe ſich Vangion / dahero mir dann die geſellſchafft dieſer zwey Prinzen zugleich verdruß und vergnügung machte. Das exempel meiner ſchweſter / derer die Königin meine frau mutter darum ſo gehäßig war geworden / daß ſie ſich dem damahlig vermeinten Italus ſolcher geſtalt ergeben / ſchreckte mich ab / meine zuneigung zu dem Sidon merken zu laſſen / die ich dahero ja ſo heimlich hielte / als wenig ich hingegen den widerwillen gegen dem Vangion verbarg / den die Königin ja ſo ſehr billigte / als wie ſie des Sidons liebe würde gemißbilliget haben / wann die zu ihrer käntnüs ſolte gekommen ſeyn. Dann dieſem guten Prinzen ſehr wenig hoffnung anſchiene / daß er jemahls zur krone gelangen würde / ohne die jedoch Boadicea aus allzuhohem geiſt keinem einige von ihren töchtern zu geben beſchloſſen hatte. Ich will mich nicht aufhalten / weitläufftig zu erzehlen / was bey dieſer beyden brüder liebe alles fürlieffe / und wie die durch ihre bezeigungen es dahin brachten / daß ich dem Sidon meine gunſt ja ſo vollkommen / als hingegen dem Vangion meinen haß / ſchenkete / ſondern nur melden / daß

wie wir uns nachmahls wieder in Britannien befanden / die liebe den Sidon / mir dahin zu folgen / und heimlich ohne jemands wiſſen ſich in Sitomagus aufzuhalten triebe / da ich mich dann durch ſeine thränen bewegen ließ / dem König / unſerm herrn vattern / der damahls eben an der krankheit zu bette lag / an derer er nachgehends ſtarbe / ſein daſeyn und fürhaben zu eröffnen / der mir dann dazumahl in ſeiner gegenwart erlaubte / ihme heimlich die ehlige hand zu geben / ſo aber Boadicea nicht erfuhre / weil mir deren haß wohl bekannt war / den ſie um des willen zu dem Sidon truge / daß er mit dem König Vangion / deme ſie ſehr zugethan war / im würklichen kriege lebte / ſo mich dann beſorgen machte / ich würde mich ihrer einwilligung wohl ſchwerlich zu getröſten haben.

Als nun nachher den Sidon ſeine angelegenheiten wieder in Teutſchland trieben / reiſete er mit dem verſprechen hinweg / nach glücklicher ausführung ſeines vorhabens / unſere verehligung offenbahr zu machen / und mich / als Königin in Schwaben abzuhohlen / und lieſſe mich in ſolch ſüſſer hoffnung zurücke; da dann nicht lange darauf des Königs Praſutagus tod / wie auch das groſſe unglück erfolgete / ſo wie bekant / unſerer frau mutter begegnete / und uns gut / blut und ehre raubete / mich aber bey dem Sidon in den wahn brachte / daß er mit aller welt glaubete / ich wäre durch des Pœnius Poſthumus viehiſche liebe beflecket worden. Dieſes machte nun den Sidon ganz betrübt / ſintemahlen er ſo wenig eine geſchändete frau zu behalten / als von ſeiner Bondi-

cea abzuſetzen vermochte / biß er endlich den vorſatz faſte / mich zwar zu verlaſſen / jedoch aber dabey in ſeinem herzen beſtändig zu lieben / von welchem vorſatz ich aber dazumahl in der groſſen verwirrung darinn wir lebten / nichts erfuhre. Lange darauf / als ich nebſt der Cynobelline / mich in Pompeji / bey dem Adminius aufhielte / und er nunmehro Schwaben / als König / mit ſeinem bruder beherrſchete / vermerkete ich es daraus / daß er mir in aller der zeit nichts zu entbiethen lieſſe / ob ſich gleich zu verſchiedenen mahlen einige befanden / die von uns nach Schwaben reiſeten / und auch aus Teutſchland zu uns nach Pompeji kamen / die ihme von mir hätten nachricht geben können / wie es uns ergienge. Soviel zwar erfuhre ich daher / daß er ſich viel bey der Velleda aufhielte / und daß die rede gienge / als ob Velleda vielleicht ja ſobald dieſen König / als dem Claudius Civilis / oder einigen andern von ihren aufwärtern / zu ihrem ehgemahl erwehlen dürffte. Ich erachte es überflüſſig zu ſeyn / meinen hierob empfundenen ſchmerzen zu beſchreiben; und als mir auch dabey geſagt wurde / wie Sidon unaufhörlich beklage / daß es mir und meiner ſchweſter ſo unglücklich ergangen / hielte ich es ſowohl für unſern guten namen / als für ſeine und meine ruhe nöthig zu ſeyn / ihme aus ſeinem irrigen wahn zu helffen / und that ihm dahero durch den Cyngethorix / der von allem die beſte wiſſenſchafft hatte / und zu gutem glück zu uns kam / meine unſchuld kund / welchem exempel meine ſchweſter nicht folgen wolte / weil die nicht ſo / wie ich / mit ihrem damahl geglaubten

Italus verehliget war / und es überaus hoch empfand / bey ihme in ſolchen verdacht zu leben. Dem Sidon wurde dieſes nicht ſobald berichtet / da verſchwanden ſogleich bey ihme alle böſe einbildungen / und brannte ſein herze für verlangen / mich wieder bey ſich zu haben.

Der Velleda blieb alles dieſes verborgen / weil er derſelben freundſchafft höchſt benöthiget war / auch ihr gemüth wohl kante / daß es ſie aufs äuſſerſte würde verdroſſen haben / wann er ſich öffentlich für mich erkläret hätte / da er doch ihr bißhero aufgewartet. Dann er ſuchte dazumahlen ihren beyſtand wider die Druiden / die ſeinem bruder / der den halben theil Schwabens regierte / günſtiger waren / als ihm / ſintemahlen es dazumahlen auf der Velleda entſcheidung ankam / die dann nicht zum vortheilhafftigſten für ihn hätte ausſchlagen dürffen / wenn unſere heurath zu früh ausgebrochen wäre. Man ſolte hieraus ſchlieſſen / weil ihr dieſes verborgen blieb / wie es mit mir und dem Sidon bewand ware / daß ihre wiſſenſchafft von allen dingen käntnüs zu haben / nicht gar zu richtig ſeyn müſſe / und ihr wahrſager-geiſt nicht allemahl einer von den ſcharffſichtigſten ſeye; doch hat ſie in ihrer erzehlung ſelbſt erkläret / woher ſolche unwiſſenheit rühre / da ſonſt gleichwol unlaugbar iſt / daß ſie viel zukünfftige dinge zuvor geſagt.

Mittlerweil ich nun mit der angenehmen poſt von meinem Sidon erfreuet wurde / daß ich bald von Pompeji ſolte abgehohlet werden / brachte Sidon ſeine angelegenheiten bey der Velleda zu

ge-

gewünſchetem ende / und dachte nun auf anderſt nichts / als wie er meine abhohlung ſo heimlich / als möglich möchte veranſtalten; welches er darum thate / weil er von dem Nero befürchtete / es möchte dieſer Kayſer ſolches vielleicht verhindern / und mich als eine noch zu des Claudius zeiten her / in Italien gebrachte gefangene anſehen und halten wollen. Indeſſen aber wurde ſein bruder / der von allem dieſem nachricht erlanget / ſchlüßig, mich heimlich zu entführen / maſſen deme ſeine unzeitige liebe noch nicht vergangen war. Dieſer König wehlte daher zu dieſem boßhafften fürhaben den Hildebrand aus / der vordeme bey dem Vannius in dienſten geſtanden / und bey damahliger änderung / als ſein alter herr ſich unter der Römer ſchutz nach Pannonien begeben müſſen / bey dem Vangion wieder dienſt angenommen hatte. Dieſer ſo noch boßhaffter war / wie ſein herr / richtete alles nach wunſch aus / und brachte mich aus Pompeji hinweg / daß daſelbſt keiner was davon gewahr wurde / noch alſo dißfalls einigen widerſtand zuthun vermochte / inzwiſchen wartete Vangion meiner zu Rom / und empfieng mich alldar mit ſo groſſer liebs-bezeigung / als wie ich ihm / hingegen mit dem empfindlichſten haße begegnete. Da er nun aber ſeiner angelegenheiten halber noch einige zeit in Rom verbleiben muſte / ſchickte er mich / und den Hildebrand füran / der aber an ſtatt mich in Schwaben zu bringen / mit mir nach Pannonien fort eilete / und mich dem alten Vannius überantwortete / der wie bereits erwehnet / bey dem Römiſchen ſtadthalter / dem

Attilius Hiſter ſeinen auffenthalt hatte. Ob nun wohl mein daſeyn daſelbſt für dieſem Römer heimlich gehalten wurde / ſo erweckte doch meine gegenwart bey dem alten Vannius ſo groſſe freude/ daß der ſeinem alten getreuen Hildebrand dieſen erwieſenen Dienſt reichlich belohnete.

Alldieweilen nun aber der alte Vannius von ſeiner beyden vettern liebe/ ſo ſie beyderſeits zu mir trugen/ völlig unterrichtet war / als wolte er ſich demnach meiner ſowohl zu ſeinem nutzen/ als zu ſeiner rache bedienen / und beſchloſſe demjenigen von den beyden brüdern / mich zu übergeben / der die vorſchläge eingehen würde / die er ihnen darüber wolte thun laſſen. Dieſe beſtunden in abtrettung und wieder einräumung eines gewiſſen ſtück landes/und in wider ausantwortung des hinterlaſſenen überaus groſſē ſchatzes an gold und kleinodien/ ſo Sidon und Vangion bey eroberung Schwabens von dieſem ihrem vettern erbeutet hatten / dieſe beyde Könige vernahmen faſt zu einer zeit/ wie es mir ergangen /davon Sidon ſich über ſeinen brudern/ über die an mir verübete gewaltthätigkeit/ dieſer aber hingegen wiederum über den treuloſen Hildebrand / der ihn alſo betrogen/ beſchwerete.

Gleich wie nun der ſchatz/ welchen Vannius wieder verlangte/ dem Sidon in der theilung / ſo wie dem Vangion das ſtück landes/zugefallen war davon Vannius die abtrettung verlangete / als bliebe Sidon nicht lange unſchlüßig/was er thun ſolte/ und erbothe ſich alſofort / obermeldten ſchatz gegen meine erlaſſung auszuantworten / den er

auch

auch ſobald an die gränzen von Pannonien führen ließe / ja ſich ſelbſten mit einfande / um mich bey auslieſſerung deſſelben allda zu empfangen. Es gedachte aber der liſtige Vannlus nichts wenigers / als ſein wort zu halten / derowegen er zu gleicher zeit / da dieſe handelung mit dem Sidon gepflogen wurde / ſich auch mit dem Vangion dahin verglichen hatte / mich ihme gegen abtrettung der verlangten landſchafft ausfolgen zu laſſen. Alſo erſchiene Sidon an dem vom Vannius beſtimmeten orthe / und auch eben ſo Vangion an einem andern orthe auf einen tag / ohne daß einer was von dem andern wuſte / noch die geringſte nachricht hatte / um mich aus des Vannius händen zu empfangen / der aber an ſtatt mich auszuliefern / mit hülffe einiger ſoldaten / die ihme der Römiſche ſtadthalter / als den er gewonnen hatte / überlaſſen / die beyden ſichern brüder / ehe ſie ſichs verſahen / überfallen / und ſie nicht allein gefangen nehmen / ſondern auch eines theils ſich des groſſen ſchatzes bemächtigen / andern theils aber die landſchafft durch ſeine gevollmächtigte in beſitz nehmen lieſſe. Als nun der alte Vannius ſich dergeſtalt in ſeiner rache vergnügt ſahe / die er nun weidlich an den jenigen auszulaſſen gedachte / die ihn alſo ſeines landes entſetzet / fiel ihm öffters ein / ſie ſeiner wuth aufzuopffern / und ſie vom leben bringen zu laſſen. Wie er aber das nicht zureichlich fande ſeinen zweck dadurch zu erhalten / welcher war / ſein verlohrnes reich wieder zu bekommen / ſintemahlen ihme dieſer beyden Könige todt nichts würde zur beſitzung Schwabens geholffen haben / in-

indem er gar wohl urtheilete / daß er ſich durch dieſe grauſamkeit nur vielmehr aller Römer / und aller Teutſchen haß auf den halß laden würde / ſo fieng er es auf eine andere weiſe an / und gedachte durch gelindere mittel zu ſeinem verlangen zu kommen / dahero ließ er ſowohl dem Sidon / als dem Vangion anmuthen / Schwaben ihm gutwillig wieder abzutretten / mit bedingung / mich demjenigen dafür zu überlaſſen / der ſich zu erſt hierzu erklären würde / widrigen falls wäre er entſchloſſen / mich der Göttin Herthe zum opffer abſchlachten zu laſſen / und ſolcher geſtalt ſeine rache an ihnen durch mich zu vergnügen. Dieſes grauſame anerbiethen ließ er nicht nur ihnen / ſondern auch mir fürtragen / wobey er zugleich / ſo wohl dem Sidon / als Vangion / vergönnete / mich zu beſuchen / da ich dann meinen Sidon beſchwure / ſein land dem ungerechten Vannius ja nicht abzutretten / weil er ihn doch nur betriegen würde / den verhaßten Vangion aber verſicherte / wann er mich ſchon für abtrettung ſeines landes erlangen ſolte / daß ich darum doch nimmermehr die ſeinige werden wolte. Ihrer beyder liebe zu mir war ſo groß / daß mich von der androhenden gefahr zu erlöſen / ſie ſich wegen abtrettung Schwabens in handlung einlieſſen; wie aber dieſes bey den Schwaben ruchtbar wurde / die ſich für der regierung des grauſamen Vannius fürchteten / verurſachte diß einen allgemeinen aufſtand / ſo daß die groſſen in Schwaben einen einfall in Pannonien thun / und ihre Könige befreyen wolten; welches den Attilius Hiſter bewoge / der ſich für des Kayſers ungnade

gnade fürchtete / daferne er dieſen unzeitigen krie-ge nicht verwehrte / daß er dem Vannius die biß-herige hülffe anrieffe / und ihme zuredete / ſeine beyden vettern auf freyen fuß zu ſtellen / und fer-ners keine anſprache an ihr land zu machen. Vannius konte ſich lange nicht hiezu verſtehen / wie er aber endlich ſahe / daß es nicht zu ändern war / wolte er zum wenigſten ſeine rache vergnü-gen / weil es ihm ja nicht mit dem eigennutz gelin-gen wolte. Er bediente ſich demnach des aller-grauſamſten mittels / das von der unmenſchlich-ſten boßheit jemahlen erſonnen worden/um ſowohl den Sidon/ als den Vangion/ zu quälen. Ich hatte durch meine ungedultige reden / die ich in der zeit ich gefangen geweſen / dem Vannius ſtets hören laſſen/ ſeinen haß dermaſſen auff mich gela-den / daß ich den nun mit dem leben büſſen ſolte; wodurch er zugleich ſeinen beyden vettern eine ſtete qual zuzurichten gedachte. Dieweil er nun aber ſelbſt hand an mich legen zu laſſen/ für dem Hi-ſter/ der mir wohl wolte/nicht wagen durffte/ ſtel-lete er es dahero auf eine unerhörte weiſe an / die der verſchlagene Hildebrand ihme erſinnen halff / wie ich nun berichten will. Dann als Sidon und Vangion durch vermittelung des Attilius Hi-ſters ihrer gefangenſchafft erlaſſen / und von einer Römiſchen Legion an die gränzen von Pannoni-en begleitet wurden / um deſto ſicherer nach ihrem lande zu reiſen / wurde ich eine tag-reiſe dem heer nachgeführet / und von einer ſtarken wache für al-ler beſorgenden nachſtellung des Vangions bewa-chet / als der ſich noch immer betrohliger worte

verlauten laſſen / wie ſein bruder mich doch nicht ruhig beſitzen ſolte. Auf dieſer hinreiſe nun / als ich vermeinete / alles leides entgangen zu ſeyn/ bekam ich die unvermuthete zeitung/ daß Sidon durch einen plötzlichen zufall todes verblichen wåre / und dieſen letzten befehl für ſeinem ende nur noch hinterlaſſen håtte / daß man ſeinen cörper gleich verbrennen / mir aber anheim ſtellen ſolte / ob ich aus liebe zu ihm / dem gebrauch des landes nachkommen / und bey ſeiner leichbeſtåttigung ſterben / oder ſeinen bruder / oder aber vielleicht einen andern hinwieder heurathen wolte. Mein ſchrecken und ſchmerzen hierob iſt leichter zu begreiffen / als zu erzehlen / ſo bald aber der mir wieder zuließ / mich etwas zu bedenken/ gab ich dem Druiden / der mir dieſes angebracht / die antwort / wie daß ich ganz bereit und entſchloſſen wåre / bey meines Sidons ſcheiterhauffen zu ſterben. Ich war auſſer meinem Sidon/ in betrachtung des elenden zuſtandes meines vatterlandes und alle der meinigen/des lebens ſo ſatt und überdrůßig / daß es mir eine rechte vergnůgung war / auf ſo růhmliche weiſe von der welt zu kommen / und hatte alſo keiner zuſprache von dem Druiden vonnöthen/der ſich mit allem fleiſe bemůhete/dieſen todt mir ſůſſe fürzumahlen. Mein einziges verlangen war nun nach meines Sidons verblichenem cörper/ den doch nur einmahl noch zu ſehen ; man wolte mir aber das nicht verſtatten / ſondern es gab der Druide vor / Sidon håtte ſolches ausdrůcklich verbotten / aus beyſorge/ ich möchte ob ſolchem anſchauen gar zu groſſe qual empfinden.

Ehe

Ehe ich nun aber weiters erzehle/ wie es bey dieſer angeſtelleten leich-beſtättigung ablieffe/muß ich mich zu der Velleda wenden/ und zuvor melden/ wie es dieſer Prinzeßin ergienge. Weil ſie in der zeit eine reiſe auf der Herthe inſel gethan/ ſo ganz zu ende von Teutſchland in der offenbahren ſee gelegen/ſo hatte ſie nichts von allen dieſen dingen erfahren/auch den abweſenden Sidon meiſt vergeſſen/ indem der angenehme Prinz Agbarus nun das meiſte bey ihr galt/ welches den Claudius Civilis/ der davon nachricht nach Rom bekam/ bewoge/ bey dem Nero um erlaubnůs anzuhalten/ auf etliche monathe nach Teutſchland zu reiſen/ nach deren verflieſſung er ſich wieder daſelbſt einzuſtellen/ und ſeine wohnung auf dem Mars-felde nach wie vor wieder zu nehmen verſprach. Es erlaubte ihm Nero dieſe reiſe um deſto williger/ da derſelbe ſo viel von der Velleda gehöret/ und trug dahero aus begierde von ihren wiſſenſchafften eins und das ander zu erfahren/ dem Claudius Civilis ſonderliche gewerbe an ſie auf. Dieſer kam nun alſo zur Velleda/ ehe ſie ſichs verſahe/ und machte ſich ſonderlich dadurch wieder bey ihr beliebt/ als er ihr zu erkennen gab/ wie daß er dieſe reiſe bloß aus liebe zu ihr/ůbernommen; dahero erwieß ſie ihm ihre erkåntligkeit in allen ſtůcken/ fůrnemlich aber darinnen/ daß er ſie ſtets auf ihren reiſen begleiten muſte/ die ſie ohne unterlaß nach den Druiden und Aurinien verrichtete/ und daß ſie ſich ſowohl ſeines einraths in vielen ſtůcken bedienete/ als ihn zugleich in den geheimnůſſen ihrer religion unterrichtete. Nun

hatte

hatte ſie auf den gränzen ihres landes auf einem ſehr hohen berge/einen thurm alſo zurichten laſſen/ daß ſie denſelben bequemlich bewohnen kunte/ dahin ſie zu gewiſſen zeiten des jahres reiſete/ und ſich mit einigen ihrer erfahrenſten Druiden und Aurinien in ihren geheimnůſſen ůbete// da wenig weltliche perſonen zu ihr kommen durfften/ auſſer dem Prinzen Agbarus/und dem Claudius Civilis/ denn obſchon der erſte ein Chriſte war/ ließ er ſich dannoch ihr zu liebe ſo fleißig unterrichten/ als wann er ſelber ein Druide werden wollen.

Als nun Velleda von ihrer weiten reiſe ſich wieder in dieſem thurm befande/ muſte es ſich ſo fůgen/ daß unferne von dar/auf der hinreiſe nach Schwaben/die angeſtellete begråbnůß meines Sidons ſolte gehalten werden/ da man dann von dieſem hohen berge von ferne den groſſen zulauff des volkes erkante/ und daraus urtheilete/ daß was ſonderliches můſte obhanden ſeyn/ Velleda geriethe gleich auf den wahn/ es wůrde dieſe verſammlung ein angeſtelletes opffer bedeuten/ ſo ihr um des willen/ daß es ihr nicht war angemeldet worden/ zuwider war/ maſſen ſie ůber ihre hohheit ſehr empfindlich iſt/ und nicht zugeben noch verſtatten kan/ daß auſſer ihr/ als der oberſten Aurinie/vorwiſſen/ die geringeſte geiſtliche verrichtung fůrgenommen werde. Dieſemnach ſetzte ſie ſich ſofort mit dem Claudius Civilis zu wagen/ und von ihrer leib-wache begleitet/ begab ſie ſich dahin/ wo man von ihrem thurn die verſammlung des vielen volks wahrgenommen hatte.

Sie kamen eben dazu/ als der Scheiterhauf-fe angezündet wurde/ und nun des Sidons waf-fen/ und einige ſeiner beſten leib-pferde zu dem cör-per in das feuer hinein geworffen wurde/ ich aber nun gegen über an einem baum angebunden/ ſol-cher geſtalt halb erwürget/ und halb verbrandt ſolte werden. Wie mir dazumahl zu muthe ge-weſen/ kan ich wohl nicht ſagen/ weil meine ge-danken ſich bey meinem Sidon befanden/ und die begierde wieder zu dem zu kommen/ mich ganz ſinn-und fühl-loß lieſſe. Als nun Velleda ver-nommen/ daß des Sidons leich-begängnüß da gehalten wurde/ und ich/ als ſeine hinterlaſſene gemahlin/ mich mit ihm wolte verbrennen laſſen/ entſtunden in ihr verſchiedene gegeneinander lauf-fende regungen; dann eines theils dauerte ſie dieſer todesfall/ andern theils aber verdroß ihr des Si-dons verehligung/ von der ihr nichts wiſſend ge-weſen/ ich aber erweckte bey ihr ſowohl eine miß-gunſt als ein mitleiden/ indem ſie mir die ehre nicht gönnete/ mit dem Sidon zu ſterben/ und doch auch dabey bedauerte/ daß ich ſolchergeſtalt ſolte ums leben kommen; dieſes nun zu verhindern/ bedienete ſie ſich gleich ihrer habenden gewalt/ und befahle man ſolte mich loß machen/ und zu ihr brin-gen. Niemand durffte ſich dieſem befehl wider-ſetzen. Obgleich der vom Vannius hierzu geord-nete Druide ein und andere wiederrede that/ ich auch meines orts ſoviel mir der damahlige zuſtand zulaſſen wolte/ mich dagegen ſetzete. Je mehre-re anzeigungen ich nun der Velleda ſpühren lieſſe/ daß ich gerne ſterben wolte/ je eyfferiger war ſie/ mich

mich beym leben zu erhalten; dahero nahm ſie mich ſo zu ſagen / mit gewalt mit ſich hinweg/ da ich wohl nicht weiß / wie ich mich dabey bezeiget/ maſſen ich faſt ſinnenloß war / uud nun den todt meines Sidons hefftiger empfande / als da ich noch hoffnung hatte/ ſelbigem bald nachzufolgen.

Velleda hielte ſich nun darauf eine geraume zeit auf ihrem thurm auf / um die ungelegenheit zu ſtillen / die wegen meiner erlöſung entſtanden waren/ indem die Schwäbiſchen Druiden es hoch empfunden hatten / daß Velleda alſo ihrem vorgeben nach/ wider ihre geſetze gehandelt / welches folgends verurſachete / daß ſie nachher lange zeit keine gemeinſchafft mit Schwaben hatte / ja auch ihren thurm unfleißiger beſuchete / als ſonſten/ daher ſie dann nichts von allem dem erfuhre / was in ſelbigem lande ſich weiters zutruge. Weil ſie nun ſowohl als wie ich/ den tod des Sidons bedauerte / wiewohl ich nicht ſagen kan / ob ſie nicht durch ihre verborgene wiſſenſchafft von ſeinem leben kändtnüs gehabt / brachte ich bey ihr meine zeit gar erbärmlich zu / inner welcher ich von dem Prinzen Agbarus erfuhre / daß er ein heimlicher Chriſte wäre / welches uns ſo verträulich zuſammen machte / daß wir faſt ſtets um und bey einander waren. Weil nun aber Velleda eifferſichtig darüber zu werden begunte / thate ſie dem Claudius Civilis den vortrag/um den Agbarus/ wie ich glaube/von mir abzubringen/daß weil ſie ihn gerne glücklich möchte verheurathet ſehen / ſie ihme keine beſſere frau/ als wie mich/fürzuſchlagen

gen wůſte / indem ich durch die treue / die ich dem Sidon erwieſen / gnugſam dargethan hätte / was für eine gute frau ich ſeyn würde / zu geſchweigen er durch ſolche bůndnůs mit den Britanniſchen Kőnigen vielleicht bequeme gelegenheit finden wůrde / ſich an dem Fontejus Capito / wegen ſeines brudern zu rächen. Claudius Civilis / der das gemůthe der Velleda / ſo er je mehr und mehr kennen lernete / gerne vőllig erforſchen wolte / ſtellete ſich an / als ob er ihrem vortrag gehőr gäbe. Indeſſen bedienete ſich Agabarus ſeines orths faſt eben dieſes mittels / die Velleda bey ihm beſtändig zu erhalten / und ſuchte ſie zu bereden / daß er mich liebete / um ſie dadurch zu verbinden / ihm beſtändig zu bleiben / wie dann auch erfolgete. Immittelſt da ſie mir weder den Claudius Civilis / noch den Agbarus gőnnete / ſchlug ſie mich zwar gegen ſie beyde noch immer für / rieth mir aber dabey heimlich von beyden ab / und trug mir an / den orden der Druidinnen anzunehmen / der für mich das zuträglichſte ſeyn würde / weilen die Druidinnen in ſteter einſamkeit lebten. Nun ſchiene zwar dieſes der Chriſtlichen Religion entgegen zu ſeyn / nichts deſtominder ůberredete mich eine Druidin / welche heimlich eine Chriſtin war / daß ich ihren orden wohl annehmen kőnte / ſo ich dann auch that / und alſo vermőge deſſelben angelobte ſieben jahr unverheurathet zu bleiben / nach deren verflieſſung mir alsdann frey ſtehet / entweder länger eine Druidin zu bleiben / oder mich wieder zu verheurathen.

Dieſes hat einige gemeinſchafft/ redete Octavia hierzwiſchen/mit unſern Veſtalinnen/die auch dergleichen gelübde/ wiewohl auf weitere jahre hinaus/abzulegen pflegen. Ich kunte/ fuhr Bondicea fort/ mich leicht hiezu verſtehen / allermaſſen meines Sidons todt mir die welt und allen ehſtand ſo zuwidern machte/daß ich an nichts anderſt gedachte / als meine tage in ſteter einſamkeit hin zu bringen / wie ich dann auch nach abgeſtatteten gelübde der Velleda hof verlieſſe / und mich bey der obernannten Druidin in den Herziniſchen gebürgen aufhielte / da niemand was von mir innen wurde. Solcher geſtalt nun bliebe Claudius Civilis und Agbarus überhoben ſich in mich verliebt zu ſtellen / und durffte Velleda auch nicht ſorgen/ daß ich ihr bey dieſen beyden Prinzen eintrag thun würde/ dieweil nun aber die zeit ſo Claudius Civilis von Rom abzuſeyn urlaub hatte/ mitdes zu ende war / als muſte er dem Agbarus den platz bey der Velleda allein überlaſſen/ und ſo zu ſagen/ in troſtloſer hoffnung ſeinen abſchied wieder nehmen.

Es wird aber nun wohl zeit ſeyn von des Sidons abendtheuren zu gedenken / die der inzwiſchen belebet hat. Der liſtige Vannius hatte mit ſeinen helffers helffern es ſo angeſtellet/daß Sidon ehe er ſichs verſahe/ihme wieder zugebracht wurde/ da er ihn dann ganz verborgen bey ſich behielte/ und ſeinen todt wie geſagt/ ausſprengen lieſſe/ um alle welt in dem wahn zu erhalten/ als wäre des Sidons cörper wahrhafftig verbrennet worden. Indeſſen erfreuete ſich Vangion über dieſen ausge-

geſprengeten todes-fall nicht wenig / wiewohl mein zugleich mit dabey erfahrner unſtern ihn unbeſchreiblich quählete / den er an dem alten Vannius zu rächen ſchlüſſig wurde / doch hielte er noch damit an ſich / um die Römer nicht damit zu beleydigen / bevorab / da kurz darauf ausbrach / daß Sidon nicht allein noch lebete / ſondern daß Attilius Hiſter dem Vannius eingerathen / ihn ſeiner banden mit dem bedinge zu erlaſſen / ſich weder gegen die Römer noch gegen ihn zu rächen. Damit aber Vannius den Sidon und Vangion in noch längere quahl hinhalten möchte / ließ er ſie beyderſeits in dem wahn / ob ich gleich damahlen nicht mit verbrant worden / daß ich jedoch nach der hand unterwegens für traurigkeit und unmuth geſtorben wäre / ſo er deſto kühnlicher thun kunte / weil er in erfahrung gebracht / daß ich den Druiden-orden angenommen / und mich alſo von aller geſellſchafft entſchlagen. Wie ſich nun hierauf Sidon bey der Velleda erkundigen lieſſe / ob ich dann geſtorben wäre / ließ ſie ihm zur antwort wiſſen / daß ſie es nicht anderſt wüſte; ſie blieb aber dabey über des Sidons leben ja ſo erfreut / als begierig ihn wieder zu ihrem aufwärter zu bekommen; dahero als er von ihr vergeblich eingeladen wurde / zu ihr in der Hermunduren land zu kommen / thate ſie ſelber eine reiſe in Schwaben / unter dem vorwand / ihre ſtrittigkeiten daſelbſt mit denen Druiden beyzulegen / indem die verehrung für ihre perſon bey allen in Teutſchland jemehr und mehr zunahme. Sie fand aber den Sidon in höchſter betrübnus um meinen todt /

den er nicht zu verſchmerzen wuſte / damit er nun aber aller welt ſeine beſtändig zu mir tragende liebe zu tage legen möchte / faſte er eben den ſchluß / den ich erwehlet / nemlich in den Druiden-orden zu tretten / und legte alſo ein gleichmäſſiges gelübde ab / innerhalb ſieben jahren an keine anderweitige verheurathung zu gedenken. Zu ſolcher handlung verſchrieb er alle Druiden ſeines landes / und brach nicht allein mit dieſem ſeinem fürnehmen herfür / ehe Velleda es erfahren hätte / ſondern vollzog es auch mit allen üblichen gebräuchen / ſo dieſer Prinzeßin zwar einiger maſſen mißfiele / doch aber auch nicht gar zu entgegen war / indem ſie auf dieſe weiſe ſeiner verſichert zu ſeyn vermeinete / daß er wehrender dieſer zeit wann er etwan mein leben erfahren ſolte / weder auf mich noch auf jemand anderſt gedenken würde / welches ihr dann gute gelegenheit geben würde / in ihrer vorigen lebens-art fortzufahren / derer hingegen der Prinz von Edeſſa endlich müde wurde. Dieſer Prinz / da er mich eine Chriſtin wuſte / ärgerte ſich / daß ich mein leben auf ſolch eine art führte / die wie er darvor hielte / ſündlich wäre / und wider den Chriſtlichen glauben lieffe. Dahero wolte er / da er der Velleda hoff zu verlaſſen / gelegenheit fande / mir dieſen meinen irrthum in meiner einſamkeit fürſtellen / und thate deßhalben eine reiſe nach den Herziniſchen gebürgen / da er ſich lange nach mir erkundigte / und mich allenthalben ſuchte / ehe er mich finden und ausfragen kunte. Endlich glückte es ihm in ſo weit / daß er den ort erfuhre / wo ich mich aufhielte. Weilen ich mich aber von nie-

niemand ſehen lieſſe / fiel es ihm unmöglich zu mir zu kommen. Dieſem nach nahm er die zeit in acht / als der göttin Herthe groſſes feſt / ſo nur alle ſieben jahr gefeyret wird / bey uns im Herziniſchen gefilde einfiele / auf welchem die ſämtlichen Druiden und Aurinien aus ganz Teutſchland erſcheinen müſſen; da er es dann für kein unrecht hielte / ſich als eine Druidin zu verkleiden / um ſolcher geſtalt ſeinen heilſamen zweck zu erreichen. Man hatte denjenigen / ſo mit mir in einem gelübde ſtunden / und von den andern Druidinnen ganz abgeſondert lebten / bey dieſem feſte in der göttin heiligem walde beſondere wohnungen / zu denen keine mannes-perſonen ſich nahen durfften / dieſes feſt über angewieſen / zu welchem ſich Velleda auch dißmahl mit einfande / um der Herthe ihren dienſt abzuſtatten / die dieſem feſte auf einem hohen berge in einem verdeckten wagen in perſon mit beywohnete / welcher berg nacht und tag mit vielen angezündeten feuren erleuchtet wurde / ſo einige unſers ordens beſtändig mit holz unterhalten muſten / damit das feuer ja nicht erlöſchen möchte. Dieſe bedienung nun gieng nach der reyhe wechſelsweiſe um / und betraff auch mich nebſt noch einigen von meinen geſpielinnen / da dann Agbarus es in ſeiner Druiden kleidung wagte / und mitlerweile wir zu nachts unſer amt verrichteten / ſich unter die andern Druidinnen und Aurinien geſellete / die eben mit der Velleda in groſſer andacht bey dem wagen der Herthe eine walfahrt verrichteten. Er ſahe ſeine zeit ab / wie er vernahme / daß ich mich um reiſer zu ſamlen / etwas abſeits in das

holz begeben hatte / folgte mir nach / und halff mir ſolches buſch-werk zuſammen binden. Wie ich nun dieſer gutherzigen Druidin für ihre bemühung dank ſagte / gab er ſich mir zu erkennen / und ſein unternehmen mit dem eyffer der Religion entſchuldigende / hielt er mir ernſtlich für / wie ſehr ich mich als eine Chriſtin verſündigte / daß ich dergeſtalt die heydniſchen gebräuche mitbegienge / wodurch er mich dann ganz unruhig machte / und mein gewiſſen ſolcher geſtalt rührte / daß ich ihm vergönnete / ſo lange die gebräuche auf dem berge dauren würden / daſelbſt bey mir zu bleiben / damit er mich ferners unterrichten könte.

Wie nun nachgehends die Velleda in ihrer wallfarth nahe bey der Herthe wagen beſchäfftig war / und mit ihren Aurinien der göttin zu ehren einen lobgeſang anſtimmete / begunten die Kühe für dem wagen gählingen ſcheu zu werden / und auszureiſſen / daß die dabey ſich befindende ſclaven über einen haufen gerannt / auch der wagen ſelbſt mit der göttin umgeworffen wurde. Dieſes brachte einen ſolchen ſchrecken und entſetzen unter das volk / als wäre das gröſſeſte unglück von der welt geſchehen. Die alten Druiden / ſo allein die freyheit / haben ſich dieſem wagen nähern zu dürffen / eilten gleich hinzu denſelben wieder aufzurichten / und da jederman aus ehrerbietung ſich entfernet halten muſte / verhinderten ſie / daß keiner gewahr wurde / wie ſie mit der göttin umgiengen / die ſie folgends durch die kühe wieder an den vorigen ort bringen lieſſen / und von derer ſie nachmahls vorgaben / wie ſehr erzürnet ſie wäre / und

wie ſie verlanget hätte / daß einige / die wider die geſätze ſich verſündiget / ihr zum verſühn-opffer ſolten abgeſchlachtet werden. Dieſes wurde der Velleda und dem ober Druiden gleich angemeldet / die des andern tages genaue nachfrage anzuſtellen verhieſſen / um zu erfahren / wer ſich ſolcher geſtalt an der Herthe verſündiget hätte.

Agbarus und ich / wurden von allen dieſen dingen nichts innen / indeme wir in ſo ein embſiges geſpräch miteinander gerathen waren / daß wir alle dieſes geräuſche nicht in acht genommen hatten / wie ich aber endlich wahrnahm / daß meine geſpielinnen nach unſern wohnungen zuruck eileten / folgete ich ihnen nach / und lieſſe geſchehen / daß Agbarus mit mir gienge / und einige ſtunden bey mir bliebe / da er fortfuhre mir fürzuſtellen / daß ich auf dieſe weiſe als ich bißhero gelebet / den namen einer Chriſtin unmüglich führen könte. Er überzeugte mich damit dergeſtalt in meinem herzen / daß ich ſchlüſſig wurde / heimlich von den Druiden abzukommen. Da ich nun keine bequehmere zeit abſehen kunte / als die damahlige ware / entſchloß ich mich gleich mit ihme unter ſo groſſer menge volks verborgen hinweg zu eilen; da ich dann um mich ſolcher geſtalt nicht allein zu wagen / zwey Druidinnen mit auſſprache / die den orden gezwungen angenommen hatten / und ſich alſo nicht lange bedachten / ihre freyheit dergeſtalt wieder zu erlangen. Weil Agbarus ſeine leuthe und pferde in der nähe hatte / kamen wir mit denſelben glücklich durch die wache davon / die unſer nicht gewahr wurde / indem alles durch

das / ſo mit der Herthe fürgegangen war / in die höchſte verwirrung war geſetzet worden. Wir ſäumeten nun nicht auf unſerer flucht / wurden aber / ob wir gleich unſere geiſtliche kleidung abgeleget / und alle vorſichtigkeit gebrauchet / bald ertappet / nachdem es früh morgens ruchtbar geworden war / daß einige Druidinnen bey dem nächtlichen tumult entflohen wären / und dadurch den argwohn auf ſich geladen hatten / daß ſie diejenige ſeyn müſten / die ſich an der Herthe verſündiget. Man brachte uns ſofort für die Velleda / die wohl herzlich erſchracke / mich und den Agbarus für ſich zu ſehen / da dann ihr mitleyden eines theils ja ſo groß war / als andern theils ihr unmuth / ſintemahlen ſie uns zwar unſer bevorſtehendes unglück nicht gönnete / dabenebenſt aber auch über den Agbarus ſehr unwillig war / daß der durch dieſe entführung ſonder zweiffel ſeine biß dahin verborgene liebe zu mir hätte an den tag geben wollen. Velleda vermochte uns kaum gegen die ergrimmete Druiden und Aurinien zu ſchützen / die ſo erboſt waren / daß ſie uns gleich in ſtücken zerreiſſen wolten; und trieben fürnemlich nun die alten Drnidin es am aller eifferigſten / daß noch bey wehrenden dieſem feſte die erzürnete göttin ausgeſühnet / unb Agbarus nebſt mir und den bey den Druidinnen zum opffer geſchlachtet werden müſte / worgegen niemand was ſagen durffte / weil es den geſetzen gemäß ware. Agbarus / um mich vom tode zu retten / gabe ſich alle ſchuld / und wandte für / wie er uns wider unſern willen entführet hätte / dahero er allein und nicht wir / des

todes

todes ſchuldig wäre / welches dann ſoviel fruchte- te / daß Velleda mich und die Druidinnen loß be- kam / ſonſt aber geſchehen laſſen muſte / daß man mit dem Agbarus nach der ſchärffe des geſetzes verfuhre.

Weil dieſer Prinz ſtets/ja offt mehr als ande- re/in ihren gnaden geſtanden / als wachte bey ihr die liebe gegen ihm ſo mächtig/ wieder auf/ da ſie ihn in ſolcher lebens-gefahr ſahe / daß ſie auff alle mittel und wege bedacht war/ wie ſie ihn retten möchte/ ſo eben nicht eine ſo leichte ſache war; dann ob ſie gleich überall in groſſem anſe- hen lebte/ ſo vermochte ſie doch nicht aufzuhalten noch zu verhindern / daß nicht Agbarus von denen Druiden zum ſchlacht-altar hingeführet wurde. Ich mag nicht ſagen/ was für betrübnus dieſes bey mir erweckte / daß ich dieſen Prinzen alſo um meinent willen ſolte ſterben ſehen. Ehe ich aber weiter fortfahre dieſes opffer-gepränge zu beſchrei- ben / muß ich melden / wie Sidon inzwiſchen in ſeinem Druiden-ſtande gelebet habe / und was er bey dieſer traurigen handlung für eine perſon geſpielet. Ich habe vorhin erwehnet / daß er ebenfals den Druiden-orden/als wie ich/angenom- men/ ſo zwar ſeine ſtände und unterthanen geſche- hen lieſſen / weil ſie es nicht verwehren kunten/doch lagen ſie ihme ſo inſtändigſt an/ wenigſtens zu zeiten bey ihnen zu ſeyn / daß er ihnen ſolches ver- willigte / und ſich alſo öffters bey ihnen aufhielte / und als König aufführte. Ob nun zwar ſein le- ben dergeſtalt in Schwaben bekannt war/ ſo hatte ich doch in meiner einſamkeit nichts davon erfah-

ren/ und beweinete dahero ſeinen todt ja ſo hefftig/ als wie er den meinigen beklagete/ den er noch immerdar für wahr hielte/ weil alle diejenigen ſo um ihn waren/als creaturen von der Velleda/ihme nichts von meinem zuſtande entdecken wolten. Sein bruder Vangion/ der ebenfalls meinen tod glaubte/ und alſo meinetwegen nun nicht ferners mehr mit ſeinem bruder in ſtreit lebte/ befande ſich nun auch auf oberwehntem feſte/ wiewohl mit dem unterſcheide/ daß er als ein König dabey erſchiene/ an ſtatt Sidon/ nur als ein Druide dabey war/ dahero von des letztern daſeyn keiner was innen wurde/ weil derſelbe vermöge ſeines angenommenen ordens/bey den andern Druiden verbliebe/ und die gebräuche an welche die andern gebunden waren/ in allen ſtücken mitbegehen wolte.

Wie nun das grauſame opffer an dem Agbarus ſolte verrichtet werden/ wobey alle groſſen/ ſo dieſem feſte mit beywohneten/ ſich zu ende des waldes enthielten/ bekame Vangion mich zu ſehen/ und verblieb ſo erfreut darüber/ wiewohl er auch zugleich dabey beſtürzet war/ daß er kaum die heilige verrichtung konte laſſen vorbey gehen/ ohne gleich auf ein mittel zu ſinnen/ wie er meiner möchte haabhafft werden. Ich war damahls ſo voller betrübnus und thränen/ daß ich ſo wenig auf ihn/als auf einigen menſchen acht hatte/ wie ich mir dann dasjenige was bey dieſer handlung fürgegangen/ nachmahls nur von andern habe erzehlen laſſen. Auf einem beſondern platze dieſes waldes/ der bey ihnen zum allerheiligſten gehal-

ten wird / und den kein weltlicher jemahlen betretten darf / ſolte nun dieſe opfferung geſchehen / die dann nicht allein in hinrichtung des Agbarus geſchehen ſolte / ſondern man wolte auch zugleich die ſclaven der Herthe in einem teiche / der mitten in dem platze ſich befand / erſäuffen / weil ſie die göttin hatten zu ſehen bekommen / als ihr wagen umgefallen war.

Nun befande ſich Sidon mit bey dieſer opferung / und ſich keiner bedienung entziehend / die ihme von dem oberſten Druiden angemuthet wurde / war er mit andern Druiden beſtimmet / den Agbarus abzukleiden / hände und füſſe zu binden / und auf den altar zu legen. Er entſatzte ſich aber über die maſſen / als er den Prinzen von Edeſſa erkante / und wolte nicht zugeben / daß an deme das blut-urtheil erfüllet wurde; dieſemnach ſetzte er ſein gelübde beyſeit / und wolte ſich ſeiner Königlichen hoheit und macht bedienen / bedeutete auch dem ober-Druiden ſofort / daß man für dieſen Königlichen Prinzen / der mit dem Parthiſchen hauſe ſo nahe befreundet wäre / mehr verehrung tragen / und nicht mit ihme / als mit einem andern gemeinen miſſethäter / handeln müſte. Der oberprieſter wolte ſich zwar mit ſeinen alten Druiden nichts an dieſe vorſtellung kehren / ſondern einen weg als den andern mit der opfferung fortfahren / Sidon aber durch dieſe wiederſetzlichkeit noch mehr erhitzet / ſprach ſeine mit-Druidin auf / und machte daß es zum hand-gemenge geriethe / da die jungen Druiden nebſt dem Sidon den Agbarus nicht fahren laſſen / die alten aber ihn mit gewalt hin-

wegnehmen wolten / und ſich alſo beyderſeits um ihn zogen/ bis Sidon über ſeinen langen rock ſtrauchelte / und zur erden fiele. Da er nun vermöge der geſetze nicht wieder aufſtehen durffte/ ſondern ſich zum walde hinaus wälzen muſte / ſo weit nemlich der heilige platz ſich erſtreckte / und woſelbſt die Könige nebſt der Velleda denen Aurinien und dem andern volke verſammlet war/ geſchahe es / daß er ſich bis zu der Velleda füſſen wälzete / da er dann aufſtunde / und ſich ſowohl der Velleda/als auch endlich mir / als er mich erblickte/ zu erkennen gab. Es war Sidon mir/ und ich ihm viel zu tieff ins herze gepräget/ daß wir nicht unſerer kleidung und des wahns / darinnen wir beyderſeits lebten / daß wir todt wären/ unerachtet / ſo gleich einander ſolten erkant haben/ dahero kan man leicht erachten / wie uns bey ſo unvermutheter anſichtigung ſeye zu muthe geworden/ und was Velleda dabey gedacht / als die für den Agbarus in tödlicher angſt ſchwebete. Wir wuſten alſo alleſamt nicht wie uns geſchahe/ als gählingen der Cajus Capito/ des Fontejus Capito bruder/ mit einer Legion Römiſcher ſoldaten darzu kame / und im namen des Kayſers gebothe/dieſe opfferung einzuſtellen / die der verordnung entgegen lieffe/ ſo der Kayſer Claudius ehmahlen ſowohl in Britannien als in Teutſchland ergehen laſſen / keinen menſchen den göttern mehr zu opffern / welches ſich inſonderheit von freyen perſonen verſtunde / da es mit den ſclaven endlich noch eine andere bewandnüs hätte. So auffätzig Velleda ſonſten dieſem Capito/wegen ſeines brudern ware/ und ſo ungerne es auch ſonſten die Teutſchen Kö-

Könige ſahen/ daß ſich die Römer in ihre geiſtliche händel miſcheten/ ſo angenehm war es ihnen doch dißmahl/ weil dadurch das blut-urtheil an dem Prinzen von Edeſſa ruckgängig wurde. Velleda/ die bißhero gedulten müſſen/ was man mit ihme vorgenommen/ erwieß nun ihre habende gewalt/ nun ſie die Römer auf ihrer ſeiten ſahe/ und ermannete ſich/ da die wahr nahme/ wie man bey dem blut-altar noch immer mit dem Agbarus zu ſchaffen hatte/ den man bald retten/ bald aber zum ſchlacht-opffer führen wolte; eilte auch ſelbſt in begleitung ihrer Aurinien/ dem geheiligten orte zu/ und faſte unerachtet aller wiederrede des oberſten Druiden/ den Agbarus beym arme/ entriß ihn aus den händen der tobenden Druiden/ und brachte ſelbigen zu uns/ da dann die tobenden Druiden ihre wuth darauf an den armen ſclaven der Herthe kühleten/ und die ſo ungerechter/ als jämmerlicher weiſe/ erſäufften/ Velleda entſchuldigte inzwiſchen ihre gewaltthat gegen die Druiden damit/ daß ſie wäre gewahr worden/ wie daß Capito mit ſeinen Römern den heiligen platz entweyhen/ und den Prinzen von Edeſſa ſelbſt erlöſen wollen/ deme ſie alſo müſſen zuvorkommen/ ſo dann einen allgemeinen beyfall fande. Mittlerweile nun das feſt ſeinen anderweitigen fortgang hatte/ befanden ſich Velleda/ Sidon/ Agbarus und ich zuſammen/ da es dann an keinen vorwürffen fehlete/ die Agbarus und ich von ihr hinnehmen muſten/ daß wir uns dergeſtalt übereilet und vergeſſen hätten. Wobey ſie uns dann zu verſtehen gab/ daß um des Agbarus liebe zu vergnügen/ und meinen guten

namen zu retten / wir nichts beſſers thun könten / als uns zuſammen zu verheurathen / und Teutſchland je ehe je lieber zu räumen / um hinfort nicht mehr aller welt länger zum ärgernüs zu leben / die wir uns durch unſere frevel-that zugezogen. Es ſtunde aber dieſer vorſchlag ſo wenig dem Prinzen von Edeſſa / als auch dem Sidon und mir an / maſſen dieſer letzte es hoch empfande / daß da er über meiner wieder anſichtigung kaum einige augenblicke ſo vergnügte zufriedenheit genoſſen / er nun ſchon vernehmen ſolte / daß mich ein anderer liebte / und daß ich mich von ſelbigem entführen laſſen / ja daß Velleda mich nun gar an ſelbigen verheurathen wolte. Im gegentheil war des Agbarus verwirrung nicht geringer / der nicht ſagen durffte / daß nur der eyffer zur Chriſtlichen Religion / nicht aber einige liebe gegen mir / ihn zu dieſer entführung bewogen. Wie wir nun dergeſtalt allerſeits eine ziemliche weile betretten waren / fand endlich Agbarus ſich noch am erſten / und um ſowohl der Velleda / wegen deſſen / daß ſie ihn verſchiedene jahre ſo vergeblich warten laſſen / einen verdruß und vielleicht wohl gar eine reue zu erwecken / als auch nicht zu verrathen / daß wir Chriſten wären / gab er für / daß alles von ihme aus liebe geſchehen wäre / und er mich bey denen Druidinnen nicht länger wiſſen können; wozu er ſich dann deſto mehr befugt zu ſeyn geglaubt hätte / da er den Sidon / gleichwie Velleda ihn / jederzeit überredet / für todt gehalten. Weil ich nun dieſes vom Agbarus beſſer wuſte / und alſo wohl verſtunde / wie es gemeinet wäre / bekräfftigte ich zwar ſeine reden / beklagte mich

aber

aber dabey über ſeine erwieſene gewaltthätigkeit / und erklährte folgends gegen meinen Sidon / wie daß ich den Druiden-orden nur darum angenommen / damit ich ſeinen todt ewig beweinen könte; wiewohl ich nun dem himmel dankete / der mir mein liebſtes ſo unvermuthlich wiedergegeben. Dieſes ſagende / wolte ich mich dem Sidon nähern / und ſelbigen umarmen / er ließ mir aber ſolches nicht zu / einwendende / daß unſer beyderſeits gethanes gelübde uns nicht vergönnete / ehe ſolches zum ſtande ſeyn würde / uns als eheleuthe anzuſehen. Velleda bekräfftigte zwar dieſes auch / ſetzte aber hinzu / daß es nach ihren geſetzen ſchwer fallen würde zu beweiſen / daß ſolche unterbrochene ehen wiederum gültig gemacht werden könten / ſo aber Sidon ihr hefftig beſtritte / auch mir in ihrer gegenwart verhieſſe / nimmermehr an eine andere heurath / als die er einmahl mit mir geſchloſſen / zu gedenken. Dahingegen er aber gleicher beſtändigkeit auch von mir gewärtig ſeyn / und nicht hoffen wolte / daß ihm Agbarus ſolte fürgezogen werden / der ſich dann folgends gleich alſo erklährte / wie Sidon verlangete. Er konte dieſes ſonder groſſe mühe thun / weil er nie ſolche gedanken gehabt / als Velleda ſich eingebildet / und ihn überreden wollen / die dann ihres orths mich von dem Sidon abzubringen bemühet bliebe / und ſich ganz ungedultig über unſere gethane erklärung erwieſe.

Um nun aber des Sidons fürhaben zu hindern / und mich hingegen an den Agbarus zu bringen / ſtellete ſie nach geendigtem feſte unter den

Drui-

Druiden eine geiſtliche verſamlung an/ und übergab ihnen die frage zu erörtern / ob nicht eine Druidin / die ſolch ein ärgernüß als wie ich/ gegeben/ ihres gethanen gelübdes könte loßgeſprochen / und ihr zugelaſſen werden / vor ausgang deſſelbigen zu heurathen / inſonderheit / wann ſolch eine heurath auſſer landes geſchehe / welches dann alle Druiden ihr zu gefallen mit ja bekräfftigten / und mich von meinem gelübde freyſprachen. Welches alles in der zeit fürgienge / da Sidon nebſt andern Fürſten/mit dem Cajus Capito zu Marobuduum viel zuthun hatte / und alſo nicht an das ſo bey uns fürgienge / gedenken kunte. Dann dieſer Römer hatte eine überaus groſſe ſumma geldes von allen teutſchen landſchafften erpreſſet / unter dem vorwand / daß dieſe menſchen-opfferung wider des Claudius verboth wäre angeſtellet worden. Ob man ihme nun gleich mit exempeln bewieſe / daß dergleichen wider das eingeführte Claudiſche verboth zu des Nero zeiten wohl mehrers geſchehen / ohne daß ſolches von Rom aus wäre geanthet worden / ſo muſte man doch den Capito/alles einwendens ungeachtet/ vergnügen / um nur ruhe vor ihm zu haben. Wie nun Sidon hiernechſt vernahme / was man inzwiſchen mit mir fürgenommen hätte / beſorgte er nicht unbillig / Velleda würde noch weiter gehen / und endlich mich noch gar zu des Agbarus heurath bringen / derowegen ſtellete er es ſo an / daß wie Velleda darauf eine unumgängliche reiſe zu der Königin der Roxolaner thun muſte / Agbarus aber ſeiner angelegenheiten halber / und den ver-

fol-

folgungen der Druiden zu entgehen ſich nach Rom begab/ er unter dem vorwand/ ich ſolte mittlerweile bey der Königin Argotta mich auffhalten/ mir in ſeinem lande ein berg-ſchloß einräumete/ woſelbſt ich ſo lange meine zeit hinbringen ſolte/ biß die jahre ſeines und meines gethanen gelübdes würden verſtrichen ſeyn/ maſſen er nicht für gültig hielte/ daß ich von meinem gelübde wäre loßgeſprochen worden/ ſondern nach der Velleda abweſenheit ſolche freyſprechung durch die Druiden wieder umſtoſſen lieſſe.

Ich lebte nun auf dieſem berg-ſchloſſe ganz vergnügt/ unerachtet ich den Sidon nicht zu ſehen bekam/ der/ als ſehr eifferig in ſeiner religion, ſein gelübde zuvor aushalten wolte/ ehe er ferners mit mir umgienge/ dahero ich mich mit ſeinen briefen vergnügen muſte/ die er wöchentlich an mich abſchickte. Es waren diß nicht die einzigen/ ſo mir in meiner einſamkeit zugeſchicket wurden/ maſſen Agbarus mich ebenfalls aus Rom mit ſeinem ſchreiben unterhielte/ und mich beſtändig ermahnete/ mich ſoviel es möglich ſeyn würde/ von den Heydniſchen gebräuchen zu entfernen/ und mein gewiſſen rein zu behalten/ das ich dann mit den verſicherungen ſeine lehren in acht zu nehmen/ allemahl beantwortete gleichwie ich auch dem Sidon ſtets meiner gelobten treue verſicherte. Dieſe geheime brief-wechſelung/ von der niemand was gewahr wurde/ dauerte ſo lange/ biß mein unglück wolte/ daß Vangion ehe man ſichs verſahe/ das berg-ſchloß erſtiege und mich zu ſeiner gefangenen machte. Es gedachte zwar dieſer wilde König

dieſe gewaltthat mit ſeiner nie erloſchenen liebe zu entſchuldigen / und mich bald durch bitten / bald durch bedrohen zu bewegen / mich für ihn zu erklähren / er richtete aber wenig bey mir aus / und ſahe nur alle ſeine mühe vergebens. Indeſſen lieſſe Sidon ſich ſeines orts äuſſerſt angelegen ſeyn/ dieſe gewaltthat zu rächen / und mich zu befreyen/ dahero er den Vangion/ mit zuziehung anderer benachbarten Fürſten belagerte / und denſelben ſo ängſtigte / daß der wie er ſahe / daß er ſich doch nicht länger auf dem ſchloſſe würde halten können/ mich durch verborgene gänge hinweg und nach Gallien zu dem Julius Vindex brachte / der als ſein alter freund ihn willig aufnahm / und ihme bey ſeiner ſchweſter der Mirina / eine ſichere wohnung verſchaffete / die unlängſt wittwe geworden war / und nebſt ihren kindern an einem von aller geſellſchafft ganz abgeſonderten ort wohnete. Bey dieſer tugendſamen Fürſtin nun wurde mir mein zuſtand um ein groſſes erträglicher / inſonderheit/ da ſie bey dem Vangion zuwegen brachte / daß der mir vergönnete die jahre meines gethanen gelübdes auszuhalten / ehe er mir ferners von heurathen was wolte anſinnen. Ich hatte nun alſo von ihm keine andere überlaſt / als daß ich dann und wann ſeine anſprache vertragen muſte / und brachte nun alſo einige jahre hin/ inner welchen ich nichts von meinem Sidon erfuhre/ als was mir Vangion von ihme fürſagte / dem ich doch wenig glauben beymaß.

Mittlerweile führte Sidon ja ſo ein unruhiges leben / wie ich/ und konte nicht ausſinnen / wo ſein bru-

bruder mit mir müſte geblieben ſeyn / der inzwiſchen ſein land durch einen ſeiner vertrauten / der von zeit zu zeit beglaubte nachricht von ihm brachte / daß er noch lebte / regieren ließ. Wie nun aber Velleda nach dem wieder zu hauſe war / und viel auf ihren thurn / ſonder einige geſellſchafft ſich enthielte / fiel dem Sidon ein / ob auch wohl Velleda mich heimlich bey ihr haben möchte / ſo ihn dann bewoge / ſobald er nur wegen der damahligen einheimiſchen kriege dazu gelangen kunte / zu ihr zu reiſen / und ſie auf ihrem thurn zu beſuchen. Sie nahme ſolches als ein zeichen ſeiner annoch zu ihr tragenden zuneigung auf / und fieng ihre ehmahlige weiſe mit ihme wieder an / ihme hoffnung zu geben / ob er gleich keine von ihr verlangete; Sie verſicherte ihn auch dabey / daß ſie von mir und dem Vangion nicht die geringſte nachricht hätte. Er hingegen verlangte von ihr / ſie möchte vermöge ihrer geheimen wiſſenſchafften erforſchen / wie es mir ergienge / ſo ſie aber damit abwandte / daß ſie ſolches zu thun bedenken hätte / um ſich und ihn / wann ſie was wiedriges erfahren ſolte / dieſerwegen nicht unruhig zu machen / ſo aber den Sidon wenig vergnügte.

Da nun aber in der zeit das mißvergnügen / ſo alle welt wider den Nero truge / auch den Julius Vindex bewogen hatte von ſeinem Kayſer abzufallen / ſo ihm aber bey Veſontio das leben gekoſtet / getrauete ſich Vangion ferners nicht / ſo wie er biß dahin gethan / in Gallien zu bleiben / ſondern kehrte wieder nach ſeinem lande / den verlaß mit der Mirina nehmend / daß die mich ihm zu

liebe ferners bey ſich behalten möchte / gleichwie ihr bruder ihm verſprochen hätte. Seine wiederkunfft in Schwaben erweckte nun ja ſo viel verwunderung / als wie ſein langes auſſenbleiben gethan; jedoch verhinderte die damahlige unruh in Teutſchland / da alles ſich zum groſſen aufſtand wider den Nero anſchickete / daß Sidon an ſeinem bruder weder rache üben / noch von ihm erfahren kunte / wo er mich müſte gelaſſen haben / er blieb dahero in ſolcher unwiſſenheit ſo lange / biß Claudius Civilis nach des Nero bald darauf erfolgtem tode ſeine freyheit erlangte / und wieder in Teutſchland zu der Velleda kam / da dann dieſes Fürſten unverdroſſene aufwartung bey ihr von neuem wieder angienge / die ihn hoffen ließ / dasjenige nun einmahl zu erlangen / wornach er bißher ſo viele jahre getrachtet hatte. So angenehm nun der Velleda ſeine fleiſſige bedienung war / ſo unmöglich fiel ihr doch / ſich zu ſeiner heurath zu bequehmen! weil Sidon ihr herz jemehr und mehr beſaſſe / und vielleicht das hätte erlangen können / was Claudius Civilis ſich ſo ſehnlich wünſchete. Ob nun Velleda durch ihre ſonderbahre geheime wiſſenſchafften es dazumahl müſte erfahren / oder ſchon vorhin gewuſt haben / daß ich mich bey der Mirina aufhielte / ſolches kan ich nicht ſagen; ſie war aber dem Claudius Civilis anſinnen / nach der Mirina in Gallien zu reiſen! und ſich mit mir zu verehligen / gleich wie ſie ehmahls gerathen hatte. Wobey ſie ihn verſicherte / daß weder ſie noch ihre Aurinien und Druiden es zugeben würden / daß Sidon mich ehlige / zu dem möchte er ihr nur ſicherlich

cherlich zuglauben / daß ſie nicht für ihn beſtimmet wäre; ſie fügte auch noch hinzu / daß wann er ihr nicht gehorchen würde / ſie alle freundſchafft und gemeinſchafft mit ihm wolte aufgeruffen haben. Wie er dieſe ihre hartnäckigkeit ſahe / und dabey erwoge / wie viel ihme an ihrer freundſchaft gelegen / die ihme helffen konte / ſich durch ſie in Teutſchland groß und mächtig zu machen / folgete er endlich ihrem befehl / und fande ſich bey der Mirina ein / die mein daſeyn ihme nicht verbergen durffte / als er ſagte / daß Velleda / für die als die fürnehmſte Aurinie ſie zu groſſe verehrung hegte / ihn hingeſandt hätte / und alles wüſte / wie es mir ergienge. Wie er nun nachher ſein gewerbe bey mir angebracht / und meine beſtändigkeit zu dem Sidon erkante / auch ſelber es in ſeinem herzen unrecht befande / daß Velleda mich von dieſem König trennen wolte / warf er ſeine gedanken auf die Mirina / die er in ſo vielen ſtücken der Velleda gleichſinnig fand / indem ſie auch eine Aurinie war / daß er ſich dahero um ſo leichter dazu entſchloß / ſie für die Velleda zu vertauſchen. Dieſes Bataviſchen Fürſten anſehnliche perſon / ſein ungemeiner verſtand / ſeine habende gewalt / und ihre dürfftigkeit / worinnen ſie lebte / ſonderlich nun / da ihr bruder todt war / bewegte ſie bald / ihren witwenſtand zu verlaſſen / und ſich mit dieſem Fürſten zu verbinden / der ſie darauf zu der Velleda in Teutſchland führte / und mir ſowohl ſeinen ſchutz wider den Vangion / als auch alle beförderung zu mein und meines Sidons wiederverehligung verſprach. Ob nun Velleda gleich

ihren zweck hiedurch ganz nicht erreichet ſahe/ und es ſie ſowohl im herzen verhöhnete/ daß Claudius Civilis ihr ſobald gehorchet/ als wie es ſie verdroß/ daß Sidon nicht können von mir abgebracht werden/ ſo hörte ſie doch deshalben nicht auf daran zu arbeiten/ und forſchete aus/ mitlerweile Sidon höchſt erfreuet war/ mich wieder zu haben/und mich nun um mehrerer ſicherheit willen bey ſich zu Marobuduum behalten wolte/ um der beſtimmten zeit daſelbſt gar auszuwarten/ daß ich eine Chriſtin wäre/ welches ſie folgender maſſen erfuhre. Es muſte ſich zu meinem unglück fügen/ daß einer unſerer Chriſtlichen lehrer/der nach Britannien wolte/ vom Agbarus aus Rom nach Marobuduum kam/ und ſich ins geheim eine zeitlang bey mir aufhielte/ ſo Velleda/ die aller orten ihre kundſchafft hatte/ ausforſchete/ und dadurch alles von meinem angenommenen Chriſtlichen glauben innen wurde/ was ſie einiger maſſen vor deme ſchon vermuthet hatte. Sie nahm dahero dieſe gelegenheit in acht/mich bey dem Sidon zu verunglimpffen/ und ihn auf andere gedanken zu bringen; deshalben ſie ſelber nach Marobuduum reiſete/ um ihme mündlich zu ſagen/ was ſie von mir erfahren hatte/ ja ſie richtete es ſo gar in die wege/ daß dem Sidon dißfalls der glaube in die hände gienge/ maſſen der/ auf ihr veranlaſſen mich belauerte/ als dieſer Chriſtliche lehrer ſich einsmahls bey mir alleine befand/ da er dann mit dem höchſten mißfallen von der welt/ſelbſt mit anhörte/ welcher geſtalt Agbarus mich ermahnen lieſſe/ beſtändig in meinem Chriſtenthum zu verharren.

harren. Er wuſte faſt für unmuth nicht was er ſolte beginnen / alſo ſehr ſchmerzte ihn / was er vernommen / dann zu geſchweigen / daß er als ein abgeſagter feind der Chriſten / ſein liebſtes in der welt von dieſem irrthum angeſtecket wiſſen ſolte / ſo muſte er noch dazu den Prinzen von Edeſſa für ſeinen mitbuhler anſehen. Demnach ſtellete er mich nicht allein hierüber zur rede / und ſuchte alle erſinnliche gründe hervor / mich von ſolchem irrwege abzubringen / ſondern ſchickte mir auch die Druiden und Aurinien auf dem halß / die mir ſoviel zu ſchaffen machten / daß ich einiger maſſen anfienge zu wanken / welches dem Sidon ſo viel ruhe als mir unruhe brachte. Da er nun hoffnung hatte mich zu bekehren / vermochte er die Mirina dazu / daß die mich in der heydniſchen lehre / zu der ich mich in meiner kindheit bekant / unterrichten ſolte / ſo ich aus herzlicher liebe zu meinem Sidon / geſchehen lieſſe / um mich demſelben einiger maſſen gefällig zu erweiſen. Dieſes hat ſie zwar bißhero ſehr treulich gethan / da es ihr aber ſo geſchwinde nicht gelingen wolte / als Sidon wohl verlangete / that er aus ungedult und groſſem eifer zu ſeinem glauben / auch heimlicher anſtifftung der Velleda ein gelübde / keine Chriſtin zu ehligen; derowegen ſorget er nun deſto embſiger / daß ich möge bekehret werden / weil die liebe zu mir ſo hefftig iſt / daß er dieſe neue hinderung nun mit der gröſſeſten marter von der welt empfindet.

Ob nun gleich Velleda allem anſehen nach dahin trachtet / den Sidon zu ihrer liebe zu bringen / ſo lebet doch dabey der Claudius Civilis mehr als je-

jemahlen in ihrer vertreulichen freundſchafft/ welche einigkeit dann/die nun unter ihnen geſtifftet iſt/ verurſachet/ daß alles ſich nach ihren gutachten richtet/ und blindlings folge leiſtet/ in allem/ was ſie haben wollen. Auf ihrer beyden veranlaſſung/kamen unlängſt die meiſten Teutſchen Fürſten in Marobuduum zuſammen/ um ſich wegen der Römiſchen händel zu berathſchlagen/ da dann Sidon/der ihre geſellſchafft nunmehr meidet ſoviel es müglich iſt/ eben abweſend war/ als wir ſo unverſehens hinweg geführet/ und dem König von Meden zugebracht wurden. Wie Sidon dieſes empfunden/ iſt leicht zu erachten/ der ſeinen brudern abereinſt die ſchuld beymeſſen wolte; da ihnen nun aber bereits vorhin bekant iſt/ welcher geſtalt es mit dieſer entführung zugegangen/ ſo habe ich nun ferner nichts zu melden/ als daß Mirina/ welche zu Marobuduum zuruck verbleiben müſſen/ mir ſoviel in den kopff geſetzet/ daß ich nicht weiß/ was ich dagegen antworten/ noch wie ich mich herauswickeln ſoll/ um ihren einwürffen zu begegnen/ welches dann dem Sidon eine hertzliche vergnügung brachte/ als er mich ſolcher geſtalt ohnlängſt an dem Mediſchen hofe wieder zu ſehen bekam/ die um ſo gröſſer war/ als er nun vernahm/ daß meine entführung von Marobuduum keine gefährlichern verfolg gehabt/ und nicht vom Vangion wäre angeſtellet worden.

* * * * * *
* * *

Hiemit endete Bundicea ihre erzehlung/ und ſagte Sulpitia darauf/ es wäre alldar der orth

und

und die gelegenheit nicht/von einer ſo hochwichtigen ſache zu reden/ als die Chriſtliche religion wäre/ ſonſten der Mirina gründe/ wann anderſt die liebe zum Sidon ſelbigen nicht zu hülffe käme/ leicht würden über einen hauffen zu werffen ſeyn/ das ſie dann zu thun ſich zu bequehmerer zeit vorbehalten wolte. Bondicea wolte nicht zugeben/ daß Sidon hiebey in erwegung käme/ ſo jedoch Cynobelline behaupten wolte/ die/ wiewohl nicht ſonder thränen ſagte/ daß auf dieſe weiſe/ wie ſie die ſache anſehe/ Bondicea ſich beſſer für den Druſus/ als ſie/ würde geſchicket haben/ ſo keiner beantwortete/ um ſolche betrübte gedanken bey dieſer guten Prinzeßin nicht zu vermehren. Sie geriethen darauf alle auf die ſonderbahren abendtheuren zu ſprechen/ die ſie vernommen/ da ſie die ungemeine lebens-art der wilden Teutſchen/ und auch etlicher maſſen der Velleda ſelbſt/ nicht genug bewundern kunten; die Königin von Parthen aber/ ſtellete ein und andere nachfrage nach dem Prinzen von Edeſſa an/ und verlangete zu wiſſen/ ob ſich ſelbiger annoch in Rom befände/ worauf Bondicea ihr antwortete/ daß der/ ſo von ihme an ſie abgeſchicket worden/ vermeldet hätte/ wie daß dieſer Prinz von Rom abzureiſen wäre willens geweſen/ weil er zeitung aus ſeinem lande erhalten/ daß der König ſein herr vatter todes verblichen/ und ſeine unterthanen daher ſeine ruckkunfft inſtändigſt verlangeten/ welche nachricht dann/ der Königin Sulpitia zugleich betrübnüß und freude erweckte/ indem ſie zwar ſonder natürliche bewegung ihres brudern todt nicht vernehmen kunte/ da-

dabey aber auch nicht ungerne ſahe / daß hiedurch in ihrem vatterlande die Chriſtliche religion wieder in aufnahme gerathen könte. Wann Sidon nicht wäre / ſagte Sulpitia hierauff zur Bondicea / ſo wolte ich dieſen meinen vettern der Bondicea wohl gönnen / dann es kommt mir ſeine erwieſene ſorgfalt alſo für / daß die der religions-eifer nicht allein müſſe in ihm angezündet noch verurſachet haben. Zu ſein und meiner beruhigung / antwortete Bondicea / wünſche ich / daß die Königin hierinnen möge irren; dann ſolte Sidon mir nicht wieder werden ſo dürffte wohl kein ſterblicher mehr bey mir deſſen platz jemahls bekleiden. Wird dann wohl Velleda / fuhr Sulpitia fort zu fragen / ihre lebens-art mit dem Sidon nimmer verändern / gleichwie ſie mit dem Agbarus gethan hat? Ich wünſchete es wohl / verſetzte Bondicea / noch zur zeit aber läſſet es ſich nicht darnach an / maſſen ſie auf eine ſolche weiſe mit ihm umgehet / daß auch Claudius Civilis ſelbſt darüber eifferſichtig zu werden anhebet / ob der gleich von ihr nichts mehr zu hoffen noch zu gewarten hat.

Unter ſolchen geſprächen landeten ſie unferne bey dem orthe an / allwo in einem ſehr prächtigen luſt-hauſe das mittags-mahl für ſie zubereitet war / da ſie / als ſie ausgeſtiegen / von einer groſſen anzahl weinleſer bewillkommet / und mit einer annehmlichen muſic von allerhand inſtrumenten empfangen würden. Wie ſie ſich nun auff eine ſchau-bühne begeben / die mit koſtbahren tapeten bekleide war / ſahen ſie einem tanze zu / den dieſe weinleſer ihnen zu ehren angeſtellet hatten. Als

ſelbiger nach Daciſcher weiſe verrichtet/ und nach gebrauch des landes/ dazwiſchen war geſungen worden/ erſchienen elff andere weinleſer/ die zwar wie die vorigen bekleidet waren/ aber durch ihr köſtlich gewand und viele kleinodien/ wie auch ſonſt verlarvete geſichter/ wohl zu erkennen gaben/ daß ſie was fürnehmes ſeyn muſten. Sie trugen allerſeits körbe mit weintrauben/ und verrichteten einen kurzen tanz/ der aber bey demjenigen/ der ſich in der mitten befand/ gar ſchwer und ſteiff abgienge. Nach deſſen endigung naheten ſie ſich der ſchaubühne/ und überreicheten ein jedweden/ von den Königinnen und Prinzeßinnen ihren korb den ſie trugen/ in welchen ſich unter den natürlichen trauben und früchten/ auch einige von gold mit edelgeſteinen reichlich verſetzt/ befanden/ die dann in der Ephigenia korbe/ zum koſtbahrſten und in der gröſſeſten menge waren; Indeme man nun dieſe freygebigkeit bewunderte/ und begierig war diejenigen zu kennen/ die ihre koſtbahre freygebigkeit alſo erweiſen wollen/ nahmen dieſe weinleſer ihre larven ab/ da ſich dann befande/ daß Geſtriblindus derjenige geweſen/ ſo der Ephigenia ſein geſchenke überliefert/ und der mit ſeinen fürnehmſten vom hofe/ dieſe luſt ſeiner Prinzeßin zu gefallen angeſtellet. Ob nun gleich dieſe verkleidung dem König ſehr übel anſtunde/ und er ſich dadurch bey ſeiner Prinzeßin nicht kunte angenehmer machen/ ſo muſte ſie jedoch dieſe ſinnreiche erfindung mit den andern loben/ über welche inſonderheit Candace und Velleda eine ungemeine vergnügung erwieſen/ indem hiedurch bey der

erſtern ihre gehabte ſorge verſchwand / bey der andern aber keine geringe rühmſucht entſtunde/ daß ihre arzney/ und zwar in ſo geſchwinder eile/ ſo gute würkung gehabt.

Wie nun aber Geſtriblindus wegen ſeiner ſinnreichen freygebigkeit von allen/ himmel-an erhoben wurde / und alle Damen um ihn herum kamen / ſich ſowohl dafür zu bedanken / als ſeine kleidung recht zu beſchauen / wurde befunden/ daß die Prinzeßin Bunduica allein kein geſchenke / unter den Römiſchen Damen aber bloß Junia Calvina eines bekommen hatte / welches ſo ausgedeutet wurde / daß der König von Dacien ſein mißvergnügen dieſer Prinzeßin hierunter wegen ſeines ſohnes unanſtändiger liebe zu ihr/ habe wollen zu erkennen geben / unter den Prinzeßinnen und andern Römiſchen Damen aber/ einen unterſcheid machen / ſo jedoch die Junia Calvina nicht angienge / als die er / als eine verwandtin der Kayſerin Octavia/ unter die Prinzeßinnen rechnen wolte. Soſehr nun die anweſende Römer dieſen gemachten unterſcheid empfanden/ in dem ſie ſich ja ſo hoch / und noch wohl höher achteten/ da ſie Königen zu gebiethen hatten / ſo ließ doch keiner einigen verdruß deßhalben verſpühren/ ja auch Bunduica blieb ganz freyen weſens / und ließ nicht die geringſte empfindung von ſich ſpühren / vielmehr bath ſie den unwilligen Dorpaneus Anſes/ſein mißfallen darüber doch zu verbergen. Es hatte aber dieſer Prinz mit dem König Tyridates ſeinen ſcherz/ daß ſein herr vatter der Ephigenia ſo unfruchtbahre früchte verehret / von denen ſie wenig

nig nahrung haben würde/ ſo der Batho der unferne davon ſtunde / mit anhörte / und gleich beſchloß / ſolches dem Prinzen zum nachtheil / dem Könige wieder zu hinterbringen.

Es wurde nun aber die ganze geſellſchafft nach dem pallaſt gebracht / da Ephigenia ſich als wirthin aufführen / und die gäſte mit bedienen helffen muſte / da dann Geſtriblindus ihr dieſes luſthauß verehrte / ſo eines der ſchöneſten in ganz Dacien / und darinnen alle gemächer ſehr prächtig aufgeputzet / auch die taffeln auf das herrlichſte zubereitet waren / diejenige ausgenommen / bey welcher Geſtriblindus mit den Prinzen und den Daciern ſich befande/ und wobey auch Ephigenia ſpeiſen muſte / um/ wie Geſtriblindus ſagte / die Daciſche weiſe allgemach zu gewohnen.

Als nun nach dem eſſen der aufbruch geſchehen/ und die reiſe fürter gehen ſolte/ beurlaubten ſie ſich von der Königin Candace und der Ephigenia/ da es dann dieſer Prinzeßin ſehr nahe gieng/ die Kayſerin und Prinzeßinnen zu verlaſſen / in derer geſellſchafft ſie bißhero ſo ſonderbahren troſt gefunden/ wiewohl ſie ſich dabey die hoffnung machten/ derer bald wieder zu genieſſen. Wie ſie nun alle ſämtlich in das ſchiff ſteigen wolten / fanden ſie den Geſtriblindus mit ſeinen Daciern am ufer ſtehen / der ſich von ihnen beurlaubte / und ſie erſuchte/ mit den armen weinleſern alſo vorlieb zu nehmen ; weil ihn nun das geſicht betroge / hatte er mit dem Batho abgeredet / ihme alle die Prinzeßinnen zu nennen / die für ihm übergehen würden / um einer jeden eine beſondere höfligkeit zu

erweiſen. Der Velleda erkante er ſich ſonderlich hochverbunden/ die ihme auch verhieß/ bald wieder bey ihme zu ſeyn. Wie nun Bondicea ankam/ die Batho/ gleichwie er mit allen that/ ihme ins ohr raunete/ vernahm der König es unrecht/ und meinete/ er nenne die Bunduica/ ſagte dahero zu dieſer Prinzeßin/ ihr trieget euch vergebens auf meinen ſohn/ es iſt derſelbe nicht für euch beſtimmet/ ihr werdet dahero wohl thun/keine unmögliche dinge zu begehren/ noch in meinem hauſe keine unruh anzurichten. Bondicea/ die wohl gedenken kunte/ weme dieſe reden gelten ſolten/neigete ſich ſonder ein wort zu antworten/und da nachher die Bunduica kame/ die der König nun für die Bondicea hielte/ weil er deren rechten namen abermahls verhöret hatte/ erſuchte er dieſelbige höfligſt/ ſie möchte ſich ihres orths mit angelegen ſeyn laſſen/daß ihre baaſe/ die Prinzeßin Bunduica/nach Britannien in ihr vatterland/gleichwie er ihr dißfalls ſelber zugeredet/ kehren möchte. Weil nun Bunduica ihren eigenen namen nicht verſtanden/ ſondern ſich eingebildet/ er nenne die Bondicea/ antwortete ſie dem König/ wie ſie nicht anderſt wüſte/ als daß dieſe Prinzeßin bey der Velleda bleiben/ und nachher ohne wieder in Dacien zu kommen/ ihr leben in Teutſchland zu beſchlieſſen gewillet wäre/ ſo Geſtriblindus ſo gerne vernahm/daß er ſie für freuden wegen dieſer nachricht umarmete/ ſo er keiner von den andern gethan hatte. Bunduica ſowohl als Dorpaneus Anſes/ der dieſes in acht genommen/ hielten es für ein gutes zeichen; und führte damit dieſer Prinz ſeine

Prin-

Prinzeßin in das ſchiff/ da er ihr gute nacht ſagte und ihr ſowohl ewige treue verhieſſe/ als auch dergleichen wieder von ihr foderte.

Als nun Octavia abgefahren war/ Tyridates ſich auch vom Geſtriblindus beurlaubet hatte/ begab ſich derſelbe mit dem Ariomardus und Vaſaces/ wie auch mit dem Norondabates in ein beſonder jagd-ſchiff/ um mit demſelben deſto geſchwinder fortzukommen/ und ſich noch ſelbigen abend bey dem Vologeſes einzufinden/ damit ſie ſich des tages hernach/nebſt dem König von Parthen/ mit bey der prächtigen einhohlung befinden möchten/ ſo dieſer König der Kayſerin Octavia zu ehren/veranſtaltet hatte. Dieſes ſchiff war mit ruder-knechten ſo wohl verſehen/ daß ſie den andern ſchiffen bald aus den augen kamen/ und empfand die Königin Sulpitia/ als ſie ihren ſohn ſo eilig vorbeyfahren ſahe/ wohl eine innerliche freude darob/ daß ſich nun die beyden brüder/ die ſich ſtets ſo herzlich geliebet/ einander wieder ſehen ſolten/ und daß der himmel es nunmehr ſo gefüget/ daß Tyridates ſich mit ſeiner wehrteſten Neronia nach ſo harten belebten verdrießlichkeiten vergnügt ſehen könte. Sie hielt faſt die meiſte zeit/ die ſie ſich auf dem ſchiffe befand/ dieſe wertheſte tochter in ihre armen eingeſchloſſen/ und konte ihres ſohnes glück nicht genugſam preiſen/ der einen ſo vollkommenen ſchatz an ihr beſitzen ſolte. Octavia hingegen ihres orths/ wuſte nicht/ wie ihr zu muthe war/ indem ſie faſt die zeit ihres lebens keine vergnügte Stunde genoſſen hatte/und ſich dahero unbereiteter zu den guten tagen/ als zu

den böſen / die die gewonheit ihr erträglich gema-
chet / ſich befande / da über das der ſinn ihr zu-
truge / es würden ihre verfolgungen vielleicht noch
nicht zu ende ſeyn / ſondern deren noch wohl mehr
erfolgen / dahero fühlte ſie bey der groſſen vergnü-
gung noch immer eine innerliche angſt / die ihr ei-
nige ſeufftzer auspreſſete / ſonder zu wiſſen warum /
Bunduica hingegen war deſto freudigern ge-
müths / und kunte des Geſtriblindus umarmung /
und daß er ſo freundlich mit ihr geredet / nicht ver-
geſſen; wie ſie ſich nun deſſen bey den andern be-
rühmete / kunte ſich Bondicea nicht enthalten / dar-
über zu lachen / und ihr durch entdeckung des irr-
thums / der dabey fürgegangen / aus dem traum
zu helffen. Dieſes verurſachte / daß Bunduica
auf die vorigen gedanken verfiele / mit der Cyno-
belline und Caledonia bey dem Andronicus ihr le-
ben hinzubringen / dahin / wie Octavia ſagte / daß
Velleda / die eben mit der Eponilla und Valeria
ſprache / es nicht hörte / die Bondicea mit müſte /
um ſich unterrichten zu laſſen / ihrer Heydniſchen
lehrmeiſterin begegnen zu können. Bondicea
war damit ganz einig / und erwieſen darauf Cale-
donia und Cynobelline ein groſſes verlangen / bald
in dieſe ſtille einſamkeit zu kommen; dannenhero
wann die wertheſte geſellſchafft der Octavia ihnen
dieſes harren nicht noch erträglich gemachet hätte /
ſie darüber ganz ungedultig würde geworden
ſeyn. Sie kamen nun bey ſpatem abend in das
nachtlager / ſo ebenfalls auf einem luſt-hauſe nahe
an der Donau belegen / für ſie zubereitet war.
Wie nun daſelbſt Labienus alle abrede genommen /

zu welcher zeit der aufbruch geſchehen ſolte / gieng er die nacht füran / und kam / als es anhub zu tagen / auf die inſel Naracoſtoma / da mitlerweile der König Vologeſes ſich noch in der ruhe befand / er nach dem Prinzen Ariomardus ſich begab / um von deme zu vernehmen / wie der empfang der beyden brüder abgelauffen wäre. Er fande dieſen Prinzen bereits wach / der ſich eben mit einigen ſchiff-bedienten beredet hatte / daß die des folgenden tages bey der entführung der Prinzeßin Zenobia / ihme ſolten behülfflich ſeyn / ſo er aber gleich von ſich ließ / als er den Labienus kommen ſahe / deme er auf ſein befragen alle nachricht ertheilete / wie Tyridates wäre empfangen worden. Er ſagte / man könte ſich nichts verträulichers fürſtellen / als wie die beyden Könige ſich erwieſen / als ſie einander zu ſehen bekommen. Es wäre Tyridates vom Vologeſes ſelbſt am ufer empfangen worden / da ſie für freuden milde thränen vergoſſen / und einander lange in die arme eingeſchloſſen gehalten / nachher wären ſie faſt die halbe nacht allein beyſamen verblieben / biß endlich Vologeſes den Tyridates nach ſeinem zimmer begleitet / ſo Tyridates müſſen geſchehen laſſen / da ſie endlich nach vielfältiger umarmung voneinander geſchieden. Was vor einen empfang / fragte Labienus ferners / bekam dann der Fürſt Norondabates? Auſſer einer gar kaltſinnigen begrüſſung / berichtete Ariomardus / kehrte ſich der König wenig an ihm / fertigte ihn auch gar kurz ab / als er ihm ein und andern fürtrag thun wolte / wie er den auch recht mit wiederwillen dultete / daß

die

die andern von der geſandſchaft ihme die gebräuch-liche ehrerbietung erweiſen durfften. So wird dann der König/ſagte Labienus/noch nicht benach-richtiget ſeyn/ was mit dem Veſpaſianus geſchloſ-ſen und verabredet worden. Dieſes iſt nicht zu meiner käntnüs kommen / antwortete der Prinz. Iſt dann / fragte Labienus ferners / dem König angenehm / daß die Prinzeßin Velleda in der Kayſerin Octavia geleithe mitkommt? er iſt über dieſer anſprache ſehr erfreuet / verſetzte Ariomar-dus / und da er die wunder-cur / ſo von ihr / an dem König Geſtriblindus verrichtet worden / ver-nommen / iſt ihme gleich beygefallen / ſich ihrer kräfftigen mittel ſowohl ſelber zu bedienen / als ſie auch der Prinzeßin Claudia gebrauchen zu laſ-ſen / die da ganz plötzlich befallen worden. Dieſe nachricht vernahm Labienus ſo ungerne / als wie ihme ſonſt lieb war / daß dem Norondabates ſo kaltſinnig begegnet worden. Weil nun mitdes die hof-bedienten ſich einfanden / um vom Labie-nus befehl zu hohlen / was ſie bey dem einzuge der Kayſerin Octavia würden zu verrichten haben/ wurde er dadurch verſtöhret / mit dem Ariomar-dus fernere und verträulichere unterredung zu pfle-gen;und ordnete er/indeß der König ſich ankleiden lieſſe / alles an / was nur konte erſonnen werden/ die Parthiſche pracht und hohheit bey dieſer gele-genheit ſehen zu laſſen.

Wie nun alles fertig und in ordnung war/ be-gab er ſich nach ſeinem König / den er ſo vergnügt und freyen weſens antraffe/ als er ihn in langer zeit nicht geſehen. Er gab ſeine freude hierob dem

Vo-

Vologeſes zu erkennen/und erwehnte dabey / daß die götter ſonder zweiffel ſeiner Majeſtät/ mitlerweile er aus geweſen/würden haben beſſere zeitungen aus Parthen vernehmen laſſen / die dieſe freudigkeit des gemüths verurſachten. Solte ich nicht freude empfinden/ hub Vologeſes hierauff an / da mir der himmel meinen Tyridates wieder gegeben/ deſſen gegenwart ich ſo lange beraubt leben müſſen/ und der einig und allein den jetzigen verwirrten zuſtand wird wiederum zu rechte bringen / und den hochmuth der Meden ſteuren können. Der König von Armenien antwortete / Labienus wird mit ſeinem Königreich ſelber ſo viel zuthun finden/ um ſolches wieder einzunehmen/ daß Parthen daher ſpäthe hülffe von ihme wird zu gewarten haben / und erzeiget ſich das glücke dem König in Meden noch zur zeit immer günſtiger / da die letzten zeitungen aus Rom und Teutſchland für den Vitellius/von dem Pacorus nunmehro ein bunds-genoſſe iſt / ſehr wohl lauten. Hievon hat mir Tyridates nichts gemeldet / verſetzte Vologeſes / vielmehr hat er erwehnet / daß des Veſpaſianus parthey überall die oberhand hätte / und Vitellius dagegen nimmer auffkommen könte ; auch würden unſere bunds-genoſſen uns ehiſter tagen ſo viel hülffe zuſchicken/ als wir würden benöthiget ſeyn/die aufrühriſche Parthen zum gehorſam/ und Armenien wieder unter ſeinen rechten herrn zu bringen. Dieſes iſt mehr zu wünſchen als zu hoffen / erwehnte Labienus / uud ſcheinet es wohl / Tyridates habe ſich durch dieſen guten bericht als ein angenehmer bruder erweiſen/und Ew. Majeſt.

 nicht

nicht gleich zu anfangs verdrießliche dinge vorbringen wollen. Wann Tyridates dieſen Vorſatz gehabt/ gab Vologeſes mit etwas ungedult zur antwort/ ſo wolte ich/ Labienus/ daß du ſeinem exempel folgeteſt/ und mir einen ruhigen tag gönneteſt. Labienus änderte die ſprache bald hierauff/ und unterhielte den König mit der anſtalt/ die gemacht worden / die Kayſerin Octavia / noch beſſer/ als wie der Ephigenia wiederfahren / zu empfangen / das Vologeſes mit groſſem Vergnügen anhörte / und dadurch ganz ein freudiger weſen hinwieder annahm / worüber der kron ſchatz-meiſter / den der König hatte hohlen laſſen / dazu kame / deme Labienus raum machte / weil er wohl vermerkete / daß in ſeiner gegenwart Vologeſes demſelben nichts befehlen wolte.

Wie er nun ſeinen abtritt genommen / eilte Vologeſes mit dem kron-ſchatz-meiſter in die ſchatzkammer/ in welcher die reichs-kleinodien / die der König allemahl bey ſich führet/ auf bewahret wurden/und lieſſe ſich verſchiedene koſtbahre ſtücke von groſſem werthe heraus langen / mit denen ſowohl Tyridates / als wie Octavia/ beſchenket werden ſolten. Dasjenige/ ſo die Kayſerin haben ſolte / war ein völliger haubt-ſchmuck von den allerſchöneſten diamanten / die man wegen ihrer gröſſe nicht ſchätzen kunte ; und ließ der König ſolchen in einem güldenen käſtlein nach dem zimmer / ſo für die Octavia zubereitet worden / hintragen. Er ſelbſt aber wolte dem Tyridates ſein zugedachtes geſchenke überliefern / ſo in einem diamantenen bande ums haubt / wie auch einen mit dergleichen

ſteinen verſetzten gůrtel und ſehr koſtbahren ſåbel/ nebſt einem Perſianiſchen mit Perlen geſtůckten rock/ und dazu gehörigen überkleide beſtunde. Er traffe bey dem König von Armenien den Surenna an/ welches höchſte ampt kurz verwichener zeit einem vettern des Labienus ware zugetheilet worden/ Tyridates aber ehmahls ſelber verwaltet. Dieſer beſaß nicht weniger macht und gehör beym Vologeſes/ als wie Labienus/wurde aber anitzt nicht zum liebſten allda angeſehen/ weil der König es heimlich halten wolte/ daß er von den ſchätzen/ ſo zur krohne gehörten/ was veräuſſerte. Er håtte demnach gewünſchet/ daß der Surenna ihn allein laſſen mögen/ wie aber derſelbe im zimmer verblieb/ überlieferte Vologeſes dem Tyridates in ſeiner gegenwart die geſchenke/ und dieſen ſeinen brudern herzlich umarmend/ ermahnete er ihn/ da er ſich biß dahin meiſt Römiſcher kleidung bedienet/ ſich nun als ein Arſacier ſeiner Octavia ſehen zu laſſen/ wozu Tyridates nach abgeſtatteter dankſagung ſich willig bequehmete/ und auch ſofort dieſe köſtliche kleidung ſich anlegen lieſſe. Mitlerweile nun ſeine kåmmerlinge damit beſchäfftiget waren/ nahete ſich der Surenna zum Vologeſes/ und erkundigte ſich bey dem/ ob er dieſen zur kron gehörigen ſchatz/ dem Tyridates geliehen håtte/ welche unangenehme frage der König dahin beantwortete/ daß er ſich fürgenommen ſeinen bruder damit zu beſchenken. Kan man dann das/ hube der Surenna hierauf an/ wohl den Königlichen kindern entwenden/ und von der Krone abbringen. Ich achte den Tyrida-

tes/ antwortete Vologeſes/ werther/ als meine ſöhne/ ja es höret der eben ſo nahe zur Parthiſchen krone/ als wie jene. Womit er ſich von dem Surenna abwandte/ und den Tyridates/ der immittelſt bekleidet war/ bey der hand faſſend/aus dem zimmer führte/ um ihme die gelegenheit der inſel zu zeigen/ ſich auch folgends mit ihme nach dem hafen zu begeben/ allwo Octavia anländen würde.

Wie ſie nun mit einander von dem ganzen hofe begleitet fortgiengen/ ſagte Vologeſes unterwegens/ und ſeuffzete dazu/ ach! warum iſt Tyridates nicht mein ſohn geworden/ tauſendmahl lieber ſolte der mir ſeyn/ als diejenigen/ die mir die natur gegeben. Dieſer wunſch/ gab Tyridates zur antwort/ rühret noch von der ehmahligen liebe zu der Königin meiner frau mutter her/ und daß ich das glück gehabt/ beym König von Parthen als ein ſohn auferzogen zu werden; ſonſt erſetzet der tugendwandel des edlen Prinzen Artabanus vollkommen und überflüßig/ die mängel ſeines brudern/ daß Vologeſes dahero keine urſach hat/ dieſen würdigen ſohn nicht über alles zu lieben. Ach wie iſt doch mein Tyridates/ ſagte Vologeſes hierauf/ in der liebe zum Artabanus ſo blind/ daß er deſſen mängel nicht ſehen kan? Iſt dann ſelbiger wohl weniger ſchuldig/ als wie Vardanes/ da/ was jener öffentlich wider mich begehet/dieſer heimlich/ und mit mehrerer liſt thut/ indem er ſich nicht entſehen zum Pacorus überzugehen/ und ſich bey demſelben als einen ſchein-gefangenen aufzuhalten/ in der that aber die verrätherey/ ſo Pa-

corus ſo boshafftiglich wider mich unterhält/ mit befördern zu helffen. Mein bruder / glaube das nicht/ wiederredete Tyridates/ Artabanus iſt viel zu edlen gemüths / als ſolches begehen zu können. Die liebe hat ihn zu dem Pacorus geführet/und die gefahr/ darinnen er ſeine Zenobia geſehen / diß zu begehen verleithet; Und werden die Velleda und Bondicea am beſten davon zeugen küñen/ wie übel er beym Pacorus gehalten wird / und wie gar nicht der ihme als einem bluts = freund begegnet. Vologeſes ſeufftzete hiezu / wiederſprach es aber ferners/ und den Tyridates damit ganz vergnügt anſchauend / umarmete er ihn / ſagend / wie ſehe ich doch das wahre ebenbild der Sulpitia für mir / was hat dieſe ſchöne mir nicht ehe für leiden müſſen verurſachen / jedoch ſoll Tyridates nicht gedenken / daß meine liebe dieſerwegen ſo brünſtig ſey; nein/ ich liebe den Tyridates/ deſſen eigener ungemeinen tugenden wegen / die ich um ſo höher ſchätze / als ich mir durch ſelbige verheiſſen darff/ mein reich bald wieder in glückſeligerem ſtande zu ſehen. Tyridates verſprach darauf bey dem Vologeſes gut und blut aufzuſetzen / und bath nur bald zur ſache zuthun/ da ſich dann Vologeſes vernehmen lieſſe / mit dem Geſtriblindus und den andern vereinigten Königen / ſo bald der ſonnenfeſt/ ſo den folgenden tag einfiele / würde gefeyret ſeyn/ zuſammen zu kommen / und in allen einen ſchluß zu machen.

Wie nun Vologeſes ſeinen bruder aller orthen her führte/zeigete der ihnen zuvorderſt die gelegenheiten des pallaſts / der nahe am hafen belegen

war / und deßhalben gar eine annehmliche ausſicht in das Euxiniſche meer gab. Alle zimmer dieſes pallaſtes waren auf Parthiſche weiſe zugerichtet / und nichts erſpahret / um der welt zu zeigen / wie dieſe nation es am pracht allen andern völkern zuvor thun wolte. In einem runden gebäude / ſo von dem andern pallaſt etwas entfernet ablage / befande ſich des Vologeſes frauenzimmer / und zeigte er dem Tyridates den ort / allwo der Octavia ſchweſter der Prinzeßin Claudia gemächer waren / wobey er bedauerte / daß die umſtände nicht verſtatten wolten / daß ſie ſich ihrer ſchweſter ſobald zeigen könte / indem ſowohl die gebräuche / als auch ihre zugeſtoſſene unpäßligkeit ihr ſolches verwehrten. Tyridates ſchwieg hiezu ſtille / gleichwie er auch des vorigen tages gethan / als bey ſeiner ankunfft dieſer Claudia erwehnung geſchahe / und wolte den Vologeſes nicht ehe beunruhigen / noch betrüben / biß Octavia angekommen / und er mehrere zeugen von demjenigen / ſo er ihm eröffnen wolte / bey ſich haben würde. Er nahm aber folgends / als ſie fürder giengen / mit verwunderung in acht / wie ſo wenig anſtalten gemacht worden / ſich von dieſer inſel wehren zu können / da man aller orten / ſonder den geringſten wiederſtand / ankommen kunte / welches er nicht alleine dem Vologeſes / ſondern auch deſſen feld-herrn dem Moneſes wieſe / der daher mit dem Vaſaces / in einem harten wort-ſtreit / verfiele / ſo den Vologeſes bewoge / nachdem er es lange mit angehöret / dem Moneſes ernſtlich zu befehlen / die mängel / ſo Tyridates und Vaſaces angemerket zu ändern

dern / nnd alles in beſſern ſtand zu ſetzen. Man meldete darauf dem König an / daß von ferne die ſchifflotte der Octavia auf der Donau wäre geſehen worden / dahero ſie ſich insgeſamt nach dem orth hinwandten / allwo die Kayſerin anländen würde. Es war aber ein herrlicher triumph-wagen für ſie zubereitet / der ſie ſolte nach dem pallaſt führen.

Wie nun endlich dieſe Kayſerin erſchienen / und ans land geſtiegen war / zog ſie aller augen dermaſſen an ſich / daß ſowohl Vologeſes / als der ganze hof über ihren wunder-glanz ganz entzückt verbliebe. Es verdachte wohl niemand den Tyridates / daß der ſich ihrentwegen nun eine zeither / ſoviel mühe angethan / und ließ vielmehr unter dem klange der trompeten / den namen der Octavia / ſo vielfältig in die lufft erſchallen / daß die ganze gegend da umher / davon erfüllet wurde. Wie nun der König in Parthen / die Königin Sulpitia / nebſt den mitkommenden Prinzeßinnen / inſonderheit aber die Velleda / auch bewillkommet / begaben ſich Octavia / Tyridates / Sulpitia und Vologeſes in den triumph-wagen / und ſetzten ſich zu oberſt in einer reyhe / da einige ſtuffen hinunterwärts Velleda / Antonia und Junia Calvina eingewieſen wurden / welches Vologeſes inſonderheit alſo geordnet hatte. Die andern Prinzeßinnen und Römiſchen damen folgten ihnen nach von dem ganzen hofe begleitet / da / als ſie im hinfahren über eine höhe kamen / von der man nicht allein die ganze inſel / ſondern auch die neben-inſeln / in die ferne an beyden ſeiten überſchauen kunte / Vologeſes ih-

ihnen bedeutete / in welchen inſeln die andern Kö-
nige ihre hofhaltung führten. Sie nahmen alſo wahr/ daß Pacorus ihnen an der einen / und der Roxolaner-König an der andern ſeiten die nächſten waren/ ſo den Tyridates veranlaſte / daß er die verwahrung und befeſtigung der inſel deſto eiferiger anriethe / um dieſen beyden feindſeeligen Königen keinen anlaß zu geben/ etwas wieder ſie fürzunehmen. Als nun ſowohl Octavia als Sulpitia ſich hierüber nicht wenig beſorget erwieſen / ſprach Velleda ihnen einen muth ein / und gab ihnen von beyden Königen die verſicherung / daß ſie vielmehr nach frieden trachteten / als daß ſie an fernere feindſeeligkeit gedenken ſolten / worauf man ihr zur antwort gab / daß man derentwegen nicht nachlaſſen müſte / auf ſeine ſicherheit zu gedenken.

Wie ſie nun von der höhe herab dem pallaſt ſich näherten/ kamen ſie zuvor durch eine ſehr lange und breite ſtraſſe / allwo an beyden ſeiten überaus koſtbahre gezelten aufgeſchlagen waren / die denen Parthiſchen herren/und der ganzen hofſtatt zu ihrer wohnung dieneten. Der Prinz Carhennes mit der Königlichen leib-wachte / ließ ſich darauff ſehen / die aufs herrlichſte ausgerüſtet / in tauſend köpffen/ lauter junger Parthiſcher edelleute beſtund/ denen der Surenna mit den Morgenländiſchen weiſen / und der geſammten prieſterſchafft folgete / die der Kayſerin entgegen kamen / und das heilige feuer für ſich hertragen lieſe / mit welchen ſie ſelbige bewillkommeten / und ſie folgends in den innern pallaſt begleiteten / da des Vologeſes

köſtliche hand-pferde alle mit güldenen hueſeiſen beſchlagen / und mit von golde und Morgenländiſchen perlen geſtickten decken behanget / in zwey reyhen geſtellet waren / zwiſchen welchen ſie herdurchgehen / und auf den ſeiten der ſtiege zweyhundert edelknaben in ſehr koſtbahrer hof-farbe bekleidet / vertheilet ſtehen ſahen / die von der fürnehmſten Parthiſchen herren kinder waren ausgeleſen worden.

So bald Octavia nun in ihre zimmer gekommen / führte ſie Vologeſes zu dem tiſche / auf welchem er die für ſie beſtimmte kleinodien legen laſſen / die er ihr mit dem erſuchen überreichete / ſolche von ihme als ein zeichen ſeiner zu ihr tragenden freundſchafft anzunehmen; Und ob Octavia gleich erwehnete / wie ſie bereits von des Königs ungemeiner freygebigkeit groſſe proben fürzuzeigen hätte / durffte ſie es doch nicht ausſchlagen; Vologeſes aber erwehnete ferners dabey / daß er ſie mit dieſem ſchmuck bald auf ihrem hochzeit feſte zu ſehen verhoffte. Es wurde damit ein kämmerer von der Prinzeßin Claudia angemeldet / die Kayſerin zu bewillkommen; Als ſie ſolchen nun für ſich kommen laſſen / hörte ſie mit höchſter verwunderung ſeinen vortrag an / der in einer entſchuldigung beſtunde / daß ſeine Prinzeßin nicht ſelber erſcheinen können / ihre freude über ihrer liebſten ſchweſter ankunfft perſönlich mit zu bezeugen / Octavia wuſte nicht / was ſie hierauf antworten ſolte / weil aber unter ihnen war abgeredet worden / den Vologeſes ſelbigen tages nicht irre zu machen / fertigte ſie den kämmerer ſo gut ſie konte / wieder ab. Vo-

logeſes dieſes vernehmend / gedachte hiebey gegen ihr / daß das hochzeit-feſt der beyden ſchweſtern auf einen tag müſte gefeyret werden; und die Prinzeßin Antonia damit gewahr werdende / fügte er noch mit hinzu / wie daß ſein wunſch dahin gienge / daß der König Italus ſich zu ihrer parthey ſchlagen / und dadurch befördern möchte / daß alle drey ſchweſtern zugleich ihre vermählung begehen könten. Velleda beantwortete dieſes / an ſtatt der Antonia / ſagend / um das feſt noch merkwürdiger zu machen / ſo wäre zu wünſchen / daß die drey durchläuchtige ſchweſtern ſich an die drey Arſaciſchen Königlichen brüder verehligen / und dadurch einen ewigen frieden ſtifften möchten; welches aber der Antonia / die ſolches fürnehmlich auff ſich deutete / nicht anſtändig war / wobey jedoch dieſe Prinzeßin noch anſtunde / das gute fürhaben ihres Königes bereits kund zu machen / wie nemlich der des Pacorus ſeite zu verlaſſen geſinnet wäre. Labienus / der mit zugegen / und vermöge der freyheit / die ihm vom König verſtattet war / ſein wort bey dieſer Königlichen geſellſchafft ungeſcheuet mit fürbringen durffte / erwehnete / daß die Prinzeſſin Ephigenia / die dritte ſtelle bey dieſem feſte erſetzen könte / im fall die umſtände der Prinzeßin Antonia ein ſolches verwehrten / maſſen der König in Dacien ein groſſes verlangen trüge / ſein beylager zugleich mit angeſtellet zu wiſſen / wozu er dann den prächtigen vom Auguſto erbaueten tempel fürgeſchlagen / darinnen dieſes groſſe und ganz ungemeine feſt ſolte gehalten werden. Sein verlangen hiernach / fuhr Labienus fort / iſt wohl un-

beſchreiblich / und hat er ſich ganz genaue nach der zeit erkundiget / wann der Prinzeßin Claudia zubereitungs-tage würden zum ende ſeyn. Einige wenige wochen gab Vologeſes zur antwort / dürften wohl damit hingehen / in welcher zeit / ich der ſichern hoffnung leben will / Dacien in einem ruhigern ſtande wieder zu ſehen / damit alles mit mehrerer vergnügung möge können angeſtellet werden; wobey mir dann des Königs Geſtriblindus fürſchlag ganz wohl gefält / daß unſern durchleuchtigen Römerinnen / zu ehren des Auguſtus tempel möge gebrauchet / und dazu eingeweyhet werden. Hiemit wandte er ſich zu der Königin Sulpitia / zu der er ſchertzweiſe ſagte / es wird nun keine betriegliche Claudia ſich allhier mehr ſehen laſſen / und meiner Prinzeßin geſtalt keinen widerwillen ferners erwecken können / nun der warhafftig todt iſt / der ſolche bey Ew. Maj. ſo unangenehm machen können. Weil nun Sulpitia hierauf nichts antwortete / fuhr er fort / der Octavia zu erzehlen / wie er es ehmahlen mit dem Nero angefangen / mit dem er ſowohl die Königin / als ſein geſammtes frauen-zimmer betrogen / wobey er dann die verwunderſame ähnligkeit nicht gnugſam zu beſchreiben wuſte / ſo zwiſchen der Claudia und dem Nero geweſen / ihren ungemeinen verſtand aber ſo ſehr erhube / daß er ſie nach ſeinem urtheil / geſchickt erkante / die ganze welt regieren zu können. Es hat bey ihr / ſagte er / viel zuthun gehabt / das groſſe fürhaben ſich meiſter von Rom zu ſehen / ihr aus dem ſinne zu reden / dahin ihre gedanken zu zeiten auch noch wohl zielen; und achte ich das Arſa-

ciſche

ciſche hauß nicht wenig glücklich/mit den töchtern des Kayſers Claudius alſo verbunden zu werden / die an ſchönheit und verſtand ihres gleichen nicht in der welt finden. Alle anweſende hörten dieſes mit ſondervahrem nachſinnen an / und vernahmen folgends / wie Labienus dieſe lob-rede ſeines Königs bekräfftigte.

Wie nun das andere frauenzimmer ſich in ihren verordneten zimmern befande / wolte Vologeſes denen gleichmäſſige ehre erweiſen / und ſie beſonders anſprechen; da er dann / wie man ihme die vier Britanniſche Prinzeßinnen zeigte/ zu der Claudia ſagte / es könte weder ſeinem ſohn verarget werden / daß er ſich alſo von ihrer ſchönheit einnehmen laſſen / noch auch ihr verdacht werden/ daß ſie hingegen um ſeines unartigen gemüths willen ihme nicht beſſer begegnet / wiewohl er wünſchen möchte / daß ſein ſohn mehr tugend beſäſſe/ und daß die umſtände es erlitten / an ihr eine tochter zu haben. Dieſe höfliche worte des Königs beantwortete Caledonia hinwiederum/wie es ſich gebührete / und thate den wunſch hinzu / daß der Prinz Vardanes ſich ſo anſchicken möchte/damit der König urſach finden möchte/ ihm gnädiger zu erſcheinen/ und die Prinzeßin der Soracier/für die er beſtimmet / dißfalls vergnügt mit ihm leben könte. Vologeſes zoge hiezu die ſchultern / und erinnerte ſich/daß dieſe Prinzeßin beym letzten friedens-ſchluſſe dem Vardanes wäre zu erkant worden / welches ſich aber nun durch ſein bezeigen alles verkehre / indem er ſich dadurch ſowohl ihrer liebe als ſeiner gnade verluſtig gemacht. Wie er

nun

nun hierauf vernahme / daß ſie allerſeits verlangen trugen / eine reiſe an den Boriſthenes zuthun/ allwo ſich ihrem fürgeben nach ein Britanniſcher herr von ihrer kundſchafft aufhalten ſolte / ſagte der König lachend / er wüſte ſchon / wer dieſer freund wäre / er würde ihnen dahin zu kommen/ alle beforderung verſchaffen / ſie möchten es nur geheim halten / um denen verfolgungen zu entgehen/ die leicht daraus erwachſen könten. Die Prinzeßinnen verſtunden wohl was dieſes zu ſagen / und erkanten ſich für ſo gütiges anerbiethen/ dem König höchſt verbunden / der darauf bey der Bondicea aufs beſte entſchuldigte/ daß ihr nit Königliche ehre wiederfahren wäre/ da ſie doch ehmalen an den König Sidon wäre vermählt geweſen/ nachdem er nun den andern damen auch noch ein und andere höfligkeiten erwieſen/ließ er ſie beyſammen/ und gab den dreyen Römiſchen rathsherren/ als dem Suetonius Paulinus/ Coccejus Nerva/ und Annius Vivianus/gehör/ die ihme gleich wie ſie es bey dem Daciſchen König gethan/ihre geweſene Kayſerin / wie auch die angelegenheiten von Rom/beſtens anbefahlen / und mit groſſer gegenverſicherung abgefertiget wurden.

Es gieng nun ſelbiges tages in dem höchſten überfluß/ und in unbeſchreiblicher koſtbarkeit zu/ da die Parthen es an nichts ermangeln lieſſen / ſo ihre pracht und hohheit anzeigen kunte / wobey Tyridates und Vaſaces die groſſe ſicherheit bey ſo augenſcheinlicher gefahr nicht genug beklagen kunten / und dahero mit groſſem verlangen erwarteten/daß doch erſt der ſonnen-feſt vorbey ſeyn möchte/

te / damit zu den nöthigen berathſchlagungen/und wie man ſich in behörige verfaſſung ſtellen wolte / möchte geſchritten werden.

Um nun aber dem Vologeſes ſich gefällig zu erweiſen/ fanden ſich des andern morgens ſo viel ſich ihrer zu den Chriſten bekanten / bey dieſem feſte ein / da der Surenna die üblichen gebräuche unferne der ſee/ auf einem weiten platze/verrichten ſolte / der um und um mit den reicheſten teppichen umfangen war / und ließ ſich dabey der ganze hof in höchſtem pracht ſehen / die den guldenen altar umgaben/ der in der mitten aufgerichtet ſtunde / und von den prieſtern der ſonnen mit zimmet- holz beleget war / ſo der Surenna anzündete/ und das heilige feuer dadurch erweckte. Alles frauenzimmer/ auch was von Römern ſich da befande / denen dieſes feſt nicht angienge/ waren in beſondere ſchaubühnen eingewieſen. Ob nun gleich Tyridates/ als ein Arſacier/ billig alles hätte mitmachen/ und der ſonnen zum opfer gleich allen andern Parthen/weyhrauch zu dem altar bringen ſollen/ ließ Vologeſes doch geſchehen / daß er bey den damen verbleiben durffte;gleich wie denn auch Vaſaces ſich entfernete/um nicht gehalten zu ſeyn / dieſe heydniſche gebräuche mit zu begehen. Es hatte Tyridates ſeinem bruder kein geheimnüſſe davon gemacht / daß er den glauben/ dazu ſich die Königin Sulpitia bekante/in Rom auch angenommen hätte / ſo daß Vologeſes wohl ſahe/ daß des Königs Vonones ehmahlige vorſichtigkeit/als derſelbe um dieſes zu verhüten/ den Tyridates und die Parthenia ihme zur erziehung nach Scyten

zu-

zugeſandt hatte/ vergeblich geweſen. Nun ließ der König aus Parthen aus liebe zu ſeinem bruder dieſes alles zwar alſo hingehen / die Parthen aber/ und inſonderheit der Surenna nahmen es nicht ſo glimpfflich auf / ſondern ärgerten ſich als eifferer ihrer heydniſchen religion/nicht wenig hierüber/ inſonderheit vermehrte ſich des Surenna mißfallen nicht wenig/ als er den Prinzen Ariomardus bey der hofſtatt vermiſſete/ weil er dahero ſchlieſſen wolte / es würde dieſer Prinz in der kurzen zeit er zu Dinogetia bey ihnen geweſen/ nebſt noch wohl mehr andern/abfällig geworden ſeyn. Indem er nun über dieſes alles ſehr boßhaffte anſchläge in ſeinem herzen ſchmiedete/hatte ſich Ariomardus/ ſobald die opfer-gebräuche ihren anfang genommen/ heimlich davon / und zu befreyung der Prinzeßin Zenobia/die anſtalten gemacht; zu welchem ende er mit denen beſtellten ſchiffen/ die er alle mit bewehrten Parthen beſetzet hatte/ nach der inſel/ allwo der König in Meden hoff hielte/ fortgeeilet war / nachdem er zuvor mit dem vertrauten kämmerlinge des Labienus abgeredet / auf was weiſe dieſes ſein fürnehmen verborgen ſolte gehalten werden. Weil ihm nun aber der wind entgegen war / als muſte er länger unter wegens zubringen / als er vermeinte / wiewohl er doch noch zufrüh kam / indem das feſt bey den Meden noch nicht angangen war. Daſelbſt nun fande er der abrede gemäß / ſeinen bruder nebſt dem Iberiſchen abgeſchickten mit deſſen ſchiffen an dem orte / allwo er angeländet war. Ob dieſe beyde brüder gleich mitbuhler waren / und keiner

dem andern die Zenobia gönnete/ ſo waren ſie doch hierinnen einig/daß man ſie aus der Criſpina händen erlöſen muſte. Mitlerweile ſie nun warten muſten/ giengen ſie nach der Flora tempel/ woſelbſt Ariomardus ſich verborgen halten wolte/ biß das feſt würde angegangen ſeyn/ da dann Arabelus ihme unterwegens erzehlete/ was Criſpina bißher begangen/ worüber ihm der angſtſchweiß ausbrach/ bevorab/ da er hörte/ daß ſie dem Artabanus nur noch einen tag bedenkzeit gelaſſen hatte/ ſich zu ihrer liebe zu bequehmen/ nach deſſen verflieſſung er das hertze ſeiner Zenobia zur vergeltung ſeiner untreu/die er/ wie ſie vermeinete/ ihr erwieſen/ und die treue/ die er gegen dieſe ihr verhaſte Prinzeßin bezeuget/ aus ihren händen ſolte zu empfangen haben. Welche grauſamkeit/ rjeffe Ariomardus/ iſt es dann müglich/ daß der König von Meden dieſer raſenden alles nachgiebet/ und ſolche ungerechtigkeit billiget; Pacorus iſt den Römern ſo ergeben/ antwortete Arabelus/ und feyret dieſe Criſpina wegen ihrer fürnehmen und mächtigen anverwandten dermaſſen/ daß des Vitellius freundſchafft nicht zu verliehren/ derer Criſpina ſich inſonderheit berühmet/ nichts ſo ſchändlich mag erſonnen werden/ ſo er dieſerwegen nicht ſolte zulaſſen und billigen; wozu dann noch dieſes kommt/ daß er dem Iberer König ſonderlich auffätzig iſt/ daß der die parthey des Königs von Armenien ergriffen hat/ da er doch den Meden zuvor andere hoffnung gegeben/ und das ganz Armenien bereits unter des Pacorus bottmäßigkeit ſtehen würde/ wann Pharesmanas

es

es zugeben wollen. Wann der Iberiſche König / verſetzte Ariomardus/ ſich der vorigen zeiten/ was ihme in Armenien wiederfahren/ erinnern ſolte / würde er eben keine große urſach haben/ den Tyridates ſowohl zu wollen ; doch der eigennutz machet alles vergeſſen / und iſt leicht zu erachten / es werden die Iberer lieber den Tyridates als den Pacorus wollen zum nachtbahr haben. Unter ſolchen geſprächen kamen ſie in den tempel/ den der König von Meden ſeiner Flora zurichten laſſen / da Arabelus ſeinen bruder an einen orth ſtellete / von welchen er alles ſehen / ſelbſt aber nicht geſehen werden kunte. Es dauerte nicht lange da erſchien Pacorus/ von dem Prinz Artabanus begleitet / der ihme zur ſeite ginge / und durch ſein unruhiges weſen gnugſam anzeigete / wie ihm müſſe zu ſinne ſeyn. Er bekam dieſes mahl ungemeine liebkoſungen von dem König / muſte ſich auch zu nechſt bey ſeinem thron bey ihme ſetzen / nicht lange darauf erſchien die Prinzeßin Daria/ vom Sedocheſer König geführet / und von allen Mediſchen frauenzimmer begleitet / die nicht allein allerhand rauchwerk von bluhmen und kräutern / ſondern auch kränze von herbſt-roſen / und ſonnen-bluhmen in ſilbernen körben trugen / womit ſie den altar um und um beſchmückten / das rauchwerk aber unter dem geſange der dazu verordneten prieſterinnen auf dem altar anzündeten / auch folglich dem Könige ſelbſt ein güldenes rauch-faß überreichten / mit welchen er kniend der Flora bild/ ſo über dem altar zu ſehen/ beräucherte/ und dabey in ſeinem herzen die göttin

anrieffe/ zu verſchaffen / daß die ihr gleichende Octavia ſich ihme günſtig erweiſen möchte. Was Pacorus disfalls öffentlich that/ verrichtete Phraortes in ſeinem herzen heimlich / ſo von niemand als von der Daria beobachtet wurde / die ihme deshalben nicht die freundlichſten geſichter gab/ und ſich kaum zwingen kunte es ihme bey ſo volkreicher verſamlung nicht zu verweiſen. Es meldete aber darauf ein kåmmerer dem König an/ daß nun alles bey dem groſſen ſonnen-feſte bereitet wåre/ und auf des Königs ankunfft wartete. Pacorus befahl deßhalben die Römiſchen abgeſandten/ wie auch Criſpina und die Teutſchen Könige/ ſo bey dieſem feſte erſcheinen wolten/ dahin zu führen/ wohin auch Daria und die andern ſich begeben muſten. Inzwiſchen er ganz alleine mit dem Artabanus ſich in eine neben-capelle begab/ und den Prinzen folgender geſtalt anredete : Wann ich nicht ſchon ſelber/ ſagte er / und faſte ihn bey der hand / die macht der liebe in mir empfunden / würde ich euch mein Prinz/dennoch nicht verdenken/ daß ihr wegen der Prinzeßin von Iberien anitzo in ſolcher unruhe lebet/ und die macht der Criſpina fürchtet/ die ſie von mir über dieſe Prinzeßin erhalten hat. Ihr findet billig meine zu groſſe gefälligkeit für dieſe Römerin/ wie auch die bezeigung/ die euch bißher an meinem hofe wiederfahren ſind / allzuhart. Ob ich nun gleich beydes wohl rechtfertigen könte / wiewohl Könige von ihrem thun niemand red-und antwort zu geben haben/ ſo will ich mich doch anitzt nicht damit aufhalten / noch euch in långerer quahl laſſen / ſondern

dern euch nun eröffnen / was ich ſowohl für euch / als für die Prinzeßin Zenobia zuthun geſonnen bin. Euch mein Prinz / gebe ich hiemit eure freyheit wieder / benebenſt der erlaubnus / die Zenobia zu ihrem groß-vatter zu bringen / doch müſſet ihr mir verſprechen / das was ich nun thue / oder daß ich auch nur wiſſenſchafft darum gehabt / weder Vologeſes noch Criſpina / noch Pharasmanes nimmermehr erfahren ſollen / ſondern daß ihr die bey dem wahn laſſen ſollet / es ſey alles ſonder mein wiſſen geſchehen; dann ich will nicht / ſagte er ferners mit einer gar ernſthafften art / daß Pharasmanes noch Vologeſes mir einen dank dafür wiſſen ſollen / daß ich ihnen ihre kinder wieder gegeben / trage auch dabey bedenken / daß Criſpina von mir glaube / als hätte ich ihr mein verſprechen nicht halten wollen. Dieſem nach bedienet euch der zeit / mittlerweile wir uns beym feſte befinden werden / und dieſes meines ſiegel-rings / der euch wird zu allem beförderlich ſeyn können / und den ihr nicht ſo bald dem hauptmann von der wache zeigen werdet / der die zimmer der Iberiſchen Prinzeßin bewahret / als er euch den eingang zu der Zenobia verſtatten wird / da ihr dann ſchon ferners gelegenheit finden werdet / ſie heimlich weg zu bringen. Bedienet euch nachher auch eben dieſes mittels / in dem hafen bey der ſchiff-flotte / und nehmet von derſelben zu eurer überfarth ein bequehmes ſchiff / um eure Prinzeßin davon zu bringen. Eilet Artabanus / ehe Criſpina davon was innen werde; und wann ihr es folgends dienlich findet / ſo meldet bey den eurigen an / daß ich bloß

mit dem Tyridates und nicht mit eurem vatter zu thun habe/ und daß Parthen von jetziger unruhe ſich ſoll befreyet ſehen/ auch Vardanes die ſchuldige verehrung ſeinem vettern wieder erweiſen/ ſobald man mir nur in einer gewiſſen ſache wird wollen behülfflich ſeyn / die zu ſeiner zeit ſchon ſoll eröffnet werden / und die auch Armenien zum beſten gedeyen wird. Gebrauchet Prinz Artabanus / bey allen dieſen/ euren verſtand / und führet euch alſo dabey auf/ daß ich nicht urſach haben möge/ zu bereuen / was ich jetzo für euch thue.

Hiemit umarmete er ihn / und gab ihm den ſiegel-ring / den Artabanus mit aller ehrerbietung empfienge / und dem König zu fuſſe fiele / ſich für dieſe ſo unvermuthete gnade zu bedanken. Sie eilten darauf beyderſeits aus der capelle/ da Pacorus ſich in dem vorhoff/ allwo der ganze hoff verſammlet war/ ſehen lieſſe/ und nach dem ſonnen-feſte ſich begab/ Artabanus aber / da er alles in dem pallaſt ledig fande/ nach der Zenobia gemächer eilete/ allwo der hauptmann von der wache nicht ſobald des Königs ſiegel-ring erblickte / als er den Prinzen in allem zu willen war/ was er wolte/und ihn ſelbſten in der Prinzeßinnen zimmer hinein führte. Zenobia/ als ſie ihren Prinzen ſo unvermuthlich zu geſichte bekam / wuſte nicht/ ob ſie ſich darob erfreuen ſolte oder nicht / dann ſie vermeinete/ er würde ihr nun wollen ſeine genommene entſchlieſſung kund thun/der Criſpina ſich zu ergeben / und ſie beym leben zu erhalten / ſie ſahe ihn deßhalben ganz betrübt und beweglich an/ und ſagte zu ihm: Was führet euch her zu mir Prinz

Artabanus/ komt ihr vielleicht mir anzudeuten/ daß Criſpina meinen platz bey euch bekleiden ſoll/ und ſoll ich leben/ um dieſe grauſame über mich triumphirend zu ſehen? Nein/ liebſte Prinzeßin/ antwortete Artabanus/ ſie zugleich herzlich umarmend/ ihr ſollet leben/ um mit mir über die boßheit der Criſpina zu triumphieren. Hierauff meldete er ihr kürzlich/ was fürgegangen wäre/ und nöthigte ſie zu eilen/ um fortzukommen/ mittlerweile das feſt noch dauren würde/ ſo ihr alles ſo unglaublich fürkame/ daß er ihr ſolches mit vielen eydſchwüren bekräfftigen muſte. Ihre bedientinnen/ ſo auſſer der einigen Plantina/ die noch von Rom aus ſtets bey ihr geblieben war/ alle creaturen von der Criſpina waren/ befanden ſich zu gutem glück mit bey dem feſte/ dahero es um ſo viel leichter geſchehen kunte/ daß Zenobia davon kame/ die dann ganz aus ſich ſelber/ ſich von ihrem liebſten Prinzen nach dem hafen hinbringen ließ/ allwo Artabanus in fürzeigung des ſiegel-rings eben ſo leicht ein ſchiff erhielte/ als leicht der hauptmann von der wache ihn bey der Zenobia eingelaſſen. Sie fanden aber alldar den Fürſten Cardiceas/ der vom Könige war dahin beſtellet worden/ um den ſiegel-ring wieder abzufordern/ den er auch/ohne daß jemand es gewahr wurde/aus des Prinzen hand empfienge. Cardiceas/ ſo der einige war/ dem der König hievon eröffnung gethan/ ermahnete den Artabanus noch beym abſchiede/ alles wohl zu beobachten/was der König mit ihme abgeredet/ ſo Artabanus verhieſſe.

Dieſer Prinz war ſo voller vergnügung/ über ſeiner Zenobia ſo unvermuthete befreyung/ daß er dafür weder an den Ariomardus noch Arabelus gedachte/ ſondern nur mit ſeiner ſchönen beuthe davon eilete/ mitlerweile die ſchiffe/ ſo die Iberen und Ariomardus dieſerwegen zuſammen gebracht/ am andern orte der inſel vor anker lagen/ und auff dieſe beuthe/ wiewohl vergeblich/ warteten. Es wiederrieth aber Plantina/ die Zenobia dem Iberer König zuzubringen/ obgleich Pacorus ſolches verlanget/ und veranlaſte den Artabanus damit/ daß der ſich nach des Vologeſes inſel zuwandte/ und daſelbſt anländete/ wie eben das groſſe feſt ſich geendiget hatte.

Es entſtund über dieſer ſo unverhofften ankunfft/ durchgehends ein allgemeines frohlocken/ und vermochte Tyridates ſeinen Artabanus nebſt ſeiner pflege-tochter/ wie auch Octavia und Sulpitia/ nebſt den andern/ die Zenobia ſo unvermuthlich nicht wieder zu ſehen/ daß nicht bey ihnen allerſeits eine groſſe und ungemeine freude entſtanden wäre. Fürnemlich konten Caledonia und Pomponia Gräcina/ die Zenobia nicht aus ihren armen laſſen. Und da ihnen erinnerlich war/ was Italus ihnen von des Ariomardus fürhaben entdecket/ wuſten ſie deſtoweniger zu begreiffen/ wie dieſe befreyung nicht von demſelben/ ſondern von dem gefangen geweſenen Artabanus/ geſchehen mögen. Sie erwieſen dahero allerſeits ein groſſes verlangen/ hievon die rechten umſtände zu vernehmen; weil aber Artabanus ſich des verſprechens erinnerte/ ſo er dem Pacorus gethan/ nicht

LB Coburg

zu melden/ daß er und Zenobia ihre freyheit mit ſeinem vorwiſſen erlanget/ als erwehnte dieſer Prinz nur mit wenigem / daß er ſeine zeit abgeſehen/ ſich und ſeine Prinzeßin in freyheit zu ſetzen / als alles volk beym opfer geweſen / und niemand auff ſie groß achtung gegeben; doch verſchwieg er nicht dabey/in was gefahr ſeine Zenobia geſchwebet/und wie ſo leicht es um ihr leben hätte können gethan ſeyn / wann ſie dieſer geſtalt nicht der Criſpina grauſamkeit noch zu rechter zeit entgangen wäre. Dieſer bericht erweckte von neuem ein groſſes verlangen/zu wiſſen/ wie alles zugegangen; inſonderheit war Pomponia Grácina/der Zenobia anmuthen/ ihnen mehr licht davon zu geben / die aber vor beſtürzung und freude es nicht verrichten kunte/ und deshalben der Plantina auftruge / der ganzen geſellſchafft verlangen zu erfüllen / die es auch übernahme / und mittlerweile Artabanus ſich bey dem König anmelden lieſſe / Zenobia aber mit der Praxedis davon gegangen war / um der benöthigten ruhe zu genieſſen / ihre zuhörer folgender maſſen vergnügte.

Was eine raſende und verzweiffelte liebe vermag/ hub ſie ihre erzehlung an / ſolches hat Criſpina ſo vollkommen erwieſen / daß dißfalls kein anders exempel anzuführen nöthig iſt/ gleichwie auch im gegentheil meiner Prinzeßin bezeigen/ ſattſam zu tage leget/was eine beſtändige und auf tugend gegründete liebe auszuſtehen und zu erdulten fähig ſey. Was Criſpina meiner Prinzeßin nach dem tage/ da ſie innen wurde / daß ſie ihre mitbuhlerin wäre/ für verfolgung und drangſahl angethan /

und empfinden laſſen / iſt mehr dann zu bekannt; und vermag ich dabey nicht auszuſprechen/was ſie alles in Rom/zu Placenz/ auf der reiſe nach Dacien / und an des Pacorus hofe/ausſtehen müſſen / ſo ein weniger ſtandhafftiger gemüthe/ als das ihrige vielleicht nicht würde übertragen haben. Sie dagegen aber hat alles nicht allein mit groſſer gedult überwunden/ ſondern es ſich auch für eine ehre gehalten/ daß ſie um ihres Prinzen willen ſolche verfolgung erleiden müſſen/ wodurch er von der ſtandhafftigkeit ihrer liebe vollkommen könte überzeuget werden. Ich kan ſagen/ daß ich ſie nimmer unvergnügt geſehen/ ſondern ſtets geſchäfftig geſunden/ ihre gefangenſchafft ſich mit wirken/ und anderer hand-arbeit/erträglich zu machen. Dahero ſie die zeit über / die wir in Placenz geweſen/ eine ſehr groſſe menge von künſtlicher arbeit verfertiget / damit ſie den Turullius Cerialis beſchenket / den ihr Criſpina zum hüter hatte zugeordnet / um/ wie ſie befürchtete / ihn nicht verdroſſen zu machen / ihr wohl zu begegnen. Nachdem wir nun eine geraume zeit in Placenz zugebracht/kam/ehe wir es uns verſahen / Criſpina dahin / und bezeigte ſich nicht wie ein vernünfftig menſch / ſondern wie ein raſend und unſinniges thier/ nöthigte uns auch auf gar ſchlechte und unhöfliche weiſe / mit ihr fortzureiſen / da wohl keine andere abſicht bey ihr war / als der Zenobia das leben durch lange marter ſo ſauer zu machen/ daß ſie deſſen überdrüſſig werden möchte / welches ſie ihr nur um deswillen friſtete/damit ſie den Prinzen Artabanus deſto beſſer im zaume hal-

halten/ und ihn durch zwang zu ihrer liebe bringen könte/ wann er in güte ſie zu lieben noch ferner verſchmähen ſolte. Es hätte die geringſte ſclavin nicht härter können gehalten werden / als wie man ihr auf der reiſe begegnet / und muſte ſie ſich nicht allein mit den gröbſten ſpeiſen vergnügen/ ſondern auch/wie wir auf die ſee kamen/mit einem ſo harten lager im ſchiffe vorlieb nehmen / daß ich mich nicht gnugſam verwundern kan / wie ſie ſolches alles überſtehen können. Es mag der Criſpina meinung hiebey wohl dahin gezielet haben / der Zenobia ſchönheit durch ſo hartes verfahren einen abbruch zuthun / ſo aber ganz wiedrige würkung hatte / maſſen ich wohl ſagen kan / daß Zenobia nie ſchöner noch vergnügter ausgeſehen / als zu ſelbiger zeit; und machte das andenken des Artabanus/ wann ſie ſich nemlich fürſtellete / wie ſie alles dieſes um ſeinentwegen erlitte / ſie ſo munter / als ob ſie nichts angefochten hätte / auch vermochte ich dabey nicht/ von ihr zu erbitten/ daß ſie der Criſpina nur ein einziges freundliches wort gegeben hätte / vielmehr ſagte ſie derſelben zum verdruß/ beſtändig in die augen / wie alle ihre bemühungen umſonſt wären/ſie aus ihres Prinzen herzen/ und ſich in daſſelbige wieder einzubringen. Eines tags/ als wir auf dem Aegeiſchen meer ſeegelten/ meldete unſer ſchiff-hauptmann uns an/ daß ſich Römiſche ſchiffe ſehen lieſſen / ſo der Criſpina eine ſo groſſe furcht/ als uns andern freude erweckte / indem wir insgeſamt in die gedanken geriethen der Kayſer Otto würde uns zu befreyen/ dieſe ſchiffe ausgeſandt haben; inſonderheit aber

gienge der Criſpina das frohlocken ſo Zenobia darüber bezeigte / ſo durchs herze/ daß wenig fehlete / ſie hätte ſie über bort werffen laſſen. Es wäre ſolche grauſamkeit auch gewiß erfolget/ wann dieſe ſchiffe uns zu retten ſich genähert hätten / wie aber ſelbige/ſonder ſich an uns zu machen/ vorbey giengen/ minderte ſich der Cri'pina furcht / und unſere freude / da Zenobia vergeblich zu verſchiedenen mahlen ihren namen in die lufft ſchallen laſſen/um dadurch hülffe von den fürüberfahrenden zu erlangen. Nicht lange hierauf überfiel uns ein ſo groſſer ſee-ſturm / daß wir endlich an eine kleine inſel getriben wurden/ allwo wir die Prinzeßin Claudia / nebſt der jungen Königin von Ethiopien/ die auf ihrer reiſe nach Dacien auch verunglücket / und von ihrer andern geſellſchafft abgekommen ware/ antraffen. Weil nun der Prinz Artabanus/ſo bey ihnen geweſen/ gemiſſet wurde/ von deme man allem vermuthen nach/ glauben muſte / er wäre umgekommen / entſtund bey uns ein allgemeines wehklagen / wiewohl mit dem unterſcheide/ daß Zenobia dieſen trauer-fall als eine gottgelaſſene anſahe/Criſpina hingegen ſchier darüber verzweiffelte / und in der wuth öffters den vorſatz hatte/ihre mitbuhlerin zu ermorden / davon ſie aber zurück hielte / daß ſie nach der lehre des Pythagoras/ ſo der Sedocheſer König in Rom ihr beygebracht / glaubte/ ihres Artabanus ſeele würde in einem meer-fiſch gefahren ſeyn; drum ſolte Zenobia nicht in dieſem element umkommen/ um nicht dadurch in geſellſchafft des Prinzen wieder zu gerathen/ wann ihrer ſeele etwa ein

glei-

gleiches wiederführe. Unter dieſen theils wüthenden/ theils ſittſamen thränen / die um den Prinzen vergoſſen wurden / lieff endlich die gewünſchte nachricht ein / daß Artabanus auff der inſel Naxus wäre geſehen worden/ ſo die Criſpina gleich dahin zu gehen veranlaſte.; und begab ſich die Königin von Ethiopien mit in unſer geleithe/die dann erſt auf der reiſe erfuhre/ daß Zenobia ſich mit in ihrer geſellſchafft befände. Gleichwie nun dieſes der Königin eine herzliche freude erweckte/ alſo halff es auch dazu / daß Criſpina uns um ihrentwillen beſſer begegnete; dann weil ſie dieſe Königin als eine Arſaciſche Prinzeßin anſahe/ liebkoſete ſie ihr mehr als gemein/ und bemühete ſich/ ihr tyranniſches gemüth gegen ihr/ ſoviel mehr zu verbergen.

Ob wir nun gleich den Prinzen in Naxus nicht mehr antraffen / ſo erhielten wir jedoch die erfreuliche nachricht / daß er von dar abgeſeegelt wäre; dieſem nach folgten wir ihm mit ſo gutem und glücklichen winde nach / daß wir wenig tage nach ihm/dieſe inſeln erreichten. Weil aber Criſpina unterwegens zu Biſanz die ganze beſchaffenheit des hieſigen zuſtandes erfahren hatte/ ſo ware ſie ſchlüßig geworden/ des Königs in Meden hofflager zu erwehlen/ woſelbſt ihr folgends die Prinzeßin Daria ſo gute dienſte bey dem Pacorus gethan/ daß es ihr in allem nach wunſch ergienge. Die Königin von Ethiopien wurde nach Dinogetia begleitet / Zenobia aber als eine gefangene bewachet / über die der König in Meden der tobenden Criſpina alle gewalt überlieſſe / um nach

ihrem gutdüncken und eigenen gefallen mit ihr zu verfahren. Hiebey war meiner Prinzeßin einiger troſt/ daß ich noch bey ihr gelaſſen wurde/ gegen der ſie ihr herz ausſchütten kunte. So bald nun unſer daſeyn auf den andern inſeln erſchollen/ ließ ſich der Prinz Artabanus gleich anmelden/ fande ſich auch/ nach erlangtem ſicheren geleithe/ bald ſelbſten ein/ und erweckte bey den Meden eine groſſe freude/ daß er ſich ſelbſten alſo in ihre hände lieferte/ maſſen ſie nicht gemeinet waren/ ihn wieder loß zu laſſen/ wie dann auch der erfolg erwieſen.

Als nun Pacorus ſein anbringen gehöret/ ſo darinnen beſtunde/ ihm die Zenobia/ vermöge des letztern friedens-ſchluſſes zu übergeben/ wieß der ihn mit ganz ſpöttiſchen worten nach der Criſpina/ dieſe Prinzeßin von der zu fodern/ ſo Artabanus/ wie ſauer es ihm auch ankame/ dannoch zu thun ſich entſchloſſe/ und deshalben bey dieſer Römerin ſich anmelden lieſſe. Wann der Prinz hierzugegen wäre/ ſo würde er am beſten ſagen können/ wie dieſe anſprache abgelauffen/ die bald auf ihrer/ bald auf ſeiner ſeite/ mit theils zornigen/ theils demüthigen worten/ unterhalten wurde; und muſte er ſich von ihr fürrücken laſſen/ wie er ſich bey ſeiner letztern anweſenheit in Rom aufgeführet/ und ſie hingegen muſte ſich ihre grauſamkeit von ihm fürhalten laſſen/ und dulden/ daß er ſeine Prinzeßin von ihr foderte/ wozu ſie ſich aber keines weges verſtehen wolte/ ſondern ſich vernehmen lieſſe/ wann er ſie noch weiters verſchmähen würde/ ihre gerechte rache ſie

zu dingen verleithen ſolte/ die er vielleicht bereuen dürffte. Weil nun dieſe unterredung ſolcher geſtalt ganz fruchtloß ablieffe/ und ſich alſo endigte/ daß er wohl ſpühren kunte/ wie ſie über der Zenobia nichts guts beſchloſſen hätte; ſie aber ihres orths gnungſam wahrnahm/ daß er nimmer gutwillig würde zu ihrer liebe zu bewegen ſeyn/ fuhr ſie fort/ auf alle mittel zu gedenken/ wie ſie dennoch zu ihrem zwecke gelangen möchte/ dahero brachte ſie ſonder mühe/ bey dem Pacorus zuwegen/ daß der den Prinzen/ wie ſeine Meden ohne das verlanget hatten/ wie gefangen bey ſich behielte/ und allenthalben mit einer ſtarken wache begleiten lieſſe. Darauf wurde ihm/ und zwar um der ſache ein gröſſers anſehen zu geben/ durch den Surenna ſelbſt angedeutet/ daß er die zuſage erfüllen ſolte/ ſo er ehmahlen in Rom gethan/ mit der Criſpina ſich zu vermählen/ oder aber gewärtig zu ſeyn/ daß diejenige/ die dieſes hinderte/ der gerechten rache der Criſpina überlaſſen würde. Alle bewegliche vorſtellungen/ ſo von dem Artabanus hiergegen geſchahen/ verfiengen nichts. Mittlerweile er ſich nun damit ängſtigte/ wie er es anfangen ſolte/ ſtellte Criſpina der Zenobia ebenfalls für/ daß/ wann ſie dem Artabanus das leben erhalten wolte/ ſie ihn nicht allein zu der heurath mit ihr bereden/ ſondern ſich auch vor ihre perſohn unter der Velleda aufſicht zu denen Druidinnen/ und zwar unter diejenigen begeben müſte/ die ſich zu ewiger keuſchheit gewidmet/ widrigen falls Artabanus die verachtung ſo er ihr erwieſe/ mit dem leben bezahlen ſolte. Meine Prinzeßin ver-

verlangte hierauf den Artabanus zu ſprechen / ſo Criſpina/ in hoffnung/ daß es was gutes nach ſich ziehen ſolte / geſchehen lieſſe/ und um ihnen mehr freyheit zu laſſen/ befahl ſie / daß niemand bey dieſer anſprache ſeyn ſolte/ die/ wie ſie und der Prinz mir nachgehends erzehlet / alſo abgelauffen / daß ſie ſich erſt herzlich erfreuet/ einander nach ſo langer abweſenheit einſt wieder zu ſehen / hernachmahls aber einander beyderſeits tauſend verſicherungen von ewiger treue gegeben. Als nun Criſpina die früchte von dieſer anſprache erfahren wolte / und ſowohl bey dem Artabanus als bey der Prinzeßin ſich dieſerwegen befragte / um zu wiſſen/ wes ſie ſich entſchloſſen hätte/ wurde ſie von beyden theilen gar kurz abgefertiget / und muſte mit ihrem höchſten verdruß vernehmen/ was maſſen ſie beyderſeits ihrer gewalt und drohungen nur ſpotteten/ und durch die/ ſich nicht wolten abſchrecken laſſen / einander ewig treu zu verbleiben. Welch verdrießliche erklärung dann/ die ſo übermüthige als dabey verliebte Criſpina / in ſolch raſende zweiffelmuth ſetzte / daß ſie nicht allein der Zenobia todt beſchloß / ſondern auch dem König Pacorus in den ohren lag / den Artabanus aus dem wege zu räumen / wodurch er ſich bey dem Vitellius einen groſſen verdienſt würde erwerben können / als welcher ihrem vorgeben nach/ dieſen Prinzen und den König von Armenien mehr ſcheuete / als die ganze Parthiſche Macht. Ob nun gleich Pacorus ſich äuſſerlich ſtellete / als wäre er in allem ihrer meinung/ ſo richtete er es doch durch die Bructeriſche Prinzeßin Velleda in die wege / daß

daß Criſpina etwas mildere gedanken bekam/ und von neuem anhube dem Artabanus wieder zu liebkoſen/ mittlerweile die Velleda die Zenobia zu unterrichten und zu bereden übernahme/ den orden der Druidinnen in Teutſchland anzunehmen/ wozu die Prinzeßin auf mein zuſprechen ſich nicht widerlich ſtellen muſte/ um dadurch zeit zu gewinnen/ ob etwa Gott indeſſen ein ander rettungsmittel ſchicken möchte/ der Criſpina grauſamen händen zu entgehen. Weilen ich als eine Römerin/ und lange bekanntin des Epirus Marcellus/ der ſich anitzt als geſandter vom Kayſer/ beym Pacorus aufhält/ zimlich wohl bey hofe ſtunde/ und gelegenheit hatte/ viel mit den Meden umzugehen/ gerieth ich ſonderlich in genaue kundſchafft mit einem fürnehmen Meden/ der von allen geheimnüſſen ſeines Königs/ wiſſenſchafft hatte/ und mir mehrere verträulichkeit/ als ſeinem herren treue/ erweiſende/ mich von allem benachrichtigte/ wohin der Meden jetzige anſchläge zieleten/ weilen aber anitzt nicht zeit iſt davon zu reden/ ſo will ich nur dieſes davon melden/ was meine übernommene erzehlung angehet/ und ſagen/ daß ich von ihm erfuhre/ wie daß der König von Iberien die Prinzeßin durch die dritte hand verlangen laſſen/ um die an den Prinzen Ariomardus zu verheurathen/ unangeſehen ſie in dem letztern friedens-ſchluſſe dem Artabanus verſprochen worden/ wozu jedoch der König Pacorus ſich nicht verſtehen wolte/ es wäre dann/ daß der Pharasmanes die Parthiſche parthey völlig verlieſſe/ und ſich zu den Meden ſchlüge/ wobey ich dann ferners

von

von ihm erfuhre/ daß Criſpina/ der der König dieſes vertrauet / es gleichfalls hinderte / und die Zenobia nicht ehe aus handen laſſen wolte / bis Artabanus ſich mit ihr würde vermählet haben/ dahero ſie dahin trachte/ dieſe Prinzeßin zur Druidin zu machen / um dadurch zuwegen zu bringen / daß ſie ſich ſtets unter dem zwang und der Aufſicht der Prinzeßin Velleda befinden möchte. Dieſe nachricht/ nebſt welcher ich zugleich auch vernahm/ daß des Ariomardus jüngerer bruder/ der Arabelus/ meine Prinzeßin noch liebte/ nutzte mir dazu/ daß ich mich dieſer beyden Prinzen bedienete/ der Zenobia ihre freyheit zu verſchaffen / womit dann Artabanus auch ganz friedlich war/ als deme alle hülff-mittel angenehm ſchienen / die nur ſeine Prinzeßin aus der Criſpina grauſamen händen retten könten. Mit wenigem nun aber zu gedenken/ wie die liebe des Arabelus ſich wieder blicken laſſen/ die derſelbe ehmahls in Meden/ wiewohl ſehr verborgen/ gegen ihr geheget/ ſo hatte dieſer Prinz zeit wehrenden unſers daſeyn / auf der inſel ſie dann und wann wieder zu ſehen bekommen / indem Criſpina zu zeiten geſchehen laſſen/ daß geſellſchafft zur Zenobia kommen dürffen/ welches vornemlich auf antrieb der Prinzeßin Velleda geſchahe; und wird gegenwärtige Prinzeßin Bondicea ſich noch wohl zu erinnern wiſſen/ daß/wie des Königs in Meden geburths-tag gefeyret wurde / auf welchem der Prinz Ariomardus von hier ganz heimlich zu uns kame / Velleda es anſtellete / daß/um die Zenobia in etwas aufzumuntern / die anweſende Prinzeßinnen und Medische

diſche damen/ wie auch der König Italus und dieſe beyde Prinzen ſich einfanden / und mittlerweile alles bey hofe in fröhligkeit lebte / ſich bey einer angeſtellten muſic ergetzten/ die Arabelus von des Königs capelle ausgeſuchet / und die wegen ihrer fürtrefflichkeit mit groſſem vergnügen angehöret wurde. Weder Criſpina noch Artabanus genoſſen dieſer luſt mit / jene/ um der Zenobia nicht den willen zu thun/ mit dabey zu ſeyn/ dieſer aber/ weil Criſpina ihm nicht verſtatten wolte in dieſe geſellſchafft zu kommen / um ſeine liebe gegen der Zenobia nicht mehrers anzufeuren. Wie nun die obernannten ſich dergeſtalt beyeinander befanden/ fügte es ſich/ nachdem ſie der muſic lange genug zugehöret / daß die beyden Prinzen / wie auch einige Mediſche und Parthiſche damen / als der muſic kündig/ ſich gefallen lieſſen/ auf der Velleda veranlaſſen/ einige lieder zu ſingen/ ſo jedweder in ſeiner mutter-ſprache verrichtete / auſſer den beyden Prinzen / von denen Ariomardus in Griechiſcher/ Arabelus aber in Teutſcher ſprache ihr geſang verrichteten / welche beyde ſprachen ſie dannoch nicht recht verſtunden/ und alſo nicht wuſten/ wovon der innhalt eigentlich handelte. Nun hatte der Prinz Artabanus / in wehrender zeit er ſich bey dem König in Meden aufhalten müſſen / ein lied auf ſein und ſeiner Prinzeßin zuſtand gedichtet / und das dem Königlichen capellmeiſter zugeſtellet/ in die muſic zu ſetzen / der es aus ſonderbarer beluſtigung/ ſo er in dieſen reimen gefunden / als ein guter Poët und ſprachkundiger / deren er verſchiedene in vollkommenheit redete / und

verſtunde es nicht allein in Griechiſch / Lateiniſch und Teutſch überſetzet / ſondern auch die muſic nach jeder landes arth / darauf geſtellet / ſo / daß man es in allen dieſen ſprachen abſingen kunte. Dieſes lied hatten nun die beyden Prinzen von dem obernannten capellmeiſter bekommen / und wegen der angenehmen muſic auswendig gelernet / ohne die worte davon zu verſtehen noch zu beachten / welches dann des Mediſchen geſandten gemahlin die Artaſoſtra / ſo mit der Prinzeßin Daria zurück gekommen war / vorher ebenfalls in lateiniſcher ſprache bereits hatte hören laſſen / ſo der Velleda anlaß gab zu bewundern / daß ſie alle drey ein Lied in verſchiedenen ſprachen abgeſungen hätten. Wie nun nach deſſen veranlaſſung gefraget wurde / kam der König in Meden mit ſeinen Fürſten / wie auch dem Artabanus dazu / den Pacorus / weil er berauſchet war / wider der Criſpina willen und verboth mit hinein zu der Zenobia gebracht; da dann in fernerer nachfrage heraus kam / daß Artabanus der dichter dieſes lieds geweſen / welches durch den Mediſchen capell-meiſter alſo in der abſingenden hände gerathen. Pacorus wolte es darauf in der Parthiſchen / als ſeiner mutter-ſprache / auch hören / ſo Artabanus mit groſſer annehmligkeit verrichtete / und dieſes ſein gedichte / ſo er eben geſchrieben bey ſich hatte / folgends meiner Prinzeßin ungeſcheut überreichte / dabey erwehnend / daß er ſolches auf ſie und ihren zuſtand abgefaſſet hätte. Es lautet aber der innhalt davon alſo:

Du

Du aller ſchönheit meiſter-ſtücke/
vollkommſte ſonne/ licht der welt/
hat dich der zeiten ungelücke
zu ſeinem zweck und ziel geſtellt?
Was hat des himmels zorn und raſen
Auf dich ſo hefftig angeblaſen?
Pflegt man die unſchuld ſo zu haſſen?
woher entſteht dis trauer-ſpiel?
Dieweil ich dich nicht fahren laſſen/
und die ſtatt deiner lieben will/
die dich bißher mich zu erlangen/
in ſchweren kerker hält gefangen.

Den honig/ den ich dir verſchrieben
ſucht dieſe weſp' uns zu entziehn/
ich ſoll die geile Circe lieben
und von dir/ keuſche göttin/ fliehn/
das nun und nimmer ſoll geſchehen/
weil Clotho wird den faden drehen.

Die flamme die ſich in uns regte/
und ihren ſitz im herzen nahm/
als Mars die waffen niederlegte/
und Orient zur ruhe kam/
bleibt ewig rein und wird ſtets währen
weil Orient wird perlen nähren.

Mein licht/ ich kenne dein gemüthe
das giebet keinem unfall nach/
dein helden-muth und dein geblüthe
trotzt kerker/ ſtahl/ und ungemach;
Auch ſoll vergehn der kreiß der erden
eh ich dir je will untreu werden.

Velleda ſo dazumahlen am meiſten bemühet war/ fuhr Plantina weiter fort/ die Zenobia zu dem geiſtlichen orden der Druidinnen zu bereden/ nahm dieſe freyheit des Artabanus ſehr übel auf/ und verwieß dabey dem König in Meden/ daß er gelegenheit dazu gegeben hätte/ daß man ihre ſchüb-

lerin ſolcher geſtalt irre machte / die ſie bereits auf ſo guten weg gebracht hätte. Dieſes gab dem Artabanus anlaß zu der Zenobia zu ſagen / wie Prinzeßin / ſo wollet ihr euch dann von mir laſſen abwendig machen / gleich wie ich aus der Prinzeßin Velleda reden verſtehen muß? keines weges mein Prinz / antwortete ſie / ich werde mich auf keinen andern weg bringen laſſen / als der mich zu meinem Artabanus führen wird. Mit ſolchen und dergleichen reden / verſicherten ſie einander ihrer beſtändigen treue / ſo von den meiſten anweſenden mit groſſem mißvergnügen angehöret wurde / dahero ſich dieſe luſt mit groſſer unluſt endigte / und Pacorus ſowohl als Velleda es bereueten / daß ſie dieſe geſellſchafft zu der Zenobia kommen laſſen / die folgends wieder ganz eingezogen gehalten wurde / auch ihren Artabanus nicht mehr zu ſehen bekam / der aber ſeines orths der hierob entrüſteten Criſpina alſo begegnete / daß die alle hofnung gänzlich verlohre durch güte jemahls zu ihrem zwecke zu gelangen; dahero ſie ihrer grauſamkeit nun den völligen zügel ſchieſſen / und dem Artabanus andeuten lieſſe / ſich in gewiſſer zeit für ſie zu erklären / oder gewärtig zu ſeyn / den unfehlbaren todt der Zenobia zu erleben. Als dieſes dem Prinzen aber einſt durch den Surenna angekündiget wurde / war Prinz Ariomardus aus gewiſſen urſachen noch auf unſerer inſel / welche zu vermelden ich nachher gelegenheit finden werde. Dieſer ſowohl als wie ſein bruder / empfande mit dem Artabanus hierüber gleiche angſt / und die eifferſucht zurück ſetzend / beriethe er ſich mit dieſem

Prin-

Prinzen Arabelus / wie Zenobia dieſer anſcheinenden gefahr möchte entriſſen werden. Es wurde demnach unter ihnen abgeredet / ihre befreyung auf das heutige eingefallene ſonnen-feſt fürzunehmen / ſo ich dann auch erfuhre / meiner Prinzeßin aber verſchwiege / aus beyſorge / ſie möchte ſich geweigert haben / dieſen dienſt von den beyden ungeliebten brüdern anzunehmen / ſo ich meines orths nicht hindern wolte / weil mir gleich viel galte / durch wen ſolches geſchähe. Wiewohl mein vertrauter mir nicht verſchwiegen hatte / daß Artabanus durch ſelbſt eigene beförderung des Pacorus / ſeine Prinzeßin unfehlbar befreyen würde.

Durch den König von Meden / fiel ihr Tyridates allhier in die rede. Plantina erwieſe ſich beſtürzt / ſoviel geſagt zu haben / weil es aber geſchehen / verſprach ſie dieſes umſtändlicher zu melden / wann ſie ihnen die andern geheimnüſſe kundmachen würde / ſo ſie erfahren. Es war / erzehlte Plantina weiter / die Velleda eben dazumahl nicht bey uns / als Criſpina dieſe grauſamkeit ausüben wolte / ſonſt ſie ſich wohl würde bemühet haben ſolches zu verhüten; es muſte aber der Criſpina entweder der ſinn es zutragen / oder des Phraortes wahrſager-geiſt ihr eröffnet haben / daß an der Zenobia freyheit gearbeitet wurde / weil ſie eben die zeit erwehlet hatte / ihr blutgieriges beginnen zu vollſtrecken / die die Prinzen zu der Zenobia erlöſung auserſehen. Inzwiſchen hatte zwar Artabanus ſeiner Prinzeßin verſchiedentlich ſagen laſſen / ſie möchte um ihr leben zu retten / ſich

nur unter die Druidinnen / und einfolglich unter den ſchutz der Velleda begeben / ſie hat ihm aber allezeit großmüthiglich dargegen antworten laſſen / daß um ihme ihre treue zu halten / ihr der tod angenehmer ſeyn ſolte / bevorab / da dieſer / wie ſie hoffe / ihn abhalten würde / ſich jemahls der mörderin ſeiner getreuen Zenobia zu ergeben. So verbündlich dieſes lautete / ſo ſchmerzlich war es doch dabey dem verliebten Prinzen / deme nichts ſoſehr anlage / als ſeine Zenobia beym leben zu erhalten; dahero ihm dann öffters einfiele / ſich der Criſpina zu ergeben / um durch ſolches mittel meine Prinzeßin vom tode zu retten / das doch nun durch ſo ein unangenehmes mittel nicht geſchehen dürffen / indem es ſich ſo gefüget / daß meine Prinzeßin über alles verhoffen ſich nun aus aller gefahr / und in völliger freyheit befindet.

Alſo endete Plantina ihre erzehlung / und waren ſowohl Tyridates als Vaſaces / begierig wegen ein und anderer erzehlten umſtände gründlichere nachricht zu haben / dahero ſie die Plantina erſuchten ihnen nicht zu verheelen / was ihr von des Mediſchen Königs fürnehmen und anſchlägen wäre bekannt gemacht worden. Weil nun Plantina fürſchützte / daß ſie ſolches nicht anderſt / als in gegenwart des Prinzen Artabanus verrichten dürffte / wiewohl die eigentliche urſach war / daß ſie der Bondicea nicht trauete / als die ſich an des Pacorus hofe aufhielte / muſte ſich der König von Armenien bis dahin zu frieden geben. Wie nun Plantina ſich hinaus nach ihrer Prinzeßin begeben / erwehnete Pomponia Gräcina / daß eben

dieſe Plantina diejenige wäre / die ehmahlen aus ihrem dienſt gegangen / und bey des Coccejus Nerva mutter ſich aufgehalten hätte / die auch mit befördern helffen / daß Zenobia dazumahl zu denen Veſtalinnen wäre gebracht worden / wobey ſie dann ferners gedachte / daß ſie ſich nicht einbilden könte / daß man ihr geheimnüſſen von ſonderbahrer wichtigkeit würde entdecket haben; worgegen aber Vaſaces erinnerte / daß man jedoch nichts aus der acht laſſen müſte / ſo auch nur die geringſte nachricht geben könte; womit die andern einig waren.

Hierauf begab ſich der König Tyridates nach dem König ſeinem brudern / weil er vernommen / daß der Prinz Artabanus bereits bey demſelben fürgelaſſen worden / und der gottesdienſt / nebſt der unterredung mit dem Surenna und denen weiſen ſich geendiget. Er merkte gleich / daß die empfängnüß von ſeiten des Vologeſes zimlich kaltſinnig müſte geweſen ſeyn / und derſelbige annoch die gedanken heegte / als wann zwiſchen dem Pacorus und dem Artabanus ein heimliches verſtändnüß ſey / wobey dann auch Velleda / die ſich mit bey dieſer erſten anſprache befunden / ein ſonderbahres mißvergnügen anfänglich ſpühren laſſen / weil ſie wohl urtheilen kunte / daß Zenobia / nun ſie dergeſtalt befreyet / ſich ihrer unterweiſung zu dem Druiden-orden ferners nicht untergeben würde. Indem ſie nun dieſerwegen dem Prinzen tauſenderley fragen thate / und nicht begreiffen kunte / wie er von der ſcharffen und genauen aufſicht des Mediſchen Königs und der Criſpina loß kommen kön-

 nen /

nen / wünſchte Tyridates immittelſt dem Vologeſes viel glück zu ſeines Kron-Prinzens befreyung / als wodurch denen Meden groſſer abbruch würde geſchehen können / und ſprach ihm dabeneben ſehr zu / beſſere gedanken von dieſem tugendhafften ſohn zu ſchöpffen / wobey er auch heimlich erwehnete / daß es niemand hörte / daß er doch mehr freude als mißtrauen möchte von ſich ſpühren laſſen/daß es ſich nun alſo gefüget hätte/ſo Vologeſes wohl aufnahme/ auch ferners ſich bereden lieſſe/die Prinzeßin Zenobia bey der Kayſerin Octavia anzuſprechen / die er als ſeine beſtimmte ſchwieger-tochter ganz freundlich empfienge / und über ihre befreyung aus der Criſpina händen ſein vergnügen ſattſam blicken lieſſe. Velleda ihres orts muſte ebenfalls wohlſtands halber zu dieſer erlöſung ſich freudig erzeigen / wiewohl ſie dabey der Zenobia fürhielte / daß ſie nur unglücklich ſeyn würde / daferne ſie von dem gelübde abtretten wolte / ſo ſie jedoch bereits gethan hätte / ſich in den Druiden-orden zu begeben. Iſt das geſchehen / rieff Artabanus / und hat meine bitte darinnen wohl ſtatt gefunden? keines weges / antwortete Zenobia maſſen ſowenig der Prinzeßin Velleda eiffer zu ihrer religion/als die bitte meines Prinzen mich bewegen können / einen orden anzunehmen / der mich fürnemlich von meinem Gott / und dann auch von meinem Artabanus würde abgeſondert haben. Was für ein Gott / fragte Velleda / ſolte es wohl einer ſeyn können / deme dieſes gelübde mißfallen ſolte / und glauben dann die Iberen auch an die vielen götter der Römer / oder

gilt

gilt ein Cupido mehr als der groſſe Teudates / den wir bey uns verehren ? Pomponia Gräcina winkte der Zenobia/ ſich ferners nicht zu verreden / und um die Velleda hievon abzubringen/ veranaßte ſie/ daß dem König Vologeſes alles erzehlet wurde / wie es Criſpina mit der Prinzeßin begonnen hätte/ wobey dann Artabanus ſich wohl hütete / die rechten umſtände ihrer befreyung zu entdecken.

Es wurde aber damit dem Vologeſes angemeldet / daß von dem König Pharasmanes der Iberer Aſtragas da wäre / der was anzubringen hatte. Wie nun der fürgelaſſen wurde / nahm Artabanus wahr / daß unter andern Parthiſchen Herren / die dieſen abgeſchicketen begleiteten/ auch der Prinz Ariomardus ſich mit befände / dahero ihme gleich der ſinn zutruge / wovon dieſes abgeſchickten anbringen handeln würde. Er fande ſich auch in ſeiner einbildung nicht betrogen/ maſſen dieſer Iberer im namen des Pharasmanes die Prinzeßin Zenobia abfoderte/ und dabey vermeldete / daß der Prinz Arabelus mit vorwiſſen ſeines Königs einen anſchlag gemacht hätte / die Prinzeßin davon zu bringen / wozu er befehliget worden/ mit einigen krieges-ſchiffen ſich bereit zu halten / ſo die Prinzeßin nach ihrer inſel überbringen könten. Da nun dieſe befreyung durch einen andern/ nemlich den Prinzen Artabanus geſchehen / ſo dem Pharasmanes ja ſo lieb ſeyn würde/ als fände er ſich nun hier ein / die Prinzeßin nach ihrem groß-vatter abzuhohlen / der ein ſehnliches verlangen truge / dieſe ſeine enkelin bey ſich zu haben /

ben/ und erwachſen zu ſehen. In dieſem ſeinem fürtrage/ hatte er mit fleiß unterlaſſen/ des Ariomardus zu gedenken/ um deme keine ungelegenheit zu verurſachen.

Als er nun dergeſtalt ſeinen fürtrag geendiget/ zeigte man ihm die Prinzeßin Zenobia/ der er dann zu fuſſe fiele/ und ſie dergeſtalt als ſeine Erb-Prinzeßin begrüſſete/ auch dabey bekante/ daß er in ihr das wahre ebenbild ihrer frau mutter befände/ bey welcher er ehmahlen als kämmerling gedienet. Weil es nun aber ſchon ſpäth war/ wurde dieſes Iberen abfertigung biß auf den andern morgen verſchoben/ ob er gleich inſtändigſt anhielte/ die Prinzeßin ihme noch ſelbigen abends zu überlaſſen/ welchen verzug der Prinz Ariomardus ſehr ungerne ſahe/ und ſolchen dem Aſtragas zuſchriebe/ daß der die ſache ſeinem bedünken nach/ nicht eyfferiger noch inſtändiger geſuchet/ ſo er ihm auch fürhielte/ als er nachgehends alleine zu ihm kam/ und es nicht verſchmerzen kunte/ daß ihr fürhaben ſo übel ausgeſchlagen/ und er und ſein bruder alſo das leere nachſehen haben müſſen.

Weil er ſich aber ſehr auf den Labienus verlieſſe/ als eilte er ſofort mit dem Aſtragas zu demſelben/ und entſchuldigte zufoderſt/ daß er ihme ihrer ſonſt habenden verträuligkeit zuwider/ verſchwiegen hätte/ was er mit des Pharasmanes einwilligung ſich fürgenommen/ ſo nun dem Artabanus zum beſten ausgeſchlagen; wobey er dann die beſtürzung dem Labienus nicht gnugſam beſchreiben kunte/ worein ſowohl er und ſein bruder/ als auch der ganze Mediſche hof gerathen/ als

des

des Artabanus und der Zenobia flucht ausgebrochen wäre / inſonderheit wäre Criſpina dadurch in unbeſchreiblichen zweiffelmuth und erbitterung geſetzet worden / indem die ſich nicht wolte ausreden laſſen / daß alles mit des Königs Pacorus gutem willen zugegangen wäre / ob der ſchon das gegentheil zu beweiſen / den hauptmann / der für der Zenobia zimmer die wache gehabt / mit ſeinen unterhabenden ſoldaten niederſäbeln laſſen / ohne ſeine verantwortung vorhero anzuhören / welches der Criſpina gleichwohl kein genügen gegeben / weil ihr zu verdächtig fürgekommen / daß Pacorus ſich kurz vorher mit dem Artabanus allein in der Flora tempel beſprochen hätte.

Labienus hörte alles dieſes mit groſſer auffmerkſamkeit an / und wie ihm nichts ſoſehr / als die gunſt des Königs von Meden anlage / als vernahm er ungerne / daß Pacorus hiedurch wäre beleidiget worden / verwieß auch dabey dem Prinzen ſeine verſchwiegenheit ſo ſehr / als er ſonſten billigte / daß Zenobia je ehe je lieber zu den Iberen käme / damit dadurch von ihnen der unglimpff abgewälzet würde / und ſo wohl Pacorus als Pharasmanes abnehmen könten / daß man die heurath des Artabanus mit der Zenobia dis orts gar nicht zu befördern gemeinet wäre. Der verliebte Ariomardus dankte dem Labienus tauſendmahl für dieſe erklärung / und wurde ferners unter ihnen verabredet / daß ſie ſich der Velleda hiebey bedienen / und die bereden wolten / den König von Meden durch ſchreiben zu begütigen / nebſt der zuſage / daß man allen müglichſten

fleiß

fleiß anwenden wolte / damit Artabanus zu der Criſpina gebracht / und der König in Parthen des Vitellius parthey anzunehmen bewogen werden möchte / dabey dem verliebten Pacorus auch die verſicherung zu geben wäre / ihme möglichſt zur beſitzung der Octavia zu verhelffen / und die in ſeine hände zu liefern. Dieſer genommenen abrede zu folge / begabe ſich Ariomardus / unangeſehen es ſchon ſehr ſpäth war / nach der Velleda / Labienus aber nach ſeinem König / und ſtellten daſelbſt ihre nothdurfften für; Indeſſen Tyridates / Artabanus und Vaſaces ſich bey der Plantina befanden / um von der zu vernehmen / was ihr von dem Mediſchen zuſtande und alldortigen anſchlägen bekant wäre / welche in hoffnung / es werde ihr dieſe verträuligkeit nicht unvergolten bleiben / alſo anhube ſich gegen ihnen heraus zu laſſen.

Ich habe / ſagte ſie / von meinem vertrauten ſolche geheimnüſſen vernommen / die dem König von Armenien und dem Prinzen Artabanus zu wiſſen höchſt nöthig ſind / auch wohl erfodern / daß man Parthiſcher ſeiten dagegen bald zur ſache thue / wann man anderſt verhüten will / daß Meden nicht ferners die oberhand behält. Man ſolte ſich wohl verwundern / wie ich hinter ſo wichtige geheimnüſſe gekommen / die wenigen bekannt ſind / und die ich auch nimmer würde erfahren haben / hätte ich mir nicht meiner Prinzeßin zu dienſte gewalt angethan / die liebes-bezeigungen des Königlichen geheimden raths Articas anzunehmen / dadurch ich alle dieſe kundſchafft erhalten.

Als

Als Tyridates des Articas namen hörte/ deſſen anſehen beym Pacorus ihme wohl bekant war/ gab er noch um ſoviel genauer acht/ was Plantina fürbringen würde/ die dann alſo zu erzehlen fortfuhre: Auf was weiſe ich mit dieſem Mediſchen Fürſten in käntnüß gerathen bin/ und deſſen verträuligkeit erlanget/ finde ich unnöthig allhier zu berichten; und wird aus dem was ich von ihm erfahren/ erhellen/ daß er mich nicht mit gemeinen augen angeſehen/ ſondern daß der überreſt von meiner ehmahls gehabten guten geſtalt ihn ſo eingenommen/ daß ſein König gewiß nicht verliebter in ſeine Flora ſeyn können/ als wie Articas ſich gegen mir erwieſen. Dieſer hat mir demnach entdecket/ das alles was der König in Meden bißher wider hieſigem König und Ew. Maj. feindliches begonnen und fürgenommen/ er aus hefftiger liebe gethan/ die er zu der Kayſerin Octavia trüge/ die er zwar niemahls geſehen/ deren bildnüß ihn aber jedoch ſoſehr eingenommen/ daß er ihr zu ehren überall/ wo ſeine hoffſtatt ſich befindet/ ſelbiges unter der Flora namen göttlich verehren und bedienen läſt/ und wäre Armenien fürnemlich zu ſolchem ende angegriffen worden/ um durch eroberung ſelbigen reichs/ einem abgeſetzten und vertriebenen König die hoffnung zu benehmen/ ferners an die beſitzung einer ſo groſſen Kayſerin/ gleich wie Octavia iſt/ zu gedenken. Welches reich man dann für den Prinzen Vardanes beſtimmet/ deme man/ wann er nun in ruhiger beſitzung deſſelbigen ſich befinden würde/ folgends an die Prinzeßin Daria zu vermählen gedächte.

Wie

Wie Plantina/ fiel Vaſaces ihr allhier in die rede/ iſt doch dieſe Prinzeßin bereits an den Sedocheſer König wieder verlobet? ob dieſes ſchon geſchehen/ antwortete Plantina/ ſoll doch Phraortes oberwehnter maſſen das nachſehen haben. Dann es iſt zu wiſſen/ daß man durch dieſe verheuratung der Daria mit dem neuen Armeniſchen König/ dieſe Prinzeßin von ihrer anſprache an das Mediſche Königreich abzubringen suchet/ damit die Kayſerin Octavia ſich deſto ehe zu des Königs Pacorus heurath bequehmen möchte/ wann ſie die verſicherung bekäme/ daß die mit ihr erzeugten kinder/ hinkünfftig dieſes groſſe Königreich beherrſchen ſolten. Zwar iſt man bißher dabey in groſſer hoffnung geſtanden/ Parthen gänzlich unter ſich zu bringen/ und den König Vologeſes zu nöthigen/ nach Scythen/gleich wie die vorigen Könige vor dieſem thun müſſen/ zu entweichen; nachdem aber des Veſpaſianus partey ſich über verhoffen ſehr verſtärket/ beginnet man andere gedanken zu faſſen/ und wäre gerne mit ehren aus dem ſpiel/ wann man nur dabey zu ſeinem endzweck/der in überkommung der Kayſerin Octavia beſtehet/ gelangen könte. Der Labienus/wie auch der Prinz Ariomardus ſind von den Meden ganz gewonnen; und die Velleda hat ſich abſchicken laſſen/ ſowohl allhier/ als wie bey dem König von Dacien/ friedens-handlungen in geheim fürzuſchlagen/ die jedoch niemand vortheilhafftiger ſind/ als dem König Pacorus/ der ſich anbey ſehr bemühet/ der Iberen freundſchafft zu erlangen/ weshalben er auch ſowohl den Pharas-

raſmanes dadurch zu gewinnen / als aus mißvergnügen über der Criſpina unerhörte grauſamkeit ſelbſt mit befördert / daß meine Prinzeßin aus dieſer Römerin tyranniſchen händen entkommen iſt. Der Fürſt Articas hat mir alles geſaget/ wie Pacorus es damit angegangen / und wie Zenobia durch vorzeigung ſeines ſiegel-rings ſolte erlöſet werden. Man muß aber nicht meinen/daß dieſes eben dem Prinzen Artabanus zu gefallen geſchehen ſey / keines weges/ Pacorus gönnet meine Prinzeßin niemand weniger/ als euch mein Prinz; dieſes ſagte Plantina zu dem Artabanus/und fuhr damit weiter alſo fort: Arabelus iſt derjenige/dem der König in Meden ſie am liebſten gönnet / und der als ein liebling des Pacorus/ an deſſen hofe er ſtets erzogen worden / hierinnen ſeinem bruder noch vorgezogen wird / obgleich derſelbige ſich dem Pacorus ganz gewidmet/ und um all das jenige wiſſenſchafft hat / ſo mir der Articas eröffnet; von dem ich auch ferners erfahren / daß Zenobia/ ſo bald ſie in ihres groß-vattern händen ſeyn wird / an den Prinzen Arabelus getrauet werden ſolle / ſo zwiſchen den beyden Königen dergeſtalt verabredet worden / unangeſehen ſie ſonſten noch in mißhelligkeit/ und Pharasmanes ſich bißher für den Prinzen Ariomardus erkläret gehabt. Es ſoll aber dieſes verfahren/ welches des Pacorus vermuthung nach/ nicht anderſt als ungleich allhier wird aufgenommen werden können/ zwiſchen dem Vologeſes und Pharasmanes einen mißverſtand erwecken und zuwegen bringen / daß dieſer letztere die Mediſche parthey er-

ergreiffe. Ob ich nun gleich dem Articas einen eyd gethan / alles dieſes nicht zu verrathen / ſo hat doch ſolcher eyd länger nicht gegolten / als lang ich mich bey den Meden befunden / nun ich aber von denen loß bin / habe ich meine Prinzeßin viel zu lieb / als ihr ungetreu zu werden / um dem Articas treu zu verbleiben. Ich habe von allen dieſem vorhin nichts erwehnen können / da die Prinzeßin Bondicea dabey geweſen / die als eine freundin der Velleda alles leicht verrathen mögen. Es wären noch viel umſtände / die mir aber jetzt nicht alle beyfallen / anzuführen / die da zeigen könten / daß wann der König von Armenien ſeine Kayſerin / der Prinz Artabanus ſeine Zenobia / und der König von Parthen / den ruheſtand ſeines reichs erlangen will / man urſach habe auf ſeiner hut zu ſeyn / und oberzehltes nicht aus der acht zu laſſen.

Plantina vergiſſet des Königreichs Armenien / redete Vaſaces allhier darzwiſchen / auf deſſen befreyung und wiedererlangung man nach dieſer erhaltenen nachricht billig ja fürnemlich zu gedenken haben wird. Dieſer punct / antwortete Plantina / iſt meines bedünkens mit erlangung der Octavia ſehr verknüpffet / daß ich alſo deſſen nicht abſonderliche erwehnung thun dürffen; und wird nun hochnöthig ſeyn / daß man meiner Prinzeßin bald zurede / ſich ja hefftig zuwiderſetzen / wann man ſie nach dem Pharasmanes bringen will / dann ſonſten der Iberiſche abgeſandte leichtlich ihre abfolgung erhalten möchte. Verlanget dann Zenobia / fragte der verliebte Artabanus / nachdem er und Tyridates ſich für die

er-

ertheilte nachricht bedanket / nach ihrem groß-herr vatter? die natürliche liebe treibet ſie dazu / antwortete Plantina / und der wohlſtand / da jedwedere von den andern Prinzeßinnen / die von Rom gekommen / zu den ihrigen gekehret. Ach Plantina / ſagte Artabanus / bringet mich gleich zu ihr / um dieſes mit ihr abzureden. Hierauf nahm er ſie bey der hand / und ließ ſich von ihr in der Prinzeßin kammer führen / die bereits ſich zur ruhe begeben / und noch im erſten ſchlaffe ſich befand. Plantina aber erweckte ſie/und bedeutete ihr daß ihr Prinz da wäre / der ſich nothwendig mit ihr zu beſprechen hätte / ſo ihr zwar anfänglich einen ſchrecken verurſachte / der aber nachgehends bald beſtillet wurde / als man ihr darüber zugeredet. Sie gedultete alſo / daß Artabanus ihr die urſach ſeiner ſo ungewöhnlichen ankunfft ſelber vorbringen durffte / die ſie zwar in ihrem werth beruhen lieſſe / jedoch ihres orths dabey der meinung war / Pharasmanes würde zuviel liebe für ſie haben / und wäre auch vor ſich ſelbſt viel zu großmüthig / als zuzugeben / daß ſein einmahl ertheiltes wort gebrochen / und ſie zu einer ihr unanſtändigen heurath gezwungen würde. Der ehmahlen eure frau mutter / erwehnte hierauf Plantina zu ihrer unglücklichen vermählung genöthiget / ja der ſeinen eigenen ſohn umbringen dürffen / der wird leicht fähig ſeyn / gleichmäßigen zwang an euch zu verüben. Wie nun Zenobia hiezu ſtill ſchwiege / ſagte Artabanus zu ihr / euch hat meine wertheſte Prinzeßin nicht allein eure frau mutter mir gegeben / ſondern auch euer groß-vatter /

ja alle Morgenländiſche Könige/ die bey dem letzteren friedensſchluß hierein gewilliget. Wann euch nun Ariomardus nicht lieber iſt/ als Artabanus/ ſo ſeyd ihr gehalten bey mir zu bleiben/ ſolte gleich mein vatter nebſt eurem groß-vatter euch nöthigen wollen zu dem Pharasmanes zu gehen. Zenobia ließ ſich gar leicht zu einer ſache bereden/ die ſie ſelbſt würde verlanget haben/wann ſie nicht beſorget/ daß es dem wohlſtande wäre entgegen geweſen. Sie verhieſſe demnach alles nach des Prinzen gutfinden zu thun/ und ſich des folgenden tages alſo gegen dem König von Parthen vernehmen zu laſſen/ wie Artabanus es verlangete; womit der verliebte Prinz höchſt zufrieden von ihr ſchiede. Als nun Plantina ihn wieder in die vorkammer begleitet/ allwo Tyridates ſeiner gewartet/ erkundigte ſich Artabanus noch zuvor bey ihr/ ehe ſie davon giengen/ ob ſie ihm nicht zu ſagen wüſte/ wie Pacorus wegen der Criſpina geſinnet wäre/ ob er billigte/ daß dieſe Römerin mit ſolchem eiffer ſich beſtrebte/ ihm zu ihrer heurath zu bringen/ und auch wohl dazu beförderlich seyn würde. Arabelus hat mir geſaget/ bedeutete ihm hierauf Plantina/ daß der König in Meden dieſe heurath im herzen ganz nicht gerne ſehe/ aus furcht/ es dürffte ſich Parthen dadurch bey den Römern gar zu feſte ſetzen/ und ſolches ihm folglich zum nachtheil gereichen/ äuſſerlich aber ſtellete er ſich gegen die Criſpina nicht anderſt an/ als wolle er dazu alle beförderung thun/ und als ob ihm ihre grauſame zwang-mittel ganz nicht entgegen wären. Sonder zweiffel/ ſetzte Tyridates hinzu/

dürfften ihm dieſe zwang-mittel noch weniger bedenklich fallen / wann ihme das verhängnüß die Kayſerin Octavia in die hände geben ſolte. Das mögen Ew. Majeſtät nur ſicherlich glauben/ widerredete Plantina / maſſen des Königs von Meden dichten und trachten nur einzig und allein dahin zielet / wie er dieſe Kayſerin/ die er ſeine göttin Flora nennet/ erlangen möge/ wie ihm dann Labienus wie auch Velleda dazu ſchon groſſe hofnung gemachet haben / daß ſie den Daciſchen und Parthiſchen König dahin bereden wollen/ um das friedens-werk und die einſtellung aller feindſeeligkeit zu befördern / daß die den König Tyridates dahin vermögen ſollen/ ſeinem brudern die Octavia aus großmuth zu überlaſſen. Dieſe großmuth wäre zugroß / verſetzte der verliebte König / und kan der ruheſtand allhier und in Parthen ſchon durch andere mittel erlanget / und der Meden unbilliger hochmuth durch tapffere gegenwehr geſteuret werden. Hiemit beurlaubten ſie ſich von der Plantina / der ſie beyderſeits verhieſſen ſich für dasjenige erkäntlich zu erweiſen/ ſo ſie ihnen entdecket hatte.

Nachdem blieben ſie in des Königs von Armenien zimmer noch eine weile beyſammen / und überlegten reifflich miteinander / was ihnen zu thun ſeyn würde / da dann Tyridates ſich aus nichts keine ſorge machte / weil er ſich auf ſeines brudern beſtändigkeit verlieſſe ; Artabanus hingegen der ſeines vattern gemüth beſſer kante/ ſtellete ſich alles ſchwer für / und Vaſaces hingegen trieb ſehr die abreiſe nach Armenien nicht länger aufzuſchieben / ſo Tyridates ebenfalls höchſt nö-

thig erkante / ſolche aber ſonder ſeine Octavia zu thun ſich nicht entſchlieſſen kunte / dahero er ſich wolte angelegen ſeyn laſſen bey dem Vologeſes die beſchleunigung der angeſetzten beylager zu befördern/ und ſeinem brudern den betrug zu entdecken/ darinnen er wegen der Claudia lebte / ſonſt aber dabey alle nothwendige anſtalten zu machen / die ſie in ſicherheit ſetzen könten. Mit dieſer unterredung wurde die halbe nacht zugebracht / und vermochten dieſe beyden herzens-freunde nicht ſatt noch müde zu werden/ einander von all demjenigen zu unterhalten / was zeit wehrenden ihres lang voneinander ſeyns ſich alles zugetragen/ des guten Prinzen Ariaramnes wurde hiebey nicht vergeſſen/ deſſen geſchick Artabanus hertzlich beklagete/bevorab/ wann er die ungleichheit der gebrüdere betrachtete / als unter denen Ariomardus die krone geweſen.

Sobald ſich nun des andern tages der König Vologeſes beſprechen lieſſe / fand ſich Tyridates bey ihm ein/ der mit dem Artabanus und dem Norondabates die abrede genommen hatte / ihme bald auf dem fuß zu folgen. Sobald nun Vologeſes ſeines bruders anſichtig wurde / eilte er ihm entgegen / umarmete ihn herzlich / und ſagte zu ihm / wie daß er eben im werk begriffen wäre/des Tyridates pflege-tochter ihrem groß-vatter zuzuſchicken / zu dem ende er ein eigenes ſchiff ausrüſten laſſen / die Prinzeßin überzuführen/die Labienus dem Pharasmanes überbringen ſolte. Tyridates hub hierauf an/ dem Vologeſes alles fürzuſtellen / was er von der Plantina vernommen /

und

und ſagte folgends / wie daß er als der Zenobia pfleg-vatter nicht zugeben könte / wie daß ſie zu einer ihr unanſtändigen heurath ſolte gezwungen werden. Er gedachte auch ferners dabey / wie nachtheilig ſolches dem Königlichen Parthiſchen hauſe ſeyn würde / wann man dieſe gute gelegenheit aus händen laſſen wolte / Iberien künfftig an Parthen zu verknüpffen / ſo Vologeſes begriffe / und ſich ſeines brudern meinung zu folgen / gleich willig erzeigte / nur wolte er dabey verſichert ſeyn / ob auch Zenobia damit einſtimmte / weil man ihn berichtet / wie ſehr ſie ſolches verlange. Sie und Artabanus/ſagte Tyridates/ werden hierinnen ſelber die beſte erläuterung geben können / wann ſie darum ſolten befragt werden. Hiemit ward Artabanus hinein geruffen / der vernehmend / was beſchloſſen worden / dem Vologeſes zu fuſſe fiele / und durch ſeine dankſagung zugleich ſeine herzensmeinung hierüber zu erkennen gab. Es verlangete nun der König den abgeſchickten Iberer in der Prinzeßin gegenwart abzufertigen / da dann Artabanus hineilete / ſie zu dem König zu bringen / mittlerweile Tyridates fortfuhre / dem Vologeſes alles übrige fürzuſtellen / was Plantina entdecket hatte / worüber der König ſehr unruhig wurde / und ſich nicht einzubilden vermochte / daß Geſtriblindus von ihme abſetzen / und daß Pharasmanes ſein gegebenes wort wegen der Zenobia verheurathung brechen könte. Zu der Velleda hatte er bereits ein ſo groſſes vertrauen geſetzet / daß ihm ſchwer fiele davon abzulaſſen; weil nun aber Tyridates dem König alle dieſe unruhe / ja gleich-

ſam alle ſeine innerſte herzens-gedanken abmerkte/ und auch dabey wahrnahm / wie Labienus und Ariomardus auf alles ſo genaue achtung gäbē/ alſo hielt er an ſich / um den König nicht allzu irre zu machen. Es kam aber mitdes der Artabanus mit der Zenobia und Pomponia Gräcina dazu/ davon dann die Iberiſche Prinzeßin dem Vologeſes ihre erklärung nach ihres Prinzen wunſch von ſich gab / daß ſie nemlich ſeinem ſohn beſtändig zu verbleiben gedächte / und deswegen bedenklich hielte / zu den Iberen zu gehen / weil ſie gewiſſe kundſchafft hätte / wie daß man ſie zu einer andern heurath zu zwingen vorhätte. Sie brachte dieſes mit ſo guter art / und mit einer ſo angenehmen ſchamröthe für / daß Vologeſes ganz vergnügt darob verbliebe / und ohne mit dem Labienus zuvor rückſprache zu halten / den abgeſchickten Aſtragas ſogleich für ſich kommen lieſſe/ und deme fürtrug/ wie daß er ſeinen König erſuchen lieſſe / ſich ſo lange zu gedulden / ſeine Enkelin zu ſehen / biß ſie erſt den namen von des Parthiſchen Cron-Prinzen gemahlin führen/ und der genommenen abrede nach an ſeinen ſohn vermählet ſeyn würde / wie gar in kurzem geſchehen ſolte. Es ſahe hierauf Aſtragas ſeine Prinzeßin mit verwunderung an / um gleichſam von ihr zu erfragen/ ob ſie dann auch ihres orts mit des Königs gegebener antwort übereinſtimmete / die dann mit mehrerer herzhafftigkeit / als man ſonſt an ihr gewohnet war / dem Aſtragas zu vernehmen gab / daß ſo groß auch ſonſt ihr verlangen wäre ihren groß-herr-vatter zuſehen / ſie jedoch nicht vermochte denjenigen bey dieſen zeiten

zu verlaſſen / bey dem ſie ihre lebens-zeit verblei-
ben ſolte / welche vergnügung ſie ſich verſichert
hielte / Pharasmanes ihr ſo lieber gönnen würde /
als ſelbige mit ſeinem ehmahligen willen überein-
käme. Aſtragas muſte damit ſeinen abtritt neh-
men / und als Labienus ſich darauf dem Vologe-
ſes näherte / trug dieſer ihme auf / ohne ihm zeit zu
laſſen / einige fürſtellung fürher zu thun / ſich mit
dem Aſtragas ſo gleich nach dem Pharasmanes zu
begeben / und bey deme das zurückbleiben der Prin-
zeßin beſtermaſſen zu entſchuldigen. So gewaltig
nun dieſer unvermuthete befehl den Labienus ver-
höhnete / ſo ſehr zwang er ſich doch ſeine verwirrung
nicht merken zu laſſen / die doch diejenigen / ſo von
ſeinen dingen wiſſenſchafft hatten / ihm wohl an-
ſahen.

Wie er nun hinweg war / nahm Tyridates
die gelegenheit in acht / dem Vologeſes alles das-
jenige fürzutragen / ſo mit dem Veſpaſianus war
abgeredet worden / und deſſen erfüllung zu beför-
dern / da zwar Vologeſes ſich anfänglich zu nichts
entſchlieſſen wolte / ehe und bevor man ſich mit den
andern Königen darüber gebührend vernommen /
wie aber Tyridates anführte / daß man urſach
hätte ſowohl dem Geſtriblindus / als dem Pha-
rasmanes zu mißtrauen / und daß es beſſer wäre /
zuvor alles zum ſtande zu bringen / und nachher
den wohlgeſinneten Königen davon nachricht zu
geben / ließ Vologeſes ſich ſolches gefallen und
auch geſchehen / daß auf des Tyridates antrieb in
abweſenheit des Labienus ſogleich die andern Für-
ſten und räthe zuſammen beruffen wurden / um

hierüber rath zu halten/ da dann Norondabates die geſchloſſene bündnüs mit dem Veſpaſianus vorlaſe/ ſo Tyridates ſchon vollzogen hatte/ und in welcher kein punct war/ den der König von Parthen nicht genehm gehalten hätte. Dieſemnach wurde beſchloſſen den Veſpaſianus alſofort auf der Parthiſchen inſel als Römiſchen Kayſer ausruffen zu laſſen/ auch eine anſehnliche geldſumme für denſelben anzuſchaffen/ da aber ſonder des Daciſchen Königs einwilligung man der verſprochenen zwey Legionen nicht habhafft werden kunte/ die unter dem Numiſius Lupus an den Daciſchen gränzen ſtunden/ auch ſonder dieſes Königs zuthun vom Fontejus Agrippa keine hülffe zugewarten war/ als blieb daher dieſes ſolange ausgeſetzet/ biß man des Geſtriblindus beſſer verſichert ſeyn/ und biß die nachricht von ihm beſſer lauten würde/ als wie Plantina gemeldet. An den Titus wurde der Ambrodax abgeſchicket/ den beliebten einfall in Roxolane je ehe je lieber fürzunehmen/ der Römiſchen ſchiff-flotte aber ſo auf dem Euxiniſchen-meer lage/ wurde ebenfalls des Veſpaſianus ſchrifftlicher befehl durch einen eigenen bothen überſchicket/ der in ſich hielte/ daß ſie ſich ſchleunig aufmachen/ und denen inſeln ſich nähern ſolte; wie man dann auch dem Spadines auftruge/ die Prinzen von Comagene/ von denen nachricht eingelauffen war/ daß ſie ſich bereits mit ihren ſchiffen ſehen lieſſen/ anzufriſchen/ die ankunfft ihrer verſprochenen völker nach möglichkeit zu beſchleunigen/ die man zu beſatzung der inſel gebrauchen wolte. Der Fürſt Patizites befördert

derte

derte alles dieſes ſo beſchloſſen worden/ und zwar mit unglaublicher geſchwindigkeit/ damit für des Labienus zurückkunfft alles ausgefertiget ſeyn möchte/ wie dann die abgeordneten ſich gleich auff den weeg machten/ und davon einer mehr als der andere ſich befliſſe ſeinem König wohl zu dienen.

Hiernechſt als Vologeſes ſeine Fürſten wieder erlaſſen/ blieb Norondabates zurück/ um mit dabey zu ſeyn/ wann dem König der betrug wegen der Claudia ſolte entdecket werden; wozu Tyridates dem Vologeſes zubereiten/ von ſeiner abreiſe nach Armenien zu reden anhub/ dabey er dann fürſtellete/ wie daß er dieſen fernen weg ſonder ſeine Octavia nicht würde antretten können/ und er alſo verlangete/ daß ihm dieſelbige doch bald möchte vermählet werden. Er hatte ſich die antwort/ die ihm Vologeſes hierauf gab/ ſchon dergeſtalt zuvor eingebildet/ nemlich ſo lange zu verziehen/ biß ſein beylager zugleich mit der Claudia ſeyn könte/ dahin nur noch wenig wochen wären/ daß er dahero anlaß nahm/ ſeinem bruder alles zu entdecken/ was er von der Claudia wuſte. Indem er nun damit zu werke war/ dieſes alles umſtändlicher fürzutragen/ beförderte Norondabates/ daß die Kayſerin Octavia dazu kam/ welche die Pomponia Gräcina/ wie auch des Norondabates gemahlin/ die Pantapte/ und die Arabiſche frau/ die als leib-arzt bey der Prinzeßin Claudia gedienet/ bey ſich hatte/ die dann all dasjenige bekräfftigen halffen/ was Tyridates umſtändlich erzehlte. Kein marmornes bild kan unbeweglicher ſeyn/ als wie der König von Parthen wurde/ ſo

was unvermuthetes und ganz unglaubliches zu vernehmen/ und da er ſich ohne das einige tage hero nicht allzuwohl auf befunden/ halff dieſes dermaſſen zu ſeinem übel-ſeyn / daß er eine geraume zeit ganz wie aus ſich ſelber bliebe / und ſich auff ein ruh-bett niederlegen muſte. Sobald ſich nun die ſprache wieder eingefunden / und er ſich wieder erhohlet hatte / ſchauete er eine gute weile den Tyridates an/ und brach endlich gegen ſelbigen in folgende worte heraus: Was habe ich immermehr geſündiget/ mein Tyridates / daß man auff eine ſo grauſame weiſe mit mir verfähret / mir meine Claudia zu rauben; und wer iſt wohl immermehr der glückliche mitbuhler/ deme zu dienſt dieſes erſonnen worden? ſoll und muß dann die ähnligkeit die zwiſchen dem Nero und meiner Prinzeßin geweſen/ dazu beförderlich ſeyn / daß dieſe erfindung einen ſchein der warheit überkommen möge. Wie bin ich immermehr mit euch allen daran daß ihr ſo mit mir umgehet. Hiemit ließ er ſich nochmahlen ſowohl von dem Tyridates / als wie von den andern erzehlen / was ihm ſo unglaublich dauchte / da jemehr er bedeutet wurde / je verwirrter er bliebe / und je weniger er gleichſam glauben kunte / was doch ſo glaubhaffte perſonen ihm entdeckten. Nie hatte er gröſſere liebe gegen die Claudia in ſich empfunden / als nun/ da keine Claudia vorhanden ſeyn ſolte / und wie dieſes alles ſeine ſinnen einnahm/ alſo gerieth er zuletzt in ein groſſes mißtrauen wider den Artabanus/ ſo daß er den für ſeinen mitbuhler zu halten anhub/ und vermeinete/ daß deme zu dienſt dieſes alles geſchehe / ſo ihn noch in mehrere unruh ſetzte.

Mitt-

Mitdes kame Velleda darzu / die eine ſo groſſe veränderung an dem Vologeſes wahrnehmend / ſich ſehr beſorgt für ihn erwieſe / und gleich mit ihren arzneyen bereit war ihm beyzuſpringen. In ihrer gegenwart wurde weiter nichts von der Claudia erwehnet / wiewohl ſie ſelber von dieſer Prinzeßin zu reden anhub / ſagende / daß die ähnligkeit der gemüther bey dem Vologeſes und der Claudia nothwendig ihrer beyder unpäßligkeit müſte verurſachet haben / wobey ſie auch beklagte / daß ſie nicht zu der Prinzeßin eingelaſſen werden könte / um ihr mit ihren hülffs-mitteln beyzuſpringen / deshalben ſie ihr heil deſto embſiger an dem König verſuchen wolte / deme ſeine völlige geſundheit wider zu verſchaffen / um ſich dadurch bey der Claudia in beſſeres vertrauen zu ſetzen. Vologeſes bedankte ſich für dieſes anerbiethen / und fragte die Velleda ferners / ob ſie vermöge ihrer wiſſenſchafft wohl ſagen könte / daß ſich zwiſchen ihm und ſeiner Prinzeßin eine ſolche gleichheit der ſinnen befände / wie ſie erſt erwehnet hätte. Worauf ſie ſagte / ich habe nie die ehre gehabt / die Prinzeßin zu ſehen / bemühe mich auch eben nicht dergleichen dinge zu erforſchen / die mich nicht angehen; will aber der König mir ſeine hand ſehen laſſen / ſo werde ich melden können / was man zu wiſſen verlanget. Mit ſo groſſer begierde / als untermengter furcht / reichte ihr Vologeſes damit die hand hin / die ſie lange betrachtete; endlich aber nach dem puls fühlende / ſagte ſie / es wäre dem König fürträglicher für ſeine geſundheit zu ſorgen / als von ſeiner liebe nachricht zu erlangen /

von

von der ſie ihm noch zur zeit nichts ſicheres melden könte. Dieſe wenige worte beruhigten eben des Königs Vologeſes gemüthe nicht ſonderlich / der jedoch ganz willig von ihren arzneyen ein gewiſſes gold-pulver einnahm / dergleichen ſie ſtets bey ſich zu tragen pflegte. Mit welcher arzney er ſich folgends ihrem einrath nach zur ruhe begeben muſte.

Dieſerwegen verlieſſen ſie ihn alle / und begab ſich Tyridates mit dem Artabanus/dem Moneſes/ Vaſaces und andern Parthiſchen kriegsbedienten nach dem hafen / um ſelbigen in augenſchein zu nehmen / und ſolchen in beſſern befeſtigungs-ſtand zu bringen; über welcher arbeit der Labienus von des Pharasmanes inſel wieder zurücke kam / und den Mermodas mitbrachte / der ſich ehmahls in der geſandſchafft nach Rom mitbefunden hatte. Pharasmanes/ der den verzug der Prinzeßin Zenobia ſehr übel empfunden/hatte dieſen Fürſten mit abgeſchicket/ um die Prinzeßin Zenobia nochmahls abzufordern/ dahero ſowohl Mermodas / als auch Labienus mit dem Tyridates und Artabanus in ſehr harte wort-wechſelung verfielen / als ſie ſich dieſerwegen miteinander ins wort gaben. Der Iberer wolte behaupten/ man könte einem vatter ſein Kind nicht vorenthalten / welches Tyridates zwar zuſtunde/ dagegen aber auch einwandte/ daß ein vatter/ und abſonderlich ein groſſer König/ebenfalls ſein einmahl gegebenes wort nicht macht hätte zurück zu ziehen; und da die Prinzeßin Zenobia dem Prinzen Artabanus einmahl verlobet worden / hätte derſelbe / als ihr künfftiger ehgemahl/ mehr recht über ſie / als nicht

ihr

ihr groß-vatter / der ſich ſeines rechts durch die bewilligte verlobung gleichſam begeben hätte. Es faßte Mermodas das wort künfftiger ehgemahl wohl auf/ und erwiederte daher / daß dann dieſe gewalt über dieſe Prinzeßin erſt künfftig angeben müſte / jetzo aber ſeinem König noch nicht entzogen werden könte. Eben dieſe gewalt über ſie / wolte ſich nun Tyridates auch anmaſſen/ behauptende / daß Zenobia ihme von ihrer frau mutter auf dem todt-bette wäre anvertrauet worden; wobey übrigens der Prinz Artabanus ſattſam zu erkennen gab / daß er dem Arabelus ſein recht an die Prinzeßin Zenobia nimmer / als mit verliehrung ſeines lebens/ überlaſſen würde; welch unvermuthete und kühne erklärung den Mermodas und Labienus nicht wenig betreten lieſſen / indem ſie nicht vermeinet gehabt / daß dasjenige bereits kund wäre / was man dem Arabelus zugedacht. Gleichwie ſie aber nichts hierauf antworteten/ um ſich nicht zu verreden / alſo fuhren ſie in ihren vorſtellungen fort/ hoch betheurend/ daß Pharasmanes viel ehe die parthey ſo er erwehlet/ verändern / als zugeben würde / daß ſich ein anderer der herrſchafft über die Prinzeßin Zenobia gebrauche/welche droh-worte jedoch ſowenig von dem Tyridates als Artabanus beachtet wurden / die ſich nicht ferner mit ihnen in wort-wechſelung einlaſſen wolten/ als welche dem Mermodas/ wie auch abſonderlich dem Labienus/ der ſolcher widerreden nicht gewohnt war / nicht wenig empfindlich fiele. Es vermehrte ſich aber folgends des letztern unmuth gewaltig/ als er bey hofe erfuhre / was da für-

ge-

gegangen wäre / wie nemlich Veſpaſianus auff der inſel als Römiſcher Kayſer wäre ausgeruffen/ und verſchiedene bothen abgeſchicket worden/ welche eilfertigkeit er inſonderheit dem Norondabates und Parizites beymaſſe / als die ſich ſeiner abweſenheit hatten bedienen wollen. Er kunte ſich dahero nicht enthalten ſein mißvergnügen darüber an den tag zu geben; und da er ohne das verziehen muſte / den Vologeſes zu ſprechen / weil der ſich noch in der ruhe befande / ließ er den Fürſten Mermodas bey den andern hof-bedienten / und verſchloß ſich mit dem Prinz Ariomardus in eine neben-kammer / woſelbſt er mit dieſem Prinz alles überlegte / was ſich ſeit kurzem begeben hatte / und ihn zufrieden ſprache / daß es ihme in ſeinem verliebten vorhaben ſo wiederlich ergienge. Weil Labienus vermeinte der verluſt des Iberiſchen zepters würde wohl dasjenige ſeyn/ was dem Ariomardus am meiſten ans herz träte / wolte er ihm damit einen troſt einſprechen / daß er ihm hofnung zu dem Mediſchen thron machte/ den er erlangen könte / wann er ſeines verſtorbenen bruders ſtelle / bey der Prinzeßin Daria wieder bekleiden ſolte / die lieber mit ihm in Meden würde regieren / als mit dem Sedocheſer König in ein ſo entfernetes land ziehen wollen / welches Ariomardus alſo beantwortete / daß der Zenobia annehmlichkeit ihn mehr vergnügen könte / als die beherrſchung ihres Königreichs/zu geſchweigen Pacorus ihm die Daria doch nimmer geben würde/ als die er vielmehr zu entfernen ſuchte / um deſto leichter zu der heurath der Kayſerin Octavia zugelan-

langen. Dieſes wuſte Labienus ganz wohl/ hatte auch nicht zu dem ende dem Prinzen es fürgeſtellet / als wann er es thunlich hielte/ ſondern nur um ihn hinzuhalten und zufrieden zu ſprechen/ wobey er ihm dann auch ſeinen beyſtand verhieß/ ſein wort bey dem Pharasmanes gegen ſeinen jüngern brudern zuſprechen und zu verſchaffen/ daß Zenobia ihrem groß-vatter ſolte überantwortet werden. Hierauf kamen ſie auf andere geſchäffte zu reden / da Labienus hochnöthig fande / daß der Prinz ſich ſo fort nach dem Daciſchen König begebe/ um den anzufriſchen / ſich zu beſchwehren/ daß man den Veſpaſianus ohne vorhergehende unterredung mit den andern Königen/ einſeitig für Kayſer ausgeruffen / und abgeſandten nach Möſien und Comagene abgefertiget hätte/ ſo billig dem Geſtriblindus als herren des landes obgelegen und gebühret hätte; wodurch Labienus zu befördern verhoffte / daß ſein König in furcht gebracht/ und ſich einfolglich deſto ehe zum vergleich mit den Meden/ woran er ſo heimlich als eifferig arbeitete/ verſtehen würde. Hierauf berichtete Ariomardus / wie weit Velleda/ die auch ihres orths ebenfalls hieran arbeitete / es unlängſt beym Geſtriblindus gebracht hätte / ſo dem Labienus nicht unangenehm zu hören war. Gleichwie nun Ariomardus gänzlich nach des Labienus/ und folglich nach des Königs von Meden willen lebte / ungeachtet dieſer beſſer für ſeinen bruder / als für ihn ſelbſt geſinnet war / alſo erwieß er ſich gleich willig und bereit nach Dinogetia zu gehen / und vertraute immittelſt ſeine angelegenheit wegen der Zenobia

nobia der klugen ſorgfalt des Labienus an; der darauf/ ſobald er ſeinen König wach zu ſeyn vernommen hatte/ zu ihm gienge/ und anſtatt deſſen unruh zu erleutern/ ihm dieſelbige noch ſchwerer machte/ als er ihm ſein übereilen fürhielte/ daß er einſeitig das gethan/ ſo die andern Könige und fürnemlich Geſtriblindus wiſſen müſten/ wobey er den gewiſſen abtritt des Pharasmanes verſicherte/ wann deme die Zenobia nicht ausgeantwortet würde. Er gab auch für/ gewiſſe zeitungen aus Italien bekommen zu haben/ die von nichts/ als von den ſiegreichen waffen des Vitellius handelten.

Vologeſes war ſo gewohnt von dem Labienus verweiſe anzunehmen/ daß ihm alſo dieſe nicht frembd fürkamen/ die er aber um ſo weniger beachtete/ als ihm nur einig und allein die Claudia im ſinn lage/ von der er ſonder auf das jenige/ ſo Labienus ihm fürgehalten/ bedächtlich zu antworten/ dieſem ſeinem vertrauten alles/ und zwar mit dem empfindlichſten ſchmerzen/ entdeckte/ was man ihm von ihr hatte fürgebracht. Labienus konte in einen ſo unvermutheten fürtrag ſich nicht finden/ verbarge jedannoch ſeine darob empfindende unruh ſo gut er konte/ und bedienete ſich vielmehr dieſes zu ſeinem vortheil/ ſowohl den Tyridates/ als inſonderheit den Norondabates/ beym Vologeſes ſchwarz zu machen/ indem er ſein urtheil dahin ausſtellete/ wie daß es nicht anderſt ſeyn könte/ als daß man dem König dieſe Prinzeßin nicht gönnete/ woraus dann zu ſchlieſſen wäre/ daß weder Pacorus noch Vardanes die ge-

fähr-

fährlichſten feinde wären/ die der König hätte/ſondern daß dieſes mehr nach ſich zöge/ als man wohl glauben oder ſich einbilden konte. So angenehm nun dem Vologeſes zu hören war/ daß Labienus alles dieſes von der Claudia für irrig hielte/ ſo ungerne wolte er doch annehmen/ daß darunter von ſeiten ſeines liebſten Tyridates was gefährliches verborgen läge/ den er dann auf alle arth und weiſe vertheidigte/ fürſchützende/ wann ja etwas dergleichen hierunter zu vermuthen wäre/ daß Tyridates ebenfalls müſte betrogen ſeyn/ für den Artabanus und Norondobates wolte er eben nicht gut ſagen/ vermeinte auch öffters/ der Prinz müſte die Claudia ſelber lieben/ und auf der reiſe von Rom von ihrer ſchönheit ſich haben einnehmen laſſen/ die neigung zu der Zenobia nur alſo fürgeben/ um dieſe gegen die Claudia nur deſto beſſer zu bergen/ welches Labienus/ ſo gewiß er auch das gegentheil davon wuſte/ doch nicht widerſprach/ſondern ſich deſſen vielmehr ſehr nützlich bediente/ den König zu überreden/ die Zenobia dem Pharasmanes ausfolgen zu laſſen/ ſo aber Vologeſes nun um ſo viel weniger thun wolte/weil ſeines ſohnes liebe zu der Claudia dadurch konte befördert werden. Dieſe Prinzeßin nahm des Vologeſes ſinn und gedanken dermaſſen ein/ daß ihn weder die androhende gefahr/ noch der beſorgliche verluſt der Dacier und Iberer freundſchafft/ noch die ihme von dem Labienus aufgemutzte übereilung/ in erkennung des Veſpaſianus/ noch das von dieſem liebling erdichtete glückliche gerüchte/ der Vitellianiſchen waffen im geringſten bewegen kunte/ ſo

daß Labienus ſeine fürſtellung nur einſtellte / und ſeinen König damit verließ.

Er war kaum hinweg / da wurde Vologeſes ſchlüßig/ ſich / ſo ſchwach er auch war / nach der Claudia pallaſt zu begeben/ ob er gleich nicht wuſte wie er ſich bey ihr aufführen/ noch wie der vortrag lauten ſolte/ den er ihr thun würde. Er hatte bis dahin die übliche weiſe in acht genommen/ zeit wehrender ſalbung wenig zu ihr zu kommen / dahero dieſe anſprache dem verſtellten Nero um ſo viel fremder und unvermutheter kame; und deutete das verſtöhrte ausſehen des Königs ihme dabey genugſam an/ daß ihn was ſonderliches herführen müſte. Gleichwie er nun als Claudia gewohnet war/ dem Vologeſes alle erſinnliche liebkoſungen zu erzeigen/ alſo eilte er auch ihm dieſes mahl entgegen/ ergrieff deſſen hände / und küſſete die zu verſchiedenen mahlen mit ſonderbahrer annehmlichkeit/ ſich anbey nach der urſach dieſer unvermutheten anſprache erkundigend/ die/ ſo lieb ſie ihr als ſeiner ergebenſten Claudia wäre / ihr doch ſo fremd deuchte/ weil ſie vernommen / daß er ſich ſelber übel auf befände/ zu geſchweigen ſein verwirrtes ausſehen ſie nichts gutes vermuthen lieſſe. Indem nun die falſche Claudia dieſes mit groſſer anmuth fürbrachte/ſchauete Vologeſes ſie mit unverwandten augen an / und hatte das vermögen nicht/ ein wort herfür zu bringen. Endlich als er ſich bey ihr niedergeſetzet/ und die im gemach ſich befindende frauen hatte heiſſen hinaus gehen/ that er ſich die äuſſerſte gewalt an/ ſie alſo anzureden:

Betrie-

Betrieget man mich wohl mit eurem zuthun/ wertheſte Prinzeßin/ oder ſeyd ihr unſchuldig und werdet zugleich mit mir betrogen / ſoll ich das jenige glauben/was man mir von euch fürgebracht/ oder euch unſchuldig erkennen/und trauen/daß ihr die jenige ſeyd / für die ihr euch bishero habt ausgegeben. Sehe ich für mir des groſſen Claudius tochter/ oder iſt es ein verſtellter Nero/ der meine aufrichtige reine liebe ſo fälſchlich hintergehet/und mich auf ſolche nie erhörte weiſe aufführen dürfſen. Vergebet mir/ fuhr er fort/ und ließ dem beſtürzten Nero nicht zu worte kommen / daß ich euch ſo fremde fragen fürbringe/ mich zwinget mein verhängnüß dazu / welches meine liebſten freunde wider euch und mich ſo grauſam aufgewiegelt/ um unſere liebe zu ſtöhren. Solte auch wohl/ verſetzte er weiters/ ein glückſeeliger Thumelicus/ dem Vologeſes zum nachtheil / antheil hieran haben/ oder verhält es ſich in der that alſo/ Daß weder er noch ich/ eine Clandia an euch finden. Nero ſtellete ſich über dieſe frage entrüſtet an / ſo dann den Vologeſes gleich wieder bewoge/ gelindere ſaiten aufzuziehen und zu ſagen/ich bitte/ verübelt mir mein jetziges bezeigen nicht; Jch glaube zwar nicht / was man mir ſo glaubhafft wollen fürbringen / kan aber jedoch nicht begreiffen/ was eigentlich der zweck ſeyn müſſe/daß meine liebſten freunde mich alſo betrüben wollen/und komme ich darum her/ deutlicher von euch unterrichtet zu werden. Wie nun der verliebte König alles dieſes mit groſſer bewegung fürgebracht/und der verſtellte Nero indeſſen zeit gewonnen ſich zu

entſchlieſſen / wie er ſich hiebey aufführen wolte / fiel er dem König gählingen zu fuſſe / und brach mit bittern thränen in dieſe worte heraus: Ich erkenne mich des todes ſchuldig / groſſer Monarch / indem ich Ew. Majeſt. ſo betrieglich hintergehen dürffen; Sie ſehen freylich nicht des Claudius tochter für ſich / ſondern eine betriegerin / die der liebe unwürdig iſt / ſo der groſſe Vologeſes ihr erzeiget. Die ehrſucht / groß in der welt zu ſeyn / wie auch / wann ich es ſagen darff / die liebe zu meinem König / den ich nicht mit gemeinen augen anſehen können / haben mich zu meinem fehler verleithet; und wie ich gantz nicht finde / welcher geſtalt mein verbrechen einiger maſſen möge entſchuldiget werden / alſo verlange ich auch keine Gnade / ſondern unterwerffe mich dem ſchärfſten urtheil ſo meine thaten verdienet. Hiemit umfaßte ſie des Vologeſes beine / und blieb alſo für ihm liegen. Es hatten aber dieſe reden den ſchwachen König / der für beſtürzung ſie nicht aufzurichten vermochte / nicht allein viel verwirrter als vorher / ſondern auch viel verliebter gelaſſen / ſo daß er nicht wuſte was er ſagen oder gedenken ſolte. Wie nun der König nach vielen bemühungen ſeine Claudia wieder in die höhe gebracht / und ſie von neuem zu geſichte gefaſſet / fande er ſie ſchöner als jemahlen / unerachtet ihr die thränen aus den augen fielen / und bemühete ſich vielmehr ſie zufrieden zu ſprechen / und um vergebung zu bitten / als daß er ihre bekäntnüß / daß ſie nicht Claudia wäre / hätte beachten ſollen. Der liſtige Nero dieſes bezeigen des Vologeſes merkend / wurde dadurch wieder

deſto getroſter und beherzter / und fuhr fort / ſich immer noch ſchuldiger zu erkennen / je mehr er merkte / daß den Vologeſes ſeines fůrwurffs gereue. Als aber endlich der Kőnig / nachdem die erſte beſtůrzung ſich etwas verlohren / alles genauer ůberdachte / und ſich erinnerte / was man ihm von des Mediſchen geſandten gemahlin berichtet / daß die ſich um deßwillen ins meer geſtůrzet / daß ſie mit dem Nero unehlig zugehalten / ſchauete er den verſtellten Nero von neuem ganz genaue an / und ſagte zu ihm: ſolte ich dann wohl keine Claudia fůr mir ſehen / und Nero der ſohn meines ehmahligen liebſten freundes / mich alſo fůr die liebe / die ich zu ſeinem vatter getragen / mit undank belohnen dűrffen? Nein Claudia / dieſes iſt unmőglich / und kan ich es mir nimmermehr einbilden. Wie / groſſer Kőnig / ſagte hierauf die falſche Claudia / und ſtellete ſich ſehr ungedultig an / iſt es nicht genug / daß man mich unglůcklich gemacht / indem man von mir die warheit ausgebracht / můſſen noch darůber ſo groſſe lůgen erſonnen werden / mich zu fållen / die ja nicht den geringſten ſchein der warheit haben. Ja iſt es immermehr mőglich / groſſer Kőnig / daß man dieſes Ew. Majeſt. hat kőnnen oder dűrffen beybringen? wann ihr dann / ſagte hierauf der ungedultige Vologeſes / weder Claudia noch Nero ſeyd / ſo laſſet mich nicht långer in der unwiſſenheit / ſondern erőffnet mir / wie es hierum beſchaffen / damit ich wiſſen mőge / was ich liebe. Werden Ew. Majeſt. aber wohl / erwiederte der verkleidete Nero / eine betriegerin ferners lieben kőnnen? ach! wie bald wird dieſe liebe

in bittern haß ſich verkehren / wann ich mich nun werde entdecket haben. Haltet mich dann nicht ferners auf/ widerredete der beſtürzte König / wo ihr anderſt nicht wollet / daß ich für unmuth vergehen ſolle. Ich will gerne/ hub hierauf die falſche Claudia an/ Ew. Majeſt. vergnügen/ wolten nur die götter daß ſich dadurch meines Königs gerechter unmuth legen möchte. Ich bin / fuhr ſie fort/ und ſtellte ſich dabey ſehr wehmüthig an / des ehmahlen lieb geweſenen und vom Vologeſes ſo werth gehaltenen Prinzens Nero unglückſeelige tochter / die ihme in Ponto von ſeiner leiblichen ſchweſter der Agrippina iſt gebohren worden. Was vernehme ich! unterbrach allhier Vologeſes/ hat mein Nero jemahlen eine tochter erzeuget? Er hat mir ja niemahls keine eröffnung hievon gethan/ ob er gleich mein herzens-freund geweſen / und ſo viel ich weiß/ nichts für mir verborgen gehalten. Ich habe wohl von einem ſohn käntnüß gehabt/ da ihr euch noch wohl entſinnen werdet / als ihr als ein krieges-gefangener in Ecbatana zu mir kamet / daß ich euch wegen der gleichheit mit dem Prinzen Nero für ſeinen ſohn anſahe/ ſo ihr mir aber damahlen in entdeckung eures nahmens und geſchlechtes benahmet/ mir aber dabey nicht geſtundet/ was ich jetzt mit verwunderung von euch erfahre. Ob ich gleich/ fuhr Nero hierauf fort/ wie man mich neulich zu Ew. Majeſtät gebracht / von mir ausgegeben / daß ich diejenige wäre / ſo damahlen in Ecbatana in männlicher kleidung zu Ew. Majeſt. gekommen / ſo habe ich doch ſolches nur erdichten müſſen/ um Ew. Majeſt.

in dem wahn zu erhalten / als wäre ich die Prinzeßin Claudia / da doch nicht ich / ſondern die rechte Claudia / die nun auf den Diomediſchen inſeln ihr leben verlohren / diejenige geweſen / die / wie Ew. Majeſt. nun erwehnet / damahls ihre gefangene war. Zwar habe ich den nahmen Neronia mit ihr zugleich geführet / doch habe ich denſelben abgeleget und verändert / als ich geſehen / daß ich mit der Claudia nahmen ehe zu meinem zwecke würde gelangen können. Mein eigener vatter hat niemahlen anderſt erfahren / als daß ich ſein ſohn wäre. In welchen wahn ihn meiner mutter ernſter wille geſetzet / ſeine ſtete abweſenheit aber / darinnen erhalten. Ein gleiches hat man auch bisher alle welt glauben laſſen / ſo deſto füglicher geſchehen können / da von meiner wahren geburt niemand jemahls wiſſenſchafft gehabt noch erlanget / als der Anicetes / des Königs in Ponto ſchiff-general / der mich erzogen / der dann als noch bey leben / am beſten hievon zeugen / und die warhaffteſte nachricht davon geben kan. Was eigentlich die Kayſerin / meine frau mutter / bewogen / mein geſchlecht zu verbergen / kan ich nicht ſagen; vermuthlich mag es wohl geſchehen ſeyn / um groſſe dinge mit mir auszurichten / ſintemahlen ſie einer ſicheren prophezeyhung zu vielen glauben beygeleget / daß dermahleinſt viel wunder-dinge durch mich ſolten verrichtet werden / wañ mein geſchlecht verborgen bleiben / und ich mich in der welt als einen mann aufführen würde. Welcher geſtalt nun dieſes zwar einiger maſſen eingetroffen / daneben aber auch fehl geſchlagen / zeiget nunmehr

der betrübte augenſchein/ da alle die bemühungen/ ſo viel verwirrungen ſie auch in der welt angerichtet/ dannoch zu waſſer geworden/ und Agrippina es nicht erlebet/ daß ſie ihr verlohrnes anſehen und gewalt/ durch mich/ wie ſie gehoffet/ wieder erlanget hätte. Es wolte Agrippina / wann ich meinen zweck würde erreichet / und eine zeitlang in Rom als Nero geherrſchet haben / mich an den König Tyridates verheurathen / davon die urſachen viel zu weitläufftig/ Ew. Majeſt. ohren damit beſchwerlich zu fallen / als die ſchon ohne das mit überdruß vernehmen müſſen / wie ſo ſchändlich ſie von mir betrogen worden/wie ich mich an den Fürſten Labienus dero gevollmächtigten/ in Rom in der Juno tempel trauen laſſen / wie ich mich als eine Käyſerliche Prinzeßin nach Dacien führen laſſen/ und wie ich ſtets dafür habe wollen gehalten und angeſehen ſeyn/ hätte es der gerechte himmel nicht verwehret. Zwar war ich deß willens/ bey meiner ankunft mich gleich zu entdecken/ in hoffnung / es würden Ew. Majeſt. für die tochter ihres liebgeweſenen Nero noch einige erbarmung tragen; wie aber die gewalt der liebe mich beſiegete / von der ich vormahls ganz frey war/ und die erſehung des Tyridates/ das nicht bey mir verrichtet / was die erblickung des groſſen Vologeſes gewürket / ſo ſtellte ich mein fürnehmen ein / und beſchloß mich ferners für die Prinzeßin Claudia auszugeben / weil ich nicht unbillig beſorgte/ es würde der groſſe monarch der Parthen keine in blut-ſchande erzeugte/ zur Königin machen / und ſich bey dem ganzen Arſaciſchen hauſe einen höchſt verdrießlichen un-

glimpff

glimpff darüber erwecken wollen. Dieſes iſt nun mein verbrechen / groſſer König / dazu mich gröſſeſten theils die liebe / die ich mit meinem unglücklichen vatter / der ſeinem Vologeſes ſo ergeben geweſen / gemein gehabt / auf gewiſſe maaſe aber auch die ehrſucht verleithet. Doch ſehe ich wohl / es hat der himmel beſchloſſen / vatter und tochter einerley verhängnüß erleben zu laſſen / nur mit dem unterſcheid / da jener ſo unglücklicher als unſchuldiger weiſe von dem erſchoſſen worden / den er ſo herzlich geliebet / dieſe aber ganz wohl verdienet / durch deſſen gerechte verordnung wird den todt erleiden müſſen / deme ſie ja ſo ſehr als der vatter ergeben iſt.

Als Nero dieſes auf das allerbeweglichſte fürgebracht und ſich damit zum anderten mahl zu des Vologeſes füſſen geworffen / auch viel thränen dabey vergoſſen hatte / wurde der verliebte König / der ohne dem ſchon ganz weichmüthig gemachet worden war / zu noch mehrern mittleiden dadurch bewogen ; und ſich keines weges mehr erinnernd was ihme in Scyten der Nero wohl ehe entdecket / glaubte er alles dieſes / und ſeine nunmehr erkante geliebte von der erden aufhebend / umarmete er ſie herzlich / und ſprach ſie zu frieden / ſie verſichernde / daß ihr dieſes betrugs wegen kein leid wiederfahren ſolte / ja daß ihm das gedächtnüß ſeines liebſten Nero viel zu tieff ins herze gepräget wäre / als daß ihm deſſen tochter nicht angenehm ſeyn ſolte. Ob nun gleich dieſe verſicherung dem Nero ſo tröſt- als erfreulich war / ſo vergnügte ſie ihn doch nicht vollkom-

men / indem er noch nicht daraus ſchlieſſen kunte / ob Vologeſes bey dem vorſatz verbleiben würde / das fürgeweſene beylager zu vollziehen / dafür ihm zwar ja ſo ſehr granete / als wie er den umſtänden nach es ſehr zuträglich für ſich erkante / noch einige wochen in jetziger lebens-arth zuzubringen / bis es zeit ſeyn würde ſein beſchloſſenes fürhaben ins werk zu ſetzen. Dieſemnach fuhr er fort ſich kläglich zu gebährden / um des Königs gemüth noch mehrers dadurch zu bewegen. Und gleich wie er dabey deſſen groſſe unruh und unſchlüßigkeit ihm ſattſam abmerkete / alſo kam er ihm gleichſam darinnen zu hülffe / und bothe ſich an den bereits einmahl ertheilten titel einer Königin gerne fahren zu laſſen / wann der König ihn nur unter die zahl ſeiner kebs-weiber nehmen möchte. Dieſe erweiſende demuth gefiele dem Vologeſes ſo wohl / daß er gählings den ſchluß faſte / alle betrachtungen hindan zu ſetzen / und ſein verſprochenes wort zu halten / ſeines liebſten Nero tochter die Parthiſche krohne aufzuſetzen / zu welchem ende er zu ihr ſagte: Ihr ſeyd ſchönſte Claudia / von eben dem edlen geblüthe als wäret ihr deß Claudius tochter / indem ihr vom Germanicus herſtammet / und da ehmahlen in Egypten / Adiabene / wie auch in noch verſchiedenen andern ländern die vermählung der geſchwiſtere für keine blutſchande gehalten wird / ſo kan das von der erhebligkeit nicht ſeyn / mein fürhaben zu ändern / euch zur Königin meines reichs zu machen / gleichwie ihr es ſchon meines herzens ſeyd. Hiemit umarmete er ſeine ſchöne zu verſchiedenen mahlen / dar-

darüber Nero in ſeinem herzen lachete / daß es ihme ſo wohl geglücket ; der folgends äußerlich nichts an ſich erwinden ließe dem Vologeſes ſeine große erkäntligkeit und liebe dafür zu erzeigen. Wie nun alſo des Königs ausgeſtandene unruh völlig geſtillet war / kunte man eigentlich an ihm merken wie ſeine erlangte gemüths-zufriedenheit ihm auch gleichſam ſeine kräffte völlig wieder erſtattet / daß / ſo matt und krafftloß er auch angekommen war / ſich doch nun ganz friſch und munter befande / wobey die liebs-erklährung/ die er noch nie ſo deutlich von der falſchen Claudia vernommen/ ihn dergeſtalt bezauberte / daß er ſich nun für den glückſeeligſten von der ganzen welt erkante und achtete. Iſt es wohl möglich / ſagte er derohalben unter andern zu ihr / daß ihr mich / dem angenehmen Tyridates habt können fürziehen / von dem ich vernehme/ daß er euch beſtimt geweſen. Alle welt/ antwortete Nero/ verehret zwar den Tyridates / an welchem auch ich ganz nichts zu tadeln gefunden ; gleichwie aber die zuneigung und liebe in uns menſchen gar einen beſondern trieb hat / und man in der wahl gerne ſeine freyheit haben will / alſo kan ich Ew. Majeſt. wohl verſichern / daß ich den angenehmen Tyridates ſonder unruh einer andern überlaſſen können und hingegen = = = = allhie ſtellete ſich Nero ſchamhafftig an / und verſtummete / gleich als ob er ſeine weitere verliebte erklährung nicht herfürzubringen vermöchte / ſo dem Vologeſes dermaſſen behagete und das herze rührte / daß der betrieglichen Claudia bey des verliebten Königs lieb-

liebkoſungen ganz bange zu werden begunte / daher ſie ſich anſtellete / um ſich von ſelbigen zu befreyen / als wann ihr übel wäre / gleichwie ſie ſich auch ſchon einige tage vorhero krank gemacht/das dann dem Vologeſes bewoge die erſtere von ihren kammer-frauen kommen zu laſſen / um ſie mit kräfftigen und ſtärkenden mitteln wieder zu erquicken. Dieſe ſo diejenige war / die um alle des Nero händel wiſſenſchafft truge / bedienete ſich / als ſie der Claudia zur hand gienge einer ſo gewünſcheten gelegenheit/ für ihren noch ſtets gefangen gehaltenen ſohn zu bitten / für den auch Claudia ſprache / die dann bey dem Vologeſes erhielte / daß er ſeiner langen hafft erlaſſen wurde. Wie er ſie nun verlaſſen wolte / vermahnete er ſie der Prinzeßin Velleda fürtrefflichen und bewerthen arzneyen ſich zu bedienen / auch deren zuſprache ferners nicht zu verſagen / dawieder aber Nero ſehr bathe / unter dem vorwand / daß ſie ſich nun noch mehr als vorhin ſcheuete/ ſich ſowohl von der Velleda als der Kayſerin Octavia ſehen zu laſſen / nun es bey denen ausgebrochen / daß ſie nicht die rechte Claudia wäre. Vologeſes ſprach ſie hierüber zu frieden / und ſchiede damit ganz vergnügt hinweg.

Wie ſich nun Nero darauf in freyheit ſahe / überlegte er alles was ihm fremdes begegnet war / und befande wohl / welch eine gefährliche folge alles dieſes nach ſich ziehen könte / daferne deme nicht bey zeiten vorgebauet würde. Er ließ aber ſeiner vertrauten kammer-frau nichts von ſeinen unruhigen gedanken wiſſen noch merken/ um

um ſie nicht irre zu machen/ ſondern ermahnete die vielmehr ihm ferners treu zu verbleiben und der gutthat nicht zu vergeſſen die er an ihrem ſohn erwieſen hätte; welches ſie ihm dann auch verhieße / und zu halten wohl genöthiget ſahe / indem ſie ſich mit dem Nero zu weit eingelaſſen / als daß ſie nun demſelben hätte verrathen können/ ohne ſich zugleich mit ihme ins unglück zu ſtürzen. Sie meldete ihme aber an / daß Nerulinus verhanden wäre / und ihn zu ſprechen verlangete / welche zeitung dem Nero dann ſehr erfreulich war / und wohl nicht gelegener hatte kommen können. Wie nun Nerulinus darauf heimlich eingelaſſen worden und Nero ſich mit ihme allein ſahe / fiel er ihme um den halß und ſagte zu ihm / wie komſtu doch ſo zu rechter zeit / wertheſter Nerulinus / dein beyſtand iſt mir nie nöthiger geweſen als itzo; und magſtu wohl von glück ſagen/ mich noch alſo zu finden wie du mich nun ſieheſt / maſſen es mit deiner Claudia bald wäre gethan geweſen. Wie ſo ? fragte Nerulinus ganz verwundert / was kan es ſeyn das den kühnen Nero ſo zu reden verurſachet. Du wirſt dich mein freund verwundern / verſetzte Nero/ wann ich dir ſage/ was mir gleich itzo begegnet / und was ſich ſonſt ſeith deiner abweſenheit zugetragen. Hiemit ſetzten ſie ſich zuſammen nieder / und erzehlte Nero ausführlich / was ſich mit dem Vologeſes und ihme zugetragen / und wie er ſich heraus gewickelt / da dann Nerulinus nicht genug bewundern kunte / daß er ſich ſo gleich darein zuſchicken / und ſo wahrſcheinliche erfindungen für den tag zu bringen

gen

gen gewuſt. Es ſiehet dieſes / ſagte Nerulinus / ſehr gefährlich aus und wird je ehe je lieber auf die flucht zu gedenken ſeyn/ehe der verliebte König ſeiner Claudia ein mehrers anmuthet als ſie ihm zu leiſten nicht wird fähig ſeyn. Was ſo wohl angefangen / verſetzte Nero und lachete dazu / ſolches muß auch wohl ausgeführet werden. Nero vermag an keine flucht zu gedenken / daferne die ſchöne Acte ihn nicht auf ſelbiger begleiten ſoll. Und die zu erlangen/mein Nerulinus/ müſſen wir nunmehro unſern witz anwenden/und zweiffele ich nicht / es werden deine bemühungen bishero ebenfalls darauf ſeyn gerichtet geweſen. Jch habe an all dasjenige gab Nerulinus zur antwort / gedacht und fleißig daran gearbeitet / was zu meines Nero vortheil gereichen mag ; und da mir deſſen verliebte natur bekant / iſt von mir nichts unterlaſſen worden / was zu beforderung des erſtern dienen können / in hofnung daß ſich das andere auch ſchon finden werde. Die urſache demnach meiner ankunfft/ fuhr er fort/ iſt dieſe / daß mich Fontejus Agrippa hieher ſendet / um der Prinzeßin Claudia eröfnung zu thun / was ihr zu dienſt nun ſolle fürgenommen und ins werk gerichtet werden. Es iſt der Aruntius Stella für wenig tagen in heimlicher geſandſchafft zu dem Roxolaner König Palaco verſchicket worden / dieſem König theils durch gute worte/ theils durch bedrohungen dahin zu bereden / die Mediſche Parthey zu verlaſſen / und ſich wieder zu dem König in Dacien zu ſchlagen. Was wird aber mir dieſes helffen ? fragte Nero / nur gedult mein

Prinz/

Prinz / fuhr Nerulinus fort / es ſoll ſich bald zeigen was für nutzen dieſes bringen ſoll. Palaco hat ſich hiezu erklähret / dabey aber bedungen / daß Fontejus Agrippa die heurath der Prinzeßin Roxolane ſeiner tochter mit dem Dorpaneus Anſes beym Daciſchen hofe ſolle befördern helffen / welches dieſer Römer / ſo entgegen es auch ſeiner liebe zu ſeyn ſcheinet dannoch verſprochen ; und habe ich deswegen müſſen heimlich zu dem König von Dacien gehen / um dieſes auszuwürken. Es vernahm Geſtriblindus wohl mit ungemeinen freuden des Palaco entſchlieſſung/ fand auch den Dorpaneus Anſes ganz geneigt/ ſich zu der Prinzeßin Roxolane zu begeben / nachdem ich dem Prinzen bedeutet/ was Fontejus Agrippa darunter ſuchete/ und wie der hoffen wolte/ es würde der Prinz für den dienſt / daß er die Roxolaner auf ihre ſeiten gebracht/ ihme die Prinzeßin / wann ſie erſt in ſeinen händen wäre / nachher überlaſſen / welches Dorpaneus Anſes heimlich verſprach / gleichwie er öffentlich ſich für ſie erklährte. Der vortheil der uns nun daraus ſoll zuwachſen/ iſt unter andern dieſer/daß Fontejus Agrippa/wann die Roxolaner zur Parthiſchen parthey werden getretten ſeyn/ ſich ihres hafens wird bedienen und mit der Römiſchen ſchiff-flotte da einlauffen können/ da dann/ weil des Palaco inſel die nechſte bey der hieſigen iſt/ dieſer ſo übel befeſtigte ort mit leichterer mühe wird übermeiſtert werden / und ſich mein Nero aus des Vologeſes händen entledigen können. Hiebey nun biethen der verliebte Thumelicus/ wie auch der Fürſt Simon/ die heimlich

lich mit mir angekommen/ auch ihre hülffliche hand an/ da jener den beyſtand der Teutſchen Fürſten/ dieſer aber die hülffe einer zimlichen anzahl von den Juden verſpricht; und habe ich mich anheiſſig gemacht zum Anicetes nach Ponto mit überzugehen/ und deme den hieſigen zuſtand zu entdecken/ und deſſen beyſtand auch zu begehren. Mein Nero wird nun hieraus erkennen/ daß ich in meinen bemühungen ſo embſig als glücklich geweſen/ und daß ich mich zu rechter zeit eingefunden/ nun es allhier ein ſo gefährliches ausſehen gewonnen. Werther Nerulinus/ ſagte Nero hierauf/ ich erkenne zwar deinen unverdroſſenen fleiß mit allem dank/ werde mich auch ſchon der hülffe des Simon wie auch des Fontejus Agrippa/ des Thumelicus und Anicetes zu bedienen wiſſen; meineſtu aber wohl/ daß ich ohne Acte von hier könne/ und daß ich die dem glücklichen Beor in ruhiger beſitzung vermöge zu überlaſſen? ja meineſtu daß ich meine faſt lebenslang geführte liebe alſo fruchtloß könne verſchwinden ſehen? was würde mir wohl meine freyheit nützen/ wann ich die ſonder meine Acte gleich erlangete/ dazu aber werden mir ſo wenig Fontejus Agrippa/ als Simon und Thumelicus können noch wollen beförderlich ſeyn. So wiſſe demnach/ daß ich bisher weil du von mir geweſen/ meine zeit auch nicht unnützlich verbracht/ ſondern für meine liebe und künfftigen wohlſtand ſorge getragen. Ja um mich deutlich zu erklähren/ ſo wiſſe/ daß wie der Fürſt Labienus auf der reiſe von Rom die ähnligkeit zwiſchen mir und dem

Nero wahrnahm / er ſeine ſo ungemeine hoch-achtung für mich zu bezeigen begunte / daß er alle gelegenheit ſuchte viel bey mir zu ſeyn / und dieſes zwar aus der urſache / daß er ehmahlen an des Barzanes hofe mit meinem vattern in ſolche ver-träuliche bekantſchafft gerathen / daß unter ihnen faſt ja eine ſo feſte und verbindliche freundſchafft war / als ehmahls zwiſchen dem Vologeſes und dem Nero mag geweſen ſeyn / daher als er auf der reiſe verſchiedentlich gelegenheit erlanget mit mir umzugehen / ob ich gleich ſolches ſo viel mög-lich vermiede / ſchöpffte er eine ſo große zuneigung zu mir / daß gleichwie er mich ohne dis als ſeine künfftige Königin anſahe / er mir ſein gut und blut zu meinen dienſten aufzuopffern anbothe. Ich ließ mir dieſe erweiſende ungemeine freundſchafft nicht mißfallen / in hoffnung / mich deren mit der zeit zu meinem nutzen zu bedienen / und wann ich ihm erſt recht würde trauen können / durch ſeinen beyſtand und hülffe von der gefährlichen überlie-ferung an ſeinen König abzukommen ; mit wel-chem fürnehmen ich dann die ganze reiſe hindurch mich nährte. Als ich nun aber ſein gemüthe gnug-ſam vermeinte erkannt zu haben / und mich ihm eben offenbahren wolte / brachte uns der groſſe ſee-ſturm bey Cythnos voneinander / in welchem ich meine Acte verlohr / und um welcher willen die nemlich wieder zu erlangen / ich die Diomediſchen inſeln verlieſſe / und nach abermahligem ſturm bey der inſel Iſſa endlich nach Epidaurus ankame / da ich dem Labienus wieder in die hände geriethe / der mich zu ſeinem König brachte / ſo ich muſte ge-

 ſchehen

ſchehen laſſen; dann ſo groſſe freundſchafft Labienus mir auch erwieſe / ſo wolte ich mich dannoch nicht trauen mich ihme zu offenbahren / bis ich es endlich vor weniger zeit gewaget / und ſo als ich es wünſchen mögen/ getroffen / indem er mich ſeines beyſtandes vollkommen verſichert / dadurch habe ich erlanget / daß ich nun was gewiſſes für was ungewiſſes zu hoffen habe/ und beydes meine ehrſucht als liebe werde vergnügt ſehen können. Wie aber dieſes zugehen ſoll/ mein Nerulinus / will ich dir ſo gleich erzehlen. Es iſt der König in Meden/ der/ wie du weiſt/ nebſt dem Prinzen Vardanes/ die jetzige unruh hier und in Parthen angefangen/ ſo muthiger ſich gleich anſtellet/jedannoch in furcht gebracht worden / es dürfften ſeine ſachen in die länge nicht wohl ausſchlagen / nachdem er ſo wohl die anwachſende macht des Veſpaſianus/ als die ankunfft des Königs von Armenien in erwegung gezogen; dahero er ſich dann jetzo heimlich, dahin bemühet/ den frieden/ es koſte was es wolle/ zu erlangen / den er ſo wohl am Parthiſchen als am Daciſchen hofe/ durch ſeine creaturen treiben läſſet/ die ihme auch alle hülffliche hand hierunter biethen; weil es ihm nun nur um die Kayſerin Octavia zu thun/ ſo wird er / wann ihm die nur kan zu theil werden/ alle friedens-fürſchläge eingehen/ es mögen ſelbige auch lauten wie ſie wollen. Der Fürſt Labienus iſt ganz auf der Meden ſeiten / wie auch des Daciſchen Königs liebling / der Fürſt Batho/ die mit einander unter der hand hieran arbeiten; und da meine gewalt/die ich über des Vologeſes gemüth habe/ aller welt bekannt/ als bekomme

komme ich daher von beyden Königen groſſe liebkoſungen/ inſonderheit vom Pacorus/ deme mein wahrer zuſtand von dem Labienus iſt entdecket worden/ und den ich auch dahin vermocht/ daß er mir die verſicherung gegeben/ wann ich ihm zu der Kåyſerin Octavia verhelffen/ und ihm daneben einen vortheilhafftigen frieden zuwegen bringen würde/ daß er mir alsdann zur vergeltung Hyrcanien zum beſitz geben/ und mir ſeine ſchweſter die Parthenia/ als meine liebſte Acte/ verſchaffen will. Iſt dieſes nun nicht viel beſſerer und ſicherer/ als wann ich fortführe/ der verſtorbenen Prinzeßin Claudia ihren ehmaligen einfällen ferners nachzuhången/ und mich auf ein ungewiſſes nach Jeruſalem zu wagen/ wodurch ich mir die Römer auf dem halß ziehen würde/ auch befahren müſte/ Simon und ſeine parthey dürfften von mir abſezen/ ſo bald ſie die wahre bewandnüß von meinem zuſtande/ der ihnen doch in die långe nicht kan verborgen bleiben/ ſolten innen werden.

Ich habe ſo viel wunderwürdiges/ hub hierauf Nerulinus an/ jetzt vernommen/ daß/ ungeachtet ich von meinem Nero jederzeit viel ſonderliche abentheuren belebt/ ich jedannoch dieſe die ich nun erfahren/ nicht wohl zuſammen bringen kan. Labienus weiß wer Claudia iſt/ Pacorus kennet ebner maſſen in ihrer perſohn den Nero/ Vologeſes låſſet ſich/ aller warnung ungeachtet/ überreden/ er habe eine Claudia bey ſich/ ob gleich nicht diejenige/ die er bisher zu haben geglaubt/ Octavia ſoll beym Pacorus den frieden befördern/ und dem muthigen Tyridates genommen werden/

meines Nero geliebte Acte/ die an den Beor verheurathet und in der Dacier ſchutz lebet/ ſoll meinem Nero/ benebſt der Hyrcaniſchen landſchafft/ zu theil werden/ die Pacorus verſpricht / der doch ſelber nicht fähig iſt/ ſeine bis anhero geführte ſiegreiche waffen in Parthen/ ferners fortzuſetzen / iſt dieſes alles wohl ſicherer / als was meines Nero andere freunde fürgeſchlagen ? wäre es dann nicht beſſer/ ſich durch des Fontejns Agrippa beyſtand/ je ehe je lieber von hier hinweg zu machen / des Fürſten Simons guten willen und habende gewalt nicht auszuſchlagen / und nach der beherrſchung Jeruſalem ſich noch ferners zu bemühen? Wie Nerulinus! fiel ihm Nero in das wort/machet dich nicht die furcht ſolche reden führen/ wann biſtu ſo verzagt geworden/ ſieheſtu dann nicht/ daß ich jetzt mehr hülffe und beyſtand habe/ als ich mich zeit lebens nicht beruhmen können; dann wann habe ich zweyer mächtigen Könige beyſtand genoſſen ; und wird nicht Fontejus Agrippa/ den du mir ſo gut beſchreibeſt/ alles mitbilligen und befördern helffen ? wo iſt dann wohl hiebey was ſchweres zu finden / inſonderheit wann ich es als Nero betrachte / deme es nie an muth und liſtigen anſchlägen gefehlet. Aber wie? du verharreſt noch immer in deinen tieffen gedanken / was gilts ich kan es errathen/ was dir hiebey zu gemüthe ſteigt/ iſt es nicht alſo/ des Bagoas ehmalige prophezeyhung machet dich irre / als die auch meinem vatter bewogen mich für der liebe zu der Acte / wie auch für den Tyridates in ſeinem ermahnungsſchreiben zu warnen; dahero beſorgeſt du/ich wer-

de zu meinem unglück die erfüllung dieſer wahr-ſagung nunmehro beleben. Aber woher entſteht doch bey dir dieſer aberglaube / der ſo gar keinen grund hat / als den unſere furchtſame einbildung uns ſelber machet. Glaube mir / es ſoll mir ſicherlich die liebe die ich zeit lebens zur Acte getragen / zu nichts ſchaden / ſondern mir vielmehr zu meinem glück dienen. Ich läugne nicht / hub Nerulinus hierauf an / daß unter andern gefährlichen fürſtellungen die ich mir hiebey mache / des Mediſchen Bagoas prophezeyhung auch mit ſey begriffen geweſen / jedoch iſt dieſes nicht das wichtigſte ſo mir anlieget / ſondern ich ſtelle mir vielmehr für / daß weil mein Nero ſich unmüglich länger für die Claudia wird aufführen können / alle darauf gegründete anſchläge über einen hauffen fallen / und weder Acte / weder Hyrcanien uns wird können zu theil werden / zu geſchweigen / daß uns alsdann auch wohl des Simons / des Thumelicus und Fontejus Agrippa beyſtand und hülffe wohl zerrinnen dürffte. Ich bin hierinnen mit dir einig / verſetzte Nero / daß wañ Vologeſes zu früh erfahren ſolte / wie ich ihn betriege / deſſen verfolgung mir wohl ſchaden bringen / und mir der andern hülffe und beyſtand entziehen könte. Weil ich mir aber dieſes gar wohl zu verhüten getraue / und mich ſchon ferners als Claudia beym Vologeſes will aufzuführen wiſſen / ſo fället deine beyſorge; dann es muß alles in der zeit die zu vollziehung des beylagers angeſetzet / ausgeführet werden / was dem Pacorus die Octavia und den frieden / mir aber meine Acte / nebſt Hyrcanien / ſoll zuwegen

bringen. Ich werde nie / ſagte hierauf Nerulinus / von meinem Nero abſetzen / ſondern alles treulich mit befördern helffen / was zu deſſen aufnahm dienen wird; indeſſen aber muß Nero jedoch die freundſchafft des Fürſten Simon und Thumelicus / nicht auſſer acht laſſen / als die beyderſeits verlangen tragen / die Prinzeßin Claudia ins geheim anzuſprechen. Wobey ich nur noch dieſes zur nachricht melden muß / daß Thumelicus mich nicht kennet / daß ich Nerulinus bin / von dem er mir ſelber erzehlet / daß er ihn einsmals bey der falſchen Claudia gefunden hätte / ſondern ſiehet mich für einen andern an / dabey er dann billig wird zu laſſen ſeyn. Dieſe letzte erinnerung fande Nero hochnöthig / und umarmete hierauf ſeinen Nerulinus zu verſchiedenen mahlen / deme er für ſeine treue nicht gnugſam danken kunte; er ſtellete auch ſo gleich bey eintrettender nacht mit ſeiner kammer-frau es alſo an / daß dieſe beyde Fürſten durch den garten zu ihm kommen kunten / von denen der verliebte Thumelicus der erſte war / ſo fürgelaſſen wurde.

So bald nun dieſer Fürſt ſeine vermeinte Claudia anſichtig wurde / von der er zu Bebriac ſo übel geſchieden war / fiel er ihr mit der gröſſeſten reue-bezeugung zu fuſſe / und wuſte für unmuth kein wort herfür zu bringen / das dann dem Nero im herzen wohl behagte / der von allem unterrichtet war / was beym letzten abſchiede zwiſchen dieſem Fürſten und der Claudia fürgegangen. Er ſtellete ſich dahero anfänglich ganz entrüſtet an / ließ aber doch dabey einige ſeuffzer hören /

ren/ und gab dem Fürſten ſolche blicke/ daß man zorn und liebe zugleich dadurch erkennen kunte/ dahero Thumelicus noch mehr geſtärket wurde/ er ſähe die Prinzeßin Claudia wahrhafftig für ſich/ die er dann endlich alſo anredete: Ich wüſte es nimmermehr zu verantworten noch zu entſchuldigen/ daß der Prinzeßin Claudia alſo von mir begegnet worden/ wann der boßhaffte Nero nicht mir zur entſchuldigung dienete/ deme das wunderbahre geſchick eine ſo groſſe gleichheit mit meiner Prinzeßin verliehen/daß alle welt durch ſeine ſchöne geſtalt und boßhafftes gemüthe iſt betrogen worden. Solte der Claudia dieſe entſchuldigung anzunehmen gefällig ſeyn/ würde ſich befinden/ daß alles/ was mein unbedachtſamer mund geſprochen/ dieſem betrieger gegolten/ der ſich bey mir ſo meiſterlich aufzuführen gewuſt/ daß ich wider willens glauben müſſen/ Claudia/ die ich ſonſt ſo tugendhafft gekannt/ habe ſich dergeſtalt zu meinem gröſſeſten leidweſen verändern müſſen. Nun ich aber aus meinem irrthum gebracht/ will ich hoffen/unvergleichliche Prinzeßin/ ihr werdet mir zu gut halten/ daß ich keine laſterhafftige Claudia lieben wollen/und euren ſtets treugeweſenen Thumelicus wieder zu gnaden annehmen/der in ſeinem herzen bey allen dieſen wiedrigen begebenheiten zu des heiligen Claudius tochter/ immerhin eine beſtändige zuneigung behalten. Mittlerweile er dieſes fürbrachte/ ließ Nero ihn für ſich auf der erden liegen/ und hatte innerlich ſeine luſt daran/ ihn in ſolchem betrieglichen wahn zu ſehen. Endlich aber/ wie er wieder aufſtehen dürffen/ antwortete

die vermeinte Claudia ihme mit ſonderbahrer ernſthafftigkeit / nachfolgender geſtalt: Wann Thumelicus das gemüth ſeiner Claudia jemahls recht gekant / und ſie wahrhafftig geliebet hätte / ſo würde es ihm unmüglich geweſen ſeyn / ſolch eine meinung von ihr zu faſſen; und wäre mein wahres bildnüß dergeſtalt in des Thumelicus herz / als wie das ſeinige in dem meinigen eingepräget geweſen / ſo würde er den unterſcheid leichtlich haben erkennen können / der ſich zwiſchen der wahren und falſchen Claudia befunden; allein ich will hievon nichts weiters erwehnen / ſondern alles verſchmerzen was ich erlitten habe / in hoffnung / ins künfftige beſſere proben von eurer liebe zu erleben. Hiemit wurde Thumelicus von ſeiner vermeinten Claudia umarmet / die darauf fortfuhre / ihn alſo anzureden: Gleichwie mich der zweiffelmuth aus Italien getrieben / als ich mich ſo unvermuthet von euch verlaſſen ſahe / alſo gedachte ich entfernet von meinem vatterlande / mein heyl in einem andern theile der welt zu ſuchen / und meine angebohrne ehrſucht einiger maſſen zu vergnügen; derohalben gab ich dem Fürſten Simon gehör / in ſeinem vorſchlage / den er euch ſonder zweiffel wird entdecket haben / und welchen ich auch noch auszuführen gedenke / wo anderſt das glück ſich mir günſtiger / und Thumelicus ſich beſtändiger als bishero / erzeigen will. Als nun Thumelicus hierauf mit tauſend eyd-ſchwüren ſeiner beſtändigen liebe ſie verſichert / und ſich zu allen dienſten anerbothe / geriethen ſie darauf in ein verträulicher geſpräch / da Thumelicus alles erzehlte / welcher ge-

ſtalt

ſtalt der boßhaffte Nero ihn aufgeführet/ welches ſie beyde veranlaßte/ dem himmel dank zu ſagen/ daß der nichts-würdige betrieger uñ böſewicht/ der ſo viel unheil angerichtet / endlich ſeinen wohlverdienten lohn bekommen hätte/ und nun nicht mehr ſolche bubenſtücke würde verüben können. Die betriegliche Claudia verfluchte hiebey des Nero betriegereyen noch hefftiger als Thumelicus/ und konte inſonderheit nicht verſchmerzen/ daß ſich derſelbe ihres nahmens bedienen/ und ſie der welt alſo laſterhafft fürſtellen dürffen/ wobey dann zu mehrmahlen bald des Thumelicus leichtglaubigkeit entſchuldiget/ bald aber wieder getadelt wurde/ wiewohl die verſtellte Claudia doch endlich geſtunde/ daß ſie ihm ſein dabey geführtes bezeigen nicht übel nehmen/noch ihn verdenken kunte. Wie nun ſolcher geſtalt unter ihnen vollkommener friede geſtifftet / und Thumelicus aus dem verzweiffelten zuſtande/ darinnen er ſich nach dem letzten abſcheide befunden/ und in der höchſten vergnügung wieder ſahe/ erkannte der ſchlaue Nero wohl/ wie höchſt nöthig es wäre/ daß Thumelicus nicht zu dem Tyridates und den andern käme / die ihme der wahren Claudia todt entdecken könten. Dahero er dann ihme ſeinen gefährlichen zuſtand ſo beweglich fürſtellete/ und wie aus demſelben zu gegelangen/ kein ander mittel wäre/ als augenblicklich die Römiſche ſchiff-flotte herbey zu bringen/ daß Thumelicus ſich ſo fort anheißig machte / noch die nacht dahin zu gehen. Er wolte aber zuvor ſeiner Claudia noch rathen / von ihrem vorhaben zu Jeruſalem abzuſtehen / zu wel-

chem ende er zu ihr ſagte: Wertheſte Prinzeſſin / wann deme alſo daß euch der zweiffelmuth um deswillen daß wir uns ſo unglücklich geſchieden in den ſinn gegeben / des Kayſers Nero geſtalt euch ferner zu bedienen / und das in Paleſtina zu erlangen / was ihr mir in Rom zuwegen bringen wollen / ſo ſolte ich der meinung ſeyn / nun ihr euren Thumelicus wieder zu gnaden angenommen/daß es uns beyderſeits würde fürträglicher ſeyn/wiederum auf eure vorige gedanken zu gerathen / zu welchen euch der jetzige verwirrte zuſtand des Römiſchen reichs ſo gute gelegenheit an die hand zu geben ſcheinet; es iſt Fontejus Agrippa weder für den Veſpaſianus/noch für den Vitellius / ſondern ja noch ſo ein ergebener diener der Claudia als er wohl ehmahls geweſen. Das gerüchte von des Kayſers Nero leben iſt mit des falſchen Nero tode noch nicht gar erloſchen / ſondern ſein gedächtnüß / ſo übel er ſich auch aufgeführet bey den Teutſchen noch im groſſen anſehen. Solte man nun das gerüchte von deſſen leben in Teutſchland wieder können glauben machen/wolte ich nicht zweiffeln / man würde ſich nach wunſch für ihn erklähren. Ich bin zwar allen betrieglichen dingen feind/ und trage dafür einen deſto gröſſeren abſcheu / da es mir mit dem loſen buben dem Nero ſelbſten alſo ergangen / weilen aber die großmüthige Claudia die beherrſchung von Rom zu erlangen / ſich dieſes mittels ſtets bedienet / auch des Kayſers Claudius tochter den thron für allen andern in der welt zu beſitzen würdig iſt / ſo kan ich als vom Arminius entſproſſen/

ſo was großmüthiges nicht mißbilligen / ſondern befinde es beßer zu ſeyn / daß man anſtatt ſich nach Jeruſalem zu wenden / das erſte vorhaben verfolge und bewerkſtellige / um welches man ſich ſchon ſo viel jahr hero bemühet. Ich geſtehe es gerne mein Thumelicus / antwortete hierauf die falſche Claudia / daß euer unfreundliches bezeigen mir die erlangung des Römiſchen throns zuwider gemacht / und mich veranlaſſet hat / daß ich dem Fürſten Simon und deſſen ſchweſter müſſen gehör geben / mein heil anderwärts zu verſuchen / nun es ſich aber alſo gefüget / daß ihr eure Claudia beſſer kennet und ich auf meinen Thumelicus ein ſicherer vertrauen ſetzen darff / daß der mich nicht wieder verlaſſen werde / ſo will ich deſſen einrath gerne folgen ; allein bringet mich nur zuvor aus des Vologeſes händen / und befördert / weil auf die vollziehung der heurath allhier ſo ſehr gedrungen wird / daß die ſchiff-flotte die noch unferne bey Ponto liegt / je ehe je lieber ankomme / ohne deren beyſtand ich kein mittel abſehe aus meinem jetzigen zuſtande zu gelangen. Thumelicus entſchloß ſich hierauf / ſobald er nur ſeinen freund den König Tyridates würde angeſprochen haben / nach der flotte zu gehen / wurde aber von ſeiner Claudia inſtändig ermahnet / den König von Armenien dismahl nicht anzuſprechen / weil ſolches gar zu große gefahr nach ſich ziehen könte / zudem Tyridates doch ſeinem bruder zu liebe nicht zugeben würde / daß ihme in ſeiner fürhabenden heurath eintrag geſchähe.

Es ließ ſich Thumelicus dieſes ſo leicht / wie

alles andere/überreden / wie aber mitdes der Nerulinus in das zimmer tratt / und Thumelicus den recht in die augen faſſete / ſagte er / dieſer Ebräer hat ein großes anmahnen mit einem gewißen Römer/ den ich ehmahlen bey dem betrieglichen Nero / als er ſich als Claudia aufführte geſehen / und der ſich meines behalts Nerulinus naṅte/auch in ungemeiner verträuligkeit mit demſelben lebte. von dieſem Nerulinus / antwortete die falſche Claudia/habt ihr mir ja anitzo erzehlet / daß ihr ihn mit eurer eingebildeten Prinzeßin beeiffert / ich will aber nicht hoffen/ daß ihr dergleichen wieder mit mir beginnen oder es übel deuten werdet / daß ich mich dieſes menſchen bediene / der in der Kayſerin Plautia/ als meiner mutter hauſe auferzogen worden / und mir viel dienſte erwieſen hat. Rücket mir / liebſte Prinzeßin / erwiederte Thumelicus/meine begangene fehler nicht ferners auf/ ich weiß von keiner eifferſucht mehr / und werde alles verehren / was meiner Claudia wird angenehm und gefällig ſeyn. Eleazar / rief hierauf Nero dem Nerulinus / ich laße den Fürſten Simon lange warten / er wird ſolches / in betracht wer jetzo bey mir iſt/ nicht können übel deuten/ da ich weiß/ wie hoch er den Fürſten Thumelicus verehret. Keines weges antwortete Nerulinus/ er befindet ſich inzwiſchen bey dem Fürſten Labienus / der ſich erkundigen läſſet / ob man bey ſo ſpäter zeit die Prinzeßin noch anſprechen könne. Labienus / hube Nero gleich hierauf an / iſt mein zu guter freund / und erzeiget mir ſo große dienſte / daß ich deme dieſe anſprache nicht verſagen darff /

es

es wird denſelben ſonder zweiffel was wichtiges herführen / daß er bey ſo ſpäther zeit ankommet. Er weiß / fuhr Nero fort / um alle meine anſchläge / und bedauret ebenfalls die zwang-heurath/mit welcher ich bedrohet werde / mein Thumelicus wolle mir demnach vergönnen dieſen Fürſten zu ſprechen / ſo will ich mich anfänglich alleine mit ihm bereden / nachher aber befördern / daß unter uns eine berathſchlagung angeſtellet werde / wie unſere dinge ferners mögen anzuſchlagen ſeyn. So ſehr ſich nun Thumelicus darob verwunderte / daß dieſer liebling des Königs der Prinzeßin parthey dergeſtalt wieder ſeinen eigenen herrn hielte / ſo angenehm war ihm ſolches zu vernehmen/und machte dem Labienus ſo fort platz / ſich ſo lange dieſe anſprache dauren würde zu dem Fürſten Simon in ein neben-zimmer begebend.

Wie nun Labienus ſich bey dem Nero allein ſahe / bezeigte er ſeine unruhe / darinnen er gelebet / ehe er erfahren können/ wie doch die unterredung des Königs mit ihm abgelauffen wäre / und wie er ſich aus dieſem gefährlichen handel heraus wickeln können. Er vernahm darauf mit ſo groſſer vergnügung als verwunderung / wie ſein König wäre zufrieden geſprochen worden / und wie derſelbe nunmehro die tochter ſeines geweſenen freundes ja ſo werth / als wie zuvor des Kayſers / hielte und verehrte. Als er nun ferners vernahm / was des Thumelicus und Simons ankunfft und anſprache zu ſagen hätte / und wie ſowohl dieſelben/ als fürnemlich Fontejus Agrippa/ ſich ſeiner annehmen wolte / weil er ihn ebenfalls

für

für die Claudia anſähe / war ihm das ſehr angenehm zu hören; und ob es gleich ſchiene / ob würde ihrem fürhaben nicht allerdings zuträglich ſeyn / daß die Roxolaner die Parthey jetzo veränderten / indem Vologeſes dadurch muthiger und zum frieden weniger geneigt werden würde / ſo vernähme er es doch deshalben nicht ungerne / weil / wann ſie ſolchergeſtalt meiſter von den Roxolaniſchen haaſen ſeyn würden und die Römiſche ſchiff-flotte zu ihrem geboth an der hand hätten / ſie zu ihrem fürhaben deſto gewünſcheter würden gelangen können / wie nun Nero den Labienus / dem er ſich völlig zu vertrauen eine zeithero gewohnet war / ferners unterrichtete / auf was arth er ſich ſowohl bey dem Thumelicus als Simon aufzuführen hätte / wurden dieſe beyde Fürſten auch hinein beruffen / da dann Simon ſich ſonders erfreut erwieſe die Prinzeßin Claudia wieder zu ſehen. Wie dieſer Fürſt nun darauf vernahm / daß er ſich für dem Labienus nicht ſcheuen dürffte / ſtattete er in deſſen beyſeyn von allen bericht ab / was er ſeith der zeit die er von ihr geweſen und die er ſie der aufſicht ſeiner ſchweſter überlaſſen hätte / für ſie ausgerichtet / und wie ihre Parthey unter des Kayſers Nero nahmen in Paleſtina immer größer würde / ſo daß ſie mit inſtändigem verlangen nur auf des Kayſers ankunfft warteten / um ſich für denſelben zu erklähren. Die falſche Claudia betrog hierauf dieſen Jüdiſchen Fürſten in ihrer antwort ja ſo ſchicklich als wie ſie vorhin mit dem Thumelicus gethan / deme ſie inzwiſchen mit den augen winkete / um ihme gleichſam zu bedeu-

deu-

deuten / daß das ſo ſie dem Fürſten Simon verſpräche / die reiſe nach Jeruſalem betreffend / ja nicht ihr ernſt wäre; und da nach fernerer berathſchlagung der ſchluß dahin fiele / daß Thumelicus noch in ſelbiger nacht ſich nach der Römiſchen ſchiff-flotte begeben möchte / um demjenigen vorzukommen / der von dem Tyridates den morgen dahin war abgeſchicket worden / da der Römiſche ſchiff-haubtmann des Fontejus Agrippa / ſchrifftlichen befehl ſo Thumelicus überbrächte / ehe gehorchen würde / als was demſelben vom Tyridates wäre angedeutet worden. Der Fürſt Simon / um an befreyhung der Prinzeßin Claudia theil zu haben / war entſchloſſen mit dem Nerulinus voraus nach Ponto zu dem Anicetes zu gehen / und den bey dem glauben zu erhalten / als diente er den Nero; alſo gedachte er den der Claudia zu liebe zu betriegen / nicht wiſſende / daß er jedoch ſelbſten von dieſer falſchen betrogen würde. Nero lieſſe ſich dieſes alles gefallen / Labienus aber ſahe mit verwunderung an / wie er dieſe beyde Fürſten ſo ſchicklich aufführte. Weil nun aber die falſche Claudia wahrnahm / welchergeſtalt Simon ſie nicht mit gemeinen augen anſchaue / wolte ſie ſich deſſen bedienen / und ihn allein ſprechen / deswegen veranlaſte ſie / wiewohl ganz unvermerkt / daß Labienus ſich mit dem Thumelicus in ein geſpräch einließe / mitlerweile ſie den Fürſten Simon an ein fenſter zoge und die eilfärtigkeit beklagend / die ihn ſo bald wieder von hinnen triebe / ſich dabey ſolcher redens-arthen gebrauchte / die dem Simon zu erkennen gaben / daß Alexandra ſeine

ſchwe-

ſchweſter/ ſeine herzens-gedanken nach ſeiner abreiſe der Prinzeßin müſſe eröffnet haben ; ſintemahlen ſein wahres abſehen dahin gienge / wann Claudia die beherrſchung Jeruſalems erlanget / und nachher nicht mehr nöthig haben würde/ des Nero nahmens ſich ferners zu bedienen/ daß er ſie alsdann heurathen / und mit ihr den zepter über Paleſtina führen wolte. Dieſemnach vergnügte ihn ihr gütiges bezeigen dermaſſen/ daß er ſich die freyheit nahm/ ihr ſeine liebe zwar mit kurzen doch beweglichen worten zu entdecken/ ſich auf ſeine ſchweſter beziehend/ die ihme verhoffentlich das wort bey ihr würde geredet haben / gleichwie er aus ihrem gütigen weſen einiger maſſen abnehmen und ſchlieſſen könte. Die liſtige und falſche Claudia fande ſich gleich hierein / und merkte wohl/ daß ihre vermuthung nicht fehl geſchlagen/ ſondern nach wunſch eingetroffen hätte/ſie ſchauete demnach den Simon ganz beweglich an / zu ihm ſagende / ſie würde ſich nicht ehender erklähren können/ ehe ſie nicht über Paleſtina die mit-beherrſchung erlanget ; unerkäntlich aber werde ich nicht ſeyn/ fuhre ſie fort/ und blickte dabey den Fürſten ganz verliebt an / und mich viel ehe demjenigen ergeben/ der mir zu einer krohn verholffen/ und mich nie beleidiget hat/ als einem ſolchen/ der mich ſo ſchändlich betrüben und ſo falſche einbildungen von mir faſſen dürffen. Der verliebte Simon vergaß ſchier für freuden / daß noch mehr geſellſchafft in dem zimmer wäre / ſo bloß begunte er ſich zu geben/ die falſche Claudia aber ermahnete ihn/ ſich für den anweſenden zu bergen / und ſagte

ihm/

ihm / wie daß er ſich dem Nerulinus allein völlig vertrauen dürffte / der ſich aus gewiſſen urſachen den nahmen Eleazar gegeben / ſo Thumelicus ja nicht anderſt erfahren müſte / wovon er dann die urſache ſchon zu ſeiner zeit erfahren ſolte.

Hiemit giengen ſie wieder zu den andern/und redeten folgendes ab / was ihnen ferners würde zu thun ſeyn/ da dann der abſchied von ſeiten des verliebten Thumelicus / von ſeiner Claudia ſehr beweglich war / die er beſchwur / ihme beſtändig zu verbleiben / und ſich von ber Parthiſchen hoheit nicht einnehmen noch verblenden zu laſſen. Erinnert euch ſtets / wertheſte Prinzeßin / daß ihr eine Römerin ſeyd/ und daß euch der himmel nicht umſonſt dem Kayſer Nero laſſen ſo ähnlich werden. Dieſe vermahnung/ ſo niemand hören ſolte/ ſagte er ſeiner Claudia ganz heimlich / und beurlaubte ſich damit von ihr. Auf gleiche weiſe machte es auch der Fürſt Simon/als der die falſche Claudia ebenfalls heimlich ermahnete/die Parthiſche crone/ der Jüdiſchen ja nicht fürzuziehen / indem ſie jene nur als eine ſclavin / dieſe aber als eine Königin würde tragen können. Die verſtellte Claudia fertigte beyde verliebte ab/ wie ſie es ſelbſten verlangen mochten / und da ſie ſich nun von dieſen beyden befreyet ſahe / triebe ſie mit dem Labienus und mit dem Nerulinus ihren ſpott darüber/ daß dieſe beyde ſich dergeſtalt betriegen laſſen. Es gab aber Nero dem Nerulinus in des Labienus gegenwart/ als der von allem wiſſenſchafft haben dürffte / darauf beym abſchiede an den Anicetes viel gewerbe auf / inſonderheit ihn ſeiner alten

freundſchafft zu erinnern/ und ihme zu bedeuten/ auf nachfragen des Vologeſes/ ſo ohne zweiffel geſchehen würde / das zeugnüß abzuſtatten/ daß der Prinz Nero mit der Agrippina in Ponto niemahlen einen ſohn/ wohl aber eine tochter erzeuget hätte/ die unter des Nero nahmen auferzogen und von jederman dafür wäre gehalten worden; wobey er ihn ſehr bitten lieſſe/ ſobald immer möglich/ mit der Pontiſchen ſchiff-flotte auf dem Euxiniſchen meer ſich einzufinden/ um ihme auf benöthigten fall beyſtehen zu können. Die liebe/ die Nerulinus zum Nero truge / machte ihn zwar ungerne ſo bald von ihm wieder ſcheiden/ſonderlich da es ſo gefährlich mit ihm ausſahe/doch ſtunde es nicht zu ändern/und ſchlug er/ weil er abweſend ſeyn würde/ den Aruntius Stella für/ den er an des Daciſchen Königs hofe gelaſſen hätte / um ſich deſſen immittelſt nützlich zu gebrauchen. Nero verſprach dieſes Römers dienſte ſich ſchon zu bedienen/ und nahm damit abſchied von ihm / wie imgleichen auch Labienus thate / der das Parthiſche frauen-zimmer darauf ſo ruhig verlieſſe/ als unruhig er angekommen war; und nahm keiner von der wache es in acht / daß ſo wohl er / als die andern/ da geweſen waren/ weil ſie ſich des garten-thors bedienten/ wozu Labienus/ wie auch der falſchen Claudia kammer-frau/ den haubt-ſchlüſſel hatten. Es vermochte aber Labienus kaum des anbrechenden morgens zu erwarten / um ſeinem König anzuſprechen/ und denſelben in ſeinen guten gedanken/ wegen des Prinzen Nero vermeinter tochter/ zu unterhalten.

Dieſer

Dieſer monarch hatte nun in vielen nächten einer ſo vergnügten ruhe nicht genoſſen / als wie die unterredung ſeiner vermeinten Prinzeßin ihme zuwegen gebracht / und ſahe ſeinen liebling nicht ſobald in das ſchlaff-gemach hinein treten / als er beyde arme nach ihn ausſtreckte / und ihm nöthigte / ſich auf ſein bette nieder zu ſetzen / kanſtu wohl errathen mein Labienus / redete er ihn an / wie es mir in meiner liebe ergehet / ganz gewiß wirſtu dich verwundern / mich in einer ſolchen gemüths-zufriedenheit zu finden / da du doch weiſt / welchergeſtalt mir ſchon bekant geworden / daß du mir nicht des Kayſers Claudius tochter zugeführet haſt. Labienus ſich anſtellende als verſtünde er nicht was dieſes zu ſagen hätte / thate darob ſehr verwundert / und billigte nachher wie Vologeſes ſich ihm deutlicher erklährte / ſeines Königs genommene entſchlieſſung / die erkante tochter des Prinzen Nero dennoch beſtändig zu lieben. Ich muß warlich geſtehen / ſagte er / daß unſers ehmahls ſo lieb geweſenen Nero tochter ihrem verſchlagenen vatter nichts nachgiebet / und mit ja ſo groſſem verſtande und heldenmuth begabet iſt / als wie dieſer edle Prinz; da ich nun denſelben ſo innigſt geliebet / auch weiß was für einen ergebenen freund Ew. Majeſt. an denſelben gehabt haben / ſo iſt es mir ja lieb zu hören / daß ſich des Kayſers Claudius tochter dergeſtalt verwandelt / und gönne ich des Germanicus ſohn wohl / daß ſeine tochter den Parthiſchen thron beſteige. Solte mein liebſter Nero wißen können / hube Vologeſes an mit begleitung vieler ſeufftzer / daß ich ſei-

nem nachgelaſſenen kinde beſtimmet / es würde ihn der betrug erfreuen den man ihm geſpielet / maſſen er von einem ſohn ein ſo hohes glück nicht würde haben zu hoffen gehabt / als nun die tochter erlangen ſoll. Labienus wolte ſich über dieſe unwiſſenheit des Prinzen Nero in kein geſpräch ferners einlaſſen / aus beyſorge ſich zu verreden / dahero brachte er ſeinem Könige andere dinge für / ihme fürſtellend / wie bößlich man gleichwohl mit ihme gehandelt / da man ihn dergeſtalt betriegen wollen / ſo man keinem weniger / als dem Könige von Armenien hätte zutrauen ſollen / als welcher von ſeinem brudern ſo innigſt geliebet würde. Vologeſes wolte dieſes nicht laſſen an ſich kommen / ſondern entſchuldigte den Tyridates auf das höchſte/ fürwendend/ daß der eben ſo wäre betrogen worden / gleichwie man ihn betriegen wollen / und würde der ganz andere gedanken bekommen / wann er die eigentliche bewandnuß dieſer Claudia vernehmen würde / ſo er begierig wäre ihme bald zu eröfnen. Glauben dann Ew. Majeſt. ſagte Labienus / daß ſowohl die Kayſerin Octavia als wie der König Tyridates und Prinz Artabanus die verheurathung Ew. Mayjeſt. mit des Nero tochter/ die ihrer meinung nach in blut-ſchande erzeuget worden/ gerne ſehen und billigen werden / thun ſie nicht beßer um dieſe wiederrede zu vermeiden ihr vorhaben ihnen zu verbergen/ und ſich anzuſtellen/ als fiengen ſie an zu glauben was man ihnen von ihrer Claudia fürgebracht hätte. Vologeſes fande dieſen einrath nicht übel ausgeſonnen / und entſchloß ſich alſo

dem-

demſelben nachzuleben / welches dann dem Labienus/als er ſeinen König auf [illegible] guten wege ſahe/ſeinen fürbringen gehör zu geben/ veranlaſte/ ihm ferners fürzuſtellen / wie ſchwer es ihme in dieſer ſeiner liebe noch ergehen würde / wann er ſich nicht wohl fürſähe / ſintemahlen alle ſeine angehörige derſelben hinderlich zu ſeyn ſich äuſſerſt bemühen würden ; dahero ihm nichts beſſers zu ſtatten kommen könte/ als mit dem König von Meden einen ſchleunigen frieden einzugehen / und die parthey des Vitellius anzunehmen / bey welcher man viel ſicherer / als bey dem Veſpaſianus fahren würde / dieſer beyden beyſtand einig und allein würde ihm ſowohl in ſeiner liebe als auch ſonſten beförderlich ſeyn/und verſchaffen können / daß er ſein leben ruhiger als wie bishero führen / und den jetzigen verdrießlichkeiten auf einmahl abkommen können. Vologeſes fande dieſen einrath ſeinem ſinne ſo gleichförmig / daß er ſich gar leicht bewegen ließ ſelbigen zu folgen / nur allein fande er das ſchwer / daß er dem Tyridates ein geheimnüß davon machen ſolte / gleichwie ihm Labienus allerdings einriethe / wie er nun deshalben in neue unruhe und unſchlüßigkeit verfiele / kame inzwiſchen der König von Armenien dazu / der begierig war zu vernehmen wie es um die betriegliche Claudia ſtünde / wobey er dann ſeinem bruder zugleich die gute zeitung vermelden wolte / die gleich eben eingelauffen war / daß ſich nicht allein der Roxolaner König zu ihnen geſchlagen / ſondern auch die Teutſchen Könige als der Jtalus und Sidon/wie auch der Fürſt Julius Sabinus/ des Pacorus

 par-

parthey verlaſſen hätten / und ſich augenblicklich auf der inſel einfinden würden/ weil er ſeinen bruder in des Labienus gegenwart nicht nach der Claudia fragen möchte/ vermeldete er nur die andern guten zeitungen/ ſo dem Vologeſes ſo erfreulich zu vernehmen waren / als beſtürzt ſie den Labienus lieſſen / dann ob ihme gleich der Roxolaner fürhaben bereits war kund gemachet worden / ſo hätte er doch nicht vermeinet / daß ſolches ſo bald ausbrechen ſollen ; und verhöhnte ihn dabey nicht wenig/ daß man dem König von Armenien hievon ehe nachricht/ als ihme ertheilet / ſo daher gekommen war/ daß der Cenaris / den der König von Dacien dieſerwegen abgeſchicket / vorigen abend ſpäthe auf die inſel angekommen war / als Labienus ſich eben in dem Parthiſchen frauenzimmer bey dem verſtellten Nero befunden / dahero es ihm anzumelden/ war verſäumet worden. Der Teutſchen Könige zutritt zu ihrer parthey/ mißfiel ihm dabey nicht weniger/ maſſen er daraus beſorgete/ es möchten ſeinem Könige die friedensgedanken vergehen/ nun ſich ſeine macht dergeſtalt wider die Meden vergröſſerte. Er verbarg aber hiebey ſein unvergnügen / und ſtellete ſich ja ſo freudig/ als wie ſein König/ an; und wie darauf gut befunden wurde/ daß er des Cenaris anbringen zuvor vernehmen / und nachher ihn zum König bringen / auch dabey die anſtalt machen ſolte/ daß die Teutſchen Könige wohl empfangen würden/ erkundigte er ſich zuvor/ ehe er abtratt / wie es dann mit dem Iberiſchen geſandten ſolte gehalten werden / und ob man noch des vorſatzes bliebe/

bliebe/ die Zenobia ihrem groß-vattern vorzuenthalten. Vologeſes ſchwieg zu dieſer frage ſtille/ und ſchauete den Tyridates an / der dann allerdings darauf beſtunde / daß man die Prinzeßin nicht laſſen müſte / da man ſo klare vermuthungen hätte / was Pharasmanes mit ihr/ dem letzt getroffenen frieden entgegen/ fürhätte/ und würde er/als ihr pflege-vatter/ wie auch der Prinz Artabanus/ ſich ihrer aufs äuſſerſte annehmen. Dieſe entſchlieſſung/ ob ſie gleich gegen den Ariomardus und gegen die zuſage lieffe/ die Labienus dem Prinzen gethan / mißfiel ihm jedoch nun nicht mehr ſo ſehr/ als vordeme/ da er nun dasjenige ſo daraus unfehlbar erfolgen müſte / ſeinem vorhaben mehr zuträglich/ als ſchädlich/ befand.

Er ließ demnach die beyden Könige beyſammen/ und gab dem Tyridates raum / ſich mit ſeinem bruder alleine zu bereden / worauf dann der begierige Tyridates den Vologeſes fragte/ wie es nun mit der Claudia ſtünde / und ob er noch in dem irrthum ſchwebete/ daß er dieſe Prinzeßin bey ſich hätte. Es fiel dem Vologeſes ſchwer/ ſeinem bruder zu verſchweigen / was es ſeiner einbildung nach für eine bewandnüß hierum hätte / jedoch ermannete er ſich / und dem einrath des Labienus folgend/ ſtellete er ſich an/ als glaubte er/ was man ihme von dem Nero eröffnet/ und ſagte / wie er nun wohl ſpührte / welcher geſtalt er wäre betrogen worden. Dem Tyridates war dieſes ſehr erfreulich zu vernehmen/ der darauf fortfuhre/ dem Vologeſes alle die betriegereyen des Nero fürzuſtellen/ und zu entdecken/ deren derſelbe ſo wohl bey

dem Thumelicus als auf der reiſe nach Dacien bey der Mediſchen Fürſtin . . ſich bedienet/ da dann nicht vergeſſen wurde mit zu erwehnen/ wie einsmahlen dieſer Thumelicus den Nerulinus des nachts bey der vermeinten Claudia im bette erſehen/ ſo dieſem Fürſten alle hochachtung für ihre perſohn benommen hätte/ als der dazumahl nicht anderſt vermeint/ als daß es die wahre Claudia geweſen. Vologeſes wuſte nicht was er nach dieſer erhaltenen nachricht gedenken ſolte/ maſſen er zu gewiß verſichert zu ſeyn glaubte/ daß ſeine Claudia ihme die warheit geſaget. Dieſerwegen nun hielt er beydes was ſich mit der Mediſchen Fürſtin und dem Nerulinus ſolte zugetragen haben/ für eine boßhaffte erfindung/ wiewohl die eifferſucht ſich jedoch dabey einzuſchleichen begunte/es möchte Nerulinus/deſſen angenehme geſtalt ihme bekant/ bey der Claudia mehr gunſt genoſſen haben/ als ihme lieb wäre. Er durffte aber die Claudia nicht entſchuldigen/ um nicht gegen des Labienus gegebenen einrath zu handeln/ und muſte ſich alſo anſtellen/ als glaubte er alles was man ihme berichtete/ da dann das/ was den Nerulinus fürnemlich anbetraff/ ihme ſchmerzlich durch die ſeele drang. Tyridates merkete dieſes alles ihme wohl an/ deutete es aber dahin aus/ es müſte dem Vologeſes ſchwer fallen/ ein mittel auszuſinnen/ wie er des betrieglichen Nero ohne beſchimpffung abkommen könte/ und auf was weiſe zu verhüten ſtünde/ daß die welt nicht innen würde/wie ſchändlich er ſich betriegen laſſen. Ich kan leicht ermeſſen/ ſagte er deshalben/ wie em-

pfindlich es ſeyn müſſe/ daß die aufrichtige liebe zu der Prinzeßin Claudia/ ein ſolch fremdes ende gewonnen/ und man von dem ſohn eines ſo liebgewesenen vatters dergeſtalt aufgeführet und betrogen worden; der himmel zeiget aber/ wie er für den Vologeſes ſorge/ da dieſer betrug zu ſo rechter zeit müſſen entdecket werden/ der nun keine gefährliche folge mehr haben kan/ und für der welt verborgen bleiben wird/ daferne das mittel ſo mir beygefallen/ gebrauchet werden ſolte. Wie nun Vologeſes hierüber in tieffe gedanken verfiele/ und ſonder antwort verbliebe/ fuhre Tyridates alſo fort: Man ſchicke dieſen betrieger/ ſagte er/ in das entfernte Scythen/ daß niemand von ihme gewahr werde/ wo er geblieben/ und ſprenge hier aus/ als ſey die Prinzeßin Claudia geſtorben. Man iſt leider mehr dann allzu wohl befugt dieſer edlen Prinzeßin todt zu betrauren/ daß man alſo ſich dabey keiner unwarheit bedienen darff. Vologeſes that hierzu nichts als ſeufffzen/ und kunte ſich der thränen nicht erwehren/ ſo nahe gieng es ihme/ zu ſehen/ wie ſein liebſter bruder ſeiner einbildung nach mit ihme umgienge; doch fieng er an den Tyridates alſo anzureden: Auf eine andere zeit wollen wir hievon weiters reden/ itzo aber iſt nöthig zu überlegen/ was die plötzliche veränderung der Roxolaner und Teutſchen Könige möge zu ſagen haben/ die ſo unvermuthlich zu unſerer parthey getretten. Iſt es wohl glaublich/ daß ſie es ernſtlich meynen/ und wird uns dieſes den frieden in Orient wohl zuwegen bringen können? Allerdings ſtehet dieſes zu hoffen/ antwor-

 tete

tete Tyridates/ und dürffte dieſe veränderung dem König in Meden ſeine hoffnung zimlich benehmen/ die Kayſerin Octavia zu überkommen / um derer willen er guten theils dieſe unruhe ſoll angefangen haben. Man will mir ſagen/ gab Vologeſes hierauf zur antwort/ es gehe Pacorus mit friedens-gedanken um/ ſo für das Arſaciſche hauß wohl das zuträglichſte ſeyn möchte; dann wann dieſes unter ſich einig wäre/ ſo könte es ſo wohl den Römern den Kopff biethen / als aller anderer bunds-genoſſen müßig gehen / die mehr ihren eigennutz als unſere aufnahm ſuchen. Jch glaube wohl / wiederredete Tyridates/ Pacorus ſuche nunmehr den frieden/ da er die zurüſtungen ſiehet/ die gegen ihn gemachet werden / doch mögen wohl diejenigen ſo von frieden ſprechen/ ehe für verräther / als getreue Parthen und getreue diener des Königs Vologeſes anzuſehen und zu halten ſeyn. Wie iſt das gemeinet/ fragte Vologeſes / und worauf gründen ſich ſolche vermuthungen? Tyridates hub hierauf an/ dem König von Parthen alles noch deutlicher zu entdecken/ was er ihm bereits vorigen tages geſaget / und er von der Plantina erfahren hatte / wie nemlich ſowohl am Parthiſchen als Daciſchen hofe ſich verräther befänden/ die des Pacorus parthey hielten/ und es dahin zu karten gedächten/ daß nicht allein mit groſſem nachtheil des Parthiſchen hauſes ein frieden getroffen werden/ ſondern auch/ daß Vardanes frey durchgehen/ und Armenien zu vergeltung ſeines verübten aufſtandes bekommen ſolte; woneben man ſich bearbeiten wolte / die Käyſerin Octa-

Octavia dem Pacorus zuzubringen. Will dann Vologeſes / fuhr Tyridates fort / der mich ſtets nicht wie ein bruder / ſondern als ein vatter geliebet / dieſes unrecht an mir laſſen erfüllet werden / mein Königreich einem ungerathenen ſohn zu geben / ſo ich zu meinem erbtheil aus ſo werthen händen empfangen habe? ſoll die Kayſerin Octavia/die ſich hier in ſchutz begeben / dann gewärtig ſeyn / daß man ſie verlaſſe; und ſolte des Vologeſes großmüthiges herz / die groſſe beſchimpfung wohl vergeſſen können / ſo ihme für aller welt angethan worden / da die Meden ohne einzige befugnüß und gegebene urſache Parthen und Meden alſo überfallen dürffen; ja ſolte endlich der groſſe Vologeſes wohl fähig ſeyn / das bündnüß zu brechen / ſo mit dem Veſpaſianus aufgerichtet und ſo heiliglich beſchworen worden. Es blieb Vologeſes ſo aus ſich ſelber den Tyridates alſo reden zu hören / daß er ſich lange nicht beſinnen kunte / nicht wiſſende / wie er mit ſeinem bruder daran wäre / von dem er einen fremden fürtrag nach dem andern vernehmen muſte. Er hatte wegen der gegebenen nachricht von der Claudia ſich noch nicht recht wieder erhohlet / als er über das hörte / es wäre an ſeinem hofe eine ſo groſſe verrätherey obhanden / die ihn deſto mehr beunruhigte / als ihm ferners dabey kund gethan wurde / ſo Tyridates bis dahin verſchwiegen / daß Labienus und Ariomardus mit wiſſenſchafft um dieſen verrath hätten auch Vellada und der Daciſche Fürſt Batho mit darunter ſteckten. Alle dieſe angegebene Perſohnen waren dem König

Vologeſes ſonderlich werth / wie dann keiner des Königs herze mehr beſaß als Labienus / dahero es ihm um ſo viel ſchmerzlicher fiele / dergleichen beſchuldigungen von ihm anzuhören / ſo er aber in weiterem nachſinnen alle erdichtet zu ſeyn glaubte / und den Tyridates deshalben ganz beweglich anſchauend / konte er ſich nicht ferners ſtellen / ſondern brach in dieſe worte heraus: wie bin ich doch immermehr mit meinem Tyridates daran / und was ſoll ich doch wohl davon gedenken / daß man ſolchergeſtalt mit mir verfähret / man iſt bemühet von der Claudia mich abzubringen / der man ſo erſchröckliche dinge aufdichtet / die über alle menſchliche vernunfft gehen / und will dieſe armſeelige in Scythen verbannen / in welchem lande ich wohl ehe meinem wertheſten Tyridates habe nach vermögen gutes erwieſen. Was haben über dieſes Labienus und die andern geſündiget / daß man ſie mit ſolchem haß beleget / da ich doch ihrer treu und freundſchafft ſo verſichert bin / auch davon ſo viel proben habe / daß ich nicht finden kan / aus was urſache ich ihnen mißtrauen ſolte. Die Bructeriſche Velleda ſo mir vom frieden fürſaget / Batho der den ruheſtand ſeinem vaterlande gönnet / Labienus und Ariomardus die die wieder vereinigung des Arſaciſchen hauſes verlangen / kan man ja daher nicht als feinde noch verräther ſchelten / ſo folget auch darum nicht / daß man Armenien um ſeinen rechtmäßigen herren bringen / und die Kayſerin Octavia dem König in Meden in die hände ſpielen wolle / ſondern alles dieſes iſt ein ganz übel gegründeter verdacht / ſo ich keinem

weni-

weniger als meinem Tyridates zugetrauet hätte; dann wie herzlich habe ich mich doch über meines liebſten bruders ankunfft erfreuet / wie glücklich habe ich mich geſchätzet / dem Tyridates und ſeiner Octavia nach ſo viel belebter unruh und verfolgung zu ihrer völligen vergnügung zu helffen; mir aber hingegen mißgönnet man meine ſo werthe Claudia / und will überdas bey mir alle meine treuen freunde in verdacht und argwohn bringen / ja anſtatt den vorgeſchützten ruheſtand zu befördern / mich in einen weitläufftigen krieg verwickeln / der dem Arſaciſchen hauſe nichts als den untergang zuwegen bringen kan.

Dieſe beſchuldigungen / antwortete hierauf Tyridates / ſind zu harte / als daß ich glauben ſolte / daß ſie aus dem gehirn des gütigen Vologeſes entſpringen ſolten / zudem vernehme ich wohl mit höchſter beſtürzung und bekümmernüß / daß man den betrieglichen Nero noch für die Prinzeßin Claudia anſiehet / deren kläglichem ende ich doch ſelber mit beygewohnet / aus welcher verblendung dann nichts als das gröſſeſte unglück entſtehen kan und wird. Daß ſonſten Pacorus ſeine gedanken zu der Kayſerin Octavia gerichtet habe / iſt ſo welt-kündig / als wohl vermuthlich iſt / daß er auch dahero alles anwenden werde / um ſie zu überkommen / zu welchem ende er auch allhier und beym König in Dacien ſeine heimliche verſtändnüſſe hat / auch die Prinzeßin Velleda mit dazu gebrauchet / welches alles ſo offenbahr am tage lieget / und ſo wahrhafftig iſt / daß wann dem König meinem brudern belieben ſolte / die ge-

ringſte nachforſchung deswegen anzuſtellen / oder ſonſten acht darauf zu haben / es ſich bald äuſſern wird / daß ich die warheit geſaget. Ich bitte demnach ſo hoch ich kan / mein bruder/ ſetze doch in mich kein mißtrauen / indeme mir ja nichts angelegeners in der welt iſt / als des groſſen Vologeſes vergnügung und die aufnahme des Arſaciſchen hauſes zu befördern / darum ich auch gerne mein leben/ja alles daran wagen will. Gleichwie mir nun aber nechſt dem die Octavia das liebſte in der welt iſt / als weiß ich nicht ob ich zu verdenken ſtehe / wann ich mich beſtrebe / der gefahr die uns dieſerwegen vom Pacorus zu erwarten ſcheinet / zu entgehen. Um aber allen dieſen nun zu begegnen / und meines brudern gemüth in ruh zu ſetzen / ſo muß vor allen der betrug des Nero erwieſen werden / und darneben der groſſe Vologeſes ſeiner macht und des beyſtandes den ihme anitzo der himmel zuſchicket / ſich bedienen / die ſtoltzen Meden zu einem nicht ihnen / ſondern uns anſtändigen und billigmäßigen frieden zu zwingen.

Vologeſes ſchauete hierauf den Tyridates eine gute weile an/ ohne ihme ein wort zu antworten ; endlich aber als er ihme zu ſich gezogen / und ihn herzlich umarmet hatte/ brach er in dieſe worte heraus: mein Tyridates/darff ich wohl hoffen/ man werde mir in meiner liebe nicht entgegen ſeyn/ wann ſchon Claudia der Octavia ſchweſter nicht ſeyn ſolte? die man für die Claudia anſiehet/ antwortete Tyridates mit etwas ungedult/ iſt ſo wenig der Octavia ſchweſter/ als ſonſten weiblichen geſchlechts/ dahero dieſe frage nicht auf ſie

zielen

zielen kan; Ich bitte aſo ſo inſtändigſt als ich kan/ mein bruder laſſe ſich doch ferners nicht betriegen/ ſondern glaube meiner ausſage die ich darzuthun ſo willig als vermögend bin. Vologeſes eines ganz andern überredet/ wolte ſich an dieſe reden des Tyridates nicht kehren / ſondern wiederhohlte ſeine frage / ob er nemlich hoffen dürffte / daß man ihm nicht entgegen ſeyn würde/ wann er ſich eine andere als der Octavia ſchweſter/ zur Königin erwehlen ſolte/ ſo Tyridates/um ſeinen brudern zu beruhigen/und ſich ihme einiger maſſen gefällig zu erzeigen verſicherte/ſagende/daß niemand/ am allerwenigſten aber er / ihme dißfalls einige hindernüß bringen würde. So wiſſe dann/wertheſter Tyridates/ ſagte Vologeſes und umarmete ihn von neuem / daß dieſe Claudia/ die für den Nero angeſehen wird/ meines ſo werth geweſenen Nero tochter iſt/ die ihme Agrippina in Ponto gebohren/ und die ſo wohl von ihrem vatter/ als aller welt/ für des Nero ſohn gehalten worden / ja die unter ſolchen nahmen ſich verſchiedentlich bald als der Käyſer Nero/ bald als die Prinzeßin Claudia aufgeführet / nachdem es ihr anſtändlich zu ſeyn bedünket/und ihre hohe gedanken und anſchläge es zu erfordern ſchienen. Dieſe liebe ich nun/ mein bruder/ und habe alles oberwehnte von ihr erfahren/ als ich wegen des gerüchts/ ſo von ihr ausgebrochen/ bey ihr genaue erkundigung angeſtellet. Es kan dir mein Tyridates/ ungeachtet deiner damahlen kindiſchen jahre/nicht unbekant ſeyn / wie herzlich ich in Scythen des Germanicus ſohn geliebet/wie die ähnlichkeit/ ſo ich nachher an der damahls

mahls geglaubten tochter des Käyſers Claudius/ mit dieſem Nero gefunden/mich zu ihrer liebe gebracht/ dahero dich nun nicht befremden muß/ daß ich in meiner liebe beſtändig verharre/ ob gleich dieſe Claudia mich in ſo weit betrogen/ daß ſie aus furcht/ ich möchte ſie verlaſſen/ mir bishero ihren rechten ſtand und herkommen verſchwiegen. Mir iſt ja ſo lieb des Nero/ als des Claudius tochter/ und wann man mich etwan dieſerwegen von ihr abbringen wolte / daß ſie außer der ehe/ und von einer leiblichen ſchweſter gebohren worden / ſo iſt ja bekannt/ daß ſolches wohl ehmahlen im Perſiſchen hauſe / wie auch in Egypten und noch bey den Adiabenern üblich / zu geſchweigen / daß eine Königliche krohn diejenige leicht echt machen kan/ derer die geburth ein ſolches verſaget. Du ſchweigeſt hiezu ſtille/ mein Tyridates/ vermuthlich weil dich gereuet / daß du mir verſprochen mir in meiner liebe nicht hinderlich zu ſeyn/ und wilſt/ wie ich beſorge/ noch darauf beſtehen / mich zu überreden / als hätte ich keine Claudia bey mir. Daferne diejenige / ſagte hierauf Tyridates/die ich doch ganz gewiß für den Nero halten muß / wahrhafftig des Prinzen Nero und der Agrippina tochter ſeyn ſolte / ſo würde weder ich noch ſonſt jemand ſich unterfangen/dem König in Parthen fürzuſchreiben welche er ſeiner liebe würdig achten wolte oder nicht. Nun aber kommet es/ wie ich bereits erwehnet/ darauf nicht an/ ſondern vielmehr auf den beweißthum / daß Nero ſich betrieglich allhier aufgeführet / welches ich dann darzuthun übernehme ; dann es iſt mir viel zu em-

empfindlich/länger anzuſehen/ daß der König Vologeſes dergeſtalt hintergangen werde. Wer wird wohl/ verſetzte Vologeſes / von uns beyden zum meiſten hintergangen / der/ ſo ſolche aufdichtungen glaubet/ oder der / der ſelbigen kein gehör noch beyfall geben kan. Wie leicht iſt doch/ fuhr Tyridates fort/ in dieſer ſache hinter die wahrheit zu kommen/ man ordne gewiſſe weiber/ oder von des Königs kämmerlingen/die das frauen-zimmer bedienen/ dazu. Ach Tyridates! fiel ihm Vologeſes hier in die rede/ ſolte ich der ſo ſchimpfflich begegnen können/ die ich in meinem herzen ſo hoch verehre. Wann Claudia wahrhafftig Claudia iſt/ gab Tyridates zur antwort/ ſo wird ſie ſolches ſelbſt verlangen/ um des Vologeſes gemüth in ruhe zu ſtellen. Will man mir dann/ fragte hierauf Vologeſes/ in meiner liebe nicht hinderlich ſeyn / wann Claudia für diejenige erkannt wird/ für die ſie ſich ausgiebt. Keines weges/ verſetzte Tyridates/ vielmehr will ich zu des Königs vergnügung alsdann alles mit beytragen/ was von mir kan erfodert werden / wohlan/ ſagte Vologeſes/ und erwieſe ſich ganz freudig/ ſo ſoll dann mein Tyridates bald innen werden / wer von uns beyden ſich am meiſten betrogen findet. Hierauf hielte er an ſich/ ferners hievon zu reden / muſte aber doch geſchehen laſſen / daß ihm Tyridates alles wiederhohlte/ was da beweiſen kunte/ daß Claudia Nero wäre/ wobey er zugleich fürſtellete / wie nöthig es ſey / tapfere/ und dem Arſaciſchen hauſe wohl anſtännige entſchlieſſungen zu ergreiffen/ und ſich keinen ſchimpfflichen frieden aufdringen zu laſſen/

wozu niemand rathen könte noch würde / der es treulich mit Parthen meyne. Vologeſes hörete alles dieſes mit groſſer aufmerkſamkeit an / und wurde jedoch einiger maſſen / was der Claudia zuſtand betraff / von neuem irre gemacht / ſo er aber nach möglichkeit verbarg / und hingegen denen andern fürſtellungen völligen beyfall gab / auch dem Tyridates verhieſſe / nichts ſchimpfliches einzugehen / ſondern ſich den ungerechten waffen des Pacorus mit aller macht zu widerſetzen / und darinnen in allem des Königs von Armenien und deſſen feld-herren des Vaſaces / einrath zu folgen. Die zuverſicht zu dieſem general / beförderte ſehr das gefaßte mißtrauen auf den Moneſes / da Tyridates ihm fürgeſtellet / wie ſo ſchlechte anſtalt bishero gemacht worden / die inſel in eine nöthige gegenwehr zu bringen / und ſchiede darauf der König von Armenien einiger maſſen vergnügt von dem Vologeſes hinweg / weil er denſelben nunmehr ſo wohl bereitet fande / tapfere entſchlieſſungen zu ergreiffen / und keinen ſchimpfflichen friedens-vorſchlägen gehör zu geben / wobey er auch der hoffnung lebte / daß ſich des Nero betriegerey bald äuſſern / und folglich der andern ihre heimliche anſchläge zernichtet werden würden.

Inzwiſchen nun dieſe unterredung der beyden Könige gedauret hatte / und Vologeſes ſich darauf ankleiden laſſen / war Labienus bey dem Daciſchen abgeordneten / und vernahm deſſen anbringen; weil nun Cenaris einer von denen mit war / die zuſammen in geheimer verſtändnüß lebten / und dem König von Meden zu dienſte / den frieden

be-

befördern wolten / alſo handelte ihre verträuliche unterredung fürnemlich hievon / da dann Labienus dem Cenaris einſchläge gab / wie er ſich bey dem König von Parthen ſolte anſchicken / wann ihn derſelbige zur verhör laſſen würde / ſo nach den verrichteten opfern geſchehen ſolte / welchen Vologeſes täglich ſelbſt in dem tempel der ſonnen beyzuwohnen pflegte.

Als nun der König wieder aus dem tempel kam / und ſich öffentlich ſehen lieſſe / ſpührte jederman eine ſonderbahre traurigkeit an ihm / die doch niemand ergründen kunte / ſintemahlen alle welt glaubte / daß der Roxolaner / wie auch der Teutſchen Könige beytritt / vielmehr eine angenehme freude bey ihme würde haben erwecken können. Tyridates / welcher ſeinen bruder nicht gerne alleine laſſen wolte / wann der Daciſche abgeordnete ſeinen fürtrag thun würde / hatte daher die zeit in acht genommen / ſich vorhero dabey einzufinden. Wie nun darauf Labienus den Cenaris hinein führte / ſahe jener den Tyridates ſo ungerne bey ſeinem König / als wie auch dieſer durch deſſen gegenwart abgehalten wurde / etwas vom frieden in ſeinem fürtrag mit einflieſſen zu laſſen / gleichwie er mit dem Labienus die abrede genommen. Er meldete demnach nur an / was maſſen der Roxolaner König Palaco ſich zu ihrer parthey gewendet / und wie hingegen der Daciſche Prinz Dorpaneus Anſes ſich für die Prinzeßin Roxolane erkläret hätte; hiebey hieng er auch noch eine beſchwerde mit an / daß man ohne ſeines Königs vorwiſſen / und ohne vorher gepflogener unterre-

dung mit den geſamten vereinigten Königen/ den Veſpaſianus Parthiſcher ſeits für Käyſer ausgeruffen/ und die verſchiedene abſchickungen hätte ergehen laſſen. Wie nun Vologeſes ſeine freude über die erſte nachricht erwieſen/ und dem König von Dacien glück dazu wünſchen laſſen/ alſo entſchuldigte er das andere/ daß ſolches aus nöthiger fürſorge geſchehen/ bevorab/ da er wohl verſichert ſeyn können/daß ſolches den andern Königen nicht mißfallen könte; worauf Tyridates dem Cenaris ferners die nothwendigkeit fürſtellete/ warum man dergeſtalt eilen müſſen/ Vologeſes aber/ auf des Königs von Armenien veranlaſſen/ fürſchluge/ man möchte doch ehiſter tage zuſammen kommen/ und miteinander berathſchlagen/ wie die ſachen ferners anzugreiffen/ damit der Meden übermuth begegnet würde. Dieſes brachte Vologeſes mit ſolchem eifer herfür/ daß Cenaris ganz beſtürzt darob verbliebe/ der vom Labienus viel eines andern war verſichert worden; welcher ſeines orths wohl begrieff/ daß ſein König müſte wiederum beherzt gemacht worden ſeyn. Weßwegen er dann anhub/ den Tyridates mehr als jemahls zu fürchten/ und ſich hingegen dabey vornahm/ nach möglichkeit gegen denſelben zu arbeiten/ dabey ließ er ſich gleichwohl in des Tyridates gegenwart nichts merken/ daß ſeines Königs änderung ihme mißfiele/ oder daß er ſolche in acht genommen hätte. Der Cenaris hingegen/ vernahm nun auch die gefaßte entſchlieſſung der Teutſchen Könige/ die man ihme dem Geſtriblindus zur guten neuen zeitung hinwieder

zu hinterbringen/ auftruge. Ehe er ſich nun darauf gar beurlaubte / erkundigte er ſich noch zuvor/ von wegen ſeines Königs/ nach der zeit/ in welcher die Königlichen beylager ſolten angeſtellet werden/ und ob die zubereitungen der Parthiſchen braut noch lange währen würden/ indeme dem Geſtriblindus die längere verweilung verdrießlich zu fallen beginne. Labienus hatte von dieſer ſache/und wie es mit dem Nero bewand/ dem Cenaris noch keine eröffnung gethan / dahero dieſer/ gleichwie ſein König Geſtriblindus/ und ſonſt alle welt/ den Nero für die Prinzeßin Claudia hielte. Wie nun aber auf dieſe angebrachte frage keine antwort erfolgete/ ſondern Vologeſes vielmehr darüber erröthete/ ſchoß dem Labienus nicht unbillig auf das herze / es müſte Vologeſes wegen der Claudia/wieder irr gemacht worden ſeyn / wiewol jedoch endlich der König mit kurzen worten antwortete/ daß er dem Daciſchen König bey ihrer zuſammenkunfft ſelber hievon verlangte nachricht geben wolte.

Als nun Cenaris damit abgefertiget worden/ lieſſe ſich der Iberiſche geſandte anmelden / der aber/ weil man ihm bereits zuvor bedeutet hatte / daß man die Zenobia nicht laſſen würde / wie er zum Vologeſes kam/ ſich über dieſe vorenthaltung der Prinzeßin / mit trotzigen worten beſchwerte / und dabey zu verſtehen gab/ daß vielleicht die freude über der Roxolaner zutritt/ nicht zu lange dauren dürffte/ wann Pharasmanes durch ſolch widerlich bezeigen vermüßiget werden ſolte/ ſich auf die Mediſche ſeite zu wenden. Vologeſes ließ über

dieſe droh-worte einige unruh ſpühren. Tyridates aber benahm ihm ſelbige bald wieder/ als er dem Iberer kecklich in die augen ſagte/ man müſſe die gerechte ſache höher als alle bündnüſſen achten/ und hoffen/ wann ihnen auch ſchon der Teutſchen und Roxolaner beyſtand entgehen ſolte/ der ihnen jedoch weit vortheilhaffter/ als der Iberen / daß jedoch der gerechte himmel ihnen ſchon beyſtand zu leiſten/ und den übermuth der Meden zu tilgen wiſſen/ auch dem unbilligen begehren des Pharasmanes keinen beyfall finden laſſen würde. Es war dem Labienus eine innerliche freude/ daß dem Iberer alſo begegnet wurde/ der dann mit dieſer abfertigung ſeinen abtritt nahm/ um ſofort wieder nach ſeines Königs inſel zu kehren.

Wie nun darauf Vologeſes ſeine gewöhnliche alltägliche andacht mit dem Surenna und den weiſen verrichten wolte / und deßhalben allein gelaſſen wurde/ begab ſich Tyridates mittlerweile nach der Käyſerin Octavia / bey welcher alle die anweſende Prinzeßinnen ſich verſammlet hatten / die wegen des zutritts und der ankunfft der Teutſchen Könige/ auch was ſich ſonſt mit den Roxolanern veränderliches begeben/ und daß der Iberiſche geſandte alſo abgewieſen worden/ theils ihre freude/ theils ihr mißvergnügen / theils ihre eiferſucht / alle aber insgeſamt eine ungemeine begierde erwieſen / mehrere nachricht hievon zu haben. Die anweſenheit des Königs Italus konte nicht anderſt als groſſe vergnügung bey der Antonia erwecken / dergleichen auch die mit-kunſt des Sidons und Julius Sabinus / bey der Bondicea

und Epponilla würketen. Der Zenobia freude/ konte nicht anderſt als ungemein ſeyn / daß ihr vergönnet worden / bey ihrem Artabanus zu bleiben/ hingegen lieſſe ſich Velleda nicht undeutlich vermerken/ daß ihr ihrer lands-leute / und fürnemlich des Sidons genommene entſchlieſſung/ höchſt zuwider ſey / wobey ſie zugleich mit verdruß wahrnehmen muſte/ wie erfreut im gegentheil Bondicea ſich über dieſes alles bezeigte; Bunduica ihres orths/ wuſte ſich dargegen in des Dorpaneus Anſes ſchleunige veränderung gar nicht zu finden/ vermochte auch eben ſo wenig ihre eiffer-ſucht zu verbergen/ die ihr gleichwohl nicht zulieſſe/ bey dem Tyridates die wahre beſchaffenheit zu erfragen/ als der ihr hievon die beſte nachricht geben kunte. Was ſie ſich aber zuthun ſcheuete / verrichteten die andern/ die ſich alles umſtändlich erzehlen lieſſen/ was ſie vorhin nur aus dem allgemeinen gerücht vernommen / da dann keine war/ die nicht dieſe ſchleunige veränderung und neue liebe des Daciſchen Prinzen / welche zwar von allen nur für eine ſtaats-liebe gehalten wurde/ getadelt hätte. Das allermeiſte mißvergnügen aber hierüber/ erwieſe Caledonia / als welche die Bunduica zu der liebe dieſes Prinzen beredet hatte. Die einzige Velleda/ ob ſie gleich aus gewiſſen abſichten den zutritt der Roxolaner zu des Vologeſes parthey nicht allzugerne ſahe / lobte jedoch an dem Daciſchen Prinzen/ daß der ſeine liebe ſeinem vatterland zum beſten/ aufopffern wollen. Tyridates ſo wohl als Octavia / merkten gleich wohin dieſes gemeinet wäre / lieſſen ſich aber die-

ſerwegen nichts merken/ ſondern beklagten nur allein diejenigen/ die ſolches träffe / und prieſen hingegen dieſe glücklich/ die eine ſo ſchwere verſuchung nicht auszuſtehen hätten. Ich ſolte nicht vermeinet haben/ ſagte unter andern der König von Armenien/daß die äuſſerſte nothwendigkeit den Prinzen von Dacien hiezu antreiben können / maſſen dem hochmüthigen Pacorus/ ſchon ohne der Roxolaner beyſtand/ würde ſeyn begegnet worden / inſonderheit da die Teutſchen Könige ſich für uns erklähret / dadurch ich nunmehro hoffe/ Dacien bald wieder in dem vorigen ruheſtand zu ſehen. Daferne man allhier den frieden verlanget / gab Velleda hierauf zur antwort/ und ſelbigem nicht vielmehr einem ungewiſſen Krieg fürziehet / ſo iſt weder der Roxolaner noch der Teutſchen beyſtand hiezu vonnöthen / und glaube ich ehe / daß Sidon nebſt den andern/ kommen ſey / frieden zu ſtifften/ nicht aber krieges-gedanken anzufeuren.

Es ſind die Teutſchen Könige/verſetzte Tyridates/ viel zu großmüthig/ als daß ſie uns abrathen ſolten/ den groſſen erlittenen ſchimpf und das unrecht nicht zu anthen / ſo der König in Meden ſowohl an Dacien als Parthen und Armenien erwieſen / und wird wohl ehe an keinen frieden zu gedenken ſeyn / ehe nicht des Pacorus übermuth gedämpfet / und des Vardanes frevel-thaten vollkömlich werden beſtraffet und gerochen ſeyn. Dieſes ſind reden ſagte Velleda eines mit-buhlers / und nicht eines fried-liebenden / der ſonſten die wohlfarth ſeines volks ſeiner rache fürziehen ſolte. Wann ſchon Pacorus / erwiederte Tyridates/

dates / mein mit-buhler nicht wäre / ſo würde ich doch ſolche gedanken führen / und allen denen widerſprechen / die den Vologeſes und König in Dacien eines andern überreden wollen. Ob ſich nun gleich Velleda durch dieſe worte getroffen fand / nahm ſie ſich doch nichts an / ſondern verlangte vielmehr den Cenaris zu ſprechen / ehe derſelbe zu ſeinem König wieder kehrte / dahero ſie die geſellſchafft verließ / ſo allen angenehm war / inſonderheit der Bondicea/ die nun ihre freude über des Sidons ankunfft deſto freyer ausſchütten dürffte. Bunduica aber die ſich entſahe ihren verdruß ſpühren zu laſſen / daß Dorpaneus Anſes ſie ſolcher geſtalt verlaſſen / ſondern um ſich zu verbergen / vielmehr an ihm lobte / daß er ſich ſo gehorſam gegen ſeinem vatter erwieſen / begab ſich nebſt der Caledonia in ein anders zimmer / und ließ allda ihren thränen freyen lauff / als die ſie über ein ſo unverhofftes bezeigen nicht länger verhalten kunte. Tyridates inzwiſchen unterhielt ſeine Octavia von all demjenigen was wegen der vermeinten Claudia beym Vologeſes war fürgefallen / über welche fremde abentheur dieſe Kayſerin ſich dann nicht gnugſam verwundern kunte / und wobey ſie wohl fande / wann ſie alles recht überlegte / wie gefährlich ihr zuſtand ſey / und wie groſſer fürſichtigkeit ſie vonnöthen hätte.

Der Prinz Artabanus nebſt dem Norondabates und Patizites kamen darüber zu / davon der erſte mit ungemeiner freude vernahm / wie muthig Vologeſes ſich gegen den Iberiſchen geſandten erwieſen / und wie er nunmehro ſeines

bruders einrath bey führung des Kriegs zu folgen ſich entſchloſſen hätte / dadurch ſie nun allen gefährlichen anſchlägen des Labienus und ſeiner Creaturen gnugſam begegnen zu können vermeinten / und warteten ſie nun mit verlangen nur auf der Teutſchen Könige ankunfft / um mit ſelbigen abzureden / wie die krieges-verrichtungen ſolten angeſtellet werden / die ſich dann auch bald darauf im hafen ſehen ließen / und von dem Prinzen Artabanus und allen fürnehmen Parthiſchen herren daſelbſt bewillkommet und zum Vologeſes geführet wurden / der nebſt dem Tyridates und dem Surenna ihrer im innerſten hofe des Pallaſts wartete / um ſie zu empfangen. So traurig der König in Parthen auch war / ſo vergnügt erwieſe er ſich doch über ihre ankunfft / und erkante ſich ihnen hochverbunden / daß ſie vom Pacorus zu ihme treten / und ſeine parthey verſtärken wollen / deſſen ſie dann den Vologeſes zuſammen nochmahls verſicherten ; inſonderheit konte der König Italus nicht genug betheuren / wie zuwider ihme ſtets die ungerechtigkeit des Mediſchen Königs geweſen / und wie es ihm bishero bloß an gelegenheit gefehlet / ſelbigen hoff ehender zu verlaſſen. Es machten aber dieſe Könige dabey die hofnung / daß bald ihrer mehr von ihren lands-leuthen aus Teutſchland ſich zu ihnen ſchlagen / und vom Vitellius abfallen würden / als deſſen bezeigen nicht ſo beſchaffen / daß man länger auf ſeiner ſeite zu bleiben urſach hätte / Vologeſes erkundigte ſich hierauf ganz angelegentlich / ob unter denen die ſie noch auf ihre ſeite zu bekommen verhofften / auch

auch der Stepho aus Aquitanien und Claudius Civilis ſich mit befänden / ſo ſie aber nicht verſichern kunten / ſintemahlen dieſelbige einen beſondern haß zu dem Veſpaſianus trügen / dahero ſie auch ſehr ungerne ſehen würden / daß ſie dieſe entſchlieſſung ergriffen / ſo ſie auch um ſo heimlicher halten müſſen / um nicht in ihrem vorhaben gehindert zu werden. Italus erwehnte ferners / daß die Cheruſcer/ wie auch die Schwaben und Hermunduren von ihnen befehliget wären / durch Pannonien ſich den Daciſchen gränzen zu nähern; immittelſt nun aber ſich derer ankunfft verzöge / wären ſie gleichwohl vor ihre perſonen bereit / das unrecht rächen zu helffen / ſo dem Vologeſes und Tyridates anitzo wiederführe. So ein großmüthiges anerbiethen nahme des Vologeſes herz dergeſtalt ein / daß er ſeine gegen-erkäntligkeit nicht gnugſam dafür bezeigen kunte; er ſchrieb aber dieſes der ungemeinen freundſchafft zu / die Italus ſtets zu ſeinem bruder dem Tyridates getragen / ſo ihm den unvermutheten beyſtand dieſer Könige erworben; und würde er dieſerwegen ganz ſeyn aufgemuntert worden / wann ihn nicht das andenken an die Claudia beunruhiget hätte / ſo ihm alſo zuſetzte / daß die marter die er darob empfand / ſich nicht wohl bergen ließ.

Wie nun Tyridates und Artabanus darauf dieſe Könige nach der Octavia und den Prinzeßinnen begleiteten / erkundigte ſich Italus nach des Vologeſes verſpührten traurigkeit / da ihme dann Tyridates erzehlte / was es mit der betrieglichen Claudia für eine beſchaffenheit hätte / und was fol-

folgends den Vologeſes ſo unruhig machte / ſo ſie insgeſamt mit verwunderung anhörten / inſonderheit aber nicht begreiffen kunten / daß der betriegliche Nero noch dergeſtalt geduldet wurde / gleichwie ihnen ſonſten allbereit kundig war / was es mit dieſer vermeinten Claudia für eine bewandnüß hätte / ſo des Bagaſaces gemahlin am Mediſchen hofe überall ruchtbahr gemachet / obgleich Pacorus ernſtlich befehlen laſſen es zu vertuſchen. Es erfreuete den Tyridates nicht wenig / daß durch dieſe Mediſche Fürſtin des Nero betriegerey dergeſtalt war bekant geworden / ſo da merklich würde dienen können / den Vologeſes zu überführen / daß man ihm keine unwarheit fürgebracht.

Unter dieſem geſpräche erreichten ſie der Kayſerin zimmer / die nebſt denen anweſenden Prinzeßinnen ſie auf das höflichſte empfinge; und vermochte ſowohl Octavia als Antonia des Königs Italus genommene entſchlieſſung nicht gnugſam zu loben / dergleichen ſie auch gegen den Sidon und Julius Sabinus thaten / daß ſie dem exempel des Italus alſo gefolget hätten. Weil nun Octavia aus eigener erfahrung wohl urtheilen kunte / daß dieſe angekommene ſich gerne alleine mit ihren geliebten würden beſprechen wollen / veranlaſte ſie / daß Sidon und Julius Sabinus bey der Bondicea und Epponilla verblieben / mittlerweile ſie ſich mit den andern in ein nebenzimmer begabe. Um ſich aber ſolcher gewünſcheten gelegenheit verträulich mit einander zu reden / ſich wohl zu bedienen / zog Sidon ſeine Bondicea etwas abſeits und ſagte zu ihr: wie ſoll ich

euch

euch wertheſte Bondicea begrüſſen / darff ich hoffen / daß ihr mich bald wieder wollet glückſeelig machen? wann mein König gab ſie zur antwort / dieſe frage anſtellet / ſo wird die erklährung die ich darauf geben kan leicht zu errathen ſeyn / geſchiehet aber ſolche von dem Druiden Sidon/ ſo weiß ich nicht was die geſetze wollen daß ich antworten müße. Die zeit meines gelübdes / erwiederte Sidon/ iſt um/ die meine geweſene ordens-brüder mir aus ſonderbahrer zuneigung verkürzet haben / ſo daß ich wie ein König und wie euer treuer Sidon dieſe frage thun kan / der in der welt nichts höhers wünſchet als ſeine Bondicea bald wieder von ſeinen Schwaben als Königin verehret zu ſehē. Wann es dieſe bewandnüß hat / verſetzte Bondicea / ſo iſt meinem König fürlängſt bekant geweſen / was er anitzo von mir zu wiſſen verlanget / und bin ich noch die ehmahlige Bondicea/ die ihre liebe und treue ihrem König Sidon bis in den todt erwieſen hat / und auch beſtändig alſo erweiſen wird. Hiemit umarmete ſie ihn / das er zwar mit aller erkäntlichen gegen-bezeigung geſchehen ließe / ſie aber darauf ganz ernſtlich anſchauend / brach er folgends in dieſe worte heraus; wird aber wohl die hofnung die man mir jetzund macht/ ſo feſte gegründet ſeyn/ daß ich ſicher darauf bauen dürffe. Wie ſtehet es um meiner Bondicea glauben/ iſt der nunmehro ſo beſchaffen/ daß euch Schwaben kan zur Königin annehmen? Bondicea blieb über dieſe unvermuthete nachfrage ganz betretten/ und erröthete anſtatt zu antworten/ ſo dem Sidon gnug zu erkennen gab/ daß

daß ſie noch eine Chriſtin ſeyn müſte. Ich ſpühre wohl/ ſagte er deshalben/ der Mirina lehre und meine letzte erklährung/ die euch nicht wird entfallen ſeyn / haben nichts bey euch verfangen / woraus dann folget / daß ihr euren Sidon ſo wenig/ als den groſſen Teutates liebet/ und nicht gewillet ſeyd/ mich glücklich zu machen. Kan das/ widerredete ſie / und hub an zu weinen / die liebe wohl aufheben/ daß wir nicht eines glaubens ſeyn ; ob ich meinen Sidon ſchon keinen Chriſten weiß/ ſo liebe ich jedannoch denſelben herz-inniglich / und ziehe ihn allen meinen glaubens - genoſſen für. Wünſchet ihr aber nicht / fiel er ihr dabey in die rede/ daß ich auch eures glaubens werden möchte? Dieſer wunſch/ antwortete ſie / iſt mir noch nie in die gedanken kommen. So habt ihr auch / widerredete er/ mich noch nie recht geliebet/ noch mein beſtes geſuchet. Wertheſte Bondicea / ſagte er ferners zu ihr/ und umarmete ſie damit/ meine liebe iſt dißfalls ganz anderſt beſchaffen/ dann da ich euch ſo hoch verehre/ vermag ich unmüglich zu erdulten/ daß ihr länger in ſo groben irrthum lebet / und kan nicht anderſt als mit betrübten herzen anſehen/ daß in einem ſo ſchönen leibe eine ſo irrige ſeele wohne / demnach kurz zu ſagen/ ſo muß Bondicea ihren alt- vätterlichen glauben wieder annehmen/ und den groſſen Teutates verehren/ oder ſich verzeihen Königin in Schwaben zu heiſſen. Weil nun Bondicea für beſtürzung nichts hierauf antworten kunte/ ſo führte ſie Sidon bey der hand zu der andern geſellſchafft/ welches Julius Sabinus mit ſeiner Epponilla auch verrichtete / deren

unter-

unterredung indeſſen vergnügter abgelauffen war/ indem dieſer Fürſt ſeiner geliebten den glücklichen und ruhigen zuſtand der ihrigen/ vermeldete / als die nichts höhers wünſcheten und verlangten/ als durch ihre rückkehr in Teutſchland/ bald erfreuet zu werden.

Als ſie nun zu der Octavia gekommen/fanden ſie eben den König Italus begriffen / daß er ihnen der Criſpina verzweiffelten zuſtand beſchriebe / in welchem ſie ſich nach des Artabanus und der Zenobia befreyung befunden/welchen der Cherуſcer König ſo arg beſchriebe / daß ſie ſich nicht allein alle darüber verwunderten / und recht einen abſcheu vor ihr bekamen/ ſondern daß auch Zenobia daher in neue angſt geriethe / wobey Octavia niemand mehr als die groß-Veſtalin/ der Criſpina ſchweſter/ bedauerte/ daß dieſe boßhaffte/ ihrer tugendhafften ſchweſter und ihren lands-leuthen ſolch einen ſchand-flecken anhangen müſte. Es erwehnte Italus ferners/ daß/ wann der König in Meden der Criſpina hitzigen anſchlägen folgen wollen/ er bereits mit aller ſeiner macht in des Königs Vologeſes inſel würde eingebrochen ſeyn/um ſich ſowohl der Zenobia / als auch des Prinzen Artabanus hinwieder zu bemächtigen / derowegen ſie ſich dann mit ihnen insgeſamt verunwilliget hätte / weil ſie ihnen ſchuld gegeben / daß ſie mit um dieſe befreyung gewuſt / und die befördern helffen. Der Prinz Artabanus verlangte darauf zu wiſſen / ob dann Criſpina den König von Meden nicht ſelbſt in verdacht gezogen / daß der ihre befreyung hätte gutwillig geſchehen laſſen.

An-

Anfänglich wohl/ berichtete Italus/ nachher aber hat ſich Pacorus bey ihr wieder in beſſern glauben geſetzet / ſo daß nun dieſe beyde ungeliebte verliebte gewaltig zu rathe gehen/ wie ſie es anſchlagen wollen / ſich in ihrer liebe vergnügt zu ſehen. Sie haben auch ſowohl am Daciſchen hofe / als allhier ihre heimliche creaturen / und iſt ſonderlich Mermadalis darüber aus / dasjenige durch liſt zu erlangen / weſſen ſie durch gewalt theilhaftig zu werden nicht vermögend ſind. Derowegen ſo iſt groſſe behutſamkeit vonnöthen / und will vor allen dingen erfodert werden / ſich nicht allein in gute verfaſſung und gegenwehr zu ſetzen / ſondern auch für den geheimen anſchlägen fürzuſehen / deren gewiß ſehr viel geſchmiedet werden. Dieſe warnung nahm Tyridates inſonderheit wohl zu herzen / als damit eben die Könige zu dem angeſtellten gaſtmahle beruffen wurden / weshalben ſie ſich von dem frauen-zimmer beurlaubten / die nach Morgenländiſchen gebrauch / ſo bey dem Parthiſchen hofe ſehr fleißig beobachtet wurde / bey ſolch öffentlichen verſammlungen nicht zu erſcheinen pflegten. Es war aber bey dieſem feſte alles auf das prächtigſte angeordnet/ bey welchem ſich zwar Vologeſes ſelbſt mit befande/ mit den unruhigen gedanken aber wohl mehr bey der Claudia als bey ſeinen gäſten war. Es dauerte dieſes feſt faſt bis in die ſinkende nacht/ wobey ſo ſehr getrunken wurde/ daß die Könige ihre beſuchung/ ſo ſie gewillet waren/ noch ſelbigen abends bey ihren geliebten abzulegen/ bis auf den andern tag verſpahren muſten.

Nachdem derſelbe angebrochen / fanden ſich / ſo bald die gemächer zu den Königlichen frauenzimmer eröffnet ſtunden / Tyridates bey ſeiner Octavia / Italus bey ſeiner Antonia / Sidon bey der Bondicea / Julius Sabinus bey der Epponilla / und Artabanus bey der Zenobia ein / da dann ihre unterredung auf allen ſeiten gleich vergnügt ablieſſe / indem Sidon fortfuhre / ſeiner Bondicea zuzureden / ihren Chriſtlichen glauben wieder zu verlaſſen / wann ſie anderſt in Schwaben Königin ſeyn wolte / und Tyridates / nebſt dem Artabanus / für ihre geliebten ſorgeten / wie ſie die für des Pacorus nachſtellungen beſchützen möchten / deſſen ſich auch Italus und Antonia mit theilhafftig machten / ſo / daß nur Julius Sabinus und Epponilla allein ihre zufriedenheit offenbahrlich merken lieſſen / die Bunduica ihnen zwar nicht mißgönnete / jedoch nicht ſonder ſchmerzen anſehen kunte / wie wohl dieſe beyde verliebten einander begegneten / ſo ſie nun von dem Dorpaneus Anſes nicht mehr hoffen durffte. Gleichwie nun aber vorhin ihr verlangen mehrmals geweſen war / mit ihren beyden baaſen nach des Andronicus grufft zu gehen / alſo wurde ſie in dieſem vorhaben je mehr und mehr geſtärket / dahero ſie ſo wohl den beyden Britanniſchen Prinzeßinnen / als wie der Octavia / fürſchluge / ob es nicht thunlich wäre / um mehrerer ſicherheit willen / und da der König Palaco nunmehro ihre parthey ergriffen / ſich in Roxolanen / nach des Andronicus grufft zu denen Chriſten zu begeben / da man ja mit mehrerer ruhe und ſicherheit würde abſehen können / wie ſowohl

die verwirrten ſachen mit der falſchen Claudia ablauffen/ als was es mit dem kriege vor ein auſſehen gewinnen möchte/ welcher fürſchlag/ der auch der Pomponia Græcina beygefallen war/ wie ſie eben melden wolte/ von der ganzen geſellſchafft gebilliget wurde.

Als ſich nun Octavia hiezu entſchloſſen/ wolte keine dahinten bleiben/ inſonderheit/ trieb dieſes fürnehmen niemand mehrers als wie die Valeria/ welche in nicht geringer angſt lebte für den Stepho/ von dem ſie ſich nicht unbillig beſorgte/ er möchte ihr/ da er ſich nun beym Pacorus befände/ ja ſo eifferig nachſtellen/ als wie der König in Meden der Octavia. So ungerne nun Tyridates und Jtalus dieſe entfernung ſahen/ ſo nöthig fanden ſie doch dieſelbige/ und übernahm der König von Armenien ſolches nicht allein dem König Vologeſes fürzutragen/ ſondern auch des Roxolaner Königs ſchutz für ſie zu verlangen/ und gleichſam dieſe erſte probe von ſeiner neuen freundſchafft zu begehren. Sidon fragte hiebey ſeine Bondicea insgeheim/ ob ſie dann dieſe reiſe mitthun wolte/ ſo ſie mit ja beantwortete/ fürwendend/ daß es ſich nicht wohl ſchicken würde/ die andern Chriſten zu verlaſſen. Welche antwort den König von Schwaben ſo unvergnügt lieſſe/ daß er ſich von ihr zu der Junia Calvina/ und Sulpitia Prætexta wandte/ und zu denen ſagte/ welch groſſes verlangen die Römiſchen geſandten trügen/ die ſich anitzt bey dem König von Meden aufhielten/ von ihrem zuſtand benachrichtiget zu ſeyn/ und wie ſie ſich öffters vernehmen laſſen/ daß

ſie

ſie fürnehmlich deßhalben den ruheſtand in Dacien wünſcheten/ um dadurch gelegenheit zu erlangen/ ſie wieder zu ſehen. Die vergnügung/ gab Junia Calvina zur antwort/ die ſie darob empfinden würden/ dürffte für ſie gar ſchlecht ſeyn/ maſſen ſie von der Sulpitia Prætextata und mir/ nichts anders zu gewarten haben/ als was ihnen jederzeit von uns erwieſen worden. Sulpitia Prætextata fande dieſe erklährung der Junia Calvina/ ihrem ſinne ſo gleichförmig/ daß ſie nichts hinzu zu thun wuſte/ als daß ſie ihre genehmhaltung mit ihren gebährden an den tag gab/ und ſpührte Sidon dahero wohl/ daß er ſich durch ſolchen fürtrag bey ihnen nicht gar zu beliebt gemacht.

Coccejus Nerva/ nebſt den andern Römiſchen raths-herren/ kamen mitdes dazu/ um die angekommenen Könige zu bewillkommen/ da inſonderheit Svetonius Paulinus eine ungemeine freude erwieſe/ ſeinen werthen Italus/ als für welchen er von jugend auf eine ſonderbahre freundſchafft und hochachtung getragen/ in ihrer parthey zu wiſſen/ und ſonſten für Rom es ſehr vortheilhafftig erkannte/ daß dieſe Teutſche Könige zu ihnen getretten wären. Weil nun Coccejus Nerva/ als er in das zimmer gekommen/ aus der Junia Calvina worten wahrgenommen/ daß vom Aquilius Regulus und dem Eprius Marcellus müſſe ſeyn geſprochen worden/ nahm er daher gelegenheit/ der Sulpitia Prætertata ins geheim ſcherzweiſe zu ſagen/ wir kommen gleich von der Prinzeßin Velleda/ die von eben der meinung iſt/ wie Ptolo-

meus/ daß euch nemlich ein alter Käyſer beſcheret ſey. Daferne ihr/ gab ſie ihm heimlich zur antwort/ mit der Velleda in ſolche verträulichkeit gerathen ſeyd / ſo werdet ihr auch wohl begierig geweſen ſeyn zu fragen/ ob dann auch dieſer alte Käyſer von mir werde geliebet werden. Allerdings/ antwortete er/ hat Velleda mich deſſen versichert/ und ich glaube es auch ebenmäßig. So kennet mich/ verſetzte ſie/ Coccejus Nerva warlich noch nicht recht / und weiß keinen unterſcheid zwiſchen dem zwang und freyen willen zu machen. Ich weiß dieſen unterſcheid/ antwortete er/ ganz wohl/ bin auch verſichert / der freye wille werde hiebey das meiſte zu des alten Käyſers glückſeeligkeit würken / wie Velleda mich ganz gewiß verſichert. Sulpitia Prätextata wuſte nicht/ wie ſie mit dem Coccejus Nerva daran war / als an dem ſie dergleichen ſcherz-reden nie gewohnt geweſen / und wolte ſich eben deutlicher darnach erkundigen/ als Velleda zu ihnen in das zimmer trat / und ihre fernere unterredung ſtöhrete.

Nachdem nun Velleda die Käyſerin gegrüſſet/ wandte ſie ſich bald zu der Bondicea/ die ſie auf eine beſondere art anſchauete/ und ſelbige nicht ſo frölich findend/ als ſie ſich wohl eingebildet hatte/ ſagte ſie zu ihr/ wie Bondicea/ läſſet die gegenwart des Schwaben-Königs wohl zu / daß man ſich nicht fröhlicher erzeiget ? Sidon / um die Bondicea zu überheben / ſolches ſelbſt zu beantworten/ nahm hierauf das wort/ und entſchuldigte es hoch/ daß er ſie noch nicht angeſprochen hätte/ wie er billig thun ſollen/ was aber ſonſten/ fuhr

er fort/ der Bondicea trauriges auſſehen verurſachet/ das rühret daher/ daß ſie nicht damit zufrieden/ daß ich ſo bald den Druiden-orden abgeleget/ und mein altes an ihr gehabtes recht wieder fodere. Velleda verbarg ihr mißvergnügen/ ſo dieſe des Sidons worte bey ihr gewürket hatten/ und auch Bondicea nahm ſich deſſen nicht an. Wie nun alſo auf dieſen fürtrag von beyden keine antwort erfolgte/ fuhre Velleda fort/ ſich ſo wohl gegen ihn / als gegen den König Italus und Julius Sabinus ganz höflich zu erzeigen/ ſagende / ſie würden ſonder zweiffel mit friedens-gedanken gekommen ſeyn / um das feuer/ ſo bereits überall angegangen/ in Dacien zu ſtillen / und dem Arſaciſchen hauſe die alte einigkeit wieder zu verſchaffen. Nicht allein dieſes heilſame werk zu fördern/ erwiederte Italus/ ſondern auch denen gerechten waffen des Vologeſes und Tyridates beyzuſpringen/ haben wir uns hier eingefunden / nicht zweiffelende/ es werde Velleda ihrer bekannten großvermögenheit nach/ es auch dahin bringen / daß die andern Könige in Teutſchland/inſonderheit Claudius Civilis / unſerm exempel folgen / und das unrecht / ſo in Parthen / Armenien und Dacien fürgehet/ mögen ſtraffen helffen. Dieſes fürnehmen/ antwortete Velleda/iſt vom frieden ſehr entfernet/ zu welchem ich gleichwohl den König von Parthen nicht ungeneigt finde / und wird Claudius Civilis ſowohl als alle diejenigen Teutſchen/ denen der wohlſtand ihres vatterlandes lieb iſt / zum frieden rathen. Es wolte ſich niemand hierüber mit ihr einlaſſen/ weil jederman ihr je mehr

und mehr zu mißtrauen/ und ihr umgehen mit dem Vologeſes/ gefährlich zu halten begunte/ der nicht lange nach ihrer anweſenheit/ zu ihr ſchickte/ und ſie nöthigen lieſſe/ ſeinem angeſtellten gottesdienſte beyzuwohnen/ den ſie alltäglich zu beſuchen pflegte. Wie ſie nun dahin zu gehen im werk war/ fragte ſie insgemein/ ob keinem die andacht triebe/ der verſammlung der weiſen mit beyzuwohnen/ wozu ſich Sidon allein einfande/ und ob der gleich die Bondicea bereden wolte/ auch mitzugehen/ weigerte ſich doch dieſelbe deſſen/ und muſte alſo geſchehen laſſen/ daß Sidon die Velleda hinweg führte/ wobey ſie jedoch ihre unruh nicht ſo wohl zu bergen wuſte/ daß man ihr ſolche nicht hätte anſehen ſollen. Octavia merkte ihr dieſelbe wohl an/ und ſich des Sidons reden erinnernd/ fragte ſie die Prinzeßin/ ob der König ihr nicht wegen ihres angenommenen glaubens zugeſetzet hätte/ weil ſie nun ſolches nicht läugnen kunte/ vermahnten die andern ſie dahero insgeſamt zur beſtändigkeit/ die ſie ihnen auch angelobte/ ob ſie gleich dieſes fürſatzes wegen/ in ihrem gemüthe groſſe anfechtung empfand. Diejenigen ſo unter dieſer geſellſchafft keine Chriſten/ jedoch denenſelben nicht abhold/ noch ihre verfolger waren/ auch nicht ihre verräther ſeyn wolten/ ſcherzten mit der Bondicea/ als ſie dieſelbige ſo traurig ſahen/ und vermeineten/ es würde die wechſel-liebe bey ihr und dem Sidon ihren widrigen glauben bald vereinigen.

Hierauf geriethe man weiters von der Velleda zu ſprechen/ von der Svetonius Paulinus erzehlte/ wie ſehr ſie ſich bey ihnen bemühet hätte/

ſie

ſie auf des Vitellius ſeite zu bringen / woraus gnugſam abzunehmen wäre / weſſen man ſich zu ihr zu verſehen hätte / und wie ſehr man ſich vor ihr hüten müſte. Sie hat mir inſonderheit / erwehnte Coccejus Nerva / in ihren reden liebkoſen wollen / indem ſie mir prophezeyhet / es wäre nach dem Vitellius / die vierdte Käyſers-ſtelle für mich beſtimmet / die ich in meinem alter / wiewohl auf kurze zeit / bekleiden ſolte. So wird meine baaſe / ſagte Tyridates / und ſchauete die Sulpitia Prätextata an / dieſe hohe würde auch noch erlangen / wann ſie den Coccejus Nerva will glückſeelig machen. Hierum muß man die Velleda fragen / antwortete ſie / als die das zukünfftige ſo wohl vorher zu ſagen weiß. Coccejus Nerva dieſes hörend / ſagte darauf / ſich damit zu ihr wendend / ich werde den verſicherungen der Sulpitia Prætertata / viel lieber und ſicherer trauen und glauben / als allen prophezeyhungen der Velleda / die / wann ſie mir zu Rom von den Chaldeern wären gegeben worden / mir ehmahls viel ehe die verbannung oder den todt / als den thron würden zuwegen gebracht haben. Da die Aurinien / hub Tyridates hierauf an / ſo gut wahrſagen können / ſo wird Velleda auch wohl zu ſagen wiſſen / daß Nero hier vorhanden / der meinem bruder auf ſo ſpöttiſche weiſe betrieget. Man muß den König von Parthen es an die hand geben / erwehnte Pomponia Græcina / darnach zu fragen / und ſehen / ob die Prinzeßin Velleda bey ihm mehr glauben / als wir andere / finden werde. Ich will nicht eher ruhen / ſagte Tyridates hiezu / bis dieſe betriege-

triegerey wird völlig ſeyn an das licht gekommen/ und meinem brudern des Norondabates gemahlin die Pantapte / wie auch die Plantina/ unter augen ſtellen/ davon die erſte eine gegenwärtig-geweſene zeugin ſeyn kan / deſſen was ſich auf der reiſe mit des Mediſchen geſandten unglücklicher gemahlin begeben / die andere aber berichten ſoll/ was man von dieſer Claudia an des Königs von Meden hofe redet. Sie fanden dieſes allerſeits hochnöthig/ und erinnerten ſowohl Octavia als die Britanniſchen Prinzeßinnen hiebey/ daß mit dem Vologeſes/ wegen ihrer reiſe nach dem Andronicus/ möchte geſprochen werden / ſo der König von Armenien gleich nach geendigtem gottesdienſt beym Vologeſes verrichten wolte.

Mittlerweile ſelbiger dauerte / gieng Tyridates mit den andern die arbeit zu beſehen/ die da zu befeſtigung der inſel war angefangen worden / und über die Vaſaces die ober-aufſicht hatte. Er mahnte die Parthen zu fleißiger arbeit an / die durch ſeine freygebigkeit ſehr befördert wurde. Moneſes/ die vorige ſaumſeeligkeit zu erſetzen/ lieſſe es nun auch an keinem fleiſſe ermangeln/ und erzeigte nicht die geringſte eifferſucht / daß Vaſaces ihm wollen fürgezogen werden/ obgleich Labienus und Ariomardus ihn deßwegen aufzubringen / waren bemühet geweſen. Wie ſie nun bey einem auſſen-werke/ ſo in die ſee hinein gebauet wurde/ ſich befanden/ wurden ſie einiger ſchiffe gewahr/ die nach des Pacorus inſel zufuhren / und Iberiſche flaggen aufhatten. Sie vermutheten gleich/ dieſes würde des Pharasmanes übergang zu den

Meden

Meden bedeuten / gleichwie Mermodas gedrohet hatte/ſo ſich denn auch bald åuſſerte/ indem überall in der inſel die wahrheit hievon erſcholle.

Wie nun darauf Tyridates zum Vologeſes kam/ wuſte dieſer ſolche zeitung bereits / und erwieſe darüber keine geringe unruhe / gleichwie er ſich denn auch vernehmen ließ/ als Tyridates ihm ſagte / wie hurtig die arbeit von ſtatten gienge / wozu doch ſolche nůtz wåre / es wůrde dieſes den Pacorus nur mehr verbittern/ der nichts als den frieden ſuche/ und durch den beytritt der Iberen/ in den ſtand geſetzet wåre / ihnen weit überlegen zu ſeyn. Tyridates merkte bald/ was ſo wohl Velleda als der Surenna und Labienus indeß bey ſeinem brudern würden ausgerichtet haben/ und unterließ dahero nicht / alle dienliche fürſtellungen dagegen zu thun / wie nemlich der Teutſchen Könige und Roxolaner zutritt / nebſt ihrer gerechten ſache/ hier billig mehr zu erwegen wåre/ als der Iberen abfall/ deren land von ihnen ja ſo weit entlegen / als nahe hingegen Roxolanen an Dacien ſtoſſe. Der großmüthige Vologeſes / ſagte Tyridates ferners / der ſich allemahl als ein wahrer Arſacier erwieſen / und anitzo das haubt iſt/ dieſes Königlichen ſtammes / wird deſſen ehre und nach-ruhm zu befördern/ ſich gar nicht verdrieſſen laſſen/ noch jetzt den muth verliehren/ den er zeitlebens in ſo vielen begebenheiten der welt gezeiget hat/ dabey auch mir vergönnen/ dasjenige nun zu deſſen dienſte anzuwenden und auszuüben / was ich ehmahlen unter einem ſo groſſen kriegshelden erlernet habe. Mein bruder laſſe ſich doch

nicht irre machen/ denn alle diejenige/ die dismahl zum frieden rathen/ meynen es nicht ehrlich / und hangen völlig an dem Pacorus / welches Vologeſes leicht wird merken können.

Vologeſes umarmete mit thränenden augen den Tyridates nach dieſer zurede / und entſchuldigte nicht allein ſeine bezeigte furcht / ſondern ermahnte auch ſeinem brudern in ſeinem erwieſenen eiffer fort zu fahren / und ſich ferners des bevorſtehenden kriegs / wie auch der benöthigten gegenwehr anzunehmen / welches dann Tyridates verhieß / und hierauf von der reiſe nach dem Boriſthenes zu des Andronicus grufft zu ſprechen anfienge / worüber Vologeſes bezeugte / daß er lieber ſähe / daß ſelbige reiſe möchte ausgeſetzet bleiben / bis die angeſtellte Königliche beylager würden vollzogen ſeyn / ſo ſich Tyridates nicht mißfallen lieſſe / ſondern vielmehr dabey erwehnte / daß wann es noch feſt geſtellet wäre / die vorſeyende vermählung zu einer zeit zu vollziehen / er dafür hielte / daß die Könige der Cheruſcer und Dacier ganz geneigt ſeyen / ſolche morgen im tage fürſich gehen zu laſſen / bis dahin dann dieſe reiſe wohl könte eingeſtellet bleiben / ſoll denn aber / ſagte Vologeſes / und ſchauete den Tyridates damit ganz wehmüthig an / die arme Claudia dieſer ehre nicht mit genieſſen ? ja will man nicht die kurze zeit noch abwarten / daß mit ihr die üblichen gebräuche gar können vollendet werden ? ſo bleibet und beharret / fragte Tyridates ganz ungedultig / mein bruder denn noch immer in dem wahn / er habe eine Claudia bey ſich ? und verfangen alle die fürſtellungen

nichts / die die pur lautere wahrheit zum grunde führen; ja hat den Thumelicus dieſes alles erdichtet / was er uns von dieſer betrieglichen Claudia erzehlet / und hat ſich die unglückliche Iſtrina etwa ſonder urſach ins meer geſtürzet / was iſt doch wohl leichters / als hinter dieſe warheit zu kommen / fuhr Tyridates fort; iſt Claudia ein weib ſo wird ſie ſich nicht ſcheuen / denen von ihrem geſchlecht ſich zu erkennen zu geben / warum will man doch länger in ſolcher ungewißheit ſchweben / die ſo groſſe gefahr als verdruß nach ſich ziehet. Hiernechſt ſchlug Tyridates für / es möchte Vologeſes nicht allein des Norondabates gemahlin / ſondern auch der andern abgeſandten ihre weiber / die mit auf der reiſe geweſen/befragen laſſen/ oder ſelbſten vernehmen / wie ſich dieſe Claudia aufgeführet / da dann die wahrheit bald an den tag kommen würde. Vologeſes/ ſo ungerne er es auch that / ließ ſich dannoch dazu bereden / und in der Kayſerin Octavia gegenwart die Pantapte wie auch des Adiabeniſchen / Soraciſchen und Adorſiſchen geſandten gemahlinnen / die ſich eben auf der Inſel befanden / und einige beſuchungen bey dem frauen-zimmer abgeleget hatten / fürkommen / die dann alle einhellig erzehlten / wie es mit dieſer Claudia beſchaffen wäre / und was Iſtrina davon ſelbſt für ihrem gewaltſamen tode bekannt und ausgeſaget hätte. Ob nun dieſes gleich den Vologeſes überzeugen ſollen / ſo hielt ihn doch die liebe zu der Claudia ſtets wieder zurücke / und kunte er ſich nicht müglich machen / daß ſo viel weiber die ſtets mit der Claudia umgiengen und

ſie

ſie bedienten / nicht merken ſolten / wann ein betrug hierunter verborgen läge. Wie er nun dieſes alſo zur vertheydigung ſeiner Claudia fürwandte / urtheilten ſie alle davon / daß dieſe weiber von dem Nero müſten gewonnen ſeyn / und ſeine betriegerey dergeſtalt befördern helffen.

Es ſchiede der König von dieſer anſprache ſo unvergnügt hinweg / daß er dieſelbe wohl tauſendmahl bereuete; er begab ſich aber noch ſelbigem abends ſpäth ſonder jemands wiſſen wieder nach dem verkleideten Nero / der ſchon von allen was fürgegangen / durch den Labienus nachricht erhalten / und alſo bereitet war dem Vologeſes auf alles zu begegnen. So gefaſt nun dieſe Claudia ſich gemacht hatte / ſo unbereitet hingegen befande ſich der verliebte König / der ſeiner ſchönen ſobald nicht anſichtig wurde / da verging ihm aller muth / ſein fürnehmen zu werke zu richten / ihr nemlich alles dasjenige fürzuhalten / was man von ihr/als von dem Nero/ihm fürgebracht hatte. Nero merkte dieſes zur ſtunde / und ſagte alſo zu ihm. Ich ſpühre eine neue unruh an Ew. Majeſt. ſolte ſich wohl etwa die reue einſtellen / daß man ſich anheißig gemachet mich zu lieben / ob ich gleich des Kayſers Claudius tochter nicht bin? ach Claudia / antwortete Vologeſes/ nicht dieſes iſt es ſo mich anficht / ſondern daß ich zweiffeln muß / ob gar eine Claudia vorhanden. Wie iſt es doch immer möglich / wiederredete Nero / daß ein ſo erleuchteter König ſich ſo was ungereimtes kan überreden laſſen. Ew. Majeſt. ſind ja herr/ ſowohl von meinem gemüth als von meinem leibe; ich

ich bin ja in ihrer gewalt / warum quählen ſie ſich um etwas ſo ſie alle ſtunde erfahren können. Eine ſchamröthe / die Nero meiſterlich wuſte zuwegen zu bringen / begleiteten dieſe worte; und hielte die beſchämte Claudia die hand für die augen / ſtellete ſich auch ſo zaghafftig dabey an / daß Vologeſes ja ſo ſehr ihren gehorſam / als ihre keuſchheit bewunderte. Er meinete nun gnugſame proben zu haben / nun ſie ſich alſo heraus gelaſſen / und nachdem er ſie abereinſt/ wie er auch bereits das erſte mahl gethan / auf das aller beweglichſte und demüthigſte um vergebung gebethen / wolte er das nicht eher annehmen wozu ſie ſich anerbothe / bis ſie ihm öffentlich von dem Surenna mit allen üblichen gebräuchen würde ſeyn angetrauet worden. Als er den Surenna nannte/ bedienete ſich Nero auch deſſelben / den König bittende hierüber erlaubnüß von ihm zu begehren / damit er ſein gemüth dadurch beruhigen könte / ſo aber Vologeſes aus ehrerbietung für ſie / zu verlangen ſich weigerte / und hingegen ihr darauf alles eröffnete / was der geſandten weiber von ihr als von dem Nero ausgeſaget / auch was Thumelicus von ihr erzehlet. Ich erkenne mich an beyden ſchuldig / ſagte hierauf die falſche Claudia / daß ich den guten Thumelicus ſo aufgeführet / und an der Iſtrina tode urſach geworden bin / dazu mich theils der vorwitz / theils der eigennutz / theils die rache / theils das unzeitige erbarmen verleithet hat / dann was den Thumelicus betrifft / ſo hatte ich meine freude darob / ihn alſo in mich verliebt / und in dem wahn zu ſehen / als wäre ich ſeine

Prin-

Prinzeßin / zudem ſo wolte ich mich auch ſeiner zu meinem groſſen fürhaben bedienen / Rom unter mich zu bringen / und mich auch fürnehmlich durch ihn an der Kayſerin Plautia Urgulanilla rächen / von der man mir geſagt / daß ſie die meiſte ſchuld gehabt / ſowohl an meiner mutter als an meines vattern verbannung aus Rom. Was nun aber die begebenheit der Iſtrina angehet / ſo entſehe ich mich faſt dieſelbe zu erzehlen / weil ich vieles dabey begangen / ſo mich nun gereuet / und ich höchſt unbillig und unrecht erkenne. Vologeſes ganz wohl zufrieden / über die erzehlung vom Thumelicus / wurde durch ſeiner Claudia verweigerung immer begieriger auch dasjenige zu wiſſen von der Iſtrina / ſo ſie zu eröfnen ſich entſahe. Wie er nun lange genug darum angehalten / wurde er von der falſchen Claudia durch dieſe noth-lüge folgender maſſen vergnüget. Der Arbaces / meiner kammer-frau der Atoſſa ſohn / dem Ew. Majeſt. auf meine fürbitte die freyheit und das leben geſchenket / war mit unter des Labienus bedienten / als derſelbe nach Rom kam / mich abzuhohlen / der unterwegens auf der rückreiſe mit des Mediſchen geſandten ſeiner gemahlin der Fürſtin Iſtrina / die man mir nebſt andern Damen zu meiner aufwartung hatte zugegeben / bekant wurde / in die er ſich dann ja ſo hefftig verliebte / als wie ſie ihn hinwieder wohl leiden mochte / da ſie dann durch das ſtete umgehen beyderſeits das liebes-gifft ſo in ſich ſogen / daß wohl keine hefftigere liebe mag gefunden werden / als dieſe geweſen iſt. Ich mochte dieſe Fürſtin wohl leiden /

den / dahero mich ihr zuſtand dauerte / und daher ich / als ſie mir ihr anliegen entdeckte / auch nachmahls beförderte / (ich entſehe mich es aber zu ſagen) daß ſie auf alle arth und weiſe konten zuſammen kommen. Es hatte des fürſichtigen Labienus ſorgfalt es ſo geordnet / daß jedesmahl eine Dame bey mir ſchlaffen muſte / um zu verhüthen daß ich nicht entwiſchen möchte. Warum aber das? fiel allhie der verliebte König ſeiner Claudia in die rede / hatte dann meine wertheſte Claudia einen ſolchen abſcheu vor mir? keinen abſcheu / antwortete Claudia / ſondern eine furcht / die mich alſo triebe / maſſen ich mir die doppelte ſorge machte / theils daß mein groſſes fürhaben ſich zerſchlagen würde / theils daß es mir nicht zum beſten ergehen dürffte / wann nun auskommen ſolte / daß ich nicht die rechte Claudia wäre. Ihr ſeyd wertheſte Claudia / ſagte Vologeſes und umarmete ſeine ſchöne / mir als des Nero tochter ja ſo lieb / als wann Claudius euer vatter geweſen wäre / und hättet ihr dieſe furcht gar nicht vonnöthen gehabt. Claudia erkante ſich für ſo gütige erklährung dem König höchſt verbunden / und vollendete hierauf ihre geſchicht folgender geſtalt. Ich muß mich ſchämen / daß ich die unzuläßige gefälligkeit für meine freundin gehabt / ſie zu ihrem geliebten zu bringen; dann weilen es ſich ſo gefüget / daß ſie ſtets bey mir ſchlaffen muſte / war es ſo angeſtellet / daß Arbaces ſich nahe bey meinem zimmer einfande / und die nacht allezeit mit ſeiner geliebten verbrachte / welches ſo lange wehrte / ohne daß jemand was davon gewahr wurde / bis uns der

groſſe

groſſe ſturm auf dem Egeiſchen meer überfiele / der den Labienus nebſt dem Prinzen Artabanus von uns brachte / daß wir ſie verlohren / da dann mein vorſatz / das Kayſerthum unter des Nero geſtalt zu erlangen / mir in den ſinn gab / mich wiederum männlicher kleidung die ich ſtets bey mir führte / zu bedienen / und mich als Nero auf der inſel Theraſia dem Apponius Saturninus kund zu geben / wodurch die arme Iſtrina in den ruff kam / als hätte ſie mit mir / den man für den Nero hielt / ungebührlich gelebet. Ob ich nun zwar ihre unſchuld / ſo viel meine perſohn betraff / leicht hätte darthun und ſie retten können / ſo wolte doch mein groſſes vorhaben nicht zulaſſen / ihr zu lieb mein rechtes geſchlecht zu entdecken; dahero dann erfolgte / daß dieſe armſeelige / die ſich noch dazu eben ſchwanger befand / aus furcht für ihrem gemahl ſich im meer verſäuffte / und ihr rechtes verbrechen verheelend / dadurch nach ihrem tode bey der welt den glauben erregte / daß ich an ihrem unglück ſchuld geweſen. Mein König hat urſach ſeine hochachtung dieſerwegen für mich zu vermindern / daß ich mich zu ſo was ungerechtes verleithen laſſen. Ich habe aber ſolches nach dem wohl tauſendmahl bereuet / werde auch wohl dieſer armſeeligen / der es ſo unglücklich ergehen müſſen nimmermehr vergeſſen. Weilen Claudia bey vorbringung dieſer worte ihre milden thränen flieſſen lieſſe / bewegte den Vologeſes ſolches dermaſſen / daß er ihre erweiſende reue höher achtete / als was bey dieſer ſache von ihr unrechtes geſchehen war; er ſprach ihr demnach tröſtlich zu / ſich

dieſer-

dieſerwegen keine gedanken zu machen; und wolte nun noch von ihr wiſſen / was es dann mit dem Nerulinus vor eine bewandnůß hätte / von dem Thumelicus ein und anders unanſtändliches berichtet/ ſo ſich nicht ſo verhalten kônte. Als ſich nun Vologeſes deutlicher erklåhrte/ was er darunter verſtůnde / fande dieſe frage den Nero ja ſo bereitet / als wie die vorigen/ welcher folgends zu dem Vologeſes ſagte: Nerulinus hat ſtets bey mir geſchlaffen und mir manche nacht verkůrzet. Vologeſes ganz entſtellt/ ſeine Claudia alſo reden zu hören / wuſte nicht wie das gemeynet war; er vernahm aber bald hierůber folgende erklåhrung. Nerulinus/ ſagte die falſche Claudia/ iſt eines geſchlechtes mit mir / und von meiner zarten jugend an/ um und bey mir geweſen; mir zu dienſt iſt aus dieſer Nerulina ein Nerulinus geworden / und habe ich unter ſolcher geſtalt ſehr viel nůtzliche dienſte von ihr empfangen / die ich nimmer werde vergelten können, Als Vologeſes dieſes gehöret/ war er vôllig vergnůgt und in ſeinem gemůth beruhiget/glaubte auch nun feſtiglich/ daß alles/was man der Claudia aufgebůrdet / aus heimlichen neid herrůhre/um ihn von dieſer heurath abzubringen/ dahero er dann um ſo viel begieriger wurde/ deren vollziehung zu befördern; wie er dann zu ſolchem ende der Claudia beym abſchiede andeutete/ daß/ um ihren verfolgern die mäuler zu ſtopffen/ er das beylager nicht långer aufſchieben/ ſondern den Surenna nebſt ſeinen weiſen dahin vermögen wolte/ zu erlauben/ daß die noch ůbrige zu-

bereitungs-tage abgebrochen / und den geſetzen nicht ſo gar genaue nachgelebet würde.

Dem verſtellten Nero war dieſes äuſſerlich zwar alles mit / im herzen aber fürchtete er nichts mehrers als eben dieſes / dahero unterließ er nicht / ſobald der König hinweg war / noch in der nacht den Surenna zu ſich zu beſcheiden / der ſich auch ganz unvermerkt und verborgen dar einfande / und nachdem er vernommen / wie die ſachen ſtünden / dem Nero verhieſſe / bey dem Könige es ſchon in die wege zu richten / daß der die noch übrige ſalbungs-täge aushalten müſte / wodurch indeſſen ſo viel zeit würde können gewonnen werden / ſowol des Nerulinus verrichtung abzuwarten / als dem Pacorus inzwiſchen die Octavia / ihme ſelber aber ſeine geliebte Acte zu verſchaffen / deren gegenwart Nero ohne das innigſt wieder verlangete / um ihr wieder aus den gedanken zu bringen / was ſie nun ſonder zweiffel von ſeiner perſon ebenfalls glauben würde. Um nun aller orthen ſicher zu gehen / ſo unterrichtete Nero auch die Atoſſa / was die ihrem ſohn ſagen ſolte / wie der ſich zu verhalten / wann man ihn um dasjenige befragen würde / ſo er ihme / die Fürſtin Iſtrina betreffend / aufdichten müſſen / ſo die Atoſſa für ihrem ſohn zwar gefährlich fande / jedoch aber endlich zu thun bewilligte / in hoffnung / Nero und Surenna würden beym König ſchon alles wieder gut machen können.

Des folgenden tages nun / unterlieſſe der Surenna nicht / als Vologeſes ihn nebſt denen weiſen / fodern lieſſe / um von ihnen die einwilligung

zu

zu erhalten / das beylager mit der Claudia ehender anzuſtellen/ihme dargegen ernſtlich zuzureden/ die verordnete zeit auszuwarten/ um dargegen von den göttern deſto ehe eine erwünſchete ehe zu erlangen / hinzufügende / daß dieſelbe bereits ohne das über Parthen erzürnet wären/ ohne daß man ſich unterſtehen ſolte/ durch noch mehrere ſchmählerung der geſetze / auf die der König gleichwohl geſchwohren hätte/ ſie noch hefftiger zu beleidigen; und würde er überdis alle liebe bey den Parthen verliehren / auch Claudia ſich ſchlechte gunſt erwerben/ wann es mit ihrer vermählung/ und folglich mit ihrer erhöhung auf den thron/ ſo unordentlich zugienge. Vologeſes / von dieſen gründen denen die andern weiſen einmüthiglich beypflichteten / überführet / wuſte nichts anders dargegen einzuwenden / als daß die Claudia ja bereits in Rom an ſeinen bevollmächtigten den Labienus / wäre getrauet worden / und alſo in der that ſchon Königin wäre/ ſo Surenna zwar gelten lieſſe/ dabey aber jedoch behaubtete/ daß deſſen ungeachtet/ die gebräuche / die man vor der vermählung mit den Königlichen bräuten vorzunehmen pflegte / müſten vollzogen werden. Wie ſich nun endlich der König hierein ergab / und folgends die urſach anführte / die ihn haubtſächlich veranlaſſe hiemit zu eilen/ ſo darinnen beſtund/ die Claudia nemlich bey den leuthen aus dem wahn zu bringen / als wann ſie wahrhafftig der Nero wäre/ für welchen ſie ſich zum öfftern ausgegeben / fande Surenna für gut/ daß Vologeſes dem Tyridates und den andern/ die in dieſer irrigen meynung ſteckten/

gleichſam als im vertrauen eröffnen ſolte/ wie daß er mit der Claudia bereits als mit ſeiner eh-gemahlin lebte / ſo er ja heimlich halten müſte / um nicht für dem volke das anſehen zu haben/als hätte er die Parthiſche alt-vätterliche geſetze übertretten/ durch welches mittel er ſich dann frey machen könte/ daß man ihme nichts mehrers von der Claudia würde fürbringen dürffen. Dieſen einrath des Surenna/ fande nicht allein Vologeſes/ ſondern auch Labienus/ als der nachgehends dazu kam / ſehr gut / der dann folgends benebſt dem Surenna bemühet war / dem Könige allerhand wiedriges von dem Tyridates und denen anweſenden Römiſchen rathsherren in die gedanken zu bringen / das zwar/ ſo viel den König von Armenien anbetraff/ keine wurzeln faſte / indem Vologeſes dieſen bruder viel zu werth hielte/ jedoch aber eine unruh und mißtrauen erweckte / und veranlaßte/ daß ihme im herzen alle anſtalten/ die da zur gegenwehr und guten verfaſſung gemacht wurden/ zuwider waren / ob er gleich dem Tyridates zu gefallen alles geſchehen lieſſe/ wie der es anordnete. Des Artabanus wurde hiebey auch nicht zum beſten gedacht / ſondern dem Vologeſes vom Labienus bößlich beygebracht/ als wäre der Prinz der heurath mit der Claudia entgegen/ wie er ſich auf der ganzen reiſe von Rom her gnugſam hätte merken laſſen/ ſo daß dasjenige von deme wohl am meiſten herkäme/ was man der Claudia ſo fälſchlich aufdichtete. Vologeſes faßte dieſes wohl zu ſinnen/ und erwehnte dabey / daß die verheurathung des Artabanus mit der Zenobia/ daher gut

ſeyn

ſeyn würde/ um dadurch den Prinzen nach Iberien zu bringen/ und aus Parthen zu entfernen. Labienus vermeinte/ daß dieſes ſich bey einem frieden am beſten würde ausmachen laſſen / welchen Vologeſes ſeines orths auch wünſchete/ der folgends ein groſſes verlangen bezeigte/ nach der antwort und erklährung des Königs von Dacien/ wie bald ſich derſelbige nebſt den andern Königen auf der inſel Naracoſtoma einfinden wolte/ gleich wie er für einigen tagen im fürſchlag gebracht.

Weilen nun Tyridates / um ſeinem bruder ſtets bey guten gedanken zu erhalten / denſelben nicht gerne allein laſſen mochte/ inſonderheit/ wann der Surenna und Labienus ſich bey ihn befanden/ ſo ſtellete er ſich darauf auch ein/ und an dem Vologeſes eine ſonderbahre munterkeit befindend / die ihme nicht gewöhnlich war / nahm er dahero anlaß gegen ihm ſeine freude darob zu bezeigen / ſagende/ er würde nun gewiß aus ſeinem bisherigen irrthum gebracht/ und überzeuget worden ſeyn/ daß man ihm von dem betrieglichen Nero keine unwarheit berichtet/ weil er ihn nun viel ruhiger befände / als er ihn noch nie geſehen. Zu meinem höchſten vergnügen / antwortete Vologeſes/ und faßte den Tyridates bey der hand / bin ich nun hinter die warheit gekommen; die verfolgete Claudia iſt nunmehro in meinen ſchutz/ und meine frau geworden / alle diejenigen die ſie nicht haben erkennen wollen/ daß ſie weiblichen geſchlechtes ſey/ finden ſich nunmehr gewaltig betrogen / und theils ihrer müſſen ſich ſchämen / daß ſie ihr dieſes aus haß aufbürden dürffen / um meine vergnügung zu

ſtöhren/ welches ihnen nun doch fehl geſchlagen / indem ich meine ſchöne beſitze / die man mir derſtalt vergeblich wollen zuwider machen. Ich habe/ mein Tyridates/ fuhr er fort/ und ließ denſelben nicht zur antwort kommen / unſere vätterliche geſetze/ mit vergünſtigung des Surenna/brechen müſſen / um mich aus der ungewißheit und unruh zu ſetzen / in welcher ich bishero gelebet. Den wohlſtand zu erhalten und meine Parthen zu vergnügen/ muß dieſe verheurathung ſo lange verborgen bleiben/ bis die geſetzte zeit da ſeyn wird/ daß Claudia mit der Octavia/ Ephigenia/ Antonia und Roxolane öffentlich ihren hochzeit-tag begehen können/ den ich allen andern / inſonderheit aber meinem liebſten bruder/ ſo vergnügt wünſche/ als mir nun die götter denſelben nach ſo vielen überſtandenen verdrießlichkeiten gegönnet haben. So verwundert Surenna und Labienus verblieben / ſo beſtürzt blieb Tyridates über dieſen vortrag / der nicht wuſte wie er mit dem Vologeſes daran war / maſſen es ihm ſo unmöglich zu ſeyn bedünkte/ was Vologeſes fürgebracht/ als wenig er doch gleichwohl auch glauben kunte / daß derſelbe ihn mit unwarheit ſolte berichten wollen/ als welches er an ſeinem bruder nie befunden/ der ſich vielmehr jederzeit gegen ihn ſehr aufrichtig und redlich erwieſen. Er blieb dahero in tieffen gedanken/ ſonder zu antworten/ und gab dem Vologeſes raum und gelegenheit/ ihm alles zu erzehlen / was er von der Claudia gehöret/ ſo ihr geſchlecht bekräfftigen kunte/ darunter er doch nichts bündigers finden kunte / als daß Vologeſes die

heurath mit ihr vollzogen / dadurch allein aller zweiffel aufhören müſte. Wie er nun endlich aus ſeiner beſtürzung ſich erhohlet / und das was er nicht glauben kunte doch glauben muſte / verhieß er dasjenige zu verbergen / was Vologeſes geheim wolte gehalten haben / und wünſchte dem König zu dieſer heurath glück / die ihm doch ſo unmöglich fürkame. Weilen aber noch einige wochen hin waren / ehe und bevor alle dieſe Königlichen beylager ſolten ihren fortgang gewinnen / und Tyridates ins geheim war benachrichtiget geworden / daß ſich Mermadalis der ehmalige entführer der Octavia / verborgen auf der inſel aufhielte / ſo er aber wegen des Surenna und Labienus anweſenheit / verſchwiege / erinnerte er nochmahlen die abreiſe nach dem Andronicus / ſo ſich der König in Parthen auch nicht mißfallen lieſſe / nur allein verlangte er / daß Octavia ſo lange noch verharren möchte / bis die zuſammenkunfft der Königlichen perſohnen würde geſchehen ſeyn / maſſen er nun täglich vermuthete / daß Geſtriblindus ihn dazu würde einladen laſſen.

Als nun Tyridates / der ſich dieſen aufſchub endlich gefallen lieſſe / darauf auf dem bevorſtehenden krieg zu reden kame / den er höchſt nöthig befande / ſeuffzete Vologeſes dazu / ohne darauf zu antworten / Surenna aber ließ ſich mit dem König von Armenien dieſerwegen in wort-wechſelung ein / und wolte behaubten daß der König in Meden / der ihnen ohne das an macht und gewalt weit überlegen wäre / ſich zum frieden ganz geneigt erzeige / welche meynung dann Labienus ſo ſehr

mit verfechten halff/ daß Tyridates mühe hatte/ ſeinen bruder bey guten gedanken zu erhalten/wiewohl als Tyridates ferner nach der ſicherheit dieſes friedens fragte/ ob ſie nemlich gut dafür ſagen wolten/ daß Pacorus/ wie er vorhin zu verſchiedenen mahlen ſchon gethan/ ſolchen nicht wieder brechen/ und ſein wort zurück ziehen würde/ ſie nichts dagegen einzuwenden wuſten/ ſondern von ihm alſo eingetrieben wurden/ daß Vologeſes merklich geſtärket wurde/ und von neuem wohl begriff/ wie gegründet ſeines bruders gedanken wären/ deſſen einrath dann zu folgen und ſich ferners gänzlich auf ihn zu verlaſſen/ er ihm verhieſſe; dahero hörte er folgends mit vergnügung und ruhigem gemüth an/ wie Tyridates ihn berichtete/auf was arth er es mit der arbeit anſchlüge/ und wie er in hoffnung ſtünde/ in wenig zeit mit derſelbigen fertig zu werden/ hinzufügend/ daß zum wenigſten der hafen ſich in ſolcher verwahrung befinden ſolte/ daß man von der ſeite her/ nichts zu befürchten haben ſolte.

Wie er nun um die ſoldaten anzufriſchen/ geld von dem ſchatzmeiſter verlangte/ ergienge ſofort an ſelbigem der befehl/ſoviel herbey zu ſchaffen/als der König von Armenien würde vonnöthen haben/ ſo dann Tyridates gleich unter ſie vertheilen wolte. Ehe er aber zu dem ende ſich davon begab/ beſchwur ihn Vologeſes noch vorher/ den zuſtand und die geburth ſeiner Claudia geheim zu halten/ ſo er zwar verhieſſe/ jedoch als er nach beſichtigter arbeit zu ſeiner Octavia ſich begab/ die er bey der Königin ſeiner frau mutter und denen anweſenden

Prinzeßinnen antraff / ſelbige durch eröffnung / was er vom Vologeſes / die Claudia betreffend / erfahren / in ſo unbeſchreibliche verwunderung ſetzte / daß ſie nicht wuſten / was ſie hievon glauben noch urtheilen ſolten. Es hatte ſich ja dieſe Claudia / wofür man ſie nun nach des Vologeſes bekänntnüs unſtreitig halten muſte / in ihrem leben ſo wunderbarlich aufgeführet / daß man keine hochachtung für ihre perſon haben kunte / und ob gleich in der tugendhafften Octavia gemüth keine ehrſucht wallete / ſo gieng ihr doch gleichwohl tieff zu herzen / daß eine ſolche perſon / die in blut-ſchanden und ehebruch erzeuget worden / und ſoviel unanſtändiges begangen / Parthiſche Königin heiſſen / und nebſt ihr und ſoviel andern Prinzeßinnen in öffentlicher verſammlung / ſo hoher ehren theilhafftig werden ſolte. Sie wünſchete demnach ſowohl dieſerwegen / als den Heydniſchen gebräuchen dadurch zu entgehen / daß ihre vermählung bey dem Andronicus / und alſo bey den Chriſten geſchehen möchte / womit Tyridates ſehr gerne einſtimmete / jedoch um den Vologeſes auf alle weiſe bey guten zu erhalten / fande die Königin Sulpitia für gut / daß die urſach verborgen bliebe / die ſie hiezu antriebe / um ſich nemlich mit dieſer Claudia nicht zu bemengen / ſondern daß man vielmehr vorwenden ſolte / daß ſie als heimliche Chriſten / die Heydniſchen gebräuche zu vermeiden / dieſes in vorſchlag bringen wollen / ſo Vologeſes nicht mißbilligen würde / da er ſich ihnen bereits in andern dingen / die ihr Chriſtenthum betraffe / ſo willfährig erwieſen. Weil nun aber dieſes dem Vologeſes fürzutragen ausge-

ſetzet verbleiben muſte/ biß die vorſeyende verſammlung der Könige vorbey ſeyn würde/ warteten ſie ſolcher zeit ab/ und war indeſſen Vologeſes mit ſeiner vermeinten Claudia höchſt vergnügt/ dahingegen alle diejenigen/ ſo von dem falſchen Nero känntnüß gehabt/ ſo voll unbeſchreiblicher verwunderung/ und ſo verwirret waren/ daß ſie über dieſer ſonderbahren liebe des Vologeſes öfters auf irrige gedanken kamen/ die ſie ſich aber entſahen einander ſelbſt zu melden.

Es hatte indeſſen der Daciſche König von Dinogetia nach der inſel Stenoſtomum ſich begeben/ die er für ſich behalten/ und keinem Könige zu ſeiner hoffſtadt eingeräumet/ um nicht allein ſeinen gäſten den andern Königen deſto näher zu ſeyn/ ſondern auch die verabredete zuſammenkunfft daſelbſt deſto bequehmer anſtellen zu können/ zu welcher die zurüſtungen/ die er allda machen ließ/ ſo groß waren/ daß einige zeit darüber vorbey gieng/ ehe er damit konte fertig werden/ und obgleich der König von Armenien ſowohl als diejenigen/ ſo nach dem Andronicus wolten/ groß verlangen darnach trugen/ ſo muſten ſie doch alle in gedult ſtehen/ indeſſen Tyridates ſowenig ſeines orts/ als Velleda und Labienus auf der andern ſeiten/ nichts unterlieſen/ den Vologeſes bald zum krieg/ bald zum frieden/ anzumahnen/ wie denn noch den letzten abend/ als der Fürſt Batho ſich endlich einfande/ die Königliche perſonen in ſeines Königs namen einzuladen/ der Prinz Ariomardus/ der ſich bißhero beym Geſtriblindus aufgehalten/ in der Velleda/ des Surenna und Labienus gegenwart/

dem

dem Vologeſes/ des Daciſchen Königs gedanken dahin eröffnete/ daß man bey dieſer verſamm- lung zum frieden billig rathen müſte/ ſo Vologe- ſes/ weil er ſeine Claudia gleiches ſinnes wuſte/auch mit beliebete/ jedoch für den Tyridates heimlich ge- halten haben wolte/ als welchen er ganz anderer meinung zu ſeyn wuſte/ es hatte Geſtriblindus ſchiffe geſchicket/ ſo die Könige abhohlen ſolten;und beurlaubte ſich der verliebte Vologeſes zuvor von ſeiner Claudia/ die er ganz vergnügt verlieſſe/ als er ihr ſagte/ daß man ſie nun nicht mehr für den Nero hielte/ ſondern mit ſeiner heurath zufrieden wäre. Weil das Königliche frauenzimmer von den andern inſeln ſich erſt des andern tages einfin- den würde/ ſo blieben Octavia/ Sulpitia/ und die andern Prinzeßinnen und damen von Rom/ des- halben auch ſo lange zurücke/ da dann Octa- via/ weil ſie für den Pacorus ſtets in ſorglichen ge- danken ſchwebete/ den Vaſaces bey ſich behielte/ der Prinz Artabanus aber bey ſeiner Zenobia blie- be/ als für die er gleiche ſorgfalt truge.

Als nun die Könige auf der inſel ankamen/ wurden ſie von dem Daciſchen/ Roxolaniſchen/ Adiabeniſchen/ Soraciſchen und Adorſiſchen Kö- nigen/ die ehender als wie ſie/ angekommen/ bewill- kommet/; und erwieſen all diejenigen/ ſo den Tyri- dates vorhin noch nie geſehen/ ein ſonderbahres vergnügen dieſen weltberühmten König kennen zu lernen. Es wurden Vologeſes/ und die mit ihm an- gekommene ſofort in ein herrliches gezelt geführet/ ſo zu dem ende war aufgeſchlagen worden/ und in welchem die kriegs- berathſchlagungen ſolten ge- halten

halten werden; da dann von jedwedem Könige einige der fürnehmſten bedienten dazu beruffen wurden. Als man ſich nun geſetzet / ſtellete der Roxolaner König zuſoderſt die verſicherung von ſich / daß er in beſtändiger freundſchafft beym Vologeſes verharren / und deſſen ſeite halten wolte / wofür er von allen eine danckſagung empfienge / nach welcher Norondabates in einer zierlichen rede all dasjenige berichtete / was bey ihrer anweſenheit in Rom ſich begeben hätte / und wie die vielen veränderungen und abwechſelungen der Kayſer / ſie ſolange daſelbſt aufgehalten / daß ſie ehender zu keinem ſchluß als in Möſien gelangen können / da man endlich mit dem Veſpaſianus eine vortheilhaffte bündnüs gemacht / die man einig und allein dem König von Armenien zuzuſchreiben hätte. Man verlas darauf dieſe bündnüs / nach welcher anhörung Tyridates die urſachen fürſtellete / die ſie bewogen / dergeſtalt mit dem Veſpaſianus zu ſchlieſſen / weil nemlich kein beſſeres und ſicheres mittel als eben dieſes / hätte mögen erfunden werden / Meden zu derauthigen / Dacien aber hervor zu bringen / und ganz Morgenland in ſeinem vorigen ruheſtand / und in der Römer freundſchafft wieder zu ſetzen / bey welcher man ſich jederzeit wohl und ſicher befunden hätte. Er entſchuldigte ferner / daß man dasjenige / was in dieſer bündnüs enthalten / bereits ſo eilig vollzogen / weil an der geſchwindigkeit viel gelegen geweſen / und ein jeder augenblick / darinnen man was hätte verſäumen mögen / unwiederbringlichen ſchaden hätte nach ſich ziehen können. Ob nun wohl Geſtriblindus

ſich

ſich hiergegen zu beſchweren vermeinete/ gleichwie Labienus ihn durch den Prinzen Ariomardus heimlich dazu anfriſchen laſſen/ ſo hielte er doch damit an ſich/ als er ſahe/ daß alle die andern Könige dieſes verfahren des Vologeſes/ billigten/ und demſelben für ſeine hierunter erwieſene wachſamkeit vielmehr dank ſagten. Es wolte nun Vologeſes durch den Labienus fürſtellen laſſen/ wie man ſich gegen die Meden aufzuführen hätte/ ſo aber Tyridates/ als er vermerkte/ wie dieſer fürtrag lauten dürffte/ verhinderte/ und vielmehr die gemüther der anweſenden/ vorhero wohl fürbereiten wolte. Er nahm alſo/ ehe Labienus konte zu worte kommen/ ſolches ſelbſten/ und ſtellete für/ ob man gleich wäre genöthiget worden/ den Iberern anlaß zu geben/ durch rechtmäßige vorenthaltung ihrer Prinzeßin/ zu den Meden überzugehen/ ſolches jedoch allbereit doppelt wieder durch den beytritt der Roxolaner und der Teutſchen Könige/ wäre erſetzet worden/ wobey er der Teutſchen ihre macht nicht wenig erhub/ als die ſonder zweiffel den ausſchlag des bevorſtehenden krieges nach ihrem wunſch würde geben können/ Italus/ Sidon/ nebſt dem Julius Sabinus/ nahmen daher anlaß/ von ihrem getreuen beyſtand ebenfahls verſicherung zu geben/ und muſten alſo ſowohl Geſtriblindus als Vologeſes wider willens geſchehen laſſen/ daß Batho und Labienus ihren vortrag nicht thun kunten/ wie der unter ihnen war abgeredet worden/ dahero dann erfolgete/ daß alle anweſende Könige die waffen beliebten/ und alles was ihre geſandten in Möſien geſchloſſen/ genehm hielten; weil nun dieſes

ſes hauptſächlich den Vologeſes und Geſtriblindus betraff / als deren ſache es eigentlich war / als durften ſie öffentlich ihr mißfallen nicht bezeigen / ſondern muſten vielmehr mit dank erkennen / daß ihre bunds-genoſſen ſich ihrer dergeſtalt ſo großmüthig annehmen wollen.

Der ſchluß nun gieng dahin / daß / um Dacien von der Meden angemaßten herrſchafft / Armenien und Parthen aber von ihren feinden zu befreyen / die Adiabener und Adorſer zu denen noch getreuen Parthen ſtoſſen / und mit geſamter hand in Parthen / denen aufrührern daſelbſt den kopf zu bieten / einbrechen / die Roxolaner und Soracier hingegen ſich ohne zeitverluſt unter anführung des Vaſaces / nach Armenien wenden ſollten / um den Vardanes daraus zu vertreiben. Was nun aber Titus ſonſten wider die Roxolaner fürnehmen ſollen / wann die ferners bey den Meden verblieben wären / ſolches ſolte nun an den Iberen / wie Palaco gleich ſelber erinnerte / ausgeübet werden / um die zu verhindern / daß ſie dem Vardanes in Armenien keinen beyſtand leiſten könten. Weil nun aber ſowohl auf die ankunfft der Comageniſchen Prinzen / als auf die Römiſche ſee-macht / gewartet wurde / ſo erinnerte Tyridates / daß hochnöthig ſeyn würde / ſogleich an den Numiſius Lupus / wie auch an den Fontejus Agrippa abſchickung zu thun / damit jener / gleich wie der verlaß genommen worden / mit ſeinen zwey Legionen in Dacien einrückete / der andere aber ſeine mannſchafft ebenmäßig beyſammen hielte / ſich Daciens auf bedürffendem fall zu nähern / welches die anweſende

ſende Teutſche Könige auch zu thun verſprachen / die ſich zugleich anheißig machten / in Teutſchland einen aufſtand wider den Vitellius zu erregen. Ehe und bevor man aber dergeſtalt ſich verſtärken / und in verfaſſung ſetzen könte / müſte man ſich ſtill-halten / und inzwiſchen fortfahren ihre inſeln für allem anfall wohl zu befeſtigen. Gleich wie nun / was wegen des Numiſius Lupus und Fontejus Agrippa erinnert worden / der König von Dacien am meiſten angienge / in deſſen land dieſe fremde völcker kommen ſolten / alſo würde deſſen ent-ſchlieſſung daher fürnemlich verlanget / der ſich dann deſſen nicht zu weigern getrauete / ob er und Vologeſes gleich nicht darüber im herzen einig waren / wie ſie dann deshalben den Batho und Labienus anſchaueten / daß die der abrede nach-ſprechen / und alles dieſes verhindern ſolten / die aber ihre Könige mit gleichen wiedrigen gebährden hinwiederum anſahen / und ihnen gleichſam da-durch zu erkennen gaben / daß ſie ſelber hätten ſpre-chen / oder ihnen wenigſtens beſſere gelegenheit ſchaffen ſollen / ſolches zu verrichten. Ehe ſich nun dieſe anſehnliche verſammlung voneinander gab / trieb Tyridates nochmahls eyfrig an / daß ſofort der Acraſpes vom Geſtriblindus benennet wurde / zu dem Numiſius Lupus zu gehen / und daß an den Fontejus Agrippa / im namen der beyden Könige von Parthen und Dacien / briefe abgefaſſet würden / darinnen ihme der zutritt der Teutſchen Könige und Roxolaner kund gethan / er aber dabey zu eili-ger abſchickung einiger hülffs-völker ermahnet wurde / die dann Dercylus überbringen ſolte.

Hier-

Hierauf begaben ſie ſich nun insgeſammt in ihre verordnete wohnungen/ woſelbſt ein jeglicher beſitzer der beſten palläſte/ einem König/ deme er zur aufwartung zugeordnet war/ aufs beſte zu bewirthen ſich bemühete; denn es hatten faſt alle die groſſen in Dacien/auf dieſer inſel/ welche/ ob ſie zwar faſt von allen die kleineſte war/ hingegen die andern alle an anmuthigkeit übertraffe / ihre luſt-häuſer und palläſte/ ſo daß jederman ſtritte/ wer dem andern an koſtbahrkeit möchte überlegen ſeyn. Und da dieſe inſel über dieſes mit luſtreichen waldungen und angenehmer jagd verſehen war/ ſo hätte Geſtriblindus dieſen orth auch um ſo lieber erkieſet/um ſeine gäſte bey der eingefallenen herbſtzeit mit der edlen jagd zu ergötzen/und ſie zu ſolchem ende einige tage bey ſich zu behalten. Inſonderheit da er wuſte/ welch ein groſſer liebhaber Vologeſes vor dieſem vom jagen geweſen.

Es blieben aber dieſe beyde Könige mit ihren beyden lieblingen/ als die andern hinweg waren / noch eine weile beyſammen; da ſie dann an ſtatt/ daß ſie dem Labienus und Batho es verweiſen wollen/ daß ſie ſich nicht beſſer aufgeführet/ und zu allem ſtill geſchwiegen/ von ihnen ſelbſt ſich fürwerffen laſſen muſten/ daß ſie ſo willfährig geweſen/ in alles zu gehählen/ was die andern haben wollen. Labienus/ der noch viel gröſſerer freyheit bey ſeinem König ſich bedienete/ als Batho bey dem Geſtriblindus thate/ ſprache ganz ungedultig/ und hielte ſeinem herrn ſeine gar zu groſſe gutherzigkeit für/ die er für ſeinen jüngern bruder hegete/ der ihn jedoch in einen ſo gefährlichen krieg verwickeln

wolte/

wolte/ der ihm gar leicht nach dem exempel ſeines verfahrens wieder nach Scythen bringen könte. Vologeſes hingegen wandte für/ er hätte nur darauf gewartet/es ſolte Labienus mit einiger vorſtellung angefangen haben/ die fähig ſeyn können/der Könige gefaßte entſchlieſſung zu hintertreiben/oder ſie zu mildern gedanken zu bewegen/ alsdann er ihm ſchon beyſtimmen wollen; dargegen Labienus abermahls einwandte/ wann ihm Vologeſes nur die geringſte gelegenheit dazu gegeben/ er alsdann ſchon würde loßgebrochen/und den gemachten ſchluß verhindert haben. Faſt gleiche beſchwerde führte auch Geſtriblindus/ deme bey allem dieſen nichts höhers anlage/ als daß die krieges-unruh in Dacien/ ihme die beſitzung ſeiner Ephigenia nicht ſo angenehm machen dürffe/ als wann er derſelben in friedens-zeiten genöſſe. Batho bedauerte dabey/ daß man dem König in Meden/ ſowohl durch die Velleda/ als den Prinzen Ariomardus/ ſo gute vertröſtung geben laſſen/ den frieden zu befördern/ da man jedoch nun das gerade widerſpiel thäte/ ſo Pacorus billig hoch empfinden würde; Er unterließ dabey nicht/ den Königen immer bänger zu machen/ und ſtellete ihnen für/ was ſie ſich auf den hals zögen/ daß ſie den rechtmäßigen Kayſer verlieſſen/und ſich an den Veſpaſianus hiengen/der/anſtatt ihnen zu helffen/ ſelbſt hülffe vonnöthen/ ja daß man vielmehr erwegen ſollen/ daß Vitellius meiſter in Italien wäre/und die mächtigſten von den Teutſchen Fürſten noch auf ſeiner ſeite hätte/ auch dem Pacorus allemahl durch Pannonien volk zuſchicken/ ja ihn

gar zum herrn von Dacien und ganz Parthen ma-
chen könte. Bey allen dieſen umſtänden nun/ver-
langten beyde Könige/ es ſolten Labienus und
Batho ſich äuſſerſt bemühen/ die bediente der an-
dern Könige dahin zu bereden/ daß ſie ihre herren
auf andere gedanken brächten/ und den gefaßten
ſchluß wiederrieffen/ wobey jedoch Vologeſes aus-
bedunge/ ja zu verhüten/ daß man nicht gewahr
würde/ wie dieſes von ihm herrührte/ maſſen er
nicht gemeynet wäre/ dem gutachten des Tyri-
dates ſich öffentlich zu widerſetzen/ als welchen er
viel zu ſehr liebte/ als ihm in einigen dingen entge-
gen zu ſeyn/ dabey er dann wünſchete/ Labienus
möchte ſo vermögend ſeyn/ den Tyridates zu an-
dern gedanken zu bringen/und ihm fürnemlich aus
dem ſinn zu reden/ ob trachte Pacorus die Octa-
via gewaltſamer weiſe zu erlangen/ als welche ein-
bildung/ den Tyridates am meiſten verbittert ma-
che. Labienus verhieß ſein beſtes zu thun/ ob er
gleich viel ein anders im herzen gedachte/ und be-
redete folgends die Könige dahin/ anſtatt des
Acraſpes und des Dercylus andere/ als nemlich
den Ceroſpades und Jrabates abzuſchicken/ die
anſtatt die volks-hülffe zu befördern/ dahin stre-
ben ſolten/ daß ſolche/wo nicht gar ausbliebe/ doch
zum wenigſten ſehr langſam käme/ weil deren an-
kunfft den frieden gar nicht befördern würde.

Der verliebte Geſtriblindus erkundigte ſich
darauf nach der Prinzeßin Claudia zuſtande/ und
wiederholte ſeine vielfältig gethane frage/ ob dann
nicht bald die zeit da wäre/ in welcher ſie ſich al-
lerſeits würden glückſeelig ſehen können. Vo-
logeſ

logeſes truge bedenken/ dasjenige zu eröffnen/ was ſich ſeither mit der Claudia zugetragen / aus beyſorge/wann Geſtriblindus ihre rechte geburt vernehmen ſolte / daß ſolches ihn ärgern und veranlaſſen möchte/ hindernuß dazwiſchen zu bringen/ daß bey den andern angeſtellten prächtigen beylagern/ ſeine Claudia ſich nicht mit würde aufführen dürffen ; dieſerwegen ſich auf die verſchwiegenheit des Tyridates verlaſſend/ erwehnte er nur mit wenigen/ es hätte Claudia viele verfolgungen bishero ausſtehen müſſen/indem man von ihr ausgebracht/ weil ſie ſich/ wie bekant/ in ihrem leben öffters als Nero aufgeführet/ daß ſie auch warhafftig Nero wäre/ ſo ſich aber nun anderſt befunden; könte man alſo in drey wochen / da die üblichen gebräuche mit ihr zu ende/ die angeſetzte hochzeits-gepränge laſſen für ſich gehen. Dieſe nachricht war dem Daciſchen König überaus erfreulich und wie er alle diejenigen trauungen herrechnete/ die alsdann ſolten gehalten werden / erwehnte er auch dabey ſeines ſohnes vermählung mit der Roxolane/ anführend/ wie Claudia nun am beſten dieſer Prinzeßin unſchuld zu tage legen konte / wann nun alle welt ſehen würde/ daß ſie mit keinem warhafften Nero in ſolcher verträulichen freundſchafft gelebet. Vologeſes wünſchete dem Geſtriblindus zu dieſer reichen ſchwieger-tochter glück/ ſo er auch hingegen von ihm hinwiederum/was die Zenobia betraff/ annahm/ wobey ſie ferners beyderſeits als was ſonderliches bewunderten / daß auf einem tag drey ſchweſtern/ zwey brüder / und zwey vätter/ mit ihren ſöhnen

ſolten beylager halten / welche angenehme gedancken dann ihnen auf eine zeitlang den unluſt vertriebe / den der bevorſtehende krieg in ihnen verurſachte. Ehe ſich nun dieſe beyde Könige von einander ſchieden / befahlen ſie nochmahls ihren vertrautſten räthen / an demjenigen zu arbeiten / ſo unter ihnen wäre verabredet worden. Indeß waren die andern Könige beſchäfftiget bey dem König Tyridates / wie auch bey dem Italus und Sidon / ihre beſuchungen abzulegen / mit welchen anſprachen dann der tag zu ende gebracht wurde; wobey ihre aller unterredung dahin gienge / wie man ſich mit aller macht zum kriege anſchicken / und ſowohl Parthen und Armenien von den feindſeeligen Meden zu befreyen / als den Veſpaſianus bey ſeiner angenommenen Kayſers-würde zu erhalten / bemüht seyn wolte.

Es kamen nun des folgenden tages von Dinogetia die Königin Candace und Parthenia / nebſt der Ephigenia dem König Beor / und dem Dorpaneus Anſes / welche Geſtriblindus nahe bey ſeinem pallaſt in das prächtige luſt-hauß des Fürſten Cotiſo einlegen lieſe / und die er ſelber am ufer empfienge / da er dann den Beor / wie auch den Dorpaneus Anſes / mit der nachricht / daß man den krieg nunmehr feſt geſtellet hätte / vielmehrers erfreuete / als lieb ihm dieſe entſchlieſſung ſelber war. Nicht lange darauf ſtellete ſich auch die Königin der Roxolaner mit ihrer ſchönen tochter ein / die Geſtriblindus ebnermaſſen empfienge / als welche ehre er / wie er ſagte / ſeinem ſohn nicht allein laſſen wolte. Er führte die Roxolane zu dem König

Palaco ihrem vatter/ der ſie zum erſtenmale nach ihrer ausgeſtandenen gefängnüs wieder ſahe/ und ihr durch viele liebkoſungen bezeugte / wie leid es ihm wäre/ daß er ſie in ſo übeln verdacht ziehen/und deshalben ſo hart halten müſſen. Palaco übergab ſie darauf dem Geſtriblindus wieder / als ihrem nunmehr beſtimmten ſchwieger-vattern / der ſie auch mit ungemeiner vergnügung aufnahme / und als er folgends ſahe / welcher geſtalt Dorpaneus Anſes/ihr nunmehro liebkoſete/ aus herzlicher freude darüber. dieſen Prinzen nun ganz anderſt begegnete/ als vorhin/ da er noch an der ihm unanſtändigen Britannierin hienge. Mit gleicher höfligkeit würde Geſtriblindus auch denen Adiabeniſchen und Adorſiſchen Königinnen begegnet ſeyn/ wann die ankunfft der Kayſerin Octavia ihn nicht daran behindert hätte / weilen aber dieſe ſich zu gleicher zeit einfande/ ſo wolte er der Kayſerin/nebſt der Königin von Parthen und ihren mitkommenden Prinzeßinnen und Römiſchen damen/dieſe ehre zum allerförderſten erweiſen/ und ſie aus ihren ſchiffen abhohlen / da ihn doch von all dieſen mühſamen höfligkeiten/ ſein hohes alter / und kränklichte leibes-beſchaffenheit gar wohl hätte befreyen können/ er gab aber ganz genaue acht/ ob auch die Bunduica mit würde angekommen ſeyn/ und erfreuete ſich folgends nicht wenig/ als er vernahm / daß ſie zurück geblieben wäre/ maſſen er beſorget hatte/ es möchte ihre gegenwart das kaum erloſchene feuer bey ſeinem ſohn von neuem wiederum entzünden.

Nachdem nun alſo alle eingeladene gäſte ſich eingefunden hatten/ und in ihre verordnete

palläſte waren eingewieſen worden / trieb die begierde die Königin Parthenia zuforderſt ihre fraumutter / und dann auch ihre wertheſte Octavia anzuſprechen / die ihr dann von allem vertraute nachricht gaben / was ſich mit der nunmehro erkannten tochter des Prinzen Nero begeben hatte / und wie ſie zwar von derſelben / was ihre wahre geburth / nicht aber was ihr geſchlecht beträffe / wären betrogen worden. So angenehm nun der Parthenia war / dadurch verſichert zu seyn / daß kein Nero mit ihr ſich ſo gemein gemachet / ſo groß blieb doch bey ihr die verwunderung / und ſo wenig wuſten ſie allerſeits / wann ſie alles was ihnen kund geworden / recht überdachten / was ſie davon glauben ſolten. Die alte Königin von Ethiopien / nebſt der Roxolaniſchen / Adiabeniſchen / Soraciſchen und Adorſiſchen Königin ſtellten ſich darauf mit der Roxolane / Helena und Panda bey der Octavia auch ein / da dann diejenige / ſo dieſe ſchöne Kayſerin vorhin noch nie geſehen / ob ihrem wunderglanz verblendet blieben / und den König von Armenien alle glückſeelig prieſen / eine ſolche ſchönheit zu überkommen / wobey ſie jedoch von dieſem groſſen helden bekennen muſten / daß er einer ſolchen glückſeeligkeit wohl werth wäre. Octavia hingegen / als ſie die Roxolane unter dieſer geſellſchafft erblickte / fande dieſe Prinzeßin zwar gar ſchön / und eines ſehr angenehmen weſens / kunte aber doch darum den Dorpaneus Anſes nicht gutheiſſen / daß er die Bunduica ſo geſchwinde verlaſſen / und die treue die er derſelben geſchworen / ſo bald auſſer augen geſetzet; ſie ſahe derohalben mit verwunde-

rung

rung an/ wie dieſer Prinz ihr liebkoſete / und wie vertrâulich ſie hinwiederum mit ihm umgienge; welches denn auch ebenfalls die Candace befremdete/ die da vermeinete/ der Prinz Euphranon ihr ſohn/ hâtte ſich noch wohl um die Roxolane ſo verdient gemacht/ daß ſie zum wenigſten mehr unruhe als vergnůgung bey dieſer verânderung blicken laſſen und empfinden ſolte. Velleda tratt mitdes in das zimmer/ und erwieſe/ als ſie von allen bewillkommet worden / der Candace ihre ſonderbahre vergnůgung/ daß ſie den Kônig von Dacien ſo munter und friſch gefunden / ſo ſie ihrer arzney zuſchriebe; wie ſie aber darauf/ nebſt ihr und der Roxolaner Kônigin/ ſich allein zu beſprechen / gelegenheit gefunden/ ſtellete ſie beyden Kôniginnen fůr/ wie ůbel Ethiopien und Dacien dabey fahren wůrden/daß der krieg nicht allein wider die Meden/ſondern auch wider die Rômer und Teutſchen geſchloſſen worden/ maſſen dadurch dem Kônig Beor alle hůlffe entgienge/ die er ſonſten vom Vologeſes hâtte zu erwarten gehabt/ und da ſich nun ihre beyde tôchter in Dacien verehligten můſte es ihnen billig nahe gehen / daß dieſes Kônigreich durch den gemachten ſchluß in ſo augenſcheinliche gefahr eines grauſamen blut-bads und anderer hieraus erfolgenden weiterungen geſetzet wůrde. Candace begriff dieſes ganz wohl; weil nun auch der Roxolaner Kônigin den frieden lieber geſehen hâtte/ ſo gaben ſie dahero beyderſeits der Velleda gehôr/ und verhieſſen ihr bey dem Palaco alle erſinnliche bemůhungen anzuwenden / daß der gemachte

machte ſchluß/ wo nicht rückgängig/ doch zum we-nigſten aufgehalten werden möchte.

Mittlerweile nun Velleda ſich dergeſtalt dem Pacorus zum beſten bemühete/ wie auch den Ge-ſtriblindus unter dem vorwand/daß ſie ſich mit ihm wegen ſeiner geſundheit beredete jemehr und mehr auf ihre ſeiten zoge/ war Tyridates geſchäfftig/ mit ſeinem getreuen Vaſaces/ wie auch denen wohl-geſinneten Parthen/ alles zu überlegen / was zu fortſetzung des krieges erfordert würde ; Und da Vaſaces nach Armenien zu gehen beſtimmet war/ triebe Tyridates noch ſelbigen tages eiferig bey dem Palaco und Soracier König an / daß die ihren an dem Armeniſchen gebürge ſtehenden völkern befehl ertheilen möchten / unter dem Vaſaces in ſelbiges Königreich einzurücken/ wozu dann beyde Könige ſich gleich willig erwieſen / auch alſofort veranſtalteten / daß ſchrifftliche befehle an ihre kriegs-bedienten ausgefertiget wurden.

Wie nun aber des folgenden tages Vaſa-ces ſich deshalben beym Roxolaner König einfan-de/um die befehle abzuhohlen / und damit fort zu-reiſen/ wandten die bediente des Palaco allerhand entſchuldigungen ein / daß man nicht ſo ſchleunig damit können fertig werden/ indeme ſachen von ſolcher wichtigkeit auch mehrere zeit erforderten. Tyridates/deme die heimliche handlung der Vel-leda bekant waren/ merkte gleich / woher dieſe ver-zögerung rühre/und beſchloß demnach/ den Vaſa-ces um des willen nicht ferners warten zu laſſen / ſo vorab / da dieſer die nöthige befehle von dem Soracier-König an ſein volk erhalten hatte. Al-

ſo

ſo reiſete Vaſaces fort/ und hinterließ ſeinem Kö- nig voll ſehnlicher ungedult/ daß er dieſen feldzug nicht ſelbſt mit verrichten/ und ſeinen unterthanen nach ſo langem abſeyn ſich einmahl wieder zeigen/ auch ihnen ſelbſt in ihrer noth beyſpringen können. Er kunte aber bey ſo geſtalten ſachen den Vologe- ſes unmüglich verlaſſen/ ſondern muſte durch ſeine ſtete gegenwart zu verhüten ſuchen/ daß Velleda/ oder die von des Pacorus parthey/ den Vologeſes nicht wieder umſtimmeten/ noch die gefaſte ent- ſchlieſſung ruckgängig machten; dahero er dann auch den König in Parthen wenig verlieſſe/ und ſich auch bey den andern Königen bemühete/ zu verhindern/ daß Labienus und Batho die voll- ziehung des gefaßten ſchluſſes/ nicht hintertreiben möchten. Ob er nun zwar zu ſolchem ende wünſchen mögen/ daß dieſe Königliche geſellſchafft ſich bald wieder auseinander begeben/ damit ein jeder auff die höchſtnöthige verfaſſung deſto beſſer bedacht ſeyn könne/ ſo vermochte er doch nicht zu verhin- dern/ daß nicht Geſtriblindus ſeine gäſte von ei- nem tage zum andern aufgehalten/ und ſeiner Ephi- genia zu gefallen/ allerhand veränderungen ange- ſtellet hätte. Inſonderheit wurden ſehr groſſe an- ſtalten gemachet zu einer waſſer-jagd/ und einige tage damit zugebracht/ ehe man mit den ſchau-büh- nen konte fertig werden/ die zu ſolchem ende am ſtrande der Donau aufgeführet wurden/ und dar- über Geſtriblindus dem Fürſten Cotiſo/ als bey deſſen pallaſt dieſer ort war/ die aufſicht aufgetra- gen hatte/ der dann an nichts ermangeln ließ/ alles aufs prächtigſte/ ſeines Königs willen gemäß/

anzuordnen. Die ſchau-bühnen waren in einem halben Mond in die Donau hinein gebauet / und gleichſam in verſchiedene cabinette eingetheilet/von denen ganz bequehm/ das ins waſſer hinein getriebene wild geſchoſſen/ und die ganze jagd überſehen werden kunte.

Wie nun alles zu dieſer jagd fertig war/ theilten ſich die Königliche perſohnen in die zubereitete cabinette dergeſtalten/ daß Vologeſes/Palaco und Geſtriblindus/ nebſt der Sulpitia/ Candace und Velleda zuſammen / Tyridates / Beor und der Monobazes mit der Octavia Parthenia und Suſanna auch zuſammen zu ſtehen kamen/ die übrigen Königlichen perſonen/ Prinzen und Prinzeßinnen aber/nach der reyhe die cabinette einnahmen / da dann/weilen Ephigenia ſich ſofort zu der Roxolane/ der Caledonia und Cynobelline/geſellet hatte/Geſtriblindus/ ſo gerne er auch ſeine Prinzeßin mögen bey ſich haben/ verhindert wurde/ ihrer gegenwart zu genieſſen / an deren ſtatt er ſich mit der geſellſchafft ihrer frau mutter vergnügen muſte/ von der er auch mehr liebkoſungen als von der tochter empfienge. Alle cabinette waren mit bogen und pfeilen auch andern jagd-geräthe reichlich verſehen / nichts deſtoweniger hatte Geſtriblindus den Vologeſes mit einem von edel geſteinen beſetzten bogen beſchenket ; einen eben dergleichen von gleichmäßigem werth/ ſchickte er auch ſeiner Ephigenia / durch den Dorpaneus Anſes/welches dieſen Prinzen veranlaſte/ bey der Prinzeßin zu verbleiben/und dem jagen daſelbſt mit abzuwarten. Weil ſich nun aber Vologeſes weigerte/ dieſes bogens ſich

zu bedienen / unter dem vorwand / daß er veredet hätte / nach keinem thiere mehr zu ſchieſſen / ſo wolte Velleda dieſes dahin ausdeuten / als ob Vologeſes der Daciſchen religion zugethan wäre / und darum kein thier erlegen wolle / aus beyſorge / daß deſſen ſeele vorhin vielleicht in einem menſchlichen cörper möchte geweſen ſeyn; Vologeſes bedeutete ihr aber darauf / daß nicht diß die Urſach wäre / ſondern weil er das unglück gehabt / ſeinen liebſten freund den Prinzen Nero auf der jagd zu erſchieſſen / daß er darum abgelobet hätte / ſich ſolcher beluſtigung ferners zu bedienen. Dieſe traurige erinnerung erweckte bey ihm eine neue betrübnüs / die in all ſeinem thun ſattſam herfür ſchiene / und die ein jedweder nach ſeinem gutdünken ausdeutete / als davon theils die urſache auf die Claudia / theils auf den krieg / daß der ihm nicht anſtändig ſeyn müſte / theils auf die furcht / daß des Pacorus parthey über die ſeinige die oberhand behalten möchte / legten. Mittlerweile nun aber die ganze geſellſchafft wartete / daß das wild / ſo aus dem walde der Donau zugetrieben wurde / ſich möchte ſehen laſſen / fuhr Velleda fort / ſo / wie ſie angefangen / von der Daciſchen religion zu reden / und fragte den Geſtriblindus / ob diß nicht gegen ſeine glaubens-regeln lieffe / daß dieſe arme thiere hier ſolten umbgebracht werden / die jedoch kein Dacier genieſſen durffte. Worauf Geſtriblindus ihr zu erkennen gab / daß zwar in Dacien durchgehends dieſes geſetz gelte / mit dieſer inſel aber / es eine ganz andere beſchaffenheit hätte / indem als für einigen jahren ein räuberiſch zuſammen-

men gelauffenes geſindlein vom Boriſthenes ſich meiſter von dieſer inſel machen wollen / ſelbiges dergeſtalt empfangen worden / daß kein einziger von der inſel wieder zurück in ſein vatterland gekommen / da dann ihr gott nicht ſo wohl erlaubet / als vielmehr ernſtlich gebotten / daß man aus gerechter rache auf dieſer inſel hinführo die thiere jagen / und genieſſen ſolte / weilen die ſeelen ihrer feinde in ſolche gefahren wären / welchem gebott ſie dann dergeſtalt bishero nachgelebet hätten. Es nahm der Roxolaner Königin darauf das wort / im ſcherz ſagende / ſie würde ſich alſo dann wohl hüten müſſen / eines dieſer thiere zu erlegen / um ihren lands-leuthen kein leid zu thun. Velleda wohl vermerkend / daß ſolche reden dem Geſtriblindus möchten verdruß erwecken / daß man alſo mit ſeiner religion ſcherz triebe / winkte der Königin der Roxolaner / hiemit innzuhalten / und veranlaßte ein anders geſpräch / ſich erkundigend nach dem eigentlichen zuſtande dieſes Dicenæus / welchen Geſtriblindus einen gott genannt hätte / der ihr dann bericht gab / was es mit dieſem propheten für eine bewandnüß hätte / wie nemlich derſelbe in einer höhlen am fluß Cogæunus ſich aufhielte / und von niemand als von den Königen in Dacien ſich ſehen lieſſe / auch mit denen allein von den angelegenheiten des reichs / und was ihre religion anbeträffe / ſich unterredete / und übrigens öffters künfftige dinge / wann man die zu wiſſen begehrte / prophezeyhete. Die Königin Sulpitia / die dieſes mit anhörte / verlangete zu wiſſen / ob dann dieſer prophet / oder Daciſche gott / bereits

entdecket hätte/ was für einen ausſchlag der bevorſtehende krieg gewinnen würde/ worauf Geſtriblindus keine deutliche antwort gab/ der Velleda aber verhieſſe/ als die eine ſonderbahre begierde erwieſe/ mit dieſem gott der Dacier ſich bekandt zu machen/ ſie zu des Dicenæus höhle zu führen.

Ihre unterredung wurde damit unterbrochen/ als ſich ein groſſer hauffen wild von Hirſchen und thieren ſehen lieſſe/ ſo gerade auf ſie zu geſchwommen kam/ Tyridates und die andern Königlichen perſohnen/ lieſſen hiebey ihre geſchickligkeit im bogen-ſchieſſen ſehen/ indem alle dieſe heran geſchwommene thiere von ihrer hand erleget wurden/ welches einige dazu beſtellete ſchiffer/ mit kähnen an das land zu bringen/ befehliget waren/ woſelbſt es nachgehends unter die einwohner der inſel ausgetheilet wurde. Es verzoge ſich hiernechſt eine weile/ ehe wieder was ankame/ inzwiſchen ſich ſowohl die Prinzeßin Ephigenia/ als Caledonia/ in ihrem cabinette der gelegenheit bedieneten/ mit ihren beyſitzern/ als der Roxolane und dem Dorpaneus Anſes/ ſich in ein verträuliches geſpräch einzulaſſen/ da ſie ihnen dann beyderſeits ihre verwunderung bezeugten/ daß Euphranon und Bunduica von ihnen dergeſtalt wären verlaſſen worden.

Iſt es wohl möglich/ Prinz von Dacien/ redete Caledonia/ ohne daß es die andern hörten/ ihn in geheim an/ daß ihr eurer Prinzeßin alſo begegnen könnet/ die ihr euch jedoch ſo hefftig bemühet habt/ zu eurer liebe zu bringen/ muß ich dann nun meinen fleiß ſo übel angewand ſehen/ daß ich

dieſe

dieſe Prinzeßin zu eurer gegen-liebe beredet. Ich habe zwar keinen befehl von ihr/ euch dieſes fürzuhalten/ vielmehr dürffte ſie mich ſchelten/ wann ſie wiſſen ſolte/ daß ich euch darnach gefraget/ ſintemahl ihr dis gar keinen verdruß erwecket/ daß ihr euch ſo verändert/ mir aber gehet es nahe/ daß ich dieſe gute Prinzeßin müſſen alſo aufführen helffen. Iſt das wohl mein dank Prinzeßin/ antwortete Dorpaneus Anſes ihr darauf ja ſo heimlich wieder/ daß ich unſerer parthey durch aufopfferung meiner zuneigung/ den beyſtand der mächtigen Roxolaner erworben/ habe ich zu dem wohl hoffen dürffen/ Bunduica würde meine liebe ferners haben erdulden wollen/ da ſo ſchlechte hoffnung vorhanden war/ daß der König von Dacien jemahls würde damit zufrieden geweſen ſeyn. Ich bin verſichert/ wann Bunduica es recht bedenket/ ſie werde mein beginnen nicht allein billigen/ ſondern ſie würde mir auch ſelber dieſen einrath ertheilet haben/ der ſo viel gutes nach ſich ziehen ſoll. Caledonia wolte wiſſen/ worinnen dann alle das gute beſtehen könte/ ſo ihr Dorpaneus Anſes dahin erklährte/ daß er ſich hiedurch wieder in ſeines herꝛ vattern gnade geſetzet/ die befreyhung der Roxolane aus ihrer gefangenſchafft/ und zugleich auch ihre ausſöhnung mit ihren eltern befördert/ auch wie bereits erwehnet/ ihre parthey dadurch ſo nachdrücklich verſtärket/ zu geſchweigen/ daß er auch dadurch zuwegen gebracht/ daß Bunduica bey dem Andronicus ihre wohnung/ wornach ſie öffters ein ſo ſehnliches verlangen getragen/ nehmen/ und ſich nunmehro

des

des Palaco ſchutzes daſelbſt viel verſicherter halten konte. Es hat der Prinz von Dacien / antwortete Caledonia hierauf / hierunter ſoviel vorſichtigkeit / und dagegen ſo wenige liebe erwieſen / daß ich faſt glauben ſolte / wann ſich einmahl noch eine vortheilhafftere gelegenheit ereignete / man lieſſe die Prinzeßin Roxolane ebenſo wieder fahren / und wehlete nach ſeinem eigenen nutzen eine andere. Hiemit ſtunde ſie von ihrer ſtelle auf / und wolte ferners nicht mit ihme reden / ſetzte ſich aber zu der Cynobelline / die eben mit ihrer ſchweſter in ein viel wichtiger geſpräch gerathen war / indem ſie dieſelbe zu überreden trachtete / den abgöttiſchen Sidon abzuſagen / welches dann der Bondicea beydes hart eingienge / dann ob ſie gleich beſtändig bey ihrem einmahl angenommenen glauben zu verbleiben gedachte / ſo fande ſie dennoch ſchwer / den Sidon / deſſen gemahlin ſie einmahl geweſen / und den ſie ſo herzlich liebte / zu verlaſſen. Es hatte dieſer ihr gemahl zu ihrem groſſen leid / weſen ſich bißhero wenig an ſie gekehret / und war viel mit der Velleda umgegangen / welches ſie nichts gutes vermuthen lieſſe; und da ſie wuſte / wie zuwider es ihm ſeyn würde / wann ſie die Octavia auf ihrer reiſe nach dem Andronicus begleiten ſolte / als ſtunde ſie ſehr bey ſich an / weſſen ſie ſich zu entſchlieſſen hätte / wiewohl ſie ſich äuſſerlich nicht anderſt vernehmen lieſſe / als daß ſie die reiſe mit dahin verrichten wolte.

Ephigenia hielte im̃ittelſt mit der Roxolane faſt ein gleichmäßiges geſpräch und ſtellete dieſer Prinzeßin für / ob ſie es wohl verantworten könte / daß ſie ihren

ihren armen bruder/den ſie doch von jugend auf geliebet/nun ſo plötzlich verlieſſe/und ob ſie dann wohl glaubte/ daß der Daciſche Prinz es ernſtlich mit ihr meinen würde/ nachdem er der Bunduica ſolche unbeſtändigkeit erwieſen. Es wird Euphranon/ antwortete Roxolane/ meiner leicht vergeſſen können / wann er bey der einbildung verharret/ daß ich übel mit dem Nero gelebet; Da nun den Daciſchen Prinzen dieſes gerüchte nicht abſchrecken mögen/ mir deme ungeachtet ſeine zuneigung zuzuwenden/ ſo habe ich ganz nicht unbillig gefunden/ dieſelbe für allen andern anzunehmen. Es hat mein bruder / ſagte Ephigenia darauf/ ſeiner Prinzeßin unſchuld nicht ſobald vernommen / als er gleichſam von neuem wiederum angefangen zu leben / und iſt er wohl unglücklich / ſeiner Roxolane gunſt deswegen zu verliehren/ daß er das glauben müſſen / was alle welt für wahr gehalten. Er hat dadurch/ wiederredete ſie/ viel ehe meine hochachtung als verachtung ſich erworben / daß er eine laſterhaffte fliehen / und die nicht ferners lieben wollen allein . . . . . Seine liebe iſt wohl beſtändig geblieben/ fiel ihr Ephigenia ins wort/ wie ich davon ſattſames zeugnüs geben kan/ die unglückſeeligen umſtände aber waren ſo beſchaffen/ daß er ſich derſelben äuſſern müſſen. Eben dieſe unglückſeelige umſtände/ erwiederte ſie/ bringen mich/ wertheſte Prinzeßin/ von eurem bruder / und den Daciſchen Prinzen von ſeiner Bunduica. Man kan ja nicht / fuhr ſie fort / gegen ſein verhängnüß ſtreiten / ſondern muß demſelben vielmehr blindlings folgen. Dieſe letzte worte hörte

Dorpa-

Dorpaneus Anſes mit an/ der eben dazu gekommen war/ der dann zu der Ephigenia lachend ſagte/ eben dieſes verhängnüß/ deſſen allhier erwehnung geſchiehet/ giebt mir die ſchöne Prinzeßin von Ethiopien zu einer mutter/ und machet die Prinzeßin Roxolane/ die ſonſt den nahmen von einer ſchwägerin führen ſolte/ zu ihrer tochter. Wo der freye wille ſtatt hat/ gab Ephigenia dem Prinzen zur antwort/ da kan man wohl ſein verhängnüß bändigen/ wo der aber nicht meiſter iſt/ da muß man ſich nur gedultiglich von dem verhängnüß regieren laſſen. Eben dieſes hat uns alle drey in jetzigem ſtand geſetzet/ ſagte Dorpaneus Anſes/ maſſen der freye wille uns gefehlet/ ſonſten möchte die Prinzeßin von Ethiopien wohl nicht befugt ſeyn/ noch urſach haben/ die Prinzeßin Roxolane mir zu mißgönnen. Wir ſeynd ſämtlich/ ſetzte Roxolane hinzu/ unter dem gehorſam unſerer eltern begriffen/ und ſchicken uns alſo billig/ in ihren willen/ wie die unſer geſchick wollen gemacht haben.

Als Roxolane dieſes geſagt/ vernahm ſie ein groſſes geräuſch/ ſo plötzlich entſtunde/ indem ſich in der Donau zwey ungeheure bäeren ſehen lieſſen/ die gerade auf die ſchau-bühnen zugeſchwommen kamen/ unangeſehen man nun die hunde an ſie lieſſe/ und viele pfeile nach ihnen verſchoſſe/ traff doch keiner tödtlich/ und kunten auch die hunde nicht verwehren/ daß ſie nicht an das land gekommen wären. Wie nun dieſes ein allgemeines ſchrecken erreget/ alſo war jederman bemühet/ ſich/ und inſonderheit das frauenzimmer zu retten. Ge-

ſtriblindus gerieth in todes-angſt für ſeine Ephigenia/ als er ſahe / daß der eine bäere nach dem cabinett/in welchem ſie ſich befande/ zueilte/und wolte / ſo unvermögend er auch war/ihr beyſpringen/ wurde aber vom Vologeſes und denen Daciſchen Fürſten abgehalten / die das cabinett umzingelten/ um zu verwehren/ daß die bären daſelbſt nicht einbrechen könten/ von denen der eine von den hunden aufgehalten wurde / der andere aber dem Dorpaneus Anſes ſo viel zu ſchaffen machte/ daß Tyridates und Sidon ihme zu hülffe kommen muſten / mittlerweile Italus bey ſeiner Antonia/ Artabanus aber bey ſeiner Zenobia verbliebe/ um die zu ſchützen / und ſonſten ein jeder dahin eilte/ wohin ſeine zuneigung ihn triebe. Es hatte Octavia mühe gehabt/den Tyridates dazu zu bereden/ der Caledonia und Cynobelline zu hülffe zukommen/ weil dieſer König ſie nicht verlaſſen wolte; jedoch als er die gefahr ſahe / darinnen Dorpaneus Anſes ſich befande/ eilte er/ ſeine Octavia bey dem Beor in guter verwahrung hinterlaſſend/ und zwar noch zu rechter zeit/dahin / maſſen der Daciſche Prinz / ob er gleich dem ergrimmten bäeren viel wunden angebracht / dennoch endlich unterliegen müſſen und umkommen wäre/ wann ihm nicht eilig wäre beygeſprungen worden. Es erſahe aber der bäer nicht ſo bald dieſe ankommende / da verließ er den Dorpaneus Anſes/ der ſchwerlich am arm war verletzet worden/und gienge auf den Tyridates los/ um ihn mit ſeinen tatzen zu umfaſſen / wie der ihm aber einen ſehr vortheilhafften ſtoß anbrachte/wich er zwar zurücke/wolte

aber jedoch nicht fallen/ ſondern ſchlug/ als Sidon ihme etwas zu nahe kam/ denſelben mit der pfote ſo hefftig für die bruſt/ daß deme darüber der othem beſtehen bliebe/ und ihme eine ohnmacht zuſtieſſe/ die ihn auſſer den ſtand ſetzten/ dem Tyridates beyſtand zu leiſten/ der endlich ganz allein/ weil alles volk ſich verlauffen hatte/ dieſes ergrimte thier nicht ohne lebens-gefahr erlegte. Mittlerweile man nun beſchäfftiget war/ dem Dorpaneus Anſes das blut zu ſtillen/ Bondicea aber ſich bemühete/ den König Sidon wieder aufzuquicken/ machte der andere bäer/ der ſich von den hunden loßgeriſſen/ dem Adiabener König/ in deſſen cabinett er eingedrungen war/ ſo viel zu ſchaffen/ daß er ſchwerlich das leben würde davon gebracht haben/ wann ihm nicht des Tyridates und Italus ankunft daſſelbige erhalten/ die den bäeren glücklich erlegten/ und alſo dem allgemeinen ſchrecken damit ein ende machten. Man hatte darüber nicht wahrgenommen/ daß abereinſt eine groſſe anzahl wildprät ſich in der Donau ſehen laſſen/ die nirgends auskommen kunten/ weil allenthalben netz und garne fürgeſtellet und aufgezogen waren. Wie man nun ſolches dem Geſtriblindus anmeldete/ und ſich befragte/ ob nicht die hunde zu ihnen hinein gelaſſen werden ſolten/ weilen wegen der entſtandenen verwirrung man doch wohl ferners an kein ſchieſſen gedenken würde/ befahl der König/ daß man die netze und tücher öffnen/ und das wild ſolte frey durchgehen laſſen. Er machte ſich ein gewiſſen daraus/ daß er dieſe luſt angeſtellet/ und bildete ſich ein/ es wären dieſe

beyden bäeren die zwey anführer der am Boriſthe-nes wohnenden Roxolaner ehmahlen geweſen/ die ihrer mit-geſellen doppelten todt an ſeiner Prin-zeßin und an ſeinem ſohne rächen wollen. Er war für die erſte noch ſo in ſorgen/ und ſonſten noch ſo beſtürzt/ daß obſchon die gefahr fürbey/ er ſich je-doch nicht wieder erhohlen kunte/ und ſich muſte führen laſſen/um zu ſeiner Prinzeßin zu kommen/ weil er den ſchrecken in allen gliedern empfande. Er kunte nicht aufhören ſeine Prinzeßin zu umar-men/ und das entſetzen/ ſo ſie würde ausgeſtanden haben/ zu beklagen. Candace erwieſe dieſerwe-gen nicht mindere ſorgfalt/ und gab ſo wie alle an-dere/ dem Tyridates/ dem Sidon/ Italus und Dorpaneus Anſes/ tauſend dankſagung/ daß ſie von der androhenden gefahr durch ihre tapfere fauſt wären erlöſet worden. Velleda erwieß ſich dabey beſchäfftig/ dem Dorpaneus Anſes/ für-nemlich aber dem Sidon/ beyzuſpringen/ indem ſie riethe/ wie man das blut ſtillen und der ohn-macht wehren ſolte. Palaco und ſeine gemahlin/ erwieſen ſich viel beſorgter wegen des Dorpaneus Anſes/ als Geſtriblindus ſelbſt/ der nur die Ephi-genia in ſeinen gedanken hatte/ und befahrende/es möchte ihr der ſchrecken ſo übel/ als ihm ſelbſt/ be-kommen ſeyn/ ſie dahero nöthigte/ ein ſtärkungs-pulver über das andere/ von der Velleda einzu-nehmen/ und kaum ihren theuerſten ſchwüren glauben geben wolte/ daß ſie ſich wohl befände. Octavia erwieſe nun auch den Britañiſchen Prin-zeßinnen ihre freude/ ſie auſſer gefahr zu ſehen/

und

und dankte dem himmel/ daß es für ihren Tyridates ſo glücklich abgelauffen.

Sie begaben ſich nun aber insgeſamt in des Fürſten Cotiſo pallaſt/da ſowohl Sidon als Dorpaneus Anſes von der Velleda/ Bondicea und Roxolane gepfleget wurden. Wie man nun dem Dorpaneus Anſes das blut geſtillet/ und die wunde verbunden / ſonſt aber bey dem Sidon wahrgenommen hatte/ daß ihme nichts in der bruſt müſte verletzet geworden ſeyn / und die ohnmacht nur von der erſchütterung herrühren/ verlieſſen Velleda und die ärzte ſie/ um ihre hülffsmittel weiters anzuwenden/ indem nicht allein des Geſtriblindus ſchwachheit dermaſſen zugenommen hatte/ daß er ſich müſſen zu bette legen/ ſondern auch den beyden Königinnen/ der Sulpitia und Suſanna/ der ſchrecken ſo übel bekommen/da jene für ihren ſohn/ dieſe aber für ihren gemahl in ſolcher angſt geſchwebet / daß/ als Velleda ſie zu beſuchen kam/ ſie dieſelbe beyderſeits/ ſonderlich die Sulpitia/ in gar ſchwachem zuſtande befande. Alles dieſes nun/ ſtöhrte völlig die vermeinte luſt/ ſo Geſtriblindus ſeinen gäſten anrichten wollen/ und wurde alſo auch das groſſe gaſtmahl/ ſo der Fürſt Cotiſo zubereiten laſſen/ eingeſtellet/ und an deſſen ſtatt noch mehrere zimmer für die Parthiſche und Adiabeniſche Königin/ imgleichen für den König Sidon und den Daciſchen Prinzen zubereitet / weil Velleda/ nebſt den ärzten / nicht für gut befanden noch zugeben wolten/ daß ſie ſich von dar/ aus ihrer ruhe begeben ſolten.

Es geſchahe nun nach dieſem unglücklichem tage/ ſcharffe nachfrage / woher die jäger es verſehen / daß ſie dieſe bähren nicht aufgeſpühret / ſo ſie ja im zuſammen treiben des wilds / billig vermerken ſollen/ die ſich dann ſo gut ſie konten / entſchuldigten/ und ihre ſicherheit damit beſchönigen wolten/ daß bey menſchen-denken / auf dieſer inſel kein bäer wäre geſehen worden. Weilen nun Labienus/ wie auch Batho und ihr anhang/ gerne ſahen/ daß Vologeſes und Tyridates/ benebſt den andern Königen/ daſelbſt beyſammen verblieben / um deſto beſſer gelegenheit zu haben/ ihre anſchläge hier und dar/ wo es nöthig/ fortzuſetzen/ als bedieneten ſie ſich der zugeſtoſſenen unpäßligkeit der Königin Sulpitia und der andern gar wohl / und beredeten ſo wohl den Vologeſes als den Geſtriblindus leichtlich / daß dieſer den König in Parthen zu bleiben erſuchen / und jener ſich willig erbitten laſſen muſte / ſo Tyridates/ geſtalten umſtänden nach / zwar nicht verhindern kunte / für ſeine perſon aber jedoch nicht unterließ / für alles ſorge zu tragen/ und gute anſtalt zu bevorſtehendem kriege zu machen / zu welchem ende er ſich nach des Vologeſes inſel mit dem Prinzen Artabanus begab / um zu unterſuchen/ wie weit man mit der arbeit gekommen wäre / die zu vertheidigung der inſel/ war angefangen worden. Er fand nicht ſo viel gethan / als hätte geſchehen können/ und er ſich auch eingebildet hatte / beſchwerte ſich alſo gegen den feld-herren Moneſes/ der die aufſicht darüber hatte/ welcher dann zur entſchuldigung einwandte/ daß er vom Vologeſes den gebüh-

bůhrenden monat-ſold fůr die ſoldaten nicht bekommen kônnen/ welches ſie dann ſo träge zur arbeit mache/ zu geſchweigen/ daß ja ſtark vom frieden geſprochen wůrde/ und es alſo unnôthig ſchiene/ den Daciern ihre inſel zu befeſtigen. Tyridates und Artabanus merkten ſattſam wo dieſes hinzielete/ ſtunden alſo nicht lange an/ dem ſchatzmeiſter in abweſenheit des Kônigs zu befehlen/ daß denen ſoldaten alſofort ſoviel geld ausgezahlet werden ſolte/ als man ihnen ſchuldig wäre. Sie bedeuteten ihnen auch dabey/ daß es noch ſehr ferne vom frieden ſeye/ der auch vielmehr durch gerechte waffen/ als durch unanſtändige handelung můſte befôrdert werden. Moneſes erwieß ſich gar erfreut hierůber/ wie aber Tyridates nachher zu ſeinem ſchiff-hauptmann dem Parrhaces kam/ der vor wenig tagen mit des Kônigs ſchiffen daſelbſt angelandet war/ vernahm er mit nicht geringer beunruhigung/ daß Mermadalis nebſt dem Iberer Mermodas ſich abermahl heimlich auf der inſel befände/ und ſich verſchiedentlich mit dem Moneſes bey nächtlicher weile unterredet hätte; weil nun bey ſolcher anſprache der Prinz Ariomardus mit zugegen geweſen/ urtheilten Tyridates und Artabanus gleich/ es werde der Octavia und Zenobia gelten/ wider welche man gefährliche anſchläge ſchmieden wůrde. Dieſem nun fůrzukommen/ ließ Tyridates ůberall nach dem Mermadalis und dem Mermodas nachforſchen/ wo ſich dieſelbigen aufhielten/ und erfuhr ſoviel/ daß ſie die nacht zuvor von der inſel wieder abgefahren wären/ nachdem ſie die Prinzeßin Claudia vorhero beſuchet/

zu der ſie der Surenna eingeführet hatte. Dieſe umſtände vermehrten des Tyridates beyſorge um ein groſſes/ der dann für gut fand/ ſowohl den Surenna als den Moneſes hierüber zu beſprechen/ die/ um ſich nicht verdächtiger zu machen/ es nicht läugneten/ daß dieſes geſchehen wäre/ dabey aber meldeten/ daß Mermadalis geſuchet hätte/ beym Vologeſes ſich auszuſöhnen/ und da er die vorbitte der Claudia dazu nöthig erachtet/ und dieſe Prinzeßin ihn zuſprechen verlangen getragen/ häte man ſolches geſchehen laſſen. Artabanus wolte darauf wiſſen/ was dann der Iberer gewolt/ da Moneſes ihn bedeutete/ daß der als ſein alter freund und bekanter ihn angeſprochen/und höchlich bedauret/ daß die mißhelligkeit zwiſchen beyden Königen entſtanden/ ſo allen Iberern leid thäte. Es fragte hiernechſt Tyridates/ ob es Moneſes wol verantworten könte/ zwey perſonen von der wiedrigen parthey/ die ihm dergeſtalt in die hände wären gerathen/auf freyen fuß zu ſtellen/und nicht vielmehr anzuhalten/ ſo Moneſes damit entſchuldigte/ daß es Surenna alſo befohlen/ der ſich denn auf ſeine macht/ ſo der beym Vologeſes hatte/ verlieſſe/ und ſich alſo ſolcher entſchuldigungen wie Moneſes/nicht bedienete/ ſondern mit ziemlichem trotzigem weſen ſagte/ daß er dasjenige/ was hierunter geſchehen wäre/ ſchon wiſſen würde zu verantworten. Bey ſolcher bewandnüß nun fande Tyridates vor nöthig/ daß der Prinz Artabanus/ wie auch der Parrhaces/ auff den man ſich verlaſſen kunte/ auf der inſel verbleiben ſolten/ er ſelbſt aber wolte wieder zu dem Vologeſes/

logeſes/ und deme alles dieſes hinterbringen/wann er nur zuvor die Prinzeßin Bunduica würde angeſprochen haben/ wie auch die Claudia/ die er inſonderheit begierig war zu ſehen. Er fande die Bunduica in geſellſchafft der Claudia Ruffina/die ihr zu gefallen auf der inſel geblieben war/ und vermeldete ihr/ wie es der Octavia und den andern verreiſeten ergienge/ und was ſich bey der jagd zugetragen/ da dann die Prinzeßin ganz ſorgfaltig ſich nach des Dorpaneus Anſes zuſtande erkundigte/ dabey erwehnend/ daß ſie darum nicht auffhören würde ſeine freundin zu ſeyn/ ob er gleich ſeine ehmahlige gedanken geändert/ und ſich zu der Roxolaniſchen Prinzeßin gewendet hätte/ um ſein beſtes dadurch zu befördern. So ſehr nun Tyridates dieſe gelaſſenheit an der Bunduica prieſe/ ſo ſehr mißbilligte er doch/ daß Dorpaneus Anſes ſie verlaſſen/ welches er ihm nimmermehr zutrauen können/ wann er ſich ſeinen vorigen lebens-wandel fürſtellete. Bunduica vertheidigte hingegen des Daciſchen Prinzen ſein beginnen/ und gab für/ daß ſie nicht aus mißvergnügen zu hauſe geblieben wäre/ ſondern des Geſtriblindus gegenwart zu meiden/ von dem ſie einige unanſtändige worte zu hören befürchtet hätte. Sie erkundigte ſich darauf ferners nach der Roxolane ſchönheit/ wie auch nach ihrem verſtand/ und hörte ihr lob mit ſolcher gelaſſenheit an/ daß man dabey die geringſte eyfferſucht nicht wahrnehmen kunte/ und wie ſie ferners vernahm/ daß es wohl vieler umſtände wegen nöthig ſeyn würde die Octavia ihre reiſe nach dem Andronicus bald

antretten zu laſſen/ trieb ſie ſehr an/ daß ſolche doch bald geſchehen möchte/ und bath ſie ja nicht zurück zu laſſen / wann etwa der aufbruch gleich von der Daciſchen inſel geſchehen ſolte. Es verſprach Tyridates ihr ſolches zeitig genug wiſſen zu laſſen/ und wolte nun ſein vorhaben erfüllen / die Claudia zu ſehen; um aber zu verhüthen/ daß keine hindernüß dazwiſchen käme / machte er nichts davon ruchtbahr/ ſondern begab ſich nebſt dem Artabanus / ehe man es ſich verſahe/ und mittlerweile der Surenna ſich eben bey dem Parthiſchen gottesdienſt befand/ nach dem pallaſt / allwo des Vologeſes frauen-zimmer aufbewahret wurde. Es hatte die wacht viel zu viel verehrung für den König von Armenien und ihren Cron-Prinzen/ als daß ſie ſich ſolten unterſtanden haben ihnen den eingang / der ſonſten vor jedwederman verſchloſſen war/ zu verwehren; und als die im vorgemach ſich befindende cämmerlinge ihrer gewahr wurden/ eilte ſofort einer von ihnen hinein/ und meldete ihre ankunfft an/ da dieſe unvermuthete anſprache den Nero zwar anfangs beſtürzt/ und dabey unſchlüſſig lieſſe/ ob er ſich von ihnen ſolte ſehen laſſen oder nicht; wie er ſich aber bald begriffe und recht beſanne/ fande er es für ihn zuträglich/ den Tyridates zu ſprechen/ und die urſache deſſen ankunfft zu vernehmen. Weil er erſt aus dem bade gekommen war / ſo war er noch in nacht-kleidern / daher ſchickte er eiligſt den kämmerling zurücke an den Tyridates / und ließ ihm ſagen/ wie ſie als die Prinzeßin Claudia/ſich glücklich ſchätzete dieſe ehre ſeiner beſuchung zu empfangen/ nur möchte er einen augenblick verzie-

ziehen/ und da ſie erſt aus dem baade gekommen/ ihr vergönnen ſich anzukleiden. Dieſe friſt/ die Nero ſich ausbath/ wandte er an/ ihme in geſchwinder eyle die bruſt fürzubinden/ deren er ſich ſtets bedienete/ wann er als Claudia erſcheinen wolte. Sobald dieſes verrichtet/ wurde die gemach-thür eröffnet/ und ſahe Tyridates die Claudia/ ehe er ſich deſſen verſahe/ zu ſeinen füſſen liegen/ die ihn folgender maſſen anredete: Soll ich es für ein böſes oder gutes zeichen ausdeuten/ daß der groſſe Tyridates/ meines Königs wertheſter bruder/ zu mir kommt/ will derſelbe mir verweiſen/ daß ich mich für einer groſſen Kayſerin ſchweſter dürffen ausgeben/ oder ſoll mir dieſer fehler mit gleicher gütigkeit verziehen ſeyn/ als wie mein König gethan hat/ ich weiß/ daß man für einem ſolchen bruder nichts wird verheelet haben/ dahero dem König von Armenien nicht unbekant ſeyn kan/ wie hoch mich Vologeſes geehret/ wie er das bereits mit mir in geheim vollzogen/ was zu Rom in gegenwart des Prinzen Artabanus für dem heiligen angeſicht der götter iſt geſchloſſen worden. Ich verheiſſe mir demnach von dieſer anſprache ſehr viel gutes/ und verhoffe aus des edlen Tyridates munde den ausſpruch meines glücks zuvernehmen. Es ließ Tyridates die ganze zeit/ daß Claudia dieſes ſagte/ ſie für unmuth und verwunderung auf der erden für ſich liegen/ unwiſſend was er ihr antworten ſolte/ endlich begriff er ſich/ und hub ſie von der erden auf/ da ſich ihm dann ihre falſche brüſte zeigten/ die durch die zarte kleidung herfür ſchienen/ daß er alſo um ſoviel weniger an ihrem geſchlechte zweif-

feln

feln durffte. Es hat der König mein bruder mir nichts von alle dem verborgen / was mir anitzo allhier iſt bekräfftiget worden ; und muß ich geſtehen/ daß mich ſowohl der fürwitz/ diejenige/ die ſich der König von Parthen ausgewählet/ zu ſehen/ als auch die begierde / mich nach ein und andern zu erkundigen hieher geführet hat. Wie mir nun nicht anſtehet/ darüber zu urtheilen/ wie ſich des Prinzen Nero tochter zeitlebens aufgeführet / alſo darff man ſich deswegen gegen mich nicht entſchuldigen / noch mich um vergebung bitten. Weil mir aber viel daran gelegen iſt/ benachrichtiget zu ſeyn / was unſere feinde/ und inſonderheit der Kayſerin Octavia und Prinzeßin Antonia ihre verfolger allhier gemacht / als komme ich mit dem Prinzen Artabanus dieſerwegen eigentlich hieher/ mich darnach zu erkundigen. Denn/ daß Mermadalis / wie auch der Mermodas hier geweſen / muß etwas zu ſagen haben. Ich verlange demnach zu wiſſen / was ich dem Vologeſes hievon vermelden ſoll/ womit ich die Octavia und Zenobia beruhigen könne/ und was gegenwärtigen Prinzen aus ſeinen billigen ſorgen ſetzen möge/ daß man deß Iberen anſprache gedultet. Ich verdenke den König von Armenien und Prinzen von Parthen/ antwortete der verſtellte Nero gar nicht/ daß die anſprache/ welche ich gehabt/ ihnen unruhe erwecket/ geſtehe auch gerne / daß ſowohl Mermadalis als Mermodas groſſe bemühungen angewendet/ mich zu überreden/ dem König von Meden bey der Kayſerin Octavia zu dienen / und befördern zu helffen / daß Zenobia dem Pharasmanes zugeſchicket werde.

de. Wie ich ſie aber abgefertiget/ wiſſen ſie am beſten/ und werden ſie ſich meines beyſtandes nicht viel zu getröſten/ noch deſſen bey ihrer rückkunfft ſich berühmet haben. Woher kommt es aber/ fragte Artabanus/ daß man ſo willig geweſen/ ſie zu ſprechen/da man ihnen nicht alleine als wie feinden anderſt hätte begegnen/ ſondern auch mit ihnen fürnehmlich die geſetze hätte ſollen in acht nehmen/ die da im Königlichen frauenzimmer denen mannsperſohnen allen zutritt verbieten/ das dann mich und andere auch bißhero abgehalten hat/ die ſchuldige aufwartung bey der ernannten Königin von Parthen abzulegen. Es iſt der vorwitz/ widerredete Nero/ dem weiblichen geſchlechte dermaſſen gemein/ ja faſt allen angebohren/ daß von dieſen fremden was ſonderliches zu erfahren/ ich wider die geſetze gehandelt/ und ſie zu mir kommen laſſen; jedoch weil ihnen unverborgen/ wie es mit mir und meinem König ſtehet/ ſo habe ich mich hierinnen einer mehrern freyheit angemaſſet/ als ich ſonſt nicht würde gethan haben/ vermeine auch bey meinem Könige es nicht allein wohl zu entſchuldigen/ ſondern auch die freyheit zu erhalten/ forthin/ und ehe die angeſetzte zeit der öffentlichen trauung wird herankommen/ von den anweſenden Königlichen perſonen die anſprache und beſuchung annehmen zu dürffen/ nach welchen ich ein groſſes verlangen trage/ inſonderheit von der Königin von Ethiopien/ die ich innigſt verlange wieder zu ſehen/ und mit der ich in Rom und nachher auf der reiſe in groſſer verträuligkeit gelebet habe/ unangeſehen ich ihr aus vielen bewegenden urſachen

meine rechte gebuhrt noch nicht entdecken dürffen/ da ſie mich nicht anderſt als für des Kayſers Claudius tochter angeſehen / bey welchem glauben ich ſie gerne gelaſſen / weil ſie mir daher/ als der vermeinten ſchweſter ihrer Octavia/ mehr gunſt erwieſen/ als ſie wohl nicht möchte gethan haben / wann ſie wiſſen ſollen/ daß mich der himmel ihres verfolgers des Käyſers Nero ſchweſter / laſſen gebohren werden. Als Claudia ſolche erklährung von ſich gegeben / erkundigte ſich Tyridates ganz genau / was dann Mermadalis geſuchet hätte / und auf was art ſie dann dem Pacorus bey der Octavia dienen ſollen. Ich ließ ihm nicht ſo viel zeit / berichtete die vermeinte Claudia / ſich umſtändlich heraus zu laſſen / ſondern fertigte ihn ganz kurz ab/ mit der erinnerung / den König von Meden/ ſo wohl von ſeinen ungerechten waffen / als ſeiner unmöglichen liebe abzumahnen/ weil er mit beyden nichts richten noch ſchaffen würde. Der Iberer / ſagte Artabanus/ bekam ſonder zweiffel gleichen beſcheid. Allerdings/ verſetzte Nero/ und habe ich des Prinzen Artabanus beginnen gegen den Mermodas / ſo hefftig verfochten/ daß der nichts dargegen wiſſen einzuwenden. Tyridates ſo wohl als Artabanus / muſten ſich hiemit vergnügen/ ob ſie gleich ſattſam ſpührten / daß es viel anders beſchaffen wäre/ als Claudia ihnen fürſchwatzte / von der ſie ſich darauf beurlaubten/ und zwar unruhiger als vorhin / da ſie nunmehro ſcheinbarlich ſpühren kunten / was gefahr ſo wohl der Octavia als Zenobia drohete/ auch wie am hofe des Vologeſes alles voller verrath und betrug wäre.

Sie

Sie wolten nun eben nach Stenoſtomum wieder abfahren/ als ſich auf der höhe des Euxiniſchen meers die Comageniſche ſchiff-flotte ſehen lieſſe / ſo ſie in unbeſchreibliche freude ſetzte / daß dieſe hülffs-völker ſo zu rechter zeit ſich einſtellten / und fande ſich Tyridates dahero genöthiget / da zu bleiben / welches er durch den Spadines/ der mit der Comageniſchen flotte gekommen war / und dem Prinzen Artabanus/ der ſonſt zurück bleiben ſollen / dem Vologeſes wiſſen lieſſe/ maſſen er nöthig befande / daß ſich Artabanus bey ſeinem herr vattern bald wieder einfände. Sobald nun derſelbe die beyden Comageniſchen Prinzen bewillkommet / begab er ſich mit dem Spadines nach der inſel Stenoſtomum / um ſo gute zeitung daſelbſt anzumelden. Tyridates ließ immittelſt alle nöthige anſtalt machen / daß die angekommene Prinzen wohl bewirthet/ und ihre völker aus den ſchiffen möchten ausgeſetzet werden/ womit man einige tage zubrachte / und wurden ſie an alle orthe der inſel hinverleget / wo man von der inſel Boreoſthomum / allwo ſich die Meden aufhielten / einen einfall befahren kunten. Einige tauſend mann/ blieben auf gutbefinden des Tyridates auf den ſchiffen. Da nun alles wohl gefaſſet war / wolte er/ ehe und bevor er die Prinzen nach Stenoſtomum überbrächte / mit ihnen nach der Bunduica zuvor gehen/ weilen die Prinzen groſſes verlangen trugen dieſelbe zu ſprechen. Sie bezeugten ihr ein ungemeines mißfallen über des Dorpaneus Anſes unbeſtändigkeit / ſo ſie ihme nimmermehr hätten zutrauen können / wel-

welches aber Bunduica alſo beantwortete/ daß der Prinz von Dacien ganz vernünfftig hierin gehandelt und gar einen vortheilhafften wechſel getroffen. Es iſt nicht allezeit wohl gethan/ ſagte ſie/ der liebe mehr gehör zu geben/ als ſeinen nutzen. Die wahre liebe/ antwortete Callinicus/ ſo die beſtändigkeit und treue zum grunde hat/ führet weit andere gedanken/ und läſſet nimmermehr den eigennutz die oberhand bekommen. Dieſe ſorge/ ſagte Bunduica/ hat der Prinz Callinicus bey ſeiner Prinzeßin nicht nöthig/ dann dieſelbe wird ſich doch den eigennutz nicht laſſen zum Vardanes führen/ ſo ihr auch gewiß ſo ſehr zu verargen ſeyn würde/ als wie es hingen an dem Dorpaneus Anſes zu loben iſt. Prinzeßin/ redete Callinicus ſie darauf an/ euer herz ſtimmet ſchwerlich mit euren worten überein. Ihr dürffet euch ja nicht entſehen/ uns euer mißfallen über des Dorpaneus Anſes verfahren ſpühren zu laſſen/ maſſen wir mehr als zu wohl befinden/ daß deſſen ungerechtes beginnen euren billigen zorn verdienet habe. Ihr urtheilet von mir nicht recht/ gab ſie zur antwort/ maſſen ich von keinem zorn weiß/ ſolte ſich aber ja mein wiederwillen worüber zeigen/ ſo würde ich den gegen mir ſelber auslaſſen müſſen/ daß ich mein herz nicht frey behalten/ wie ich doch ſowohl hätte thun können/ hiemit wandte ſie ſich zum Tyridates/ und erſuchte den inſtändigſt/ er möchte doch befördern helffen/ daß die reiſe nach dem Boriſthenes bald vor ſich gienge/ ſo der König ihr verhieſſe. Nachdem nun die beyden Prinzen wohlſtands halber der Claudia/ wie auch dem

Surenna einige höfflichkeiten ſagen laſſen/ begaben ſie ſich mit dem König Tyridates zu ſchiffe/ und kamen weil der wind gut war/ in wenig ſtunden über/ da dann Tyridates die beyden Prinzen/ ſofort zu dem Vologeſes führte/ die aber kaltſinniger von ihm empfangen wurden/ als es ihr fleiß und der dienſt den ſie ihm leiſteten verdieneten. Wie ſie nun folgends den Geſtriblindus auch angeſprochen/ der ſich wegen des entſtandenen ſchreckens noch beſtändig innen hielte/ erzeigte ſich derſelbige auf gleiche weiſe/ und konte ſich noch weniger zwingen als Vologeſes/ ſie muſten ſich alſo damit tröſten/ daß ſie bey den andern Königen deſto angenehmer waren/ welche ihnen hingegen deſto mehr erkäntlichkeit erwieſen/ inſonderheit der König der Adiabener/ der es mit der guten ſache am aufrichtigſten meinte. Hierauf unterließ Tyridates nicht dem Vologeſes von allem bericht abzuſtatten/ wie er es auf ihrer Inſel angeordnet/ von welcher anſtalt aber Vologeſes nicht vergnügt zu ſeyn ſchiene/ dahero Tyridates weitläufftig fürſtellete/ wie hochnöthig dieſe verlegung auf die Inſel geweſen wäre/ und wie die Dacier deshalben nicht urſach hätten über die geringſte ungelegenheit zu klagen/ ſintemalen dieſe Comageniſchen völcker nicht allein alles für geld bezahleten/ ſondern auch ſehr gute ordnung hielten/ ſo daß die inſel mehr nutzen als ſchaden von ihnen empfände/ womit Vologeſes ſich anſtellete zu frieden zu ſeyn. Als nun aber Tyridates ferners erzehlte/ welcher geſtalt er die Claudia angeſprochen/ und wie Mermadalis ſich heimlich

auf der inſel befunden hätte / bezeugte Vologeſes über das erſtere zwar kein mißvergnügen / wegen des letztern aber ließ er dem Tyridates aus ſeiner kaltſinnigen antwort gnugſam ſpühren / wie wol Labienus ſich die wenigen tage ſeiner abweſenheit müſſe bedienet haben / den Vologeſes zu andern gedancken zu bringen ; Worinnen Artabanus und Spadines ihn nachher als er den König verlaſſen / ſtärckten / als dieſe ihm vermeldeten wie übel man mit ſeinen anſtalten zufrieden wäre / weil gleichſam daraus ſcheinen wolte / als gedächte man ſich einer gewiſſen Ober-Herrſchafft über die andern zu gebrauchen / derer man bey zeiten fürkommen müſte. Artabanus berichtete ferners / wie hefftig Claudia ſich gegen den Vologeſes beſchweren laſſen / daß er und Tyridates ihr ſo gählings auf den halß gekommen / und ihr gar wenig höfflichkeit erwieſen / ſo Vologeſes ſehr übel empfunden hätte / wie er ſich dann verlauten laſſen / es würde der König von Armenien gewiß haben erforſchen wollen / ob noch ein Nero unter der Claudia perſon verborgen wäre. Alle dieſe nachricht war gar nicht fähig des Tyridates furcht für ſeine Octavia zu mindern / die er darauf gelegenheit fande bey der Königin ſeiner frau mutter anzuſprechen / allwo die beſchleunigung der reiſe nach dem Andronicus / als hoch nöthig / feſt geſtellet wurde / ehe und bevor Pacorus durch ſeine heimliche creaturen einige verhinderung darzwiſchen bringen könte. Daß ſonſt Mermadalis beym Surenna / und folgends bey der Claudia heimlich geweſen / und daß Vologeſes ſolches

nicht

nicht der würdigkeit nach / beobachtet / erweckte bey allen und jeden kein geringes nachdencken / inſonderheit bey der Königin Sulpitia / dieweil ſie von der reiſe nach dem Boriſthenes keines weges zurück bleiben wolte / dem artzt Crynas ſehr anlage / ihr zu erlauben / ſich bald wieder ausmachen zu dürffen / der dann verſicherte / wann nur Velleda es zugeben wolte / daß ſolches in wenig tagen ſonder gefahr geſchehen könte. Tyridates durffte an dieſe mitreiſe ferners nicht gedencken / ſo ſehr er es auch verlangte / aus beyſorge / daß durch ſeine abweſenheit beym Vologeſes alles würde verlohren gehen / und Labienus vollkommen den meiſter ſpielen.

Man ließ nun allen denjenigen anſagen / die mit von der reiſe ſeyn ſolten / welches Praxedis bey der Bondicea verrichtete / wie dieſe eben im werck war / den noch krancken Sidon anzuſprechen. Es wuſte dieſe Prinzeßin nicht / wie ſie ſich hiebey aufführen / oder was für eine entſchlieſſung ſie faſſen ſolte / daß ſie ſowohl den Sidon / als die mitreiſenden königlichen perſohnen / und fürnehmlich ihr gewiſſen zugleich mit vergnügen und beruhigen könte. Der Praxedis lieſſe ſich zwar von dieſer unruh nichts mercken als ſie aber des Sidons anſichtig wurde / vermochte ſie ſolche nicht zu verbergen / der ſich dann ſofort nach der urſach dieſer verwirrung erkundigte / ſich einbildende / es würde ihr Velleda vielleicht ein und anders wieder in den kopff geſetzet haben / daß ſie nemlich als eine einmal verlobt geweſene Druidin an keine wiederverheurathung mit ihm mehr gedencken

dürffte. Bondicea ſeuffzete hiezu/ ſagende/ daß ihr dieſes eben wenig anfechtung gebe/ maaſſen der Velleda überredungen bey ihr nicht ſo kräfftig wären/ ſie von ihm abzubringen/ dieſes aber verurſache ihr die gröſſeſte quaal/ daß ſie ſehen müſte/ wie er denen Chriſten ſo abhold wäre/ dahero ſie beſorgte/ er möchte ihr es übel nehmen/ daß ſie nunmehro beſchloſſen hätte die verſammlung der Chriſten an dem Boriſthenes mit zu beſuchen/ von welcher reiſe ſie ſich wegen der andern ſo dahin wolten nicht wol loß machen könte. Wie Bondicea/ rieff Sidon! verharret ihr deñ noch immerhin in eurem groben irrthum/ und wollet nimmermehr zur erkäntniß kommen/ noch erwegen/ wie unrechtmäßiger weiſe ihr euren altvätterlichen glauben verlaſſen habt. Wie kan es euch glücklich ergehen/ fuhr er fort/ und wie darf ich fernes an euch gedencken/ da ihr den groſſen Teutates nebſt unſerer Herthe ſolcher geſtalt verläugnet/ um einer von aller ehrbahren welt verachteten Secte nachzuhängen/ und euch dinge überreden laſſet/ die gegen alle vernunfft ſtreiten/ ja nicht einfältiger hätten können erſonnen werden. Dieſe hochnöthige einfalt widerredete ſie/ möchte ich meinem Sidon gerne wünſchen/ ſo würde derſelbige ſehen und erfahren/ auf was für einen ſichern und feſten grund die Chriſten ihre religion bauen. Ach Bondicea/ widerredete Sidon/ ſie bey der hand faſſend/ laſſet euch doch beſſer unterrichten/ und verſtattet zum wenigſten/ daß was ja Mirina bey euch nicht auszurichten vermocht hat/ nunmehro jemand anderſt auswürcke.

würcke. Es iſt ein erfahrner Barde bey mir/ der in unſern geheimniſſen vollkommene wiſſenſchafft hat / den vernehmet und laſſet euch von ihme euren irrthum zeigen; Zwinget mich doch nicht ſagte er weiters ſeufftzend / euch zu verlaſſen / gleich wie ich würde thun müſſen/ daferne ihr meinen einrath zu folgen euch ferners widerſetzen woltet. Es bedachte ſich Bondicea hierauf eine weile / ehe ſie antwortete / endlich ſagte ſie / weiß dann mein König was die Chriſten glauben? vielleicht würde Sidon viel mildere gedancken haben / wann er ſich ebenfalls wolte unterrichten laſſen / und dadurch erweiſen / daß er die von aller welt verlaſſene Bondicea / nicht auch zu verlaſſen begehre. Ich will der unterweiſung des Barden mich unterwerffen / und diß aus hertzlicher liebe zu meinem Sidon. Mein König thue nur desgleichen / und vernehme denjenigen ebenfalls den ich ihm zu gleichem ende benennen will. Wer ſich nun von uns beyden wird überwunden ſehen/ der nehme dann des andern glauben an / oder ſey zu frieden / daß er ungekränckt bey dem ſeinigen bleiben dürffe. Ich will dieſerwegen die reiſe nach den Boriſthenes einſtellen / um dem König Sidon meine hertzliche liebe dadurch zu erweiſen. Sidon höchſt vergnügt / daß er hiedurch zeit gewinnen/ und die Bondicea von der andern geſellſchafft abbringen könte / willigte in dieſen ihren fürſchlag/ und verſprach des Jaſons fürſtellungen anzuhören/ welchen Bondicea ihm dazu fürſchluge/ wann anderſt Bondicea auch dem Barden gehör geben würde / den er ihr zu ihrer un-

terrichtung zuordnen wolte/ ſo ſie dann zu thun ebenfals verhieſſe.

Unter ſolchen geſprächen kam Velleda darüber zu/ die dann wahrnehmende/ daß ſie beyderſeits ſonderbahre gemůths-bewegungen můſten gehabt haben/ es ihnen verwieſe/ ſagende/ daß dieſes nicht das rechte mittel wäre/ die verlohrne geſundheit wieder zu erlangen; Und wäre ſie verſichert dem Sidon ſolte ſein zufall gäntzlich vergangen ſeyn/ wann Bondicea mit ihrer gegenwart es nicht verhindert hätte. Es wolten es aber ſo wenig Sidon als Bondicea wahr haben/ daß ſie von ſolchen Dingen geſprochen/ die da hätten fähig ſeyn können/ eine ſolche gemůths-bewegung zu verurſachen; Vielmehr verſicherte Sidon/ daß er ihre artzneyen fleißig gebrauchte/ Bondicea aber um auch ihres orts nichts an ſich erwinden zu laſſen/ ſo zu beförderung ſeiner geſundheit könte dienlich ſeyn/ weil Velleda ihre gegenwart ſo ſchädlich halten wolte/ nahm alſo ihren abtritt und ůberließ der Velleda ihren platz/ die darauf anhub dem Sidon gantz ernſtlich fůrzuſtellen/ wie nachtheilig es ihm ſeyn wůrde/ wann er ſich nicht von der liebe zur Bondicea wolte abbringen laſſen/ ſondern wie er ſich dadurch nur lauter unglůck auf den halß laden wůrde. Ich kan nicht abſehen/ ſagte Sidon dagegen/ woraus mir das unglůck entſtehen könte/ wann ich gleich diejenige/ mit der ich ſchon einmal verheurathet geweſen/ wieder annehmen ſolte/ da ja unſere gelůbde zu ende ſeyn/ die unſern bißherigen eheſtand aufgehalten haben. Und da

die

die Prinzeßin Velleda es ſelbſt thunlich befunden/ daß Bondicea den Printzen von Edeſſa heurathen / und den Druiden-orden verlaſſen ſolte/ warum ſolte ihr dann ſolche verheurathung mit mir verwehret ſeyn. Um des von ihr gegebenen ärgerniß wegen/ antwortete Velleda / wolte ich zugeben / daß ſie und Agbarus ſich verehlichen und teutſchland auf ewig räumen möchten / worinnen ein ſo groſſes ärgerniß von ihnen verübet worden / nicht aber daß Bondicea in Schwaben ſolte Königin werden/woſelbſt ſie unſern geiſtlichen orden ſo beſchimpfft und die landes-geſetze ſo grauſam gebrochen ; Zu geſchweigen / da ſie von ſo unglückſeeligem hauſe entſproſſen/und ſelbſt nicht weiß was ſie glaubet / daß nichts als unſegen von ihr wird zu gewarten ſeyn. Sidon war froh / daß bey allen dieſen beſchreibungen nichts von der Bondicea Chriſtenthum gedacht wurde / dagegen er nichts würde haben ſagen können Er bemühete ſich hierauf zwar die Velleda auf mildere gedancken zu bringen / richtete aber doch nichts damit aus / dehero er ihr endlich fürwarff/ wie daß er nicht begreiffen könte / warum ſie doch mit ihm anderſt als mit den Claudius Civilis / dem Julius Sabinus/ den Agbarus und viel andern / die ihre ſchönheit vergeblich verehret und angebetet hätten / verfahren wolte / da ſie ſelbige ja theils zum heurathen ſelber genöthiget / theils ihnen zugelaſſen anderſtwo zu lieben. Sidon iſt viel zu ſcharffſichtig / ſagte Velleda / als daß ihm könte verborgen ſeyn / warum zwiſchen ihm und den andern ein ſolcher unterſcheid gemacht werde/

und kennet mich auch viel zu lange / als dißfalls unwiſſend zu leben. Die käntniß / verſetzte er / die wir ſo geraume jahre mit einander gepflogen / erſtrecket ſich ſo weit nicht / daß ich dieſes ergründen noch den unterſcheid errathen könte/den man zwiſchen mir und andern zu machen vermeinet. Schwaben verlanget eine Königin / die meinen ſtamm fortpflantzen könne; Diejenige die es bereits einmal gehabt/ iſt ihm die liebſte. Die gutheit die Velleda für mich heget / wird ſich ja auch auf meine unterthanen erſtrecken / und nicht zu verhindern begehren / daß dieſe ſich mit mir mögen vergnügt und glücklich ſehen. Ich ſpüre wol/ ſagte Velleda / ich ſoll dasjenige was dem Sidon ſowol als mir bekannt iſt / nochmal bedeuten. Ich kan wol leiden/ daß Sidon ſich verheurathe/ ich will aber allein den vorzug behalten/und gleich wie Mirina mir keinen eintrag beym Claudius Civilis thut/ alſo auch ſolches nicht von der Bondicea leiden; Dann/ was den Julius Sabinus/ Agbarus und die andern betrifft / die ſind nie in dem grad meiner hochachtung geſtanden / als Sidon; Würde nun Bondicea nicht ſo ſehr geliebet / ſo könte ich wol gönnen / daß ſie Schwäbiſche Königin hieſſe. Es wuſte Sidon nicht wie er dieſe erklärung der Velleda beantworten ſolte / die dann ſeine verwirrung wahrnehmend / dieſe unterredung ſofort aufhube/und das geſpräch auf andere dinge drehend / dem Sidon es verwie e / daß er den Claudius Civilis verlaſſen/uud von des Pacorus parthey abgeſetzet hätte / ſo er damit entſchuldigte / daß ihm und ſeinen mitgekom-

komenen unmöglich geweſen wäre / die ungerechtigkeit an des Pacorus hoffe länger anzuſehen/und der welt durch ihre gegenwart glauben zu machen daß ſie das mit billigten was da fürgienge / zu geſchweigen/ daß ihnen allerſeits eben nicht allzu rühmlich wäre / daß ſie die beſchimpffung nicht mehrers antheten / die ihnen zu Marobuduum von dem Mermadalis wiederfahren wäre. Velleda muſte dieſes alles geſtehen / wandte aber ein / daß für Teutſchland nichts vortheilhaffters wäre / als des Veſpaſianus macht zu dämpffen und den Vitellius bey der Kayſers-würde zu erhalten/ da jenes klugheit ihnen ſo ſchädlich seyn/ als dieſes ſeine dumheit ihnen vortheil bringen würde. Dieſerwegen müſte man dahin trachten / den Frieden im Arſaciſchen hauſe bald zu ſtifften / um des Vitellius parthey dadurch zu verſtärcken/ und des Veſpaſianus ſeine zu ſchwächen / wie auch um einfolglich dadurch zu verhindern / daß dieſer die noch ſtets erhaltene freyheit ihnen nicht entzöge / wann er beym Kayſerthum verbleiben ſolte. Wäre nur dieſer abgeſagte feind der Teutſchen erſt gedämpffet / fuhre ſie fort / ſo ſolte es nachher keine groſſe mühe mehr koſten bey der unverſtändigen regierung des Vitellius uns gar des Römiſchen jochs zu entladen / und unter führung des Claudius Civilis einen glücklichen und vortheilhafften krieg wider Rom anzufangen. Ich bin meinem vatterlande/ ſagte Sidon hierauf / viel zu hoch verbunden/ als deſſen wolfarth nicht befördern zu helffen/ weiß darinnen auch wol des Claudius Civilis gedancken /

cken / denen ich nimmer abfallen werde. Vermag nun zu einem ſo groſſen fürhaben der hieſige frieden was zuhelffen/ſo will ich ſelbigen gerne auf alle weiſe mit befördern und dem vernünfftigen gutfinden der weiſen Velleda mich unterwerffen. Nun ich den König Sidon ſo geſinnet weiß / ließ ſich hierauf Velleda gantz freudig vernehmen / ſo zweiffele ich an einem guten ausſchlage nicht mehr; Ich will mich / ſagte ſie weiters / von dieſer Sache ehiſtens deutlicher heraus laſſen / inzwiſchen beharre der König Sidon nur bey den jetzigen guten gedancken / und bringe die auch dem Italus und Julius Sabinus bey / pflege aber übrigens ja ſeiner geſundheit / die mir ſo angenehm iſt / als ſie nimmermehr der Bondicea ſeyn kan.

Hiemit ſtund ſie von ihrer ſtelle auf / und begab ſich förters zu ihren andern krancken / da ſie dann zuerſt die Königin Suſanna beſuchte / bey der ſie die beyden Printzen von Comagene antraffe/ die ſich ſehr fleißig an dem Adiabeniſchen hoffe finden lieſſen. Es ſahe Suſanna nun viel munterer und lebhaffter aus / als ſie noch nicht für ihrem zufall ausgeſehen / ſo Velleda ihren kräfftigen artzneyen zuſchriebe; Die ſich damit als begierig mit denen Printzen von Comagene bekannt zu werden mit ihnen ins wort gab / und ſich gantz genau erkundigte wie viel mannſchafft ſie mitgebracht hätten / was ſie von des Königs in Meden ſchifflotte die auf dem Euxiniſchen meer läge unterwegens vernommen / auch wo die Römiſche flotte für ancker läge; Worauf Antiochus

ihr

ihr von allen umſtändlichen beſcheid gab. Man konte ihr gantz eigentlich anmercken / wie ſehr ihr mißfiele / daß man des Vologeſes inſel mit dieſen Comagenern ſo ſtarck beſetzet hätte; Und wolte ſie es für gantz unnöthig halten / daß der König Antiochus ſo groſſe unkoſten aufgewendet. Solch einer koſtbahren zurüſtung / ſagte ſie / und ſchauete die Prinzeßin Helena an / hätte es wol nicht gebraucht / die braut ſicher nach Comagene zu überbringen / maaſſen ihr keiner den freyen durchzug würde beſtritten haben. Dieſe worte jagten ſo wol dieſer Prinzeßin / als auch der Königin ihrer frau mutter eine röthe ab / die doch nicht aus einerley bewegung herrührte; Wie nun aber Velleda keine antwort darauf bekam / deutete ſie es dahin / man wolte es deswegen für ihr heimlich halten / daß man geſinnet wäre / die Helena dem Antiochus Epiphanes zu geben / weilen dieſelbe ehmalen dem Printzen Ariomardus war beſtimmet geweſen / ſo der König Monobazes alſo verantwortete / man könte von demjenigen weder ein geheimniß noch auch viel redens machen / was noch nicht zu ſeiner völligen endſchafft gediehen wäre; Die jetzigen Zeiten / erforderten auch ehe auf den krieg als auf verheurathungen die gedancken zu wenden; Und würde dann erſt zeit seyn von vermählungen zu reden / wann es ſich zum frieden anlaſſen würde. Das beſte für euch insgeſamt / ſagte Velleda / wäre wol dieſes / bey zeiten auf den frieden zugedencken. Es wird aber derſelbe durch ſo groſſe kriegs-zurüſtungen nicht zu erzwingen ſeyn / als wodurch die gemühter vielmehr

mehr zur verbitterung als zur beſänfftigung dörff-ten gebracht werden. Wann Parthen und Armenien / antwortete Monobazes / von den feindlichen waffen erſt wird befreyet ſeyn / ſo wird man alsdann auf einen frieden gedencken können / ehe aber das nicht fürgegangen / ſo muß unrechte gewalt mit gerechten waffen vertrieben werden. Könige geben ſo leicht und umſonſt nicht wieder / verſetzte Velleda / was ihnen das glück einmal in die hände geſpielet; Viel ehe wird durch gütige vorſchläge und handelungen die obſchwebende mißhelligkeit mit allerſeits vergnügung können gehoben werden.

Inzwiſchen nun Monabazes ſich hierüber ferners mit der Velleda in Wortwechſelung einlieſſe / bediente ſich Antiochus Epiphanes abermals der gelegenheit mit der Königin Suſanna allein zu reden / derer er ſeine ungemeine Vergnügung nicht genug auszudrücken wuſte / wiederum bey ihr zu ſeyn / worgegen ſie ihn auch ihres orts verſicherte / wie ihr verlangen nach ihm nicht geringer geweſen wäre. Sie erzehlte ihm hierauf ausführlich / woher ihre gählinge unpäßlichkeit entſtanden wäre / er aber beklagte / daß er nicht die ehre ſie von der gefahr zu erlöſen mit genieſſen können; Worgegen Suſanna hinwiederum einwandte / daß wann er zugegen geweſen wäre / ſie doppelte angſt würde gehabt haben. Endlich ermahnet ſie ihn nach einiger zeit / die Prinzeßin ihre tochter wolſtands halber auch anzuſprechen / ſo er dann gleich verrichtete / nachdem er ſein verweilen gegen der Suſanna damit entſchuldiget /

daß

daß wo ſich ſo eine vollkommen angenehme mutter befände / man an die tochter zu gedencken offtermals vergeſſe; Wozu Suſanna lächelte ohne es zu beantworten. Wie nun Antiochus die Helena eine weile mit geſprächen unterhalten / kehrte er wieder zu der Königin / ſeinen platz dem Callinicus überlaſſend / der mitlerweile er mit der Prinzeßin ſprache / dabey alles was im Zimmer fürginge wol in acht nahm. Er bemerckte demnach nicht allein die embſige unterredung ſeines brudern mit der Königin / ſondern hörte auch mit ſonderbahrem vergnügen mit an / wie ſo tapffer Monobazes der Velleda begegnete / daß dann auch dieſe bewoge / bald / wiewol nicht zum allervergnügteſten wieder davon zu ſcheiden / da ſie ſich von dem Callinicus zu dem Daciſchen Printzen führen lieſſe / den ſie in geſellſchafft der Prinzeßin Roxolane antraff; Um deren unterredung nun nicht zu ſtöhren / eilte ſie ebenfalls bald wieder von dar nach der Königin Sulpitia / Callinicus der den Dorpaneus Anſes noch nicht geſprochen / war froh / ihn wieder zu ſehen / er muſte aber die Velleda begleiten / und alſo verſpahren ſeinen freund anzuſprechen / der ſich faſt entſehen hatte / daß Callinicus die Roxolane bey ihm angetroffen. Er vollführte nun aber mit derſelben die angefangene vertrauliche unterredung an welcher Velleda ihn verhindert hatte folgender maaſſen.

Es iſt allerdings höchſtnöthig / ſagte er / daß alle welt bey dem glauben erhalten werde / daß wir unſerer eltern willen uns gäntzlich haben unter-

terwerffen wollen; ſolte das geringſte davon anderſt vermuthet werden / ſo iſt es um uns gethan. Zwar kan ich leicht ermeſſen / es müſſe der Prinzeßin Roxolane ſchwer eingehen / ſich alſo zu ſtellen / wenn aber der nutzen davon erwogen wird / ſo wird ſolch ein zwang endlich noch zu ertragen ſeyn. Es gehet freylich hart ein / widerredete Roxolane / wann man ſeine eltern betriegen ſoll; und den jenigen ebenfalls / ſetzte Dorpaneus Anſes hinzu / den man hertzlich liebet / und deme auch durch dieſes ſtellen nicht geringe quaal wird verurſachet werden. Roxolane erröthete hierüber / begriff ſich aber jedoch bald wieder / ſagende / es urtheilet der Printz nach ſeinem eigenen exempel / indem er ſich die Prinzeßin Bunduica fürſtellet / was die dieſerwegen für unruhe empfinden wird. Daferne ich hoffen darff / ſagte Dorpaneus Anſes / daß mich dieſe Prinzeßin beſtändig liebet / kan ich mir ihre jetzige unruh leicht fürbilden / jedoch kan es nicht anderſt ſeyn / wir müſſen unſerm einmal gefaſten ſchluß unverbrüchlich nachleben / wollen wir uns anderſt geholffen ſehen. Dürfften dann aber / fragte Roxolane / di jenigen ſo hierunter gequälet werden / nicht wiſſen was für eine bewandniß es hierum hat? Die gefahr iſt zu groß / verſetzte er / man möchte ſich nicht ſo wol ſtellen können als wir / und dahero alles leicht verrathen. Würde Bunduica / fuhr er fort / wol zurück geblieben ſeyn / wann ſie ſich nicht einbilden müſſen / ich hätte ſie verlaſſen / und würde ſich der Printz Euphranon anjetzt nicht

eben-

ebenfalls hie befinden / wann er ſeiner Roxolane unbeſtändigkeit nicht geglaubet hätte? ſo aber überheben wir ſie durch dieſes unſer ſchweigen beyderſeits dieſer verdrießlichen müh ſich ſolchen zwang anzuthun / als wir thun müſſen. Was wollen aber / fragte Roxolane / unſere gute freunde ins künfftige dazu ſagen / daß wir ſo geheim für ihnen geweſen / und uns auf ihre verſchwiegenheit nicht haben verlaſſen wollen. Sie werden unſer beginnen loben / antwortete er / und uns dancken / daß wir ſie überhoben / mit uns alle welt zu betriegen. Was wird aber das ende hievon ſeyn / fuhr Roxolane fort / und wie wird es ablauffen / wann der tag der angeſetzten beylager nun erſcheinen wird? Gegen die zeit / gab er zur antwort / werden wir ſchon im ſtande ſeyn / dem Palaco und Geſtriblindus ſonder furcht andeuten zu können / daß die Götter die Roxolane für den Euphranon / mich aber für die Bunduica beſtimmet haben; worzu uns dann fürnemlich Fontejus Agrippa behülfflich ſeyn muß. Fontejus Agrippa / rieff Roxolane / der mein ärgſter verfolger iſt? Eben der / ſagte der Printz; und da alle unſere hülffe auf abgedrungenen betrug beruhet / muß dieſer Römer nicht alleine frey ausgehen / ſondern auch innen werden / daß die überklugen Römer ſich können betriegen laſſen. Hierauf erzehlte Dorpaneus Anſes ihr alles was für wäre / biß Callinicus darüber zukam / den der vorwitz hergetrieben hatte / ſeinen alten freund bey ſeiner neuen liebſte Roxolane zu ſehen / die aber alſo gleich hinweg eilete / wie er ankam.

Als

Als ſie hinweg war / ſagte Callinicus zu dem Daciſchen Printzen / nachdem er ihn hertzlich umarmet / warlich / Dorpaneus Anſes / deine unbeſtändigkeit wird dir nicht ſo vergolten / wie du es wol verdienet hätteſt / maaſſen du dich dem äuſſerlichen anſehen nach in deinem tauſch nicht verſchlimmert haſt. Vermeineſt du dann gab Dorpaneus Anſes zur antwort / es habe mich der Roxolane ſchönheit von der Bunduica abgebracht? Keines weges: die wolfarth von Dacien und die wiederſetzlichkeit meines Vaters der in der Bunduica liebe doch nimmer würde gehählet haben / die machen / daß ich nun die Roxolane verehre. Die Prinzeßin Bunduica verſetzte Callinicus / billiget mehr als wir andere dieſes dein beginnen. Findet ſie es dann ſo wol gethan? fragte Dorpaneus Anſes. Sie hat antwortete Callinicus / uns ihr urtheil mit der gröſſeſten gelaſſenheit von der welt hievon hören laſſen; und konte ich als ich bey ihr war / nicht ſo ſehr auf dich ſchmähen und ſchelten / daß ſie nicht noch viel hefftiger dich vertheidiget hätte. Vermochteſt du ihr aber / fragte Dorpaneus Anſes / nicht anzumercken / daß meine veränderung ihr wäre zu hertzen gangen! keines weges / antwortete Callinicus / vielmehr deuchte mich / ſie könne ſobald deiner als wie du ihrer vergeſſen. Es trug Dorpaneus Anſes bedencken ſich hierüber ferners einzulaſſen / aus beyſorge ſich bloß zu geben; dahero änderte er dieſes geſpräch und vernehmende daß Callinicus und ſein bruder bey der Adiabener Königin geweſen / erwieß er eine ſonder-

derbare begierde zu wiſſen wie man ſich dabey angeſtellet hätte. Du biſt ſehr fürwitzig / ſagte Callinicus; Du noch vielmehr/antwortete Dorpaneus Anſes / der du alles ſo genaue in acht nimmſt. So vernimm dann/ ſagte Callinicus/ was ich dieſer tage angemercket habe. Es ſoll / fuhr er fort/ die Königin Suſanna nach dem ausgeſtandenen ſchrecken/an welchem wie ſie ſpricht/ ſie ſich noch unpäßlich befindet / eine gantze blaſſe farbe bekommen haben / die ihr ſo bald ſie nur unſerer anſichtig worden / gleich wieder vergangen iſt / maaſſen wir ſie mit ſo ſchönen rothen wangen angetroffen / als ich ſie faſt nie vor dem geſehen. Auf die weiſe ſagte Dorpaneus Anſes/ iſt deines brudern cur noch kräfftiger als der Velleda/ da er das mit dem bloſen anſchauen verrichten können / wozu ſie ſich ihrer artzneyen bedienen muß. Warum habe ich dann/ fragte Callinicus / hieran auch keinen theil? Dieſe frage/ beantwortete der Daciſche Printz/ wird ſich Callinicus am beſten können beantworten ; gölte es der Prinzeßin Panda wangen / ſo möchte Callinicus wol theil mit daran haben / nun aber . . . Dieſe gute Prinzeßin / fiel Callinicus ihm in die rede/ habe ich bey meiner anſprache mehr mit rothen augen als wangen gefunden / maaſſen man mir an ihrem hoffe nicht ſo hold/ als wie ſie mir ſelber iſt / und hat ſie gar nicht gleichen ſinn mit dir und deiner Roxolane / das ſo ſie liebet / ſofort zu verlaſſen. Was fürrückungen / ſagte Dorpaneus Anſes / muß ich nicht von dir hinnehmen / Euphranon und Bunduica hätten keine beſſere für-

 ſpra-

ſprache bekommen können / als eben dich. Wir kommen fuhr Callinicus fort/gantz ab von unſern rothen wangen / mit denen Suſanna uns empfinge; daß ſelbige nicht natürlich geweſen / äuſſerte ſich bald / indem wie Monobazes nebſt ihr mit meinem brudern embſig ſprachen / und ich inzwiſchen mit der Prinzeßin Helena meinen ſchertz triebe / ich auf der Königin nacht-tiſche die büchſe mit der rothen ſalbe ſtehen fande / deren ſich Suſanna bedienet hatte. Weilen Helena ſelbigen tag eben gar blaß ausſahe / nöthigte ich ſie und zwar einiger maaſſen gegen ihren willen / daß ſie die wangen auch roth machen muſte / ſo ihr gantz wol anſtunde / womit ich ſie zu meinem bruder führte ihn befragend / ob er die Prinzeßin / weil wir ausgeweſen / nicht zu ihrem vortheil verändert und ſchöner wieder fände. Antiochus muſte ſolches geſtehen und ſeiner Helena ſchönheit loben / welches daß es der Suſanna nicht am beſten gefiele / ich eigentlich an ihr mercken konte; Und wird Helena ſonder zweiffel nachher einen verweiß deshalben empfangen haben / maaſſen wie wir heute wieder da waren / ſie nicht allein keine rothe wangen mehr hatte ſondern auch dabey gantz furchtſam mit meinem bruder umgienge / der ſeines orts weil er ſo beſtändig bey der Königin bliebe / ſich wenig daran kehrte. Lieben ſich dann dein bruder und die Königin/fragte Dorpaneus Anſes / oder iſt es nur eine ungemeine freundſchafft? Diß iſt eine ſchwere frage/ gab Callinicus zur antwort / ihre freundſchafft iſt zum wenigſten ſo ungemein / daß übelwollende leicht

eine

eine verbothene liebe daraus erzwingen könten. Ich will aber wol für ihrer beyden ehrlichkeit gut ſagen; Und ſündigen ſie in nichts/ als daß ſie nicht den böſen ſchein meiden und die nachrede nicht achten/ die der gantze Adiabeniſche hoff von ihnen führet. Keiner iſt ſchlimmer und ihnen gefährlicher als Zeno / der eine böſe zunge hat / und alles zum übelſten weiß auszudeuten / der dir auch zum erſten von dieſer freundſchafft hat käntniß gegeben. Ich erinnere mich deſſen noch wohl / ſagte Dorpaneus Anſes / und nahme ich es ihm nicht wenig übel / daß er mir als einem fremden alles ſo frey erzehlete. Ich wehlte ihn damalen mit fleiß dazu aus / antwortete Callinicus / nicht ſo wol mit fleiß/ fiel ihm Dorpaneus Anſes in das wort / als aus ſchalckheit/ indem du mir dieſen gelehrten auf den halß brachteſt/ der ſo viel weitläufftige dinge von dem Jüdiſchen glauben und gebräuchen mit unter ſeine erzehlung mengte/ daß mir zeit und weile dabey lange wurde. Was du aber mein freund dieſem Zeno ſchuld giebeſt / thuſt du das nicht ſelber? beachteſt du der Suſanna ihr thun nicht auf eine ſolche art / die für ſie eben nicht zum vortheilhaffteſten iſt? Was ich hievon / wandte Callinicus dagegen ein / dir ſage / das melde ich ſonſten keinem Menſchen/ wol wiſſend / daß es bey dir wird verſchwiegen bleiben. Wird dann mit der Helena und deinem bruder/ fragte Dorpaneus Anſes ferners / die heurath noch geſtifftet werden? vorgeweſen iſt ſelbige zum wenigſten / bedeutete ihm Callinicus/ mein bruder/ liebet die Helena auch / und ſie

ihn wieder/ wann ich dir aber meine gedancken hievon ſagen ſoll/ ſo glaube ich vielmehr/ die Adiabener werden ihre Prinzeßin lieber dem Printzen Ariomardus als meinen brudern gönnen/ um ſie im lande zu behalten/ und ſich dem Königreich Comagene nicht dermaleinſt unterwürffig zu ſehen. Wie iſt dann/ erkundigte ſich Dorpaneus Anſes weiters/ der König Monobazes mit deinem brudern zufrieden/ regieret bey dem gar keine eifferſucht mehr/ ehmalen muſte ihm ja das Jüdiſche eiffer-waſſer ſeiner Suſanna unſchuld darthun und bekräfftigen. Es hat mein bruder berichtete Callinicus keinen beſſern freund/ als eben den König Monobazes jetzt da wir uns auf dieſer inſel befinden/ und Suſanna wegen ihrer unpäßlichkeit gleichwie du bey dem Ethiopiſchen hofe ſich aufhält/ hat Antiochus ſtets in des Monobazes pallaſt ſeyn müſſen/ ſo daß ſchwer fallen dürffte/ die frage zu entſcheiden/ wer von vatter/ mutter/ oder tochter meinen bruder am hefftigſten liebe. Berichte mich nun auch/ erwehnte Dorpaneus Anſes/ von deiner liebe/ warum haſt du deine Panda ſo voller betrübniß gefunden? Weilen man am Soraciſchen hofe/ antwortete er/ annoch auf den Vardanes hoffet/ von deme man vermuthet/ er werde bey erfolgendem Frieden ſeine ſachen ſo gut machen/ daß ihre Prinzeßin beſſer bey ihm als wie bey mir dürffte verſorget leben; und wie ich bereits erwehnet/ ſo kan ſich Panda in den ſchuldigen gehorſam gegen ihre eltern nicht ſo wie Roxolane und Dorpaneus Anſes ſchicken. Deine fürwürffe/ widerredete der

Daciſche Printz / haben kein ende / die ich mit aller gedult muß binnehmen ; Aber vorhin gedachteſt du ja / ich hätte einen guten tauſch getroffen vielleicht wann deine Panda ſolches auch ſagen könte / folgte ſie wol meinem exempel; Nun aber ein ſo laſterhaffter Vardanes deine ſtelle bekleiden ſoll / iſt es ſo ſehr nicht zu verwundern / daß ſie dir beſtändig bleibt.

Antiochus Epiphanes kam mit des dazu / der als er ſein beyleid wegen des Daciſchen Printzen unpäßlichkeit bezeuget / ſeines orts auch anhub ihm ſeine erwieſene unbeſtändigkeit fürzurücken / ſo daß Dorpaneus Anſes mühe hatte / ihnen zu antworten / und ihre verweiſe gutwillig hin zu nehmen / weil aber die Printzen von Comagene wieder nach Naracoſtomum zurück eilten / um bey ihren leuten zu ſeyn / wann Vologeſes / wie die rede gienge / auf die inſel kommen würde / alſo beurlaubeten ſie ſich von dem Dorpaneus Anſes / den ſie jedoch beym abſchied noch fragten / ob er kein gewerbe an die Bunduica ihnen mit zu geben hätte / ſo er damit abwandte / daß bey jetziger bewandniß ſie wol keines von ihm würde annehmen wollen / dahero er dann auch beſſer zu ſeyn erachtete ſolches zu unterlaſſen; welche worte ſo hart ſie ihm abgiengen / ſo verwunderſam waren ſie beyden Printzen / daß Dorpaneus Anſes ſich ſolcher geſtalt verändern / und die Printzeßin Bunduica verlaſſen können.

Wie ſie nun eben abreiſen wolten / vernahmen ſie / daß jemand aus Italien ankommen wäre und eben beym Vologeſes gehör erlangen

 ſolte /

ſolte / dahero ſie der fürwitz antriebe / deſſen anbringen erſt zu vernehmen / um zu hören wie des Vitellius ſachen daſelbſt ſtünden. Sie begaben ſich demnach nach dem Parthiſchen hoffe / da die meiſte Könige nebſt denen Römiſchen rathsherren/um eben dieſer urſache ſich verſamlet hatten; Als Suetonius Paulinus dieſen abgeſchickten für den Julius Fronto erkandte / fiel ihm ein / was derſelbe ehmalen im treffen bey Bebriac für verwirrung angerichtet hätte / daran er den Coccius Nervus und Annius Vivianus erinnerte / die dahero nicht viel gutes von deſſen ankunfft vermutheten / da er ſich durch die vorigen bubenſtücke einmal in ſo böſen verdacht geſetzet hatte. Als er nun durch den Labienus zum Könige war geführet worden / und er nach morgenländiſchem gebrauch demſelben die füſſe geküſſet / überreichte er demſelben ein ſchreiben von dem Ober-Prieſter Plautius Aelianus deſſen innhalt war / wie er nebſt verſchiedenen Römiſchen perſonen / ſo wol männ- als weiblichen geſchlechts auch geiſt- und weltlichen ordens der tyranney des Vitellius zu entfliehen / ſich her begeben hätte / um unter dem ſchutz eines ſo groſſen Monarchen zu leben / ſo ihme auch hoffentlich nicht würde verſaget werden / wann ſich der König nur des Demetrius erinnern wolte / um des willen ſie alle ihre verfolgung leiden müſten. So bald Vologeſes in überleſung dieſes brieffs des Demetrius namen gefunden hatte / wurde er gantz begierig von dieſem ſeinem ehmaligen liebling der ihn in den geheimniſſen der weltweißheit unterrichtet hatte / ein mehres

rers zu vernehmen. Wie er demnach hörte/ daß der ſich mit in der geſellſchafft des Plautius Aelianus befände/ wurde er darob höchſt erfreuet/ und verlangte ehe er ſich nach andern dingen den zuſtand von Rom betreffend/ und wie des Vitellius waffen und kriegs-händel lieffen/ erkundigte/ benachrichtiget zu ſeyn/ was dem Demetrius widriges in Rom begegnet wäre/ ſo ihn bewegen können einen ſo fernen weg zu übernehmen/ darüber Julius Fronto ihn folgender maaſſen vergnügte.

Die groſſe tyranney des Vitellius und deſſen undanckbahres gemüth und ungerechtes weſen/ hat uns aus Rom getrieben; dann nachdem der gute Demetrius fuhr Julius Fronto darauf fort/ und richtete ſeine rede fürnemlich an die anweſende Römiſche Raths-Herrn/ unter vier Kayſern ſein leben ruhig und ſicher hingebracht hatte/ vermeinte er unter dem Vitellius gleicher freyheit zu genieſſen/ als deme er in ſeinem niedrigen ſtande ungemeine dienſte erwieſen/ und ihn nicht allein vielmalen bey ſeiner damaligen dürfftigkeit aus ſeinen ſchulden errettet/ ſondern auch den Otto als er Kayſer ward/ dahin vermocht/ allemal eine gute meynung noch von ihm zu haben. Es ließ ſich zwar zu anfang wol an/ und ſchiene als Vitellius nach Rom kam/ es würde dem Demetrius nach wunſch und nach verdienſt ergehen/ wie aber dieſer gute weltweiſe anfing ſeiner vorigen gewonheit nach dem Vitellius einzureden/ ſein leben anderſt anzuſtellen/ und alle die mord-thaten nebſt der übermäßigen

ſchwelgerey zum höchſten mißbilligte / inſonderheit da er ſeiner eigenen mutter nicht verſchonet hatte / ja auch den Stadthalter in Mauritanien den berühmten Lucejus Albinus gantz unverſchuldeter weiſe hatte ermorden laſſen / fiel ſein anſehen beym Kayſer auf einmal ſo / daß Vitellius ihn an ſtatt der vorhin gehegten vertraulichkeit zu fürchten anhub / und auch nicht leiden konte / daß er mit perſonen die ihme verdächtig waren / umgienge / worunter abſonderlich des ermordeten Albinus freunde waren / deren dieſer fürtreffliche Römer noch ſehr viel in Rom hatte / die ſeinen tod ungeſcheut beklagten. Unter dieſen befand ſich fürnemlich ſein ſchwieger-ſohn / der bekannte Junius Bläſus der dem Vitellius ſehr viel dienſte erwieſen / und bey antritt des Kayſerthums ihm mit allem ausgeholffen und verſehen hatte / wie auch der Ober-Prieſter Plautius Aelianus der ſtets mit dem Lucejus Albinus in groſſer freundſchafft gelebt; die dann keinen ſcheu trugen wider des Vitellius verfahren öffentlich zu ſprechen. Ihrer beyder anſehen in Rom war ſo groß / daß ſich Vitellius ſo gleich nicht an ihnen reiben / noch ihnen dasjenige biethen durffte / was wol der Demetrius als ein ausländer von ihm verlieb nehmen muſte / dann dieſem weltweiſen von dem Kayſer verbothen wurde / um ihme einen verdruß zu machen / der fürnehmen Römer ihre kinder in der welt-weißheit nicht mehr zu unterrichten / und dieſes zwar unter dem vorwand / daß ſich bey ſolcher unterweiſung noch heimlich Chaldäer mit einfänden / die Vitellius weil ſie

ihm nichts gutes prophezeyhet / hatte verbannen laſſen; deſſen ungeachtet ſtelleten ſich doch verſchiedene knaben nach wie vor bey ihm ein / und achteten es nicht / daß dieſes verboth vom Kayſer ergangen war. Wie dieſes nun den groll gegen den Demetrius jemehr und mehr vermehrete/ alſo brach der völlig aus/ wie Demetrius ſich bey einem gaſtmahle mit einfande / ſo ein fürnehmer Römer Tuſcus Cecinna genannt / zu ehren und gedächtniß des verblichenen Lucejus Albinus angeſtellet hatte. Alle anverwandte und gute freunde dieſes ſtadthalters waren dazu eingeladen / und verrichtete der Ober-Prieſter dabey dem verſtorbenen zum angedencken die üblichen todtenopffer/ ſo daß das feſt die gantze nacht hindurch dauerte/ bey welcher als ſie einbrach Tuſcus Cecinna ſeinen pallaſt von viel hundert lichtern erleuchten lieſſe die einen ſo groſſen ſchein von ſich gaben/ daß ſelbiger von allen benachbarten orthen konten geſehen und beobachtet werden. Weil nun Vitellius dazumal eben in des Lucullus garten kranck lage / die gantze nahe an des Cecinna pallaſt anſtoſſen / ſo wurde der Kayſer von ſeinem krancken-bette der klarheit dieſer vielen lichter gewahr / und fragte ſolchem nach was dieſes zu ſagen hätte. Des Kayſers bruder / der ein abgeſagter feind war des Junius Bläſus / deme zu gefallen als dem nächſten verwandten des Albinus / dieſes gaſtmal hauptſächlich war angeſtellet worden/ bedienete ſich hiebey der gelegenheit/ ſo wol dieſen Römer deſſen macht und anſehen er ſonderlich fürchtete/ als die andern gäſte beym

Kayſer ſo ſchwartz zu machen / als ob ſie alle für ihn die ſchuldige verehrung verlohren hätten / indem ſie zeitwährender ſeiner kranckheit ſich bey einem ſo prächtigen gaſtmahle einfinden dürffen / daß Vitellius alle gehegte betrachtungen hindan ſetzende / den Junius Bläſus nicht allein mit gifft hinzurichten befahle / ſondern auch den Demetrius nebſt allen knaben aus Rom verbannete / die man bey ankündigung dieſes Kayſerlichen befehls in ſeiner ſchule angetroffen und gefunden hatte. Es vermeinte zwar der Ober-Prieſter dieſes durch ſein anſehen zu hintertreiben / und redete deshalben dem Vitellius ernſtlich zu / der ſich aber an nichts kehrte / ſondern freventhat mit freventhat häuffete; Wie er dann über das in der Veſta tempel der Groß-Veſtalin befehlen ließ / für der Criſpina ihrer ſchweſter wolergehen täglich ein beſonders opffer anzuſtellen / und als die ſich deſſen weigerte / indem ſie ihrer ſchweſter bezeigen gar nicht billigte / ſolches ſo übel empfand daß um die Mediſchen geſandten zu vergnügen denen zu gefallen er der Groß-Veſtalin dieſes andeuten laſſen / er der Cornelia nicht allein viel unwarheiten aufdichtete / ſondern ſie auch von ihrem ampt abſetzte / und wider alle geſetze eine andere zur Groß-Veſtalin erwehlen lieſſe / dazu er eine von des Albinus töchtern Albina genannt / die auch eine ſchweſter war des Junius Bläſus hinterlaſſener wittwe / ernannte / der einbildung / des Junius Bläſus hinterlaſſene freunde damit zu beſänfftigen. Dieſes war noch nicht genug / ſondern als der Ober-Prieſter verweigerte die neue

Veſta-

Veſtalin einzuführen / und die üblichen gebräuche dabey zu verrichten / wie ſeinem ampte ſonſt alleine zukömt / wolte Vitellius ſein Ober-Prieſterliches ampt ſelbſt verwalten und die Albina einſetzen / die aber lieber ins elend gehen / als dieſe würde auf ſo ungerechte weiſe und noch dazu von den mörder ihres vatters und ſchwagers annehmen wolte. Alles oberwehnte nun hat den Ober-Prieſter bewogen / um ſolche ungerechtigkeiten und tyranneyen / nicht länger mehr in Rom für augen zu ſehen / benebſt dieſer des Albinus tochter / dem alten Demetrius und denen mit ihm aus Rom verbanneten knaben und ſchülern hieher zu gehen / und Ew. Majeſtät mächtigen ſchutz zu verlangen / den ein ſo gerecht-liebender Monarch dieſen verfolgten perſonen um ſo weniger verſagen wird / zu verwilligen / da ſelbiger ſo wie unſere nachrichten lauten / mit dem Veſpaſianus in ſo enger bündniß und freundſchafft lebet / welchem alle für Rom wolgeſinnete bürger das Kayſerthum für allen andern am liebſten gönnen.

Hiemit endete Julius Fronto ſeinen fürtrag / der ſo wol den Vologeſes inſonderheit wegen der verfolgung ſeines alten freunds / als auch die Römiſchen Raths-Herrn gegen den Vitellius noch mehr verbitterte / ſo daß der Parthiſche König dem Julius Fronto den verlangten ſchutz alſofort ohne mit jemand deshalben rückſprache zu halten verwilligte / auch als er vernahm / daß Plautius Aelianus nebſt den andern ſich in Dinogetia befänden / zu ihrer überkunfft ſofort die benöthigte

an-

anſtalt machen ließ/ des willens ſie auf ſeiner inſel zu bewirthen und zu ſich nehmen. Wie nun Coccejus Nerva ſich hierauf erkundigte/ wer doch wol von den ſchülern des Demetrius möchte mit gekommen ſeyn/ vernahm er/ daß unter denenſelben ſich auch ſeiner geliebten Sulpitia Prätextata ſohn/ der junge Craſſus Frugi befände/ welches ein groſſes verlangen bey ihm erweckte/ dieſes lieben ſohns unvermuthete ankunfft deſſen mutter bald kund zu machen/ wiewol er doch damit ſo lange verzog/ biß Julius Fronto zu erſt den kriegs-zuſtand von Rom ihnen würde eröffnet haben/ von welchem er dann folgends vernahm/ daß die widrige parthey eben nicht ſo ſchwach wäre/ als man ſich wol einbilden möchte/ und als auch wol zu wünſchen ſtünde/ ſondern daß Vitellius ſich in Rom von tag zu tag verſtärckete und feſter ſetzte/ dabey auch eine ungemeine liebe bey den ſoldaten hätte/ die er durch alle ſeine laſterhaffte lebens-arth nicht verſchertzen könte. Zudeme käme dem Vitellius auch wol zu ſtatten/ daß Antonius Primus und Mutianus ſich einander zu beeiffern/ und den bißherigen glückſeeligen fortgang ihrer waffen einander zu mißgönnen anfingen/ ſo unter andern aus einem ſchreiben kund geworden/ welches Antonius Primus an den Veſpaſianus wollen abgehen laſſen/ ſo aber aufgefangen worden/ und ſonſt des innhalts geweſen/ daß dieſer General ſich ſehr hefftig beſchwerete/ wie ſeine dienſte ſo ſchlecht erkannt würden da man ihm gleichwol alles zu dancken hätte/ indem er nicht mit dem munde

noch

noch mit der feder gleich wie andere / ſondern mit ſeinem degen und mit ſeinem blut den Veſpaſianus groß gemacht hätte / ſo noch wol beachtet zu werden verdiene / nicht aber daß man den Mutianus ihme ſolchergeſtalt fürzöge. Dieſerwegen / fuhr Julius Fronto fort / liebkoſet Vitellius dem Antonius Primus über die maaſſen / ſo gar daß er ihme auch ſeine tochter anbiethen laſſen / daferne er vom Veſpaſianus abſetzen und zu ihm übergehen wolte. Capua nebſt andern orthen mehr / halten noch feſte an dem Vitellius / und da der winter heran nahet / dürfften die Veſpaſianer ihm in den Alpen keinen ſonderlichen abbruch mehr thun können / und daher des bürgerlichen kriegs bald müde werden. Dieſe nachricht / welche von den andern zuhörern nicht auf gleiche art angenommen noch beachtet wurde / war dem Vologeſes ja ſo unangenehm als wie die erſte / ſo daß ihn nichts dabey beruhigte noch vergnügte / als die ankunfft des Demetrius / über die er ſich alles andere aus dem ſinne ſchluge / und dem Labienus verſchiedentlich anbefohle / dafür zu ſorgen / daß dieſem ſeinem alten freund wol möchte begegnet werden.

Es verlangten nun aber ſo wol Tyridates als Beor / Coccejus Nerva und die andern Raths-Herren von demjenigen ſo ſie vernommen hatten der Octavia wie auch der Ephigenia / Sulpitia Prätextata / und den andern Römerinnen nachricht zu geben / dahero ſie ſich ſo bald die geſellſchafft von einander gieng / nach der Kayſerin Octavia begaben / woſelbſt ſich das meiſte frau-

enzim-

enzimmer benebſt der Prinzeßin von Ethiopien befande / die alle gleich groſſe begierde erwieſen / den zuſtand von Rom zu vernehmen. Die Octavia beunruhigte ſich nicht wenig als ſie hörete / daß Plautius Aelianus und Demetrius ihre ehmalige verfolgere ſo nahe wären. Die Ephigenia ihres orts wuſte ſich nicht darein zu finden / daß des Albinus tochter / die ſich bey ihr in ihrem Nympffenthal als eine Chriſtin aufgeführet / nun in der Veſta tempel als eine Heydin gelebet hätte. Sulpitia Prätextata empfand über ihren ſohn zugleich freude und unruhe indem ſie denſelben zwar gerne wieder bey ſich ſahe / ihn aber ungerne in der geſellſchafft wuſte / in welcher er ankommen war ; Und alle die andern / denen des Julius Fronto getriebene händel mit dem Nero aus des Suetonius Paulinus bericht bekannt waren / ſtunden nun in ſorgen / es möchte deſſen anweſenheit was böſes nach ſich ziehen. So ſehr nun Ephigenia nach der Albina und Sulpitia Prätextata nach ihrem ſohn ſich ſehnete / ſo ſehr verlangte Octavia die reiſe nach dem Andronicus bald anzutreten / um dem groſſen Chriſt-Feſt mit beyzuwohnen ſo um dieſe zeit würde gefeyret werden / dahero ſie den Tyridates ermahnete / dem Vologeſes ihr verlangen nicht länger zu verſchweigen.

Als ſie noch hievon ſprachen / kamen die Königinnen Sulpitia / Candace / und Parthenia dazu; Und gleich wie dieſes das erſtemal war / daß Sulpitia ſich nach ihrer unpäßlichkeit wieder ausgemacht hatte / alſo erfreueten ſie ſich ſämtlich

ſie

ſie wieder in ſo gutem zuſtande zu ſehen. Inſonderheit erwieſe Octavia kein geringes vergnügen darob / und als Sulpitia erwehnete / wie daß ſie ihre kräffte von GOtt wieder erbethen hätte / um eine reiſe-gefährtin nach dem Andronicus abzugeben / erweckte diß bey der Candace ein verlangen bey dieſer Chriſtlichen gemeine ſich auch mit einzufinden; Sie ſtunde aber bey ſich an / ob ſie dem Geſtriblindus würde davon ſagen und die Prinzeßin ihre tochter mitnehmen dürffen. Anfänglich vermochte weder Ephigenia noch Octavia ſie zu der Prinzeßin mitreiſe zu bereden / wie aber dieſe ein ſo gar ſehnliches verlangen darnach bezeigte / ließ ſie ſich endlich dazu bereden / und erlaubte der Ephigenia beym Geſtriblindus darum anſuchung zu thun / zumal da dieſe reiſe noch gar wol und füglich vor dem angeſtellten hochzeitfeſte konte verrichtet werden / als wohin nach des Vologeſes ertheilten nachricht noch etliche wochen wären.

Mitlerweile nun Tyridates dieſerwegen nach dem Vologeſes ginge / begab ſich Ephigenia zu dem König Geſtriblindus um ihn wie ſie alltäglich thun muſte / zu beſuchen / und erwieſe ihm ſo viel ungewöhnliche liebkoſungen / daß Geſtriblindus ſo ſehr darüber erfreuet / als dabey verwundert bliebe. Wie aber ihr begehren ausbrach / und ſie wegen der reiſe anſuchung thate / verwandelte ſich ſeine freude und verwunderung in ein groſſes mißvergnügen / dahero er ſich anſtellete / als hätte er es nicht recht eingenommen / welches die Ephigenia verurſachte ihre bitte zu

ver-

verſchiedenen malen zu widerholen. Er ſuchte darauff viel urſachen herfür / ſie davon abzubringen / und unter denen die ſpäte jahres-zeit die auf dem meer ſehr unbequem zu ſeyn pflegte / zu geſchweigen es wegen der Mediſchen ſchiff-flotte auf dem Euxiniſchen meer nicht allzu ſicher wäre / ſo daß es beſſer ſeyn würde / den fürwitz biß zu anderer zeit zu ſpahren / der ſie zweiffels ohne eintzig und allein zu dieſen reiſe-gedancken würde veranlaſſet haben. Ephigenia wolte nicht zugeben / daß der fürwitz ſie hiezu triebe / und vergeſſende / daß ihr eingebunden worden / von der Chriſtlichen religion keine meldung zu thun / ſagte ſie / daß ſie mehr die andacht als einiger fürwitz antriebe / der Candace ihrer frau mutter auf dieſer reiſe zu folgen; und da die andern / weder wetter noch unſicherheit ſcheueten / würde auch ihr nicht anſtehen / einige furcht dieſerwegen ſpühren zu laſſen. Eure andacht / wertheſte Ephigenia / ſagte hierauf Geſtriblindus und umarmete ſie zugleich / köntet ihr viel beſſer beym Dicäneus verrichten / als an dem orte wohin ihr gedencket / zu dem wann ja alle meine einwendungen bey euch nichts verfangen / ſo ſolte euch doch meine noch anhaltende unpäßlichkeit bewegen / bey mir zu bleiben / und in ſolchem zuſtande mich nicht allein zu laſſen. Velleda / iſt Ew. Majeſtät / antwortete Ephigenia / nützer als wie ich bin / und da ich mehr mit dem gebeth / als mit äuſſerlichen mitteln Ew. Majeſtät werde dienen können / vermag ich ſolches bequemer an dem orthe zu verrichten / da ſo viel tauſend fromme menſchen mir wer-

werden beyſtand leiſten / als wann ich hier verbliebe. Solten dieſe wahnwitzigen wol für mich beten wollen? Die ſo Ew. Majeſtät alſo zu nennen belieben / ſeynd mehr als wol befugt ſolches zu thun / indem ſie ihre erhaltung einig und allein einem ſo gütigen König zu dancken haben. Geſtriblindus war in ſich ſelber unwillig / daß ihme dieſes lob beygeleget wurde / jedoch wol erkennend / wie höchlich er ſeine Ephigenia betrüben würde / wann er ihre bitte ferners verſagete / willigte er endlich darein / wiewol das jawort kaum geſprochen war / als ihn deſſen ſchon wieder gereuete / ſo daß er ſelbiges ſonderzweiffel wieder würde zurück genommen haben / wann die Prinzeßin ſich länger bey ihme aufgehalten hätte. Sie eilte aber ſofort davon / und brachte dieſe gute poſt der Candace zurücke / welche dahero anlaß nahm ihrer tochter des Geſtriblindus groſſe gefälligkeit fürzuſtellen / und wie ſie alles / wann ſie ſich nur darnach anſchicken wolte / von ihm würde erhalten können.

Tyridates kam nun auch vom Vologeſes zurücke / mit bericht / wie daß ſein bruder zu der abreiſe nach dem Boriſthenes gar willig ſeine erlaubniß gegeben / ja auch ihme ſo gar vergönnen wollen / mit dahin zu gehen / welche willfährigkeit aber gegen ſeine perſon nicht allein bey ihm / ſondern auch bey allen andern kein geringes nachdencken verurſachte. Octavia ſahe zwar gantz munter aus / als ſie hörte / daß Tyridates wol mit reiſen könte / wie aber darauf ihr geliebter König die gefahr und ſchlimmen folgen fürſtelle-

te / ſo ſeine abweſenheit nach ſich ziehen würde / war niemand / von allen die ſich gegenwärtig befanden / der dieſe mitreiſe hätte einrathen wollen / dahero ſich dann Octavia derſelben gantz willig begab / und nun nur nebſt den andern Königinnen und Prinzeßinnen ſich zu der überfahrt nach der Parthiſchen inſel anſchickte / welche ſie des folgenden tages anſtellen wolten. Wie dieſes nun überall ruchbar wurde / verlangte Cotiſo noch zuvor in ſeinem pallaſt die ehre zu haben / das groſſe gaſtmahl anzuſtellen / das bißher wegen des bey der waſſer-jagt ſich zugetragenen unglücks war aufgeſchoben worden / und welches nun dagegen mit dem allererſinnlichſten pracht gehalten wurde. Niemand blieb davon zurücke / als Geſtriblindus / der König Sidon / die Königin Suſanna und der Daciſche Printz / die wegen ihrer unpäßlichkeit ſich annoch innhalten muſten; wiewol der verliebte Geſtriblindus deme der Ephigenia abreiſe jemehr und mehr zu kopff ſtiege / ſich ſo ſtarck machte / daß er mitten unter der mahlzeit ehe man ſichs verſahe / zu ihnen in den eßſaal hinein tratt / und ſich hinter ſeine Prinzeßin ſtellete / daß von allen / inſonderheit von der Candace ſehr geprieſen wurde. Er fragte ſie zu verſchiedenen malen ob ſie ſich nicht eines beſſern bedacht hätte / und bey ihm bleiben wolte / ſo ſie alſo beantwortete / daß er wenig vergnügung daraus ſchöpffete. Weil aber Velleda ſich einen ſonderbahren ruhm davon machte / daß ihre artzney beym Geſtriblindus ſo wol angeſchlagen / als veranlaſte ſie daß Sidon und

Dor-

Dorpaneus Anſes auch zum vorſchein kommen muſten/ die dem exempel des alten verliebten Königs folgend/ ſich ebenfalls hinter ihre Prinzeßinnen ſtelleten/ und ſelbige wehrender mahlzeit mit geſprächen unterhielten.

Weilen Jaſon und der Barde ihre aufgetragenen verrichtungen bey dem Sidon und der Bondicea bereits angefangen hatten/ als gab ſolches ſo wol dem König in Schwaben als der Prinzeßin Bondicea anlaß/ ſich einander zufragen/ was ihre abgeſchickte gutes ausgerichtet hätten; ob nun wol Jaſon die beſten gründe vorgebracht/ ſo waren ſie doch beym Sidon nicht ſo kräfftig geweſen/ als des Barden fürſtellungen bey der Bondicea gegen welche dieſe Prinzeßin nichts einzuwenden gewuſt/ welches ihr der König Sidon mit ſeiner höchſten vergnügung bald abmerckete/ und dahero anhub vertraulicher mit ihr umzugehen/ dadurch aber die Velleda in ſolche eiferſucht ſetzte/ daß die nun lieber wünſchen mögen ihre artzneyen wären nicht ſo kräfftig geweſen/ ihm ſo bald wieder zu ſeiner vorigen geſundheit zu verhelffen. Als nun die taffel aufgehoben war/ wolten die reiſenden zuvor die Königin Suſanna anſprechen/ auch von den andern zurück bleibenden ſich beurlauben/ derohalben als ſie insgeſamt zu der Suſanna in ihr zimmer kamen/ nahm Dorpaneus Anſes in acht/ daß der Königin ihre wangen nicht mehr ſo roth ſchienen/ als wie Callinicus ihm die beſchrieben hatte. Er gab ſolches auf die abweſenheit des Antiochus Epiphanes/ und hatte ſeine

eigene luſt daran ihr weſen zubeobachten / wann von dieſem Printzen geſprochen wurde / maaſſen man gedachte / ob würde die muſterung der Comageniſchen völcker / bey anweſenheit der Octavia auf der inſel Naracoſtomum / von Tyridates in des Vologeſes gegenwart fürgenommen werden / worüber Suſanna ein ſonderbahres verlangen bezeugte / dieſe muſterung mit anzuſchauen / wie ſie dann erwehnte / daß ſie ſich ſtarck genung befände / gleich mit den andern zu gehen / wann Velleda es ihr nur erlauben wolte. Es beſchämet uns die Adiabener Königin / ſagte hierauf Dorpaneus Anſes zu dem König Sidon / daß wir der kammer länger als wie ſie hüten ſollen; wir müſſen dahero nur ebenfalls von der Prinzeßin Velleda erlaubniß bitten / unſer bißheriges einlager zu verlaſſen. Sidon war gleich hiemit einſtimmig / Velleda aber wandte dagegen ein / daß dem Sidon und Dorpaneus Anſes die ſeeluft annoch ſehr ſchädlich wäre / ſo daß ſie die nothwendig meiden müſten wann ſie nicht anderſt von neuen wolten befallen werden / was aber die Königin Suſanna beträffe / ſo könnte die ſonder gefahr ſich wol wieder ausmachen. Es wird der König Sidon / ſetzte ſie hinzu / nicht nöthig haben / der Bondicea mit ſo groſſer gefahr das geleithe zu geben / ſondern ſich wol allhier von ihr beurlauben können. Bondicea / antwortete Sidon / iſt nicht mit von der reiſe / ſondern wird bey uns verbleiben / daß mir alſo mein einlager ſo viel leichter wird ankommen. Bondicea erröthete / als Sidon dieſe ihre entſchlieſ-

ſchlieſſung der geſellſchafft kund machte / die ſo wenig der Velleda als der Octavia und Cynobelline gefiele / maaſſen abſonderlich dieſe letztern nicht anderſt vermuthet hatten / als daß Bondicea ſie auf der reiſe begleiten würde. Sie durfften und konten ihr auch in ſo öffentlicher geſellſchafft ihr zurückbleiben nicht verweiſen / in dem Bondicea ſich ihrer ohne dem äuſſerte / ſo daß ſie keine gelegenheit finden konten / ſie alleine zu ſprechen / das dann fürnemlich der Cynobelline ſehr nahe gienge / als welche daher von ihrer ſchweſter Chriſtenthum nichts gutes urtheilen konte. Die Prinzeßin Helena erwieſe ſich hergegen deſto begieriger eine reiſe-gefährtin mit abzugeben / und lag ſolchem nach der Pomponia Grácina inſtändigſt an ihr die erlaubniß dazu zuwegen zu bringen / die dann ſogleich den König von Adiabene erſuchte ſeiner tochter dieſe mitreiſe zu erlauben. So willig nun derſelbige dazu war / ſo hefftig widerſetzte ſich dagegen die Suſanna dieſer reiſe / und wolte ſelbige durchaus nicht zugeben / ſondern vertraute die Prinzeßin die tage über / die ſie aus ſeyn würde / der Königin der Adorſer an / ſo Dorpaneus Anſes in ſeinen gedancken alſo ausdeutete Suſanna habe der Helena nicht vergöñen wollen / den Antiochus wieder bey der muſterung zu ſehen; Pomponia Grácina aber fällete ein ander urtheil hievon / daß nemlich der Königin Suſanna der Helena angenommenes Chriſtenthum nicht müſte anſtändig ſeyn / deshalben ſie dann auch die Prinzeßin in geheim ermahnete / bey ihrem glauben beſtändig zu verbleiben / wel-

ches Helena mit ja ſo groſſem eifer verſprach als dieſe zuſage hingegen der Bondicea laulicht abginge / als Cynobelline gleiche erinnerungen bey ihr that. Weil nun Velleda es der Suſanna vergönnet hatte / dieſe reiſe zur muſterung mit zu übernehmen / ſo machte ſie ſich gleich fertig dazu / welches ihnen allerſeits ſehr angenehm war / indem Suſanna ſich bey jedwedem ſehr beliebt gemacht hatte. Valeria und Epponilla blieben auf der Velleda begehren / und weilen Julius Sabinus ehiſtens mit ihnen nach Teutſchland zu reiſen gedachte / zurücke / dann ob ſie dieſer Chriſtlichen verſammlung gerne gleich hätte mit beywohnen mögen / ſo wolten ſie doch vieler urſachen halber der Bructeriſchen Prinzeßin nicht zuwider leben. Es trug aber Cynobelline dieſen beyden Prinzeßinnen auf / acht auf die Bondicea ihre ſchweſter zu haben / daß ſie doch beſtändig bey ihrer religion bleiben möchte / ſo ſie nach möglichkeit zu thun verhieſſen.

Als es nun zur abreiſe ging ließ Geſtriblindus ſich aus unmuth nicht ſehen / ſondern hielte ſich in ſeinem zimmer verſchloſſen / Octavia aber nebſt der Königin Sulpitia Candate und Suſanna und denen Prinzeßinnen Ephigenia / Cynobelline / Caledonia und Zenobia / wie auch der Pomponia Gräcina / Junia Calvina und den andern Römerinnen / ſo die Octavia biß nach Naracoſtomum begleiten wolten / wurden von dem Vologeſes ſelbſt und der zurückbleibenden geſellſchafft biß an die ſchiffe gebracht / da dann die Königin Parthenia die Beor nicht von ſich

laſſen

laſſen wolte / ſich von ihnen beurlaubte und ihnen allerſeits tauſend guter wünſche mit auf den weg gabe / auch der Caledonia und Cynobelline verhieſſe/ſie nach dieſem zu beſuchen. Auf des Tyridates inſtändiges anhalten / der mit ſeiner Käyſerin biß nach Naracoſtomum gehen wolte/beſchloß Vologeſes gantz unvermuthens / des folgenden tages auch aufzubrechen/ und der muſterung der Comageniſchen völcker mit beyzuwohnen / welche zuſage die dem Tyridates öffentlich in gegenwart des gantzen hofs gegeben wurde / allen wolgeſinneten Parthen ja ſo angenehm / als hingegen dem Labinus und ſeiner parthey widerlich zu vernehmen war / die den Vologeſes lieber noch länger auf des Geſtriblindus inſel hätten behalten mögen. Gleichwie nun dieſe nichts verabſäumeten / was zu des Königs in Meden vortheil gereichen / und deſſen fürhaben befördern könte / alſo nahm inſonderheit Velleda benebſt dem Labienus noch ſelbigen abend die zeit in acht / die Tyridates abweſend war / und ſtellten dem Vologeſes nicht allein für / in welch groſſe gefahr er ſich ſtürtzen würde / daferne er fortfahren wolte dem Vitellius und Pacorus ſich zu widerſetzen / ſondern verwieſen ihm auch / daß er ſich ſo willig erzeiget / den Ober-Prieſter von Rom und deſſen mitkommende in ſeinen ſchutz zu nehmen / wodurch der Käyſer Vitellius / noch mehr würde erhitzet werden. Sie vergaſſen dabey nicht / ihme fürzuhalten / daß ſo viel man aus des Julius Fronto bericht abnehmen können/ deß Vitellius waffen ſo glücklich wären / daß

Veſpaſianus für dem nicht aufkommen würde / weil nicht allein die uneinigkeit der beyden Veſpaſianiſchen Generalen / dem Käyſer Vitellius einen ſehr groſſen vortheil verſchaffeten / ſondern auch deſſen ſachen nun gar völlig in guten ſtand gerathen würden / wann Antonius Primus noch dazu ſein ſchwieger-ſohn werden würde; den abfall der Iberer mahlten ſie ihme ebenmäßig ſehr gefährlich für; Worbey Labienus was die verſchantzung der inſel betraf / die gar nicht loben noch zugeben wolte / daß der König von Armenien des Vologeſes beſte darunter ſuchete / indem die aufgeführten wercke nicht vermöchten / den Pacorus davon abzuhalten / wann derſelbe was feindliches gegen die inſel fürzunehmen / geſonnen wäre; Auch ſtünde zu befahren / daß die ankunfft der Comagener / die der König bey der muſterung ſelber beſichtigen wolte / des Königs in Meden friedliebende gedancken bald ändern / und es alſo einen üblen ausſchlag mit ihnen gewinnen dürffte. Es hörte der König in Parthen alle dieſe fürſtellungen mit groſſer aufmerckſamkeit und gedult an / wie er nicht läugnen kunte / daß ihm bey des Vitellius anwachſender macht nicht wol zu muthe wäre / auch der Iberen ſelbſt verurſachten abfall ebenfalls von groſſer wichtigkeit erkannte / alſo bemühete er ſich es zu entſchuldigen / daß er die ankommende von Rom in ſeinen ſchutz genommen / ſo er ſeinem alten freund nicht verſagen können; wie er dann auch dem Tyridates nicht habe abzuſchlagen vermocht / wieder nach Maracoſtomum zu

keh-

kehren / zumalen / da bey der gepflogenen unterredung bereits alles abgehandelt / und alſo ferners nichts zu thun wäre / auch das verlangen ſeine liebſte Claudia zu ſehen / ihm nicht länger von ihr abzuſeyn vergönnete. Wie fänget man es aber an / fuhr er fort / und ſchauete den Labienus damit an / um glücklich aus jetzigem handel zu kommen / und wie wird Pacorus / Veſpaſianus und Tyridates zugleich alſo können beruhiget werden / daß jener die waffen niederlege / dieſer mit zum frieden rathe / und wir der bündniß ein genügen thun mögen / die mit ſolcher übereilung iſt aufgerichtet worden. So ſchwer dieſe fragen ſcheinen / antwortete Labienus / ſo leicht wären dieſelben aufzulöſen / wann mein König nur folgen wolte. Ja wann der groſſe Vologeſes nur die augen öfnen / ſein wahres beſtes erkennen / ſich und ſein Reich mehr als eine gewiſſe perſon lieben / und ‥ ‥ ‥ ach Labienus / fiel ihm Vologeſes in die rede / wilſt du mir auch meine Claudia rauben / und mir nicht vergönnen / daß ich dieſe perſon ferners liebe / die mir ja wehrter als alles in der welt iſt. Ich verſtehe hierunter nicht die Claudia / verſetzte Labienus / maaſſen ich die zuneigung die Ew. Majeſtät zu derſelben tragen / gantz nicht mißbillige. Wer kan es dann ſonſten ſeyn / fragte Vologeſes / den ich der liebe die ich meinem reiche ſchuldig bin / wol ſolte fürziehen. Labienus zog die ſchuldern / und wolte nicht damit heraus ; Velleda aber nahm das wort / und bedeutete dem König / daß Tyridates derjenige wäre / der zu viel geliebet

 würde.

würde. Man trauet / ſagte ſie / dieſem Bruder zu viel / und folget deſſen einrath mehr als man thun ſolte / der doch mehr zum verderb / als zum nutz des Arſaciſchen hauſes hinaus ſchlagen dürffte. Als Velleda dieſes geſagt / geriethe Vologeſes in tieffe gedancken / und ſchauete bald den Labienus / bald dieſe Prinzeßin an / empfande auch einen groſſen kampff in ſich was ſo widriges von einem ſo lieben Bruder zu glauben / ob ihm ſchon dergleichen ſelber öffters in die gedancken gekommen war / ſo er ſich jedoch allemal wieder aus dem ſinn geſchlagen. Mitlerweile er nun dergeſtalt mit ſich ſelbſten ſtritte / fuhr Labienus und Velleda fort / ihme fürzuſtellen / wie Tyridates zu keinem andern ende die fortſetzung des kriegs einriethe / als ſich dadurch groß zu machen / und mit hülffe der Römer ſo für den Veſpaſianus wol geſinnet wären / ja des Printzen Artabanus ſelber / Parthen unter ſich zu bringen / und dergeſtalt der Käyſerin Octavia ungemeine ehrſucht zu vergnügen. Sie führten dabey an / daß die verfluchte Secte der Chriſten zu derer ſie ſich bekenneten / ihnen ſolche gedancken einblieſſe / um ſich und ihre religions-verwandten dadurch groß zu machen; und da ihre lehre mit ſich brächte / vater / mutter / weib / kind / ja alles zu verlaſſen / wann ihre Religion dadurch fortgepflantzet werden könte / als müſte man ſich nicht verwundern / daß ein bruder / ja ein ſohn ſolche gedancken faſſen könne / ſo gegen die natur / ja gegen alle ehrbarkeit lieffe. Dieſe beſchreibung wandte Vologeſes hiergegen ein / kan mehr dem Pacorus und

Vardanes gelten; dann dieſer unartige bruder hat nach meinem reich getrachtet / und dieſer übelgerathene ſohn hat alle kindliche ehrerbietung / ſo er mir ſchuldig / hindan geſetzet / und ohngeachtet ſie keine Chriſten ſeyn / ſich alſo bezeuget / wie ihr mir ſelbige nun beſchrieben / ſo ich gleichwol von dem Tyridates und Arabanus nicht ſagen kan. Was jene bißher öffentlich gethan / erwehnte Labienus / und doch nunmehr ſo hoch bereuen / ſolches thut Tyridates heimlich / ſonder an einige reue zugedencken / indem er vielmehr noch dazu vermeinet / es geſchehe ſeinem Gott dadurch ein groſſer dienſt und gefallen. Bereuet dann wol Pacorus nnd Vardanes / fragte Vologeſes / was mir von ihnen widerfahren iſt. Daß der König in Meden / hub Velleda hierauf an / ſein bißheriges verfahren ihme leyd ſeyn laſſe / ſolches kan ich zur gnüge bezeugen / und habe es auch allhier mehrmalen ſchon verſichert; daß auch der Printz Vardanes / ſetzte Labienus hinzu / erbietig iſt alle augenblick ſeinen erzeigten ungehorſam ſeinem herrn vatern abzubitten / davon kan ich gleichmäßige verſicherung geben. Es wurde dem Vologeſes das hertz nicht wenig gerühret / als er dieſes vom Vardanes vernahm; Dahero er auch von dem Labienus ein mehrers hievon zu wiſſen verlangete / der darauf vermeldete / daß auf veranlaſſen des Pacorus der Printz ſeine ſiegreichen waffen in Armenien nicht fortſetzen wollen / ſondern ſobald ihm nur einige hofnung gemacht worden / daß er vergebung erlangen könte / gleich heimlich nach Boreoſtomum zu dem Pacorus über-

übergegangen / allwo er ſich auch annoch befände; wiewol ihn der bald wieder zurück ſchicken würde / wann keine hoffnung ſeyn ſolte / daß denen mißhelligkeiten durch einen frieden abgeholffen werden dürffte. Meine neigung zum frieden / gedachte Vologeſes / habe ich ja genug und zum öfftern bezeiget / und warte nur darauff wie man dazu gelangen könne. Soll ich dem Pacorus / fuhr er über eine weile fort / wol ſelber den frieden anbieten / der mich ſo hoch beleidiget hat / ſoll ich die bündniß brechen / die ich erſt mit dem Veſpaſianus aufgerichtet / ſoll ich des Tyridates heilſame rathſchläge verlaſſen / denen ich mich bißhero gantz anvertrauet / und ihnen lediglich gefolget habe? Es wird Pacorus / gab Labienus zu verſtehen / den frieden allhier auf die allerdemüthigſte arth ſelber ſuchen / wann ihm nur in einerley wird willfahret werden. Was die bündniß mit dem Veſpaſianus betrifft / ſo kan die nicht hindern / daß Parthen ſich nicht durch einen ſo vortheilhafften frieden ſolte dürffen in ruhe ſetzen / zu geſchweigen / daß ſelbige jedoch auf gewiſſe maaſſe wird beſtehen können / daferne ja Veſpaſianus ſolte Käyſer verbleiben; und da die urſachen Ew. Majeſtät nun zum theil kund geworden / die den König von Armenien bewegen / ſo kriegeriſche rathſchläge zu ertheilen / ſo ſolten Ew. Majeſtät ſelbigen billig ferner kein gehör mehr geben / ſondern ſich vielmehr beſtreben / ſolche an ihrer würckung zu hindern. Vologeſes gerieth hierauf abermals in tieffe gedancken / endlich aber brach er in dieſe worte heraus; Wie

kan es aber wol möglich ſeyn / daß Tyridates der jederzeit ſo groſſe liebe für mich geheget / und ſo ungemeine tugend dabey erwieſen / durch ſeine neue Secte / zu ſo was ungerechten könne bewogen werden / gar mein verderben zu ſuchen. Er hat mir ja ehemalen dieſen thron ſelber erworben / den ich nun beſitze / ja es iſt des Pacorus und Vardanes beginnen von keinem mehrers mißbilliget worden als von ihm. Es hat die ungemeine liebe und hochachtung / gab Labienus zur antwort / die Ew. Majeſtät ſtets gegen dieſen bruder geheget / verurſachet / daß ich bißher ſchweigen müſſen / wie ich auch ferners würde gethan haben / hätte nicht die Prinzeßin Velleda das eiß gebrochen / und Ew. Majeſtät die augen geöffnet. Dieſe Prinzeßin weiß mehr als ſie bißher geſaget / und kan ſich länger nicht entbrechen Ew. Majeſtät endlich einiger maaſſen zu betrüben / um gröſſeres unheil dadurch abzuwenden / und ihnen dadurch vollkommene ruhe zu verſchaffen. Vologeſes ſahe hierauff die Velleda ſo begierig als betrübt an / um das jenige von ihr zu vernehmen / was ihm ſo hoch nöthig zu wiſſen ſeyn würde / um ſo groſſes unheil dadurch von ihm und ſeinen landen abzuwenden.

Es iſt dem Könige / redete demnach Velleda ihn an / zur gnüge bekannt / was mich von des Pacorus hofſtatt hieher geführet / um nemlich dem Arſaciſchen hauſe den frieden zu verſchaffen / und fürnemlich dabey auch mit dahin zu ſehen / daß die alles übel und unglück nach ſich ziehende Secte der ſo genannten Chriſten nicht

fer-

ferners in Morgenland einreiſſen möge. Dieſen heilſamen zweck zu erreichen / und zu befördern / iſt der friede und die einigkeit unter den Morgenländiſchen Königen das eintzige und alſo allernöthigſte mittel. So geneigt nun Pacorus zu ſolchem iſt / ſo ſehr iſt Tyridates dawider / der bey fortſetzung des krieges ſeinen zweck ſich und ſeine Chriſten groß zu machen / ja ſo ſehr befördern kan / als wie ſolcher beym frieden würde geſtöhret werden ; und da mir als einer Aurinia vom himmel bekannt gemachet worden / wie bey fortſetzung dieſes obſeyenden kriegs das Arſaciſche hauß groſſen veränderungen wird unterworffen ſeyn/und der dienſt ihrer Götter dabey mercklich noth leiden / ſo kan ich nicht anderſt urtheilen / als daß Parthen und Meden ſich nebſt den andern Morgenländiſchen Königen durch dieſen krieg ſehr ſchwächen und den Römern unter dem Veſpaſianus der wie ich hier im vertrauen melden will / wol Kåyſer bleiben möchte / dadurch gelegenheit geben dürffte dem Tyridates und folglich den Chriſten in ihren hohen anſchlågen beförderlich zu ſeyn. Alles dieſes ſo der getreue Labienus bereits fürgeſtellet / iſt gantz leicht zu verhindern / daferne Vologeſes treuem rath wird folgen / und das regiments-ruder hinführo ſelber führen wollen. Als Vologeſes dieſes alles mit groſſer aufmerckſamkeit mit angehöret / erinnerte er ſich wieder der vorigen rede des Labienus da ergedachte / wann man dem Pacorus nur in einem ſtücke würde wollen zu willen ſeyn / er den frieden auf das allerdemütigſte ſuchen

chen wolte; Dahero er den Labienus fragte/ was dann ſolches wol wäre / und ob dann daſſelbe in ſeinen mächten beſtünde. Wie nun aber auf dieſe frage ſo gleich keine antwort erfolgte/ fuhr er ferners in ſeiner rede alſo fort: Es wird mir zwar ſehr ſchwer fallen / den zu laſſen den ich liebe / und den zu lieben den ich haſſe / jedoch will ich alles thun den frieden zu befördern / und mich keines guten einraths jemals entziehen. Es antwortet mir der König von Parthen / widerredete Velleda nichts auf dasjenige was ich von den Chriſten vorgebracht / ſind dann etwann alſo Ew. Mäjeſtät wol gemeinet / der Chriſten aufnahme zu befördern; keines weges / antwortete Vologeſes / alſo ſehr begehre ich die Götter nicht zu erzürnen; und wird die Prinzeßin Velleda ſolches eben daraus nicht ſchlieſſen können / daß ich derſelbigen bißhero etliche wenige geduldet / und ihnen ein und andere gefälligkeit erwieſen / ſo ja der König von Dacien wol noch mehrers gethan / der ſich ſo gar mit einer Chriſtin vermählen will / ob er gleich ſonſt ein ſehr groſſer eifferer um ſeine Götter iſt; auch vemeine ich nicht / daß Tyridates gar zu ſehr an dieſer Secte hange / maaſſen er ja entſchloſſen iſt nicht mit nach der verſamlung der Chriſten zu reiſen / wie ich ihm jedoch frey geſtellet. Was den Tyridates zurück gehalten / erwehnete Labienus / ſolches iſt leicht zu errathen / ſo lange derſelbe Ew. Majeſtät ohr behält / kan er ſeinen Chriſten allhier mehr dienſte thun als bey dem Boriſthenes. Es hat mir Tyridates noch nie / erwehnete Vologe-

ſes

ſes / das geringſte von den Chriſten geſaget. Wol aber von kriegs-zurüſtungen / fiele Velleda ihm allhier in die rede / ſo zu der Chriſten vortheil und aufnahm gereichen ſoll. Wenn deme alſo iſt / verſetzte Vologeſes / ſo laſſet uns dieſes fürnehmen durch den frieden verhindern. Aber / fuhr er fort / wie überkommen wir denſelben / und wie lange will man mich aufhalten mir zu ſagen / was den Pacorus zum frieden bewegen ſoll. Dieſes kan und muß Octavia verrichten / ſagte Velleda und Labienus zugleich. Es iſt bekannt / fuhr ſie fort / wie innigſt Pacorus dieſe Käyſerin liebet / wie die zu erlangen er fähig wäre gantz Meden hin zugeben; Werden nun Ew. Majeſt. ſetzte Labienus hinzu / dem König von Meden zu ſeiner Flora verhelffen / ſo verſchaffen ſie ſich einen vortheilhafften frieden / wältzen die erlittene beſchimpffung von ſich ab / ſetzen ſich in einen ſolchen ſtand / daß weder Vitellius noch Veſpaſianus / noch auch Tyridates zu fürchten ſeyn wird / und bringen Parten dadurch wieder in den höchſten flor / ja was das meiſte / fügte Velleda hinzu / leiſten den Chriſten dadurch den gröſſeſten abbruch und verſchaffen / daß ſie in morgenland nimmer aufkommen werden. Ihr gerechten Götter / rieff Vologeſes / und wurde gantz entſtellet / darff man mir wol aumuthen ſeyn / daß ich dem Tyridates ſeine Octavia nehmen ſolte / die er über alles in der welt verehret / und die ihn hinwiederum ſo hertzlich liebet? Solte ich mein gegebenes Wort wol brechen / da ich ſie in meinen Schutz aufgenommen habe? Nein Labie-

nus

nus / Nein Prinzeßin / nimmermehr gehe ich ſo was leichtſinniges ein / werde auch ehe das äuſſerſte wagen und daran ſetzen / als zugeben / daß Tyridates und Octavia ſolcher geſtalt getrennet werden. Velleda und Labienus ſchwiegen hierzu ſtille / und ſchauten einander an / Vologeſes aber der aus den verdrüßlichen gebährden ſeines lieblings wol abnehmen konte / wie unvergnügt ihn dieſe erklährung gelaſſen / war gleich wieder beſorget wie er ihn möchte zu frieden ſprechen. Er ſtellete deshalben verſchiedene fragen an / die beförderung des friedens betreffend / ob dann derſelbige nicht ohne ſo groſſe bedingung könte zuwegen gebracht werden / worgegen Labienus nichts anderſt antwortete / als daß er dem König ſonſt keinen andern rath zu geben wüſte / und alſo den gefährlichen zuſtand bedauerte / in welchen ſie gerathen würden / da man ſich Götter und menſen alſo zuwider mache; Dieſerwegen endete ſich dieſe unterredung an beyden theilen gantz unvergnügt. Wie nun Labienus ehe er ſeinen abtritt nahm / den König fragte / ob die abreiſe von der inſel morgen noch für ſich gehen ſolte / und der König der muſterung mit beywohnen wolte / bekräftigte Vologeſes das erſte / ſtellte aber das andere noch aus / um ſeinen liebling / der ſolches widerrathen hatte / nicht zu ſehr zu beleidigen.

Es wurde darauf die nacht von dem Parthiſchen König gantz unruhig zugebracht / wie auch noch von mehrern auf der inſel geſchahe / unter denen der alte Geſtriblindus nicht der geringſte war / deme es mächtig im kopffe herum

daß er ſo willig geweſen/ der Ephigenia reiſe nach dem Boriſthenes zu erlauben. Er hatte ſich zwar fürgenommen/ die Comageniſche Soldaten nicht zu beſichtigen / die reiſe ſeiner Prinzeßin aber machte ihn wieder anders ſinnes / ſo daß er beſchloſſe mit nach Naracoſtomum zu gehen / um ſeine Ephigenia nochmals von ſelbiger abzumahnen / oder auf ihr verweigern / ihr ſolche mit ernſt zu verbieten / welche tapffere entſchlieſſung ihn noch in etwas beruhigte. Der Prinzeßin Bondicea wurde es nicht ſo gut / daß ſie einiger ruhe genoſſen hätte / maaſſen ſie faſt die gantze nacht mit der Praxedis zugebracht / die ihr erzehlen müſſen / warum ſie von dem Julius Denſus abgekommen wäre. Bondicea als ſie gehöret / daß ſolches um des Chriſtlichen glaubens willen geſchehen wäre / geriethe durch dieſes exempel in furcht / es möchte ihr mit dem König Sidon eben ſo ergehen / daferne ſie in ihrem Chriſtenthum beharrete; Weil ſie nun den König innigſt liebte / als konte ſie nicht ſonder hertzens quaal an ſolche trennung gedencken. Sie lieſſe ſich dahero durch die liebe bewegen / in ihrem wancken weiter zu gehen / und dem Sidon zu gefallen ihren angenommenen glauben zum wenigſten zu verheelen. Wie ſie aber die freudige ſtandhafftigkeit an der Praxedis erwoge / die ſich gantz ruhigen gemüths erwieſe / ob ſie gleich ihren geliebten Julius Denſus verlieren müſſen / richtete ſich ihr wanckendes hertz wieder auf / und ward durch das zuſprechen der jungen Praxedis ſo geſtärcket / daß ſie nach überſtandenem ſtreit

und wieder-ſtreit den ſchluß faſſete / mit auf das Chriſtfeſt zu reiſen / und dadurch ſo wol dem Sidon als aller welt zu zeigen / wozu ſie ſich bekenne; Zu welchem ende ſie ſich fürnahm / des morgenden tages in der geſellſchafft des Cotiſo gemahlin und dieſer Praxedis nach Naracoſtomum über zu gehen.

Es war demnach der tag kaum angebrochen/da begab ſie ſich unvermerckt zu dieſer Fürſtin / und ging mit ſelbiger zu ſchiffe / um der Octavia dergeſtalt zu folgen / ohne daß jemand das geringſte davon innen wurde; dahero es dann auch dem Sidon verborgen bliebe / der ſich auf ihre vorige entſchlieſſung verlaſſend / gantz ſicher lebte / und mitlerweile ſie alſo abſegelte / mit der Velleda die ſich eben bey ihm befand und den andern Teutſchen Herrn / die ſich auf dieſer Prinzeßin veranlaſſung auch alda eingefunden hatten / überlegte / was ihnen bey ſolcher bewandniß der ſachen nun zu thun ſeyn würde; Da dann einhellig beliebet wurde / den krieg wider die Römer anzuheben / zumalen da nun alles in Italien voller verwirrung ſtunde; Und weilen Claudius Civilis von der Velleda war zum General fürgeſchlagen worden / der dieſes amt auch ſchon würcklich angetreten hatte / und vom Pacorus gleich wie ſie nachricht hatte bereits nach Teutſchland abgereiſet war / als wolte Italus der in gleicher wahl geſtanden / dem Claudius Civilis dieſe ehre nicht beſtreiten / um ſo wol die einigkeit dadurch unter den Teutſchen Fürſten zu erhalten / als auch nicht das haupt von einer ſolchen par-

they zu ſeyn / die wider der Antonia lands-leute fechten wolten. Er übernahm demnach bey den hülffs-völckern zu bleiben / und die anzuführen die von ſeinen Cheruſciern und denen Schwaben nacher Dacien im anzuge waren / ſo zwar der Velleda aus bekannten urſachen nicht gefällig ware / dahero ſie dann auch den verweiß / den ſie deswegen allbereits dem Sidon gegeben / nun gegen den Jtalus widerholete; Jedoch als ſie wahrnahme wie ſie allerſeits ſo geneigt wären / daß der friede im Arſaciſchen Hauß geſtifftet würde / als wodurch ſich Parthen allein in Rom würde können furchtbar machen / und in den ſtand ſetzen ihnen wider die Römer deſto gröſſern beyſtand zu leiſten / ſich endlich darüber zu frieden gab. Es hielt aber Velleda mit ihrem fürtrag zurücke / ſo ſie dem Vologeſes der Octavia wegen gethan / weil ſie wol vermuthete / daß der beym Jtalus Sidon und Julius Sabinus / als ergebenen freunden des Tyridates eben ſo wenig gehör finden dürffte / als wie beym Vologeſes geſchehen; und vergnügte ſich alſo für dismal damit / daß ſie ihre landes-leute allerſeits ſo geneigt zum frieden fande / welche gedancken ſie ſich dann auch wolte angelegen ſeyn laſſen / den andern Königen und inſonderheit dem Monobazes beyzubringen. Weil es nun mit dem Sidon und dem Daciſchen Printzen ohne dem noch nicht völlig wieder beſſer war / ſo beſchloſſe ſie noch einige tage auf der inſel zu verharren / und lieſſe ſolches dem Vologeſes wiſſen / als der eben nebſt dem Geſtriblindus nach Naracoſtomum abfuhre /

dahin

dahin die liebe dieſe beyde Könige triebe / die ſich beyderſeits gegen einander verwunderten / daß ſie dieſe entſchlieſſung ihrer geſtrigen meynung zuwider gefaſſet / und dahero einander fragten / ob ſie nun mit dem jenigen zu frieden wären / und es billigten / was mit den Comogeniſchen völckern ſolte fürgenommen werden. Ihr beyderſeitiges mißvergnügen aber ſo ſie einander hierob bezeugten / erklährte ihnen ſattſam / daß Claudia und Ephigenia / nicht aber die vorſeyende muſterung / die urſache ihrer reiſe wären / derer ſie keines weges beywohnen wolten / ob gleich Vologeſes ſolches dem Tyridates abſonderlich verſprochen hatte.

Als ſie nun unferne von Naracoſtomum waren und gleich anländen wolten / kam ihnen der Artabazus auf einem nachen entgegen / mit der bothſchafft / daß Tyridates ihn abgeſchicket hätte / die Könige den weg zu führen / allwo die Comagener ſich geſtellet hätten / den aber Vologeſes ſofort wieder an den Tyridates abfertigte / mit vermelden / er möchte die muſterung nur laſſen für ſich gehen / er könte derſelben wegen anweſenheit des Königs von Dacien nun nicht beywohnen. Als nun Artabazus mit ſolchem beſcheide abgeſchieden / wurde befohlen den ort vorbey zu ſeegeln / da man ſonſt anfahren wollen / und lieber einen groſſen umweg zunehmen nach dem rechten ſeehafen / woſelbſt ſie ausſteigen wolten / um den Comagenern nicht in die wege zu gerahten. Wie nun auf den neben-ſchiffen ſo dem Vologeſes folgten / die urſach kund geworden /

warum ein ſo groſſer umweg genommen würde/ befrembdete ſolches jedermänniglich / inſonderheit aber den Norondabates / der dieſen widrigen befehl nun ja ſo ſehr betauerte / als wie er ſich vorhin gefreuet hatte / daß der König war fürhabens geweſen dieſe hülffs-völcker zu beſichtigen/ und ſich ihnen dadurch gefällig zu erweiſen. Svetonius Paulinus / Annius Vivianus und Coccejus Nerva / die ſich nebſt noch andern Parthiſchen Herren auf des Norondabates ſchiffe befanden / beklagten dieſe änderung ja ſo ſehr/ ſchrieben aber ſelbige der Velleda zu / als die ſich von tage zu tage mehr mercken lieſſe / wie ſehr ihr die zurüſtungen gegen den Pacorus mißfielen / und weil ſie nicht allemahl in ihren reden ſich ſolcher behutſamkeit bedienet hatte / als wie es wol ſeyn ſollen / als hatten ſie ihr verſchiedentlich abgemercket / daß ſie nicht ſo wol gegen den Veſpaſianus als wie gegen gantz Rom einen beſondern widerwillen trüge / und kriegeriſche gedancken führe / die dann wie ſie meineten nicht geringe zu ſchätzen wären. Die nachricht ſo ihnen vom Vitellius geworden war / befremdete ſie nicht ſo ſehr / als wie der bothe / der dieſe zeitung überbracht hatte / maſſen denn dem Svetonius Paulinus mehr als wol bekannt war / was an dieſem Julius Fronto zu thun wäre / deſſen unvermuthete überkunfft nichts gutes nach ſich ziehen dörffte / bevorab / da man aus deſſen abgelegtem bericht nicht urtheilen können / was er bey den andern ankommenden zu thun habe / und durch was gelegenheit er in ihre geſellſchafft und mitverbannung

nung gerathen. So hatte er ſich auch nachdem er beym Vologeſes geweſen/ nicht weiter auf der inſel ſehen laſſen / ſo zwar dahin gedeutet wurde daß er möchte nach Dinogetia zurück gegangen ſeyn um denen ankommenden des Vologeſes erklährung kund zu machen / die man nun täglich erwartete; Doch hoffeten ſie von denen ſich dabey befindenden Römiſchen knaben noch ein und ander licht hierüber zu bekommen.

Wie nun die beyden Könige den hafen erreichet / und ans Land geſtiegen waren / traffen ſie im Königlichen ſchloß-platze die Octavia nebſt allen andern Königinnen und Prinzeßinnen an / die eben nach der muſterung ſich begeben wolten; zu welchem Ende ihnen der Printz Artabanus der des tages zuvor auch allda ankommen war / aus des Königs ſtall pferde vorführen laſſen / um ſich deren zu bedienen. Sie blieben allerſeits verwundert / wie ſie den König von Dacien mit ankommen ſahen; und wie die Königin Sulpitia uud Candace denen andern zu wagen folgen wolte / erſuchte die Königin von Ethiopien den Geſtriblindus ſich mit ihnen einzuſetzen / der ſich aber deſſen weigerte / und die Candace hergegen erſuchte / bey ihm zu bleiben / weil er und der König von Parthen nicht geſonnen wären / ſich mit bey der muſterung einzufinden. Candace erwieſe ſich gleich dem König hierinn gefällig / und verließ alſo die Königin Sulpitia / die nebſt der Octavia darauf anhub dem Vologeſes zuzureden / daß er ſein gegebens wort dem Tyridates halten möchte / der aber fürwandte daß er triffti-

ge Urſachen hätte nicht mit bey der muſterung zu erſcheinen. Als ſie nun ſahen/ daß nichts auszurichten war/ wolten ſie den König von Armenien und die Comageniſche Printzen nicht länger auf ſich warten laſſen/ſondern begaben ſich nach dem Muſter-Platz/ wohin der Printz Artabanus ſie führete. Wie ſie nun ſämtlich für dem Vologe'es und Geſtriblindus überritten/ da die Kayſerin Octavia und die Königin Suſanna den hauffen führte/ wurden ſie von männiglich wegen der unvergleichlichen ſchönheit der Käyſerin und ſonderbaren munterkeit der Adiabeniſchen Konigin bewundert/ maſſen an der Suſanna von ihrer ausgeſtandenen unpäßlichkeit nicht das geringſte mehr zu ſpühren war; Und gab die eilfertigkeit/ die ſie erwieſe/ indem ſie die Käyſerin verſchiedentlich anmahnte ſtärcker zu reiten/ einigen böſen zungen anlaß ſpöttiſch davon zu reden/ unter denen der unter den zuſchauern ſich befindende Zeno einer der fürnehmſten mit war/ der ſich nicht entſahe zu einigen Parthiſchen Edelleuthen zu ſagen/ daß der magnet des Antiochus Epiphanes ſonder zweiffel dieſe eilfertigkeit veranlaſſe.

Es wolte aber Ephigenia der anſprache des Geſtriblindus gerne entgehen/ ſprengte alſo ihr pferd an/ wie ſie für ihm überkame und vermerckte/ daß er ſie anreden wolte/ verurſachte aber damit/ daß das muthige pferd ſo einer ſolchen anſtrengung nicht gewohnet/ einige falſche ſprünge mit ihr in die Lufft that/ darüber ſie aus dem Sattel gehoben wurde/ und vom pferde fiele.

So

So groß nun hierüber der ſchrecken bey allen / inſonderheit bey dem Geſtriblindus war / ſo eine allgemeine freude entſtunde gleich darauf / als man ſahe / daß der Prinzeßin kein ſchaden wiederfahren war / uud ſie ſich gleich wieder zu pferde begeben wolte / um den andern zu folgen. Geſtriblindus aber wolte ſolches kurtz um nicht zugeben / ſondern hielte ſeine Prinzeßin bald mit demühtigen bald mit herriſchen worten davon ab / biß die Prinzeßin Bunduica dazu kam / die aus beyſorge der Printz von Dacien möchte mit gekommen ſeyn / dieſen ausritt anfänglich nicht mit beywohnen wollen / als ſie aber in des Norondabates behauſung / woſelbſt ſie den auszug mit zugeſehen hatte / des gegentheils verſichert wurde / zu der Ephigenia pferd eilete / ſich auf ſolches mit groſſer geſchicklichkeit ſchwange und im vorbeyreiten zu dem Geſtriblindus ſagte / es würde ihm dieſer dienſt den ſie ihm hiemit erwieſe / daß ſie ſeiner Prinzeßin ihr pferd abgenommen nicht unangenehm ſeyn / ob er gleich von einer unangenehmen perſon verrichtet würde. Der erſchrockene und zugleich erfreuete Geſtriblindus hatte dieſe worte nicht beobachtet / ſondern war nur um ſeine Prinzeßin beſchäfftiget / die er / ſo matt er auch war / ſelbſt nach dem zimmer führete / allwo Sulpitia und Candace ſich befanden. Er vermochte daſelbſt nicht worte genug auszuſinnen / ihr ſowol ſeinen ſchrecken über ihren zufall / als ſeine freude / daß ſelbiger ſonder ſchaden abgegangen / zn erkennen zu geben / dargegen ſie einwandte / daß es ihr leid thäte / daß ſie ihm ihre

ungeſchicklichkeit müſſen ſehen laſſen/ weswegen ſie auch wol verdienete/ daß ſie der vergnügung nun beraubet wäre/ ſich mit bey der geſellſchafft zu befinden/ worüber ſo wol Geſtriblindus als Candace ſie zu frieden ſprach.

Mitlerweile ſich nun aber dieſer verliebte König dergeſtalt an ſeiner Prinzeßinnen gegenwart ergetzete/ genoß Vologeſes bey ſeiner vermeynten Claudia/ zu der er ſich begeben hatte/ ſo bald er nur dazu gelangen kunte/ eben die vergnügung. Es hatte ein geringes gefehlet/ ſo wäre Julius Fronto und Aruntius Stella/ welcher letztere heimlich von Dinogetia angekommen war/ ſeinen freund den Pontiſchen Nero anzuſprechen/ allda angetroffen worden/ maaſſen derſelbe es wagen wollen inzwiſchen der König bey der muſterung/ wie ſie vermuthet/ ſeyn würde/ ſich heimlich bey dem Nero einzufinden. Es war ihnen kaum ſo viel zeit geworden/ ſich hinter die tapeten verbergen zu können/ als Vologeſes mit dem Surenna ankame/ welchen dieſer König mit genommen hatte. Als nun Vologeſes ſeine Claudia hertzlich umarmet und ſich fleißig nach ihrem zuſtand erkundiget hatte/ bedeutete er ihr/ wie daß er den Surenna darum mitgebracht/ damit er ein ſichtbarer zeuge ſeyn ſolte/ daß alles heiliglich bey ihnen nach den geſetzen in acht genommen würde/ damit ſie ſich des ſeegens zugetröſten hätten/ welchen ihnen der Surenna und ſeine weiſen geprophezeyhet hatte. Die züchtige Claudia ſtellete ſich hierob ſo ſchamhafftig/ als dabey vergnügt/ an; Und gieng es ihr hierinnen

nen recht nach wunſch / maaſſen alles dergeſtalt mit dem Surenna war abgeredet worden. Diejenigen / ſagte Vologeſes / ſo aus meiner wertheſten Claudia bißhero den Nero machen wollen / ſeynd nun geſtillet / nun ſie uns bereits vermählet zu ſeyn glauben / und werde ich nun dieſerwegen nicht mehr angefochten werden; weil es auch meiſt Römer oder Chriſten ſeyn / die von unſern geſetzen keine käntniß haben / als kommet ihnen dieſe unſere heimliche vermählung nicht unglaublich für. Jedoch iſt die boßheit / ſagte Claudia gantz wehmüthig / ſo ſie mir hierinnen erweiſen wollen / nicht auszugründen; und werden Ew. Majeſtät leicht ermeſſen / was ich vor ein hertz zu ihnen haben könne. Was habe ich doch immermehr dem bruder meines Königs zuwider gethan / womit habe ich den ſohn von Ew. Majeſtät beleidiget / und was beweget die Kayſerin und ihre Römer mir ſo aufſätzig zu ſeyn; Iſt es nicht die pur lautere mißgunſt / daß mich der Monarch der Parthen liebet; und wird die mir nicht endlich die gnadengewogenheit meines Königs entziehen / die ich anjetzo genieſſe? Keinesweas meine Prinzeßin / ſagte Vologeſes / und trocknete ihr damit die thränen von den augen / ich werde euch meine liebe beſtändig biß in den tod laſſen. Solte Tyridates als ich doch nicht glauben kan / euch verfolgen wollen / ſo iſt Parthen von Armenien ſo weit entfernet / daß ihr daſebſt bey mir ruhig euer leben werdet zubringen können. Dem Artabanus ſoll der wille ſchon gemacht werden ſeiner Königin die gebührende ehre zu erweiſen / und was

hieſi-

hieſige Römer anbetrifft / die ihr vermeynet daß ſie euch aufſötzig ſind / ſo werden die der Claudia alle ehr erweiſen / wann ſie ſich nicht mehr werden fürchten dürffen / daß ein Nero über ſie zu herrſchen verlange. Ach hätte ich / fuhre Claudia in ihrem klagen fort / mit einem andern bruder und mit einem andern ſohn des Vologeſes / ja mit andern Römiſchen herren zu thun / wie glückſeelig wolte ich mich achten; Pacorus / weiß ich / iſt mir nicht zuwider / Vardanes verehret in mir des Kayſers Nero geſtalt / und Vitellius läſſet ſich vernehmen / der ernannten Königin von Parthen alle gefälligkeit zu erzeigen / und daferne wir nur wollen / mit uns in frieden zu leben. Woher kommt wol dieſe käntniß / fragte Vologeſes gantz begierig / und wer bildet meiner Claudia dieſe obernannte drey perſonen ſo wol geſinnet für. Es wird der Surenna / verſetzte Claudia / wie ich höre Ew. Majeſtät noch keinen bericht abgeſtattet haben / wer dieſer tagen wieder auf hieſiger inſel geweſen. Es hat ſich / nahm der Surenna hierauf das wort / der bekannte Mermadalis abermals allhier eingefunden / und mich zu ſprechen verlanget; als ich ihm nun das verſtattet / hat er ſich gantz vertraulich vernehmen laſſen / wie gut der König in Meden für Ew. Majeſtät geſinnet wäre / ſo mit demjenigen vollkommen übereinſtimmet / was die Prinzeßin Velleda uns davon allbereits berichtet hat. Als ich nun etwas genauer nachgefraget / wodurch dann wol die erloſchene vertraulichkeit wieder könte aufgerichtet werden / iſt er gantz offenhertzig herausgegangen

und hat mir eröffnet / daß Pacorus allen vortheil den ihm ſeine ſiegreiche waffen in Parthen und Armenien erworben / fahren laſſen / auch die unkoſten des veranlaſten kriegs bezahlen / und gerne alles anwenden wolle / was zu des Arſaciſchen hauſes aufnahme gereichen könne / daferne man ihme nur ſeine Flora gleich wie er die Kayſerin Octavia nennet überlaſſen / und dem Kayſer Vitellius zu gefallen in noch einige andere heurathen willigen werde; ſolchen falls ſolte Tyridates wiederum zu ruhiger beſitzung von Armenien gelangen / Vardanes der ſelbiges Königreich bereits geräumet zum zeichen ſeiner reue ſich gutwillig nach Scythen verbannen laſſen und der Kayſer Vitellius der ſich nunmehro in Rom feſt geſetzet / ſo daß kein Veſpaſianus mehr zu fürchten iſt / mit dem Arſaciſchen hauſe ſich gantz genau verbinden / inſonderheit wann der Printz Artabanus ſein gegebenes wort die Criſpina zu ehligen erfüllen und deren mächtige freunde in Rom dadurch vergnügen wolte / die dem Kayſer dißfalls ſehr anliegen / ſo gar daß derſelbe dieſes als ſeine eigene ſache handelt. Was die andern heurathen betrifft / die man dem Kayſer zu gefallen befördern ſolte / ſo gehet ſelbige zwey Römiſche Damen an / die Vitellius mit ſeinen jetzt am Mediſchen hofe ſich befindlichen abgeſandten gerne wolte vermählet wiſſen. Ich konte zu dieſem gantzen vortrage / fuhre Surenna weiter fort nichts anders ſagen / als daß ich es Ew. Majeſtät treulich hinterbringen wolte; wie er nun aber darauf inſtändiſt anhielte / des Kayſers Claudius tochter anzuſprechen / als wo-

für er die Prinzeßin Claudia anſahe und hielte / trug ich um ſo viel weniger bedencken / dieſe anſprache zuzulaſſen / da das gewerbe an die Prinzeßin nicht ſo wol vom Pacorus als vom Käyſer Vitellius ſelbſt ſeyn ſolte. Ich lies demnach zu / daß Mermadalis die vermeynte tochter des Claudius anſprache / da dann ſein vortrag dahin ginge / daß Vitellius und Pacorus ſich höchlich erfreueten / daß die wahl einer Parthiſchen Königin auf die Claudia gefallen wäre / die ſie dann erſuchen und ermahnen lieſſen / auch ihres Orts nunmehr dahin zu ſehen / und beförderlich dazu zu ſeyn / daß ihre beyden ſchweſtern ebenfalls im Arſaciſchen hauſe verblieben / um dadurch die einigkeit ſowol unter ſich ſelbſt als zwiſchen beyden Völckern zu erhalten; und wäre dieſes das einzige mittel wodurch der ſo ſehnlichſt gewünſchte friede könte zum ſtande gebracht werden. Auf was art / fragte Vologeſes hierauf / ſollen der Claudia vermeynte beyde ſchweſtern in unſerm hauſe verbleiben? alſo / antwortete der Surenna / daß Octavia mit dem Pacorus / Antonia aber mit dem Tyridates vermählet werde; Es beruhet nun Ew. Majeſtät wohl und weh hierauf / weſſen ſie ſich entſchlieſſen wollen / und welchergeſtalt ſie dieſes heilſame werck zubefördern und in den ſtand zu bringen geſonnen ſeyn. Vologeſes blieb eine gute weile hierüber in gedancken / endlich ſagte er / ſo hat denn des Mermadalis vortrag alſo gelautet? zwar habe ich wol gewuſt / daß er hier geweſen / auch leicht vermuthen können es würde ſein anbringen vom frie-

frieden gehandelt haben / die friedensbedingungen aber finde ich ſo ſchwer / daß die unmöglich werden zu erhalten ſeyn. Kan ſich dann Pacorus wol einbilden / Tyridates und Octavia die ſich zeitlebens zuſammen geliebet / werden ſich verlaſſen können. Wird Tyridates nicht lieber alles daran ſetzen ſeine Kayſerin zubehalten / um derentwillen er ſich in Rom in ſo manche gefahr geſtürtzet / ja auch ſein Land bißhero lieber hülffloß gelaſſen? Eben ſo wenig wird Antonia ſich von ihrem Italus wollen trennen laſſen; ſonſt iſt es aller erkäntniß werth / daß Vitellius des Käyſers Claudius tochter mir gönnet; wie werden wir aber mit ihm erfahren/wann er nun wird innen werden / von was eltern meine Claudia herſtammet? Warlich mein Surenna / man wird ſo wenig auf des Vitellius freundſchafft / als auf des Pacorus friedens-gedancken bauen können / da man ſolche unmögliche dinge begehret / die niemahlen erfüllet noch eingegangen werden können. Es kame dem Surenna dieſe antwort nicht unvermuthet / maaſſen Labienus ihme bereits von allem nachricht ertheilet hatte / wie es ihme und der Velleda ergangen wäre / doch ließ ſich dieſerwegen weder er noch Nero abſchrecken / daß ſie nicht beyderſeits hätten fortfahren ſollen / dem Vologeſes das unausbleibliche verderben für zuſtellen / daferne es nicht bald zu einem frieden käme.

Julius Fronto / und Aruntius Stella / die alles hinter denen tapeten mit anhörten / verlangten ſehr aus ihrem verborgenen winckel herfür

zu kommen / und vernahmen dahero gerne / als dem Vologeſes angemeldet wurde / daß die bey der muſterung geweſenen Damen zurück kämen / und ſich alſo der König deshalben von der Claudia beurlauben muſte / die er vorhero noch hertzlich ermahnete ihre ſorgen einzuſtellen / und ſich nicht alſo gar von der furcht übermeiſtern zu laſſen / ſondern ſich vielmehr zu verſichern / daß die Götter noch wol hülffs-mittel ſchicken würden aus dieſer verwirrung zu kommen. Ihre milde thränen antworteten für ſie / die ſie gar meiſterlich anzuwenden wuſte / und als Vologeſes ſie noch beym abſchied fragte / zu was Zeit ſie vergönnen wolte / daß Octavia ſie anzuſprechen käme / lehnte ſie ſolches damit ab / daß Octavia es doch nicht ernſtlich mit ihr meinete / und nur kommen würde ſie auszuforſchen. Verlanget aber / fragte Claudia / noch vorher meine Acte mich nicht zu ſehen? Unſer freundſchaffts-band iſt ſo feſt verknüpffet / daß ich von der nichts ungleiches befahren darff. Vologeſes bedeutete ſeiner Claudia darauf / wie daß die Königin Parthenia annoch auf der Inſul Stenoſtomum bey den andern königlichen perſohnen ſich befinde und ihren gemahl nicht hätte verlaſſen wollen. Solte ſie wol noch in dem wahn ſtehen / erwiederte Claudia / als ob ich Nero wäre? Ich habe zeit meines daſeyns / antwortete Vologeſes / wenig mit ihr umgehen können / dahero ich nicht zuſagen weiß / was ihre gedancken davon seyn; Ich ſolte aber wol glauben / man werde ihr die warheit davon nicht verſchwiegen haben. So verſchaffen dann Ew.

Maje-

Majeſtät / ſagte Claudia mit groſſer begierde / daß ſie zu mir kommen möge. Ihr habt aber ja wertheſte Prinzeßin / erwehnte Vologeſes wie Tyridates mich berichtet hat / auch alle die andern anzuſprechen verlanget? Man hat mich übel verſtanden antwortete ſie / und damit an den tag gegeben / daß man ſo wenig meine worte als meine perſohn beachte. Iſt dann deme alſo wie ich vernommen / fragte Vologeſes / daß Tyridates und Artabanus euch nicht die gebührliche verehrung erwieſen / als ſie euch anſprachen? Was nützet es / gab Claudia zur antwort / darüber zuklagen / wann mir nur mein König hold bleibet / ſo bin ich ſchon zufrieden. Hat aber Artabanus / erkundigte ſich Vologeſes weiters / ſich nicht ferners mercken laſſen / daß er die Claudia lieber ſich als ſeinem vatter gönne? Weil ihm ehemalen / berichtete Claudia / nicht ſo mag ſeyn begegnet worden / als wir auf der reiſe zuſammen waren / ſo werde ich mir wol ehe ſeinen haß als fernere gewogenheit erworben haben. Hiemit umarmete der König ſeine Claudia und verſprach ihr es gleich an ſeine ſchweſter gelangen zu laſſen / daß die / ehe ſie nach Dinogetia zurück gienge / ſie zu beſuchen kommen ſolte / welches dem verliebten Nero eine ſehr angenehme Zeitung war.

Als nun Vologeſes darauf ſeine Claudia verlaſſen / und mit dem Surenna ſich hinweg begeben hatte / ſuchte dieſer ſobald er nur von ſeinem König abkommen kunte den er inzwiſchen bey dem Tyridates und den andern von der muſterung zurück gekommenen lieſſe / hinwiederum gelegen-

heit/ſich unvermerckt bey dem Nero einzufinden/ da er dann den Julius Fronto und Aruntius Stella bey ihm antraffe / die nun hinter den tapeten wieder herfür gekommen waren. Es wolte der erſte davon eben anheben dem Nero zuerzehlen / was ihn aus Rom gebracht hätte / das dañ der Surenna zuvernehmen ja ſo begierig war weil er aus ſolcher erzehlung ein und anders licht zubekommen vermeinete / wie er ſeine dinge ferners am beſten anſchlagen ſolte. Da nun Julius Fronto ſchon benachrichtiget war / daß Surenna von ihrer parthey / trug er keinen ſcheu folgenden bericht in ſeiner gegenwart abzuſtatten.

Es wird ſich mein Printz ſagte er zu dem Nero/ nicht ſo ſehr darob verwundern / daß Vitellius und verſchiedene in Rom käntniß haben daß ſie nicht Claudia ſeyn / als wann ich nun dabey eröffnen werde / daß der Käyſer mich an ſie und zwar mit einem ſonderbahren und ſehr angenehmen gewerbe abgeſchicket hat. Was vernehme ich / fiele ihme Nero hie ins wort / kennet man mich in Rom / wer iſt immermehr mein verräther geweſen; Dieſe unvermuthete zeitung verwirret mich mehr / als alles andere was mir bisher begegnet iſt. Es wird bey dem Printzen Nero / fuhre Julius Fronto fort / mehr freude und vergnügen / als verwirrung entſtehen / wann ich mich nun werde deutlicher erkläret haben. Was auff den Diometiſchen inſeln mit der Prinzeßin Claudia fürgegangen / und wovon das gerüchte nach Rom erſchollen / daß Nero daſelbſt wäre umgekommen / dieſes ſetzete meines Printzen

freun-

freunde in ſolche betrübnüs/als wie es den Vitellius beruhigte / wiewol der wenigen vortheil davon ſahe / indem man bald gewahr wurde / daß alle die ſo für den Nero geweſen / ſich nun zu dem Veſpaſianus ſchlugen. Wie nun ſein zuſtand wegen ſeiner wunderbahren regierung von tag zu tage ſich dergeſtalt verſchlimmerte/ daß er ferners kein auskommen ſahe / und zuletzt auf die gedancken verfiele/ ſich des Reichs gar abzuthun und in ſeinen vorigen ſtand wieder zu tretten / erweckte das bey ſeinen freunden wie auch bey denen Mediſchen geſandten die Pacorus an ihn abgeſchicket / groſſe unruhe / maaſſen dieſe wolerwogen/ was ihrem Könige daran gelegen wäre daß Vitellius Kayſer verbliebe ; Sie berichteten ſolches alles ſofort an den Mediſchen hof / da ſie zur antwort bekamen / wie ſie dem Vitellius von allem vertrauliche nachricht ſolten geben / wie es allhier zuſtünde und wie Pacorus verhoffete durch einen vortheilhafftigen frieden ſich bald in den ſtand zu ſetzen dem Vitellius wider den Veſpaſianus gute dienſte thun zu können ; Hiebey wurde dem Vitellius mit kund gethan / daß Vologeſes den noch lebenden Printzen Nero unter der Claudia geſtalt bey ſich hätte / daß durch den und andere gewonnene Parthiſchen bedienten alles für Meden ſolte ausgewürcket werden : Und wurde dabey auch mit erwehnet wie des Pacorus liebe zu der Kayſerin Octavia ſo hefftig wäre / daß um die zu erlangen er alles in der welt wagen und anwenden wolte. Dieſe nachricht ſo Vitellius einigen ſeiner freunde vertrauete / unter deren zahl

ich mich mit befande ſetzete uns in ſolche freude/ als wie es beym Kayſer ſonderbahres nachſinnen erregete/ der auf die gedancken verfiele/ lieber dem Nero das Reich/ als wie dem Veſpaſianus zu gönnen/ und da er fürhero die junge Vitellia ſeine tochter dem Antonius Primus antragen laſſen/ beſtimmete er nun dieſelbige für den Nero/ ſeine ehrſucht damit vergnügend/ ſeine tochter Kayſerin zu ſehen da ſein ſohn als ein kind es nicht verlangen/ er ſelbſt aber ſich nicht dabey erhalten könte.

Was vernehme ich/ kunte Nero ſich nicht enthalten ihm hierwieder einzureden/ ſtehen des Vitellius ſachen ſo ſchlecht/ daß er auf ſo verzweiffelte entſchlieſſung verfället/ es hat mir ja Surenna viel ein anders berichtet/ wie glücklich nemlich des Vitellius waffen lieſſen/ und wie man den Veſpaſianus nicht mehr zufürchten hätte. Warum ich dieſes/ fuhre Julius Fronto fort/ in meinem an den Vologeſes abgeſtatteten bericht dergeſtalt angebracht/ ſoll mein Printz bald vernehmen/ man gebe mir nur gedultig gehör. Dieſer des Vitellius ſonderbahrer einfall/fuhr er darauf fort/ wurde von uns des Nero ergebenen freunden zum höchſten gebilliget/ und traffe mich das glück daß Vitellius mich erwehlete/ den vortrag allhier zu thun/ und dem Printzen Nero nebſt der ſchönen Vitellia das Reich anzutragen; und da hiezu zu gelangen der Arſacier hülffe und künfftiger beyſtand höchſt nöthig iſt/ ſo ſolte dem Pacorus alle beförderung geſchehen ſich ſowol in ſeiner liebe als in ſeinen andern fürnehmen vergnüget

get zu ſehen. Weil durch die Mediſche geſandten alle nachricht ertheilet worden/ wie es hie beſchaffen/ befande man wol daß nichts mit gewalt würde auszurichten ſeyn / und ſo wenig die Octavia in des Pacorus hände können geſpielet als ein frieden erzwungen werden / bevorab / da des Königs in Parthen macht / den Meden überlegen zu ſeyn beginne: Dahero man alſo / zu ſeinem zwecke zu gelangen der liſt ſich bedienen müſte. Und gleich wie alles das gebilliget wurde / was bißhero fürgenommen worden / den frieden zuwegen zu bringen / alſo fande man auch für gut den Weltweiſen Demetrius hieher zu ſchicken/ daß der/ gleichwie er ehedeſſen des Vologeſes ſehr mächtig geweſen/ ihn dahin bereden ſolte/ dem Pacorus die Kayſerin zu überlaſſen und ſeinen andern bruder dahin zuvermögen die Prinzeßin Antonia zu ehligen/ weilen man ungerne ſiehet daß ein Teutſcher König dieſe bekomme/ am wenigſten aber der Italus/ der ohne dem wie er noch für den Druſus gehalten worden / ſo groſſe hoffnung zum Römiſchen throne gehabt.

Wie ſtimmet das miteinander überein / konte der Surenna ſich nicht enthalten zu fragen / da ja dieſer Demetrius nebſt andern aus Rom verbannet worden / und alſo vom Vitellius keine gewerbe an unſerm König erlanget hat. Ich habe antwortete Julius Fronto/ um den König von Parthen ſo ſicher / als furchtſam/ was des Vitellius ſieg-reiche waffen angehet / zu machen/ meinen fürtrag den ich beym Vologeſes abgeleget / ſo einrichten müſſen. Demetrius und der

ober-prieſter Plautius Aelianus komen mit vorwiſſen und gutem willen des Vitellius hieher/ ihr abſehen iſt oberzehltes befördern zu helffen / und darneben die ſo genannte Chriſten zu verfolgen/ gegen welche ſie einen ſonderbahren haß tragen; und haben ſie dem Vitellius fürgeſtellet / daß die götter ihnen günſtig werden würden / wenn er dieſe ihre feinde verfolgete/die Veſpaſianus heimlich ſchützete / der daher den gerechten zorn der götter endlich auf ſich laden würde. Es wird der Surenna ſo mit zugegen war / als ich beym Vologeſes zum verhör gelaſſen wurde / alles deſſen ſich beſinnen / was ich fürgebracht / und nun aus meinem jetzigen bericht urtheilen können / wohin ich geziehlet / und wie es zu beförderung unſers fürhabens ſo nöthig geweſen / die warheit zu verſchweigen und dadurch des Vologeſes gemüthe gleichſam vorzubereiten / ſo wol den frieden als die beyden vorgeſchlagene heurathen befördern zu helffen. Nach dieſem meinem abgeſtatteten unterricht / muß ich nun als ein abgeſchickter vom Vitellius mich aufführen und in deſſen nahmen die ſchöne Vitellia dem Printzen Nero antragen. Wann dieſe ohngeachtet ihrer ſonderbahren ſchönheit und ungemeinen tugend allein käme/ dürffte ich ſagen die ſo lang geliebte Acte würde dieſen meinen fürtrag unanſtändlich ja verwerfflich machen. Da ſie aber Rom mitbringen ſoll/ nach deſſen beherrſchung meines Printzen großmüthiges trachten lebenslang gegangen/ſo bin ich verſichert eine unmögliche liebe werde einer möglichen weichen müſſen / und Nero hierinnen erweiſen/

weiſen daß Germanicus ſein gros-vatter und Agrippa ſeine Mutter; und daß er alle ſeine treue freunde in Rom nicht hoffnungsloß laſſen werde einen Kayſer nach ihrem wunſche zu erlangen. Daß nun alles dieſes nicht wie dasjenige ſo ich dem Vologeſes fürgebracht die unwarheit zum grunde habe / wird des Vitellius eigene hand nebſt ſeinem unterdrückten inſiegel bekräfftigen können.

Hiemit überreichte er dem Nero des Vitellius ſchreiben / ſo im durchleſen eben des inhalts war wie Julius Fronto vermeldet hatte. Nie hatte Nero bey allen ſeinen belebten abendtheuren das empfunden / was ihme nun zu gemüth ſtiege; und übermeiſterte die ehrſucht eine zeitlang dermaſſen ſeine ſinnen daß er nicht an die Acte gedachte ſondern die beherrſchung von Rom / wornach er ſo lange geſtrebet / ſich ſo leicht als angenehm fürſtellete und dem Julius Fronto ſeine erkäntlichkeit gegen den Vitellius dafür zu tage legte; Wie aber gleich darauf die angenehme Acte ihm wieder fürkame / loderte ſein liebes-feuer im augenblick wieder auf / und erſtickte ſo gar ſeine ſonſt ungemeine ehrſucht / daß wenig fehlete / er hätte ſeine ſchwachheit dem Julius Fronto mercken laſſen. So ſehr er nun denſelben für ſeinen freund erkannte / ſo wenig wolte er ihme doch ſeine gemüths-bewegung mercken laſſen / die er nach möglichkeit verbarge / und groß verlangen truge mit dem Aruntius Stella ſich allein zu beſprechen / dahero weilen es nahe war daß die Sonne untergehen wolte / da dann Surenna bey

den gewöhnlichen opffern ſich einfinden muſte und Julius Fronto denen andern die mit ihme von Rom kommen waren auf dem wege nach Dinogetia entgegen gehen wolte endeten ſie ihre unterredung; da der ſchluß dahin ginge eifferigſt daran zu arbeiten/ daß Octavia mit genehmhaltung des Vologeſes dem Pacorus zu theil werden könte / und übrigens öffters deshalben zuſammen zu kommen / alsdann Julius Fronto des Nero erklährung auch vernehmen / und damit wieder nach Rom abgefertiget werden ſolte. Weilen nun Nero dem Aruntius Stella einen winck gabe zu bleiben / lieſſe der die andern allein hinweg gehen/ und ſagte folgends / als er ſich bey dem Nero allein ſahe / zu ihm : Iſt es nicht ſo/ mein Printz / zu vieles glück iſt ſchwehr zu ertragen / und da nun alles nach wunſch ergehet / ſtellet ſich darob mehr unruhe als freude ein : Ja wo ich anderſt meinen Nero recht kenne/ ſo überwieget die liebe zur Acte alle dasjenige was Vitellius hat antragen laſſen. Wie ſieheſt du doch mein freund / gab Nero ſeufftzend zur antwort: in das innerſte meines hertzens/ und meldeſt mir/ das was ich jedoch gerne für mir ſelber verbergen wolte. Ach Aruntius Stella / du haſt nur allzuwahr geurtheilet / ich fühle wol in mir/ daß ſonder meine Acte kein thron in der welt für mich einige annehmlichkeit hat / und wird ſonder ſie Rom mir mehrere laſt als luſt erwecken können. Alle bemühungen die ich zeit lebens angewendet mich groß zu machen / und Rom unter mich zu bringen/ ſind dahin gegangen / daß Acte meine

ne hoheit mit genieſſen ſolte / nun ich aber dieſe ehre ſonder ſie erlangen ſoll / finde ich kein vergnügen darinnen / zu dem / ſagte er ferners / als er ſich eine weile beſonnen / wo finde ich ſicherheit bey deme was Vitellius mir antragen laſſen; wie will der mir können die herrſchaff von Rom zuwegen bringen / der ſich ſelber dabey nicht zuerhalten weiß / und ſolte mir ſchon der Parthen beyſtand / ſo doch geſtalten ſachen nach ſehr mißlich / dazu beförderlich ſeyn; ſo iſt die frage / ob Pacorus mir ſein wort halten könne / mir ſeine Schweſter zu ſchaffen / wann Vologeſes und Tyridates ſich widerſetzen ſolten / ſo ohne zweiffentlich geſchehen muß / da ich den Vologeſes alſo betriege / und den Tyridates um ſeine Octavia bringen helffe / dieſe beyde Könige auch gar zu ein zart gewiſſen haben / als dem Beor ſeine Gemahlin rauben zu wollen; hiemit geriethe er ohne ſich ferners gegen dem Aruntius Stella auszulaſſen / in tieffe gedancken / und gab durch ſeine unruhige gebehrden ſattſam zuerkennen / wie unſchlüßig er in ſeinem gemüthe wäre / und wie er die wahl nicht finden könne in demjenigen ſo ihme das glück fürſtellete. Wann er aus liebe zur Acte / Rom zubeherrſchen nicht mehr verlangen wolte / dauchte ihme er ſehe den Nero und Agrippina / ſeine Eltern für ſich / die ihme fürrückten / wie er nun das nicht verfolgen wolte was des groſſen Germanicus ſtamm und geſchlecht / bey der verlohrnen Käyſers würde erhalten könte. Wolte er dann ſeinen alten anſpruch an Rom verfolgen / ſo kame ihme Acte mit aller ihrer annehmlichkeit für / daß

ſich darauf die luſt zum Römiſchen throne wieder verlohre. Weilen er nun das vorhaben die herrſchafft über Jeruſalem zuerlangen auch ſehr mißlich befande / ſo dauchte ihme endlich nichts beſſers zu ſeyn als bey Hyrcanien zuverbleiben / ſo ihme der König von Meden nebſt der Acte verſprochen / daferne er zum frieden helffen und die Octavia dem Pacorus verſchaffen könte.

Dieſe ſeine entſchlieſſung entdeckte er endlich dem Aruntius Stella / der gleich wie er bißher nebſt dem Nerulinus für die beherrſchung Jeruſalems geweſen / nachher aber auf die alten gedancken wirder verfallen / ſich nach erlangung des Römiſchen Reiches zubeſtreben; alſo nun mit dem Nero darinn überein ſtimmete / das gewiſſe für das ungewiſſe zu wählen / da die beſitzung Hyrcaniens leichter wäre als Rom oder Jeruſalem zuerlangen / zumahlen ſich dabey Nero in ſeiner liebe auch könte vergnügt ſehen; Als nun Nero vom Aruntius Stella beyfall erlanget / ſtärckete ihn das ſehr in ſeiner gefaſten entſchlieſſung / und umarmete er für freuden ſeinen freund / daß ſich der ſeiner meynung ſo gleichförmig erwieſe daher o wurden ſie nun ſchlüßig / ehe ſie ſich ſchieden / den Julius Fronto mit der abfertigung nach Rom aufzuhalten / und dabey abzuwarten was Demetrius und Plautius Aelianus beym Vologeſes ausrichten würden / auch des Nerulinus und Thumelicus rückkunfft / des erſten von Ponto und des andern von der Römiſchen ſchiff-flotte zuerwarten; indeſſen aber ferners darauf zu gedencken / wie die Octavia / woran das haupt-

werck

werck gelegen / nebſt dem frieden / verſchaffet werden kônte. Wie Aruntius Stella hinweg / brachte Nero die nacht mit tauſend gegen einander ſtreitenden gedancken zu / die bald für Rom / bald für Jeruſalem / bald für Hyrcanien waren / und ſchmiedete dabey vielerley anſchläge / wie Octavia in des Pacorus hände würde zu bringen ſeyn / da endlich nach vielen überdencken und kopf brechen / ihme ein anſchlag einfiele / der ihme gantz leicht zu ſeyn für kame und den er dem Aruntius Stella bald zueröffnen / verlangen trüge.

Hatte aber Nero dergeſtalt die nacht in groſſer unruhe verbracht / ſo war es dem Vologeſes ſeines orts nicht beſſer ergangen / der kein auge zugethan / indem ihme ſtets fürgekommen war / was ſowol Velleda und Labienus als Claudia und der Surenna ihme vom Tyridates fürgebracht hatten. Von natur liebete er dieſen bruder faſt mehr / als ſeine eigene kinder / und konte alſo nicht verſchmertzen ſoviel ungleiches / das der gegenliebe die er von ihme erforderte ſo ſehr zuwider ſchiene zuvernehmen / und meinete er befugt zu ſeyn / ſolches alles zu glauben / da diejenige es ihme hinterbracht / denen er alles zutrauete. So übel zu frieden er nun deswegen in ſeinem gemüthe mit dem Tyridates ware / ſo ſehr dauerte es ihn dabey daß man dieſem König die beſitzung ſeiner Octavia wolte ſtreitig machen / indem er an ſeinem eigenen exempel erkante wie empfindlich es wäre / ſolche hindernüſſen in der liebe zuerleben / und inſonderheit war ihm nicht lieb zuſpühren daß Labienus und Surenna derer rathſchläge er

jeder-

jederzeit ſo heilſam erkant/ dahin zieleten/ daß Tyridates in ſeiner liebe ſolte betrübet werden.

Er hatte biß an den hellen morgen mit ſolchen gedancken ſich gequälet als einer ſeiner vertrauten Cämmerlinge der wahrgenommen hatte/ daß er erwachet war/ ihme ein ſchreiben überreichete/ und dabey vermeldete / daß man die nacht einen Meden ertappet hätte / der das abgenommene ſchreiben ſeiner bekäntnüß nach einer gewiſſen Dame im Königlichen Frauenzimmer heimlich zuſtellen ſollen. Vologeſes wurde gleich argwöniſch dieſes beträffe ſeine Claudia; indem er ſelbiges nun eröffnete und anhube zuleſen / wurde Labienus angemeldet / für dem er es / weilen er von der Octavia etwas darinn gefunden/ verbarge; und ſich ſtellend als ob er ſchlieffe / wandte er ſich im bette gegen die wand/ und laſe es vollends durch / mittlerweile Labienus verzoge biß der König würde erwachet ſeyn. Wie nun Vologeſes als wäre er erſt erwachet / den Labienus für ſich kommen laſſen / ſtellete der ſich beſorget an/ wider des Königs gewohnheit ihn annoch im bett zu ſehen / befahrend / daß einige unpäßlichkeit daran möchte urſache ſeyn. Als ihn nun aber Vologeſes eines andern verſicherte/ und daß die vielen gedancken verurſachet hätten / daß er erſt gegen den morgen eingeſchlaffen / bekante Labienus daß er ebenfalls eine ſehr unruhige nacht gehabt / da ihme alles fürgekommen / was den vorigen tag über ſein ſtetes ſorgen veranlaſſet. Er meldete aber darauf an / daß Octavia und ihre reißgefährtin / weilen der wind / der vorigen

tages

tages ihnen entgegen geweſen / ſich nun umgeſetzet / reiſefertig wären / und ſich vom dem Könige zubeurlauben verlangeten / der ſich dann deshalben gleich wolte ankleiden laſſen / zuvor aber den König Tyridates zuſprechen verlangen truge / dazu ihm / ob er ſolches gleich dem Labienus verbarge / der aufgefangene brief anlaß gegeben hatte.

Es wurde demnach Tyridates von der Kayſerin Octavia abgeholet ; wie nun Vologeſes ſich allein bey ihm ſahe / muſte Tyridates ſich auf ſein bette ſetzen / da er ihn dann mit beyden armen umfaſſete / und eine gute weile die ſeufftzer für ſich reden lieſſe die dem König von Armenien ſattſam zuverſtehen gaben / was er bereits des vorigen abends an dem Vologeſes verſpühret. Woher entſtehet doch dieſe neue unruhe / hube demnach Tyridates an zureden / und was iſt es wol immermehr / das des großmütigen Vologeſes gemüth ſolcher geſtalt niederſchlagen könne. Ach Tyridates! antwortete Vologeſes darf man wohl nach einer ſache fragen / die man beſſer weiß als ich ſie ſagen kan. Der gefahr ſo mir drohet jetzt zugeſchweigen / ſo muß mich ja nicht wenig betrüben / daß man meine gutheit ſo übel erkennet / und die Kayſerin Octavia groß zumachen alle liebe zu mir hindan ſetzet / auch nicht allein des Pacorus und Vardanes exempel zufolgen gedencket / ſondern ſolches noch dazu weit überſchreiten / und mich deſſen gar berauben will / was die andern bißhero nur zu verheeren ſich gelüſten laſſen. Ach Tyridates wird meine brü-

der-

derliche ja våtterliche liebe alſo belohnet / ſoll mein vertrauen an ſtatt der beſitzung mir das verderben zu wegen bringen. Hieneben ſo gönnet man mir auch nicht meine Claudia / da ich doch ſo aufrichtig darnach trachte / daß Octavia und Tyridates in ihrer liebe ſich mögen vergnůget ſehen; und da ich aus guter wolmeynung denen ſogenannten Chriſten alle gefälligkeit erzeige / ſtrebet man dahin / um denen fort zuhelffen / meinen untergang zubefördern. Die vielen ſeuffzer und hertzensbangigkeiten / ſo dem Vologeſes hiemit zuſtieſſen / verwehreten ihm ferners im klagen fortzufahren / ſo er ſonſt ungehindert thun können / weilen Tyridates über dieſe harte beſchuldigungen ſo aus ſich ſelber bliebe / und ſolchen verdruß darob empfande / daß er keine einrede dazwiſchen zu thun vermochte. Wie nun Vologeſes fůr wehmuth ferners nicht fortfahren konte / inzwiſchen aber den Tyridates ſtets in ſeinen armen eingeſchloſſen hielte / machete ſich endlich derſelbe darauf loß / einwendend / daß ſolche liebkoſungen ſich nicht wol reimeten zu den unerhörten beſchuldigungen die er jetzt vernehmen můſſen / und die ſo beſchaffen wåren / daß ſelbige dem Vologeſes zubenehmen er den urſprung dieſes verdachts wiſſen můſte / und ehe ſich nicht zufrieden geben wůrde / biß er ein anders ſeinem bruder auch mit aufopferung ſeines lebens erwieſen håtte. Wie er nun mit ungemeinem eiffer und ungedult fortfuhre in den Vologeſes zudringen / wer ihm dergleichen beygebracht håtte / auch den Labienus und die Velleda in verdacht zu ziehen

und

und zu nennen nicht unterlieſſe / wolte dennoch Vologeſes die nicht verrathen / ſondern wandte ein / daß des Tyridates bisheriges bezeigen dieſen argwohn bey ihme verurſachet. Warum verlanget man wol / ſagte er / den krieg in unſerm hauſe fortzuſetzen / als ſich dadurch groß / und hingegen mich klein zumachen / was vermag ſolche änderung in des ſonſt großmüthigen Tyridates gemüthe anders als der Chriſten ſecte zuwegen zubringen / der man nachhänget / und die außzubreiten alle betrachtungen in der welt hindan ſetzet. Warum haſſet man die unſchuldige Claudia / bloß weilen es der ehrſucht der geweſenen Käyſerin Octavia und dem eigennutz des Artabanus ſcheinet entgegen zu ſeyn / daß nemlich Parthen eine neue Königin bekomme / oder daß eine andere als Octavia dieſen namen erlange. Wie kan man es mit mir und meinem reiche gut meynen / da man nicht allein den frieden hindert / ſondern in allen befördert / daß hieſiger ſeiten die gefahr ſich vergröſſere / und mein verderben darauß erfolge / dann durch die verbündnüß mit dem Veſpaſianus habe ich mir der Römer und des rechtmäßigen Käyſers feindſchaft zugezogen. Die Iberer habe ich dem Artabanus zu gefallen müſſen beleidigen / die veranſtaltungen auf hieſiger Inſel ſeynd ſo beſchaffen / daß die mir anſtatt des ſchutzes nirgends zu dienen / als den Pacorus nur begieriger und tüchtiger zumachen / mich mit leichter mühe anzugreiffen. Man bringet mir die Comagener auf den hals / und machet die zu hertzen von dieſer Inſel / um

den

denDaciſchenKönig dadurch zu veranlaſſen umzuſatteln/ und mit einem wort zuſagen / ſo bedarff es bey mir keines angebers noch verräthers / ſondere es zeiget ſich dieſes alles ſonnen-klar / daß ich keinen Tyridates im Tyridates mehr finde / und daß meines brudern und ſohnes fürnehmen des Pacorus und Vardanes beginnen weit überſteige / und jenes geringe mache. Vologeſes muſte hier abereinſt ſeinen klagen einen ſtillſtand geben / weilen der eifer ihm fernes fort zu reden verwehrte / dahero Tyridates das wort nahme / ſagend / ſo ſehr man mir verhehlen will / daß dieſe unerhörte beſchuldigungen vom Labienus und meinen andern verfolgern herrühren / ſo gewiß bin ich doch verſichert / daß des Vologeſes edeles gemüht von ſich ſebſt unfähig iſt / dergleichen falſche gedancken faſſen zu können / mir iſt nicht unbewuſt / daß Pacorus ſowol allhie / als am Daciſchen hofe ſeine creaturen habe / die bemühet ſind nicht für Parthen / ſondern für Meden einen frieden zu ſtifften / und muß es ja Vologeſes am beſten wiſſen / was dieſerwegen bisher fürgefallen / und ihn dazu zu verleiten / widriges von mir iſt fürgebracht worden / mich ſoll aber dieſe verfolgung darum nicht müde machen meine treue und innigliche liebe dem Vologeſes dannoch zu erweiſen / die ſorgfalt für die erhaltung der Partiſchen würde zu befodern und meinem eigenen nachruhm keinen ſchandflecken anzuhängen ; ſondern ich werde mich ferners ſo aufführen / wie ich bisher gethan / und in der that beweiſen / daß ich es ehrlich meyne / und mit GOTT

aus jetzigem ſchweren ſtande den König von Parthen herauß zuhelffen gedencke. Was man von den Chriſten fürgebracht / ſolches ſeynd falſche auflagen / die mit nichts bewieſen können werden; der Octavia unvergleichliche tugend leidet nicht / daß man ihr eine ungerechte ehrſucht beymeſſe; und gönnet ſie nebſt mir der Claudia die würde gerne / die der König von Parthen ihr will beylegen / ob gleich bey allen ſo von dieſer liebe wiſſenſchafft erlanget / eine verwunderung wegen der fremden umſtände die ſich dabey herfür gethan / entſtanden iſt. Was mich betrifft / ſo bin ich noch der Tyridates der ich allezeit für dem geweſen / und habe bey mir keine kronenſucht / ich verlange ſobald ich Parthen werde in ruhe geſetzet / und deſſen König in ſeinem vorigen flor wieder ſehen mein angeſtammtes Königreich ohne durch ehrſucht mich zu was gröſſerers verleithen zu laſſen / mit der Käyſerin Octavia ruhig zubeſitzen / daferne nicht Vologeſes / als ich doch von deſſen tugendhafften gemüth mir nicht einbilden will / mit dem König von Meden darinnen einſtimmig iſt / daß mir ſelbiges ſoll geraubet werden / wo beneben mein und der Octavia bezeigen ſattſam anzeiget / daß keine übermäßige hoheit uns beherrſche / indem wir den Römiſchen thron nicht begehret / der uns doch gar leicht und ehe als wie der Claudia hätte werden können. Vologeſes der in ſeinem hertzen nicht läugnen kunte daß ihme alle das jenige womit er den Tyridates beſchuldiget ſo wol vom Labienus als der Velleda war beygebracht worden / empfande in ſich einen

harten kampf zwiſchen der natürlichen liebe zu dem Tyridates / und zwiſchen dem vertrauen ſo er auf ſeinen liebling geſetzt / von deme er ſich nicht einbilden konte daß der ihme mit unwarheit begegnen / und es nebſt der Velleda nicht aufrichtig meinen ſolte / wuſte demnach nicht was er gläuben ſolte / und bereuete/ daß er ſich ſo weit heraus gelaſſen. Sein fürſatz war / dem Tyridates zu ſeiner Octavia zu helffen / ihn zugleich aber zu entfernen / damit deſto leichter bey ſeiner abweſenheit friedenshandelungen könten gepflogen werden; Er ſtellete derohalben ſeine fürgebrachte beſchwerden ein / und den Tyridates von neuem umarmend bathe er ihn / ihme zuvergeben / daß er ſolche beſchuldigungen ihme dörffen aufbürden / von denen er ihn nun gantz frey erkennete / nun er ſeine verantwortung vernommen / und da er ihn im gegentheil einiger maßen beſchuldigen und in verdacht ziehen dörffen / als wenn er wegen der Octavia mit dem König von Meden einſtimmig wäre / ſo wolte er ihme anjetzo eine andere probe davon ſehen laſſen / und ihme entdecken / wie man am Mediſchen Hofe / dieſer Käyſerin nachſtellete / und um die zu erlangen den frieden ſo vortheilhafftig auf Parthiſcher und Armeniſcher ſeiten eingehen wolte / als man ſolchen immermehr begehren könte. Will Tyridates wohl / fuhre Vologeſes in ſeinem fürtrag fort / um Armenien hinwieder in ruhigen beſitz zu erlangen / die Octavia dem Pacorus überlaſſen / ich vermuthe es nicht / verſichere dabey aber meines orths daß ſo lieb mir der friede seyn

ſolte/

ſolte / ich dennoch denſelben mit ſo harten bedingungen nicht annehmen werde; darum alle anſprach und gedancken dem Pacorus bald zubenehmen wol das beſte ſeyn wird/ daß man die Octavia die reiſe nach dem Boriſthenes nicht allein verrichten laſſe / ſondern daſelbſt die vermählung je ehe je lieber mit ihr vollziehe / dann ob ich gleich nichts liebers wünſchen möchte / als daß allhie die angeſetzten hochzeit-feſte zugleich hätten können gefeyret und begangen werden / ſo will ich doch lieber des Tyridates und der Octavia beruhigung meiner vergnügung fürziehen / und hiedurch an den Tag geben / daß ich ein treuer bruder bin / der es aufrichtig mit ſeinem Tyridates meynet. Die brüderliche liebe / antwortete Tyridates lächlend / die mir durch dieſen vortrag erwieſen wird / will ich mit treuer gegenliebe erwiedern / und mich hingegen dahin erklähren / ehender nicht den Vologeſes zuverlaſſen / biß der jetzige krieg / durch einen ſichern und dem Partiſchen Reiche anſtändigen frieden wird zu ende gebracht ſeyn. Wann ich des tapfern Vologeſes hertzhafftes gemüth nicht kennete / würde ich dieſen gethanen fürtrag einer furcht beymeſſen / ſo man nicht nötig hat / indem nicht allein hieſige Inſel für der Meden überfall in ſicherheit geſetzet / ob man gleich ein anders wollen fürbringen / ſondern auch die hülffsvölcker aus Mößien und die Römiſche ſchiff-flotte nunmehr täglich erwartet wird / wornach / ehe die beſtimmte zeit der angeſetzten vermählung vorbey ſeyn wird / Pacorus uns keinen frieden fürſchreiben / ſondern denſelben nach unſern gutdün-

cken von uns añehmen und erbitten ſoll. Und ob ich nicht läugnen kan/ daß der Octavia und mein angenom̃ener glaube hieſige heidniſche gebräuche mit zu begehen verwehret / ſo darf ich doch deßwegen aus furcht für dem Pacorus die Käyſerin mir in verborgen nicht anvermählen laſſen / ſondern wird ſich ſonſt ſchon ein Mittel finden wann Vologeſes ſeine Claudia und die andern Königlichen Perſonen ihre Prinzeßinnen ſich wollen trauen laſſen / daß Octavia und ich ſolchem feſte werden ohne verletzung unſers gewiſſens beywohnen können / ſo deſto ehender zu hoffen da ſich ja bißhero Vologeſes für die Chriſten ſo gütig erwieſen hat. So ſoll es doch zum kriege kommen / ſagte Vologeſes und ſeufzete dazu? wo bleibet immermehr / verſetzete der ungedultige Tyridates/ die ehmahlige großmüthige hertzhafftigkeit / die der König in Parthen in ſo manchen begebenheiten der welt ſehen laſſen / muß ich den der mich zum kriegen angeführet / nun wol erſt kriegen lernen / iſt nicht hierunter was anders verborgen / und gibet der gar zu gütige Vologeſes nicht zuviel denen jenigen gehör die auß keinem warhafftigen treuen hertzen / ſondern dem Pacorus zum beſten und uns zum ſchaden ein anders rathen.

Mittlerweile nun Vologeſes hierauf gantz in tieffe gedancken verfiele / fuhre Tyridates fort ihme gantz deutlich fürzuſtellen / wie mit ſo groſſen vortheil der krieg geführet / Pacorus mit leichter mühe auf ſeiner Inſel überwältiget und folgends Parthen und Armenien/ da es ohne dem für ſie wol zuſtünde / einen anſtändigen und ruhmwür-

digen frieden nach eigenem gefallen würden machen können. Vologeſes hörte alles dieſes mit der höchſten aufmerckſamkeit an / und wuſte dagegen nichts einzuwenden / ſondern fande als ein erfahrner verſtändiger kriegesmann gar wol / daß Tyridates in allem gleich hätte; und wie ihme bey dieſem allen nichtes angenehmers zuvernehmen geweſen / als was Tyridates dabey wegen der vermählung mit der Claudia hatte einflieſſen laſſen / wurde er gantz munter / verfiele aber gleich wieden in ein neues mißtrauen gegen dem Printzen Artabanus / als ihme der Claudia letzte reden einfielen / dahero er den König von Armenien gantz beweglich anſchauete / und in die worte außbrach: Solte mir auch wol vom Artabanus ſo gerne meine Claudia gegönnet werden / als wie dem Tyridates dieſe heurath nicht entgegen iſt. Erſtrecket ſich meines ſohnes ehrſucht nicht ſo weit / daß er durch erlangung der Claudia gedencket den Römiſchen thron zu beſteigen / wird Zenobia nicht nur zum ſchein geliebet / damit die rechte liebe zur Claudia verborgen bliebe / und darff ich wol alhie meinen gefaſten argwohn bekennen / ſolte wol nicht Tyridates auß groſſer liebe zum Artabanus die jetzige unruhe allhie unterhalten helffen / um dadurch meinen ſohn zu beſitzung der Claudia beförderlich zu ſeyn. Wenn ich des groſſen Vologeſes gemüth / antwortete Tyridates und ſahe gantz ernſtlich dabey aus / nicht ſo wohl für dem gekennet hätte / und alſo verſichert wäre / daß von ſich ſelbſten ſolche argwöhniſche einbildungen und ge-

dancken keine ſtatt finden könten / ſo würde ich alles dieſes ſo ich jetzt anhöre / einem angebohrnen mangel der natur zuſchreiben müſſen; nun aber erhellet ſonnenklar daß boßhaffte leute / die dem Vologeſes zwar am beſten / mir aber auch nicht gantz unbekannt ſeyn / alles dieſes erdacht / und dem König beygebracht haben. Wenn jemahlen eines menſchen gemüth eine hertzliche und hefftige liebe regiret hat / ſo findet ſich die bey dem Artabanus gegen die Iberiſche Prinzeßin / und geſchiehet ſo wol ihme als wie mir das gröſſeſte unrecht von der welt wann man uns beſchuldiget / ſo was verrähterliches im ſinn zuhaben. Iſt jemahlen ein gehorſamer ſohn zufinden geweſen ſo iſt es Artabanus / und ſo unbrůderlich Pacorus ſich erweiſet / ſo treu und aufrichtig ſoll und wird ſich Tyridates gegen ſeinen Vologeſes unerachtet alles verſpührenden mißtrauens und ſo unleidentlicher beſchuldigungen lebenslang aufführen. Es ſtiegen die thränen ihme hiemit gantz häuffig in die augen; und faſſte er des Vologeſes hände die er zum munde führte / und mit groſſer bewegung küſſete / ſo des Königs von Parthen hertze dergeſtalt rührte / daß er auf einmahl der Claudia / der Velleda / des Surenna / des Labienus und aller andern fürſtellungen vergaſſe / und ein völliges vertrauen zu dem König von Armenien wieder faſſete / wiewol er dennoch die jenigen nicht verrathen noch melden wolte / die ihn auf ſolche irrwege geführet / er wolte alles mit ſeiner ſelbſt eigenen übelgegründeten einbildung entſchuldigen / und hube an ſich gantz begierig zu

erwei-

erweiſen dergeſtalt mitfortſetzung des krieges zu verfahren / wie ihme vom Tyridates war fürgeſtellet worden. Eine ſo ſchleunige veränderung befremdete den König von Armenien ja ſo ſehr als zuvor des Vologeſes harte fürrückungen gethan hatten / und vermochte er um ſo viel weniger deme glauben beyzumeſſen / als Vologeſes darauf fortfuhre ihm zu zu reden / daß er ſeine Octavia nach dem Boriſthenes begleiten ſolte. Man will mich von hie haben / machte die ungedult demnach ihn ſagen / um überhoben zu ſeyn das jenige anzuhören / was ich den böſen anſchlägen ſo hie obhanden ſeyn / möchte entgegen reden; oder ſoll ich nicht theil daran haben / daß Pacorus überwunden und in dieſe inſeln dadurch der ruheſtand wieder gebracht werde. Wenn ich mein bisheriges bezeugen erwege / gabe Vologeſes gantz ſanfftmühtig zur antwort / ſo kan ich meinen Tyridates nicht verdencken / daß der mit gleicher müntze mich bezahlet / und meinen erwieſenen argwohn mit gegenargwohn belohnet. Ich ſchwere aber bey allen göttern / ja bey der Soñen / die wir Parthen zum höchſten verehren / daß ich es aufrichtig meyne / und hierunter anders nichts ſuche als meinem Tyridates und ſeiner Octavia in ihrer liebe zu dienen. Mich nun deutlicher zu erklähren / muß ich anzeigen / was mich beweget dieſe mitreiſe ſolcher geſtalt anzurathen / und zu treiben. Hiemit zog Vologeſes den brief herfür / überreichte ſolchen dem Tyridates / und ſagte zu ihm / dieſes in lateiniſcher ſprache abgefaſſete ſchreiben iſt mir in die hände gerathen / ſo be-

weiſen kan / daß meine fürſorge nicht ohne grund und Octavia ihres Tyridates beyſtandes benöthiget ſey. Tyridates nahm ſolches zu ſich und gantz begierig zuvernehmen / was es in ſich hielte/ befande es folgenden inhalts:

Articas an ſeine wehrte Plantina.

Ihr ſeyd fürwitziger / wehrte Plantina / den zuſtand unſerer andern verliebten zuwiſſen / als euch nach dem meinigen zuerkundigen/ den euere abweſenheit mir verurſachet/ ihr werdet keine quaal dieſer wegen empfinden / ſonſt würdet ihr nach der eurigen wol von der meinigen urtheilen / die nun verdoppelt wird / nun ich beſorgen muß/ daß ich ſelbige allein fühle. Ich ſolte daher zur ſtraffe eure neugierigkeit hieſigen zuſtand zuwiſſen nicht vergnügen / da ich aber ein ſclave bin euer gebothe / kan ich euch nicht verhehlen/ daß ſo wol unſer König als Criſpina und Stepho gar ſcheinbahre hoffnung erlanget / in ihrer liebe forthin glücklicher zu leben / indem euer Aquila von welchem ihr mir ehe ſo viel erzehlet / unvermuthet bey uns angekommen / und dieſen dreyen verliebten verheiſſen ihnen mit vortheil in ihrer liebe zu dienen. Man weiß allhier / daß ihr insgeſamt nach denen am Boriſthenes wohnenden Chriſten geher; die will dieſer Aquila aufwiegeln / daß ſie die Octavia / die Valeria / und eure Zenobia in unſere hände liefern ſollen. Er

giebet vor / es ſey Octavia ſo wol als ihr Tyridates an andere verlobt geweſen / ſo bey euch Chriſten ſo bündig als die ehe ſelbſten gehalten werde / daher ihre gemeine nicht zugeben könte / daß ſie ſich ehligten. Den ſchutz nun für die Chriſten / ſo wol bey den Römern und Aquitaniern zuerlangen / ſollen Criſpina und Stepho mit außlieferung eurer Zenobia und Valeria erfreuet und Octavia ebenfalls unſerm König zu theil werden / urtheilet nun / ob ich euch liebe oder nicht / da ich euch ſo groſſe geheimniſſe eröffne / und helffet übrigens dieſe anſchläge mit zum ſtande zu bringen / als wodurch ihr ſo wol eurer Chriſtlichen gemeine wohlſeyn / als unſer aller ruheſtand befördern könnet. Der Printz Vardanes möchte ſeine Claudia auch wol auf gleiche weiſe zuerlangen wünſchen / er darff ſich aber ſolches nicht mercken laſſen / weil man ihm unſere Prinzeßin zu geben vorhabens iſt / und ſich wenig darum bekümmert / daß der Sedocheſer König das nachſehen bekomme.

Meldet mir bey dieſer ſichern gelegenheit wie es euch ergehet / und ob die Comageniſchen hülffs-völcker ſo ſtarck ſind / als man ſie allhie außgibet;

Es weiß niemand / hub Vologeſes hierauf an / als Tyridates dieſes verleſen / daß dieſer brief in meine hände gerathen / und weilen deren mehr folgen ſollen / die des Pacorus friedens-gedancken und des Vardanes bezeugen mir eröffnen wer-

den / ſo muß weder Plantina noch ſonſt jemand erfahren / daß ich hinter dieſe brief-wechſelung gekommen bin. Habe ich aber nun nicht gleich / daß ich zu der mit-reiſe nach dem Boriſthenes eingerahten / wird dieſelbe nicht höchſt nötig ſeyn die liſtigen anſchläge dieſes Chriſten zu hintertreiben / deme niemand beſſer / als mein Tyridates wann er zugegen / die gegen-wage wird halten / und dieſe liſtige anſchläge hintertreiben können; ſeynd dieſes aber wol die früchte von euch tugendſamen Chriſten / fuhre er fort / als Tyridates in gedancken bliebe / da mir ſtets von ihrer ſonderbahren aufrichtigkeit ſo viel rühmens iſt gemacht worden. Treibet dieſen Aquila nicht vielmehr der eigennutz beym Pacorus ſich groß zu machen / als der eifer ſeiner religion dazu / daß er unter ſeinen glaubens-brüdern ſolchen aufſtand will erregen / ſonder zweiffel wird ſich Tyridates ſeiner erinnern / da er von allen dieſen ſo genaue käntniß zu haben an den tag giebet. Die hat er freylich / hube der hierob ganz unruhig gewordene Tyridates an / und iſt dieſes nicht die erſte verfolgung die Octavia von ihm erleidet. Es gibet aber aller orthen räudige ſchaafe / uud muß man nach dieſes böſen menſchen thun von den andern Chriſten kein urtheil fällen / in denen / daferne ſie wahre Chriſten ſeyn wollen / kein betrug kan erfunden werden. Hierauf verfiele er in tieffes nachſinnen / ſo daß er faſt nicht vernahme was Vologeſes ferners mit ihme redete / der ihn verſchiedentlich fragte / ob er dann nicht / nun er dieſes vernommen / ſeine Octavia begleiten

und die androhende verdrießligkeit abwehren wollte; wåre es nicht beſſer/hube Tyridates endlich an zu reden/ man lieſſe die Octavia allhie/ und ſtellete dieſe reiſe gåntzlich ein; nachdem aber Vologeſes das gegentheil mit vielen umſtånden behauptet/ ſagte Tyridates nach einiger bedenckzeit/ ich finde wol/ es wird gut ſeyn/ daß ſie ſich da einſtelle/ und da in meiner abweſenheit die großmůthige entſchlieſſung nicht wird geåndert werden/ in keinen unanſtåndigen frieden zu willigen/ ſo will ich dem ertheilten einrath zu folge/ mit gehen und ſo bald ich des Aquila boßhafftes beginnen werde zernichtet haben/ mich allhie wieder einfinden. Zeit wåhrendem dieſem meinem abſeyn aber wolle man dem Printzen Artabanus/ als den es am nåchſten angehet/ die aufſicht/ über die nöthige anſtalten/ an-zuvertrauen ſich nicht entgegen ſeyn laſſen/ die man in keine treuere hånde befehlen kan; werde ich aber/ erwiederte Vologeſes/ keinen Vardanes an ihme erleben und itziges übel immer årger machen. So lange antwortete Tyridates/ ein ſo übel gegründetes mißtrauen dauret/ wird des Vologeſes gemůth nimmer zu einiger ruhe gelangen/ ich kan für den Artabanus ja ſo ſicher/ als für mich ſelber gut ſagen/ die jenigen ſo dieſen Printzen in einen ſo übler verdacht wollen bringen/ ſuchen warlich das verderben und nicht die aufnahme des Parthiſchen hauſes; kan man aber wol/ verſetzte Vologeſes/ dieſes entſchuldigen/ daß ſich Artabanus dürffen unterſteben/ liebe bey derjenigen fürzugeben/ die er als ſeine mutter ehren ſolte?

Kom-

Kommen dieſe ungegründete gedancken antwortete der ungedultige Tyridates/ abermals herfür/ die ich vermeynet gehabt bereits benommen zu haben. Er wolte hiemit vom bette auffſtehen/ wurde aber vom Vologeſes gehalten/ der ihn inſtändig bathe es nicht übel zu deuten/ daß er ihm alle ſeine ſchwachheiten ſehen lieſſe. Ich bin nicht allein mit ſolchen einbildungen gequälet ſagte er weiters/ die arme Claudia empfindet das ihrige auch/ maaſſen die in ſorgen ſtehet/ Tyridates ſo wol als Artabanus wären ihr auffſätzig/ und Octavia erwieſe einen groſſen wiederwillen/ daß ſie Parthiſche Königin worden. Es fande ſich Tyridates hierinnen ſo getroffen/ daß er nicht wuſte/ wie er es verantworten ſolte. Indem er nun nichts dazu ſagte/ fuhre Vologeſes alſo fort. Meiner Claudia iſt es warlich nicht zu verdencken/ daß ſie ſich alles widrige einbildet/ wann man die nachreden betrachtet/ die ſie erdulden müſſen; um ihr nun ſolche zubenehmen/auch zugleich mein gemüth zu beruhigen/ kan es nicht anders ſeyn/ als Claudia und Octavia müſſen ſich ſehen/ und die Käyſerin durch ihr gütiges bezeigen allen ſorglichen argwohn und falſche einbildung meiner Claudia benehmen. Ich will euch allerſeits ſelber zu meiner Claudia führen/da eure bezeugung ſie wird können überführen/ daß ſie eine falſche meynung von euch allen geheget habe. Tyridates erzeigte ſich hierzu gantz willig/ das beym Vologeſes eine innerliche freude erweckete.

Als der ſich nun darauf wolte laſſen ankleiden um für der Octavia abreiſe ſich und ſeiner Clau-

dia dieſe vergnügung zuverſchaffen / begabe ſich Tyridates mitlerweile von dar um anſtalt zu ſeiner mit-reiſe zumachen / da er ſo wol mit dem Parrhaces in allen nöthige abrede nahme / als wie er den Printzen Artabanus bedeutete / wie nun der König ſein vatter ſo wol geſinnet für ihn wäre / und ihm die vollmacht auftragen würde zeit währender ſeiner abweſenheit für alles ſorge zu tragen. Dem Artabanus ware hiebey nicht zum beſten zumuthe / maaſſen er lieber geſehen / es wäre Tyridates bey ſeiner erſten entſchliſſung geblieben / den Vologeſes der regierung ſeiner lieblinge nicht ſo allein zu überlaſſen ; wie ihm aber Tyridates die wahre urſache entdeckte die ihn zu dieſer entſchlieſſung bewogen / und daß er ehiſt wieder zukommen gewillet wäre / auch für ankunfft der erwartenden hülffs-völcker auß Möeſien wol ab ſeyn könte / beruhigte ſich der Printz einiger maaſſen / und begab ſich damit nach des Vologeſes vor-ſaal / da er ſo lange verharrete / bis der König ſich würde ſehen laſſen / dem er für ſeine gütige erklährung danck erſtatten / und ſeiner treue und gehorſams ihn verſichern wolte. Es hatte aber des Articas ſchreiben dem Tyridates keine geringe unruhe erwecket / worüber er ſich mit dem Jaſon zu beſprechen verlangete / den er bey der Cynobelline und Bondicea antraffe / als eben die Cynobelline und dieſer Jaſon bemühet waren / der wanckenden Bondicea zu-zureden / ihre einmal gefaſſete entſchlieſſung zubewerckſtelligen / und die reiſe mit zu verrichten / um dadurch ihre beſtändigkeit ſo wol denen Chriſten als wie

auch

auch dem Sidon ſehen zu laſſen. Es war zwar Bondicea mit des Cotiſo gemahlin heimlich von der Inſel Stenoſtomum abgereiſet die Octavia zubegleiten/ ſie hatte aber ihre meinung wieder geändert nachdem ſie vom Jaſon vernommen / daß Sidon als er ihre entſchlieſſung erfahren ſich ſehr übel gebährdet / und kaum hätte können abgehalten werden / ſo ſchwach er ſich auch annoch befände / und ſo hart die Velleda und die andern Aertzte es ihme verbothen / ihr zu folgen / und ſie eines andern zubereden.

Es war Jaſon ſelbigen morgen / mit dieſer nachricht nebſt dem Könige Italus erſt angekommen / da dieſer König ſeine Antonia noch für dem aufbruch anſprechen wollen / und erweckte es bey der Cynobelline einen hefftigen kummer dergeſtalt ihre ſchweſter verändert zu finden. Tyridates der für der Octavia heimlich wolte gehalten haben / was er vom Aquila erfahren / truge bedencken in gegenwart dieſer beyden Prinzeſſinnen mit dem Jaſon davon zu reden/ weilen er nun ſo gleich ihn allein zu ſprechen keine gelegenheit fande / wolte er ihn demnach bereden mit nach dem Adronicus zu reiſen / damit er auf bedürffenden fall ſich ſeines beyſtandes bedienen könte / welches aber Bondicea hefftig verbathe / einwendend / es müſte Jaſon bey ihrem Könige bleiben um dem zu dem Chriſtenthum ein geneigtes hertz zuerwecken / und da ſich Sidon nun eben unterrichten lieſe / würde alle angewandte bemühung umſonſt und vergebens ſeyn / wann ſelbige nun nicht fortgeſetzet ſolte werden. Cynobelline fie-

le

le hierinnen ihrer ſchweſter bey / daher Tyridates abſtehen muſte des Jaſons mit-reiſe zu begehren / der ſich dann anheißig machte keinen fleiß bey dem Sidon zu erſparen / ihme das Chriſtenthum bey-zubringen / dahingegen Bondicea / ihme und der Cynobelline angelobte eyiſt nach dem Andronicus zu folgen / ſie möchten ihr nur itzunder gönnen dem Sidon zugefallen einige tage zurück zubleiben / und da ſie ſich entſahe dieſe entſchlieſſung der Octavia und den andern Chriſten ſelber kund zumachen / truge ſie es dem Tyridates auf / und wolte mit dem Jaſon nach Stenoſtomum wieder zurück gehen um ihren Sidon mit ihrer gegenwart hinwieder zu beruhigen. Ehe und bevor nun Tyridates dieſes gewerbe bey der Octavia verrichten und ihr ſeine mit-reiſe / auch wie ſie die Claudia auf inſtändiges anhalten des Vologeſes würde anſprechen müſſen / ankündigen wolte / ſuchte er zuvor gelegenheit mit dem Jaſon ſich allein zu beſprechen / der des Aquila boßheit vernehmend / ſich hefftig darüber ärgerte / ſonſten aber den unruhigen König zu frieden ſprache / indem er ihn erinnerte / daß er und Antonia dieſertwegen bereits zu Rom von der Chriſtlichen gemeinde wären frey geſprochen worden. Ob nun gleich dieſes ſo dem Tyridates entfallen war / ihn nicht wenig beruhigte / ſo trauete er doch deshalben nicht / und das zarte gemüt ſeiner Octavia ihm fürſtellend / beſorgte er / ſie würde in allerhand zweiffelhaffte gedancken verfallen / wann ihr dieſes für der zeit kund würde / bliebe dahero ſchlüßig ihr nichts davon zu melden / bis daß ſie

beym Andronicus würden ankommenſeyn. Es waren bey der Käyſerin alle die andern verſammlet um theils von ihr ſich zu beurlauben / theils die reiſe mit zu verrichten. Als nun Octavia ihren Tyridates erſehend eine ſonderbahre unruhe an ihm warnahme / ſchriebe ſie ſolche ihrer entfernung von ihme zu / das ſie dann auch bewoge ihme zuzureden wie er ſelber urſach ſeiner traurigkeit wäre / die ſie an ihme verſpührete / indem er ſie allein zu laſſen ſo feſt beſchloſſen häte / ſo er ihr aber nun anders bedeutete / daß er ſie nemlich nach dem Andronicus begleiten würde / darob ſie ſo erfreuet als verwundert bliebe. Ob ſie ſich nun zwar in dieſe ſchleunige änderung nicht zu finden wuſte / ſo ließ ihr doch die vergnügung die ſie über dieſe ihres Tyridates entſchlieſſung in ſich empfunde nicht zu deren urſach zu ergründen. Er meldete ihr aber darauf an / wie ſie würde müſſen um den Vologeſes zuvergnügen deſſen Claudia anſprechen / mit der ſie ja ſchön zu thun ſich würde gefallen laſſen / weilen ſolches das eintzige mittel / wäre den Vologeſes bey gutem ſinn zu erhalten.

Es kame der König Italus nebſt der Prinzeſſin Antonia dazu / als ſie hievon ſich beſprachen / da dann Antonia als ſie des Tyridates mit-reiſe vernahm / ihrem Italus verwieſe / daß er dieſem exempel nicht folge leiſten und ſie nach dem Andronicus auch begleiten wolte. So gerne ich dieſe vergnügung ſagte Italus / mir ſchaffen möchte / ſo ſehr verbiethen mir ſolches die umſtände / und zwingen mich zurück zu bleiben. Seynd

dann

dann die umſtände ſo beſchaffen / fragte Octavia / daß auf ſo wenige zeit der König nicht von hier vermag ab-zu ſeyn / ich ſolte meynen was der König von Armenien thunlich befunden / daß deme ohne bedencken könte nachgefolget werden. Tyridates / antwortete Italus / iſt ſein ſebſt herr / das bin ich aber auf gewiſſe arth für itzo nicht / und meinen freunden inſonderheit meiner Prinzeßin zu dienen / kan ich nicht anderſt verfahren / als mich nun meiner vergnügung zuberauben / zeit und orth leydet es nicht mich allhie deutlicher zu erklähren / wie wol ſolches auch keine nothwendigkeit iſt / indem Antonia bereits von mir unterrichtet worden / was mich zurück zu bleiben veranlaſſet. Sie vernahmen damit unferne von ihnen ein hartes geſpräch ſo zwiſchen dem Geſtriblindus / der Sulpitia und der Candace entſtanden war / ſo ſie veranlaſſte darnach zu hören und ihre unterredung einzuſtellen. Es hatte auf veranlaſſen der Ephigenia / die Königin Sulpitia den Geſtriblindus erſuchet und ſehr angelegen / dieſe Prinzeßin mit reiſen zu laſſen / weilen er ihr ſolches bereits einmal erlaubet / welches weilen er es abgeſchlagen anlaß zu ſo harter wort-wechſelung gegeben hatte / indem die Königin Sulpitia ein ſo unfreundliches bezeugen mißbilligend / Candace hingegen es gut findend / den Geſtriblindus theils verdammet / theils entſchuldiget hatten / daneben dann auch Candace ihrer tochter es hart verwieſe / daß ſie wider des Daciſchen Königs willen ſolches ferners velangen dörffen. Dieſe gute Prinzeßin thate nichts dazu / als daß

ſie ſich bemühete ihre thränen zu verſchlucken / und obgleich Octavia / Antonia / und alle die andern der Königin Sulpitia zu hülffe kamen / um den Geſtriblindus zu erweichen / ſo war doch derſelbe wider ſeine gewohnheit nun ſo behertzt und unerbittlich geworden / daß er nicht mehr als ein höflicher liebhaber / ſondern als ein ſtorriſcher ehemann der Ephigenia zubegegnen anhube / und mit kurtzen worten ihr ſeine meynung zu verſtehen gabe was er wolte von ihr gethan haben. Bonduica / die nun des Geſtriblindus gunſt oder ungunſt nicht mehr achtete / indem ſie vermeynete von deſſen ſohne verlaſſen zu ſeyn / trate damit herzu / und ſagte: Mir wird der König von Dacien es gleichwol nicht verwehren wollen / daß ich die Käyſerin dürffe nach dem Boriſthenes begleiten / dahero ich mich berühmen kan / ich ſey in gröſſern gnaden / als wie die gute Prinzeßin von Ethiopien / der man dieſe vergnügung hat abgeſchlagen. Ich würde antwortete Geſtriblindus / mit euch eben ſo verfahren / wenn ihr mir ſo lieb wäret / als mir Ephigenia iſt. Womit er um es bey ſeiner Printzeßin wider gut zu machen / ſie umfaſſte / ihr hochbetheurend / daß ſeine hertzliche liebe zu ihr es verurſachete / daß er ſie nicht von ſich laſſen könte.

Vologeſes trate damit in das Zimmer / und ſtieß zu erſt auf die Comageniſchen Printzen / denen dann / oder vielmehr dem Tyridates ſich dadurch gefällig zuerweiſen / er ſie wegen der geſtrigen muſterung ihrer völcker anredete und beklagte / daß er derſelben nicht hätte beywohnen können.

nen. Worauf Octavia ſowohl als wie die andern dieſe Comageniſche Völcker nicht gnugſam rühmen kunten / denen inſonderheit die Königin Suſanna ein groſſes lob beylegte / daß ſie nemlich nie ſchönere völcker geſehen hätte / wovon ſie gleichwohl diejenigen die unter des Printzen Antiochus Epiphanes befehl und anführung geſtanden / am meiſten lobte. Geſtriblindus der dieſes mit verdruß anhörte / maſſen er dieſe völcker lieber aus ſeinem lande ſehen mögen / ſagte ja ſo wenig dazu / als ſehr hingegen ſein müßvergnügen aus ſeinen gebehrden herfür ſchiene. Und da Suſanna nicht aufhören konte hievon zu reden / fragte er endlich / ob dann der aufbruch nicht bald geſchehen ſolte da ja wind und wetter ſo geneigt dazu wäre. Der Schiff-hauptmann von dem Roxolaner König der die Käyſerin überbringen ſolte / vermeynte hierauf gleichfalls den guten wind in acht zu nehmen / und vermaß ſich folgends auf befragen wie bald er meynte über-zu kommen in zweymal vier und zwantzig ſtunden die Käyſerin über-zu bringen. Vologeſes ſahe hiemit die Octavia auf eine ſolche arth an / die ihr gnugſam zu erkennen gabe was diß zuſagen hätte / jedoch überwand ſich die Käyſerin und gabe dem Vologeſes zuerkennen / wie ſie verlangte die Printzeßin Claudia vor ihrer abreiſe anzuſprechen. Ich habe / ſagte ſie ferners in geheim zu dem König / der Claudia ihren rechten namen nicht beylegen / und ſie Königin heiſſen dürffen / weilen ich weiß / daß man ſolches noch will heimlich gehalten haben. Vologeſes war

für freuden gantz auß ſich ſelber ſolche worte von der Octavia zu vernehmen / und um mit einer ſo unvermuhteten anſprache ſeine Claudia deſto mehr zu erfreuen / wolte er ihr davon nichts zuvor wiſſend machen / ſondern ſie uberraſchen / zu welchem ende er dann nebſt dem Tyridates und Artabanus die mit theil an dieſer anſprache haben ſolten / die Octavia dahin begleitete. Wie nun darauf die andern insgeſamt ein gleichmäßiges verlangen erwieſen / dieſe wunder-Prinzeßin auch zu ſehen / Vologeſes aber ſolches nicht thunlich fand / ſtunden ſie davon ab / und lieſſen die andern dieſe anſprache allein verrichten.

Der falſchen Claudia kame ſolche ſo unvermuthet / daß Vologeſes der ein wenig vorauß war gegangen / und die andern im vor-zimmer warten laſſen genug mit ihr zu thun hatte / ſie zu dieſer anſprache zu bereden / da er ſie jedoch hoch verſicherte / daß alles gut und wohlgemeynt wäre / und ſie ihren gehabten böſen argwohn in eine gute zuverſicht gegen die ankommende billig verwandeln müſte. Nero deme das ſtellen nicht ſchwer ankame / begriff ſich ſo gleich / und damit die Octavia erſehend / nahm er gleich als die verheurathete Königin von Parthen ein Majeſtätiſches weſen an / um darmit anzu-deuten in welchen ſtand Vologeſes als Claudia ihn geſetzet hatte. Es fande nun Octavia ſolche gleichheit zwiſchen ihrer verblichenen ſchweſter / und dieſer Claudia / daß ſie gantz verwundert darob verbliebe / und gleichwie ihr die liebkoſungen ſo ſie dieſer vermeynten gemahlin des Vologeſes erwie-

ſe /

ſe/ gar hart abgiengen/ alſo wurden ſie auch von der falſchen Claudia auf gleiche arth angenommen/ und betrachtete Vologeſes ſo wol hiebey des Tyridates und der Octavia als wie auch des Artabanus gebärden/ indem er von dieſem Printzen noch immer die alten gedancken hatte/ er ſchauete die Printzeßin Claudia nicht als ein ſohn ſondern als ein libhaber an; weilen aber von allen ſeiten dieſe anſprache ſehr gezwungen abgienge/ war Vologeſes bemühet rechte vertraulichkeit unter ihnen zuſtifften/ gabe alſo im namen ſeiner Claudia ſo wol der Octavia und dem Tyridates die verſicherung von ihrer aufrichtigen freundſchafft/ als wie er ſichs angelegen ſeyn lieſſe/ ſeiner ſchönen ebenfalls zu-zureden von ſeinem bruder und der Käyſerin gleiche gute gedancken zu führen/ die ihr ihren erlangten ſtand nicht allein nicht mißgönneten/ ſondern ihr alle aufrichtige liebe und freundſchafft ſtets erweiſen würden. Ich zweifle nicht darã/ hube die falſche Claudia endlich an zu reden/ man werde mir mein erlangtes glück gönnen/ und die Käyſerin Octavia mir die verwandniß ob ich gleich ihre ſchweſter nicht bin/ genieſſen laſſen/ die mir dennoch die natur mit ihr gegeben/ indem wir von zweyen brüdern herſtammen/ und ſol es meines orths niemahlen daran fehlen/ ſo wol ihr als dem König von Armenien wie auch dem Printzen Artabanus mich gefällig zu bezeigen. Hiemit bekame Octavia verſchiedentliche umarmungen/ ſo von ihr um dem Vologeſes ſich gefällig zu bezeugen mit gleichen liebkoſungen erwiedert wurde/ worüber dieſer verliebte König vollenkommen

vergnügt verbliebe. Um nun aber auch ſein gemüht wegen des Artabanus in beſſere ruhe zu ſetzen/ fiele ihm bey die Printzeßin Zenobia kommen zu laſſen/und die der Claudia als ihre ſchwieger-tochter zu zeigen/fürnemlich aber bey derer anweſenheit den Printzen zu betrachten/ ob er ein und anders mercken könte/ ſo entweder ſeine einbildung ſtärcken oder ſeine eiferſucht ihme benehmen könte. Es bekame Artabanus demnach befehl/ſeine Printzeßin her-zubringen/ mitlerweile Vologeſes auf der Octavia reiſe zu reden kame/ wünſchend/ daß ſie darauß ſeine ſonderbahre zuneigung ſo wol zu ihr als zu ihren glaubens-genoſſen erkennen möchte/ daß er die befodert/ und wäre er gar nicht gemeynet/ die Chriſten zu verfolgen/ wie man ihm wol dürfen anſinnen ſeyn/ auch glaubte er von ihnen das jenige nicht/ was man ihme von ihren gefährlichen anſchlägen hätte beybringen wollen/ die wenn ſie ſich ſchon in der that alſo verhalten ſolten/ er dennoch der Octavia und dem Tyridates nimmermehr zutrauete. Dieſe verbindliche reden des Vologeſes vergnügen die Käyſerin nicht wenig/ die darauff ſagte: So wenig es glaublich iſt/ ja ſo unmöglich es mir zu ſeyn ſcheinet/ daß denen Chriſten könne was einfallen ſo wider die tugend und höchſte billichkeit ſtrebet/ſo hoch kan ich verſichern/daß wir keine wiſſenſchafft davon haben; und ſo feſte wir uns auf des groſſen Vologeſes ſchutz verlaſſen/ ſo ſicher hingegen kan derſelbe auf der Chriſten treu und redlichkeit bauen/ daß ſie nie nichts feindſeliges gegen den Staat beginnen werden. Wann

nur

nur alle Chriſten antwortete Vologeſes hierauf / ſo möchten geſinnet ſeyn; es gibt aber meines bedünckens noch viel betrüger unter ihnen. So bald ſie dafür erkant werden / erwiederte Octavia / ſind ſie keine Chriſten mehr zu nennen / und werden in unſerer Gemeine nicht gelitten. Jedoch iſt ein gewiſſer / Aquila / verſetzte Vologeſes / annoch unter euch vorhanden / der wol nicht allemal die aufrichtigkeit mag zur richtſchnur haben. Dem Tyridates wurde bange es möchte Vologeſes des aufgefangenen briefes hiebey meldung thun / den er für der Octavia wolte heimlich gehalten haben / redete demnach dazwiſchen / um dem Vologeſes zu wehren keine fernere erwehnung davon zu thun / und hube an weitläufftig zu erzehlen wie Aquila ſich ehe in Rom aufgeführet und ihnen allerſeits viele trübſahle zugefüget / weil nun darauf die Printzeßin Zenobia dazu kame / ſo wurde dieſe unterredung damit abgebrochen.

So bald Vologeſes dieſelbe erſahe / nahm er ſie bey der hand / führete ſie zu der Claudia / und überantworte ſie der / als ihre künfftige tochter / den Artabanus dabey ſtets in den augen habend / wie der ſich gebährden würde. Dieſem verliebten war das bezeugen ſeines herrn vatters ſo angenehm / daß er ſich nicht enthalten konte ihme dafür zufuſſe zufallen / und ihm für ſo gütige erklährung dergeſtalt zu dancken / ſo den Vologeſes ſo ſehr vergnügte / als wie der falſchen Claudia mißfiele / daß der König ſolcher geſtalt die Criſpina zurück ſetzte. Gleichwie aber dieſer Nero al-

les wieder gut zu machen gedachte / wenn er den Vologeſes wieder allein haben würde / alſo fuhr er fort / als Claudia ſich ferners wol auf zuführen / und lieſſe es auch gegen der Zenobia an keinen liebkoſungen ermangeln. Wird dieſe Printzeßin fragte Claudia nicht auch die üblichen gebräuche als eine Parthiſche verlobte braut müſſen begehen / deren ich mich ja nun eine geraume zeither habe bedienen und unterwerffen müſſen? Was Königinnen in unſerm hauſe oblieget / bedeutete ihr Vologeſes / ſolches gehet die Printzeßinnen nicht an / die davon befreyet ſeyn / doch wird es dem wohlſtande gemäß ſeyn / daß dieſe wenige wochen über / ehe das hochzeit-feſt angehet / Zenobia ſich unſern gebräuchen gleichförmig erweiſe. Zenobia die mit von der reiſe ſeyn wolte / erröhtete hierüber / und wuſte nichts dargegen ein-zuwenden / Tyridates aber / ſich deſſen erinnernd was in dem aufgefangenen ſchreiben an die Plantina von ihr war erwehnet worden / fiele dem Vologeſes bey / daß es nemlich gut ſeyn würde / daß Zenobia dieſerwegen zurück verbliebe / ſo Octavia / die auß dem unvermerckten zuwincken des Tyridates wol wahrnahme / daß ihn was wichtiges müſte antreiben ſolches einzu rathen / deßhalben auch genehm hielte / und dabey es außbathe / daß ſie / als Vogeſes haben wolte / ſie ſolte die zeit über bey der Claudia im königlichen frauenzimmer verbleiben / ſich viel lieber nebſt der Printzeßin Ephigenia bey der Königin Parthenia aufhalten dürffte / um mit der zugleich die übliche balſamierung an ſich verrichten zu laſſen.

Es endete ſich nun alſo dieſe anſprache damit/ die an ſeiten des Vologeſes gantz vergnügt war abgegangen; als nun aber Octavia und Tyridates darauf von der Claudia abſchied genommen / und ihr alle erſinnliche höfligkeiten erwieſen hatten / begaben ſie ſich wieder zu der andern geſellſchafft / um von denen die nicht von der reiſe waren ſich zu beurlauben / da das zurückbleiben der Ephigenia und Bondicea / ſo von der erſten auß zwang / von der andern aber freywillig geſchahe / der Octavia ſehr zu hertzen ginge / ſo daß dieſe fromme Käyſerin ihre thränen nicht auf-zuhalten vermochte / wie ſie der betrübten Ephigenia anſichtig wurde / die um die Königin ihre frau mutter nicht zum zorn zu reitzen noch auch den Geſtriblindus ferners auffätzig gegen ſich zu machen / ihre thränen nach möglichkeit verbarge dem exempel der Zenobia folgend / die ſich wegen ihres zurückbleibens auch nichts annahme / noch einigen unluſt blicken lieſſe. Nicht weniger waren Cynobelline und Caledonia ſo vergnügt ſie ſonſt hinweg ſchieden / über der Bondicea zurückbleiben betreten / und lagen dem Jaſon eifrigſt an / acht auf ſie zuhaben / daß ſie nicht auf fernere Irrwege gerathen möchte. Bunduica / ſo freyes ſinnes ſie ſich auch zu ſeyn befliſſe / konte doch ihr heimliches anliegen nicht allerdings verbergen / ſo in ihr des Dorbaneus Anſes erwieſene unbeſtändigkeit verurſachet / und da ſie den Cotiſo erblickte / truge ſie deme ein und anders gewerbe auf / ſo er dem Printzen von ihrentwegen ſagen ſolte. Tyridates übertruge nun auch dem

Artabanus und den beyden Printzen von Comagene beym abſchied zeit während ſeines auſſens ſeyns auf alles ſorgfältig acht zu haben/unter lieſſe auch dabey nicht / wie Vologeſes ſie insgeſamt nach dem Hafen begleitete / denſelben an-zufriſchen/mit ernſt und nachdruck ſeine großmüthige entſchlieſſung ins werck zu ſtellen/ der den auch ſolches verbi.ſſe/und nun einen rechten eifer erwieſe/ ſich an dem Pacorus zu rächen / und den zur geſunden vernunfft zubringen.

Wie Octavia zu ſchiffe gehen wolte / umarmete er ſie gantz hertzlich / und überantwortete ſie dem Roxolaniſchen Schiffhauptmann / welchem er ſie auf das beſte anbefohle / der dann mit ſeines Königs flotte die in zwelff krieges-ſchiffen beſtunde ſie überführen ſolte / zu denen ſo wol einige von des Vologeſes als des Tyridates ſchiffen die der Parrhaces führete / geſtoſſen waren; und hatten die Comageniſche Printzen um deſto ſicherer für den Meden und Iberern über-zu kommen/ von ihrer flotte auch einige darzu gegeben. Geſtriblindus der ebenfalls die Königinnen und Printzeßinnen an das ufer begleitet hatte / ermahnete die Candace / ja ihre rückreiſe zu beſchleunigen / und wie darauf die ſeegel aufgezogen und die abfahrt mit ſehr gutem winde geſchehen war / begaben ſich Geſtriblindus / die Königin Suſanna die Printzeßinnen und übrige Damen hinwieder nach dem ſchloſſe / Vologeſes aber / um ſein dem Tyridates gethanes verſprechen zu erfüllen/ lieſſe ſich von dem Artabanus die gemachten wercke zeigen / beſahe auch einige der Comageniſchen völcker die

der

der gegend umher ſtunden / ſo die ſoldaten nicht wenig aufmunterte / als ſie den eifer des Königs darauß abnahmen. Surenna wie auch Labienus und die von ihrer parthey ſahen dieſe plötzliche veränderung mit keinem geringen verdruß an / ſchwiegen aber zu allem ſtille / der hoffnung lebend den Vologeſes bald wieder auf andere gedancken zu bringen / wie ſie den durch den Batho beym Geſtriblindus antragen lieſſen / ihren König dahin zu bereden / mit ihnen auf die Inſel Stenoſtomum wieder um-zukehren / und da nochmalen krieges-rath zu halten / ehe und bevor die andern Könige von da wieder nach ihren Inſeln giengen. Was den Vologeſes am meiſten wieder dahin triebe war die nachricht die er erhielte / daß ſein geliebter Demetrius mit deſſen andern reiſe-gefährten von Dinogetia allda angelanget wäre / der wegen einer zugeſtoſſenen unpäßlichkeit nicht vollends nach Naracoſtomum überkommen können / dahero auch noch ſelbigen tages die rückkehr würde angeſtellet worden ſeyn / hätte die ankunfft der Königin Parthenia die reiſe nicht aufgehalten / welche Vologeſes erſuchen laſſen zu ihm zu kommen / um ſeine Claudia anzuſprechen.

Als der Ethiopiſchen Königin ankunfft bey hofe erſcholle und Sulpitia ſich darob fröhlich erwieſe / waren einige unter denen der Zeno ſich mit befande / die ſich in geheim vernehmen lieſſen / es würde wol keinem dieſer Königinnen ankunfft angenehmer ſeyn als wie der Königin Suſanna / weilen die dadurch gelegenheit erlangete noch einen tag länger den Printzen von Comagene zu ſehen

hen / der ſeine anſprache bey ihr ſehr beſtändig verrichtete. Es wurde aber niemand mehr als Nero erfreuet / wie ſeiner geliebten Acte ankunfft ihme kund worden / ſo da fähig war ihm allen verdruß vergeſſen zu machen / den die gehabte anſprache und das bezeigen des Vologeſes ihme verurſachet. Er wandte demnach alle ſeine gedancken auf ſeine Acte und ſtellete ſein nachſinnen eine weile ein / wie er durch den Aruntius Stella das jenige ſo ihme eingefallen war wolte werckſtellig machen. So ſehr ihn nun nach dieſer angenehmen anſprache verlangete / ſo forchtſam war hingegen der Königin Parthenia dabey zu muthe / die ſo lieb ihr vor deme die Claudia geweſen ware / nunmehr da ſie ſo viel wunderlichs von ihr vernehmen müſſen / nicht wuſte wie ſie ſich mit ihr gebährden ſolte. Vologeſes gabe nun ſeiner ſchweſter in allen unterricht wie es mit der Claudia wahren gebuhrt beſchaffen wåre / ſie ermahnend / ihr deßhalben kein mißfallen ſpühren zu laſſen / daß ſie ihr / bey ihrer ſonſt erwieſenen vertraulichkeit / davon ein geheimniß gemacht håtte / wobey er ihr dann auch nicht verſchwiege um ſie aus der furcht zu bringen als wann unter der Claudia namen ein Nero vorhanden wåre / daß er ſie bereits ihm ehelich beylegen und trauen laſſen. Wie nun Parthenia vollenkommen unterrichtet und zu dieſer anſprache bereitet war / muſte Labienus ſie zu der Claudia bringen / ſo er ſelbſt verrichten wollen / wann er vom Geſtriblindus abkommen können / der ihn anſprache um einige wichtige briefe mit ihm durch-

zuſehen und zu überlegen/die ihme bereits von einigen tagen durch einen eigenen reitenden bothē von Rom zugekommen waren und die er ihm ebender zu eröffnen in bedencken gezogen. Wie nun Parthenia und Claudia einander zu ſehen bekamen/ zwangē ſie ſich beyderſeits/ſtheils die hefftige liebe/ theils die unruhe zu verbergen/und umfinge Claudia ihre Acte nicht ſo hertzlich wie ſie wol thun mögen/auß beyſorge ſich zu verrathen/und Parthenia ihres orths zwange ſich ihre furcht nicht blicken zu laſſen/ daß ſie noch für einem betrüglichen Nero in ſorgen ſtünde. Wie verändert kommen wir doch wieder zuſammen/ hörte Parthenia ſich anreden und was ſeltzamer abentheuern habe ich nicht müſſen unterdeß erleben/ die mich nicht allein bey verſchiedenen zu einem Nero gemachet/ ſondern mich auch gezwungen haben/ meine rechte gebuhrt kund zu machen die ich ſo ſorgſam verhohlen und meiner liebſten Acte ſelber verſchweigen müſſen. Will mir aber wol dieſer wegen meine wehrte Königin ihre liebe entziehen/die ich für deme ſo vollenkommen genoſſen/ und iſt des Nero tochter nicht ſo glücklich als wie des Claudius tochter geweſen/ von der ſchönen Acte geliebet zu werden. Meine verſchwiegenheit hätte wol verdinet/daß man mich haſſe/ weil ſie aber auß furcht hergerühret/ indem ich beſorget die käntniß meiner unglücklichen gebuhrt möchte mir nachtheilig ſeyn/ ſo hoffe ich vergebung zu erlangen/und das noch um ſo vielmehr/ da Vologeſes als meiner Acte bruder ſich meine gebuhrt nicht abſchrecken laſſen/ mir die Parthiſche krone mit-

mit zu theilen. Es lieſſe Claudia bey herfürbringnug dieſer worte mildiglich die thränen flieſſen / wurde aber nicht wenig erquicket als Parthenia ſie hertzlich umarmend zu ihr ſagte: Mein bruder hat mir alle bewandniß eröffnet / und mich auß vielen unruhigen ſorgen geſetzet / in welchen ich nach deme gelebet / da mir das gerüchte von einem Nero zu ohren kommen / das mir ſo ſchmertzlich geweſen / daß ich den todt davon nehmen mögen. Ich habe dieſer wegen geſcheuet auf dieſe Inſel zu kommen / und mich faſt von niemand wollen ſehen laſſen / auß ſcham daß ich ſo frey mit einem manns-bilde gelebet / und dergeſtalt von einem Nero mich laſſen betriegen. Was bey dieſem meinem außgeſtandenen leyden einig und allein mir zum troſte dienen köñen / iſt geweſen / daß ſich mein Beor ſo wol dabey erwieſen / und mir nichts böſes zutrauend / mich ſtets getröſtet / ja mir verwieſen / daß ich mich darum ſo übel gebährdet / daß mich dergeſtalt ein betrüger hintergangen; und war nachgehends die freude bey ihme nicht geringer als bey mir / wie es außbrache / daß es wegen des Nero ein falſches gerüchte geweſen; ob ich mich nun ſchon derentwegen wieder beruhigen können / ſo muß ich doch geſtehen / daß mir / nachdeme eine verborgene furcht beygewohnet / die mich zurück gehalten hieher zu kommen / deren urſache ich ſelber nicht zu ſagen weiß / die mich aber nun nicht mehr abſchrecken ſoll nach wie vor / meiner Claudia die ehmalige hertzliche liebe zu erweiſen und ſo verträulich wie vor

deme

deme mit ihr zu leben. Als Parthenia dieſes geſagt umarmete ſie die Claudia/die kaum den Nero verbergen kunte und über dieſe Erklärung zugleich vergnügt und unvergnügt verbliebe/indem dem verliebten Nero nicht anſtünde/was Acte von ihrem Beor mit einflieſſen laſſen; auch minderte ſich deſſen vergnügung noch immer mehr und mehr/als Parthenia fortfuhre zu erzehlen / wie in Ethiopin anjetzo die ſachen für ihren Beor ſo wohl ſtünden / wie deſſen verfolger der Hyrtacus todt / uñ alle Ethiopier ihren König inſtändig verlangeten/der auch ehiſten nach vollzogenem beylager ſeiner ſchweſter mit dem König von Dacien ab-zureiſen geſonnen wäre. Nero gedachte in ſeinem hertzen wie an ſtatt dieſer reiſe er ihn bald in die andere welt zu ſchicken anſtalt machen wolte. Um aber die Acte von dieſem ihm unanſtändigen geſpräch ab-zu bringen / erkundigte er ſich wie es käme/ daß ſie zurücke blieben wäre / und die Sulpitia ihre frau Mutter nicht mit auf der reiſe begleiten wollen / da ſie ſich ja allemal für eine ſo eiferige Chriſtin außgegeben hätte. Ich will meiner Claudia nichts verhehlen / antwortete Parthenia / daß die liebe die zwiſchen dem Beor und mir waltet / ſo ungemein iſt / daß ſie nichts neben ſich leyden kan / und gleichwie ſich meiner ſeits eine eiferſucht ſpühren laſſen / ob würde Octavia nebſt mir von meinen Beor geliebet / ſo hat dieſe würckung meiner zu ihm tragenden hefftigen und hertzlichen liebe ihme eben dergleichen erreget / indem er ſorget ich liebe meinen bruder den König Tyridates ja ſo hefftig als wie ihn /

das dann ihme zu benehmen / wie auch nicht von ihme zu bleiben / mich bewogen nach dem Boriſthenes nicht mit-zu gehen. Wie er dann ebenfalls um der willen zurück geblieben / daß ich nicht meynen ſolte es habe Octavia ihn dahin gezogen. Wir entdecken uns ſtets dieſe aus gar zu groſſer liebe herrührende unruhige einbildungen / und ob wir gleich unſern ſchertz darüber treiben / ſo iſt es doch öffters ernſtlich gemeynet/und unſere unruhe nicht erdichtet / die Octavia und Tyridates uns verurſachen/und da ich itzt hieher gereiſet/ hat mir mein Beor eingebunden der Claudia nicht zu viel liebe zu erweiſen / weilen ihme ſonſt leichtlich was daran abgehen möchte. Ich finde eine ſolche lebens arth ſo frembd/ ſagte die falſche Claudia hiezu / daß mich wundert wie bey ſolcher beſchaffenheit meine Acte den Beor noch zu lieben vermag. Einem bruder zu mißgönnen von ſeiner ſchweſter geliebet zu werden / eine freundin zu beeifern/ daß man ſie liebe / ſoches deutet ein wunderbahres gemüht an / darein ich mich nicht weiß zu finden. Wann Beor antwortete Parthenia mir darum übel begegnete / ſo wäre es etwas / nun aber geben ſeine eiferſüchtige verweiſe ihme mit ſolcher annehmlichkeit ab / daß ich die mit luſt anhöre / gleich wie er mir auch öffters es verweiſet / daß ich ihn nicht genug mit der Octavia beeifere. Was will denn meine Acte dem Beor von mir ſagen / erwiederte Claudia / will man ihn damit wol vergnügen / daß man mich nicht mehr zuzu lieben geſonnen ſey. Ich will meinem Könige antwortete ſie / fürſtellen / daß indem ich

mei-

LB

meine Claudia unter des Beors namen ſtets geliebet / und bey ihr den Vologeſes hingegen fürgeſtellet ſo ſey daraus entſtanden / daß Vologeſes ſeine Claudia / und Acte ihren Beor nicht hefftiger lieben könne / als ich meine Claudia verehre ; und ſolte ihme ja ſeine eiferſucht unruhe deßwegen erwecken / ſo wolte ich ihme dennoch die nicht benehmen / daferne ich deßhalben ſolte gehalten ſeyn meiner Claudia weniger liebe zu erweiſen. Bey herfürbringung dieſer worte bekame Claudia von ihrer geliebten Acte neue liebkoſungen / die ihr viel angenehmer würden geweſen ſeyn / wann ſie nicht mit einer ſolchen erkläh-rung wären begleitet geweſen. Es würde demnach dem Nero die gedult vergangen ſeyn / wann die hoffnung ihn nicht erhalten bald Herr von der Acte und ihrem Beor zu werden / dahero thate er ſich den gröſſeſten gewalt an / ſich vergnüget an-zuſtellen ; und da er vernahme / daß Parthenia geſinnet wäre bald wieder zu ihrem Beor zu kehren / mahnete er ſie ſelber dazu an / ſagend: Ich will nicht liebſte Acte / daß der mehr als glückliche Beor unruhe meinetwegen empfinde / und ſich beklage / daß ich ihn der gegenwart ſeiner Königin ſo lange beraubet.

Hiemit kame Vologeſes dazu / der ſich von dem Geſtriblindus loßgemachet / und an ſeiner Claudia vergnügung mit theil haben wolte / die ihr dieſe anſprache erwecken ſollen. Iſt meine Claudia nun zu frieden ſagte er / nun ſich Parthenia hie eingefunden: Mehr als vergnüget / antwortete ihm Claudia / bin ich ob dieſer an-

ſprache verblieben / und iſt mir alles was meinen Könige angehet / das angenehmſte und liebſte in der welt. Parthenia fürchtet ſich ja nun nicht mehr / redete Vologeſes ſeine ſchweſter an / daß ſich ein Nero mit ihr zu gemein gemacht habe / keines weges / antwortete die Königin / die ſorgſamen und unruhige gedancken / die ich deßhalben empfunden / ſeynd nun gantz verſchwunden / und ob gleich Claudia mit aller welt mich betrogen / und mich in dem wahn gelaſſen ich liebete in ihr des Kayſers Claudius tochter / ſo iſt mir doch uun des groſſen Germanicus enckelin ja ſo lieb / daß die wahl des Königs meines brudern bey mir vollkommenen beyfall findet.

Wie vergnüget ſagte Vologeſes / laſſen mich doch dieſe worte / und wie leget ſich dadurch meine bißherige ſorge / es möchten die meinigen meiner Claudia ſo nicht begegnen als ſie es verdienet / und ich es gewünſchet. Hiemit meldete einer von den Cämmerlingen an / daß dasjenige ſo der König verlanget hätte / da wäre / das dann gleich muſte hinein gebracht werden / und betraffe es den braut-ſchmuck und die königliche kleidungen deren ſich Claudia an ihrem hochzeit-feſte bedienen ſolte. Es wurde die zeit / alle dieſe koſtbarkeiten zu beſchauen / damit verbracht / und ſelbige folgends denen weibern die die Claudia bedieneten in verwahrung gegeben / da dann Vologeſes von ſeiner Claudia ſo viele danckſagungen empfienge / als wenig ſie geſinnet war ſich ſolcher kleidungen zu bedienen. Sie verlangte aber nun nichts mehr als wieder allein zu ſeyn /

und

und ſahe deßhalben gerne / daß ſich Acte und Vologeſes bald darauf von ihr beurlaubeten.

So bald nu Nero von dieſer anſprache wornach ihn ſo ſehr gelüſtert frey ware / die ihn aber nicht ſolche vergnügung/ als er wol vermuthet gebracht hatte/ wandte er ferners ſein ſinnen u. dichten auf den groſſen anſchlag / der ihme eingefallen war / und den er durch den Aruntius Stella/wollte ins werck richten / zu welchem ende er ſehr wünſchete/ daß der abend einbrechen möchte / damit dieſer wieder verborgen zu ihm zu kommen die gelegenheit erlangen könte. Mitlerweile er nun auf ſolche zeit mit groſſer ungedult wartete / verbliebe die Königin Parthenia der Königin von Adiabene zu gefallen ſelbigen tag auf der Inſel/ um des folgenden tages mit ihr und denen Printzeßinnen wie auch den beyden Königen nach Stenoſtomum zurück zu kehren. Es hatte der Printz Antiochus Epiphanes die Königin Suſanna in ſein lager zum abend-eſſen gebethen / dahin ſie dann allein zu erſcheinen ſich entſahe / und dahero ſo wol der Ethiopiſchen Königin / als denen Printzeßinnen anſinnen war / mit ihr dahin zu gehen / ſo aber Parthenia von ſich ablehnete/ Ephigenia aber ſonder erlaubniß des Geſtribilindus den ſie jedoch nicht darum begrüſſen mochte / ſich nicht unterſtehen durffte / dahero Bondicea und Zenobia allein von der geſellſchafft waren / und die Königin Suſanna dahin begleiteten. Weilen Aruntius Stella auf alles achtgabe / was da fürgienge / befand er ſich mit unter dem hauffen derjenigen die dieſem feſte des Comageni-

geniſchen Printzen mit beywohneten / welches ſo prächtig angeordnet / als mit bewunderung an-zuſchauen war ; und weilen wegen der ſpäten jahrs zeit die nacht bald einfiele / war das gantze lager mit viel tauſend windlichtern erleuchtet / ſo eine ſonderbahre annehmlichkeit verurſachte / und der Suſanna anlaß gab ſich mit denen Printzeßinnen nach verrichteter mahlzeit noch eine zeitlang da auf-zuhalten / und zwiſchen den gaſſen der gezelte luſt-wandeln zu fahren.

Aruntius Stella ſahe mit des die zeit ab / ſich nach dem Parthiſchen frauen-zimmer ingeheim zu begeben / da er durch beförderung der Atoſſa zu der vermeynten Claudia gantz verborgen eingelaſſen wurde. Nero ſeines orths war froh nach der unvergnügten anſprache ſeiner Acte ſich nun mit dieſem ſeinem freunde wieder erquicken zu können / und deme ſeines hertzens gedancken und erſonnene anſchläge zu offenbahren. Als er ihn nun derenthalben genöthiget ſich bey ihm nieder zu ſetzen / ermahnete er ihn ſeinen fürtrag geduldig und mit fleißigem aufmercken an-zu hören / weilen er der erfüller deßjenigen ſeyn muſte / ſo er ihm eröffnen wolte. Wie nun Aruntius Stella zum fleißigen zuhören ſich angeſchicket / hube Nero an : Wie hefftig ich die ſchöne Acte lebenszeit geliebet / und wie mein ehrſüchtiger geiſt jedoch daneben mich nach hohen dingen zu ſtreben angetrieben / ſo daß es mir nicht zuviel gedaucht Rom unter mich zubringen / darüber ich mir viele und ſonderbahre abentheuren über den halß gezogen / daß wird dir noch alles gar bekandt ſeyn.

Wie aber hiezu zu gelangen mir nach dem unglücklichen ſturm bey Cythnos alle hoffnung zeronnen / wirſt du dich noch erinnern / daß meine gedancken auf was neues giengen / maſſen es einigen ſchein hatte / daß ich mich zum Herrn von Jeruſalem hätte machen können. Als mir aber nachher des Königs von Meden anerbiethen thunlicher dauchte / der mich zum Herrn von Hyrcanien und dabey zum beſitzer meiner Acte zu machen verſprach / daferne ich den frieden und die Octavia ihme verſchaffen würde / fielen die gedancken nach Jeruſalem eben ſo dahin / als mir die hoffnung nach der beherſchung von Rom vergangen war. Und ob wol die begierde nach Rom durch des Julius Fronto fürtrag in mir wieder anglimmen wolte / überwoge doch Acte meine ehrſucht dergeſtalt / daß ich nun lieber mit ihr Hyrcanien als mit der Vitellia Rom zu beſitzen verlange. Es kommet alſo darauf an / wie der König von Meden zu vergnügen ſeyn wird / ohne welchen weder Hyrcanien weder Acte mir zu theil kan werden / ich auch auß meinem ietzigen gefährlichen zuſtande mich nicht werde könen erlöſet ſehen. Vernimm demnach mein Aruntius Stella / wie ich es hiemit anzuſchlagen vermeine. Octavia iſt nach dem Boriſthenes und in des Königs der Roxolaner land verreiſet / dieſer König muß ſeines orths zu unſerm anſchlage fürnemlich helffen und auf des Pacorus ſeite gebracht werden. Man muß ihm offenbahren wie er von dem Printzen von Dacien betrogen wird / wie der

die Roxolane ſeine Tochter an ſtatt / daß er liebe bey ihr fürgiebet ſie dem Stadthalter Fonteius Agrippa zu überliefern gewillet iſt / welches eben-falls dem alten Könige von Dacien bey-zubrin-gen ſeyn wird / um dadurch an denen beyden hö-fen alles in verwirrung zu ſetzen / und des Dorpa-neus Anſes macht zu hemmen / auch den Palaco zu bewegen / die Octavia als welche nun in ſei-nem Lande ſich befindet in des Pacorus hände zu lieffern. Um dieſes nun um ſo viel leichter werckſtellig zu machen / auch daneben zu verweh-ren / daß von ſeiten des Vologeſes und der an-dern Könige inſonderheit aber der Comagener hierinnen keine hinderniß könne gebracht werden / ſo muß Pacorus eiligſt die Mediſche Schiff-flot-te heranrücken / die ſich für dem außlauff des Boriſthenes legen laſſen / und alſo verhindern / daß Octavia nicht wieder hieherkehren noch ihr von hierab hülffe zukommen möge; und wann der Daciſche König dadurch auf den Vologeſes mit leichter mühe wird können mißtrauiſch ge-macht werden / wann man ihme fürſtellet / es habe Vologeſes mit um den betrug des Dorpa-neus Anſes gewuſt / den er ihme und dem Palaco wegen der Roxolane geſpielet / ſo wird es nachher keine groſſe mühe koſten den König von Parthen zum frieden zwingen zu können / auch folgends mich auß ſeinen händen und die Acte in die mei-nigen zu bringen. Hiezu nun zu gelangen iſt kein augenblick zu verſäumen / es müſſen Palaco und Geſtriblindus wie auch Pacorus von ſtun-den an benachrichtiget werden / wie man ſie be-

trie-

kriegen will; und wirſt du dir bey den beyden erſten ſchon können glauben erwecken / weilen mir ſinnlich iſt / daß Fontejus Agrippa wegen der Printzeßin Roxolane mit dir und dem Dorpaneus Anſes wie auch dieſer Printz mit euch beyden briefe gewechſelt / deren einige du ſonder zweiffel wirſt zum vorſchein bringen. Ich finde alles dieſes / ſagte hierauff Aruntius Stella ſo wol außgeſonnen und thunlich / daß ich an einem guten erfolg gar nicht zweiffele; Es werden mir die oberwehnten briefe ſehr zu ſtatten kommen / deren ich ſo wol von dem Römiſchen Statthalter als von dem Daciſchen Printzen verſchiedene in händen habe / ſo ich fürzeigen kan / und findet mich mein Nero gantz geneigt / mit aller treue und nöthigem fleiſſe dieſes groſſe werck außzurichten. Nero lieſſe ſich einige von dieſen briefen geben und umarmete ihn damit zu verſchiedenen mahlen ſagend / Pacorus muß der erſte ſeyn der hievon känntnüß erlange / damit deſſen Schiff-flotte ſich augenblicklich nach dem außlauff des Boriſthenes einfinde; und da der Fürſt Thumelicus als ich hoffen will ehiſt mir zu dienſt mit der Römiſchen flotte wird ankommen / ich auch den Nerulinus mit der Pontiſchen Schiff-macht / unter führung des Anicetes erwarte / als findet und ſchicket ſich alles zu dieſem vorhaben ſo wol / als ich es verlange. Wie wird man aber hiebey / fragte Aruntius Stella mit dem Julius Fronto müſſen umgehen / maſſen dieſes vorhaben ſeinem von Rom mitgebrachten vortrag ſehr entgegen? Deme muß man / antwortete Nero / die-

dieſes alles verhehlen / ſonſt aber mit ihme und ſeinen mit-kommenden in groſſer verträulichkeit leben / damit keiner von ihnen mein verräther werde / wann ſie ſolten unrath vermercken.

Hierauff / als nun ferner alles unter ihnen abgeredet war / was zu dieſem ihrem zweck zielete / und ſie nöthig befanden / begabe ſich Aruntius Stella eben ſo verborgen wieder hinweg / als er kommen war / und miethete um nichts zu verſäumen / ſo bald der Morgen anbrach im Hafen ein ſchieff / ſo ihn nach des Königs in Meden Inſel überbringen ſolte. Indem er nun damit zu wercke war / ſtieſſe Labienus auf ihn / der vermuthend es würde dieſer der Mede ſeyn / deme die briefe wie er nachhero erſt erfahren / vorhergehender nacht waren abgenommen worden / ihn anhalten lieſſe / um von ihme ein und anders zu erforſchen / wovon ihme ſein König ein geheimnüß gemacht hatte; Er ſahe aber / das er geirret / und erfuhre daß es Aruntius Stella wäre / den / weil er wol wuſte / daß Labienus mit von ihrer Parthey war / alſo weiter keinen ſcheu truge / ſich ihme zu offenbahren. Ob er ihme nun gleich ſein vorhaben nicht meldete / ſo berieffe er ſich doch auff den Nero von dem er alles vernehmen könte / warum er nach den Pacorus abgeſchicket worden / und fuhre damit vom lande den Labienus begierig hinterlaſſend / dieſer wegen ſich bald mit dem Nero zu beſprechen / wozu er aber ſogleich nicht gelangen kunte / weilen er mit dem Vologeſes nach Stenoſtomum abreiſen muſte.

Er ſtellete ſich nun in des Königs Zimmer

ein /

ein / wie der ſich eben ankleiden lieſſe / und den Moneſes bey ſich hatte / der ihme von dem ſchanzen-bau der Inſel bericht abſtatten müſſen / wornach Vologeſes ſich mit des Labienus höchſter verwunderung gar embſig erkundigte. Wie nun Moneſes abgetretten war / ſagte Labienus dieſes ſeynd keine friedens-gedancken / da ſich Ew. Majt. ſolcher geſtalt in gegenverfaſſung zu ſetzen / fortfahren wollen; ſonder zweiffel müſſen die briefe die man dem Meden abgenommen hiezu anlaß gegeben haben. Dem Vologeſes war ſo unlieb / das Labienus den Moneſes bey ihm gefunden / als wie es ihm mißfiele / daß er von den aufgefangenen briefen käntniß erlanget; da aber beydes nicht zu ändern ſtunde / wolte er offenhertzig mit ſeinem liebling verfahren / und lieſſe ſich demnach gegen ihn herauß / daß er alles wol bey ſich erwogen und befunden / daß eine tapffere gegenwehr ehe einen vortheilhafften frieden zuwegen bringen / und die gefallene Parthiſche hoheit wider aufrichten würde / als wann man ſonder noth die weiche ſeite geben wolte / dahero ihme als einem alten Soldaten der ſein Handwerck noch nicht verlernet / nicht zu rathen ſtünde nachdem er ſchon ſo viel erdultet / ferners nachzugeben; zumahl da die noch erwartende hülffsvölcker ihn in den ſtand ſetzten / ſolches wol hinaus führen zu können. Ich weiß und erkenne hiebey wol / ſagte er ferners / wie treu und redlich es Labienus mit mir meinet / werde mich auch deſſen heilſamer rathſchläge ſtets bedienen / die dann dieſer meiner gefaſſeten entſchlieſſung nicht können

nen entgegen ſeyn / wann alles recht erwogen wird.

Hiemit zoge Vologeſes des Articas ſchreiben hervor / überreichte ſolches dem Labienus und ſagte zu ihm / es hätte der Octavia und andern Königlichen Perſonen geſtrige abreiſe verhindert / daß er ihme ſolches nicht ehe gezeiget / und könte er nicht läugnen / daß es ihme gedauret / daß ſein bruder Tyridates dergeſtalt ſollen um ſeine Octavia kommen / dahero er es veranlaſſet / daß Tyridates mitgehen müſſen / um dieſes böſe vorhaben zu hintertreiben. Wir wollen doch wol (fuhr er fort zu reden als er ſich erinnerte / daß Labienus und Velleda ihn eben das gerathen / die Octavia an den Pacorus zu bringen / und dadurch den frieden zu erlangen) Parthen und Armenien den ruheſtand verſchaffen / wenn dergleich durch ſolchen ſchändlichen verrath nicht zu wegen gebracht wird. Es hatte Labienus / inzwiſchen Vologeſes dieſes fürbrachte / das ſchreiben durchgeleſen / fragte alſo den König was er dann durch dieſen verrath wolte verſtanden haben / wovon ja in dem ſchreiben nichts erwehnet würde. Iſt dann dieſes / gabe Vologeſes zur antwort / kein verrath zu nennen / wann auf ſo liſtige und ungerechte weiſe Tyridates um ſeine Octavia gebracht werden ſolte. Wenn ſolches der Chriſten ſatzung alſo mit ſich bringen / verſetzte Labienus ſo gehet ja dabey nichts verrätliches für / und wäre alſo wohl; nicht auß der acht zu laſſen / wann der edle friede durch des Königs in Meden vermählung mit der Käyſerin Octavia könte erlanget werden. Ich

habe ſchon erwehnet / verſetzte Vologeſes wodurch man mit dem Pacorus frieden machen muß / unſere gerechte waffen müſſen uns ſolchen zu wegen bringen/und nicht die Octavia/die ihrẽ Tyridates nimmer um den Pacorus geben wird. Labienus ſchwiege dazu ſtille / und fande es nicht zeit zu ſeyn ſeinem Könige viel ein zureden ; wie der aber darauf von ſelbſten auf die heurath des Vardanes mit der Mediſchen Printzeßin zu reden kam / nahme Labienus daher gelegenheit / dem Vologeſes fürzuſtellen / wie groſſen nutzen dieſes dem Arſaciſchen Hauſe bringen würde wann Vardanes ſich dazu bequehmete / ſo aber Vologeſes nicht finden konte / in betracht Pacorus der ſich anderwärtig wieder zu verheurathen gewillet wäre / auf einen andern Erben von Meden gedächte und dem Vardanes Armenien zu- zubringen trachten würde / ſo doch dem Tyridates gehörte.

Artabanus kame unter dieſen unterredungen dazu / deme dann der König das aufgefangene ſchreiben auch leſen lieſſe / ihn dabey ermahnend ſeine Zenobia nicht allein für der Plantina zu warnen / ſondern ihr es auch zu verheelen / daß er hinter ihre geheimnüße wäre gekommen / damit er dergleichen vom Mediſchen hofe mehr erfahren könte. Es muß bey den Meden dennoch eine Furcht ſeyn / ſagte er zu dem Labienus / das ſie ſich ſo fleißig nach den Comageniſchen Völckern erkundigen / die dan mercklich zunehmen wird / wann erſt die Völcker aus Möeſien und Teutſchland ſich auch einfinden werden. Daß man ſich am Mediſchen hofe / ſagte Labienus / nach

nach hieſiger macht erkundige / iſt nicht zu verwundern / maſſen ſolches einem klugen Soldaten oblieget und gebühret / die ſtärcke oder ſchwäche ſeines feindes zu wiſſen; und mögen ſie wol von allem genaue wiſſenſchafft haben / wie es allhie beſchaffen. Wann ſie die haben / hube Artabanus an / ſo werden ſie finden / daß uns nichts nöthige noch zwinge auf einen unanſtändigen frieden zu gedencken oder gezwungene friedenspuncten zu bewilligen. Dieſe würden ſonder zweiffel / ſagte Labienus lachend / dem Printzen unanſtändig ſeyn / wan bey dem Frieden die Römiſche Criſpina der Iberiſchen Printzeßin ſolte fürgezogen werden. Nicht allein unanſtändig / antwortete Artabanus / ſondern auch ſo empfindlich / daß der es mit ſeinem kopffe bezahlen ſoll der dazu den rath zu geben ſich unterſtehen wird. Vologeſes befahrend / daß dieſe unterredung ſich zu ſehr erhitzen und kein gut end nehmen möchte / nahme den Artabanus bey der hand / und führte ihn mit ſich in das vorzimmer / ſo jedweden erfreuete der ſich daſelbſt befand / maſſen man noch nie wahrgenommen / daß der König ſeinem ſohn ſolche liebkoſungen erwieſen hätte:

Sie begaben ſich nun aber zu der Königin Parthenia allda der Geſtriblindus bereits bey ſeiner Ephigenia ſich eingefunden hatte; und waren alle die / ſo nach Stenoſtomum mit zurückkehren wolten / bereits verſammlet / auſſer der Königin Suſanna / die noch eine weile auf ſich warten lieſe. Sulpitia Prätextata / die ſo ſehr nach ihrem ſohn verlangen truge / wurde gantz

ungeduldig über dieſem verzug / ſo daß wie die Adiabener Königin in begleitung des Printzen Antiochus Epiphanes endlich ankame / ſie ſich nicht enthalten kunte / vermöge der freyheit die ſie in der zeit daß ſie mit ihr bekannt worden ſich bey ihr genommen hatte / ihr dieſe ſaumſeeligkeit zu verweiſen / da / als Suſanna ihr verweilen damit entſchuldigen wolte / daß ſie geſtern zu nacht ſpäth aufgeweſen / und die zeit daher verſchlaffen hätte / die Sulpitia Prätextata daher anlaß nahm / zu ihr / wiewol in geheim zu ſagen / ſie thäte übel daran / den böſen ruff / den man von ihr und dem Printzen von Comagene hätte / durch ihre lebens-arth ehe zu vergröſſern / als zu vermindern / und ſich ſo wenig darinn zu mäßigen. Suſanna lachte hiezu / ſagend ſie wäre ſich nichts böſes bewuſt / kehrte ſich alſo nicht an der leuthe urtheil / und ſchriebe das ihren feinden zu / die ſich daran beluſtigten übels von ihr zu reden; mit welcher entſchuldigung Sulpitia Prätextata nicht ſchiene zu frieden zu ſeyn / indem ſie dahingegen einwandte / man müſte auch den böſen ſchein vermeiden / der öffters nachtheiliger / als die that ſelbſten / wäre.

Indem nun dieſe beyden dergeſtalt mit einander wort wechſelten / gabe Parthenia dem Vologeſes ihrem bruder zu erkennen / daß ſie noch wol eins die Claudia anzuſprechen verlangete / um ſich wiewol zu vermuhten wäre / auf ewig von ihr zu beurlauben; weilen ſie gleich vor ankunfft des Vologeſes von ihrem gemahl poſt erhalten / erhalten / daß der nach Ethiopien zurück zueilen

eilen abermahls durch eine einige abſchickung ſeiner unterthanen wäre erſuchet worden / dahero er auch an die Königin Candace ſeine Frau mutter gleich einen nachgeſchicket / um ihre rückkehr zu beſchleunigen / damit er ſich zuvor von ihr beurlauben könte. Vologeſes wolte keine gelegenheit verabſäumen wenn er mit guter Arth zu ſeiner Claudia kommen konte / dahero er ſeine ſchweſter zu ihr begleiten wolte / denen mitreiſenden freyſtellend / ob ſie ſeiner warten oder füran zu ſchiffe gehen wolten. Weilen Geſtribindus mit dem Labienus eben in ein embſiges geſpräch gerathen war / wollte er ſo lange verziehen biß Vologeſes mitreiſen würde; wie aber die Sulpitia Prätextata darüber ſich gantz ungedultig anſtellete und die Bondicea mit aufſprache / nebſt ihr die abreiſe anzutreiben / änderte er ſeine meinung um ſich dieſen Damen gefällig zu erweiſen / zumahlen / da Ephigenia mit von der reiſe ſeyn und die Königin Parthenia zurück laſſen wolte.

Wie ſie demnach abgefahren waren und Vologeſes darauf ſeiner Claudia ihre wehrte Acte nochmahlen zugeführet hatte / dahin der Surenna und Labienus ihme folgen müſſen / ware dem verliebten Nero dieſe anſprache eben nicht die angenehmſte / als er vernahme / daß des Beors abreiſe nach Ethiopien ſo ſchleunig geſchehen ſolte; jedoch begrieff er ſich bald wieder / und machte ſich die hoffnung / ſeinen zweck vorhero erreichen zu können / ehe ihme ſeine Acte dergeſtalt entkähme. Er vergoſſe nun da es zum abſchied ginge

ja ſo viel thränen als ſeine Acte / die ſich wohl her-
tzlich betrübt erwieſe / weil ſie ſich fürſtellete / daß
ſie ihre Claudia in ihrem leben ſchwerlich mehr
würde zu ſehen bekommen; Welches aber / daß
der Acte thränen nicht dem Nero ſondern der
Claudia galten / dieſem verſtelten verliebten keine
vergnügung erwecken kunte. Mitlerweile aber
nun die unſchuldige Acte mit der falſchen Claudia
ſich dergeſtalt letzete / beſprache ſich Vologeſes
mit dem Surenna und Labienus / und muſte von
denen eine beſchwehrung anhören / daß ihnen
von den empfangenen briefen aus Rom / und daß
die abgeordnete nach Möeſien unverrichteter ſache
zuruck kommen / nichts wäre eröffnet worden.
Um keine unzeitige furcht / ſagte Vologeſes unter
euch zu bringen / habe ich nichts hievon melden mö-
gen; fürnemlich aber habe ich dir mein Labienus
es verſchweigen wollen; damit du nicht anlaß
daher nehmeſt mich ferners in unruh zu ſetzen.
Labienus der ſolcher redens-arthen vor deme an
ſeinem Könige nicht war gewohnet geweſen /
ſchwiege dazu ſtille / verwehrete auch dem Su-
renna dagegen nichts einzuwenden / ſondern
erzeigte er ſich vielmehr gantz freymüthig / und
begleitete den König als ſich der nebſt der Par-
thenia von der Claudia beurlaubet hatte nach
den Hafen allwo Artabanus imgleichen die Co-
mageniſche Printzen / der Moneſes / und alle
kriegs-bediente ſich verſammlet hatten / bey der
abfahrt ihre auf-wartung zu erweiſen. Als Vo-
logeſes am ufer daſelbſt einen altar erblickte / ſo
der ſonnen gewiedmet war / gienge / ehe er ſich zu
ſchiff

ſchiff begab dahin / und die hand auf den altar legend / ſo Artabanus ſeines orts auch thun muſte / ſchwur er daſelſt / allem dem jenigen heiliglich nach zu-kommen / was zwiſchen ihm und dem Tyridates wäre abgeredet worden / ſo bey den umſtehenden eine groſſe freude erweckte / und den Artabanus alle gehabte ſorge benahme.

Es hatte aber Nero dem Surenna einen winck gegeben wieder zurück zu kommen / der ſich dann ſeiner freyheit die ihme vom Könige gegeben war bediente / und nach deſſen abfahrt in das frauen-zimmer wieder kehrte / da Nero ihme alle ſeine anſchläge entdeckete / und wie er den Aruntius Stella bereits an den Pacorus abgeſchicket hätte eröffnete / ihn beſchwerend / in dieſem groſſen fürhaben ihme treulich beyzuſtehen / und ohne zeit verluſt ſowol dem König Palaco als dem Geſtriblindus kund zu machen / wie Dorpaneus Anſes und folglich der Ethiopiſche hofſia Vologeſes ſelbſt ſie betröge / da alles dem Printzen Euphranon oder dem Fontejus Agrippa zu dienſte geſchehen ſolte / was mit der Prinzeßin Roxolane wäre fürgenom̃en worden / daran dann Vologeſes dem Ethiopiſchen hofe zu gefallen / auch mit theil genommen hätte. Surenna begrieff gar wol daß dieſe verwirrung unter den Königen zu ihrem groſſen fürhaben mercklich dienen würde; und lieſſe zu dem ende ſich die brieſe geben / die den betrug eröffnen ſolten / und mit denen er ſich glauben würde erwecken können. Wie ihm aber nichts ſo ſehr als der friede anlage / es möchte ſelbiger auch beſchaffen ſeyn wie er

wol-

wolte / als machte ihm das noch einigen zweiffel/ ob es rathſam ſeyn würde ehe dem Pacorus zu der Octavia zu verhelffen / ehe und bevor ihnen der friede von Parthiſcher ſeiten würde ſeyn zu wege gebracht worden / der auf des Vologeſes ſeite ſchwerer würde zu erhalten ſeyn / wann man ihn wegen der Octavia dergeſtalt beleidigte/maſſen er gar nicht davon hören noch darein willigen wolte / daß die dem Tyridates ſolte genommen werden. Er gabe demnach zu bedencken / ob mit der belegung des Boriſthenes der geſtalt zu eilen wäre / und ob man nicht vielmehr den anfang damit machen wolte uneinigkeit unter die Könige zubringen. Es iſt beydes allerdings nöthig / wandte Nero dagegen ein / und mit der ſperrung des Boriſthenes nicht ſo ſehr wegen der Octavia als wegen des Tyridates zu eilen / damit der verhindert werde nicht wieder hieher kommen zu können um unſere anſchläge zu zernichten. Wann Geſtriblindus / fuhr er fort / erſt gegen den Vologeſes wird in mißtrauen gebracht ſeyn/ auch Palaco ſich auf die Mediſche ſeite gewand haben / ſo ſoll es nachher wenig mühe koſten / den Vologeſes zum frieden zu zwingen / und folglich alles nach wunſch zu erlangen. Surenna bedachte ſich hierauf eine weile / wie er es wolte anſchlagen / ohngefodert nach Stenoſtomum zu kommen ; da ihme dann beyfiele er wolte fürwenden es hätte ihn die begierde mit dem Oberprieſter von Rom und dem klugen Demetrius in käntniß zu gerathen / angetrieben / dem König alſo ſonder urlaub zu folgen.

Er ſchickte ſich demnach zu dieſer überfahrt an/ nach dem er zuvor dem Nero kund gemacht / was für gute zeitungen von dem Vitellius aus Rom geſchrieben worden / wovon er die umſtände zur andern zeit berichten wolte / und wie ingleichen die nach Möeſien abgeſchickte / der mit ihnen genommenen abrede gemäß / unverrichteter ſache wieder zurück kommen wären. Dieſe beyde nachrichten erfreuten den Nero über die maſſen/ und triebe er damit den Surenna nochmals an/ dem König gleich zu folgen; Dahero er ſo fort zu ſchiffe gienge / und wenig ſtunden nachdem Vologeſes zu Stenoſtomum anlandete.

Es waren daſelbſt faſt alle über die angekommene geſellſchafft aus Rom erfreuet; Ephigenia befande ſich bey ihrer Albina Sulpitia Prätextata bey ihrem ſohne / Domitia Decidiana bey dem jungen Tacitus / die anweſende Könige bey dem Oberprieſter / und Vologeſes bey dem krancken Demetrius/in deſſen zim̃er Surenna ihn antraffe und ſchier mit eiffersucht anſehẽ muſte/ was groſſe und ungemeine liebkoſungen dieſer weltweiſe von ſeinem Könige empfinge. Weilen dem Vologeſes alles verdächtig fürkame / als beunruhigte ihn gleich des Sureña ſchleunige nachfolge; wie der ihm aber bedeutete/daß das verlangen nach dem Demetrius ihn hergetrieben/ nahme es Vologeſes gantz wol / führte auch den Surenna ſelbſt zu dem Demetrius für das bette/der vernehmend wer er wäre / wegen ſeines hohẽ amts/da er der nechſte nach dem Könige / dieſe anſprache mit groſſer ehrerbietung annahme / und ſich ſonders

ver-

vergnügt darob erwieſe. Weilen Vologeſes vermöge des Julius Fronto bericht dafür hielte/Demetrius und deſſen mitgekommene wären vom Vitellius aus Rom verbannet worden / als erwieſe er ſich um deswillen wieder den Vitellius noch viel verbitterter/vermuthethe auch dē Demetrius mit der nachricht / die er ihme doch nicht verſchweigen kunte / ſehr zu beunruhigen / daß nemlich die Vitellianer nicht allein Terracina erobert und die ſchiffflotte geſchlagen/ ſondern auch des Veſpaſianus bruder erleget / nachdem ſie das Capitolium erſtiegen und verbrand / worinnen Sabinus bisher belagert gehalten worden; und wie es dem jungē Domitianus nicht beſſer würde ergangen ſeyn/ daferne er ſich nicht bey zeiten davon gemacht hätte. Wie ungleich gehet es doch in der welt zu/ vollführte Vologeſes ſeine erzehlung / da der ungerechte Vitellius ſolches glück erleben muß. Er hat um meinen wehrten Demetrius dieſes nicht verdienet / maſſen das ſo er an ſelbigem begangen alleine gnug wäre / daß ihn die Götter zur ſchweren ſtraffe zögen. Demetrius der ſich über dieſe zeitung in ſeinem hertzen ja ſo ſehr erfreuete als wie er ſich äuſſerlich deshalben bekümmert anſtellete / anwortete dem Könige/ daß dieſer ſeegen den der Himmel den Vitellius ſpüren lieſſe / daher rührte / daß er ein eifferiger verfolger der Chriſten wäre; und könte es dem Veſpaſianus nimmer beſtändig wolgehen/ weilen er ſich als ein Chriſten-freund aufführte. Mein wertheſter Vologeſes / fuhr er fort/ und umarmte den König / wann mir noch

die alte freyheit erlaubet iſt Ew. Mayt. mit meiner gewöhnlichen aufrichtigkeit zu begegnen / ſo muß ich ſagen / daß ſie ebenfalls in dem ruff ſeyn / ob würden die Chriſten allhie zuviel von ihnen geduldet / ja daß ihre nechſten bluts-freunde von dieſer ſecte ſelbſt angeſtecket ſeyen ; ſolte dieſes ſich in der that alſo verhalten / ſo bedaure ich es warlich von hertzen / kan auch nicht anders ſchlieſſen / als daß daher alles unglück / daß bißher das Arſaciſche hauß inſonderheit Parthen und Armenien betroffen rühre / welches dahero nicht ſo wohl durch die macht der waffen / als durch vertilgung dieſer böſen leuthe wird wieder abzuwenden ſeyn / weilen ſich die Götter auf keine andere arth werden verſöhnen laſſen. Wer hat mich in ſo böſen ruff geſetzet / fragte Vologeſes ; mein hof iſt ja von dieſer arth leuthen nicht angeſtecket / und die jenigen Damen die bisher bye mir geweſen / führen ein ſo unſträfflich leben / daß ſolches den Göttern nicht mißfallen kan. Verehren dieſelben dann unſere Götter / fragte Demetrius / und bringen ihnen die ſchuldige opfer ? oder wehlen ſie nicht vielmehr einen Gott aus / davon weder ſie noch ihre väter jemahlen was gehöret. Ich bin in ihrem Glauben / gabe Vologeſes zur antwort / nicht ſo erfahren / daß ich hievon eigentlichen bericht abſtatten könte / zum wenigſten kan ich ſagen / daß meine Claudia nicht hiemit behafftet / ſondern eine embſige und fleißige verehrerin der Götter iſt die heiliglich nach unſern geſetzen lebet und einen abſcheu für dieſer ſecte erweiſet. Demetrius der wol wuſte was es für eine beſchaffen-

heit

heit mit der Claudia hatte / wolte hiezu nichts ſagen / ſondern beklagte vielmehr in ſeinem hertzen den König / daß der in ſolchem betrug lebete / wovon er ihn bald befreyet zu ſehen wünſchete. Um aber ſeinen fürgenommenen zweck zu erreichen / fuhr er fort den Vologeſes zu verleiten / und ſagte: Wie kommen immermehr meines Königs ſohn und bruder auf dieſen irrweg? Wer hätte dem groſſen Tyridates dieſes zutrauen ſollen / der als er das Amt des Surenna in Parthen verwaltete / ſolchen eifer für die Götter erwieſe? Ew. Mayt. und des Königs Vonones fleißige fürſorge hat hierinnen nichts gefruchtet / und der Sulpitia gifft iſt eben ſo kräfftig hierinnen geweſen / als in der bezauberten liebe / damit Ew. Majeſtät bey meiner zeit gequälet waren. Ihr findet mich / mein Demetrius / gab Vologeſes zur antwort / von dieſer liebe gantz befreyet / die nun nicht weiter bey mir hafftet / als ſo ferne ſie mit verurſachet / daß der Sulpitia ſohn / ſo inniglich von mir geliebet wird / daß ich den ſeines veränderten glaubens halber nicht betrüben kan; auch habe ich bisher gedultet / daß Artabanus ſich dazu bekennet / in hoffnung die zeit werde alles ändern / und Rom allwo ſie dieſen gifft eingeſogen / ihnen ferners keine gelegenheit mehr geben können / ihren Gottesdienſt zu treiben / der ihnen in Parthen entſtehet. Bey mir iſt die hoffnung zu einer bekehrung ſchlecht / verſetzte Demetrius wann da Chriſtliche weiber noch da zu kommen. Octavia und Zenobia die von gleichem gifft angeſtecket / werden ſchon befördern /

daß dieſe ſeuche weiter um ſich reiſſe / und folglich den garaus mit dem Arſaciſchen glücke mache. Wolten die Götter / fuhre Demetrius fort den Vologeſes zuverreitzen und ſchluge dabey in die hände / der König in Meden befreyete den groſſen Tyridates von dieſem androhenden unglück; und Artabanus fände ſonſt ſeinen theil dadurch er wieder zu ſeinen altväterlichen glauben könte gebracht werden. Ich ſpühre daß ich hie durch Ew. Mayt. gemüthe beunruhige / ich bin aber noch der alte Demetrius / der nicht anders reden kan / als wie ers findet / und deme die wohlfahrt des Arſaciſchen hauſes ſo angelegen iſt / daß deſſen verderb er ohne tödtlichen ſchmertz ſich nicht fürſtellen kan. Vologeſes über dieſe reden des Demetrius gantz betrübt / ſagte / es hätten die Götter nicht umſonſt und ohne urſach ihn hergeſchicket / da ſein heilſamer rath und ſo weiſe fürſtellung alles werde können in beſſern ſtand wieder bringen. Demetrius der bey dieſer erſten anſprache des Königs nicht weiter heraus gehen wolte / brache dieſe unterredung ab / und veranlaſſete daß ihme Vologeſes muſte erzehlen / was ſich in den jahren zugetragen die er von ihme geweſen und zu Rom ſich befunden hätte; da es dann verſchiedentlich gelegenheit gabe / daß der Claudia gedacht wurde / ſo Demetrius niemahlen dergeſtalt beantwortete / als es Vologeſes wol gewunſchet hätte / welches dieſem König nicht wenig nahe gienge / ſintemahlen er daraus ſchlieſſen wolte / als muſte dem Demetrius dieſe heurath nicht anſtändig seyn; er wolte aber zur andern zeit mehr hievon

mit

mit ihm reden und ihn der fleiſſigen aufſicht der ärtzte anbefehlend / fande er ſich nicht ſo bald allein / da überdachte er alles was er vom Demetrius vernommen / ſo ihne von neuem in groſſe unruhe ſetzte. Es quälete ihn dieſes alles dermaſſen / daß er ſich einige tage unfähig befande / die vorſeyende unterredung mit den andern Königen anzuſtellen / noch auch den Oberprieſter Plautius Aelianus für ſich kommen zulaſſen; in welchem unruhigen zuſtand Velleda ihm zuſprache / die ob ſie gleich dahin riehte deñ vom Geſtriblindus angeſtellten feſt und groſſen verſamlung bey zuwohnen / ſich doch dabey der von Rom gekommenen zeitungen bediente / und dem Vologeſes daraus die ihm androhende gefahr fürſtellte / um ihn ſo ehe zum frieden zu bewegen. Vologeſes um ſie zu beſänfftigen verſchobe alles auf die mit den andern Königen vorſeyende unterredung / und lieſſe dabey eine ſonderbare beſtändigkeit blicken / ohn geachtet der erhaltenen böſen zeitungen von keinem unanſtändigen frieden zu hören. Dieſes bezeigen / ſo fremd es der Velleda auch fürkame / ſchreckte ſie doch nicht ab in ihrem vorſatz fort zu fahren; weil ſie nun deßhalben mit dem Surenna und Labienus wie auch dem Batho ſich zu beſprechen verlangte / ſo verließ ſie zu dem Ende den Vologeſes bald wieder / beſuchte aber doch noch vorher den König Sidon / ehe ſie oberwehnte ihre freunde für ſich kommen lieſſe.

Sie traff dieſen König in geſellſchafft der Printzeßin Bondicea an / deren rückkehr und ange-

nehme gegenwart ſeiner geſundheit zuträglicher geweſen war / als alle die artzneyen / ſo er bis daher gebrauchet hatte. Es muſte Velleda wider willen der Bondicea gefaßte entſchließung billigen / daß ſie von der geſellſchafft der Chriſten zurücke geblieben / jedoch des Sidons ſeine darob empfindende vergnügung zu mäßigen / ſagte ſie / daß ſie nicht glaubete / daß aus dieſem / der Bondicea bezeigen / folgen wolte / daß ſie nicht nach als vor eine Chriſtin verbleiben / und den gifft bey ſich behalten würde / den ihr der damahlige Printz von Edeſſa beygebracht. Bondicea um den Sidon nicht zu betrüben noch auch die Velleda zu beleidigen antwortete hierauf nichts; wie dann auch Sidon da er vermerckete / daß Velleda ihn auf den Agbarus eiffersüchtig machen wolte / ebenmäßig nichts dazu ſagte / ſondern um ſie hievon abzubringen / der aus Rom eingelauffenen zeitungen erwehnte / daß dieſe wol anlaß geben würden / bald auf ihre rückreiſe nach Teutſchland zu gedencken. Velleda fande ebenfalls dieſes höchſtnöthig / zuvor aber ſolte im Arſaciſchen hauſe frieden ſeyn / wozu ſie / wie ſie ſagte / bereits die meiſten anweſende Könige beredet hätte; und da ſie / um ferners hieran zu arbeiten nun mit dem Labienus ſich beſprechen wolte / verlieſſe ſie den Sidon / der bey ſeiner Bondicea ſich wieder alleine ſehend / ſie fragte / ob es ſich denn ſo verhielte / wie Velleda als eine Aurinie außgeſaget und geprophezeyet / daß ſie mehr des Agbarus / als ſeinen treuen vermahnungen folgen wolte; worauf ſie zur antwort gabe / weder

der des Agdbarus / noch meines Sidons zureden vermögen mich bey meinem glauben zu erhalten oder davon abzubringen/ſondern ſo was wichtiges muß von eigener regirung herrühren; wann aber ja Velleda als eine berühmte Aurinie von allem wiſſenſchafft träget / ſo wird ſie müſſen zeugen / daß ich meinen Sidon hertzlich liebe/und mir die gröſſeſte gewalt angethan habe / ihme zu gefallen von Naracoſtomum wieder hieher zu kehren. Mir ſolte aber lieber ſeyn/ ſagte hierauf Sidon / wann dieſe entſchlieſſung ſonder zwang und nicht mir / ſondern den Göttern zu liebe / geſchehen wäre. Ach Bondicea/fuhre er fort / wie ſo glücklich könten wir doch leben wenn ihr nur ſelber woltet! Ach wenn im gegentheil mein Sidon wolte / wiederredete ſie/ und das mit vergieſſung vieler thränen / wie überglückſeelig würden wir uns alsdenn nicht können ſehen. Hat denn Jaſon / fragte ſie ferners als Sidon zu antworten verzoge / nichtes außgerichtet ? Hat meines Barden fürſtellung fragte er hierwieder / denn nichts bey euch verfangen ? Er hat genug außgerichtet / antwortete ſie ſeufftzend / da ich mit meinem hiebleiben / allen Chriſten ein ſolches ärgerniß geben müſſen. Und Jaſon/ſetzte Sidon hinzu / hat mit ſeiner ungeſtümmigkeit nicht können verwehren / daß ich meine Bondicea nicht ja ſo hertzlich noch als ſonſt vormahls lieben ſolte.

Hierüber kame Svetonius Paulinus / Annius Vivianus und Coccejus Nerva dazu / die ſich mit dem Sidon beſprechen wolten / und gar angelegentlich nach den eingelauffenen zeitungen

von Rom ſich erkundigten / die vom Vologeſes ſo wol als von dem Geſtriblindus heimlich gehalten / von des letztern ſeinem geheimen ſchreiber aber unter die leuthe waren gebracht worden. Es beklagten dieſe Rathsherren / nachdem ſie alle umſtände vernommen / hiebey am meiſten das herrliche Capitolium / daß ſelbiges als die gröſſeſte zierde von Rom dergeſtalt in die aſche müſſen geleget werden / wobey ſie des Vitellius erlangte macht ſehr anhuben zu fürchten / und gantz aufgaben / daß Veſpaſianus würde beſtehen können / nun das glück den Vitellius dergeſtalt anlachete; ſie ermahnten demnach den König von Schwaben zur beſtändigkeit / daß er bey der genommenen parthey verbleiben / und nebenſt ſeinen Mit-königen ſich dem Vitellius mit aller macht ſolte widerſetzen helffen; Ihre gedancken giengen dahin / um den Vitellius abbruch zu thun / auf die ehmalige vorſchläge wieder zu kommen / einen teutſchen König zum Käyſer zu erwählen; da Svetonius Paulinus auf den Italus zielete / ſo wol wegen der ſonderbahren liebe / die er ſtets zu dieſem Könige getragen / als auch wegen deſſen ſelbſt eigener würdigkeit / da er zu dem in Rom gebohren und erzogen / auch mit des Kayſers Claudius tochter verlobet wäre. Sie vermeinten nun da es ſich ſo plötzlich geändert / könte man ſonder ſünde ſein gegebens wort und beytritt dem Veſpaſianus wol wieder entziehen / weßhalben dann eigentlich dieſe anſprache beym Sidon / wozu Italus und Julius Sabinus auch erſcheinen wolten / war veranlaſ-

ſet

ſet worden. Weilen man die Bondicea indem abforderte / um zu den beyden Printzeßinnen Epponilla und Valeria zu kommen / gabe ſolches denen Rathsherren bequehmlichere gelegenheit ſich frey darůber auß zu laſſen.

Es war dieſer fůrtrag den ſie dem Sidon hierauf thaten ihme nicht frembd zu hören / maſſen Italus ihme bereits davon eröffnung gethan / der an des Geſtriblindus hofe die zeitung auß Rom erfahren / ſo ihn auch bewogen die mitreiſe nach den Boriſthenes einzuſtellen / um nichts auß der acht zu laſſen / was ſeinem vaterlande ſeiner Printzeßin und ſeiner ſelbſteigenen angebohrnen großmůthigen ehrſucht möchte zu ſtatten kommen können. Es fande ſich zu dem ende / wie abgeredet worden / nebſt dem Julius Sabinus dieſer König nun auch da ein / da dann wegen einer ſo hochwichtigen ſache die berathſchlagung unter ihnen angienge / und endlich der ſchluß fůr den Italus außfiele / ſo man der Velleda / ſo gut ſie auch fůr Teutſchland geſinnet wåre / verhehlen muſte / um ihr dadurch nicht in die gedancken zu bringen / den Claudius Civilis zu dieſer wůrde fůr dem Italus zu verhelffen; um aber dieſelbe / da ſie in Teutſchland alles zu ſagen / bey gutem willen zu erhalten / můſte man den frieden den ſie ſo ſehr verlangete / je ehe je lieber im Arſaciſchen hauſe befördern helffen / wiewol nicht nach ihrem ſinn / noch nach des Pacorus verlangen / ſondern fůr den König Vologeſes und Tyridates / daß die fůr das erlittene unrecht billige vergnůgung erlangeten und den Meden ihr hoch-

muth

muth geleget / und ſie zur billigkeit angewieſen und gebracht würden. Zu ſolchem ende fande Suetonius Paulinus höchſtnöthig/daß die Teutſchen völcker die dem Könige in Parthen zum beyſtande verſprochen worden / ſich ihnen nähren ſolten / damit mit deſto mehrerm nachdruck vom frieden könte geſprochen wedren. Italus beſchloſſe demnach / ſo fort den Teutſchen völckern entgegen zu gehen / und ihre ankunfft zu beſchleunigen; und wie vom Veſpaſianus ferners die unterredung gepflogen wurde / und in erwegung kame / daß Antonius Primus / Mutianus / und auch vermuthlich Fontejus Agrippa deſſen parthey verlaſſen würden / ward einhellig dafür gehalten / daß die wohlfart von Rom es erforderte auf andere redungs-mittel zu gedencken / wie man der unleidlichen herrſchafft des Vitellius ſich entladen könte; da dann der ſchluß dahin gienge / daß man einem freunde zu gefallen / gleich wie ſie insgeſamt den Veſpaſianus dafür erkannten / die wohlfahrt von Rom nicht hindan ſetzen / ſondern das Reich für deſſen gäntzlichen untergang bewahren / und ſich des mittels dazu bedienen müſte ſo Suetonius Paulinus fürgeſchlagen / Rom nemlich einen Käyſer in der Perſon des Italus zu geben / da ſich dann Veſpaſianus ſchon mit Egypten vergnügen würde / welches ihme mit allen umſtänden würde fürzuſtellen ſeyn.

Es endigte ſich damit dieſe ihre unterredung / als eben der Printz von Dacien dazu kame / der den König Sidon bereden wolte / nebenſt ihm

in

in die groſſe verſamlung mit zu gehen / die von allen königlichen Perſonen ſelbigen abend beym Vologeſes war angeſtellet worden. Es iſt einmal zeit / erwehnte er gegen den Sidon / daß wir der Velleda nicht ſo ſchlechter dings ferners gehorchen / maſſen ſie uns kräncker machet / als wir ſind / und ihr anſehen dadurch vergröſſern will / daß ſie uns ſo lang zeit die kamer hüten läſt; und ſolte ich meinen / der Bondicea rückkunfft ſey eine ſo bewehrte artzeney / daß man der Velleda hilff-mittel zu gebrauchen nicht mehr nöthig werde haben. Ich laſſe mich leicht mit auffſprechen / antwortete Sidon / und finde ſelber / daß Velleda mehr Vorſichtigkeit gebrauchet als nöthig iſt. Bondicea hilffet freylich zu meiner geneſung ein merckliches / wäre aber Bunduica gleich wie ſie / auch wieder zurück gekehret / möchte das nicht ſolche würckung bey dem Daciſchen printzen als wie bey mir gehabt haben. Was Dorpaneus Anſes hiebey gedachte / dörffte er nicht melden; er antwortete aber nichtes darauf / ſondern triebe nur ferners an / daß ſie bald nach der verſammlung ſich begeben möchten. Wie ziehet doch der Magnet ſo hefftig / ſagte Sidon indem er ſich zu dieſem ausgange gefaſt machte; da man ſchwerlich ſo eilen würde / wann man in dieſer geſellſchafft nicht die ſchöne Roxolane vermuthete. Warum ich ſolchergeſtalt antreibe und eile / wandte Dorpaneus Anſes ein / geſchiehet deßwegen / weilen ich mit anzuſehen verlange / wie man den Römiſchen Oberprieſter Plautius Aelianus empfangen wird / der nebſt

ſeiner mitgekommenen geſellſchafft bey dem König in Parthen zur verhör ſoll geführet werden. Es iſt was ſonderbahres / ja gantz was ungewöhnliches / daß auſſer Rom oder dem römiſchen gebiethe ſich ein ſolcher Mann befinden ſolle; uñ da in Parthen und Meden der Surenna ſo viel gilt / als dieſer in Rom / wird man ſonder zweiffel auch ihme ungemeine ehre erzeigen wollen. Svetonius Paulinus und die andern wie ſie dieſes vernahmen / erwieſen nicht mindere begierde ſolches mit anzuſehen / und begaben ſich demnach insgeſamt nach des Vologeſes Pallaſt / woſelbſt alle auf der Inſel ſich befindende Königliche Perſonen beyſammen waren / die theils zum ſpielen ſich ſatzten / theils mit ſpatzieren gehen die Zeit verbrachten.

Es hatte der Fürſt Cotiſo / als deme die aufſicht hierüber war anbefohlen worden / den Saal auf das herrlichſte auszieren und mit unzählig-vielen windlichtern erleuchten laſſen / welches bey ſo anſehnlicher Verſammlung ſehr gute würckung thate; und weilen des Oberprieſters anſprache dem König in Parthen allein gelten ſolte; da bereits für deſſen ankunfft er bey den andern Königen ſich eingefundẽ hatte / wartete Vologeſes ſeiner in einem neben Cabinet / deren verſchiedentliche an allen ecken dieſes groſſen ſpatzier ſaals zu ſehen waren; nnd muſten alle die groſſen von Parthen den Hohenprieſter im unterm vorhofe empfangen / die anweſende Weiſen aber nebſt dem Surenna mitten im Saal ihn annehmen und nach dem Cabinet begleiten / da Labienus

ihn vollends hinein führte; Es ſtunde Vologeſes von ſeinem Stuhl auf/ und eilete ihm entgegen ſo bald er ſeiner anſichtig wurde/ wolte ihm auch ehe nicht verſtatten ſein wort fürzubringen/ bis er ſich nechſt den König geſetzet hätte.

Sein fürtrag beſtunde nun darinnen/ daß er das jenige bekräfftigte was Julius Fronto berichtet hatte/ daß nemlich die tyranney des Vitellius ihn und die andern ſo mit ihm kommen waren/ aus Rom zu fliehen genöthiget hätte/ bey welchem unſtern ſie insgeſammt keinen beſſern ſchutz/ als unter dem groſſen Vologeſes zu ſuchen gewuſt/ der ihnen auch alles ausgeſtandene leyd würde vergeſſen machen/ nun er ihnen ſolchen ſo großmüthig verſprochen hätte. Vologeſes bezeugte darauf/ daß ſo ſehr er das verfahren des Vitellius tadeln müſte/ ihme dennoch ſolches ihn ſo weit angenehm wäre/ da es ihme dadurch eine ſo werthe käntnüß zu wegen brächte/ihn auch der gegenwart ſeines alten freundes des Demetrius wieder genieſſen lieſſe/ wornach er öfters ſo ſehnlich verlagent. Er verhieſſe darauf nochmahls ſeinen Königlichen ſchutz; und wie ſie auf die ſiegreiche waffen des Vitellius zu reden kamen über die der Plautius Aelianus ſich ſehr beſorget anſtellete/ erwieſe ſich Vologeſes gantz muthig und verurſachte durch dieſes ſein bezeigen/ daß der Oberprieſter gantz ein ander urtheil von ihm fällete als wie er ihme war beſchrieben worden. Es fiele ſonſt bey dieſer erſten anſprache anderſt nichts vor/ und wurden die andern ſo mit von Rom gekommen/ durch den Oberprieſter

dem

dem Vologeſes dargeſtellet / da die junge Albina aller augen wegen ihrer ſonderbahren annehmlichkeit zu ſich zoge / die jungen Knaben aber / als der Craſſus Fruggi / der Tacitus und Ulvius Trajnnus ihre anſprache dem König ſo förmlich und dabey ſo zierlich für brachten / daß jedweder darob verwundert bliebe / und die ſonderbahre geſchicklichkeit des Demetrius dabey erhube / der dieſe Knaben ſolcher geſtalt abgerichtet und unterwieſen hätte. Theils der andern Könige und Damen die nicht beym ſpiel ſich eingelaſſen hatten / als der Geſtriblindus / der Palaco / der Adorſer König nebſt der Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana geſelleten ſich auch dazu und hörete Sulpitia Prätextata mit groſſer vergnügung zu / wie ihr Sohn vom Vologeſes gelobet wurde / der um dieſer Römerin ſich gefällig zu erweiſen / deren zuneigung zu dem Coccejus Nerva ihme nicht unbekant war / zu ihr ſagte / es würde der junge Craſſus Fruggi keinen edlern Vatter / als wie den Coccejus Nerva bekommen können / und wolte er ſeines orthes mit dazu beförderlich ſeyn / daß des Vitellius ungerechtes verlangen / den Aquilius Regulus betreffend / hintreiben würde. Daferne mein Sohn / antwortete ſie / noch einer andern erziehung als ſeiner Mutter und die er bisher bey den klugen Demetrius gehabt wird benöthiget ſeyn / ſo finde ich Ew. Mayt. wahl für ihn ſehr vortheilhafftig / und würde ihn und mich ſehr unglücklich achten / wann wir ſolten in des Aquilius hände gerathen. Der Oberprieſter / der hievon gantz andere

ge-

dancken führte / begrüſſete darauf die Sulpitia Prätextata/als welche er noch nicht geſehen hatte/ und ein verlangen erweiſend die Printzeſſin Ephigenia zu ſehen / lieſſe er ſich von dieſer Römerin zu ihr führen/zu der kurtz vorher die Albina ſich geſellet hatte / die von ihme nicht mit gemeinen augen angeſehen wurde. Weilen Ephigenia in den wenig ſtunden die ſie mit dieſer Albina nach ihrer rückkehr von Naracoſtomum umgehen kōnen/ bereits ein und andere nachricht bekomen hatte / riethe ſie gleich daß Plautius Aelianus dieſer Römerin wegen zu ihr käme / wie ſie ſich dann auch in ihrer meinung nicht betroge / indem die anſprache / nachdem er ihr zu der Daciſchen krohne glück gewünſchet / dahin außlieſſe / daß gleich wie er ihre gefaſte entſchliſſung höchlich rühmen müſte / daß ſie ihr Nymfen-thal verlaſſen / und zum heurathen ſich bequehmet / alſo würde ſie auch wohl thun / andere mit dazu zu bereden dieſem ihrem exempel zu folgen / maſſen eben dieſe Albina / als eine ihrer geweſenen geſpielinnen / noch immer dabey beharrete in dem ledigen ſtande zu verbleiben. Ich glaube antwortete ihme Ephigenia / wann der gehorſam / den man ſeinen eltern ſchuldig / von der Albina die veränderung ihres ſtandes erforderte / ſie würde meinem exempel folgen müſſen / auſſer ſolchem aber / wird ſie ein ſo vergnügtes leben wie ſie nun führen kan zu verlaſſen/ſich ſchwerlich entſchlieſſen.

Es wolte eben der Oberprieſter dagegen was einwenden / als Geſtriblindus dazu kame / und ſeiner Printzeßin andeutete / daß ſie ſich würde

gefallen laſſen / nebſt der Zenobia und Roxolane die vor dem beylager noch übrige tage / denen in Parthen üblichen gebräuchen ſich gleichförmig zu ſtellen / zu welchem ende einige Parthiſche weiber auß des Vologeſes frauenzimmer mitgekommen wären / die ihnen ſollten zur hand gehen / und ſie bedienen. Er kündigte ihr demnach an / daß weilen die zeit ſo kurtz / daß kaum ſo viel tage mehr übrig wären / als ſonſten monathe dazu erfodert würden / ſie ſich nebſt den andern beyden / morgenden tages dazu gefaſt halten müſte / nach Dinogetia zurück zu kehren. Es kame dieſer fürtrag der Ephigenia ſo unvermuthend / daß ſo gelaſſen ſie auch ſonſt in allem ware / ſie dennoch ihr mißvergnügen hierüber nicht verbergen kunte; ſie wandte dagegen ein / weilen ſie bey ihres brudern gemahlin der Königin Parthenia zu bleiben verlangete / ob nicht bis zu derſelben abreiſe es anſtand haben könte; wo gegen Geſtriblindus erwehnte / daß wegen der obhandenen berathſchlagung die Könige / und alſo auch der Beor / noch einige tage ſich auf der Inſel aufhalten würden / deßhalben es dabey ſein bewenden haben müſte daß ſie zuſammen füran reiſeten. Die thränen ſtieſſen der Ephigenia darauf wieder ihren willen mildiglich auß den augen / ſo Geſtriblindus mit verdruß ihr anmerckete / auch deßhalben von ihr ginge / und auf den König Palaco ſtieſſe / der mit dem Surenna auf dem ſaal ſpatziren ginge.

Man ſahe es dem Könige von Dacien gleich an / daß er nicht wol zu ſprechen ſeyn müſte / und konte Palaco und Surenna / wie er in deren geſell-

geſellſchafft verbliebe nicht auß ihn bringen was ihm fehlen möchte / maſſen er in ſteten gedancken verbliebe / und auf das was Palaco und Surenna mit einander embſig ſprachen keine acht gabe. Wie aber in dieſem ihrem ſpatziren gehen / er ſo wol als Palaco gewahr wurde / daß ſich in eines der cabinete ihre beyde kinder / als der Dorpaneus Anſes und die Roxolane zuſammen eingeſperret hatten / und gar embſig mit einander ſprachen / hube Geſtriblindus an zu ſeufftzen / ſagend / wie mißgönnet mir doch der himmel dieſer beyden ihre vergnügung auch zu genieſſen / da die ſo hertzlich mit einander umgehen / welches mir bey meiner Printzeßin fehlet. Palaco hube hierüber an zu lachen / erwehnend es möchte der König von Dacien ſich das nicht laſſen befremden / es würde ihme Ephigenia eben die liebkoſungen erweiſen / die Dorpaneus Anſes von der Roxolane empfinge / wann er ſeines ſohnes jahre hätte; nun aber ſolche zeit vorbey / müſte er der Ethiopiſchen Printzeßin dieſe erweiſende kaltſinnigkeit zu gute halten / ſo ſich ſchon ändern würde / wann er ſie erſt im ehe-bette hätte; mit welcher vertröſtung dann Geſtriblindus ſchiene zu frieden zu ſeyn.

Wie ſie nun im näher kommen/wahrnahmen/ daß ſo wol Dorpaneus Anſes als Roxolane ſich gar traurig bezeigten veranlaſſete Surenna / daß ſie um dieſe beyde verliebte zu behorchen ſich ihnen näherten / und ihr anliegen erforſchen wolten / da es nicht gewünſchter für den Surenna ergehen können / welcher bereits beym Palaco den anfang

gemachet hatte ihme den betrug zu eröffnen/ worinnen beyde Könige lebten; maſſen er leicht urtheilen konte/ was dieſe unterredung würde zu ſagen haben. Weilen nun dieſes cabinet auf allen ſeiten gläſerne wände hatte/ und die inwendig aufgehenckete lampen darinnen eine falſche blendung machten/ daß die ſo drauſſen waren von dennen in cabinet nicht kunten geſehen werden/ als bedieneten ſie ſich dieſes vortheils gar wol/ und ſchlichen ſo nahe hinan/ daß alle worte die da geredet wurden von ihnen kunten vernommen werden. Niemand im ſaal gab auf ſie acht/ weilen jedermann entweder dem ſpiele oblage/ oder mit ſpatzieren gehen und unterredungē die zeit verbrachte; und höreten demnach Palaco und Surenna/ weilen Geſtriblindus wegen des ſchweren gehöres nicht alles deutlich verſtehen kunte was im cabinet geredet wurde/ da Dorpaneus Anſes zu der Roxolane ſagte: Ihr könnet leicht ermeſſen/ Printzeßin/ wie des Cotiſo bericht mich müſſe beunruhiget haben/ und wie es mich ſchmertze daß Bunduica ſolche gedancken von mir führet; und da ſie ſich von mir verlaſſen zu ſeyn glaubet/ in ewiger jungfrauſchafft ihr leben hin zu bringen entſchloſſen iſt; was mich hiebey am meiſten anficht/ iſt dieſes/ daß ich ſorge ſie lege ehender dieſes gelübde ab/ bevor ich ihr bedeuten kan/ wie die ſachen ſtehen/ und daß nachher es ſchwer fallē dürffte ſie wieder davon abzubringen/ maſſen der Chriſten ihre gelübde ſich nicht ſo leicht brechen laſſen. Warum iſt der Printz/ antwortete Roxolane ſo verſchwiegen geweſen; wann

Bun-

Bunduica wie imgleichen mein Euphranon von unſern anſchlägen wiſſenſchafft gehabt / würden ſie in ſolchen zweiffelmuth nicht ſeyn gerathen. Eben ſo ein trauriges gewerbe als Cotiſo von der Bunduica bey euch abgeleget / habe ich auch von meinem Euphranon empfangen / der durch den jenigen der an den König Beor abgeſchicket worden / ſeine reiſe nach Ethiopien zu beſchleinigen / mir auf ewig gute nacht ſagen laſſen / und wie er nichtes als den todt wünſchete und verlangete / nun er meine unbeſtändigkeit erleben müſſen. Was meinet ihr wol / Printz von Dacien / wie ſchwer es mich angekommen ſey / nicht auszubrechen / und dem abgeſchickten zu eröffnen / daß unſere unbeſtändigkeit nur ein ſtellen ſey / und ihme ſo wol als wie der Britanniſchen Printzeßin zum beſten gereichen ſolle. Daß wir uns bißher ſo bezeugen müſſen / antwortete Dorpaneus Anſes und unſere geliebte in ſolche unruh geſetzet / ſolches iſt die höchſte nothwendigkeit geweſen / und würde ſonder dieſes mittel weder der Roxolaner beſtändigkeit mit uns zu halten / weder der Römer beyſtand unter dem Fontejus Agrippa / weder eure ausſöhnung mit eurem wunderlichen Vatter / weder mein verlohrnes anſehen bey den meinigen können geſtifftet werden; Uberdem ſo würde ich bey meiner Bunduica ſolch ein geheimnüß nicht daraus gemacht haben / hätte ich bey der die unvergleichliche verſchwiegenheit der Roxolane vermuthen können / die dieſelbe ehemahlen der Printzeßin Claudia zu dienſte ſo rühmlich erwieſen / es iſt aber bey eu-

rem geſchlecht dieſe tugend ſehr ſelten / und habe ich lieber gewollt / daß meine Bunduica jetzige quaal ausſtůnde als daß ihre mitwiſſenſchafft uns den handel verdůrbe. Der Printz von Dacien / gabe er Roxolane zur antwort / giebet von unſerm geſchlecht gar kein vortheilhafftes urtheil; wann nun aber die Mannes perſonen das ſchweigen ſo wohl gelernet / warum hat dan mein Euphranon von dieſem geheimnůß keine wiſſenſchafft haben důrffen. Warum ſolte der es beſſer haben / ſagte Dorpaneus Anſes / als meine Bunduica; nun die leiden můſſen / war es billig daß er das ſeinige auch empfånde / ſo ihnen beyderſeits deſto grőſſere vergnůgung bringen ſoll / wann ſie erſt werden erfahren wie es gemeinet geweſen. Unſer bisheriges ſchweigen muß ſich nun enden / euer Euphranon muß bey eurer morgenden ůberkunfft nach Dinogetia vernehmen / daß ſeine Roxolane an ſtatt des balſamirens und badens / gewillet iſt / ſeine treue liebe zu belohnen / und mit ihm heimlich nach Ethiopien fort zugehen.

Palaco / dieſes vernehmend / konte ſich nicht halten und wolte dazwiſchen reden / ſo aber Surenna verhinderte / der ihn bathe ferners gedultig anzuhőren / ſo dieſer ergrimmete Kőnig kaum zu thun vermochte / als eben ſeine tochter dem Daciſchen Printzen alſo antwortete: Soll ich meinen vater dergeſtalt beleydigen / mit deme ich kaum wieder ausgeſőhnet worden? es haben ehmahlen meine unbeſonnene briefe mich bey demſelben aus aller gnade geſetzet / wie wůrde es mir dann nun ergehen / da ſo ein groſſes verbrechen von mir verůbet

übet werden ſolte. Zum wenigſten nicht ſo ſchlim/ wider redete Dorpaneus Anſes/als wie damahls da Roxolane in banden geleget/ und als die ärgeſte miſſethäterin gehalten wurde; Man ſaget zwar/ Könige haben lange hände/ bis nach Ethiopien aber ſoll Palaco nicht reichen / ſondern euch daſelbſt wol un beunruhiget laſſen. Wann dann ſonder ungehorſam mich dabey zu bezeugen / erwehnete Roxolane / ich meinen Euphranon nicht erlangen kan / wär es dann nicht beſſer ich offenbahrete meine liebe und wartete eine andere zeit mit euch ab / darnach ihr ſo ein groſſes verlangen traget / und die euch die Krohn von Dacien mir aber die beherrſchung von Roxolanen ſoll zu wegen bringen. Kaum konte Palaco hie zu ſchweigen/ und Geſtriblindus / ob er gleich nicht alles recht einnahme / merckete doch ſo viel / daß es mit ihrer unterredung nicht richtig ſeyn muſte / deshalben er auch bald darzwiſchen geredet hätte/ wann Surenna es nicht verbethen / der ihnen fürſtellete was für ein groſſes licht ſie aus dieſer unterredung / wann ſie die ferners zu höreten / erlangen würden. Dieſem nach blieben ſie ſtille / und höreten ferners den Dorpaneus Anſes ſagen: Meynet ihr dann/Printzeßin / daß ich ſo ſehr nach meines vaters tod verlangen trage? das wol nicht / antwortete ſie / es würde aber dem Printzen von Dacien dennoch nicht mißfallen / ſeiner Bunduica die krohne aufzuſetzen / die der guten Printzeßin Ephigenia ſo ſauer ankommen wird zu tragen.

Was hat Ephigenia gethan / hube Geſtri-

blindus an / ſeine beyſteher zu fragen / welches er ſo laut herfür brachte / daß die im cabinet daher vermerckten daß jemand nahe bey ihnen ſeyn müſte; weshalben ſie gleich ihre unterredung einſtelleten und nach den Fenſterthüren zu giengen / da der ſchall war hergekommen. Die beyden Könige nebſt dem Surenna/ begaben ſich gleich von da / ehe die andern ihrer konten gewahr werden/ die darauf nichts arges vermuthend / unter die andere geſellſchafft ſich wieder begaben / des willens dem groſſen ſpiele zuzuſehen in welches ſich der Adiabener König wie auch der Labienus / Norondabates und andere Parthiſche Herren eingelaſſen hatte / welches/das es groſſe ſummen geldes betraffe / faſt alle und jede dahin gelocket hatte/ den ausgang dieſes ſpiels mit anzuſehen / und war fürnehmlich die Königin Suſanna deswegen in ſorgen / daß ihr gemahl der bis daher im verluſt geweſen / dabey den kürtzern ziehen möchte. Im hingehen nach ſelbigen ſpiel-tiſche redete Dorpaneus Anſes mit der Roxolane es ab / daß ſie ihr angefangenes geſpräch/ wann die geſellſchafft aus einander ſeyn würde/ vollführen/ und ſich berathfragen wolten / was ihnen ferners zu thun ſeyn würde. Wie ſie nun dem ſpiele mit zuſchaueten/ wendete ſich ſolches für den Adiabener König im augenblick ſo glücklich daß ihme nicht allein die groſſen geld ſummen ſo er bereits verlohren wieder wurden / ſondern er gewanne auch noch ein anſehnliches von dem Labienus / welchen gewinſt / da ſich eben das glück zu ihm gewendet als die Roxolane darüber zugekommen/

men / er ihr beymaße / und dieſer Printzeßin deshalben aus ſonderbahrer großmüthigkeit ſchenckete / welches ſie zwar annzunehmen anfänglich ſich weigerte / als aber Monobazes darauf beſtunde auch Dorpaneus Anſes ihr heimlich zuredete dieſes geld / als zu der reiſe nach Ethiopien ſehr nützlich und bequehm / nicht auszuſchlagen / lieſſe ſie ſich dazu bereden; und ſagte die Königin ihre Frau-Mutter die mit unter den zuſchauenden ſich befande / daß dieſer abend für die Printzeßin ſehr glücklich geweſen wäre / ſo aber Surenna der unferne davon ſtunde anders zu wiſſen vermeinte / indem der beyden Königen über das was ſie ſelber mit angehöret bereits ſo viel beygebracht hatte / daß es daher der guten Roxolane wie auch dem Daciſchen Printzen wol nicht glücklich ergehen könte.

Dieſe beyden wuſten nun nicht was für ein unglück ihnen fürſtunde / und in der hoffnung ſich bald von dem jetzigen zwange befreyet zu ſehen / nahmen ſie viel ein muntererſ weſen an / als wie ſie vor deme erwieſen / ſo daß Ephigenia / die ihnen ſolches anmerckete ſich nicht enthalten kunte zu der Roxolane zu ſagen / daß ihre vergnügung / die ſie ſo ſcheinbahr blicken lieſſe / nicht wegen des empfangenen geſchenckes herrühren könte weilen ihr wol bewuſt / daß ſie gar nicht geitzig wäre / ſondern aus gar einer andern urſache kommen müſte / ſo keine andere ſeyn könte / als daß ihr ſo ſehr nach dem angeſtellten bade verlange / welches ſie auf ewig von dem unglückſeeligen

Euphranon ſcheiden / und in des Dorpaneus Anſes arme bringen würde. Zu der Printzeßin Ephigenia ruhe / antwortete Roxolane / möchte ich wünſchen / daß die ja ſo munter als wie man von mir urtheilet nach Dinogetia reiſen könte. Dieſe worte hörte die Königin der Roxolaner / die daher ſich dieſer vorſeyenden reiſe / ſo ihre tochter mit verrichten ſolte / erinnernd / gerne ſehen mögen / daß die Königin Parthenia ſo fort mit nach Dinogetia zurück gegangen wäre / gleich wie ſie dann dieſelbige darum erſuchete; weilen aber der König Beor vermuthete / daß Candace ſeine frau Mutter nach erhaltener nachricht von ſeiner ſchleunigen abreiſe / ſo fort zurück kommen würde / und er um ihr den weg zu ſpahren auf dieſer Inſel nebſt ſeiner gemahlin ſich von ihr beurlauben wolte / kunte Parthenia hierinnen der Königin der Roxolaner nicht willfahren; die dann ſelber ihre tochter nach Dinogetia zu begleiten ſich nicht zu bemächtigen vermochte / theils wegen des Königs ihres gemahls / den ſie nicht allein laſſen wolte / theils das ſie ohne einladung vom Könige von Dacien wohlſtands halber nicht dahin gehen kunte. Alſo befahle ſie ihre tochter der aufſicht derjenigen Parthiſchen weiber an / die zu dieſem ende waren aus des Vologeſes Frauenzimmer mitgegeben worden.

Wie ſie nun damit zu wercke war / alles eigentlich zu erforſchen / was bey dieſem baden und balſamiren müſte in acht genommen werden / kam Velleda dazu / die bis dahin geheime unterre-

dung mit einigen ihrer Parthey gehalten hatte; und ihre Baaſe ſo ſorgfältig findend / die alles was man ihr fürſagte ihrer tochter geſundheit ſchädlich zu ſeyn vermeinte / ſprach ſie ihr einen muth ein / verhieſſe auch einige artzneyen der Roxolane mit zugeben / die für alle beſorgende zufälle ſie bewahren ſolten. Sie mißbilligte zwar ſelber ſo wol als wie der Roxolane frau Mutter dieſe Partiſche gebräuche / um aber den Königen von Parthen und Dacien ſich hierunter gefällig zu erweiſen / lieſſe ſie es geſchehen. Mitlerweile ſie alſo hievon ſprachen / hörten Roxolane und Dorpaneus Anſes unferne von da alles mit an / worüber dann der Daciſche Printz ſeinen ſchertz hatte / und in geheim zu der Printzeßin ſagte / wann Velleda wie ſie vorgiebet und die leuthe überreden will / verborgene dinge wiſſen könte / würde ſie ehe auf gute reiſe-als bade-artzneyen gedencken / und ſehen / daß wir einander nicht beſcheret ſeyn. Ich gehe mit furcht mit ihr um / antwortete ihme Roxolane ja ſo heimlich wieder / und weiß es aus der erfahrung da ich ſo lange um und bey bey ihr geweſen / was groſſe und verborgene wiſſenſchafften ſie beſitzet; je weniger wir ihr demnach unter augen kommen / je ſicherer werden wir gehen / und da wir doch noch viel mit einander abzu reden haben / ſo laſſet uns inzwiſchen die Könige hie beym nacht-eſſen ſeyn werden / voriges cabinet wieder beſuchen / und die angefangene berathſchlagung fortſetzen: Dieſes lieſſe ſich der Printz gefallen; indem ſie aber dahin gehen wollen / ſtieſſe der Fürſt Cotiſo

auf

auf ſie / der von ſeinem Könige an den Printzen Befehl brachte / ſich der wirthſchafft anzunehmen / weilen Geſtriblindus nicht allzuwohl ſich befände / und deßen abweſenheit beym Vologeſes zu entſchuldigen.

Wie nun der Printz dieſem befehl zu folge nach dem König von Parthen gienge / richtete der Fürſt Cotiſo ferners bey dem Surenna ſeines Königs befehl aus / daß ſich derſelbe möchte gefallen laſſen zu ihm zu kommen / welches Surenna gleich bewerckſtelligen mögen / da ſeyn verlangen nach dieſer unterredung ſelber ſehr groß war / wann Vologeſes ihme nicht aufgetragen hätte / dem hohen Priſter geſellſchafft zu leiſten / deme in dem zimmer allwo die Könige an beſondern taffeln ſpeiſen ſolten / auch ein eigener tiſch bereitet war; dieſerwegen muſte ſich Geſtriblindus ſowol als Palaco gedulden / dasjenige was ſie zu ihrem groſſen mißvergnügen bereits wuſten / nachher wann die geſellſchafft erſt von einander ſeyn würde umſtändlicher zu erfahren / welcher zeit ſie dann in des Daciſchen Königs zimmer / mit der gröſſeſten ungeduld erwarteten. Des Palaco gemahlin / die ſonſt ihren König nicht viel allein lieſſe / bliebe dißmal wegen ihrer tochter vorſeyenden abreiſe bey der geſellſchafft / und da nun jedweder König bey ſeiner eigenen taffel bedienet wurde / verlangete Vologeſes das Ephigenia des abweſenden Geſtriblindus platz gleich wie der Karolaner Königin ihrers abweſenden gemahls ſtelle / begleiden muſte. Weilen Dorpaneus Anſes das amt der wirthſchafft bey dieſem

ſem angeſtellten feſte mit höchſtem fleiſſe verrichtete / und zu ſolchem ende einen tiſch nach dem andern zuſprache / womit er bey des Vologeſes taffel den anfang machte / hörete er mit ſonderbahrem vergnügen / wie Vologeſes mit denen Römiſchen wie auch ſeinen Parthiſchen herren die um die taffel ſtuuden / von dem zuſtande in Italien redete / und den jenigen beyſtimmete / die keine furcht für des Vitellius jetziges glück erwieſen / hingegen deren meynung mißbilligte / die da behaubten wolten / daß Veſpaſianus bey ſo geſtalten ſachen nicht würde aufkommen können. Labienus der zum hefftigſten dieſes wieder den Svetonius Paulinus und den Norondabates verfochte / muſte mit verdruß anhören wie ſein König ihm abfiele / und ſich verlauten lieſſe / man müſſe mit aller macht den Feinden des Veſpaſianus ſich wiederſetzen und nicht gedulden / daß Vitellius im Arſaciſchen hauſe freunde behielte die ſeine ungerechte waffen zu ſtärcken ſich unterfangen wolten. Es wurde damit auf den Pacorus gezielet; und da Vologeſes mit deß den Daciſchen Printzen anſichtig wurde / truncke er deme aus ſeinem Becher zu erſt des Kayſers Veſpaſianus / nach her des Königs Geſtriblindus / geſundheit zu / mit dem anſinnen / dieſen Becher bey den andern Königlichen taffeln auch umgehen zu laſſen / welchen er zu dem ende dem Printzen überreichte / der bey dem Ethiopiſchen / Adorſiſchen / Adiabeniſchen und Soraciſchen tiſche dieſen befehl ausrichtete. Wie er nun des Königs Italus taffel kame / und deme des Vologe-

logeſes becher überreichte / wurde dieſer König gantz tiefdenckend / indem er ſich zu gemüthe zoge / daß er auf das wohlergehen des Veſpaſianus nicht mit ſo freyem hertzen gleich wie die andern Könige trincken können; gleiche gedancken hatte nachher Sidon und Julius Sabinus auch / als an ſie die reyhe kame / und da folgends Dorpaneus Anſes der Königin der Roxolaner den becher überrreichte / bey deren taffel ſich Velleda mitgeſetzet hatte / vermochte dieſe Printzeßin ſich nicht zu enthalten einige ungeduldige worte gegen den Veſpaſianus aus-zuſtoſſen / wie ſie denn auch aus dieſem becher zu trincken ſich anfänglich weigerte / nachher aber ſelbigen hinnahme / ſagend / daß ſie aus demſelben allein auf geſundheit des Königs von Dacien trincken wolte; wobey ſie dann dem Printzen es verwieſe / daß er ſonder ihren verlaub und gutfinden ſich ausgemachet / ſo er aber ihren kräfftigen artzneyen zuſchriebe / die ſolche ſtärcke ihm verliehen hätten.

Die reihe traffe nun die Ephigenia / daß die den becher bekommen ſolte / gegen der Dorpaneus Anſes es entſchultigte / daß er unter den Königlichen perſohnen zu ihr zuletzt käme / welches daher rührete / daß er ſie als eine wirthin mit anſähe / die den gäſten den vorzug laſſen muſte. Ephigenia ſeufftzete dazu / welches dem Dorpaneus Anſes anlaß gabe heimlich zu ihr zu ſagen: wie mich beduncket / wäre man dieſer wirthſchafft gerne überhoben. Ich würde ſolche / antwotete ſie ja ſo geheim wieder / der Printzeßin Roloxane gerne überlaſſen. Weilen die / fragte er / ehmahlen von

mei-

meinem vater geliebet worden? nein deßwegen nicht / gabe ſie zur antwort / ſondern weilen die der Printz ihme auserſehen. Iſt dieſe wahl / fragte er ferners / der Printzeßin von Ethiopien auch angenehm? wann ich meinen armen bruder betrachte verſetzte ſie / kan ich ſolches nicht wol ſagen / doch glaube ich / Euphranon werde ſich endlich darein finden / und gönnen / daß ſeine unbeſtändige einen unbeſtändigen für ihn verwechſele. Es urtheilet hievon die Printzeßin / gabe er zur antwort / wie alle welt / und wie der Roxolane und mein bezeigen ſolches veranlaſſet / wann aber die Printzeßin Ephigenia ſo gut ſeyn will / uns beyderſeits noch in dieſer Nacht zu hören / wird das urtheil hievon viel anders fallen. Hiemit / als er mit ihr abgeredet / daß er und Roxolane zu ihr in ihr zimmer kommen wolte / begab er ſich nach des hohen Prieſters taffel / der ſo embſig mit dem Surenna ſprache / daß er ſeiner in geraumer zeit nicht gewahr wurde; dieſer trancke nun gantz treuhertzig nicht allein die beyden geſundheiten / ſondern lieſſe ſich den becher zum drittenmal einſchencken / und leerete ſelbigen auf des groſſen Vologeſes wohlergehen aus / welchen wunſch / den er dabey thate / er mit ſo lauter ſtimme fürbrachte / daß im gantzen zimmer es konte gehöret werden. Vologeſes / ſich für dieſe höflichkeit erkänntlich zu erzeigen / ſchickte den Spadines zu ihm / der den becher dafür ihm nahmen des Königs zum andencken ihm überreichen muſte / welches geſchencke / weilen dieſes geſchirr mit edelgeſteinen reichlich beſetzet und alſo von ſehr

ho-

hohem werthe war/dem Plautius Aelianus nicht anderſt als ſehr angenehm ſeyn kunte/ ſo ihn dann auch bewoge ſelber zu dem Vologeſes zu gehen und ſich dafür zu bedancken. Dorpaneus Anſes verfügte ſich inzwiſchen zu der taffel/an welcher die Printzeßinnen ſaſſen/und gabe heimlich der Roxolane zu verſtehen/ daß ſie bey der Ephigenia würden zuſammen kommen / worauf er ferners zu ihr und den andern Printzeßinnen ſagte: Weilen der Römiſche hohe Prieſter verurſachet / daß des Vologeſes becher nicht an hieſige taffel kommen können / ſo ſeyn ſie zwar überhoben die vorige geſundheiten zu trincken / daferne aber die Printzeſſinnen auf glückliches ergehen des Königs Sidons / des Julius Sabinus / des Artabanus/der beyden Comageniſchen Printzen/und des Königs Stepho ein anders geſchirr ſich wollen einſchencken laſſen / ſo verpflichte ich mich / daß ſolches an köſtligkeit den andern weit fürgehen/und nachher derjenigen zu theil werden ſoll / die zum treuhertzigſten auf ihres geliebten geſundheit den becher wird ausgeleeret haben. Auf den fall / antwortete hierauf Valeria / werde ich die beſitzerin dieſes geſchirrs nimmer werden / da man den Stepho mir zutheilen wollen. Mir fiele ſobald kein anderer ein / ſagte Dorpaneus Anſes im ſchertz / ich ſolte aber jedoch vermeynen / einem Könige von Aquitanien wäre noch wol ein Hertz einzuräumen / ſo ſich frey von allen andern zuneigungen befindet. Mein hertz / antwortete ſie / hat für niemand raum/ zum allerwenigſten für einen ſolchen von deme ich ſo viele verfolgungen erlit-

litten habe; ſoll aber fuhre ſie fort / die Printzeßin Roxolane hievon ausgeſchloſſen bleiben und keine hoffnung haben das ſo hoch gerůhmte geſchirr erlangen zu kǒnnen? Ich habe denjenigen nicht nennen mǒgen / verſetzte Dorpaneus Anſes / um weßen willen Roxolane morgen nach Dinogetia / um ihn glůckſeelig zu machē / verreiſen wird. Wolan / ſagte Roxolane die ihn wol verſtunde und ſich dabey entfårbete / ich wil dan auf glůcklichen ausſchlag dieſer reiſe mit trincken. Hierauf lieſſe Dorpaneus Anſes einen ůberaus koſtbahren becher bringen / welchen er der Valeria hingabe / ſagend / weilen ſie nicht von der trinckgeſellſchafft ſeyn wolte / ſo mǒchte ſie ſich gefallen laſſen / wann die andern Printzeßinnen wůrden getruncken haben das urtheil zu ſprechen / weme das Geſchirr zu theil ſolte werden. Valeria ůbernahme dieſes / und als nun der becher auf der reyhe umgegangen / erkante ſie ihn der Roxolane zu / fůrwendend / daß die unter allen die grǒſſeſte gemůthsbewegung von ſich / bey wåhrendem trincken håtte blicken laſſen / womit ſie zu erkennen gegeben / daß ſie zum hefftigſten liebte. Epponilla und Zenobia wolten ihr ſolches beſtreiten / es bliebe aber bey dem gefållеten urtheil; womit die taffeln aufgehoben / und dieſe freygebigkeit des Daciſchen Printzen ůberall bekannt wurde / welches dann verurſachte / daß alle die im zimmer waren die Roxolane umgaben / um bey ihr dieſes herrliche geſchencke zu beſchauen; und wiederholeten ſie den von ihrer frau mutter vorhin gethanen ausſpruch / daß dieſer abend fůr die Printzeßin ſonderlich glůcklich wåre geweſen.

Cotiſo der dieſes alles mit anſahe gedachte bey ſich ſelber / wie ſie ſo unrecht prophezeyheten / und wie es ſich mit dieſem glück ſo bald verkehren würde. Weil ihme das groſſe verlangen ſeines Königs nach dem Surenna bekannt war / triebe er ihn an / als die Könige von einander gegangen waren/nach deme ſi insgeſamt über ſeine des Cotiſo prächtige anordnung ihr ſonderbahres vergnügen erwieſen/ daß er möchte zu ſeinem König kommen / der dann auch nicht ſäumete ſich dahin zu begeben.

Er fande daſelbſt ſo wol den Palaco als den Geſtriblindus dermaſſen auf ihre Kinder entrüſtet / daß es bey ihnen wenig mühe koſtete ſie darinnen zu erhalten / wodurch des Nero groſſe anſchläge mächtig befordert wurden. Was Palaco ſelbſt mit angehöret / und dem Geſtriblindus nun bekannt gemachet hatte / bekräfftigten die handbriefe die Surenna ſo wol vom Fontejus Agrippa an den Dorpaneus Anſes / als deſſen ſchreiben an den Aruntius Stella ihnen fürzeigete; und erzehlete er alles dabey umſtändlich/was zu des Printzen und Printzeßin verunglimpfung konte dienen. Hiebey lieſſe er auch nicht an ſich ermangeln ſeinen König verdächtig zu machen/daß der dem Etbiopiſchen hofe zu gefallen / um alle dieſen betrug mit-wiſſenſchafft gehabt und den allerdings gebilliget hätte/ſo beyden Königen ſehr zu hertzen gienge; und fehlet nicht viel / es hätte Geſtriblindus den tod hievon mögen nehmen / deme dieſer betrug / den ihme ſein ſohn geſpielet/ empfindlicher ankame / als alles was ihme je bege-

gegnen können; hiebey war der unwille des Palaco über die Roxolane ſo hefftig / daß ihr das doppelten ſchaden thäte / das ſie erſt neulich ausgeſöhnet und ſich in ſo guten glauben gebracht / nun aber es ſo gröblich wieder verſehen hatte. Batho und Ateas wurden darauf gefodert / ſo ſpäth es auch bereits an der zeit war / ihren einrath zu geben / was man fürnehmen ſolte / und wie zu verhüten stünde daß dieſe betrügerey keinen fernern verſolg hätte / maſſen Palaco nicht unbillig befahrte / Roxolane würde mit dem Printzen Euphranon / wann ſie nach Dinogetia kämen / gleich davon gehen / Geſtriblindus aber ſich ſeines ſohnes beginnen fürſtellte / daß das weiter zielete / als der Bunduica beſtändig zu bleiben / und daß ſein abſehen vielmehr dahin gerichtet wäre mit hilffe des Fontejus Agrippa ſich zum Könige von Dacien zu machen / und daneben ihn um ſeine Ephigenia zu bringen / ſo er auf die allerempfindlichſte arth ſeinem getreuen Batho zu erkennen gabe / deme dieſe begebenheit ſo gewünſchet kame / daß er an ſtatt den König zu frieden zu ſprechen des Dorpaneus Anſes verbrechen noch mehr vergröſſerte / und einriethe / den Printzen ſo gleich in verhafft nehmen zulaſſen ehe ſeine gefährlichen anſchläge mit dem Fontejus Agrippa / die er zum meiſten befahrete / zur thätlichkeit hinaus ſchlügen. Der Ateas hatte für ſeine Printzeßin mildere gedancken / und ſprache dem König Palaco ſehr zu / ihr verbrechen ihr zu vergeben / und nicht wie er ſich vernehmen lieſſe vorige ſtrenge an ihr zu verüben / ſo aber bey dieſem

erzürneten vatter kein gehör fande / der ſo wol als wie Geſtriblindus ſchlüßig wurde noch in ſelbiger nacht die Roxolane nach Pſeutoſtomum und den Dorpaneus Anſes nach Dinogetia gefänglich bringen zu laſſen.

Wie nun dieſer ſcharffe befehl dem Batho und dem Alteas zu vollenziehen aufgetragen wurde / und ſie ſich dazu anſchicken wolten / kame Labienus darüber zu / der vom Surenna kurtz vorher alle nachricht bekommen hatte / was auf veranlaſſen des Nero bey denen beyden Königen war ausgerichtet worden / und welchergeſtalt Dorpaneus Anſes und Roxolane ſich ſelbſt verrathen / und alſo mercklich des liſtigen Nero anſchlag befördert hätten. Er mißbilligte nun dieſe that ja ſo sehr / als wie die erzürnete Könige / und fande ihre gefaſſete entſchlieſſung höchſt nöthig / ihre ungehorſame kinder in gefängliche hafft nehmen zu laſſen; zu dem ende Batho und Alteas ohne weitern verzug / einige von der leibwache beyder Könige / um alle beſorgliche widerſetzlichkeit zu verhüten / mit ſich nahmen / dieſe beyde unglückſeelige in ihrem zimmer aufzuſuchen. Wie ſie nun die Printzeßin Roxolane nicht zu hauſſe / ſondern bey der Ephigenia in des Cotiſo Pallaſt nebſt dem Dorpaneus Anſes fanden / da ſonſt alles bereits auſſer ihnen ſich zu ruhe begeben hatte giengen Batho und Alteas unangemeldet / gleich in das zimmer hinein und kündigten / ſo wol dem Printzen als der Printzeßin an / daß ſie nach Dinogetia und Pſeutoſtomum die nacht noch ſich ſolten gefänglich wegführen laſſen.

Der ſchrecken den ſie darob empfunden eine ſo unvermuthete poſt zuvernehmen / vermochte den Dorpaneus Anſes dennoch nicht abzuhalten / daß er nicht gleich ſich beſonnen hätte / dieſem anmuthen mit aller macht ſich zu widerſetzen. Er fragte demnach den Batho / wer ihn wol ſo kühn machte / unangemeldet in der Printzeßin kammer zu kommen / und ihm einen ſolchen fürtrag thun zu dürffen. Dieſe freyheit / antwortete Batho / giebet mir derjenige / der uns beyderſeits zu befehlen hat / und der ohne widerrede gehorchet will ſeyn. Wie / verſetzte der Printz / darff mein unterthan ſich wol unterſtehen mir ſolche worte zu ſagen / weiſt du verwegener nicht / daß ich alle tage kan dein herre werden? Was ſie werden können / antwortete er / ſolches ſeyn ſie noch nicht / und müſſen ſie bis dahin gehorſamen. Hiemit wolte er den Printzen nöthigen mit ihme fort zu gehen / der aber gleich vom leder zoge / und dergeſtalt in ihn drange / daß / da er keine gegenwehr gebrauchen durffte / und von der bey ſich habenden wache keinen beyſtand vermuthen konte / er ſo wol als der Ateas ſo lang entwichen um dieſe widerſetzlichkeit denen Königen anzumelden.

Sobald ſie hinweg ſo ohne groſſes geräuſch nicht zugegangen war / und jedermann im pallaſt wach gemachet hatte / überlegte Dorpaneus Anſes mit der Printzeßin was dieſen unverhofften unwillen der Könige gegen ſie veranlaſſet. Sie ſchloſſen nicht ſonder grund daß von ihrem fürhaben was müſte auß gekommen ſeyn / in wel-

cher vermuthung ihr wirth der Fürſt Cotiſo ſie ſtärckete / und ihnen eröffnete / daß wie ſie beyſammen im Cabinet geweſen / ſo wol der Daciſche als Roxolaniſche König ſich für ſelbigem befunden / und ihre unterredung mit angehöret hätten. Roxolane wolte faſt in thränen vergehen / als ſie ſich hierauf den erzürnten Palaco fürſtellete / ſo daß Ephigenia gnug mit ihr zu thun hatte / ihr troſt einzuſprechen / die nun von allem unterrichtet war / und ſich wegen des Euphranons ihres bruders sehr erfreuet hatte / der Roxolane beſtändigkeit verſichert zu ſeyn. Kurtz für des Batho und Ateas ankunfft hatten ſie mit einander abgeredet / wann ſie nach Dinogetia würden angekommen ſeyn / ſo ſolte Roxolane mit dem Euphranon nach Ethiopien fort gehen / das nun durch dieſen zufall ſehr verkehret war geworden.

Indem ſie nun in ſolcher beſtürtzung ſich befanden / kamen Beor nebſt der Parthenia und Sidon darüber zu / die von dem geräuſche im pallaſt erwecket / mit groſſer befrembdung vernahmen / was da fürgegangen war. Es konte der Printz von Dacien ſich leicht einbilden / daß es dabey nicht bleiben / ſondern ſchlimmern verfolg haben würde / ſondern beſanne ſich eben auf allerhand mittel wie dem beſorgenden unweſen würde zu entgehen ſeyn / als jähling für dem pallaſt ein neues geräuſch enſtunde weil Batho und Ateas mit mehrern Daciern und Roxolanern ankamen mit dem befehl von ihren Königen ſich des Printzens nebſt der Printzeßin zu bemächtigen /

es

es möchte koſten was es wolte / maſſen Geſtriblindus als herr des landes ſolche gewalt an dem pallaſt darinn ſich der König von Ethiopien befande / zu verüben gar nicht bedencklich hielte. Er war über dieſem letzten bezeigen des Dorpaneus Anſes ſo ergrimmet worden / daß es ihme mercklichen ſchaden an ſeiner geſundheit gebracht / und weilen dieſelbige ohnedem gar baufällig geweſen / verſchlimmerte ſich ſein zuſtand dergeſtalt hierüber / daß ſo unruhig er auch ware / er ſich dennoch aufzureden ſeiner leib-ärtzte zu bette legen und allerhand ſtärckungs-mittel gebrauchen muſte / um einiger maſſen bey kräfften zu bleiben; Ob nun gleich der eyfer bey dem Palaco ſo ſchlimme würckung nicht hatte / ſo empfande er doch im gemüthe den ungehorſam ſeiner tochter ja ſo ſehr / und verlangete dahero nicht weniger als der Daciſche König ſich dieſer wegen zu rächen.

Als nun Batho und Ateas mit ihren leuthen in den pallaſt einbrechen wollten / ſetzten ſich die andern mit den zuſammen gebrachten Ethiopiern zur wehr / und wolte ſonderlich Beor nicht verſtatten / daß dem Daciſchen Printzen in dem pallaſt den er bewohnete gewalt geſchehen ſolte / nahme ſich auch dabey der Roxolane um ſo viel eiferiger an / nun er ihrer guten zuneigung zu dem Euphranon verſichert worden. Es geriethe dahero zu einem ſcharffen gefechte / obwol die Dacier nicht wuſten warum ſie fochten / die Roxolaner aber die in den gedancken ſtunden ſie ſollten ihre Printzeſſin für gewalt retten / deſto eyfriger den angriff thaten / und den Ethiopiern viel zu ſchaffen mach-

ten; jedennoch muſte Batho endlich wieder weichen / und verſchiedene verwundete und todte hinterlaſſen / welches dann den Giſtriblindus und Palaco in ſolche unbeſchreibliche wut ſetzte daß wann Geſtriblindus das vermögen gehabt hätte / er mit dem Palaco ſich in perſon nach dem pallaſt würde begeben haben. Nun ſchickten ſie aber den Batho mit allen ihren zuſammen geraffteN leuthen nochmahlen ab / und lieſſen dem Beor ſagen / ſie wollten ihre kinder mit güte oder mit gewalt ausgeantwortet haben / das dann zu einem neuen gefechte anlaß gabe / indem Beor ſich weigerte ſie abfolgen zu laſſen / und Batho auf ſeinem begehren beſtunde; dahero dann alles in der gantzen Inſel wach wurde / und jedermann ſo wol bey den Parthen als bey den andern königlichen hofſtätten ſich einbildete daß der König in Meden oder die Iberer auf die Inſel würden einen einfall gethan und alſo den krieg völlig angehoben und erkläret haben. Um ſich nun ſo viel möglich in gegenwehr zu ſetzen / verſammleten ſich die Könige insgeſammt mit ihren leuthen ſo viel ſie derſelben zuſammen konnten bringen zu dem Vologeſes gleichwie die erſchrockenen Königinnen / Printzeßinnen und Damen insgeſammt / ſo viel ihrer auf der Inſel ſich befanden / in des Cotiſo pallaſt durch die hinter-pforte ſich zu ihnen begaben / theils daſelbſt die gröſſeſte ſicherheit zu finden theils wann die gefahr überhand nehmen ſolte zum bequemſten zu waſſer davon kommen zu können. Weilen der pallaſt nahe am ufer gelegen war / und ſich verſchiedene ſchiffe daſelbſt befan-

den / die dem Fürſten Cotiſo zu gehörten. Der Roxolane frau mutter ſo mit den andern dahin gekommen war und die Printzeßin ihre tochter in ihrem pallaſt vemiſſet hatte / ſich einbildend ſie wäre von jemand entführet worden / ſchöpffte zwar anfänglch einige freude als ſie ſie wieder zu ſehen bekame / als aber nachgehends ihr kund wurde wie die ſachen ſtünden / überfiele ſie ein ſo hefftiges entſetzen / daß ſie nicht wuſte wie ihr geſchahe. Und hatte ſie das vermögen nicht über ſie zu zürnen / weilen ſie ja ſo ſehr als Roxolane ſelber des Palaco zorn ſich zu gemüthe zoge. Sulpitia Prätexta die ſich gefürchtet Aquilius Regulus möchte auf ſie einen anſchlag gemacht haben / gabe ſich nun wieder zu frieden / da ſie vernahme was den Geſtriblindus und Palaco aufgebracht hatte / gleich wie ſich Zenobia nun auch ruhiger anſtellete / als ſie nicht befahren durffte / daß dieſer tumult auf ſie angeſehen geweſen.

Wie nun Batho beſtändig darauf beſtunde die vom Beor in ſchutz genommene ausgeantwortet zu haben / ſandte dieſer König den Balaad an den Geſtriblindus und wolte denſelben auf mildere gedancken bringen / weilen aber ſolches nichts verfinge kame es zu einer groſſen weitläufftigkeit / daß Batho mit gewalt den pallaſt ſtürmen lieſſe / und die Ethiopier ſich tapffer wehrten / wozu die Parthen und die andern Nationen ſich auch geſelleten / ohnwiſſend wen ſie beſchützen oder wen ſie angreiffen ſolten. Die dunckele nacht beförderte dieſen tumult nicht wenig / da es lange anſtunde / ehe Vologeſes eigentlich erfahren kunte was

ſolchen verurſachet hatte / und ſtellete ſich Labie-
nus als der zum Vologeſes kame mit fleiß an / als
wuſte er von nichts. Wie man nun endlich ſo
viel erfuhre / daß es die Etiopier galte / gabe La-
bienus den rath / Vologeſes muͤſte ſich ſeines
ſchwagers des Koͤnigs Beors annehmen / und
dieſen ſchimpff der ihme hierunter zugefuͤget wuͤr-
de raͤchen helffen / wozu ſich Vologeſes um den
Geſtriblindus nicht zu erzuͤrnen lange nicht ent-
ſchlieſſen wolte / endlich aber geſchehen lieſſe / daß
der Artabazus mit der Koͤniglichen leibwache ſich
dahin begabe / dabey er doch zugleich den Noron-
dabates an den Geſtriblindus abſchickete / ihn
von dieſer gewalt that abzumahnen. Alle die-
ſe bemuͤhungen nun waren umſonſt / und ver-
mochte des Koͤnigs in Parthen anſehen nichts
auszurichten / obgleich vorhin zwiſchen ihnen bey-
den groſſe vertraulichkeit geweſen war. Bey
ſolcher bewandnuͤß da Vologeſes nebſt den an-
dern Koͤnigen ſahe daß die gefahr je mehr und
mehr zunahme / und leicht wann es auf des Pa-
corus Inſel kund wuͤrde / deme anlaß geben koͤn-
te / ſich deſſen gegen ſie zu ſeinem vortheil zu bedie-
nen / fanden ſie einhellig fuͤr gut / daß ſich Dor-
paneus Anſes und Roxolane bequehmen und in
ihrer Eltern hand ſtellen ſolten / zu dem ende ſich
der Koͤnig Monobazes gebrauchen lieſſe / ſowol
dem Beor als dem Geſtriblindus und Palaco
zu-zureden / als aber die furcht ſo Roxolane fuͤr
ihren ergrimmeten vater hatte / fuͤrſchuͤtzte / und
Dorpaneus Anſes eben ſo wenig als ein gefan-
gener

gener ſich dem Geſtriblindus ſtellen wolte / wurde allda nichts ausgerichtet.

Weilen nun der Printz und die Printzeßin in die långe keine ſicherheit daſelbſt fanden / wurden ſie ſchlůßig ſich heimlich davon zu machen / da der orth wo ſie ſich befanden ihnen gute gelegenheit dazu gabe / und halffe der Fůrſt Cotiſo als nunmehro eine heimliche creatur des Printzen nicht wenig dazu daß ſie konten hinweg kommen / indem er ſo fort ein ſchiff fertig machen lieſſe ſo nahe an den orth des pallaſtes / allwo ſie ſich befanden / anfahren kunte. Als ſie dieſe entſchließung gefaſſet / war niemand bey ihnen im zimmer / als Ephigenia und Bondicea da ſie dann nichts fůr ſich bequemers fanden / als nach dem Boriſthenes zu dem Andronicus zu gehen / wozu der Printz um ſo viel lieber ſtimmete weilen ſeine Bunduica ſich daſelbſt befande / auch der orth zudem unůberwindlich war / daß wann man ſchon ihren auffenthalt erfahren ſolte / man ihnen doch daſelbſt ſo leicht nichtes wůrde abhaben kőnnen. Die vergnůgung die hiedurch dem Dorpaneus Anſes zuwuchſe / håtte Roxolane was ihren Euphranon anbetraffe auch wol genieſſen mőgen / nun aber muſte ſie ſich befriedigen der Ephigenia aufzutragen / daß ihrem bruder die bedeuten mőchte warum ſie wåre gehalten geweſen / ſich ſolcher geſtalt bishero zu ſtellen / und wie ſie ihme ewig treu zu bleiben gedåchte. Hiemit umarmeten ſich beyde Printzeßinnen / da Ephigenia zu unzåhligen mahlen wůnſchete eine reiſegefåhrtin mit abgeben zu důrffen / wozu dann an ihre ſtatt

die Bondicea ſich gantz unvermuthlich entſchloſſe/ die eine innerliche regung in ſich empfande ihr ehmahliges fürnehmen zu bewerckſtelligen / und unerachtet daß Sidon dadurch beleydiget würde werden / zu der Chriſtlichen gemeine ſich zubegeben. Dieſe ſchleunige entſchlieſſung war der Ephigenia als einer Chriſtin ſo lieb als wie der Roxolane angenehm / eine ſo werthe reiſe gefärthin zu zu überkommen.

Wie ſie nun in eile zu dieſer reiſe ſich an geſchicket hatten und mit einigen ihrer bedienten wie auch mit dem Fürſten Cotiſo / der ſie nicht verlaſſen wolte / zu ſchiffe gegangen waren / bliebe Ephigenia ſo lange als wie ſie bey den aufgehenden mondſchein ihnen nachſehen kunte / in ſelbigem zimmer / daher die drauſſen ehe nichts von dieſer flucht innen wurden bis Ephigenia zu ihnen kame und es anmeldete. Es war Beor weilen der tumult für ſeinem Pallaſt noch immer währte/ auf vieles zureden eben im begriff geweſen den ſchutz auf zu ruffen den er bis dahin dieſen flüchtigen verliehen hatte / wurde alſo ſehr erfreuet / daß ſie dieſe entſchlieſſung genommen / die ihn befreyete wider ſeinen willen was einzugehen / dazu ihn ſonſt die noth getrieben hätte. Ephigenia bliebe dabey überhoben zu eröffnen wohin ſie ihren weg genommen / weilen in der verwirrung niemand ſich darnach erkundigte / ſondern nur bedacht war / dieſe unruhe zu ſtillen. Um nun dazu zu gelangen / weilen weder beym Geſtriblindus noch beym Palaco kein zureden verfangen wolte / und alle abſchickungen an ſie vergeblich

wa-

waren / faſſeten Monobazes Italus und der Adorſer König ſo bisher beym Vologeſes geweſen entſchlieſſung / und begaben ſich unter das volck / da ſie ſowol den Daciern als Roxolanern ernſtlich zuredeten von ihrem unrechtmäſſigen beginnen abzuſtehen / zumahlen diejenigen die ſie dergeſtalt verfolgeten / nicht allein in des Cotiſo Pallaſt ſich nicht mehr befänden / ſondern auch ihre Erb-herren wären / und alſo billig mit mehrerer verehrung von ihnen müſten angeſehen werden. Dieſen vortrag vernahmen die Dacier und Roxolaner mit groſſer aufmerckung; und da keinem von ihnen / was die gemeinen anbetraff / war bekannt geworden was ihre Könige bewogen ſie dergeſtalt gegen die Ethiopier anführen zu laſſen / maſſen ſie aus blindem gehorſam gefolget waren / vernahmen ſie nicht ſo bald daß es ihrem Erb-Printzen und Erb-Printzeßin gelten ſolte / da legeten ſie ſo fort die waffen nieder / und hätten ſolche gegen ihrer führer bey nahe ſelbſt gewendet / wenn die ſich nicht gleich bequemet und den fernern angriff eingeſtellet hätten. Es koſtete nun mühe / daß man die Ethiopier dabey beſänfftigen konte / maſſen die beſchimpffung ſo ihrem Könige wiederfahren / ſie mit beyſtand der Parthen zu rächen begierig waren / und daher ſo fort ſich nicht zufrieden geben wolten / Beor muſte dieſerwegen ſelbſt dazu kommen und ſie ſtillen / da dann endlich dieſes groſſe unweſen gedämpffet / und alles auf der Inſel wieder ruhig wurde.

Gleichwie aber dieſer zufall alle die Königlichen

perſonen in unruhe geſetzet / alſo wurde nun das übrige der nacht zwar dem ſchlaffe gewidmet ſelbiger aber von den wenigſten genoſſen / indem Vologeſes dieſerwegen ſich allerhand ſorgliche gedancken machete / dabeneben das geſpräch nicht vergeſſen kunte ſo er mit dem Demetrius gehalten / das bey ihme ſehr ein unruhiges nachſinnen verurſachete / wozu den auch noch dieſes kame / daß er ſeinen liebling den Labienus widriger meynung muſte wiſſen / der den krieg mit den Meden fortzu ſetzen allerdings abriethe / dazu ihn doch des Tyridates vernünfftige fürſtellungen bewogen hatten / daß er von ſeinen vorigen friedensgedancken gäntzlich abgelaſſen und den erlittenẽ ſchimpff zu rächen mit allem ernſt ſich entſchloſſen hatte. Er verlangete demnach wieder nach ſeiner Inſel; wol aber vermuthend / daß wegen der entſtandenen unverhofften unruhe die vorgeweſene unterredung und berathſchlagung ſich etwas verzögern dürffte und er alſo noch einige tage zu verbleiben werde gehalten ſeyn / ſandte er noch vor tage jemand nach Naracoſtomum / um den Printzen Artabanus zu holen mit deme er ſich beſprechen wolte. Labienus nebſt dem Surenna vernahmen dieſes ſo ungerne / als wie ſie daher deſto embſiger ſich fürnahmen ihre anſchläge dazu ſich alles ſo glücklich anſchickete / wol aus-zuführen von fornen. Regirete aber nu in des Vologeſes pallaſt die unruhe dergeſtalt / ſo ware die nicht minder bey dem Palaco und Geſtriblindus; ſintemalen der Roxolaner König die flucht ſeiner tochter mit ſolchem grimm vernommen hatte /

daß

daß die Königin ſeine gemahlin ſo unſchuldig ſie auch war / es mit entgelten / und ſich fürhalten laſſen muſte / ſie hätte wiſſenſchafft um alles dieſes gehabt. Ihr leyden wurde daher verdoppelt / maſſen der unwille ihres gemahls ihr ſo unleidlich / als die flucht ihrer tochter war / darein ſie ſich nicht zu finden noch aus-zu ſinnen vermochte / was es damit für eine beſchaffenheit haben müſte. Nichtes ginge aber über des Geſtriblindus unmuth / der als Herr des landes es hoch empfande / daß man dergeſtalt ihme verwehren dürffen / ſich nach gefallen ſeines ſohnes zu bemächtigen; und hatte Batho alle mühe von der welt es zu entſchuldigen / daß er den pallaſt des Cotiſo wieder verlaſſen und ferners nicht angegriffen hätte. Das mißtrauen ſo Geſtriblindus dieſerwegen auf alle ſonderlich aber auf den Vologeſes und Beor geworffen / war ſo hefftig / daß die alte freundſchafft mit dem Könige in Parthen und die neue ſchwägerſchafft mit der Ephigenia bruder in keine erwegung mehr kame; worinnen dann Batho ihn mächtig erhielte / wiewol er ihm dabey riethe noch zur zeit ſein mißvergnügen ſo viel möglich nicht außbrechen zu laſſen / um ſich zur unzeit keine feinde auf den hals zu ziehen. Es wolte aber Geſtriblindus nicht glauben daß Dorpaneus Anſes ſich von der Inſel hätte wegbegeben / ſondern meynete feſtiglich / Vologeſes oder Beor hielten denſelben und die Roxolane bey ſich verborgen / welche vermuthung dann ihn unfähig lieſſe ſo gleich des Batho einrath zu folgen / und ſein mißvergnügen zu verbergen.

Mit ſolchen verdrißlich und unruhigen gedancken brachte er das übrige der nacht auch einen guten theil des folgenden morgens zu ende und nahme ſeine ſchwachheit ſo überhand / daß um böſere zufälle zu verhüten / die Printzeßin Velleda erſuchet wurde / mit ihren ſonderbaren hülffsmitteln ſich bey ihme einzufinden / die es ſich dann gar angelegen ſeyn lieſſe / ihn wieder aufzufriſchen; und ſeinen verdruß ein wenig zu ſtillen / veranlaſſete ſie / daß Ephigenia kommen muſte / ihn zu beſuchen die mit gröſter furcht ſich einfande / weilen ſie leicht urtheilen kunte / wie ſie würde empfangen werden. Ob nun gleich ihre gegenwart ihm angenehm war / bewillkommete er ſie doch mit einem hefftigen verweiſe / daß ſie nebſt den ihrigen ihn dergeſtalt hintergehen dürffen. Womit habe ich es / redete er ſie an / um euer hauß verdienet / daß ihr meine feinde ſchützet und mir hinderlich wollet ſeyn / meine befehle in meinen eigenen lande nicht können erfüllet zu ſehen. Wer giebet dem Beor dieſe macht ſo mit mir zu verfahren / und deutet das wol an / daß man erkenne / wie ich mich mit dem Ethiopiſchen hauſe zu verbinden und ihre Printzeßin zur Daciſchen Königin zu erheben geſonnen bin / und wie ich bis lang ihrem hauſe alles gutes erwieſen. Ich weiß wol nicht / gabe Ephigenia hierauf zur antwort / wer bey dieſem zufalle befugt ſey / ſich am meiſten zu beſchweren; der Könige häuſer ſolten ja billig frey und überhoben ſeyn ſolchen überfall zu erleiden / als man bey uns dieſe nacht beleben müſſen; hat wol der König mein bruder denenjenigen den

ſchutz verſagen können / welche ihn ſo beweglich geſuchet / und iſt ſolches nicht aus guter wolmeynug geſchehen / damit denen erzürneten eltern möchte gewehret werden / ſich nicht in dem erſten eyfer an ihren unſchuld'gen kindern zu vergreiffen. Wie Printzeßin / fuhre Geſtriblindus mit groſſem ungeſtühm herauß / nennet ihr dieſe unſchuldig / die uns dergeſtalt hintergehen und ſolchen nie erhörten betrug erweiſen dürffen / nein warlich Ephigenia / dieſes iſt keines weges zu entſchuldigen und ſehe ich leider wol / wie mit mir verfahren wird / da auch Ephigenia wider mich ſeyn will / die doch billig meine hertzliche liebe anderſt erkennen ſolte. Wann ich dieſe hertz'iche liebe / ermannete ſich Ephigenia ihme zu antworten / erkennen ſolte / ſo müſte man auch mehr gutheit für die meinigen erweiſen / und den armen Euphranon und ſeine Roxolane nicht trennen / da unter dieſen beyden eine ſo inbrünſtige liebe herrſchet / die von kindheit auf gedauert und anfänglich von der Roxolane eltern ſelbſt iſt gebilliget worden. Und warum verübelt man mir / daß ich dieſe unglückſeelige unſchuldig genennet. Entſchuldiget dañ die liebe nicht alles? worinn beſtehet des Dorpaneus Anſes verbrechen anders / als daß er die Bunduica zu beſtändig liebet / und muß Roxolane nicht darum leyden / daß ſie ihren Euphranon nich kan verlaſſen / Dieſen ihren zweck zu erreichen fiel Geſtriblindus ihr wieder in das wort / müſſen ſie nicht allein ihre elteren dergeſtalt hintergehen / ſondern auch des Römiſchen Fontejus Agrippa ſich daneben bedienen um mich um krohn

 und

und thron zu bringen. Warlich Ephigenia/ als es ſcheinet / ihr gönnet einer Britannerin den thron lieber als euch ſelber; und euer hauß in künfftiger erlangung des Roxolaniſchen Reiches erhoben zu ſehen/ bekümmert es euch wenig/ daß Dacien dieſer zuwachs dadurch entzogen werde. Velleda die wohl urtheilte / es würde dergeſtalt der zweck nicht erreichet werden denn ſie ihr von dieſer anſprache der Ephigenia eingebildet / redete dem Geſtriblindus zu/ nicht an das vergangene ſtets zu gedencken / ſondern dabey ſeiner geſundheit zu ſchonen/ die er der Ephigenia wegen müſte in acht nehmen / die dann ihres orths auch nicht ermangeln würde alles was zu derſelben beförderung konte dienlich ſeyn bey-zu tragen. Euch iſt wol wenig / redete Geſtriblindus hierauf die Ephigenia an / mit meiner geſundheit gedienet. Worinn habe ich wol ſolches erwieſen / antwortete ſie/ bezeige ich meinen gehorſam nicht in allen dingen/ habe ich meine ruhige Stöchadiſche Inſeln nicht verlaſſen um zu des Königes ruhe allhie zu dienen? Dieſes brachte ſie ſo beweglich für / daß Geſtriblindus einiger maſſen ſeinen verdruß vergaſſe. Wie er ſie nun eine weile gantz verliebt angeſchauet/ ſagte er zu ihr / ſoll ich dieſen gehorſam den ich lieber möchte rechſchaffene liebe nennen / erkennen / ſo muß Ephigenia mir nicht verheblen wo ſich die flüchtige aufhalten/ und wer ſie verbirget und ihnen ſchutz leiſtet. Ephigenia die dieſe frage wol vermuthet und dahero auf eine antwort ſich geſchicket hatte/ berichtete darauf wie es ſich in der that verhielte / daß nemlich der Printz nebſt der

Prin-

Printzeßin zu ſchiffe gegangen und willens geweſen nach dem Boriſthenes zu gehen/ um allda bey dem Andronicus ſich ſo lange auf-zu halten/ biß ſie wieder zu gnaden würden aufgenommen ſeyn. So will dieſer böſewicht/ hube Geſtriblindus gantz zornig wieder an/ ein Chriſt werden und ſchuld mit ſchulden häuffen. Als er hierauf eine weile ſich beſonnen/ muſte Batho dem Könige Palaco dieſe nachricht bringen/ und wie folgends kund wurde/ daß der Fürſt Cotiſo ihnen davon geholffen/ auch ſelbſt mit ihnen übergegangen wäre/ entzündete das von neuem ſeinen grimm welchen einiger maſſen zu kühlen/ dieſem Fürſten ſeine güter die er auf der Inſel beſaſſe preiß gemachet wurden/ die Geſtriblindus der Ephigenia nebſt dem ſchönen pallaſt ſchenckete/ in welchem bishero der König Beor hof gehalten hatte. So unangenehm nun dieſe freygebigkeit ihr ware/ ſo ſehr muſte ſie ſich doch dafür dem Geſtriblindus verbunden erweiſen/ und als er von ſelbſten darauf auf die fürgeweſene reiſe nach Dinogetia zu reden kame/ erwehnete er/ daß bey dieſen veränderten umſtänden daſelbſt die vorgeweſene zurüſtung mit dem üblichen baden und balſamiren wol nicht füglich würde geſchehen können/ nun die Königin Parthenia ſonder zweiffel eben ſo wenig luſt wieder dahin zu gehen haben würde/ als er ferners ſo undanckbare gäſte allda zu bewirthen/ dahero dieſe reiſe eingeſtellet bleiben ſolte; das dann der Printzeßin ſonders lieb zu vernehmen ware.

Es wurde damit angemeldet/ daß der Kö-

nig Vologeſes käme den Geſtriblindus wegen ſeines zugeſtoſſenen unfalls zu beſuchen. Dieſe höflichkeit ſo aufrichtig ſie auch an ſeiten des Königes in Parthen gemeynet war / ſo übel wurde ſie doch vom Geſtriblindus aufgenommen; indem derſelbe den Vologeſes in ſo böſen verdacht hielte / dahero bey ſolcher anſprache der Velleda gegenwart hochnöthig war / die alles ſo zu vermitteln ſich bemühete / daß des Königs in Dacien ungeduldige und harte reden vom Vologeſes nicht übel genommen / hingegen dieſes ſein vertrauliches bezeugen nicht gar zu ſcheinbahrlich verachtet und mißdeutet wurde. Wie aber der innhalt ihrer unterredung von nichts anders handelte denn von deme ſo in voriger nacht war fürgegangen / ſo konte es auch nicht anders ſeyn als daß es viele empfindliche wortwechſelungen gabe / da Vologeſes ſeinen ſchwager zu vertheidigen ſich bemüthe / hingegen Geſtriblindus ſich über denſelben hoch beſchwehrete / welches die andern Könige die mitdes auch dazu kamen mit entgelten muſten / denen er fürrückte ſie hätten ſeines ungehorſamen ſohnes parthey insgeſamt wieder ihn gehalten; hiebey vernahme der König Sidon zu erſt von der Ephigenia mit ſeiner höchſten beſtürtzung daß Bondicea ſich mit den andern / und zwar nach der verſammlung der Chriſten am Boriſthenes / hinweg begeben hätte / das ihm bis dahin wegen der allgemeinen verwirrung verborgen geblieben war / worüber er dann ſo entſtellet wurde / daß er nicht wuſte wie ihme geſchahe. Velleda hatte ihren ſchertz darüber / daß ihme dieſes

wie-

wiederfahren war/ ihme fürſtellend / ob ſie ihme es nicht vorhin geprophezeyhet hätte / daß Bondicea eine Chriſtin bleiben/ und ihren vermeynten Gott mehr/ als wie ihn lieben würde. So groſſe verehrung nun Sidon jederzeit für die Velleda geheget / ſo wenig vermochte er ihr die itzo zu erweiſen / nachdeme es ihme mit ſeiner Bondicea ſo ergangen war / und muſte ſie ihres orths deshalben ja ſo empfindliche reden von ihme hinnehmen / als wie Geſtriblindus ſonſt ſeines orths ſeine gäſte mit den alleranzüglichſten fürrückungen unterhielte; das ihme dann niemand als einen beleidigten vater verdencken wolte. Sie beklagten aber dabey / daß ſie ſich dadurch verhindert ſähen / in ihren nöthigen berathſchlagungen wegen des bevorſtehenden krieges fort zu fahren / und ſich eines gewiſſen ſchluſſes zu vergleichen. Dahero dann auf gut befinden des Vologeſes beſchloſſen wurde/ſo lange bis ſich die gemüther des Geſtriblindus und Palaco in etwas wiederwürden beruhiget haben / mit den berathſchlagungen einzuhalten.

Es wolte nun Vologeſes dem Roxolaner König gleiche höflichkeit erweiſen / und deme ſein mitleyden über ſo unverhofften zufall bezeigen; Er wurde aber bey demſelben faſt noch unfreundlicher / als wie bey dem Daciſchen König empfangen / maſſen derſelbe ſein feindliches verhalten / ſo er bey ſich feſt geſtellet / kaum verbergen kunte. Die Königinnen und Printzeßinnen wie auch einige Römiſche Damen befanden ſich auſſer der Parthenia eben bey der betrübten Königin der Roxolaner die nicht zu tröſten war/über

dasjenige ſo mit ihrer tochter ſich begeben / als Velleda von wegen des Geſtriblindus die Adiabener König in erſuchete / die Ephigenia ſo lange zu ſich zu nehmen / bis Candace wieder zurück würde gekommen ſeyn / weilen er ſie bey des Beors hofe nicht ferners dulten könte; das dann Suſanna zwar gar gerne übernahme / daraus aber mit den andern von der groſſen verbitterung urtheilte / die Geſtriblindus wider den Ethiopiſchen hof müſte gefaſſet haben. Wie Vologeſes dieſes vernahme / fande er für gut / daß um mehrere ungelegenheit zu verhüten der Beor mit ſeiner hofſtatt ſich nach Naracoſtomum begeben ſolte / welches Beor / als es ihm zu ohren kam gleich genehm hielte / und dahero zur abreiſe ſich rüſtete. Ob er wol nun dabey ſich ſehr beſchwehrte über das ſo ihme begegnet war / ſo ſprach ihn doch Vologeſes zu frieden / ihme fürſtellend / daß man denen beleidigten vätern ihr verfahren nicht ſo übel nehmen / ſondern vielmehr die hochnöthige einigkeit unter ihnen zu erhalten / und ferners unheil zu verhüten / trachten müſte / womit Beor gantz einig war und ſeinen erlittenen ſchimpf dem gemeinen weſen zum beſten gerne verſchmertzen wolte.

Es wurde nun ſo fort anſtalt zur abreiſe gemachet / auch dem Euphranon nach Dinogetia zu entbothen / nach Naracoſtomum zu folgen; und aber Vologeſes der Königin ſeiner ſchweſter ein ſchreiben an ſeine Claudia mit / darinnen er ihr vermeldete was ihnen die vergangene nacht begegnet war / und wie er ſich mit ihr erfreuete / daß

durch

durch dieſen zufall ſie ihre werthe Acte ſo unverhofft noch einmal zu ſehen bekäme. Es ſolte aber auch Zenobia eine reiſe-gefährtin hiebey abgeben/ weilen Vologeſes gerne ſahe/ daß ſie ſich die noch wenige tage über der bade-gebräuche bey der Claudia bedienete/ die zu Dinogetia waren geſtöret worden/ dahero dieſer Printzeßin ſolches in dem Roxolaniſchen pallaſt angedeutet wurde/ allwo ſie ſich noch beyſammen befanden. Dieſe poſt war ihr dermaſſen angenehm/ daß jedweder ihre vergnügung ſpüren konte; und hatte Sulpitia Prätextata die von jugend auf in Rom ſie gekant/ ihren ſchertz darüber/ ſagend: Es ſchiene es wären ihr dieſe zurüſtungen zu der hochzeit angenehmer/ als wie der Ephigenia/ die ſolch ein munteres weſen nicht blicken laſſen/ als Velleda angedeutet/ daß ſie bey der Adiabener Königin dieſe gebräuche begehen ſolte. Von dieſen gebräuchen/ verſetzte Velleda/ hat der König von Dacien nichts erwehnet/ und glaube auch/ es werde ihm ſeine Printzeßin gleich angenehm ſeyn/ wann ſchon dergleichen nicht mit ihr fürgehet/ deren dann Zenobia auch wol könte überhoben bleiben/ wann ſie zurück gedächte/ was geſtalt ſie ſich ehmalen bey mir denen Druidinnen verlobet. Die Königin Suſanna halffe der Zenobia davon dieſes zu verantworten/ indeme dieſelbe die abreiſe der Parthenia vernehmend/ die Printzeßin nicht zu worte kommen lieſſe/ ſondern ſich beſorget erwieſe/ ſie möchte dieſelbe nicht wieder zu ſehen bekommen/ in betracht daß ſonder zweifel die abreiſe nach Ethiopien ja ſo ſchleunig als

wie nun nach der Inſel für ſich gehen würde. Dieſerwegen nun verlangete ſie mit nach Naracoſtomum zu gehen / um ſolcher geſtalt ſich mit dieſer ihrer freundin zu letzen / womit dann der König Monobazes ihr gemahl gleich zu frieden war; und durffte Ephigenia nicht darauf gedencken dieſe kurtze vergnügung / bey den ihrigen zu ſeyn / auch mit zu genieſſen / um den Geſtriblindus nicht in gröſſere verbitterung zu ſetzen. Auf einrathen der Velleda wolte ſie die wenige tage daß Suſanna auß-ſeyn würde nebſt der Helena und Panda bey der Soracier Königin verbleiben / und wolte die Roxolaniſche Königin auß furcht für ihrem gemahl ſich hiezu nicht anbieten / weilen ſie wuſte daß Palaco auf das gantze Ethiopiſche hauß ſo erzürnet wär / daß Ephigenia das auch mit entgelten müſte / die er alſo in ſeinem pallaſt ungerne würde gedultet haben / deßhalben auch die Soracier Königin ſie zu ſich nahme / ſo bald nur die Königin Suſanna nebſt der Zenobia / nach des Beors pallaſt ſich begeben hatte.

Als dem Geſtriblindus dieſes angemeldet wurde / erwieſe er darüber ein groſſes mißfallen / daß Suſanna dieſe reiſe mit thun wollen / da er ihr die Ephigenia anvertrauet / weßhalben er auch als Beor zu ſchiffe gienge fleißig acht geben lieſſe / wer mit abſegelte / weilen er ſo wenig der Ephigenia trauete / als dabey vielmehr in den gedancken ſtunde / daß Dorpaneus Anſes heimlich dabey ſeyn würde; wie er dann auch nachher den Cenaris zu der Königin der Soracier ſendete / und der ſeine Printzeßin aufs beſte anbefehlen lieſſe. Weilen nun

nun unter allen Königen der Monobazes allein des Vologeſes Parthey beſtändig hielte / maſſen Velleda alle die andern umgeſtimmet hatte / als unterlieſſe der nicht / was er bedrohliches vom Geſtriblindus vernommen / dem Könige von Parthen anzumelden / der aber ſolches nicht groß zu ſinnen zoge / vermeynend es würde dieſes alles mit dem itzigem eiffer ſich ändern / und Geſtriblindus auf beſſere gedancken hinwieder gebracht werden.

Mittlerweile nun Vologeſes in ſolcher ſicherheit und hoffnung lebte / dabey aber des Artabanus ankunfft höchlich verlangete / hielten Surenna / Labienus nebſt dem Batho und Julius Fronto bey dem Ober-Prieſter von Rom ingeheim rath / was geſtalten ſachen nach nun zu thun ſeyn würde ; und wie Aruntius Stella auch eben angekommen war / der vorigen tages beym König Pacorus geweſen / und daſelbſt was ihme Nero aufgetragen / glücklich ausgerichtet hatte / verlangeten die anweſenden von ihme ſeinen bericht / wozu ſich der König in Meden erbothen hätte / damit ſie nachher rath faſſen könten ihre groſſe anſchläge wohl auszuführen. Aruntius Stella richtete demnach ſeine rede an den Plautius Aelianus / über deſſen ankunfft auß Rom er ſich inſonderheit erfreuet erwieſe / daß ſelbige zu dienſte des Nero mit gereichen ſolte.

Das glück / hube er an / erweiſet ſich unſerm Nero und der guten ſache ſo geneigt / daß es nicht gewünſchter könte daher gehen. Es iſt

ein groſſes / daß Plautis Aelianus ſich in unſerer Parthey befindet / dieſes giebet derſelben kein geringes gewichte / und darff ſich Nero alles guten verſichern / nun deme zu gefallen der Hohepriester von Rom dieſen fernen weg mit übernehmen wollen. Ich ſage / daß dieſes unſerm Nero zum beſten mit geſchehen ſey / weilen an der gemeinen ſache die ſeinige mit hänget / indeme der Kayſer Vitellius ſeinen zweck zu erreichen für die aufnahme des Nero ſolche ſorge mit träget / daß er auch dem ſeine tochter zu geben ſich wollen entſchlieſſen. Was Julius Fronto hiezugegen / dieſer wegen hat angebracht / kan keinem verborgen ſeyn / und was deſſen ſcharff-ſinniger geiſt dem Kayſer zum beſten hinwieder erſonnen / iſt ebenfalls bekannt / wovon ſo wol die glückliche würckung dieſe nacht ſchon außgebrochen / als wie ich bey dem Könige in Meden mein geſtriges gewerbe eben ſo nach wunſch außgerichtet. Es befrembdete zwar anfänglich den Nero / daß man zu Rom wiſſenſchafft davon hätte / daß er nicht Claudia wäre / wie er aber vernahme / daß man dieſes ſein verſtellen billigte / und ſeine dienſte dabey verlangete / munterte ſolches von neuem ſeinen geiſt auf / daß er dieſen anſchlag erſonne / der ſo wol dem König in Meden / als Rom zum vortheil ſoll gereichen. Ich bin beym König Pacorus geſtriges tages geweſen / und habe denſelben gantz bereit gefunden ſeine ſchifflotte ſo fort nach dem Boriſthenes zu ſchicken / von der man in

kur-

kurtzem die nachricht erhalten wird / daß ſie den außlauff ſelbigen ſtrohms geſperret habe; und wie dem Könige in Meden nichts ſo ſehr als die beſitzung der Käyſerin Octavia zu hertzen gehet / als wartet er mit deſto ſehnlicherm verlangen nach dem verſprechen des Nero / daß der ihm wolle ſeine Octavia bald verſchaffen / wann erſt der anfang ſeines anſchlages würde ins werck gerichtet ſeyn. Es machet ſich hiebey Pacorus keine furcht / daß der König von Armenien mit der Kayſerin Octavia die vollziehung der heurath beym Andronicus werde können werckſtellig machen / indem ein gewiſſer geiſtlicher von der Chriſtlichen ſecte dem Könige verſprochen es dahin zu bringen / daß dieſe ehe rückgängig werden ſolte / der ſich auch bereits für meiner ankunfft von dem Mediſchen hofe nach dem Boriſthenes begeben.

Dieſer iſt der Aquila / redete Plautius Aelianus den Surenna anſchauend / dazwiſchen / der mit von Rom gekommen / und unter ihren glaubens genoſſen viel zu ſagen hat / er wird es außrichten / daß Tyridates mit der Kayſerin ſchweſter ſich zu vermählen / und die Octavia zu verlaſſen wird gehalten ſeyn / weilen ſeine gründe ſo beſchaffen / daß Tyridates als ein Chriſt ſich ſelbigen unterwerffen / und denen ſich nicht wird wiederſetzen dürffen / wodurch dann ein groſſes zu gewinnen ſtehet; und zerrinnet mithin die furcht die Vitellius heget / daß wann der Cheruſcer König Italus ſich mit einer tochter vom Kayſer Claudius vermählen ſolte / ſolches für Rom

groſſe fährlichkeit nach ſich ziehen könte. Die Römiſchen abgeſandten / fuhre Aruntius Stella darauf fort/ ſo ſich am Mediſchen hofe befinden/ haben von Rom eben die nachricht erhalten / daß ſich des Kayſers ſachen / durch die niederlage des Veſpaſianus bruder/ und der flucht des jungen Domitianus / wie auch des ſieges zur ſee / ſehr verbeſſert / und daß alles dadurch in einen gantz andern ſtand wäre geſetzet worden. Wie wol ich dabey nicht läugnen kan / daß Eprius Marcellus dem handel nicht recht trauet / und dabey mehr als jemahlen die Arſaciſche hülffe für Rom nach hieſigem geſtifften frieden verlanget. Ich muſte dieſerwegen dem freuden-feſte mit beywohnen / ſo Pacorus deßhalben geſtern zu nacht anſtellete / dabey alle welt auſſer der Römerin Criſpina/ dem Sedocheſer Könige / und dem Printzen Vardanes / ſich fröhlich erwieſe ; dieſe dreye aber lieſſen ihr ſonderbahres anliegen ſattſam ſpüren / ſo ihnen auf dem hertzen läge.

Solte wol bey der Criſpina redete Plautius Aelianus aber-eins dazwiſchen / des Vitellius wohlergehen keine freude erwecken / der ſich ja ihr beſtes ſo hoch läſſet angelegen ſeyn/ daß er mir ſonderlich aufgetragen/ daferne meine verrichtungen beym Vologeſes wohl würden ablauffen/ daß alsdann ich ihre heurath mit dem Printzen Artabanus auf das eiferigſte zu treiben mich bemühen ſolte. Eprius Marcellus mit deme ich vor des vertraulich gelebet / gabe hierauf Aruntius Stella zur antwort / hat mir hievon die beſchaffenheit entdecket / ſo darinn beſtehet / daß nach dem tage

daß

daß Artabanus nebſt der Zenobia ſich frey gemachet / und zu dem Könige in Parthen über gegangen / Criſpina den Pacorus in verdacht gezogen / ob hätte er ſolches befordert / ſo ſie ſich auch nicht wollen außreden laſſen / und deßhalben nachher ſtets eines traurigen weſens geblieben / zumal da alle die anſchläge die ſie nachher geſchmiedet die Printzeßin Zenobia wieder in ihre gewalt zubekommen / zu waſſer geworden / welches dann des Eprius Marcellus außſage nach / ſie ſo unleidlich gemacht / daß niemand itzo mit ihr umzugehen vermag / dabey die liebe ſie dergeſtalt abzehret / daß ſie ſich faſt nicht mehr ähnlich ſiehet. Man muß ihr muth einſprechen / ſagte der Hoheprieſter / es lieget dem Käyſer viel an ihrer erhaltung / ihre fürnehme freunde dürfften wann es ihr wiedrig erginge des Vitellius Parthey nicht ſo eifferig mehr halten.

Was fehlet doch dem Sidocheſer König / fragte darauf Surenna / und unſerm Printzen / ſetzte Labienus hinzu / daß die ſich ſo unvergnügt erwieſen? Dieſe beyden berichtete Aruntius Stella / ſeynd aus zwang mit-buhler mit einander / ſonder daß ſie diejenige lieben / um derer willen ihnen dieſer nahme beygeleget wird. Phraortes wie ich mir ſagen laſſen / lieget mit dem Könige von Meden an einerley kranckheit / und verehret mehr das bildniß der Octavia / als die lebendige perſon der Daria; ſo bey dieſer hochmüthigen Printzeßin ungemeinen verdruß erwecket / den ſie doch meiſterlich zu bergen weiß / gleich wie ihr auch nicht weniger zu hertzen gehet / daß Vardanes

nes / der da ſpüret / daß dem Könige Pocorus ein gefallen dadurch geſchiehet / eine ſchein-liebe bey ihr vorgiebet / da doch alle welt weiß / daß er die Britanniſche Printzeßin Caledonia noch liebet / um derer willen er es ehmalen in Rom ſich ſo ſauer hat werden laſſen. Dieſe liebe zu de Mediſchen Printzeßin / erwehnte Labienus / möchte Vardanes wol ernſtlich meynen / ſo ihme wo nicht Meden / doch Armenien kan zuwege bringen / und iſt es zu beklagen / daß die Britannierinnen ſich ſolche verehrung für andern Damen haben erworben / da des Daciſchen Printzen unglück / wie auch des Königs in Schwaben verdrüßlichkeit die er itzt empfindet / und was Cartismanda alles angeſtellet / ſattſam darthut / wie gefährlich die Britanniſche weiber ſeyn. Wir kommen gantz von unſerm zweck ab / redete Batho dazwiſchen / und verſäumen die zeit / die uns doch ſo edel iſt / uns zu berathen / was zu thun wird ſeyn / und wie alles ſo wir fürhaben wohl könne außgeführet werden. Der Fürſt Batho hat recht / hube Surenna hierauf an / laſſet uns auf eine bequemere zeit nach andern dingen erkundigung einziehen / und itzo nur überlegen was zu unſerm zweck wird dienen können.

Den König Pacorus / fuhre demnach Aruntius Stella fort / habe ich wie bereits erwehnet / ſo verliebt verlaſſen als dabey begierig ſeines orts alles anzuwenden / was Rom zum beſten und dem Nero zu dienſte wird können geſchehen / welche verſicherung ich bey meiner heutigen rückkehr dem Nero hinterbracht / der mich nun hieher geſandt

ſandt dasjenige bey dem König von Dacien und dem Palaco vollends außrichten und zum ſtande bringen zu helffen / was der Suranna ſo glücklich angefangen / gleich wie ich bey meiner herkunfft mit freuden vernommen. Es gehet nun des Nero vorſchlag ferners dahin / daß der König Palaco ſo fort zu lande die wohnung der Chriſten möge laſſen einſperren / gleich wie ſolches von den Meden zu waſſer wird geſchehen; weilen es aber fürnemlich auf den Vologeſes ankommet / daß der ſo wol zum frieden als ſonſt alles einzugehen möge genöthiget werden / ſo findet Nero kein beſſeres mitel / als daß der Daciſche König ſo fort und ehe man ſichs verſihet die Comageniſche völcker auf Naracoſtomum laſſe aufheben / um dergeſtalt ehe der teutſchen ihre völcker dazu kommen und des Vologeſes macht verſtärcken können / ihn in ſolchen krafftloſen ſtand zu ſetzen / daß er in nichts neue hinderung bringen köñe. Dieſes muß ehe das angeſtellete hochzeit-feſt einfället geſchehen / und verſichert ſich Nero gantz gewiß es werde in der zeit Nerusinus wie auch Thumelicus mit der Pontiſchen und Römiſchen ſchiff-macht ankommen und alles zum verlangten ende helffen bringen.

Als Aruntius Stella dieſes fürgebracht / bewunderten die anweſenden des Nero liſtige und kühne einfälle / die ſie denn allerſeits billigten; und übernahme der Fürſt Batho den Geſtriblindus zu allem demjenigen was von deme verlanget könnte werden zu bewegen; Gleich wie Labienus verhieſſe alles mit zu befördern was zu dem an-

ſchla-

ſchlage wider die Comagener köñte dienlich ſeyn.

Unter ſolchen berathſchlagungen fiele der abend ein / da Artabanus ankame den der widrige wind bis dahin aufgehalten hatte / weshalben ſie dann voneinander gingen und Batho nebſt dem Labienus den Printzen am ufer emfingen. Es hatte derſelbe den Printzen Antiochus Epiphanes bey ſich wie imgleichen die Königin der Adiabener die wieder mit zurück gekommen war / weilen ſie unter wegens als der Printz ihr begegnet um ſo viel lieber dieſe entſchlieſſung gefaſſet / da ſie vernommen / daß der Beor auf der Inſel Naracoſtomum die rückkunfft der Königin Candace erſt abwarten würde / ehe er ferner reiſete / und ſie alſo die Königin Parthenia noch für ihrer völligen abreiſe wieder würde zu ſehen bekommen; weilen ſie auch vermuthet / es möchte Geſtriblindus es übel deuten / daß ſie die ihr anvertraute Printzeßin ſo bald allein gelaſſen / als gabe ſie für / daß ſie deßhalben wäre umgekehret. Wie nun bey des Artabanus ankunfft Vologeſes wegen des außgeſtandenen nächtlichen ungemachs ſich bereits hatte zu ruh begeben / lieſſe ſich der Printz den verlauff desjenigen ſo vorgegangen war / von dem Norondabates umſtändlich erzehlen / immittelſt Labienus und Suranna die zeit nicht zu verſäumen ſich vertheilten / da jener nebſt dem Batho nach den Geſtriblindus dieſer aber mit dem Aruntius Stella nach den Palaco ſich begaben.

Im hingegen erkundigte ſich Surenna ob dann Nero nun geſonnen wäre des Vitellius

toch-

tochter ſeiner geliebten Acte vorzuziehen gleich wie ſolches auß ſeinem abgeſtatteten bericht erhellen wollen / keines weges antwortete Aruntius Stella hierauf / und habe ich für dem Oberprieſter wie auch für dem Julius Fronto die wahre beſchaffenheit nicht bekant machen dürffen; Es ſichtet den Nero wol nichts ſo ſehr an / als ſeine Acte zu erlangen / und hat ihn das am meiſten getröſtet / als ich ihme vom Pacorus die verſicherung zurück gebracht / wann alles nach wunſch würde ergehen / daß er alsdann ein herr von Hyrcanien und von der Acte werden ſollete. Es füget ſich ja alles ſo glücklich / ſagte Surenna / als man wünſchen mag / und hat des Nero geliebte Acte auch noch dazu nach Maracoſtomum müſſen der vermeynten Claudia in die nähe wieder kommen / ſo dieſer verliebte ſich ſchon wird wiſſen zu bedienen.

Unter ſolchen unterrdungen langeten ſie in des Palaco pallaſt an / da ſie dem Könige alles fürtrugen / und darauf völlige abrede nahmen / was man ferners beginnen müſte. Es ward demnach für gut befunden noch ſelbigen ſpäten abend beym Geſtriblindus ſich einzufinden / da in aller gegenwart die brieffe nochmals durch gegangen wurden / die ſo wol zwiſchen dem Aruntius Stella und dem Daciſchen Printzen als dem Fontejus Agrippa wären gewechſelt worden. Es war in dieſen briefen unter andern enthalten / daß man den König Palaco auf keine andere / weiſe von den Meden abbringen können / als daß Dorpaneus Anſes ſich anſtellen müſſen als wol-

te er die Roxolane ehligen und die Bunduica verlaſſen / ſo aber dem Fontejus Agrippa zu dienſt geſchehen ſolte / deme die Roxolane für die hülffe ſo man von ihme gewärtig nachher ſolte überlaſſen werden. Dieſes ergrimmete von neuem ſo wol den Palaco als den Geſtriblindus dermaſſen daß ſie in dem eiffer nicht allein ſchlüſſig wurden ſich zu der Meden parthey zu ſchlagen / ſondern auch den einrath des Labienus ſo fort zu bewerckſtelligen / und die wohnungen der Chriſten am Boriſthenes zu lande eben ſo ſperren zu laſſen / gleichwie die Meden zu waſſer thun wollten. Es waren dieſe zugänge ſo vor deme gantz verborgen geweſen dazumahl kundbar worden / als der vermeynte Nero mit der Roxolane daſelbſt von dem Ober-Cämmerer der Roxolaniſchen Königin ware außgekundſchafftet worden; der dann auch befehliget wurde / die ſperrung der Chriſten zu übernehmen; und damit auch Fontejus Agrippa abgehalten würde mit ſeinen Römern ſich einzufinden / gleich wie auß dieſen brieffen erhellete / als fertigten ſie ſo gleich den Cerospades nach Moeſien ab / ſo derjenige war / der nebſt dem Irabates vor einiger zeit dahin war abgeſchicket geweſen / die Römiſche hülffs-völcker zu begehren / der dem Fontejus Agrippa den betrug entdecken / und ihn dadurch gegen den Dorpaneus Anſes und folglich gegen den Vologeſes zum zorn reitzen und alſo abhalten ſolte mit ſeinen völckern nicht anzukommen / maſſen ſelbige in des Palaco hafen den freyen einlauff nicht finden würden / wie ihn Dorpaneus Anſes hatte verſichert; und

muſte

muſte Ceroſpades die briefe des Dorpaneus Anſes ſo an den Aruntius Stella geſchrieben worden mitnehmen / auß welchen dieſer Römer erſehen würde / wie ſo wol er als wie die Könige wären betrogen worden/und daß alles dem Euphranon nebſt dem Dorpaneus Anſes zu beförderung ihrer liebe angeſehen geweſen. Als dieſes dergeſtalt bewerckſtelliget / trugen ſie ferners dem Geſtriblindus für / daß die Comageniſche völcker müſten aufgehoben werden / worin derſelbe dann mit luſt willigte / ſonderlich da Labienus ſich anheißig machte denen Daciſchen Kriegs-bedienten alle nachricht zu zuſchicken / wo dieſe völcker in Maracoſtomum hin verleget wären / damit auf einmahl / und ehe ſich ſelbige vermöchten zuſammen zu ziehen ſie dergeſtalt von einander könten gebracht werden. Dem alten Daciſchen Könige lage bey allen dieſen begebenheiten nichts deſtoweniger ſein vorſeyendes beylager ſtets in den gedancken / dannenhero er auch zu bedencken gab / ob man die kurtze zeit mit dem vorhabenden anſchlage nicht verziehen könte / ſo aber Palaco nebſt den andern nicht thunlich erachtete / wie dann auch Labienus verſicherte / wann dieſes nur abgeredeter maſſen erſt würde geſchehen ſeyn / daß ſo dann ſein König bald wieder beſänfftiget werden / und derentwegen an denen hochzeit-feſten keine hindernüß erfolgen ſolte. Weilen dem Geſtriblindus und Palaco von der falſchen Claudia nichts bekant war / ſo auch für ihnen um mehrerer ſicherheit willen für des Nero perſon verborgen gehalten wurde / fiele davon nichtes für / nur be-

beſeufftzete Palaco daß bey dieſem feſte ihme die freude nicht werden würde die er ihme mit der Roxolane eingebildet / ſie an den Daciſchen Printzen vermählet zu ſehen; und da dem Geſtriblindus ſolches eben ſo nahe zu Hertzen ginge und ſehr ſchmertzete / daß durch dieſe wiederſetzlichkeit ſeines ſohnes das Roxolaniſche Reich / Dacien nun nicht würde einverleibet werden / ſagte er: Warum hat man mir in meiner ehmahligen liebe zu der Roxolane nicht gefüget / da ich willens war ſie zur Daciſchen Königin zu machen; und ob gleich Ephigenia mein hertz beſitzet / es auch mit ihr ſo weit gekommen / daß ihr die Daciſche Cron nicht kan entzogen werden / ſo ſeynd doch wol ehe in Dacien zwey Köniğinen geweſen / davon der vorzug in ſo weit der Roxolane würde bleiben müſſen / weil die als erbin eines groſſen Königreiches zu achten wäre / ſo ſich Ephigenia würde müſſen gefallen laſſen / und zwar zur ſtraffe / das ſie meine liebe ſo wenig erkennet. Palaco / ſo unluſtig er auch war / konte ſich kaum des lachens enthalten / den alten verliebten Geſtriblindus alſo reden zu hören / der ſich noch ſo viel vermaſſe / ob gleich ſein ſchwacher zuſtand ſo beſchaffen war / daß er ehe an den tod / als ſein beylager gedencken mögen; Er bezeugete ihm aber für dieſen ſeinen guten willen alle erkäntlichkeit; und weilen dem Geſtriblindus die ruhe höchſtnöthig war / auch nun alles unter ihnen war abgeredet worden / ſo Labienus / Batho und Ateas / jedweder an ſeinem orth wolten zur richtigkeit bringen / begaben ſie ſich von einander.

Es konte ſolches ihrem wunſche nach ſo verborgen und in geheim nicht zugehen / daß nicht etliche der wohlgeſinneten Parthen es beobachtet / welchen dann von dieſer ſo ſpåthen zuſammenkunfft nichts gutes ahnete / die ſie daher dem Printzen Artabanus gleich anmeldeten / der dann ebenfalls nicht unbillich beſorgete es műſte was widriges zu bedeuten haben. Er hatte den Kőnig ſeinen Herrn vatern anzuſprechen bis dahin vergeblich gewartet; und als er von des Vologeſes Cåmmerling vernahme / daß er erſt den folgenden morgen wűrde fűrgelaſſen werden / begabe er ſich mit dem Fűrſten Norondabates nach dem Printzen Antiochus Epiphanes / den er bey der Kőnigin Suſanna antraffe / die eben von den ausgeſtandenen ſchrecken / den ſie insgeſamt die vorige nacht gehabt hatten erzehlete dabey der Norolane und des Dorpaneus Anſes geſchick ſo ſehr beklaget / als bewundert wurde; Und da Artabanus nach der Printzeßin Helena fragete wie die ſich befånde / berichtete ihme Suſanna / daß die der Printzeßin Ephigenia geſellſchafft leiſtete / die Geſtriblindus bald ihrer bald der Kőnigin der Soracier aufſicht anbefohlen håtte / die ſie aber gleich nach ihrer zuruckkunfft von der Soracier Kőnigin wieder håtte abfodern laſſen / ſo wohl weil ſie gleichwol die erſte geweſſen / die der Kőnig dieſe ehre aufgetragen / als auch nun den Geſtriblindus um deßwillen zum freunde zu behalten. So wird ſie hie baden ſollen / ſagte Artabanus im ſchertz / um in des alten Daciſchen Kőnigs augen deſto ſchőner zuerſcheinen. Die-

ſes dürffte wol ſchwerlich bey mir geſchehen / erwehnte Suſanna / ſonderlich wann dem Geſtriblindus beyfallen ſolte / daß der König mein gemahl die Roxolane ſo reichlich beſchencket / und er daher leicht argwohnen könte / wir hätten um ihren anſchlag mit gewuſt / und zu ihrer vorgehabten reiſe dieſe mittel hergegeben. Iſt Monobazes ſo freygebig geweſen / hube Antiochus Epiphanes an? Ich will der Königin Suſanna keine eiferſichtige gedancken beybringen / ſonſt wolte ich glauben / es wäre der König bey der Roxolane das in der that / was Dorpaneus Anſes bißher zum ſchein geweſen. Mein König antwortete Suſanna / und ich hegen bey uns keine eiffersucht / und ſo wenig ich was böſes von ihm glaube / ſo wenig mißtrauet er auch mir / und ſeynd wir darinnen eines des andern wol verſichert / - - - daß es keines eiffer-waſſers mehr bedarff? verſetzte Artabanus / im ſchertz ; gantz und gar nicht / gabe Suſanna zur antwort / viel ehe will ich einrathen / ſelbiges der Zenobia zu gebrauchen / wann das geſchehene ſtete umgehen mit dem Ariomardus dem Printzen Artabanus ſolte verdächtig fürkommen. Dieſer gebrauch / erwehnte Artabanus / iſt unter den Juden nur üblich / und machet wegen des Ariomardus mir nicht ſolche ſorge / als wol Criſpina / die an ſtatt ſolchen eiffer-waſſers meine Zenobia gerne mit einem todten-waſſer verſehen möchte / wenn es in ihren mächten ſtünde. Wie nun mit dergleichen ſchertz-reden einige zeit verbracht worden / und der König Monobazes zu verſchiedenen mahlen

bey der Suſanna anregung thun laſſen / ſich zur ruhe zu begeben/ beurlaubeten ſie ſich von ihr/ und blieben folgends noch eine gute weile beyſammen / da ſie mit einander alles wohl erwogen/ was ſie bey ſo gefährlichen umſtänden zu beobachten hätten / und wie hochnöthig es ſeyn würde/ den Vologeſes bey dem guten ſinn zu erhalten / den er nunmehr erwieſe / und den Labienus und ſein anhang ſich äuſſerſt bemüheten hinwieder zu verdrehen. Es beſorgete Artabanus da ihme die überkunfft ſo eilig gemachet worden/ und ſein herr vater ihn zu ſprechen dennoch bis des andern tages verſchoben / daß ſolches eine änderung in deſſen gemüthe verurſachet / dahero er dann wünſchete daß Tyridates nicht abweſend ſeyn möchte.

Nachdem ſie nun hierauff das übrige der nacht dem ſchlaffe gewiedmet / erſchiene der morgen nicht ſo bald / da befande ſich Artabanus in des Vologeſes für-cammer / da es ſich dann nicht lange verzoge / da lieſſe der König ihn herein komen/ und empfienge ihn gantz freundlich/ die urſache warum er ihn hätte laſſen holen ihme dahin eröffnend / daß er ihn zum beyſtand verlangete / die beleidigte Könige hinwieder zu frieden zu ſprechen/ daß die nicht / nun Dorpaneus Anſes es ſo verſehen / und der König ſein ſchwager ſich der ſachen angenommen / auf andere gedancken geriethen / und von dennen die faſt den ſchein gaben als wann ſie mehr / Mediſch als Parthiſch wären / nicht möchten zum nachtheil der guten ſache umgeſprochen werden. Ich weiß / du verſteheſt mich mein ſohn / fuhr er fort den Printzen an-

anzureden / behalte aber dasjenige nur bey dir / was ich hievon gemeldet / und fahre fort dein und mein beſtes ſo wol als auch des Arſaciſchen hauſes aufnahme in acht zu nehmen / hiemit als er den Printzen verſchiedentlich umarmet / und ſich erkundiget / ob alles auf der Inſel in guter verfaſſung ſtünde / und den bericht den Artabanus darauf abſtattete mit groſſer aufmerckſamkeit angehöret / ſagte er ferners zu dem Printzen: Demetrius iſt von Rom gekommen den du in deiner kindheit geſehen zu haben dich noch wol wirſt erinnern / wie froh wolte ich ſeyn / wann deſſen heilſamer unterricht ſo wol bey dir als dem Tyridates mehr verfangen hätte / ſo möchten ſie vielleicht ſo viel unglückliche begebenheiten nicht zeigen / als wir anitzo beleben müſſen. Demetrius / der weiſe Demetrius / betheuret / es komme aller unſegen daher über uns / daß wir die Götter nicht auf unſerer ſeite haben / die uns ſonſt ohnfehlbar würden beyſtehen / wann wir es nur mit ihnen hielten / da aber die ehre die ihnen gebühret / andern / und zwar einem frembden Gott gegeben / und ihnen entzogen würde / müſſen wir bey unſer gerechten ſache leyden / und unſern feinden gienge es dahingegen bey ihrer ungerechten ſache wohl! daß mich dieſes anficht und kräncket / kanſt du mein ſohn / leicht ermeſſen / ach! wäre doch deine treue gegen die Götter ſo groß als ich verſichert bin / daß ſie gegen mir iſt / wie vergnüget wolte ich leben / ja mit was freudigem muth wolte ich den krieg wider die Meden anheben / und wie ſo feſt wolte ich mich verſichern / das Arſaciſche hauß

in

in ſeinem alten flor bald wieder zu ſehen / mithin auch meine jahre nebſt meiner Claudia in vergnügter ruhe zuzubringen. Allhier hielte er ein/ ferners fort zu reden / ſchauete aber den Artabanus gantz beweglich an/ der eines ſolchen vortrags ſich nicht war vermuthen geweſen / maſſen er noch keinmahl wegen des Chriſtlichen Gottesdienſts war angefochten worden / ſondern vielmehr jederzeit gleich den andern Chriſten eine groſſe gelindigkeit bey ſeinem vater verſpüret hatte. Wie nun ſo wol die beſtürtzung als die kindliche ehrerbietung ihn ſprachloß lieſſe / vollführte Vologeſes ſeine rede / ſagend: Die betrüglichkeit eurer religion habe ich dadurch wollen bekannt machen/ indem ich geduldet / daß Tyridates mit der Octavia nach dem Andronicus reiſen mögen/ um allda zu erfahren / was unter den Chriſten für aufrichtigkeit wohnet. Dir kan nicht unbekannt seyn / mein ſohn/ was in dem ſchreiben an die Plantina von dem Aquila gemeldet worden / der durch liſt die Octavia dem Pacorus will in die hände ſpielen / und ſolches unter dem ſchein der gottſeeligkeit; dieſes thut bey euch einer eurer heiligen / wofür Aquila bey euch gehalten wird / was kan man nun anders darauß urtheilen / als daß der grund eurer lehre in lauter falſchheit und betrügerey beſtehe. Ich lebe aber hiebey der hoffnung Tyridates / den der himmel mit ſo viel verſtand verſehen / werde die augen öffnen und in ſich gehen / wann er die probe nun hievon beleben wird. Deine Zenobia habe ich nicht wollen mitreiſen laſſen / um zuverhüten / daß die von euren irr-

thümern nicht weiters befleckt möge werden / gleich wie zu gleichem ende die Ephigenia hie verbleiben müſſen. Weilen der Printz ſich immittelſt daß Vologeſes dieſes fürbrachte / wieder erholet hatte / und bey ſich ermeſſen / daß es nicht von der zeit ſeyn würde dem Könige ſich zuwider legen / ſondern vielmehr denſelben in allem bey guten willen zu erhalten / als bezeugte er / wie hertzlich leyd es ihme thäte / daß ſein Herr vater was an ihm finden ſolte ſo ihm könnte mißfällig ſeyn. Er vermochte zwar die religion dazu er ſich in Rom bekannt nicht zuverläugnen / er würde aber gerne mit dem weiſen Demetrius ſich bereden / und deſſen gründe vernehmen / ob die / die ſeinige zu zernichten fähig wären; und da Demetrius ihm in ſeiner kindheit jederzeit die beſtändigkeit zu üben eingepräget / als würde Vologeſes es auch nicht übel deuten / daß er ſo lange dieſelbige übete / bis Demetrius ihn überführet / daß er auf unrechtem wege wandelte. Was ſonſten den Aquila anbeträffe / ſo wäre der von den meiſten Chriſten in Rom für einen betrüger angeſehen und erkannt worden / deſſen laſterhaffter wandel den andern Chriſten nicht zum nachtheil gereichen oder ihnen beygemeſſen könte werden. Als ſich Artabanus dergeſtalt erkläret / war Vologeſes gantz wohl mit ihme zu frieden / indeme er der ſichern hoffnung lebte / Demetrius würde ihn bald auf einen andern wege können bringen. Er wolte nun denſelben beſuchen / und ihm den Artabanus den er noch nicht erwachſen geſehen / zeigen / ſo bald die unterredung mit den andern Königen nur

wür-

würde verrichtet ſeyn / zu deren beförderung Spadines an ſie insgeſamt abgeſchicket wurde / um zu vernehmen / ob ihnen gefällig / ſich bey dem König von Dacien dieſerwegen einzufinden.

Mittlerweile nun deren erklährung erwartet wurde / ſtellete ſich der gantze hof ein / da die wohlgeſinnten Parthey mit ſonderbahrer vergnügung anmercketen / wie ſo gar anders ſich nun der König eine zeit her als wie vor dem gegen ſeinen ſohn bezeigete / in dem er ſo wol mit dem Artabanus als mit dem Printzen von Comagene von denen krieges-zurüſtungen die ſie bisher auf der Inſel gemachet hatten / gantz verträulich ſich beredete / uñ in allen eine groſſe ſtandhafftigkeit erwieſe den Meden den kopff zu biethen und völlige rache an denen zu üben. Labienus ſo wol als Surenna ſchwiegen zu alle dieſem bezeigen ſtille / gaben auch durch ihre gebärden an den tag / daß ſie wider ſolche großmüthige entſchlieſſung nchits einzuwenden hätten. Wie nun Spadines mit der nachricht wieder zurück kame / daß ſo wol Geſtriblindus als Palaco / der eine wegen ſeiner unpäßlichkeit / der ander aber wegen ſeiner fürgenommen abreiſe / der vorſeyenden berathſchlagung nicht beywohnen könte / fande Vologeſes für gut / den Printzen Artabanus dieſer wegen ſelbſt an den Roxolaner König zu ſchicken / und den bitten zu laſſen ſeine ſo ſchleunige abreiſe noch in etwas aufzuſchieben / der aber bey dieſem unwilligem Könige nichts außrichtete / auch daneben ſattſam verſpürete / daß ſelbiger abereins die par-

they

they ändern und zu den Meden übergehen würde. Er verbarg aber dieſe ſeine vermuthung / als er wieder zu dem Vologeſes kame / deme er vielmehr ſeine ſorgliche gedancken auß dem ſinn ſprache / die er dieſes ſchleunigen aufbruchs halben empfande / und ob gleich Labienus einrathen wolte / es möchte der König auch nach Naracoſtomum wiederkehren / dahin er ihn nun ja ſo gerne wieder ſahe / als vor deme er ihm auf der Daciſchen Inſel zu bleiben eingerathen hatte / ſo folgete Vologeſes deñoch des Artabanus gutachten / daß er noch einige tage zu Stenoſtomum verbleibẽ möchte / um zu verſuchen / ob Geſtriblindus in der zeit wieder zu recht zu bringen ſeyn möchte / damit mit geſammter hand zu der ſache gethan / und den Meden keine längere friſt verſtattet würde.

Als dieſes beſchloſſen / brachte Vologeſes den Printzen Artabanus zu dem Demetrius der eine ſonderbahre freude bezeugete denſelben wieder zu ſehen. Er hube gleich nach art der alten lehrmeiſter an / ſich zu erkundigen / wie der Printz ſeinen wandel bislange geführet / da / was das gerüchte von ſeinen helden-thaten der welt bekannt gemachet / bey ihme zwar ein groſſe freude erwecket / er wäre aber nicht unterrichtet / wie nebſt deme der Printz die lehre beobachtet / die er ihm mit ſolcher mühe und fleiß beyzubringen ſtets bemühet geweſen / ob er ſich auch wohl befliſſen denen Göttern eben ſo als wie den menſchen zu gefallen / und die wahre glückſeeligkeit darinn zuſuchen / daß er ihre ehre befördert. Artabnus der wol merckete / wohin dieſes zielete / und wie nach-

thei-

theilig es ſeyn würde ſich mit ihme in wort-ſtreit einzulaſſen / machte ſeine thaten / wovon das gerüchte dem Demetrius wäre zu ohren kommen / ſo geringe / daß er derentwegen keinen ruhm verdienet / ſonſt hätte er ſich ſtets befleiſſen / der heilſammen lehre ſich zu erinnern / die ihme wäre beygebracht worden. Sich einer ſache erinnern / ſagte Demetrius darauff / und derſelbigen zu folgen / iſt zweyerley ; ich trage keinen zweiffel an des Printzen guter gedächtnüß / wol aber an dem willen / und möchte daher gerne wiſſen / ob den Göttern von denen wir alles haben die verehrung von dem Printzen wiederfahren iſt / die alle welt / hohe und niedere denenſelben zu leiſten ſchuldig ſeyn ? Dieſe frage erfordert zeit / verſetzte Artabanus / ſelbige recht zu beantworten / und da itziger zuſtand worinnen wir uns befinden / mich nöthiget alle gedancken auf den krieg zu wenden / ſo werde ich für dißmahl überhoben bleiben / mich deßfalls zu erklähren. Ach mein Printz / ſagte Demetrius / dieſe außflucht habe ich wol vermuthet / und finde es mehr als wahr zu ſeyn / was ich von einem ſo erlauchteten Herrn mir unmöglich hätte einbilden können ? Rom / das unglückſeelige Rom / hat verdorben / was ich mit ſolchem fleiſſe gepflantzet / die ſeuche der Chriſten die ärger als die peſt um ſich friſſet / hat durch die vorſichtigkeit des groſſen Vonones nicht können verhütet werden / daß ſie nicht im Arſaciſchen hauſe wäre eingedrungen / wodurch alles unglück auf daſſelbige iſt gewältzet worden. Ihr ſchützet vor mein Printz / eure kriegeriſche gedancken laſ-

ſen nicht zu auf etwas anders zu ſinnen; wiſſet aber / daferne dieſe eure krieges-zurüſtungen ſollen wohl von ſtatten gehen / ſo müſſet ihr die Götter auf eurer ſeite haben / wo die wider euch ſtreiten / wird weder glück noch ſegen zu gewarten ſeyn / und der untergang eures hauſes / wozu es ſich ſchon ſo gefährlich anläſſet / ſicherlich erfolgen. Meynet man dann wol / es komme von ohngefehr / daß es bißlang im Arſaciſchen hauſe ſo unglücklich iſt daher gegangen / da eine wiederwärtigkeit der andern folget / wie wir noch letzt allhier beleben müſſen / da dieſe böſe ſecte es verurſachet / daß nicht allein ein gefährlicher auflauff auf dieſer Inſel entſtanden / ſondern auch die mißhelligkeit unter den Königen dadurch erwachſen / die dem gemeinen weſen nicht geringen ſchaden bringen wird? Vologeſes der mit groſſer aufmerckſamkeit des Demetrius reden angehöret / wolte wiſſen / woher die Chriſten urſach an dieſem auflauffe geweſen wären / da dann Demetrius erwehnte / das Beor und Parthenia / die ſich zu dieſer ſecte bekenneten ihre glaubensgenoſſen ſo unzeitig / und wieder alle billigkeit in ſchutz genommen / wodurch alles unheil wäre entſtanden. Bekennen ſich dann / fragte Vologeſes / Dorpaneus Anſes und Roxolane auch zu dieſer ſecte? Sonder zweiffel / verſetzte Demetrius / ſonſt würden ſie ſich nicht nach dem Boriſthenes begeben haben / da das rechte neſt iſt / wo dieſe wahn witzige ſich aufhalten. Verübelt mir nicht / mein Printz / fuhre er fort / den Artabanus anzureden / daß ich mich dieſes bey-wor-

tes

tes bediene / es iſt nicht anders / als daß ſie wahnwitzig ſeyn / und da ich euch bey vernunfft und noch gutem verſtande finde / laſſe ich mir ſchwanen / ihr ſeyd von dieſer irrigen lehre noch nicht völlig eingenommen. Artabanus / der zu alle dieſem ſchwiege / gabe dem Demetrius gelegenheit ungehindert fort zu reden / der dann ſagte euer Gott / den ihr verehret / und um deſſen willen ihr unſere Götter verlaſſet / iſt nicht ſo alt wie ich bin; Ich habe nun mein vier und achtzigſtes jahr erreichet / und mögen es kaum viertzig jahr ſeyn / daß man von eurem Gotte gehöret / wo iſt derſelbe dann ſo verborgen geweſen / daß unſere weiſe vorfahren von ihm nichts gehöret / ehe könte man noch die ſogenannten Juden dulden / als dieſes verführiſche geſindel / die weder opfer / weder geſetze / weder einige gute ordnung unter ſich haben / ſondern wie das dumme vieh in den tag hinnein leben. Ja Printz Artabanus euer alter Demetrius ſaget euch dieſes auß treuem aufrichtigen hertzen / iſt euch euer vaterland lieb / wollet ihr eure erworbene ehre und guten nahmen erhalten / ja wollet ihr einmahl euch vergöttert ſehen / ſo verlaſſet dieſe wieder alle vernunfft lauffende lehre / wendet euch hingegen wieder zu eurem alt-vätterlichen glauben / verehret die Götter / und erfreuet euren vater den groſſen Vologeſes / den ihr nebſt euch glücklich könnet machen / wann ihr nur ſelber einen ſo leichten weg dazu ergreiffen wollet. Artabanus konte hierauf nicht länger verbergen / was er bereits dem Vologeſes war geſtändig geweſen / ſagte demnach um

ſich vor dasmahl herauß zu wickeln / er wäre zwar ein Chriſt / hätte auch bißher nicht befunden / daß die beſchuldigung gültig / die man ſeinen glaubensgenoſſen aufbürdete / ſolte man ihn aber ſelbige beweiſen können / ſo würde er um deſto williger ſich von ſeinem alten lehrmeiſter eines beſſern unterrichten laſſen / und das verſprechen ſo er hierinn dem Könige gethan / mit allem ernſt erfüllen. Vologeſes umarmete darauf mit thränen ſeinen ſohn / dadurch bezeugend wie zu frieden er mit dieſer ſeiner erklährung wäre / und erſuchte folgends den Demetrius / ſein altes handwerck wieder anzunehmen / und beym Artabanus einen lehrmeiſter abzugeben ; welches dann Demetrius nicht allein mit allem fleiſſe zu thun verſprache / ſondern auch dabey im hertzen froh ware / daß er den erſten ſtein zu ſeiner verrichtung ſo wol geleget.

Weilen Artabanus bald darauf ſeinen abtritt nahme / den Geſtriblindus wie auch die andern Könige anzuſprechen / wolte Demetrius / was er ſo wol angefangen / vollführen / zu dem ende er dann anhube dem Vologeſes in das gewiſſen zu reden / wie nemlich / durch ſein unzeitiges nachſehen / er mercklich zu der Chriſten aufnahme geholffen hätte ; und möchte man nur gewiß glauben / daß weder in Parthen ruhe wieder werden / noch Armenien unter ſeinen rechten Herrn ehender gelangen könte / bevor nicht die Chriſten beſſer verfolget worden wären. Geſchiehet die vermählung / ſagte er ferners / mit dem Tyridates und der Octavia wie auch mit unſerm Printzen

und der Zenobia / ſo gebe ich alles auf/und möchte wünſchen Rom nimmer verlaſſen zu haben / noch auf der welt mehr zu ſeyn / um deren untergang nicht mit anzuſehen / für die ich ſo eine innbrünſtige liebe hege. Dieſe worte begleitete er mit viel tauſend thränen die dem Vologeſes das hertze ſo ſchwer machten / daß er vor ſeufftzen und wehmuth kein wort herfür bringen konte. Er urtheilte nach ſeinem eigenen exempel wie ſchwer / ja wie unmüglich es zugehen würde die Octavia und Zenobia von ihren geliebten abzubringen / und war die empfindliche hertzliche zuneigung zu dem Tyridates und Artabanus ſo hefftig / daß wann ein anderer als Demetrius dieſen fürtrag ihme gethan hätte / er es hoch würde empfunden haben. Wie er aber auſſer der ungemeinen liebe zu dieſem weltweiſen / eine ſo groſſe hochachtung für ſelbigen hegete / daß er alle ſeine worte als von einem Gotte geredet aufnahme / als ängſtete ihn das am allermeiſten / wie er es anfaben ſolte / das unglück von ſich abzukehren / und ſeine liebſten freunde nicht dergeſtalt zu betrüben. Ach mein Demetrius / ſagte er endlich / da ja hoffnung verhanden iſt / es werde Artabanus den heilſamen unterweiſungen ſeines alten lehrmeiſters gehör geben / und von ſeinem irrwege umkehren / warum kan man denn ſolches nicht von andern gewärtig ſeyn. Ich habe ſchon letzt erwehnet / antwortete Demetrius / daß da nicht auf zu gedencken; und iſt über deme kein friede zu hoffen / daferne der König in Meden ſich nicht ſolte in ſeiner liebe vergnüget ſehen. Unſere waf-

ſen/ widerredete Vologeſes/ müſſen uns den frieden zu wege bringen/ und nicht ein ſo grauſames mittel als das ſeyn würde wann man die Käyſerin in eines ungeliebten hände wolte lieffern. Wann ich bey mir bedencke/ fuhr er fort/ ich müſte mein Claudia einem andern überlaſſen/ ſo tödten mich faſt ſolche gedancken/ wird es dann wol dem Tyridates und Artabanus beſſer ergehen/ die ja ſo hefftig lieben/ kan ich mir dieſelbigen wol anders als wie ich mich ſelbſt befinde fürſtellen/ und wäre es daneben nicht höchſt unbillig/ daß dem ungerechten Pacorus noch zur belohnung ſeines übeln bezeigens die Octavia zu theil werden ſolte? Nein/ nimmermehr geſchiehet dieſes/ mein Demetrius/ da zumahlen uns noch die noth nicht dazu bringet/ ſondern es iſt vielmehr unſere macht der Meden ihrer überlegen. Und ob gleich des Vitellius ſachen in Rom ſich beſſer anlaſſen/ ſo iſt doch in dieſen morgenländern das glück und die macht annoch auf des Veſpaſianus ſeiten/ daß wir alſo nichts zu beſorgen haben. Wann mir nicht vergönnet wäre ſagte Demetrius/ frey meines hertzens gedancken zu eröffnen/ ſo wolte ich der kriegeriſchen begierde/ die ich an dem großmüthigen Vologeſes jetzo erkenne/ zu widerſprechen mich nicht unternehmen; nun ich aber die erlaubnüs dazu habe/ muß ich ſagen/ daß für das Arſaciſche hauß nichtes unglücklichers könne erſonnen werden/ als die fortſetzung dieſes krieges/ dann jetzo zu geſchweigen daß Vitellius die oberhand hat/ daß Veſpaſianus ſich mit Egypten vergnügen/ und an ſtatt

ſeinen bundsgenoſſen hülffe zu leiſten / ſich ſelbſt durch einen ſchleunigen frieden zu retten wird trachten müſſen / daß der Dacier König ebenmäſſig nach einem frieden verlanget / ſonderlich da derſelbe nebſt dem Roxolaner König ſich beleydiget achtet / daß daher auf dieſe Könige wenig ſtaat zu machen / und daß in Parthen und Armenien die Mediſche waffen noch nicht dergeſtallt herunter gebracht ſeyn / daß nicht ein unglücklicher ſtreich ſo hieſiger Parthey begegnen könte / alles daſelbſt in einen andern ſtand wieder vermögte zu ſetzen / ſo will ich nur anführen / daß die liſtigen anſchläge der Chriſten zu ſtöhren / nothwendige der friede müſſe befördert werden. Dieſe ſeynd es einig und allein / die Ew. Mayt. den krieg einrathen / nicht dem Arſaciſchen hauſe zum beſten / ſondern ihre böſe ſecte fort zu pflanzen / und ſich meiſter von dieſem lande zu machen / Tyridates / Artabanus / Dorpaneus Anſes ſind die häupter und führer dieſes groſſen werckes / Octavia verläſſet ſich auf ihren groſſen Anhang der fürnehmſten herren in Rom / auch wird Vitellius ſelbſt zu ſeiner zeit ihr beyſtand leiſten / Zenobia und Roxolane ſind Erb-töchter von zweyen Königreichen. Wann nun Meden wird gedämpfet ſeyn / Parthen und Armenien aber unter des Artabanus und Tyridates bottmäſſigkeit ſtehen / auch Dacien / Iberien und Roxolanen zu den Chriſten ſich ſchlagen / was meynen Ew. Mayt. dann wol was es in morgenland für ein ausſehen werde gewinnen / wird nicht des groſſen Vologeſes erworbener ruhm verſchwinden / und der

Götter dienſt / deren eifrige verehrer die Arſacier ſtets geweſen/gäntzlich zernichtet werden. Warlich wann ich mir dieſes alles fürſtelle / überfället mir ein grauſen / und wünſche mich wol tauſend mahl unter der erden; Wolten die Götter / es bedürffte es nicht den Tyridates und den Artabanus aus Ew. Mayt. hochachtung hiedurch zu bringen! es erfordert aber ſo wohl ihr eigen als des groſſen Vologeſes beſte / daß deme bey zeiten dieſes androhende unglück eröffnet werde / damit er ſo viel leichter ſolches abwenden/ und der Götter einfolglich auch der Arſacier ehre und aufnahme erhalten und befordern könne. Als Demetrius dergeſtalt ſein hertz ausgeſchüttet / wurde Vologeſes dadurch in ſolche betrübnüß geſetzet / daß er nicht wuſte wie ihme geſchahe. Er erinnerte ſich gantz wohl/ daß eben dergleichen Velleda und Labienus ihme auch vorgeſtellet / ſo aber Tyridates ihme wieder aus dem ſinne geredet.

So ſchwer es ihme nun ankame das vertrauen zu dem Könige von Armenien wieder fallen zu laſſen/ ſo tieffe wurtzeln faſſeten doch bey ihme des Demetrius fürſtellungen / ſo daß er zugleich liebe und haß / vertrauen und mißtrauen / friedens- und krieges- gedancken in ſich empfande / und durch dieſe gegen einander ſtreitende regungen in einen ſo unruhigen ſtand geriethe / daß Demetrius / ſo lieb es ihme auch ſonſten war ihn ſo weit gebracht zu haben / dennoch ein mitleiden in ſich empfande ihn in ſolcher quaal zu ſehen. Um ihn nun allgemach zu gewinnen nicht aber zu überſchnellen/ und dadurch auf zweiffelmüthige ge-

dan-

dancken zu bringen / gabe er ihme den rath alles wohl bey ſich zu überlegen / den Göttern durch ſonderbahre opffer es fürzutragen und in keinem dinge ſich zu übereilen / welches denn Vologeſes zu thun ſich fürnahme. Er ſchiede demnach ſo betrübt von ihme daß alle welt ihm ſolches anſehen kunte / die daher urtheilte / es müſte der krancke Demetrius ſich in einem gefährlichen zuſtand befinden; und lieſſe Vologeſes ſelbigen tages niemand mehr für ſich kommen.

Mittlerweile er nun mit ſeinen traurigen gedancken ſich quälete / und Gebſtriblindus ſeines orths nicht mindere unruhe empfande / verbrachten die beyde Printzen Artabanus und Antiochus Epiphanes ihre zeit in dem pallaſt des Königs der Adiabener / allwo ſich nun Ephigenia auf des Geſtriblindus befehl bey der Königin muſte aufhalten. Weilen die aus Rom mit angekommene Albina ſtets um und bey der Ephigenia ware / biß anhero aber noch nie die gelegenheit haben können ihr zu berichten was ſie von Rom gebracht / als verlangete die Prinzeſſin / da ſie nunmehr müßige weile dazu hatte ſolches von ihr zuvernehmen / welches nicht allein die Königin Suſanna und die beyden Prinzen mit anzuhören ihnen gefallen lieſſen / ſondern es wolte auch die Königin daneben von den begebenheiten der ſchweſtern der Albina gerne benachrichtiget ſeyn / weilen ſie mit einigen

derſelben / inſonderheit der Martiana vor deme war bekandt geweſen / dannenhero Albina hierinnen ſo wohl der Königin als den andern zu willen war / und ihre Erzehlung von der zeit anhube / da Martiana ihre ſchweſter an des Königs Sohemus hofe gekommen / ſintemahlen ſie leicht ermeſſen kunte / die Königin würde zu wiſſen verlangen / was ſie eigentlich von da hätte weg getrieben / woſelbſt ſie doch ſo wohl war gelitten geweſen.

Die Begebenheiten
der Töchter des Lucejus Albinus.

ES iſt der unglückliche Lucejus Albinus / hube ſie ihre erzehlung an / überall ſo bekannt geweſen / daß ich von deſſen herkunfft / noch ſeinen / unter verſchiedenen Kayſern rühmlich geführten bedienungen viel zu melden für ſo unnöthig erachte / als wie es mir als ſeiner tochter auch eben nicht gar zu anſtändlich ſeyn möchte.

Der Kayſer Claudius der ihm ſonders wohl wolte / verſahe ihn mit dem Landpfleger-dienſt in Syrien / eben / wie unſere mutter das unglück betraffe / daß ſich mein vatter um einer liederlichen urſach willen von ihr ſcheiden lieſſe / die hie-

her

her nicht gehöret / und die nachher zu ihrem höchſten ruhm ausſchluge / als viele jahre hernach Lucejus Albinus ſie wieder zu ſich nahme / und ihre unſchuld dadurch der gantzen welt bekannt machte. Theils meiner jüngern ſchweſtern blieben nebſt mir in Rom / als mein vatter nach Syrien gienge / Martiana aber / wie auch die Scribonia und Camilla waren mit von der reiſe / unter denen Martiana das glück hatte / daß des Königs Sohemus gemahlin die eine recht tugendhaffte frau war / ſie gar wohl leiden mochte als es die gelegenheit gabe / daß an ſelbigem hofe mein vatter zeit ſeines daſeyns / bekannt wurde. Es nahme dieſe freundſchafft der Königin zu meiner ſchweſter mit der zeit ſo zu / daß ſie nicht allein ſo lange mein vatter in Syrien ſich befande an des Sohemus hofe verbleiben muſte / ſondern es wolte auch nachgehends als der Rath von Rom dem Lucejus Albinus wieder nach Rom zu kehren befehl ertheilete / die Königin ſie nicht von ſich laſſen / ſo Lucejus Albinus um deſto lieber einwilligte / weil er ſich doch mit vielen kindern überladen ſahe. Sie ihres orts bliebe auch bey der Königin lieber / als in einem hauſe da in ermangelung einer rechten frauen / die freygelaſſenen wie auch ſclavinnen das regiment führten / ſo ich nicht verſchweigen darff / ob es zwar eben nicht zum lobe meines vattern gedeyhet / der aber daneben ſo viel ungemeine tugenden beſoſſe / und am ende ſeines lebens ſich in dieſem ſtücke ſo ſehr änderte / daß es ſei-

nen

nen ſonſt erlangten guten ruhm nicht hat verdunckeln können.

Alſo bliebe nun Martiana an des Königs Sohemus hofe / da es dann bey der Königin freundſchafft nicht verbliebe / ſondern es hube auch der König an ſie anders anzuſehen / als wie er ſonſt gethan hatte. Dieſes anglimmende feuer nahme ſolcher geſtalt in kurtzer friſt überhand / daß / was der gantze hof merckete / der Königin auch nicht verborgen bleiben kunte / die dann auf der Martiana tugend ſich verlaſſend / keine eifferſucht deßhalben auf ſie warffe / ſondern vielmehr ihr einſchläge gabe / wie ſie ſich dabey aufführen / und ſonder des Königs gnade zu verliehren bezeigen ſolte. Dieſe lehren nahme Martiana ſo wohl in acht / daß der König ſo wenig ſich über ſie beklagen / als jedoch einiger neigung ſich groß von ihr berühmen kunte. Inzwiſchen er nun in hoffnung lebete mit der zeit ſie zu gewinnen / fäſſelte ihn eine andere ſchönheit bey hofe / und zwar die bekannte Mutia / die wie ich mir von meinen ſchweſtern wohl ehe habe ſagen laſſen / Ew. Mayt. zu Jeruſalem haben kennen lernen / als der Sohemiſche hof nebſt ihnen ſich einsmahls allda befunden. Dieſe ſchöne Mutia ware nicht ſo ſtrenge gegen den König / als Martiana / ſondern wuſte ſich ja ſo viel damit von dem groſſen Sohemus geliebet zu

werden / als wie ſolches meiner ſchweſter ein groſſes leyden war / dahero dann auch die Königin dieſe liebe des Königs zu der Mutia anders empfande / und ihre eiferſucht nicht verbergen kunte. Um nun demnach ſo viel möglich dieſer liebesgluth zu ſteuren / beredete ſie die Martiana / ſich gegen den König freundlicher als wie ſie bisher gethan zu bezeigen / um ihn dadurch von der Mutia abzubringen. So ſchwer dieſes nun auch der Martiana abginge / ſo gefällig erzeigte ſie ſich doch der Königin hierinnen / und machte dadurch / daß Mutia auf eine zeitlang gantz vergeſſen wurde / und Sohemus ſich an ſie nichts kehrete. Gleichwie nun dieſes der Königin über die maſſen angenehm war / alſo verbitterte ſolches hingegen die eifferſüchtige Mutia gegen die Martiana ſo ſehr / daß da ſie ihren haß gegen meine ſchweſter in nichts anders auszulaſſen vermochte / ſie überall von ihr außbrachte / wie daß ſie mit dem Könige in ungebührlicher freundſchafft lebte. Dieſe nachrede gienge der Martiana / die ſelbige nicht zum letzten erfuhre / ſo tief zu hertzen / und erweckte daher bey ihr ein ſo ſcheinbahres mißvergnügen / daß der Sohemus dieſes bald an ihr merckete. Wie er nun deßhalben ſie zu frieden ſprechen wollte / und ihr verhieſſe wegen ſolcher nachreden ihr alle ſelbſt-verlangende vergnügung zu verſchaffen / lieſſe ſich Martiana gegen den König heraus / daß dieſes

ſes ſo er ihr verhieſſe / in nichtes anders beſtehen könte / als wann er ſeine ehmahlige zuneigung der Mutia wieder erwieſe / und dadurch ſie aus dem geſpräch der leuthe brächte. Sohemus ſich ihr gefällig zu erweiſen / folgte ihrem willen / und wartete der Mutia wieder auf / die dann ja ſo hart ſich gegen ihn ſtellete / als wie ihr dis bezeigen im hertzen angenehm ware. Auf bitte des Königs / der dieſe härte an der Mutia nicht vertragen kunte / muſte Martiana ihr zureden und ſie vermahnen anders dem Sohemus zu begegnen / welches dann ſo gute würckung hatte / daß der König ſattſam darob vergnüget bliebe / und Mutia übels von meiner ſchweſter zu reden / nicht nur einſtellete / ſondern auch vielmehr ihr mit aller höflichkeit begegnete.

Die Königin dieſe änderung vermerckend / wuſte nicht / daß meine ſchweſter eine unſchuldige urſach daran war / und in ihrer verträulichkeit darinnen ſie mit ihr lebte fortfahrend / war ſie ihr ſtets anſinnen dem König zu liebkoſen / um dadurch die ehmahlige würckung zuwegen zu bringen / daß Mutia aus ihres gemahls hertzen wieder käme. Ob nun gleich Martiana fürſchützete / was ihr ſolches bezeigen bereits für eine übele nachrede erwecket / und wie ſolches den König von der Mutia dennoch nicht abbringen würde / ſo bliebe

be

be dennoch die Königin dabey / und gabe alle gelegenheit dazu / daß ihr gemahl mit meiner ſchweſter offters allein konte zuſammen kommen. Sohemus / der / ob er gleich die Mutia liebete / meine ſchweſter dennoch dabey nicht weniger hoch verehrete / ja in vielen ſtücken der Mutia weit fürzoge / hube mehr als jemahlen wieder an / ihr von ſeiner hefftigen liebe fürzuſagen / wiewol mit dem unterſcheide / daß er alles was er ſonſten ohne ſcheu für dem gantzen hofe blicken laſſen / nun ſo heimlich als möglich verrichtete / da kaum ein tag hinginge / daß er nicht die Martiana in geheim geſprochen / auch ſie mit herrlichen geſchencken verſehen hätte. Weilen nun der König ihr ernſtlich verbotten / dasjenige ſo er ihr ſchenckete / der Königin nicht zu zeigen / erwieſe ſie ſich hierinnen ihme gefällig / und verſchloß alle die geſchencke welche ſie von ſeiner freygebigkeit empfinge / in einen beſondern Kaſten. Es wurde ihr aber dieſe lebens-arth in die länge ſo verdrüßlich / daß ihr ſonſt munteres weſen dahero von tage zu tage abnahme; und ob gleich ihre ſchönheit vollkommen bliebe / die ſie um ihrer ruhe willen auch gerne mögen vermindert ſehen / ſo ſchiene doch ihre traurigkeit ſo mercklich herfür / daß beyde / der König und

die Königin dißfalls in die gedancken verfielen / es müſte dieſe plötzliche änderung aus einer liebes-regung herrühren. Sohemus ſolches auf ſich deutend / erwieſe ſich mehr danne erfreuet darüber. Die Königin hingegen eben die gedancken faſſend / empfande eine groſſe unruhe in ſich / und aus der ſtets mit der Martiana gepflogenen vertraͤuligkeit bewogen / entdeckte ſie ihrer freundin / was ſie vor muthmaſſungen von ihr hätte. Dieſes ginge meiner ſchweſter ſo ſehr zu hertzen daß ſie gantz troſtloß darüber wurde / daß ſie nun bey derjenigen in ſo böſen verdacht müſte kommen / der zu gefallen ſie bißher einig und allein des Königs geſellſchafft geduldet. Ihre milde thränen thaten demnach für ihr das wort / und griff ſie der ſchmertz ſo hefftig an / daß ſie auch bettlägerig darüber wurde. Der König der alles dieſes für ſich gut deutete / vermeynend / der ſtreit in ihr / da ſie ſich für ihn zu erklähren geſonnen wäre / verurſachte alle dieſe bewegungen / unterlieſſe nicht ſie fleiſſig zu beſuchen / ſteckete ihr auch einsmahls ein ſchreiben zu / darinn er ſie ermahnete / durch ihr ferners ſchweigen ſich und ihn nicht länger zu quälen / ſondern ihm das ſchweigen zu überlaſſen / ſo ihme zu üben ſolche annehmligkeit bringen ſolte als wie ſie anitzo quaal darob empfände Dieſes ſchreiben fand die Königin / als die ſie zu beſuchen kame / und mehr dergleichen liebes-briefe vermuthend / ſtellete ſie es mit einer von der Martiana freygelaſſenen an / daß ſie in währender ihrer kranckheit den ſchranck heimlich zu eröffnen gelegenheit fande / worinnen alle die geſchen-

cketen kleynodien des Königs lagen. Die Königin fande ſich hiedurch in ihrer gefaſſeten vermuthung um ſo mehrers geſtärcket / da meine ſchweſter ſolches vor ihr ſo heimlich gehalten / und unterlieſſe demnach nichtes der Martiana für zu halten / auch nachhero ja ſo kaltſinnig mit ihr um zu gehen / als wie hingegen die hitzige liebe des Königes zu nahme / welches aber meine arme ſchweſter beydes nicht zu ertragen vermochte / ſondern ſie zu der entſchlieſſung brachte / den Königlichen hof zu verlaſſen / da ſie verſchiedene jahre ſo wohl gelebet hatte. Dieſes ihr fürnehmen hielte ſie ſo lange verborgen / bis ſie es kunte ins werck richten / und als ſie mit dem damaligen Statthalter in Syrien alles abgeredet der eben wieder nach Rom zu gehen im begriff war / ſchiede ſie heimlich hinweg / alle die kleinodien und Königliche geſchencke / wie auch ſo wol an den Sohemus als an die Königin bewegliche ſchreiben zurück laſſend / darinnen ſie die urſach ihrer flucht nebſt ihrer unſchuld zu tage legte. Ob nun gleich / als ſie dergeſtalt ſich und den Königlichen hof in ruhe geſetzet / bey ihr und bey dem Sohemus ja auch der Königin eine ungemeine betrübnüs entſtanden war / ſo ergabe ſich doch endlich Martiana in ihr geſchicke / und gewohnete bey dem Lucejus Albinus die ehmahlige lebens-arth gleich wie Sohemus die hochachtung für ihre perſohn nachdeme beſtändig behielte / die Königin aber den auf ſie geworffenen übeln verdacht in ihrem ſchreiben ſehr bereuete.

Es war eben im letzten jahre der regierung des Kay-

Kayſers Claudius als Martiana wieder zu uns kame / die / wie ſie ſahe / daß ſchlechte hoffnung da ware / das Lucejus Albinus unſere mutter wieder zu ſich nehmen würde / ſelbſt daran arbeiten halffe / daß er ſich anderweit wieder verheyrathen möchte; weilen ſie für ſich und geſchwieſtere es ſchicklicher hielte / unter einer ehrlichen ſtiefmutter / als unter einer rotte anderer berüchtigten weiber zu leben. Die wahl fiel auf die Printzeßin Salvia / des letzt verblichenen Kayſers Otto ſchweſter / ginge aber nicht für ſich / aus vielen urſachen / die hie anzuführen ich ohnnöthig erachte.

Der Kayſer Nero kam darauf bald zum regiment / da an ſtatt / daß vom Kayſer Claudius meinem vatter war veſprochen worden / ihn nach des Curtius Ruffus abzuge / die Statthalterſchafft in Mauritanien wieder anzuvertrauen / ſelbige an den Sulpitius Camerinus übergeben wurde / welches ihn dann bewoge aus Rom zu gehen / und ſonder einige bedienung oder ander ehren-amt zu verlangen / in der einſamkeit auf ſeinem landguthe ſein Leben forthin hindurch zu bringen. Dieſe entfernung von Rom war uns geſchwieſtern ſehr zu träglich / indem auf dem lande die gelegenheit den Lucejus Albinus einiger maſſen fehlete allerhand leichtſinnige weiber ſtets bey ſich zu haltē / die in Rom die menge unſer hauß handthiereten; und was das fürnehmſte war / ſo dienete dieſes einſame leben dazu / daß wir aus dem Heydenthum zu dem Chriſtenthum gebracht wurden / welches ich allhie wol darf be-

kannt

kannt machen / ob ich gleich auſſer meiner Prin-
zeßin dieſes keinen Chriſten allhie erzehle.

Es hatte ſich unſere frau mutter nach ihrer Ehe-
ſcheidung ſtets bey einem vornehmen Römer/nah-
mens Nazarius/uñ deſſen mutter der weiſen Per-
petua aufgehalten / von denen ſie zum Chri-
ſtenthum zu ſchreiten war bewogen worden /
weilen nun dieſelbe nichts höhers in der welt ver-
langte als ihre Kinder ihres glaubens zu wiſ-
ſen / als vermochte ſie die Perpetua dazu kund-
ſchafft mit uns zu machen / um mit der zeit dieſen
glauben uns bey zu bringen. Was ſie ſo ſehn-
lich wünſchete / ſolches erhörete Gott / und ließ
ſie die freude erleben / daß wir alle Chriſten wur-
den / ſo dergeſtalt heimlich und verborgen zugien-
ge / daß Lucejus Albinus nichts davon gewahr
wurde. Weil er uns zu zeiten erlaubete unſere
mutter zu beſuchen / hatten wir daſelbſt gelegen-
heit den bey ihr heimlich angeſtellten Gottes-
dienſt mit verrichten zu können / ſo wir ſo lange
in geheim dort trieben / bis uns nach Rom wie-
der zu kehren die verheyrathung meiner älteſten
ſchweſter der Macrina anlaß gabe / die mit dem
Balbillus verſprochen wurde. Es war dieſelbe
nicht mit in Syrien gegangen / ſondern auf in-
ſtändiges anhalten unſerer frau mutter / bey ihr
verblieben / da ihr dann der Balbillus ſo beſtän-
dig als vergeblich aufgewartet ; Indem ſie ihre
einwilligung ehender nicht von ſich wolte geben /
bis ein wol recht übel gegründetes geſpräch ſie da-
zu bewogen / da ſie die nachrede leiden müſſen /
Lucejus Albinus ſähe ſie anderſt als wie ein vat-

ter

ter an / und erwieſe ihr mehr liebkoſung als man einer tochter zu thun pflegete. Als dieſes hochzeit-feſt währete / worauf Nero ſelbſt erſchiene / und zum zeichen ſeiner gewogenheit den Balbillus in ſeiner ſtatthalterſchafft in Egypten beſtättigte / da er vordeme bereits geweſen war / truge ſich das mit dem Zauberer Simon zu / der in gegenwart des Käyſers als er fliegen wolte darüber den halß ſtürtzete / ſo dem eiffrigen gebeth des Chriſtlichen lehrers Petrus beygemeſſen wurde / der dahero des Nero unwillen auf ſich lude / daß der meinem vatter befehl ertheilete / ihn heimlich fangen zu laſſen / weilen er öffentlich ſolches für dem volcke zu thun ſich ſcheuete. Meine frau mutter die bey dem Nazarius mit dieſem heiligen mann in käntnüß gerathen war / der auch viel zu ihrer bekehrung geholffen hatte / vernahme nicht ſo bald / was wider ihn beſchloſſen worden / da bemühete ſie ſich ihm davon zu helffen / und brachte ihn auch glücklich aus Rom. Ein gewiſſes geſicht aber / ſo er fürgabe das ihm erſchienen wäre / bewegte ihn freywillig wieder umzukehren / da er dann nebſt ſeinem gefährten dem Paulus hingerichtet wurde / worauf nicht eine geringe verfolgung der Chriſten entſtunde / die unter andern des Nazarius hauß mit traffe / ſo daß er / ſeine mutter / ſeine gantze freundſchafft / und folglich auch unſere frau mutter in gefängliche hafft darüber geriethen. Dieſes muſte das mittel ſeyn / daß mein vatter nicht allein ein Chriſt wurde / ſondern auch unſere frau mutter wieder zu ſich nahme. Dann wie bey der hinrichtung dieſer beyden Märtyrer / ein und andere wun-

derwercke ſich zugetragen hatten / ſo nebſt verſchiedenen Römern / die ſolche mit angeſehen / auch inſonderheit meinem vattern das hertz dergeſtalt gerühret / daß er das heydenthum verlaſſen / vernahme der darauf nicht ſo bald / wie ſeine verſtoſſene gemahlin auch eine Chriſtin / und deshalben in todesgefahr gerathen wäre / da ſtellete ſich zu anfangs das mitleiden / und nachher die erloſchene liebe wieder ein / daß er beym Nero nicht allein ihr leben / ſondern auch die befreyung des Nazarius und ſeines gantzen hauſes erhielte / auch unſere frau mutter wieder zu ſich nahme / die er ſich zum andernmahle vertrauen lieſſe. Keinen fröhligern tag haben wir in unſerm hauſe erlebet / als wie dergeſtalt unſere ältern wieder zuſamen kamen / und wir unſern Gottesdienſt nicht mehr ſo heimlich halten dürfften / den wir nachgehends in der Perpetua grufft ſtets verrichteten / und zum anführer oder unrerrichter den weiſen Aquila hatten / der mich auch wie ich bald melden werde auf dieſer reiſe von Rom begleitet hat. Dieſe ruhe nun / ſo hiedurch in unſerm hauſe entſtanden war / daurete eben nicht gar zu beſtändig / indem Lucejus Albinus unerachtet ſeines angenommenen Chriſtenthums dennoch ſelbiger lehre nicht allemahl folgete / ſondern ſeine vorige lebens-arth wieder anfienge / da er nur den unterſcheid darunter gebrauchete / daß gleich wie er vorher übel berüchtigte weiber in ſeinem hauſe gedultet / er nun mit denenſelben hin und wieder in Rom / theils vornehmen / theils andern ferners ungebührliche känntnüs ſuchte / ſo er / wann

das

das gewiſſen dann und wann bey ihm aufwachete / dem Aquilia mit groſſer reue fürbrachte / der dann derjenigen frauens ſo unter dieſer zahl Chriſtinnen waren / nicht ſchonete / ſondern ſolches / um ſie zur beſſerung zu bringen überall bekannt machte / wodurch verurſachet wurde / daß Lucejus Albinus ſich groſſe verfolgung auf dem halß lude / die ihme können unglegenheit verurſachen / hätte es ſich damahlen nicht eben ſo gefüget / das er die ſtatthalterſchafft in Mauritanien erlanget / die wie ich bereits erwehnet ihme vor eilf jahren ſchon hätte werden ſollen / und vom vorigem Kayſer war zugedacht geweſen. Auf dieſer hinreiſe / die niemand mit gröſſerern freuden als unſere frau mutter verrichtete / ſprachen wir zu Alexandria in Egypten ein / allwo Macrina mit ihrem Balbillius lebete. Ihre ehe war eben nicht unter die glückſeeligſten zu rechnen / welches / warum ich es hie anführe / ſich nachher zeigen wird. In Mauritanien brachten wir nun unſere zeit ziemlich ruhig und vergnüget zu / und erlangete Lucejus Albinus wegen ſeines guten regiments ſo wohl bey einheimiſchen / als auswärtigen gar ein groſſeß lob / daß er von jederman geliebet und geehret wurde. Das einige ſo ihme bey dieſem ſonſt vergnüglichen leben anfochte / war dieſes / daß er ſich von Rom mit ſeinen kindern etfernet ſahe / die er deshalben nicht nach ſeinem verlangen zu guten heyrathen bringen konte / und ſtunden ihme die Africaner nicht an / ſich mit denen zu befreunden. Was ihme nun ein leiden war / ſolches war uns andern / inſonder-

heit der Martiana eine hertzliche freude/ maſſen die nicht allein für ſich ſelbſt einen groſſen abſcheu zum heyrathen hatte / ſondern auch denſelben uns andern beybrachte/ indeme ſie uns fürſtellete/ was verdrüßlichkeit nicht allein unſere frau mutter ſondern auch viel andere in ihrem eheſtande erleben müſten/ unter denen die Königin der Sophener nicht eine der geringſten wäre/ wie auch unſere eigene ſchweſter gleich wie ich vor hin erwehnet habe. Dieſer vorſatz nun den wir hatten ledigen ſtandes zu bleiben wurde ſehr geſtärcket/ als gegenwärtige Printzeßin von ihrer flucht von Naddaver zu uns kahme des willens in das Römiſche gebieth / und zwar über ſee nach Maſſilien zu gehen. So gütig ſie ſich gegen uns allerſeits erwieſen und unſer hertz gewanne / ſo ſehr lieſſe ſich hingegen Lucejus Albinus zu unſerm unglück von ihrer ſchönheit einnehmen / da dieſe unzeitige liebe ihn dermaſſen übermeiſterte / daß er ſeine begierden nicht zu zwingen vermogte/ die ſich dann gar zu klar zu tage legte / indem er ihr mit allem überflüſig zur hand gienge / was zu fortſetzung ihrer reiſe benöthiget ware / wiewol er dabey ſich heimlich aufhielte / um deſto länger ihrer gegenwart genieſſen zu können. Ob er nun wol ſie aufzuhalten die harte winterzeit fürſchützete / ſo war doch der Printzeßin verlangen ſo groß / ſich von Ethiopien zu entfernen / daß ſie ohngeachtet aller widerrede ihre abreiſe fortſetzete / und lieſſe Lucejus Albinus zu / daß wir insgeſammt die Printzeßin begleiten durfften/nicht ſo wol ihem inſtändigen anhalten einen gefallen dadurchr zu erwei-

weiſen / als durch ſolche gelegenheit uns wieder in unſer vatterland zu bringen / und den augen der Africaner zu entziehen. Die abrede war / wann wir bis Maſſilien die Printzeßin würden begleitet haben / zurück nach Rom zu gehen / und daſelbſt bey unſerer ſchweſter und ihrem gemahl dem Balbillus uns auf zu halten / deſſen Statthalterſchafft zu ende war gelauffen. Unſer einzige bruder bliebe nun allein in Mauritanien bey unſern Eltern / der ſich bald darauf daſelbſt verheyrathet / gar kurtze zeit aber im eheſtand zugebracht / und wie die rede gegangen / vor verdruß / weil er ſtets unvergnůgt gelebet / ſo zeitig geſtorben. Es ſey nun deme wie ihm wolle / ſo ſtärckete doch dieſes nachher die Martiana bey ihrem ſchluſſe zu beharren / und verheyrathet zu bleiben; dazu noch kame / daß unſere Printzeßin eben des vorſatzes war / ſo uns allerſeits deſto mehr bewoge ihrem exempel nachzufolgen / da wir nichts wenigers gedachten / als in Rom das zu finden / um weswillen wir dahin reiſen ſollen. Das vergnůgte leben ſo wir nachdeme zu Maſſilien / fürnemlich auf den Stoechadiſchen Inſeln geführet / iſt ſo bekannt / daß ich davon keine meldung thun darf / und gabe uns wiewol eine betrubte gelegenheit anlaß dazu / die reiſe nach Rom einzuſtellen / und zu Maſſilien zu bleiben / als wir kurtz nach unſerer ankunfft erfuhren / daß Macrina geſtorben / und wir dahero des aufenthalts in Rom uns beraubet ſahen. In wehrender zeit wir nun in unſerm Nympfenthal lebten / und dann und wann zu Maſſilien / wie auch bey der

heiligen frauen Maria Magdalena uns befanden/ geſchahe in Rom die groſſe veränderung/ daß Galba Kayſer wurde / der der alten freundſchafft mit dem Lucejus Albinus ſich erinnernd/ denſelbē nicht allein in der verwaltung der beyden Mauritanien beſtätigte / ſondern ihme noch über das die landſchafft Tingitana anvertrauete / daß ihm anlaß gabe/ dem Galba auf ſeiner heraus-reiſe aus Hiſpanien in Gallien entgegen zu kommen / und ſich für dieſe gnade ſelbſtē zu bedancken. Er kame darauf mit dem Printzē Euphranon zugleich in Maſſilien an/ von da er ferners nach Lugdunum gehen/ zuvor aber uns/inſonderheit die Printzeßin anſpechē wolte / die die abweſenheit noch nicht aus ſeinem Hertzen vertrieben hatte. Weilen in gegenwart der Printzeßin ich von dieſer hefftigen liebe meines vatern viel zu gedenckē ſcheu trage/ſo habe ich nicht melden mögen wie ſchmertzlich ihme ihr abſcheid aus Mauritaniē war angekomen/ſo man aus der freude nachher abnehmen konte / die ſich bey ihme ſpühren lieſſe/als er ſie nun ſolte in Maſſilien wieder ſehen; und da ſie ſo ſehr nach dem Euphranon als uns nach dem Lucejus Albinus verlangete / verlieſſen wir unſer Nympſenthal weil uns daſelbſt kein Mannesbild ſprechen durffte / und fanden uns zu Maſſilien ein / da die vergnůgung der Printzeßin ihren bruder zu ſehen und von deme den Ethiopiſchen zuſtand zu vernehmen nebſt der unſerigen unſern vatter zu ſprechen / bey weitem nicht an des Lucejus Albinus freude kame die er in ſich über der Ephigenia anweſenheit empfande. Sie konte es gleich bey ihme gut machen

chen / daß wir dieſe lebensarth hatten erwehlet / wogegen er kein mißfallen im geringſten blicken lieſſe / wiewol ſein nachheriges bezeigen gnugſam zu erkennen gabe / daß er unſer Nympfenthal ſtöhren wolte; dann wie ihn die liebe dermaſſen übermeiſterte / daß er ſich ſo ſehr vergaſſe / dieſen ungerechten ſchluß zu faſſen die Printzeßin zu entführen / und an ſtatt ſeine reiſe nach dem Galba fortzuſetzen mit ihr nach Mauritanië zurück zukehren / ſie daſelbſt mit abermahliger verſtoſſung ſeiner gemahlin zu ehligen und ſich zum Könige / mit annehmung des nahmens Juba aufzuwerffen / vertrauete er alle dieſe groſſe anſchläge dem Ceſtius der einer von den Oberſten war / die Nero ehemahlen bey hinrichtung des bekannten Paulus gebrauchet hatte / und der nebſt ſeinem geſellen von eben dieſem heiligen Manne war zum Chriſtlichen glauben gebracht worden. Dieſer / der groſſe landgüther ohnweit Maſſilien beſaſſe / und zeit währendem unſerm daſeyn viel mit uns war umgegangen / hatte ſich in meine ſchweſter Camilla verliebet / wegen ſeines ohngleichen ſtandes aber / und da wir in ſteter Jungfrauſchafft zu bleiben uns entſchloſſen hatten / war keine hoffnung für ihn übrig / einen glücklichen ausſchlag in ſeiner liebe jemahlen zu erleben. Weilen ſich nun Lucejus Albinus deme in einer ſo wichtigen ſache vertrauet und für andern ihn dazu ausgewehlet / ſonderlich da er in Maſſilien bekannt war / und viel zu ſagen hatte / als nahme er auch mit dieſem bedinge über ſich die Printzeßin ihme in die hände zu liefern / wann er da für die Camilla zur

ehefrau haben ſolte. Luccjus Albinus hätte wol einem geringern als ihme für einen ſo groſſen Dienſt ſeine tochter gegeben verſprache ihme demnach dieſelbige / wie er es verlangete.

Mittlerweile er nun auf die erfüllung dieſes groſſen anſchlages hoffete / vertrauete Ceſtius meiner ſchweſter was für war / vermeynend ſie zu gewinnen / und alſo dieſes werck mit befördern zu helffen. Camilla den Ceſtius in dieſer vertraulichkeit zu erhalten und alles wie es angeſtellet war von ihme heraus zu bringen / gabe ihm hoffnung / wie ſie ihm dienen wolle / verriethe aber der Printzeßin und uns andern alles was vor war; Wie wir nun vernahmen / daß Luceſjus Albinus die drey männer in Maſſilien / die allda das Regiment führen / auf ſeine ſeite gebracht / auch verſchiedene ſchiffe bey der hand hätte / mit denen er aller orthen unſere Inſeln beſetzen wolte / war kein anderer rath für die Printzeßin übrig / als daß ſie ſich heimlich davon machte / und im geleit des Printzen ihres brudern nach Teutſchland überginge. Dieſes geſchahe ſo eilig als heimlich / und kan man es ſich leichter einbilden als wie ich es vermag zu erzehlen / wie der abſchied geweſen / den wir von unſerer Printzeßin nahmen / maſſen uns Ephigenia nicht mit hinweg nehmen konte / und zudem rathſam erachtete / daß wir durch gegenwart zeit ihres abſeyns unſer Nympfenthal in beſitz behielten / und ſo lang als immer müglich fürwendeten / daß Ephigenia noch bey uns wäre; wozu uns dann die verſchlagene Niobe mercklich

haiffe

halffe / die eine von der Printzeßin bedientinnen ware / und zu dem ende von der Printzeßin war zurück gelaſſen worden / auf der Inſel ihre perſon fürzuſtellen. Dieſes verrichtete ſie ſo meiſterlich / daß bereits etliche wochen verſtrichen waren ehe der betrug auskame und es kund wurde daß Ephigenia hinweg wäre. Daß man aber in Maſſilien ihr daſeyn glauben möchte / ſtellete ſie es ſo an / daß ſie die ſelbigen tage wann von Maſſilien daß ſo genannte kauff-ſchiff ankame / in der Printzeßin gewöhnlichen kleidung an der ſee / und zwar an dem orth mit uns andern ſich begabe / allwo dieſe anzulanden pflegten / wegen damahliger winterszeit / waren der Niobe und unſere geſichter für der kälte bedecket / welches dann dieſen betrug nicht wenig beforderte.

Wie wir nun dieſes / wie erwehnet / etliche wochen getrieben / wurde Lucejus Albinus inzwiſchen mit ſeinem anſchlage fertig / und kame mit obgedachtem kauff-ſchiffe auf die Inſel / als die verſtellte Niobe mit uns andern eben daſelbſt am ſtrande ſich befande. Ohne viele wortwechſelung brachte er ſie auf das ſchiff / gleich wie Ceſtius nebſt einigen Römiſchen Soldaten / uns auch hinweg zu führen beſchäfftigt war / und viere von meinen geſchwiſtern / unter denen ſich des Ceſtius ſeine Camilla mit befande / davon brachte. Martiana / Longina und ich entflohen ihnen und kamen in das ſchloß da wir die zugbrücken lieſſen aufziehen / daß niemand uns folgen konte. Welcher geſtalt nun Lucejus Albinus nachher ſich geärgert / als der betrug ihme kund worden /

iſt leicht zuermeſſen; und da Niobe noch dazu ſeiner ſpottete / daß er ſie vor ihre Printzeßin angeſehen / auch meine geſchwiſterte ſich über dieſe gewaltthat höchlich beklageten / wolte er um einiger maſſen den unfug von ſich abzulehnen die Printzeßin ferners nicht verfolgen. Er brachte aber durch die freundſchafft der drey Regenten in Maſſilien zu wegen / daß noch ziemlich verſchwiegen bliebe was auf der Jnſel war fürgegangen / und gebrauchte ſeine väterliche gewalt bey meinen ſchweſtern / die mit der Niobe waren entführet worden / daß Camilla den Ceſtius / die Helvidia und Emilia aber die zwey brüder von dem fürnehmen hauſe des Tuſcus Cecinna der ihr nächſter anverwandter war / und in Rom viel zu ſagen hatte ehligen müſſen. Es erſetzte bey dieſen beyden brüdern die fürnehme freundſchafft und der hohe hohe ſtand das / was ihnen der Ceſtius an mitteln ~~erſetzte~~ weit zuvor thate; und da es ſich eben ſo fügete / daß aus Rom unſer vetter der Junius Bläſus nach Maſſilien kame den Lucejus Albinus zu beſuchen / gabe er deme die Scribonia / ſo daß dieſe meine vier geſchwiſtern ihr gelübde brechen / und zum heyrathen aus gehorſam ſich bequehmen muſten. Martiana ſo groſſe verehrung ſie auch für den Lucejus Albinus truge / bliebe dennoch beſtändig bey ihrem fürſatze unſer Nymfenthal nicht zu verlaſſen / und ſchluge alſo nicht allein alles aus was ihr vom heyrathen fürgebracht wurde / ſondern ſtärckete auch die Longina und mich darin / daß wir bey ihr zu bleiben und der glück-

glücklichen rückkehr unſerer Printzeßin abzuwarten / uns feſtiglich entſchloſſen. Tuſcus Cecinna / der um ſelbige zeit auch den Lucejus Albinus beſuchte war dazu beförderlich / daß unſer vatter endlich nachgabe / und ſich ferners unſern willen nicht wiederſetzte. Martiana wagte es darauf mit uns nach Maſſilien zu ihme zu kommen / da wir bisher auf unſerer Inſel gleichwie gefangene oder wie belägerte / gelebet hatten. Unſerer wiederſetzligkeit wurde bey dieſer anſprache nicht mehr gedacht / und empfingen wir ja ſo groſſe liebkoſungen als unſere verheyrathete ſchweſtern / ob gleich ihr gehorſam ihnen für uns allen einen vorzug geben ſollen.

Weilen nun Galba inzwiſchen nach Rom kame / konte Lucejus Albinus wohlſtands halber nicht umhin ihme dahin zu folgen / auf welcher reiſe ihn dann ſeine verheyrathete Töchter begleiten / die ob ſie es ſich gleich nicht wolten mercken laſſen / unſer vergnügtes leben mit betrübnüß anſahen / und wie es ſchiene gerne ſich wieder in ihren vorigen ſtand hätten ſehen mögen. Was uns ſolches zu glauben veranlaſſete / ware dieſes / daß wir nach her aus Rom von verſchiedentlich ankommenden kaufleuthen deren einige vordeme in unſers vattern bedienung geſtanden erfuhren / wie Camilla mit dem Ceſtius deshalben aus Rom ſich begeben müſſen / daß er ungeachtet ſeiner geſchickligkeit nicht in hohe ehren-ämter gelangen können / weil ſein herkommen ihme ſolches verwehrte / welches ſie als von hohem hauſe entſproſſen / mit verdruß angeſehen / zumahlen ihr

ſolches in fürnehme geſellſchafften zu erſcheinen hinderlich gefallen/daß ſie dahero lieber das land-leben erwehlen wollen. Helvidia und Emilia wärẽ ebenfalls unvergnügt von Rom hinweg geſchieden/indeme des Tuſcus Cecinna freundſchafft ihnen wenig zu ſtatten kommen/ſo daß ſie daher in ermangelung benöthigter mittel das theure Rom verlaſſen müſſen. Was die Scribonia anbelanget/ſo vernahmen wir von der/daß ob ſchon Junius Bläſus an mitteln und ehren-ämtern keinen mangel litte/er dennoch nach ihrem ſinn nicht wäre/daß ſie alſo öffters ſich der Stöchadiſchen Inſeln erinnerte. Alle dieſe nachrichten ſtärckten uns in unſerer gefaſſeten entſchlieſſung/die dennoch Longina brechen muſte/wie ich gleich ſagen will.

Der junge Sohemus des Königs der Sophener ſohn/war nun zu dem alter gerathen daß er ſich vermählen ſolte/dieſen ſchickte der König ſein herr vatter nach Rom/die bündnüß mit dem Käyſer zu erneuern; und da er in ſeinem lande der Martiana aufenthalt erfahren/muſte der Printz nach Maſſilien gehen/und bey der Martiana anhalten/daß die ihme ihrer ſchweſtern eine zur gemahlin ſolte auserſehen. Es hatte die gantze zeit über die briefwechſelung unter ihnen gedauret/ſo daß der König Sohemus von unſerm gantzen zuſtande/genaue nachricht hatte/und ware das ſchreiben ſo der Printz mitbrachte in ſo verbündlichen zeilen abgefaſſet/die nicht anderſt als die Martiana bewegen muſten ſelbige in betrachtung zu ziehen. Weilen wir eben die re-

regeln beſtändig hielten die wir bey unſerer Printzeßin zeiten in acht genommen / daß kein mansbild bey uns fürgelaſſen wurde / als gienge Martiana nach Maſſilien allda den Printzen welchen ſie als ein kind gekannt anzuſprechen. Er ſtunde ihr ſo wol an / und fruchtete die erinnerung der ehemahligen guten zeit an des Sohemus hofe ſo viel bey ihr / daß ſie diejenige war / die der Longina zuredete / ihre vorigen lehren ferners nicht nachzuleben / ſondern dieſen Printzen / deme eine Krone beſtimmet / zu ehligen / wodurch ſie ihrem gantzem hauß würde aufhelffen können. Longina die die Martiana ſtets als eine mutter geehret / lieſſe ſich bald bereden unſer Nympfenthal zu verlaſſen / und gab darauff Lucejus Albinus nach Mauritanien davon nachricht / welcher nun allda wieder angekommen war und die abweſenheit nebſt der unmöglichkeit ihme hatte dienen laſſen / nicht ferners an die ſchöne Ephigenia zu gedencken / daraus denn erfolget war / daß er mit meiner frau mutter nachdem ruhiger lebte.

Sie vernahmen beyderſeits mit groſſem vergnügen die vortheilhaffte heyrath die Longina treffen ſolte; dahero ſie dann auch gerne geſchehen lieſſen / daß ſelbige in Maſſilien in aller ſtille vollzogē wurde. Martiana gabe der Longina beym abzuge die lehre mit auf den weg / die eiferſucht nimmer bey ihr laſſen einreiſſen zu laſſen / wann ſie anderſt ruhig und glückſeelig leben wolte. Der ſinn muſte ihr ja zutragen / es würde Longina dieſe vermahnung nöthig haben / maſſen wir nicht

lange

lange nach ihrer ankunfft in Aſien die nachricht erhielten / daß Sohemus als er nach ſeines vattern tode der kurtz darauf erfolget / König war geworden / auch zugleich deſſen weiſe angenommen / und ſein hertz mehrern als ſeiner Longina / mitgetheilet hätte / das ſie aber aus hertzlicher liebe zu ihrem gemahl nicht mit ſolcher geduld verſchmertzen können / als Martiana ihr eingerathen hatte / die dann wegen ſolcher nachrichten die ſich alle poſten mehreten dem heyrathen immer feinder wurde. Und da der gramm wegen alles deſſen ſo ihr begegnet ſie endlich gar bettlägerig gemachet / ermahnete ſie mich für ihrem abſterben / unſerer Printzeßin beſtändig zu bleiben / und ſtets mir fürzuſtellen daß nichtes in der welt über die freyheit gienge.

Dieſen groſſen verluſt muſte ich in unſerm Nympfenthal über alles vorige leyden erleben / uñ mich alſo alleine übrig ſehen von allen denjenigen die in ſolcher unſchuldigen vergnügung einige zeit dieſe Inſeln bewohnet hatten; da dann nichts in der welt war / das mir meinen Kummer konte erträglich machen / als die hoffnung die mir übrig bliebe meine Printzeßin hinwieder zu bekommen / welches dann auch endlich erfolgete / maſſen ſie gantz unvermuthlich in Maſſilien wieder an kame / und ſo viel güte mir ſehen lieſſe als wie ſie daben ihr mittleyden bezeigte / daß unſere geſellſchafft dergeſtalt getrennet / und ſie ihrer liebſten freundinnen / mit welchem namen ſie meine ſchweſtern / inſonderheit die Martiana beehrte / war beraubet worden. Die veränderung in Rom /

ſo in währender zeit die Printzeßin aus geweſen / ſich begeben hatten / und auch Maſſilien mit betroffen / indeme der Kayſer Otto andere Regenten dahin verordnet/ſetzten / als von dem Lucejus Albinus nichts wiſſend / die Printzeßin auſſer furcht / in ihrem Nympfenthal ferners beunruhiget zu werden.

Es wurde nun alles wieder bey uns in neue ordnung gebracht / und diejenigen ſo zeit währendem abſeyn der Printzeßin und meiner ſchweſtern unter meiner aufſicht die Stöchadiſchen Inſeln in verwaltung gehabt von ihrem haußhalten zur rechnung gezogen; auch war die Printzeßin gantz embſig bemühet andere Chriſtliche perſonen an ſtatt meiner ſchweſtern in ihren geſtiffteten orden hinwieder zu bringen/als der ſo grauſame als gantz unvermuthete befehl von Rom an kame / daß ſie nach Dacien zu reiſſen / und den König daſelbſt zu heyrathen ſich anſchicken ſolte. Um meiner Printzeßin ihr damahliges leiden nicht zu erneueren / will ich nichts davon erwehnen / wie dieſe abſchickung von dem Kayſer und der befehl der Königin Candace ſo dabey fürgezeiget wurde aufgenommen worden / maſſen es leyder am tage lieget/wie es ergangen/und dieſes vergnügte leben ſo wir auf den Stöchadiſchen Inſeln genoſſen / auf ſo betrübte weiſe ſeine endtſchafft erreichet. Damit aber dieſe ſtifftung nicht gar möchte untergehen / verlangte die Printzeßin / ich ſolte als die einige überbliebene das ausführen / was ſie ſo löblich angefangen und mich des wercks annehmen / deſſen ich mich dann nicht hätte entziehen

hen wollen / wann nicht groſſe hindernüſſen in den weg gefallen wären / die mir alles vermögen dazu benommen.

Dann wie ich nach dem ſchmertzlichen abſchiede der Printzeßin / ihrem befehl ein genůg zu thun / ſo viel mir die hertzliche betrůbnůß zulaſſen wolte / öffters nach Maſſilien zu gehen / und allda die angelegenheiten der Inſel bey den drey månnern zu beobachten genöthiget wurde / bekame mich zu meinem unglück / bey einem gaſtmahl / ſo der Rath dem Kayſer Otto zu ehren in ſeinem geburths-monath anſtellete / wozu alle Damen der ſtadt waren eingeladen worden / der Fabius Valens zu ſehen / der eben von dem Kriegesheer des Vitellius ſo unter ſeinem und des Cecinna befehl und anführung damahlen in Gallien ſtunde eine poſtreiſe von Lugdunum nach Maſſilien gethan hatte / die Maſſilianer auf des Vitellius ſeite zubringen. Die drey Månner / ſo es beſtåndig mit dem Otto hielten / erzeigten dennoch dem Valens alle ehre ſtelleten aber mit fleiß dieſes gaſtmahl an / ſo nicht dem geburths-tage des Otto gelten konte / weilen der noch nicht eingefallen war / und den er auch nicht erlebet hat / ſondern wie geſagt / ſeinem monath dem april zu ehren / welches dann Valens als der wein ihm zu kopffe zu ſteigen begunte ſpöttiſch durchzuziehen anhube; und da er zwiſchen mir und der Galeriana des berůhmten Piſo ſchweſter ſo an einem von den drey Månnern verheyrathet / zu ſitzen kommen war / muſten wir beyde dieſe ſpötiſche reden anhören / die dann Galeriana ihres orthes ja ſo hitzig

tzig wieder beantwortete als wie ich mich auch zu thun unternahme / unangeſehen ich dem Otto gut zu ſeyn / keine urſach hatte / da er meine Prinzeßin genöthiget die Stöchadiſche Inſeln ſo bald wider zu verlaſſen. Weilen nun Valens ſich eine luſt daraus machte / uns in zorn gebracht zu haben / auch mit mir in wortwechſelung zu kommen ſonderlich beliebte / da er der Galeriana zum verdruß alles was ich wieder ſeine meynung fürbrachte ja ſo beſcheidentlich beantwortete / als wie er hingegen auf das aller unhöffligſte ihr begegnete / erweckete das bey dieſer Römerin ſolchen unwillen / daß der ſich auch auf mich erſtreckte / und ungeachtet ihre parthey gegen den Valens hielte / ſie mir doch die ſchuld gab ich fügete ihn in ſeinen ſpöttiſchen reden wider den Otto. Da nun jedermann bey dieſem gaſtmahle acht auf uns gabe / und dieſer wortſtreit jemehr und mehr ſich erhitzete / nahmen ſich der Galeriana die drey Männer / wie auch ihres brudern ſohn / der junge Calpurnius Galerianus dieſes mit an / und kamen darüber mit dem Valens hart zuſammen / ſo daß ſich dieſes gaſtmahl gantz unfreundlich endigte. Als ich vorhero auf veranlaſſen der Galeriana öffentliche verweiſe von denen Maſſiliſchen Damen hinnemen muſte / daß ich des Vitellius parthey gehalten hätte.

Der Fabius Valens dieſes wahrnehmend / lieſſe ſich ſolches zum vorwand dienen / wie alles in verwirrung dadurch geriethe und die geſellſchafft unwillig von einander ginge / mich nach hauſe zu begleiten ; und mir viele ſchöne dinge für-

fürſagend / die wie ich nachher wahrnahme und erkannte / mehr als eine gemeine höfligkeit in ſich hatten / konte ich ſeiner den gantzen abend nicht loß werden / geriethe dahero mit in die gefahr / daß wie der pövel auf anſtifften derjenigen die mit bey dem gaſtmahl geweſen waren / einen aufſtand wider die Vitellianer erregten / und den Valens aufſuchend / daß hauß darinnen wir wa- zu ſtöhren anfingen / ich genöthiget wurde / um gröſſerer ungelegenheit zu entgehen / ſeinen ſchutz anzunehmen / und zu geſtatten / daß er mich durch die hinter pforte / wie bereits der pövel das vordere gebäue niederzureiſſen begunte / davon brachte / da wir uns mit unſern bey uns habenden leuthen durch allerhand umwege aus der ſtadt davon machten / und alſo mit genauer noth dem drohenden unglück entgingen.

Weilen es begunte finſter zu werden / fiele es mir unmöglich nach den Stöcchadiſchen Inſeln wieder zu kehren / inſonderheit da der hafen auf der andern ſeite der ſtadt belegen war / wurde alſo genöthiget / die nacht hindurch in einem garten-hauſe unferne der ſtadt zu verbleiben / in meynung des folgenden tages mich wieder nach den Inſeln zu begeben. Valens der mich nicht verlaſſen wolte / leiſtete mir die gantze nacht geſellſchafft / in welcher uns die furcht überfallen zu werden an keinen ſchlaf gedencken lieſſe. Mein ſchrecken war ſo groß daß ich ſeine reden / die klährlich genug ſeine liebe anzeigeten dieſerwegen nicht betrachtete.

Als nun endlich der morgen anbrache / und

Va-

Valens ſich von mir beurlaubend nach Lugdunum / ich aber nach unſerm Nympfenthal wiederkehren wolte / brachte man uns aus der ſtadt die poſt / daß gantz Maſſilien ſich noch in lärmen befånde / und daß der pövel / auch ſo gar die Stöchadiſchen Jnſeln / daſelbſt den Valens auf zuſuchen angefallen / da ſie alles ausplůnderten / und verheereten ſo wol aus zorn wider den Valens als wider mich / dazu angetrieben. Zu meinem unglůck waren eben zwey zeitungen zugleich in Maſſilien erſchollen / wie daß nemlich mein ſchwager der Junius Blåſus / der damahlen Statthalter in Gallien war / zum Vitellius ſich geſchlagen / und mein vatter in Mauritanien ſich zum Kőnige aufgeworffen håtte / auch den beynamen Juba ſich geben laſſen. So wenig grund nun zwar dieſes letzte hatte / welches nur von ſeinem ehmahligen fůrnehmen herrůhrete / an welches aber nachdeme nicht mehr gedacht worden / ſo warhafftig war doch das erſte bey den Maſſilianern / ſo mir dann / wie gedacht ſolchen haß erweckete / daß ich ferners fůr mich keine ſicherheit zu bleiben ſahe / dannenhero ich des Fabius Valens anerbieten annahme / als der mich nach dem Junius Blåſus zu begleiten verſprache. Auf dieſer reiſſe lieſſe er mir zwar je mehr und mehr ſeine liebe blicken / richtete aber damit nichtes aus / indeme mir die vermahnungen der Martiana ſtets im ſinne lagen / und ich ohne dem die hoffnung das genoſſene vergnůgte lebē dermahleins wieder zu erlangen / nicht durch verliehrung meiner freyheit wolte fallen laſſen. Wir

kamen nun in Gallien an / da Scribonia und ich in einem viel veränderter zuſtande als wir ehmahlen in unſern Nympfenthal gehabt / uns wieder zu ſehen bekamen. Weilen Valens nebſt dem Cecinna gegen den Otto zu felde zu gehen ſich genöthiget ſahe / wurde ich ſeiner liebes-verfolgungen deſto eher loß / worauf ich dann meine zeit mit der Scribonia damit zubrachte / daß wir unſer verlohrnes Nympfenthal beweineten / und den zuſtand unſerer Printzeßin beklageten / von der wir ſo gantz keine nachricht erhielten wie es ihr allhier in Dacien ergehen möchte. Von unſern andern geſchwiſtern höreten wir ebenfalls wenig / da wir mit Rom wegen des krieges keine gemeinſchafft hatten / und die Königin Longina ſo weit von uns entfernet war / daß wir ſo wenig ihren zuſtand erfahren / als ich für meine perſon hülffe von ihr erlangen kunte.

Junius Bläſus der ſich durch ſeine freygebigkeit bey dem Vitellius feſt zu ſetzen vermeinete / indeme er denſelben gantz ausrüſtete / und mit allem verſahe / was den Kayſerlichen ſtaat zu führen ihme von nöthen war / richtete damit nichtes anders aus / als daß ihme der Käyſer feind wurde / indem er es ſich heimlich zum ſchimpff anzoge / daß er von ſeinem diener ſolche ungemeine freygebigkeit annehmen ſolte. Er verbarge aber dieſen auf ihn geworffenen groll / ſo lange er noch nicht feſte im Regiment ſaſſe / und liebkoſete ihm ſehr / muſte auch ſtets um und bey ihme ſeyn / und ihn mit nach Rom begleiten / welches mich dann auch wieder dahin brachte / indeme

Scri-

Scribonia ihrem gemahl zu folgen ſich nicht entbrechen kunte / ob ihr gleich der ſinn zutruge / es würde dieſes für ſie eine unglückliche reiſe ſeyn.

Bey unſerer ankunfft als wir die Chriſtlichen verſamlungen bey unſerm alten bekannten dem Nazarius in groſſer geheim / ſo wol für dem Kayſer / als auch für dem Junius Bläſus in ſeiner unter-irrdiſchen grufft beſucheten / erfuhren wir von dem Aquila / was geſtalt unſere liebſte Printzeßin ihre reiſe nach Dacien aus Rom unlängſt fortgeſetzet / was Königliche ehre der Römiſche Rath ihr als künfftiger Daciſchen Königin erwieſen / und wie ihr betrübtes weſen ſo klährlich an den tag gegeben / daß ihr mit dieſer ehre ſehr wenig gedienet wäre geweſen. Gleich wie nun dieſer Aquila / wie ich bereits vorhin erwehnet / der erſte uhrheber bey uns zu annehmung des Chriſtenthums geweſen / alſo bedieneten wir uns auch deſſen heilſamen unterrichts ferners / und blieben auf ſein gutachten von allen andern Chriſtlichen verſamlungen ab / deren verſchiedene in Rom waren / und die ich um deßwillen wol hätte beſuchen mögen / weilen ich erfuhre / daß nebſt der Käyſerin Octavia auch unſere Printzeßin verſchiedentlich den Gottes-Dienſt daſelbſt mit beygewohnet hätte. In währender zeit meines aufenthalts in Rom / geriethe ich mit der jungen Vitellia in känntnüß / die ſo viel tugend / als ihr vatter laſter beſitzet / und die ſich nichtes mehrers darum einbildet / daß ſie des Kayſers tochter genennet wird. Ich mag mich wol mit warheit rühmen / daß ich ihre ver-

trauteſte in allen ihren anliegen / ja ihr einiger troſt geweſen bin / als ihre tugendhaffte großmutter ums leben kame / und kan ich auch desfalls von ihrer beſtändigen liebe / die ſie zu dem Valerius Aſiaticus träget / das zeugnüß geben / daß die nimmer zulaſſen wird / daß weder Antonius Primus / noch etwa ein anderer noch fürnehmerer / den ſie mir aber bey meinem letzten daſeyn zu Rom nicht zu nennen wuſte / ihrer jemahlen theilhafftig werden ſolle.

Als auf des Römers Julius Denſus und der Britannierin Ormiſſa hochzeit-feſte / ſo kurtz für der Sextilia tode in des Daciſchen Printzen Corillus wohnung gefeyret wurde / Vitellia nebſt mir ſich auch eingefunden / wurde dem Valerius Aſiaticus / der ſeine Vitellia nicht verließ / im namen des Kayſers / als wir mitten in der fröhligkeit waren / und uns nichtes wenigers verſahen / dieſer harte befehl angedeutet / ſofort die geſellſchafft zu räumen / und aus Rom zu gehen / weilen der Kayſer nicht länger zuſehen wolte / daß ſeine tochter von einem der ihrem ſtande ſo ungleich / bedienet werden ſolte. Einer von des Vitellius freygelaſſenen muſte dieſes unfreundliche gewerbe in öffentlicher geſellſchafft dem Aſiaticus andeuten / der ſolche groſſe beſchimpffung ſich dermaſſen zu hertzen geben lieſſe / daß Vitellia alle mühe hatte / ſein niedergeſchlagenes gemüthe einiger maſſen hinwieder aufzurichten. Sie ſcheuete ſich demnach nicht / ungeachtet dieſes Kayſerlichen geboths / für aller welt ihre liebe zu dem Aſiaticus an den tag zu legen / da ſie ihme

ver-

verſprache / ſie wolte den Kayſer ſchon auf andere gedancken bringen / er ſolte nur ſeinen gehorſam zu erweiſen / anitzo ſich hinweg begeben / und ſich von ihr verſichert halten / daß ſie ihn nimmer verlaſſen würde. Sie brachte dieſes ſo beweglich für / daß die gantze geſellſchafft dadurch zum mitleiden bewogen wurde; und da auf ehmahliges gut achten des Vitellius die Vitellia an dieſen Aſiaticus verſprochen worden / deme es an geburth / geſchickligkeit und mitteln nicht fehlet / nahme jedweder dem Vitellius dieſes übel / und war das mißvergnügen gegen ihn ohne dem ſchon ſo groß / daß dahero / als der wein dazu kame / Junius Bläſus inſonderheit für andern / ſehr harte worte wieder den Vitellius ausſtieſſe / indem er ihn vieler undanckbarkeiten beſchuldigte / die er ihme ſelber / wie auch vielen andern / und nun dem Valerius Aſiaticus erwieſe. Es verlieſſe aber der edle Aſiaticus die geſellſchafft / und begabe ſich aus Rom / da er nachgehends zu dem Veſpaſianus ſich ſchluge / und nach Egypten zu zu gehen / den ſchluß faſſete.

Dieſes legte nun den erſten ſtein zu des Junius Bläſus falle / ſo nachher je mehr und mehr aus brache / als in Rom die betrübte nachricht erſcholle / daß mein vatter auf befehl des Vitellius in Mauritanien war ermordet worden / ſo Bläſus mit keinen geduldigen ohren anhören konte. Es war dieſes geboth in Rom ſo verborgen geblieben / daß niemand ehe davon was gewahr geworden / ehe und bevor dieſe grauſamkeit ihren zweck erreichet hatte. Weilen Vi-

tellius in lauter ſchwelgen und banketieren ſeine zeit zubrachte / als befanden wir uns eben bey denen beyden Generalen dem Cecinna und Valens zu gaſte / als über der mahlzeit der Cluvius Ruffus ankame / und dieſe poſt dem Kayſer brachte / der in der ſchwelgerey und für freuden ſich nicht beſanne / daß Scribonia nebſt mir / wie auch der Junius Bläſus / als die nächſten freunde des Lucejus Albinus zugegen waren / ſondern öffentlich den göttern danckete / daß die ihn von ſeinem gefährlichſten feinde errettet hätten. Es wurde dabey meines vattern name nicht ausgedrücket / dannenhero meineten ihrer viele / es würde dem Veſpaſianus gelten; als aber darauf Vitellius den Lucejus Albinus nannte / und ſich einen groſſen becher einſchencken lieſſe / den er auf das gedächtnüß deß groſſen Juba ſpottweiſe austruncke / erſchracke die gantze geſellſchafft ſo hefftig / und überfiele die Scribonia und mich der ſchmertzen dermaſſen / daß uns eine ohnmacht zuſtieſſe / die uns aller ſinnen beraubete / ſo daß wir wie tod hinweg gebracht wurden. Vitellius dieſes wahrnehmend / hatte ſeinem ſchertz darüber und rieff uns für trunckene aus die der wein übermeiſtert hätte. Bey dieſem groſſe trauerfalle / der / wie ich nagehends erfahren muſte / durch den gleichmäſſigen todt meiner mutter verdoppelt wurde / ware mir niemand tröſtlicher / als die Vitellia; So ſcheuete ſich auch die Kayſerin Sextilia nicht / in unſerer trauer uns zu beſuchen / und eben ſo ihres ſohnes grauſamkeit zu beweinen / als wie wir über dieſelbige des himmels gerechte rache

che anrieſſen. Weilen es allhie bereits vorhin bekannt iſt / wie alle freunde des Lucejus Albinus öffentlich und ohne ſcheu ihr beyleyd hierüber erwieſen / und wie bey dem gedächtnüß und trauermahle ſo der Tuscus Cecinna meinen verſtorbenen ältern zu ehren nachher angeſtellet / die raſerey des Vitellius ſo überhand genommen / daß Junius Bläſus / der mit bey dieſem gaſtmahle geweſen / ſein leben darüber laſſen / und der blutgierigkeit des Tyrannen zum opffer dienen müſſen / als will ich ſolches jtzo nicht weitläuffig erwehnen / ſondern nur ſagen / daß dieſe mordthat mir allen ſchutz in Rom benahme / und mich nöthigte / indeme Scribonia nicht alleine flüchtig wurde / ſondern auch meine andere beyde ſchweſtern ihre um Rom belegene landgüther verlieſſen / und mit ihren männern nach dem Narbonenſichen Gallien giengen / mich einem verwandten vom Valerius Aſiaticus anzuvertrauen / der zum Veſpaſianus übergehen / und Maſſilien unter deſſen bottmäſſigkeit bringen wolte. Er verſprache mir die Stöchadiſchen Inſeln nebſt meinen ruhigen auffenthalt allda wieder zu verſchaffen / welches anerbieten mir dann in betracht meiner Printzeßin letztern willen / die ihre angefangene ſtifftung gerne wolte fortgepflantzet ſehen / ſonders angenehm war. Ich verlieſſe demnach zu dieſem ende Rom / als ich zuvor mit tauſend thränen von meiner Vitellia mich beurlaubet hatte / und folgete meinem führer / bey deſſen tugendhaffter gemahlin ich in guter ſicherheit lebte.

Von dem Fabius Valens habe ich bisher nichtes erwehnet / wie es mir nemlich / weil ich in Rom geweſen / mit deme ergangen. Dieſer General war nebſt dem Cecinna ſieghafft in Rom angekommen / da er ſich dann ſo fleiſſig / / als vorhin / anſtellete mich zu bedienen / jedoch mit dem unterſcheide / daß er nun viel trotzigere worte führte / als zuvor / und nicht bitt-ſondern befehlsweiſe meine gegenliebe mir abpreſſen wolte / ſich auf des Kayſers macht verlaſſende / gegen deme kein widerſtand würde gelten können. Dieſes triebe mich ſo wol aus Rom / als die mordthaten meiner anverwandten / und brachte mich Valerius Paulinus glücklich nach Maſſilien über / da ich auf eine gantz andere weiſe wieder angelangte als wie ich das letzte mal mit dem Valens aus der ſtadt muſte flüchtig werden. Valerius Aſiaticus kame da zu uns / deme ich von ſeiner Vitellia groſſe Verſicherungen ihrer beſtändigkeit mitbrachte.

Mittlerweile nun dieſe beyde für den Veſpaſianus fochten / und ſich der landſchafften zu waſſer und lande bemächtigten / ware ich beſchäfftiget / das zerſtörte Nympfenthal wieder in ſtand zu bringen / dazu mir von den Maſſilianern allerhand vorſchub reichlich geſchahe. Der krieg zoge ſich aber auch ſelbiger orthen hin / maſſen Fabius Valens zur ſee war gegangen / des tapffern Valerius ſiegreiche waffen zu beſtreiten / dazu ihn nicht ſo ſehr und eiffrig die angelegenheiten ſeines Kayſers / als die hoffnung und die begierde mich in ſeine gewalt zu bekommen / angetrieben /

ben / indem er wuſte / daß ich unter des Valerius Paulinus ſchutz auf den Stöchadiſchen Inſeln lebete. An ſtatt demnach ſeinen Feind aufzuſuchen und ſich der Veſtung Frejus wieder zu bemächtigen / die Valerius Paulinus eingenommen / und ſich dadurch meiſter von der ſee gemachet hatte / wandte er ſich mit ſeiner flotte nach den Stöchadiſchen Inſeln / des vorhabens / mich von da hinweg zu bringen. Es würde ihme geglücket ſeyn / hätte Valerius Aſiaticus mich nicht zu rechter zeit gerettet / der einen tag eher / als Fabius Valens / auf die Inſel kame / und ihm mit allen widerſtand begegnend / ihn zwange von ſeinem fürhaben abzuſtehen / da dann ſein unſtern wolte / daß er auf der rückkehr dem Valerius / Paulinus in die hände fiele / der ihn gefangen bekam / und dadurch ſo groſſen dienſt ſeiner parthey thate / als wie er mich von einem ungeliebten liebhaber befreyete. Kaum aber ſahe ich mich von dieſem erlöſet / da fande ſich ein anderer gleich wieder / nemlich der junge Calpurnius Galerianus des Piſo ſohn, der ein naher vetter war des wackern Piſo / welchen Otto nebſt dem Galba hatte umbringen laſſen. Dieſer ſo unter den Vitellianern mit dem Fabius Valens zu felde gezogen war / und ungeachtet ſeiner jugend / ſeiner ſonderbahren geſchicklichkeit halber eine Legion führte / war mit gefangen worden / als ſein General den unglücklichen angriff auf die Stöchadiſchen Inſeln gethan hatte. Weilen er einige wunden bekommen / lieſſe ihn Valerius Aſiaticus bey mir auf der Inſel / da ich ihm dann alle

möglichſte pflege anthun lieſſe; und weilen ich das von unſerer Printzeßin gemachte geſetz nicht brechen wolte / einig mannes-bild in unſere wohnung einzulaſſen / wurde er bey einem hirten eingewieſen / da er gantz wohl gepfleget und verſchiedentlich von mir beſuchet wurde. Ich muß bekennen/daß ich wenig ſeines gleichen von ſo ſcharffem verſtande und angenehmen weſen gekannt / daß dann das umgehen mit ihme / wie es ſich zur beſſerung anſchickete / mir nicht unangenehm machete; und meynete ich / das recht der wirthſchafft trüge das mit ſich / ihme nach möglichkeit ſeine gefangenſchafft erträglich zu machen. Dieſes mein unſchuldiges bezeigen erweckte eine ſo hefftige liebe in ihm / daß er mir die von tage zu tage deutlicher zu erkennen gabe / und weilen ich durch das viele umgehen mit ihme je mehr und mehr für ſeine perſon eine hochachtung bekame / daurete es mich / daß er ſich dergeſtalt vergeblich ſolte in der liebe aufzehren; demnach verheelete ich ihme nicht / wie mein beſtändiger vorſatz wäre/das Nympfenthal niemahlen zu verlaſſen / ſondern bey der darin gemachten ſtifftung lebenslang zu verharren. Alle ſeine überredungen verfingen dagegen nichtes bey mir / und wie ich ſeine halsſtarigkeit verſpührete / daß er von denen liebes- verfolgungen nicht würde abzubringen ſeyn / beſuchte ich ihn ferner nicht mehr/wolte auch mich von ihme nicht ſprechen laſſen / biß durch vermittelung des Ober-prieſters in Rom / als ſeines nächſten befreundten / er ſeiner gefangenſchafft erlediget würde und wieder nach Rom

zu kehren erlaubnüß erlangete. Dieſes mein hartes verfahren / ſo gantz nicht mit meinem gegen ihm erwieſenen ehmahligen bezeigen überein ſtimmete / bekümmerte ihn dergeſtalt / daß in Rom ſein anliegen jedweder an ihme vernahme; und ob er es wol auf den unglücklichen krieg und ſeine gefangenſchafft ſchütten wolte / ſo fande er dennoch darinnen bey ſeinen verwandten keinen beyfall / und muſte es endlich geſtehen / daß die liebe ihn dergeſtalt abzehrete / ja daß ich es wäre / die durch mein gütiges bezeigen ihme anfangs hoffnung gemachet / nachher aber mich ſo grauſam geändert / und ihn gantz hoffnungs-loß gelaſſen / jemahlen in ſeiner liebe ſich glücklich zu ſehen. Seine ältern / und inſonderheit ſeiner mutter bruder der Ober-prieſter / wünſcheten nichtes höhers / dann daß er ſich / als der letzte ſeines geſchlechtes verheyrathen ſolte / und da ſie ihn nimmer zu ſolcher entſchlieſſung bringen können / waren ſie in ſo weit nun erfreuet / daß ſie ſeinen ſinn dergeſtalt geändert fanden / und billigten ſeine wahl die er auf mich geworffen / da ich / als des Lucejus Albinus / der ſtets von ihnen hoch geachtet worden war / einig überbliebene tochter ihnen nicht übel anſtändig ſeyn konte. Dieſem nach erkieſeten ſie den Aquila dazu / der ohngeachtet ſeines Chriſtenthums in gar verträulicher freundſchafft mit dem Ober-prieſter lebete / und ſich dahero gantz willig nach Maſſilien abſchicken lieſſe zu dieſer heyrath mich zu bereden; der Valerius Paulinus ſo bis dahin um Maſſilien / wider die Vitellianer ſtets ſiegreiche waffen geführet / hat-

te / und als ein heimlicher freund des Piſo und des Ober-prieſters / ſo wohl den Aquila ſicher und ungehindert zu mir auf die Stöchadiſchen Inſel zu kommen verſtattet / als wie er ſelber dazu beförderlich geweſen / daß ihr vorhaben bey mir wohl ausſchlagen und glücken möchte / richtete ſo wenig durch ſeine habende gewalt / als Aquila durch ſeine mit mir stetsgepflogene vertrauligkeit bey mir aus / indeme der Martiana letzte erinnerung wie auch meiner Printzeßin befehl ihr Nympfenthal nicht zu verlaſſen / mir ſtets ſo hefftig im ſinne lage / daß ich unbeweglich bliebe. Als Aquila dieſes verſpührete / lieſſe er ſich meine thränen jammern / und nahm meine gegen vorſtellungen ja ſo ſehr zu hertzen / als wenig die bey dem Valerius Paulinus durchdrangen / der briefe über briefe von des Calpurnius Galerianus freunden bekommend / ſolch werck zum ende zu bringen / dieſe harte entſchlieſſung faſſete mich mit gewalt hinweg zu nehmen / und nach Rom zu ſchicken. Der getreue Aquila war derjenige / der mir dieſes eröffnete / und wie ich dagegen keinen widerſtand zu thun vermogte / weilen alles zu ſeinen geboten ſtunde / folgte ich des Aquila einrath / und gienge / ehe es ſich Valerius Paulinus verſahe / mit ihme heimlich davon / des vorhabens / weilen ich nirgends in der welt ſicherern ſchutz als bey meiner Printzeßin wuſte / ihr nach Dacien zu folgen / und allhie mein ferneres geſchicke abzuwarten. Einen ſo fernen weg nun zu übernehmen / erforderte eine ſichere gelegenheit / und benöthigte mittel / die dann zu erlangen /

gen / für gut gefunden wurde / meinen aufenthalt in Rom ſo lange gantz verborgen zu nehmen / bis dieſe reiſe könte ſicher wegen des krieges angetreten werden. Mein verlangen war bey dem Nazarius zu bleiben / Aquila aber fande ſolches nicht rathſam / ſondern brachte mich in der Veſta tempel / da die tugendhaffte Groß-Veſtalin mich gantz willig aufnahme / und mir ungemeine freundſchafft erwieſe / mir auch mit allem / was zu meiner reiſe nöthig ſeyn würde / auszuhelffen verſprache. Ehe nun dazu zugelangen war / fiele mir unmöglich meine zeit in Rom zuzubringen / und meine freundin die Vitellia nicht zu ſehen; ſtellete es alſo mit dem Aquila an / deme die Cornelia vergönnete mich dann und wann im tempel anzuſprechen / daß der mich unvermercket / zu der Vitellia brachte. Unſer beyderſeits freude einander wieder zu ſehen / kan man ſich leicht fürſtellen / und ſagte ich ihr ſo viel gutes von ihrem Aſiaticus für / als wie ſie hingegegen mir klagte / wie der Kayſer ihr vatter ſie bald an den Antonius Primus / bald an den jungen Domitianus / bald an einen andern / den man ihr zwar nicht nennen wolte / aber dennoch ſo beſchriebe / daß ſie durch ihn Kayſerin werden könte / geben wolte; und dörffte ſie faſt an ihren Aſiaticus nicht mehr gedencken / ſo verhaſſet wäre derſelbe bey dem Kayſer. Mir fiele hiebey ein / ob auch wol dieſer unbekannte der Calpurnius Galerianus ſeyn ſolte / den Vitellius dem exempel des Galba zu folge (der den Piſo ſeinen vettern erwählet) auch zum nachfolger des reichs

machen wolte / da ſein ſohn noch zu jung dazu wäre / wolte alſo die Vitellia bereden / dieſen für den Aſiaticus anzunehmen / der ſie in der würde / in welcher ſie nun lebete / beſtändig erhalten konte. Vitellia nahme mir dieſes zwar nicht übel / daß ich ſie von ihrem Aſiaticus abzubringen ſuchete / da ſie wuſte/wie ich von der krafft der liebe keine känntnüß hätte / die Kayſers-würde war ihr aber nicht ſo lieb / den Aſiaticus darum zu verlaſſen. Wie wir von dieſer materi eines tages mit einander ſprachen und gantz allein zu ſeyn vermeyneten / kahme unverſehens der Ober-prieſter dazu / den Vitellia um ſo viel weniger vermuthen können / da er niemahlen ſie vorhin beſuchet hatte. So wenig als ich ihn nun kannte / ſo verborgen meynete ich auch würde ihm meine perſon ſeyn / er aber redete mich gleich bey meinem namen an/und erwieſe eine ſonderbare freude / ſo unvermuthet mich da zu finden. Als ich vernahme wer er wäre / entſatzte ich mich nicht wenig / daß ich deß Calpurnius freunden verrathen worden / und nicht wiſſend wie ich mich hierin bezeigen ſolte / wurde ich von dieſer gefährlichen anſprache durch noch viel ein gefährlicherers mittel befreyet / indeme der Kayſer ſelber dazu kame? und mich bey ſeiner tochter antraffe. Weilen er mich vor des öffter bey ihr geſehen / erkannte er mich gleich / und erwieſe ſich über vermuthen ſo höfflich gegen mich / daß wann ich ihn nicht als den mörder der meinigen anſehen müſſen / ich mit ſeinem gütigen bezeigen können zu frieden ſeyn. Nun aber konte ich ihn

ohne grauſen nicht anſehen / und in dem ſchrecken ſo wenig ihn als den Ober-prieſter beachtend / nahme ich die zeit in acht / und eilete aus dem gemache / mittlerweile Vitellius und der Ober-prieſter mit einander redeten. Es warteten meiner für dem pallaſt der Cornelia bediente / die mich in einem tragſeſſel nach der Veſta tempel wieder brachten / da ich nicht wuſte / ob ich mich über die Groß-Veſtalin / oder über die Vitellia / oder über den Aquila beklagen ſolte / daß mein daſeyn verrathen worden. Keinem von ihnen konte ich etwas zutrauen / und da ich nun in ſorgen ſtunde / was ich beginnen ſolte / um für den Calpurnius Galerianus ſowol als für dem Kayſer mich zu retten / kame Aquila / und ſeine unſchuld mir ſo hoch verſichernd / bedeutete mir / daß mein gemählde / ſo Calpurnius Galerianus von Maſſilien mitgenommen / und der Ober-prieſter öffters bey ihme geſehen / mich bey demſelben verrathen hätte / und daß ſeine und des Vitellius unvermuthente ankunfft daher entſtanden wäre / weil man die Vitellia zu einer gewiſſen ſache bereden wolte / an der dem Kayſer viel gelegen. Ich forderte nun ſeinen rath / wie ich mich aufführen ſolte / und fande ſelbigen für mich gantz thunlich / um ſo wol des Calpurnius Galerianus fernere verfolgungen / als auch des Kayſers ungnade / daferne die ſich an mir als an des Lucejus Albinus tochter äuſſern wolte / zu entgehen / daß ich mich nemlich unter die Veſtalinnen begabe / ſo ich ſonder verletzung meines glaubens thun könte / weilen Cornelia mich nicht

allein

allein von dem gewöhnlichen äyd loßlaſſen / und zu keinen heydniſchen opffer-gebräuchen nöthigen / ſondern mir auch daneben beforderlich ſeyn würde / mit dem erſten meine reiſe nach Dacien fortzuſetzen. Als dieſes der Cornelia fürgebracht wurde / willigte ſie nach einigen geringen widerſtande darein / und verrichtete die üblichen gebräuche mit mir in ſo ſchneller eile / daß weder der Kayſer / weder Calpurnius Galerianus / noch deſſen anverwandte ehe etwas davon gewahr wurden / bis alles ſchon verrichtet war. Was hiezu ſehr beforderlich fiele / war dieſes / daß der Ober-prieſter / der die einführung billig verrichten müſſen / trauer in ſeinem hauſe bekame indeme ihm ſeine frau abſtarbe / da er in gewiſſer zeit wegen ſeiner verunreinigung mit den todten / in der Veſta tempel nicht kommen durffte / daß alſo dieſes werck meiner einführung ein anderer prieſter verrichtete. Calpurnius Galerianus wolte von ſinnen kommen / als er dieſes vernahme / und die jahre ausrechnend die ich im tempel als eine Veſtalin zu bleiben würde gehalten ſeyn / fande er ſich aller hoffnung entblöſet / mich jemahlen erlangen zu können / wolte auch von keiner andern heyrath hören / daher nicht allein ſeine Eltern / ſondern auch der Kayſer ſelbſt bemühet war ihn zu andern gedancken zu bringen ſo dann die vermuthung bey mir ſehr vermehrte / man wolte die Vitellia ihme geben. Dieſes hätte ich nun ſehr gerne geſehen / weilen Calpurnius Galerianus mich jammerte / unterlieſſe alſo nicht der Vitellia ferners zuzureden / als die

kame mich zu beſuchen / die aber an ſtatt mich zu hören mir klagete / daß der Kayſer / ihr vatter / das jawort von ihr haben wolte / ſonder ihr die perſon zu nennen / die er ihr beſtimmet hätte. In ſolcher zeit nahmen die grauſamkeiten des Vitellius von tage zu tage überhand / die auch die gute Cornelia betraffe / daß die von ihrem amte wider alle billigkeit abgeſetzet wurde; und da Vitellius aus ſtaats-urſachen / um ſich meiner und des Junius Bläſus beleydigten freundſchafft hinwieder gefällig zu erweiſen darauf geſteuret war / daß ich zur Groß-Veſtalin an der Cornelia ſtatt ſolte erwehlet werden / wolte ſolches der Ober-prieſter / weilen es gegen die geſetze lieffe / nicht zugeben / ſonder zweiffel dem Calpurnius Galerianus zum beſten / gleichwie ich hingegen glaube / daß der Kayſer darauf geſteuret war / daß eben dieſen Römer dadurch von mir ab / und zu der Vitellia zu bringen. Wie nun der Kayſer die Widerſetzlichkeit des Ober-prieſters ſahe / wolte er mich ſelbſt als Groß-Veſtalin einführen / daß mich bewoge / die flucht zu nehmen / und aus dem tempel zu gehen / ehe der beſtimmete tag ankame. Apuila wie er mir allezeit behülfflich geweſen / erwieſe es auch diſesmahl / und hielte mich ſo lange bey ſich verborgen auf / bis die abreiſe des Ober-prieſters / des alten Demetrius / und der Römiſchen Knaben / aus Rom erfolgete / die alle ins Elend gehen muſten / weilen der wüthende Kayſer ſie nicht länger in Rom dulden wolte. Vitellia erwieſe ſich noch ſo treu bey mir daß ſie es wagete / den abend zuvor / als den an-

 dern

dern tag die abreiſe geſchahe / zu mir zu kommen / und ſich von mir zu beurlauben / da dann unſer beyder betrübnüß in dieſem ſtück wol gleichförmig war / daß wir uns ſcheiden ſolten / ſonſt aber übertraffe ihre traurigkeit bey weitem die meinige / indem ich mit frölichem muthe hieher zu meiner Printzeßin reiſen konte / da hingegen ſie bey einer ſo groſſen verwirrung und unruhigem ſtande in Rom zu rücke verbleiben muſte. Ich habe nun die gantze herreiſe kein ander ungemach empfunden / als daß der Ober-prieſter mir beſtändig abgerathen / ferners nicht an mein Nympfenthal / wol aber darauf zu gedencken / wie ich mich verheyrathen möchte; wiewol er dabey doch immer die beſcheidenheit gebrauchet / daß er des Calpurnius Galerianus namen nie dabey genannt / um ſich mir nicht zu ſehr zu widern zu machen. Ich habe daneben vom Aquila ebenfalls öffters müſſen dulden / daß er mir das exempel meiner Printzeßin fürgehalten / die ja auch den eheſtand erwählet hätte / dagegen ich aber ſtets eingewendet / daß was von der Printzeßin aus gehorſam eingegangen werden müßen / mit mir weit eine andere bewandnüß hätte / indeme ich wie wol leyder unter keiner ältern bottmäſſigkeit mehr ſtünde ſondern nach gefallen meinen eigenen gutdüncken folgen dürffte.

Dieſes iſt es nun was ich von dem zuſtande der meinigen / und der urſach meiner herreiſe habe melden können. Nichtes erfreuliches iſt bey dieſem fürtrage geweſen / ſo meinen zuhörern hätte mögen vergnügung bringen; und da der unglück-

glückſeelige Lucejus Albinus urſach an dem jetzigen veränderten zuſtand meiner Printzeßin / und der zerſtörung der vor deme bey Maſſilien genoſſenen ruhe ſeyn müſſen / hat er ja nunmehr dafür gebüſſet / indem des Vitellius grauſamkeit ihn auf gerieben.

* * *

Hiemit beſchloſſe Albina ihre erzehlung / und hatte die vergnügung / daß Ephigenia ihres vattern und ihrer anverwandten unſtern beklagete / daneben aber ihr verhieſſe / ſie nimmer von ſich zu laſſen / und wo immer möglich / ihr dermahleinſt zu beſitzung ihres Nympfenthals wieder zu verhelffen. Sie erkundigte ſich darauf gantz genaue in was ſtande Albina die Inſeln verlaſſen / und wie nunmehr dieſelbige in acht genommen würden / da Albina ihr bedeutete / daß ihre ſchweſter des Junius Bläſus witwe von dem Valerius Paulinus die erlaubnüß erlanget / ſelbige zu bewohnen / die dann alls in guter ordnung erhalten würde. Ephigenia vergoſſe in erinnerung der vorigen zeit mildiglich ihre thränen; und da ſo wol Albina als die beyden Printzen eine beſchreibung von dem Geſtriblindus macheten / die demſelben gar nicht zum vortheil gereichete / beſchwerete ſich die Printzeßin darüber / einwendend / daß ſie ihr denſelbigen nicht verachten noch zu wider machen möchten / den zu lieben ihr auferleget wäre. Es muß wol eine bittere liebe ſeyn / hube Artabanus an / zu welcher man gezwungen wird / und weiß ich nicht / ob man ſolches mit fug könne liebe nennen. Nennet es wie ihr

wollet antwortete die betrübte Ephigenia / ſo bleibet es doch dabey / daß ich den verehren muß / den mir mein verhängniß beſtimmet hat. Wann es mir ſo unglücklich ſolte gehen / erwiederte Artabanus / daß an ſtatt meiner Zenobia mir Criſpina zu theil würde / ſolte dieſelbe weder verehrung noch liebe von mir zu gewarten haben. Dieſes traue ich dem Printzen leicht zu / ſagte die Königin Suſanna; und wie ich mir dieſe Römerin habe beſchreiben laſſen / iſt ſie auch keines andern werth; der Albina aber kan ich es nicht vergeben / daß die dem Calpurnius Galerianus nicht beſſer begegnet; doch wann mich meine einbildung nicht trieget / ſo glaube ich / Albina habe noch ein wenig gutheit für dieſen Römer gehabt / daß ſie in ihrer erzehlung nicht ſo wohl verbergen können / daß man es nicht ſolte gemercket haben. Gutheit und liebe iſt zweyerley / antwortete Albina / ich habe keine andere urſach gehabt / als das erſte ihm zu erweiſen / gleich wie mein geliebte mir gewehret / der andern regung ſtatt zu geben. Ich habe ja in Rom verſetzte Artabanus von dieſem Römer nie was gehöret / da mir ſonſten die von dem Piſonen geſchlechte nicht unbekannt geweſen. Es hat ihn ſein vatter / gabe Antiochius Ephiphanes bericht / nie unter leute kommen laſſen / ſo wol aus furcht für dem Nero / als aus gar zu groſſer liebe zu dieſem einigen Sohn / welche eingezogenheit aber ihm nichtes an ſeinen groſſen geſchicklichkeiten die er beſitzet geſchadet / maſſen ich wol von ihme ſagen kan / daß ich wenig ſeines gleichen

chen in Rom geſehen; und hat Vitellius nicht ungleich ſich einen ſolchen tochter-mann zu erwählen. Ich muß mich / hube hierauf Artabanus an / über die Albina beſchweren / daß ſie mich in ihrer erzehlung für keinen Chriſten angeſehen / indeme ſie erwehnet / daß der Printzeßin von Ethiopien dieſer name nur allein zukäme; Ich will aber darthun / daß ich mit unter die Chriſten gehöre / und mehrere erkänntnüß von ihnen habe / als Albina / wie ich ſattſam aus ihrem bericht habe abmercken können. Dann wann ſie von allem recht unterrichtet wäre / würde ſie dem Aquila ſich nicht vertrauet haben / der ein betrieger / ja ein verfolger der Chriſten iſt / und zwar noch mehr als die Juden die doch unſere ärgeſte feinde ſeyn. Indem nun Albina dieſes vernehmend / für entſetzen nicht ſo fort antworten kunte / ſagte Suſanna: wie mein Printz rechnen ſie mich den auch mit unter ihre feinde / da ſie den armen Juden ſolch ein lob beylegen? die Königin von Adiabene iſt viel zu gut / als daß man die eine verfolgerin der unſerigen nennen könte / daher ich die auch nicht darunter verſtehe. Ich ſehe aber / fuhr er fort und redete die Albina an / daß man gerne benachritiget ſeyn wolte / was mir von des Aquila betriegereyen bekannt iſt / die ich dann kürtzlich erzehlen will.

Hiemit eröffnete er ihr / wie dieſer Apuila ſeiner Zenobia verfolger wäre geweſen / wie er es in Rom mit der Octavia in der Pomponia Grácina Krufft angefangen / und eine groſſe ſtörung unter den Chriſten angerichtet / und wie er auch

itzo darüber aus wäre / das feſte band des Kö-
nigs von Armenien und der Kayſerin Octavia
unter dem ſchein der Religion zu zerreiſſen / in
der that aber dem König von Meden darunter
zu dienen. Albina alles dieſes vernehmend / bliebe
ſo entſtellet / daß ſie nicht wuſte was ſie dazu ſa-
gen ſolte / und ſich demnach vielerley fürſtellend /
ſo ſie vor deß nicht ſolcher geſtalt beachtet / wur-
de ihr alles daher viel wahrſcheinlicher was
Artabanus ſie berichtet hatte. Die Königin
Suſanna hube damit an zu lachen / ſagend /
es hat der Printz von Parthen die Albina auf
einmal unruhig gemacht / ich muß demnach das
meinige auch noch hinzu thun / und melden was
bey letzter verſammlung / worauf eine ſo unruhige
nacht erfolget / man dem Oberprieſter von Rom
hat abgemercket / nemlich daß er bey der ſchönen
Albina des Fabius Valens oder Calpurnius
Galerianus ſtelle zu vertreten ſuche / ſein fleiſſiges
umgehen mit ihr / wie auch ſeine reden / haben zu
dergleichen gedancken viel anlaß gegeben. Albina
verfiele hierüber aus einem ſchrecken in den andern
und fande im nachſinnen / daß es wol könte mug-
lich ſeyn / wann ſie bey ſich erwoge / was unterwe-
gens der Ober-prieſter mit ihr für reden geführet/
deßwegen ſie den allen beſorgenden unheil zu ent-
gehen/ſchutz und ſicherheit bey der Ephigenia aus-
bathe / widrigen falls hoffete ſie bey dem Andro-
nicus ſelbige zu erlangen / dahin ohne dem der
Aquila ſie bringen wollen. Dieſen aber ferners
zum führer zu haben / ſagte Artabanus will ich
nimmermehr rathen / ſeine boßheit iſt zu bekannt/
und

und kommet mir die freundſchafft zwiſchen dem Ober-prieſter und ihm ſehr verdächtig für / die über die gute Albina / ſetzete Ephigenia hin zu / wol aus gehen möchte.

Hierauf verſprache die Printzeßin / wie auch die Königin der Adiabener ſie in ihren ſchutz zu nehmen; als ſie folgends auf der Albina ſchweſter die Königin der Sophener zu reden kamen / beklagte Ephigenia dieſelbige / daß ſie ihr leben wegen der hegenden eifferſucht bey dem Sohemus ſo unvergnügt zubringen müſte / wozu der Printz von Comagene ſagte: Es hat ſich hiemit mercklich geändert / maſſen ich die Königin der Sophener gantz wohl kenne / und alſo viel von ihren dingen weiß; Es ergiebet ſich allmählich die Königin in des Sohemus lebens-arth / und folget nunwehr ſo wohl der Martiana / als wie des Sohemus frau mutter ihrem einrath / dazu dann noch kommet / daß der König anitzo ihr weniger anlaß zur eifferſucht als wie vor dem giebet / und da er ohnlängſt eine ſehr geliebte perſohn verlohren ſich anitzo mehr zu der Königin hält. Ich muß hie noch eine begebenheit erzehlen / die ſich ohnlängſt zugetragen / und zu meiner känntnüß gekommen.

Es war ein ſicherer bedienter Celotus genannt an ſelbigem hofe / den der König wohl leiden mochte / der ſich aber zu dienſt der Königin gäntzlich gewidmet hatte / ſo daß er auf ihr begehren alles thun des Königs auszuforſchen ſich gebrauchen lieſſe / ſonderlich was ſeine geheime liebeshändel anbetraffe / die er der Königin gleich wie-

der eröffnete. Sie / die je mehr und mehr den eifferſucht-geiſt in ſich herrſchen lieſſe / erweckte ſo wol ihr ſeblbſt dadurch/als wie dem Könige ſtete unruhe/bis ſelbiger endlich vermerckete daß Celotus ſein aufmercker / und der jenige wäre ſo alles der Königin wieder anbrächte / worüber er zwar ſeinen unwillen gegen ihn öffentlich nicht wolte ausbrechen laſſen / ſich aber jedoch beflieſſe ſein thun heimlicher für ihn als für ſonſt jemand zu halten / und allemal die gelegenheit ab ſahe / unvermercket zu ſeiner geliebten zu kommen. Celotus lieſſe ſich dieſerwegen nicht abſchrecken / den Sohemus nach zu ſpühren / ſo daß wann derſelbe ſchon vermeynete allein zu ſeyn / er ſich doch immer bey ihm fand/und ſolches unter dem ſchein/ ihn zu bedienen / in der that aber / ſo wol ſein liebes gänge auszuforſchen / als ſelbige durch ſeine gegenwart / der Königin zu dienſt / zu hintertriben. Ein und daß andere mal lieſſe Sohemus es hingehen / daß er der geſtalt gehindert wurde / wie aber Celotus es zu viel machte / überlieffe ihn der zorn endlich / daß er gegen ſeine gewohnheit / da er ſonſten von natur ſehr ſanfftmüthig iſt / den Celotus nicht allein hieſſe hinweg gehen / ſondern ihm auch mit ſchlägen übel begegnete / ſo den gantzen hof in lärmen brachte / weil alle welt ihn bißher als des Königs liebling angeſehen und gehalten hatte. Es folgte aber ſo fort nach dieſem jäh-zorn die reue / inſonderheit da die Königin ſich dieſer ſache mit annahme / daß dieſer handel zu des Celotus gröſſeſten glück hinaus ſchluge / indem Sohemus ihn mit

mit groſſen ehren-ämtern verſahe / auch nach der zeit mehr zu der Königin ſich hielte / und dadurch ihre eifferſucht ihr benahme / ſo dann folgends den gantzen hof in einen beſſern und ruhigern ſtand ſetzete.

Es iſt mir lieb / ſagte hierauf Albina / dieſe nachricht von meiner ſchweſter zu hören; und wünſche ich von hertzen / daß zu ihrer ruhe ſie in ſolcher lebens-arth beſtändig fortfahren möge. Solch einen wunſch / ſagte die Königin der Adiabener / bedarf man der Printzeßin von Ethiopien nicht zu geben / dann die ſchwerlich ſich zur eifferſucht über ihren künfftigen gemahl wird bewegen laſſen. So innigſt betrübt auch Ephigenia ware / wurde ſie doch über dieſen einfall zu lachen bewogen; worüber der König der Adiabener dazu kame / und die anweſende / weilen es eſſens-zeit war / bey ſich zur mahlzeit behielte. Die Printzeßin Helena / die ſich auch dabey befande / muſte ſich von dem Printzen Artabanus verweiſen laſſen / daß ſie bey letzterer muſterung der Comageniſchen völcker das verlangen nicht gehabt hättte / ſelbiger mit beyzuwohnen / da ſie doch dadurch den Comagenern eine ſonderbare freude würde erwecket haben / ſich als ihre künfftige Königin bey ihnen ſehen zu laſſen / welche ſchertz-reden des Printzen / ſo wol der Helena / als dem Antiochus Epiphanes / wie auch der Königin Suſanna eine röthe abjageten / die doch von ungleichen regungen entſtunde / und ſo bewand ware / daß keiner von ihnen darauf antwortete.

Nach gehaltener taffel wolte Artabanus ſeine

fürgenommene anſprache bey den andern Königen / wie auch bey dem Ober-prieſter von Rom vollends ablegen / mahnete alſo den Antiochus Epiphanes an / mit ihm zu gehen / der aber eine entſchuldigung fürwendend allda verbliebe / und den Artabanus dieſe höffligkeit alleine verrichten lieſſe.

Es fande der Printz ſo wol den Adorſer als Soracier König ſehr kaltſinnig / wie man auf den bevorſtehenden krieg mit den M.den zu reden kame / und war eigentlich zu ſpühren / daß dieſe beyde Könige von der Veleda müſten umgeſtimmet ſeyn. Mehrern eiffer ſpührte er nachgehends bey den teutſchen Königen / die zwar auch von der nutzbarkeit des friedens ſprachen / wiewol auf eine ſolche weiſe die den Parthen nicht unangenehm ſeyn konte / und fande Artabanus hieneben den König Sidon gar unwillig auf die Bondicea / der kurtz für ſeiner ankunfft den Jaſon für gehabt hatte / deme er alles beymeſſen wolte / daß ſeine Printzeßin dieſe entſchlieſſung gefaſſet. Jaſon ob er gleich der Bondicea beginnen höchſt billigte / entſchuldigte ſich dennoch / daß er kein rathgeber zu dieſer reiſe geweſen wäre / und ſahe die anweſenheit des Artabanus ſonders gerne / die ihn loß machete / ferners ſolche empfindliche fürrückungen anzuhören. Der König Italus der nur auf die vorſeyende unterredung der Könige wartete / bliebe bey dem vorſatz nach ſeinen völckern zu gehen / und die dem Vologeſes zu hülffe her zu führen / wobey ſich dann eine ungemeine unruhe in ſeinem gemüth be-

befande / ſo aus der unſchlüſſigkeit herrührete / ob er ſich des Reiches / gleich wie war vorgekommen / annehmen und bemächtigen ſolte / um dadurch ſeine Antonia auf den Römiſchen thron zu heben / oder ob er ſolches dem Veſpaſianus laſſen / und ſelbigen viel ehe zu beveſtigung ſeiner Kayſerlichen würde beförderlich als hinderlich ſeyn ſolte. Von dieſer ſchweren ſache war unter dieſen Königin eben die berathſchlagung geweſen / als Artabanus dazu gekommen / der aber hievon nichtes innen wurde / weilen ſie ſich gegen ihn nicht heraus laſſen wolten / da ihnen bekannt / wie Parthen mit dem Veſpaſianus in ſo naher bündnüß ſtünde. Wie nun der Printz ferners ſeine beſuchung fortſetzete / kame er auch zu den Plautius Aelianus / bey welchem er den Feldherren Moneſes antraffe / der fürgabe / er wäre von Naracoſtomum wegen des allda entſtandenen gerüchtes / von des Königs Vologeſes unpäßligkeit hergekommen; und da er bey ſeiner ankunfft für den König nicht gelaſſen worden / hätte er inzwiſchen ſeinen alten bekannten den Ober-prieſter beſuchen wollen / in deſſen känntnüß er vor deme als Tyridates in Rom geweſen gerathen wäre. Dem Artabanus / der den Moneſes nicht allerdings trauete / kame dieſe anſprache gleich verdächtig für / da ihme nicht unbekañt / was Plautius Aelianus für ein mann / und was für einer parthey am Partiſchen hofe Moneſes zugethan war. Er hatte urſache auf alles einen argwohn zu ſchöpffen / ſo daß er nicht weniger die gegenwart dieſes Ober-prieſters als

des Demetrius daſeyn befahrete. Plautius Aelianus ſtellete ſich gantz höflich gegen den Printzen / und erinnerte ſich / daß er in Rom bey der Claudia verlobung mit dem Labienus gegenwärtig geweſen wäre. Er hatte kurtz vor ankunfft des Printzen aus dem Moneſes erforſen wollen / ob deme / als von ihrer parthey der wahre zuſtand der Printzeßin Claudia nicht bekannt wäre / worüber Artabanus dazu gekommen / und dieſe fernere nachforſchung verhindert / deme ungeachtet dann Plautius Aelianus fortfuhre von dieſer Claudia zu reden / wie nemlich ſich dieſelbige bald als Nero / bald als des Kayſers Claudius tochter / bald als eine tochter des Printzen Nero aufgeführet / wobey man ihren ungemeinen verſtand bewundern müſte. Es iſt warlich alles fremd mit dieſer Claudia / ſagte Artabanus / darin man ſich / wann man alle umſtände erweget / nicht zu finden weiß / die ungemeine liebe aber des Königs zu dieſer Dame macht uns alle ſchweigen / und verwehret uns das nachforſchen nach einer ſo verwirrten ſache. Moneſes bekräfftigte dieſe worte des Printzen / erwehnend / daß keine hefftigere liebe zu finden wäre / als die ſein König zu dieſer Printzeßin trüge. Die unterredung fiele darauf auf den bevorſtehenden Krieg / wobey Moneſes einen zuhörer gab / und ſo wenig vor - als gegen denſelben ſich heraus laſſen wolte; und wie dieſe unterredung an ſeiten des Artabanus ziemlich hitzig zu werden begunte / beurlaubte ſich Moneſes / um keinen theil hieran zu nehmen / und ginge nach dem Deme-

metrius/ der ſehr erfreuet wurde / ihn/ den er vor des in Scythen gekannt / hinwieder zuſehen. Es erginge aber bey dieſer anſprache dem Demetrius eben ſo / wie dem Plautius Aelianus / daß er unter der hand vernehmen wolte / ob Moneſes von der Claudia keine kånntnůß håtte; wie er nun vermerckete daß ihm alles verborgen war / wolte er ferners nichtes davon gedencken / ſondern erkundigte ſich vielmehr nach ihres hofes zuſtand / und woher es kåme daß Labienus in ſolchen anſehen lebete / auch die Surenna-ſtelle / als die oberſte nach dem Kőnige / einem von ſo unwůrdigem ſtande gegeben wåre / die vor deme Tyridates ſelber bekleidet / und ſonſt allemahl pflegte den Printzen von geblůthe mitgetheilet zu werden. Der ungemeine verſtand / ſagte darauf Moneſes / welchen Labienus beſitzet / nebſt ſeiner natůrlichen dreiſtigkeit / hat ihn zu dieſem glůck verholffen. Vor des beſaß mein ſchwiegerſohn / der Fůrſt Norondabates des Kőnigs hertze / wie aber derſelbe den fehler an ſich hat / daß er offters zur unzeit die warheit fůrbringet / und die aufs åuſſerſte verfechtet / ſo hat ihn das aus des Kőnigs gnade geſetzet; dazu dann ſein vielfåltiges abſeyn mit geholffen / da er in vielen verſchickungen gebrauchet worden / die ihn ſo wol aus des Kőnigs ſinn / als aus deſſen augen gebracht haben. Was unſern Surenna anbelanget / ſo hat es faſt mit deme gleiche bewandnůß / daß ihn ſein verſtand zu dieſer wůrde verholffen / dann Labienus / um ſich feſte zu ſetzen einen gehůlffen haben muſte / der ſeine rathſchlå-

ge

ge beym Könige beforderte; und kan dieſer ſo wol wegen der erkäntlichkeit die er ihme ſchuldig / als wegen ſeines niedrigen ſtandes ihme keinen ſchaden thun/ſo er würde befürchten müſſen/wañ dieſe würde in eines Printzen hände gerahten wäre. Bey allem dieſem iſt noch eine urſach varhanden/ die unſerm Surenna aufgeholffen / nemlich ſeine ſchöne ſchweſter / die jetzt unter den kebs-weibern der Königs lebet / und der mehr als einmal hoffnung gemachet worden / die Königliche Krone davon zu tragen. Wenn deme ſo iſt / antwortete Demtrius / ſo wundert mich / daß dieſe beyde lieblinge / der Claudia beym Vologeſes nicht ſeyn hinderlich geweſen. Moneſes lachete hiezu in ſich ſelber / welches den alten Demetrius glauben machte / er würde den Nero / ohngeachtet ſeines ſtellens / wol kennen / wie er demnach zu ihm ſagte / er möchte ſich gegen ihm nur verträulicher heraus laſſen / ſagte Moneſes: dieſes iſt die eigentliche urſache / daß ſo wol Labienus als Surenna auf die Mediſche ſeite getreten/ um ſich an den König zu rächen / der ihnen dieſes ehmahlen verſprochen hat. Und weiß ich wol/ daß unſer Surenna damit umgehet/in des Mediſchen Surenna platz zu kommen / der beſchuldiget wird / daß er heimlich einer gewiſſen Secte anhange / zu derer ſich einige von den Mediſchen weiſen bekennen. Dem Labienus mag auch wol ſehr viel vortheilhafftiges von Meden verheiſſen ſeyn / wann er den frieden befordern könne / ſo ihn vermuthlich vergeſſen machet/ was mein König gutes bey ihm gethan hat. Unſer Printz Arta-

banus

banus iſt ihme nicht gewogen / dahero gedencket er ſein glück in Meden zu finden / das ihme in Parthen / wo nicht bey des Königs leben / doch gewiß nach deſſen tode entgehen möchte.

Kaum hatte Moneſes dieſes fürgebracht / da war Surenna und Labienus nebſt dem Printzen Ariomardus bey ihnen / das dann den Moneſes ſchier beſorget lieſſe / ſie möchten ſeine reden gehöret haben; und als er ſich anſchickete hinweg zu gehen / hielten ihn die angekommene auf / fürwendend / daß ſeine anweſenheit nöthig wäre / maſſen ſie ſich mit einander bereden wolten / wie man auf ihrer Inſel der Comagener loß werden / und folgends den frieden befördern könte. Es führte in dieſen punckt Moneſes mit ihnen einerley gedancken / und war von deren parthey die den frieden verlangeten / dahero lieſſe er ſich alle die anſchläge gefallen / die darauf unter ihnen abgeredet wurden / wie er dann verſprache dem Fürſten Batho auch ebensfalls eine eigentliche beſchreibung ſo fort zu ſchicken / wie die Comageniſche Völcker auf der Inſel verleget wären / und an was örthern man bequehmlich allenthalben anländen / und ſich ihrer bemächtigen könte. Damit nun aber ſolches / ſonder dem Vologeſes gar zu groſſes ärgernüß zu geben / könte bewerckſtelliget werden / übernahme Demetrius es dem Könige / wann er ihn zu erſt auf den friedens-weg beſſer wüde gelencket haben / mit ſolch einer arth bey zu bringen / daß er es einiger maſſen ſelbſt geſchehen laſſen und durch die finger ſehen ſolte; und machte ſich Ariomardus dabey anheiſſig /

zu

zu der Dacier anländung allen behülfflichen vorſchub zu thun.

Wie nun abgeredeter maſſen je ehe je lieber / fürnehmlich in abweſenheit des Tyridates / dieſes ſolte zu wercke gerichtet werden / nahmen Ariomardus und Moneſes ihren abtritt / um bey dem Fürſten Norondabates das abend-brod zu eſſen / den der Moneſes wohlſtands halber anſprechen muſte. Bey dem Demetrius ſtellete ſich aber über die andern der Ober-prieſter Plautius Aelianus auch ein / da dann ihre unterredung von eben dieſem vornehmen handlte. Wie ſie aber folends von des Vologeſes ſeiner Claudia zu ſprechen kamen / vernahmen der Ober-prieſter / imgleichen Demetrius mit höchſter verwunderung / wie ſo ſchicklich ſich Nero bey ſeiner verſtellung aufführete / ſo daß man von ihm ſagen müſte wie an liſt und verſchlagenheit ihme niemand gliche / noch weniger überträffe. Mich dauret hiebey der König / hube Demetrius an / wäre ich ſtets zugegen geweſen / würde es mir ſchwehr ankommen ſeyn mit hierein zu willigen; Jedoch iſt Demetrius / antwortete Labienus / ſtets ein groſſer Freund ſo wol von unſerm Nero als von deſſen vattern geweſen / daß er den nicht gerne würde in ſeinem groſſen und edelmüthigen fürhaben hindern wollen. Ich geſtehe / erwiederte Demetrius / daß des groſſen Germanicus ſohn und Enckel mir jederzeit lieb geweſen / daher ich auch mit ungemeinem vergnügen erkenne / wie in Rom des Nero glücke blühet / und Vitellius dazu helffen muß / das der lang

verlangete zweck erreichet / und Nero auf den thron geſetzet werde. Hat hievon Vitellius / fragte der Surenna / kein geheimnüß gemachet / und mehrern als den Julius Fronto ſein groſſes fürhaben entdecket. Weil der mißtrauiſche Kayſer / ſagte hiezu Plautius Aelianus ſich eingebildet / da der hieſige Nero nicht der Kayſer Nero iſt / deme ich ſonſt ſtets ſo ergeben geweſen / ich würde mich alſo der ſachen eben nicht eifrig genug añehmen / ſo hat um deſto gewiſſer zu gehen / Demetrius und Julius Fronto mit von dem geheimnüß ſeyn müſſen / damit wann ich es unterlieſſe / die andern dargegen die ſache mit deſto mehrerm fleiß ausrichteten / und hat inſonderheit die briefe des Kayſers an den Printz Nero weder Demetrius / noch ich / ſondern Julius Fronto überbringen müſſen / und zwar des Kayſers vorgeben nach um deß willen daß wir nicht ſo leicht bequeme gelegenheit als wie er überkommen möchten / mit der vermeynten Claudia allein zu reden / ſo wir leichtlich können geſchehen laſſen weil uns gleich viel ſeyn können / wann nur der zweck erreichet wird / durch wem ſolches geſchehen möge.

Als Labienus hierauf verſpührte / daß der Ober-prieſter nebſt dem Demetrius den verſtellten Nero zu ſprechen verlangen trügen / verhieſſe er ihnen ſie mit gelegenheit zu demſelben zu bringẽ; worauf Surenna zu den gewöhnlichen opffern abgefodert wurde / denen der König Vologeſes im perſon mit beywohnen wolte / ob ſelbiger ſich gleich den gantzen tag nach der unterredung mit dem Demetrius nicht hatte ſehen laſſen. Als Demetri-

metrius diſes vernahme/wolte er ſeiner noch anhaltendē kranckheit unerachtet mit dabey ſeyn/ Plautius Aelianus aber weigerte ſich deſſen unterm vorwand/daß er vermöge ſeines ordens keinen andern als römiſchen gebräuchen beywohnen dürffte.

Wie man nun an den orth gekommen den der König in Dacien den Parthen zu ihren opffern erlaubet hatte / befande ſich Vologeſes bereits daſelbſt / deſſen betrübtes weſen die unruhe ſeines gemüthes ſattſam anzeigete. Er erwieſe ſich aber erfreuet / den Demetrius im ſtande zu ſehen/ daß er der Kammer nicht mehr dürffte hüten / der dann zu dem König ſagte : Dieſes dieſes/ mein König iſt der rechte weg die götter zu begütigen / wann Ew. Mayt. ſo fortfahren / werden ſie von den heiligen göttern ſchon eingebungen bekommen / wie ſie bey jetziger bewandnüß / da ihre ſelbſt eigene ehre es betrifft / ſich bezeigen ſollen. Vologeſes verſicherte darauf den Demetrius das er in dieſer art fortzufahren / und zu Naracoſtomum eigene opffer und bet-täge deshalben anſtellen zu laſſen gedächte; wormit Surenna gleich anmeldtete / daß weil die ſonne bereits untergangen/ es nun alſo zu ſpäth wäre / die gewöhnliche opffere der ſonnen zu ehren für dißmahl zu halten / worgegen aber Demetrius einwandte / daß man an keine zeit noch auch an keine beſondere gottheit gebunden wäre / ſondern daß der öberſte gott Jupiter ſich zu aller zeit und ſtunde anruffen lieſſe/auch da nun die ſonne ſchlaffen gegangen ſelbſten wachete / und ſo bereit als willig wäre/des Königes gebeth auf und anzunehmen.

men. Ob nun gleich die Parthiſche weiſen ſolches nicht wolten / gültig ſeyn laſſen / ſo folgete Surenna doch hierinnen dem Demetrius / und folglich dem Vologeſes / und ließ alſo dem Jupiter zu ehren / die feure nebſt dem rauchwerck anzünden / für welchen Vologeſes auf der erden liegend ſeine thränen mildiglich vergoſſe und bey dem Demetrius dadurch die hoffnung zu allem weitern glücklichen erfolg erweckte. Bevorab da dieſer weltweiſe darauf die gebethe vornahme / die Vologeſes mit erbetener erlaubnüß des Surenna an den Jupiter ſtellen laſſen / darinnen unter andern erwehnet würde / daß doch dieſer gott die anwachſende macht der Chriſten dämpfen alle mittel die dazu erfordert werden / segnen / und dem Könige heilſame friedens gedancken eingeben möchte. Die Parthen / welche gar viel von der Octavia wie auch ihrem Printzen hielten / und daneben ihre gerechte waffen erkannten / nahmen dieſes gebeth nicht ſo auf als wie es von ihrem König gemeinet war / der nach endigung deſſelben den Demetrius umarmete / und für ſeinen ungemeinen eifer und fürſorge ihm danck ſagte. Wie dieſes nachher dem Artabanus zu ohren kame / wurde der in ſeiner ſorge geſtärcket / es dürffte Demetrius ſo wenig als Plautius Aelianus was gutes im ſinne haben / daher er des folgenden morgens in aller frühe bey dem Könige ſich einfande ; und da derſelbe ihn gantz gütig empfinge / auch gleich von den krieges-zurüſtungen mit ihme zureden anhube / wurde der Printz hinwieder gantz ſicher / und bewogen bey

ſeinem herrn vatter zuveranlaſſen daß die berathſchlagungen einmal möchten fürgenommen und zum ſtand gebracht werden / damit man wüſte wie man daran wäre. Vologeſes lieſſe ſich dieſes zwar wohlgefallen / nur beſorgete er / es möchte des Geſtriblindus unruhiges gemüth noch nicht geſchickt genug dazu ſeyn / dahero es beſſer ſeyn würde / daß man ihn noch etliche tage um ſich zu erholen in ruhe lieſſe. Wie man aber nach dißfalls bey ihm angeſtellten nachfrage erfahren / daß er zu dieſer unterredung gantz willig und bereit wäre / begab ſich Vologeſes mit dem Artabanus und den andern Königen zu fand ihm / und ihn noch weiters ſagen / auch geneigt den krieg wieder die Meden und Iberer anzutretten / ſo bald nur vom Titus wie auch von der Römiſchen ſchifflotte annäherung / nachricht würde eingelauffen ſeyn. Der Adiabener König hörete dieſes mit ſo groſſem vergnügen als wie die andern mit verwunderung an / und ſo wenig Geſtriblindus es aufrichtig meynete was er da fürbrachte ſintemalen er nur von Labienus und Bato zu allem alſo war vorbereitet worden / ſo ein rechter ernſt war es doch dem Monobazes / und den teutſchen Königen / von denen inſonde rheit Italus ſich gleich reiſe fertig machte die Cheruſcer herbey zu führen / welches bey dem Geſtriblindus ein heimlich gelächter verurſachte / indem er der gewiſſen hoffnung lebte / daß ſie zu ſpäth kommen / und alle dinge bald in einem andern ſtand ſeyn würden. Vologeſes vernahme zugleich gerne und ungerne was da geſchloſſen wurde /

de/und da nun ferner nichtes mehr zu Stenoſthomum zu thun war / auch fürnemlich Claudia ihn wieder nach Naracoſthomum zoge / beurlaubte er ſich ſo wohl als wie die andern Könige von dem Geſtriblindus / der nicht allein für die erwieſene herrliche bewirthung vielfältige danckſagungen empfinge / ſondern auch nachmahlen von allen Königen bemitleidet wurde über dasjenige ſo mit dem Daciſchen Printzen und der Roxolane ſich begeben hatte; Vologeſes ermahnte beym abſchiede den Geſtriblindus / den widerwillen gegen den König Beor ſchwinden zu laſſen ſo von ihme auf eine zweydeutige arth beantwortet wurde die ſowol in guten als böſen konte verſtanden werden. Es bliebe aber Geſtriblindus / unter dem vorwand / daß er ſeiner unpäßlichkeit halber nicht ſo gleich wieder nach Dinogetia kehren dürffte / auf der Inſel / wiewol die rechte urſach war / in der nähe zu ſeyn / wann ihr anſchlag ſolte bewerckſtelliget werden. Er wolte auch die Königin Suſanna / wegen der Ephigenia / die ſich bey ihr aufhielte / ebender nicht von ſich laſſen / bis daß die Königin Candace würde zurück gekom̃en ſeyn / wie dann zu ſolchem ende die parthiſche frauen / die die Printzeßin beym baden bedienen ſolten / allda verbleiben muſten. Der Adiabener König lieſe ſich dieſes gerne gefallen / wiewol derſelbe für ſeine perſon nach ſeiner inſel wiederkehrete / um zu einem judiſchen feſte die zurüſtung zu machen / welches in wenig tagen daſelbſt ſolte gefeyret werden / und dazu die Königin Suſanna den Printzen Antiochus Epiphanes einlude / der

ſich auch einzuſtellen verhieſſe/ und ſeinen bruder/ als einen alten Juden-genoſſen mitbringen wolte. Worauf ſich der Printz von der angenehmen Suſanna / wie imgleichen von der Printzeſſin Helena beurlaubete / die mit ſo guter arth ſeiner erweiſenden kaltſinnigkeit zu begegnen wuſte / daß er ſelbſt darob verwundert / ja gar einiger maſſen beſchämet verbliebe. Artabanus/ der mit zugegen war / und dieſes alles wohl in acht nahme / hatte ſeinen ſchertz nachher darüber/ als er mit dem Antiochus Epiphanes allein zu reden gelegenheit fande / der ihme aber nicht geſtehen wolte/ daß die mutter mehr als wie die tochter bey ihm gelte. Bey dieſem allgemeinen aufbruche / da Velleda wegen des Geſtriblindus unpäßlichkeit bey ihme zu bleiben wol nöthig gehabt hätte / wolte ſie dennoch aus gewiſſen urſachen / den Vologeſes nicht verlaſſen / befahle alſo dem Caricles die aufſicht bey dem Daciſchen Könige/und begabe ſich mit auf das Königliche Parthiſche ſchiff / auf welchem auf des Königs veranlaſſen Demetrius ſich auch befande / der dann eine groſſe vergnügung ſich daraus machte/ mit dieſer ſonderbaren Dame in kundſchafft zu gerathen. An ſtatt aber/ daß ſie von ihren wiſſenſchafften und der natur-erkundigung mit ein ander reden ſollen / verfielen ſie mit fleiß auf die gefährliche Secte der Chriſten die Demetrius nicht ſo ſchlim beſchreiben konte / daß Velleda nicht noch einen groſſen zuſatz dabey gethan hätte / ſo Vologeſes mit groſſer aufmerckſamkeit anhörete / ohn unterlaß wünſchend / daß Octavia und Tyridates

mit dieſer ſeuche nicht möchten behafftet ſeyn / ſo den Demetrius zu fragen veranlaſſete / ob ſich dieſer wunſch nicht auch auf den Kron-Printzen erſtreckete. Meinen Artabanus hoffe ich bald geändert zu ſehen / ſagte darauf der König / nun ſich derſelbe unter des weiſen Demetrius unterrichtung begeben hat. An einem glücklichen ausſchlage / dieſer unterrichtung / antwortete Demetrius / iſt noch ſehr zu zweiffeln / und ſolte auch die ſchon erfolgen / ſo iſt darum das bevorſtehende unglück / ſo gantz Morgenland / fürnemlich aber Parthen drohet noch nicht gehoben; Ich muß / da ich die gefahr für augen ſehe / es rund aus ſagen / wie es beſchaffen iſt; Wird der König von Armenien / imgleichen hieſiger Kron-Printz nicht von der Octavia und Zenobia abſtehen / oder werden dieſe verliebte nicht von einander getrennet ſo kan ich anitzo / die weltlichen betrachtungē hindanſetzend / Eure Mayt. verſichern / daß in kurtzen die Chriſten ſich dergeſtalt ausbreiten und gantz Orient überſchwemmen werden / daß der wahre dienſt der heiligen götter dadurch erlöſchen / und folglich aller unſtern auf uns kommen wird. Dieſe beſorgende gefahr / verſetzte Vologeſes / wird ja ſo groß ſeyn / wann Octavia dem Pacorus und die Iberiſche Printzeßin einem andern zu theile werden wird. Keines weges / antwortete Demetrius / der König in Meden iſt in ſeinem alt-väterlichen glauben ſo gegründet / und geſtärcket / daß Octavia ihrer ſecte zum beſten bey ihme nichtes richten wird / und wann Zenobia keinen Chriſten heyrathet / hat es damit gleich

wenige gefahr. Die liebe zum bruder / die begierde Iberien an Parthen zu bringen / müſſen hie nicht in betracht kommen / da es der götter ehre betrifft. Wann Parthen ſich wieder wird im vorigen ruheſtande ſehen / ſo iſt ſelbiges reich an ſich ſo mächtig / daß man Iberien wol vergeſſen kan; und was den Tyridates angehet / ſo habe ich zu deſſen ungemeiner großmuth das vertrauen / er werde keine weiberliebe ſich bethören laſſen / ſelbige der wohlfarth des Arſaciſchen hauſes fürzuziehen. Wie iſt das zu verſtehen / fragte Vologeſes worinnen wird Tyridates unſers hauſes wohlfart können befordern. Wann er die Kayſerin verlaſſen ſolte durch den alsdann dadurch zu wege bringenden hochnöthigen frieden / ſagte Velleda / der ſobald unfehlbahr erfolgen wird / ſobald wann Pacorus ſeine Flora überkommen wird. Den frieden wollen wir doch wol / erwiederte Vologeſes / auf rühmlichere arth erlangen / und durch aufopfferung der unſchuldigen Octavia uns ſelbigen ſo verächtlich nicht erwerben / zumahlen da mir nicht unbekannt / daß Octavia lieber den todt als den Pacorus erkieſen dörffte; überdiß ſo iſt unſere verfaſſung jetzo ſo geſtellet / und der einhellige ſchluß der Könige alſo nach wunſch ausgefallen / daß wo die götter uns nicht abſonderlich entgegen ſeyn / wir ohnfehlbar über Meden die oberhand behalten werden. Das war ein gutes wort / rieffe Demetrius wañ nemlich die götter uns nicht entgegen ſeyn werden / ſind wir aber deren beyſtand wohl verſichert / können wir uns ihrer hülffe wol getröſten / da wir ihre ehre zu tili-

tilgen/ ihren dienſt zu zernichten/ einen fremden gott aufkommen zu laſſen/ uns nicht entblöden? Vologeſes wurde gantz ſtille/ wie Demetrius dieſes mit ſo hefftigem eifer fürbrachte/ wuſte auch nicht was er darauf antworten ſolte. Jmmittelſt er nun aber in tieffem nachſinnen verbliebe/ wurde man eines jagt-ſchiffes gewahr/ ſo ihnen nacheilete/ und durch das eilfertige rudern an den tag gabe/ daß es eine gar wichtige nachricht mitbringen müſte.

Als ſelbiges endlich das Königliche ſchiff erreichet/ und einer vom Adiabeniſchen hof herein geſtiegen war/ brachte der von ſelbigem Könige die nachricht/ daß dem Geſtriblindus ſo fort nach des Vologeſes abfahrt die ſichere zeitung zugekommen wäre/ welcher geſtalt die Roxolaner ſich für die Meden erkläret/ und wie beyde Könige nun damit umgingen/ die wohnungen der Chriſten am Boriſthenes/ ſo wol wegen der Octavia und Tyridates/ als wegen des Daciſchen Printzens und der Roxolane/ zu waſſer und lande einſperren zu laſſen/ ſo Vologeſes mit ungemeinem entſetzen vernahme. Demetrius und Velleda aber machten ſich dieſes ſehr zu nutze; und faſſete inſonderheit Labienus/ ſo ſich mit auf dem ſchiffe befunde/ nochmahlen das hertz/ daß er dem König fürſtellete/ in was gefahr ſie ſchwebeten/ wann nicht bald auf den frieden gedacht würde. Titus wird mit ſeinen völckern/ hube Vologeſes endlich nach einiger bedenckung an/ den Roxolanern ſchon zu ſchaffen machen/ die Römiſche ſchif flotte/ ſo der Mediſchen weit überlegen/

 kan

kan ſie ebenfalls im zaume halten / hätte ich nur . . . . hie verſtummete er / und hielte an ſich ſeinen wunſch ausbrechen zu laſſen / welcher war / daß Tyridates möchte bey ihme ſeyn. Ob er nun gleich ſolches nicht heraus ſagte / merckete man doch wol was er damit andeuten wollen / dahero es Velleda erklärete / daß er nemlich den Tyridates zum beyſtande verlangen würde. Wann der ſchon zugegen wäre / fügte Demetrius hinzu / würde die gefahr nichts deſto minder ja ſo groß als wie nun ſeyn; Es iſt augenſcheinlich der götter werck / wann auch Ew. Mayt. noch eines ſo mächtig wären als wie ſie leyder nicht ſeyn / wann ſie alle welt zum beyſtande hätten / würden ſie doch nichts auszurichten vermögen / da die götter ihnen alſo entgegen ſeynd. Womit verdiene ich dann deren zorn / fragte Vologeſes? daß ſie die Chriſten dulden / antwortete Demetrius mit groſſem eiffer / und ihrer groſſen macht ſich nicht widerſetzen wollen / daß ſie auch daneben ſo vieles blutvergieſſen / dem frieden vorziehen / und es kurtz zu faſſen / daß ſie nicht mehr der Vologeſes ſeyn wollen / der ſie ehmahlen geweſen. Vologeſes gabe hierauf keine andere antwort / als das er ſeufftzete / und ob wol Labienus ſeines Orthes wie auch Velleda fortfuhren ihm zu zureden / brachten ſie doch anders nichts heraus / als das er endlich ſagte: Sein königliches wort wäre einmahl dem Tyridates gegeben / und bey dem heiligen altar geſchworen / daß er den rechtmäſſigen Krieg wider die Meden wolte fortſetzen: Er [illegible] / fuhr er fort ihnen fürzuſtellen / der erſte

Urſa-

Arſacier ſeyn/der ſein wort zu rücke rieffe/und den ayd/den er den göttern geleiſtet bräche/welches den zorn der götter mehr vermehren als tilgen würde. Demetrius da er den Vologeſes mit ſolcher ſtandhafftigkeit reden hörte/ wolte hiewider nichts einwenden/Labienus aber erkühnete ſich dem Könige zu bedeuten/ daß ihme ein mittel beygefallen wäre/ ſo ohne den ayd zu brechen ihme könte zu ſtatten kommen/ er wolte aber ſolches erſt morgendes tages eröffnen/ weilen für der hand die unruhige gedancken ihm doch verwehren würden einen ſchluß faſſen zu können. Der König war hiemit wohl zu frieden/ und da ſich der Adiabener/ der dieſe böſe poſt gebracht/ in ſein ſchiff wieder begeben/ rief ihm der Printz Artabanus in das ſeinige/ um zu erfahren was ſeine ſchleunige nachfolge zu ſagen hätte.

Die Parthiſche herren/ imgleichen die Römiſche rathsherren ſo bey ihme nebſt den Damen auf dem ſchiffe waren/ vernahmen dieſe zeitung nicht ſo bald da beſorgeten ſie/ es möchte dieſes beym Vologeſes eine änderung erwecken/ ſo aber Artabanus gantz getroſt widerſprache/ vorgebend/ daß der König ſich nunmehr ſo wohl gefaſſet/ daß man nichtes dergleichen zu befahren hätte/ und wäre dabeneben auf der Inſel alles ſo eingerichtet/daß ihnen nicht beyzukommen/ ſie auch daſelbſt ſo wohl beveſtiget/ als Tyridates und Dorpaneus Annſes es an ihrem orthe wären. Er rieffe den Feldherren Moneſes darüber zum zeugen/ der dann ſolches bekräfftigte/ und ſo wol den anweſenden die ver-

ſchan-

ſchantzung von Naracoſtomum als die unüberwindliche Krufft des Andronicus beſchriebe / als wovon er gar gute nachricht zu geben wuſte / und dadurch die geſellſchafft hinwieder auſſer ſorgen ſetzete.

Mittler weile nun Artabanus und Antiochus Epiphanes eine groſſe begierde erwieſen mit den Meden bald zur thätlichkeit zu kommen auch zu ſolchem ende ſehr verlangeten / daß die erwartende völcker / ſo wol zu waſſer als lande / ſich einſtellen möchten / waren Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana / ſo ſich mit auf ſelbigem ſchiffe befanden / begierig / von dem jungen Tacitus und Craſſus Frugi zu erfragen / wie es ihnen in Rom dann eigentlich ergangen / und ob die verfolgung des Vitellius ſo groß geweſen wäre / als wie man ſie gemachet. Tacitus war eben geſchäfftig ein und anders in ſeine ſchreibtaffel aufzuzeichnen / als dieſe beyde Damen dazu kamen die dann ſeine ſchrifft die er für ihnen verbergen wolte ihm aus den händen reiſſen / und folgendes daraus von der Decidiana / die ſie ablaß vernahmen:

Zwey tage vor unſerm auf-bruche aus Rom / begabe ſich der Ober-priſter mit meinem lehrmeiſter / wie auch dem Craſſus Frugi und mich / bey ſpäther abendzeit in des Lucullus garten / da der Kayſer in einem zimmer beym Camin-feuer ſie ſprechen wolte / inzwiſchen Craſſus Frugi und ich in ein ander zimmer uns begeben muſten. Nicht ſo ſehr triebe mich der fürwitz an /

als mein vornehmen / die Römiſche geſchichte dermaleins zu beſchreiben / deſto beſſer zu erreichen / daß ich an der thür zuhorchete / wovon dieſe unterredung wol handeln möchte / da ich dann vernahme / wie das der Kayſer ſonderlich verlangete / Craſſus Frugi und ich ſolten unſerm lehrmeiſter / nach Dacien folgen; von mir lauteten des Kayſers worte alſo: Tacitus / wie ich höre / gilt viel bey der Domitia Decidiana / wann die ihn als ihren künfftigen tochter-mann will wieder in Rom ſehen / wird ſie mit dahin ſtreben daß ihr gemahl des Veſpaſianus parthey verlaſſe. Und vom Craſſus Frugi ſagte er: Sulpitia Prätextata wird aus dieſer banniſirung ihres ſohnes können abnehmen / was ich den ihrigen für ſchaden thun kan / und daher befördern daß Coccejus Nerva nebſt viel andern Römern auf meine ſeite mögen gebracht werden.

Bis dahin hatte Tacitus geſchrieben / der ſich dann beſchämet erwieſe / daß Domitia Decidiana dieſes geleſen / weilen ihrer tochter darinnen erwehnung geſchehen. Sulpitia Prätextata wahrnehmend / daß er ſich entfärbet hatte / triebe ihren ſchertz darüber / ſagend / er müſte da kein geheimnüß ausmachen was dem Käyſer bekannt wäre / und ſelbiger auch billigte. Tacitus ſahe die Domitia Decidiana hierauf an / die dann ſagte: es müſte Tacitus nicht fleiſſig ihre tochter beſuchet haben / indem er ihr nicht einmal einen gruß überbracht hätte. Unſere abreiſe kame ſo ſchleu-

ſchleunig / wandte er zur entſchuldigung ein / daß ich mich von niemand beurlauben konte. Laßt uns itzo von wichtigern dingen reden / hube hierauf Sulpitia Prätextata an / unſere knaben müſſen uns von dieſem allen mehrere nachricht geben. Hiemit nahme ſie den Tacitus und Craſſus Frugi bey der hand / und ginge nebſt der Sulpitia Prätextata mit ihnen zu dem Coccejus Nerva / mit deme ſie dann in eine ſchiffkammer ſich begaben / um ſo wol freyer ſich beſprechen zu können / als daneben für der eindringenden kälte ſich zu bergen. Wie ſie nun da beyſammen waren / zeigeten ſie dem Coccejus Nerva des Tacitus aufſatz / der ihnen ein groß licht gabe und fragten folgendes den Tacitus / wie ſich der Kayſer nach dieſer gehaltenen unterredung ferners bezeiget hätte / und wie ſich daß zuſammen reimete daß der Ober-prieſter nebſt ihnen aus der ſtadt verbannet und doch ſo verträulich unterredung mit dem Vitellius gepflogen hätte. Es iſt dieſes alles nur ein ſpiegelfechten / hube Craſſus Frugi an / maſſen der Kayſer und unſer lehrmeiſter ſich wohl mit einander verſtehen / wäre auch die ſchöne Albina nicht von der reiſe geweſen / der Ober-prieſter würde ſich nicht haben aus Rom verbannen laſſen. Deſſen liebe zur Albina / ſagte Sulpitia Prätextata / muß ſehr verborgen ſeyn / nun die kinder davon känntnüß erlanget. Kinder haben auch augen und ohren / verſetzte der knabe / und da man ſie nicht beachtet / mercken ſie offters mehr als andere. Stehet dann / fuhre Sulpitia Prätextata fort in ihrem

fra-

fragen / der Ober-prieſter und Demetrius ſo wohl mit dem Vitellius? allerdings / antwortete dieſer / man vernehme nur den Cornelius Tacitus was wir angemercket haben / ſo wird ſich ſolches klährlich ausweiſen. Wie nun Tacitus erlaubnüß erlanget zu reden / brachte er folgendes für.

Ehe und bevor dasjenige ſo man in meinem aufſatz verleſen mir bekannt wurde / glaubte ich nebſt gantz Rom / es lebte der Ober-prieſter und Demetrius in des Kayſers höchſten ungnaden / und wäre unſer aller verbannung im ernſt gemeinet / wie ich aber nicht allein oberwehntes vernahme / ſondern noch ferners hörete wie verträulich der abſchied war / und wie der Kayſer ihnen inſonderheit eine ſache gar angelegentlich anbefahle / deren ſie zwar widerſprachen / und den Kayſer davon abmahnen wolten / wurden mir die augen geöffnet / daß ich bald unrath vermerckete. Was war das für eine ſache / fragte allhie Coccejus Nerva / die ihnen Vitellius ſo angelegentlich anbefahle / daß konte ich nicht vernehmen / ſagte Tacitus / weilen des Demetrius ſtarckes huſten mir daran hinderlich war / der Kayſer begabe ſich aber bald darauf hinweg / und als wir wieder herfür kommen durfften / ſagte man uns beyderſeits für / wie zornig der Kayſer wäre / und wie er fürnehmlich den Craſſus Frugi und mich bedrohet noch was ſchärffers an uns / als die verbannung aus Rom ergehen zu laſſen / wann ſie es nicht noch hätten abgewendet. Wir lieſſen uns nicht mercken / daß

wir

wir alles dieſes beſſer wüſten / und reiſeten ſo fröhlich aus Rom / als wie betrübet ſich unſere mitreiſende anſtelleten. So ſehr nun dieſelbige unter wegen für uns verbergens wolten / daß ſie gut Kayſerlich wären / ſo mannigmal gaben ſie ſich doch bloß / wann zeitungen einlieffen daß es den Vitellianern nicht wohl erginge ; und da ſie des Generalen Valens todt vernahmen / der im gefängnüß ſein leben laſſen müſſen / beklageten ſie den höher / als wie ſie billig einem ergebenen des Vitellius thun ſollen. Der Ober-prieſter / fiele allhie Craſſus Frugi dem Tacitus in die rede / beklagete ihn eben nicht zu viel / weilen deme nicht unbekannt war / daß die Albina von dieſem General iſt geliebet worden. Dergeſtalt ſeynd wir nun fuhre Tacitus fort / hie angelanget / Demetrius hat uns ſtete lehren gegeben / unſern verwandten zu zureden mit beſcheidenheit von dem Vitellius zu ſprechen / damit deſſen grimm nicht weiters ausbräche ; und mercke ich wol ſo viel / daß man den Julius Agricola gerne aus des Veſpaſianus parthey hätte / und daß ſich der / bey jetzigem zuſtande / auſſer krieges-dienſten auf ſeinen güthern aufhalten möchte. Mein Lehrmeiſter vermeynet / ſetzte Craſſus Frugi hinzu / wir ſollen es helffen durch treiben / daß die allhie ſich befindende Römiſche Rathsherren / inſonderheit der Coccejus Nerva ſich von hie hinweg begeben möchten. Wo will man mich dann hin haben / fragte Nerva und lachete dazu / ſol ich etwan wieder nach Rom kehren? Da ſeyder himmel für / wandte Sulpitia Prätextata ein / ſolte

ſolte man ſich wol dem Tyrannen in die hånde geben? wir ſind allhie in ſicherheit / und kőnnen daher mit mehrerer ruhe als in Rom abwarten was noch űber uns ergehen ſoll. Es erfordert aber dieſes was wir jetzt vernommen / erwehnte Coccejus Nerva / ein billiges nachdencken / und iſt wohl der wichtigkeit ſich ferners / darűber zu bereden.

Hiemit veranlaſſete er / daß Suetonus Paulinus und Annius Vivianus auch zu ihnen kahmen / denen ſie alles kund thaten / was die knaben ausgeſaget ; und wie man nun ſelbige weg gelaſſen / vorher aber ihnen zugeredet / gegen niemanden ferners hievon was zugedencken / űberlegte / man alles dieſes reifflich / und befande mehr als zu klahr / das ein gefåhrlicher betrug műſte unter dieſer reiſe verborgen liegen / maſſen man ſo wenig dem Julius Fronto / als dem Oberprieſter etwas gutes zutrauen kőnte / als welche mehr denn zu bekannt ſich wegen ihrer unthaten gemachet håtten. Man fande daher fűr nőthig / fűrnemlich den Printzen Artabanus / wie auch denen wohlgeſinneten Parthen hievon nachricht zu geben / und ſie zu warnen / műſte ſolches aber ausſtellen / um bey den andern im ſchiffe kein aufſehen zu machen / bis das man nach Naracoſthomum wűrde angekommen ſeyn / dahin ſie dann allerſeits / weilen der wind ſtets entgegen war / erſt bey ſpåthem abend anlangeten.

Der unruhige Vologeſes lieſſe ſich bey ſeiner Claudia entſchuldigen daß er ſelbigen abend nicht kommen kőnte ſie anzuſprechen ; denn ob

gleich ſein verlangen übermäſſig groß nach ihr war/ſo überwoge dennoch dismal ſein hefftiges und betrübtes anligen/ſo Velleda und Demetrius in ihme erwecket alle andere liebsbetrachtungen. Er begabe ſich dahero ſo gleich in ſein zimmer und wolte niemand ſprechen/ ſahe ſich aber von aller geſellſchafft ſo bald nicht befreyet da ſandte er in geheim einen ſeiner vertrauten Cämmerlinge nach dem Norondabates/ der durch verborgene gänge/ſonder von der wache geſehen zu werden/ zu ihme kommen muſte. Dieſem fürſten dauchte ſolches gantz fremd und was ungewöhnliches zu ſeyn/ maſſen er dergleichen verträuligkeit in langer zeit nicht mehr genoſſen. Vologeſes/ wie er den Norondabates erſahe/ reichete ihme die hand zu/ ſagend: darf ich mich auf meines Norondabates treue und verſchwiegenheit noch ſo/ wie ehmahls verlaſſen? nach dem ihm nun dieſer ſolche hoch betheuret/ fuhre der König alſo fort: Ich verlange den Tyridates nebſt der Octavia bey mir/ keiner von allen auf hieſiger Inſel muß es aber innen werden; wie gelange ich wohl dazu? dann/ ſo ferne hiemit nicht augenblicklich geeilet wird/ muß ich befahren/ Pacorus beſetze mit ſeiner flotte den Boriſthenes/ daß niemand von da zurück gelangen könne. Wann mein abſeyn von hie/ antwortete Norondabates/ nicht zu ein groſſes aufſehen würde erwecken/ wäre ich erböthig/ den König von Armenie ſelbſt zurücke zu bringen. Es iſt warlich deſſen gegenwart bey jetzigen läufften Ew. Mayt. hochnöthig/ und da alle getreue Parthen ſolches wün-

wünſchen / ſehe ich nicht / warum er ſich hie alſo verborgen ſolte einfinden. Dieſes hat ſeine urſache / gabe der König zur antwort / die ich ſchon zur andern zeit entdecken wil / man befordere nur jetzt mein verlangen. Es können Ew. Mayt. ſagte Norondabates / ferners / ſich des Artabazus hiezu wohl bedienen / allermaſſen ich für deſſen treue und verſchwiegenheit gleich wie für die meinige gut ſagen kan / die ich in vielen begebenheiten erfahren. Daferne Artabazus hiezu geſchickt / verſetzte der König / ſo muß der dieſe nacht noch fort gehen / und wann er dann abgefertiget / ſo finde ſich Norondabates hie wieder ein. Es wird für mich beſſer ſeyn / die ſchlafloſe nacht in geſellſchafft / als mit meinen verwirrten gedancken alleine hin zubringen. Der Norondabates / verlangete darauf ein ſchreiben an den Tyridates / durch welches ſich Artabazus könte beglaubiget machen / ſo Vologeſes mit gar wenig zeilen verrichtete / maſſen er ſo verwirret war / daß er zu keinen rechten gedancken gelangen konte / und beſchwure er in demſelben nur den Tyridates keinen augenblick ſeine rückreiſe aufzuſchieben.

Hiemit verlieſſe Norondabates den König / und forderte gleich den Artabazus zu ſich / deme er des Königes willen eröffnete / auch alſobald mit ihme nach dem hafen ſich begabe / und allda ein jagt-ſchiff miethete / mit welchem Artabazus ſo fort nach dem Boriſthenes zu eilete; und ob zwar der wind nicht gar zu gut war / verhieſſe er dennoch ſein möglichſtes zu thun des Königs befehl bald auszurichten / verließ auch mit dem

Norondabates / auf was art er mit dem Könige und der Octavia verborgen zurück zu kommen ſich bemühen wolte / daß neimand was davon innen würde.

Wie ihn nun Norondabates aus dem geſichte verlohren / kehrete der wieder zu ſeinem Könige / welcher ſich ſehr vergnügt erwieſe / daß dieſe abfertigung ſo ſchleunig als geheim bewerckſtelliget worden; Vologeſes thate dabey einen hertzlichen wunſch / es möchten doch die götter zu ſeinem vorhaben ihr gedeyen geben / und als er ſich damit auf ein ruhe-bette nieder gelaſſen / ſahe er den Norondabates eine gute weile an / bis er endlich in folgende worte heraus brach: Vermeinet Norondabates wol / es werde Tyridates von mir darum verlanget / weilen die Roxolaner unſere parthey verlaſſen / und Pacorus nun ſich offenbahr feindlich zu bezeigen beginnet? Keines weges; Es ſoll ſonder ihn durch euer aller tapfferkeit den Meden die wage ſchon gehalten werden. Nicht des Tyridates gegenwart / ſondern deſſen entfernung muß meine waffen glücklich machen / und habe ich von den göttern nichtes zu hoffen / ſo lange Tyridates und Octavia bey mir ſeyn werden. Dieſer vortrag kame dem Norondabates ſo fremd für / daß er nicht wuſte was er daraus machen ſolte; er gedachte bey ſich ſelbſt / warum man dann den König kommen lieſſe / wann man ſich eines ſo tapffern heldens in bevorſtehendem kriege nicht bedienen wolte. Vologeſes dieſe gedancken dem Norondabates wol anmerckend / erklährete ſich ihme folgender geſtalt.

Es

Es iſt überall bekannt / ſagte er / wie ich bis-her die Chriſten geduldet / wie ich ſonder wider-rede den Artabanus bey ſolchem irthum gelaſſen / wie alle diejenigen / die von Rom mit dieſer ſeuche behafftet zu mir kommen / allen möglichſten vor-ſchub von mir empfangen. Dieſes alles iſt theils aus vormahliger liebe zu der Königin Sulpitia / theils dem Tyridates zu gefallen geſchehen / und als ich deſſen hertzliche zuneigung zu der Octavia / wie auch des Artabanus zu der Zenobia wahr-genommen / habe ich die zu befördern nicht wie ich geſollt erwogen / was dadurch für vortheil den den Chriſten zuwachſen würde / und ſolches zu-hindern getrachtet / ſondern ſie vielmehr ohn-längſt noch beſchützen helffen / als es da-rauf ſtunde / daß ſie von dem Boryſthenes ſolten vertilget werden. Dieſes alles hat nun der götter zorn billig auf mich und mein hauß geladen / Demetrius / der weiſe Demetrius / hat mir die augen geöffnet / daß ich nun erkenne woher alles unglück in Parten entſtanden / und was dem Arſaciſchen hauſe den untergang drohet. Dieſer Demetrius deutet mir an / daß wañ nicht bald den Chriſten geſteuret würde / ich ſo dann nichtes gutes würde zuhoffen haben ; zwar was den frieden anbetrifft / ſo habe ich nicht allein mit einem theu-ren ayde gegen den Tyridates mich verbindlich gemachet den krieg fortzuſetzen / ſondern ich finde es auch der Parthen ehre gemäß zu ſeyn / einer ſo tapffern entſchlieſſung zu folgen. Was aber die Chriſten anbelanget / ſo habe ich nunmehr in meinem hertzen den göttern gelobet / nach glück-

lich geendetem kriege / die vertilgung derſelben mit befördern zu helffen / und darüber aus zu ſeyn / daß des Andronicus Krufft / als der rechte ſammel-platz dieſer böſen ſecte ausgerottet und zerſtöhret werde. Weilen nun dieſes gute vorhaben Tyridates und Octavia auf alle weiſe zu hintertreiben werden bemühet ſeyn / er / durch ſeine ungemeine tapfferkeit / wann er in der ohne das faſt unüberwindlichen wohnung des Andronicus verbleiben / und ſich zum haubt und führer ſeiner glaubens-genoſſen allda aufwerffen ſolte; Sie aber / durch ihr inſtändiges flehen und bitten / ſo mich leichtlich bewegen / und meinen gefaſſeten ſchluß ändern machen könte; ſo iſt höchſtnöthig den Tyridates mit ſeiner Octavia zu entfernen / und dieſes auch um des willen / damit dem Demetrius die gedancken mögen vergehen / dieſe Kayſerin an den Pacorus beym friedenſchluß zu bringen / dann es mich viel zu ſehr dauren ſolte / wann ein ſo keuſches liebes-band dergeſtalt zerriſſen würde. Dieſes iſt nun die urſache warum ich den Tyridates kommen laſſen / nemlich theils in ſeiner liebe ihm zu dienen / theils auch zu verhindern / daß er den Chriſten keine dienſte daſelbſt möge leiſten können; und muß er / wann ich ihn ins geheim geſprochen / ſich gleich entſchlieſſen nach Armenien zu gehen; da ohne dem ſeine gegenwart in Armenien hoch nöthig iſt / und da er von allen verlanget wird / wann er anderſt will daß ich ihm zur beſitzung ſeiner Octavia verhelffen ſolte.

Es iſt meines Königes vornehmen / antwortete

tete hierauf Norondabates ſo gerecht / daß die götter es ſegnen müſſen; Iſt aber wol zu vermuthen / fuhre Norondabates weiter fort daß Tyridates bey jetzigem inſtehenden kriege / den er ſo eiferig befördern helffen / ſich werde von hie entfernen laſſen / wird er nicht den glücklichen ausſchlag deſſelben mit abwarten wollen? Ich glaube wohl / erwiederte Vologeſes / daß er darauf beſtehen möchte / jedoch werde ich ihm fürſtellen / wie er hierunter ſeiner liebe und ſeinem Königreiche wird dienen können. Es erzehlete Vologeſes darauf ferners / was ihme ſo wol Demetrius als Velleda wären an ſinnen geweſen / und bedaurete dabey / daß Labienus ſo wol / als wie Surenna in vielen ſtücken gar zu gut Mediſch ſich anhüben zu erweiſen. Norondabates / ſeinen König ſo wohl geſinnt findend / erkühnete ſich in ſeiner meynung ihn zu ſtärcken / wie er dann nicht ermangelte / für den Ober-prieſter von Rom ihn zu warnen / und das jenige was die Römiſche knaben hatten ausgeſaget / ihme zu eröffnen; weilen er aber des Demetrius dabey auch nicht im beſten gedachte / wolte ſolches beym Vologeſes nicht ſtatt finden / maſſen er dieſen welt weiſe für ſeinen gar zu wahrhafften freund hielte / als daß er ihm ſo was böſes hätte zutrauen ſollen.

Als dieſe unterredung faſt die halbe nacht hindurch gedauret / und Vologeſes darauf den Norondabates von ſich gelaſſen / brachte er die übrige ſtunden in ziemlicher ruhe zu / weilen er mit den ſicheren gedancken einſchlieffe / es würden ſeine anſchläge den jetzigem übel ſteu-

ren / und eine glückliche würckung nach ſich ziehen.

So bald es tag wurde / fande ſich Labienus bey ihme ein / der nicht wenig verwundert bliebe / ihn ſo verändert zu finden / da er ihn des vorigen tages auf dem ſchiffe in ſo ſorglicher furcht und unruhe geſehen. Vernimmt man noch nichtes / fragte ihn Vologeſes gleich / wann die Römiſche flotte und des Titus verſprochene hülffe ankommen wird. Dieſe fragen / erwehnte Labienus / deuten an / mit was für gedancken Ew. Mayt. müſſen die nacht zugebracht haben; wollen ſie es dann noch auf eine ungewiſſe hülffe laſſen ankommen / und Parthen in einen ſchweren krieg verwickeln. Wann ich dich nicht mein Labienus / gabe ihm Vologeſes zur antwort / von ſo langer zeit her kennete / müſte ich glauben / die zaghafftigkeit mache dich ſo reden; Nun ſich aber die bey dir nicht findet / ſtehe ich bey mir an / dir zu melden / was ich für gedancken von dir führe. Wann Ew. Mayt. erwehnte Labienus / nicht eben ſo meiner treue als meiner hertzhafftigkeit verſichert wären / dörfften ſie wol darauf gerathen ich ſpräche ehe einem andern / als Ew. Mayt. das wort / nun aber die noth für augen / die ich nicht allein / ſondern nebſt mir Demetrius und viele andere erkennen / würde ich als ein unbeſonnener / ja als ein treuloſer handelen / wann ich aus näriſcher tapfferkeit wider die maure lauffen / oder die gefahr verſchweigen wolte / die uns drohet. Stelle ich mir den ſiegenden Vitellius für und daß die mächtigſten Könige / ſo ſich allhie auf den Inſeln befinden / ſich zum Pacorus geſchlagen /

daß

daß die noch übrige / ſo bald uns ein unglückli-
cher ſtreich begegnen ſolte / ebenfalls ihren abfall
drohen / und daß wir bey allen dieſem den frie-
den in händen haben / ſo muß ich ſagen / die
götter seynd mit im ſpiele und wollen unſern un-
tergang ſelbſt befördern / weilen ſie uns derge-
ſtalt mit blindheit ſchlagen. Wann dann we-
der die Römer / hube Vologeſes nach einiger be-
denckzeit an / noch auch die Comagener / noch
unſere eigene Parthey nicht gewachſen ſeyn der
Meden hochmuth zu dämpffen / und man den frie-
den ſuchen muß / ſo fraget ſich / wie ich des aydes
abkomme / ſo ich für allem volcke gethan / den er-
littenen ſchimpf mit den waffen an den Meden zu
rächen. Ich habe mich / antwortete Labienus /
geſtriges tages anheiſſig gemachet / ein mittel zu
eröffnen / ſo Ew. Mayt. zu ſtatten kommen kan;
Sie müſſen / fuhr er fort / als er den König gantz
aufmerckſam ſahe / ſich laſſen zwingen und zum
frieden nöthigen / und dieſes ſolcher geſtalt / daß
alle welt erkenne / wie es an ihrem willen nicht
gefehlet habe ihren ayd zu halten. Die Dacier /
imgleichen die andern Könige / befinden unge-
achtet ihrer letzten erklährung / gantz wohl / wie
nachtheilig der krieg ihnen ſey; wann dieſe nun
ſich alle zuſammen thun und Ew. Mayt. mit den
Meden in friedens-handelung zutretten nöthigen /
ja wann die Dacier ſich dieſer Inſel folgends
nähern / und gewaffneter hand / dieſen vortrag
thun ſolten / ſo würde kein menſch Ew. Mayt.
verdencken / daß ſie ſich auf andere gedancken
leiten laſſen.

Wie Labienus in dieſen fürſtellungen noch begriffen war/ kame der Surenna nebſt dem Demetrius dazu/ die dann dem Labienus treulich beyſprungen; und ohngeachtet ſich Vologeſes lange nicht geben/ noch des Labienus vorſchlag billigen wolte/ brachte ihn dennoch Demetrius dazu/ daß er endlich genehm hielte daß Labienus mit dem Batho möchte verträuliche handlungen pflegen/ und es vorgeſchlagener maſſen ins werck richten. Es wurde unter dieſer berathſchlagung der Printz Artabanus angemeldet/ daher dieſe drey demſelben platz machten/ und ſo fort zum handel ſchritten/ da ſie ſonder zeit verluſt den Ariomardus an den Batho abfertigten/ der ihme alle die örther und lagerſtätte/ wo die Comagener verleget waren/ kund machen und ihm verrathen müſte wo man ihnen am ſicherſten und bequehmſten würde beykommen können.

Mittlerweile ſie nun damit zu wercke waren/ unterhielte Vologeſes ſeinen Sohn mit geſprächen/ die alle dahin zieleten ihn von dem Chriſtenthum abzubringen/ ſo daß Artabanus wohl merckete daß dieſer ſo ungewöhnliche eifer vom Demetrius herrühren müſte. Er nahme ſich dahero wohl in acht/ keine zu groſſe neigung für die Chriſtliche lehre blicken zu laſſen/ und ſtärckete den König vielmehr in ſeiner hoffnung; welches dann den Vologeſes eben ſo ſicher machte/ ſein ſohn würde das heidenthum wieder annehmen/ als wie dieſer ſeines orthes glaubete/ der König würde bey dem fürnehmen verbleiben und den krieg fortſetzen/ allermaſſen Vologeſes

mit groſſer aufmerckſamkeit anhörete / was ihm Artabanus von ihren krieges-anſtalten fürbrachte / die allem vermuthen nach für ſie glücklich ausſchlagen müſten. In ſeinem hertzen fühlete der König eine heimliche reue in ſich / daß er ſolcher geſtalt / gegen die andern ſich ausgelaſſen hatte / ſo er dennoch meiſterlich für dem Artabanus verbarge; und ſich von ihme loß zu machen / nahm er ihn mit nach dem König Beor / den er noch nicht angeſprochen hatte.

Sie fanden daſelbſt nebſt der Königin Parthenia die Printzeßin Zenobia / Valeria und Epponilla bey dem König von Ethiopien / der ſich ſo fort nach dem erzürneten Geſtriblindus erkundigte / und von dem Vologeſes die verſicherung erhielte / daß deſſen zorn nicht mehr ſo heftig wäre / und er bald zu mindern gedancken gerathen würde. Der König von Parthen fragte darauf die Königin / ſeine ſchweſter / ob ſie ihre geliebte Claudia auch fleiſſig angeſprochen hätte / die dann / ſonder daß es jemand im zimmer hörete / über die Claudia ſich einiger maſſen beſchwerte / daß ſelbige / unter dem vorwand des badens und balſamiren / ihr verſchiedentlich die anſprache abſagen laſſen / auch den König / ihren gemahl / der ſolches ſo ſehr verlanget / nicht ſehen wollen / gleich als wann ſie noch im vorigen ſtande lebete / und nicht verheyrathet wäre. Vologeſes bedeutete ihr darauf / und zwar ja ſo heimlich wieder / daß ſeine Claudia ſolches thun müſte / um bey ſeinen weiſen keinen böſen verdacht auf ſich zu laden / als wann ſie

nicht

nicht in allem ſich den Parthiſchen geſetzen unterwerffen wolte. Ach wolten die götter / fuhr er fort und ſchauete damit die Zenobia gantz wehmüthig an / andere befliſſen ſich gleichfalls darauf / denen geſetzen des landes nachzuleben/und die ſchuldige ehrerbietung denen göttern zu erweiſen. Zenobia die ſich getroffen fande / entfärbete ſich; welches dann dem Artabanus anlaß gabe für ſie das wort zu nehmen / und dem Vologeſes die verſicherung zu geben / ſie würde ſo wenig als wie er ſich entziehen vom Demetrius heilſame unterweiſungen anzuhören. Das verlangen nach der Claudia verurſachte / darauf / daß Vologeſes ſich von dieſer anſprache loß machte / dahero die andern freyheit bekamen verträulich ſich zu unterreden / und urtheileten ſie aus des Printzen Artabanus bericht ſattſam / daß denen Chriſten nichtes gutes vorſtünde / und daß der haß den Plautius Aelianus bereits zu Rom der Octavia ſpühren laſſen / ihr und den andern Chriſten ferners ſehr gefährlich ſeyn würde. Ob ſie nun wol des Königes Palaco beginnen wieder die wohnungen der Chriſten ſo anſahen / daß ſolches blos und allein der Roxolane und dem Dorpaneus Anſes gelten würde / auch der Meden fürhabende ſperrung des Boryſtehenes / einig und allein auf die Octavia gerichtet zu ſeyn vermutheten/ ſo lieſſe dennoch der angekommenen von Rom ihr bezeigen / und die darauf erfolgete plötzliche veränderung des Vologeſes ihnen alles widrige fürchten / daher Zenobia wünſchete / daß ſie mit der Octavia nach dem Boryſthenes möch-

te gegangen ſeyn / weilen ſie allen vorkommenden umſtänden nach befahren müſte / der König Vologeſes würde nunmehr andere gedancken faſſen / und in des Printzen heyrath nicht willigen wollen. Sie brachte dieſe ſorgſame gedancken mit ſolcher annehmlichkeit für / daß der verliebte Artabanus nicht wenig dadurch beweget wurde. Als nun Parthenia von ihr wiſſen wolte / warum ſie nach dem Boryſthenes verlangete / allwo es ja ein gefährliches ausſehen begünte zu gewinnen / ſagte Zenobia / daß ſie ihr hätte ſagen laſſen / des Antronicus Krufft wäre unüberwindlich / daß ſie alſo daſelbſt alle ſicherheit würde haben / widrigenfalls / wann ſolches fehl ſchlagen ſolte / ſo wolte ſie dennoch lieber mit den andern Chriſten daſelbſt alles erdulden / als hie von dem Demetrius gequälet werden. Dieſe worte zieleten auf dasjenige ſo Artabanus dem König Vologeſes verheiſſen / wie ſie nemlich ſich ſo wohl als wie er / vom Demetrius ſolte unterweiſen laſſen. Er bedeutete ihr demnach wie ſolches gemeinet geweſen / und wie er dadurch den König ſicher zu machen getrachtet hätte. Es ſtellete aber bey dieſer gelegenheit die Königin Parthenia die Printzeßin Valeria zur rede / wie es käme / daß ſie / als eine ſo eifrige Chriſtin / die Kayſerin Octavia nicht mit nach den Boryſthenes begleitet / ob ſie die jetzt ſich eräugende gefahr etwa zuvor ſehen können? weilen nun Valeria niemand im zimmer fande deme ſie ſich nicht hätte vertrauen dürffen / entdeckte ſie der Königin die wahre beſchaffen-

fen-

ſenheit ihres zurückbleibens / folgender maſſen.

Wann mich eine weltliche urſache alleine / ſagte ſie / abgehalten hätte die ſchönen Gottes dienſte des Andronicus zu beſuchen / ſo möchte ich ſtraffbahr zu nennen ſeyn / nun aber der Chriſten angelegenheit / fürnehmlich mein zurückbleiben hat veranlaſſet / wird mir ſolches nicht können mißdeutet werden. Ich kan mich hie nicht verreden / weilen ich bey meinen glaubens-genoſſen bin / und dazu bey ſo großmüthigen perſohnen / die mich nicht verrathen werden. Mein abſehen iſt bishero geweſen / fuhr ſie fort / nachdeme ich ſoviel unglück in der welt erlebet / die übrige zeit in der ſtille meinem Gott zu widmen / und beym Andronicus mein leben hinzubringen; daher war mein Verlangen nicht geringer als der andern Printzeßinnen / mich dahin zu begeben / als eine unvermuthete nachricht aus Aquitanien mir zu kame / die mich bewoge / anderes ſinnes zu werden. Die groſſen ſelbiges Reiches ſind der tyranniſchen regirung des Stepho gantz überdrüſſig worden / und verlangen / daß ich / als die rechtmäſſige erbin / mich bey ihnen ein finden ſoll; Alles wartet daher auf meine ankunfft / um wider den Stepho loß zu brechen / und da der anitzo auſſer landes ſich beym König in Meden befindet / vermeynen ſie / es ſey die rechte zeit da / meinen unterthanen mich zu ſtellen; Die meiſten und mächtigſten unter den groſſen in Aquitanien bekennen ſich zum Chriſtlichen glauben; deren lehre dann ſo wol fortzupflantzen als meinen geſammten unterthanen zu dienen /

bin ich nun ſtündlich reiſefertig / und warte nur bis Julius Sabinus mich begleiten wird / der nebſt andern wohlgeſinneten teutſchen herren ſich unternommen dieſes werck zu befördern. Nun es fürnemlich der Chriſten aufnahme / und ſo vieler tauſenden ihre ſeufftzer betrifft/habe ich meine ruhe verlaſſen / und in dieſe weitläufftigkeit zu ſtürtzen / mich nicht entziehen können. Denn ausgang muß ich nun von dem gütigen himmel erwarten / deme ich dieſe gantze ſache habe anbefohlen. Beor ſo wohl als Parthenia erwieſen hierauf ein ſonderbares vergnügen / dergeſtalt von der Printzeßin zuſtande benachrichtiget zu ſeyn / und wünſcheten ihr zu ihrem vorhaben tauſendfältiges glück; worüber die Könige / Italus und Sidon / wie auch Julius Sabinus nebſt den Römiſchen Ratsherren dazu kamen / die den König von Ethiopien noch nicht geſprochen hatten.

Es wolte der Cheruſcer König nun ſeine reiſe nach ſeinen völckern antretten / zuvor aber ſich von ſeinem alten hertzens-freunde / dem König Beor / beurlauben / zu dem ende er dann von Stenoſthomum mit anhero gekommen war / weilen er ihn ſonſt bey ſeiner rückkehr / nicht mehr für-finden mögen / ſintemahlen Beor ehiſtens nach Ethiopien aufzubrechen gewillet war / dannenhero dieſe ſcheidung / ſo ſie ſo weit von einander brachte an beyden theilen nicht ſonder ſchmertzen abgienge; und da dem Italus ſein groſſes fürhaben ſtets im ſinne und auf dem hertzen lage / als fiele ihme unmüglich / ſeinem freunde ſolches

zu verſchweigen; Er veranlaſſete daher / daß ſich der König von Ethiopien abſeits mit ihme begabe / da er ihme alles vertrauete was vor wäre / und wie er faſt wider willens dazu gebracht würde. Er ſagte / Veſpaſianus wäre ſein freund / nach deſſen würde zu ſtreben ihm nicht recht dauchte / wann er aber betrachtete / daß ſo wenig Veſpaſianus als Vitellius die Kayſers würde / geſtalten ſachen nach / zu behaubten vermöchte / auch Antonia ihme daneben in die gedancken fiele / ſo müſte er bekennen / daß die liebe und die ehrſucht alle andere betrachtungen bey ihme überwiege / und ihn zwinge ſich der anſcheinenden guten gelegenheit zu bedienen / da nachher / wenn alles glückete / er mit dem Veſpaſianus wegen theilung der lande ſich ſchon vergleichen wolte Beor konte / in erwegung aller umſtänden dieſes nicht mißbilligen; und wie nun beyde Könige ſich zuſammen geletzet / und Italus folgends ſich auch vom Vologeſes beurlauben wolte / muſte er auf deſſen rückkunfft von der Claudia warten / ſo er auf dem groſſen vorplatze / für dem Königlichen frauen-zimmer ſo lange verrichtete / biß Vologeſes ſich ſehen lieſſe / der für herfürſcheinenden unmuth nicht ſo fort des Italus gewahr wurde / wie der ihn anzuſprechen ſich ihme näherte. Als er nun ſein wahr genommen und deſſen abreiſe vernahme / die zu ſeinem dienſte geſchehen ſolte konte er nicht anderſt als ſeine erkäntligkeit dafür zubezeugen; Er umarmete daher dieſen König zu verſchiedenen malen / und wünſchete zu ſeiner rückkehr ihme alles vergnügen.

Wie

Wie nun dieſer König ſich dergeſtalt beurlaubet hatte / und Vologeſes ſich wieder in ſeinem zimmer befande / lieſſe er den Surenna nebſt ſeinen weiſen für ſich fordern / denen er andeutete / es ſolte eine faſten auf folgende tage ausgeruffen werden / um den göttern die androhende gefahr ab-zubitten / zu welcher andacht die Claudia anlaß gegeben als ſie dem Vologeſes ihre träume erzehlet / die nichts als lauter unglück angedeutet. Es vernahmen Velleda und Demetrius dieſes fürnehmen des Königs nicht ſo bald / da wolten ſie ihr darob geſchöpffetes vergnügen ihme gleich zu erkennen geben; Sie erhuben demnach dieſes fürnehmen himmelan / und verſicherten den König / nun er ſich dergeſtalt zu den göttern wendete / daß die ihm kräfftiglich beyſtehen / und ferners in den ſinn geben würden / wie er weiters ſeine dinge anſchlagen ſolte.

Inzwiſchen man nun zu den buß-feſte ſich anſchickete / ließ der verſtellte Nero ſich von ſeinen beyden vertrauten als dem Aruntius Stella und Julius Fronto erzehlen / wie alles nach wunſch zu Stenoſthomum abgangen wäre / und wartete mit höchſtem verlangen ſo wol auf den erfolg des einfalls der Dacier auf die Inſel / als auf die Römiſche flotte / die Thumelicus ihme zuführen ſolte. Er konte die urſache / daß es ſich damit ſo lange verzoge nicht ausſinnen / doch wie es ihme niemahlen an erfindungen fehlete alſo machte er ſich auch dieſerwegen keine ſorgliche gedancken / und hoffete / ſchon ſonder dieſe hülffe dennoch zu ſeinem zwecke zu gelangen. Als Julius Fronto

ihn verlaſſen ſahe / er ſich bey ſeinem Aruntius Stella ſo bald nicht alleine / da ſchüttete er ſein hertze gegen den völlig aus / ſich beklagend daß er keine vergnügung in denen anſprachen ſeiner geliebten Acte mehr empfände / indeme dieſelbe ihm ſtets an ſinnen geweſen / den Beor zu ſprechen weilen derſelbe ein ſo groſſes verlangen bezeige die hertzens freundin ſeiner Acte kennen zu lernen. Wann er mich recht ſolte kennen / fuhre Nero fort / würde ihm dieſe freundſchafft ſchwerlich anſtehen / und habe ich mich bisher nicht zu überwinden vermocht / dieſen ſo geliebten mitbuhler zu ſehen / der mir gröſſern eintracht in meiner liebe thut / als nicht Vitellia / nebenſt dem anboth / mit ihr das Reich zu beherſchen / allermaſſen mich ſolches alles wenig bewegen kan meine Acte zu verlaſſen. Ich habe dir mein Aruntius Stella öffters bedeutet / daß Rom für mich nichtes iſt / wenn Acte nicht mit mir regieren ſoll / und alle die bemühungen / die ich deshalben zeit lebens angewand / ſeynd nur dahin gegangen mit ihr den thron zu beſitzen. Ich muß zugleich / antwortete Aruntius Stella / meines Nero beginnen billigen und tadeln; Solte der angebothene thron gantz ſicher ſeyn / würde ich es warlich des groſſen Germanicus Enckel müſſen verdencken / denſelben wegen einer liebe die doch ſo mißlich iſt aus der acht zu laſſen. Nun aber Hyrcanien ehe zu erlangen ſtehet und Vitellius das nicht geben kan / was er ſelber nicht zu behaubten weiß / falle ich meines Printzen meynung bey / daß ein gewiſſes Königreich / für ein ungewiſſes Kayſer-

thum

thum billig erwehlet werden müſſe. Warum ſchilteſt du aber / fragte Nero / meine liebe zu der Acte mißlich? Weilen ein glücklicher Beor / antwortete Aruntius Stella / derſelben im wege ſtehet. Was für ſchaden thut das meiner liebe / fragte Nero / wann Beor nicht mehr im leben / und Pacorus ein herr von der Acte wird ſich dann alles nicht mir zum beſten anſchicken. Aruntius Stella lieſſe ſich dieſes dem Nero zum beſten mit belieben / und bliebe folgendes ſo lange bey ihme bis Labienus gegen die nacht den Ober-prieſter von Rom / und den Demetrius zu ihm brachte / denen er dann platz machte / und ſich von da begabe.

Nachdem nun Nero dieſe empfangen / ſagte er: Ich ſolte mich billig entſehen in meinen weiber-kleidern hie zu erſcheinen / da der weiſe Demetrius mich vor deme anders gekennet / und Plautius Aelianus daneben groſſen fug hat / ſich über mich zu beſchweren / daß ich bey damahligem abzuge aus Rom / im heiligen tempel der Juno / ſolche betriegerey begehen dörffen; die unumgängliche noth hat mich aber / wie auch noch itzo / ſo handeln gemachet / und habe ich ſonder ein ſo fremdes mittel keine hoffnung ſchöpffen können / mein groſſes fürhaben zum ſtande zu bringen. Der zweck / antwortete Plautius Aelianus / den der groſſe Nero hiebey führet / iſt ſo heilſam / daß wann der wohl anſchläget / alle dazu angewandte mittel nicht verwerfflich / ſondern zugelaſſen und erlaubet ſeyn; ich ſchätze mich dabey ſeelig meinen künfftigen

Kayſer anitzo begrüſſen zu können; und hätte keine beſſere und geſchicklichere wahl mögen getroffen werden / als die uns aus dem geſchlecht des Germanicus und der Cäſaren einen Kayſer geben ſoll. Mir und dem Demetrius / hat Vitellius das mündlich aufgetragen / was Julius Fronto ſchrifftlich überbracht. Es wird ſich Rom in ſeinem alten flor wieder ſehen können / wann wir unſern Nero bey uns haben werden. So wenig mir dieſe würde / antwortete Nero gantz beſcheidentlich / zukömmet / ſo befliſſen werde ich ſeyn / mich derſelben würdig zu machen / und da ich des Kayſers willen weiß / der den hieſigen frieden ſo ſehr verlanget / und den König in Meden in ſeiner liebe will befördert wiſſen / ſo werde ich fortfahren / fürnehmlich darnach zu ſtreben / daß deſſelben verlangen möge erfüllet werden. Hiemit ginge die unterredung unter ihnen an / da ſich Demetrius über den ſcharffen verſtand des Nero nicht genug verwundern konte / der in allen ſeinen reden herfür leuchtete; und ob er gleich begierig war zu vernehmen / auf was arth Nero geſonnen wäre / ſeine perſohn als Claudia ferners aufzuführen / wuſte doch der liſtige Nero ſolches mit guter arth von ſich abzuwenden / daß keine deutliche antwort darauf kame.

Wie ſie nun ihre unterredung bis in die ſinckende nacht mit einander gepflogen / und Labienus ſie wieder abgeführet hatte / bliebe Nero das übrige der nacht in ſtetem andencken von ſeiner Acte begriffen / da ihme die ſichere hoffnung ſie bald zu beſitzen nicht ſo ſehr erlabete / als wie

ihn

ihn daneben quälete / daß er ſie in des glückſeligen Beors armen annoch wiſſen muſte. Bey anbrechendem morgen / waren des Vologeſes bottſchafften ſchon bey ihme / um nach zu fragen / ob Claudia gleich den vorigen nächten mit unruhigen träumen wäre gequälet worden / worauf Vologeſes ſolche antwort bekame / daß er in ſeiner unruhe hingehalten / und mercklich darin geſtärcket wurde / es wäre ein unfehlbahres unglück für der thür / das von den göttern müſte abgebeten werden.

Dieſem nach gabe nun Vologeſes allen ſeinen Parthen und die ſich auf der Inſel befanden ein gutes exempel / die angeſetzte beth-täge wohl zu feyren ; maſſen er nebſt den vielen opffern / denen er in perſon beywohnete / die gantze zeit über / im ſack und in der aſchen zubrachte / auch für untergangs der ſonnen niemahlen ſpeiſe genoſſe / welches gleichermaſſen der König Beor ſamt den anweſenden Chriſten beginge / ſo zwar dem Demetrius mißfiele / der aber noch zur zeit nicht rathſam zu ſeyn fande / ſich mit ernſt deſſen zu widerſetzen / wiewol er dennoch den Vologeſes dahin vermogte / daß den letzten tag des angeſtellten feſtes bey dem abend-opffer / ſo der ſonnen zu ehren gehalten wurde / Artabanus und Zenobia ſich mit einfinden muſten.

In ſolcher zeit kamen ſo wol von Dinogetia / der an den Printzen Euphranon abgeſchickte / mit der Ethiopiſchen hoffſtatt / als auch der Ambrodax von dem Titus wieder zurücke / da jener mit ſeinem bericht den König von Ethio-

pien nicht wenig betrübte / als er die poſt brachte / daß Euphranon / vielleicht aus zweiffelmuth wegen des verluſtes der Roxolane / ſich / ſonder daß jemand gewahr werden könte wohin / davon gemacht hätte. Alle Ethiopier bedaureten dieſen zufall; und wie ſolches ihren hof in unruhe ſetzete / alſo empfande Vologeſes das ſeinige auch / als ihme Ambrodax die nachricht brachte / daß Titus nebſt dem König Sohemus mit ſeinen völckern im anzuge wäre / dem Vologeſes zu hülffe zu kommen. Er wuſte nicht / weſſen er ſich hierauf entſchlieſſen ſolte / in betrachtung deſſen ſo mit dem Labienus war abgeredet worden; und wie Ambrodax dabey vermeldete / daß das gerüchte ginge / als wann die Roxolaner ſich zuſammen zögen / das gebürge am Boryſthenes zu beſetzen und einzuſchlieſſen / erwehnte Vologeſes / ob es dann nicht beſſer ſeyn würde daß Titus ſich mit ſeinen Völckern dahin wendete / um den Roxolanern abbruch zu thun / ſo der Printz Artabanus / der mit zugegen war / wiederriethe / und dem Könige ſo viele gründe dargegen fürſtellete / daß er endlich ſich bewegen lieſſe / durch ſchreiben dem Titus zu erkennen zu geben / daß er ſeine völcker je ehe je lieber an die Donau führen möchte / woſelbſt das benöthigte fahrzeug ſolte angeſchaffet werden. So ſehr nun dieſe entſchlieſſung demjenigen entgegen war / ſo Labienus mit ihme abgeredet / ſo wenig wiederſprache derſelbe es doch / in hoffnung / daß vor ankunfft dieſer Römer ſich alles auf der Inſel ſchon in anderm ſtande befinden ſolte.

Denſelben abend wurde dem Vologeſes auch angemeldet / daß ſich einige ſchiffe des weges her vom Boryſthenes ſehen lieſſen / ſo bey ihme neue ſorge erweckete / indeme er vermuthete es würde Tyridates ſeyn / deſſen ankunfft er doch ſo verborgen hätte wollen gehalten haben. Norondabates muſte ſofort deswegen zu ihm kommen und einen verweiß hinnehmen / daß er es damit nicht heimlicher angeſtellet; wie ihn aber derſelbe bedeutete / daß es Tyridates nicht ſeyn könte / maſſen er dem Artabazus befehl ertheilet / den König von Armenien auf die inſel Jlanda zu bringen / und von da ſeine ankunfft anzumelden / beruhigte ſich Vologeſes hinwieder; und fande ſichs nachher auch / daß es die Königin Candace war / die auf verlangen des Beors vom Boryſthenes zurück gekehret. So bald dieſelbe in dem hafen angekommen und zu lande geſtiegen war / wurde ſie von ihrem ſohne dem König Beor und der Königin Parthenia am ufer empfangen / und nach ihrem zimmer begleitet / da dann Vologeſes wie auch alle andere Königliche perſonen nicht ermangelten ſich bey ihr einzufinden / um was ſich ſo wol zu Stenoſthomum als bey dem Andronicus begeben / einander zu erzehlen; und bedaurete Candace ſehr die mißverſtände die zwiſchen dem Geſtriblindus und ihrem ſohne erwachſen / die ſie dann völlig beygeleget zu werden verlangete. Die Prinzeßin Roxolane lieſſe ſich mit deß auch ſehen / die in geſellſchafft der Candace mitgekommen war / worüber Parthenia inſonderheit eine groſſe freu-

de bezeigete / und wurde gleich nach dem Dorpaneus Anſes gefraget / wie es deme erginge. Dieſe und dergleichen fragen / da auch Vologeſes vom Tyridates nachricht haben wolte / wurden alle bis auf den folgenden tag zu beantworten verſchoben / weilen Candace von der reiſe gantz ermüdet die ruhe verlangete / die man ihr auch nicht durch den bericht von des Printzen Euphranons begebenheit ſtöhren wolte / ſo ſie zeitig genug des folgenden tages erfahren würde; ſie fragte zwar nach demſelben / wie auch nach der Printzeßin Ephigenia / es wurde ihr aber keine andere nachricht ertheilet / als daß die Printzeßin bey der Königin der Adiabener ſich aufhielte / und daß der Printz von Dinogetia noch nicht gekommen wäre. Weilen alles was nur des Vologeſes unruhe vermehren kunte ſich muſte hervor thun / als muſte er auch von der Candace leuthen erfahren / daß ſich die Mediſche ſchiff-flotte hätte ſehen laſſen / die ihnen bald die überfahrt verhindern können; ſo den König wegen des Tyridates in ſorgen ſetzete / daß der nun nicht würde durchkommen können / und alſo alle ſeine anſchläge zurücke gehen. Norondabates muſte dieſes ſein anliegen noch ſelbigen abend wiſſen / wiewol er denſelben bey aller verträuligkeit nichtes von demjenigen entdeckete / was er dem Demetrius und Labienus zu gefallen eingegangen / nemlich ſich zum frieden zwingen zu laſſen.

Wie nun die nacht gleich vielen vorigen gantz unruhig verbracht worden / begabe er ſich / ſo

bald

bald Candace ſich ſehen lieſſe zu derſelben/ um vom Tyridates was zu vernehmen; da er dann/ ſo wol die Königin als wie die Roxolane voller thränen fande/ maſſen Vatinus / den die Printzeßin zu ſich kommen laſſen/ aus unbedacht ihr alles berichtet hatte / welcher geſtalt Euphranon aus zweiffelmuth ſich von Dinogetia hinweg begeben / und verlohren wäre worden. Es wolte Vologeſes der Candace zwar troſt einſprechen / wie ſich denn auch Beor/ und die andern ſo mit zugegen / darum bemůheten/ es wolte aber derſelbe nicht bey ihr hafften / und ſtieſſe ſie / aus groſſer ungeduld / viele empfindliche worte wieder die arme Printzeßin Roxolane aus / daß die durch ihr verſtellen alles dieſes veranlaſſet hätte/ ſo ſie denn wohl erkannte / und mit tauſend thränen bereuete / ihr fůrſtellend / das es ſchiene ſie und Dorpaneus Anſes ſolten einerley geſchicke des falls erleben. Bey ſolcher bewandnůß nun konte Vologeſes ſo wenig als wie die andern erfahren / wie es beym Andronicus ſtůnde / und wolte Candace ſich nicht aufhalten laſſen / ſondern verlangete gleich nach Stenoſthomum zu gehen um den Geſtriblindus an-zuſprechen / folglich ihre tochter zu ſehen/ und weitere erkundigung nach dem Euphranon ein-zu ziehen; ohngeachtet des gar ungeſtůhmen wetters / war ſie kaum zu bereden bis den nachmittag zu warten/ da inzwiſchen Vologeſes den Abdon zu ſich kommen lieſſe/ der in der Königin geſellſchafft mit vom Andronicus kommen war / um von deme zu erfragen / wie es dem Ty-

Tyridates erginge/ und ob des Aquila gefährliche anſchläge ihre würckung erreichet hätten.

Abdon berichtete hierauf / daß dieſer böſewicht leider mehr als zuviel unglück angerichtet / ſo die gantze gemeine beym Andronicus in unruhe geſetzet / und den Tyridates gantz troſtloß gelaſſen hätte. So iſt es dem Aquila geglücket / ſagte Vologeſes / daß er hindernüß in der liebe des Tyridates und der Octvvia bringen können? allerdings / antwortete Abdon ſeufftzend / und habe ich deshalben den König von Armenien / die Königin ſeine fr: mutter / wie auch die beyden töchter des Kayſers Claudius in unbeſchreiblicher unruhe hinterlaſſen. Vologeſes verlangete hievon mehr nachricht zu haben / und den König Beor und deſſen gemahlin ja ſo begierig wiſſend dieſes zu vernehmen / begabe er ſich mit dem Abdon zu ihnen / der dann auf des Königs verlangen daſelbſt folgender maſſen ſeinen bericht abſtattete.

Wann ich den König von Parthen / hube er an / unſerer Chriſtlichen Religion nicht ſo geneigt zu ſeyn wüſte / würde ich billich anſtehen müſſen / alles ſo frey von unſeren gebräuchen zu melden / deren ich doch bey dieſer begebenheit erwehnung thun muß / will ich anderſt mich deutlich erkähren und verſtehen machen. Wir kamen mit gutem wind und wetter / ſonder einige hindernüſſe glücklich über / und zwar des tages zuvor / als den folgenden abend der anfang zu unſerm groſſem Chriſt feſte ſolte gemachet werden / welches zwar der zeit nach noch nicht fällig war / dieſer wegen aber ſo frühe angeſtellet

wor-

worden / damit einige fürnehme lehrer / die von Rom gekommen waren und nach Epheſo gedachten / ſolches feſt mit feyren möchten / weil ſie ſonſten keine gelegenheit dazu haben könten. So herrlich wir nun vom Andronicus empfangen wurden / ſo bald äuſſerte ſich an demſelbigen / daß ihme was ſonderliches muſte auf dem hertzen liegen / maſſen er ſich mehr unruhig als fröhlich anſtellete / ſo fürnehme gäſte bey ſich zu ſehen. Tyridates der mir nicht verſchwiegen hatte / was Aquila wieder ihn ſchmiedete / urtheilete gleich / dieſes bezeigen des Andronicus würde daher rühren und ihm gelten; wolte alſo bey zeiten; allem unheil fürzukommen / ſich mit dieſem heiligen manne verträulich beſprechen / und deme eröffnen / was ihme von des Aquila anſchlag bekannt geworden. Wie er nun zu ſolchem ende / in begleitung meiner / gleich nach unſerer ankunfft / nach des Andronicus wohnung zu ginge / funden wir denſelben in geſellſchafft dieſes Aquila / und derjenigen / von denen ich erwehnet / daß ihrentwegen das Chriſt-feſt zeitiger als gewöhnlich / ſolte begangen werden. Unſere unvermuthete ankunfft lieſſe ſie nicht wenig betreten / ſo dadurch um ein mercklisches vergröſſert wurde / als Tyridates ſich gleich gegen den Andronicus heraus lieſſe / daß er da in ſeiner heiligen geſellſchafft den Aquila mit befremdung fände / deſſen boßhafftes weſen ihm nicht müſte bekannt ſeyn / ſonſten er ohnmöglich einen ſolchen menſchen bey ſich dulden würde. So frech und unverſchämt auch ſonſten Aquila war / ſo beſtürtzet lieſſe ihn

doch

doch dieſes/ zumahlen er nicht wuſte / daß man känntnüß von ſeinen böſen anſchlägen hätte. Wie er nun ſo wohl als wie Andronicus dem Tyridates auf deſſen fürtrag zu antworten verzoge / fuhre der König fort nicht allein alles dem Andronicus und ſeinen bey ſich habenden zu eröffnen was Aquila mit den heidniſchen Oper-prieſter wieder die Octavia in Rom für einen verrath angeſponnen / ſondern / wie er auch fürhabens wäre / dem Könige in Meden zu dienſte / und ſeine boßheit an die unſchuldige Kayſerin ferners auszuüben / das band ſo ſie die Octavia / an ihn den Tyridates / verknüpffet / zu zertrennen / und um ſeinen zweck zu erreichen / hie in ihrer gemeine allerhand falſche ungegründete dinge auszuſprengen / welches alles / wie es Tyridates nach der länge fürbrachte / vom Andronicus und ſeinen bey ſich habenden mit groſſer aufmerckſamkeit angehöret wurde; und wie die anweſende darauf den Aquila angeſchauet / richtete derſelbe ſeine verantwortung an den Andronicus / ſagend / er danckete Gott / daß man ihn keines andern laſters beſchuldigen könte / als was der König von Armenien anitzo aus einem unverdienten haß wider ihn hätte fürgebracht; es ware wahr / daß er bemühet geweſen / die Kayſerin Octavia aus der Chriſtlichen gemeine zu Rom hinweg zu bringen / daß er ſich auch dabey eines heidniſchen freundes beyſtand bedienen müſſen / welches zu dem endzwecke geſchehen / um nicht allein das ärgernüß aufzuheben / ſo der Kayſerin gegenwart bey den Chriſtlichen verſamlungen verurſachet /

ſondern auch durch ſie den frieden in Orient zu verſchaffen / daneben den hieſigen Chriſten viel gutes zu wegen zu bringen / wann ſie an den König in Meden würde verehliget werden / da ſich derſelbe auf ſolchem fall verpflichtete / die waffen nieder zu legen / und in ſeinem Königreiche den Chriſten ihren freyen Gottes-dienſt ungehindert zu verſtatten ; hierin beſtünde nun ſeine ſünde / und hätte ihn das ſowol von Rom / als nachher von des Pacorus hofe getrieben / an dieſem heilſamen wercke zu arbeitē. Daß man ihn dabey beſchuldigen wolte / als ſuchte er das band zutrennen ſo den Tyridates und die Octavia mit einander verknüpffete / könte er darüber ſeine unſchuld leichtlich darthun / wann er bewieſe / daß keine verknüpffung zwiſchen ihnen ſtatt haben könte / und daß eben darinn daß ärgernüß beſtünde / ſo zeither in Rom / und anitzo allhier der Chriſtlichen gemeine gegeben würde / daß obgleich nicht die Kayſerin / ſondern ihre ſchweſter / die Printzeßin Antonia an den König von Armenien verknüpffet wäre / ſie ſich doch anderſt aufführeten / und das unzertrennliche band / nach eigenem gutdüncken aufgelöſet hätten / indeme ſich der König an die Octavia / Antonia aber an den Cherucer König unverantwortlicher weiſe verbinden wolten / ſo ihnen als neuen Chriſten die die Chriſtlichen geſetze noch nicht wüſten / zwar nicht zu verdencken ſtünden / an ihenen aber auch nicht zu dulden wäre gleich der heilige Andronicus und die bey ihme ſich befindende Kirchen-Lehrer am beſten würden zu urtheilen wiſſen / die aus dieſer ſeiner

abge-

abgenöthigten verantwortung erkennnen könten/ daß er unſchuldig des Königs von Armenien unwillen auf ſich geladen / maſſen er als ein treuer lehrer der Kirchen nicht anderſt verfahren können / als dieſes ärgernüß anzumelden / um den beſorgenden fluch dadurch von der gemeine abzuwenden / und durch ſeinen dabey gethanen fürſchlag der gantzen Chriſtenheit unſchätzbaren nutzen zu wege zu bringen. Tyridates hatte alles dieſes mit groſſer geduld angehöret / bliebe auch über des Aquila unverſchämter boßheit mehr verwundert / als daß ihn ſolches zu einigen zorn hätte bewegen ſollen. Wann keiner hie vorhanden / ſagte er gantz kaltſinnig / deme die begebenheit kund worden / ſo ſich mit der Octavia / der Antonia / mir / und dem damahls geglaubten Printzen Druſus zugetragen / ſo kan ihnen davon leichtlich nöthige nachricht ertheilet werden ; dann was zwiſchen der Printzeßin Antonia und mir fürgegangen / ſagte er ferner / ſolches haben die Biſchöffe entſchieden und uns beyderſeits davon freygeſprochen / Clemens iſt zu Rom noch im leben / wie auch einige andere in Italien / ſo dieſes wiſſen / und wann Aquila die warheit geſtehen wolte / würde er dieſes müſſen bekräfftigen. Seynd mir als einem neuen Chriſten die geſetze nicht bekannt / fuhr er fort / ſo weiß ich doch / daß das band / ſo die Octavia an mich / und die Antonia an den Italus verbindet nur allein durch den todt kan gelöſet werden / und ſoll die Chriſtliche gemeine ſonder fluch verbleiben / ſo muß hierinnen der boßhaffte

haffte Aquila kein gehör finden. Was den vortheil der Chriſten anbetrifft / den ihnen der König in Meden durch ſo unerhörte betrigerey in ſeinem lande ſchaffen ſoll / ſo vermeyne ich / es werden die Chriſten beſſer unter mir / als unter einem heidniſchen König fahren / der ſchwerlich das halten dürffte / was ihme anitzo ſeine ungerechte liebe hat verheiſſen machen.

Hiemit als er dieſes geſaget berieffe er ſich auf mich / wie auch auf die andern mit-gekommenen / ſo alle würden zeugen können / daß es ſich ſo verhielte / und das oberwehnter maſſen die Biſchöffe in Italien ſie frey geſprochen / und ihre anderweite verbindung bekräfftiget hättten. Wolte Gott / dieſes verhielte ſich alſo / finge hierauf Andronicus an / wir haben aber ein anderes zeugnüß und das gegentheil in händen / ſo daß wir auf des Aquila bericht nicht allein ſehen / ſondern auf die ſchrifften der Römiſchen Biſchöffe / auf welche ſich der König von Armenien beruffet / die einhellig bezeugen was Aquila bekräfftiget. Hierauf holete Andronicus einige briefe die aus Rom an die gemeine des Boryſthenes geſchrieben waren / die ich / als ſie mir fürgezeiget wurden / für des Linus eigene hand erkennen muſte. Dieſe hielten nun in ſich / daß Linus einen weitläufftigen bericht abſtattete / wie er von der gemeine aus Rom wäre abgeſchicket worden / ſowohl in Senogallien / als in den Italianiſchen ſtädten für-zu tragen / was ſich mit dem König von Armenien und der Prinzeßin Antonia begeben / und wie der ſchluß dahin

hin ausgefallen / ſie von einander frey zu ſprechen / in betracht ſie Königliche perſonen / die man bey-behalten / und nicht beleydigen müſte / damit ſie / die doch ihrer gemeine ein groſſes anſehen brächten / nicht abwendig gemachet würden / wieder zu dem heydenthum zu treten / auſſer welchen urſachen dieſe freyſprechung ſchwerlich würde erfolget ſeyn. Ich bliebe über dem ſchluß dieſes briefes nicht weniger als Tyridates betreten / zumahlen da Andronicus darauf ſagte / daß bey Gott kein anſehen der perſon gälte / und was dem geringen nicht erlaubet zu thun / ſolches auch dem groſſen allerdings verbothen wäre. Dieſe unſere beſtürtzung nun vermehrte ſich / als Andronicus noch andere briefe fürzeigete / da einer ſo von dem Biſchoff Sabinianus an den Ebion geſchrieben / gantz deutlich meldete / daß es nicht verantwortlich / ſondern unrecht wäre / daß man die verlobung zwiſchen dem Tyridates und der Antonia auflöſen wolte / und daß er zwar vom Linus und den andern überſtimmet worden mit darein zu willigen / in ſeinem hertzen aber es nicht für recht erkennen können. Weilen dieſes Biſchoffen hand mir unbekannt / konte ich daher nicht verſichert ſeyn / ob Sabinianus ſelber es geſchrieben / demnach die boßheit des Aquila mir fürſtellend / wandte ich ein / daß dieſer brief wol erdichtet ſeyn könte / und in ſolcher vermuthung / daß unter allen dieſen händeln des Aquila büberey ſtecken müſte / beſchauete ich des Linus ſchreiben etwas genauer / und wurde gantz eigentlich gewahr / daß das

ende

ende ſelbigen briefes nicht allein friſcher ſchiene geſchrieben zu ſeyn als wie der anfang / ſondern auch / daß eine andere ſchrifft vorhin da geſtanden die ausgelöſchet / und die hand des Linus ebenfalls nachgemahlet worden. Tyridates fiele meiner meynung bald bey / und ſolches um deſto eher / da er des Linus aufrichtigen gemůthes verſichert war / der nie ſich anders gegen ihn heraus als gelaſſen / als daß er ſo wohl / Clemens dasjenige gantz genehm hielte / und billigte was die andern Biſchöffe geſprochen hätten. Er beſchwerete ſich demnach zum höchſten über dieſe betriegereyen / die der gottſeelige Antronicus nimmer billigen noch darauf achten ſollen. Wäre dieſer nebſt dem Ebion / Cerinthus und Menander nicht zuvor von dem liſtigen Aquila eingenommen geweſen / hätte es ohnmůglich anders ſeyn können / als das dieſe fůrſtellungen bey ihnen hafften můſſen / nun aber waren ſie ſo ůberredet / daß dem Aquila zuviel geſchähe / und alles / was der fůrnähme zur aufnahme der Chriſten gereichete / das daher weder Tyridates noch ich gehör fanden ; jedoch den unwilligen König einiger maaſſen zu begůtigen / und dieſer unterredung / die zimmlich herbe zu werden begunte / ein ende zu machen / verſprache Andronicus / es ſolte dieſe wichtige ſache mit den älteſten der gemeine in reiffe ůberlegung gezogen werden / und möchte der König ſeinem gefaſſeten unwillen gegen den Aquila zum wenigſten ein ziel ſetzen / biß deſſen unſchuld entweder erwieſen / oder er ſeines unfugs wäre ůberfůhret worden. Tyri-

dates verlangete darauf / daß ſich Aquila enthalten ſolte / ihme ferners unter augen zu kommen; ſo dieſer gleiſſende böſewicht zu beobachten / gleich den anfang machete / indem er ſich hinweg begabe / um wie er ſagte / nicht ferners einen unverdienten haß auf ſich zu laden. Mit was unruhigem gemüthe hierauf Tyridates zu der andern geſellſchafft wieder kame iſt leicht zu ermeſſen / und konte er ſo wenig die Octavia als Antonia anſehen / daß er ſich nicht entfärbet hätte / keine aber nahme ſolches in acht / indeme ſie allerſeits recht hertzlich vergnüget waren / ſich einmal wieder unter Chriſten zu ſehen / deren geſellſchafft ſie ſo geraume zeit her waren beraubet geweſen. Viele von denen Chriſten / ſo vor dem in Rom die Octavia in ihren verſamlungen gekannt / und die aus Italien geflüchtet waren / fanden ſich gleich ein / und kunten ihre freude nicht genugſam an den tag geben; Und da dieſelbe nebſt den Königinnen und Printzeßinnen alle gelegenheiten dieſes wunder-gebäudes ſich wolten zeigen laſſen / gingen wir deshalben alle dieſe weitläufftige gänge und zellen durch / da es ſich eben ſo fügen muſte / daß uns eine groſſe menge frauens-perſonen entgegen kamen / ſo eine leiche begleiteten / welche auf einem blumenbette / gantz herrlich geſchmücket von lauter weibes-perſonen getragen wurde / die gleich der leiche angekleidet waren. Viele jungfrauen / ſo die verſtorbene begleiteten / trugen brennende fackeln in den händen / und lieſſen ihre angenehme ſtimmen / durch geiſtreiche geſänge in die lufft erſchallen.

ſchallen. Als die Königliche perſonen dieſes ſahen / waren ſie begierig zu wiſſen / wer mit ſo ſonderlichem gepränge begraben würde. Eine ziemlich betagte Matrone die nicht mit unter dem gefolge / ſondern unter den zuſehenden ware / berichtete darauf der Bunduica / der ſie am nächſten ſtund / wie daß eine fürnehme Römerin / namens Druſiana / für vielen jahren ſich hieher zum Andronicus begeben / die einen beſondern jungfrauen-orthen geſtifftet hätte / da diejenigen ſo darein treten wollten / in ſteter jungfrauſchafft zu bleiben ſich verloben / und ihren Gottes-dienſt täglich begehen müſten. Sie lebeten abgeſondert von aller weltlichen geſellſchafft / ſagte ſie / kämen auch aus ihren verſchloſſenen wohnungen nimmer als bey jetzigen begebenheiten. Die ſo man itzo begrübe wäre die dritte dieſes ordens / ſo durch einhellige wahl zum haubte ſolcher ordens-frauen erwählet worden / und würde gleich nach dem Chriſtfeſte zur neuen wahl hinwieder geſchritten werden. Dieſe nachricht gefiele den ſämtlichen Printzeßinnen ſehr wohl / daß ſie ſo fort ein groſſes verlangen bezeigeten in ſelbigem orden ſich zu begeben / deshalben ſie auch nachher nebſt des Pudens Ruffus tochter / der Praxedis und der Niobe / die ſo unglücklich aus der Printzeßin Ephigenia dienſten gerathen / dem Andronicus dieſe ihre entſchlieſſung anmelden lieſſen. Ich habe beyläufftig dieſes mit erwehnen wollen / ob es gleich nicht zu des Königs von Armenien begebenheit gehöret / indeme ich weiß (dieſes ſagte

Abdon zur Parthenia) daß ſie/ gnädigſte Kö-
nigin/ begierig ſeyn werden zu vernehmen/ wie
es denen Printzeßinnen/ und ſonderlich der
Bunduica nachher ergangen. So vergnü-
get nun unſere gantze geſehſchafft ware/ ſo groſſe
unruhe empfande der einige Tyridates/ der nicht
wuſte/ wie er ſeiner Octavia/ daß ſo wider ſie für
war/ beybringen ſolte. Er eröffnete es demnach
ſeiner mutter/ die dann alles wohl überlegend/
ſich die gefahr ſehr groß für ſtellete/ ſo der Octa-
via drohete/ beſorgend/ daß durch den verräthe-
riſchen Aquila ſie leicht in des Königes von Me-
den hände könten gebracht werden/ indem man
genugſam ſpührete/ daß alle dieſe böſe anſchläge
einig und allein dahin zieleten. Pudens Ruffus
und Pomponia Gräcina ſo mit in unſerm rath
ſich befanden/ bereueten ſehr/ das man die Oc-
tavia dieſe reiſe thun laſſen/ ſo aber Tyridates
hochnöthig geweſen zu ſeyn behaubtete/ indem
er fürſtellete/ daß er mehr mit ihr allhier/ als
wie beym Andronicus würde zu ſchaffen bekom-
men haben/ wann ſie erfahren/ was hie wegen
der verlobung mit der Antonia auf die bahn ge-
bracht worden; Man fande nun für gut/ die
ſchif-flotte ſo uns überbracht hatte in ſteter bereit-
ſchafft zu halten/ und auf allen bedürffenden
fall/ ſich eine parthey unter den Römiſchen Chri-
ſten zu machen/ daferne auf anſtifften des Aqui-
la etwas gewaltſames gegen die Kayſerin ſolte
fürgenommen werden. Hiezu lieſſe ſich nun
Pudens Ruffus nebſt mir gebrauchen/ und
begaben wir uns noch ſelbigen abend zu dem en-

de

de auf die flotte/um ſelbe für allem war zu ſchauen. Als wir nun bey eintretender nacht zu den wohnungen wieder gehen wolten / die uns angewieſen worden / erſahen wir beym mondenſchein den Aquila / der ſich mit einigen von der Königin Candace bedienten beredete. Weilen uns alles ſo verdächtig als zu erforſchen höchſt-nöthig dauchte / ſchlichen wir hinzu / und ſtelleten uns an einen orth / da wir nicht geſehen werden / alle ihre unterredungen aber vernehmen kunten / und hörten demnach / daß Aquila ſich mit allem fleiß nach denen Printzeſſinnen Valeria und Zenobia erkundigte / warum die zurück blieben wären / ſich auch deſſfalls gantz ungeduldig anſtellete / ſintemahlen er bis dahin noch immer in hoffnung geſtanden / ſie würden ſich etwann auf unſerer flotte noch befunden haben. Man kunte ſein böſes fürhaben ſattſam herauß abnehmen / dahero wir deſto beſorgeter für unſere Kayſerin waren / wie ich dann auch ſo fort anhube folgenden morgen für ihre ſicherheit zu ſorgen / und zu ſolchem ende bey verſchiedenen Römern von meinen alten bekanten mich anmeldete / denen die furcht / ſo uns wegen des Aquila auf dem hertzen lage / bekant machte / und dieſelben gantz geneigt fande / im fall der noth / ſich unſerer anzunehmen. Sie erkanten ſelber / daß es mit dem Aquila nicht richtig ſeyn müſte / und beklageten den gottſeligen Andronicus / daß der ſo leichtgläubig wäre / und dieſem betrüger ſo viel gutes zutrauete. Dieſe / ſo dergeſtalt vertraulich mit mir geworden / hatten unter der gemeine viel

zu ſagen/ und konten im nothtfall wol bey die tauſend mann zuſammen bringen / dahero ſetzete uns das in ſo weit zimmlich in ſicherheit / wiewol dadurch des Tyridates unruhe nicht getilget war / der je mehr und mehr es ſich beſchwerlich fürſtellete / wann er erwoge / wie Octavia alles dieſes aufnehmen würde; ferner es ihr zu verheh- len war unmöglich / er fande alſo nach längerm überlegen für gut / daß Pomponia Grăcina nebſt mir dieſes ihr anmeldeten. Gleich wie ſie nun in allem was ihr widriges zu handen geſtoſſen / ſtets eine groſſe geduld und gelaſſenheit erwieſen / alſo thate ſie es auch dieſes mal / und ſagte: Es hätte ſie wunder genommen / daß ſie ſo lange von neuen widerwärtigkeiten wäre befreyet ver- blieben / und ſchiene wol / daferne die ehmahlige verbindung des Tyridates mit ihrer ſchweſter vermöge der geſetze unter den Chriſten müſte gül- tig bleiben / daß der himmel es nicht verſehen hät- te / daß ihre liebe ein gewünſchetes ende erreichen ſolte. Ich ſprache ihr hierauf zu / daß die- ſes alles boshafftige anſchläge des Aquila wä- ren / und führete ihr zu gemüthe / wie zu Rom die gottſelige Biſchöffe viel anders geurtheilet hätten / ſo ſie zwar annahme / wie wohl nicht ohne mit untermengten furcht es möchte hierinnen ihnē m ehr zu liebe / als der wahrheit zu ſteuer ſeyn ge- ſprochen worden / und des Linus urtheil zu ende ſeines briefes ſtatt finden. Antonia kame über dieſer unterredung dazu / die dann eine groſſe än- derung an ihrer ſchweſter verſpührend / mit die- ſer frage von ihr bewillkommet wurde: Ob ſie

wol

wol wüſte / daß ſie nicht dem Italus / ſondern dem Tyridates zugehörete? Wie nun Antonia gantz verwundert die deutung dieſer worte verlangete / und vernahme / wie es zuſtünde / machte ſie ſich nicht groſſe ſorge darüber / ſagend: Sie wäre ihres Königs ja ſo verſichert als wie ſie wüſte / daß Tyridates ſeine Octavia nicht verlaſſen würde / und da man des Aquila bosheit kennete / müſte man mehr bedacht ſeyn / der zu begegnen / als für der hieſigen Biſchöffe gedancken zu ſorgen / die das nimmer umſtoſſen könten / was der fürnehmſte unter ihnen / der Clemens / einmal entſchieden hätte / dieſe hertzhafftigkeit der Antonia richtete das gemüth der Octavia nicht wenig auf / ſo daß / wie nachher die Königin Sulpitia nebſt dem Tyridates dazu kamen / ſie die Octavia ruhiger befanden / als ſie ſich eingebildet hatten. Weilen nun ſelbigen abend das feſt angehen ſolte / bekamen wir den Andronicus nicht zu ſehen / wir rüſteten uns demnach allerſeits zu dieſem heiligen abend / und erſchiene derſelbe nicht ſobald / da wurden wir insgeſamt von einigen dazu verordneten geiſtlichen nach dem orth ihrer verſammlung begleitet / da in dem eingange des thores Andronicus nebſt dem fürnehmſten kirchen-vorſtehern der Octavia / die zwiſchen den beyden Königinnen einginge / den eingang verwehrete / ſagend: Er vermöchte nicht zu-zugeben / daß bey dem hohen feſte / an dieſem heiligen orthe / ſie ſich ehe nebſt ihrer ſchweſter und dem König von Armenien einfänden / ehe und bevor ſie nicht erkannt / in was ſünde ſie lebeten / und keinen

furſatz zeigeten ihren bisherigen wandel zu ändern. Was dieſes überall für einen auflauff und unter uns für ein groſſes ſchrecken verurſachete / iſt nicht zu beſchreiben. Die halb todte Octavia wuſte nicht wie ihr geſchahe / die beyden Königinnen waren gantz betreten / das begierige volck / ſo die ſchöne Kayſerin zu ſehen häuffig war herzu gedrungen vergaſſe ſchier alle andacht/und Tyridates gantz entſtellet/ daß dieſe öffentliche beſchimpffung ſeiner unſchuldigen Octavia ſolte wiederfahren / faſſete ſie unter den arm / drunge mit ihr ohnerachtet des Andronicus wiederſtand in die verſamlung hinein/ und ginge der capelle zu/ſo uns war angewieſen worden/woſelbſt es mit viel hundert lampen erleuchtet war/von da man alle in der groſſen verſammlung vorſeyende heilige gebräuche mit anſehen kunte. An ſtatt aber daß dieſelbe nun hätten ihren anfang ſollen nehmen/erweckete Aquila unter dem volcke/maaſſen der gotſelige Andronicus viel zu fromm und gut dazu ware / einen allgemeinen aufſtand daß nicht allein/ſo zu ſagen / im augenblick alle lichter ausgelöſchet / und über die entheiligung des feſtes klag-geſchrey geführet wurden/ſondern man drange auch auf die capelle/ darinnen wir waren/mit ſolcher gewalt und ungeſtühm/daß es mühe koſtete / die königlichen perſonen zu retten/die von einigen guthertzigen leuthen/ mittler-weile wir den pövel abhielten ohnferne von da in das cloſter gebracht wurden/ ſo die geiſtlichen frauen bewohneten / von denen/wie ich erwehnet / voriges tages / die oberſte war begraben worden; daſelbſt nun nahme man ſie wie auch

uns gantz willig auf / und verblieben wir nicht allein ſelbige nacht allda / ſondern auch die folgenden tage. Die gute Octavia war inzwiſchen wegen dieſes zufalls in ſolche ungemeine unruhe und betrübniß geſetzet / daß ſie ſelber zu zweiffeln anhube / ob ſie mit gutem gewiſſen den Tyridates ferners würde lieben dürffen. Des tages hernach lieſſen ſich Andronicus wie auch Ebion und Cerinthus bey ihr anmelden / und entſchuldigten zum höchſten / daß ſie genöthiget geweſen / ſo wie ſie gethan / zu verfahren / wie ſie dann auſſer dem König von Armenien der Octavia und Antonia die ſie noch ferners von ihrem Gottes-dienſt außſchloſſen / die andern königliche perſonen zu ihrem feſte einluden / ſo wegen der geſtrigen ſtörung abereinſt ſelbige nacht zu feyren ſolte angehoben werden. Wie empfindlich dieſes dem Tyridates und ſchmertzlich der Octavia und Antonia fiele / ſich alſo weiters / außgeſchloſſen zu ſehen / da fürnemlich die Kayſerin ein ſo ſehnliches verlangen gehabt hatte dieſem feſte und denen Chriſtlichen verſammlungen bey-zu wohnen / iſt nicht zu beſchreiben / und ob wir andern uns nun gleich bey dem feſte einfanden / ſo muſte dennoch Andronicus groſſe beſchwerungen von der Königin Sulpitia hin nehmen / daß er für allem volcke und der gantzen gemeine ohne vorher die Kayſerin und die andern warnen zu laſſen / ihr dergeſtalt den zutritt zu ihren verſammlungen verwehret hätte / da gegen dann Andronicus zur entſchuldigung einwandte / er hätte es ja zeitig genug wiſſen laſſen / ſo aber zu unſerer käntniß nicht kommen war /

weilen Aquila den vom Andronicus abgeſchickten hatte zurück behalten / damit es ſo ergehen möchte wie ich erzehlet / um dadurch bey dem volcke die Käyſerinn nebſt dem Tyridates in ſolchen böſen ruff zu breingen / wie ihme nun auch geglücket war. An ſtatt der fürgeſetzten vergnügung wurde alſo das feſt in lauter unruhe und traurigkeit begangen / und wuſte für zweiffelmuth der König von Armenien nicht / wozu er ſchreiten ſolte / da er ſolchen anſtoß von neuem in ſeiner liebe erleben muſte / und hätte Octavia für traurigkeit vergehen mögen / bey der kein zureden der Sulpitia hafften noch etwas verfangen wolte / und befriedigte nichts ihr zartes gemüthe / weilen ſie gar zu feſt glaubete Linus der ſo ein heiliger mann geweſen / hätte durch ſein ſchreiben ſattſam an den tag gegeben / daß der König von Armenien nicht mit recht von ſeiner ehmaligen verlobung können los geſprochen werden. Ich habe vorhin gemeldet / daß bey des Linus ſchrifft mich mißdüncket / daher ich den Andronicus dahin vermochte / der ſich nun der Kayſerin zuſtand dauren lieſſe / daß er oberwehntes ſchreiben mir in die hände gabe / da ich ſonnen klar beweiſen kunte / daß die letzte ſchrifft ſo dem Tyridates entgegen zu ſeyn ſchiene / ware nach gemachet worden / maaſſen man wann das pergament gegen das licht gehalten wurde / eigentlich von den außgekratzeten buchſtaben noch einige zeilen leſen kunte / die da eine gantze andere meynung andeuteten. Ob nun dieſes gleich ein groſſes für den Tyridates ſchiene zu ſeyn / auch den Andro-

nicus einiger maaſſen auf den Aquila argwöhniſch machte / ſo drunge dennoch Ebion / Cerinthus und Menander mit ihrem groſſen anſehen durch / und behaupteten / daß wann ſchon Linus anderer meynung ſolte geweſen ſeyn / und ſeine ſchrifft in verdacht könte gezogen werden / daß dieſes dennoch eine ſolche ſache wäre / die nicht allein denen Chriſtlichen gemeinen in Italien / ſondern auch denen in Aſien zu entſcheiden obläge und gebührte / würde alſo zu ihrer aller beruhigung nöthig ſeyn / daß man es nach Epheſo an den daſigen Biſchoff gelangen lieſſe dahin ſie ohne das zu reiſen geſonnen wären / und würde für entſcheidung und außſpruch dieſer ſache weder dem Tyridates noch der Antonia zu-zu laſſen ſeyn / ſich anderwärtig zu verheurathen noch nebſt der Octavia in ihre verſammlung zu kommen. Gegen dieſen einhelligen ſchluß war nun nichts ein-zu wenden / und ſahe ſich dadurch der gute König ſo weit entfernet von ſeiner eingebildeten glückſeeligkeit / als nahe er bey derſelben ſchon geweſen war; Er durffte auch ſo wenig als ein Chriſt / der Octavia / dieſem zu wider / was anſinnen ſeyn / als wenig er von ihrer ſtrengen tugend hätte hoffen können / daß ſie ſich wozu erklähren würde. Die gedult muſte demnach das beſte thun / und kame es nun auf die frage an / wo inzwiſchen biß aus Aſien antwort erfolgete / Octavia ſich aufhalten ſolte / da geſtalten ſachen nach nicht thunlich befunden würde wiederum hieher zu kehren / allwo ſie und Antonia würden von denen andern angeſetzten beylagern

gern abbleiben müſſen/ ſo nicht ſonder groſſes aufſehen zugehen könte/ und fiele daher der ſchluß dahin/ in dem cloſter ſo lange zu bleiben/ bis des Pudens Ruffus ſohn der Novatus von Epheſo würde wieder zurück gekommen ſeyn/ der mit dem Cerinthus und den andern dieſerwegen dahin abgereiſet war. Die Königin Candace verlangete nun wieder zurück/ gleich wie ſie von hieauß war erſuchet worden/ lieſſe ſich aber noch einige tage aufhalten/ um zuvor der einkleidung mit bey-zu wohnen/ die mit denen Britaniſchen Printzeßinnen und einigen andern ſolte fürgenommen werden. Man war eben zu der wahl geſchritten/wer die oberſte und das haupt des ordens derer jungfrauen hinwieder ſeyn ſollte/ da dann ſelbige auf die Bunduica fiele/ und wurde die nachher/ als alles dazu bereitet/ gleich einer Königin mit einer kron auf dem haupte/ wozu fürnemlich Candace und Sulpitia ihre koſtbare Kleinodien herliehen/ außgeſchmücket/ und von beyden Königinnen nach dem tempel begleitet/ da ihre und der andern einkleidung geſchehen ſolte. Caledonia/ Cynobelline/ Praxedis und Niobe wurden nun eben ſo von der Pomponia Gräcina der Junia Calvina/ der Claudia Ruffina und des Cotiſo gemahlin begleidet/ da alles volck dieſem gepränge in groſſer menge nachfolgete/ und muſte es ſich eben ſo fügen/ daß indem dieſes anſehnliche gefolge mit der Bunduica im vollen gange war/ der Printz von Dacien nebſt denen Printzeßinnen Roxolane und Bondicea/ wie auch dem Fürſten Cotiſo dazu kammen/ die nach

ihrer flucht von Stenoſtomum gleich nach der Octavia und uns andern ſich erkundiget / und als ſie erfahren / wo wir anzutreffen wären / ſich dahin ſo fort begeben hatten. Ich / ich der mich unter den zuſchauenden befande / bekame ſie gleich in die augen / und war ihnen behülfflich durch das gedränge des volckes zu kommen / ſo ich mit groſſer mühe verirchten muſte. Es litte allda die zeit und der orth nicht mich viel über ihre unvermuthete ankunfft zu verwündern / noch weniger nach deren urſach zu fragen / ſintemalen ſo gleich hierauf als wir kaum einen platz eingenommen / von dem wir alles mit anſehen kunten / die Printzeßin Bunduica in ihrem königlichen aufputz daher geführet wurde / die der Dorpaneus Anſes nicht ſo bald ins geſicht bekame / da ſahe ich ihme an / daß er ſich gantz entfärbete / und hörte mich höchſtbeſtürtzt von ihm befragen / was das zu ſagen hätte. Ich bedeutete ihm / daß dieſe Printzeßin die jenige wäre / die zur obervorſteherin des geiſtlichen jungfrau-ordens ſollte fürgeſtellet und eingekleidet werden / über welcher nachricht er faſt gantz auß ſich ſelber geriethe / und mit zerbrochenen worten zu verſtehen gab / wie er ſolches nimmer hoffen/noch dulden könte. Weilen nun mit deß das gantze gefolge uns fürbey und fürder ginge/bemühete/er ſich ihnen nach-zufolgen/da ich ihme zwar halffe durch das volck zu dringen/es war aber alle angewandte mühe vergebens/und ungeachtet Dorpaneus Anſes mit voller ſtimme rieffe / man möchte ſtille halten / er hätte was nöthiges an-zu melden; ſo wurde doch ſolches für

dem

dem groſſen greäuſche nicht gehöret/ und kamen wir unter ſolchem gedränge kümmerlich ſo weit/ daß wir einen erhabenen orth nahe bey der kirch-thür erreichten/ da wir über das volck hinſehen kunten/ woſelbſt ſich Andronicus befande/ und mit einigen andern geiſtlichen die ankommende da erwartete. In dem innern gebäude des tempels lieſſen ſich die ordens-jungfrauen mit fackeln in den händen ſehen; und kame Bunduica nun an/ die als ſie ſich dem Andronicus genähert/ für ihm niederfiele/ da wir zwar was geredet wurde nicht hören konten/ jedoch ſo viel abnahmen/ weil ſie auf ein buch ſo ihr der Andronicus fürhielte/ die hand legte/ daß ſolches andeute/ wie ſie die ewige keuſchheit und jungfrauſchafft da beſchwüre. Dorpaneus Anſes nicht wiſſend was er thate/ ſprange damit unter das volck/ vermeynend ſich mit aller gewalt dieſer handlung zu widerſetzen/ und vermochte ich ihm unmüglich zu folgen/ weilen das volck je mehr und mehr zudrange/ daß ich bald den Printzen auß dem geſicht verlohre/ der ſo viel ſich bearbeitete/ daß er biß an das thor der kirchen kame für welchem jedermann war beſtehen blieben/ und woſelbſt Bunduica nebſt den andern die in den orden eingekleidet werden ſolten/ denen geiſtlichen jungfrauen war übergeben worden. Er würde ohnfehlbar mit hinein gedrungen ſeyn/ ohngeachtet kein weltlicher dieſen heiligen orth betreten durffte/ woferne nicht das thor durch ein eiſern gitter wäre verſchloſſen geworden; ſo aber muſte er nicht nur drauſſen bleiben/ ſondern auch

mit

mit dem gröſſeſten leydweſen mit anſehen / wie Bunduica den königlichen ſchmuck ablegete / ihr die haare abſchneiden / das haubt mit einem ſchleyer bedecken / und ſich ein weiſſes kleid anlegen lieſſe. Nach dem nun mit denen andern auf gleiche weiſe verfahren worden / und Bunduica ſich hiernächſt auf einem erhabenen ſtuhl geſetzet / da alle die jungfrauen ihr den gehorſam muſten angeloben / wurde ein tuch für dem eiſern gitter herniederlaſſen / das man nichts mehr ſehen kunte / womit ſich dann dieſe handlung endigte / die dem guten Printzen von Dacien ſchier das leben koſten mögen / der ſich darauf von mir / als ich mit harter mühe wieder zu ihm gekommen / gleichſam halb todt nach der königlichen geſellſchafft führen lieſſe / die in ihren wohnungen bereits wieder angelanget waren. Die Printzeßin Roxolane und Bondicea erweckten mit ihrer ankunfft und folgenden erzählung was ſich zu Stenoſthomum zu getragen / und zu ihrer reiſe anlaß gegeben / nicht geringe verwunderung; Inſonderheit bedaurete Candace dieſen zufall / der ſolche uneinigkeit zwiſchen beyden Königen angerichtet hätte / deßwegen ſie dann auch ihre reiſe zu beſchleunigen ſich fürnahme / um zwiſchen dem Beor und Geſtriblindus wieder frieden zu machen. Es beklagte aber jedermann den Printzen von Dacien / daß der auf eine ſo unglückliche weiſe um ſeine Printzeßin gekommen wäre / und ihme ſein wohl-gemeyntes ſtellen einen ſo ſchmertzlichen verluſt hätte zuwegen gebracht. Er / ſeines orthes / verlohre auf ein-

mahl

mahl alle hoffnung ſeine Bunduica jemalen wieder zu erlangen / da er ſie nun gar nicht mehr ſolte zu ſehen bekommen / und wuſte ſeinen unſtern niemanden als ſich ſelber zu-zu ſchreiben / indem er ſo verborgen geweſen war / und ſeiner Printzeßin ſein rechtes fürnehmen mit ſo groſſer ſorgfalt verhehlet hatte. Ob nun gleich / wie geſagt / Candace in nicht geringe unruhe wegen der entſtandenen mißverſtändnüſſe war gebracht worden / ſo ſahe ſie doch dabey ſehr gerne / daß Roxolane ihren ſohn annoch beſtändig liebte / dahero ſie dieſer Printzeßin auch viel gutheit erwieſe / und ſich dabey die freude fürſtellete / die der verliebte Euphranon nun empfinden würde / wann dieſes zu ſeiner känntnüs kommen würde. Uber der Bondicea gefaſſeten entſchlieſſung daß die dem Sidon zugefallen / nicht von der Chriſtlichen geſellſchafft abbleiben wollen / entſtunde auch eine freude / und war dieſe Printzeßin die eintzige / deren ankunfft dem Andronicus angenehm war / maaſſen Dorpaneus Anſes und Roxolane als beyden nicht zu wohl angeſehen / noch zum liebſten in dieſer heiligen wohnung gedultet wurden / ſonderlich da Andronicus ſich noch erinnerte was ſich allda ehmaln mit deſer Printzeßin uud dem Nero zugetragen / ſo ihme als deme die welt-händel wenig kund worden verborgen war geblieben / was es mit dieſem Nero für eine rechte bewandtnüs gehabt ; wobey dann auch noch dieſes in erwegung kame / daß ſo wohl Dorpaneus Anſes als Roxolane beyderſeits fluchtig worden / daher Andronicus nicht unbillig beſorgte / ſich und ſeinen

ſeinen Chriſten des Daciſchen und Roxolaniſchen Königs verfolgung auf den hals zu zeihen/ daß er dieſe aufgenommen hätte. Wie die anſprache des Dorpaneus Anſes und des Tyridates müſſe geweſen ſeyn/ kan man leicht erachten/ da ſie einander ihr leyden klageten; und alles ihr zugeſtoſſenes unglück der Chriſtlichen religion beymeſſend/ fehlete es wenig/ daß nicht Tyridates dem exempel des ungeduldigen Dorpaneus Anſes gefolget/ und dieſer heiligen lehre/ alles übels angewünſchet hätte/ ſo ihme jedoch ſo fort wieder leyd ware/ und ihn gereuete.

Warum aber das? fiele Vologeſes dem Abdon hie in die rede/ was wäre wol leichter/ als den Tyridates auß ſeiner verdrüßlichkeit zu helffen und die Bunduica zu dem Daciſchen Printzen wieder zu bringen/ als wann ſie dieſer ungereimten ſecte abſagten/ die ſie zu ſolchem verbindet. Abdon hat vergeſſen/ erwehnte hierauf Parthenia/ daß er ſeine erzehlung nicht Chriſten alleine fürbringet/ ſich auf des Königs meines brudern ſtets erzeigte geneigtheit zu unſerer religion verlaſſend/ die ihn ſo ſicher gemachet/ alles ſo frey herauß zu ſagen. Vologeſes wollte ſich nicht bloß geben/ daß ihm dieſe geneigtheit ſchon vergangen wäre/ ſondern mahnete den Abdon an/ in ſeiner erzehlung fort zu fahren; der dann ſolche folgender maaſſen vollführte.

Ich habe vorhin erwehnet/ ſagte er/ daß Candace ſich zur herreiſe anſchickete und nur auf die Sulpitia wartete/ die ihren ſohn und die Kayſerin in ſolchen bekümmerten zuſtand ſehen ſo

wenig die verlaſſen / als von hie bleiben wollte / um ſich von Ew. Mayt. (dieſes ſagte Abdon zur Parthenia) für ihrer abreiſe nach Ethiopien zu beurlauben. Weiln ſich nun einige hoffnung herfür thate / und es mit unſerm verwirrten zuſtande etwas beſſer zu gehen ſchiene / wollte Sulpitia die Candace hieher begleiten / ſo ſich doch wieder änderte / wie ich bald ſagen werde. Dann als der Chriſtliche lehrer Polycarpus zu uns kame / der nach Epheſo zu reiſen gedachte / nahme der von allem unterricht ein / was fürgegangen war / und billigte nicht nur völlig dasjenige was zu Rom und andern orthen in Italien für den Tyridates war geſprochen worden / ſondern verhieſſe es auch zu Epheſo in die wege zu richten / daß der erſte außſpruch von der Aſiatiſchen Kirchen / ſolte beſtätiget werden. Dieſes verſprechen ſo billig unſerm verliebten einige ruhe ſollen bringen / und wie gedacht der Königin Sulpitia anlaß geben haben / mit hieher zu reiſen / wollte doch bey der Octavia nichts hafften / vielmehr lieſſe ſich dieſelbige ein und anderer verdächtiger reden verlauten / daß weilen ſie augenſcheinlich wahrnehmen müſte / daß der himmel ihre und des Tyridates verbindung nicht billigte / indem von anfang her in dieſer liebe ſich ſo viel wiedriges ihnen entgegen geſetzet / als würde wol das beſte für beyder ruhe ſeyn / wann ſie ſich in den Orten der heiligen Druſiana auch begäbe / ſo nicht ſo bald dem Tyridates zu ohren kame / da lage er der Königin inſtändigſt an / mit ihrer gegenwart dieſe für ihn ſo grauſame entſchlieſſung zu verhindern / ſo

ſie ihm dann nicht abſchlagen konte / und dahero auch zurück geblieben. Bevor aber Candace mit der Printzeßin Roxolane abreiſete / unterfinge ſich Dorpaneus Anſes etwas ſo ich hier noch berichten muß ; Es war ihme unmöglich ſo länger hin zu leben / ſonder ſeine Bunduica zu ſehen / und ihr ſeine unſchuld kund zu machen / dahero ſtellete er es mit des Cotiſo gemahlin an / als die kame in dem ſo genannten ſprach-hauſe die Bunduica an-zu ſprechen / das die ihn gleich einer ihrer aufwärterinnen verkleidet mit ſich nahme / und ſolcher geſtalt ihn der Bunduica ſehen lieſſe. Wie er ſich daſebſt kund gegeben / wie er ſeine unſchuld ihr dargethan / und wie er ſein unglück mit ihrem übereilen beklaget / ſolches mag man ſich ſelber fürſtellen ; und iſt leicht zu ermeſſen / wie beweglich der abſchied müſſe geweſen ſeyn / als ſich bey der Printzeßin die reue einfande / daß ſie ſich dergeſtalt übereilet. Sie wollte aber nach dieſer anſprache dem Printzen nicht mehr verſtatten auf ſolche weiſe zu ihr zu kommen / daher alle gelegenheit ihme zu benehmen / lieſſe ſie ſich ferners von niemand mehr ſehen / wie ſie dann auch ſelbſt der Candace und Roxolane es verſagete / als die darauf kommen wollten ſich von ihr zu beurlauben. Alſo ſahe ſich nun Dorpaneus Anſes in ſeiner erlangten vergnügung unvergnügter als zuvor / und war ſeine eintzige erquickung in der geſellſchafft des Tyridates / der ſeines orths in gleicher furcht für ſeiner Octavia lebte / in welcher ſich der Printz wegen ſeiner Bunduica bereits befande ; Wei-

len auch derſelbe geſtalten ſachen nach nirgends hin wuſte / woſelbſt er für ſeinem erzürnten vatter ſicher leben könte / und darinnen troſt fande / wann er mit dem Könin von Armenien ſein ſchmertzliches leyden überlegen möchte / als ſeynd dieſe beyde unglückſeelige und wohl recht bekla-gens-würdige verliebte beyſammen geblieben; Sie und die Königin Sulpitia nebſt der Prin-tzeßin Bondicea und Antonia haben mich mit briefen ſo wol an Ew. Mayt. allerſeits / als an den König Sidon und Jtalus verſehen / ſo um-ſtändlich d asjenige bekräfftigen werden / was von mir itzt für gebracht worden.

Hiemit überreichte Abdon an den Vologeſes den Beor und der Parthenia die briefe / da Vo-logeſes des Tyridates ſchreiben höchſt-begierig über laſe / und ſelbiges ſo beweglich geſtellet fan-de / daß ihme darob die augen übergingen. Es erwehnte der König von Armenien darinnen / wie hoch verbunden er ſich dem Vologeſes erkenne-te / daß der ihm zu der mit-reiſe nach dem Andro-nicus gerathen hätte / ohne welche ſeiner Octavia zuſtand noch viel ſchlechter ſeyn würde; ferners beklagte er / daß ſein unglück ihm verwehrte ſich bey den andern angeſtellten beylagern auch mit ſeiner Octavia getrauet ſehen zu können / und er-mahnete letzlich den König / in ſeiner großmüthi-gen entſchlieſſung wider den Pacorus zu verhar-ren / und ſich dabey ſeines treuen beyrahts zu ver-ſichern / maaſſen er nicht ſäumen wollte / ſo bald es immer möglich / ſich in perſon wieder bey ih-me ein-zufinden / und ſein leben für die wolfahrt

und aufnahme des Arſaciſchen hauſes auf-zu ſe-tzen / dieſes letzte verſprechen des Tyridates wünſchete Vologeſes in ſeinem hertzen daß es bereits möchte erfüllet ſeyn / und überlaſe darauf des Dorpaneus Anſes ſchreiben auch der ſich dem König von Parthen beſtens befohle / und ihn bey dem Geſtriblindus wieder auß-zu ſöhnen erſuchete. Die abſchieds-briefe / ſo Sulpitia Octavia und Tyridates an den Beor und die Parthenia geſchrieben / wurden von ihnen inſonderheit von der Parthenia nicht ſonder thränen verleſen / maaſſen es dieſer Königin nicht allein hertzlich daurete / daß ſie ohne ſich von ihnen zu beurlauben ſo ferne hinweg reiſen ſollte / ſondern es ſchmertzete ſie auch innigſt / ihren liebſten bruund wehrteſte freundin in ſo unvermuthente groſſe verdrüßlichkeiten gerathen zu ſehen. Was hat Tyridates / ſagte ſie / nicht lebenslang für widerwärtigkeit erleben müſſen / der himmel hat ihn dazu außerſehen / die ſchmertz-empfindlichſte verfolgungen zu erdulden. Wann ich nicht eben ſo hoch / ſetzte Beor / hinzu / die Octavia beklagete und deren zugeſtoſſene verdrüßlichkeiten erkennete / ſo würde ich meiner Parthenia erweiſendes mitleyden beeifern / auß beyſorge / daß mir ſolches nachtheilig ſeyn könte. Dieſe erweiſende eiferſucht meines Beors / erwiederte Parthenia / wird mir gantz angenehm ſeyn / weil ſie auß einer ſo hertzlichen liebe herrühret. Ich empfinde dieſelbe ebenfalls / wann ich mir fürſtelle / wie Octavia ehmals geliebet worden. Dergeſtalt unterhielten ſich dieſe beyde verliebte ehleute

inzwiſchen ſich Vologeſes mit ſeinen unruhigen gedancken quälete / die bey ihm des Abdons erzählung verurſachet hatte. Er ſtunde nun in ſorgen / Tyridates würde auf ſein verlangen nicht kommen / und alſo ſein gefaſſeter ſchluß den König von Armenien zu der Octavia und von den Chriſten abzubringen / rückgängig werden / dahin jedoch alle ſeine gedancken zieleten. Norondabates muſte dieſes ſein neues anliegen ſo fort wiſſen / mit deme er hievon ſich alleine beſprache / ſo zwar dem Labienus / und denen andern von deſſen parthey eiferſüchtige gedancken erweckete / die hoffnung aber / daß alles bald ſich ändern würde / ſetzte ſie wieder in ruhe; und wurden ſie nicht wenig über des Ariomardus rückkunfft von Stenoſthomum erfreuet / als der ihnen die gute nachricht brachte / daß in zweyen tagen die Dacier bereit wären / den einfall zu thun / dazu alle anſtalt in geheim wäre gemachet worden. Sie fanden für gut / dieſen Printzen um alles deſto fleißiger zu beobachten / gleich wiederum dahin zu ſenden / und zwar allen argwohn zu vermeiden / ſolte es den namen haben / daß er die Königin von Ethiopien begleitete / die zwar darauf beſtunde noch ſelbigen tages nach Stenoſthomum zu gehen; es war aber ſolches wegen des anhaltenden ungewitters da ihnen der wind überdem entgegen / ſo unmöglich als gefährlich / daß ſie alſo bis des andern tages verziehen muſte / da ſich das wetter beſſer anlieſſe / und der wind zur abfahrt bequemer wurde. Die beyden Comageniſchen Printzen ſo dem Juden-feſte bey den Adiabenern

bey-

beywohnen wollten / gleich wie ſich Antiochus Epiphanes bey der Königin Suſanna anheißig gemachet / waren mit von der reiſe / die betrübte Roxolane aber bliebe auf der Parthiſchen inſel der es dann der ſinn zuſagete / es würde ihr eben ſo mit ihrem Euphranon ergehen / als wie es Dorpaneus Anſes mit ſeiner Printzeßin erlebet hätte. Weilen Beor ſehr eilete ſeine reiſe ohngeachtet des eintretenden winters bald an-zu heben / verſprache ihme Candace in wenig tagen wieder bey ihme zu ſeyn / und wegen der Ethiopiſchen angelegenheiten ein und anders mit ihme ab-zureden / worauf ſie mit ja ſo groſſer unruhe und bekümmerniß / als dabey hegender hoffnung nach Stenoſthomum abfuhre / daß ſie nemlich von ihrem Euphranon beſſere nachricht erlangen / und die für ihre tochter ſo hochnöhtige wieder-vereinigung des Geſtriblindus mit dem Beor zu wegen bringen würde. Weilen Abdon vermuhtete den König Italus annoch zu Stenoſthomum an-zu treffen / begabe er ſich mit zu ſchiffe / um bey deme das aufgetragene gewerbe von der Antonia ab-zu legen / gleich wie er bey dem Könige Sidon allbereit gethan hatte / der auß der Bondicea ſchreiben ihre hartnäckigkeit erſehend die Chriſtliche religion nicht fahren zu laſſen / gantz ungeduldig darüber wurde / und deshalben ja ſo groſſen widerwillen als liebe in ſich empfindend / ſich von der rache antreiben lieſſe / der Velleda beſſer als wie bisher geſchehen / zu begegnen / um dadurch der Bondicea wann ſie es erfahren würde einen verdruß zu erwecken / dahero

er die Velleda die auf inſtändiges anſuchen der Candace mit nach Stenoſthomum wegen des Geſtriblindus geſundheit ginge / auch dahin begleiten / wolte ſo bey dieſer Printzeßin ungemeine vergnügung erweckete / die in ihrem hertzen damit prangete / einen ſolchen ſieg über ihre mitbuhlerin erlanget zu haben.

Der wind war auf dieſer hinfahrt ihnen faſt günſtiger / als wie ſie es verlangeten / indem ſie mit halbem ſturm in geſchwinder eile überkamen / und wurde über ihre ankunfft Geſtriblindus ſehr erfreuet / der dann gleich anhube der Candace zu klagen / wie es ihme ergangen / wie Dorpaneus Anſes und Roxolane ihn und den König Palaco betrogen / und wie ſich ihr ſohn der König Beor dabey ſo unfriedlich erwieſen hätte. Candace mißbilligte alles dieſes / und gabe dem Geſtriblindus in allem recht / erwieſe ihme aber daneben eine ſonderbare unruhe und betrübniß wie ſie nemlich beſorgete / er würde dieſerwegen in der liebe zu ihrer tochter laulicht werden / und es ihr entgelten laſſen. Wie nun der verliebte König hiegegen groſſe verſicherung von ſich geſtellet / und vielmehr ſich beklaget / daß Ephigenia nach dieſer begebenheit ſich kaltſinniger gegen ihn als wie vor dem erwieſen / nahme Candace daher anlaß dem Geſtriblindus für-zuſtellen / wie er ſich nicht beſſer der Ephigenia liebe würde verſichern können als wann er ihr zu liebe das gegen den König Beor geſchöpffete mißvergnügen ſchwinden lieſſe / und deſſen nicht mehr gedächte ; ſo beym Geſtriblindus um ſo viel leichter verfinge / daß er der

Kö-

Königin fürſtellungen gehör gabe / als ſie ihme dabey kund machte / wie es ſeinem ſohne mit der Bunduica ergangen wäre; wie wol ſie ihme dabey verſchwiege / daß ſie die Roxolane mit zurücke bracht hätte / und daß ſie in der hoffnung lebte / die an ihren ſohn den Euphranon noch zu bringen. Wie ſie nun nach der Ephigenia ſich befragete / und vernahme / daß die denſelben morgen mit der Königin der Adiabener nach Caloſtomum abgefahren wäre / auch hörete / daß ein groſſes feſt der Juden bey den Adiabenern ſollte gefeyret werden / verlangete ſie / theils ihre tochter zu ſprechen / theils dieſem feſte mit bey zu wohnen / auch dahin / ſo den Geſtriblindus veranlaſſete / ſie zu fragen / ob dann die Juden und Chriſten einerley glauben hätten? maaſſen die Ephigenia ja ſo groſſe begierde darnach erwieſen. Candace wolte ſolches zwar nicht geſtehen / wiewohl es ſich jedoch in der that alſo verhielte / ſinthemalen bey den Ethiopiern ob ſie gleich Chriſten / dennoch viele jüdiſche gebräuche im ſchwange gehen.

Es ſahe aber der Fürſt Batho ſehr gerne / daß Candace abweſend ſeyn würde / wann der einfall in des Vologeſes inſel geſchehen ſolte / damit nichtes dazwiſchen käme / ſo ſelbigen verhindern könte / dahero beförderte er daß nicht allein ſie und die beyden Comageniſchen Printzen / ſondern auch der König Sidon noch ſelbigen abend dahin gingen / Velleda aber als die um alles mit wiſſenſchafft truge / beym Geſtriblindus verbliebe / wiewohl den dieſerwegen auf-zu

muntern nicht von nöthen war maſſen er von ſelb-ſten ſo geneigt ware / hiedurch an dem Vologe-ſes ſich zu rächen/als dadurch den frieden mit dem Pacorus zu befördern / daß er keines anreitzens bedurffte; und hatte ihn Labienus und Surenna gantz ſicher gemachet / es würde Vologeſes ſich gleich wieder beſänfftigen laſſen / und es daher wegen der angeſtelleten beylagere die geringſte hinderniſſe nicht geben / die nun gleich wie er außgerechnet / in wenig tagen könten gehalten werden; dazu dann an ſtatt des Fürſten Cotiſo der Cenaris befehl bekam / in dem prächtigen tempel des Jupiters bey Dinogetia alle behörige anſtalt zu machen. Dieſe verliebte und kriege-riſche gedancken beherrſcheten nun zugleich des Geſtriblindus ſinnen / der / ſo ſchwach er auch war / und ſo ſehr Velleda es ihme wiederriethe / dennoch in perſon dabey ſeyn wollte / als ſeine Dacier unter führung des Batho zu ſchiffe gebracht wurden den außgeſonnenen böſen ſchlag auf Naracoſthomum nun zu bewerckſtelligen.

Es ſchiene / als hätte der himmel ſelbſt dieſes fürnehmen gebilliget / indem ein ſo heiterer tag / und ſtilles wetter in vieler zeit nicht geweſen; und bekame Batho die Parthiſche inſel nicht ſo bald ins geſichte / da vertheilet er ſeine ſchiffe / und lieſſe die an die örther anländen / die ihme vom Ariomardus waren angezeiget worden / welche man nicht / gleich wie auf der andern ſeite der Inſel / befeſtiget und mit bollwercken verſehen / weilen Stenoſthomum als der Dacier Inſel / Naracoſthomum bisher zur vormaur gedienet

hatte.

hatte. Er ſelbſt legte ſich aber mit einigen ſchiffen für den groſſen hafen / von da er ſo fort an den König in Parthen ſchickte / und begehren lieſſe / daß jemand zu ihm kommen / und ſeinen vortrag vernehmen möchte. Vologeſes der ſichern hoffnung lebend / es werde der abrede gemäß alles daher gehen / ſandte ſo fort den Labianus hinauß / und muſten ſich alle ſeine Fürſten und Räthe verſammlen / um mit an zu hören / was Labienus zurück bringen würde. Ehe nun deſſen wiederkunfft erfolgete / brache es überall auß / daß die Dacier eingefallen wären / und die Comagener feindlich angegriffen hätten / auch dieſelben überall in ihrem lager auffſucheten / und verjageten. Der Feld-herr Moneſes war der erſte / der ſolches dem Vologeſes anbrachte ; wie aber ſo was unvermuthetes nicht ſo fort glauben finden wollte / kam eine poſt über die andere / die ſolches bekräfftigte / wodurch Vologeſes ſo auß ſich ſelber geriethe / daß er nicht wuſte wie ihme geſchahe. Der König von Ethiopien wie auch der Printz Artabanus kamen darüber zu / davon der erſte dieſes unbeſonnene verfahren ſich zuſchriebe / daß ſolches Geſtriblindus ſeinent wegen angeſtellet hätte / und alſo um deſtwillen ſowohl ſein leydweſen bezeugete / daß Vologeſes um ſeinent willen ſolchen ſpott erleyden ſollte / als wie er ſich großmüthig anerbothe / gut und blut ja alles dabey auf-zu ſetzen / um dieſes unbillige verfahren zu rächnen. Artabanus ſeines orths erwartete nun nicht befehl von dem Könige / was hiegegen für-zu nehmen ſeyn würde /

ſor-

ſodern eilete ſo fort nach denen Parthen und denen zerſtreueten Comagenern um die zuſammen zu bringen / und ſich den Daciern entgegen zu ſetzen.

Mittlerweile er nun darüber beſchäfftig war fande ſich Labienus wieder ein / der an ſtatt beym Vologeſes gehör zu erlangen und deme des Batho vortrag zu berichten / denſelben mit ſolchem ſchrecken über fallen fande / das er unfähig war / ſo wenig ſich ſelber zu rathen / als raht von andern ein-zu nehmen. Endlich ſagte er zu dem Labienus: Iſt dieſes wol der abrede gemäß / befordert man ſo den frieden / ſoll ſolch ein ſcharffes zureden mich bewegen? Nein / warlich dieſer zwang iſt zu hart / und meiner gethanen erklährung gantz entgegen. Weilen jedweder der in des Königes zimmer ſich befande / beſtürtzt war als gabe keiner auf dieſe reden des Vologeſes acht / wie dann auch Labienus ſich anſtellete / als hätte er die nicht verſtanden / indeme er ſonder ſelbige zu beantworten den Moneſes öffentlich fragete / ob der als ein erfahrnener kriegesmann vermeynete / daß man dieſem unvermuhteten einfall nachdrücklich zu begegnen vermöchte. Wäre Labienus des Moneſes nicht ſo verſichert geweſen / würde er eine ſolche frage ſo kühnlich nicht gethan haben / nun aber wuſte er ſchon / daß die antwort lauten würde / wie es verlangete / maaſſen Moneſes mit vielen beweißthümern darthate / man ſeye gar nicht im ſtande gegen die Dacier was auß-zu richten / weilen der Parthen viel zu wenig und die Comagener ſonder haubt

und

und zerſtreuet wären / daß man die nicht vermöchte zum fechten zu bringen ; zu dem würden die Dacier ſonder vorwiſſen der Meden dieſes nimmer angefangen haben / die man dann ſtündlich auch auf der Inſel erwarten müſſe. Norondabates behaubtete hierinnen gegen ſeinen ſchwiegervatter das gegentheil fürgebend / daß man den Daciern ſattſam gewachſen wär / und was die Meden anbeträffe / ſo wüſte man nicht allein / daß die ihre ſchiff-flotte nach dem Boryſthenes laſſen gehen / ſondern es wäre auch die Inſel nach Boreoſthomum wärts ſo befeſtiget / daß ſie da nicht ankommen könten ; ja wann man gleich zur ſache thäte / ſo würde man zum wenigſten ſich ſo lange halten / und den Daciern was zu ſchaffen machen können / bis die Römer zu waſſer und zu lande ankämen / die man täglich / ja ſtündlich erwartete. Sollte nicht / ſagte hierauf Labienus / es den Meden ja ſo leicht ſeyn auf unſere Inſel zu kommen als wie es den Daciern geweſen ; vermögen die auſſenwercke die man gegen ihre Inſel auf geführet wol zu verhindern / daß ſie nicht ankommen können? keines weges vermegen ſie das / verſetzte Moneſes / es iſt dieſes des Vaſaces antrib geweſen / deme man nichts entgegen ſagen dürffen / wir ſind von der Meden ihrer Inſel ſo wenig ſicher / als wir / wie es der augenſchein gegeben / von Stenoſtohmum warts geweſen ; und ſo wenig wir verſichert ſeyn können / daß die Mediſche flotte ſich nach dem Boryſthenes gewendet / ſo wenig vermögen wir auch zu ſagen / daß ſie nicht auf dieſe Inſel kommen werde.

de. Vologeſes hörte dieſes alles an / ohne einen ſchluß bey ſich zu finden / wozu er greiffen ſolte. Denn frieden verlangete er in ſeinem hertzen / ſeines gethanen eydes wäre er gerne auch loß geweſen / und die gegenwehr ſtunde ihm gar nicht an; anderntheils erweckte in ihm ſeine angebohrne groſsmuht einen billigen eyfer / daß man ſo betrüglich ihn hintergangen / und den frieden nicht abgeredeter maaſſen geſuchet hätte / da er dann ſonder groſſe empfindung die reden nicht anhören kunde / die ſeine Fürſten unter einander führeten / daß es nemlich den Parthen ein ewiger ſchimpff und nachrede ſeyn würde / dergeſtalt ungerochen / von den Daciern ſich begegnen zu laſſen.

In ſolchem verwirrten zuſtande / derinnen der gantze hof ſich befande / kame ein Kämmerling von der Claudia dazu / der gar ängſtiglich den Vologeſes von wegen ſeiner Printzeßin und des geſammten frauenzimmers erſuchete / ungeſäumet zu ihnen zu kommen / weilen ſie ſonſt für angſt und ſchrecken vergehen müſten. Er brachte dieſes ſo beweglich für / daß der verliebte König gleich dahin eilete ſonder befehl zu hinterlaſſen was gegen dieſen einfall fürgenommen werden ſollte / das ſich dann der Feld-herr Moneſes wohl zu nutz machte / als nach ſeines Königs abſeyn der Beor volck von ihme verlangte / um nach dem exempel des Artabanus die Dacier anzugreifen / ſo er ihme verſagte / fürſchüttend er dörffte ſonder befehl ſolches nicht verſtatten.

Vologeſes kame nun mit dem Labienus zu ſei-

ner Claudia / und traff allda alles in der höchſten furcht und ſchrecken an / maaſſen alle die kebsweiber des Königes um mehrer Sicherheit willen und ſchutz für die ankommende feinde zu finden ſich zu der Claudia geſellet hatten; wie dann auch der ſchrecken / die Parthenia nebſt der Zenobia dahin gebracht hatte. So bald die verſtellete Claudia den Vologeſes ins geſicht bekame / lage ſie mit kläglichem geſchrey zu ſeinen füſſen / ihn bittend / er wolle doch ſie allerſeits für ferneres unglück retten / und da es ja nicht anders ſeyn könnte / auf den frieden bedacht ſeyn / der allein für dem gäntzlichen untergang ſie würde retten können. Dem verlibten Vologeſes brache ſchier das hertz / ſeine Claudia ſo wehmüthig zu ſehen; Er umfaſſete ſie deßhalben / und ſchloſſe ſie in ſeine armen ſie mit thränen verſichernd ihre ruhe und zufridenheit nach mögligkeit zu befördern. Hierauff wurde dem Labienus ſich zu nähern geruffen / mit dem Vologeſes / in ein nebenzimmer ginge um ſich mit ihme alleine zu unterreden / und allda von ihme des Batho anbringen zu vernehmen. Er hätte gerne ſeine Claudia mögen mit dabey ſehen / weilen aber Parthenia zugegen war / fande er es nicht ſchicklich / daß Claudia ſelbige verlaſſen hätte. Wie er nun den Labienus nicht ſonder untermengter fürrückung befraget / wie alles dieſes gemeynet wäre / und weme er den verrath in welchem er ſich befände / zuſchreiben ſollte / hube dieſer an folgenden fürtrag dem Vologeſes zu thun.

So wenig / ſagte er / als es einem auß dem

groß-

großmühtigen Arſaciſchen hauſe entſproſſenen zu verdencken ſtehet / empfindlich zu ſeyn / und auf rache zu ſinnen / wann ihme unrecht wiederfähret / und ſeine ehre gekräncket wird / ſo wenig haben es Ew. Mayt. bey dieſen fall urſach wann ſie alle die umſtände / ſo ihnen noch nicht bekannt ſind / recht erwegen werden. Auß angebohrnem heldenmuht / und durch zu reden des Königes Tyridates haben Ew. Mayt. mit einem eyde ſich anheißig gemachet den krieg wider ihren bruder fort zu ſetzen / und durch die waffen den eingebildeten erlittenen ſchimpff zu rächen. Die hingegen auß wahrhafftem treuem hertzen gefloſſene fürſtellungen haben nachher bey Ew. Mayt. eine reue erwecket / nachdeme ſie geſpühret / welchergeſtalt ſie ſich übereilet / und einen eyd gethan dergeſtalten umſtänden nach / an ſtatt der Meden gewalt zu tilgen / ſie noch in weit beſſerm ſtand ſetzen dürffen / wann ſolches nicht durch einen ſchleunigen vergleich gehindert würde. Hiezu nun zu gelangen / da der gethane eyd im wege ſtunde / ward beliebet / Ew. Mayt. ſollten ſich einiger maſſen zum frieden nöthigen laſſen / um aller welt zu zeigen / daß ſie es keinen umgang haben können / und gleichſam auß noth ihren eyd brechen müſſen. Ob nun zwar zwiſchen dem Batho und mir / deßfalls auf Ew. Mayt. gutbefinden verabredet werden durch abſchickung und angehängte bedrohungen / dieſes groſſe fürnehmen zum ſtande zu bringen / ſo hat man doch Daciſcher ſeiten nachher hochvernünfftig ermeſſen / und befunden / daß dieſes mittel nicht zu reichlich /

ich / ſondern vielmehr ſchädlich ſeyn würde / ſonderlich da man ſeit dem hinter die wahre beſchaffenheit kommen / was den König von Meden bewogen hat Parthen und Armenien dergeſtalt feindlich an-zu greiffen wie geſchehen iſt. Es iſt leicht zu ermeſſen / daß dieſes Ew. Mayt. unruhe und betrübniß keines weges vermindern dörffte / wann ich es eröffnen werde; es iſt aber höchſtnöthig / daß Ew. Mayt. käntniß davon erlangen.

Hiemit hielte Labienus eine weile ſtille / hube aber endlich mit untermengtem ſeufftzen alſo wieder an: Wer hätte vermeynen ſollen / daß der bruder / den Ew. Mayt. als ihr eigen hertz geliebet / ja der in vielen stücken ihren eigenen kindern vorgezogen worden / die gedancken faſſen können Ew. Mayt. nach kron und thron zu trachten; zwar hat mich ſolches ſtets geahnet / wie ſo wol die Printzeßin Velleda als ich / Ew. Mayt. öffters fürgeſtellet / ich habe aber doch immer vermuthet / daß es ſo weit damit kommen würde / als leyder jedoch geſchehen. Der König von Armenien / ja unſer Kron-Printz ſelbſten / haben auß blindem eyfer ihre religion fort-zu pflantzen / wie auch auß unbeſchränckter ehrſucht und begierde diejenige / ſo ſie lieben / groß-zu machen / ſich unterſtanden auf mittel und wege zu ſinnen / Meden nicht allein unter ſich zu bringen / ſondern ebenfalls Parthen ſich zu bemächtigen / dem ungerechten exempel der vorigen Könige darinnen folgend / die einen bruder / ja einen vatter ins elend nach Scythen zu verweiſen nicht bedencklich ge-

halten. Wie ich mit dem Printzen Artabanus nach Rom abgeſchicket worden / iſt daſelbſt dieſes ſchon längſt vorher geſchmiedete fürnehmen zum völligen ſchluß gediehen / dadurch aber unterbrochen worden / daß Pacorus gar zu zeitig nachricht davon erhalten / der dann das zuvorkommen geſpielet / und an Parthen und Armenien das verübt / was Meden zugedacht war / wie es itzt leyder am tage lieget. Die ungemeine liebe die Ew. Mayt. zu dem Tyridates und nunmehr auch zu dem Artabanus tragen / hat den König in Meden abgehalten Ew. Mayt. warnen zu laſſen / da man Mediſcher ſeiten befahret / es dörfften Ew. Mayt. an ſtatt ihnen glauben beyzulegen / ſich wol ehe bewegen laſſen des Königes von Armenien fürhaben wider Meden befördern zu helffen / und nachher zu ſpät bereuen / daß es ſie ſelbſt treffen würde. Dieſe bewandtniß nun die den Daciern kund geworden / iſt urſach / daß ſie zu dieſer gewalſamen entſchlieſſung müſſen ſchreiten / nicht an Ew. Mayt. wie der König Beor vermeynet / rache zu üben / noch zu der Meden parthey ſich zu wenden / ſondern dem Printzen Artabanus wie auch dem König von Armenien hinderlich zu ſeyn / ihr böſes fürhaben zu bewerckſtelligen / die wann ſie die geringſte gewalt auf dieſer Jnſel hätten behalten ſollen / nicht allein den frieden als ihnen höchſt entgegen / würden gehindert / ſondern auch bey ankunfft der Römer die larven bald gar abgezogen / und ſich gegen Ew. Mayt. ſelbſt erklähret haben. Dieſes iſt es was der Fürſt Batho überbracht; wobey er

zu-

zugleich hoch gegen mir betheuret daß Geſtriblindus ſein König / niemals mehr als itzo Ew. Mayt treuer freund und bunds-genoſſe geweſen; ja daß derſelbe bloß Ew. Mayt. alſo zum beſten habe verfahren / und ſolches dabey jedoch verſchweigen müſſen / biß die ſache zur thätlichkeit würde ausgeſchlagen ſeyn / damit keine hinderniß in ſelbe gebracht würde. Man biethet ſich Daciſcher ſeiten nun aber an ſo fort geſandten zu ſchicken / die wegen des friedens mit den Meden wie und welcher geſtalt der ein-zu richten ſeyn möchte ſich bereden ſollen / und wann ſich Ew. Mayt. hierunter nur faſſen werden / als ich von den Göttern erbitte / ſo kommen ſie ihres eydes mit guter arth los / ſetzen Parthen und Armenien in vorige ruhe / und verhindern / daß das entdeckte ſchädliche vornehmen nicht zum ſtande komme / ſo mir ein grauſen erwecket / ſo offt ich daran gedencke / und das ohnmöglich anders ſeyn kan / als daß es Ew. Mayt. auch ſehr tieff müſſe zu hertzen gehen.

Hiemit endete Labienus ſeinen vortrag / der bey dem Vologeſes die würckung hatte / die er geſuchet / maaſſen derſelbe darob ſo betrübt / erſchrocken / erzürnt / zaghafft / und unſchlüßig zugleich wurde / daß wenig fehlete / es wären ihm alle ſinnen darüber vergangen. Labienus hatte alles viel zu ſcheinbarlich fürgebracht / als daß der König / der ohne dem ein groſſes vertrauen zu ihm hatte / einigen böſen argwohn auf ihn werffen können; und ob er wol wenig zeit zuvor ihn für gar zu gut Mediſch gehalten / ſo ſchrieb

er doch ſolches nun ſeiner aufrichtigkeit zu / daß er den frieden dadurch zu befördern getrachtet hätte. Die groſſe liebe hingegen / ſo er für den Tyridates hegete / lieſſe ihm ſo fort nicht zu / ſo viel böſes von ihm zu glauben; jedennoch blieb er zweiffelhafftig / und verdachte es dem Geſtriblindus nicht / daß der dieſe vorſichtigkeit gebrauchet / zumal er die wieder den Artabanus nöthiger als wider den Tyridates befande / gegen welchen hierauf alle bisher gehabte gute zuverſicht dergeſtalten erloſche / daß ſo bemühet er war / ſeinen Tyridates in ſeinen gedancken zu entſchuldigen / ſo ſtraffbar er ſich hingegen den Artabanus fürſtellte / ſo daß er daher mehr denſelben als die Dacier zu fürchten anhube / und mit ſo mancherley gegen einander ſtreitenden gedancken gequälet ſonder antwort verblieb / auch dabey nur ſeinen liebling anſahe / der ſeines Königs gemüthe vollkommen kennend / ſchon halb gewonnen zu haben ſich einbildete / und nicht nachlieſſe ihm ferners für-zu ſtellen / wie man des Artabanus macht durch nichts ehe als durch der Dacier beyſtand dämpffen / und dann mit nachdruck den frieden würde befördern können. Als der unruhige König alles dieſes anhörte / fiele ihm ein / daß der Artabanus heimlich zum Tyridates abgeſchicket worden / wuſte alſo nicht / was er bey ſolcher bewandtniß verlangen ſolte; zuweilen wünſchete er / Tyridates möchte abgehalten werden zu kommen / bald wollte er wieder daß er doch käme; bliebe auch alles zweiffelmuths unerachtet beſtändig bey dem vorſatz / behülfflich

dazu

dazu zu ſeyn / daß Octavia dem Tyridates und nicht dem Pacorus möchte zu theil werden. Weilen er nun immer tief-denckender wurde / ſo daß Labienus beſorgete / wann nicht bald vom Könige befehl erginge nichts feindliches an-zu fahen / daß Artabanus alsdann mit den Parthen und den zuſammen geraffeten Comagenern bald die oberhand bekommen / und die Dacier wieder von der Inſel jagen würde / ſo redete er deßhalben dem Vologeſes ernſtlich zu / dieſes zu verhüten / und öffentlich zu erklären / daß die Dacier nicht als feinde ſondern als freunde gekommen wären / und daß man ſich ihnen nicht widerſetzen ſolle: So ſchwer nun ihm dieſes einginge / ſo lange verzögerte er auch einen ſchluß von ſich zu geben / hielte daher den Labienus mit allerhand fragen auf / und verlangete unter andern zu wiſſen / worinnen das böſliche fürhaben des Tyridates und Artabanus ſollen denen Chriſten zum vortheil gereichen. Labienus war zwar auf eine ſolche frage nicht gefaſſet / fande ſich aber doch bald / und bedeutete dem Könige / wie daß unter den weiſen in Meden die fürnehmſten heimliche Chriſten wären / die mit dazu hätten wollen behülfflich ſeyn / daß Pacorus verjaget / und Tyridates als ein Chriſt ihr König wieder würde / dieſes gabe dem Vologeſes anlaß / ſein mißvergnügen über die Chriſten an den tag zu geben; und ob gleich Labienus ihn darinn ſtärckete / ſo hätte er doch lieber ſolches mögen zu einer andern zeit thun.

Mittlerweile nun Labienus dergeſtalt mit ſeinem König beſchäfftigt war / ſäumete Neron auch

nicht die Parthenia an-zu friſchen / daß der König Beor ihr gemahl ſich der gefahr / darinnen ſie ſich befånden / mit widerſetzen / und neben dem Printzen Artabanus die Dacier angreiffen möchte. Ich weiß von langen zeiten her / ſagte dieſe falſche Claudia / was der tapffere Jubilius für helden-thaten verrichtet / ſein ſicherer arm muß dieſes mal ſeine Acte und uns alle erretten / und der ungerechten Dacier übermühtige verwegenheit abſtraffen. Der gerechte himmel hat es nicht umſonſt geſchicket / daß dieſer held auf unſere Inſel müſſen kommen / um nun unſer heyland zu werden. Was mein Beor wird thun können / antwortete Parthenia / um die zugefügte ſchmach an den Daciern zu råchen / ſolches wird er gewiß nicht unterlaſſen / nur möchte ich bey dieſem unfall auch meinen bruder den König von Armenien allhie wünſchen / damit dieſes feuer um ſo viel ehe wieder gedåmpffet würde. Wo Jubilius iſt / verſetzte Claudia / wird Tyridates nicht gemiſſet / und wird dieſer held für uns zu ſtreiten nicht williger ſeyn / als wann Parthenia ihn dazu an-zu mahnen ſich wollte gefallen laſſen. Die großmühtige Königin war hiezu gleich erbö:hig / und ihre Claudia hertzlich umarmend / begabe ſie ſich nebſt denen Printzeßinnen nach ihrem Beor / denſelben im namen der Claudia zu bitten / ihnen in dieſer gefahr bey-zu ſtehen / nicht wiſſend daß ihr heimlicher liebhaber der verkleidete Ne:o nur in der hoffnung Beor ſollte darüber umkommen / ihr ſo inſtåndig hierum angelegen hatte. Es ſahe ſich aber dieſer verkleidete

ſchalck

ſchalck nicht ſo bald von dieſer anſprache wieder frey / da eilete er zu dem Vologeſes / und vernehmend / wie die ſachen ſtůnden / und wie ſcheinbarlich Labienus alles fůrgetragen hatte / halffe er treulich mit zuſprechen / lieſſe es auch ſo wol an thrånen als liebkoſungen nicht ermangeln / den Kőnig dahin zu bereden / gegen die Dacier nichts feindliches zu beginnen / ſondern ſie ruhig in der Comagener gehabten lager zu dulden. Nero hoffete dabey in ſeinem hertzen / ehe dieſe entſchlieſſung des Vologeſes kund und ruchtbar wůrde / ſollte Beor ſchon mit den Daciern ins hand-gemenge gerahten / und zu unglůck gekommen ſeyn / ſo ihme um deſto mőglicher ſchiene / weilen er wohl urtheilte / die Parthen wůrden ohne ſonderbaren befehl ihres Kőniges dem Beor nicht folgen / und dieſer Kőnig alſo mit ſeinen wenigen Ethiopiern leichtlich kőnnen ůbermannet werden.

Wie nun Vologeſes auß dem frauen-zimmer in dem groſſen vorhofe wieder erſchiene / da alles noch in verwirrung war / kame der Printz Artabanus gantz voller unmuth dazu / und beſchwerete ſich zum hőchſten / daß Moneſes nicht allein dem Kőnig von Ethiopien ſondern auch ihm ſelbſt / volck zu geben ſich weigern důrffen / da / wann er genug leute wůrde bey ſich gehabt haben / die Dacier einen feſten paß / den ſie nun eingenommen / nicht håtten behaubten ſollen / wiewol er hinzu fůgte / daß es noch zeit wåre ſie darauß zu bringen / der Kőnig mőchte nur befehlen / daß Moneſes ohne wider-rede das benőhtigte volck dazu

hergebe. Moneſes / der mit zugegen war / als der Printz dieſe beſchwerungen wider ihn führete / wandte zur entſchuldigung ein / er hätte die königliche burg nicht entblöſſen / und ſeinen herren dadurch in gefahr ſetzen dörffen; worinnen Vologeſes ihme zu hülffe kame / indeme er öffentlich für jedermans ohren ſagte: Daß die Dacier nicht als feinde an-zu ſehen wären / und keiner ſich an ihnen vergreiffen ſolte. Dieſe unvermuthete erklärung des Königes erweckete faſt ein gröſſeres ſchrecken bey allen die es höreten / als nicht der einfall der Dacier gethan hatte / und ſahen ſie ſich einander an ohne zu wiſſen was ſie hievon gedencken ſollten. Norondabates alle verehrungen für den Moneſes verliehrend / redete ihm mit gar harten worten zu / in dieſem falle ſo wol ſeine treue als ſein ampt beſſer zu beobachten / als wie er itzt erwieſe / und dieſen unleidlichen ſchimpff der dem Arſaciſchen hauſe wiederführe nicht befördern / ſondern abwehren zu helffen / ſo Moneſes / gleich als wann er es nicht hörete unbeantwortet lieſſe; und da der beſtürtzte Artabanus ſeinem herrn vatter zuſprechen wollte / auch die Comageniſche hohe krieges-bedienten darüber zu kamen / die auß ihren poſten waren vertrieben worden / kehrete ſich Vologeſes von dem Printzen ab / und verwieſe hingegen den Comagenern / daß ſie ihre poſten nicht beſſer in acht genommen / die dann einwandten / ſie hätten einen ſo betrüglichen überfall von freunden nicht vermuthen können / und wären bereit / da ihre Printzen abweſend / ſich von den

Parthen anführen zu laſſen / um die Dacier hinwieder zu vertreiben. Vologeſes gabe ihnen hierauf keine antwort / ſondern begabe ſich nach ſeinem zimmer / und ließ den Demetrius zu ihm kommen / der ihm dann ſeine wanckende gedancken benahme / ihn ſtärckend in ſo friedliebenden anſchlägen fort-zu fahren / und nicht auf die eitele ehre / ſondern vielmehr auf das allgemeine beſte ſein abſehen zu richten / dergleichen vermahnungen bey dem Vologeſes hochnötig waren / maaſſen ihm ohn unterlaß ſeine angebohrne großmuht andere entſchlieſſungen in den ſinn gabe / und ihm fürſtellte / wie Tyridates es aufnehmen werde / daß er bey ſolcher beſchimpffung ſolche gedult erwieſe.

Gleich wie er nun daheime ſich plagete / und mit ſich ſelber übel zu frieden ware / alſo ware auch drauſſen bey allen Parthen hoch und neidern ein hefftiger wider-wille / daß ſie ſich nicht wehren ſollten; daher Labienus dem alle ſchuld beygeleget wurde / ſich nicht dorffte ſehen laſſen; und wäre es zum aufſtande gerathen / hätte es der König Beor nicht verwehret / der ihnen zuſprache in geduld zu ſtehen / ihr König / wann er ſich erſt recht begriffen / würde ſchon auf andere gedancken kommen. Der Printz Artabanus durch ſolche vertröſtung aufgemuntert / wollte ſich lieber ungehorſam für dasmal erzeigen / als mit geſchloſſenen armen dieſes ſpiel dergeſtalt anſehen / ſammlete demnach die Comagener zuſammen / da den Parthen ihm zu folgen verbothen war / und machte ſich früh morgens in der dem-

merung mit ihnen auf den weg das berg-ſchloß an-zu greiffen / woſelbſt der mehreſte theil der Dacier ſich bereits die nacht über wohl verſchantzet hatte; wie aber dieſer hitzige angriff volck koſtete/ und einer von den Comageniſchen obriſten die meiſten ſeiner leuthe darüber einbüſſete / lieſſe der ſonder den Artabanus darnach zufragen / zum abzuge blaſen/ der deſſen ohngeachtet dennoch mit den übrigen Comagenern fortfuhre das ſchloß zu beſtürmen / und ſo lange damit anhielte/ bis Vologeſes auf anverlaſſen des Labienus eine rotte Parthen / unter anführung des Printzen Carrhenes/dahin ſandte/ mit befehl den Daciern beyzuſtehen / daferne der Printz von ſeinem fürhaben nicht ablaſſen wolte. Dieſes ſetzete nun alles in die höchſte verwirrung / und wurde dem Vologeſes eingerathen / ſich im gemache ein-zu halten /und kranckheit für-zu wenden / damit niemand ihn auf andere gedancken bringen möchte/ welches denn auch verhinderte / daß ſo wenig der Printz / der es ohne dem ſehr verdorben / als Beor für den Vologeſes kame / der keinen als den Demetrius / den Labienus / den Surenna / und einige ſeiner weiſen ſprechen wolte. Weilen ſich nun Labienus und ſeine parthey für der rückkunfft des Tyridates fürchteten / und nicht allzu ſicher wuſten / ob auch die Mediſche ſchifflotte denſelben würde aufhalten können/wolten ſie ihr thun ſo viel als immer möglich beſchleunigen; und veranlaſſeten daher / daß noch ſelbigen abend geſandten vom Geſtriblindus ankamen / die ſogleich beym Vologeſes/ungeachtet er

ſonſt

ſonſt niemand ſprechen wollen / verhör erlangten/ und eben dasjenige fürſtelleten/ was Labienus bereits weitläufftig fürgebracht hatte. Sie ſagten/ ihr König wäre wider willens dazu genöthiget worden / auf dieſe arth ſich in ſicherheit zu ſetzen / und habe von der inſel die frembden völcker deßhalben wegſchaffen müſſen / damit der ſo hochnöthige friede mit den Meden um ſo eher erfolgen könte. Sie erſuchten dabey den Vologeſes/ den Printzen Artabanus der dieſer heylſamen handlung vieler urſach wegen gantz entgegen wäre / nicht allein von denen fürſeyenden berathſchlagungen aus- zu ſchlieſſen/ ſondern ſich auch ſeiner perſon / ſo lange die handlung währen würde zu verſichern/ damit durch ihn keine neue unruhe noch hindernüs angerichtet werden könte. Die Fürſten Batho und Cenaris waren diejenige/ ſo Geſtriblindus hiezu abgeſchicket hatte / die dann weniger mühe fanden / als wie ſie ſich eingebildet den Vologeſes zu allem zu bereden / wie ſie es verlangten; und lieſſe auf ihr anſuchen der König nicht allein den Comagenern anſagen ſich auf ihre ſchiffe zu begeben / und allda ihrer Printzen ankunfft zu erwarten / ſondern er war auch damit einig / daß nach des Batho fürſchlag Mediſche geſandten ankommen möchten / um mit beſſerm nachdruck die friedenshandlungen an-zu heben. Was den Artabanus anbelangete / deſſen hielte Demetrius nicht für gut/ſich ſo fort zu bemächtigen / um bey den Parthen die verbitterung ſo ſich ſchon ſpühren lieſſe/nicht gröſſer zu machen; ſondern vermeynte gnug zu ſeyn / daß ihm

die gehabte macht in allen entzogen / und er zu nichts mehr gebrauchet werden ſollte / wie dann ſo wol für ihn / als für allen königlichen räthen verborgen bliebe / was mit den Daciern gehandelt wurde.

Gleich wie nun dieſes am Parthiſchen hofe alles vollends in die höchſte unruhe ſetzte / alſo mißfiele ein ſolch frembdes verfahren dem Beor ſo übel / daß er deßwegen ſchlüſſig wurde zu dem König der Adiabener über-zu gehen / welches Nero nicht ſo bald innen wurde / da verhinderte er es wegen ſeiner Acte / und lieſſe durch ſeine heimliche creaturen ein gerüchte ausbringen / als gedächten die Dacier dem König von Ethiopien auf-zu paſſen / wann der nach Caloſtomum über-gehen würde. Dieſerwegen bliebe nun auf inſtändiges bitten der Parthenia dieſe reiſe nach / die bey ſo verwirrten zuſtande ihre eintzige vergnügung bey ihrer Claudia fande welche / ſie dann täglich anſprache / und die ſich dem ſchein nach ja ſo ſehr als wie die Königin über des Vologeſes bezeigen beklagete / und dabey bedaurete / daß ſie nichts dagegen aus-zu richten vermöchte. Sie vermeynete / der König Beor würde ſo gebundene hände / als wie der Printz Artabanus nicht haben / und daher die Comagener in abweſenheit ihrer Printzen wol an die Dacier führen können / ſo aber Parthenia nicht thunlich befande / ſintemal ſie bereits erfahren / wie übel ſich einige der Comageniſchen kriegs-obriſten unter der Anführung des Artabanus bezeiget / daher ſie urtheilte es würde ihrem Beor nicht beſſer ergehen / da ſie ſich

nun

nun dabey zu gleich erinnerte / daß Claudia in ihrer gegenwart dem Vologeſes zum frieden gerathen / ſagte ſie / daß der ſchwerlich der durch dergleichen thätlichkeit würde befördert werden. Claudia ſchüttete hiergegen für / daß die damalige angſt ſie alſo reden machen / ſie verlange aber im hertzen nichts höhers / als den Vologeſes wegen des erlittenen unfugs gerochen zu ſehen / welche ehre ſie dann niemanden lieber / als ihrer wertheſten Acte gemahl dem König Beor gönnen wolte. Der liſtige Nero vermeynte mit dergleichen ſchmeichel-reden die Parthenia auf-zu ſprechen / um den Beor dadurch in gefahr zu bringen / maſſen ihm nichts mehr auf dem hertzen lage / als ſich von dieſem mit-buhler entlediget zu ſehen; uñ nahme die unſchuldige Königin dieſes von ihrer Claudia ſehr wol auf / kunte auch deren eyfer für die ehre des Arſaciſchen hauſes nicht gnugſam rühmen.

Als dieſe unterredung bis zum ſpäten abend gedauret / kam endlich die Atoſſa dazu / und gab durch ihren ſonderbaren winck dem Nero zu erkennen / daß ſie was angelegentliches an-zu melden hätte / daher Claudia mit guter arth veranlaſſete / daß Parthenia von ihr gienge / und ſie allein lieſſe. Wie die Königin hinweg war / ſagte ſie zu dieſer ihren vertrauten: was bringet mir meine Atoſſa gutes neues / iſt etwa jemand vorhanden der mich ſprechen will? Die Mediſche geſandten / berichtete Atoſſa / seynd alle weile auf die inſel kommen / und auf befehl des Königs gar herrlich empfangen worden; ehe ſie aber zur verhör gelangen / ſo ſie noch vor eintretender nacht

vermuthen / begehren ſie die Claudia an-zu ſprechen: Labienus hat dafür ſorge getragen / daß ſolches ohnvermerckt zugehen könne / wie ſie dann bereits in der nähe ſich befinden / und auf befehl warten / wann ſie kommen ſollen. Dem Nero konte keine erfreulichere poſt gebracht werden als dieſe / dahero er ſo fort ſie vor ſich kommen lieſſe.

Der Articas und Mermadalis waren diejenige ſo Pacorus zu dieſer geſandtſchafft verordnet / davon der letzte die Claudia ſchon ehe geſehen hatte / und ſich alſo nicht ſo groß über ſie verwunderte / als wie Articas / der bey dieſer abſchickung zu erſt das geheimnüs von dem Nero erfahren / aber durch ſchweren eyd-ſchwur ſich verbinden müſſen / niemand von dem Nero etwas zu eröffnen / ſo ihn dann bewogē hievon gleichwie von andern geheimnüſſen ſeiner Plantina keine meldung zu thun. Es beſtunde aber dieſer geſandten fürtrag vors erſte in einer dancksagung / daß Nero alles für den Pacorus ſo wohl und gewünſchet bisher geführet / mit der angehängten verſicherung / daß wann Nero die Octavia in des Königs von Meden hände würde gelifert haben / er alsdann zur vergeltung davor nach geendigtem frieden gantz Hyrcanien eigenthümlich haben ſollte / wozu er ſich ſicherlich verlaſſen könte. Und Acte nicht? fragte der verliebte Nero / an der mir doch mehr gelegen iſt als an gantz Hyrcanien / ja als an allen Königreichen der welt? Wann ſich mein König / ſagte Articas / zu erſt völlig meiſter von hie ſehen wird / dazu Claudia / wie ich den Printzen Nero nennen muß / ſich verbind-

bindlich gemachet / ſo ſoll die geliebte Acte ohnweigerlich dem verliebten Nero werden / und Beor / ſetzte Mermadalis hinzu / das nachſehen haben. Das nachſehen / ſagte Nero / vergnüget mich nicht / dieſer glückſelige muß alsdann gar nicht mehr ſeyn / dazu ſich alsdann ſchon mittel finden ſollen. Hiemit bedeutete ihnen Nero gantz umſtändlich / wie ſie ihren fürtrag einrichten / und was für friedens-puncten ſie begehren ſollten/allermaaſſen dieſelbige itzo ſo vortheilhafftig könten gemachet werden / als ſie ſelber verlangeten / indem ſich der König von Parthen dergeſtalt die hände binden laſſen/ daß er nichts widerſprechen dürffte / wobey dann auch erinnert wurde / daß der Printz Artabanus unverzüglich müſſe feſte gemachet werden / ehe des Titus völcker ankämen / damit er mit denen ſeine verlohrne gewalt nicht wieder erlangete / und alle ihre anſchläge zu verhindern fähig würde. Wie er ſie nun dergeſtalt unterrichtet / vernahme er hingegen von ihnen mit groſſen freuden / was geſtalt die Chriſten am Boryſthenes von den Roxolanern zu lande und von den Meden zu waſſer eingeſchloſſen wären / dabey jedoch der König in Meden ſich einiger maſſen über den Nero beſchweren wollen / daß der keine hinderniß dazwiſchen gebracht / daß Octavia nach dem Andronicus gegangen / maaſſen man ſie ehe in des Pacorus hände von Naracoſthomum / als auß des Andronicus wohnung hätte bringen können. Ich werde keinen verweiß verdienen / erwehnte hierauf Nero / wann ich die Octavia dem Pacorus in die

die hände liefere / da ihm dieſelbe ja ſo angenehm auß des Andronicus krufft / als von Maracoſtomum ſeyn wird; und iſt es geſtalten ſachen nach viel beſſer / daß Octavia nicht hie iſt / um nicht beſorgen zu dürffen / daß Vologeſes / wann er ſie ſtets für augen hätte / ehe die friedens-gedancken / als wie ſie ſodann würde veranlaſſet haben / möchte wollen fahren laſſen / inſonderheit wann Tyridates nebſt den Römiſchen völckern ſollte zu frühe dazu kommen. Mermadalis deme fürnehmlich daran gelegen war / wie er ſeinen König vergnügen möchte / triebe daher dieſes werck am eifrigſten; und würden ſie ihrer unterredung nicht ſo bald ein ende gemacht haben / hätte Labienus ihnen nicht wiſſen laſſen / daß es zeit wäre ſich zur verhör nach hofe an-zu ſchicken. Als ſie dieſerwegen ja ſo heimlich / als wie ſie gekommen / den Nero verlaſſen / wurden ſie bald darauf bey vielen angezündeten wind-lichtern mit groſſen pracht aufgeholet. Jederman / der dieſes mit anſahe bedaurete / daß man ſich ſo beſchimpfen und betrügen lieſſe / in ſeinem hertzen; fürnehmlich war der Printz Artabanus gantz troſtlos / auf einmal eine ſo unvermuthene veränderung zu erleben / deren er ſich gar nicht verſehen / ſondern viel eine beſſere hoffnung von des Königs ſtandhafftigkeit geſchöpffet hatte.

Seine hertzliche bekümmernüs einiger maaſſen zu mildern / ſuchete er noch ſelbigen abend gelegenheit ſeine geliebteſte Zenobia anzuſprechen / die ihme dann ſehr tröſtlich war / und nebſt ihrer getreuen Plantina ihme ſeine traurigkeit zu mäſſigen

gen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſe. Plantina verſchwiege ihnen aber beyderſeits nicht / was geſtalt Articas ſich bey ihr anmelden laſſen / und wie ſie ihn zu ihr beſchieden / wann alles im königlichen hofe würde zur ruhe ſeyn. Sie vermaſſe ſich / weilen er ihr nichts verſchweigen könnte / alles auß ihm zu bringen / was ihnen bey itzigen läufften zu wiſſen könte nöthig ſeyn / für welches anerbiehten ſich Artabanus ihr hoch-verbunden erkannte / und ihr auch verhieſſe ſolche treue zeit lebens zu erkennen. Ich erwerbe mir dieſe vertraulichkeit des Articas / ſagte Plantina / nicht durch ſundliche unzuläßige mittel / weiß auch dieſem Reden ſchon alſo zu begegnen / daß er muß in den ſchrancken der ehrbarkeit verbleiben / wiewol ich dabey nicht läugne / daß ich ihm gewogen bin / und nächſt meiner Printzeßin ihm alles wohlergehen anwünſche / Zenobia aber gehet für - - - und Artabanus auch / ſetzten ſie beyderſeits hinzu; ſo weit / beantwortete dieſes Plantina / als es die wohlfahrt meiner Printzeßin befordert / liebe ich ihren Printzen von hertzen / ſonſt aber bin ich keine Criſpina die der Zenobia ihren Artabanus zu entwenden begehre. Mir fället itzt bey / hube der Printz darauf an / was ohnlängſten für ein ſchreiben vom Articas in unſere hände gerathen / ſo uns in vielen dingen ein groß licht gegeben; Wie es dann urſach geweſen / daß mein herr vatter dem Tyridates die reiſe nach dem Andronicus mit-zu thun eingerathen. Plantina hierob gantz beſtürtzt / lieſſe ſich erzehlen / was es mit dieſem ſchreiben für eine bewandniß gehabt /

und verwunderte ſich darauf nicht ferner / daß Articas nicht mehr geſchrieben / weilen er ſolches entweder auß furcht oder auß unwillen / daß ſie ihm nicht geantwortet / würde eingeſtellet haben.

Die Printzeßinnen Valeria / Roxolane und Epponilla kamen mit deß darüber zu / um das nachteſſen bey der Zenobia zu halten / wozu ſich der betrübte Artabanus gantz gerne mit nöhtigen ließ. Es hatte eine jedwedere unter dieſen eine beſondere furcht / in dem Valeria bey dieſer veränderung für dem Stepho in unruhe lebte / Roxolane in ihres erzürneten vatters hände zu kommen / ſich beſorgte / Zenobia eben dergleichen von ihrem groß- herren vatter befahrte / und Epponilla ihre reiſe nach Deutſchland dadurch aufgehalten ſahe. Es ginge aber unter allen dieſen bekümmerniſſen keine derjenigen für / ſo Roxolane wegen ihres verlohrnen Euphranons in ſich empfande / den ſie ſo unſchuldiger weiſe / zu dieſer flucht ſelbſt veranlaſſen müſſen. Nach eingenommener mahlzeit / inzwiſchen Plantina ihren Articas erwartete / brachten ſchier alle die ſich in Naracoſthomum befanden / die nacht in groſſer bekümmerniß zu / ſo daß die falſche Claudia allein mit dem Labienus und deſſen anhange / in vergnügter ruhe ſich befande / weil alles nach wunſch ihnen erginge / und das glück zu ihren böſen anſchlägen ſo gedeylichen fortgang ſcheinen lieſſe.

Bey anbrechendem tage beſtimmte Plantina den Artabanus / zu der Zenobia zu kommen / der

der dann um viel neues zu vernehmen gleich dahin eilete / und ſichs gleichſam den ſinn zutragen ließ daß es nichts erfreuliches ſeyn würde / ſo er auch gar bald bey ſeiner Printzeßin abnehmen konte / als die ihn mit thränen empfinge. Es ſtehet übel für uns / mein Printz / redete ſie ihn an: Articas hat gefährliche und böſe dinge geoffenbahret / wir ſind verlohren / wo uns Gott nicht ſonderlich hilffet. Daß uns Articas / antwortete der Printz / nichts gutes bringen würde / habe ich leicht erachten können / doch muß man nicht alles aufgeben; der himmel iſt gerecht / der vermag gar leicht rettungs-mittel zu verſchaffen. Hiermit ſetzete er ſich zu ſeiner Printzeßin nieder / und nöthigte die Plantina / ihnen zu erzehlen / was ſie dem Articas außgefraget / die dann ſolches folgender maaſſen verrichtete.

Ich habe mich nicht in meiner einbildung betrogen / ſagte ſie / daß ich alles auß dem Articas bringen wollte / was uns zu wiſſen würde nöthig ſeyn; dann nachdem derſelbe dieſe nacht zu mir kame / hube er zwar ſeine unterredung mit einem verweiſe an / daß ich bisher ſo wenig an ihn geſchrieben / er entſchuldigte mich aber gleich ſelber damit / daß er ſich eingebildet / ich wäre mit nach dem Andronicus verreiſet geweſen; wie ich ihm aber nun bedeutet / was es mit meinem ſtillſchweigen für eine bewandtniß gehabt / und ihn daneben meiner beſtändigen treue verſichert / hube er an / mir alles zu eröffnen / was ſie im namen des Königs in Meden allhier für-zu tragen gehabt / und weſſen ſich bey ihrer gehabten

verhör der Vologeſes nun erkläret hätte. Den frieden mit dem Pacorus zu ſchlieſſen iſt der haupt-punct ihres vortrags geweſen / was aber dabey von Parthiſcher ſeiten ein-zu gehen gefordert / und meiſt bewilliget worden / beſtehet in folgenden. Es ſoll der König Vologeſes des Veſpaſianus parthey verlaſſen / und ſich zu dem Vitellius ſchlagen. Iſt dieſes beliebet? fragte Artabanus; wie Articas vermeldet / antwortete Plantina / hat ſolches wenig ſchwürigkeit gefunden. Hilff Gott / rieffe der Printz / dergeſtalt gegen hand und ſiegel zu handeln! Hyrcanien / fuhre Plantina fort / ſoll ſo viel davon bisher unter der Parthen bothmäßigkeit geſtanden / an Meden völlig abgetreten werden. Iſt dieſes auch eingegangen? fragte der ungedultige Printz; allerdings / verſetzte Plantina; es wird aber noch viel beſſer kommen / ſo des Artabanus gedult auf die höchſte ſpitze zu ſetzen fähig seyn kan. Der Printz Vardanes ſoll mit der Printzeßin Daria vermählet / und nach des Königs Vologeſes tode zum nachfolger des Parthiſchen Reiches erklähret werden . . . ſonder zweiffel zur vergeltung / fiele Artabanus ihr in das wort / ſeiner an unſerm vatter erwieſenen untreue. Ich erinnere mich aber / daß man dem Vardanes nebſt der Daria das Königreich Armenien zugedacht. Dieſes hat ſich geändert / ſagte Plantina / hingegen ſoll der Printz Artabanus fuhre ſie ferner fort / ſo lange die friedens-handlungen währen / in hafft genommen / jedennoch aber nicht gar verſtoſſen / ſondern ein herr von Armenien nach

getroffenem frieden wieder werden. Kan ſolches Reich / fragte Artabanus dem König von Armenien wol genommen / und ich mit recht allhie in bande gebracht werden? Sie geben vor / antwortete ſie / Tyridates hätte ſich nebſt dem Printzen unbilliger weiſe Medens und folglich Partyens bemächtigen wollen / deßhalben der König auß dieſem frieden ſoll außgeſchloſſen mit gewiſſen bedingungen aber wieder dahin eingenommen und anderswo verſorget werden; des Printzen hafft aber wie ich bereits erwehnet / vermeint man darum nöthig zu ſeyn / damit von ſelbigem keine widerſetzlichkeit zu beſorgen ſeyn möge; um der Criſpina willen / heget man mildere gedancken für den Printzen / indem ihm mit derſelben Armenien zu theil werden ſoll. Pacorus / der ehmals / wie mir der Printz Arabelus vertrauet / die heyrath der Criſpina auß gewiſſen abſichten nicht gerne geſehen / iſt nun auf zureden der Röm. geſandten anders ſinnes worden / und billiget das nun im hertzen / was ihm bis daher kein ernſt geweſen. Soll ich die Criſpina heyrathen / fuhre Artabanus gantz ungeduldig herauß / ſoll ich mit der ein land beſitzen / ſo einem andern zuſtehet / und mich allhie gefangen nehmen laſſen / dieſes ſeynd unleidliche dinge / die da fähig alle kindliche verehrung auß dem hertzen zu bannen. Als Artabanus dieſes ſagte / ſchauete ihn Zenobia gantz wehemüthig an; und mich / ſprach ſie / will man dem Pharasmanes wieder zuſchicken! Ehe es ſo auf das äuſſerſte kömmt / erwiederte er / muß Artabanus nicht mehr im le-

ben ſeyn. Was hat es aber für eine bewandt-
niß / fragte er ferners / daß Tyridates nebſt mir
ſich Medens und Parthens bemächtigen wollen?
Plantina erzehlte darauf / was für gedancken
dem Vologeſes davon wären beygebracht wor-
den / worauß Artabanus ſattſam ſchlieſſen konte /
wie betrüglich und böslich man ſeinen herrn vat-
tern hintergangen / und denſelben gegen den Ty-
ridates und ihn in mißtrauen geſetzet hätte. Er
muſte deßhalben den Vologeſes mehr beklagen /
als über deſſen bezeugen ſich beſchwehren; er wün-
ſchete aber dabey den Tyridates wol tauſend-
mal wieder auf der Inſel / und beklagete deſſen
abweſenheit zum allerhöchſten; worauf Planti-
na um dieſen ertheilten verdrüßlichen bericht voll-
kommen zu machen / ferners vermeldete / wie
Pacorus die Octavia begehren laſſen / von der
Tyridates abſtehen und hingegen ihre ſchweſter
heyrathen ſollte / dafür man ihm / wann er ſich
dazu bequemen würde / der Comagener land
nach getroffenem frieden zutheilen wollte / wel-
ches land mit geſamter hand / dem Könige An-
tiochus / weil der ſich in ihre händel gemiſchet /
ſollte abgenommen werden. Iſt es immer mög-
lich / brache Artabanus hierauf gantz ungeduldig
herauß / daß Vologeſes ſich ſo vergeſſen / und hie-
rinn willigen können. Dieſes iſt der einige punct
thate Plantina hinzu / der nach des Articas be-
richt annoch ſchwierigkeit gefunden / und nicht
beliebet worden / maaſſen Vologeſes ſich nicht
überwinden kan / dazu beförderlich zu ſeyn / daß
der König Tyridates von ſeiner Octavia getren-
net

net werde; den krieg aber wider die Comagener an-zu fahen / hat er gleich beliebet / wie dann die beyde Printzen / ſo zu ihren völckern wegen der Dacier nicht durch kommen können als feinde vom Geſtribiindus angehalten / und dem Vitellius nach Rom ſollen zugeſandt werden. Es vermochte Artabanus ferners dieſe dinge nicht mehr an-zuhören / ſtunde derohalben voller unmuht gähling auf / und ſeine betrübte Zenobia umarmend / ſagte er zu ihr: Man muß dieſen dingen bey zeiten raht ſchaffen / und unſer aller untergang verhüten. Damit ginge er davon / und begabe ſich nach dem König Beor / dahin er auch den Norondabates / imgleichen die Römiſche Rahtsherren beruffen ließ. Dieſen nun eröffnete er insgeſammt / was Plantina außgeſaget / die darüber in ſo unbeſchreibliche verwunderung und unruhe geriethen / daß Beor nicht zu begreiffen wuſte / wie es möglich seyn könte daß ſich Vologeſes dergeſtalt vergeſſen hätte / ſolche dinge ein-zugehen die wider alle vernunfft wären. Norondabates hätte ſchier für unmuth darüber vergeben mögen / und Artabanus führete ſolche verzweiffelte reden / die ihn faſt auß ſich ſelber lieſſen; und da bey ſolcher bewandtniß Svetonius Paulinus nebſt ſeinen beyden gefährten keine ſicherheit für ſich mehr allda fanden / indem ſie nicht unbillig befahren muſten / dieſes verwirrete werck würde immer weiter gehen / und Vologeſes ſie ſo wenig als wie die Comageniſche Printzen ſchonen / ſondern ſie wol gar dem Vitellius übergeben / war bey ihnen ſo

wol der rath theur was ſie ſelber beginnen / als was ſie dem troſtloſen Artabanus einrathen ſolten / da derſelbe alle augenblick gewärtig ſeyn muſte / daß man ihn gefangen ſetzen / und nachher zwingen würde / den unanſtändigen frieden mit zu vollziehen und ein-zugehen. Dieſem nach fanden ſie nach langem überlegen nichts zuträgliчers / als in aller eile jemand nach des Titus völckern zuſchicken / um deren ankunfft zu beſchleunigen / wie auch nach der Römiſchen ſchiff-flotte den Ambrodax abzufertigen / daß ſie bald heranrucken möchte ; für den Artabanus fanden ſie nichts ſicherers als ſich bey zeiten davon zu machē / weil er doch hier nichts richten / und bey der Römer ankunfft ſich ſo fort wieder einfinden könte / zu welchem ende ſie für das ſicherſte hielten / daß er nach dem Andronicus gienge / woſelbſt er in der nähe ſeyn könne / und wegen der gelegenheit des orths doch nichts zu befahren haben würde. Der König Beor billigte ſo wol als wie der Printz dieſen vorſchlag / bothe ſich an / inzwiſchen bey dem Vologeſes auß-zu halten / und zu verſuchen / ob es nicht möglich wäre / denſelben wieder zu recht zu bringen / dazu Norondabates gute hoffnung gabe / wann nur Tyridates ſich bald wieder einfinden möchte / welchen Artabanus dazu zu überreden ſich anheißig machete. Als nun dieſes unter ihnen feſt geſtellet war / kame es auf die frage an / wie ſie unvermerckt von der Inſel abkommen / und folgends ſo wol durch die Daciſche als durch die Mediſche ſchiff-flotte die den außlauff des Boryſthenes geſchloſſen hätte / ſicher und heimlich ſich durch-

durchbringen wolten. Von der ſeiten her / da die Dacier den einfall auf die Inſel gethan hatten / war nicht durch zu kommen / und wann man gleich hätte umſeegeln wollen / lieſſe man gefahr / denen Roxolanern und Iberern / deren Inſeln man vorbey muſte / in die hände zu fallen; der hafen nach dem Euxiniſchen Meer war ſo wol mit Daciſchen als Iberiſchen und Roxolaniſchen ſchiffen beſetzet / daß ſonder gefahr kein ſchiff außlauffen könte / und da die Printzen von Coloſtomum nicht können wieder zurück und nach ihren völckern kommen / sahen die Römiſchen Rathsherren auch nicht wie ſie dahin gelangen könten. Endlich fiele dem Norondabates bey / daß man ohne hindernüs könte zu der Comageniſchen flotte gelangen / die nach der Inſel Licoſtomum zu / im hafen läge / und von der ſee wärts nicht bewachet würde / weilen man Daciſcher ſeiten nichts mehr verlangete / als daß ſie / gleich wie ſie Naracoſtomum räumen müſſen / alſo auch die Donau meiden / und nach ihrem lande ſich begeben möchten. Die Adorſer ſo die Inſel Licoſtomum inne hatten / nahmen ſich dieſer händel noch nicht an / daher bey ihnen der weg / der ohne das der nächſte nach dem Boryſthenes war / zum ſicherſten zu nehmen ſtunde. Es muſte alſo Spadines nebſt dem Ambrodax / die beſtimmet waren nach dem Titus und der Römiſchen ſchiff-flotte zu gehen / ſo wol für ſich ſelbſt / als für den Artabanus und die Römiſche Raths-herren bey dem Comageniſchen Feldhaubtmann es ausmachen / daß gegen die nacht benöthigte fahrzeuge für ſie in

bereitſchafft ſtehen möchten / die ſie an orth und ende wohin ſie verla ngeten überbrin gen könten / dazu dann der Apamius ſich um ſo leichter verſtehen würde / wann man ihm fürſtellete / wie dieſes ihre verdorbene ſache wieder gut machen / und alles in beſſerm ſtand ſetzen ſollte.

Mitlerweile nun dieſes beym Apamius außgerichtet wurde / der ſich zu allem was man verlangete finden lieſſe / befande ſich der betrübte Artabanus / imgleichen der Coccejus Nerva bey der Zenobia und Sulpitia Prätextata / die beyderſeits von der reiſe nach dem Boryſthenes mit ſeyn wollten / indem ſich Zenobia von ihrem Printzen nicht ſcheiden / noch Sulpitia Prätextata die ankunfft des Aquilius Regulus abwarten wollte / der / wie ſie ſichere nachricht erhalten / nebſt dem Eprius Marcellus ſich eheſt beym Vologeſes auch einfinden würde.

Der Cämmerling des Königs in Parthen der Borgius kame mit deß zu ihnen / der gleichwie er dem Artabanus gantz ergeben war / ihm alſo vertrauete / was wider ſeine perſon für war / ſo zwar der welt-weiſe Demetrius / der bey der verhör der Mediſchen geſandten mit zu gegen geweſen / widerſprechen wollen / die Meden aber dennoch / nachdem ſie dem Vologeſes fürgeſtellet / daß ohne dieſes zu bewerckſtelligen ihr König keinen frieden machen / ſondern ſeine itzt-erlangte macht fortſetzen / und des vortheils / den die Götter ihm verliehen / ſich ſchon zu bedienen wiſſen würde / von dem König erlanget hätten. Die Götter / rieffe der ungedultige Printz / die dem Pacorus

rus dieſes glück verliehen haben / ſind der verrähtriſche Labienus und ſein anhang / die der wahre GOtt zu ſeiner zeit ſchon dafür wird zu finden wiſſen: Hierauf erkundigte ſich Norondabates / der mit zugegen war bey dem Borgius / ob ſich dann alles ſo verhielte / wie ihnen wäre zu ohren kommen / ſo er ja wiſſen würde / weilen er ſeiner bekänntnüs nach in einem verborgenen orth alles / was mit den geſandten geredet worden / mit angehöret; er thate dieſe frage darum / weilen er der Plantina nicht in allem trauete. Es iſt leyder mehr dann zu wahr / bedeutete ihm der Borgius / was man vernommen; und hat warlich Demetrius die gröſſeſte ſchuld mit daran / daß der König zu allem dergeſtalt verleitet wird; wie dann nachher / als man denſelben allein gelaſſen S. Mayt. eine ſo ängſtliche nacht gehabt / daß ſie verſchiedentlich geruffen / wozu haſt du dich doch / O Vologeſes / bereden laſſen; Sie gebährdeten ſich dabey ſo ängſtiglich / daß es faſt einen ſtein in der erden hätte erbarmen mögen. Dieſes machet mich noch hoffen / erwehnete Norondabates / wann der König von Armenien dazu kommet / es werde mein König in ſich gehen / und auf beſſere gedancken hinwieder gerathen können. Er läſſet keinen für ſich kommen / berichtete Borgius ferners / der ihme eine andere meynung beybringen könne / wie dann Labienus und Surenna dieſes ſehr ſorgfältig verhüten / und dahero veranſtaltet / daß Demetrius nun auch ſo gar ſein lager / nahe bey des Königs vor-zimmer nehmen müſſen / unter dem Vorwandt / dem König

in ſeinem ſchweren zuſtande bey-zu ſtehen / in der that aber/ damit ſtets einer von dieſen dreyen um den König ſeyn möge.

Hiemit weilen ſich Borgius nicht zu lange aufhalten durffte/ nahme der Printz verlaß mit ihm / daß er ferner von allem dem Norondabates nachricht bringen ſolte / was zu ſeiner erkäntnüs würde kommen / und beſchenckete ihn gar reichlich/ um ſeiner treue deſto mehr ſich zu verſichern; wie er dann auch ſolches bey der Plantina nicht ermangeln ließ / die / ſo ungerne ſie auch daran wolte / dennoch ſich bequehmen muſte/auf der Inſel zurück zu bleiben / um durch ihres Articas vertrauliche nachricht alles was fürgehen würde / denen von des Printzen parthey/ kund machen zu können.

Gegen die eintretende nacht begaben ſich nun ſo wol der Printz mit ſeinen Damen als die Römiſche Rahts-herren nebſt dem Spadines und Ambrodax auf ihre reiſe / da wie ſie ſich von dem Beor und der Parthenia / wie auch den Printzeßinnen Roxolane/ Valeria und Epponilla/ die ſie bey der Königin Parthenia antraffen/ beurlauben wollten / die furchtſame Roxolane kein geringes verlangen bezeugte ſich in ſicherheit zu ſetzen / damit ſie dem König Palaco nicht ehender in die hände geriethe / bis die Königin Candace ſie wieder würde außgeſöhnet haben; daher wünſchete ſie mit den Römiſchen Rahts-herren nach dem König der Adiabener zu gehen / und allda ihr ferners geſchick ab-zu warten. Domitia Decidiana / dieſes vernehmend / wolte nicht

allein

allein zurück bleiben / gab ſich alſo als eine reiſe-gefährtin auch an / weilen ſie ſich und der junge Tacitus / bey ſo ſchleuniger veränderung an des Vologeſes hofe nicht mehr ſicher glaubte / ſo die abreiſe noch einige ſtunden aufhielte; und gabe Sulpitia Preätextata ihnen den Craſſus Frugi ihren ſohn auch mit; worauf ſie den Beor mit ſeiner Parthenia ja ſo betrübt / als wie ſie ſelber / über den beklagens-würdigen zuſtand waren / verlaſſend / machten ſie ſich gleich durch verborgene umwege auf den weg / und aus des Norondabates pallaſt ſich der wagen und pferde bedienend / erreichten ſie ſonder anſtoß den Comageniſchen hafen / da der feld-hauptmann Apamius ſie empfinge / und tauſend glück zu ihrer reiſe wünſchete. Er verſprach ihnen / ſo lange als müglich / allda zu verbleiben / und ihre wiederkunfft abzuwarten / oder ſo er ja fortzugehen genöthiget werden ſolte / mit den ſchiff-hauptleuten zu verlaſſen wo ſie bey ihrer rückkunfft ihn mit ſeiner übrigen flotte antreffen ſolten. Sie vertheilten ſich nun in vier wege / von denen der Printz Artabanus nach dem Boriſthenes zu ginge / dahin ihn der Comageniſche ſchiffmann / der ihn führete / ſicher über-zubringen verſprache / maſſen demſelben die umwege bekandt waren / daß er der Mediſchen flotte wohl vorbey kommen zu können vermeinte. Ambrodax nahm mit ſeinem jagt-ſchiffe zu anfangs auch eben denſelbigen weg / nachher aber ſchluge er ſich auf die rechte hand / und ginge die Adorſiſche Inſel vorbey / von da er in das Euxiniſche meer einlieffe / und wei-

len

len wind und wetter ihme geneigt ſchiene / die reiſe bald zu verrichten verhoffte. Spadines hatte hingegen mehrere fürſichtigkeit vonnöthen / wie er zu lande fortkommen wolte / da er durch Dacien muſte / wie dann ebenmäßig ſolcher behutſamkeit die Römiſchen raths-herren ſich zu bedienen hatten / um bey Stenoſthomum / da ſie nahe vorbey muſten / nicht ausgekundſchafftet und angehalten zu werden.

Der betrübte Norondabates ſahe ſeinen Printzen bey dem heitern wetter hinten nach / ſo lang er konte / und vermochte nicht genug dieſe unglückliche flucht zu beklagen / und den innerlichen zuſtand zu bedauren / darinn ſein König gerathen war. Er vergaſſe ſchier darüber wieder umzukehren / indem er ſich in ſeinen gedancken ſo vertiefſte / daß faſt der morgen anbrache / bevor er ſich von dem Apamius beurlaubete / der ſeines orthes auch noch gantz entſtellet war / daß dieſes unglück den Comagenern begegnet / ſo ſonder verrath nicht zugehen können / da die Dacier ſo genaue kundſchafft von allen ihren lagerſtätten gehabt hätten / daß ſie gewuſt / wie viel mann an jedwedem orthe gelegen / die mit leichter mühe können auffgehoben werden / ſo man doch nachher wieder leicht hätte erſetzen können / wann die Printzen nur wären zugegen geweſen / bey deren abweſenheit ſich hingegen die unbändigen Comagener von niemand wollen regieren noch in ordnung bringen laſſen. Norondabates konte dieſes alles wohl finden / ſchriebe aber die gröſſeſte ſchuld ihres unglücks ihrem eigenen Kö-

nige zu / in deſſen bezeigen er keinesweges ſich ſchicken konte / und in ſeinem hertzen geſtunde / daß er den groſſen Vologeſes nicht mehr kennete. Er gelangete nach hauſe / wie eben der morgenſtern auffgienge / da ihne ſeine drey Gemahlinnen empfingen / die ſeinetwegen die gantze nacht in ſorgen geſtanden waren / und befahret hatten / es möchte bey ſo verwirrtem zuſtande ihme was wiedriges begegnet ſeyn. Die Apame / des Moneſes tochter / erwieſe ſich unter allen die betrübteſte zu ſeyn / weilen ihr vatter in ſo böſen verdacht ſich geſetzet und Norondabates ſich öffters darüber beſchweret hatte.

Weilen nun dieſes treuen Fürſten unruhiges gemüthe keiner ruhe genieſſen kunte / als wurde es nicht ſo bald tag / da ginge er nach hofe / zu vernehmen / wie es zuſtünde / ob ſich ſein König noch nicht ſehen lieſſe. Der eifer für deſſen wohlfahrt triebe ihn / daß er ſelbige mehr als ſein leben beachtete / und daher es wagete / als von den Cämmerlingen für des Königs gemach ihme der eingang verſaget wurde / ohngeachtet ſolchen verboths / dennoch in des Königs ſchlaff-gemach hinein zu dringen / weilen Borgius ihme geſagt / daß er wachete. So bald der König ſeiner anſichtig wurde / richtete er ſich im bette auf / und fragte / ob Tyridates angekommen wäre? Wolten die Götter / antwortete Norondabates / er dörffte nicht ankommen / ſondern wäre nimmer weg geweſen. Vologeſes ſeufftzete hierzu / ſonder zu antworten / und ſahe den Norondabates ſo erbärmlich an / daß deme das hertz darüber ſo

ſchwer wurde / daß er ſich der thränen nicht ent-halten kunte. Dieſes bezeigen vermehrete des Vologeſes leiden um ein groſſes / weilen ihme das gewiſſen dadurch anzeigte / daß er urſach zu ſolcher betrübniß gegeben. Weiß man denn nichts / fragte Vologeſes / von meinem liebſten bruder? ſonder zweiffel hält ihn die Mediſche ſchiff-flotte auf / daß er nicht kommen kan? Vielmehr / antwortete Norondabates / hält ihn der hieſige zuſtand zurücke / den er lieber abweſend / als ge-genwärtig / betauren will. Wann ich ihm / wiederredete Vologeſes / ſeine Octavia erhalten / und doch dabey den frieden erlangen kan / was hat er denn zu klagen? Ich meine nicht / fuhr er fort / das meine unterthanen ſich über mich be-ſchweren ſollen / daß ich ſie für einem blutigen krie-ge bewahre / und das unglück abwende / ſo Par-then und dem gantzen Arſaciſchen Hauſe gedro-het hat. Wird dann dieſes unglück / ermannete ſich Norondabates zu fragen / durch den fürſey-enden frieden gehoben / wo bleibet wol der getha-ne eydſchwur ſich an der Meden hochmuth zu rä-chen / bringet uns dieſer friede nicht um eine herr-liche landſchafft / ja um ein halbes Königreich / ſo durch die Abtretung Hyrcaniens; Parthen entzogen wird; können wir ohne ſchamröthe an dem Veſpaſianus treu-brüchig werden / treibet nicht dieſer friede einen gehorſamen tugendhafften ſohn aus dem lande / und ziehen wir uns an ſtatt eines rechtmäſſigen krieges nicht einen unrecht-mäſſigen auf den hals / deſſen ausgang ſehr zweif-felhafft / bringet uns nicht dieſer ſchimpfliche

zwang

zwang / ſo nie ein Arſacier erdultet / für aller welt ein hohn-gelächter zu wegen / das / weil die welt ſtehet / nicht kan ausgelöſchet werden? O ihr gerechten Götter / fuhr er fort zu klagen / könnet ihr zugeben / daß euer geſalbeter / der zeitlebens eure altäre verehret / der auch einen ſo guten vorſatz hat / eure ehre noch ferner zu befördern / der zeit-lebens ſo viel rühmliche thaten verrichtet / nunmehr im herannahenden alter auf einmal ſein erworbenes lob verlieren / und ſich ſolchergeſtalt umführen laſſen ſoll! Habet doch mitleiden mit dieſem unſern Monarchen / laſſet doch mit ihm der Arſacier ruhm nicht untergehen / ſondern gönnet ferner dieſem groſſen hauſe die von langen zeiten her erworbene ehre / ſteuret den betrüglichen rathgebern / die unſern untergang ſuchen / und öffnet die Augen unſerm Könige / daß er erkenne / wie ſchädlich und böslich er hintergangen und betrogen worden. Es brachte Norondabates faſt gantz aus ſich ſelber dieſe klagreden herfür / die Vologeſes nicht allein mit groſſer aufmerckſamkeit anhörte / ſondern auch wohl aufnahme; und als die vielen thränen und ſeufftzer dem Norondabates verwehrten ferners fortzufahren / ſahe ihn Vologeſes eine weile an / ehe er folgendes zu ihm ſagte:

Ich ſpüre / mein Norondabates / dir iſt noch nicht bekant / was Tyridates oder vielmehr der ungerathene Artabanus ſich dörffen unterfangen / ſo dennoch die Götter meinem Reiche zum beſten abgewendet haben / indem ſie meinen ſinn dahin gelencket / daß ich lieber den ſpott der welt / über mich nehmen / als den untergang mei-

nes hauſes habe wollen befördert ſehen. Man hat nur nach dem Reiche getrachtet; Meden hat dabey bloß das zuvorkommen geſpielet/ und nunmehr durch ſein friedliebendes bezeigen dargethan und erwieſen/ wie alles gemeynet ſey geweſen; deine fürgebrachte klagen/ mein Norondabates/ deine beſchwerungen über deinen König/ verüble ich dir nicht/ ſo lange du nemlich keine känntnüs von dem jenigen haſt/ was ich dir nun umſtändlich entdecken will; nachher bin ich verſichert/ wirſt du bey meinem itzigen verfahren/ nichts unbilliges finden/ und mir beyfall müſſen geben/ daß ich mich ſo wie es dir bekant geworden/ aufgeführet habe. Hiemit lieſſe er den Norondabates nicht wieder zu wort kommen/ ſondern erzehlete ihm nach der länge/ was er vom Labienus vernommen hatte/ das dieſer Fürſt mit unbeſchreiblichen ſchmertzen anhörete/ als er ſahe/ wie ſein König ſich dergeſtalt umführen/ und dinge überreden lieſſe/ die den allergeringſten grund der warheit nicht hatten. Er vermochte für wehmuth und eifer zugleich/ kein wort herfürzu bringen/ ſondern ſchlug nur in die hände/ und ſahe gen himmel/ ſeine verwunderung und beſtürtzung dergeſtalt an den tag gebend. Vologeſes deutete dieſes bezeigen dahin aus/ als ob ſich Norondabates über ſo ein böſliches vorhaben dergeſtalt entſetzete/ ſagte daher zu ihm: Thue ich nun wol dem Tyridates unrecht oder zuviel/ daß ich ihme für Armenien der Comagener Land will zu wege bringen/ und zu ſeiner Octavia verhelffen/ iſt das wol eine ſtraffe zu nennen/ daß ich dem

Artabanus Armenien zuwende / und von einer Chriſtin ihn abbringend / ihn an eines der gröſſeſten häuſer in Rom verbinde; iſt es nicht beſſer / das halbe Hyrcanien zu verliehren als gantz Parthen / und kan Veſpaſianus mir verübeln / daß ich es mit dem rechtmäßigen Kayſer halte. Womit bin ich ihm verpflichtet / mein Reich ſeinentwegen in gefahr zu ſtürtzen / und da ich über das / zu alle dieſem / indem ich mich ſonder hülffe und beyſtand geſehen / habe bequemen müſſen / ſpricht mich ja die geſunde vernunfft von meinem gethanen eyde los / den die gar zu groſſe bruders-liebe mir abgedrungen. Du ſageſt nichts darzu / Norondabates / deine beſtürtzung und genehmhaltung iſt bey dir gleiche groß / du bedaureſt / wie es mir ergangen / und billigeſt dabey / was ich dagegen müſſen fürnehmen? Das bedauren thu ich warlich / ſagte Norondabates / das billigen aber will mir nicht zu ſinne / vielmehr möchte ich für kummer und hertzleyd vergehen / den groſſen Vologeſes in ſolchem zuſtande zu ſehen. Hiemit erkühnete er ſich ihn zu fragen / ob des Labienus fürtrag wol den geringſten ſchein der wahrheit hätte / ob er oder Pacorus wol einigen beweißthum beybringen könten / daß es ſich ſo verhielte. Es möchte ſich doch Vologeſes erinnern / ob er nicht ſelbſt den Labienus in verdacht gezogen / daß er an der Mediſchen parthey hienge / und da des Pacorus liebe zu der Octavia nebſt ſeinem ſonderbaren gemüthe von ſo viel jahren her bekandt / möchte doch der König erwegen / ob nicht daher dieſes alles erſonnen worden / das jetzige uner-

hörte und unverantwortliche verfahren damit zu entſchuldigen / und der welt einen ſchein zu geben / daß man darzu genöthiget worden. Demetrius / Demetrius / fuhr Norondabates ſeufftzend fort / iſt uns wol ein ſchädlicher Mann / und zum unglück auf dieſe Inſel kommen; Warum das / vernahmen ſie darauf des Demetrius fragen / der mit des zu dem Vologeſes in das zimmer trate.

Der König über dieſe unvermuthete ankunfft theils betreten / theils erfreuet / wuſte nicht / was er ſagen ſollte / Norondabates aber / der in dem gerechten eyfer nichts ſcheuete / begriff ſich gleich / und antwortete: Darum iſt des Demetrius anweſenheit unglücklich / ja höchſt-ſchädlich / weilen deſſen rathſchläge ſo beſchaffen / daß ſie unſern untergang und verderben nach ſich ziehen. Wann mein König / widerredete Demetrius mit gantz ſanfftmüthigem ſinn / ein gleichmäßiges urtheil von mir fället / bin ich bereit augenblicklich dieſe Inſel zu verlaſſen; Kein eigennutz / kein zeitlicher gewinn / hat mich hieher geführet / der eyfer die gekränckte ehre der Götter zu retten / und den letzten und allernöthigſten dienſt meinem Könige / dem ich zeit lebens ergeben und verbunden geweſen / zu thun / hat mich aus Rom getrieben. Ich bin kein Chriſten-freund / ſonſt wolte ich anders ſprechen / befinde auch daneben die ſachen hie ſo bewand / daß dem Könige ein friede / ſollte er auch abgedrungen ſeyn / nützlicher iſt / als ein zweyffelhaffter blutiger krieg / der nimmer vortheilhafftig für Parthen / wol aber für die ſecte der Chriſten ſeyn dörffte. Norondabates wolte hier-

hiergegen ein und anders einwenden / und ſich in wortwecheſelung mit ihm einlaſſen / um dadurch dem Vologeſes die augen zu öffnen / der aber ſolches verwehrte / und ihm zu verſtehen gabe / ihn mit ſeinem Demetrius allein zu laſſen.

So ſchmertzlich nun dieſes dem guten Fürſten ankame / ſo gehorſam erwieſe er ſich dennoch / und war kaum hinweg / da muſte Vologeſes von dem Demetrius einen vorwurff anhören / daß er gegen die abrede niemand zu ihm kommen zu laſſen / dennoch dieſem gehör verſtattet hätte. Wie nun noch dazu Demetrius vernahm / daß Norondabates ohngefodert in das zimmer gekommen wäre / nahm er ſolches noch höher auf / fürſtellend / wie dieſer Parthe ſeinen kopf deßhalben verlohren hätte / weilen von der Arſacier und Perſer zeiten her es allemal im brauch geweſen / daß wer gegen des Königs verboth ſich gelüſten laſſen vor den König zu kommen / derſelbe ſogleich ſein leben verwürcket hätte / wobey er noch dazu ein altes exempel von dem Ahasverus anführte / da ſogar die Königin / weil ſie wider verboth erſchienen / den tod würde haben erleiden müſſen / hätte der König ihr ſolch unterfangen nicht aus ſonderbarer hulde nachgeſehen. Dieſe Gnade / ſagte der König / kan dann auch dem Norondabates wiederfahren / den die treue und kein böſer fürſatz hat ſündigen gemachet. Zu des Königs beruhigung aber / erwehnte Demetrius / muß forthin ſich keiner gelüſten laſſen / ſolcher freyheit ſich zu bedienen / worüber ernſtlich zu halten ſeyn wird. Vologeſes verſprach zwar ſolches / verbarg aber

dabey / ſo viel ihm immer möglich war / was ihn quählete / und daß des Norondabates fürſtellungen ihm ſehr zu hertzen und zu gemüthe gegangen wären. Demetrius merckte dieſe neue unruhe gar bald / die ſich doch allgemach hinwieder verlohr / als der König wieder anfieng ſeinen fürſtellungen gehör zu geben / und ſichs wol gefallen lieſſe / als Demetrius ihm einen groſſen ruhm beylegte / daß er ein ſo löbliches heilſames werck verrichtet / wodurch gantz Morgenland in ruhe würde geſetzet werden / ſo da viel preißwürdiger wäre / als wann er auf ſeine rache ſein abſehen hätte richten wollen. Die freyheit / ſo ſich der Fürſt Norondabates genommen / ſagte unter andern Demetrius / den König zu beunruhigen / deren dörffte ſich der Printz Artabanus auch wollen bedienen / das dann zu verhüten / und den König Pacorus zu vergnügen / ich nun ſelbſt für rathſam finde / daß der Printz in genaue verwahrung genommen werde / damit bey jetzigen friedens-handlungen keine hindernüſſe dazwiſchen gebracht werde / ſo von gefährlichem verfolg ſeyn dürffte. Vologeſes gabe in alles ſeinen willen / nicht wiſſend / daß Artabanus bereits hinweg war; worauf es nicht lange anſtunde / da wurde durch den Moneſes dem König angezeiget / daß der Printz nebſt einigen von denen Printzeßinnen und Römiſchen Damen / wie auch denen Römiſchen raths-herren unſichtbar geworden wären.

So ſehr nun dieſes des Königs unruhe von neuen auffriſchete / ſo ſehr verminderte ſich die beym Demetrius / der da wünſchete / daß alle

diejenigen mit hinweg gegangen ſeyn möchten / die nicht in ihre rathſchläge gehählen wolten; und als kurtz darauf Borgius / der unter allen Cämmerlingen den freyeſten zutritt hatte / anmeldete / daß die beym Pacorus biß lang geweſene Römiſche Abgeſandten im hafen angekommen wären / veranlaſſete ſolches den Demetrius in dieſe worte heraus zu brechen: Könte es auch wol gewünſchter für meinen König ergehen / als wie es die Götter ſchicken / daß ſich dergeſtalt die Vitellianer verdemüthigen müſſen / den frieden allhie zu ſuchen. Ich will nicht hoffen / erwehnte Vologeſes / daß ſie kommen werden / gegen meinen Demetrius und denen / die ich ohnlängſt in ſchutz genommen / was widriges mir anzubringen. Ich verheiſſe mir antwortete Demetrius / viel ein anders / und wird Vitelliu die freundſchafft / die er dem Könige von Parthen nun erzeiget / mich auch mit genieſſen laſſen.

Es muſten hierauf dieſe ankommende Römer mit aller erſinnlichen verehrung empfangen werden / die zuvor / ehe ſie vor dem König erſcheinen wollten / mit den Mediſchen Geſandten ſich zu beſprechen verlangeten / ſo Vologeſes geſchehen lieſſe; wobey ſich dann unvermerckt der Ober-prieſter von Rom / imgleichen der Surenna und Labienus auch einfanden.

Eprius Marcellus / und Aquilus Regulus vernahmen daſelbſt mit ſonderbahrem vergnügen / daß Vologeſes bereits zu allem gebracht worden / was ſie nur verlangen können / und daß er erbötig wäre des Veſpaſianus parthey zu

verlaſſen / in die heyrath der Criſpina zu willigen/ auch auf alle andere puncten / auſſer was des Kayſers Claudius beyde töchter beträffe/ ſich nach wunſche erkláhret hätte. Antonia und Octavia liegen aber / ſagte Aquilius Regulus / dem Vitellius am meiſten im ſinne; dann ſolte der König der Cheruſcer die Printzeßin Antonia davon bringen/ würde es gefährlich/ wo nicht um das geſammte Reich / jedoch zum wenigſten um die teutſche Landſchafften ſtehen; und ſollte meinem Könige ſetzete Mermadalis hinzu / ſeine Flora entgehen/ möchte nicht ab-zu ſehen ſeyn/ was dieſes für gefährlichen verfolg nach ſich ziehen würde. Es iſt meines Königes einwilligung / ſagte Labienus hiezu / nun nicht mehr in ſolcher betrachtung als vor dem zu ziehen/ wie wir noch Herren dieſer Inſul waren; der König von Meden bemächtige ſich nur der Chriſten wohnung / allwo Octavia ſich befindet/ ſollten wir gleich darinn nicht wollen willigen / ſo wird doch ſolches das friedens-werck keines weges aufhalten können; wie wohl ehe zu beſorgen ſtünde / als wir hie noch was mehrers zu ſagen hatten; Man eile uur damit/ ſetzte Surenna hinzu / und greiffe des Andronicus wohnungen ernſtlich an; iſt der König von Meden meiſter von dieſem neſte der Chriſten und folglich von der Octavia/ſo wird ſie ſowol als Tyridates ſich ſchon nachher zum ziel legen müſſen. Es hat die letzte zeitung von Boryſthenes erwehnte Mermadalis die wir von unſerer flotte empfangen / ſo gelautet / daß der hafen dergeſtalt geſperret worden / daß niemand da-

ſelbſt

ſelbſt auß-oder einzu kommen vermöchte; und ob-gleich die ſchiff-flotte ſo die Kayſerin mit ihrem ge-folg hinüber gebracht/ unter anführung des Kö-nigs von Armenien ſich zur gegenwehr geſetzet/ auch den innern hafen annoch behaubtet/ ſo hoffte man dennoch/ wann die Roxolaner auf der an-dern ſeiten zu lande würden eingebrochen ſeyn/ und unſere flotte mit den Iberern und Daciern ſich verſtärcket haben/ daß man bald meiſter von dem hafen werden würde. Die eilfertigkeit/ erwehnet Surenna nochmals/ iſt hiebey zum allerhöchſten nöthig/ ehe fremde gäſte dazu kom-men/ die den König wieder umſtimmen könten: Man mache/ ſagte Labienus/ den Vologeſes wegen der Octavia und Antonia nur ferners nicht irre/ und halte dadurch die friedens-hand-lung auf/ ſollte man wiederum freye hände be-kommen/ dürfften leicht andere gedancken erfol-gen. Dieſer meynung fielen ſie ſämmtlich/ auſ-ſer die Meden/ bey/ weilen die von ihrem Köni-ge befehliget waren/ ernſtlich darauf zu dringen/ daß Vologeſes in die überlaſſung der Octavia willigen ſolte/ ohne welche der friede nicht könte geſchloſſen werden; daher man für gut befande/ daß Articas eilig nach ſeinem Könige zurück keh-rete; dieſes alles fürzuſtellen/ und andern befehl einzuholen. Sie beſorgeten/ der Printz Arta-banus würde entweder nach der Römiſchen ſchiff-flotte/ oder nach des Titus völckern gegangen ſeyn/ vor deſſen rückkunfft alles zum ſtande ge-bracht werden müſte.

Dieſes verurſachte nun/ daß die Römiſche

geſandten ſelbigen tages / obgleich Vologeſes ſich dazu geſchicket / nicht zum verhör erſchienen / ſondern zuvor des Articas rückkunfft / der gleich nach Boreoſtomum fortginge / abwarten wollten; und vernahmen ſie darauff mit höchſter beſtürtzung / daß Junia Calvina nebſt der Sulpitia Prätextata ſich auch von der Inſel hinweg begeben hätten / welches dann inſonderheit den Aquilius Regulus beunruhigte / der an dem Coccejus Nerva einen gefährlichen mit-buhler hatte / wofür ſich Eprius Marcellus nicht zu fürchten / indem der tod deſſen mitbuhlere alle aufgerieben hatte. So fleißg ſie nun nachforſchen lieſſen / wohin ſich ihre Damen möchten gewendet haben / ſo wenig konten ſie doch davon iñe werden / ſahen ſich alſo in ihrer freude ſehr betrogen / die ſie ſich bey ihrer überkunfft gemachet hatten. Ihre unruhe war ihnen nun mit dem gantzen Parthiſchen hofe gemein / indem jedermann über die flucht des Printzen Artabanus troſtlos und ſchmertzlich betrübet war / ſo / daß man dahero alles aufgabe / weil der ſo wol als Tyridates / ſich bey ihrem Könige nicht finden lieſſe.

Norondabates that nun dem Beor und der Parthenia in geheim zu wiſſen / daß die abfahrt des Artabanus und der andern glücklich wäre von ſtatten gegangen / und daß einer von denen bedienten des Coccejus Nerva von Caloſtomum zurücke kommen wäre den er zugleich mit an den König ſchickte mit bericht / daß die Römiſche raths-herren mit der Printzeßin Roxolane und Domitia Decidiana wohl überkommen wären /

und

und daß der König der Adiabener ſeine Inſel verſchantzete / auch keinesweges in die unbilligkeit der andern Könige mit einſtimmen wolte. Als der König von Ethiopien dieſe großmüthige entſchlieſſung vernahme / wie auch daß die Comagenische Printzen ihre flotte nach Caloſtomum zu kommen verlangeten / weßwegen des Coccejus Nerva sclave eigentlich war abgeſchicket worden / faſſete er einiger maſſen hinwieder einen muth; und erwegend / daß bey dem Vologeſes doch nichts auszurichten ſtunde / und er nur mit ſchimpff auf Naracoſtomum lebete / ward er ſinnes / ſeiner dem Artabanus gethanen zuſage unerachtet / nicht länger allda zu bleiben / ſondern dasjenige was er vor dem war willens geweſen / und durch das gerüchte / als wann die Dacier auf ſeine perſon paſſeten / eingeſtellet / nunmehr zu bewerckſtelligen / und zu den Adiabenern ſich zu ſchlagen / auch folgends von dar ſeine abreiſe nach Ethiopien fortzuſetzen. Seine getreue Parthenia wandte zwar hiergegen nichts ein / jedoch fiel es ihr ſchmertzlich / in ſo verwirrtem zuſtande ihren liebſten bruder und wehrteſte freunde zurück zu laſſen / darin ſie ſich doch nur ſchicken und alſo zur abreiſe ſich gefaſt machen muſte.

Den Comagenern wurde nun ingeheim angedeutet / gegen die nacht alles in bereitſchafft zu halten / da der König bey ihnen ſeyn / und mit ihnen zugleich übergehen wollte. Weilen des Coccejus Nerva sclave befehl hatte / ſich von da nach dem Boryſthenes hin zu wagen / und der Printzeßin Antonia / wie auch der Sulpitia

Prä-

Prätextata brieffe einzuhändigen / als bedienete ſich Parthenia ſolcher gelegenheit / von dem Tyridates / der Octavia und andern ihrer guten freunde ſich zu beurlauben / welche brieffe denn mit tauſend thränen angefüllet wurden / die ſchier dasjenige wieder auslöſcheten / was die feder aufgezeichnet hatte. Immittelſt nun Parthenia hiemit beſchäfftig war / rüſtete ſich in aller geheim ſo wol der Ethiopiſche hoff / als wie die auf der flotte ſich befindende Comagener / zur ſchleunigen abreiſe / und weilen der Parthenia ohnmüglich fiel / ſonder ihre Claudia zuvor zu ſehen / hinweg zu ſcheiden / lieſſe ſie ſich / ſo bald ſie des Coccejus Nerva ſclaven abgefertiget / bey ihrer Claudia anmelden / da Nero / ſo gerne er auch ſeine Acte ſahe / dennoch aus beyſorge / ſie würde mit verdrüslichen gewerben ankommen / die beym Vologeſes ſollten außgerichtet werden / bewogen wurde / ihr abſagen zu laſſen / daß Claudia ihre Acte ſelbigen tag nicht ſprechen könte; dieſes veranlaſſete / daß Parthenia an die Claudia folgendes ſchrifftlich abgehen lieſſe.

Acte an ihre werthe Claudia.

DAferne Claudia ihre Acte noch einmal zu ſehen begehret / muß ihr der zutritt nicht dergeſtalt verſaget werden / maaſſen dieſes das lezte mal ſeyn möchte / daß ſich Acte in ihrer Claudia armen wird ſehen können. Sollte ihr dieſe noch allein übrige vergnügung entzogen werden / würde

ſie mehr todt als lebendig von hinnen ſchei- den / da es nun an dem iſt / daß dieſe nacht mein liebſter Beor mit mir hinweg gehen wird um hieſigen betrübten und beklagens- würdigen zuſtand nicht ferners anzuſehen. Man gönne demnach der armen Acte / ihrer Claudia mündlich die lezte gute nacht zu ſa- gen / ſo zwar hart eingehen / jedoch nicht ſo ſchmerzlich fallen wird / als wann ſolches nur ſchrifftlich verrichten müſte.

die bis in den Tod betrübte
Acte.

Dem verliebten Nero war dieſes kaum von ſeiner Acte kund geworden / da überfiel ihn eine ſolch ungewöhnliche furcht / daß er ſchier dar- über alle ſeine ſinnen verlohr / jedoch erhohlete er ſich bald wieder / und fiel ihm bey / daß Vologe- ſes dieſe abreiſe auf alle weiſe verhindern müſte / ſolchemnach ſäumete er nicht / ſo fort einen von den Cämmerlingen an den König zu ſchicken / der von ſeiner Claudia wegen ihn gantz inſtändig erſuchen muſte / dafern es immer ſeine geſundheit erlidte zu ihr zu kommen / weil ſie was angelegentliches ihm anzumelden hätte.

Ob nun gleich Vologeſes / auf des Demetri- us einrathen ſich bißher eingehalten / und unpäß- lichkeit fürgeſchüttet hatte / ſo kunte er doch ſei- ner Claudia nichts verſagen / daher er dann des verborgenen ganges ſich bedienete / der ihn durch den hinter-hoff / wo er von niemanden geſehen / noch angelauffen werden konte / zu ihr führte und

den

den auch die andern / ſo heimlich den Nero anzuſprechen pflegten / gebrauchten. Der Surenna allein muſte ihn/der gewohnheit nach / dahin begleiten; und wie der kummer und die widerwärtigkeit / die ihn nacht und tag quählete / ihn ſehr abgemattet hatten / ſo nahm die falſche Claudia daher anlaß / ſich ſeinentwegen ſehr beſorget anzuſtellen / und ihm dabey tröſtlich zuzureden / guten muth zu faſſen / da ja das ſchwereſte überſtanden / und ſich alles Mediſch- und Römiſcher ſeiten zu dem lang-gewünſchten frieden anſchickte. Tauſend liebkoſungen empfing er dabey von ſeiner Claudia / die fähig waren ihm alles ſein anliegen verſchwinden zu machen. Er verlangete aber gantz inſtändig zu vernehmen / was ſie ihm zu ſagen hätte / und worinn ſie ſeiner hülffe benöthiget wäre / worauf Claudia ihn mit thränen erſuchte / ihr die vergnügung zu gönnen / daß ſie ihre Acte behielte / und alſo zu verſchaffen/daß ſeine ſchweſter und ſchwager nicht / wie ſie gewillet wären / hinweg reiſen möchten. Wie nun dem Vologeſes dieſes ſehr befremdete / und er mehrere erläuterung davon zu haben verlangete / indem er ſich/ geſtalten umſtänden nach nicht einbilden konte / daß Beor hinweg-reiſen wolte / vernahm er / was geſtalt die Königin Parthenia ihr hätte zu wiſſen gethan / daß Beor mit ſeiner Gemahlin noch dieſe nacht hinweg zu gehen / beſchloſſen hätte. So will mich dann alle welt verlaſſen! hube Vologeſes ſeufftzend an; Claudia nicht / antwortete der ſchmeichlende Nero / ſelbige wird in liebe und leid bey ihrem Könige bleiben.

ben. Surenna / der alles mit anhörte / begriff bald / was dem Nero an der Acte dableiben gelegen wäre / redete demnach dazwiſchen / ſagend: Man wird mit leichter mühe den König von Ethiopien hie aufhalten können / da ja die gantze Inſel mit Daciern beſetzet / und nicht abzuſehen iſt / wo durchzukommen / und das fahrzeug herzunehmen ſeyn wird. Wie haben es die andern mit ihrer flucht angefangen / verſetzte Vologeſes / gleicher gelegenheit können ſich dieſe auch bedienen. Es müſſen verräther heimlich vorhanden ſeyn / ſagte Surenna / ſonſt wäre es ohnmüglich geweſen / daß der Printz Artabanus hätte hinweg kommen können / woran kein Dacier ſchuld kan haben / die ihre poſten viel zu wohl / und beſſer wie die Parthen / bewahren / und in acht nehmen. Nero ſtellete ſich verwundert an / und als wann ihm von des Artabanus flucht vorhin nichts wiſſend geweſen / da doch Labienus ihm alle nachricht ertheilet hatte / ſagte er: Was muß mein König nicht alles beleben / und wie wird die gute zuverſicht doch ſo übel erkandt / die Ew. Mayt. ſtets gegen die ihrigen haben blicken laſſen. Wer weiß / antwortete Vologeſes ſeine Claudia dabey hertzlich umarmend / ob mir nicht die Götter von meiner Claudia noch gehorſamere kinder ſchencken werden / auf welchem fall Vardanes ſo wenig als Artabanus ſich erben von Parthen ſehen ſollen / ob jenen gleich bey itzigen friedens-handlungen die nachfolge des Parthiſchen reichs iſt zuerkandt worden. Pacorus / fuhr Vologeſes fort / vermeynet dadurch gleichergeſtalt / die

die Daria von der Anſprache auf Meden ab zu-bringen / und denen kindern von der Octavia zu-zueignen. Iſt dann nun mein König / fragte Claudia / damit einig / daß Pacorus mit der Käyſerin Octavia ſich vermählen möge? Paco-rus beſtehet feſte darauf / antwortete Vologeſes / und ſtöſſet ſich nur hieran noch der friede / mich dauren aber Tyridates und Octavia viel zu ſehr / als daß ich in dieſes des Pacorus unmögliches be-gehren ſolte willigen können. Claudia wolte dieſes nicht ferners berühren / hielt aber inſtändig an / Vologeſes möchte verſchaffen / daß ſie ihrer Acte nicht beraubet würde / ohne die ſie nicht zu leben wüſte. Es war hieran dem verliebten Nero al-les in der welt gelegen / und wann ſeine Acte hätte ſollen dergeſtalt ihm entzogen werden / und aus ſeiner gewalt kommen / würden auf einmal alle ſeine anſchläge / woran er doch ſo lange zeit gear-beitet hatte / dahin gefallen ſeyn. Es ſtunde aber Vologeſes / ſo willig er auch dazu war / ſehr bey ſich an / welcher geſtalt er ſich hierinnen gegen den Beor bezeigen ſolte / den er wegen ſeines erwei-ſenden mißtrauens und heimlichen flucht ſo wenig erſuchen wollte bey ihm zu bleiben / als wie er ihn mit gewalt dazu zu nöthigen bedencklich hielte. Auf inſtändiges anhalten der Claudia und ein-rath des Surenna aber / ward dennoch das ge-waltſame mittel erkieſet; dahero als Vologeſes ſeine Claudia mit dem verheiſſen verlaſſen / daß ſie ihre Acte nicht verlieren ſollte / ward der Printz Carrhenes / der die ſchloßwache führete / gleich befehliget / keinen Ethiopier / auch die königliche

per-

perſonen ſelber nicht / wann ſie es verlangen ſol-
ten / aus dem pallaſt zu laſſen / ſo dann kein ge-
ringes aufſehen verurſachte / und den gantzen hof
beſtürtzt lieſſe.

Ob nun gleich Nero ſollen damit vergnügt
ſeyn / daß er dieſes erlanget / ſo bliebe doch ſein
gemüthe in ſteten ſorgen / es möchte Beor mit
ſeiner Acte dennoch davon gehen. Dahero er
durch den Aruntius Stella bey dem Fürſten Ba-
tho / als welcher mehr auf der Inſel als Volo-
geſes zu ſagen hatte / es in die wege richten ließ /
daß ſogleich die vorgemächer des Königs von
Ethiopien mit bewehrten Daciern beſetzet wur-
den / welchen eingriff der Printz Carrhenes nicht
widerſprechen durffte / in bedracht Vologeſes ſol-
ches ſelbſt duldete und geſchehen ließ. Ein jed-
weder ärgerte ſich darüber / daß man ſo unerhör-
te gewaltthat an dem König von Ethiopien verü-
bete / und als ſich Beor deßfalls beſchweren lieſ-
ſe / wurde ſein abgeſchickter abgewieſen / und kon-
te kein gehör erlangen; dahero der Fürſt Noron-
dabates aus alle dieſem bezeigen ſattſam abneh-
men kunte / wie wenig ſein zureden bey ſeinem
Könige gefruchtet hatte / ſinthemalen es je länger je
übler aus zuſehen begunte; doch wollte er darum
nicht alles aufgeben / ſondern beförderte / daß oh-
ne ferners warten auf den König Beor / der feld-
hauptmann Apamius mit ſeinen Comagenern ſich
nach der Adiabener Inſel begeben muſte / das
dann ohne widerſtand zuginge / weilen man der
Comagener ohne dem gern loß ſeyn wolte. Al-
ler wohl-geſinneten Parthen eintziger troſt beſtund

nun noch darinnen / daß ſie auf die Römer und auf die rückkunfft des Tyridates hoffeten / wie auch auf die tapffere entſchlieſſung des Königs Monobazes / der mit ſeinen Adiabenern ſich zur wehre ſetzen wolte / dafern ihm auf der Inſel was ungebührliches ſollte angemuthet werden. Indeſſen nun die Comagener dergeſtalt fortgiengen / brachte Parthenia mit ihrem Beor die nacht in tauſend ängſtlichen ſorgen zu / unwiſſend / daß ihr unſchuldiger brief urſach zu alle dieſem verfahren gegeben hätte; ſie konte das ende von ſolchen verwirrten händeln nicht abſehen / noch den Vologeſes ſattſam beklagen / der ſich alſo verleiten lieſſe.

Des folgenden tages wurden nun die Römiſchen geſandten / nachdem Articas von Boreoſtomum wieder zu ihnen gekommen war / mit groſſem gepränge beym Vologeſes aufgehohlet. Eprius Marcellus der das wort führete / ſtellete in einer zierlichen rede dem Vologeſes für / wie Parthen jederzeit bey der freundſchafft der Römer ſich wohl befunden / imgleichen Rom dieſelbe allemal geſuchet / und heiliglich unterhalten / daher Vitellius bey antritt des Käyſerthums mit freuden des Königes in Meden geſandtſchafft aufgenommen / und die alte freundſchafft erneuret / wie wol man dabey mit betrübnüs die mißhelligkeiten vernehmẽ müſſen / die Parthen abgehalten / in ſolches gute vernehmen mit ein-zu treten / ob wol ſolches nunmehr gantz glücklich gehoben worden / und Vologeſes zu beſſern gedancken gekommen wäre / dahero es itzo nur daran noch hafftete / daß die beliebte friedens-puncten / wie ſie Römiſcher und Mediſcher ſeiten vor-

geſchlagen worden / ſchrifftlich abgefaſſet / und von allen ſeiten zur unterzeichnung ehiſt befördert würden. Vologeſes lieſſe zwar nach dieſem vortrage ſein beängſtigtes und unruhiges gemuth gnugſam aus alle ſeinem weſen blicken / jedoch gab er denen geſandten gar groſſe verſicherungen von ſeiner begierde zum frieden / und wie er ſo wol als ſeine vorfahren die freundſchafft der Römer zu unterhalten verlangete / da es an ihm nicht gefehlet / daß die mißhelligkeiten im Arſaciſchen hauſe / ſo ſolches bißher gehindert / nicht ehender wären beygeleget worden / wozu man jedoch ſolche mittel als deren ſich die Dacier bedienet / nicht hätte vonnöthen gehabt / zu gebrauchen. Dieſe beſchwerung beantworteten die geſandten damit / daß man alles vergeſſen müſte / nun dadurch ein ſo guter und heilſamer zweck erreichet worden. Als auch Vologeſes vernahm / daß ſie gewillet wären / noch vor dem völligen ſchluß den König Geſtriblindus erſt anzuſprechen / war ihm ſolches ſehr lieb / indem ihm ſolches einige friſt ließ / dasjenige zu vollziehen / ſo er wider willen eingehen müſſen; und ſagte er folgends beym abſchiede / er zweifele nicht / der König von Dacien würde auch darum ein verlangen erweiſen / den frieden zu ſchlieſſen / weilen dadurch ihre angeſtellete beylager befordert würden / die einig und allein die jetzige unruhe aufgehalten hätte. Es gedachten hiebey die geſandten viel ein anders / ob ſie gleich beym Geſtriblindus es auszurichten verhieſſen / und da ſie nun folgends auf das herrlichſte vom Königlichen hofe ſollten tractiret werden / wo-

bey die Parthiſche Fürſten mit ihrem höchſten verdruß und widerwillen der wirthſchafft ſich annehmen muſten / ward ihnen vom Vologeſes frey geſtellet / was für perſonen ſie bey dieſen gaſtmahl zu ihrer geſellſchafft ſie erkieſen wolten / ſo ſie jedoch / aus ehrerbietung / nicht annehmen wolten / ſondern es dem Könige anheim gaben / wenn er ihnen zuordnen würde / der dann nebſt den Mediſchen und Daciſchen geſandten den Oberprieſter von Rom / und den Demetrius darzu ernannte / und zwar dieſe beyde zu dem ende / um zu erforſchen / ob ſie auch beym Vitellius wieder könten ausgeſöhnet / und in den frieden mit eingeſchloſſen werden. Die willfährigkeit / ſo die geſandten darauf erwieſen / war dem Vologeſes wegen ſeines alten freundes ſo angenehm / daß er faſt ſeinen zuſtand darüber eine weile vergaß. Und lieſſe er hierauf denſelben mit groſſem vergnügen zu dieſem gaſtmahl gehen / ja noch zum überfluß / um zu erweiſen / was für eine ſonderbare hochachtung er für den Vitellius hegete / denen geſandten durch den Labienus eine entſchuldigung machen / daß er ſelber / einiger empfindenden unpäßlichkeit halber / ihnen nicht geſellſchafft leiſten könte.

Mitlerweile nun dieſes gaſtmahl daurete / ſandte Vologeſes ſeinen vertrauten Borgius verſchiedentlich in das gaſt-gemach / um acht zu haben / wie es dem Demetrius erginge / ob die Römiſche geſandten ſich auch freundlich gegen denſelben bezeigeten / und etwa keinen widerwillen von ſich ſpüren lieſſen / da er dann nicht wenig beruhiget wurde / als ihm Borgius berichtete / wie ſo gar

ver-

vertraulich die geſandten mit dem Demetrius umgiengen / wie ſie ſelbigen zwiſchen ſich eingeſetzet hätten/und wie ingemein ſie ihm liebkoſeten. Wie er nun den Borgius noch öffters abſchickte/brachte der das letzte mal zurücke / was geſtalt Aquilius Regulus ſich ſpöttiſch hätte heraus gelaſſen / daß Svetonius Paulinus nebſt dem Annius Vivianus und Coccejus Nerva ſo bald ſie ihre herkunfft vermuthet ſich für ihnen auf die flucht begeben hätten / ſo ein gutes zeichen wäre / daß es die Veſpaſianer eben ſo machen würden / worauf Vatinius / der ſich unter den zuſehern hinter der tafel befunden/ geantwortet/daß ihre ankunfft nicht alleine dieſe drey Römer / ſondern auch die Römiſchen Damen dergeſtalt erſchrecket hätte / daß ſie mit den andern davon geflohen / welche ſpitzige Antwort den Aquilius Regulus nicht wenig verdroſſen / weil der gleich gemercket / wohin ſolches abgezielet/wie er nun ſonder an den Vatinius ſich zu kehren / gegen den Batho erwehnet / es würden dieſe Römerinen ſonder zweiffel der Kayſerin Octavia nach dem Boryſthenes gefolget ſeyn / hätte Vatinius fortgefahren dazwiſchen zu reden/ ſagend / wann man wachten für ihre zimmer geſtellet als wie beym Könige von Ethiopien geſchehen / ſo dörfften nun die geſandten ihrentwegen in ſolchen ſorgen nicht leben. Wie ſich nun der fürſt Batho dieſer freyen reden annehmen wollen / und dem Vatinius mit ziemlich herben worten fürgeworffen / daß ihme nicht anſtünde von dingen zu reden / die ihn nichts angiengen / hätte der fortgefahren es noch ärger zu machen / und zum Ba-

tho geſaget / weiln ihme es angeſtanden ungefo-dert mit ſeinen Daciern auf die Inſel zu kommen / ſo ſtünde es ihm auch wol an / frey von dingen zu reden / die aller welt vor augen lågen / und die bey ihm nicht allein ſondern auch bey allen ehrli-chen Leuten ein ärgernüs erwecketen. Vatinius hat recht / sa te Vologeſes ſeufftzend bey ſich ſel-ber; wie nahmen dieſes / fragte er / der Batho und die andern auf? dieſe ſchwiegen darzu ſtille / ſagte Borgius / und vermeynete Moneſes er wol-te durch ſein dazwiſchen-reden verhüten / daß ſich die andern nicht über den Vatinius weiters är-gern möchten; ſagte derowegen zu ihm / was er ſich um das vornehmen der Dacier zu bekům-mern / er ſollte von dingen reden die er verſtünde / und gleich wie bey des Nero zeiten / von ſpeiſen und getråncken ſein urtheil fällen / ſo anitzo denen gåſten fürgeſetzet worden. Ob mir gleich gabe ihm Vatinius zur antwort was dieſer tagen all-hie geſchehen ſo viel nicht angehet / als wol den Moneſes / ſo wird ſich doch keiner und zum allerwe-nigſten Vatinius das maul deßwegen binden laſ-ſen / von dem nicht zu reden was alle welt mit ver-wunderung angeſehen hat; ich kan demnach da-von beſſer als von hieſigen ſpeiſen die ich nicht ge-koſtet habe / urtheilen. Was ſagte doch Mone-ſes hiezu / fragte Vologeſes gantz begierig / er ent-rüſtete ſich nicht wenig / fuhre Borgius in ſeinem berichte fort und wollte gantz beſchåmet / vom Vatinius wiſſen / wie dann wol hievon ſein ur-theil lautete / welche frage beſſer für ihn geweſen wåre / daß er ſie eingſtellet. Wåre ich Mone-

ſes

ſes / ſagte Vatinius / wollte ich dieſe frembde gäſte anderſt bewillkommet haben / als wie geſchehen / wie dann? fuhre Moneſes fort zu fragen / das ſtehet mir nicht an zu ſagen / antwortete Vatinius / ein Feld-oberſter muß das beſſer wiſſen. Weilen nun unter ſolchen hitzigen reden der wein mit dazu kame und ſeine würckung hatte / wollten ſo wol Moneſes als Batho dem Vatinius auf harte weiſe begegnen / und durch einige Dacier ihn aus dem ſaale führen laſſen / Mermadalis aber in betracht / daß Vatinius der Kayſerin Octavia bedienter war / verbathe ſolches / und veranlaſte / daß ſich darauf Vatinius von ſelbſten entfernete / ehe es zu gröſſerer weitläufftigkeit geriethe. Was Vatinius ſo frey geſprochen / hube Vologeſes hierauf an / ſolches gedencken ihrer wol mehr in ihrem hertzen / unter denen ſonder zweiffel der treue Norondabates ſich mit befinden wird. Ich habe dieſen Fürſten / berichtete Borgius bey dem feſte nicht geſehen / vermuhtlich hat die bekümmernüs ihn abgehalten / dabey zu erſcheinen. Vologeſes bliebe hierauf etwas in gedancken / endlich ſagte er: Itzo fället mir bey / daß keiner acht auf uns geben wird / eile / den Norondabates unvermercket zu mir zu bringen. Dieſen befehl richtete Borgius mit freuden aus / und traffe den Fürſten bey dem Patizites in ſeinem zelte an / da ſie beyderſeits für bekümmernüs und hertzlicher traurigkeit faſt des Borgius ankunfft nicht gewahr wurden. Wie der nun ſein gewerbe abgeleget / hielt es der Norondabates für ein gutes zeichen / daß ihn der König ſprechen wollte / verließ alſo den Pa-

tizites / und eilete mit dem Borgius dahin / kam auch durch die verborgene wege/die er ſonder ſeuffzen nicht betreten kunte / in betracht er ſich hierdurch die furchtſamkeit ſeines Königs vorſtellen muſte / die denſelben antriebe ihn ſo heimlich zu ſprechen zu dem Vologeſes.

Dieſer König ſo wol als wie Norondabates bemerckten beyderſeits eine groſſe veränderung an ihrer geſtalt/ſo in den wenig tagen die ſie nicht waren beyſamen geweſen/ſich an ihnen geäuſſert/ daß ſie alſo nicht nöthig hatten ihres hertzens anliegen einander zu offenbahren. Es vermochte aber der König kein wort herfür zu bringen / daher Norondabates die thränen in den augen habend / den anfang machte / ihn alſo anzu-reden: Haben die Römer zu den vorigen friedens-puncten noch mehrere hinzu gethan? Ich ſollte meynen / ſagte Vologeſes / es wären ihrer bereits genung / die ich eingehen müſſen. Iſt dann dieſes fragte Norondabates ferner / mit verabredet worden / daß man den König von Ethiopien dergeſtalt / und gleich wie begegnet gefangen hält / gereichet das nicht den Parthen zu ewiger ſchande / daß die Dacier in hieſigem pallaſt die Königliche zimmer bewachen müſſen? Dieſes letzte / verſetzte Vologeſes / iſt wider meinen befehl geſchehen / zu dem erſten aber / daß ich des Beors abreiſe verhindert / geſtehe ich / hat mich die liebe zu meiner Claudia getrieben / der ich es zu gefallen thun müſſen / den Beor nebſt meiner ſchweſter aufzuhalten / und dadurch zu verhindern / daß ſie nicht davon ziehen können/gleichwie ſie auf ſo unfreund-

liche

liche weiſe zu thun geſonnen geweſen. Hätte des Königs von Ethiopien einrath/ erwiederte Norondabates/ hie was gelten können/ würde der nie daran gedacht haben/ Ew. Mayt. zu verlaſſen; nun ſie ſich aber ſolchen leuthen in die hände gegeben/ die in ſo einen recht unglückſeeligen ſtand ſie geſetzet/ der/ ſo zu ſagen/ aus einem Herrn ſie zu einem ſclaven gemachet/ war es dem Könige Beor nicht zu verdencken/ ſolche ſchmach ferner nicht anzuſehen/ noch theil daran zu nehmen. Iſt dieſes der troſt/ hube Vologeſes ſeufftzend an/ den ich vom Norondabates zu gewarten habe/ ſolte der als ein treuer diener nicht vielmehr mit befordern helffen/ daß mein heilſamer und wohlgemeynter ſchluß/ Parthen ja gantz Orient den frieden zu geben/ zum ſtande gebracht würde? Vermeynen dann Ew. Mayt. widerredete Norondabates/ daß dasjenige/ wozu ſie ſich bereden laſſen/ und das mit keinem von ihren getreuen Räthen und Fürſten überleget worden/ ja das ihre Hoheit ſo ſcheinbarlich ſchwächet/ und ſo wol dem Printz Artabanus als dem König von Armenien ſo unſchuldiger weiſe zum ſchaden und nachtheil gereichet/ ihnen auch neue feinde und falſche freunde erwirbet/ Parthen ja Orient könne zum beſten gereichen/ und einen beſtändigen frieden verſchaffen? Der groſſe Vologeſes iſt viel zu erlaucht/ als ein ſolches zu glauben/ und ſiehet mehr dann zu wohl/ wie hie verfahren worden. Noch wäre es aber zeit ſich zu retten/ des Königs hand und unterſchrifft iſt noch nicht da/ ehe und bevor die nicht erfolget/ haben Ew. Mayt. freye macht

alles zu widerruffen/ und in vorigen ſtand zu ſetzen. In vorigen ſtand? fiel ihm der König in die rede/ war ſelbiger nicht ſo beſchaffen/ daß Tyridates und Artabanus mich um land und leuthe bringen und die abgeſagten feinde der Götter dadurch auffhelffen wollen? Glauben Ew. Mayt. das von einem bruder/ fragte Norondabates/ der lebens-zeit ſie als ſeinen vatter verehret/ der ihnen auf den thron geholffen/ der nie wider die tugend gehandelt/ und der ſtets ſich deſelben mit ungemeinen nachruhm befliſſen? Alles dieſes/ widerredete der König/ hat ſich an dem Tyridates befunden/ ſo lange er kein Chriſte geweſen/ ſo bald er aber dieſe ſecte ergrieffen/ hat es ihm nicht zu viel gedaucht/ dieſe unruhe im Arſaciſchen hauſe anzuſtifften/ deren man nun/ wiewol nicht durch gar zu anſtändige noch vortheilhafftige mittel hat vorbauen müſſen; und eben dazu/ worinn ſich Tyridates gegen mich verſehen hat ſich auch Artabanus verleiten laſſen/ den ſein böſes gewiſſen weggetrieben/ und mag Tyridates gleicher urſach halben wohl zurücke bleiben/ und nicht erſcheinen wollen/ weilen er vielleicht vermercket/ man würde Mediſcher ſeiten ihr gehabtes vornehmen endlich allhie kund machen. Was für Proben haben dann Ew. Mayt. fragte Norondabates ferner/ daß dieſes ſich alſo verhalte/ iſt denn des einigen Labienus auſſage hierinnen glaubwürdig genung/ womit gedencket man wol den König von Armenien und unſern Printzen zu überführen/ richtet das Parthiſche geſetz wol jemand/ den man nicht gehöret/ und

hat Pacorus durch ſein offtmaliges übeles bezeigen wol ſolchen glauben verdienet/ daß man dem mehr trauen will als einem/ der lebens-zeit ſich unſträff-ich auffgeführet? Geſetzt aber/ alles dieſes verhielte ſich ſo/ dagegen ich doch mein leben will zum pfande ſetzen/ muß man darum Meden ſo viel einraumen/ muß man ſich von den Daciern ſo ſpöttiſch tractiren laſſen/ muß man den bund mit einem tugendhafften Kayſer brechen/ und des laſterhafften Vitelius freundſchafft ſuchen/ muß man die Commagener/ ſeine bunds-verwandten verlaſſen/ ja gar zu bekriegen drohen/ muß man die laſterhaffte Criſpina in das Arſaciſche Haus bringen/ nun die Kayſerin Octavia wider die vielfältige verheiſſungen und gegebenes wort ihren verfolgern überlaſſen? Dieſe verlaſſe ich nicht/ fiel ihm Vologeſes aber-einſt in das wort/ vielmehr erweiſe ich hierinnen noch meine treue liebe an dem Tyridates/ daß ich bemühet bin ihn zu ſeiner Octavia zu verhelffen/ und wollten die Götter/ Er und Artabanus wären unſchuldig/ und daß dasjenige in andern ſtand zu bringen ſtünde/ wozu ich mich habe bereden laſſen. Dieſes kan geſchehen/ erwehnte Norondabates/ dafern Ew. Mayt. nicht weiter gehen/ und die erwartende Hülffe nicht ausſchlagen/ als ein gerecht-liebender König auch niemand ehender verdammen/ bevor ſie ihn gehöret. Artabazus wird ſein äuſſerſtes thun/ den Tyridates herzu bringen; ſo gewiß/ als ich dieſes tugendhafften Königs unſchuld verſichert bin/ ſo gewiß weiß ich/ daß Ew. Mayt. es auch ſeyn werden/ ſo bald ſie ihn nur hierüber werden

vernommen haben. Wollten die Götter / ſagte Vologeſes / er wäre ſchon da / und nimmer weg geweſen; woher ſoll aber die erwartende hülffe mir kommen? Es ſtehet der Numiſius Lupus / berichtete Norondabates / an der Daciſchen grentze / und iſt bereit / auf erhaltene nachricht / mit ſeinen zwey legionen heran zu rücken; eben⸗mäßig ſind wir des Fontejus Agrippa verſichert; an des Titus völcker ſeynd von Ew. Mayt. vor⸗längſt ſchreiben abgegangen / ſo daß ſie nicht fern mehr ſeyn können; die Römiſche ſchiff⸗flotte auf dem Euxiniſchen Meer kan täglich ankommen; die teutſchen völcker unter dem Cheruſcer Könige ſind ſchon in Pannonien; des Vaſaces verrich⸗tungen in Armenien gehen nach wunſch; wozu dann noch dieſes kommt / daß der Adiabener König ſich in ſeiner Inſel verſchantzet / dahin auch die von hie vertriebene Comagener zu ihren Prin⸗tzen ſich gewendet haben. Alles dieſes / wann es recht beachtet wird / iſt fähig den Meden und de⸗ren bunds⸗genoſſen den frieden zu geben / und nicht von ihnen nehmen zu dürffen. Wird aber des Vitellius macht / wandte Vologeſes hiegegen ein / uns nicht zu ſchwer werden / kommt die nicht in erwegung? Wie ich vernehme / ſagte Noron⸗dabates / ſo ſeynd nach der zeit / daß in Rom das Capitolium verbronnen / und des Veſpaſia⸗nus bruder umkommen / keine zeitungen aus Rom angelanget / ſo ein unfehlbares zeichen / daß es nicht wol da zuſtehen müſſe / ſonſt würden ſie wol damit gefrolocket haben / und zweiffele ich nicht / da die Götter ſo gerecht / ſie werden dem würdig⸗

ſten

ſten die Kayſers-kron gönnen / welches ohne wiederrede Veſpaſianus iſt / für den alle ehrliebende leuthe verehrung hegen / gleichwie jedermann für des Vitellius ſchädlichem leben einen abſcheu träget. Ohne nun auf dieſe treuhertzige Vorſtellungen ſich recht heraus zu laſſen / ob ſelbigen gefolget werden ſollte / oder nicht / hielt Vologeſes den Norondabates in der hoffnung hin / auf andere gedancken zu kommen / dabey bedaurend / daß dem Beor alſo begegnet worden; weßhalben er dann für gut befande / den Norondabates an ihn zu ſchicken / der einiger maſſen das entſchuldigen ſollte / was fürgegangen war / wozu meiſtentheils die Claudia anlaß gegeben hätte / die der Acte abreiſe dadurch verwehren wollen / es ſolte aber bey dieſer entſchuldigung auch eine beſchwerung mit angehänget werden / daß Beor den Vologeſes dergeſtalt / ſonder ſich von ihm zu beurlauben / verlaſſen wollen / das dann Norondabates mit allem fleiß auszurichten verhieſſe; und nahm Vologeſes verlaß mit ihm / des Beors antwort / wie auch / wann vom Tyridates nachricht einlieffe / durch den Borgius ihm wiſſen zu laſſen.

So verborgen nun als Norondabates angekommen war / ſo heimlich muſte er auch wiederum abziehen / und eilete er / mit einigen ſeiner ſclaven begleitet / nach dem orthe des pallaſts / allwo der König von Ethiopien ſeine wohnung hatte / der hauptmann von der Daciſchen wache wieſe ihn aber mit groſſem ungeſtüm ab / und verſagte ihm den eingang / welches dem Fürſten

der-

dermaſſen verdroß / daß er ſich nicht enthalten konte / den Säbel über den verwegenen Dacier zu zucken / und ihm einen hieb über den kopff zu geben; womit er die thür zu des Königs gemach eröffnete / und darinn den Beor ſammt der Parthenia und ihren Damen antraff. Sie waren in neue ſorgen über das hiedurch entſtandene getümmel gerathen / befürchtend / es würde die angefangene gewaltthat immer weiter gehen / und man ſich nun auch an ihre perſonen ſelber vergreiffen wollen; Norondabates benahm ihnen zwar dieſe ſorgen / als er ihnen die urſach ſeiner ankunfft / und wie es ihm mit den Daciern ergangen / eröffnete / es ſtunde aber nicht lange darauf an / da wurden ſie von neuem beunruhiget / als vor den Königlichen zimmern ein groſſes geräuſche entſtund / und die Dacier wegen ihres verwundeten hauptmanns hauffen-weiſe voller eiffer zudrungen / und gantz keine verehrung für die Königliche perſonen erweiſend / mit gewalt in das innere gemach eindringen wollten / ſich an dem Norondabates zu rächen. Die wenigen Ethiopier / die man den Könige zur nöthigen auffwartung annoch gelaſſen / da alle die andern von ſeiner hoffſtatt / aus fürſichtigkeit des Batho / in der Inſel vertheilet / und von den Daciern dergeſtalt umgeben waren / daß man von ihnen nichts zu beſorgen hatte / ſtunden zwar ihrem Könige bey / und folgeten deſſen beyſpiel / der nebſt dem Norondabates ſich dapffer zur gegenwehr ſetzte / die menge der Dacier aber / ſo ſich augenblicklich vermehrten / nahm dergeſtalt über-

hand-

hand / daß ſie endlich Meiſter wurden / und in die Königlichen zimmer hineindrungen. Sie gingen als unſinnige / ſo wol auf den König ſelbſt / als auf den Norondabates loß / da Parthenia / als ſie ihren Beor in ſolcher lebens-gefahr von allen verlaſſen ſahe / nebſt ihren Damen von den erſchlagenen Ethiopiern ihre gewehr ergrieffe / und dergeſtalt auf die Dacier eindrange / daß dieſe mehr aus verwunderung als ehrerbietung ihnen wichen / und ſich allmählich zurück zogen / wodurch Beor nebſt dem Norondabates gelegenheit überkamen / weilen ſie beyderſeits ſchwerlich verwundet worden / ſich in ein neben-zimmer für fernere gewalthätigkeit zu begeben / da ſie ſich verſchloßen / und nach ihren wunden ſehen lieſſen.

Dieſes verurſachte nun einen groſſen auflauff ſo wol bey dem angeſtellten gaſtmahl / als auf der gantzen Inſel / ſo daß die gäſte ſich in groſſer unordnung voneinander begaben / da jeder ſich / ſo gut er konte / in ſeinem zimmer für beſorgenden überfall verwahrete. Demetrius eilete zu ſeinem Könige / wohin Labienus und Surenna ſich auch begaben ; und weil keiner wuſte / wem man dieſes unweſen beymeſſen ſollte / fielen ſie auf den unſchuldigen Tyridates und Artabanus / daß die müſten auf die Inſel gekommen ſeyn / und dieſes ſpiel angefangen haben. Vologeſes / der alles glaubte / und alles fürchtete / hatte allererſt vom Norondabates ſich andere und beſſere gedancken einbringen laſſen / und war über alles / ſo ihm zu-

ſtieſſe

ſtieſſe/ ſo entſtellet / daß er nnr durch ſein ſtetiges ſeufftzen ſein anliegen an den tag geben konte.

Der Printz Carrhenes beſetzte darauf um mehrerer ſicherheit willen für des Vologeſes perſon / daß man ſich nicht auch an dem vergrieffe/ die Königliche vorzimmer / aus denen Labienus und Surenna ſich nicht wieder wagen dorfften/ weilen ſie ſo verhaſt bey den Parthen waren / und aus dem geſchrey / ſo in dem hofe des pallaſts entſtunde / wobey ihrer Namen nicht zum beſten gedacht wurde / leicht abnehmen konten / was ſie bey ſolchem auffſtande ſich würden zu verſehen haben. Die erhitzten Ethiopier / die in ſolcher zeit ſich zuſammen gethan / wurden von den Parthen angefriſchet / ihres Königs beſchimpffung an den Daciern zu rächen / und Patizites bedienete ſich dieſer gelegenheit / ſie ſelber anzuführen / in hoffnung dadurch die unleidliche herrſchafft der Dacier zu dämpffen / die hingegen ihres orts von neuem in des Königs vorzimmer wollten eindringen / wozu ſie von dem Arbaces angeführet wurden / welchen Nero darzu vermocht / ſo bald er dieſen Auflauff von dem Aruntius Stella und Julius Fronto hatte vernommen.

Ihm konte nichts gewünſchters zu ohren kommen / als daß Beor ſein gefährlicher mit-buhler in ſolche lebens-gefahr gerathen war ; und hatte er dem Arbaces güldene berge verſprochen / wenn er ihm die zeitung von ſeinem tode bringen würde. Er wünſchete dabey mit groſſer ungeduld / daß Nerulinus und Thumelicus mit der Pontiſchen und Römiſchen flotte nun möchten da ſeyn / um

bey

bey ſolcher entſtandenen guten gelegenheit ſich ſeiner Acte bemächtigen zu können / wiewol ihn dieſes hinwieder irre machte / daß wann er nicht aus des Pacorus hand ſeine Acte erlangete / ihme die beſitzung Hyrcaniens nicht werden dürffte / ſo er doch ehender nicht zu hoffen / bis er die Octavia dem Könige in Meden würde geliffert haben / worauf er aber ſeine gedancken nun nicht wenden konte / da ihm des Beors untergang einig und allein anlage / den er augenblicklich zuvernehmen verhoffete / und mit ſchmertzen erwartete. Zu ſolchem ende muſten Julius Fronto und Aruntius Stella ohn unterlaß nachricht bringen / wie es daher gienge / und wär er gern ſelber mit dabey geweſen / hätte er ſich nicht als Claudia noch zur zeit auffführen müſſen.

Weilen nun dieſes unweſen / ſo nicht allein den König von Ethiopien / ſondern auch die Daciſche und Mediſche geſandten betraffe / indem Patizites des Batho und Mermadalis zimmer anfallen laſſen / gantz Naracoſtomum in ſchrecken ſetzte / als hielten ſich die Printzeßinnen Valeria und Epponilla wie auch des Fürſten Norondabates und der andern Parthiſchen herren ihre gemahlinnen in ihren wohnungen für einem überfall nicht ſicher / da inſonderheit Valeria des Stepho ankunfft befahrete / und ſucheten alſo / gleich wie vor einigen tagen / ihre ſicherheit bey der Claudia / zu der ſie gantz erſchrocken kamen / ehe der verſtellete Nero ſich deſſen verſahe. Als Claudia muſte er ihnen höflich begegnen / und die zuflucht / die ſie allda ſuchten / wohl aufnehmen /

als Nero aber hätte er ſich lieber dieſer ehre überhoben geſehen / indem ſie ihm hinderlich ware / die abgeſchickten als den Aruntius Stella und Julius Fronto ferners zu ſprechen / weilen die öffentlich ſich nicht bey der Claudia dorfften ſehen laſſen / gleichwie auch dieſen Damen zur andern zeit der zutritt nicht wäre vergönnet geweſen / wann itzo nicht die verwirrung / darinn ſie ſämmtlich gerathen waren / es ihnen erlaubet hätte.

Nachdem nun die falſche Claudia eine gute weile bey dieſer geſellſchafft ſich dergeſtalt zwingen / und ihr rechtes anliegen verbergen müſſen / kame jähling des Arbaces mutter mehr todt als lebendig zu ihnen hinein gelauffen / und den Namen ihres ſohnes nennend / fiel ſie ohnmächtig zu der Claudia füſſen / da dann nicht viel fehlete / dem Nero wäre vor ſchrecken ein gleichmäßiges begegnet / ſo gewiß ſagte ihm der ſinn zu / daß es nicht wohl zuſtehen müſte. Der Atoſſa ihre töchter / die ihrer mutter gefolget waren / huben dieſelbige von der erden auf / um ſie in einander zimmer zu bringen / deſſen ſich dann Claudia um von den andern hinweg zu kommen / nützlich bedienete / und unter dem vorwand dieſer guten alten beyzuſpringen / ſie verlieſſe / und ſich mit hinaus begabe / da dann Julius Fronto ſich ſehen lieſſe / der den tod des Arbaces kund gemachet. Er muſte auf des begierigen Nero verlangen / mittlerweile man bemühet war / die alte wieder auffzuquicken / nun erzehlen / wie ſich derſelbe hatte zugetragen / das er denn folgender maſſen verrichtete.

Als

Als ich mich / hub er an / das letzte mal von hie begabe / um den fernern verlauff des entſtandenen tumults mit anzuſehen / und davon allhie nachricht zu bringen / befand ich / daß ſich aller orthen die ſtreitenden Partheyen ſehr vermehret hatten / dann ſo wol die Dacier für die zimmer des Königs Beor in ſtärckerer anzahl von neuen gekommen waren / als wie ebenmäßig die Parthen und diejenige Ethiopier / die nicht mit den Daciern im hand-gemenge begriffen waren / mit mehrerer gewalt der Mediſchen und Daciſchen geſandten ihren wohnungen zuſetzeten; wobey dann denen Römiſchen geſandten nicht wol zu muthe wurde. Ob dieſelben nun gleich unangefochten blieben / erſahen ſie mich doch nicht ſo bald für ihrem pallaſt übergehen / da rieffen ſie mich; und ſich ſehr unruhig erweiſend / daß der König von Ethiopien in ſolche gefahr gerathen wär / lieſſen ſie ſich / weilen ſie wohl wiſſen / daß ich von ihren geheimnüſſen kundſchafft hatte / gantz vertraulich heraus / daß dem Printzen Nero / als unſerm künfftigen Kayſer / an der freundſchafft des Königs Beors zum allerhöchſten gelegen wäre / maſſen aus Ethiopien dem Veſpaſianus wegen Egypten der abbruch geſchehen müſte; und da ſie niemand / der die anſcheinende gefahr abwenden könte / tüchtiger als mich befanden / erſuchten ſie mich gantz inſtändig / dem Daciſchen oberſten / ſo der anführer bey dieſem angrieff wäre anzudeuten / wie viel der guten parthey daran gelegen wäre / darzu ſich nun ihr König Geſtriblindus verſtünde / daß man dem König von

Ethiopien wohl begegnete und auf alle weiſe deſſen freundſchafft/ und nicht ſein verderben ſuchete. Sie würden ſolches dem Fürſten Batho ſelber vorgeſtellet haben / wann dem die Parthey nicht in ſeinem hauſe ſo hart zugeſetzet hätten / daß niemand zu ihm kommen konte. Weilen nun alles / was zur auffnahme meines Printzen gereichet/ von mir mit dem höchſten fleiß ſtets verrichtet worden/ als entſahe ich mich auch nicht/ dieſes begehren der Römiſchen geſandten zu erfüllen uñ mich unter die tobenden Dacier zu wagen/ da ich mit verwunderung anſahe/ wie die Königin Parthenia mit dem ſäbel in der hand in der thür des gemachs / ſo die Dacier auffgerannt hatten/ ſtunde/ und mit ungemeiner hertzhafftigkeit ihnen den eingang verwehrete. Als ich demjenigen nun zureden wollte / der die wilden Dacier anführte/ und der ſie ſo ſehr ermahnete/ der Königin zu ſchonen als ſich dabey zu bemühen / in das zimmer einzudringen/ allwo der König von Ethiopien nebſt dem Fürſten Norondabates ſich befande/ die wegẽ ihrer empfangenen wunden/ auſſer ſtand geſetzet waren ſich zu wehren erkannte ich denſelben / an ſtatt ich vermeynet/ es würde ein Dacier ſeyn/ für den Arbaces; weilen ich ihn/ als einen treuen diener des Printzen Nero/ ehe als einen Dacier zu überreden verhoffete / von dieſem unverantwortlichen angrieff abzuſtehen / inſonderheit/ wann er erfahren ſollte/ was an erhaltung des Ethiopiſchen Königs uns gelegen wäre / rieffe ich ihm mit namen / welches ich etliche mal wiederhohlen muſte / ehe er es für dem groſſen gethöne vernehmen kunte/ dadurch dañ/ als es ſchiene/

ne / und ich hernach wohl abnehmen können / ein gewiſſer Mede / der ſich bey dieſem angrieff etwa aus fürwitz mit unter die Dacier gemenget / auffmerckend gemacht wurde / den Arbaces / den ich ſo offt bey ſeinem namen genennet / und der ſich nun von mir ſprechen lieſſe / recht unter die augen zu ſehen / da / als er ihn erkannt / er ihm ſo fort alſo zurieff: Finde ich dich böſewicht / dich ehren-ſchänder / allhie / womit er ohne fernere wort-wechſelung den armen Arbaces zu boden warffe / und gleich auf der ſtelle ſeinen reſt gabe / ehe ich / oder ein ander / weiln ſolches ſo geſchwinde zuginge / es verwehren kunte. Sofort hierauf kam der Fürſt Patizites mit ſeinen Parthen dazu / und die Dacier ſonder anführer findend / weilen Batho ausdrücklich befohlen / es ſollte ſich keiner von ihren oberſten und vornehmſten krieges-bedienten bey dieſem andern anfalle finden laſſen / zerſtreuete er dieſelbige gar bald / und machte dem Könige Beor dadurch lufft / der in den armen ſeiner Parthenia lage / und ſo ſchwach und matte er auch war / ihr für ihre hülffe ſeine erkänntligkeit nicht genug zu erweiſen wuſte. Patizites fand ſeinen freund den Norondabates auch daſelbſt ſchwehrlich verwundet; und indem er nun beforderte / daß man ihn nach ſeinen pallaſt bringen möchte / fügte es ſich / daß in der zeit der Mede / der den Arbaces erleget / ſich den beyden Parthiſchen Herren zu erkennen gab / ihnen berichtend / daß er / als man ſie / mein Printz / wie Claudia aus Rom geführet / bey der unglücklichen Mediſchen Fürſtin Iſtrina in dienſten ge-

ſtanden / die von dieſem ehren-ſchänder / mit welches namen er den unſchuldigen Arbaces belegete / ſo boßhaffter weiſe zu falle gebracht / und zu ihrem gewaltſamen tode anlaß gegeben hätte / welches ihm erſt geſtriges tages ein Cämmerling von dem König Vologeſes entdecket / wie er ihm die fremde begebenheit der Printzeßin Claudia / die ſich als Nero eine weile aufgeführet / erzehlet hätte. Zu mehrererm beweißthum der warheit nennte er dieſen Cämmerling / daß er Borgius hieſſe / und erwieſe dabey ein ungemeines vergnügen / daß er dergeſtalt ſeinen Herrn den Fürſten Baſſagaces rächen können / der es ihm ſonderbaren danck wiſſen würde / wann er es ferner nach Rom hinberichtet. So ſehr mich nun der arme Arbaces daurete / ſo wenig ließ ich mich doch ſolches mercken / und hatte keiner in der verwirrung meiner wahrgenommen / ſo daß ich unvermercket von da nach denen Römiſchen geſandten wieder kommen konte / die ich zwar höchlich damit erfreuete / wie ich ihnen die poſt brachte / der tumult hätte ſich beym Beor geſtillet / und die Dacier nach erlegung ihres anführers und der zukunfft des Patizites ſich zerſtreuet und hinweg begeben / als ſie aber dabey vernahmen / daß ſich unter dieſem Patizites der Parthen macht vergröſſerte / indem ſie den Meden und Daciern noch hart zuſetzeten / daß wann es fernern fortgang damit ſolte gewinnen / der Fürſt Batho mit ſeinen Daciern ſeine habende gewalt auf der inſel leicht wieder verliehren / und folglich Vologeſes / wann der zwang ihn nicht mehr hielte /

te / wieder zu andern gedancken ſchreiten kǒnte / fanden ſie hǒchſt-nǒthig / den Moneſes dahin zu vermǒgen (der ſich bislang dieſes aufſtandes nicht angenommen hatte) daß der nach ſeinen Kǒnig gehen muſte / dem zuzureden / eiligſt befehl an ſeine Parthey zu ſtellen / daß ſie die waffen niederlegen / und ſich ferner nicht an denen geſandten noch auch an den Daciern vergreiffen ſolten. Wie dieſes abgelauffen / wird Aruntius Stella bey ſeiner ankunfft berichten / den ich in dem vorſaal des Vologeſes zu dem ende gelaſſen / und der wol mit hertzlicher betrůbnůs des Arbaces unglůckliches ende von mir vernommen. Es iſt dieſer armſeelige wol recht als ein mårtyrer fůr ſie / mein Printz / geſtorben / da ihm theils dieſes den todt gethan / daß man ihn etwas beſchuldiget / ſo er nicht begangen / theils daß er vermeynet / er erwieſe uns einen dienſt damit / daß er die Dacier wider den Kǒnig von Ethiopien angefůhret.

Hiemit beſchloß Julius Fronto ſeinen bericht / den die mutter des entleibten Arbaces mit angehǒret hatte / die dann von ungeduld ůbernommen alle ſchuld dem Nero beylegte / daß ihr ſohn dergeſtalt ums leben kommen / und hǒchlich bedaurete / daß ſie bißher ſo treulich zu der betrůglichen Claudia verſtellung geholffen. Dem Nero wurde hiebey gantz bange / von dieſer alten ſolche reden fůhren zu hǒren / aus beyſorge / daß ſie ſeine parthey verlaſſen / und alles dem Vologeſes verrathen wůrde. Dieſem nach that er ihr die grǒſſeſten liebkoſungen von der welt an / fiel vor ihr bette nieder / umarmete ſie mit thrånen / verhieß

ihr anſtatt ihres verlohrnen ſohns kindes-treue zu erweiſen / aus ihren töchtern groſſe frauen zu machen/ und ihre an ihm erwieſene treue mit unzähligen wohlthaten zeit-lebens zuerkeñen. Zu gutem glück war niemand in dem zimmer/ der nicht die falſche Claudia gekannt hätte/und fielen der Atosſa ihre beyde töchter dem Nero bey/ redeten auch ihrer mutter zu/ ſich zu überwinden/ und ſich nebſt den ihrigen nicht ſelber unglückſeelig zu machen/ wie gantz ohne zweiffel geſchehen würde / wann der betrug / wozu ſie ſo treulich geholffen auskommen ſolte. Es war der ſchmertz bey ihr ſo groß daß ſie alles dieſes nicht überlegen noch behertzigen konte / jedoch mäſſigte ſie ſich ſo viel / daß ſie keine ungedultige reden mehr ausſtieſſe / die dem Nero hätten ſchaden können. Er befahl ſie demnach ihren töchtern an / ſie in acht zunehmen / und zuverhüten / daß niemand verdächtiges zu ihr käme. Hierauf begab er ſich wieder zu denen Printzeßinnen/ ſchützte gegen die eine unpäßlichkeit für/ die der ſchrecken ſo wol für ſich / als für den geliebten Vologeſes verurſachet / und gab zuerkennen/ daß ſie ſich müſte des bettes bedienen / ſo die Printzeßinnen bewoge / zu denen andern im Königlichen frauen-zimmer ſich ſo lange zu begeben/ biß der auflauff völlig würde geſtillet ſeyn.

Nero ſahe ſich nun von dieſer geſellſchafft nicht ſo bald befreyet / da ließ er den Julius Fronto wieder vor ſich kommen/ und erkundigte ſich gantz beſorgſam nach dem zuſtande der Königin Parthenia / die ſich ſo ſehr als eine Amazonin erwieſen / imgleichen nach dem Beor / ob deſſen wunden

den nicht tödtlich wåren. Er konte nicht ſatt ſich hören an dem tapffern bezeigen ſeiner Acte / wiewol ihm dabey mißfiele / daß ſolches ſeinen mitbuhler gegolten hatte / wie er aber vernahme / daß Beor groſſe mattigkeit von ſich ſpůren laſſen / hoffete er deſſen abſchied eben ſo bald zu vernehmen / als wie des Arbaces tod der ihm ſolche beunruhigung erworben hatte / daß er die mutter / dem ſohne gern håtte mögen nachfolgen ſehen um verſicherter zu ſeyn durch ſie nicht verrathen zu werden. Er dorffte dem Julius Fronto nicht mercken laſſen / was für antheil er an des Beors ableiben / und an der erhaltung ſeiner Acte nåhme / weil dieſer Römer gantz für die Vitellia und für die annehmung des Römiſchen Reiches geſinnet war / und alſo die zu der Acte tragende liebe mißbilligte; wie er dann dem Nero darauf einig und allein nur von ſeiner eheſten abreiſe nach Rom unterhielte / wozu er fürgab ihn ſonder zweifel Aquilius Regulus und Eprius Marcellus gleichfalls bereden würden.

Nero trieb dieſe unterredung mit dem Julius Fronto biß gegen den ſpåten abend / da endlich Aruntius Stella ſich auch einſtellete / und die nachricht mitbrachte / daß alles auf der Inſel wieder in vòlliger ruhe / und auf des Batho befehl die Dacier beſånfftiget wåren / auch daß auf das vom Vologeſes ertheilte verboth Moneſes die Parthen abgehalten håtte / ihren ſieg wider die Dacier ferner fortzuſetzen / darůber ſie zwar ſehr ungedultig / jedoch aber dabey gantz gehorſam ſich erwieſen / ob ſie gleich mit ſchmertzen an-

geſehen/ wie ihr tapfferer anführer/ der Fürſt Patizites in die eiſen um deßwillen geſchlagen wåre worden/ daß er dieſen aufſtand befördern helffen/ der gar nicht zum frieden dienete. Er berichtete ferner/ daß auf veranlaſſen und einrath der Römiſchen geſandten/ man die Dacſche wache dem Könige Beor abgenommen/ da ohne dem deſſen jetziger zuſtand ihn verhinderte/ ſo eilig abzureiſen/ ſo ſonſt der vorwand dieſer bewachung geweſen war. Wie ſtehet es dañ um den Beor/ fiel ihm Nero allhie in die rede/ ſeynd dann ſeine empfangene wunden nicht tödtlich? Man kan ſolches noch nicht wiſſen/ antwortete Aruntius Stella/ da die wund-årtzte nur den erſten verband erſt aufgeleget/ das viele vergoſſene blut aber hat ihn dermaſſen abgemattet/ daß ihm verſchiedene ohnmachten zugeſtoſſen ſeynd.

Als Nero hiervon mehr hören wolte/ meldete man bey ihm des Fürſten Norondabates gemahlinnen an/ daß die ſich noch allda befůnden/ und verlangen trügen zu wiſſen/ weilen der Claudia vermuthlich würde nachricht zugekommen ſeyn/ wie es dem Norondabates/ ihrem gemahl/ ergienge/ indem nun Claudia ihnen wollte beſcheid ſagen laſſen/ traten ſie ſelber in das zimmer hinein/ ſo daß Julius Fronto und Aruntius Stella kaum ſo viel zeit gewinnen konten/ ſich zu verbergen. Dieſe drey Fürſtinnen erwieſen ſich ſehr beångſtiget/ weilen das geſchrey im frauen-zimmer erſchollen war/ ihr gemahl wåre ſchwerlich verwundet worden/ welches Claudia mit dem zuſatz bekråfftigte/ daß ſie ihm noch bey dem Kö-

nig

nig Beor finden würden / deßhalben ſie ungeſäumet dahin eileten / und ein gewerbe von der Claudia an die Königin von Ethiopien mit übernahmen / vermittelſt welchem ſie ihr ſagen ließ / wie ein ſo hertzliches verlangen ſie nach ihrer liebſten Acte trüge / die bald zu ſprechen / und ihr beyleyd über das / ſo ihr zugeſtoſſen / ihr mündlich zubezeigen.

Wie ſie nun hinweg waren / und Nero den Julius Fronto auch mit einem gewerbe an die Römiſchen geſandten abgefertiget hatte / unterredete er ſich folgends deſto freyer mit dem Aruntius Stella / gegen dem er ſein gantzes hertz durfte außſchütten. Er verfluchte wol tauſendmal den dienſt / den Julius Fronto ihm in rettung des Beors zu erweiſen vermeinet hätte / ſo in ſeiner liebe das allerhinderlichſte wäre / wiewol er dabey hoffete / deſſen tod bald zu vernehmen. Mit was verdruß / ſagte er / habe ich nicht anhören müſſen / daß meine Acte / dieſen glücklichen Beor ſein leben zu retten / das ihrige wollen in die ſchantze ſchlagen / ſo warlich eine liebe anzeiget / die mir unerträglich fället ferner zu erdulden. Es iſt nun an dem / mein Stella / daß / um die früchte meiner lebenslang gehegten liebe zu genieſſen / ich meine perſon wol ſpielen muß; es gehet zum ende / das glück / ſo ſtets mein thun begleitet / wird mich ja zuletzt nicht verlaſſen; alles ſchicket ſich nach wunſch dazu an / es fehlet an nichts mehr / als an des Fontejus Agrippa / wie auch an des Anicetes und Tumelicus ankunfft / wann die ſich eingefunden / werde ich nachher in dem ſtande mich ſehen / nicht ferner

als

als Claudia / ſondern als Nero mich aufführen zu können. Iſt aber mein Printz / fragte Aruntius Stella / des Fontejus Agrippa noch verſichert? Allerdings / verſetzte Nero / wie auch / fragte Aruntius Stella ferner / des Königs Pacorus / daß derſelbe Hyrcanien abtreten / und ſie zu der Acte verhelffen werde / wann er ihrem verſprechen gemäß nicht zuvor ſeine Flora wird haben erlanget? Was ſolte mir können hinderlich ſeyn / ſagte Nero / ihme die nicht zu verſchaffen / haben denn meine anſchläge ihn nicht ſchon ſo gut als zum herrn über den Vologeſes gemacht / bringe ich ihm nicht den frieden nach ſeinem wunſch und verlangen zuwegen / kan wol Octavia / die nunmehr zu lande und waſſer ſich eingeſperret ſiehet / uns entgehen / werden die Roxolaner / wann zu denen Fontejus Agrippa ſtöſſet / nebſt des Pacorus / des Römiſchen ſchiff-oberſten Vividus Geminus und des Anicetes ſchiff-flotte nicht genug gewachſen ſeyn / ſich des Andronicus wohnung / wann die auch noch eines ſo feſte wäre / als man ſie beſchreyet / bemächtigen zu können. Wem hat dieſes alles Pacorus anders als mir zu dancken / ſollte das nicht ſeine gegen-erkänntlichkeit erfodern / die mir über das um ſo viel gewiſſer ſeyn wird / da ich mich nicht ſonder eigene macht befinde / und ſo wol des Anicetes / als auch des Vividus Geminus ſchiff-flotte / und des Fontejus Agrippa völcker zu meinen geboten allein habe / die Pacorus zu freunden zu behalten höchſt-nöthig erkennen wird. Wenn aber dieſe oberwehnten / wandte Aruntius

Stel-

Stella weiters ein / auch erfahren werden / daß keine Claudia vorhanden geweſen / werden ſie nachgehends eben den eiffer für den erkannten Nero erweiſen / den ſie nun bezeigen? Anicetes kennet mich / verſetzte Nero / Fontejus Agrippa wird ſo gerne einem Nero / als einer Claudia zu dienſte ſtehen / und von deſſen hand ſeine Roxolane ſo lieb empfangen / als von der Claudia. Wo wird aber / fragte Aruntius Stella ferners / des Palaco beyſtand bleiben / wo man dergeſtalt wider ſeinen willen ſeine tochter an den Fontejus Agrippa wird wollen bringen / wie ſehr hat ihn das nicht entrüſtet / da er den betrug erfahren / den ihm der Daciſche Printz geſpielet? Wie / Aruntius Stella / hube Nero etwas ungedultig hierauf an / ermüdeſt du nicht mit ſtetem fragen mich zu quälen / weiſt du denn nicht daß es dem Nero nie an rath gebricht / wann es erſt ſo weit wird gebracht ſeyn / daß wir allein mit dem Palaco zu thun haben / ſo wollen wir mit demſelben auch ſchon fertig werden. Wann ich / antwortete Aruntius Stella / mit meinen fragen ungelegenheit mache / ſo darf ich wol nicht ferners mich erkundigen / ob man nicht wegen der Atoſſa beſorget iſt / daß die / nun ſie ihren ſohn verlohren / um weſſentwillen ſie bißher alles gethan / nicht mehr ſolche verſchwiegenheit und treue erweiſen möchte? Dafür weiß ich ſchon ein mittel / widerredete Nero; der Locuſta pulver ſind noch nicht alle verbrauchet / man muß ſie zu ihrem ſohn ſchicken / den ſie ſo ſehr geliebet. Dieſer gute Arbaces / ſagte Aruntius Stella / hat

dem Printzen ſeine treue bis in den tod erwieſen. Keinen gröſſern dienſt / antwortete Nero / hätte er mir erzeigen können / als daß er ſich um meinentwillen umbringen laſſen / maſſen ich nun gantz feſt auf ſeine verſchwiegenheit bauen kan; wird die mutter nebſt denen töchtern auch nicht mehr vorhanden ſeyn / ſo bin ich deſto ſicherer / daß keiner hie im frauen-zimmer mich wird verrathen können. Solch ein gewaltſames mittel/ ſie von der welt zu bringen/ wandte Aruntius Stella ein / wird bey allen / ſonderlich beym Vologeſes / groſſes auffſehen und nachdencken erwecken. Was kan die betrübniß und der ſchrecken nicht thun / gab Nero für / des Arbaces plötzlicher tod / kan der nicht einer mutter und nahen bluts-freunden ſonder verdacht plötzlich das leben nehmen / und werde ich mich dieſes mittels vor dem hochzeit-feſte bey meinem geliebten nicht auch bedienen müſſen / ſo bißhero zu gebrauchen noch nicht zeitig geweſen? Unter dieſen geſprächen fiel die nacht ein / daher Aruntius Stella den Nero verlieſſe / der darauf ſich zu ruhe begab / und mit den ſüſſen gedancken einſchlieff ſeine geliebte Acte bald in ſeinen armen zu ſehen. Er war aber noch im erſten ſchlaff / als jähling in die ſchlaff-kammer jemand eintrat / worüber er erwachete/ und bey der klahrheit der lampen / die unfern vom bette hiengen / den König Vologeſes erkannte / der bey ſo ungewöhnlicher zeit und gantz allein ſich da finden zu laſſen / einen billigen ſchrecken dem Nero erweckte / allermeiſt / wie ihm die urſach dieſer ſpäten ankunfft darauf

kund

kund wurde / die darinn beſtund / daß der verliebte König bey denen entſtandenen verwirrungen beſorgend / es dörffte ſo bald aus denen angeſtellten hochzeit-feſten nichts werden / ſich von ſeiner hefftigen liebe hatte übermeiſtern laſſen / ſeiner Claudia anzumuthen / ihn als ehe-mann aufzunehmen / und nun / da die gebräuche der ſalbung und balſamirung vorbey / ihn nicht länger hin zu halten. Sie wäre ja bereits / ſtellete er ihr unter andern gantz beweglich vor / in der Juno tempel ihme anvertrauet worden / daß alſo ihre ehe zu voll ziehen nichts aufhalten könte / als die in Parthen noch übrige gebräuche / die doch von ſolcher wichtigkeit nicht wären. Unter ſolchen vorſtellungen hube er an ſich abzukleiden / worüber die verſtellte Claudia in nicht geringe angſt geriethe / jedoch fand ſie ſich bald wieder / und redete ihn mit gantz beweglichen gebärden alſo an: Will nun mein liebſter König aufhören denen landes-geſetzen ſich gemäß zu erzeigen / nun es an dem iſt / daß das / was verlanget wird / mit gutem fug in wenig tagen geſchehen ſoll / ſollen dann die Götter / die uns ſchon ſo viel hartes erleben laſſen / von neuem gereitzet werden / an ſtatt des ſegens mit fluch uns zu belegen. Muß eine ſo unzeitige begierde dergeſtalt die überhand gewinnen / daß alles dieſes nicht in bedencken gezogen wird? Werthe Claudia / ant wortete ihr Vologeſes / die Götter die ſelbſt der liebe krafft empfunden / werden uns das ſchon zu gute halten / wann gleich dadurch einige gebräuche / ſo von unſern Weiſen geordnet /

net / hindan geſetzet werden. Hiemit wolte er ſich zu ihr nahen / ſie aber hielt ihn mit beyden händen zurücke / und gantz ängſtiglich ſich gebärdend / ſagte ſie: Wolan / mein König / ich bin bereit in allem zu gehorſamen / nur gönne man mir dieſe kurtze friſt / daß der Surenna kommen / und ſeine einwilligung hierzu geben dürffte / was der für thunlich wird befinden / dem will ich mich unterwerffen. Warum wollen wir doch die Götter ſo ohne noth erzürnen / die ſich ohne dem bißher Parthen ſo ungeneigt erwieſen! gehet es mit des Surenna genehmhaltung zu / ſo wird man ſich nicht verſündigen.

Dieſe bitte vermogte Vologeſes ſeiner Claudia nicht abzuſchlagen / kleidete ſich derohalben eiligſt wieder an / damit Surenna ihn ſo nicht finden ſolte / und ſandte ſeinen vertrauten Borgius den er bey dieſer liebes-anſprache allein mitgenommen hatte / eiligſt hin / den Surenna kommen zu laſſen / da / mittlerweile man auf deſſen ankunfft wartete / Vologeſes ſeine Claudia von allen denjenigen begebenheiten unterhielte / ſo ſelbigen tages ſich zugetragen / und ſeiner Parthen unzeitigen eiffer ſehr mißbilligte / dabey erwehnend / wie er ſich leicht vorſtellen können / in was ſorgen ſie für ihre Acte müſte geweſen ſeyn / daß derſelben bey dieſem gefährlichen hand-gemenge was widriges begegnen dürffte; wobey er dieſer Königin ſonderbare hertzhafftigkeit und liebe gegen ihrem gemahl nicht genug heraus-ſtreichen könte. Wie nun Claudia alles dieſes mit bekräfftiget / vertraute ihr Vologeſes ferner / was

er

er bißher noch für ihr verſchwiegen gehalten / wie nemlich Tyridates und Octavia durch den Artabazes heimlich zu ihm zu kommen wären beſchieden worden / indem er geſonnen ſeinen bruder dahin zu bereden / daß der ſich mit ſeiner Kayſerin bald / und zwar nach Armenien möchte begeben / allwo es der Feld-herr Vaſaces / wie nachricht eingelauffen / in gutem ſtande für ihn gefunden / um ſolcher geſtalt dem Pacorus / deme er die Octavia nicht gönnete / vorzukommen. Kan wol der friede erfolgen / fragte Claudia / wann der König in Meden nicht die Octavia / noch Artabanus in ehligung der Criſpina Armenien bekommt / iſt der Comagener land nicht für den Tyridates beſtimmet? Meines behalts gründet ſich ja der friede auf dieſe puncten / der warlich ſehr vortheilhafftig für dieſe beyden ausfällt / in erwegung desjenigen / ſo ihr übermäſſiger hochmuth ihnen dörffen in den ſinn geben. Wo findet man wol einen ſolchen vatter / wie mein Vologeſes iſt / der ſeinem ſohne / welcher ihm nach dem Reiche geſtanden / noch ein Königreich will zuwenden. Wo ſind wol ſolche brüder / als wie die Könige in Parthen und Meden / die einen bruder / der auf ſo unbillige weiſe ihre Cron verlangen dürffen / mit ihren waffen ein Königreich erwerben wollen; warlich ſolche Arſaciſche großmuth iſt allein fähig / den aus der art geſchlagenen ſtoltz zu bändigen / und mit ſo ungemeiner güte abzuſtraffen / ſo bey andern nationen und bey uns Römern mit dem kopff hätte müſſen bezahlet werden. Man will mich ja über-

reden / ſagte Vologeſes dem Tyridates und Artabanus würde dieſes aus haß auffgebürdet / und hätten ſie niemals kein ſo böß lich vorhaben gehabt. Gewiß iſts / daß Pacorus allezeit argliſtig befunden worden / hingegen hat man nie am Tyridates was anders / als groſſe aufrichtigkeit geſpüret; die friedens-puncten / die ich eingehen ſol / lauten zwar alſo / als meine werthe Claudia es erinnert / ich bin auch erböthig / nun es nicht anders ſeyn kan / und andere gewalt mich darzu zwinget / auf obgemeldte bedingung den frieden zu ſchlieſſen / ob aber nachher Artabanus oder Tyridates Armenien oder Comagene behaupten / Vardanes auch mein nachfolger im reiche werden wird / ſolches ſtehet bey den Göttern. Es gebe mir nur der gütige himmel erben von meiner Claudia / ſo ſoll ſich ſolches alles künfftig ſchon ſchicken.

Als Vologeſes dieſes ſagte / wollte er ſeine Claudia umarmen / die ihn aber aus groſſer ſchamhafftigkeit zurücke hielte / und die macht / ſo ſie über ihn hatte / kennend / ſahe ſie ihn gantz ernſtlich an / wandte ſeinen fernern zunöthigungen ſich zu entfreyen / das haupt mit ſolcher gewalt von ihm abe / als er ihr wollte näher kommen / daß ſie ſich mit der ſtirn an einen pfoſten des bettes ſtieß / und ſich blutrüſtig dadurch machte. Der erſchrockene Vologeſes / das blut zu ſtillen / eilete nach dem nacht-tiſche / um einen tuch zu holen / da er dann die ausgeſtopffeten brüſte liegen fande / deren ſich Nero in ſeinen weiber-kleidern zu bedienen pflegte. Er wuſte

nicht / was das zu ſagen hatte / erwiſchte ſie aber in der angſt / darinnen er für ſeine ſchöne gerathen war / und brachte nebſt dem tuche dieſelbigen vor das bette / da dann Claudia / indem ſie ſich das haupt verbande / mit groſſem gelächter den Vologeſes fragte / wo er die ausgeſtopfften falſchen brüſte herbekommen hätte / die da ihrer alten kammer-frauen / die noch gerne jung wollte ſcheinen / zugehörten und die ſie auf iherm nachttiſch aus unachtſamkeit hätte liegen laſſen. Wie nun Vologeſes ſahe / daß es mit der wunde nichts zu bedeuten / hub er auch hierüber an zu lachen / und hatte die gutheit für die alte Atoſſa / daß er ihre vermeynte brüſte hinwieder auf den tiſch legete. Dergleichen begebenheiten / gedachte Nero bey ſich ſelber / müſten nicht zu offte kommen / und ſtets des Vologeſes reden in gedancken habend / daß er den Tyridates und die Octavia erwartete / fing er gantz genau an / darnach zu fragen / wann Tyridates wol kommen würde? Vologeſes / wie er ſich mehr dann einmal entſchuldiget / daß er durch ſeine gar zu groſſe freyheit ihr die wunde verurſachet / gab ſeiner Claudia auf ihre gethane nachfrage den beſcheid / daß er täglich / ja ſtündlich den Tyridates erwartete; und fiel ihm dabey ein / er würde am füglichſten bey ihr / ihn unvermerckt und verborgen ſprechen können / ſintemalen in ſeinen zimmern ſolches nicht ſo wohl geſchehen könte / indem Demetrius ihn gar zu genau in acht nähme / für dem er doch des Tyridates anweſenheit heimlich wollte gehalten haben. Meinem Könige zu liebe / ſagte

Claudia / werde ich dieſe geheime anſprache bey mir gerne geſchehen laſſen / allermeiſt da ich ſpüre / wie Ew. Mayt. ihren bruder nun wollen unſchuldig halten / welches / daß es ſich in der that ſo finden möge / ich innigſt wünſche und verlange / werde auch / ſo viel an mir ſeyn wird / dahin ſtreben / hiezu alle mögliche willfährigkeit zu erzeigen / und befordern helffen / daß dieſes paar ungetrennet möge bleiben. Ach gütige Printzeßin / rieff Vologeſes / wie werde ich hierdurch erquikket / Tyridates und Octavia müſſen dieſe gutthat niemalen vergeſſen / und ſollten ſie ja was böſes wider uns haben beſchloſſen gehabt / ſo wird dieſes ſie bewegen / gegen uns anderes ſinnes zu werden. Nero fuhr ferner fort / und ſagte / wenn dieſe anſprache dann ſo geheim ſeyn ſoll / ſo wird man müſſen darauf bedacht ſeyn / welcher geſtalt ſich Tyridates und Octavia allhier verbergen mögen / vermeynen Ew. Mayt. nicht / es könne die Kayſerin bey mir ihren auffenthalt nehmen / da ſie hie im frauen-zimmer wohl niemand ſuchen noch ausforſchen wird können? Dieſen vorſchlag ließ ſich Vologeſes ſehr wohl gefallen / ermahnete auch dabey die Claudia dafür zu ſorgen / daß einige zimmer zubereitet würden / gleichwie er ebenfalls für den Tyridates ſorge tragen wollte / daß deſſen da-ſeyn geheim verbliebe.

Unter ſolcher unterredung nun ſtellete ſich Surenna endlich ein / der die urſach dieſer nächtlichen beſuchung vom Borgius bereits vernommen / und ſich daher bereits gefaſt gemacht hatte

te/ den Nero aus dieſem handel zu bringen. Vologeſes erſahe ihn nicht ſo bald/ da eilete er ihm entgegen/ und ihn umarmend/ entſchuldigte er zuforderſt/ daß er ihm ſeine ruhe geſtöhret/ eröffnete ihm auch ſein anliegen/ was geſtalt er nemlich ſo wol als die Printzeßin Claudia ſeine einwilligung/ und darauf folgende einſegnung ihre ehe zu vollziehen verlangeten/ die er ihnen zu geben ſich nicht weigern würde/ in betracht/ die jetzigen umſtände wegen der eingefallenen unruhe nicht erlidten/ daß die öffentliche gewöhnliche hochzeit-gebräuche ſo bald vor ſich gehen könten. Surenna ſonder dem König eine antwort zu ertheilen/ nahete ſich damit zu dem bette/ und redete die Claudia auf eine gar unfreundliche und harte arth an/ ſie fragend/ ob ſie damit einig wäre/ was ihm anjetzo der König vorgetragen hätte? Allerdings/ geehrter Surenna/antwortete Claudia/ und hielt damit für ſchamhafftigkeit die hand vor das geſichte: Ich werde/ was mein König gut befindet/ nimmer mißbilligen. Wie/ Printzeßin/ hube Surenna darauf an/ und ſchluge beyde hände damit zuſammen/ achten ſie die heiligen geſetze und die gebräuche unſers landes ſo geringe/ fürchten ſie keinen unſegen/ der über uns kommen wird/ wann in ſo ungleichen dingen ſolte nachgegeben werden? Billich müſten und ſolten ſie diejenige ſeyn/ die ſolches beginnen abriethe/ und nicht/ wie ich verſpüre/ anlaß darzu geben. Reitzet man alſo die Götter zu neuem zorn/ den ſie uns bereits mehr denn zu viel fühlen laſſen. Iſt das der hoffnung gemäß/

welche die Parthey geſchöpffet / an der Claudia eine ſolche Königin zu erlangen / die durch ihren tugend- wandel und ernſtliche verehrung unſerer geſetze des himmels und der Götter ſegen uns zubringen würde. Kaum hat uns wieder das glück begonnen zu ſcheinen / da muß hiedurch alles unglück wieder befordert / und wir vor Götter und menſchen zu ſchanden gemacht werden. Mittlerweile dieſes Surenna mit groſſem eiffer und ernſt vorbrachte / that Claudia nichts als ächtzen und weinen / und ob gleich Vologeſes verſchiedentlich dazwiſchen reden / und ſeine Claudia entſchuldigen wolte / ſo ließ ihn doch Surenna nicht zu worte kommen / und ſtellete ſich hiernächſt an / als gedächte er wieder von da zu gehen / ſo der beängſtigte König mit aller macht verwehrete / ihn bey allen Göttern beſchwerend / er möchte dieſes nicht ſo übel ausdeuten; ſie wolten / wann ers ja nicht thunlich befände / gern davon abſtehen; und wäre er es allein / der es verlanget / Claudia aber unſchuldig / die es ſehr widerſtritten / und ſich lediglich auf des Surenna ausſpruch bezogen hätte / daher er die übele gedancken von ihr fahren laſſen / und ihr ferners / wie vorhin / ſeine wohlgewogenheit gönnen möchte. Dieſes ſo inſtändige bitten / welches mit der Claudia thränen begleitet wurde / bewegte den Surenna / nach einigem ferners erzeigten unwillen ſich gelinder zu erweiſen / und von beyden das verſprechen und angelöbnüs anzunehmen / vor öffentlicher vertrauung in der Juno tempel hieran nicht weiters zu gedencken. Solchergeſtalt wurde die falſche Clau-

dia für dasmal ihres verliebten Königs loß / der ſich gantz gedultig vom Surenna wieder abführen ließ / von dem er die verſicherung erhielt / daß es für dem Demetrius wie auch für den Weiſen verborgen ſolte gehalten werden / damit bey denen kein ärgernüs entſtünde / daß er als der oberſte beſchirmer ihrer geſetze / dieſelbe dergeſtalt zu brechen ſich unterfangen wollen.

Mit tauſend unruhigen gedancken brachte darauf Vologeſes die nacht vollends zu ende / die er ſich viel vergnügter eingebildet hätte / und da man ihm des andern morgens anmeldete / daß die Römiſche geſandten nebſt denen Mediſchen nach Stenoſthonium zu dem Geſtriblindus im begriff wären abzuſegeln / machte er ſich die hoffnung / daß dadurch die ſachen bald in ſolchen ſtand würden gerathen / daß er mit ſeiner Claudia in Dinogetia die öffentliche trauung könte vollziehen laſſen. Dieſe verliebte vorſtellungen hielten ihn zurücke / ſich ſeines unglücklichen zuſtandes nicht ſtets zu erinnern / wiewol doch Tyridates daneben ihm ſtets im ſinne lage / den er ja ſo begierig bey ſich wünſchete / als wie er ſeine gegenwart daneben ſcheuete / in betracht er ſich leicht die rechnung machen konte / was er für vorrückungen ſeines bezeigens halber würde hinnehmen müſſen / indem es gar nicht mit dem verſprechen übereinſtimmte / weſſen er ſich beym letzten abſchiede hatte anheißig gemacht.

Für alle der verwirrung nun / darinn er ſich befande / hatte er nicht einmal nach der eigentlichen urſache des geſtrigen tumults ſich erkundiget /

ſo Borgius ihm erzehlen muſte/ da er dañ bedau-
rete/ daß er einiger maſſen durch die abſchickung
an den Beor urſache dazu gegeben/ und ob er
gleich des Norondabates/ wie auch des Patizites
und aller ſeiner Parthen erwieſenen eiffer in ſei-
nem hertzen nicht tadeln konte/ auch daneben be-
reuete/ daß dieſerwegen dem Patizites für ſeine
erwieſene treue ſo übel ward begegnet worden/ ſo
wurde er doch bald wieder umgeſtimmet/ als
Demetrius und Labienus mit deß dazu kamen/
und der Parthen kühnes unterfangen der gröſſe-
ſten verrätherey verglichen/ und alſo abemahl-
ten/ ob hätte man ſonder zweiffel damit getrach-
tet den frieden zu ſtöhren/ und hingegen die ge-
fährlichen anſchläge zubefördern. Vologeſes
wollte wiſſen/ was für gefährliche anſchläge hie-
durch verſtanden würde; diejenigen/ erwehnte
Labienus/ die ich Ew. Mayt. zu entdecken ge-
nöthiget geworden/ und welche zu des Königs in
Meden bißherigem bezeigen einig und allein an-
laß gegeben. Vologeſes erinnerte ſich/ was ihm
Labienus ehedeſſen davon eröffnet/ fragte dem-
nach/ ob dann ſeine Fürſten auch hierum wiſſen-
ſchafft gehabt hätten: Norondabates iſt doch
noch jederzeit/ ſetzte er hinzu/ aufrichtig befun-
den worden. Seine geſtrige thaten/ erwieder-
te Labienus/ haben ein ſolches nicht erwieſen/
da er dürffen die Daciſche wache angreiffen/ um
dem Könige Beor gelegenheit zu geben/ ſich zu
ihrem führer und haupt aufzuwerffen/ ja auch in
ermangelung des Tyridates und Artabanus das
gute werck zu hindern/ ſo Ew. Mayt. ſo höchſt-

rühm-

rühmlich ſich vorgenommen haben. Es ſtehet nimmer zu verantworten / ſagte er ferners / was hierbey wider aller völcker recht den Mediſchen geſandten widerfahren / die doch um des friedens willen ſich eingefunden haben. Vologeſes ſcheuete ſich zu melden / daß ſeine abſchickung an den Beor urſach hiezu gegeben / und weilen er alles genehm zu halten gewohnet war / was ihm von ſeinem liebling wie auch dem Demetrius vorgeſaget wurde / willigte er / auf deren vorſtellung / auch darein / daß der Printz Carrhenes mit der Parthiſchen leib-wache abziehen / und dieſe poſten dem jungen Fürſten Decebal überlaſſen muſte / der die vor-gemächer des Königs mit ſeinen Daciern beſetzete / und zwar unter dem vorwand / den König in mehrere ſicherheit zu ſetzen / in der that aber ihn dergeſtalt einzuſperren / daß niemand zu ihm kommen / oder er ſonder ihr vorwiſſen ſich wohin begeben könte. Nero hatte dieſes veranlaſſet / der noch vor Tage dem Labienus von allem nachricht ertheilet / was ihm mit dem Vologeſes die nacht begegnet / und was der ihme vertrauet / wie Tyridates und Octavia erwartet würden / die er ohne jemands wiſſen / laſſen zurück ruffen / daher dieſe vorſichtigkeit mit veränderung der wachten war vorgenommen worden. Es traucte nun Labienus dieſer wegen ſeinem Könige nicht mehr / nun der ſo heimlich für ihn dieſes verrichten laſſen / woraus er leichtlich ſchlieſſen konte / wie bald ſich Vologeſes ändern würde / wenn man ihm lufft lieſſe / und nicht ſo eingezogen hielte. Er nahm ſich jedoch wohl

in acht / von alle dieſem dem Könige nichts mercken zu laſſen / und billigte deſſen verlangen / den morgen-opffern der ſonnen hinwieder in perſon beyzuwohnen / von denen er ſich ſeit der letzten unruhe enthalten / und nicht aus ſeinem zimmer / als zu der Claudia gekommen war. Wie demnach die opffer-zeit da war / muſte die Daciſche wacht ihn dahin begleiten / das nicht ſonder thränen von dem Parthiſchen hofe angeſehen wurde; und weil es ſich ſo fügete / daß die Mediſchen geſandten unfern von da eben zu ſchiffe nach Stenoſthomum gehen / zuvor aber der opfferung mit beywohnen wollten / ſprach der König ſie an / und entſchuldigte es hoch / daß ihnen geſtriges tages von ſeinen Parthen ſo ungütlich wäre begegnet worden. Der Fürſt Batho / ſo mit zugegen / und ſich nach ſeinem Könige auch wollte überſetzen laſſen / empfieng daneben vom Vologeſes unzählige liebkoſungen / maſſen er ihn auch erſuchete / den Geſtribiiindus dahin zu vermögen / ſich bald mit ihm zu beſprechen / welches Batho mit allem fleiß außzurichten verhieſſe.

Mittlerweile unn Surenna bey den opffern geſchäfftig war / hielt Borgius dem König das gefäß mit weyrauch vor / womit er den altar beraucherte / welcher gelegenheit ſich Vologeſes bediente / dem Borgius unvermerckt einige gewerbe an die Claudia / wie auch an den Beor und den Norondabates auffzutragen / und ſich bey allen dreyen ihrer empfangenen wunden wegen zuerkundigen / von welchen er ſagte / daß Claudia ſich ſelbſt die ihrige verurſachet / die andern beyde

de aber im geſtrigen tumult derſelben wohl über⸗hoben ſeyn können. Parthenia ward dabey er⸗ſuchet / zu zeiten die Claudia anzuſprechen / und vom Norondabates wurde nachricht wegen des Tyridates und der Octavia verlanget. Bor⸗gius übernahme dieſes alles in ſchuldigſter treue auszurichten / und wie die opfferung ſich geendet / der König auch wieder in den pallaſt gekommen war / verfügte er ſich ſo fort nach der Claudia / allwo / weiln er der einige war / der von des Kö⸗nigs kämmerlingen den freyen zutritt in das frauen⸗zimmer hatte / er gleich vor die Claudia gelaſſen wurde.

Sie hatte noch das haupt wegen der wunde / die ſie ſich geſtoſſen / verbunden / und ließ dem Kö⸗nige viel ſchönes und verliebtes hinwieder zuent⸗biethen / wobey ſie denn ein ungemeines verlan⸗gen erwieſe / ſo wol nach ihrer Acte als auch daß ſich der bewuſte gaſt einſtellen möchte / den ihr der König inſonderheit anbefohlen / und für wel⸗chen bereits im frauen⸗zimmer alles zu recht ge⸗macht worden; wiewol die gute Atoſſa / ſetzte ſie ſeufftzend hinzu / ihre bemühung dabey nicht an⸗wenden können / indem dieſelbe ſchwerlich ſonder hoffnung des auffkommens darnieder läge / we⸗gen des hefftigen entſetzens / ſo ihr ihres ſohns unglücklicher tod verurſachet hätte. Es wird der König dieſes / ſagte ſie ferners / meinetwe⸗gen ungern vernehmen / indem er weiß / wie ich eine ſo treue dienerin an dieſer frauen verliere / mir aber jedoch verſtatten / ihren hinterlaſſenden töchtern den dienſt ihrer mutter hinwieder bey mir

zu geben. Borgius verſprach dieſes treulich aus-zurichten / und begab ſich folgends nach dem König von Ethiopien / bey dem nun ein freyer zugang war / indem keine wache mehr vor deſſen zimmern ſich befande. Wegen des Königs unpäßlichkeit / und was ihm und den Ethiopiern begegnet / war alles daſelbſt in höchſten unwillen begriffen ; und wie Borgius dem Beor des Vologeſes miß-vergnügen hierüber bezeugete / antwortete der aus ungedult: Euer König iſt warlich mehr als wie ich zu beklagen / daß er dergeſtalt mit ſich umgehen läſſet / ſo kein Arſacier jemalen gelidten / wo iſt immermehr / fuhr er fort / des Vologeſes helden-muth geblieben / wo iſt ſein großmüthiges hertz / von welchem ich mir ſo viel habe ſagen laſſen / muß ich dann nun zum unglück ein zeuge davon werden / daß ſich dieſes alles verlohren / und daß meine Parthenia mehr muthes / als der groſſe Vologeſes hat ſehen laſſen ; billich ſollte er von meiner Königin ein Exempel nehmen / wie der Dacier und Meden hochmuth müſſe begegnet und gedämpffet werden. Es bekam Beor bey dieſer ſeiner beſchwerung keine widerrede / und billigte Borgius alles in ſeinem hertzen / ob er es gleich nicht geſtehen dorffte / wie er nun aber der Parthenia auch angedeutet hatte / daß Vologeſes ſo wol als Claudia verlangeten / daß ſie ins königliche frauen-zimmer kommen möchte / verhieß die Königin ſolches / ſo bald ſie nur ihren Beor ein wenig in beſſerm ſtande würde ſehen.

Norondabates war nun noch übrig / den

Borgius anzuſprechen hatte; zu dem er denn nicht ſo frey / als wol zu den andern / gehen durffte / aus beyſorge / von des Labienus auffmerckern geſehen zu werden. Er nahm dieſer wegen einen groſſen umſchweiff / und traff es ſo glücklich / daß / weiln es eben in der mittags-ſtunde war / daß wenig leuthe ſich auſſer den häuſern auf den gaſſen befanden / er alſo unerkannt des Norondabates pallaſt erreichen konte. Er fand daſelbſt alles in der unzufriedenheit / gleichwie bey dem Ethiopiſchen hofe; und ob es zwar den Fürſten einigermaſſen vergnügte / daß ſein König noch nach ihm fragen ließ / ſo konte er doch nicht verſchmertzen / daß es dergeſtalt daher ginge / weßhalben er noch mehr am gemüthe / als an ſeinem leibe lidte / ſo daß er gar nicht jemahl würde zu tröſten geweſen ſeyn / wann er nicht noch auf den Tyridates und auf die hülffe der Römer ſeine hoffnung geſtellet hätte.

Es muſte ſich aber ſo fügen / daß / mittlerweile Borgius da war / gantz unvermuthet der Parrhaces mit dem Artabazus ſich da einfanden / und die poſt brachten / daß Tyridates ankommen wäre. Es hatten ſich dieſe beyde treuen diener von Tyridatets / weilen ſie zu erſt auf der inſel Jlanda den verwirrten zuſtand erfahren / Daciſcher kleidung bedienet / um unerkannt durch zu kommen / da dann Norondabates / ſo betrübt er auch war / eine groſſe freude daneben empfand / als er dieſer beyden anſichtig wurde / und den König Tyridates auf der inſel Jlanda wiſſen ſollte. Was gedencket wol der gute

König

König von Armenien von unſerm zuſtande / redete er den Parrhaces an; kan er es ſich wol möglich machen / daß es allhier ſo ergangen iſt? Wann ich das entſetzen / berichtete Parrhaces / vorſtellen ſollte / ſo mein König empfunden / als wir in Ilanda ſo unglückliche dinge vernahmen / müſte ich mir was unmögliches unternehmen. Die weilen ich bey dem groſſen Tyridates in bedienung geſtanden / habe ich ihn ſo aus ſich ſelber geſehen / und vermochten wir ihn kaum zu halten daß er nicht gleich mit uns wäre übergegangen / um dem König in Parthen ſein unverantwortliches verfahren zu verweiſen / und ſich an denen gottloſen verführern in eigener perſon zu rächen. Einige wunden / die er in dem See-gefechte mit den Meden empfangen / ſprungen von hefftiger bewegung und eiffer / den er ſo rechtmäſſig erwieſe / wieder auf / und machten ihn ſo viel blut verlieren / daß ihn ſolches viel mehr / als unſer zureden / abhielte ſich zurück zu halten. Wie man ihn dieſes zufalls wegen zu bette bringen muſte / führte er die ſchmertzlichſten reden von der welt / die ein ſteinern hertz bewegen ſollen. Unter andern brach er in die worte aus: Iſt dieſes der groſſe Vologeſes / iſt dieſes der Monarch der Parthen / der lebens-lang ſich als einen sieges-helden aufgeführet / und nie was begangen / ſo ſeiner würde und unſerm hauſe unanſtändlich hätte ſeyn können. Muß der ſich nun ſo vergeſſen / ja aller welt zum ſpott und hohn-gelächter werden. Der ..... Ach Parrhaces / fiel ihm Norondabates in die rede / man laſſe mich ſolche klag-

worte nicht hören / dergleichen ich ſelber ohn unterlaß im munde führe / vielmehr mache man mir kund / wie es dem Tyridates auf ſeiner reiſe ergangen / wie er zu ſeinen wunden gerathen / an was ort man den Printzen Artabanus angetroffen / und ob die Käyſerin Octavia ſich auch auf der inſel Jlanda mit-befinde. Dieſes alles wird mein König zu wiſſen höchſt-begierig ſeyn / und Borgius ihm davon nachricht geben müſſen. Parrhaces dem Norondabates hierinnen ein genüge zu thun / ſtatt.te darauf folgenden bericht ab.

Es wird nun bey nahe / ſagte er / einen monath ausmachen / daß wir von hier nach dem Boriſthenes gegangen ſeyn / da / weiln ſo wol das wetter es fügete / als daß keine feindliche macht unſere überfahrt damals verhinderte / wir bald und glücklich überkamen. Jch ſo wol / als der Roxolaniſche und Comageniſche ſchiff-hauptmann wandten allen fleiß an / beyde hafen beym außlauff des Boriſthenes wohl zu bewahren / daß / wenn ja die Meden / und Jberer / gleich wie bereits vor unſerer ankunfft das gerüchte erſchollen war / ſich nähern / und was feindliches beginnen ſollten / ihnen ſattſam könte widerſtand geſchehen / woneben denn auch einige völcker in bereitſchafft gehalten wurden / auf bedürffendem fall an land zu gehen / um eine unruhe zu ſtillen / die nach meines Königs ankunfft unter den Chriſten ſich angeſponnen hatte. Daß nun dieſe unſere vorſorge nicht vergeblich geweſen / äuſſerte ſich ohngefehr vierzehen tage

nach

nach unſerm da-ſeyn / da die Mediſche flotte in groſſer anzahl ankam / und ſo fort vor den andern hafen ſich legte / auch den ſo eingeſchloſſen hielte / daß wir uns gleichſam von ihnen belagert / und allenthalben eingeſperret ſahen. Ob nun gleich ihre macht der unſrigen ſehr weit überlegen war / ſo getraueten ſie ſich dennoch uns nicht anzugreiffen / wie ſich mein König im gegentheil ſo fort entſchloſſe / der nicht ſo bald ihre ankunfft gewahr worden / als er ſich nebſt dem Printzen Dorpaneus Anſes aus Dacien bey uns auf der flotte / die er aus dem hafen dem feinde entgegen führete / einfande / und ſelbige in ſchlacht-ordnung ſetzte. Mit unſern Armeniern und Parthen hielt er ſich in der mitten / der rechte flügel aber ward dem Printzen von Dacien mit den Roxolanern / gleichwie mir der lincke flügel mit den Comagenern anvertrauet. Es lebte daher alles bey unſerer flotte in höchſter einigkeit und begierde / mit den Meden anzubinden / die ihres orths hingegen befliſſen waren / nach möglichkeit die ſchlacht zu vermeiden / weilen unter ihnen nicht ſo bald das gerücht von des Tyridates anweſenheit auf unſerer flotte erſchollen war / als dieſes Helden bloſſer name ſie ſo zaghafft gemacht / daß ſie allen muth verlohren / und / wie geſagt / es zu keinen treffen wollten kommen laſſen: So meiſterlich ſie nun ſolches einige tage vermieden / ſo künſtlich ſpielte es mein König hingegen dahin / daß ſie es endlich zum hand gemenge muſten kommen laſſen. Der Printz Vardanes / der ſich mit auf ihrer flotte befindet / hatte ſie mit vielem

zureden noch dazu gebracht / daß ſie ſtand gehalten. Als nun der ſtreit mit anbrechenden tage ſich angehoben hatte / kam was unvermuhtetes dazwiſchen / ſo alles in einen andern ſtand ſetzte / und uns den bereits halb erfochtenen und gleichſam ſchon in händen habenden ſieg entzoge. Es war unter den Roxolanern ausgebrochen / daß ſich ihr König zu der Meden parthey geſchlagen / und ihr Fürſt Ateas mit einer groſſen kriegsmacht die wohnungen der Chriſten zu lande anzugreiffen im anzuge wär. Dieſe nachricht / ſo die Roxolaner denſelbigen morgen / als eben das treffen angegangen war / von der Mediſchen flotte / wie auch daß der Printz von Dacien mit ihrem Könige übel ſtünde / erfahren hatten / brachte ſie zu der entſchlieſſung / daß ſie dem Printzen nicht ferner zu gebote ſtehen / und wider die Meden fechten / ſondern ihrem König zu dienſt die waffen wieder uns ergreiffen wollten / ſo daß Tyridates / der bereits im gefechte begriffen war / und ſcharff mit den Meden angebunden hatte / ſo unvermuthlich vernehmen muſte / daß die / ſo uns beyſtehen ſollen / ſich zu den feinden geſchlagen hätten. Dorpaneus Anſes / der mit genauer noth den Roxolanern entkommen war / brachte uns dieſe unangenehme poſt; und obgleich / deſſen ungeachtet / Tyridates den angefangenen ſieg vollführen wollte / ſo muſte er doch auf unſer aller zureden / ſonderlich / da er ſchwer verwundet worden / der unmöglichkeit weichen / und gönnen / daß wir uns zurücke zogen / und den innern hafen allein beſetzet hielten / maſſen nach dieſem

abgange wir nicht im ſtande waren / den äuſſern beſtreiten zu können/deſſen ſich ſofort die Meden bemächtigten / wiewol ſie dadurch weiter nichts mehr gegen uns auszurichten vermochten / da wir wegen der gelegenheit des von natur befeſtigten hafens gantz ſicher für allem anfall waren / als daß ſie uns den auslauff verwehreten / und / ſo wenig was von hieſigem zuſtande zu erfahren / als den unſrigen hieher berichten zu können/ uns dadurch verhinderten. Mein verwundeter König hatte / auſſer der angenehmen pflege / die er von der Kayſerin Octavia/ und inſonderheit von ſeiner frau mutter empfienge / wenig danck bey dem mehrern theil der Chriſten durch ſeine wunden und erwieſene tapfferkeit erworben / maſſen ihm und dem Daciſchen Printzen von böſen leuthen alle ſchuld beygeleget wurde / daß ſie in dieſes unweſen gerathen ; jedennoch unterließ er darum nicht / ſo ſchwach er ſich auch befand / alle mögliche ſorgfalt anzuwenden / daß ſo wol zu waſſer als zu lande alles in gute gegenwehr gebracht würde; wie dann Dorpaneus Anſes den hafen verwahren/ ich aber zu lande meines Königs befehl und anordnung ausrichten muſte. Man befand alle korn-häuſer auf verſchiedene jahre reichlich verſehen / und da der ort faſt unüberwindlich/ dorffte ſich mein König daher nicht die geringſte ſorge für die auswärtige gewalt machen; die innerliche aber befahrte er deſto mehr / indem ein gewiſſer Aquila viel aufwiegelungen unter den einwohnern anrichtete / die dahin giengen / daß um den König von Meden zu beſänfftigen man mei-

meinen König hinwegſchaffen/ die Octavia dem Pacorus/ und den Printzen von Dacien der Roxolaner Könige überlieffern ſolte. Es war der groll/ den ſie auf den Daciſchen Printzen inſonderheit geworffen/ ſo groß/ daß derſelbe zu lande ſich nicht mehr dorffte ſehen laſſen/ ſondern ſtets auf den ſchiffen verbleiben muſte/ deßhalben mein König ſchlüſſig wurde/ um aller beſorgenden verrätherey vorzubauen/ die verſorgung des gantzen platzes denen wohl-geſinneten Römiſchen Chriſten/ ſo unſere parthey beſtändig hielten/ an-zu vertrauen/ den ſo genannten heiligen ort aber der Druſiana/ ſo eine vornehme Römerin ſoll geweſen ſeyn/ die allda ein jungfrauen cloſter geſtifftet/ dergeſtalt zu befeſtigen/ daß/ wann gleich die vom Aquila aufgewiegelte Chriſten ſich was unterfangen wolten/ ſie doch eben ſo wenig als wie drauſſen die Roxolaner und Meden was auszurichten vermögend ſeyn ſolten. Der Andronicus/ wie auch die meiſten von den ehrbareſten unter der gemeine/ waren auf unſerer ſeiten/ und mißbilligten ſehr des Aquila verfahren/ dorfften ſich aber jedoch ihme nicht öffentlich widerſetzen/ aus furcht eines aufſtandes; und obwol Andronicus nicht unterlieſſe dem Aquila treulich zuzureden/ um auf andere gedancken ihn zu bringen/ ſo widerſtritte er doch ſolches mit ſo ſcheinbaren gründen/ daß Andronicus nachgeben muſte/ wolte er anders bey der gemeine ſich in keinen böſen verdacht ſetzen. Dieſe ſo genandte heilige krufft der Druſiana wurde nun/ wie gedacht/ mit allem vorrath verſehen; und da es

ſo wenig an friſchem waſſer / als anderer noth-durfft fehlete / auch der einige zugang durch die durch-gebrochenen felſen wohl verwahret gehalten wurde / lebte man in ſoweit gantz ſicher für allem überfall / hoffte auch dabey täglich zu vernehmen / daß von hie aus die Meden würden angegriffen werden / und des Titus völcker nebſt der Römiſchen ſchiff-flotte angekommen ſeyn. Gegenwärtiger Artabazus fand ſich damit bey uns ein / der anfänglich durch allzugroſſen ſturm / nachher aber wegen der feindlichen flotte einige tage war aufgehalten und verhindert worden / ehender zu uns zu kommen. Welcher geſtalt derſelbe ſich durch die Mediſche flotte herdurch gebracht / überlaſſe ich ihm ſelber zu berichten / und melde nur / wie nach der geſchehenen einladung meines Königes verlangen unbeſchreiblich groß war / ſich hier bald einzufinden. Ob er nun wol nicht begreiffen konte / warum ſolches ſo heimlich ſolle zugehen / ſo glaubte er doch / es müſte von der nothwendigkeit und wichtigkeit ſeyn / daß er es nicht verſäumen dürffte / inſonderheit da ſie es / mein Fürſt / in ihrem neben-ſchreiben auch ſo nöthig befunden hatten / wobey dann des Artabazus mündlicher bericht von dem damaligen zuſtande allhier / der doch ſo ſchlimm noch nicht war als wie nun / meines Königs begierde ſo ergröſſerte / daß er gantz ungedultig über ſeinem zuſtand wurde / daß der ihm nicht verſtatten wollte / ſo fort das bette zu verlaſſen / ob er gleich alle mühe anwandte / ſich ſo ſtarck zu machen / um über ende zu ſeyn / und die her-reiſe zu beſchleunigen.

Dieſer verzug war es aber nicht allein / der ihn quåhlete / ſondern Octavia gab ihres orts auch anlaß dazu / indem dieſelbe keinesweges ſich verſtehen wollte / nach des Vologeſes verlangen mit hieher zu gehen / obgleich die Koͤnigin Sulpitia ſie ſehr dazu anmahnete / auch ſie mit begleiten wolte. Die beyſorge unterwegens von den Meden mit gefangen zu werden / war es nicht / die ſie abhielt / indem Artabazus die arth / wie er durchkommen / ſolcher geſtalt vorſtellete / daß alle ſicherheit dabey zu finden war / ſondern dieſes war die urſach / weil ſie keinen anlaß ihres orts dazu geben wollte / daß die heurath mit ihr und meinem Koͤnige befordert wuͤrde / gleichwie der Koͤnig Vologeſes in ſeinem ſchreiben erwehnung gethan hatte / welche urſach bey ihr aus einem ſonderbaren gewiſſens-trieb war veranlaſſet worden / den man ihr bey dem Andronicus gemacht / daher dann mein verliebter Koͤnig ſich entſchlieſſen muſte den ausſpruch von dieſer wichtigen ſache / die zu Epheſo entſchieden wurde / nur mit gedult abzuwarten / ohne dabey vor voͤlliger wieder-erlangung ſeiner geſundheit auf die abreiſe zu gedencken. Die leib-aͤrtzte kunten nun ſo groſſen fleiß nicht anwenden / daß er ſelbige nicht noch hefftiger angetrieben haͤtte; und kam bey ſolchem warten wol gantz unverhofft bey uns der Britanniſche Koͤnig Galgacus an / der mit dem Artabazus her-gereiſet / und biß dahin bey dem Daciſchen Printz / auf deſſen ſchiff ſich aufgehalten hatte. Was dieſen Koͤnig ſo unvermuthet dahin gefuͤhret / gehoͤret nicht zu meiner erzehlung; wie er aber mit

dem Artabazus durch die Mediſche flotte gekommen/ und dadurch uns eben dergleichen ſicherer gelegenheit zu bedienen anlaß gegeben/ ſolches wird er ſelber/ bevor ich meine erzehlung ferners fortſetze/ am beſten vermelden können.

Es hat bereits/ hub hierauf Artabazus an/ der Fürſt Norondabates vernommen/ daß mich zu erſt ein ungewitter/ und nachher die feindliche ſee-macht bey die neun tage auffgehalten/ bevor ich des Andronicus kräffte erreichen/ und was mir befohlen worden/ bey dem Könige von Armenien ausrichten können. Dieſes grauſame ungeſtüm/ ſo einige tage daurete/ trieb mein ſchiff weit aus dem wege/ an eine kleine Inſel/ woſelbſt ebenfalls der König Galgacus mit ſeinen leuthen auch war angeſchlagen worden/ der mich ehedem zu Nujodanum kennen lernen. Weil er nun von mir verſtanden/ daß ſich der König von Armenien beym Andronicus befände/ verlangete er mit dahin/ und machte ſich auch mit auf die reiſe/ ſo bald nur die ſee hinwieder brauchbar war geworden/ und der ſturm nachgelaſſen hatte. Wir wuſten noch nichts von der feindlichen macht/ die vor dem Boriſthenes ſich geleget/ wurden alſo ſehr betreten und beſtürtzt/ wie uns eine ſolche menge ſchiffe bey dem äuſſern hafen ins geſicht kame/ die uns aus den Mediſchen flaggen zu erkennen gabe/ daß ſie feindlich wäre. Weilen nun dieſelben inſonderheit mein ſchiff nicht würden durch-gelaſſen haben/ erboth ſich der auf des Galgacus ſchiffe ſich befindende hauptmann/ ſo aus Ponto bürtig war/

uns

uns ſicher durch-zu bringen / weilen ihme die gelegenheit des hafens / und die umher-ſeyende wege bekandt wären / welches er denn auch glücklich / ſo bald die nacht anbrach / ins werck ſtellete / und uns durch unwegſame klippē hindurchbrachte / die kein reiſender zu wandern ſich unterfangen dürffen. An einem gewiſſen orth muſten wir demnach unſere ſchiffe ſtehen laſſen / und einige hohe felſen überklettern / da uns nachher / als wir die andere ſeite erreichet / gutherzige fiſcher vollends in den innern hafen zu dem Printzen von Dacien brachten / der nicht wenig erfreuet wurde von hie was zu vernehmen / und den König Galgacus / als ſeinen alten bekandten / wieder zu ſehen. Ich ließ nun den Siluren König daſelbſt / und als ich zu dem Tyridates gekommen / der wegen ſeiner empfangenen wunden noch die kammer hüten muſte / richtete ich bey demſelben mein gewerbe aus / gleichwie ſolches der Parrhaces bereits erwehnet / da wir denn nachgehends uns eben dieſes verborgenen weges auf der hieherreiſe glücklich bedienet haben / den wir gekommen waren.

Es hätte wol nie / fuhr darauf Parrhaces in ſeiner angefangenen erzehlung fort / der König Galgacus zu gewünſchterer zeit ankommen mögen / als da mein König ſich entſchloſſen hieher zu gehen / maſſen er ſeine Octavia und die bewahrung des orts keinem beſſer als eben dieſem Könige anvertrauen können / der ſolches auch willigſt übernahm / und ein ſonderbares vergnügen darob bezeigete / daß er einen ſo groſſen dienſt

meinem Könige / wie auch denen Britanniſchen Prinzeßinnen / als ſeinen baaſen / hiedurch erweiſen ſollte. Sie hatten allerſeits kein geringes vertrauen auf ihn geſetzet / daß durch ihn des Tyridates abweſenheit ihnen nicht nachtheilig seyn würde / daher ſie ſich um ſo viel williger darinn ergaben / allermeiſt / da Tyridates ſo groſſe verſicherung that / wie durch ſeine gegenwart beym Vologeſes ihr zuſtand ſich bald ändern / und ſie von der Mediſchen und andern feindlichen macht ſollten befreyet werden. Als ſich nun mein König wenig tage darnach ſo ſtarck befunde / daß er die herreiſe antretten kunte / nahm er noch zuvor alles ſelbſt in augenſchein / und mahnete jedweden an / wohl acht zu haben / daß der heilige orth / der ſeine Käyſerin / ſeine Mutter und die ordens-jungfrauen bewahrete / für aller gefahr möchte geſichert bleiben. Er ſchiede damit ja ſo begierig als daneben traurig hinweg / und muſte es ihm wol der ſinn zutragen / daß er es hie in ſo übelem zuſtande finden würde / maſſen er den weg hindurch ſolche ungemeine betrübniß an ſich ſpüren ließ / daß die ſonderbare gemüths-unruhe ſattſam daraus ſich zu tage legte. Geſtern zu abend ſeynd wir in Ilanda angekommen und bey dem Parſandates eingekehret / deme allein bekandt war / daß mein König dahin kommen würde / und von dem wir hieſigen betrübten zuſtand erfuhren; und iſt nicht zu beſchreiben / mit was ſchrecken und entſetzen mein König ſolches alles vernommen / auch wie ſolches ſeinen zuſtand dermaſſen verſchlimmert / daß dadurch

durch ſeine wunden von neuen auffgebrochen. Weiln nun der Kayſerin Octavia leib-artzt/ der Crinas / der uns mit-gegeben worden/ dem König dieſerwegen nicht rathen wollte fürter zu reiſen / als haben wir ihn allda gelaſſen / und uns in ſolchen verſtellten kleidern / um nicht erkannt zu werden / hie eingefunden. Von dem Printzen Artabanus iſt uns nicht wiſſend / wo der ſich befindet / der himmel verhüte nur / daß er nicht in der Meden hände mag gerathen ſeyn.

Bey unſerm unglücklichen zuſtande / hub hierauf Norondabates an / iſt wol alles ſchlimmeſte zu beſorgen / und mehret dieſes meine bekümmerniß nicht wenig / wiewol noch einige hoffnung bey mir wieder auffglimmet / nun der groſſe Tyridates ſich bey uns befindet/ nach deſſen ankunfft mein König ein ſo ſehnliches verlangen träget / es werde ſich unſer zuſtand ändern. Borgius muß ſo fort dieſes dem Könige bekandt machen / und finde ich allen umſtänden nach für gut/ da es je leyder in den zuſtand mit meinem Könige gerathen/ daß der vermeynet nöthig zu haben / ſeinen brudern heimlich zu ſprechen / daß der König von Armenien ſich bey mir verborgen auffhalte / da hernach ſich ſchon mittel zeigen werden / beyde Könige ſonder jemands wiſſen zuſammen bringen zu können.

Hiemit muſte Borgius ſo fort nach dem Vologeſes wieder-kehren / um bey dem bericht abzuſtatten / was geſtalt er ſeine drey gewerbe außgerichtet hätte. Er fing bey der Claudia an / dem verliebten Könige ihren zuſtand zu vermel-

den/ der dann ſehr gern vernahm / daß mit der wunde / die ſie ſich ſelbſten verurſachet / es nichts zu bedeuten hätte / und daß ihr verlangen nicht geringer als das ſeinige wäre / ſich mit ihm bald getrauet zu wiſſen. Als er den zuſtand der Atoſſa erfuhr / beklagte er dieſelbe / und beſtätigte ihre töchter in dem die dienſte / den ihre mutter gehabt hatte. Es wollte aber Borgius das ungeduldige bezeigen / ſo Beor ſeines orths erwieſen / dem Vologeſes nicht kund machen / um deſſen unruhe nicht zu vermehren / ſondern vermeldete nur / daß deſſen empfangene wunden ihn beſtändig inne hielten / und Parthenia daher / ſo groß auch ihr verlangen darnach wäre / verhindert würde / die Prinzeßin Claudia ſo bald anzuſprechen. Was urtheilet doch ſonſten der König Beor / fragte Vologeſes / von dem hieſigen zuſtande / gewiß billiget er eben ſo wenig mein verfahren / als wie andere / und will nicht erkennen / wie zuträglich es meinem reiche ſey / daß ich den frieden dergeſtalt befördere ? Borgius ſchwieg zu dieſer frage ſtille / um ſeinen König ſo wenig zu ärgern / als mit unwahrheit zu berichten / um ihm aber was erfreuliches hingegen anzubringen / ſo eröffnete ihm / was geſtalt Tyridates auf der Inſel Ilanda angekommen wäre / worüber die beſtürtzung beym Vologeſes ja ſo groß / als wie die freude wurde / ſo daß ihm beydes nicht verſtattete ein wort herfür zubringen / dem Borgius aber zeit genug ließ alles außführlich zu berichten / was er hievon beym Norondabates gehöret hatte. Wie nun Vologeſes

ver-

vernahm / daß Octavia zurück geblieben wäre/ erweckte das ihm eine neue unruhe / maſſen dasjenige / ſo er ſich fürgeſetzet / daher nicht konte bewerckſtelliget werden. Es war aber dennoch ſein verlangen nach dem Tyridates unbeſchreiblich / und wie er ſich gefallen ließ / daß Noronbadates ihn bey ſich aufnähm / alſo fand er auch nach allen vorgekommenen umſtänden nichts beſſer / als dieſen ſeinen bruder bey der Claudia zu ſprechen / ſintemaln daſelbſt auf ihr thun keiner acht geben könte / Surenna aber / der ihn gemeiniglich dahin zu begleiten pflegete / ohngefodert ſolches nicht ins werck richten durffte. Weiln des Artabazus abweſenheit von niemand war beobachtet worden / als ſolte er noch ferners ſich verborgen halten / und nach Ilanda wieder-kehren / um allda dem Tyridates zu bezeugen / wie ein groſſes verlangen Vologeſes trüge / ſich bald mit ihm beſprechen zu können.

Ob nun gleich Labienus nebſt ſeinem anhange / wie auch die Dacier / auf alles genaue acht gaben / ſo erfuhren ſie doch von dieſem allen nichts / und als ſelbigen tages die Römiſche und Mediſche geſandten vom Könige Geſtriblindus wieder zurück kamen / fande ſich ſo fort der Surenna / der ober-prieſter von Rom / und der Labienus bey ihnen ein / da ſie ſich erkundigten / wie es beym Könige von Dacien zuſtünde / und mit freuden vernahmen / daß der völlig mit ihrer verrichtung ſich vergnügt erwieſen / wegen des kalten gewitters aber von Stenoſtomum / abzuſegeln / ſich nicht getrauete ; daher / weiln ohne

dem

dem auf ſeiner Inſel wegen der vielen prächtigen palläſte mehr bequemlichkeit als auf Naracoſtomum wäre / ſolte Vologeſes durch den Batho dahin eingeladen werden / um ſo mehr als auch der Mediſche hof ſich daſelbſt einfinden würde. Labienus nebſt den andern billigten dieſes / und da die Römiſche geſandten eine groſſe begierde bezeigeten / mit dem Nero ſich noch ſelbigen abend ingeheim zu beſprechen / ward ſolches der falſchen Claudia kund gethan / die dann ſolches mit ſehr groſſem verlangen annahm / auch zugleich beförderte / daß die Mediſchen geſandten mit-kommen möchten / weiln ſie denen was angelegentliches zu vermelden hätte.

Dieſem nach fanden ſie ſich insgeſammt bey gantz ſpäter zeit ein / biß auf den Fürſten Articas / denn die Plantina zu ſich beſchieden hatte. Es betrachteten aber Aquilius Regulus und Eprius Marcellus mit verwunderung den verkleideten Nero / als ſie ihn als ihren künfftigen Kayſer begrüſſet / und gaben ihm groſſe verſicherung / ungeachtet er / wie ſie ehedeſſen geglaubet / der rechte Kayſer Nero nicht wäre / er ihnen dennoch gleich angenehm ſeyn ſolte / nicht allein / weiln er ihres Kayſers bruder / ſondern auch / weiln ihn die Götter mit ſo unvergleichlichem verſtande begabet / und Vitellius ihm das reich nebſt ſeiner tochter / der tugendhafften Vitellia / zu überlaſſen entſchloſſen wäre. Es war der Mediſche geſandte Meramadalis / mittlerweile dieſer vortrag dem Nero geſchahe / nebſt den andern in einem nebenzimmer verblieben / ſo daß Nero kühnlich

ſich

ſich anſtellen konte / als wäre ihm die Vitellia nebſt der erlangung von Rom gantz angenehm / wie er dann alſo in ſeiner antwort ſo groſſe verehrung für den Kayſer / als erkäntlichkeit für die geſandten erwieſe / daß die als alte freunde des Kayſers Nero ihm nun auch gleiche zuneigung gönnen / und es nicht übel deuten wollten / daß er ſich ehemals für den rechten Nero ausgegeben / ſo die umſtände dazumal nicht anders geben können. Aquilius Regulus / nebſt ſeinem mit-geſandten / lobte des Nero hierunter gebrauchte verſtellung / an ſtatt ſich darüber zu beſchweren; und wie ſie nun hiemit der ſache näher treten / und mit ihm ſich bereden wollten / wie es geſtalten ſachen nach ferner anzugreiffen ſeyn würde / um in allen ſtücken denen friedens-puncten ein genüge zu thun / daß dem Könige in Meden im Arſaciſchen hauſe vollenkommene gewalt verſchaffet / er in den ſtand geſetzet würde / den Römern mit nutzen dienen zu können / auch Nero nicht mehr als Claudia ſich aufführen / ſondern in Rom ſeiner parthey und dem Vitellius ſich bald zeigen könte / veranlaſſete Nero / daß Mermadalis nebſt denen andern auch zu ihm hinein beruffen wurde / da / wie ſie insgeſammt erſchienen / Nero den Mediſchen geſandten gantz freudig anſchaute / ſagend / es wäre bekandt / daß er ſich anheißig gemacht / dem Könige Pacorus ſeine Flora zu verſchaffen / welche zuſage er nunmehr im ſtand wäre / zu erfüllen / indem die Kayſerin Octavia eheſter tagen ſich bey ihm im frauen-zimmer / wohin Vologeſes ſie heimlich kommen lieſſe / ein-

ei-finden würde. Was däncket euch / Mermadalis / ſagte Nero ferners / wird es nun groſſe mühe koſten / ſie eurem Könige lieffern zu können? Mermadalis fiel für freuden dem Nero zu fuſſe / und bekannte / daß auf dieſes ſein gantzes glück am Mediſchen hofe beruhete / und müſte ſein verliebter König ſolches gleich wiſſen / weiln deme bey allem glücklichen fortgang dieſes eintzig und allein angelegen hätte / daß er wegen ſeiner Flora annoch in unſicherheit gelebet. Nero machte darauf alle umſtände kund / wie es hiermit beſchaffen / wie nemlich Tyridates mit-gefodert / zu was ende ſolche anſprache angeſtellet worden / und wie ſie nun täglich erwartet würden. Als ſie durch dieſe nachricht des Tyridates mit-kunfft vernahmen / gab ihnen das anlaß ſich zu berathen / wie man ſich dabey aufführen wolte; dann weiln Surenna und Labienus nichts ſo ſehr als dieſen König fürchteten / der den Vologeſes leichtlich wieder umſtimmen würde / fielen ihre gedancken dahin / um dieſes zu verhindern / es müſte ein ſo gefährlicher feind aus dem wege geräumet werden. Aquilius Regulus ſtimmte dieſer meynung gleich bey; Eprius Marcellus aber nebſt dem ober-prieſter waren ſelbiger entgegen / und ſtelleten vor / daß Rom mehr an des Tyridates heyrath mit der Antonia und beſitzung der Comagener lande / als an ſeinem tode gelegen wäre / daher man dahin trachten müſte / meiſter von deſſen perſon zu bleiben / und durch beſchleunigung des friedens zu verhindern / daß von ihm nichts dazwiſchen könte gebracht werden. Er iſt noch nicht

nicht hie / ſagte der ober-prieſter / deßhalben muß man dahin ſtreben / daß der König in Parthen ehe nach Stenoſtomum / als Tyridates hieher komme; iſt dann der friede einmal unterzeichnet / hat kein wieder-kehren ſtatt / und die erwartende hülffe wird dann vergebens zu hoffen ſeyn. Dieſes lieſſen ſie ſich ſämmtlich gefallen / und da dem Mermadalis es am meiſten um die Octavia zu thun war / verlangete er zu wiſſen / wie Nero es anzufangen gedächte / ſie in ſeines Königs hände zu lieffern? Sobald der friede wird geſchloſſen ſeyn / bedeutete ihm Nero / wird uns des Vologeſes reue noch deſſen zorn keine hinderniß mehr bringen können / daß alſo Pacorus herr von ſeiner Flora werden kan / wenn er will: ſollte man auch für gut anſehen / weiln Vologeſes uns nichts mehr nütze / daß durch deſſen tod die völlige Arſaciſche macht dem Könige in Meden in die hände käme / ſo will ich ſchon mittel darzu finden / dieſen liebhaber von der welt zu ſchaffen. Dieſer gewaltſame vorſchlag des Nero verurſachte unter ihnen neue berathſchlagung / da einige es nutzlich / andere es hingegen nachtheilig befanden. Unter den erſten waren Mermadalis / Plautius Aelianus und Labienus / die Römiſche geſandten aber nebſt dem Surenna ſtellten vor / daß des Vologeſes leben / da ſie nunmehr denſelben heben / und mit ihm machen könten / was ſie wollten / ihnen zuträglicher ſeyn würde / als deſſen tod / ſintemahlen ſonſt theils die liebe / die ſeine unterthanen zu ihm trügen / ſie gegen die Römer und Meden würde verbitterter

ter machen/ theils Artabanus und Vardanes alsdann mehr unruhe/ als wie nun/ anrichten können. Ob ſchon Criſpina/ ſagte Aquilius Regulus/ voller hoher ehrſucht/ und daher lieber Parthiſche als Armeniſche Königin würde heiſſen wollen/ ſo wird ſie doch mit Armenien ſich ſchon vergnügen/ wann ſie ihren Artabanus dabey wird beſitzen können/ um welchen ihr alles zu thun iſt; und kan zu ihrer vergnügung die väterliche gewalt des Vologeſes mehr außrichten/ als deſſen tod/ der dem Printzen noch gröſſere freyheit geben würde/ dieſer Römerin ſeine verachtung blicken zu laſſen. Ich kan den Nero nicht verdencken/ hub Mermadalis an/ ſich von dem Vologeſes loß zu machen/ es koſte auch/ was es wolle/ allermaſſen der hochzeit-becher bald ſoll getruncken werden/ welchen alſo wohl beſſer ſeyn möchte in einen todten-tranck zu verwandeln. Daß ich darauf ſinne/ antwortete Nero/ wie ich mich aus jetzigem gefährlichen ſtand möge bringen/ ſolches wird wol keiner anders glauben können/ ich will aber die gethanen einwürffe gern gelten laſſen/ und mich gelinderer rettungs-mittel bedienen/ inſonderheit/ wann ohne ſolche der König Pacorus und Rom ſich vergnügt wird können ſehen. Ich weiß/ ſagte Nero ferner/ was den Surenna abhalten dörffte/ einen andern als einen hochzeit-becher dem Vologeſes einzuſchencken; ſeine ſchöne ſchweſter ſtehet ihm im wege/ der er meinen jetzigen platz wird zuſpielen wollen. Meine eyfferſucht iſt dieſer wegen nicht hefftig/ und werde ich dieſer ſchönen gern weichen/ die den

Vo-

Vologſes beſſer/als wie ich/ wird vergnügen kön-
nen. Weiln uns an erhaltung des Nero/ hub E-
prius Marcellus an/und ließ den Surenna nicht
zu worte kommen / ſehr viel gelegen / muß mit
allem ernſt darauf gedacht werden / wie man die
Claudia bald vom Nero abſondere. Dieſes kan
geſchehen/verſetzte Nero/wann die Römiſche flot-
te unter dem Viridus Geminus wird ankommen
ſeyn/die ich nunmehr/benebſt dem Fontejus Agrip-
pa / täglich erwarte. Weil beyde mich noch für
die Claudia halten/ ſo haben ſie mir ihren bey-
ſtand verſprochen / mich vom Vologeſes zu erlö-
ſen / und mir auch in meinem andern vorhaben
beyzuſtehen. Seynd dann dieſe/ fragte Aquilius
Regulus/für den Vitellius wohl geſinnet? ſie ſind/
antwortete Nero / für die Claudia/und da Clau-
dia für den Vitellius iſt / ſo folget daraus / daß
die Vitellianer für ſie ſich nichts widriges zu be-
fahren haben; deutlicher wollte ſich Nero nicht
heraus laſſen / der vielmehr hierauf dem Labie-
nus und Surenna der Atoſſa ableiben vermel-
dete / ſo ihnen eben nicht unangenehmlich zu ver-
nehmen war/ in betracht ihnen dadurch eine groſſe
furcht entgienge / die ihnen ſtets beygewohnet /
einsmaln durch ſie verrathen zu werden. Alle
ihre übrige berathſchlagungen lieffen nun dahin
aus/ daß man mit allem vor allen dingen eilen
müſte; zu welchem ende dann Surenna und
Labienus den Vologeſes dahin vermögen ſolten/
ſogleich nach Stenoſtomum zu gehen / um allda
in perſon mit dem Mediſchen Könige das frie-
dens-werck auß-zumachen. Mermadalis be-

 fahl

fahl beym abſchiede ſeines Königs angelegenheit dem Nero auffs eyfrigſte an / die Römiſchen geſandten aber vergaſſen ihres orts dabey der Junia Calvina und der Sulpitia Prätexta-ta auch nicht / als nach welchen ihr wunſch und verlangen ebenmäſſig ginge.

Wie nun des folgenden tages Vologeſes mit ſchmertzlichem verlangen von des Tyridates zu-ſtand und überkunfft etwas zu vernehmen war-tete / muſte er / weilen es Surenna und Labienus / wie auch folglich Demetrius ſo gut und nöthig befanden / ſich zur reiſe nach Stenoſtomum anſchicken / dahin ihn der Fürſt Batho einge-laden hatte. Es ward dieſes nicht ſo bald rucht-bar / da erweckte es bey allen Parthen einen neuen verdruß / daß ihr König ſich dergeſtalt verdemüthigte / und nicht mehr empfindlichkeit über die unerhörte beſchimpffung bezeugete / die ihm widerfahren war. Vatinius / wie er es hörete / hatte ſeinen ſpott darüber / ſagend / der König zöge hin ſich zu bedancken / daß der Kö-nig von Dacien denen Parthen die Mühe be-nommen / ihren Herrn zu bewachen / wie auch daß er die Comagener abgeſtraffet / daß die mit den Parthen in bündniß getreten wären. Ei-nige Dacier / dieſe reden des Vatinius verneh-mend / wären bey nahe darüber mit den umſte-henden Parthen von neuem ins hand-gemenge gerathen / hätte es Moneſes nicht verwehret.

Es kam aber die Königin Candace mit der Prinzeßin Velleda eben auf die Inſel / um den Beor zu beſuchen / und erwieſe ſich ihres orts

über ihres ſohnes zuſtand ſehr beſorget / gleichwie Velleda beſchäfftigt / mit ihren kräfftigen artzneyen dem Könige beyzuſpringen; und obgleich Candace in ihrem hertzen alles mißbilligen muſte / was da fürgegangen war / wollte ſie doch dem Beor und der Parthenia in ihren klagen kein recht geben / ſondern fiel der Velleda bey / die dieſes verfahren der Dacier auf alle weiſe lobte / weil ohne ſelbiges der allgemeine ruheſtand nicht würde ſeyn befördert worden. So wenig aber der Velleda hierüber anführende gründe bey dem Beor verfingen / ſo gute und ungemeine wirckung hatten hingegen ihre artzneyen / die faſt augenblicklich die verlohrnen Kräffte ihm widerbrachten; und da ſeine empfangene wunden anders nicht / als durch das viel-vergoſſene blut / ſo ſich nicht wollen ſtillen laſſen / gefährlich waren uñ ihn gantz entkräfftet gemacht hatten / ſo waren nicht einige ſtunden nach der Velleda gebrauchten Artzneyen verfloſſen / da befand er ſich ſo ſtarck / daß er in kleidern der Königin ſeiner frau Mutter / ſich zeigen konte. Die Römiſche geſandten / ſo eben im begriff waren / ihn zu beſuchen / vernahmen nicht ſo bald der Candace ankunfft / da legeten ſie bey beyden ihre auffwartuug ab / maſſen ſie aus ſonderbarer abſicht ſehr bemühet waren / der Ethiopier freundſchafft zum nachtheil des Veſpaſianus ſich zu bedienen. Sie bezeugten daher dem Beor auf alle weiſe ihr groſſes mißfallen über dem / was ihm begegnet war / und ſtellten daneben von des Vitellius freundſchafft groſſe verſicherung von ſich / die aber der

ungeduldige Beor mit ſolcher kaltſinnigkeit und verachtung anhörete / daß ſie gnugſam ſpüreten / wie er eben nicht ſo leicht würde zu gewinnen ſeyn. Velleda befand ſich indeſſen bey dem Vologeſes / den ſie ſo abgezehret fand / daß ſie ihn faſt nicht mehr kannte / und deſſen verfahren ſie himmel an erhub / auch ihm bezeugte wie ihm das bey der nachwelt einen unſterblichen namen würde zuwege bringen / daß er ſeinem reiche durch gedult und ſo ungemeines nachgeben den ruheſtand erworben / und ſo vieles blut-vergieſſen geſparet. Ach / wann doch alle welt / hub Vologeſes hierauf an / ſolch ein gutes urtheil von meinem thun möchte fällen! Meine nächſten freunde aber / ja der meiſte hauffe meiner räthe und fürſten / können und wollen dieſes nicht erkennen; wie dann auch die verſchiedene empörungen / ſo meine Parthen dieſer tagen angehoben / gnugſam angezeiget haben / wie zuwider ihnen alles ſey. Ja es hat ſo gar mein eigener ſohn mich dieſer wegen verlaſſen / welches auch ebenfalls mein ſchwager zu thun gewillet geweſen / hätte man es ihm nicht verwehret. Wer die Götter zu freunden hat / antwortete Velleda / kan der menſchen urtheil leicht verachten / ſie führen nur / groſſer König / was ſie ſo wohl angefangen haben / ferners aus / und erweiſen aller welt / wie man im nachgeben den gröſſeſten ſieg erlangen könne. Es hätte aber wol Geſtriblindus / hube Vologeſes über eine weile an / auf andere weiſe es mögen anfaben / da er meinen fried-liebenden ſinn wuſte / daß ich / ohne ſolche gewalt gegen mich zu gebrauchen /

chen / mich gern würde bequemet haben. Nimmermehr / gab Velleda zur antwort / würde Geſtriblindus zu ſolchem beginnen geſchritten ſeyn / hätte er allein mit dem gerecht-liebenden Vologeſes zu thun gehabt / da aber ein Tyridates / ein Artabanus / ein Beor / ja theils der Parthiſchen Fürſten / alles gute zu verhindern bemühet waren / könte es nicht anders / als auf ſolche weiſe / angefangen und gehoben werden. Iſt dann dem Könige von Dacien bekandt / fragte Vologeſes / was Artabanus und Tyridates wider mein reich im ſinne gehabt? Velleda / die vom Batho unterrichtet war / was man hievon dem Vologeſes eingebildet / bekräfftigte es / daß Geſtriblindus von allem wiſſenſchafft hätte / daher Vologeſes ſich beklagete / warum man ihm dann ſolches nicht ehe eröffnet / ſo Velleda beantwortete / daß es darum unterlaſſen worden / weiln die erfahrung bezeuget / daß der gar zu gütige Vologeſes ſeinen anverwandten / inſonderheit dem Tyridates / mehr gehör gegeben / als denjenigen / die die wahre bewandniß der ſachen vorgeſtellet.

Es kam Demetrius hierüber zu / an welchem dann Velleda einen nützlichen beyſtand erlangete / und wurde Vologeſes gantz auffgemuntert / als ſo zwey verſtändige perſonen ſein verfahren dergeſtalt billigten. Es lag ihm aber Tyridates hiebey beſtändig in gedancken / und beſorgte er / es möchte Velleda aus ihrer verborgenen wiſſenſchafft erforſchen / daß derſelbe in der nähe wäre. Mit dem Borgius hatte er ver-

laß genommen / ſeine reiſe nach Stenoſtomum dem Tyridates gleich kund zu machen / und weiln nun der wohlſtand erfoderte / die angekommene Candace zu beſuchen / ſo begab er ſich in begleitung der Velleda / des Demetrius und des Suренna dahin. Wie er nun wahrnahm / daß die Daciſche wache ihn begleitete / ſagte er zu der Velleda / es wäre nunmehro mit ſeinem zuſtande ſo weit gekommen / daß er ſich fremder beſchirmung bedienen müſte / da ſeine Parthen ſich ſo unbändig erwieſen / daß er ſich ihnen nicht ferners anvertrauen dürffen. Velleda / dieſe Vorſichtigkeit rühmend / erwehnte dabey / daß der König daraus abnehmen könte / wie die Dacier nicht als feinde / ſondern als freunde / und die ihm zu dienſte gantz ergeben / ſich eingefunden hätten / ſo Vologeſes ſehr wohl nahme / damit kamen ſie zu der Candace / bey der ſich Beor und Parthenia nebſt den Römiſchen geſandten auch befanden.

Die anſprache beyder Könige war ziemlich laulicht / ſonderlich auf des Beors ſeite / der faſt nicht mit anzuſehen wuſte / daß Vologeſes ſich je mehr und mehr vergaſſe / und nun zu dem König von Dacien gehen / auch ſich vor dem verdemüthigen wollte / der ihn dergeſtalt beleidiget / und noch dieſe ſtunde die herrſchafft gleichſam über ihn führete. Candace hingegen erwieſe dem Vologeſes deſto gröſſere liebkoſungen / und rühmete / daß er aller welt ſein fried-liebendes gemüth dadurch wollte zu erkennen geben / indem er den Geſtriblindus anzuſprechen enſchloſſen

wäre /

wäre / von welchen ſie nicht gnugſam zu rühmen wuſte / wie er dieſes ſo wohl auffgenommen / ja wie er ſelber würde gekommen ſeyn / ihn abzuholen / hätte er nicht wegen ſeiner geſundheit und gegen das bevorſtehende beylager ſich müſſen inne halten. Der König von Dacien / erwehnte hierauf Vologeſes / thut wohl / ſich für ſeine Prinzeßin / wie auch für ſeine freunde und unterthanen zu ſchonen / maſſen an ſeiner erhaltung ihnen allerſeits viel gelegen; ich mache meines orts mir eine beſondere freude daraus / daß es die Götter dergeſtalt gefüget / daß ich ihn als meinen freund wieder ſehen und anſprechen kan / da das bißherige verfahren mich davon abgehalten. Was dieſes letzte bezeigen / verſetzte Candace / veranlaſſet / davon muß man nichts mehr erwehnen / ſondern es der vergeſſenheit übergeben / vielmehr aber die gedancken auf die friedenshandlung und die bevorſtehende beylager nun wenden / ſo nach der belebten verdrüßlichkeit uns beſtändige und vergnügte ruhe verſchaffen wird. Sie hielte damit an ſich / dem Vologeſes noch einen andern vortrag zu thun / der ihr auffgegeben worden / und erwehnte gegen ihrem ſohn / daß ſie zwiſchen ihm und dem Geſtriblindus wieder frieden geſtifftet hätte auch daneben verhoffte / wenn der König Palaco nach Stenoſtomum kommen würde / daß ſie den bewegen wollte / in die liebe des Printzen Euphranons und ſeiner tochter zu willigen / wiewol / fügete ſie nicht ſonder ſeuffzen hinzu / man ungeachtet alles angewandten fleiſſes bißher nichts von dem Printzen Euphranon er-

erfahren können. Es war dem Beor ſo wenig um die freundſchafft des Geſtriblindus zu thun / daß er hierauf nichts antwortete; nach der Prinzeßin Roxolane aber erkundigte er ſich gar fleißig / wo die ſich jetzo auffhielte / da dann Candace erwehnte / daß dieſelbe bey dem Adiabener Könige ſich befände / der allein unter allen Königen keine friedens-begierde bezeigen wollte / ſondern vielmehr die bißherige unruhe befördern helffe. Beor entſahe ſich ſeine gedancken hierüber kund zu machen / hörte auch mit nicht geringem mißfallen ferners an / was die Römiſche geſandten für ein urtheil von dem Monobazes fälleten / daß nemlich Coccejus Nerva / als ein abgeſagter feind des Vitellius / dieſen König zu ſolcher widerſetzlichkeit würde verleitet haben / um dem Veſpaſianus dadurch einen dienſt zu leiſten / deſſen der aber vielleicht wenig froh werden dürffte / in betracht dieſes ehrſichtigen Römers / deſſen ſachen ſo wol in Egypten als in Italien ein ſchlechtes anſehen gewonnen / ſo daß ſich bey ihm bald die reue / wiewol zu ſpät einſtellen würde / daß er ſich wider ſeinen Kayſer auffgelehnet. Seynd dann dieſerwegen / fragte Parthenia / ſeit dem einige nachrichten eingelauffen / da wir wie gefangene gelebet / und alſo von keinen zeitungen was vernommen. Aquilius Regulus entſahe ſich nicht / ihr und den anweſenden viel dinge vorzuſagen / ſo ſich in der that nicht alſo verhielten / ſonderlich aber ihnen den zuſtand in Egypten ſehr ſchlecht zu beſchreiben / um gleichſam dem Beor dadurch zu verſtehen zu geben / daß des Veſpaſianus

freund-

freundſchafft den Ethiopiern mehr ſchaden als vortheil bringen würde. Beor wollte ſich aber hierüber mit denen geſandten nicht einlaſſen/ weiln er alles verdächtig hielt/ was dieſelben vorbrachten.

Da nun Candace den Beor wegen ſeiner geſundheit faſt völlig wieder hergeſtellet fande/ auch wegen ſeiner reiſe nach Ethiopien alles mit ihm abgeredet hatte/ erkannte ſie ihre und der Velleda gegenwart bey dem Geſtriblindus nöthiger als bey ihm/ und wurde dahero ſchlüßig wieder nach Stenoſtomum zu kehren/ zuvor aber die Claudia anzuſprechen/ die ſie noch nicht geſehen/ und die nunmehr/da die zeit ihrer balſamirung vollendet/ ſich ferners ſo gar eingezogen nicht mehr halten dürffte. Vologeſes ſich erinnernd/ daß ſeine Claudia wol ehe erwehnet/ wie ſie ſich der Velleda ohngern mögte ſehen laſſen/ war froh/ daß dieſe Prinzeßin/ die ſich eben mit dem Demetrius in ein weitläufftiges geſpräch eingelaſſen hatte/ dieſes nicht mit verlangte; der dann hierauf die Candace nebſt der Parthenia allein nach ſeinem frauen-zimmer begleitete.

Es fand ſich Claudia ſo fort in dieſe unvermuthe anſprache/ und begegnete der Candace mit einer ſolchen arth/ daß ſie die wahl des Vologeſes höchſt billig zu erkennen anhube/ und zu dieſer liebens-würdigen Königin ihm viel glück wünſchete. Der Acte gegenwart war dieſesmal eben nicht angenehm/ indem dem Nero daraus kund wurde/ daß es mit dem Beor nicht ſo gefährlich ſtehen müſte/ als er hoffnung gehabt hat-

te; wie dann Parthenia ein ſolches bekräfftigte/ als ſie ihre Claudia hertzlich umarmend/ihr gleichſam zur frölichen zeitung ankündigte/ daß ſich ihr Beor auſſer gefahr befände/ und groß verlanen trüge/ ſie ehiſt anzuſprechen. Es hat Beor/ erwehnte dabey Vologeſes/ſeiner Parthenia das leben zu dancken/ maſſen die als eine andere Thomiris gefochten/ und dadurch allen weibern ein exempel wahrer ehelichen liebe vorgeſtellet hat. Candace dieſes hörend/ließ ſich erzehlen/ wie es damit eigentlich zugegangen war/ da ſie dann die erwieſene ſorgfalt und treue für ihren ſohn zwar prieſe/daneben aber die Dacier ſehr vertheidigte/ daß die aus gerechtem eiffer/ weiln Norondabates ſich an ihrem hauptmann vergriffen/ zu ſolcher gewalt-that wären bewogen worden.

Als Candace ſich der Dacier ſo angenommen/ ſtund Beor bey ihnen im gemach/ dem die Velleda erlaubniß gegeben hatte/ ſich ſo weit in die lufft zu wagen. Sie wurden alle über ſeine ankunfft verwundert/ wiewol nicht auf gleiche arth/ maſſen bey der Candace und Parthenia eine freude mit untermengter furcht entſtund/ daß dieſe ſo frühzeitige außflucht ihm übel bekommen möchte. Vologeſes hingegen beſorgte eine abermalige unruhe/ die ihn hergetrieben hätte/ und Nero blieb darüber dermaſſen entſtellet/ ſo unvermuthlich ſeinen mit-buhler/ deſſen tod er alle augenblick zu vernehmen gehoffet hatte/ zu ſehen/ daß er nicht wuſte/ wie er ſich dabey anſchicken ſollte. Es redete ihn aber Beor mit die-

dieſen worten an: Wie glücklich achte ich mich/ meiner Parthenia vertrauteſte freundin anſprechen zu können/ wornach ich bißher ein ſo ſehnliches verlangen getragen/ ich wünſche mit theil an dieſer freundſchafft zu bekommen/ der ich mich auf alle weiſe würdig zu machen hiermit verpflichte. Alles was meiner Acte angenehm/ zwang ſich Nero zu antworten/ ſolches werde ich auch billig in groſſem werth halten/ und erwecket es bey mir keine geringe freude/ den König von Ethiopien in ſo gutem ſtande und auſſer aller gefahr zuſehen. Ich habe meine wieder-erlangte kräffte/ ſagte Beor/ zwar der Bructeriſchen Prinzeßin/ mein leben aber der tapffern Acte zu dancken. Die Prinzeßin Claudia kan hieraus erkennen/ wie hertzlich ich geliebet müſſe werden/ da Parthenia/ mein leben zu retten/ das ihrige in die ſchantze zu ſchlagen ſich nicht entziehen wollen. Der König von Ethiopien/ wieder-redete Claudia/ muß ſich glückſelig ſchätzen/ ſolche ungemeine liebes-proben zu genieſſen. Parthenia wollte darauf das lob/ ſo man ihr deßwegen beylegte/ von ſich abwenden/ als Vologeſes dazwiſchen redete/ ſagend: Ich verſichere mich/ von meiner Claudia eben dergleichen zu beleben/ ſollte mir ein ſolcher zufall zuſtoſſen/ ſo bey jetziger bewandniß der ſachen ſich leichtlich zutragen könte. Solche gedancken müſſen ſie nicht haben/ verſetzte Candace/ es werden die unruhigen gemüther ſich bald beſänfftigen/ und zu ihrer gebühr anſchicken/ wann nur der König Vologeſes ſeine Parthen/ Geſtriblindus

ſeine Dacier / und mein ſohn ſeine Ethiopier dazu anweiſen wollten. Von meinen Ethiopiern / antwortete Beor / bin ich verſichert / daß die ſtets in der treue fortfahren werden / die ſie mir dieſes letzte mal haben ſpüren laſſen / und verhoffe ich davon in Ethiopien bald mehrere proben zu erleben / wann man mich nicht ferners auf ſo fremde weiſe aufzuhalten wird gefliſſen ſeyn. Dieſe auffhaltung / antwortete Vologeſes / hat meine Claudia guten theils veranlaſſet / als die die vorgehabte flucht aus groſſer liebe zu ihrer Acte verhindern wollen / da dann mein billiges mißvergnügen / daß man mich dergeſtalt zu verlaſſen geſucht / dazu gekommen / und mich bewogen / alſo zu verfahren. Nun mich mein König verrathen / ſagte Claudia / muß ich dieſes deutlicher erklären: Es that mir die Königin Parthenia durch ſchreiben ihre vorhabende ſchleunige abreiſe zu wiſſen / ſo ich ohnmöglich meinem Könige verſchweigen / noch auch zugeben konte / daß Se. Mayt dadurch eines ſo mächtigen beyſtandes plötzlich ſollte beraubet werden / daher ich veranlaſſet und zuwegen gebracht / daß ich meine Acte noch umfaſſen kan. Dieſes ſagend / ſchloß Claudia die Parthenia in ihre armen / die ſich entſehend / daß ihrem Beor dieſes kund geworden war / darüber erröthete / und das hertz nicht hatte / den Beor anzuſchauen / ſo dem verſtellten Nero ſehr angenehm zu mercken war / in hoffnung / es würde dadurch unter ihnen ein wider-wille entſtehen können. Es erfolgete aber das gerade gegentheil / indem Beor ſeine Parthenia hertzlich um-

armend / zu ihr ſagte: Dieſes ſoll der verweiß ſeyn / den ein ſo unſchuldiger verrath verdienet. Als nun Parthenia ſolcher geſtalt beruhiget worden / wandte ſich Beor zu dem Vologeſes / den er gantz ernſtlich anſchauete / und alſo auf deſſen vorige reden dieſe antwort gab: Wann mein rath und beyſtand / den ich mit meinen Ethiopiern hie hätte thun können / was verfangen oder angenommen werden wollen / würde ich / ſo nöthig auch meine gegenwart in meinem land iſt / nimmer an eine ſo heimliche abreiſe gedacht haben; nun ich aber keinen nutzen hie ſchaffen können / ſondern vielmehr mit verdruß es anſehen müſſen / wie man mit dem groſſen Vologeſes umgehet / habe ich / um keinen theil an allen ſolchen dingen zu nehmen / lieber mich entfernen / als gegenwärtig des Arſaciſchen hauſes untergang mit anſehen wollen. Iſt es nicht zu beklagen / hub Vologeſes hierauf an / daß man nicht erkennen will / was ich durch erlangung des friedens meinem hauſe / ja gantz morgen-land für nutzen verſchaffe / ſo Ethiopien auch mit wird zu genieſſen haben / wann ſie mit dem Vitellius ebenmäßig in bündniß treten. Die blinde liebe zum Tyridates / die gar zu gute meynung vom Artabanus / nebſt dem wider-willen zu den Daciern bringen den König Beor auf dieſe gedancken / und da Tyridates und Artabanus / aus eigenen abſichten / den krieg verlangen / müſſen meine friedens-gedancken nichts gelten / die mich doch für ihre böſe anſchläge eintzig und allein in ſicherheit ſetzen können. Tyridates und Artabanus / hube

be hierauf Beor an / ſeynd die wol fähig böſe anſchläge zu ſtifften? hilff Gott / wie iſt man auf alle arth und weiſe bemühet / den hieſigen untergang zu befördern!

Candace beſorgend / dieſe unterredung dörffte an beyden ſeiten ſich erhitzen / faſſete den Vologeſes bey der hand / und führete ihn abſeit in eines der Claudia cabinete / vorgebend / daß ſie gar was wichtiges mit ihm abzureden hätte / ſo vor ſeiner abreiſe nach Stenoſtomum noch muſte beſchloſſen werden. Beor nebſt der Parthenia verblieben immittelſt bey der Claudia / da / weiln ſie von ihr die vermuthung hatten / ſie würde des Vologeſes jetziges verfahren ebenmäſſig mißbilligen / Parthenia in dieſe klag-reden außbrach: Mein bruder iſt warlich hoch zu betauren / ſagte ſie / daß der ſich ſo vergeſſen können; Jch hatte mir gantz andere hoffnung gemacht / es würde Claudia ihre über ihn habende gewalt beſſer gebrauchet / und es mit hieſigem zuſtande ſo weit nicht haben kommen laſſen! Was ſoll ich hiezu ſagen / antwortete Claudia / es wird der König Beor viel ehe in dieſer ſache gehör finden / als ein armes weib / die untüchtig erkannt wird ſich in ſo hohe dinge zu miſchen. Was für gehör ich beym Vologeſes habe / erwehnte Beor / ſolches iſt jetzo wahrzunehmen geweſen. Jch ſehne mich dieſerwegen nun hertzlich von hinnen / ſonderlich / da in Ethiopien meine anweſenheit ſo höchſt nöthig iſt. Der König von Ethiopien / gab Claudia zur antwort / ſorget ſehr billig für ſein land / ſoll aber für meine Acte

nicht

nicht auch geſorget werden? will man die wol dem ungeſtümen meer bey dieſen winter-tagen anvertrauen / wäre es nicht ſicherer / da ja der König ſo ſehr zu eilen hat / man lieſſe die Königin allhie / und ſie erſt auf den frühling nachfolgen / da die gefahr zur ſee nicht ſo groß mehr zu beſorgen wäre. Wo mein Beor bleibet / ſagte die Königin darauf / da wird Parthenia auch bleiben / und ſo ſchmertzlich ſich Acte von ihrer Claudia beurlauben wird / ſo ſchmertzlich würde es ihr außfallen von ihrem Beor entfernet zu leben. Es ſoll die erinnerung meiner genoſſenen glückſeligkeit bey meiner Claudia mir dienen / eine ſo grauſame abweſenheit erdulden zu können / die unvermeidlich iſt / und mit gedult muß eingegangen werden. Dieſes grauſame ſcheiden / antwortete Claudia / wird doch ſo bald noch nicht erfolgen / ſondern des Königs Beors völlige geneſung erſt abgewartet werden? Dafern der Velleda artzneyen / ſagte er / ferner ſo kräfftig ſeyn werden / als wie ſie im anfange geweſen / verhoffe ich mit nächſtem reiſen zu können. Zum wenigſten vermeyne ich ſonder gefahr die ſee-lufft biß auf des Adiabener Königs Inſel zu vertragen / dahin ich morgenden tages gedencke. Morgenden tages rieff Claudia / ſoll ich meine Acte ſo bald verlieren! Dieſes bewoge die Parthenia den Beor zu bitten / ihnen noch einige tage zu gönnen / ſich miteinander letzen zu können / ſo Beor endlich einwilligte / wodurch Nero wieder zu ſich ſelber kam / der ohne dem ſo viel verdruß von dieſer anſprache außgeſtanden hatte / daß es

ihm

ihm mühe koſtete / ſich in die länge zu bergen / indem er die angenehme geſtalt des Beors dabey nicht ſonder groſſe eifferſucht betrachten kunte / gleichwie Beor die ähnlichkeit zwiſchen dem Kayſer Nero und dieſer Claudia ebenfalls nicht genug zu bewundern vermochte / ſolches ihn auch / wiewol im ſchertz / zu ſagen veranlaſſete: Wann er fähig wäre auf ſeine Parthenia eine eifferſucht zu werffen / ſo müſte die daher entſtehen / daß ſie das ebenbild desjenigen ſo hefftig liebete / von dem man wüſte / wie er ſie ehmalen mit ſeiner liebe verfolget / ſo wol die gedancken erwecken könte / Nero wäre ihr nicht ſo ſehr zuwider geweſen / als ſie der welt hätte wollen glauben machen. Parthenia lächelte zu dieſen einfällen ihres gemahls / und ſagte / um ihme mit gleichem ſchertz hinwieder zu begegnen / was ſie ehmaln an des Nero hofe / als Acte / unſchuldig leiden müſſen / ſolches wäre ihm / wie er den Euceres vorgeſtellet / mit der Octavia im ernſt wiederfahren. Ob er nun wol ſeine unſchuld nicht ſo / wie ſie die ihrige / darthun konte / ſo wollte ſie doch keine eifferſucht auf andere arth bey ſich auffkommen laſſen / als in ſo weit dieſelbe ihm ihre hertzliche liebe bezeigen könte / wie ſie dann auch hingegen zu frieden wäre / daß er ſie mit dem gleich ſehenden Nero beeifferte / wozu ſie ihm gleich anlaß geben / und in ſeiner gegenwart der Claudia mehr liebes-zeichen / als wie ihm / erweiſen wollte. Als ſie dieſes geſaget / umarmete ſie den verſtellten Nero hertzlich / der bey alle dieſer genieſſenden glückſeligkeit ſich unglückſelig

ſchätzete/dergleichen liebkoſungen nicht auf andere weiſe zu genieſſen.

Es kam hiemit Vologeſes mit der Candace / und zwar ſehr tieff-denckend / wieder zu ihnen / und beurlaubte ſich von dem Beor / der ſein mißfallen / ſo gut er konte / verbarge / weilen doch alles einreden vergeblich war / und nur in ſeinem hertzen betaurete / daß es dergeſtalt zuginge. Wie nun Vologeſes von ſeiner Claudia auch abſchied nahm / fragte die ihn gantz heimlich / ob ihr bewuſter gaſt ſich nicht bald einfinden würde / womit ſie auf die Octavia zielete / ſo er aber auf den Tyridates deutete / und daher ſagte / daß es die andern nicht höreten / es wäre der bewuſte gaſt bereits zu Jlanda angekommen; und wollte er bald wieder bey ihr ſeyn / um bey ihr denſelben ſprechen zu können. Nero hätte keine angenehmere zeitung / als dieſe / vernehmen können / ſo ihm alles verdruß vergeſſen machte / den er bey dieſer anſprache außgeſtanden; und war er nicht ſo bald allein / da ſandte er nach dem Aruntius Stella / dem er / als er zu ihm gekommen ſo fort dieſe fröliche zeitung vermeldete / um die den Mediſchen geſandten / und folglich ihrem Könige / imgleichen auch dem Labienus / kund zu machen.

Mittlerweile nun Aruntius Stella dieſes ausrichtete / und ſich alles zur überfahrt nach Stenoſtomum anſchickte / empfand Vologeſes einen kampff in ſich / ob er dasjenige / ſo ihm Candace zuletzt eingerathen / thun / und bey ſeiner ankunfft nach Stenoſtomum / mit dem Geſtriblindus dem Könige in Meden zuvor kom-

men / und auf deſſen Inſel ihn anſprechen ſollte / ehe derſelbe dieſe höflichkeit bey ihm ablegte. Man hatte dieſes vom Mediſchen hofe der Prinzeßin Velleda unter der hand angegeben / um es in die wege zu richten / die dann die Königin Candace darzu vermocht hatte / nebſt ihr daran zu arbeiten / wie ſie ſich dann auch ſolches ſehr angelegen ſeyn laſſen / und beym König von Dacien ſo viel außgewircket hatte / daß der ſich erkläret / dafern Vologeſes ſich eines gleichen entſchlieſſen würde / daß er ſolches für ſeine perſon auch einwilligen wollte. Demetrius / der hievon von der Velleda war unterrichtet / traff den König gantz unſchlüßig an / ob er dieſe ehre dem Pacorus erweiſen ſolte / von dem er ſo ſehr war beleidiget worden. Er verbarg dieſes ſein anliegen ſeinem freunde nicht / ſondern geſtund ihm / was ihn quälete / der ihn aber bald auf andere gedancken wiederbrachte / als er den nutzen vorſtellete / der hieraus erwachſen würde / und wie er ſeines orths an ſich nichts müſte erwinden laſſen / den frieden zu befördern und beſtändig zu machen. Es iſt ja Vologeſes gewillet / ſagte Demetrius / dieſe ehre dem Geſtriblindus zu erweiſen / der / wann man es ſo deuten will / Ew. Mayt. wol ſo viel und mehr / als Pacorus / beleidiget / da zu dieſes letztern bißherigem verfahren Tyridates und Artabanus anlaß gegeben / wie Ew. Mayt. gantz wohl wiſſend iſt. Weil es Demetrius ſo gut findet / erwehnte hierauf Vologeſes / der mir nichts unanſtändliches wird rathen wollen / ſo will ich mich dazu entſchlieſſen / und dieſes meiner

jetzt-erweiſenden gedult noch hinzuthun. Hiemit trug er ihm auf / mit dieſer erklårung die Candace und Velleda zu erfreuen / die ein ſolches gerne wiſſen / und voran reiſen wollten / um nicht theil an dem empfang mit zu nehmen / den die Dacier für den Vologeſes zubereitet hatten / den man deßhalben erſt gegen die eintretende nacht erwartet / damit der pracht / den ſie ihm zu erweiſen gewillet / bey den vielen freuden-feuren herrlicher möchte hervor leuchten. Als nun Vologeſes wieder allein war / forderte er den Borgius zu ſich / den er früh morgens an den Tyridates abgeſchicket hatte / und befragte nun denſelben um das ergehen ſeines bruders / und wie derſelbe ſeine reiſe nach Stenoſtomum auffgenommen. Er vernahm ſonders gerne / daß deſſen zuſtand ſo beſchaffen war / daß er nun mit gut-finden des leib-artztes ſich zu ſchiffe begeben dürffte / wegen des andern wollte Borgius keine meldung thun / erwehnend / daß davon nichts vorgefallen wåre. Vologeſes wünſchete öffters daß ſeine reiſe nach Stenoſtomum ſo bald nicht angeſetzet wåre / um den Tyridates zuvor ſehen zu können / muſte aber einige tage ſich nun gedulten / da er dann dem Borgius aufftrug / es zu befördern / daß Tyridates in des Norondabates pallaſt gelangen möchte / zu welchem ende er auch auf der Inſel bleiben ſolte. Hiemit begab er ſich von der Daciſchen wache begleitet / nach dem Königlichen ſchiffe / ſo Geſtriblindus zu ſolchem ende hingeſchickt hatte / ihn abzuholen.

So betrübt nun ſeine Parthey wurden / als

ſie ihn dergeſtalt / gleich einem gefangenen / ſahen hinführen / ſo ſehr verhöhnete es ihn ſelber / ſo daß er auch für ſchamhafftigkeit die augen niederſchlug / und keinen von dem zuſchauenden volck anſehen wollte. So bald er in das ſchiff getreten / und in begleitung vieler neben-ſchiffe vom lande abgefahren war / begab er ſich / unter dem vorwand zu ruhen / in das ſchiff-Cabinet / überlegte daſelbſt ſeinen zuſtand und ſein verfahren / und bemühte ſich ſelbigen gleichſam wider ſich ſelbſt zu rechtfertigen / obgleich ſeine vernunfft ihm zuſagte / daß es nicht recht gethan wäre / wie er ſich nun aufführete. Labienus nebſt dem Surenna und Demetrius überlegten inzwiſchen dasjenige / was ihnen vom Aruntius Stella von der Octavia anweſenheit auf der Inſel Jlanda war kund geworden; und da vermuthlich Tyridates mit dabey ſeyn müſte / gingen ſie zu rath / wie man ſich hierbey zu bezeigen hätte. Etwas gewalt-thätiges von ſeiten der Meden wider ſie vorzunehmen / ehe und bevor der friede an ſeiten des Vologeſes völlig geſchloſſen würde / hielten ſie nicht für rathſam / ſondern ihre gedancken giengen dahin / daß man dem verliebten Pacorus zureden müſte ſich nicht ehe nach der Octavia erlangung zu bemühen / bis alle etwan zu beſorgnede gefährliche folgerungen erſt völlig gehoben worden. Demetrius ſtellete ſich darauf für den Nero beſorgt an / wie es noch mit dem ablauffen dürffte / wann Vologeſes nun deſſen betrug erführe / das jedoch bey den andern in keine groſſe erwegung kam / ſintemalen

malen Surenna vermeynete / man würde es ſchon dahin bringen können / daß der falſchen Claudia ſtelle eine andere bekleidete / die Vologeſes ehedeſſen geliebet hätte / wie er dem Demetrius umſtändlicher zu benachrichtigen verhieſſe.

Unter ſolchen berathſchlagungen kamen ſie bey antretender nacht nach Stenoſtomum / da die vielen angezündeten wind-lichter und fackeln den hafen dergeſtalt erleuchteten / daß es bey dem kläreſten tage nicht heller ſeyn können. Der klang der trompeten ließ ſich von allen ſchiffen vernehmen und wie nun Vologeſes an das land getreten war / ward er/ehe er ſichs verſahe / vom Geſtriblindus umarmet / der ſich mit allen ſeinen fürnehmſten Daciern am ufer befande / ihn zu empfangen. So ſehr ſich auch Vologeſes zwange / dieſe liebkoſungen mit gegen-höflichkeiten zu erwiedern / ſo ſehr merckete man ihm doch ſein innerliches miß-vergnügen an.

Sie kamen mitdeß in den Pallaſt / der für den Vologeſes zubereitet war / und geſchahen daſelbſt gar keine erwehnungen von den fürgegangenen dingen / ſondern ſie gereichten durch veranlaſſung des Fürſten Batho / der mit den Mediſchen geſandten zugleich über-gekommen war / auf die anſtalt ihrer angeſetzten hochzeit-feſte zu reden / und beſchloſſen gleich / ſelbige nun nicht länger aufzuſchieben / da die zeit der balſamirung der Prinzeßin Claudia vorbey / und der erlangte ruhe-ſtand ihnen nun ſo gewünſchtere veranlaſſung gäbe daran zu gedencken. Vologeſes erkundigte ſich darauf nach dem zuſtande der

Prinzeßin Ephigenia/ und vernahm vom Geſtriblindus/ daß ſie die Parthiſche Weiſe auf ſein gut-achten auch angenommen/ und mit baden und balſamiren die übrige zeit bis zum beylager hinbringen würde/ wiewol ſie die vielen monathe/ gleich der Claudia/ eben nicht auszuhalten hätte.

Weilen Labienus bey dieſer unterredung wahrnahm/ daß von der reiſe nach Boreoſtomum nichts vorfiele/ als veranlaſſete er/ daß die Königin Candace ſolches muſte innen werden/ die dann nicht ſäumete/ ſo fort nebſt der Velleda ſich der freyheit zu bedienen/ die ihr Geſtriblindus geſtattet hatte/ ungeſcheuet zu ihm zu kommen. Velleda hub die unterredung von beyder Könige geſundheit an/ die nicht zu verbeſſern ſtünde/ und die ſie ſich nebſt der gütigen würckung des himmels zuſchreiben dörffte/ worauf Candace ſagte/ es müſte Velleda nicht allein den ruhm davon tragen/ ſo was gutes gewürcket zu haben/ maſſen auch ihr ein danck gebührete/ die zu beveſtigung des Friedens nicht wenig geholffen/ indem ſie ſo glücklich geweſen/ beyde Könige dahin zu bereden/ den König in Meden anzuſprechen/ der ſolches mit recht zu begehren befugt wäre/ indem er den König von Dacien anſehen müſte/ als einen der den krieg wieder ihn angehoben/ und den König von Parthen nicht auſſer allem verdacht halten könte/ daß dem des Tyridates und Artabanus gefährliches fürnehmen wäre bekandt geweſen/ daher ſie beyderſeits billig dem Pacorus dieſe erkäntlichkeit zu erweiſen hätten. Geſtriblindus/ ſo der Candace nicht widerſprechen wol-

te/ und Vologeſes/ der ſich auch von allen dieſen händeln zu reden entſahe/ antworteten beyderſeits auf ihre einwürffe nichts/ ſondern erklärten ſich nur dahin/ das verſprechen/ ſo ſie gethan/ zu erfüllen/ und gleich morgenden tages/ um den frieden nicht aufzuhalten/ nach Boreoſtomum zu gehen/ obgleich/ erwehnte Geſtriblindus dabey/ mich meine jahre/ und jetzige winters-zeit davon genugſam frey ſprechen könten.

Es wurde nun dieſe entſchlieſſung denen Mediſchen geſandten gleich kund gethan/ die es ihrem König hinterbrachten/ die gute zeitung aber wegen der geglaubten anweſenheit der Octavia auf gut-finden des Labienus verſparten/ biß ſie ſolche dem Pacorus ſelbſten würden vermelden können/ um den nicht zu zeitig zu einer nachtheiligen entſchlieſſung zu bewegen. Ob nun zwar ein ſehr prächtiges gaſtmahl für den Parthiſchen hof und die mit-gekommenen geſandten zubereitet war/ ſo fanden ſich doch die beyden Könige nicht dabey ein/ und ſpürete man unter denen wenigſten Parthen einiges freuden-zeichen/ welches hingegen bey denen von des Labienus parthey/ und bey denen geſandten deſto ſtärcker hervorleuchtete/ als die nebſt denen Daciern bis in die ſinckende nacht frölich beyſammen waren/ und bey dem ſtarcken weine aller Königlichen perſonen namen/ inſonderheit des Geſtriblindus und der Ephigenia/ in die lufft erſchallen lieſſen. Vologeſes genoſſe inzwiſchen wenig ruhe/ indem ihm ſein zuſtand immer mehr und mehr zu ſinne ſtieg/ ſo daß er ſich ſelber die vorwürffe machte die er

vom Tyridates anzuhören ſich vermuthete. Denſelben hielt er nun / wie auch den Artabanus ja ſo offt in ſeinen gedancken von demjenigen / womit man ſie belegen wollen / ſchuldig als unſchuldig / wünſchete auch öffters / ſie möchten ſchuldig ſeyn / um ſein verfahren vertheidigen zu können / hingegen verlangete er ja ſo ſehr / daß ſie ihre unſchuld bewieſen / um die vätterliche und brüderliche liebe / die er gegen ſie in ſich fühlete / ihnen nicht entziehen zu dürffen.

Demetrius / der auf alles ſein thun achtung geben ließ / merckte ſeine innerliche traurigkeit ſattſam / ſo ſehr er auch dieſelbe verbergen wolte / und ließ ihn daher wenig allein / wie er dann früh morgens ſich ſchon wieder bey ihm fand / und mit einem ſonderbaren freudigen weſen ihm zu dieſem groſſen tage glück wünſchte / darin die vereinigung des Arſaciſchen hauſes geſchehen ſolte. Iſt dieſe vereinigung vollenkommen zu nennen / hub Vologeſes an zu fragen / nun Tyridates und Artabanus nicht zugegen ſeyn? Wünſchen und verlangen Ew. Mayt. dann / erwehnte Demetrius / daß dieſelben mit zugegen wären? Warum nicht / antwortete Vologeſes / könen ohne ſie alle friedens-puncten erfüllet und abgethan werden. Hierinnen haben zwar Ew. Mayt. gleich / ſagte Demetrius / ſolte aber dieſer wunſch weiter gehen / und man verlangen tragen den Tyridates zu ſprechen / um ſich mit ihm über gegenwärtige handelungen raths zu erholen / kan ich nichts anders daraus ſchlieſſen / als daß die Götter müſſen ein neues unglück über uns verhän-

get haben/ und daß alles angefangene gute vornehmen hinwieder ſoll rückgängig werden. Vologeſes/ der ſich einiger maſſen getroffen fande/ ſtunde bey ſich an/ ob er dem Demetrius des Tyridates anweſenheit eröffnen ſolte/ wurde aber davon abgehalten/ als Batho nebſt dem Labienus dazu kamen/ und anmeldeten/ daß nachricht von Boreoſtomum eingelauffen/ es erwartete der Pacorus beyde Könige mit groſſem verlangen/ und lieſſe alle erſinnliche zurüſtungen auf der Inſel machen/ ſie wohl zu empfangen/ wie denn auch der Roxolaner König nebſt dem alten Pharaſmanes aus Iberien daſelbſt angekommen wären/ um ſich dieſer anſprache mit theilhafftig zu machen. Alles gehet nach wunſch/ hub Demetrius hierauf an/ und können wir den Göttern nicht genugſam dancken/ die dieſer Könige hertzen dergeſtalt zur einigkeit/ liebe und frieden gelencket haben. Vologeſes ſeufftzete bey ſich ſelber dazu/ nahm aber äuſſerlich ein freyes weſen an; und den König von Dacien bey der Königin von Ethiopien wiſſend/ begab er ſich auch dahin/ allwo ſich die gantze geſellſchafft beyſammen befand/ auſſer denen Mediſchen geſandten/ die voraus nach ihrem Könige gegangen waren.

Die Prinzeßin Ephigenia war auch daſelbſt/ und ließ ſich deßwegen ſehen/ um ſich gegen den Vologeſes zu verantworten/ der da vermeynet/ ſie würde ja ſo eingezogen/ als ſeine Claudia/ leben müſſen. Candace ſo wol als Geſtriblindus kamen ihr in ihrer entſchuldigung zu hülffe/ ein-

wendend / daß ſie in denen Parthiſchen gebräu-chen vollkömmlich nicht unterwieſen / und auf ihrer beyder verlangen dieſesmal allhie erſchie-nen wäre. Der ober-prieſter von Rom / ſo mit zugegen / ſahe ſich indeſſen nach der Albina um / und wie er die unter den andern damen fand / nahete er ſich zu ihr / es hoch beklagend / daß er bißher ihrer gegenwart hätte müſſen beraubet le-ben; Sie / die nun für ihn gewarnet worden / nahm ſeine reden gantz anders auf / als wohl ehe-malen / und die vorige verträulichkeit gegen ihn nicht mehr erweiſend / ſtellete ſie ſich gantz fremd an / ſagend / ſie könte nicht begreiffen / wozu ihre gegenwart ihm dienlich ſeyn ſollte / daß er deren beraubung zu beklagen urſach hätte / da ſeine geſchäffte ſo beſchaffen / daß die ohne ſie ver-richtet werden könten. Hiemit wandte ſie ſich von ihm / und gieng zu den andern damen / ſo ihn dermaſſen verhöhnete / da er ſolche kaltſinnig-keit nie vordem an ihr gewohnet geweſen / daß Eprius Marcellus / ſolches an ihm wahrneh-mend / ſich des lachens nicht enthalten konte / ſon-dern heimlich zu ihm ſagte: Dieſe anſprache war ſehr kurtz / hat man etwa die Albina bereden wol-len / ſich wieder nach den Stoechadiſchen Inſeln zu begeben / wozu ſie vielleicht keine beliebung getragen? Wie es das anſehen gewinnet / gab Plautius Aelianus zur antwort / hat die Junia Calvina ſie beredet / des Andronicus geſellſchafft aller andern vorzuziehen / ſo viel übels können bö-ſe Exempel ausrichten. Iſt Junia Calvina hieran ſchuldig / antwortete Eprius Marcellus /

ſo

ſo müſſen wir dahin trachten / derſelben ſolche lehren beyzubringen / die ſie nachher der Albina wieder mittheilen könne. Dieſes iſt / verſetzte der ober-prieſter ein ſo ſchweres als mißliches hülff-mittel / ich will lieber mich ſelber anbieten / die Albina zu unterrichten / ſolches thue Eprius Marcellus bey der Junia Calvina auch / wer weiß / wer von uns beyden in ſolchem fürnehmen der glückſeeligſte oder geſchicklichſte ſeyn wird. Dafern das glück auf meiner ſeiten / ſagte Eprius Marcellus / darf ich wol etwas hoffen / findet aber die geſchicklichkeit allein hie platz / wird Albina ehe als Junia Clavina / können bekehret werden.

Mittlerweile ſich dieſe beyde dergeſtalt im ſchertz die warheit ſagten / ermahnete Candace beyde Könige / die abreiſe nach Boreoſtomum zu bewerckſtelligen / die dann nach gehaltenem mittags-mahl / in begleitung der Römiſchen geſandten und des Plautius Aelianus / vor ſich ging / da ſie gegen die abend-zeit Boreoſtomum erreichten. Es empfinge ſie der Printz Arabelus am ſtrande / und begleitete den Vologeſes zu dem Pacorus / der ſich in einem herrlichen und auf das prächtigſte außgezieretem ſaal ſehen ließ / von ſeinen Fürſten und Weiſen umgeben / wie dann auch der alte Pharaſmanes / der Palaco / Phraortes und Stepho ſich dabey befanden. Er ging dem Vologeſes mit groſſer Majeſtät und angenommener hoheit nur etliche wenige ſchritte entgegen / und umarmete ihn mit einem ſonderbaren lächeln / welches die meiſten dahin außdeuteten /

teten / als hätte er ſeiner ſpotten wollen / gab auch mit wenig worten ſein vergnügen an den tag / ihn bey ſich zu ſehen. Vologeſes ſeines orths war ſo aus ſich ſelber / daß er ſchier nichts beachtete noch vernahm / und weilen Geſtriblindus ſich von dieſer ſeefahrt gar übel auf befand / als begab er ſich nach einer kurtzen wort-wechſelung gleich nach ſeinem verordneten zimmer / wohin der König Palaco ihn begleitete; Pharaſmanes aber nebſt dem Sedocheſer König und Stepho blieben beym Vologeſes / mittlerweile ſich Pacorus mit dem Labienus von der geſellſchafft etwas abſonderte / und in ein embſiges geſpräche einließ / deſſen innhalt von der Octavia handelte / wovon er kurtz zuvor von ſeinen geſandten alle nachricht hatte erlanget. Die freude die er darüber empfande / war ſo hefftig / daß er kaum dieſelbige zu bergen vermochte / und hatte es groſſe mühe / daß Labienus ihn bereden konte / zuvor auf die vollziehung des friedens zu dringen / ehe er wegen der Octavia etwas gewalt-thätiges anfinge. Er ſtellete dabey vor / daß wann man Mediſcher ſeits dergleichen mit der Octavia fürnähme / ſolches den Vologeſes ohnfehlbar wendig machen würde / ſo man aber / wenn der friede erſt unterzeichnet / nicht mehr zu beſorgen hätte. Eben darum / ſagte Pacorus / habe ich es veranlaſſet / daß der Daciſche König benebſt den eurigen hieher kommen müſſen / damit die unterzeichnung des friedens deſto eilfertiger befördert werden könne / maſſen ich ſonſten noch die ſorge gehabt / daß am Daciſchen oder Parthiſchen hofe ſich leicht neue ſchwürigkeiten hervor thun mögten / ſo bey mir am

bequem-

bequemſten können abgethan werden. Weiln aber über den anſtalten zu dieſer ſonderbaren friedens-handlung doch noch wol einige tage vorbey gehen dörfften / ſo machet mich ſolches von neuem fürchten / ob Octavia ſich auch ſo lange hier in der nähe aufhalten werde / ſonderlich / wann Tyridates wie billig zu vermuthen / bey ihr seyn / und erfahren ſollte / wie es hier beſchaffen. Die zeit und der ort leidet es nicht / antwortete Labienus / meine gedancken hierüber zu eröffnen / da aller augen hie im ſaal auf uns gerichtet ſeynd. Ew. Mayt. werden mir befehlen / mich dieſerwegen in ihrem zimmer allein erklären zu dürffen. Labienus hat recht / ſagte Pacorus / meine hefftige liebe macht mich ſchier die gebühr vergeſſen / die mir als einem wirthe zukömmet.

Hiemit verließ er ihn / und ging zu dem Vologeſes / der eben dem alten Pharaſmanes groſſe verſicherung gab / daß ihm von dem Artabanus und der Zenobia auf ihrer flucht / wohin ſich ſelbige begeben / nichts bekandt wäre. Sonder zweifel / redete Pacorus darzu / als er den innhalt ihrer unterredung vernahm / werden ſie in der geſellſchfft der andern Chriſten ſich auffhalten / woſelbſt / wie ich vernehme / unſer jüngerer bruder ſich auch befinden / und groſſen eiffer erweiſen ſoll / dieſe felſen und klippen zu vertheidigen. Dieſes erwehnte Pacorus mit fleiß / um zu ſehen / wie Vologeſes ſich dabey bezeigen würde / der ſich denn nichts annahme / und ohne es zu beantworten / dem Pharaſmanes ſeine unwiſſenheit vorzuſchütten fortfuhr / ihme dabeneben

ben die verſicherung gebend / daß vermöge der abgeredeten friedens-puncten die Römerin Criſpina für den Artabanus beſtimmet wäre / daß alſo Pharaſmanes mit der Zenobia freye macht zu thun hätte / was ihm ſelber belieben würde. Hätte man dieſe erklärung / erwehnte hierauf Pharaſmanes / eher von ſich gegeben / dürffte ich jetzo ihrentwegen nicht in ſolchen ſorgen leben. Man muß des vergangenen / ſagte Pacorus / nicht mehr gedencken / ſondern nun insgeſammt mit allen kräfften dahin ſtreben / den auffenthalt der Chriſten zu zerſtören / ſo wird nachher weder Zenobia / noch andere / daſelbſt mehr eine freyſtadt finden können. Dieſes iſt allein auch noch übrig / wandte Stepho für / das den frieden muß vollkommen machen; Nicht allein dieſes / antwortete Pacorus / ſondern der Comagener land / und des Adiabener Königs Inſel muß unſer ſeyn / ſoll anders Tyridates auch vergnüget / und des Monobazes hochmuth getilget werden. Wie hierauf niemand antwort gab / fragte Stepho / wo ſich dann die Prinzeßin Valeria befände / ob die beym Andronicus oder beym Monobazes ſich aufhielte. Sie iſt zu Naracoſtomum / gab Vologeſes zur antwort / und gedencket / ſo viel mir von ihrem zuſtand wiſſend / ehiſt nach Teutſchland zu gehen. Stepho ſahe hierauf den Pacorus an / der ihn dann wohl verſtunde / und bey ſich ſelbſt gedachte / daß ihnen beyderſeits einerley glück mit ihren geliebten jetzt vorſtünde / ihrer ſonder mühe theilhafftig zu werden. Worauf Pacorus fortfuhr / nachdem er

glei-

gleiche nachfrage nach dem Tyridates angeſtellet/ auch nach der Claudia zuſtande zu fragen/ ein ſonderbares verlangen und vergnügen dabey erweiſend/ dieſe Prinzeßin/ die ſich wegen ihres ungemeinen verſtandes ſo bewundert gemacht/ kennen zu lernen/ und in ihre verwandſchafft zu kommen. Er konte ſich des lachens dabey kaum erwehren/ als er den Vologeſes ſo verliebt fand/ wobey er wünſchete/ daß er ja ſo glücklich seyn möchte/ an ein hochzeit-feſt gedencken zu dürffen. Vologeſes/ der nicht verſtehen wolte/ worauf er zielete/ antwortete: Es wird der König von Iberien ſeine Zenobia/ die er meinem ſohne nicht geben wollen/ dem König in Meden nicht verſagen. Wol einem Könige/ oder der ein Königreich zu hoffen hat/ antwortete Pharaſmanes/ nicht aber einem vom Arſaciſchen hauſe/ womit er zu verſtehen gab/ daß er nach ſeinem todte ſeinem lande einen eigenen König zu ſchaffen verlangete/ der in Iberien regieren müſte/ und auch bereits den Printzen Arabelus dazu außerſehen hätte. Nun dergeſtalt/ hube Pacorus hierauf im ſchertz an/ der Pharaſmanes mir ſeine Prinzeßin verſaget/ muß er mir dahingegen zu einer andern verhelffen/ dann da der friede mit ſo vielen beylagern ſoll beſtätiget und bezieret werden/ wär es unbillig/ daß ich allein leer außgehen ſollte. Man greiffe nur mit muth/ antwortete Pharaſmanes/ das neſt der Chriſten an/ wozu ich meines orts alles anwenden will/ ſo wird ſich bey denſelben ſchon was finden/ ſo da den König in Meden wird vergnügen können. Pacorus

um dem einrathe des Labienus zu folgen / und den Vologeſes nicht irre zu machen / lieſſe ſich hierüber nicht ferners aus / ſondern begleitete damit ſeinen bruder nach ſeinem zimmer.

Weiln es bereits ſpät war / verſchobe Vologeſes bis des andern tages / ſeine beyde beſtimmte ſchwieger-töchter anzuſprechen / wiewol er noch den Geſtriblindus beſuchete / der ſich gantz übel befand; und da derſelbe ein ſo groſſes vertrauen auf der Velleda artzneyen geſetzet / als ward nach ihr geſchicket / daß ſie ihm mit ſelbigen möchte eiligſt zu hülffe kommen / wobey der Ephigenia auch viel höflichkeiten zu-entboten wurden / die er ebenfalls bey ſich zu haben verlangete. Vologeſes / der mit dem König von Dacien gekommen / und in der hoffnung geſtanden war / nach abgelegter anſprache gleich wieder mit ihm umzukehren / muſte ſich nicht allein durch dieſe zugeſtoſſene unpäßlichkeit daran verhindert ſehen / ſondern auch daneben erfahren / daß die vollziehung des friedens allda ſollte vorgenommen werden / ſo er ſo wol / als wie der König in Dacien / vermeynet gehabt / daß es zu Stenoſtomum geſchehen ſolte / welches dann ſeinen ohnedem empfindenden verdruß um ein groſſes vermehrte / ſonderlich da er ſpürete wie ſich der Meden hochmuth je länger je mehr / hervor-that / und wie ſein anſehen gefallen war. Er wuſte ſich dabey nicht zu rathen / und folgete in allem des Demetrius gutachten / ob er gleich wohl ſahe und merckete / wie ſeine hoheit darunter noth lidte.

Mit-

Mittlerweile nun Demetrius bis in die ſinckende nacht bey ihm blieb / ihm alle widrige gedancken aus dem ſinne zu reden / befand ſich Labienus bey dem Könige in Meden / der deſto munterer und freudiger vom gemüthe war / und ſich die unruhe / die er wegen der Octavia empfand / nicht wendig machen ließ / weiln er der ſichern hoffnung lebte / ihrer förderlichſt habhafft zu werden. Wie fahen wir es dann an / mein Labienus / fragte Pacorus / daß wir dieſe ſchöne erlangen mögen / iſt es denn ſo hochnöthig / daß ich ſo lange verziehe / mich ihrer zu bemächtigen / bis die tage der zurüſtung werden vorbey ſeyn? Wie ich Ew. Mayt. bereits gemeldet / antwortete Labienus / ſo muß Vologeſes ehender nicht irre gemacht werden / ehe er den frieden unterzeichnet / ſintemahln er nimmer dahin ſtimmen wird / daß der Kayſerin gewalt geſchehe / dann ſo mächtig Demetrius und ich über ſein gemüthe ſeyn / ſo wenig vermögen wir in dieſem punct bey ihm aus-zurichten; ſolte er nun / wann der Octavia etwas widerführe / den frieden zu vollziehen ſich weigern / ſo iſt zu beſorgen / der Römer und Cheruſcer hülffe / die beyderſeits im anzuge ſeyn / dörfften uns hie noch ungelegenheit verurſachen / und alles gute / ſo bißher zu Ew. Mayt. vortheil geſtifftet worden / rückgängig machen; haben wir aber einmal des Königs in Parthen unterſchrifft / und können ſolches ſeinen geweſenen bunds-verwandten zu ohren bringen / ſo wird keiner von ihnen ihm ferners beyſtehen / Ew. Mayt. aber alsdann leicht ſeyn ſich ihrer Flora

nach gefallen bemächtigen zu können. Pacorus fand dieſe gründe des Labienus ſehr trifftig / und verlangte nur zu wiſſen / wie er ſicher leben könte / daß Octavia ihm nicht inzwiſchen entginge. Unſere Claudia / ſagte Labienus / muß dem Vologeſes gleich bedeuten laſſen / um mehrerer ſicherheit willen zu verwilligen / daß Octavia heimlich in das Königliche frauen-zimmer gebracht werde / wie ich ſchon befördern will; haben wir ſie daſelbſt einmal / ſo kan Nero ſie Ew. Mayt. nachher ohne alle gefahr liefern / gleichwie er ſich dazu hat anheißig gemacht. Iſt Octavia aber bey eurer Claudia wohl aufgehoben / fragte Pacorus / ſolte Nero / der von ſo verliebter Natur iſt / wie er durch ſo viel proben bezeiget / ſich nicht von einer ſolchen ſchönheit einnehmen laſſen / da ihm die gelegenheit ſo gewünſcht in die hände geſpielet wird. So verliebter natur er auch iſt / verſetzte Labienus / ſo behutſam iſt er doch dabey / und daneben ſeiner Acte ſo ergeben / daß um ſie und Hyrcanien nicht zu verſchertzen / er von keiner Octavia ſich wird reitzen laſſen / ſeinen natürlichen lüſten zu folgen. Iſt dann deſſen liebe zu meiner ſchweſter / fragte Pacorus / bey ihm ſo hefftig / daß er Rom darüber vergeſſen kan / ſo nebſt des Vitellius tochter ihm angeboten worden? Es will Nero / antwortete Labienus / das gewiſſe für das ungewiſſe nicht fahren laſſen. Hyrcanien iſt ihm lieber mit ſeiner Acte / als die hoffnung zum Römiſchen thron mit der Vitellia. Ich werde aber / fuhr Pacorus fort / mit Rom zu thun bekommen / wann ich dem Nero diene /

hierinnen / auch der Etziopier feindſchafft mir zuziehen / wann ich dergeſtalt ihren König beleidige / ja ich befördere hiedurch nicht die aufnahme meines hauſes / wann ich Hyrcanien davon bringe / ſo gleichwohl nun eine geraume zeit bey den Arſaciern geweſen iſt. Ich wende dieſes nicht darum für / als wolte ich mein wort dem Nero entziehen / und ihme zu ſeiner Acte nicht verhelffen / noch Hyrcanien abtreten / wann er mir meine Flora würde verſchaffen / keinesweges / er kan ſich feſtiglich auf mich verlaſſen. So lange er Claudia iſt / mag ihn Vologeſes ſchützen / ſo bald er aber Nero ſeyn wird / will ich mich ſeiner annehmen / und zu dem verſprochenen verhelffen. Hiernechſt kam Pacorus auf die blinde liebe des Vologeſes zu reden / daß der nicht mercken könte / wie er betrogen würde; und bildete er ſich vor / wie ſich Vologeſes künfftig anſtellen würde / wann aus ſeiner Claudia nun ein Nero entſtünde. Er gewohnet jetzo ſo viel / ſagte Labienus / und lachte dazu / daß ihm dieſes auch nicht wird befremden müſſen / und hat er / daß es ihm alſo ergehet / an unſers Surenna ſchweſter verdienet / die er zur Königin zu machen verheiſſen / nachher aber unter ſeine andern kebs-weiber verſtoſſen. Seine mutter / antwortete Pacorus / iſt von keiner gröſſern ankunfft geweſen / und gleichwie ich den Surenna in Meden einzuſetzen gewillet bin / alſo ſoll auch deſſen ſchweſter durch meine beförderung Königin werden / Labienus aber beydes doppelt zu genieſſen haben / was Vologeſes ihm anitzo zuwendet. Hiemit umarmete er ihn / und

ließ ihn von ſich / da er das übrige der nacht mit ja ſo ſüſſen gedancken bey ſeiner Flora / als wie Vologeſes und Geſtriblindus bey der Claudia und Epigenia verbrachte / und in gleicher hoffnung mit ihnen lebte ſeiner liebe nun bald zu genieſſen.

Des folgenden tages begieng er in dem tempel der Flora / dieſer Göttin feſt / deren bildnůs er zwar tåglich verehrte / dieſen tag aber inſonderheit dazu außerſehen und gewidmet hatte / als an welchem er zu erſt dieſes gemåhldes beſitzer geworden war. Der gantze Mediſche hof fand ſich dabey ein / wie dann die Prinzeßin Daria nebſt allen Mediſchen damen auch erſchiene / die dem bildnůs der Octavia / dem Kőnig / ihrem herrn vatter / ſich gefållig zu erzeigen / ja ſo groſſe verehrung åuſſerlich erwieſe / als innerlich ſie in ihrem hertzen die gedancken führete / daß ihr ſelbſt mit mehrem rechte ſolche ehre zukåme. Sie ließ ſich bey dieſer opfferung / ſo ſie von wegen aller Damen bey dem altar verrichten muſte / nun nicht mehr / wie ſonſten / von dem Sedocheſer Kőnige bedienen / ſondern es muſte der Printz Arabelus das gefåß mit dem weyrauch und denen blumen / ſo die kunſt der gårtner bey ſelbigen winter-tagen auf-bewahret / ihr vortragen / und hatte ſie ſeit dem tage / daß ſie für den Printzen Vardanes beſtimmet geweſen / dieſe verånderung mit dem Phraortes vorgenommen / über den ſie jedoch ihre eifferſucht jetzo mehr als jemalen ausließ / als ſie ſahe / mit was entzückung er das bild der Flora unaufhőrlich betrachtete.

Als ſie nun bey dieſer Opfferung das ihrige verrichtet hatte / ſetzte ſie ſich gegen den König Pacorus über auf einen thron / der nach art / wie die Parthiſchen Königinnen ſolchen zu gebrauchen pflegen / zubereitet war / ſo da andeuten ſolte / wozu man ſie beſtimmet. Sie muſte da nebſt allen anweſenden der Göttin Flora zu ehren eine Muſic mit anhören / die von jedwedem wegen der fürtreflichen ſtimmen bewundert / von ihr aber nicht beachtet wurde / indem ſie mit allen umſtehenden ſprache / und den Phraortes / der unfern von ihr war / und inſonderheit ſehr aufmerckſam ware / zu ſich rieff und ihn fragte / ſonder daß es jemand hörete / weßhalben er ſo traurig wäre / ob ihr oder der Flora ſolches gälte? Es gilt der einen / antwortete er / von oben ernannten beyden / und auch mir. Des Sedocheſer Königs reden / verſetzte Daria / seynd allemal ſo dunckel / daß man ſie ſonder erklärung nicht verſtehen kan; wie ſoll ich ſie aber dißmal ausdeuten? Das wird Daria leichtlich ſelbſt thun können / antwortete er / da ſie von mir zum öfftern vernommen / was unſer geſchicke uns drohet. Was unſer geſchicke uns drohet / verſetzte ſie / ſolches unternehme ich mich nicht zu errathen / was aber des Königs Phraortes hervorſcheinende traurigkeit zu ſagen habe / ſo ſchlieſſe ich aus derſelben / man gönne mir das bevorſtehende glücke nicht / ſo mir dermaleinſt die Parthiſche Krone verſpricht / ſondern empfinde ferners ein mißvergnügen / daß die ſo genannte Flora ſoll Mediſche Königin werden / und ſey mit ſich ſelbſt

nicht zufrieden / daß weder Daria noch Octavia des Phraortes verachtung und liebe groß achten. Wann die Prinzeßin Daria / gab Phraortes zur antwort ſo gewiß von dem Himmels-geſchick zur Parthiſchen / als wie Octavia zur Mediſchen Königin beſtimmet wäre / wolte ich der erſte ſeyn / der ihr dazu glück wünſchete / nun wird es aber dazu nimmer kommen / ſondern was ich öffters geſaget / ohnfehlbar erfolgen / daß wann wir beyde nicht zuſammen kommen / wir unſer unglück nicht werden abſehen können. Der Octavia mißgönne ich den Mediſchen thron nicht / weiß auch / daß / wann ſie die liebe / die ich wider willen in mir fühle / erfahren ſollte / ſie die wenig beachten dürffte; daß mich aber die Prinzeßin Daria beſchuldigen darff / als verachtete ich ihre perſon / daran geſchiehet mir warlich zu viel. Ich würde mich glückſeelig geprieſen haben / wann des Königs in Meden vorſatz / unſere verbindung betreffend ſich nicht geändert hätte: welche änderung gantz gewiß unſer beyder verderben nach ſich ziehet. Dieſes verurſachet meine bekümmernüs / da ich ſehe / wie wir dem unvermeidlichen verhängnüs nicht werden entgehen können. Daria wolte gleich wieder was antworten / als mitdeß die muſic zum ende war / und ſie darauf dem Pacorus nebſt der geſammten hoffſtatt von da nach der all-tägigen opfferung der Sonnen folgen muſte.

Es fand ſich daſelbſt auch der König Vologeſes ein / der nach endigung dieſes Gottesdienſtes die Daria anſprache. Sie konte ihren hochmuth

kaum bergen / und ſich zwingen / ihm als ihrem künfftigen ſchwieger-vatter kindliche ehre zu erzeigen; und da ihr Pacorus befohlen / bey der erſten anſprache für den Printzen Vardanes zu bitten / daß den Vologeſes doch wieder möchte vor ſich kommen laſſen / verrichtete ſie nun ſolches mit wenig worten; Vologeſes aber erklärte ſich ihr gleich zu willen / und / daß ſein ſohn kommen möchte / wann es ihm beliebte. Worauf Pacorus ſagte / daß ſich Vardanes anjetzo auf der flotte vor dem Boriſthenes / und zwar in der hoffnung / befände / bald meiſter daſelbſt zu werden / und nachher als ein ſieges-held ſich ſeinem vatter zu zeigen. Dieſer ſieg / antwortete Vologeſes / den ich ebenmäßig wünſche / wird erſetzen können / was die vorigen verdorben haben; womit er auf die eroberung Armeniens und Parthens zielete. Worauf / wie Pacorus veranlaſſete / daß Vologeſes die Criſpina auch anſprechen ſolte / ſich beyde Könige zu dieſer Römerin begaben.

Sie fanden dieſelbige in der geſellſchafft der Römiſchen geſandten und des ober-prieſters Plautius Aelianus / die dann auffs herrlichſte geſchmücket / dem Vologeſes entgegen eilete / und ehe er ſichs verſahe / zu ſeinen füſſen lag. Er wurde von ſo ungemeiner höflichkeit gantz eingenommen / und wie er ſie umarmet / und mit wenig worten verſichert / daß ſie ihm eine angenehme tochter ſeyn ſollte / that Pacorus das wort für ſie / als ſelbiger merckete / daß dieſes verſprechen bey ihr nicht hafften wollte / und ſagte:

Wann dieſe verſicherungen der edlen Criſpina von dem Artabanus widerführen / möchte ſie ihr gemüth in mehrere ruhe ſtellen / nun aber ſeine flucht mit der Iberiſchen Prinzeßin ihr darzu ſchlechte hoffnung übrig läſſet / ſtehet ihr nicht zu verdencken / wann ſie dieſerwegen noch in unruhe lebet. Da jetzo alle unruhe / widerredete Cyrius Marcellus / ſoll getilget werden / muß die ihrige auch fallen / und wird der Printz Artabanus ſich ſchon zu beſcheiden wiſſen / die frundſchafft der Römer / und beſitzung von Armenien nicht zu verſchertzen. Wann allzeit der geſunden vernunfft gefolget würde / und die allein regierete / ſagte Criſpina / ſo dörffte dieſes ſtatt finden / nun aber hat der Printz Artabanus durch ſein bißheriges bezeigen viel ein anders erwieſen. Es ſcheinet Iberien ſtehe ihm beſſer als Armenien an / und wollte er lieber einer blinden liebe folgen als ſeinen ſo offt wiederholten verheiſſungen nachleben / die mich bewogen / ihn zum beſitzer meines hertzens zu machen / das er jedoch ſo liederlich hat verlaſſen dürfſen. Artabanus erwehnte Vologeſes / ob er ſich gleich jetzo nicht ſo auffführet / ſoll ſchon zu ſeiner gebühr / und was ihm oblieget / gebracht werden / und wird Zenobia ihres orts mit beförderlich dazu ſeyn / wann ſie erweget / welchen gehorſam ſie dem Pharaſmanes zu erweiſen ſchuldig iſt. Criſpina entfärbte ſich gantz / als ſie den Namen der Zenobia nennen hörte / und bereuete in ihrem hertzen / daß ſie dieſer glückſeligen mit-buhlerin das leben an des Pacorus hofe ſo lange gelaſſen. Sie war nach der zeit / da Artabanus die Zeno-

bia aus ihren händen gebracht / nicht recht wieder zu ſich ſelbſt gekommen / und konte gar nicht verſchmertzen / daß allem vermuthen nach / Pacorus auch zu dieſer befreyung mit beförderung gegeben. Sie überwand ſich aber / ſo viel ihr müglich / ihr miß-vergnügen nicht außbrechen zu laſſen / welches ſich durch die erinnerung bey ihr vermehrete / daß Parthen dermaleinſt dem Vardanes / und nicht dem Artabanus / ſollte zu theil werden / ſo gleichwol ihrer angebohrnen ehrſucht / nebſt ihrer hefftigen liebe / weit anſtändlicher als Armenien geweſen wäre.

Der König Geſtriblindus wurde nun ſelbigen tages durch die ankunfft der Velleda / wie auch der Königin Candace und ſeiner Prinzeſſin erfreuet / woran alle anweſende mit theil nahmen / und bey dem Geſtriblindus ſich einfunden. Candace ſtellete ſich ſehr beängſtiget über deſſen zuſtand an / inſonderheit als ſie von ihm vernehmen muſte / daß er ihr die ſchuld dieſer unpäßlichkeit beymaſſe / als die ihn veranlaſſet von Stenoſtomum auf ihr zureden bey ſo rauher winters-zeit ſich anher zubegeben. Er erwieſe hierauf ein ungemeines verlangen nach Dinogetia / weil die lufft auf den Inſuln ihm ſo gar nicht zuſchlagen wollte. Vologeſes bekräfftigte ſolches / weiln der ebenmäßig wegen der angeſetzten beylager von da ſich ſehnete; und fiel mit aller gutfinden der ſchluß dahin / ſogleich nach vollzogenem frieden die Inſeln zu verlaſſen. Velleda wandte nun allen ihren fleiß an / den König von Dacien hinwieder zu kräfften zu bringen / und weiln er

nichts einnehmen noch gebrauchen wollte / als was ihm aus den händen ſeiner Ephigenia gereichet würde / vermochte Candace die Prinzeſſin dazu / ſich ſtets in bereitſchafft zu halten / ihn ſeinem verlangen nach bedienen zu können / wodurch man aber die mit ihr angefangene Partiſche gebräuche / ſo da wollten / daß ſie in währender balſamirung ſich eingezogen hielte / ſehr hindan ſetzete.

Der König Palaco / ſo mit zugegen / und den unwillen über ſeine tochter bey keiner vörfallenden gelegenheit zu bergen wuſte / ließ ſich dieſerwegen mit der Candace in eine gar harte wortwechſelung ein / als die er beſchuldigen wollte / ſie hätte ihrem ſohne zu gefallen mit um den betrug gewuſt / den man ihm und dem König von Dacien geſpielet; da ſie dann mit groſſen betheurungen ihm das gegentheil bezeugete / wiewol ſie dabey nicht läugnete / daß die liebe ihres ſohnes zu der Roxolane ihr nicht unangenehm und ſie alſo wohl wünſchen möchte / Palaco wollte ebenfalls ſeinen Willen dazu geben / damit Euphranon aus ſeiner jetzigen verzweiffelung geſetzet würde. Palaco vermeynete / ſelbige dürffte wol nicht viel zu ſagen haben / da Euphranon bey der flüchtigen Roxolane ſich befände / und ſonder zweiffel mit ihr nach dem Boriſthenes zu gekehret ſeyn würde. Ob nun gleich Candace ihn des gegentheils verſicherte und dabey ſagte / daß ſie mit ihrem höchſten leidweſen nichts von dem Printzen wüſte / auch Roxolane auf des Königs der Adiabener Inſel ſich befände / wollte doch ſol-

ches bey ihm keinen glauben haben / ſondern er war gar zu ſehr davon eingenommen / daß ſie beyeinander in den wohnungen der Chriſten ſeyn würden. Dieſes vergröſſerte ſeine verbitterung auf die Chriſten um ein groſſes / und kame Candace zur unzeit bey ihm und den andern Königen mit ihrer erinnerung ein / ob man nicht / nun es zum allgemeinen frieden käme / denen unſchuldigen und unbewaffneten Chriſten ſelbigen auch genieſſen laſſen und bedencken wollte / daß gleichwol die Kayſerin Octavia / die Königin Sulpitia und ſo viele Prinzeßinnen ſich bey ihnen aufhielten / die alle hierunter mit leiden müſten. Pacorus / der / was die Octavia anbetraff / ihren aufenthalt beſſer zu wiſſen vermeynete / erwehnte / daß man allen dieſen Damen die freyheit laſſen würde / ſich von da zu begeben / zu welchem ende denn auch der Printz Arabelus an ſie ſollte abgeſchicket werden / ihnen dieſes anzudeuten / was aber ſonſt die verfolgung und gäntzliche außrottung der Chriſten anbeträffe / war keiner der der Candace fürbitte ſtatt gegeben hätte / maſſen einer noch mehr wie der andere ſeinen wieder ſie geſchöpfften groll zu tage legte / und auf ihre außrottung bedacht war / das dann der Candace ſo viel heimlichen ſchmertzen verurſachte / als der Ephigenia öffentlich thränen außpreßte.

Wie man nun von einander gegangen war und Vologeſes ſich allein befand / ward er mit des Borgius ankunfft erfreuet / der ihm nicht allein vermeldete / Tyridates wäre / ohne daß jemand es gewahr worden / zum Norondabates

gekom-

gekommen / ſondern auch dabey ein ſchreiben von ſeiner Claudia überreichte / ſo er mit ja ſo groſſer begierde erbrach/ als mit ungemeiner bewegung folgenden innhalts fande:

Claudia an ihren geliebten König.

Wie ſehnlich verlanget mich doch nach dem ende meiner jezigen gefangenſchafft / um ſtets meines Königes gegenwart genieſſen zu können / wozu dann der jezige friede mich ſichere hoffnung ſchöpfſen läßt. Aus des Norondabates pallaſt vernehme ich daß unſer bewuſter gaſt ſicherer bey mir verwahret wird ſeyn/ als wo ſich ſelbiger anjezo befindet / ſo ich eine nothdurfft ermeſſen / ſonder ſäumniß anzumelden / damit bald andere anſtalt dieſerwegen gemacht werde. Mein König ſieher hieraus / wie ſich läſſet angelegen ſeyn / für deſſen vergnügung äuſſerſte ſorge zu tragen/

Claudia.

Vologeſes überlaß etliche mal das ſchreiben / um den inhalt recht zu verſtehen / und konte nicht begreiffen / daß Claudia den Tyridates bey ſich im frauenzimmer auffnehmen wollte / da niemaln einig mannes-bild über nacht verbleiben dürffte. Gleichwie nun ſelten ſich liebe ohne eifferſucht findet / alſo ließ ſich dieſe hier auch verſpüren; und fragte er den Borgius gantz verſtöhrt / woher Claudia wiſſenſchafft hätte / daß

Tyridates beym Norondabates ſich befånde/ und ob ſie ihm das ſchreiben ſelbſt zugeſtellet. Selbſt bin ich nicht bey ihr geweſen/ ſagte Borgius/ weiln die Dacier auf mein thun gar zu genau acht gaben/ und da man mich aus des Norondabates pallaſt verſchidentlich gehen ſehen/ leicht ein bőſer verdacht auf mich mőchte ſeyn geworffen worden/ wenn ich zur Claudia kommen wåre; einer ihrer kåmmerlinge aber/ hat mir das ſchreiben gebracht/ mit der erinnerung/ daß viel daran gelegen/ daß es Ew. Mayt. bald gelieffert wůrde. Vologeſes blieb hierauf etwas in gedancken/ endlich fragte er: Iſt denn Tyridates nicht ſicher beym Norondabates/ gleichwie mir Claudia ſchreibet? Wie kan ſie ſolches wiſſen/ antwortet Borgius/ da kein menſch kånntniß davon hat/ daß ſich der Kőnig da auffhålt? wir ſeynd bey nacht von Ilanda ſo heimlich angekommen/ daß niemand es gewahr worden/ und wird der Kőnig nebſt ſeinen bey ſich habenden/ ſo in deſſen ſchiff-hauptmann dem Parrhaces/ dem Britanniſchen Fůrſten Cardorus/ und einigen bedienten beſtehet/ oben im pallaſt von des Norondabates ſclaven bedienet/ derer treue man ſo verſichert iſt/ daß von denen nichts kan ausgekommen ſeyn. Jedennoch/ widerredete Vologeſes/ iſt es von dem Norondabates der Claudia kund worden. Ich habe/ gab Borgius zur antwort/ die Fůrſtin Apame ſehen von der Claudia kommen/ durch die mag es Norondabates ihr haben wiſſen laſſen. Vologeſes verfiel hierauf aber-eins in tieffe gedancken/ und ſich erin-

erinnernd / daß Borgius den Cardorus genennet / fragte er nach demſelben / und vernahm / daß der mit dem König Galgacus ohnlängſt ankommen wäre / der nun in abweſenheit des Tyridates / die Chriſten zu vertheidigen / und für der Roxolaner und Meden feindlichen angrieff zu beſchützen / übernommen hätte. Es wird dieſer / gab Vologeſes zur antwort / uns noch viel zu ſchaffen machen / ehe man das neſt der Chriſten wird zerſtören können. Aber was verlanget Tyridates / erweiſet er keine begierde mich bald zu ſprechen? Er wartet ſtündlich / ſagte Borgius / auf Ew. Mayt. rückkunfft / wobey ich nicht bergen kan / daß er ſo wol als Norondabates es höchlich beklagen / daß ſich Ew. Mayt. hie befinden. Geſchehene dinge / widerrdete Vologeſes / ſind nicht zu ändern / ich werde ehiſt bey ihm ſeyn / daferne nur nicht der Claudia warnung eintreffen wird / die den Tyridates beym Norndabates nicht ſicher zu ſeyn / mir gemeldet. Ein mehrers wollte Vologeſes dem Borgius hievon nicht ſagen / weiln er ſich entſahe ihm kund zu machen / was Claudia dieſes Königs wegen verlanget hätte. Er beſchiede ihn aber früh morgens wieder zu kommen / und quälete ſich nachher die gantze nacht mit lauter eifferſüchtigen gedancken / die den Tyridates bey ſeiner Claudia ihm eben ſo vorſtelleten / als wie er vorhin den Artabanus bey ihr angeſehen hatte. Er vermeynete an der Claudia gemercket zu haben / wie er mit ihr von den friedens-puncten geredet / daß es ihr mißfallen / daß der Printz Vardanes ſein nachfolger im

im reich werden ſolte / ſo ihren künfftigen kindern würde nachtheilig seyn / und daß ſie lieber daher Königin der Comagener als der Parthen heiſſen wolte / um ihre kinder auch könige zu ſehen / und dauchte ihm / es wäre ihr ebenfalls nicht mit gewesen / daß man dem Tyridates Armenien nehmen wolte / ſo ihn dann dermaſſen quälete / und alles ſein anderes leiden überwoge / daß er nicht wuſte / wozu er ſchreiten / was er ihr antworten / noch wie er den Tyridates ſchützen ſollte / wann die ſicherheit für ihn beym Norondabates / gleichwie ſie gemeldet / nicht seyn würde.

Der tag brach an / ehe er dieſerwegen ein auge zuſchloſſe / und wie die mattigkeit ihn endlich übermeiſterte / daß er in einen tieffen ſchlaff geriethe / war ſelbiger doch ſo unruhig / daß ihm der wenig kräffte verſchaffete; und fande er ſich als er wieder erwachete eben ſo abgezehret / daß wie von des Pacorus Cammerherren ſich einer anmelden lieſſe ihn zu ſprechen / er kaum das vermögen hatte / ſeinen vortrag anzuhören. Dieſer beſtunde nun darinnen / daß nun alles zu dem angeſtellten friedens-feſte fertig wäre / ſo in wenig ſtunden angehen ſollte / und daß die beyden Könige der Soracier und Adorſer auch ankommen würden / der vollziehung des friedens mit beyzuwohnen. Vologeſes lieſſe ſich für dieſe nachricht bedancken / und hinwieder ſagen / daß er ſich dazu anſchicken wollte. Er verlangete aber dabey / man möchſe ihm die friedens-puncten zuvor noch ſehen laſten / ehe ſie in öffentlicher verſammlung verleſen und vollenzogen würden, Wie der Cammerherr

herr dieſes dem Pacorus zurück brachte / erweckte das bey ihm ſorgliche gedancken / es möchte eine reue beym Vologeſes entſtanden ſeyn / ſandte deshalben ſo fort nach dem Labienus / deme ſeine vermuthung zu entdecken. Dieſer riethe / man ſolte dem Vologeſes willfahren / und vernehmen / was er darunter ſuchete / ſo ſich Pacorus gefallen lieſſe / und durch den Labienus die friedens-puncten dem Könige in Partyen zuſchickete / als der eben geſchäfftig war / den Borgius nach Naracoſtomum wieder abzufertigen um der Claudia und dem Tyridates ſagen zu laſſen / daß er morgen bey ihnen ſeyn wolte / indeſſen Claudia wie er ſie darum erſuchen ließ die gefahr ſo dem König von Armenien drohete / doch deutlicher melden / Norondabates aber ja acht auf den Tyridates haben möchte / daß er bey ihme in ſicherheit könte bleiben. Wie Labienus nun die friedens-puncten überreichte / laſe die Vologeſes begierig durch / erwoge aber nichts als dasjenige ſo ihm die nacht war beygefallen ſo ſeiner Claudia mißfallen mögen / verlangte daher / daß bey dem punct / des Vardanes nachfolge im Reich betreffend / noch hinzu geſetzet werden ſolte / daß Vologeſes ſich vorbehielte ſolches nach belieben zu ändern / wann die Prinzeßin Claudia ihme kinder bringen würde. Worüber Labienus in ſeinem hertzen lachete / ſagend / es würde dieſes beym König von Meden keine ſchwürigkeit finden; wie er dann auch bald darauf von dem Pacorus wieder zurück kame / der dieſen punct gleich einrücken laſſen.

Es hatte Labienus dafür geſorget / daß von Maracoſtomum der königl. ſchmuck war überbracht worden. Wie ſich nun Vologeſes mit ſelbigem auszieren laſſen: und ſonſt alles bereit war / holeten ihn die Mediſchen Fürſten ab / und führeten ihn in anſehnlicher ordnung nach dem platz / woſelbſt für alle Könige / ſo theil an dieſer handlung hatten / beſondere throne und altäre aufgerichtet waren. Und war es ſo geordnet / daß die Könige ſich alle zu gleicher zeit einfanden / und jedweder ſeinen angewieſenen thron bekleidete / Geſtriblindus hatte von der Velleda ſo viel ſtärckungs-mittel gebrauchet / daß er dieſer handlung mit beywohnen und ſich nach ſeinem thron tragen laſſen konte.

Nachdem nun hierauf alles bey überaus groſſer verſammlung in ordnung geſtellet / hub man zu erſt mit den opfern an / die für die Parthen und Meden von den Weiſen verrichtet wurden / gleichwie der Daciſche / Roxolaniſche / Iberiſche / Soraciſche und Adorſiſche / jedweder auch ſeinen beſondern prieſter hatte / die nach ihrer landes-arth opferten. Als nun ſolches vollendet war / trate der Daciſche Redner auf und ſtellete in zierlichen worten das glück von Dcien für / das für allen andern Landen mit der gegenwart ſo vieler und mächtiger Könige anitzo prangete / und gewürdiget wäre / den heilſamen und der gantzen welt erſprießlichen frieden unter ſo vielen gekröhnten Häuptern in ſeinen gräntzen aufgerichtet und geſchloſſen zu ſehen / wobey ſich dann fürnehmlich ihr König Geſtriblindus bemühet

erwieſen hätte / daß es zu ſolchem glücklichen ſtande gerathen / und die vorhin erbitterte gemüther an allen ſeiten hinwieder wären beſänfftiget worden / wofür dem groſſen Dicenäus ewig lob und danck gebührete. Als er dieſes geſaget und mit lauter ſtimme unter das volck geruffen / es gebühre hiefür dem groſſen Dicenäus ewiges lob und danck / entſtunde ein allgemeines geſchrey und frolocken unter den Daciern / wobey der name Dicenäus unzehlig mal in der lufft erthönete; und wie nun wieder eine ſtille geworden war / trate der geheimde ſchreiber des Königs in Meden herfür / den ſieben Mediſche herren begleiteten / die ſo viel bleyerne taffeln in ihren händen trugen / auf denen die friedens-puncten ſo die Könige unterzeichnen ſolten gegraben waren. Auf einer erhabenen bühne laſe er öffentlich für allem volcke dieſelbige ab / worüber die Parthen als ſie dasjenige vernahmen / was ihr König war eingegangen / ihre betrübnüs nicht zu verbergen vermochten / ſo auch Vologeſes wol merckete / und ſchier ſeinen unmuth auf gleiche art zu tage geleget hätte. Es ward darauf an jeglichen König eine taffel gebracht um die zu unterzeichnen. Wie ſolches verrichtet / legte man ſelbige auf einen beſondern altar / dahin ſich die Könige begaben / und den frieden beſchwuren. So bald ſolches geſchehen / erhub ſich ein groſſes jubel-geſchrey unter dem volcke / ſo von trommeten / paucken und andern kriegeriſchen ſpiel-wercken begleitet wurde: nachdem ſich nun die Könige zum zeichen beſtändiger freundſchafft umarmet / theilte man die

die taffeln unter die Könige dergeſtalt aus / daß diejenigen ſo Pacorus/Palaco und Pharasmanes vollenzogen / dem Vologeſes überreichet / hingegen die vom Vologeſes / Geſtriblindus und dem Adorſer König unterſchrieben waren / dem Pacorus zur bewahrung gegeben wurden. Ob man nun zwar den Soracier König vermiſſete/der ſich deswegen hinweg begeben/daß man dem vorigen friedens-ſchluſſe entgegen dem Printzen Vardanes nicht die Prinzeßin Panda/ſondern die Daria zugetheilet hatte / ſo wurde doch ſolches für der groſſen freude/ſo die Meden inſonderheit erwieſen/ nicht beobachtet. Und weilen das unfreundliche wetter und des Geſtriblindus zuſtand nicht zulieſſe ſich ferners da aufzuhalten/wurde das übrige in dem Mediſchen pallaſt vollenzogen/da die glückwünſchungen angiengen / die von allen ſeiten geſchahen / inſonderheit von denen Römiſchen geſandten / welche gar groſſe verſicherung von des Vitellius freundſchafft dem Vologeſes gaben/und daß der wohlſtand nunmehr erforderte bald geſandten nach Rom zu ſchicken / um daſelbſt die bündnüs im namen des geſamten Arſaciſchen hauſes aufzurichten. Vologeſes erzeigete ſich zu allem äuſſerlich ſo willig / als unwillig er in ſeinem gemüthe war / und ginge es mit dem gröſſeſten zwange zu / daß er dem angeſtelleten koſtbaren gaſtmahle folgends mit beywohnete / bey welchem alle Könige / auſſer dem Daciſchen und Soraciſchen erſchienen / maaſſen den Geſtriblindus ſeine ſchwachheit / den Zorzines aber ſein mißvergnügen davon abhielte / ſo daß er ſich ſo

fort von da auf ſeine Inſel begeben hatte. Ihrer beyder ſtellen erſetzten Phraortes und Stepho / davon der erſte ſich je mehr und mehr zwang anthate / ſein mißvergnügen zu verbergen / daß ihm die Prinzeßin Daria / die ihm einmal beſtimmet geweſen / nun öffentlich wieder-genommen worden. Es wurde nun jeder König beſonders an ſeiner Taffel auf das allerprächtigſte bedienet / dabey ein ſolcher Uberfluß an allen Ortern zu ſpüren war / und dabey die meiſten von denen unterſchiedenen Nationen wohl bezechet / von dieſem Gaſtmahl abkamen. Inſonderheit hatte es die Parthen getroffen / daß die mehr aus unmuth als frölichkeit ſich übertruncken / welches auch den Vologeſes ſeines orts aus dem vermögen geſetzt / nach aufgehobener taffel / gleich den andern Königen / zu denen Damen zu gehen / ſondern vielmehr genöthiget / ſich ſo fort nach ſeinem zim̃er zu begeben. Der Wein hatte ihn nicht ſo ſehr übermeiſtert / daß er nicht hätte wahrgenommen / wie allda keiner von ſeinen Cammerbedienten ſich ſehen lieſſe / anderen ſtatt lauter Meden um ihn waren / die ihm zur hand gingen / und bedieneten / er fragte daher verſchiedentlich nach deſſen Urſache und verlangte inſonderheit den Borgius zu ſprechen / allein er bekam keinen andern beſcheid / als daß es der König in Meden ſo verordnet hätte.

Wie er ſich nun zu Bette geleget / überfiel ihn ſogleich der Schlaff / daher der Mediſche Cämmerling / der ihm zur aufwartung zugeordnet war / ihme dasjenige ſofort nicht anmelden konte /

te / was ihm war aufgetragen worden / und alſo bey ihm in der Cammer verharrete / biß daß er erwachen würde. Wie ſich aber ſolches verzog / fand er für rathſam / es dem Mediſchen Surenna anzumelden / der unſern von da in einem andern zimmer ſich befande / und gantz verborgen den König Tyridates / wie auch den Britanniſchen Fürſten Cardorus bey ſich hatte. Tyridates verlangete / man ſolte ihn gleich wecken / damit keine hindernüs dazwiſchen käme / die dieſe anſprache ſtöhren möchte ; Wie aber der Cämmerling ſich umſonſt bemühete / den Vologeſes zu ermuntern / fand der Surenna für gut / weiln doch die nacht noch ziemlich lang wäre daß man zum wenigſten noch eine Stunde verziehen ſolte / ehe man ihn nochmals aufzuwecken ſuchte / damit er nachher deſto munterer bey dieſer unterredung wäre. Tyridates ließ ſich ſolches gefallen / und mittlerweile ſie nun dergeſtalt warteten / und der betrübte König den kläglichen zuſtand / darinn ſich Vologeſes geſtürtzet / bey ſich überdachte / auch deßwegen ſich von denen andern etwas abſeit auf ein ruhe-bette geſetzet hatte / kam der Surenna auf den Britanniſchen zuſtand zu reden / und verlangte von dem Cardorus zu wiſſen / was es für eine Bewandnüs mit dem Könige Galgacus und der Königin Cartiſmanda habe / von dem das Gerüchte bey ihnen erſchollen / als hätte die Cartiſmanda denſelben auf gantz ungewöhnliche art entführet / dergleichen Exempel man wenig haben würde. Es iſt nicht ohne / antwortete Cardorus / daß

dieſe abentheuer dem Galgacus begegnet iſt/ und da dieſe Königin ihr lebetage viel männliches begangen/ daß ſie auch hierinnen es erweiſen wollen/ und vermeynet gehabt/ auf ſolche weiſe den König zu ihrer liebe zu bringen. Da es ihr/ ſagte der Surenna/ bey dem Vitellius und Veſpaſianus mißlungen/ wird ſie auf ſo frembde art ihr heil bey dem Galgacus haben verſuchen wollen. So iſts/ gab Cardorus zur antwort/ ſie hat aber ſehr fehl geſchlagen/ und nun gute zeit/ dasjenige zu überdencken/ und zu bereuen/ was ſie zeit lebens wunderliches begangen. Tyridates/ dieſes mit anhörend/ ward dadurch von ſeinen tieffen gedancken in etwas abgebracht/ ſprach alſo mit ein/ und verlangte daß Cardorus ihnen erzehlen möchte/ wie es dann dem Galgacus nach ſeiner wunderbaren entführung ergangen wäre/ welches in der kurtzen zeit/ daß Galgacus ſich bey ihnen befunden/ die gelegenheit nicht leiden wollen/ von ihm zu vernehmen. Cardorus/ den Tyridates zu vergnügen/ ſtattete hierauf folgenden bericht ab.

So groß unſer aller beſtürtzung damals war/ ſagte er/ als ſich der König Galgacus nebſt der Cartiſmanda zu gleicher zeit verlohren/ ſo ſehr vermehrte ſich dieſelbige/ als folgends Trebellius Maximus und ich/ da wir nach Britannien gehen wolten/ in Pannonien erfuhren/ daß Galgacus ſich wider willens in der geſellſchafft der Cartiſmanda befände/ und daß dieſe ihn mit gewalt und liſt entführet hätte. Derjenige ſo uns hievon nachricht brachte/ war ein freygelaſſener

des

des Königes / der von allen ſeinen Bedienten ſich nur allein mit ihm entführen laſſen / und der auf des Königs gut-achten ſich davon machen müſſen um ſeinen unglücklichen zuſtand an ort und ende / wo es nöthig ſeyn würde / bekannt zu machen. Dieſer erzehlte nun / wie Cartiſmanda mit ihrem gefangenen umgegangen wär / wie ſie ihm geliebkoſet / um ihn auf alle art und weiſe zu ihrer liebe zubewegen / dagegen er ihr ſo hart begegnet / als niemals eine Dame thun könte / die gewaltſamer weiſe entführet und in eines ungeliebten hände gerathen wäre. Weil alle ſchamhafftigkeit bey ihr erloſchen / hat ſie es bey den worten nicht bewenden laſſen / ſondern ihm verſchiedentlich unzuläßige gelegenheit gegeben / ſo ihn dergeſtalt aller verehrung / die man dem frauenzimmer ſchuldig / vergeſſen gemacht / daß er nicht allein mit harten worten / ſondern auch um ihrer ſich zu wehren / mit thätlichkeit ihr begegnet / und ſie einsmaln bey nächtlicher zeit mit gewalt aus ſeinem gezelt getrieben / welches ſie jedoch nicht beachtet / ſondern nach wie vor mit ihrer liebe ihn zu verfolgen fortgefahren / daher er dann / weiln er von den bedienten der Königin / und den Römiſchen ſoldaten / die der Fontejus Agrippa ihr mit-gegeben / ſo genau in acht genommen worden / daß ihm unmöglich gefallen zu entkommen / dieſes einige mittel erſinnen müſſen / ſeinen freunden kund zu machen / wie es ihm erginge. Trebellius Maximus / ſagte Cardorus ferners / verſäumete hierauf nebſt mir keinen augenblick / der ſpuhr nachzuſetzen / die Cartiſmanda genom-

men / und waren wir ſo glücklich / ſie unſern Trier einzuholen welchen weg wie wir im nachforſchen erfuhren / ſie mit ihm gereiſet war. Wegen einer der Cartiſmanda zugeſtoſſenen unpäßlichkeit hatte ſie ſich in einem dorffe verweilet/allwo wir alles außforſcheten / welcher geſtalt Galgacus bewahret würde; und begaben wir uns in aller eil vollends nach Trier / woſelbſt durch hülffe des Chriſtlichen Biſchoffs Eucharius / in deſſen kundſchafft ich vordem in Britannien gerathen war / wir ſo viel mannſchafft zuſammen brachten / daß wir ohne groſſen widerſtand das haus/worinnen ſie gantz ſicher zu ſeyn vermeynete/angreiffen/und den Galgacus frey machen konten. Hiedurch nun wandte ſich das blat / daß diejenige des Galgacus gefangene wurde / die ihn bißher als einen gefangenen mit ſich geführet hatte; Ob er nun wol hiernach der Königin alle erſinnliche höflichkeit erwieſe / ſo muſte ſie doch wider-willens ihme nach Britannien folgen / allwo er ſie dem König Venutius übergabe / der / um zu verhüten / daß ſie keine fernere ungelegenheit anrichtete / mit genehmhaltung aller Könige / ſie unter die ſtrengen Druidinnen / auf die entfernte Inſul Tuiä / bringen ließ / die niemaln in einige weltliche geſellſchafft kommen dürffen/und von dem orden der gemeinen Druiden gantz unterſchieden ſeyn. So erfreuet aber nun die Königin Sijora über ihres ſohns widerkunfft geworden war / ſo ſehr ging ihr daneben zu hertzen / daß er ſo fremde abentheuren in Italien belebet hatte und daß ſeine hoffnung wegen der Rubria fehl ſchlagen

müſſen /

müſſen/ wie auch/ daß des Britannicus angenommener name ihm keinen nutzen geſchaffet/ ſondaß er vielmehr dadurch ſo wol des Printzen Druſus/ als deſſen ſchweſter/ unſchuldiger mörder geworden. Was ihr hiebey am meiſten kränckete/ war dieſes/ daß er zu keiner heurath ſich verſtehen wolte/ ſondern ewig ſeine Rubria zu betrauren ſchlüßig bliebe. Ihr gedächtniß hatte er ſo beſtändig vor augen/ daß kein tag hinging darinnen er ihrer nicht hätte erwehnen ſollen. Was nun vom Kayſer Veſpaſinnus dem Trebellius Maximus in Britannien auszurichten war aufgetragen worden/ um deßwillen er auch die reiſe dahin guten theils gethan hatte/ ſolches wurde alles zu ende gebracht/ maſſen die Britanniſchen Könige insgeſammt dem Vitellius abfielen und ſich nebſt dem ſtadthalter Bolanus für den Veſpaſianus erklåreten/ da um deſſen parthey zu ſtärcken/ alle Römiſche landſchafften mit volck aus Britannien verſehen wurden; und gleichwie Galgacus dieſes zu dienſt des Kayſers ſehr angelegenlich triebe/ und der regierung Siurens ſich dabey fleißig annahme/ alſo loderte auch mithin das rach-feur bey ihm gegen den Nero von neuem wieder auf/ als Trebellius Maximus von ſeinen vertrauten freunden aus Rom die unvermuthete und ſichere nachricht erhielt/ daß der Kayſer Nero gantz gewiß annoch am leben wäre/ und ſich heimlich daſelbſt bey ſeinen freunden auffhielte. Er war dahero von neuem auffgebracht/ und that den Mörder ſeiner Rubria zu verfolgen/ die reiſe nach Rom. Ob

nun zwar bey ſolcher gelegenheit Trebellius Maxi-mus ihm die vorigen gedancken wieder in den kopff zu bringen bemühet war und ihm vorſtellete weil in Rom faſt alles über und über ginge / ſelbſt nach dem throne zu trachten / ſo wollte doch ſolches nichts bey ihm verfangen / ſondern ſein abſehen blieb einig und allein dahin gerichtet / den Nero von der welt zu ſchaffen / und dem Veſpaſianus den thron befeſtigen zu helffen. Wir kamen in Rom als daſelbſt alles in der höchſten verwirrung leb-te / und ob wir wol vermeynet gehabt / unſern auffenthalt bey dem Rubrius Gallus zu finden / ſo kunten wir doch denſelben nirgends antreffen / und muſten dabey ſo geheim und verborgen le-ben / damit Vitellius unſer da-ſeyn nicht ge-wahr würde / ſo daß wir alſo wenig nachricht er-langen kunten / was es für eine bewandniß mit dem wieder-erſtandenen Nero haben möchte. Endlich brachte uns das glücke zu der abgeſetz-ten Groß-Veſtalin / die Vitellius wider alles recht und billigkeit verſtoſſen hatte / dieſe gab uns ſo viel licht / daß in Rom kein Nero vor-handen wäre / ſondern wann anderſt das ge-rüchte von ihm wahr ſeyn ſollte / daß wir ihn in Dacien ſuchen müſten / weiln die rede ginge / Pacorus hätte ihn in ſchutz genommen. Was ſolche vermuthung bekräfftigte / war dieſes / daß ein bedienter von den in Rom ſich auffhaltenden Mediſchen geſandten / an einen ſeiner vertrauten freunde gemeldet hatte / ob hielte ſich Nero beym Mediſchen hofe auf / und lebte daſelbſt in groſſem anſehen. Dieſes bewoge den Galgacus den

fer-

fernen weg nicht zu achten / es möchte auch ſo viel gefahr dabey ſeyn / als da wolte. Wir kamen ohngeachtet der jetzigen jahrs-zeit bald über / und fuhren bey dieſer Inſul an / als wir vernahmen / daß der König in Meden die bewohnete / muſten uns aber eben ſo verborgen halten / als wie wir aus Rom geſchieden waren / und blieben dabey in eben der unwiſſenheit worinnen wir vorhin gelebet. Als man uns nun von einer Claudia ſagte / welche an den Vologeſes ſollte vermählet werden / und die dem Nero ſo gantz ähnlich wäre / konte Galgacus nicht anders urtheilen / als daß der betrügliche Kayſer unter der Claudia kleidung ſich dergeſtalt müſte verborgen halten / weßhalben wir nach Naracoſtomum eileten / um daſelbſt alles eigentlicher zu erforſchen. Es waren eben Ew. Mayt. nach des Andronicus grufft abgereiſet / daß wir alſo niemand antraffen / dem wir uns hätten vertrauen dürffen / daher wurden wir ſchlüßig Ew. Mayt. zu folgen / und gingen zu ſchiffe / erlangten auch zwar unſern zweck zu Ew. Mayt. zu kommen / wiewol auf eine gantz andere weiſe / als wir uns hätten jemalen einbilden noch vermuthen können.

Dieſes iſt nun kürtzlich / was der Cartiſmanda begegnet / und den Galgacus aus Britannien hieher geführet. Dieſe Königin / von der man in der welt ſo viel geredet / hat / ehe ſich noch der tod darein gemiſchet / wider-willens der welt müſſen abſterben / und Galgacus / der ſeine Rubria nicht weiß zu vergeſſen / ſuchet den Nero allenthalben / um rache an dem zu üben / wie ich

dann

dann zu ſolchem ende mit hieher reiſen müſſen/ um ferners genauere erkundigung von der Prinzeßin Claudia einzuziehen/ maſſen er ſich nicht möglich machen kan/ daß zwey gleich-ſehende Claudien ſeyn können/ und da die eine zu ſeinem und ihrem unglück dem Nero ſo ähnlich geſehen/ glaubet er/ die andere ſey Nero ſelber/ und ſtehet in dem feſten wahn/ daß dieſer ſo liſtige/ als boßhafftige Käyſer ſich eben ſo der Claudia geſtalt zu nutze mache/ als wie dieſe unglückſelige ſich ſeiner perſon zum öfftern bedienet hat.

Der König Galgacus betrüget ſich ſehr/ ſagte hierauf Tyridates/ wann er meynet/ der Käyſer Nero ſey noch vorhanden/ man hat von deſſen todte zu gewiſſe verſicherungen/ es iſt daher an der Claudia perſon nicht mehr zu zweifeln/ wiewol viel dabey zu ſagen wäre/ und habe ich ſelbſt ehmalen andere gedancken von ihr geführet. Daß es ſonſten mit der Cartiſmanda ſolch ein ende gewonnen/ und für dem Veſpaſianus in Brtannien alles ſo gut ſtehet/ auch daß der tapffere Galgacus ſeiner fremden gefangenſchafft ſo glücklich entgangen/ ſolches vernehme ich alles ſehr gerne/ vielleicht kan des Veſpaſianus glück hieſigen betrübten zuſtand verändern/ und dem gefallenen Parthen wieder auffhelffen.

Hiemit ſchwieg Tyridates ſtille/ und verfiel aber/einſt in ſehr tieffe gedancken/die ihm auch faſt verwehrten zu beachten/ was ferners geredet wurde/ wiewol er jedoch wieder auffgemuntert wurde als Surenna den Cardorus nach dem Euchaz

rius befragte / wie es dem in Trier erginge / und ferner ſagte / wie hoch er demſelben verpflichtet / daß er zu ſeinem angenommenen Chriſtenthum ſo viel geholffen hätte. Wie nun Cardorus dieſes Biſchoffs ruhm ſehr erhube / und dabey erwehnete / daß derſelbe ſich fleißig nach des Königs Tyridates und der Kayſerin Octavia zuſtand erkundiget / fragte Tyridates / ob nicht derſelbe erwehnet / daß deſſen gut-achten vor einigen monathen von denen Römiſchen biſchöffen wäre verlanget worden / ſeine verehligung mit der Octavia betreffend? Worauf Cardorus meldete / daß Eucharius freylich hievon erwehnung gethan hätte / und vermeynte / als wann des Königs und der Kayſerin verehligung bereits vollenzogen ſeyn würde. So ſehr nun des Eucharius gedancken den Tyridates beruhigten / ſo ſehr beſeufftzete er dahingen die andern widerwärtigkeiten / die ſich ſo wol dieſerwegen beym Andronicus / als bey dem unglückſelig-geſchloſſenen frieden hervor-thaten. Und da ihm nun die weile lang zu werden begunte / ehe er den Vologeſes ſprechen konte / muſte der Cämmerling nochmalen vernehmen / ob Vologeſes noch nicht zu erwecken wäre. Dieſer brachte aber zur antwort / es hätte der König ſich zwar beweget / als er vor das bette getreten / auch gantz vernemlich dieſe worte von ſich hören laſſen: Ach mein Tyridates / es iſt geſchehen! wie er ihn aber anreden wollen / hätte er ihn ohnmöglich ermuntern können / maſſen er gleich wieder in einen tieffen ſchlaff gefallen wäre. Es gingen

gen dem Tyridates theils aus mitleiden / theils aus freuden / die augen über / als er dieſes hörete / weil ſolches eine reue / und zugleich ein vertrauen zu ſeiner perſon anzeigete / und da es erſt eine ſtunde über nacht war / wollte er dem Vologeſes ſeine ruhe nicht ſtören / ſondern ſich noch länger gedulden / weiln er doch noch wol vor tage wieder würde hinweg-kommen können. Es muſte alſo Surenna um die zeit hin zu bringen berichten / wie ſich doch Vologeſes bey dem friedens-ſchluſſe und nachher bey dem feſte hätte angeſtellet / auch was ihn / den Surenna eigentlich bewogen zu dieſer anſprache beförderlich zu ſeyn / da er vorhin keine känntniß mit ihm gehabt / und dahero aus verbindlichkeit zu erweiſung dieſes dienſtes nicht wäre gehalten geweſen.

Was die erſte frage anbetrifft / ließ ſich hierauf Surenna vernehmen / wie eigentlich der König in Parthen ſich heute bezeiget / ſo kan ich wohl ſagen / daß ich nie was betrübters geſehen / als wie ſich ſelbiger auffgeführet. Man ſahe ihn auf ſeinem thron ſonder eintzige bewegung / und in ſo tieffen gedancken ſitzen / daß ſeine cammer-herren ihn zu verſchiedenen malen anregen muſten / die friedens-puncte zu unterzeichnen. Er verrichtete ſolches mit zitternden händen / und wie er nach dem altar geführet wurde / um nebſt denen andern Königen den eyd abzulegen / erblaſſete er dergeſtalt / daß diejenigen / ſo acht darauf gaben / ſeines hertzens gedancken wohl daraus urtheilen und abnehmen konten. Bey dem gaſtmahle brachte er nachher die zeit mehr

mit

mit ſeufftzen / als mit genieſſung einiger ſpeiſen zu / wiewol er zuletzt übermäßig anhube zu trincken / welches aber wohl nicht aus wolluſt und ergetzlichkeit / ſondern vielmehr aus innerlichem verdruß geſchah / und gab er einem jeden / der ihn auffzumuntern ſich bemühete / ſo kurtzen beſcheid / daß man wohl mercken konte / wie ihme alles / was da fürginge / zuwieder wåre. Als er ſich von der geſellſchafft abgeſondert / habe ich mit ſchmertzen angehöret / wie unſer hof ſeiner geſpottet / daß er ſich dergeſtalt das ſeil über die hörner werffen laſſen / und wie die Meden ſich öffentlich glück wünſchten / wie wohl ſie ſich nun der herrſchafft über den Vologeſes wollten zu nutz machen.

Dieſes iſt / was ich von dem unglücklichen König Vologeſes melden können. Was nun die andere frage anbetrifft / da Ew. Mayt. verlangen tragen zu wiſſen / was mich bewogen zu ihren dienſten mich dergeſtalt zu widmen; ſo treibet mich einmal dazu mein angenommener glaube / den ich mit Ew. Mayt. gemein habe / ferners / daß ich die ungerechtigkeit / ſo mein König ſeinen brüdern erweiſet / nicht billigen noch gut heiſſen können / und letzlich die ungemeine freundſchafft / die ich von langen jahren her mit dem fürſten Norondabates gepflogen / der / auſſer was das Chriſtenthum betrifft / in ſolcher vertraulichkeit mit mir lebet / daß ich dasjenige / ſo er dieſer tagen wegen Ew. Mayt. mir iſt anmuthen geweſen / ihm ohnmüglich abſchlagen können. Ich biethe demnach als ein Chriſte /

als einer / der nichts ungerechtes leiden kan / und als ein freund des Norondabates / alles mein vermögen Ew. Mayt. an / würde mich auch über ſelig preiſen / wann ich ein beförderer dazu seyn könte / daß alle das unrecht / ſo anjetzo hie vorgehet / getilget / und die unſchuldigen Chriſten beym Andronicus aus ihrer jetzigen bedrängniß könten erlöſet werden.

Wäre allhie ſo bald rath zu ſchaffen / ſagte hierauf Tyridates / als wenig gefahr die Chriſten beym Andronicus zubeſorgen haben / ſo wollte ich gutes muths ſeyn. Dorten beym Andronicus vertheidiget der tapffere Galgacus und Dorpaneus Anſes die Chriſten in einem darzu unüberwindlichen orte / allhie iſt aber zu groß verderben / daß ich ſollte hülffe ſehen können. Ach hätte ich / fuhr er über eine weile ſeufftzend fort / nur einen tag ehe mögen kommen / um den unglückſeligen friedens-ſchluß zu verhindern / der nun den Vologeſes gantz unfähig läſſet / etwas dagegen vorzunehmen. Ach viel zu ſpäte reue / die ſich bey ihm eingeſtellet! wozu wird dieſe anders dienen / als nur das leiden zu vermehren? Hiemit wurff er ſich für unmuth abereinſt auf das ruh-bette / und überdachte da des Vologeſes verzweiffelten zuſtand / ſo dann verurſachte / daß ihm ja ſo ſehr für der vorhabenden anſprache grauſete / als wie er ein verlangen darnach truge. Der Surenna ſo wol als Cardorus waren unfähig durch ihre zuſprache ihm ſeinen ſchmertz zu vermindern; um aber ſeine gedancken auf etwas anders zu bringen / veranlaſſete Cardorus / daß

Su-

Surenna erzehlen ſolte / wie er zum Chriſtenthum gekommen / und wie ſein führendes amt nebſt ſeiner angenommenen religion beyſammen ſtehen könte? Wann der König von Armenien / ſagte Surenna / kein ungemach davon empfinden / und ſeine benöthigte ruhe dadurch nicht geſtöret werden wird / will ich gerne den verlauff davon eröffnen. Meine ruhe / gab Tyridates zur antwort / kan dadurch nicht verhindert werden / hieſiges unweſen muntert mich viel zu viel auf / als daß ſich einiger ſchlaff ſolte bey mir einfindē. Wie er nun ferners erwieſe / daß ihm dieſer bericht angenehm ſeyn ſollte / brachte Surenna folgendes vor:

Daß mein führendes ambt / ſagte er / im Arſaciſchen hauſe jederzeit in hohem anſehen geweſen / zeiget des groſſen Tyridates eigenes exempel an / maaſſen Se. Mayt. ſich nicht entſehen dieſes ammt bey dem Vologeſes zu verwalten / als ſie demſelben zu dem königlichen thron hatten verholffen / daß nachher am Parthiſchen hofe dieſe anſehnliche würde itzigem Surenna zutheil geworden / hat alle welt bewundert / und ſchreibet man ſolches der ungemeinen gunſt zu / die der König für den Labienus träget / der dieſen ſeinen freund um eigennutzens willen zu ſo einen hohen ehren-ſtande verholffen hat. Meine herkunfft ſtammet mütterlicher ſeiten von der ſchweſter der Königin Eurata her / vom vater aber von denen Parthiſchen weiſen / die zu des Königes Cambyſes zeiten in groſſem anſehen gelebet / und von dem Zoroaſther ihren urſprung genommen / in deſſen hinterlaſſenen ſchrifften unter an-

andern prophezeyhungen gefunden worden / daß in Paleſtina eine Jungfrau einen Knaben würde gebähren / deme der gröſſeſte theil der welt ſollte unterthänig werden / wann ein frembder ungewöhnlicher Stern ſich würde ſehen laſſen / deſſen ſpuhr man folgen und dieſen Knaben mit geſchencke beehren ſollte. Solchen Stern nun zu beobachten / thaten ſich zwölff weiſe Männer zuſammen / und nahmen ihre wohnung in Arabien auf einem berge. Zu meines groß-vaters zeiten iſt dieſer ſo lange verlangte ſtern erſchienen / da dann des Zoroaſthers geboth ein gnügen zu thun / einige unſerer Weiſen ſich auf den weg gemachet / und dem Sterne gefolget ſeynd / der ſie nach Paleſtina geführet / da ſie alles dergeſtalt angetroffen / wie Zoroaſther es zuvor verkündiget hatte. Mein groß-vater ſo mit unter dieſen abgeſchickten Weiſen geweſen / hat dem König Artabanus von den windeln dieſes Knabens ein geſchenck mit zurücke gebracht / der / aus ſonderbarer andacht / ſolches der ſonnen zum opfer bringen wollen / wie man es aber in das ſo genannte heilige feuer geworffen / hat es nicht gebrannt / ſo für ein groſſes wunderwerck gehalten / und nachher unter dem Königlichen ſchatze zu Ecbatana iſt auffbewahret worden / allwo es annoch zu finden iſt. Von dieſem Knaben führen wir Chriſten nun / wie bekandt / unſern namen / und obgleich die erſten Weiſen / die in Paleſtina geweſen / nicht ſo fort zur wahren erkäntniß des Chriſtenthums gelanget ſeyn / ſo haben ſie dennoch gleich nach ihrer rückkunfft die ehmali-

malige ſtifftung auf dem berge in Arabien erneuert / daß ihrer zwölffe ſich da ſtets auffhalten / die nebſt der ſtern-kunſt / ſo von ihnen ſonderlich getrieben wird / dem fremden ſtern zu ehren / der ſie zu dieſem wunder-kinde geführet / tägliche opffer anzünden müſſen / womit ſie dann umwechſeln / ſo daß nach verflieſſung einiger jahre an ihre ſtatt andere kommen / ſie aber in ihr vaterland wieder-kehren. Mein vater / nachdem er einige jahre auch auf dieſem berge geweſen / kam eben aus Arabien in Meden zurück / als der Chriſtliche lehrer Thomas ſich da einfande / der ihn nebſt viel unſerer Weiſen in dem Chriſtlichen glauben recht unterrichtete / und zur tauffe beförderte. Solchergeſtalt bin ich nun auch zum Chriſtenthum gelanget / und da der König Pacorus wegen der nahen verwandſchafft mit meiner mutter / und daß ich mit ihm aufferzogen worden / mich ſonders gerne um ſich leiden mochte / fanden unſere Chriſtliche älteſten es gut / daß ich bey hofe bliebe / um dahin zu trachten / allmählig den Chriſtlichen glauben dem Könige beyzubringen / zu welchem ende es mit ihrem guten willen zuginge / daß / wie mir der König das Surenna-amt aufftrug / ich ſolches ohngeachtet meines Chriſtenthums annehmen durffte; Da ich dann die vorſichtigkeit dabey gebrauchet / daß ich für meine perſon niemals der ſonnen geopffert / ſondern ſolches durch einen andern Weiſen verrichten laſſen / wiewol ich ſtets mit zugegen ſeyn muß / und wurde ſolches von dem Könige genehm gehalten / in be-

tracht meines hohen amts/ ſo mich davon loß-ſprach. Ob ich nun wol in groſſen gnaden beym Könige lebte / ſo verminderte ſich doch dieſelbige allmählig / als ich anhube ein- und anders zu widerſprechen / inſonderheit da der neue gottes-dienſt der ſo genannten Flora zu ehren angerichtet wurde / ſo gantz nicht zu meinem zwecke dienete / den König zum Chriſten zu machen. Meine gründe / die ich gegen ſolche neuerungen hervor-brachte / beſtunden darinnen / daß einem menſchen ſolche ehre nicht zukäme / ſo er aber aus gar zu hefftiger liebe nicht wollte gelten laſſen; vielmehr war er mir anſinnen ungeachtet er mich der ſonnen zu opffern loß-geſprochen hatte / bey der Flora bildniß ſolches zu übernehmen / da / wie ich mich deſſen beſtändig geweigert / es nun der Prinzeßin Daria bey ihrer wiederkunfft aus Rom iſt auffgetragen worden / ſo ſie auch alltäglich muß verrichten. Gleichwie ich nun hierin dem Könige mich entgegen geſetzet / alſo konte ich auch den ungerechten krieg nicht billigen / den er wider Parthen und Armenien vornahm / dazu die geringſte urſache ihm nicht war gegeben worden / ſondern ich erinnerte ihn / daß er Ew. Mayt. in betracht der vorigen zeiten mehr dann zu hoch verbunden / als daß er mit ſolchen gedancken es erkennen ſollte. Die liebe aber zu der Octavia / und die daraus entſtandene eyfferſucht / trieb ihn zu einer ſo groſſen ungerechtigkeit / woraus dann nachher alles unbillige verfahren / ſo wir bißher belebet / entſtanden. Ob nun zwar / wie gedacht / die gnade gegen mich abgenommen /

men / ſo iſt dennoch Pacorus bey ſeiner gewohnheit geblieben / alles mit mir in rath zu ſtellen / daher ich nach wie vor in ſeiner geheimen vertraulichkeit geblieben / daß er nichts vorgenommen / ſo er mir nicht eröffnet hätte / wiewol er gar ſelten meinem einrath gefolget. Gleichwie nun ihm mein ſtetes widerſprechen endlich verdrüßlich geworden / alſo wurde ich auch müde / ſeine von tage zu tage zunehmende ungereimte dinge anzuhören / da ich inſonderheit nicht gut heiſſen kunte / daß er der ſo leicht-ſinnigen als tyranniſchen Criſpina in allem gehör gab / und ihr zu gefallen nicht allein den Printzen Artabanus / wie gefangen / bey ſich behielte / ſondern auch die Prinzeßin Zenobia der wuth dieſer raſenden Römerin überlieſſe / die auf nie erhörte weiſe ſich durch das blut-vergieſſen dieſer unſchuldigen Prinzeßin bey dem Printzen Artabanus wollte beliebt machen. Daher ich dann die unaußbleibliche ſtraffe des himmels dem König vorſtellte / und dadurch ihn auf andere gedancken in ſo weit brachte / daß Artabanus und Zenobia der Criſpina händen entgingen / dabey aber blieb alles ungerechte weſen in vollem ſchwange / und ob ich gleich / da es mir wegen der befreyung des Printzen und der Prinzeßin ſo wohl geglücket / es ferners verſuchete was gutes zu ſtifften / und die ſo unbillige / als ungereimte friedens-puncte zu hintertreiben / ſo richtete ich doch damit nichts anders aus / als daß ich mich aus aller vertraulichkeit ſetzte / und zu keiner berathſchlagung ferners gezogen wur-

de / ſo daß mir allein der bloſſe name vom Surenna übrig geblieben / den ich aber ebenfalls abzulegen bedacht ſeyn werde / ſo bald ſich nur die gelegenheit darzu ereignen wird. Der Fürſt Norondabates / der mein verwandter / auch über das mein beſonderer freund ſtets geweſen / hat bißher / wiewol gantz verborgen / ſchrifftlich dieſes unglückſelige weſen / ſo dem Arſaciſchen hauſe den untergang drohet / ſchmertzlich überleget / da mir dann derſelbe nicht ſo bald Ew. Mayt. ankunfft und verlangen den König in Parthen zu ſprechen zu wiſſen thate / da machte ich mir eine ſonderbare vergnügung daraus / hierinnen einige dienſte leiſten zu können / daher habe ich mich meiner annoch führenden gewalt bedienet / und durch die zuwege gebracht / daß Ew. Mayt. auf unſere Inſel haben kommen können. Und weiln die ungerechtigkeit des Pacorus ſich ſo weit erſtrecket / daß dem Vologeſes bereits alle ſeine bedienten ſind genommen worden / ſo habe ich mich dieſes mir ſtets treu-geweſenen Cämmerlings bedienen müſſen / und es dahin gebracht / daß der nebſt andern die auffwartung beym Vologeſes überkommen / durch deſſen beförderung Ew. Mayt. gantz bequem die verlangte anſprache bey ihrem bruder verrichten können / wann nur der himmel wollte / daß ſelbige was fruchtbarliches nach ſich ziehen möchte.

Tyridates ſeufftzete hiezu / bedanckte ſich aber daneben gegen den Surenna / ſo wol für die ertheilte nachricht / als für die erzeigte willfährigkeit / womit dann der Cämmerling anmeldete

daß

daß nun der König von Parthen erwachet wäre/ und mit ſonderbarer gemüths-bewegung und verwunderung des Tyridates da-ſeyn vernommen hätte. Weiln der Fürſt Cardorus als ein fremder dem Vologeſes gar nicht/ der Mediſche Surenna aber ihm auch wenig bekandt war/ als blieben dieſe beyde zurücke/ wie Tyridates hinein gebracht wurde.

Dieſer König blieb faſt aus ſich ſelber/ als Vologeſes ſich im bette auffrichtete/ und er bey der klarheit verſchiedener lampen/ ſo die kammer erleuchteten/ wahrnahme/ wie ſehr ſich derſelbe abgezehret/ und an ſeiner geſtalt verändert hatte. Er ſo wol als Vologeſes hatten das vermögen nicht einander anzureden/ ſondern ſahen ſich nur mit unverwandten augen an/ weil keiner wuſte/ wie er den andern anreden ſollte. Endlich aber brach Tyridates dieſe ſtumme unterredung/ ſagend: In was verderbten zuſtande finde ich doch alles hie! hat man mich etwan deßhalben her-beruffen/ daß ich ein zeuge dieſes nnglückſeligen weſens ſeyn ſollte. Ach Tyridates/ antwortete Vologeſes/ freylich hat ſich alles ſehr verändert/ wer hat aber ſolches wol veranlaſſet/ hat es nicht die unzeitige begierde gethan/ die Octavia nebſt ihren Chriſten in Parthen groß zu machen? Hätte Norondabates/ verſetzte Tyridates dieſes rätzel mir nicht bereits entdecket/ würde ich ſolche worte nicht verſtehen/ wie kan es aber möglich ſeyn/ daß Vologeſes/ der mich von kindes-beinen an gekannt/ dergleichen von mir und dem Artabanus/ ja von der

vollenkommenſten tugend der Octavia hat glauben können / will man es wol damit beſchönigen was hie geſchehen / und mit ſolcher leichtgläubigkeit entſchuldigen / daß man den Veſpaſianus wider ſein gegebenes wort verlaſſen / daß man den mir gethanen eyd gebrochen / daß man ſich ſelbſt zum ſclaven gemacht / und an ſtatt den krieg mit ehren zu enden / ſich denſelben erſt recht über den hals geladen? Die thränen / die ich ſehe / die ſeufftzer / die ich höre / deuten zwar an / Vologeſes finde dieſes alles / es iſt aber leider zu ſpät / und wenig rettung mehr zu erſinnen. Iſt dann Tyridates an demjenigen / was man mir geſaget / unſchuldig? hube Vologeſes an zu fragen / hat Artabanus nicht nach meinem reiche getrachtet / und iſt Pacorus nicht befugt geweſen / dem beyzeiten vorzukommen? Wann meine worte / antwortete Tyridates / ſo viel gelten möchten als derjenigen / die ſolche unwahrheit vorgebracht / würde ich dem Vologeſes bald aus dieſem irrthum bringen können; Nun aber ſeynd dem Könige in Parthen die augen geblendet / daß er nicht ſehen kan / wie man ihn hintergehet. Der hieſige Surenna / der als der nächſte nach dem König um alle geheimniſſe wiſſenſchafft träget / derſelbe befindet ſich hier bey uns / man frage darnach / ob er hievon was gehöret / und ob dieſes zu des Pacorus känntniß vordem jemalen gekommen ſey. Vologeſes ließ ſich gefallen / daß Surenna hiernach befraget würde / der dann damit hinein kam / und als er mit wenig worten dem Vologeſes ſeine ergebenheit

und

und treue verſichert / doch betheurete / daß es erdichtete beſchuldigungen wären / ſo des Königs feinde erſonnen / ihn deſto ehe zu dem getroffenen frieden zu bewegen. Dieſes iſt ihnen leider geglücket / ſagte Tyridates / und Parthen in ſolchen ſtand gerathen / worinnen es ſich noch nie geſehen. So iſt denn Tyridates unſchuldig / hube Vologeſes aber-einſt an / und ich hergegen deſto ſchuldiger / doch hat dieſes / ſo man mir verſchiedentlich beygebracht / mein verfahren nicht allein verurſachet / ſondern weiln kein ander mittel abzuſehen geweſen / einem blutigen / und für Parthen ſchädlichen kriege zu entgehen. Es vermochte mir ja Veſpaſianus nicht zu helffen / Vitellius nebſt hieſigen Königen waren mir viel zu ſchwer / als daß ich allein ihnen widerſtehen können / inſonderheit / da Dacien von mir abfiel / und mich dergeſtalt betroge. Begreiff dich doch / mein bruder / ſagte er ferners / und umarmete den Tyridates / halte doch dasjenige genehm / was alle Könige allhie gut befunden haben / und gönne Parthen den lang-verlangten frieden; das Arſaciſche haus wird durch herzu-bringung des Comageniſchen Königreiches mächtiger werden / und ſollte dir die Octavia nicht von den Göttern beſtimmet ſeyn / wie es wol ſcheinet / und man mich glaubhafft berichten wollen / indem ſich gar groſſe hinderniſſen hervor-gethan / ſo erwirb dir dadurch der Römer freundſchafft / uns allen aber die ruhe / und vermähle dich / in überlaſſung der Octavia an den König in Meden / mit der Prinzeßin Anto-

nia ihrer ſchweſter. O gerechter himmel! fiel Tyridates / dem bey dieſem vortrage die gedult verging / dem Vologeſes in die rede: Iſt es möglich / daß ich von dem groſſen Vologeſes dieſes hören muß / trügen mich meine ohren / oder blendet mich mein geſicht / indem es ohnmöglich / daß ich den König der Parthen vor mir ſehe / der hierinnen ehmals gantz andere gedancken geführet. Hiemit erblickte er die friedens-taffeln / die auf einem tiſch neben dem bette geſtellet waren / nahm deren eine zu ſich / ginge alle puncten durch / und zeigte dem Vologeſes / wie man ihn betrogen / und wie er ſich vergangen hätte. Iſt dieſes bey der nachwelt / hub Tyridates an zu reden / wol im̃ermehr verantwortlich / daß der groſſe Monarch von Parthen / ſonder gegenwehr zu gebrauchen / ſich dergeſtalt von den Daciern hat überfallen laſſen / und mit ſolcher geduld ſehen können / wie man ſeine bunds-genoſſen / die Comagener / auf ſo ſchimpfliche art verjaget / kan wol gröſſere undanckbarkeit begangen werden / als die man dieſen treuen hülffs-völckern erwieſen? Man verläſſet die gerechte ſache des Veſpaſianus / und wehlet die ungerechte des Vitellius / fordert dabey zu gleicher zeit hülff-völcker / von dem Titus / indem man wider deſſen vatter ein bündniß auffrichtet. Man übergiebet ſeinen theil von Hyrcanien an Meden / ſo Meden / billig an Parthen für den angefangenen unbilligen krieg hätte herauß-geben müſſen / und vergnüget ſich damit / daß Meden die angewandten krieges-koſten bezahlen will / nicht erwegend /

daß ihm ſolches durch erlangung Hyrcaniens gar leicht ankommen kan. Einen tugendhafften gehorſamen ſohn beraubet man des rechts der erſt-geburth / ziehet ihm einen ungerathenen ſohn vor / will ihn zu einer gantz unanſtändigen heyrath zwingen / und mit einem königreich verſehen / das er ſo wenig annehmen wird / als wie es noch sehr zweiffelhafft iſt / ob hieſige ungerechte waffen mich deſſen werden entſetzen können. Daß man mich ſonſt aus hieſigem frieden hat wollen außſchlieſſen / erkenne ich für eine gröſſere wohlthat / als daß man mir Comagene zuwenden will / ſo ich ſeinem rechtmäßigen beſitzer mit meinem blute zu behaupten lebenslang bemühet ſeyn werde; und da des Vitellius parthey aus gewiſſen abſichten die Prinzeßin Antonia dem Cheruſcer König zu entziehen gedencket / will ich / weil ein odem in mir iſt / dahin trachten / daß des Italus und der Antonia keuſches liebesband unzertrennet bleiben möge. Man hat zwar in dieſen friedens-artickeln der Octavia mit keinem worte erwehnet / es zeiget ſich aber klärlich / wohin Pacorus ziele; er mag aber nur glauben / daß / wann Tyridates auch ſchon nicht mehr vorhanden ſeyn ſollte / die Käyſerin ihm doch nimmermehr zu theil werden wird. Und da man denen Chriſten den ehmalen verheiſſenen und öffters geleiſteten ſchutz auch nun entziehen will / maſſen es ſo mit verhandelt worden / daß mit aller macht des Andronicus und der Chriſten wohnungen ſollen angegriffen und gänzlich vertilget werden / ſo muß man GOtt vertrau-

trauen / der die ſeinen ſchon wird zu ſchützen wiſſen / und der gar leicht einen Veſpaſianus erwecken kan / der dieſes unſchuldige volck aus jetzigem drangſal erlöſe.

Mittlerweile Tyridates mit ſonderbarem ernſte dieſes ſagte / brach die reue / die ſich ſchon öffters blicken laſſen / beym Vologeſes völlig aus / ſo der Surenna nicht ſobald wahrnahm als er ſich entfernete / um mit ſeiner gegenwart beyden Königen nicht hinderlich zu fallen / ihr hertz gegeneinander freyer auß-zuſchütten. Vologeſes / als er ſich bey ſeinem bruder allein ſahe / umarmete ſelbigen / und brach in dieſe klage heraus: Ach! warum habe ich dich von mir müſſen laſſen / mein Tyridates / wäreſt du hie geweſen / möchte dieſes alles nachgeblieben ſeyn ; da es aber einmal geſchehen / ſo darff man an keine rückkehr mehr gedencken / ſondern es muß nur dabey bleiben / was mit hand und mund verſprochen worden. So ergibt ſich Vologeſes darein / fragte Tyridates / und hoffet auf keine änderung? Was iſt zu hoffen / verſetzte der betrübte König / bin ich nicht gebunden / muß ich nicht dem unvermeidlichen geſchicke folgen / ſo dieſes über mich verhänget? Für dich / liebſter Tyridates / trage ich nur die meiſte ſorge / da man aus dem frieden dich geſchloſſen; und weiln beym Norondabates keine gnugſame ſicherheit für dich vorhanden / ſo muß auf deine rettung gedacht werden. Ach ſtünde dir der friede an / ſo wäre ich aller dieſer ſorge überhoben / nun ich aber ſpüre/daß daran nicht zu gedencken ſtehet/ſo muß man nur diß mittel für die

hand

hand nehmen / um welches willen ich dich durch den Artabazus ſuchen laſſen / nebſt der Octavia zu mir zu kommen. Ihr müſſet nemlich beyderſeits durch die flucht dem Pacorus entgehen / und da Armenien ſeinen König annoch erkennet / für allem dahin trachten euch in ſelbigem reich feſt zu ſetzen. Meine waffen ſollen nimmer gegen Armenien gerichtet werden / und wird Artabanus / ob gleich in dieſem friedens-ſchluſſe Armenien ihm zuerkannt worden / nicht verlangen dem Tyridates ſolches zu entwenden / zumaln da er es mit der Criſpina beſitzen ſoll / für die er lieber des Pharaſmanes leben / ſo nicht lange mehr dauren kan / abwarten wird / um ſo dann Iberien nebſt der Zenobia zu überkommen. Eile demnach / wehrteſter Tyridates / und bemühe dich / deine Octavia eben ſo durch die Mediſche ſchiff-macht zu bringen / als wie du den weg durch ſelbe gefunden haſt / der himmel ſey dir gewogener als mir und bringe uns nach dieſem verwirrten zuſtande vergnügter wieder zuſammen / als wir jetzo voneinander ſcheiden müſſen.

Mit tauſend thränen endete Vologeſes dieſe rede / und da Tyridates aus dieſem vortrage ſattſam urtheilete / daß kein einrath gelten würde / wie man ſich dieſes friedens wieder loß machen könte / hielt er mit ſeinem vorhaben an ſich / aus beyſorge / Labienus und Demetrius würden es gleich wieder erfahren / und nahm mit dancke den vorſchlag an / mit der Octavia nach Armenien ſich zu begeben.

Es brach mit deß der morgen an / daher die

zeit nicht leiden wollte / ferner allda zu bleiben / und nahm Tyridates alſo von dem Vologeſes abſchied / der an ſeiten dieſes letzten ſo ſchmertzlich abginge / daß Tyridates öffters bewogen wurde / ſeinem bruder zu entdecken / was er für ein hülff-mittel außgeſonnen hatte ; er hielt aber dennoch damit an ſich / weiln er der verſchwiegenheit nicht verſichert war / meldete daher auch nicht / daß er wieder nach Naracoſtomum zu dem Norondabates zu gehen gewillet wäre / ſondern als ihn Vologeſes fragte / wo er nun hingedächte vorgab / er wollte den Adiabener König beſuchen / und von da nach dem Boryſthenes ſich begeben / ſo gantz wohl gefunden / und mit vielen glückwünſchungen vom Vologeſes begleitet wurde / der Surenna / ſo ſeiner im vor-gemache gewartet / begleitetete ihn und den Cardorus darauf gantz unvermercket weil es noch in der demmerung war / nach dem hafen / da ſich dann Tyridates nochmaln gegen ihn bedanckete / ihn erſuchend / ferners der gemeinen ſache ſich anzunehmen / ſo Surenna treulichſt zu thun verhieſſe / und damit von dem Könige ſich beurlaubete.

Es hatte den Tyridates ein Parthiſches kauff-ſchiff überbracht / weiln nun einige tage her mit den Meden eine freye handlung hinwieder war getrieben worden / ſo ging die rückkehr ja ſo unvermerckt zu / als wie die ankunfft geweſen war. Die müdigkeit / da er die gantze nacht gewachet / nebſt dem unmuth / übermeiſterten ihn / daß er gleich in einen tieffen ſchlaff verfiel / von welchem er ehender nicht erwachte / bis

biß daß ſie Naracoſtomum erreichten/ und muſte er ſich den gantzen tag auf dem ſchiffe innehalten/ um nicht von jemand erkannt zu werden.

Wie endlich der abend gekommen/ wurde er durch das geräuſche/ ſo im ſchiffe entſtund/ aus ſeinen tieffen gedancken gebracht/ da jederman oben auf das ſchiff lieff um den König Vologeſes ankommen zu ſehen/ den der Fürſt Batho mit ſeinen Daciern am ufer erwartete/ um ihn nach dem pallaſt zubegleiten. Tyridates hatte dieſe ſchleunige nachfolge nicht vermuthet/ ſondern war vielmehr in den gedancken geſtanden/ es würde Pacorus den Vologeſes/ als einen gefangenen haben bey ſich behalten wollen. Mit dem höchſten verdruß von der welt muſte er die reden anhören/ ſo auf dem ſchiffe unter den kauffmanns-burſchen geführet wurden/ die ihres Königs ſpotteten/ und ſich daneben frölich erwieſen/ daß die Meden die herrſchafft in Parthen überkämen/ die viel prächtiger und dabey freygebiger/ als wie die Parthen/ ſich auffführeten/ ſo auch ihnen zu gute kommen würde. Er erwoge bey ſich ſelbſt/ da dieſes ſo gemeine leute erkennen könten/ was denn nicht für ein urtheil von den groſſen in der welt würde gefället werden/ ſo ihm durch marck und beine drange/ und da er den Vologeſes nicht wie einen bruder/ ſondern als einen vater ſtets geliebet/ ſchmertzete es ihm in der ſeele/ dieſes groſſen Königes verächtlichen ſtand dergeſtalt zu beleben.

So

So bald die nacht eingetreten / begab er ſich nach des Norondabates pallaſt / der zwar begierig war zu vernehmen / wie die unterredung abgelauffen war / zuvor aber ſchon ſehen kunte / daß ſelbige dem König von Armenien wenig vergnügung gebracht hätte. Er hörte alles mit ſchmertzen an / und ſahe im geiſt zuvor / was es für einen unglücklichen außgang gewinnen würde. Die großmüthige entſchlieſſung / die Tyridates ihme nicht verheelet / ſich von den Inſeln Ilanda und Naracoſtomum ehiſter tagen meiſter zu machen / und ſich dabey der annähernden Römer hülffe zu bedienen / richtete ſein niedergeſchlagenes gemüth in etwas wieder auf / und erwarteten ſie nun ſtündlich die nachricht von der Römiſchen flotte / denen der Ambrodax zum überfluß war entgegen geſandt worden / zu vernehmen.

Wie ſie dieſes wichtige vornehmen noch miteinander überlegten / kam Borgius dazu / der ihnen gantz bekümmert klagete / was geſtalt nicht allein ſein König aller ſeiner bedienten beraubet / und an deren ſtatt mit lauter Meden verſehen wäre / ſondern wie man ihm auch nicht verſtatten wollen / ehe und bevor es nicht am Mediſchen hofe angemeldet worden / zu der Prinzeßin Claudia / nach ſeiner ankunfft zu gehen / das eine groſſe ſclaverey andeutete / und wie er verſtanden / ſeinem Könige viel ungeduldige worte außgepreſſet. Dieſes harte und unbillige verfahren vermehrete des Norondabates ſchmertzliches mißvergnügen um ein groſſes / und wünſchete er nun

um

um deſtomehr / bald völlig wieder geneſen zu ſeyn / um die Parthey zu dem groſſen vorhaben des Tyridates mit anfriſchen und auffmuntern zu können. Dieſer gute König befand ſich nun faſt eben in ſolchem zuſtande hinwieder / als wie er ehmaln bey des Nero zeiten in Rom ſein leben verborgen hatte zugebracht / doch kam ihm dieſes viel empfindlicher für / als wie jenes / ſo daß er daher die gröſſeſte gedult von der welt vonnöthen hatte / nicht vor der zeit außzubrechen.

Die darauf-folgende nacht ward gleich vielen andern in höchſter unruhe verbracht / die von ſeiten des Vologeſes nicht weniger ſchmertzlich war / indem ihm von ſtunden zu ſtunden mehr in die augen fiel / in was für einen unglückſeligen ſtand er ſich geſetzet. Bey alle dieſem konte er jedennoch kein rechtes mißtrauen auf den Surenna und Labienus / am wenigſten aber auf den Demetrius werffen / ſondern blieb ohngeachtet der deutlichen vorſtellungen / die ihm geſchehen waren / der ſichern zuverſicht / daß ſie es ehrlich und auffrichtig mit ihm meyneten / wiewol er doch die vorſichtigkeit noch gebrauchete / keinem vom Tyridates was zu melden / nicht wiſſend / daß ihnen vom Nero davon bereits etwas bekandt gemachet worden. Weiln nun Labienus inſonderheit ſehr bemühet war / dem Nero dazu beförderlich zu ſeyn / daß Octavia durch ihn dem König in Meden in die hände geriethe / als hatte er gleich nach ſeiner ankunfft mit befremdung vernommen /

daß das ſchreiben/ ſo unter der Claudia namen an den Vologeſes abgegangen/ nicht die würckung/ ſo ſie vermuthet/ gehabt hätte/ und Octavia noch nicht im Königlichen frauen-zimmer ſich befände/ dahero Pacorus zu früh kommen würde/ der unter dem vorwand/ den Vologeſes hinwieder anzuſprechen/ die Octavia bey ſolcher gelegenheit zu entführen/ alle anſtalt machen laſſen. Er begab ſich dieſerwegen/ ſo bald Vologeſes erwachet/ zu ihm/ und erfreuete ihn höchlich mit ſeiner ankunfft/ maſſen der König in dem wahn geſtanden/ man würde/ da ihm ſeine Cammer-bedienten genommen/ auch ſeine vornehme bedienten ihme vorenthalten wollen. wie ihm nun aber Labienus bedeutet/ daß ſolche verordnung des Mediſchen Königs nur diejenigen gelte/ denen man nicht trauen könte/ und wovon man widrige proben bereits belebet hätte/ gab ſich Vologeſes in dieſem ſtücke zufrieden/ beklagte aber daneben/ daß man ihm verwehren dürffen/ die Claudia anzuſprechen/ ſo Labienus mißbilligte/ und es gegen den Pacorus zu verantworten ſich getrauete/ wann er ohne ferners rück-fragen den König dahin führete.

So erfreuet ihne nun ſolches lieſſe/ ſo ungern wolte er dennoch/ daß Labienus bey dieſer anſprache mit ſeyn ſollte/ darum er ihm dann ſolches zu verſtehen gab/ und ſich darauf von ſeinen Mediſchen bedienten und der Daciſchen wache dahin begleiten ließ/ die ihn weiter nicht mehr daran verhinderten/ weiln Labienus ihnen bedeutet/ daß er es dißfalls auf ſeine verantwor-

tung nehmen wollte. Wie nun Vologeſes ſeine Claudia begrüſſet / und von ihr die glückwünſchung zu dem getroffenen frieden angenommen hatte / wollte er ſie wegen des ungewöhnlichen innhalts ihres brieffes befragen / als ſie ihm zuvor kam / ſich beſchwerend / daß er ihr die angenehme geſellſchafft nicht gönnen wollen / wovon ſie in ihrem ſchreiben erwehnung gethan hätte / das doch nicht ſo ſehr um ihrentwillen / als um ſeiner ſelbſt-eigenen vergnügung von ihr wäre verlanget worden. Liebſte Prinzeßin / hub Voloſes hierauf an / kan man wohl verlangen / daß Tyridates allhier im frauen-zimmer ſich auffhalte / und von mir glauben / ich würde ſolches anſinnen wohl nehmen / und mich darob vergnügt erweiſen? Warlich / Prinzeßin / wäre ich eurer tugend nicht ſo gewiß verſichert / ich würde ſchwerlich ſonder eyfferſucht dieſes anſinnen hinnehmen können. Habe ich den Tyridates bey mir verlanget / fragte Claudia / wer bringet ſolche gedancken meinem Könige in den ſinn; Iſt nicht die abrede geweſen / es ſollte die Kayſerin bey mir im frauen-zimmer ſich verborgen auffhalten / allwo der König ſie ſprechen wollte / lieget dann Ew. Mayt. nichts mehr daran / daß dieſe Kayſerin für den König in Meden in ſicherheit gebracht werde? Dieſe antwort der Claudia öffneten dem Vologeſes die augen / daß er anhube zu begreiffen wohin ihr ſchreiben gezielet / und daß ſie nicht den Tyridates / ſondern die Octavia damit verſtanden hätte. Wie ſie nun ferners ihm dieſes alles bedeutet und ihr Vo-

logeſes eröffnet / daß Tyridates allein vom Boryſthenes angekommen wäre / die Kayſerin aber ſich noch daſelbſt befände / ward der verkleidete Nero ſo entſtellet darüber / daß er kein wort vorbringen konte / weil er nicht wuſte / wie er dem Pacorus ſein verſprechen halten ſollte / der daſſelbe jedoch augenblicklich wollte erfüllet haben; Jedennoch verbarg er ſeine beſtürtzung / ſo gut er konte / und beklagte ſich / daß Vologeſes ſeine getreue Claudia in ſo übeln verdacht hätte können ziehen. Als nun der König dieſe übereilung abgebethen / und / um ſie zu begütigen / ihr alles / was mit dem Tyridates vorgegangen war entdecket hatte / wie er nemlich zu dem Adiabener König ſich begeben hätte / folglich ſeine Octavia abholen / und mit ihr nach Armenien gehen wollte / vermehrte das des Nero unruhe nicht wenig / und fuhr Vologeſes darauf fort / ſich über des Pacorus bezeigen zu beſchweren / daß der ſich der herrſchafft über ihn dergeſtalt anmaſſete / und des vortheils / den ihm der geſchloſſene friede zuwegen gebracht / ſehr mißbrauchete / ſo die Claudia ihm nach möglichkeit außzureden bemühet war. Wie aber Vologeſes ferners meldete / es wäre nun mit dem Könige Geſtriblindus die abrede genommen / in wenig tagen nach Dinogetia auffzubrechen / um die angeſtelleten beylager daſelbſt zu vollziehen / ward Nero gantz entſtellet darob / da eine verdrüßlichkeit über die andere ihm alſo zu ohren kam. Er fragte aber / ob man denn nicht ſo lange verziehen wollte / biß zugleich der König Tyridates und ſeine beyde

Prin-

Printzen / ihre beylager mit vollziehen könnten.
Tyridates / gab Vologeſes hierauf zur ant-
wort/iſt keinesweges von ſeiner Octavia zu brin-
gen/und wird Antonia ihren König auch nimmer
verlaſſen; Artabanus aber der ſich ſonder zwei-
fel bey den Chriſten befinden wird/wird deren
geſchick wollen abwarten/ gleichwie Vardanes
ehe nicht anhero kommen wird/bevor er als ein
überwinder des Boriſthenes erſcheinen kan. Auf
dieſe weiſe/ verſetzte Claudia/ geſchiehet dem
geſchloſſenen frieden in wenig ſtücken ein genü-
gen. Deme iſt zwar ſo/ſagte Vologeſes/doch
liegt die ſchuld nicht an mir/wiewol ich nicht leug-
nen will/ wann Artabanus/ ſonder daß man
mich eines fried-bruchs zu beſchuldigen/mit der
Zenobia/Iberien dermaleinſt an Parthen brin-
gen könte/ ich es nicht hindern würde/ indem
ja ſolches auch viel vortheiliger wäre/als wann
er die berüchtigte Römerin ehligte. So iſt auch
Tyridates mir viel zu werth/als daß ich dem die
ruhige beſitzung Armeniens nebſt ſeiner Octavia
nicht lieber/ als dem Pacorus gönnen wollte.
Dieſe meine gedancken eröffne ich niemand/als
meiner Claudia allein/weiln ich derſelben kühn-
lich und ſonder gefahr mein hertz darff offenba-
ren.

Hiemit ſchloß er ſie in ſeine armen/und mu-
ſte dieſe vertrauliche unterredung abbrechen/
weiln vom Pacorus poſt einlieff/ das der in
wenig ſtunden auf die Inſel kommen würde.
Dieſes war nun für den Nero abereinſt eine
unangenehme poſt/maſſen ſolche eilfertige über-

kunfft des Pacorus nichts anders zu ſagen hatte / als daß er die Ocatvia im Königlichen frauenzimmer vermuthete. Ob ſich nun Nero ſonſt ſchon in alles zu faſſen wuſte / ſo kamen dieſe dinge doch ſo plötzlich auf einander / daß er darüber gantz verwirret wurde / ſo Vologeſes wohl wahrnahm / und daraus ſchlieſſen wollte / daß ſeiner Claudia eben ſo wol der zuſtand / darinn er gerathen war / mißfallen müſte / ob ſie gleich zu ſeiner beruhigung es ihme aus dem ſinn zu reden ſich bemühete. Er eilete aber nun von da / um dem Pacorus gleiche ehre bey deſſen ankunfft zu erweiſen / wie ihm zu Boreoſtomum wiederfahren war / und trug daher dem Labienus auf / der im vorſaale der Claudia ſich befand / den Pacorus im hafen zu empfangen. Dieſer aber entſchuldigte ſich / einwendend / daß ſolches der Fürſt Batho ſich anmaſſen / und ſchwerlich einem andern verſtatten würde. Claudia / die den König bis an die thür begleitet / fiel dem Labienus bey / daß man dieſes den Daciern überlaſſen müſte / ſo Vologeſes mit ſeufftzen beantwortete / und darauf fürters nach ſeinem pallaſt zuginge / dahin ihn Labienus nicht wieder begleitete / indem er von der falſchen Claudia zu vernehmen verlangete / wie es wegen der Octavia ſtünde / und ob die nicht bald und noch vor ankunfft des Königs in Meden / in ihre verordnete gemächer könte gebracht werden. Ach Labienus! ſagte Nero / wie haben wir uns betrogen / es iſt keine Octavia allhie vorhanden / Pacorus kommt viel zu zeitig / wann er von meinen händen die zu empfangen

ver-

vermeynet. Hiemit erzehlete er / was er vom Vologeſes vernommen / das dann den Labienus gantz beſtürtzt lieſſe / indem er ſich den hitzigen König in Meden vorſtellete / dem er ſo ſichere und feſte hoffnung gemacht hatte / aus des Nero händen ſeine Octavia zu empfangen. Es wurde nun für gut befunden / daß Labienus gleich auf einem jagt-ſchiffe dem Pacorus entgegen eilen / und ihm dieſes andeuten ſollte / mit welcher poſt er ihn zwar nicht erfreuen würde / die er aber für höchſt nöthig hielte / um ihn bald aus dieſer vergeblichen hoffnung zu ſetzen.

Wie Labienus hinweg / fanden ſich Aruntius Stella und Julius Fronto bey ihm ein / und brachten ihm die poſt / daß der fürſt Thumelicus angekommen wäre / und mit der Römiſchen ſchiff-flotte bey der Inſel Ilanda ſtünde / auch nun mit groſſem verlangen der Prinzeßin befehl erwartete / zu was zeit er kommen / und von ſeiner verrichtung meldung thun ſollte. Muß dann alles auf einen tag ſich einfinden / hube der ungedultige Nero an / was mir kan ſorge erwecken! Die Octavia / fuhr er fort / habe ich dem Pacorus in die hände lieffern wollen / ſo nicht in meinen mächten ſtehet / Tyridates iſt ebenfalls uns entgangen / die reiſe nach Dinogetia kömmt mir zu bald auf den hals / und die wanckelmüthigkeit des Vologeſes / was den frieden anbetrifft / ſo er mir zur gnüge zu erkennen gegeben / kan auch noch viel verdrüßliches nach ſich ziehen. Nun kommt Thumelicus auch noch dazu / ehe ich mich deſſen verſehen. Iſt wol was in

in der welt ſagte Aruntius Stella / das den Nero könneunbereit finden / daß der nicht gleich rath dagegen auszuſinnen wüſte ? Als nun Nero eine gute weile ſich beſonnen / ſagte er / Octavia ſoll durch meine beförderung dem Pacorus werden / wozu mir euer beyder beyſtand muß behülflich ſeyn. Hiemit bedachte er ſich noch ferners / und fuhr endlich alſo fort : Ihr habt für mich / wehrteſte freunde / lebens-zeit viel gewaget / waget euch doch anjetzo auch / und eile einer von euch nach des Andronicus wohnung / ſo euch darum nicht wird unmöglich fallen / weil eine von den töchtern der Atoſſa / ſo mich jetzt bedienen / mir eröffnet / daß ein Römiſcher ſclave dieſer tagen von denen Chriſten hie angekommen / der / an eine ſichere Dame brieffe zu überbringen / dahin abgeſchickt geweſen / die er zwar daſelbſt nicht angetroffen / jedoch durch hülffe und beförderung eines in daſigen felſen wohnenden Parthiſchen kauffmanns / einen weg gefunden hin und her zu kommen ; Dieſe nachricht hat meine Cammer-bedientin von ihm dahero erfahren / daß ſelbiger kauffmann / der ihr verwandter / dieſem ſclaven an ihr brieffe mit gegeben. Ihr könnet euch dieſes weges nun eben ſo bedienen / und allda ins werck ſtellen / was mir zu meinem zwecke zu gelangen beygefallen iſt. Was kan das ſeyn / fragten ſie beyderſeits / ſo man allein da außzurichten vermöchte / da Galgacus ſelbigen ort viel zu wohl verwahret / als daß man darauf ſinnen könte / die Octavia ihme zu entführen ? Dieſer ort / bedeu-

deutete ihnen hierauf Nero / iſt zwar für aller feindlichen gewalt unüberwindlich / jedoch nicht für dem hunger; dann ſolte denen ſich dort enthaltenden die lebens-nothdurfft entzogen werden / ſo ſeynd ſie gezwungen ſich von ſelbſten zu ergeben / Ihre Kornhäuſer nebſt allem vorrath müſſen demnach angezündet werden / wann das geſchehen / trage ich keine ſorge / die Octavia bald in des Pacorus hände zu bringen. Aruntius Stella und Julius Fronto bewunderten ja ſo ſehr dieſen einfall / als willig ſie ſich darzu gebrauchen zu laſſen verhieſſen. Wird dieſes glücken / ſagte Nero / ſoll ſich alles / was in dem frieden enthalten / ſchon ſchicken / auch die reiſe nach Dinogetia dadurch aufgehalten werden / wann Pacorus darauf beſtehen wird / ſein beylager mit der Octavia zugleich mit den andern Königen vollenzogen zu ſehen / deme Geſtriblindus ſo wenig als Vologeſes ſich wird widerſetzen dürffen / was aber mit dem Thumelicus und der Römiſchen ſchiff-flotte anzufahen / die auf mein begehren nun angekommen / ſolches kan ich noch nicht ausſinnen / biß mir Thumelicus von allen nachricht wird ertheilet haben. Ich muß demnach dieſen liebhaber je eher je lieber vor mich kommen laſſen / und zwar gleich anjetzo / da jederman wegen der ankunfft des Königs in Meden auffmerckſam iſt / und keiner acht auf unſer thun geben wird. Des Thumelicus verlangen iſt unaußſprechlich ſagte Julius Fronto / ſeine Prinzeßin zu ſehen / und haben wir ihn kaum abhalten können / nicht gleich mit uns ſich hie einzufinden.

den. So will ich dan̄ ſeiner warten/ verſetzte Nero; ich habe bereits zum öfftern ihn betrogen/ alſo ſoll mir es dieſesmal auch nicht ſchwer ankommen/ mich gegen ihn verliebt anzuſtellen.

Hiemit trug er dem Julius Fronto auf ihn zu holen. Wie der nun hinweg war/ und er ſich beym Aruntius Stella allein ſahe/ ſagte er: Weiſt du/ mein Aruntius Stella/ wozu mir die Römiſche flotte nun ſoll nütze werden. Dazu ich ſie erſt verlanget/ als ich den Thumelicus an den Viridus Geminus abſchickte/ habe ich ſie nicht mehr vonnöthen/ dann damals würde ſie mir gedienet haben/ weiln Pacorus hier noch nicht meiſter war/ mich aus des Vologeſes gewalt zu bringen/ nunmehr aber/ da ich deſſen macht nicht mehr zu fürchten/ kan ich ſie brauchen mir meine Acte zu lieffern. Ich traue ſo wenig dem Pacorus/ als wie ich urſach habe mich für den Römiſchen geſandten fürzuſehen/ da jener der Römer freundſchafft zu erhalten/ und dieſe mich zu des Vitellius tochter zu bringen/ meinem vorhaben werden entgegen ſeyn/ daß ich die Acte überkommen möge. Des Königs von Ethiopien freundſchafft wird Meden ſo wol als Vitellius ſuchen/ und wann Pacorus ſeiner Flora erſt einmal habhafft iſt/ dörffte er ſchwerlich ſein wort halten/ mir ſeine ſchweſter zu verſchaffen/ und ihm daneben Hyrcanien viel zu lieb ſeyn/ als ſolches entrathen zu wollen/ habe ich die Römiſche flotte aber zu meinen geboten/ muß beydes mir werden. In Hyrcanien finden ſich ſchon viele von meinen Creaturen/

ren / Nerulinus wird vom Anicetes mir auch hülffe zubringen / und da Fontejus Agrippa und Viridus Geminus meine freunde ſeyn / will ich mich ſchon mächtig genug ſehen / meine ehrſucht und meine liebe ſonder des Pacorus danck zu vergnügen. Was mich gegen den König in Meden in argwohn bringet / iſt dieſes / daß ich aus des Mermadalis reden / die er neulich gegen mich geführet / wol ſo viel abgenommen / (da er mich bereden wollte / ich würde viel beſſer thun / die Vitellia / nebſt dem anſcheinenden glück von Rom anzunehmen / als auf meiner liebe zu beſtehen) daß es dem Pacorus kein ernſt ſeyn müſſe / ſein verſprechen zu halten; und dencke du meiner / ob er es nicht zum vorwand nehmen wird / von ſeiner verheiſſung ſich loß zu machen / wann er die Octavia / gleichwie ich ihm hoffnung gegeben / nun nicht bey mir findet; daher iſt es nöthig / mir ſelbſt hülffe und rath zu ſchaffen / wann ja der Meden ihre fehl ſchlagen ſollte. Darff ich meine gedancken / fiel ihm Aruntius Stella in das wort / wol eröffnen? Wäre es nicht beſſer / da auf dieſe weiſe die beſitzung Hyrcaniens mißlich / und bey erlangung der Acte viel zu bedencken / man ſchlüge Rom und die Vitellia nicht ſo gar aus der acht? Wird Fontejus Agrippa nebſt den andern auf der vermeynten Claudia ſeiten bleiben / wann nun der betrug / den Nero jetzo ſpielet / außkommen wird? und ſollte Fontejus Agrippa je zu den andern freunden / die den Nero kennen / ſich ſchlagen / und des Veſpaſianus parthey verlaſſen / wird dann

die

die liebe zu der Königin von Ethiopien wol gebilliget werden / und Vitellia nicht in erwegung kommen / um derer willen ja alles von den wohlgeſinneten in Rom iſt angefangen worden? Du ſprichſt nicht anders / ſagte hierauf Nero mit etwas ungeduld / als wann du Julius Fronto wäreſt / erkenneſt du denn noch nicht / was die liebe vermag? weiſt du nicht / was Acte mir lebenszeit hat zu unternehmen veranlaſſet? willt du mit vergeblichen vorſtellungen mir in meiner liebe hinderlich fallen / da ich jederzeit ſo groſſe treue an dir verſpüret? Hiemit fiel er ihm mit thränen um den hals / ſo daß Aruntius Stella bewogen wurde es einzuſtellen / ihn auf andere gedancken zu bringen.

Wie nun Nero fortfahren wollte / ſeine gefaſſete anſchläge zu überlegen / kam Thumelicus darzu / warff ſich ſeiner vermeynten Claudia zu füſſen / und bath ſie ſolchergeſtalt um vergebung / daß er ſo lange verzogen / ſie aus ihrem jetzigen drangſal zu erlöſen. Ich kan leicht ermeſſen / ſagte Claudia / daß dieſer verzug an meinem Thumelicus nicht gelegen / und daß deſſen liebe viel zu hefftig / als daß ihm mein zuſtand / darinn ich bißher gelebet / nicht hätte dauren ſollen. Es iſt warlich hohe zeit / daß ſich die Römiſche flotte hie eingefunden / und hätte es nur wenig tage bedorfft / ſo wäre mein Printz zu ſpäth gekommen / ich aber vielleicht genöthiget worden / entweder den tod oder den Vologeſes zu wählen. Wann meine werthe Claudia / antwortete Thumelicus / die urſach meines verweilens nebſt meiner

ner verrichtung anhören will / wird meine unſchuld klärlich hervorleuchten / und bezeugen daß es an mir nicht gefehlet / daß ich meine wertheſte Prinzeßin ſo lange hülff-loß laſſen müſſen. Als nun Claudia mercken ließ / daß ihr ſolches zu vernehmen ſo nöthig als angenehm seyn würde / und Thumelicus ſich darauf bey ihr niedergeſetzet / ſtattete er ihr folgenden bericht ab.

Es ſeynd nunmehr zwey monath verfloſſen / daß ich mich auf dem Euxiniſchen Meer befunden / da anfänglich wind und wetter mir entgegen geweſen / die Römiſche flotte zu erreichen / bis ich endlich bey Ponto dieſelbe angetroffen / woſelbſt der Geminus meine ankunfft nicht ſo bald erfuhr / und daß ich von der Prinzeßin Claudia / ſeines geweſenen Kayſers tochter / wäre abgeſchickt worden / als er ſich in allem / was ich von ihm verlangte / gantz willig erzeigte / in betracht ihm ſo wol vom Fontejus Agrippa / als vom Plautius Gryphus aus Syrien ſchon befehl zugekommen war / der Claudia beſtes mit allem fleiß zu beobachten. Wie er nun mein anbringen vernommen / machte er ſich ſofort ſegelfertig / ſo daß die abreiſe gleich hätte geſchehen können / wäre die nicht durch den abgeſchickten des Königs von Armenien auffgehalten worden / der faſt zugleich mit mir war angekommen. Dann weiln dieſer vom Veſpaſianus ſchrifftlichen befehl vorzeigte / die Römiſche flotte auf des Vologeſes begehren demſelben wider die Meden zuzuführen / ſo meinem anſuchen ſchnurſtracks entgegen lieff / indem ich gegen den Vologeſes mei-

meine Prinzeßin zu befreyen / hülffe begehrte / ſtund er ſehr an / zu was er ſich entſchlieſſen / ob er des Veſpaſianus oder des Fontejus Agrippa und Plautius Gryphus befehl folgen ſollte. Mein zureden konte ihn lange zu keiner entſchlieſſung bringen / bis endlich der Anicetes von Ponto das beſte dabey that / und ihn zu der entſchlieſſung brachte / dem Vologeſes zwar wieder die Meden zu dienen / weiln die ſeines Käyſers feinde / daneben aber in allem der Prinzeßin Claudia beförderlich zu ſeyn / dieſes ungeliebten Königs händen zu entgehen. Mit ſolcher entſchlieſſung konte ich nun vergnügt ſeyn; und brachen wir demnach von Ponto auf / und gingen zu ſegel / da unterwegens von der Mediſchen flotte uns nachricht zukam / daß dieſelbe ſich hieſigen Inſeln näherte; daher für rathſam befunden wurde / uns ferne von ihnen zu halten / damit ſie unſer nicht gewahr werden möchten. Dieſes verurſachte / daß wir nicht allein an beſchleunigung unſerer reiſe verhindert wurden / ſondern es überfiel uns auch ein ſee-ſturm / der verſchiedene tage daurete / und nöthigte uns bey einer Inſel anzuländen / auf der wir einige zeit verbleiben muſten. Endlich haben wir die Inſel Ilanda erreicht / allwo die gantze flotte / beſtehend in dreyßig kriegsſchiffen / nun vor ancker liegt. Etliche tage zuvor / ehe wir da anlandeten / kam ein abgeſchickter vom Printzen Artabanus zu uns / der ebenfalls bey dem Viridus Geminus um ſchleunige hülffe anſuchung that / weiln ſich die Dacier für den Vitellius erkläret hätten / und man den

Vologeſes auch nöthigen wollte das bündniß / ſo mit den Veſpaſianus auffgerichtet worden / zu brechen / und die wiedrige parthey zu erwählen / wozu es leicht / ſeinem vorgeben nach / gelangen möchte / wann nicht bald ſolches gewehret würde. Von dieſem abgeſchickten nun ſo wol / als auch nachher zu Jlanda / haben wir alles erfahren / was hie iſt vorgegangen / das denn nicht allein eine groſſe verwunderung erweckete / ſondern auch mich inſonderheit in unbeſchreibliche ſorgen ſetzete / wie bey ſolcher bewandniß meiner Prinzeßin es möchte ergangen ſeyn / ſo mich auch deſto eiliger hieher getrieben / um davon unterrichtet zu werden. Von dem Viridus Geminus kan ich dieſe verſicherung geben / er werde in allen der Prinzeßin zu geboth ſtehen / und ſolches nunmher um ſo viel williger / da Vologeſes auf ſo unanſtändliche weiſe von des Veſpaſianus parthey abgetretten / und ſich zu einem ſo ſpöttiſchen frieden hat nöthigen laſſen / der dem gantzen Arſaciſchen hauſe nach dieſem zum groſſen nachtheil dürffte gereichen; Jch ſchätze mich hierbey glücklich / noch zu rechter zeit angekommen zu ſeyn / um meine dienſte der Prinzeßin Claudia zu ihrer befreyung und außführung ihres großmüthigen vorhabens mit anwenden zu können.

Hiemit endete Thumelicus ſeinen bericht / und bekam von der vermeynten Claudia folgende antwort: Wann ich nicht meines Fürſten treuer liebe gantz gewiß verſichert lebte / würde ich mir billig ſorgliche gedancken haben

machen müſſen / es wäre dieſes lange verweilen daher entſtanden / daß man die arme Claudia dem willen des Königs in Parthen wollen preiß geben / ich laſſe aber / wie ich ſchon gedacht / die angeführte hinderniſſe gelten / und ſetze keinen zweiffel / es werde Thumelicus mit eben dem eiffer fortfahren / mir zu dienen / als er bereits öffters erwieſen. Sollte demnach der Viridus Geminus ſich völlig für mich erklären wollen / wie mein Thumelicus mich deſſen verſichert / ſo muß ſo wenig Veſpaſianus als Vitellius und Tyridates bey ihm in betrachtung kommen / und er lediglich meines willens leben / ſoll anders der Fontejus Agrippa vergnüget / und er als ein treuer diener des heiligen Claudius / ſeines geweſenen Kayſers / erfunden werden. Euch zu liebe / mein Thumelicus / ſeyn meine ehmalige groſſe gedancken / die erlangung des Römiſchen throns betreffend / mir wieder zu ſinnen gekommen. Um nun dieſe wichtige ſache zum ſtande zu bringen / muß uns der Viridus Geminus mit ſeiner flotte darzu behülfflich ſeyn. Anicetes aus Ponto / von dem mein Prinz erwehnung gethan / wird mit ſeiner flotte ehiſt ſich müſſen hier einfinden / und Fontejus Agrippa der mit ſeinen völckern bereits in Dacien / unfern von Dinogetia / wie heute nachricht eingelauffen / ſtehet / wird ebenfalls müſſen herzu eilen. Es iſt kein augenblick zu verſäumen / maſſen in wenig tagen die reiſe dahin ſoll vor ſich gehen / um daſelbſt das unglückſelige beylager mit mir und dem König von Parthen zu vollenziehen; Dieſes ver-

vermag Fontejus Agrippa mit ſeinen völckern zu verhindern / wann der ſich zwiſchen Dinogetia und hieſige Juſeln leget / welcher auffenhalt zugleich dienen wird / des Anicetes ankunfft abzuwarten / um nachher gegen die hieſigen Könige öffentlich loß-zu brechen / auch folgends unter des Nero namen mit gutem fortgang das groſſe vorhaben außzuführen / wornach die meiſten in Rom ein ſo groß verlangen tragen / die da insgeſammt des Vitellius regierung überdrüßig worden ſind. Nun iſt die zeit da / daß ſich Thumelicus einen würdigen ſohn des groſſen Arminius auffübren / und des Claudius tochter dazu behülflich ſeyn kan / daß des Auguſtus ſtamm beym Käyſerthum erhalten werde. Als die vermeynte Claudia dieſes mit groſſer annehmlichkeit vorgebracht / blieb der verliebte Thumelicus gantz darüber entzücket und vermochte ihren ſcharffſinnigen geiſt / ihre tapfere entſchlieſſung und ihre gegen ihm tragende liebe nicht ſattſam zu bewundern noch zu erkennen. Er verſicherte ſie des Anicetes ehiſter ankunfft / und daß Viridus Geminus als eine vollkommene creatur des Fontejus Agrippa alles für ſie thun würde; both ſich auch ſelbſt an / dem Fontejus Agrippa entgegen zu eilen / um deſſen heran-näherung zu befördern. Claudia bedanckte ſich für dieſes anerbieten / fand aber nöthig zu ſeyn / daß Tumelicus ſich wieder nach der Römiſchen ſchiff-flotte begeben möchte / um dem Viridus Geminus von allem nachricht zu geben / auch wie er ſich zu verhalten hätte / wann er wegen

ſeiner ankunfft etwa von den Meden oder Daciern ſollte beſprochen werden / da er dann zeit zu gewinnen / es zur handlung müſte kommen laſſen / ihnen hoffnung gebend / ſich zu des Vitellius parthey zu ſchlagen / ſo nachher / wann Anicetes mit ſeiner flotte erſt bey ihnen ſeyn würde / aus einem andern thon klingen könte. Thumelicus war hierzu gantz willig / und wie er erwehnete / daß er vom Parſandates auf der inſel Ilanda verſtanden / Tyridates hielte ſich verborgen bey dem Fürſten Norondabates auf / vermeynete er / daß ſie an dem / als ihrem ſchwager / einen nützlichen beyſtand finden würde / wie er ſich dann deſſen für ſeine perſon von ſeiner freundſchafft auch verſichern könte; Er erwehnte auch dabey ferners wie groß verlangen er trüge dieſen ſeinen freund eins wieder zu ſprechen / und wie er deßhalben bemühet ſeyn wollte / unvermerckt / ehe und bevor er wieder nach Ilanda zukehrte / ihn anzuſprechen. Dieſes vorhaben ſtund dem Nero auf keinerley weiſe an / ſondern er fande vielmehr zum höchſten nöthig / daß Thumelicus mit niemand umgehen müſte / um dadurch zu verhindern / daß er nicht erführe / daß er eine andere perſon als des Kayſers Claudius tochter vorſtellete; Er verſicherte ihn dahero / daß Tyridates ſo wol als alle andere nichts höhers wünſchete / als daß mit dem Könige in Parthen und des Kayſers Claudius tochter die heyrath vollenzogen würde. Dadurch nun beförderte er daß Thumelicus von der anſprache des Tydates abſtunde / und ſich gantz verborgen halten /

auch

auch ſofort nach der flotte wieder kehren wollte/ da ihm dann nichts höhers anlage / als daß die reiſe nach Dinogetta eingeſtellet bliebe/ zu dem ende er den Aruntius Stella / der dieſerwegen nach dem Fontejus Agrippa zu gehen übernommen/ beym abſchiede zum höchſten beſchwure / dahin zu ſtreben / daß dieſer Römer zu folge der Claudia vorſchlag / förderſam ſich heran nahen möchte.

Es begleiteten nun ſo wol dieſer Aruntius Stella als Julius Fronto / den Thumelicus / nachdem ſelbiger von ſeiner Claudia ſich beurlaubet / wieder von da / und hülleten ſich in ihre Mäntel wohl ein / um von niemand erkannt zu werden. Sie erreichten zu eben der zeit den hafen/ als der König in Meden daſebſt ankam / deſſen anlandung mit anzuſehen/ ſie ſich unter das volck ſtellten / und wahrnahmen / als Pacorus aus dem ſchiffe ſtiege / und Batho empfangen wurde/ daß er gantz unwillig und ſehr entſtellet außſahe / woraus Thumelicus ſo wenig zu machen wuſte / als bald hingegen ſeine beyde geferthen die urſach begriffen / abſonderlich da ſie unter dem gefolg des Labienus gewahr wurden/ mit deme Pacorus verſchiedentlich ſprache / und in allen ſeinen gebärden einen ſonderbaren unwillen blicken ließ. Es hielt ſich aber Thumelicus folgends / als der Mediſche hof vorbey / nicht länger da auf/ ſondern eilete nach dem ſchiffe / ſo ihn übergebracht hatte/ da er ſich dann von beyden Römern beurlaubte / die wieder nach dem Nero zurück kehrten / um ferners mit demſelben

alle nöthige abrede zu nehmen. Als ſie ihn nun berichtet / wie ſie den Pacorus gefunden hätten / beſchleunigte das des Julius Fronto reiſe nach dem Boriſthenes / maſſen der beſorgſame Nero wohl erwoge / wie nöthig es wäre den Pacorus bald zu befriedigen. Es iſt kein ander mittel in der welt / ſtellete er dem Julius Fronto vor / die Octavia zu dem Pacorus zu bringen / als dasjenige / ſo mir beygefallen / ins Werck zu ſtellen / es muß der ort / allwo ſich die Kayſerin befindet / ausgehungert / und ſie durch beraubung aller lebens-mittel genöthiget werden alles einzuwilligen / was wir von ihr werden verlangen wollen. Dörffte aber Octavia / wandte Julius Fronto dagegen ein / ehe ſie ſich dem Pacorus ergiebet / nicht lieber den tod wählen? Ihre großmuth und ungemeine liebe zu dem Tyridates iſt ſo bekandt / daß der hunger und der tod ſchwerlich eine änderung bey ihr wird können verurſachen. Die Chriſten ſuchen aus großmuth nicht ſo den tod / antwortete Nero / als wol wir Römer / und wann auch gleich dieſe verachtung des todtes bey der Octavia ſich äuſſern ſolte / weiß ich andere wege / wie ich zu meinem zwecke will gelangen; Eile nur / mein Fronto / bediene dich aller räncke und liſt / die dir ſo offt geglücket ſeyn / und nimm den bekandten Aquila zu hülffe / der mit dir zu dem ende von Rom iſt gekommen / dem König in Meden in ſeiner liebe beförderlich zu ſeyn / der wird dir ſchon anleitung geben / dieſes vornehmen wohl aus-zuführen; durch die Mediſche flotte kanſt du ſicher kommen / und ſoll dir überdem ein ſchreiben

an

an den kauffmann / der des Coccejus Nerva ſcla- ven durchgeholffen / mit-gegeben werden / durch deſſen beförderung du ſonder mühe wirſt können vollends dahin gelangen. Gedencket Nero aber wol / verſetzte Julius Fronto / bey dieſem allen / auf eine baldige entſchlieſſung / die Römiſchen angelegenheiten betreffend? Dem Kayſer iſt mehr daran gelegen / daß Nero die Vitellia / als daß Pacorus die Octavia überkomme; und will man mir das bothen-lohn dann nicht gönnen / ſo ich zu gewarten / wann ich dem in ſorgen leben- den Vitellius werde eine gewierige erklärung von dem Printzen Nero überbringen? Verſiche- re dich / mein freund / antwortete Nero / es ſoll kein anderer als du / mein dancknehmiges ge- müth dem Kayſer / und mein verliebtes hertz der ſchönen Vitellia zu erkennen geben: Verrichte nur dieſes zuerſt woran Rom ebenfalls viel gele- gen / und verlaß dich nachher auf mein wort / ſo ich dir anjetzo gegeben. Mit ſolcher vertröſtung ward Julius Fronto befriediget; und wie mit deme ferners alles / was zu ſeiner reiſe nöthig war / abgeredet worden / und er ſich vom Nero beurlau- bet hatte / blieb der Aruntius Stella allein noch übrig / um nach dem Fontejus Agrippa geſchicket zu werden / der dann auch nicht ſäumete zu ſol- cher reiſe ſich gefaſt zu machen. Es band ihm Nero feſte ein / dem Fontejus Agrippa die verſi- cherung zu geben / daß für den dienſt / den er jetzo der bedrängten Claudia erwieſe / ihm ohnfehlbar die Prinzeſſin Roxolane zu theil werden ſolte.

Ob nun gleich durch entfernung dieſer beyden

treuen freunde Nero ſich faſt gantz allein ſahe / und niemand viel um ſich hatte / mit dem er ſich berathen / noch den er zu ſeinen anſchlägen hätte gebrauchen können / ſo war er doch / ohngeachtet deſſen / gutes muths / und bauete auf ſeine anſchläge ſo feſt und ſicher daß ihm alle zuvor gehabte ſorge und unruhe daher vergieng / und er nun / mit gantz munterm gemüthe die ankunfft deß Königs in Meden erwartete / die ihm Labienus kurtz darauf anmeldete nebſt dem bericht / wie unwillig Pacorus ſich bezeiget / als er ihm die nachricht von der Octavia hinterbracht / ſo man ihm auch bey der anſprache des Vologeſes ſcheinbarlich anmercken können. Er ſagte ferner / daß Vologeſes / wie er vernommen / daß Pacorus die Claudia beſuchen wolte / gerne mit bey dieſer anſprache ſeyn mögen / wann der König in Meden ſolches nicht abgewendet / darüber Vologeſes mehr inn- als äuſſerlich ſein mißvergnügen ſpüren laſſen. Nach dieſer ertheilten Nachricht des Labienus / dauerte es nicht gar lange / da ſtellete ſich Pacorus ein.

Nachdem nun deſſen mit-gekommene hoffſtadt ſich zurück begeben / und Labienus nur allein bey dieſer anſprache zugegen war / hörete Nero auf / wie er bey dem empfang thun müſſen / ſich als Claudia aufzuführen / und redete den Pacorus alſo an: Ich bin beſchämet / vor dem König in dieſen kleidern zu erſcheinen / beklage auch dabey / daß ich ſolche vergebliche hoffnung wegen der Flora gemacht habe / es wird aber nach ſo langem warten / dieſer kleine aufſchub die gedult

Ew.

Ew. Majeſtät nicht benehmen / welche ſie ſo geraume zeit geübet; und ſoll ſich nun in kurtzem äuſſern / daß / was Nero verſprochen / er auch zu halten fähig ſeyn werde. Pacorus ſahe inzwiſchen Nero dieſes vorbrachte / ihm ſcharff unter die augen / und brach mit nicht geringer bewegung endlich in dieſe worte heraus: Wer die hefftigkeit der liebe erkennet / wird ſich nicht wundern laſſen / daß mir dieſes höchſt-empfindlich ſeyn müſſe / daß man mit mir dergeſtalt verfähret. Die Kayſerin / die man mir in die hände wollen lieffern / wird für mir verborgen gehalten / ſonder zweiffel der Acte zu gefallen / die dieſes wird verlanget haben. Warum hält man mich aber auf / da es mir nicht an mitteln fehlen ſoll / die Kayſerin aufzuſuchen / ſolte ich auch alles in der Welt müſſen daran wenden; man möchte dannenhero wohl erwegen / daß man noch zur zeit nicht Kayſer von Rom iſt / ich aber Herr vom Arſaciſchen hauſe bin. Es entſtellete ſich Nero über dieſe harte reden des Pacorus im geringſten nicht / ſondern beantwortete die mit ſonderbarer angenommener ſanfftmuth / ſagend: Gleichwie ich mich berühmen kan / daß ich dem Könige von Meden die oberſte Gewalt im Arſaciſchen hauſe erworben / alſo verhoffe ich auch den danck davon zu tragen / daß Pacorus durch meine hülffe ſeine geliebte Flora erlangen ſoll. Nach dem Römiſchen thron trachte ich nicht / ſondern Acte iſt es / ſo mir ein verlangen erreget / mit ihr Hyrcanien zu beſitzen / von welchem Königreich ich den halben theil an Meden gebracht habe. Daß ich ſolte der Köni-

gin von Ethiopien zu gefallen die Kayſerin Octa-via als ihre ſonderbare freundin / für dem verliebten Pacorus zu verbergen ſuchen / finde ich zwar ungereimt / und ſonder einigen nutzen / verdencke aber dabey dergleichen einbildung und beſchuldigungen einem ungeduldigen liebhaber nicht. Es iſt Octavia mit dem Tyridates nicht angekommen / ſondern befindet ſich noch bey dem Andronicus / dieſer König aber hat den Vologeſes auf der Inſel Boreoſtomum geſprochen / nachdem er ſich zuvor bey dem Fürſten Norondabates allhie verborgen aufgehalten. Nun ſoll er nach dem Adiabener Könige übergegangen ſeyn / des vorhabens / die Octavia von Boriſthenes hinweg / und nach Armenien zu bringen. Dieſer vorſatz ſoll ihm aber nicht gelingen / man verlaſſe ſich nur auf den Nero / es wird in kurtzem ſich äuſſern / daß er ſein verſprechen gewuſt habe zu halten. Mit ſonderbarer art brachte Nero dieſes vor / ſo daß ſich Pacorus überwunden erkannte / wiewohl es ihm gantz unglaublich dauchte / daß Tyridates / ſonder die Octavia / dieſe herreiſe übernehmen können. Man verdencke mir nicht / ſagte er demnach / daß da die erſte hoffnung / die ich / weilen ich geliebet / fehl geſchlagen meine Flora zu erlangen / ich argwohn und ungeduld bey mir ſpüren laſſen. Mit was ſüſſer einbildung habe ich mich nicht anhero begeben / da ich mich bereits einen beſitzer meiner Flora geachtet / und muß nun ſo entfernet mich von ihr wiſſen / als ich jemalen geweſen bin / ſolte mir das nicht empfindlich fallen ? Ach Printz Nero / wir ſind beyderſeits

ſeits höchlich zu beklagen / daß unſer verhängniß dergeſtalt uns nöthiget ungeliebet zu lieben / möchten wir doch der geſunden vernunfft folgen / wie glücklich könten wir alsdann uns ſchätzen. Es ſtehet darauf Nero ſoll Kayſer werden / wann er ſich für die Vitellia wird erklären / und die Acte verlaſſen. Roxolane oder Zenobia könten meiner macht groſſen zuwachs bringen / vermöchte ich ſelbige für die Flora zu erwählen / könten wir dann nicht beyderſeits glückſelig leben / wann uns die liebe nicht dergeſtalt beherrſchete? Ungeliebet lieben / gab hierauf Nero zur antwort / ſolches iſt für kein unglück zu achten / wol aber / wann man ſein geliebtes nicht kan in ſeine gewalt bekommen / ſo wol höchſt empfindlich iſt. Wir haben aber dieſes nicht zubeſorgen. Flora ſoll dem König in Meden / und Acte ebenfalls mir bald zu theil werden / und da ich mich mit Hyrcanien vergnügen will / ſolte dann der groſſe Pacorus nicht ſolchem exempel folgen wollen / und die unvergleichliche Flora höher achten / als alle Königreiche / ſo andere Prinzeßinnen könten dem Mediſchen hauſe zubringen? Freylich ziehe ich die Flora allen andern vor / verſetzte Pacorus / und verlaſſe mich billich auf den ſcharffſinnigen geiſt des Nero / der mir meine Schöne zu lieffern verheiſſen hat. Wie wird es aber mit der Acte zugehen / die in einer ſo glückſeligen ehe lebet / wo iſt da die möglichkeit ſie zu erlangen? Wäre nicht Vitellia gewiſſer / die zudem den Nero zum beherrſcher der halben welt wird machen? Als Nero den Pacorus ſo reden hörte / verfiel er wieder in ſeine

vorige vermuthung / es würde den König in Meden gereuen Hyrcanien abzutreten / fand ſich demnach gleich / und die liebe zur Acte verheelend / erklärte er ſich auf eine gantz andere art / als wie er bereits gethan / dem Pacorus zu verſtehen gebend / ſeine ehrſucht wäre ihm noch nicht ſo gar vergangen / daß er nicht ſelbige einer / allem anſehen nach / unmöglichen liebe / wo nicht vorziehen / doch in gleichem werth halten ſolte / ob er zwar nicht in abrede ſeyn könte / daß er die Königin von Ethiopien als Acte lebenslang verehret / gleichwie er jedoch dabey auch nicht laugnen könte daß er wohl nach der herrſchafft von Rom getrachtet. Wie ihn nun bißher die unmöglichkeit den Römiſchen thron zu erlangen / auf andere gedancken geführet / er auch nicht vermeynet / daß das band / ſo die Parthenia mit dem Beor verknüpffet / eine unüberwindliche verhinderung in ſeiner liebe bringen könte / alſo hätte er bißher dem trieb ſeiner liebe gefolget; ſolte aber das anſcheinende glück von Rom ſich ihm beſtändig erzeigen / möchte man nur von des Germanicus enckel und der ehrſüchtigen Agrippina ſohne dieſes feſtiglich glauben / daß er eine unmöglich-ſcheinende liebe der beherrſchung von Rom nimmer vorziehen / ſondern darinnen von der geſunden vernunfft ſich regieren laſſen würde. Dieſem meinem exempel / fuhr er ferners fort / darff aber der König in Meden nicht folgen / deme die Octavia werden muß / wann es auch noch eins ſo ſchwer und unmöglich ſcheinen ſolte. Pacorus erwieſe ſich über ſolcher erklärung / ſo weit ſelbige ihn hoffen ließ / er würde

nun

nun von der Acte/ und folglich von Hyrcanien abſtehen/ gantz vergnügt; mit der gemachten hoffnung aber/ ſeine Flora bald zu erlangen/ war er nicht völlig zufrieden/ in betracht ihm ſolche einmal fehl geſchlagen; und kam ihm dabey von neuem wieder in die gedancken/ Octavia müſte noch auf der Inſel ſich befinden/ und entweder bey ſeiner ſchweſter der Parthenia/ oder bey dem Fürſten Norondabates verborgen leben/ daher er an beyden orten genaue erkundigung darnach einziehen laſſen wolte. Er ließ ſich aber gegen den Nero hievon nichts mercken/ ſondern ſtellte ſich/ als ſchied er ja ſo ruhig von ihm/ als unvergnüget er ſich bey ſeiner ankunfft erwieſen hätte.

Ehe er demnach mit den Römiſchen geſandten/ die ihm gefolget waren/ rath halten wolte/ begab er ſich nach dem Ethiopiſchen pallaſt/ um den Beor und die Parthenia anzuſprechen/ da/ weiln vorhin beyde Könige einander nicht geſehen/ auch Parthenia dem Pacorus gantz unbekandt war/ das zu ihrer erſten unterredung anlaß gab; und ob wol nachher Pacorus verſchiedentlich des getroffenen friedens erwehnung that/ deſſen nutzbarkeit auch gar ſehr heraus ſtriche/ wolte doch Beor ſich darüber gar nicht einlaſſen/ ſondern bezeugte vielmehr ein ungemeines verlangen bald nach Ethiopien zu kehren/ an welcher reiſe er bißher vieler verdrüßlichen begebenheiten halber wäre verhindert worden. Pacorus wandte hingegen ein/ er würde ja/ zumal in dieſen winter-tagen/ eine ſo ferne reiſe nicht übernehmen/ oder doch zum wenigſten zuvor den hochzeit-feſten/ die

zu Dinogetia nun ſolten angeſtellet werden/ mit beywohnen wollen/ wozu aber Beor wenig luſt erwieſe. Als nun Pacorus auch gegen die Parthenia erwehnete/ es wäre ja die Princeßin Claudia ihr eine allzuwerthe freundin/ als daß ſie derſelben an ihren hochzeit-tagen nicht ſolte wollen geſellſchafft leiſten/ beantwortete ſolches Parthenia damit/ daß ſie lediglich darinnen dem willen ihres Königs ſich unterwürffe/ und ſo lieb ihr auch die Prinzeßin Claudia wäre/ ihren liebſten Beor doch nicht verlaſſen könte/ ſondern dem in ſturm und wetter nachfolgen würde. Kan man dergeſtalt/ fragte Pacorus/ ſich ſeiner freunde entſchlagen? Oder wird es dießfalls mit der Kayſerin Octavia nicht viel ſchwehrer zugehen/ von der ich weiß/ wie ſie in Rom eine ſo ergebene freundin ihrer Acte ſtets geweſen. Es gehet freylich ſonder ſchmertz nicht ab/ antwortete Parthenia/ wann ich daran gedencke/ daß ich von allen meinen freunden forthin entfernet werde müſſen leben/ man muß ſich aber in ſein geſchicke zu finden wiſſen; und kan überdieß meines Königs gegenwart der andern ihre abweſenheit mir erſetzen/ und das beſtändige andencken an dieſelbe mir ihre entfernung erträglich machen. Es wird dann zweiffels ohne/ verſetzte Pacorus/ ſo werther freunde annoch genieſſende gegenwart daher um ſo viel höher zu ſchätzen seyn/ da ein ſo langes ſcheiden darauf folgen ſoll. Als Pacorus dieſes ſagte/ ſchauete er auf eine beſondere art die Königin an/ ſo ihr eine röthe abjagte/ deren urſache ihr ſelbſt unbekandt war. Es vermehrte aber

ſolches bey ihme die vorhin-geſchöpffte einbildung/ es müſte Octavia ſich allda befinden/ daher/ von hefftiger liebe gereitzet/ nahm er ihm vor/ ohn einige betrachtung den pallaſt des Beors allenthalben zu durchſuchen/ und ließ auch zu dem ende/ unter dem vorwand/ die Parthenia/ die er beym Beor angetroffen/ nach ihren zimmern zu begleiten/ alle kammern/ denen ſie vorbey-kamen/ eröffnen und durchſuchen ohne der Parthenia zu ſagen/ warum ſolches geſchähe. Nun hatte ſich Valeria bey ſeiner ankunfft/ aus beyſorge/ es möchte Stepho mit da ſeyn/ für welchem ſie ſich nicht wolte ſehen laſſen/ in der eil/ in eine dieſer kammern verſchloſſen/ ſo Pacorus gleich denen andern auch wolte geöffnet haben/ wie aber Parthenia ſolches ablehnete/ blieb bey ihm wegen der Octavia kein zweiffel mehr übrig/ daher er mit ziemlichen unmuth ſagte: Vergebens verbirget man die für mir/ nach der ich mich ſo lange bemühet habe; Man verüble mir demnach nicht/ daß ich hier gewalt gebrauche/ da ich ſehen muß wie gegen mir verfahren wird. Der eiffer/ mit welchem ſo wol Pacorus dieſes vorbrachte/ und der unmuth womit Beor ſolches anhörte/ nebſt dem ſchrecken/ darein Parthenia geſetzet wurde/ verurſachte/ daß dieſe worte nicht recht eingenommen/ ſondern auf die Valeria gedeutet wurden/ daher ſo wol Beor als die Königin dem Pacorus zuredeten/ keine gewalt an derjenigen/ die ſich in ihren ſchutz begeben/ zu verüben/ welches nur ſo viel fruchtete daß darauf der König in Meden zwar ſelber in perſon keine nach-

ſuchung ferners gebrauchte / aber nunmehr vergnüget die Octavia da zu wiſſen / dagegen ohne weitere wort-wechſelung von da eilete / und dem Fürſten Batho den er ſchleunigſt vor ſich kommen ließ / andeutete / da nun diejenige / ſo er im Parthiſchen frauen-zimmer bey der Claudia zu ſeyn vermeynet gehabt / in des Beors ſeinem pallaſt wäre gefunden worden / dazu behülfflich zu ſeyn / daß er ſelbige nunmehro von ſeinen dazu beſtellten Meden / unter anführung des Ariobarzanes / aus dem Ethiopiſchen pallaſt entführen laſſen könte / und ja zu verhindern daß ſeinem vorhaben die Dacier ſich dißfalls nicht widerſetzten. Batho war gleich ohne einige wider-rede hiezu willig / und da die Parthen nichts mehr auf der inſel zu ſagen hatten / Moneſes auch alles ſonder widerſtand geſchehen ließ / was da vorging / vermochten die Ethiopier allein es nicht zu verwehren / daß nicht abereinſt dieſe gewaltthätigkeit in ihrem pallaſt verübet / und mit des Beors und der Parthenia höchſtem verdruß / Valeria vom Ariobarzanes in geſchwinder eil nach Boreoſtomum wäre hinweg geführet worden / worüber denn die Meden ihres Königs wegen ein ungemeines vergnügen erwieſen / daß der nun ſeine Flora endlich bekommen hätte.

Als dieſes dem Vologeſes zu ohren kam / empfand er es nicht allein ſchmertzlich / daß auf ſeiner inſel ſonder ſein vorwiſſen eine ſolche gewaltthat abermals war vorgenommen worden / ſondern es ging ihm auch ſehr zu hertzen / daß Tyridates ihm davon ein geheimniß machen wollen / daß ſich

Octavia

Octavia auch auf der inſel befunden; jedoch beklagte er dabey den Tyridates / daß der ſolchergeſtalt um ſeine Octavia kommen müſſen / die er nun ewig für ihn verlohren achtete. Dieſe begegniſſe / ſo ihm nacheinander zuſtieſſen / vermehreten dermaſſen ſein mißvergnügen / daß alle bißlang noch erwieſene gedult in ihm auffhörte; und da er nirgends ruhe / als bey dem Demetrius zu finden wuſte / ſandte er nach demſelben / muſte aber vernehmen / daß er beym König in Meden wäre / allwo niemand ihn ehe abfordern dürffte / ehe der geheimde rath / den man da hielte / zu ende ſeyn würde. Er begehrte darauf den Surenna nebſt dem Labienus und Moneſes zu ſprechen / welchem letztern er verweiſen wolte / daß er die Octavia laſſen hinweg führen / bekam aber gleichen beſcheid / daß nemlich dieſelbe ebenfalls beym Pacorus bey den berathſchlagungen ſich befänden / ſo ihn je mehr und mehr verwirrt und ſeinen zuſtand erkennen machte; er wolte daher ſein beklommenes hertz bey ſeiner Claudia ausſchütten / und zu der gehen / muſte aber / weiln ſelbigen tag ihm alles entgegen war / von dem Mediſchen hauptmann / ſo bey ihm die wache verſahe / vernehmen / daß ihm auch dieſes abgeſchlagen wurde / unter dem vorwand / ehe und bevor der König in Meden nicht aus dem rath käme / und ihm dieſes angemeldet wäre / er ſich nicht unterſtehen dürffte / den König dahin zu bringen.

Es war der Mediſche cämmerling Mandauces / der vor zwey nachten den König Tyridates

zu

zu ihm gebracht/ zugegen/ als dem Vologeſes dieſes alles widerfuhre/ der dann ſeine klag-reden mit groſſem mitleiden anhörete / die ſich noch dazu um ein groſſes vermehreten/ als darauf erſcholle/ was geſtalt Pacorus bey der entführung der Octavia es nicht bewenden lieſſe / ſondern über dem beſchäfftigt wäre den Tyridates aufzuſuchen/ maſſen des Ethiopiſchen Königes pallaſt abereinſt nicht verſchonet worden / auch Norondabates ſolche haußſuchung erdulden müſſen. Die liebe zu dem Tyridates/ ohngeachtet der unverträulichkeit / die derſelbe erwieſen / erweckte beym Vologeſes eine ſo ungemeine ſorgſamkeit / dieſer König möchte dem Pacorus in die hände gerathen/ daß daher der Mandauces ſich überall erkundigen muſte / wie es mit dieſer nachſuchung würde abgelauffen ſeyn. Dieſer brachte nun zurücke/ daß Tyridates/ ungeachtet alles angewandten fleiſſes/ nirgends zu finden geweſen / und daß Pacorus ja ſo unwillig darüber geworden/ als freudig derſelbe ſonſt über ſeine erlangte Octavia ſich bezeiget / daß er auch daher ſo fort nach geendigtem rathgange nach ſeiner inſel abgereiſet/ und nicht einmal bey dem Fürſten Batho das mittagmahl einnehmen wollen/ wozu man doch ſo groſſe anſtalten gemachet. So gerne nun Vologeſes dieſes vom Tyridates vernahme/ und zwar um ſo mehr als er daher urtheilete / daß der ihme die warheit geſaget/ und nach den Adiabener König gegangen wäre / ſo ſehr ärgerte er ſich darauf/ als Moneſes ſich ſehen ließ / der auf das vorige erfodern nun vernehmen wolte/ was der König zu

befehlen hätte. Meine befehle gelten wenig mehr bey euch / ſagte Vologeſes / ſonſt würde man die zu vernehmen ſich nicht ſo träge erweiſen. Was dem Surenna und Labienus / antwortete Moneſes / frey geſtanden zu thun / ſolches wird auch mir nicht können miß-gedeutet werden; man hat eine verſammlung angeſtellet / und von vertheydigung hieſiger inſel ſich beredet / wozu mein bey-rath erfodert worden. Wann etwan / fiel ihm Vologeſes ins wort / noch ein Daciſcher einfall ſolte zu erwarten geweſen ſeyn? Was die Dacier gethan / widerredete Moneſes / ſolches iſt aus der abſicht geſchehen / den frieden zu befördern / was man aber anjetzo beſorget / möchte leicht denſelben wieder zerſtören / und ein neues feuer erregen. Wann Moneſes die vertheydigung dieſer inſel übernimmt / verſetzte Vologeſes / ſo iſt keine gefahr zu beſorgen / woher aber / fuhr er fort / geräth man auf dieſe beyſorge / wer iſt der feind / den wir zu fürchten haben?

Es traten eben Surenna und Labienus in das gemach / als dieſe frage geſchahe / die Labienus an ſtatt des Moneſes beantwortete / ſagend / ihnen ſtünde beſſer an / dieſe nachfrage zu thun / als ſolche vom Könige anzunehmen / indem ſie nicht wüſten / was mit dem Tyridates abgeredet worden / warum die Römiſche ſchiff-flotte / wie auch Fontejus Agrippa ſich näherten / welches dann auf die vertheydigung dieſer inſel bedacht zu ſeyn ihnen anlaß gegeben. Vologeſes bliebe gantz entſtellet / zu vernehmen daß man nachricht hätte / daß er ſich mit ſeinem bruder beſprochen; weil ihm aber von

ankunfft der Römiſchen völcker nichts wiſſend war/ erweckte ſolches bey ihme ſonderbares nach-ſinnen / und verurſachte / daß er in tieffe gedancken verfiel / auch ſich ferners in keine wort-wechſelung mehr einlaſſen wolte. Demetrius kam mit dem Fürſten Batho und dem Mermadalis darüber zu / welcher letzte ſeines Königes ſchleunige zurück-kehr mit deſſelben hefftigem verlangen nach der Octavia entſchuldigte / die ihme das glücke in die hände geliefert hätte / wobey er auch anführte / wie ſein König in der hoffnung ſtünde / Vologeſes würde bald in Diuogetia ſich bey ihren angeſetzten hochzeit-feſten einfinden. Dieſer letzte anhang ſeines fürtrages verſüſſete einiger maſſen den verdruß / ſo er wegen deſſen / was von der Octavia war erwehnet worden / in ſich empfande; doch konte er ſich nicht enthalten / beſchwerungen darüber zu führen / daß man auf ſeiner inſel ihm dergeſtalt begegnete / ihm alle Königliche gewalt abſchnitte / und gleich einem gefangenen tractirete. Wie er nun hierüber ſich ſehr entrüſtete / näherte ſich Demetrius zu ihm / und ſprach ihm zu / ehe und bevor er ferners ſich beſchwerete / ihn zu hören. Ich weiß / ſagte er / Ew. Majeſtät werden alsdann erkennen müſſen / daß des Königs in Meden verfahren nicht anders ſeyn können. Nachdem nun Batho und Mermadalis / imgleichen Moneſes / ſich entfernet / und Demetrius nebſt dem Surenna und Labienus allein beym Könige geblieben waren / fuhre der alſo fort dem Vologeſes zuzureden: Wie kan doch immermehr / ſagte er / des Königs in Meden verfahren Ew. Maje-

Majeſtät befrembdet vorkommen / wenn ſie bedencken daß Pacorus von allem kånntniß hat/was mit dem Tyridates und der Octavia iſt vorgenommen worden. Man hat dieſe Kayſerin heimlich laſſen von Boriſthenes abholen / um ſie an den Tyridates zu bringen / iſt ſolches nicht ſchnurſtracks dem geſchloſſenen frieden entgegen/da Tyridates an die Prinzeßin Antonia hat ſollen verbunden werden / ſtöhret man ebenfalls dadurch nicht den Pacorus in ſeiner liebe? Stehet demnach dieſem Könige wol zu verdencken / daß er ſich ſeiner Flora bemächtiget / und nach des Tyridates perſon nachſuchung anſtellet / ſintemalen ja wol zu urtheilen / daß derſelbe ſonder urſache ſich allhie nicht wird verborgen aufhalten; über dem ſo iſt auch mehr dann zu kundbar geworden wie dieſer König dahin trachtet / mit denen von des Veſpaſianus parthey ſich noch mehrers zu verbinden / um den getroffenen frieden zu zerſtöhren. Ew. Majeſtät haben ſich hiebey ſo kaltſinnig gegen den Pacorus aufgeführet / daß der nicht umhin gekönnt/ auf Ew. Majeſtät perſon acht geben zu laſſen / damit niemand verdächtiges ſich mit ihnen möchte bereden / und von hieſiger parthey ableiten können ; mit ſolcher vorſichtigkeit muß auch fortgefahren werden/ will man anders groſſes unheil verhüten/ ſintemalen es ja leider dahin gediehen/ daß Ew. Majeſtät wider ihr und ihres hauſes eigen beſte / nach neuem unglück ringen / von welchem ſie / ſo zu ſagen/ kaum wenig ſtunden ſich haben befreyet geſehen. Vologeſes dieſen vortrag vernehmend / fande theils ſich ſchuldig /

theils unſchuldig/ vergaß daher aller beſchwerungen/ die er biß dahin geführet auf einmal und entſchuldigte vielmehr/ daß er die Octavia und den Tyridates vom Boriſthenes ſo heimlich zurück ruffen laſſen/ fiel auch mit thränen dem Demetrius um den hals/ ihn um vergebung bittend/ daß er ſonder ſein vorwiſſen ſich dieſes unternommen/ wozu ihn die hertzliche liebe zu dem Tyridates/ nebſt der erbarmung zu der Octavia bewogen hätte; damals/ ſagte er/ war der friede noch nicht geſchloſſen/ als Artabazus dieſerwegen abgefertiget wurde/ und iſt ja dadurch nichts übels verurſachet worden/ ſondern es hat es das verhängniß ſo gefüget/ daß Octavia dennoch dem Pacorus in die hände gerathen müſſen. Wolten die götter/ Tyridates könte in dieſes ſein geſchick ſich finden/ und den geſchloſſenen frieden/ gleich mir/ mit belieben; ich habe ihn aber weit davon entfernet gefunden/ ſo daß die ruhe/ die man ſich vorgebildet/ dergeſtalt nicht erfolgen dörffte/ maſſen Tyridates mit ſo gedultigem gemüthe die oberherrſchafft der Meden nicht anſchauen wird/ als wie ich mich dazu habe bereden laſſen. Die eingebildete herrſchafft der Meden/ verſetzte Demetrius hierauf/ dörffte dem Arſaciſchen hauſe viel zuträglicher fallen/ als wann die Chriſten durch den Tyridates und Artabanus/ die ſich zu ihren beſchützern aufgeworffen/ die oberhand ſolten bekommen/ und mit zuziehung der Veſpaſianer den Chriſten beym Boriſthenes lufft machen/ wie ſolches alles Ew. Majeſtät am beſten wird bekandt ſeyn. Wehe mir/ fuhr er ferners mit vergieſſung

gieſſung vieler thränen fort / daß ich den groſſen Vologeſes in ſolcher verblendung ſchauen / und deſſen untergang und verderben erleben ſoll! Vologeſes vermochte dieſe klag-reden des Demetrius nirgends hinzudeuten / weilen er ſich nichts bewuſt war / blieb alſo gantz entſtellet / und ſich der ehemaligen beſchuldigungen erinnerend / die man ihme von Tyridates und Artabanus vorgebracht / wolte er wiſſen / ob ſich denn ſolches in der that alſo verhielte. Demetrius / an ſtatt ihn darinn zu vergnügen / war vielmehr bemühet aus ihm zu erforſchen / was eigentlich mit dem Tyridates / die herannäherung des Fontejus Agrippa und des Viridius Geminus betreffend / wäre abgeredet worden / ſo aber Vologeſes nicht melden konte / weil er ſelbſt davon keine känntniß hatte / ſo aber Demetrius und die andern nicht glauben wolten. Dahero bezeigeten ſie ſich ja ſo unruhig / als Vologeſes / der über alles dieſes je mehr und mehr in ſeinem gemüthe verwirreter wurde / und daher verlangte daß man ihn allein laſſen ſolte / weilen er doch keinen troſt von ihnen zu gewarten hätte.

Wie ſie nun dem Könige darin gefuget / wolte Labienus / ehe und bevor er nebſt den andern bey dem angeſtelleten mahle des Fürſten Batho erſchiene / dem Nero des Königs Pacorus aufgetragenes gewerbe ablegen / zu dem ende er ſich in das Königliche frauen-zimmer begab / woſelbſt er den Nero ſehr betreten antraff / über die erlangte nachricht / daß Octavia ſonder ſein zuthun und beförderung in des Königs von Meden hände gerathen. Labienus vermehrte dieſe ſeine unruhe

noch mehrers / als er ihm eröffnete / wie ſich Pacorus zum höchſten über ihn beſchweren lieſſe / daß er wider alle zuſage die Octavia ihme vorenthalten / und nicht geſtändig ſeyn wollen / daß die auf der inſel ſich befande; da er jedoch das glück nunmehr erlanget / ſonder ſein zuthun ihrer habhafft zu werden / daher er nun glaubte daß was Hyrcanien anbeträffe / er an ſein verſprechen nicht mehr gebunden wäre. Ich habe mir leicht die einbildung machen können / hube Nero hierauf an / es würde Pacorus ausflüchte ſuchen Hyrcanien abzutreten / ſonderlich nachdem ihm das glück nun einen ſo guten vorwand verliehen hat / ich laſſe aber darum den muth nicht ſincken / ob ſchon Pacorus von mir abſetzet / wann nur Labienus mein freund wird bleiben wollen. Labienus / ſo wol aus angebohrner liebe zu dem Nero / als aus eigennutz dazu bewogen / da er den Vologeſes verlaſſen / und ſchlechte hoffnung auf des Pacorus beſtändige gnade machen konte / verhieſſe treulich bey ihm zu ſtehen / und alles bey ihm aufzuſetzen / ſo den Nero bewoge ihn vollenkommen zu unterrichten / wie er alles vorhätte / was für abſchickungen er aller orten dieſerwegen ergehen laſſen / und wie er nun bald der Claudia namen ablegen / und ſeine liebe und ehrſucht zugleich vergnügen wolte. Labienus billigte alles / und bekante / daß es ſehr wohl erſonnen / auch an einem guten ausſchlage nicht zu zweiffeln ſtunde. Er eröffnete darauf dem Nero / was bey ihrer verſammlung vorgefallen wäre / wie die wichtigſte berathſchlagungen dahin gegangen / daß man ſich

in

in gute verfaſſung wider den Fontejus Agrippa und Viridius Geminus ſetzen / die gantze Daciſche krieges-macht theils nach Dinogetia / theils auf die inſel verlegen / auch die Mediſche ſchiff-flotte vom Boriſthenes abführen / und denen Roxolanern inzwiſchen den fernern angriff überlaſſen wolte. Nero befand dieſes alles ſeinem vorhaben ſehr entgegen / lag daher dem Labienus emſig an / durch ſeine vermittelung es abzulehnen / und einzurathen / daß man mit dieſen ankommenden Römern vielmehr in gütliche handlung treten / als was feindliches gegen ſie beginnen ſolte. Sein abſehen / ſagte er / wäre dabey / inzwiſchen zeit zu gewinnen / und des Anicetes ſchiff-flotte abzuwarten / um alsdann mit aller macht loßzubrechen / und ſo wol der Acte / als folgends Hyrcaniens ſich zu bemächtigen. Labienus ließ ſich dieſes allerdings gefallen / und verhieſſe ſofort den König in Meden / imgleichen den Geſtriblindus dahin zu bereden / daß alles feindliche eingeſtellet werden / und die abſchickung an beyde Römiſche Generalen ergehen ſolte. Als ſolches eben unter ihnen war abgeredet worden / wurde Parthenia angemeldet / daß die kommen wolte / die Claudia zu beſuchen / dahero Labienus den Nero verlieſſe.

Nachdem ſich nun dieſer hinweg begeben / und des Nero geliebte Acte ſich eingefunden hatte / brachte ſelbige zwey angenehme zeitungen mit / die ſo unvermuthlich als überaus erfreulich dem Nero zu vernehmen waren / nemlich / daß Valeria und nicht Octavia in des Pacorus hände gerathen wäre / und dann / daß ihre reiſe nach Ethio-

pien nun ſobald nicht vor ſich gehen würde / nachdem ihr gemahl der Beor beſchloſſen hätte / den König von Armenien bey jetzigen umſtänden nicht zu verlaſſen / ſondern ihm vielmehr in ſeinem groſſen vorhaben beyzuſtehen/um die unleidliche macht der Meden zu tilgen / und den bedrängten Vologeſes auch gegen ſeinen willen in ſeinen vorigen ſtand wieder zu bringen. Es lieſſe ſich hiebey die unſchuldige Königin alles ausfragen / wie es Tyridates hiemit anzugehen geſonnen wäre / welches ſie aber ihrer Claudia verbothe dem Vologeſes nicht wieder zu ſagen / weilen der es ſeinen lieblingen nicht verſchweigen / ſondern dadurch alles verderben würde. Es iſt mein bruder/ berichtete ſie ferners / ungeachtet alles angewandten nachſuchens / dennoch verborgen bey uns geblieben / und wird noch heute nach Ilanada gehen/ um daſelbſt die Römiſche flotte an ſich zu bringen/ mit welcher er den Vardanes vom Boriſthenes abzutreiben gedencket / um ſowol die Octavia nebſt den andern Chriſten / als den Daciſchen Printzen zu befreyen / damit folgends mit deſto mehrerem nachdruck allhie ſein groſſes vorhaben könne werckſtellig gemachet werden. Mein Beor vergiſſet hierüber ſeine ſelbſt eigene angelegenheiten / die ihn nach Ethiopien nöthigen / wodurch deine Acte / wertheſte Claudia/ das vergnügen erlanget/ ſich bey dir länger zu ſehen/ und noch eine weile dem grauſamen abſcheid zu entgehen / der uns auf ewig trennen ſoll. Dieſe letzten worte/ ſo Parthenia mit ihren thränen begleitete / wurden von der Claudia mit gleicher bewegung aufgenom-

nommen wiewol alle dieſe liebkoſungen gröſſere vergnügung würden erwecket haben / wann die nicht der Claudia / ſondern dem Nero gegolten.

Es brannte aber die falſche Claudia für verlangen / dieſes alles / ſo ſie vernommen / dem Labienus / wie auch dem Thumelicus bald wiſſend zu machen / daher ſie ſich mit guter art von dieſer anſprache loß machte / und ſo fort / als ſie wieder allein war / nach dem Labienus ſandte / der ſich eben bey dem gaſtmale des Fürſten Batho eingefunden hatte. Ob er nun wol die geſellſchafft ungerne verließ / muſte er dennoch erſcheinen / vernahm aber nun da mit nicht geringer Freude / was für ein irrthum mit der Octavia fürgegangen / und wie man ſo hinter des Tyridates anſchläge gekommen wäre. Er fand deßhalben höchſt nöthig / ungeſäumet nach dem Pacorus zu eilen / um dieſes alles zu berichten / und dem verliebten Könige des Nero ferneren beyſtand in erlangung der Octavia anzubiethen. Nero ſchriebe hiebeneben unter Claudia namen an den Thumelicus / daß er ſowol ſich hüten möchte / von dem Tyridates ausgekundſchafftet zu werden / weilen der für den Vologeſes gantz und gar geſinnet / und in allen ſtücken ihrer liebe entgegen wäre / als bey dem Viridius Geminus es zu verwehren daß Tyridates kein gehör erlangete / ſo er anders ſeiner Claudia ſich verſichert wiſſen wolte. Dieſes ſchreiben übernahme Labienus ſofort nach dem Thumelicus zu überſenden / ginge aber ſelbſt ſofort darauf zu ſchiffe / und langte noch bey ſpäten abend zu Boreoſtomum an / traff aber daſelbſt alles / in-

ſonderheit am Mediſchen hofe / in höchſter verwirrung an / indem die freude / ſo man über der Octavia erlangung geſchöpffet / ſich in ein groſſes miß-vergnügen verkehret hatte / als man den irrthum erkannt / der dabey war vorgegangen. Es war Pacorus dermaſſen unluſtig darob geworden / daß er keinen menſchen ſehen wollen / daher Labienus biß des andern tages ſich gedulten muſte / ſein gewerbe abzulegen / weßhalben er nach der Prinzeßin Velleda ſich begabe / um von der zu vernehmen / wie es bey erkäntniß der Valeria wäre zugegangen. Dieſe erzehlete nun / daß es hiemit eine gleichmäßige bewandniß gehabt hätte / als ehmalen mit ihr und der Prinzeßin Bondicea / wie Mermadalis von Marobuduum ſie zum Pacorus in eben der meynung / daß es Octavia wäre / gebracht / worüber ſich dann keiner mehr erfreuet hätte / als der König Stepho / nachdeme der ſo unvermuthlich die Valeria zu ſehen bekommen / die er ja ſo freundlich bewillkommet / als unfreundlich ſie ſich gegen ihm dahingegen erwieſen / inſonderheit / weilen ſie in der veſten einbildung geſtanden / er hätte dieſe entführung veranlaſſet. Labienus vernahm ferners / daß Pacorus dieſe Prinzeßin dem Stepho in ſeine gewalt geliefert / und der nun von dieſer entführung allein den nutzen gezogen hätte.

Nach dieſer erhaltenen nachricht / ſäumete Labienus des folgenden morgens nicht / ehe er noch zum Könige in Meden ſich begabe / den König in Dacien anzuſprechen / und deme alles vorzuſtellen / der dann nach nichts mehr trachtend / als ſich

mit

mit ſeiner Ephigenia bald getrauet zu ſehen/ die vorſchläge des Labienus deſto williger eingienge/ und die abſchickung gleich beliebte/ dabey auch befohle/ daß man mit zuſammenziehung ſeiner Dacier einhalten ſolte/ ſo er ohne zuziehung des Fürſten Batho alſo verordnete/ weilen Labienus verſicherte/ daß der damit gantz einig wäre. Es wurden demnach die beyde Daciſchen Fürſten Ceroſpades und Jrabates nach dem Fontejus Agrippa und Viridius Geminus zu gehen benennet/ und dem erſten ſonderlich eingebunden/ dahin zu ſehen/ daß Fontejus Agrippa die ſtraſſe nach Dinogetia frey lieſſe/ und ſich mit ſeinen völckern nach dem Boriſthenes wendete/ um den Roxolanern und Meden daſelbſt zu hülffe zu kommen. Es fiel bey dieſer gelegenheit ſein unartiger ſohn ihm ein/ der ſich zum beſchützer der Chriſten aufgeworffen/ worüber er ſo eifferig wurde/ daß ſein ohne das ſchwach und baufälliger zuſtand ſich daher um ein groſſes verſchlimmerte/ ſo Candace und Velleda/ die ihn eben zu beſuchen kamen/ ſofort an ihm verſpühreten/ und daher veranlaſſeten/ daß er ſich einiger ſtärckungs-mittel bedienen muſte/ welche die Velleda gleich zur hand ſchaffete. Wie nun Labienus ſo gute verrichtung beym Geſtriblindus gehabt/ ſäumete er nicht nach dem Mediſchen hofe ſich zu begeben/ traf aber wie er bey dem Pacorus vorgelaſſen worden/ den noch im bette an/ weilen der unmuth dieſem verliebten König die gantze nacht keine ruhe gegönnet/ da er nun demſelben anfänglich ſein beyleid bezeugen wolte/ daß der irrthum wegen der Octavia geſchehen/

hen/ kam Pacorus ihm zuvor und ſagte gantz ungedultig zu ihm: O Labienus/ wie habe ich mich betrogen/ und wie weit entfernet ſehe ich mich von der eingebildeten glückſeligkeit/ die mich nach Naracoſtomum gezogen! Dieſe glückſelig- keit iſt wol eben nicht ſo weit entfernet/ antwor- tete Labienus/ wie ſich Ew. Majeſtät vorbilden. Es wird die Prinzeßin Claudia ihr Wort hal- ten/ ſo ſie Ew. Majeſt. gegeben. Der verliebte König ward gantz begierig dieſes zu hören/ und verſpürend/ daß Labienus ſich für dem Stepho/ der mit zugegen war/ nicht deutlicher auslaſſen wolte/ ſagte er zu deme: Wann mir das glück ſo wol als wie dem Stepho ſchiene/ würde ich die jenige nicht einen augenblick allein laſſen/ die mir der himmel ſo unvermuthen beſcheret. Stepho verſtunde wohl/ was das zu ſagen hatte/ beur- laubte ſich dahero von dem Pacorus/ und gab demſelben raum/ ſich mit dem Labienus allein zu beſprechen/ den dann dieſer König fragte/ wie Nero ihm helffen wolte/ und wie er den verweiß aufgenommen/ den er ihm ſonder ſein verſchulden vermelden laſſen. Von einem verliebten Könige/ antwortete Labienus/ kan man alles wohl auf- nehmen/ und iſt Nero noch ja ſo eiffrig bedacht/ Ew. Majeſt. zu ihrer Flora zu verhelffen/ als er jemals geweſen. Mit des Nero gutem willen/ verſetzte Pacorus/ und ſeuffzete dazu/ iſt mir we- nig gedienet/ da das vermögen ihm fehlet/ dieſe ſchöne aus des Tyridates händen zu erlangen; Wie will man dieſem glücklichen mit-buhler wol die Octavia nehmen/ da das grauſame verhäng- niß

niß ihn über mich triumphiren läſſet? wird er die nicht zu bewahren wiſſen/ die ich mit meiner macht nicht zu erlangen vermochte / und ohne welche ich ferners zu leben mich nicht fähig befinde. Dafern Hyrcanien dem Nero werden ſoll / wiederredete Labienus/ und Ew. Majeſt. ihme wegen der liebe zu Parthenia nicht weiters wollen verhinderlich ſeyn / verſpricht er in gar kurtzer Zeit die Octavia zu lieffern. Pacorus ſtutzete über dieſen vortrag/ und ſich etwas bedenckend/ ſagte er endlich: Kan derjenige noch an Hyrcanien gedencken / dem Rom zu theil werden ſoll/ und will derſelbe dann die beherrſchung der halben welt um einer liebe willen verſchertzen / die noch dazu mit ſo groſſer unmöglichkeit vergeſellſchafftet iſt. Ew. Majeſt. betrachten ihr eigenes exempel/ wandte Labienus hiergegen ein/ ſtreitet die ohnmöglichkeit nicht auch wider ihre liebe / und dennoch können ſie von der Flora nicht ablaſſen. Octavia/ widerredete Pacorus/ iſt nicht verheyrathet/ als wie meine ſchweſter/ kan alſo zu meiner liebe ehe gebracht werden. So ſtehet es dann lediglich bey Ew. Majeſt. ſagte Labienus / und das mit etwas kaltſinnigen gebärden/ ob ſie ſich und den Nero wollen glückſelig machen / oder nicht. Wie nun Pacorus ſehr tief-denckend hierob verbliebe / machte Labienus indeſſen des Nero vorhaben kund / und ſtellete dem König weitläufftig dar / wie der es anſchlagen wolte / womit er dann endlich das jawort wegen Hyrcaniens herauß brachte/ und daß wann Nero zuvor die Octavia verſchaffen würde/ er ſodann in ſeiner liebe zur Acte ihm alle beför-

derung thun wolte. Hierauf erwegte er auch vor ihm/ daß Pacorus all demjenigen beypflichtete/ was mit dem Geſtriblindus abgeredet worden. Ja er beſchloß ſo gar auch ferner mit ihm / um den König Italus abzuhalten / ſich mit ſeinen völckern / die er dem Vologeſes zu dienſte wollen zuführen / nicht zu nähern/ daß deme die getroffene friedens-handlung kund gethan / und dieſer König folglich durch den Stepho und andere teutſche Könige dahin gebracht würde / ſowol die Antonia zu verlaſſen / als des Vitellius parthey zu ergreiffen. Gleichwie dieſes nun einer der wichtigſten puncten war / daran dem Vitellius ſo wol / als ihnen insgeſamt / fürnemlich aber dem Nero / viel gelegen war/ als übernahme Labienus dem Stepho dieſes vorzutragen / der um ſoviel williger ſich darzu erklären würde / als hohe urſache er hätte / ſich wegen deſſen erkänntlich zu erzeigen / daß er ſeine Valeria aus des Pacorus händen empfangen ; und ward gar nicht dabey gezweiffelt / die andern teutſchen herren / als der Sidon/ der Claudius Civilis und Julius Sabinus würden ſeinem exempel folgen / und zwar ſo viel mehr / da ſie ihre eigene ſache dadurch befodern könten / indeme dem Claudius Civilis viel daran gelegen / daß Italus durch erlangung der Antonia nicht zu mächtig würde / Sidon und Julius Sabinus aber / wenn man dem einem hoffnung machte ſeine Bondicea wieder zu erlangen/ dem andern hingegen eine furcht einjagte/ ihn um ſeine Epponilla zu bringen / wann er nicht mit beytrâte / um ſo viel mehr dadurch bewogen wer-

werden würden dieſem vorſchlag zu folgen / und den frieden dadurch befördern zu helffen. Um nun die vom Labienus vorgeſchlagene und vom Geſtriblindus beliebte abſchickung ſo wol an die ankommende Römer / als fürnemlich an den Italus ungeſäumt zu bewerckſtelligen / wurden die Mediſche Fürſten nebſt denen Weiſen / auſſer dem Surenna / vorgefodert / gegen welchen das mißtrauen ſich von tage zu tage mehrete / ſo daß er wenig mehr vor den König kame; und überlegte Pacorus mit denenſelben / inzwiſchen Labienus bey dem Stepho ſich befande / was man / die Römer zu gewinnen / und in ihre parthey zu ziehen / vornehmen ſolte / um folglich den Italus zu zwingen / ſo wol mit ſeinen annahenden völckern zurück zubleiben / als ſich der Antonia zu begeben. Gleichwie nun dieſes letzte auf des Labienus verrichtung beym Stepho beruhete / alſo wurden Mermadalis und Articas inzwiſchen benennet / dem Fontejus Agrippa und Viridius Geminus entgegen zu gehen / wobey dem verliebten Pacorus auch einfiele / damit nichts verabſäumet würde / ſo ihn zu ſeiner Flora bringen könte / daß die vorhin ſchon beſchloſſen geweſene abſchickung nach dem Boryſthenes an die Kayſerin und andere Königliche perſonen indeſſen geſchehen könte / um ihnen daſelbſt die gefahr / worinnen ſie lebten vorzuſtellen / dafern ſie nicht die geſellſchafft der Chriſten verlieſſen. Weilen nun Pacorus ſich hiebey leicht die rechnung machen konte / Octavia würde zu ihm zu kommen ſich nimmer entſchlieſſen; als ſolte Arabelus / deme dieſes bereits aufge-

getragen worden / ſeinen vortrag im namen des Vologeſes verrichten / dann er wohl urtheilte daß ihnen beym Andronicus noch nicht bekandt seyn könte / in was vor einem zuſtande es nunmehr mit Meden und Parthen / und alſo mit dem Vologeſes gerathen wäre. Mermadalis/um ſeinen eiffer wegen erlangung der Octavia zu erweiſen/ hätte lieber dieſe abſchickung als die nach den Fontejus Agrippa übernommen / Pacorus aber erwehnete / er wäre in allen denen verrichtungen / ſo die Octavia betroffen / bißher unglücklich geweſen / daher er ſich deſſen vor dißmal begeben möchte. Wie nun Labienus darüber vom Stepho zurück kame / und vernahm / wo Arabelus hingeſchicket werden ſolte/ urtheilete er bald daraus / es müſte Pacorus des Nero verſprochene hülffe in verſchaffung der Octavia noch nicht allerdings trauen / ſagte jedoch nichts dagegen / ſondern ſtattete ſeinen bericht ab / was er beym Stepho ausgerichtet / und erzehlte dem Mediſchen König wie der ſich zu allem ſo willig finden laſſen und wie er dieſe ſache mit ernſt zu befodern / mit der Velleda nach dem Adiabener König gehen wolte/ um allda nicht nur den Sidon und Julius Sabinus gegen den Italus aufzuſprechen / ſondern auch den Monobazes von den Comagenern abzuziehen. Stepho und Velleda unternehmen ſich ein groſſes / ſagte Pacorus hiezu / da ſie vermeynen / den eigenwilligen Monabazes auf andere gedancken zu bringen / vielmehr lauffen ſie gefahr/ entweder auf die inſel nicht gelaſſen/ oder doch daſelbſt beſchimpffet und wol gar als

feinde

feinde angehalten zu werden. Die Adiabener / antwortete Labienus / bedürffen ſich nicht mehr feinde auf den hals zu laden / und da ihnen die macht bekandt / ſo Velleda und Stepho in Teutſchland haben / werden ſie ehe ihre freundſchafft als feindſchafft zu erlangen ſuchen. Pacorus lieſſe ſich dieſes demnach wolgefallen; und da an der eilfertigkeit viel gelegen / als beforderte Labienus / daß nicht allein die abſchickungen zu land und waſſer an die Römer / ſo bald möglich / bewerckſtelliget würden / ſondern trieb auch den Stepho an / daß er und Velleda / nachdem er ſeine Valeria der aufſicht des Pacorus auf das allerangelegentlichſte anbefohlen / den folgenden tag zu ſchiffe gingen / nachdem Geſtriblindus ſie beym abſchiede bey allen ihren göttern beſchworen hatte / ſich ja bald wieder bey ihm einzufinden / ſo auch die Königin Candace ebenfalls gar inſtändigſt begehrte und die Ephigenia ſo gar dahin vermocht hatte / ihre bitte der ihrigen dißfalls mit beyzufügen / ſo von dieſer gedultigen Prinzeßin zu ihres alten liebhabers nicht geringer vergnügung war aus gehorſam verrichtet worden.

Ehe aber Velleda dieſe reiſe antrat ließ ſie der Ephigenia verſchiedene artzneyen zurücke / und unterrichtete dieſelbe / wie ſie ſelbige dem Geſtriblindus zeit wärender ihrer abweſenheit beybringen ſolte / ihr dabey gantz eigentlich vorſchreibend / wie ein und das andere ſtärckungs-mittel in gewiſſem maß und gewicht ihm müſte beygebracht werden. Weiln man in der vermuthung war / daß ſich Artabanus und Zenobia beym

Andronicus befinden würden/ als truge Pacorus dem Printzen Arabelus auch auf/ dem Artabanus ernſtlich der Criſpina wegen zuzureden/ und ihme vorzuſtellen/ wie das heyl des Arſaciſchen hauſes allen andern betrachtungen vorzuziehen wäre/ ſo einig und allein auf ſeiner erklärung beruhete/ welches dieſer verliebte Printz in betracht der Zenobia gantz angelegentlich auszurichten verhieſſe; und da auf befehl des Pacorus Daria an den Printzen Vardanes ein ſchreiben abfaſſen/ und ihm zu ſeiner kriegs-verrichtung glück wünſchen muſte/ wolte er/ daß Criſpina auch dergleichen an den Artabanus abgehen laſſen möchte/ die aber/ ob gleich verliebter wie Daria/ dennoch ſich deſſen weigerte; dann ſie aller liebkoſungen des Mediſchen Königs ungeachtet/ doch von ihme mißvergnüget bliebe/ wann ihr zu ſinne ſtiege/ daß er mit darum gewuſt/ als ihre mit-buhlerin aus ihren händen entgangen/ ſo ihr um ſo weher that als ſie ſich leicht vorſtellte/ daß/ ſo lange dieſe verhaßte mit-buhlerin im leben wär/ ſie am Artabanus keinen theil erlangen würde. Es lieſſe ſie demnach ihr rachgieriger geiſt nicht ermüden/ beſtändig an ein gnugſam grauſames rach-mittel zu gedencken/ um die von der welt zu ſchaffen/ die ihres Printzen hertz beſaſſe.

Gleichwie ſie ſich nun dabey der prophezeyung erinnerte/ die ihr ehmalen geworden/ daß es ihr nemlich in ihrer liebe/ biß ſie Sarapana werde erreichet haben/ glücklich ergehen ſolte/ nahm ſie gelegenheit/ als ſie nach abfarth der Velleda den

Paco-

Pacorus nach der Flora tempel begleitete / den Sedocheſer König hieran zu erinnern / ſo dem Pacorus / der ſolches hörete / anlaß gab darnach zu fragen / was bey dieſer prophezeyung dann ihme glückliches in ſeiner liebe in Colchis wiederfahren ſolte. Als nun Daria / die mit zugegen / wahrnahm / daß Phraortes ſich hierüber nicht heraus laſſen / ſondern vielmehr es von ſich ablehnen wolte / was er von dieſen dingen ehmalen in Rom geweiſſaget / ſagte ſie zu dem König ihrem Vattern: Es ſcheinet wol / dem Sedocheſer König müſſe leid thun / daß er ehmals kund gemachet / welcher geſtalt Ew. Majeſtät in ſeinem lande der Flora ſollen mächtig werden; ſolte ſolches wol nicht andeuten / man gönne die Flora ſich lieber ſelbſten / als einem andern? Phraortes dieſes in gegenwart des Pacorus vernehmend / war anfänglich nicht dergeſtalt über ſich ſelbſt meiſter / daß man nicht hätte an ihm vermercken ſollen / wie er getroffen worden; wie ihm aber Pacorus derentwegen ſcharff in die augen ſahe / erholete er ſich wieder / und redete die Criſpina an / ohne der Daria antwort zu geben / ſagend: Meine ehmalige erklärung / die man zu Rom mir abgefordert / kan ich ſo wenig widerruffen / als itzo deutlicher erklären. Es bleibet dabey / daß zu Sarapana durch eure beforderung / geehrte Criſpina / der König in Meden die Flora erlangen / auch Zenobia zugleich in eure gewalt gerathen wird. Es haben ſolches die Götter zu beyder unglück alſo verhänget / ſtünde aber der König Pacorus ab von ſeiner liebe / und Criſpina

wolte ſich gleichfalls die wahre vernunfft regieren laſſen / auch Daria aus liebe und nicht aus einbildung einiger verachtung über ihre perſon / ihren eifer-geiſt zu tage legen / ſo würden wir insgeſamt unſerm verderben entgehen können. Als er dieſes geſaget / grüſſete er die geſellſchafft / und begab ſich davon / ſonder den Pacorus ſeiner gewonheit nach aus der Flora tempel zu begleiten / der dieſerwegen voller gedancken / ſo bald die übliche opfferung verrichtet / ſich mit der Daria und Criſpina in ſein geheimes Cabinet begab / und ſich allda umſtändlich erzehlen ließ / was ihnen Phraortes eigentlich hievon in Rom geoffenbaret hätte. Als er nun alles wohl bey ſich erwogen / und in der hoffnung / daß ihme die Flora noch endlich werden würde / die dabey angedrohete gefahr nicht achtete / bauete er mehr auf des Sedocheſer Königs ſonderbare wiſſenſchafft / als auf des Nero verſprochene hülffe / und mahnete die Criſpina daher an / wann Octavia / wie er hoffete / auf des Arabelus und der andern Königlichen perſonen zureden aus der Chriſten ihrer geſellſchafft ſich würde nach dem Vologeſes begeben haben / ihre gedancken alsdann mit beyrath des Sedocheſer Königs / ferners dahin zurichten / wie er und ſie in Sarapana ihren wunſch und vergnügung erlangen könten. Phraortes iſt zwar mein mit-buhler / ſagte er / jedennoch mir nicht ſo gefährlich und ſchädlich / als Tyridates / und muß man ihn nicht irre machen / damit er uns nützliche dienſte zu leiſten nicht abgeſchrecket werde ; ich ſpüre / daß durch ſeine vermittelung /

ob ich zwar nicht begreiffen kan wie es zugehen ſoll / Octavia nach Sarapana werde gelangen. Euch / wehrteſte Criſpina / laſſe ich demnach dieſes groſſe werck über / meiner tochter aber die ſorgfalt / ſagte er zu der Daria / die er zugleich umarmete / ſich auch hiebey ferners alſo zu erweiſen und aufzuführen / daß durch ihre beyhülffe Flora die meinige möge werden. Pacorus wolte mit dieſen worten andeuten / Daria ſowol als Criſpina möchte dem Phraortes wohl begegnen / damit er bey gutem willen erhalten würde / welches ſie dann verhieſſen / und den Pacorus damit tröſteten / daß / was Phraortes zu ihrer warnung bey gebracht / nicht aus einem prophetiſchen ſondern verliebten geiſt herrührte / maſſen man ihn mit allem recht in die Flora verliebt nennen könte / daher er dieſes etwa wol ſeiner liebe zum beſten erſonnen ; wobey dann Daria ferners gedachte / weiln ſie wol ſpürete / daß ungeachtet Phraortes von der Flora ſchein ſich einnehmen laſſen / er jedennoch dabey ſie liebte / daß ſie ſo willig ihme / als dem Printzen Vardanes ſich ergeben wolte / um ihres vattern beruhigung dadurch zu beſodern. Liebſte tochter / erklärte ſich Pacorus darauf / es muß der friedens-ſchluß in allen puncten gehalten werden / dieſer eignet meiner Daria den Parthiſchen / der Criſpina aber den Armeniſchen thron zu / und fürchte ich den Phraortes gar nicht in ſeiner liebe / kan alſo deſſen verehrung an die göttliche Flora gar wol erdulden. Daria ſo wol als Criſpina erwieſen ſich über dieſer erklärung des Königs vergnügt

zu ſeyn; verſprachen auch beyderſeits dem Phraortes wol zu begegnen / worauf / als Labienus angemeldet wurde / ſie ſich von da begaben / wiewol ſie bey ſich ſelbſt nicht zum beſten über dieſer anſprache zu frieden waren / maſſen es der Daria mächtig begunte zu kopffe zu ſteigen / daß ſie ihr erb-königreich verlaſſen / und an ſtatt in Meden zu herrſchen / in Parthen eines andern beherrſchung ſich unterwerffen ſolte / und Criſpina / von liebe / hochmuth und rachgier zugleich angefochten von der verſicherung / ſo ihr Pacorus gegeben / daß Artabanus ihr werden ſolte / auch nicht zum vergnügteſten blieb da man den ſeines rechts an Parthen berauben / und Zenobia nicht ihrer gewalt übergeben wolte / deren blut ihr einig und allein die beſitzung dieſes ihres geliebten Printzen gewiß machen könte.

War aber dieſer beyden unruhe groß / ſo war die bey dem Pacorus gewiß nicht geringer / der dem Labienus ſelbige genugſam mercken lieſſe / und durch ſeine zwey-deutige reden an den tag gabe / wie wenig er auf des Nero hülffe bauete / und wie er Hyrcanien nicht ſo leicht aus händen laſſen würde. Ob nun zwar Labienus ſo wol als Nero ſolches bereits vorhin vermuthet / ob er ſolches gleich nicht gar zu groß beachtete / ſo fande doch Labienus nöthig noch etwas beym Pacorus ſich aufzuhalten / um ſo wol des Stepho / als der andern abgeſchickten rückkunfft abzuwarten / auch den König von Dacien bey der entſchlieſſung zu erhalten / daß die zuſammenziehung der Daciſchen völcker vermieden bliebe / als woran dem

Nero

Nero zum hőchſten gelegen war / ſo Pacorus / der ſich ſein daſeyn gantz wohl gefallen lieſſe / ebenmäßig gut fande.

Dergeſtalt verſtrichen verſchiedene tage / ehe nachricht einlieffe / wie es beym Boriſthenes / ingleichen zu Dinogetia / Ilanada / und Caloſtomum zuſtűnde / die Pacorus mit eines jeden verwunderung / meiſt beym Sedocheſer Kőnig zubrachte / und kamen indeſſen gantz unvermuthen die Rőmiſchen geſandten von Naracoſtomum nebſt dem Plautius Aelianus und Junius Mauricus an / um dem Pacorus von dem Rőmiſchen zuſtande nachricht zu geben. Wie ſie nun dieſerwegen zum verhőr vorgelaſſen wurden / war Labienus mit zugegen / und hőrte alſo mit an / welcher geſtalt der angekommene Junius Mauricus die urſach und veranlaſſung ſeiner ſchleunigen űberkunfft dem Kőnige folgender maſſen kund machte.

Ich habe / ſagte er / die herreiſe von Rom in zwőlff tagen glűcklich verrichtet / da ich dann weder tag noch nacht geſäumet mein aufgetragenes gewerbe hie vorzubringen. Es befindet ſich anitzo unſer Kayſer in einem gar unruhigen zuſtande / maſſen er ungeachtet der liebe und zuneigung der ſoldaten und des Rőmiſchen volckes / deren er ſich verſichert weiß / auch / nachdem das Capitolium erobert / und des Veſpaſianus ſohn und bruder theils flűchtig / theils erſchlagen worden / er mehr ſicherheit als zuvor erlanget / jedennoch dem handel nicht trauen will / ſondern feſtiglich darauf beharret / ſich der regierung abzu-

thun / und ſolche hieſigem Nero zu überlaſſen. Er gönnet dieſe würde keinem weniger als dem Veſpaſianus / und bleibet bey der einmal genommenen wahl / da dann die wohlgeſinneten für den Nero ſo viel bey ihm zuwegen gebracht / daß er dieſe verzweiffelte entſchlieſſung ſo lange aufzuſchieben verſprochen / biß Nero in Rom ſeyn würde / nach deſſen ankunfft bißher ſo ſehnlich als vergebens iſt gewartet worden / und da nach des ober-prieſters und ſeiner geferthen abfertigung die geringſte nachricht nicht eingelauffen / was ſie hie ausgerichtet / hat man nicht begreiffen können / wie ſolches zugehe / und was des Julius Fronto rückkehr müſſe verweilet haben. Es iſt / nachdem deſſen abſchickung hieher geſchehen / die Vitellia (ſo dem Kayſer ſo ans hertze gewachſen / und die er auf dem thron zu ſehen mehr als die erhaltung ſeines lebens verlanget) von dem jungen Domitianus / aus ſeinem verborgenen aufenthalt / den man nicht ausforſchen kan / beym Kayſer zur ehe verlanget worden / mit dem verheiſſen / er wolle die parthey ſeines vattern verlaſſen / und die andern vor den Veſpaſianus geſinnete Römiſche herren auch dazu bewegen / daferne er zum nachfolger des reiches ſolte ernennet werden / ſo beym Vitellius bald hätte gehör gefunden / wäre es nicht durch des Nero freunde verhindert worden / die mit zuziehung des Antonius Primus ihn zur beſtändigkeit beredet. Dieſer General des Veſpaſianus / ſo bißher von dem noch lebenden Nero keine känntniß gehabt / hat / ſo bald er hievon nachricht erhalten / durch ſeine

freunde in Rom / dem Kayſer laſſen zu entbiethen / mit ſeinem unterhabenden volcke überzugehen / daferne er die Kayſers-würde dem Nero abtreten wolte / welches dann meine abfertigung beſchleuniget hat / nicht aus der abſicht / als wann Vitellius dieſen worten des Antonius Primus glauben beylegte / ſondern weil er in ſorgen ſtehet / es verlange dieſer General die Vitellia ſo ihme ehmalen angetragen worden / ſelbſt / und gedächte nur den Vitellius einzuſchläffern / biß er ſeine zeit abſehen würde / ſich ſelbſt zum Kayſer zu machen. Dieſes nun zu verhindern iſt einhellig der ſchluß dahin gefallen / daß Nero eiligſt in Rom erſcheine / dann ſolte der länger verziehen / dürffte der furchtſame Kayſer / der bey aller ſicherheit ſich nicht ſicher in Rom zu ſeyn glaubet / das regiment ablegen / und eine ſchimpfliche ruhe dem ungewiſſen ausgang jetzigen krieges vorziehen. Wann des Nero ankunfft / nebſt der käntniß von dem hieſigem getroffenen frieden in Rom erſchallen wird / wird ſolches groſſe freude erwecken; und gleichwie man der hoffnung gelebet / es würde ſelbiger nach Ew. Majeſtät wunſch erfolgen / alſo hat man mir auch unter andern verſchiedenen neben-gewerben aufgetragen / allerdings zu befordern und einzurathen / daß der Ethiopiſche König in hieſige parthey möge gezogen werden / damit durch ihn / dem Veſpaſianus in Egypten abbruch geſchehe / deſſen waffen ſodann auch in Italien ebenfalls den kürtzern ziehen werden / gleichwie bereit bey der niederlage des Petilius Cerialis der Anfang davon ſich gezeiget / maſſen

dieſer feld-oberſte kurtz vor meinem aufbruch von Rom/ mit ſeinem gantzen heer iſt geſchlagen worden. Petilius Cerialis! konte ſich Labienus nicht enthalten dem Junius Mauricus ins wort zu fallen/ befindet der ſich in Italien? Iſt dieſes nicht/ fragte zu gleicher zeit der Pacorus den Labienus/ eben der Thumelicus/ von deme man mir ſo viele dings erzehlet/ die ihm mit beyden Claudien begegnet? Labienus begriff ſich/ als dieſe frage der König thäte/ und nicht thunlich findend dem Pacorus von des Thumelicus zuſtand/ und daß der bey der Römiſchen ſchiff-flotte ſich befände/ zu eröffnen/ beantwortete er des Königs gethane frage dahin/ daß er ſich erinnerte/ wie dieſer vetter des Veſpaſianus/ den man längſt todt gehalten/ wieder hervor gekommen/ und bey jetzigem kriege/ unter dem Mutianus ſich gebrauchen laſſen/ welches der Junius Mauricus auch bekräfftigte/ und darauf ferners alſo fortfuhre:

Ich halte es für ein ſonderbares gutes zeichen/ ſagte er/ daß ich bey meiner ankunfft in Naracoſtomum/ für Ew. Majeſtät alles ſo wol und gewünſcht gefunden/ und daß ich dem verſtellten Nero von allen dieſen dingen ſonder müh nachricht geben können. Dann der Surenna brachte mich zu ihm/ und verſchaffte mir alſo gelegenheit/ der Claudia geſtalt mit verwunderung an ihm betrachten zu können/ und wie er ſich bey dieſem fremden zuſtande ſo gar weißlich bißher aufgeführet. Wie/ nahm er das gewerbe an? Fragte Pacorus gantz begierig: Iſt er dann auch bereit

nach

nach Rom zu gehen? Dieſes können Ew. Majeſtät leicht erachten / antwortete Junius Mauricus / und vermochte es dieſem des Germanicus enckel nicht anderſt als höchſt angenehm zu ſeyn / ſeine lebenslang erwieſene begierde / nach ſeiner vorfahren thron / erfüllet zu ſehen. Man gienge darauf zu rath / wie er bey ſo geſtalten umſtänden füglich könte hinweg ſcheiden / da dann gegenwertige unſere geſandten / wie auch der oberprieſter für rathſam befanden / um den König in Parthen nicht zu mehrerer unluſt und verbitterung ſonder noth zu reitzen / daß der mit ihm geſpielete betrug verborgen bliebe / und Nero als Claudia heimlich unter dem vorwand hinweg käme / als wäre ſie wider ihren willen von jemand entführet worden / dazu man einen von den Comageniſchen Printzen in verdacht ſetzen / oder es wol gar auf den Tyridates und Artabanus bringen könte / daß die / um dadurch die heyrath mit dem Vologeſes zu verhindern / dieſe entführung bewerckſtelliget hätten. Wozu dienet ſolche vorſichtigkeit? fragte Pacorus / was kan des Vologeſes zorn für ſchaden bringen? Rom hat ſelbigen nunmehr ſo wenig zu fürchten / als wir allhie; und darff Nero nur öffentlich als erwählter nachfolger im reich abreiſen / ſo denen in der nähe ſich befindenden Römern zu einer bewegniß dienen könte / ſich vom Veſpaſianus ab / und zu uns zu ſchlagen / wann ſie einen aus der Cäſaren geſchlecht zum herren zu bekommen ſich hoffnung machen dörfften. Was uns bewogen dieſes einzurathen / hub Eprius Marcellus hierauf an / ſol-

ches

ches hat die nachricht verurſachet / die aus Parthen und Armenien eingelauffen / daß nemlich der König von Edeſſa / wie auch der feld-herr Vaſaces in ſelbigem königreiche alles in einen andern zuſtand geſetzet / ſo / daß die Parthen den meiſter ſpielen / welche dann den hieſigen gemachten frieden leichtlich zernichten würden / wann ſie ſolten innen werden / daß ihr König übel zufrieden wäre / und eine reue über dasjenige erwieſe / wozu er iſt gebracht worden / ſo aber ohnfehlbar geſchehen dürffte / wann er dieſen betrug zu zeitig ſolte gewahr werden. Ich laſſe mir / erwiederte Pacorus / eure meynung gefallen / die zum wenigſten auch darinn nicht ſonder nutzen abgehen kan / wann hiedurch Vologeſes in dem mißtrauen gegen dem Tyridates und Artabanus wird erhalten werden. So bald der Nero / erwehnete der ober-prieſter / gegenwärtigen Labienus wird geſprochen haben / will er ſich zu ſeiner abreiſe gefaſſet machen / nur verlanget er zuvor dem Könige in Meden das zu halten / wozu er ſich gegen ihme anheißig gemachet. Pacorus verſtunde wol / daß ſolches auf die Octavia zielete; weiln er aber wenig darauf bauete / und vielmehr ſeine hoffnung auf des Sedocheſer Königs prophezeyung gegründet hatte / antwortete er dem Plautius Aelianus / da Rom und dem Vitellius ſo viel daran gelegen wäre / daß ſich Nero bald bey ihm ſehen lieſſe / als wolte er ſeine angelegenheiten dieſem groſſen wercke nicht vorziehen / noch dem Nero anſinnen ſich deßfalls aufzuhalten. Labienus vermerckete dieſe kaltſinnigkeit des Pacorus

corus gantz wohl / und verlangete demnach hertz-
lich den Nero bald zu ſprechen; weilen aber nach-
richt eingelauffen / daß die an den Fontejus A-
grippa abgeſchickte zurück erwartet würden / als
wolte er deren verrichtung erſt vernehmen. Er
hörete darauf ferners an / was Junius Mauri-
cus vorbrachte / ſo darinn beſtunde / daß er dem
Pacorus der Criſpina angelegenheiten im namen
des Vitellius aufs nachdrücklichſte anbefohle / um
die heyrath mit dem Printzen Artabanus zu be-
fördern / die auch zugleich dem friedens-ſchluße
war einverleibet worden. Pacorus verhieſſe
heiliglich darob zu halten / und zu befördern / daß
Criſpina nebſt ihrer fürnehmen freundſchafft da-
rinn vergnüget würde. Es hat mir ebenfalls /
erwehnete Junius Mauricus ferners / der Kay-
ſer des Eprius Marcellus und Aquilius Regu-
lus angelegenheiten dem Könige in Meden be-
ſtens anzubefehlen aufgetragen / daß die beyde
flüchtige Römerinnen dahin gehalten würden / ſich
demjenigen nicht ferners zu widerſetzen / was ver-
ſchiedene Kayſer bereits für gut befunden und ge-
ordnet haben. An meinem beyſtand / antwor-
tete Pacorus / ſolte es nicht ermangeln / wann wir
nicht an einer kranckheit lägen. Dieſes ſagte er /
den Eprius Marcellus und Aquilius Regulus
anſchauend / gegen welche er denn ſo fortfuhre /
indem wir derjenigen nicht mächtig ſeyn / die uns
in ihren ſtricken gefangen halten. Nachdem
nun dieſe beyde verliebte Römer ſich für ein ſo gü-
tiges anerbieten bedanckt / erkundigte ſich Pa-
corus eh er dieſe unterredung gar endigte / nach
dem

dem zuſtande des Vologeſes und des Beors / da dann Plautius Aelianus berichtete / daß Vologeſes wie er vom Demetrius verſtanden / in die tieffeſte traurigkeit verfallen wäre / und ſeit des Labienus abſeyn niemand als ihn und den Surenna laſſen vor ſich kommen / auch nicht einmal verlangen getragen ſeine Claudia zu beſuchen. Deſto ehender / ſagte Pacorus / wird er ſich darein finden können / wann dieſe Claudia nun für ihm unſichtbar wird geworden ſeyn. Der König Beor / fuhr Junius Mauricus fort zu vermelden / ſtellet ſich eben nicht an / als wäre er gar zu ſehr von des Vitellius parthey entfernet / nur beklagete er ſich über das bißherige unfreundliche verfahren / vermeynend / wann man ſeine freundſchafft im ernſt ſuchete / daß man ſich anderſt gegen ihn würde aufgeführet haben als nicht bißher geſehen. Wie Vologeſes und Geſtribſindus / antwortete Pacorus / ehedeſſen ſich gegen ihn erwieſen / ſolches habe ich nicht zu verantworten; was mich aber die liebe thun machen / ſolches muß er derſelben hefftigkeit zuſchreiben / als die um der Octavia theilhafftig zu werden / mich verleitet / daß ich die verehrung / ſo ich dem Ethiopiſchen pallaſt ſchuldig / auſſer augen geſetzet / wofür ich jedennoch genug geſtraffet bin / indem ich in meiner hoffnung ſo ſehr betrogen worden / und das nicht finden müſſen / was ich ſo ſehnlich geſuchet. Es verlanget der Beor / widerredete der Junius Mauricus / daß ihm die Prinzeßin Valeria hinwieder ausgeantwortet werden möge / ſo er für ein kennzeichen aufnehmen

men will / daß man dasjenige bereue / ſo geſchehen iſt. Es wird der König Stepho / gab Pacorus zur antwort / den wir zu feyren hohe urſach haben / ſchwerlich in ihre erlaſſung willigen; da ihr nun allhie kein übel wiederfähret / und ſie von einem Könige geliebet wird / der ihrer wohl würdig / ſehe ich nicht / was den König von Ethiopien bewegen könne / ihr an ihrer glückſeligkeit hinderlich zu fallen. Die Königin Parthenia / verſetzte Junius Mauricus / hat dieſes ſonderlich begehret / die mir dann viele grüſſe an ſie aufgetragen / auch wie es ihr leid thäte / daß in ihrem pallaſt ihr dieſe gewaltthat zuſtoſſen müſſen. Mir thut es noch leider / ſagte Pacorus / was der Valeria wiederfahren / wolte auch wol hertzlich wünſchen / daß die Octavia ſolches treffen mögen.

Weil nun dieſe erinnerung den König begunte traurig und daneben hitzig zu machen / ward ferner nichts davon erwehnet / ſondern der Junius Mauricus darauf zu den Königlichen Damen / und auch letzlich zu der Criſpina geführet / bey welcher er ſehr willkommen war / ſonderlich / da ſie nicht allein von ihm den zuſtand der ihrigen in Rom / ſondern auch die verſicherung erhielte / daß man ſich ihrer auf das äuſſerſte annehmen wolte. Weilen ihr von des Nero zuſtand nichts bewuſt / als geſchahe davon keine erwehnung / als ſie aber von der liebe des Vologeſes zu der Claudia zu reden kame / die ſie in ſoweit mißbilligte / daß er ihrentwegen einen ſohn verſtoſſen / und den nach Armenien verweiſen wolte / ſo vielleicht den Artabanus noch widriger geſinnet machen

chen könte/ vermeynete ſie/ die Römer hätten urſach/ ſich hierin des Printzen anzunehmen/ um ihn deſto mehr dadurch zu bewegen/ in ihre bündniß und verwandſchafft zu treten. Sie beſchwerete ſich daneben über den Pacorus/ daß der ihr nicht ſo beförderlich geweſen wäre/ als er wol ſeyn können/ ihren zweck zu erreichen/ ſo ihr jedoch Junius Mauricus wieder aus dem ſinn zu reden ſich angelegen ſeyn lieſſe; und wie darauf der ober-prieſter nebſt dem Eprius Marcellus und Aquilius Regulus dazu kamen/ fielen die unterredungen unter andern auf die Saturnalien-Feſte/ die um ſelbige zeit pflegten in Rom gehalten zu werden. Wann wir die hier auch feyreten/ hube Plautius Aelianus an/ wäre das nicht ein mittel ſo wol der Römer gebräuche hier beliebt zu machen/ als des Königs von Meden gemüth zu ermuntern/ der wegen der Octavia in ſteter unluſt ſich befindet? Criſpina/ wie auch die geſandten gaben dieſem gantz willigſt beyfall/ und trugen es folgends dem Pacorus vor/ der es gleich beliebte/ um ſowol der Criſpina ſich dadurch gefällig zu erweiſen/ als die in der nähe ſich befindende Römer dadurch an ſich zu ziehen. Geſtriblindus war auch hiemit eins/ daß dieſe fremde gebräuche in ſeinem lande eingeführet würden/ und vergönnete/ daß der ober-prieſter nebſt der Criſpina alle anſtalten dazu durffte machen.

Es ſolte dieſes feſt der Saturnalien nun gleich ſeinen anfang gewinnen/ wozu man die andern Könige auf ihren inſeln/ fürnemlich aber den Vologeſes einladen wolte/ dem man nunmehr/

auf

auf gut-finden des Junius Mauricus und der andern Römer / auf alle art zu liebkoſen anheben wolte. Die Prinzeßin Daria muſte es der Königin Candace antragen / ob die nicht mit von der groſſen geſellſchafft ſeyn möchte / die dann einen hefftigen ſtreit in ſich empfande / was ſie thun oder laſſen ſolte / da ſie auf alle weiſe dem König ſich gefällig zu zeigen bemühet war / wider ihre Religion aber / als welcher ſie es entgegen zu ſeyn vermuthete / auch nicht gerne was begehen wolte. Valeria ſo wol als Albina und die andern Ethiopiſchen Chriſten nebſt dem Balaad widerriethen es gäntzlich; Wie aber bey denen gebräuchen dieſes feſtes ein ſonderbares ſo-genanntes Königsſpiel muſte gehalten werden / wobey die geſellſchafft loſete / was für ein amt jedweder unter ihnen dabey vorſtellen ſolte / als wurde dazu gleich die anſtalt gemacht / ehe noch die andern ſich einfanden/um ſich deſto bequemer dazu anzuſchicken; Und wie nun durch den ober-prieſter ſowol für die gegenwärtigen als abweſenden die loſſe gegriffen wurden / geſchahe es / daß Geſtriblindus und Ephigenia / wie auch der ober-prieſter und Albina / imgleichen Valeria und der noch abweſende Stepho zuſammenkamen / die alle hausknechte und mägde vorſtellen ſolten / da dann das urtheil gleich fiele / es würde der ober-prieſter mehr als das glück hiebey geordnet haben / und als für die abweſende Könige ebenfalls geloſſet wurde/brachte das glück gleicher maſſen den Vologeſes zu der Claudia die die Königliche perſonen vorſtellen ſolten und ward dem Pacorus und der Candace

das amt der prieſter und prieſterinnen der Salier zugetheilet / gleichwie die andern insgeſamt verſchiedene ehrenſtellen / die zu ſolchem feſte ſich ſchicketen / überkamen/ ſo diejenigen/ die die Könige einluden/ mit überbringen ſolten. Weiln nun der König von Dacien dieſes alles allein dem glück zuſchriebe / als wurde er darob ſo erfreuet/ daß/ da er vorhin nach dem friedens-ſchluß kaum aus der kammer oder gar vom lager nicht gekommen war / nunmehr nach der Ephigenia ſich führen ließ / um ihr ſeine geſchöpffete freude dieſerwegen kund zu machen. Die gantze anweſende geſellſchafft befande ſich eben bey der Candace / als der verliebte Geſtriblindus ankame / der dann ſeiner Ephigenia ſein erlangtes gülck kund machend / die unvermuthete antwort von ihr empfinge / daß ſie dieſem feſte nicht mit beywohnen könte. Man hatte hievon vor ſeiner ankunfft bereits geſprochen/ und behauptet/ daß die Chriſten davon würden bleiben müſſen / daher ſolch eine abſchlägige antwort erfolgete / die den Geſtriblindus ſo ſehr verhönete / daß ihm auf einmal ſeine munterkeit wieder verginge / ſo Candace wieder gut zu machen bemühet war/ und gegen den König gedachte / wann man ihnen von den opffern / ſo bey den Saturnalien gehalten werden / abzubleiben erlauben würde/ ſo ſolte Ephigenia ſowol als wie ſie und die andern beym Königs - ſpiel ſich einfinden. Geſtriblindus ſchauete hierauf ſeine Prinzeßin begierig an/ ob ſie dazu ſtimmen würde/ die dann erröthend ihrer frau mutter nicht widerſprechen durffte/ ſondern durch eine tieffe verneigung ihren

gehor-

gehorſam zu erkennen gab. Als nun der ober-prieſter von der Albina gleiche willfährigkeit erwartete / erwieſe die ſich nicht ſo gefällig / ſondern fertigte ihn gantz ſpöttiſch ab / vorgebend / daß ſie ſich von ihm nicht dergeſtalt wolte regieren laſſen / als wie er hiebey glück unter ſeiner führung und gehorſam gehabt / ſo ihm dermaſſen nahe ginge / daß rache und liebe zugleich in ihm zu wachſen anhube. Valeria erklärete ſich nun ebenmäßig dahin / ſo wenig dieſem heyden-feſte beyzuwohnen / als darunter dem Stepho dienen zu wollen / ſo die Candace nicht wenig verhönete / daß ſie ſo ſchlechten beyfall von den andern Chriſten bekommen ſolte; und erwehnete Pacorus gegen die Valeria / daß ſie mit ſolcher widerſetzlichkeit ihre ſache bey dem Könige von Aquitanien nicht würde beſſer machen / ſondern daß er ihr vielmehr wolte angerathen haben / ſich ihm gefälliger zu erweiſen. Ich erkenne keinen König von Aquitanien / gab ihm Valeria zur Antwort / Stepho iſt mein unterthan / und ſoll niemalen dieſe würde mit mir beſitzen / auch wird der gerechte himmel dafür ſeyn / daß er die nach meinem tode nicht erlange. Dieſes iſt von einer gefangenen eine freche rede / ſagte Pacorus / und reimet ſich nicht für eine vernünfftige Prinzeßin / wofür Valeria jederzeit geachtet worden. Mein unglück / verſetzte ſie / ſo ich dem Könige in Meden beyzumeſſen / ſoll mich nicht ſo zaghafft machen / deme gute worte zu geben / deſſen gewalt ich ſo geringe ſchätze / als wie ich ſeine perſon biß in den tod haſſe / und wenig achte. Piſo iſt ja todt / hub hierauf Criſpina an / und ſtehet

alſo keiner dem Stepho im wege / der Valeria hertz zu beſitzen. Zenobia lebet aber noch / gabe Valeria zur antwort / auf die Criſpina ihre gedancken wenden möchte / und nicht auf einen todten / der niemalen von mir alſo angeſehen / noch mit unzeitiger liebe iſt verfolget worden / als der Printz Artabanus von der ungeliebten Criſpina. Dieſe freye reden der Valeria giengen der Criſpina durchs hertz / daß ſie ſich nicht enthalten konte / zum Pacorus voll eiffer und unmuth zu ſagen: Er möchte auf ſeiner inſel / allwo er zu befehlen hätte / ihr für dieſer Aquitanierin ruhe ſchaffen / wolte er anderſt ſich der Römer freundſchafft verſichert halten.

Man meldete damit an / daß Velleda wieder von Caloſtomum ankommen wäre / das der gantzen geſellſchafft ſonders lieb war zu vernehmen / weiln dadurch dieſe verdrüßliche unterredung ein ende gewonne / und Valeria alſo der erboſten Criſpina entgehen konte. Es war Velleda nicht ſo bald in ihrem zimmer abgetreten / da fande ſich Pacorus und Geſtriblindus bey ihr ein / um zu vernehmen / was ſie würde außgerichtet haben. Der König Sidon / welcher mit ihr angekommen / wurde vom Pacorus gantz freundlich empfangen / und als den Labienus eine gleichmäßige begierde hergetrieben / um zu vernehmen / was Velleda würde neues mitgebracht haben / hörete er die mit ziemlichen unmuth erzählen / wasgeſtalt bey dem Könige Monobazes nichts wäre außzurichten geweſen / maſſen ſelbiger / wie auch der Adorſer König / dabey

bey verharrete / den gemachten frieden nicht mit zu vollenziehen / ſondern des Veſpaſianus parthey beſtändig zu halten / wozu ſie durch die herannäherung der Römiſchen völcker bewogen worden / wie dann auch die Comageniſche Printzen nebſt denen anweſenden Römiſchen rathsherren ſie angefriſchet / und ihnen verſicherung gegeben / daß der König Tyridates den verwirreten zuſtand / wie ſie ihn nennen / im Arſaciſchen hauſe hinwieder in vorigen flohr würde bringen. Dieſe einbildung / hube hierauf der entrüſtete König in Meden an / ſoll ihnen bald benommen / und der luſt zum frieden gemacht werden. Bey meinen landsleuten / fuhr darauf Velleda fort / und ſahe den Sidon an / iſt Stepho nicht weniger gar unglücklich geweſen / wiewol man damit einig worden / daß die ankommende Cheruſcer möchten zurückgehalten werden / die Antonia aber aus des Italus hertzen zu bringen / halten ſie ſo unbillich als unmöglich; und ob ſie zwar bezeugen / daß ihnen auf gewiſſe maſſe der getroffene friede nicht zuwider ſey / ſo können ſie doch nicht bergen / daß ihnen viel von demjenigen mißfällig / ſo dabey bedungen worden / und geben ſich ſehr bloß / daß ſie des Tyridates und Artabanus parthey eyffrigſt halten wollen. Pacorus ließ dem Sidon nicht zeit dieſes zu verantworten / ſondern ſagte mit etwas höhniſchen gebärden: Hat denn Velleda ſolches nicht zuvor ſehen können / daß für uns nichts würde außzurichten ſeyn? Wann ich alles vermöchte zu wiſſen / antwortete ſie / wäre ich den Göttern gleich zu achten. Es theilet der himmel

die offenbarungen ſtückweiſe aus / und erforſchen wir Aurinien zudem nicht alle dinge / um die Götter nicht müde zu machen / welche für ſich was wollen voraus haben / damit anzuzeigen / daß in dieſer ſterblichkeit keine vollkommene wiſſenſchafft ſtatt finde. So redet der Sedocheſer König auch / wiederhohlete der ungedultige Pacorus / und kan man auf ſolche weiſe ſeine unwiſſenheit am beſten beſchönen. Als er dieſes geſaget / wandte er ſich zu dem Sidon / bey deſſen ankunfft / die er nicht vermuthen können / er anfänglich ſich nicht beſonnen / wasgeſtalt ſelbiger ehmalen benebſt den andern teutſchen Königen zu dem Vologeſes übergangen war / wie ihm aber dieſes nun beyfiele / ſagte er in dem ummuthe / darin er ſich befande: Wie muß man den Schwaben-König anſehen / kommt ſelbiger hieſige verrichtungen als ein Druide zu tadeln / und einen andern weg uns zu zeigen / der dem Arſaciſchen hauſe zuträglicher / als der getroffene friede / ſeyn könne? Sidon / der ſowol auf zureden der Velleda / als des Arabelus verrichtung beym Andronicus zu vernehmen / ſich mit überzukommen bewegen laſſen / antwortete / daß er weder als ein König / weder als ein Druide / geſchehene dinge meiſtern wollte / ſeine und ſeiner neben-Könige abſicht wäre / den wahren ruheſtand befördern zu helffen / ſo der haupt-zweck aller friedens-ſchlüſſe ſeyn müſte / zu welchem ende er auch mit beygeſtimmet / daß der König Italus mit ſeinen völckern möchte zurück gehen / woran ja dem Pacorus ein gefalle würde geſchehen ſeyn. Es muß aber der Cheruſcer

ſcer König dabey / gabe Pacorus zur antwort / ſich der Antonia entſchlagen / will man anders den verlangten ruhe⸗ſtand / ſo wol hie / als bey euch in Teutſchland befördert ſehen. Rom kan ſonder eyferſucht dieſe heyrath nicht anſehen / noch geſchehen laſſen / und wann Tyridates dieſe Prinzeßin nicht ehliget / und zwar durch verhinderung des Italus / ſo wird Teutſchland empfinden / was es ſich für eine unruhe über den hals gezogen. Dieſe beſorgende unruhe / widerredete Sidon / dürffte im Arſaciſchen hauſe auch nicht ausbleiben / wann dieſerwegen / um den König von Armenien anderweit zu verſorgen / man mit dem Könige von Comagene wollte einen krieg anfahen. Labienus / der freyheit ſich bedienend / ſo er beym Pacorus hatte / redete dazwiſchen / um zu verhüten / daß beyde Könige ſich nicht erhitzeten / und rühmete die gefaſſete entſchlieſſung / daß man den Italus mit ſeinen völckern wollte zurück halten / ſo die ankommende Veſpaſianer / wie er den Fontejus Agrippa benennete / zu einer gleichmäßigen entſchlieſſung bewegen könte / und man alſo denen teutſchen Königen ein groſſes würde zu dancken haben. Velleda fiele dieſem bey / und ſich beym Pacorus gelten machend / ſagte ſie zu ihm / wer weiß / was der König Stepho zurücke bringet / das dem Könige in Meden wird müſſen angenehm ſeyn / wer weiß / ob der doppelte betrug / der mit der Octavia vormalen und itzo vorgegangen / nicht bald in der warhafften beſitzung dieſer Kayſerin wird erſetzet werden / und ob noch mehr dann wenig tage hin ſeyn / daß nicht zu Dinogetia

die beylager ſo vieler Königlichen perſonen können angeſtellet werden. Was könte mir hievon / ſagte Pacorus / der Stepho für nachricht bringen / ſollte der wol / nun ich denſelben hie nicht ſehe / beym Boryſthenes ſich befinden / und für den dienſt / der ihm in liefferung der Valeria wiederfahren / mir wollen beförderlich ſeyn / meine Flora zu erlangen? Wäre er ſchon ſo wohl geſinnet / fuhr er ſeufftzend fort / würde er doch nichts außrichten / mein glück iſt noch ſehr ferne / und wird ſo bald mir nicht erſcheinen / wie mich Phraortes glauben machet. Der König war ja allererſt mit deme nicht zufrieden / ſagte Velleda / wie hat er ſich dann in dieſem ſtücke in ſo gutem glauben können ſetzen? Geſtriblindus ließ den Pacorus nicht darauf antworten / ſondern fragte die Velleda gantz begierig / ob des himmels geſchick es ſo verſehen hätte / daß ſo bald in Dinogetia die beylager ſolten gefeyret werden? Daran trage man keinen zweiffel / gab ſie zur antwort / Ew. Mayt. werden ſelber die königliche throne in dem tempel der Juno anordnen und außzieren laſſen. Wird dann / fragte Pacorus ſpöttlich / den Labienus zugleich anſchauend / auch dergleichen thron für mich und meine brüder zubereitet werden? Allerdings / ſagte Velleda / und wird der tempel von gold und edelgeſteinen ſchimmern. Pacorus lachete in ſeinem hertzen hierüber / und gedachte bey ſich ſelber / wann alles ſo eintreffen ſollte / als wie es beym Vologeſes erfolgen würde / könte er wenig troſt für ſich aus dieſer weiſſagung ſchöpffen; Er war aber begierig

vom

vom Stepho mehr zu vernehmen / daher er der Velleda anlage ihm zu eröffnen / was dieſes Königs beginnen und fürnehmen dann eigentlich wäre?

Es hat ein Aquitaniſcher Herr / hube Velleda hierauf an / der die parthey des Stepho hält/ und einen groſſen anhang in Aquitanien hat / verſchiedene Aquitanier / die ſich für Chriſten außgeben / und beym Andronicus ſich auffhalten/ auf ſeine ſeite durch beförderung des bekandten Aquila gebracht / die ſich anheißig gemacht / die Octavia zu entführen / und allhie zu lieffern. Warum er hiezu veranlaſſet worden / ſolches hat Stepho und ich verurſachet / indem dieſer Aquitanier / als er zu uns auf die Inſel kam / eines gewiſſen Martialis erwehnte / der ſchuld daran wäre / daß faſt gantz Aquitanien die ſecte der Chriſten angenommen. Dieſen wollte er auf vorerwehnte weiſe aus des Andronicus wohnung entführen / und dem Stepho lieffern / deme dann nebſt mir einfiele / daß der gemeinen ſache noch ein gröſſerer dienſt wiederfahren könte / wann nicht nur dieſer Martialis / ſondern fürnemlich die Octavia in unſere hände gerathen könte / deſſen er ſich ſo fort anheißig machte; und wollte Stepho ſelber mit dabey ſeyn / um ſo wol dieſen dienſt Ew. Mayt. zu erweiſen / als ſich dabey an dieſem verführer zu rächen. Zwey tage ſind ſchon verſtrichen / daß ſie von Caloſtomum abgefahren / und iſt dieſer Aquitanier der verborgenen wege dahin zu gelangen / ohne daß es die im innern hafen liegende ſoldaten gewahr werden / ſo verſichert

ſichert / deß er an keinem guten außſchlage zweifel träget.

Mittlerweile Velleda dieſes eröffnete / wovon Sidon vorhin nichts war gewahr worden / nahm ſie an dieſem Könige in acht / daß er ſonderlich darüber außzuſehen anhub / ſo ihr ins lachen fiele / und ſie bewoge zu ihm zu ſagen: Iſt es nicht ſo / König Sidon / hätte man dieſes vorhaben gewuſt / ſo würde man ſonder zweifel ſeyn mitgegangen / um ſich der Bondicea auf gleiche weiſe zu bemächtigen? Sidon ſich getroffen findend / erröthete zwar / verneinete aber dabey nicht / was ſie vermuthet / wiewol er unter dem vorwand / daß er um dieſe Printzeßin von der ſecte / die ſie angenommen / abzubringen / ſich dieſer gelegenheit wol bedienen mögen.

Pacorus hörete dieſes fürnehmen des Stepho gantz kaltſinnig an / oder auf welches er eben ſo wenig als wie auf die hülffe Nero trauete / und als mit deß Candace / Ephigenia / Daria / Criſpina und alle andere anweſende dazu kamen / ſahe ſich Velleda nach der Valeria um / der ſie vom Stepho viel zuſagen hatte. Criſpina / die noch ſehr auf ſie erboſt war / nahm für andern das wort / und vermeldete / welchergeſtalt ſie ſich bezeiget / ſo ſie von niemand / zum wenigſten von einer gefangenen erdulten wollte. Velleda ſo wol als Sidon mißbilligten dieſes ſehr / und da ſie darauf auf die veranlaſſung dieſer harten begegniß zu reden kamen und erkannten / daß die zurüſtung des König-ſpiels bey dem feſte der Saturnalien dazu urſache gegeben hätten / wurde

von ſelbigem feſte ferners geredet und die loſſe / ſo für die Velleda und den Stepho gegriffen waren / ihr und dem Sidon zugeſtellet / da dieſer des Stepho ſtelle zuvertretten übernahme / und Velleda / die eine Veſtalin geworden / ihrem ſinne ſolches gantz gleichförmig zu ſeyn fande. Man erwartete nun die andern Könige zu dieſem feſte / daher Labienus nicht ferner verziehen wollte dem Vologeſes dieſes anzubringen / und zugleich den Nero zu ſprechen / weiln er vernommen / daß Aruntius Stella vom Fontejus Agrippa wiederkommen wäre / daß er alſo unnöthig fand auf die rückkunfft der andern zu warten.

Wie er ſich nun dieſerwegen vom Pacorus beurlauben wollte / befande ſich der beym Sedocheſer Könige / deme er eben vorhielte / was Velleda ihme von des Stepho vorhaben / wie auch von dem throne / der für ihn zu Dinogetia / und für die Octavia ſollte innerhalb wenig tagen zubereitet werden / angedeutet hatte. Wie ſtimmet das damit überein? ſagte er auß ungedult / daß ich aus Sarapana meine Flora ſoll allererſt erlangen / da ſie mir jetzund ſo gewiß verheiſſen wird. Ich vermag mich nicht deutlicher zu erklären / antwortete Phraortes / als wie ich bereits gethan habe / was ich von Sarapana gemeldet / dabey bleibet es / man dringe ferners nicht in mich / maſſen ich mich bemühe / und dahin bearbeite ſelber nicht zu wiſſen / was uns allerſeits das geſtirne drohet. Mit ſolcher erklärung muſte Pacorus ſich vergnügen / und darauf den Labienus anſprechend / ſagte er zu dem; Wie

ich

bin ich doch in meinem gemüthe verwirret / daß ich nicht weiß / was ich glauben ſoll! Phraortes verſpricht mir die Octavia zu Sarapana / welches in Colchis lieget / und ferne von hie iſt; Velleda will mich überreden / es werde mein hochzeit-feſt in wenig tagen angeſtellet werden / Stepho iſt dahin die Octavia zu entführen; von des Arabelus verrichtung kan ich noch etwas hoffen / und eur Nero verheiſſet mir die Flora in wenigen tagen zu ſchaffen; ach gelünge von allen dieſen nur eines / wie wäre ich ſo glückſelig zu achten / nun aber baue ich auf nichts / Velleda iſt in der artzney erfahrner / als in des himmels lauff / ſo genugſam darauß erhellet / daß ſie die Claudia nicht erkennen kan; Dem Phraortes ergehet es nicht beſſer / und wiewol derſelbe in vielen andern dingen eingetroffen / ſo weiß er doch nichts vom Nero. Stepho waget ein ungewiſſes / und hat den wachſamen Galgacus / nebſt ſo vielen Chriſten vor ſich / die ſein vornehmen ſehr ungewiß machen. Der hunger wird die Octavia nicht aus des Andronicus wohnung treiben können / viel ehe wird ſie ſolchen / ja den tod ſelbſt lieber ertragen wollen / als ſich mir ergeben / und dürffte Arabelus eben ſo wenig was außrichten. Bey aller dieſer ungewißheit will ich dennoch die hoffnung nicht laſſen ſchwinden / und ſo lange den himmel um meine Flora anruffen / bis derſelbe mich wird erhören. Wie er dieſes mit groſſer bewegung hatte vorgebracht / kame er auf den Nero zu reden / ſagend / der Römiſche thron wartete auf ſeine entſchlieſſung / die er dem abgeſchickten

Ju-

Junius Mauricus gantz wohlbedächtlich gegeben/ und hätte er ſich nicht beſſer erklären können. Sollte er als Claudia hie bey den Saturnalien mit dem Vologeſes ſich einfinden / muß man darauf bedacht ſeyn / wie er von hie verborgen hinweg kommen / und ſeine Römiſche reiſe antreten möge. Labienus fand unnöthig / den König an ſein verſprechen wegen Hyrcanien zu errinnern / weilen er es doch vergeblich hielte / ſondern eilete vielmehr nach Naracoſtomum zurücke.

Er erkundigte ſich ſogleich nach ſeiner ankunfft beym Surenna und Demetrius / wie es dem Vologeſes ergienge / und ob er ſein hinwegſeyn auch beachtet hätte; und vernahme / was maſſen der König zwar verſchiedentlich nach ihm gefraget / jedennoch ſonder ein verlangen zu zeigen ihn zu ſprechen / weiln die traurigkeit bey ihm ſo überhand genommen / daß man faſt kein wort mehr auß ihm bringen können; und beſtünde ſeine eintzige veränderung darinn/ ſich die jahr-geſchichte der alten Aſſyriſchen Könige vorleſen zu laſſen / wozu er einen von des Surenna untergebenen Weiſen gebrauchte / den er vor andern gern leiden möchte. Dieſe nachricht deutete dem Labienus genugſam an / wie Vologeſes nach den Saturnalien kein verlangen würde tragen / ſo ſich auch nachher alſo befande / als er zu ihm kam / und ihme dieſes vortruge. Wollen wir nun in allen der Römer weiſe annehmen / hube Vologeſes an / und bey uns ein feſt einführen / wovon unſere vorfahren nichts gewuſt / ich meyne nicht / daß auf die weiſe die erzürnete Götter werden zu

ver-

verſöhnen ſtehen. Laſſet uns vielmehr bey unſern ehrbaren gebräuchen verbleiben / und ſonderlich zu dieſer zeit ſolche luſtbarkeiten einſtellen / da es dem Arſaciſchen hauſe ſo ergehet / wie es nun am tage iſt. Ew. Mayt. ſtellen ſich / gab Labienus darauf zur antwort / ihren zuſtand gantz anders vor / als wie ſelbiger ſich in der that befindet; Sie werden noch ſo viel vergnügte jahre mit ihrer Claudia genieſſen / als ſie anitzt verdrüßliche tage erleben. Wird der auffbruch nach Dinogetia / fragte Vologeſes / ſonder dieſes zu beantworten / bald geſchehen? Pacorus hat ja nun ſeine Octavia erlanget / worauf will man ferner warten? Will man etwan zuvor den Tyridates und Artabanus zu ihren unanſtändigen heurathen zwingen? Labienus bedeutete darauf dem König / was mit der Valleria fürgegangen / und daß Octavia annoch beym Boriſthenes wäre / welches den Vologeſes gantz munter machte / der ſich demnach gantz genau nach dem Tyridates erkundigte / ob ſich derſelbe annoch auf der Adiabener inſel befände. Es ſchüttete Labienus ſeine unwiſſenheit hierin vor; und wie er dem Könige groſſe und viele verſicherungen gegeben von der aufrichtigen und ungemeinen liebe / die der König Pacorus zu ihm trüge / die ſich auch jemehr und mehr äuſſern würde / beſeufftzete ſolches Vologeſes / ohne was dazu zu ſagen.

Demetrius kam mitdeß dazu / der gemeiniglich einen zuhörer mit abgabe / wann ſich Vologeſes die jahr-geſchichte ließ vorleſen / womit Labienus ſeinen abtritt nahm / und nach dem Königlichen

lichen frauen-zimmer eilete / um den Nero zu ſprechen. Ihrer beyder verlangen war gleich groß einander zu ſehen / und befande ſich Aruntius Stella auch daſelbſt / als Labienus ankame. Es ſahe die falſche Claudia ſo munter auß / daß man daher leicht urtheilen konte / des Junius Mauricus vortrag hätte keine unruhe erwecket / und fragte demnach gleich / ob Labienus ſein gewerbe wol außgerichtet hätte / und Pacorus in erlangung der Octavia ihme Hircanien abtreten wollte. Gedencket der Kayſer Nero / gab Labienus mit lachendem munde zur antwort / annoch an Hyrcanien / da ſich Rom zu deſſen füſſen wirfft? nach dem abgeſtatteten bericht des Junius Mauricus / muß ich zu der Kayſerswürde dem Nero glückwünſchen / und wird nunmehro die Acte wol vergeſſen werden. Hat Pacorus / fragte Nero / dieſem glauben geben? wo deme ſo iſt / ſo beantwortet ſolches meine frage / daß ich von des Pacorus hülffe und freygebigkeit / ſo wol was die Acte als Hyrcanien betrifft / nichts zu gewarten hab. Labienus erzehlte darauf alles / was dieſerwegen war vorgefallen / und wie der König in Meden vermeynet / daß bey den Saturnalien Nero bequemlich könte hinweg kommen. Als nun Nero dabey vernommen / daß Vologeſes ſchwerlich darauf erſcheinen würde / ſagte er zu dem Labienus: Daß ich der Claudia geſtalt muß ablegen / und mich unſichtbar machen / ſolches iſt ſo nöthig als feſt bey mir beſchloſſen / daß ich aber ſonder Acte die beherrſchung von Rom ſollte wollen noch können

annehmen / ſolches iſt umöglich. Zwar gefällt mir das Kayſerthum nicht übel / und kommt mir des Germanicus geſtalt offtmals vor / und mahnet mich an zu bedencken/was ich meinem ſtammgeſchlechte / und meiner ehemals erwieſenen großmüthigen ehrſucht ſchuldig bin / wann aber Vitellia und nicht Acte mich auf den thron ſoll heben/ falle ich ſofort hernieder / und fühle keine ehrſucht mehr in mir / die fähig wäre / meine zeit lebens gehegte und ernährte liebe zu überwiegen. Ich habe dieſe erklärung ſchon öffters von mir geſtellet / nicht meinen Labienus zu bewegen / ſondern den wanckenden Aruntius Stella aufzurichten / der alle weile / ohngeachtet der groſſen verſicherung / ſo er vom Fontejus Agrippa gebracht / daß der in allem mir beyſtehen wolle / mich dennoch bereden dürffen / alles hie zu verlaſſen/ und dem Junius Mauricus nach Rom zu folgen; Was mich die liebe und treue / redete Aruntius Stella hiezwiſchen / hat rathen gemachet/ ſolches wird Nero nicht ſo aufnehmen / als wäre ich nicht bereit / deſſen willen und geboth mich in allen gehorſamlich zu unterwerffen; Es iſt wahr / daß meine verrichtung beym Fontejus Agrippa nach wunſch ergangen; Er hat beliebet/ die Könige in Meden und Dacien hin zu halten / und in gütliche handlung mit ihnen zu treten / bis es zeit ſeyn wird/ auf erfodern hie zu erſcheinen. Es treibet ihn nicht allein zu ſolcher willfährigkeit die ſonderbare zuneigung zu der vermeynten Claudia / ſondern auch die geſchöpffte hoffnung / daß man ihm zu der Printzeßin Roxolane verhelffen werde. Es hat

mir der Ceroſpades / der ohnlängſt ihme entde-
cken müſſen / wie der Printz in Dacien ihn hin-
tergangen / und der anitzo erſt mit dem Merma-
dalis wieder nach Boreoſtomum zurück wird
kommen / nicht gnugſam ſeinen darob geſchöpff-
ten unwillen beſchreiben können; und wird er da-
her alles thun / was man nur von ihme wird ver-
langen wollen. Da es nun / als ich verſtanden/
bey der ſchiff-flotte ja ſo gut für uns ſtehet / und
der unvergleichliche geiſt des Nero ſchon mittel
und wege erſinnen wird / alles nach wunſch auß-
zuführen / ſo gebe ich billig nach / und habe ferner
nichts dagegen einzuwenden. Nero fiele für dieſe
gute erklärung dem Aruntius Stella um den
hals / und ermahnete ihn / bey ſo gutem vorſatz
beſtändig zu bleiben / worauf er den Labienus an-
ſchauend / zu ihm ſagte: Was Aruntius Stel-
la beym Fontejus Agrippa außgerichtet / ſolches
iſt ebenfalls durch den Thumelicus beym Viri-
dius Geminus geſchehen: Dann es hat dieſer
mein liebhaber mir gleich anitzo zuentbiethen laſ-
ſen / in wenig ſtunden ſich bey mir einzufinden /
um mich zu benachrichtigen / wie es ihm ſo wol
bey der flotte als inſonderheit zu Jlanada mit
dem Tyridates ergangen. Tyridates ſchmiedet
noch groſſe dinge / und vermeynet / alles allhie in
andern ſtand zu bringen. Gleichwie es ihm aber
beym Viridius Geminus mißglücket / alſo ſoll es
ihm auch hie nicht angehen / ſondern man wird
ſeinen anſchlägen ſchon fürbauen können. Er
hält ſich jetzt verborgen beym Norondabates auf/
und erwartet des Titus ankunfft / um nebſt den

Parthen / ſo faſt alle auf ſeiner ſeite ſeyn / ſich hieſiger Inſel zu bemächtigen / und die Meden und Dacier herab zu jagen / ſo mir alles meine Acte entdecket / die mit in ihren rath kommet / und mir nichts verhehlet / was unter ihnen vorgehet. Der Fürſt Batho hat von mir alle nachricht bekommen / ſollte Pacorus damit einig ſeyn / muß der Armeniſche König mit liſt in unſere hände gerathen / daß es niemand innen werde / ſonſt würde gleich ein aufſtand zu befahren ſeyn / und die erbitterten Parthen es zu verhindern ſuchen; damit aber Titus möge zurück bleiben / ſo wird dem Fontejus Agrippa anzudeuten ſeyn / deme den paß zu verwehren. Wodurch uns zweyerley dienſt geſchehen kan; einmal / daß dieſes einen guten vorwand giebet / daß Fontejus Agrippa mit ſeinen völckern nicht ſo bald aus Dacien darff weichen / und dann / daß wir des Titus loß werden / der ſich ſchwerlich her wagen wird / wann er des Tyridates geſchick vernehmen wird / wie auch / daß Vologeſes des Veſpaſianus parthey verlaſſen / und nun für den Vitellius ſich erkläret. Labienus fande dieſes alles wol außgeſonnen / und dabey hochnöthig dem Pacorus ſolches bald wiſſend zu machen / weßhalben er dann auch / wann er ſich zuvor mit dem Batho dieſerwegen würde beſprochen haben / gleich wieder zurück kehren wolte. und erkundigte er ſich nun ferners / wie es Nero anſchlagen wolte / zugleich die Römer und ſeine liebe zu vergnügen / auch ſonder des Pacorus zuthun meiſter von Hyrcanien zu werden / da Junius Mauricus / wie auch der König in

Meden / ſicherlich in dem wahn ſtünden / er würde ſich gleich heimlich auf den weg nach Rom begeben / das dann mit erlangung Hyrcaniens und der Acte ſich nicht wol zuſammen reimete. Nero ſagte hierauf: Ich habe meinen Labienus dieſerwegen fürnemlich zu ſprechen verlanget / um mich zu erklären / wie ich es damit anzugehen vorhabens bin: daß Junius Mauricus und die andern Römer dem König von Meden vorgebracht / was ich ihnen aufgetragen / ſolches vernehme ich gerne / und habe zu dem ende ſo lange friſt geſuchet / bis durch meine beförderung Octavia möchte in des Königs hände geliefert ſeyn / damit ich nachher deſto beſſern fug hätte / das verſprochene Hyrcanien zu begehren / zu deſſen erlangung ich mich gantz ſicher halte / da nicht allein Fontejus Agrippa nebſt denen in Möſien ſtehenden legionen / imgleichen Viridius Geminus mir werden behülflich ſeyn / ſondern auch die meiſten von denen Hyrcaniern / wie bekandt / auf meiner ſeite ſich befinden; dahero ich dann ſo bald nur Nerulinus mit der Pontiſchen flotte wird ankommen / gleich werde loßbrechen und mein vorhaben bewerckſtelligen können; da es mir hernach nicht ſchwer fallen ſoll / wenn ich Rom eine ſo herrliche landſchafft werde zubringen / das Römiſche Kayſerthum / ſonder meine Acte dabey zu verlieren / mir zu erwerben. Ich ſehe / ſagte Labienus / hierauf / daß dem Nero alles möglich ſcheinet / und wann es dazu kommet / daß ſich Nero des Kayſerthums bemächtiget / bitte ich mir die ſtatthalterſchafft von Hyrcanien aus / maſſen ich lieber un-

unter des Nero ſchutz mein leben zubringen will/ als auf den Pacorus mich verlaſſen. Dieſes verſprach ihm Nero/ und ward folgends für gut angeſehen/ daß Vologeſes mit nach den angeſtellten Saturnalien möchte gehen. Labienus verhieſſe ſein beſtes dabey zu thun/ um den König dazu zu bereden/ und meldete der Claudia neue cammer-frau damit an/ daß Thumelicus verhanden wäre/ ſeine Prinzeßin zu ſprechen/ welches dann für den Labienus gar gelegen kam/ um dieſes auch zu vernehmen.

Der verliebte Thumelicus erſchiene darauf/ und ward von ſeiner Claudia mit ja ſo groſſen freuden-zeichen empfangen/ als wie er ſeines orts ſich ſelig prieſe/ daß er für ſie ſo was gutes hätte außrichten können. Er erhielte daher mit unbeſchreiblicher vergnügung aus dem munde ſeiner ſchönen tauſend danckſagungen/ mit angehängter bitte/ ihr von dem/ was ihm zu Jlanada wäre begegnet/ völligen bericht zu geben/ worin er ſie dann gleich folgender maſſen vergnügte.

Es bedurffte/ hub er ſeinen bericht an/ bey meiner ankunfft auf der flotte keine groſſe bemühung/ den Viridius Geminus zu bereden ſich gantz und gar meiner Prinzeßin willen zu ergeben/ maſſen er ſich glückſelig achtete mit dazu beförderlich zu ſeyn/ daß des heiligen Claudius tochter ihrer vorfahren thron hinwieder erlange; und da eure wahl/ wehrteſte Prinzeßin/ die auf mich gefallen/ mich bey demſelben angenehmer machte/ als ließ er ſpüren/ daß ihme nicht entgegen ſeyn ſolte/ des Arminius ſohn auf dem Römiſchen thron

thron zu ſehen. Alle dieſe verſicherungen erhielte ich eben von ihm / als der König Tyridates durch ſeinen bedienten / dem Ambrodax / ſich anmelden ließ / ihn zu ſprechen. Die hochachtung / die jedweder für dieſen König träget / machte dem Viridius Geminus dieſe anſprache angenehm und gefällig / weiln ich aber meiner Claudia willen wuſte / des Tyridates gegenwart zu meiden / verbarg ich mich für ihm / ſo lieb mir auch dieſer mein freund war / und begab mich mit gut-befinden des Viridius Geminus in die hinterſte cajute des ſchiffes / da dann Tyridates ankam / ich aber alles mit anhören kunte / was da geredet wurde. Tyridates / ſich auf des Veſpaſianus ſchrifftlichen befehl / aus Nujodonum an den Viridius Geminus abgelaſſen / beruffend / ſtellete weitläufftig hieſigen zuſtand für / welcher geſtalt Vologeſes hintergangen worden / und wie man denſelben hinwieder aus jetziger verwirrung ſetzen könte / wann nur der Viridius Geminus ſich für den König in Parthen erklären / und mit dazu beförderlich ſeyn wolte / daß des Königs in Meden ungerechter hochmuth gedämpffet / und Parthen dadurch fähig gemacht würde / der bündniß / ſo mit dem Veſpaſianus aufgerichtet worden / ein gnügen zu thun. Er ſtellete ferners vor / wie er es gedächte anzuſchlagen / und wie die Inſel Ilanada unter ſeine botmäßigkeit mit leichter mühe gerathen ſolte / wann nur Viridius Geminus wenig volck von ſeinen ſchiffen darzu hergeben wolte. Viridius Geminus gabe dem Tyridates hierauf keine ſchlüßige erklärung / ehe und be-

vor er ſich nicht mit mir deßfalls beredet / ſondern hielt ihn ſo lange / bis er mich geſprochen hatte / mit guten worten auf. Ob mich nun wol des Vologeſes zuſtand / ungeachtet ich einen ſo gefährlichen mit-buhler an ihm habe / daurete / ich auch das großmüthige vorhaben des Tyridates in meinem hertzen billigen muſte / ſo beredete ich dennoch den Viridius Geminus / ohne meiner Claudia wiſſen und willen ſich zu nichts anheißig zu machen / und alles ſo lange hinzuhalten / bis ſich meine Prinzeßin deutlicher würde erkläret haben / wie ſie wolte aus des ungeliebten Vologeſes händen befreyet / und ferners in außführung ihres großmüthigen vorhabens bedienet ſeyn. Einige tage giengen alſo hin / daß Tyridates von Ilanada auf die flotte ab- und zukehrete / bey ſolcher beſchaffenheit ſtets um den Viridius Geminus zu ſeyn / damit er bey gutem ſinne erhalten würde / abſonderlich / als vom Könige in Meden und Dacien auch abgeordnete dazu kamen / uud ſich in handlung mit den Römern einlaſſen wolten. Hiezu war nun Viridius Geminus auf mein zureden gleich bereit / und war unſer abſehen / dieſe Köge ſo lange hin zu halten / bis die Pontiſche flotte würde angekommen ſeyn. Es war aber der König Tyridates eben ſo bemühet / den ſchluß dieſer handlung zu verhindern / als wie es darunter des Viridius Geminus ernſt nicht war / und als ich einsmals mich nichts weniger als des Tyridates ankunfft verſahe / kam dieſer König unverſehens auf des Römiſchen ſchiff-hauptmanns Caſperius ſchiff / des vorhabens / dieſen hauptmann

dahin zu bereden / ihm / weiln er viel beym Viridius Geminus golte / beyzuſpringen und beyſtand zu verſchaffen. Es muſte ſich ſo fügen / daß ich in der cajute eben in einen tieffen ſchlaff gerathen war / als Tyridates ankam / der den ſchiffhauptmann ſuchend / mich daſelbſt ſo unvermuthlich antraffe. Meine erkänntniß hatte bey ihm groſſe verwunderung verurſachet / indem er von mir geglaubet / ich würde mich unter dem ehemaligen namen des Petilius Cerialis unter den Veſpaſianern in Italien befunden haben / daneben dann bey ihm die freude / mich da zu finden / ſo groß war / daß er ſich nicht enthalten kunte / mich / der ich noch im tieffen ſchlaff war / zu umarmen / und dergeſtalt auffzuwecken. Meine Claudia kan gedencken / wie mir müſſe ſeyn zu muthe geworden / als ich erwachte / und den Tyridates anſichtig wurde / der ſeine freude durch vielfältiges umarmen zu erkennen gebend / mich verſchiedentlich fragte / wo ich dahin käme / und was für ein ſonderbares geſchick mich auß Italien gebracht hätte; Ich weiß wol nicht / was die beſturtzung mich habe ſagen gemachet / zum wenigſten verbarg ich die urſache meines daſeyns. Weil ich ihm ſo verwirzte antwort ertheilete / ſahe er mich auf eine gantz ſoudere art an / als er mich aus ſeinen armen gelaſſen / ſagend: Ach mein liebſter Thumelicus / wie habe ich dein geſchicke beklaget / und wie ſchmertzlich ſtehet mir noch der klägliche tod deiner Claudia vor augen! Meiner Claudia tod? antwortete ich / und lachete dazu / wann hat ſich der begeben? Wie Thumelicus?

fragte er darauf / ſich gantz verwundert anſtel-
lend / iſt dir das klägliche geſchicke dieſer groß-
müthigen Prinzeßin noch nicht bekandt geworden /
weiſt du nicht / was ſich mit ihr auf den Diome-
diſchen Inſeln zugetragen? Der vorwitz treibet
mich nicht / antwortete ich / ſolches zu wiſſen /
vielmehr iſt meine begierde dahin gerichtet / er-
gründen zu können / was immermehr den Tyri-
dates bewegen könne / meiner liebe hinderlich zu
ſeyn / und befördern zu helffen / daß ein bruder /
ungeachtet der nicht geliebet wird / einem freunde
vorgezogen werde / und daß man billiget / daß
meine Claudia in des Königs von Parthen hän-
den ſich wie eine gefangene nun ſo geraume zeit
muß ſehen. An ſtatt daß dieſe worte / die ich
nicht ſonder bewegung vorbrachte / dem Tyrida-
tes ſollen zu hertzen gehen / muſte ich mit meinem
gröſſeſten leidweſen das widerſpiel aus ſeiner ant-
wort erkennen / indem er ſagte: Wie? mein
Thumelicus / biſt du in den wahn gebracht / dei-
ne Prinzeßin lebe noch / und befinde ſich wider-
willens beym Vologeſes? Ach! könte ſolches
ſeyn / wie hertzlich wolte ich es wünſchen / und
warlich dir beförderlich ſeyn deine Prinzeßin zu er-
langen. Du betrügeſt dich aber ſehr / mein Thu-
melicus / und thut mir leid / daß ich der ſeyn muß /
der dir den todt deiner Claudia ankündige / und
dich aus dem irrthum bringe / darinn du ſteckeſt.
Ich kan nicht ſagen / wie dieſes mich auf den Ty-
ridates verdroſſe / ſolchergeſtalt von meinem freun-
de verlaſſen und gehöhnet zu werden; wuſte
demnach nicht / wie ich mich weiters gegen ihn
ver-

verhalten ſolte/und fand es keines weges rathſam/ mich ihme ferners zu offenbaren / weiln ich nun gar zu eigentlich ſpürete / wie er ſeines brudern liebe billigte / und mich dergeſtalt auf ſo unverhoffte weiſe verlieſſe. Ich ſchauete ihn demnach gantz verwundert / die thränen in den augen habend / an / ſonder ein wort zu antworten / welches / an ſtatt es ihn zum mitleiden bewegen ſollen / ihn in die höhniſche worte außzubrechen veranlaſſete / daß er zu mir ſagte/ wie er mir meine thränen nicht verdencken könte / die ich um meine Claudia vergöſſe / deren großmüthiges ende dann von ihm zu vernehmen / mir nicht unangenehm würde ſeyn können / wann ich ihm gehör ertheilen wolte. Dieſe unleidliche höhniſche art / womit mir Tyridates begegnete / ginge mir ſo nahe/ und verdroß mich dermaſſen / daß ich von ihm ginge / und wie ich mich von ihm gefolget ſahe / in den kahn ſprang / der hinten am ſchiffe angebunden / und ſelbigen ablöſend / nach des Admirals ſchiffe ruderte / da ich dem Viridius Geminus klagete / wie es mir mit dem Könige von Armenien ergangen wäre. Er bliebe darob ſo verwundert wie ich / und vermochte es mit des Tyridates tugendhafften gemüthe / ſo er ſtets in allen ſeinem thun ſpüren laſſen / nicht zu vereinigen / wie es möglich könte ſeyn / einem freunde dergeſtalt begegnen / und deſſen wolfahrt ſtöhren zu wollen.

Hab ich nun nicht wahr geredet / fiele ihm allhie Claudia in die rede / ich wuſte es bereits zuvor/ ehe ich dieſe nachricht erlanget / daß ſich Tyridates ſo erweiſen würde. Ob ich gleich/ ſagte Thu-

melicus / an meiner Prinzeßin warnung nicht gezweiffelt / ſo habe ich doch ſonder verwunderung und beſtürtzung es nicht vernehmen können / und alle die reden / die dieſerwegen Tyridates mit mir geführet / hie vorbringen wollen / um das zu bekräfftigen / was meine Prinzeßin mir zuvor geſaget.

Es ſtunde nun nicht lange an / fuhre Thumelicus fort / da kam der ſchiff-hauptmann Caſperius auch auf des Admirals ſchiff / und truge dem Viridius Geminus vor / wie Tyridates ihn inſtändigſt erſuchen lieſſe / ferners nicht mit ſeiner hülffe zu verziehen / ſondern ohne zeit-verluſt ihm einige völcker zuzugeben / weiln alles in der Inſel Ilanada zum aufſtand bereit wäre. Mein gerechter eyfer / den ich wider den Tyridates gefaſſet / verurſachte mich / dem Viridius Geminus abzurathen / daß der ſich zu nichts verſtehen wolte / auch warnete ich den Daciſchen befehlshaber / beſſer acht auf den ihm anvertraueten poſt zu geben / daher Tyridates genöthiget wurde / Ilanada zu verlaſſen / wobey ich dennoch die freundſchafft ihm erwieſe/daß ich verhinderte / daß er von den Daciern nicht gefangen / und alſo ungekräncket von der Inſel abkommen kunte. Das wichtigſte / ſo ich nun noch vorzubringen habe / und meiner wehrteſten Claudia ruhe erwecken wird / iſt dieſes / daß vom Anicetes nachricht eingelauffen / wie der mit einer wol-außgerüſteten ſchiff-flotte bald bey uns ſeyn werde / weßhalben nicht länger zu verziehen ſeyn wird / ſich auß des Vologeſes händen zu befreyen / ein

jeder augenblick daucht mir ein jahr zu ſeyn/darinn ich mein geliebtes noch in ſolchen gefährlichen händen wiſſen ſol.

Uber dieſe zeitung ward der verſtellte Nero ſo erfreuet/ daß er/ als Claudia/ die ehrbarkeit ſchier vergeſſend/ den Thumelicus verſchiedentlich umarmete/ ihn verſichernd/ er ſolte nun bald ſorgen-loß leben/ und ſeine beſtändige liebe gekrönet ſehen. Dieſe verſicherungen hörte der verliebte Printz mit der gröſſeſten vergnügung an/ und ſagte ſeine Claudia ferner zu ihm: Man ſtehet zu Rom noch in dem wahn/ich ſey Nero/ und wollen meine freunde/ daß ich dahin ſoll gehen/ die hieſigen aber/die meinen rechten ſtand kennen/ fallen mir bey/ die reiſe dahin nicht ehe zu unternehmen/ bis ich Hyrcanien dem Reiche zugebracht/ welche landſchafft ſich mir ergeben wird/ ſo bald ich nur daſelbſt mich werde ſehen laſſen. Mit des Anicetes flotte gedencke ich demnach dahin/ will auch nun je ehe je lieber aus des Vologeſes händen und gewalt mich befreyen/ und inzwiſchen meinen heimlichen auffenthalt bey der Königin von Ethiopien ſuchen/bis es zeit ſeyn wird loß zu brechen; Man wird die ſogenannten Saturnalien beym Könige in Meden halten/ Vologeſes muß dabey zu erſcheinen beredet werden/ und da Parthenia als eine Chriſtin dieſes feſt nicht mit zu beſuchen urſach hat/ und alſo hier verbleiben wird/ kan ich ſodann füglich mich hier loß machen/ und bey ihr verborgen halten.

So ſehr nun Labienus und Aruntius Stella über dieſe ſchlauen einfälle des Nero/ die zu beförderung

derung ſeiner liebe fürnemlich dienen ſolten / ſich verwunderten / ſo angenehm war dem Thumelicus von ſeiner Claudia zu hören / was ſie ihr großmüthiger geiſt entſchlieſſen machte ; und ward ferners abgeredet / daß er ungeſäumet bey dem Viridius Geminus ſich wieder einfinden / und allda die ankunfft des Anicetes abwarten ſolte / um folgends die Claudia heimlich mit einigen kriegsſchiffen hinweg zu führen. Der falſche Nero band ihm dabey hart ein / alle geſellſchafft / auſſer die Römiſche / zu meiden / und ja von niemand ſich ſehen zu laſſen / ſo er heiliglich zu halten verſprach / und ehe er nun hinweg ſcheidete / hörete er mit ungemeiner vergnügung an / was Claudia ihme von der bewandniß der erlangung Hyrcaniens eröffnete / wovon ſie ihm folgende nachricht gab:

Es weiß mein Thumelicus / redete ſie ihn an / wie ſtets mein ſinn nach groſſen dingen geſtrebet / wie nicht allein die beherrſchung von Rom / ſondern in entſtehung deſſen die erlangung Jeruſalems mir obgelegen / da mir zu dem letzten der Jüdiſche Fürſt Simon hoffnung gegeben / als ich in dem wahn ſtunde / Thumelicus hätte mich verachtet / ſo mir den Römiſchen thron gantz zuwider machte / und mich auf ſo verzweiffelte gedancken führete ; als mein verhängniß mich in des Königs von Parthen hände lieferte / und mein ſonſt widriges glück mir dabey ſo wol wolte / des gegenwärtigen Labienus / wie auch des Surenna freundſchafft zu erlangen / ward gemelter Surenna bewogen / wegen einer gerechten rache / die

in ihme der undanckbare Vologeſes billich erwecket hatte / ſeine landes-leute / die Hyrcanier / ſo viel deren dazumal unter Parthen gehörten / aufzuwiegeln / und ihnen von der Tochter des Kayſers Claudius / für welchem ſie groſſe verehrung gehabt / fürzuſagen / die ſie zu zeiten des Corbulo kennen lernen / und ſolte die als ein wahres ebenbild des ihnen auch beliebten Kayſers Nero unter deſſen geſtalt ſich ihnen zeigen / und zu ihrer freyheit von dem Arſaciſchen joche / behülfflich ſeyn. Es darff nicht angeführet werden / wie in damaligen kriegen / da die Hyrcanier ſich wider die Parthen empöreten / und bey den Römern ſchutz ſuchten / einige Hyrcaniſche Herren mit dem Corbulo in handlung traten / und bey ſolcher gelegenheit an mir was fanden / ſo ihnen anſtändig war / und damals ſchon ihnen in die gedancken brachten / von des Germanicus geblüt einen beherrſcher zu haben / deſſen der Surenna ſie anitzo wieder erinnert / und zu vorigen aufſtand wider das Arſaciſche hauß ſie angefriſchet / ſo daß es wenig mühe koſten ſoll / die herrſchafft ſelbigen landes zu erlangen / fürnemlich wann der König in Meden ſeinem verſprechen wird nachkommen / es gutwillig abzutreten. Was ſolte wol / fragte Thumelicus / einen König bewegen können / ſo ungemeine freygebigkeit zu erweiſen? Groſſe herren wollen vermehrer ihrer lande ſeyn / und nicht die / ſo ſelbige vermindern. Wann ich ihme / meinem verſprechen nach / antwortete Claudia / ſeine ſogeliebte Octavia werde liefern / ſoll die vergeltung dafür Hyrcanien ſeyn / und meynet Pacorus /

um

um einer ſolchen ſchönheit willen könne man wol ein land / wie Hyrcanien vergeſſen. Wie? fragte Thumelicus gantz verwundert / ſoll Tyridates durch beförderung meiner Prinzeßin ſeiner Octavia beraubet werden / was ſoll ich wol daraus ſchlieſſen / ſolte wol dieſer König bey der Claudia annoch in vorigen gnaden ſtehen / und man ſich denſelben lieber ſelbſten gönnen? Wann das wäre / hätte ich zu viel verſehen / daß ich ihm in erlangung der inſel Ilanada verhinderlich geweſen. Eure eifferſucht / mein Printz / ſagte Claudia / und lachete ihn an / iſt mir angenehm / weiln die aus groſſer liebe herrühret; ich bekenne es / daß ich den lebenden Tyridates dem todt-geglaubten Thumelicus vorgezogen / nun aber der himmel mir meinen Printzen / und zwar ſo beſtändig in ſeiner zuneigung / wieder gegeben / auch Tyridates mich ſtets verachtet / weiß ich von keiner als meiner erſten liebe / und werde darinn an beſtändigkeit meinem Thumelicus nichts nachgeben. Dieſe worte wurden mit vielen umhalſungen begleitet / ſo den Thumelicus zwar ſehr erquickten / jedennoch aber nicht einen kleinen eiffer-geiſt bey ihm übrig lieſſen / den er durch dieſe wort blicken ließ: Warum will man / fragte er / ſich verborgen bey des Königs von Armenien ſchweſter aufhalten / geſchiehet das wol um des geliebten bruders willen / warum ſoll Thumelicus nicht ſo glücklich ſeyn / ſeine Prinzeßin zu dem Viridius Geminus zu bringen / da ſie ſicherer als bey der Königin von Ethiopien ſeyn würde? Der wohlſtand / antwortete Claudia / erfordert dieſes nicht anders /

und

und würde ich zudem beym Viridius Geminus ſo verborgen nicht bleiben können/ daß es Tyridates nicht erfahren/ und dem Vologeſes es entdecken ſolte. Bey dem Ethiopiſchen hofe wird mich keiner ſuchen/ und Thumelicus mir dieſe kurtze vergnügung gönnen/ bey meiner freundin wenig zeit mich aufzuhalten/ da ich folgends zeit lebens bey meinem Thumelicus mich befinden werde. Als durch dieſe verbindliche worte die anglimmende eifferſucht des Printzen getilget worden/ und er die kühne unternehmung ihme vorſtellete/ die ſeine Prinzeßin nach Hyrcanien triebe/ verlangte er vergewiſſert zu ſeyn/ ob man auch dem Surenna und denen Hyrcaniern trauen könte; und da das Arſaciſche haus wieder einig/ ob man dann nicht mehrern widerſtand finden würde/ als man ſich itzt vorſtellete/ daher es wol ſicherer ſeyn dürffte/ nach Italien zu gehen/ da faſt gantz Rom auf ſie wartete. Es laſſe Labienus dem Thumelicus wiſſen/ ſagte Claudia hierauf/ was den Surenna bewogen/ ſich an dem Vologeſes dergeſtalt zu rächen/ und ob es wol glaublich ſeyn könne/ daß dieſer es mit mir nicht aufrichtig meynen ſolte/ welches Labienus folgender maſſen verrichtete:

Ja ſo verliebt/ fieng dieſer ſeine erzehlung an/ als ehmalen Vologeſes in ſeine frau-mutter die Sulpitia geweſen/ und er anitzo in die Prinzeßin Claudia iſt/ ja ſo hefftig hat dieſer König ehmals des Surenna ſchweſter/ die Apaſia geliebet/ deren känntniß Vologeſes erlangete/ als einmalen dieſe Dame ihren bruder zu beſuchen/ nach Ecbatana kame; Ihre annehmlichkeit/ nebſt ihrem un-

ver-

vergleichlichen verſtande bezauberten den Volo- geſes ſofort / daß er nicht ermüden kunte / ſtets um und bey ihr zu ſeyn / und da er ja ſo viel tugend und erbarkeit / als ſchönheit an ihr warnahme / fand er auch mehr widerſtand / als er ſich einge- bildet / und wurde kurtz abgewieſen / als er ihr was ungebührliches anſinnen war / ſo er nicht vermeynte / daß ihme als einem groſſen Könige könte abgeſchlagen werden. Dieſe ſtrenge der Apaſia vergröſſerte ſeine liebes-glut dermaſſen / daß er dieſe ſchöne nicht wieder zurück nacher Hyr- canien wolte kehren laſſen / gegen die folgends ſein liebes-feuer ſo überhand nahm / daß er ihr ver- hieſſe / ſie zur Königin zu machen / wann ſie ſeines willens leben wolte. Ihr hoher geiſt / nebſt ihres brudern anſehen beym Vologeſes / der der näch- ſte nach dem Könige iſt / bewegte ſie / des verlieb- ten Königs worten zu glauben / und in hoffnung Königin in Parthen zu werden / ſich zu allen bere- den zu laſſen / was Vologeſes von ihr verlangete.

Wie ſie nun hiergegen auf die erfüllung des Königlichen verſprechens von einer zeit zur andern wartete / kame ſie inzwiſchen mit einem ſohne heimlich nieder / der zwar dem Könige ſehr an- genehm war / auch dem Surenna zur erziehung anbefohlen wurde / jedennoch die erfüllung des gethanen verſprechens nicht zuwege bringen kunte / ſo dann bey der großmütigen Apaſia ſolch einen ver- druß erweckte / daß ſie unvermuthlich davon zoge / und nach Hyrcanien wieder kehrte / ihren kleinen ſohn zurück laſſend / um ſtets beym König eine gegen- wärtige eriñerung ſeiner gethanen zuſage zu haben.

Die Hyrcanier/ die von Natur hochmůthig und groſſe hoffnung ſich gemacht hatten / inſonderheit ihre anverwandten / aus ihrem volcke eine Parthiſche Kőnigin zu ſehen / erwieſen ja ſo groſſen unmuth hierůber/ als Apaſia ſelber; und nichts von dem Kinde wiſſend / ſo Apaſia geboren / welches ſie fůr aller welt heimlich hielte / bliebe bey ihnen noch hoffnung ůbrig / daß dieſe ſache nach ihrem wunſche endlich noch ergehen wůrde / daher ſie die Apaſia antrieben / nach einiger zeit ſich wieder beym Parthiſchen hofe ſehen zu laſſen / ſie fand aber daſelbſt alles gar ſehr verändert/ in dem Vologeſes ihr die geringſte liebkoſung nicht mehr erwieſe / auch ihrentwegen des Surenna pallaſt meidete/ den er ſonſt ŏffters zu beſuchen pflegte. Dieſe kaltſinnigkeit ginge der Apaſia deſtomehr zu gemůthe / als ſie wegen der liebe zu ihrem ſohne deſſen vatter nicht haſſen kunte / gegen dem ſie nun mehr liebe als jemalen zuvor in ſich empfunde / und ſich daher bewegen lieſſe / ihren ehmahligen hochmuth an die ſeite zu ſetzen / und nebſt ihrem ſohne ſich ŏffentlich vor dem Kőnige ſehen zu laſſen / als der in volckreicher verſammlung in dem tempel der ſonnen ſich befande. Sie vermeinete dadurch / ſo wohl den Vologeſes zum erbarmen zu bewegen / als das volck auf ihre ſeite zu bringen/ wann die erfůhren/ was bißher vor aller welt war verborgen geblieben/ wie nemlich dieſer ſchŏne knabe von ihrem Kőnige erzeuget worden. Es kam ihr auch dabey zu ſtatten / daß eben des Vologeſes beyde Prinzen nicht zum beſten bey ihme daran waren/ in-

dem der jüngere viel unanſtändiges in Rom angefangen / der ältere aber ebenfalls in einige ungnade bey ſeinem vatter verfallen war.

So ſehr nun dieſes beginnen den König verhöhnete / ſo ſehr bewegte es dahingegen das volck / inſonderheit diejenigen / welche nahe um den König waren / und der Apaſia verſtändige rede mit angehöret hatten. Wie nun jederman zudrang / den ſo unvermutheten ſohn ihres Königs zu ſehen / wurden ſie alle beſtürtzet / und Apaſia in einen verzweiffelten zuſtand geſetzet / als Vologeſes ſich öffentlich vernehmen lieſſe : dieſes kind erkennete er nicht für das ſeinige / es möchte Apaſia ſich einen andern vatter dazu ſchaffen / wormit er ſie verließ / und denen opffern beywohnete / welche der Surenna ohnferne von da verrichtete / der von nichts wiſſend / höchſt beſtürtzt wurde / als er nach haus kame / und allda erſt erfuhr / was ſeiner ſchweſter wiederfahren wär. Sein mißvergnügen durffte er dem König nicht mercken laſſen / weiln ihme an deſſen gnade zuviel gelegen war / ſondern er richtete es dahin / daß ſich Apaſia / ſamt ihrem ſohne ſofort wieder nach Hyrcanien begeben muſte.

Weilen das vertrauen des Königs / ohngeachtet dieſer begebenheit / gegen dem Surenna nicht abnahme / und derſelbe die liebe die ehedeſſen die ſchweſter ſo vollenkommen genoſſen / gantz zu dem bruder wendete / als entſtunde dadurch neue hoffnung / daß man der Apaſia unſtern dereinſt noch verändert / und den gewünſchten zweck erreichet würde ſehen. Dieſe gute einbildung ver-

lor

lor ſich aber bald wieder/ als kurtz darauf die liebe zu gegenwärtiger Prinzeßin hervor brach und die aus Rom abzuholen mir anbefohlen wurde; dahero dem Surenna und ſeiner abweſenden ſchweſter/ wie auch den Hyrcaniern der muth gäntzlich entfiele / daß es jemalen mit ihr in einen andern ſtand gerathen würde / welches dann den erſten grund zu der Hyrcanier jetzigem mißvergnügen legte/ die dann darauf von der Apaſia wider die Parthiſche regierung aufgewiegelt/ dem Surenna gehör zu geben anhuben / auch als bey ankunfft gegenwärtiger Prinzeßin deren widerwillen zu dem Vologeſes kund wurde/ veranlaſſte und Hyrcanien zu der entſchlieſſung brachte/ ſich des Parthiſchen joches zu entladen. Dieſer ſohn der Apaſia ſtarb vor einiger zeit/ welchen trauerfall ſie in einem beweglichen ſchreiben dem Vologeſes zu wiſſen machte/ der dieſe unglückliche Dame darauf aus Hyrcanien abfodern/ und in das Königliche frauen-zimmer zu den andern kebs-weibern bringen ließ; Wodurch aber ihr hoher geiſt ſich nicht vergnüget kan ſehen / jedennoch in ſoweit beſſer als vorhin ſich zufrieden giebet/ inſonderheit da die hoffnung von neuem bey ihr aufglimmet / es werde ſich der König endlich ſeiner zuſage erinnern / wann er nun erfahren wird/ daß die Prinzeßin Claudia nicht für ihn beſtimmet / und der Apaſia ihr rechtmäßiges verlangen nicht zu verhindern gemeynet iſt.

Dieſes iſt kürtzlich der verlauff desjenigen / ſo ich aufbegehren der Prinzeßin Claudia berichten ſollen. Thumelicus bedanckte ſich für dieſen ertheil-

theilten unterricht / und da ihn ſeine Claudia antriebe / länger allda nicht zu verweilen / ſondern was abgeredet worden/ bald zu befördern/ beurlaubte er ſich wieder von ſeiner ſchönen / und eilete nach Jlanada zurück / da denn Nero ferners mit ſeinen beyden freunden überlegte/ wie es nun werde anzuſchlagen ſeyn / und was Labienus ſo wol beym Vologeſes als Pacorus ausrichten ſolte. Dieſer begab ſich nun ſofort nach den Fürſten Batho/ und eröffnete dem/ daß Tyridates heimlich auf der inſel wäre / auf welchen man genaue acht geben / wider denſelben aber ehe nichts vornehmen müſte / biß deßhalben mit dem Pacorus und denen bey ihm ſich befindlichen Römern abrede wird genommen ſeyn.

Hierauf als er zu dem Vologeſes wieder kam / bey dem er den Demetrius noch antraffe / verwunderte ſich der König / daß er noch da / und nicht wieder zum Pacorus gekehret wäre. Jch darff da nicht erſcheinen/ hube Labienus an/ wann ich nicht eine andere entſchlieſſung von Ew. Majeſtät mitbringe. Es wird ſehr übel genommen werden / und inſonderheit denen Römern ſehr mißfallen / daß Ew. Majeſtät die Saturnalien nicht mit feyren wollen / und wird dieſes den ſchon geſchöpfften argwohn vergröſſern/ daß man es mit Rom und dem geſchloſſenen frieden nicht aufrichtig meyne. Demetrius / der einen winck vom Labienus bekam ihm beyzufallen / lieſſe ſich eben ſo vernehmen / und richtete es damit in die wege / daß Vologeſes ſich zu demjenigen bequemete / was ihme doch im hertzen gantz nicht mit

ware; und da Labienus ihme den auffatz zeigte/ was er bey dem König-ſpiel für eine Perſon vorſtellen ſolte/ und wie ihme das looß die Claudia zugeſellet hätte/ gefiel ihm ſolches ſo wol/ daß er demnach dieſes ſeiner Prinzeßin ſofort zu wiſſen thun/ und ſie zur mit-reiſe bereden laſſen wolte. Ich bin/ ſagte er/ in verſchiedenen tagen nicht bey der Claudia geweſen/ entſehe mich auch faſt zu ihr zu gehen/ deßhalben der Surenna/ wenn der wird befraget ſeyn/ ob eine Königliche braut die bißher gehaltene balſamirung vor dem beylager brechen dörffe/ bey ihr anvernehmen kan/ ob ſie ihrer lands-leute feſt mit begehen wolle. Warum entſehen ſich Ew. Majeſtät fragte Labienus/ die Prinzeßin zu beſuchen? es wird ja keiner mehr ſo unbeſcheiden ſeyn/ Ew. Majeſtät ſolches zu verwehren. Ich finde kein vergnügen dabey/ antwortete Vologeſes/ mich als einen gefangenen zu ihr führen zu laſſen/ und meiner treuen Parthen traurigkeit zu vermehren/ wann ſie mich in einem ſolchem aufzuge erblicken. Hätten ſich die Parthen weniger unbändig/ ſagte Demetrius/ und mehr getreu für ihren König erwieſen/ würde es der vorſichtigkeit nicht bedurfft haben/ die zu des Königs ſelbſt-eigenen ſicherheit gereichet; und kan das leicht eingeſtellet werden/ wann man mit dem Könige in Meden ſich deßwegen wird beredet haben. Als dem nunmehrigen haupte des Arſaciſchen hauſes/ fiele Vologeſes mit einem betrübten hohn-lachen in die rede; womit der Surenna dazu kame/ der den König von dieſem geſpräch abbrachte/ als er ſich nach der mit-reiſe der

Königlichen braut nach Boreoſtomum erkundigte/die er/gleichwie unter ihnen war abgeredet worden/widerriethe/vorwendend/daß/um denen Parthiſchen geſetzen ein vollenkommenes gnügen zu thun/ ſich Claudia annoch die wenige tage einhalten müſte. Wann werden dieſe wenige tage/ fragte der ungedultige König/ zu ende ſeyn/ und bringet das feſt der Saturnalien nicht eine neue hinderniß dazwiſchen? Man ſtehet itzo/ widerredete Labienus/ mit dem Fontejus Agrippa in handlung aus Dacien zu weichen/ zum wenigſten die gegend um Dinogetia zu verlaſſen/ um frey und ohne hinderniß dahin reiſen zu können/ ſo ja Ew. Majeſtät mit ſeyn wird? Dieſes ſagte Labienus mit fleiß/ weiln er den König in argwohn hielte/ Tyridates würde ihn bey ſeiner neulichen anſprache überredet haben/ ſich dieſer Römer beyſtand wider die Meden zu bedienen/in welcher einbildung er guten theils nicht fehl ſchluge/ wiewol nicht in allen ſtücken/ dann was Tyridates dem Vologeſes hatte verborgen gehalten/ ſolches war ihm von ſelbſten beygefallen/ und konte er den Fontejus Agrippa nicht nennen hören/ daß er nicht durch ſeine gebärden hätte den Labienus in ſeiner einbildung geſtärcket.

Als nun dieſer ſeine abfertigung bekommen/ wie nemlich Vologeſes ſich zu Boreoſtomum einſt llen würde/ wolte er ſolches dem Könige in Meden gleich anmelden/ fürnemlich aber eilete er um deßwillen dahin/ damit wegen des Tyridates abrede könte genommen werden/ was man mit deme/ nun ſich der beym Norondabates auf-

hielte/

hielte/ vorzunehmen entſchlieſſen wolte / da er bereits nöthige abrede mit dem Batho genommen/ den König von Armenien fleißig zu beobachten. In geſellſchafft des Ariobarzanes / den Pacorus an den König Beor/ um gleicher urſach willen / abgefertiget/ ihn auf das feſt der Saturnalien einzuladen/ ging er nun zu ſchiffe/ und hatte ſich dieſer König entſchuldigen laſſen/ daß er es bedencklich hielte / einem heydniſchen feſte beyzuwohnen / ſo aber Labienus wol vermuthen konte / daß es eine neben- urſache haben müſte.

Wie ſich nun Vologeſes von dieſer anſprache befreyet ſahe / trate die nacht ſo bald nicht ein/ da ſandte er den Mandauces heimlich zu dem Norondabates / und lieſſe dem wiſſen/ durch die verborgene wege zu ihm zu kommen / die der Daciſchen wache unbekandt wären / und die dieſer treue kämmerling/ zeit währender ſeiner aufwartung beym Vologeſes / ausgeforſchet hatte. Es befand ſich eben der König Tyridates annoch beym Norondabates / als dieſer kämmerling ankam / da/ wie ſie beyderſeits des Mandauces anbringen vernommen / auch vorhin ſchon von ihme benachrichtiget waren / daß ſich eine wahre reu beym Vologeſes ſpüren lieſſe / Tyridates bewogen ward/ den Norondabates nach dem Vologeſes zu begleiten / da dann wol eine hertzliche freude entſtande / als ſie ſo unverhofft und unvermuthet wieder zuſammen kamen. Woher entſtehet mir dieſes glück / ſagte Vologeſes/ meinen Tyridates bey mir zu ſehen? Achtet der König von Parthen/ antwortete Tyridates / meine

gegenwart für ein glück / ſo ſchlieſſe ich daraus / man werde gutem rath folgen / und die rettungs-mittel ergreiffen wollen / die Parthen aus jetzigen drangſalen hinwieder ſetzen zu können; es iſt noch hülffe da / will man anders folgen / und ſich nicht / wie bißher / regieren laſſen. Ach Tyridates! gab Vologeſes zur antwort / wie erquicken mich dieſe verſicherungen / ich habe um eben dieſer urſach willen den Norondabates zu ſprächen verlanget / deme meine gedancken zu offenbaren / die ihr nun beyderſeits vernehmen könnet: Daß ich bin hintergangen / hub er an / und denen mich zuviel vertrauet / die nicht mein / ſondern des Pacorus / und folglich des Vitellius beſtes geſuchet / ſolches erkenne ich mehr dann zu wol / und erfreue mich dabeneben / daß Octavia nicht in des Pacorus hände gerathen / und das Fontejus Agrippa nebſt dem Viridius Geminus ſich hie nähern; Dieſe / ſo von des Veſpaſianus parthey ſeyn / müſſen wiſſen / daß ich noch im hertzen für ihrem Kayſer bin / und durch hülffe und beyſtand dieſer Römer mich des Mediſchen joches zu befreyen / und von dem aufgedrungen frieden abzukommen gäntzlich geſonnen lebe. Ihr werdet beyderſeits dieſe meine entſchlieſſung befodern helffen / und wird mir nicht der geleiſtete eyd im wege ſtehen können / da der nicht ſo kräfftig ſeyn kan / als wie der vorige geweſen / den ich dem Veſpaſianus gethan / von welchem man mich mit ſolcher liſt hat abgeführet. Wie ſo zu rechter zeit / brach Norondabates für freuden aus / zeiget ſich mein König ſo geſinnet / da ſich mittel und wege herfür

thun / Ew. Majeſtät aus jetzigem übel zu erlöſen. Wann die gelegenheit / ſo mir bißhero gefehlet / zu Ew. Majeſtät zu kommen / es nicht verhindert hätte / auch die furcht mich nicht abgehalten / es möchte die liebe zu dem Labienus und Demetrius Ew. Majeſtät verleiten / dieſen hinwieder zu eröffnen / was vor iſt / würde ich nicht ermangelt haben / dem bedrängten Gemüthe des groſſen Vologeſes ruhe und erleuchterung zu verſchaffen. Wollen ſie demnach unſerm höchſten Gotte der ſonnen ein gelübde thun / niemand / wer der auch ſeyn möge / es zu offenbaren / was ich melden werde / ſo ſollen ſie erfahren / daß dem Arſaciſchen untergange zu ſteuren es an gelegenheit nicht ermangele. Tyridates / den Norondabates ſo frey reden hörend / gerieth in beyſorge / es dörffte Labienus und ſein anhang noch nicht ſo gar aus des Vologeſes hertzen verbannet ſeyn / daß man auf ſeinen jetzigen vorſatz ſicher bauen könte / hätte alſo lieber geſehen / daß dieſer Fürſt damit zurück gehalten; als aber Vologeſes beyde hände gen himmel hebend nicht allein die geheimhaltung beſchwure / ſondern auch verhieſſe / in allem ihrem einrath zu folgen / ließ er ſich des Norondabates offenhertzigkeit mit gefallen / und entſahe ſich ferners nicht / dem Vologeſes von allem ausführliche nachricht folgender geſtalt zu ertheilen.

Das unrecht ſo dem Partiſchen hauſe wiederfahren / hub er an / und die liſt / womit man den hieſigen frieden zuwegen / und von der rechtmäßigen bündniß des Veſpaſianus uns abgebracht

hat/ ſolches iſt am tage/ und keinem unter uns/ am allerwenigſten aber mir zu verdencken/ daß ich dem daraus erwachſenden unheil zu ſteuren mir laſſe angelegen ſeyn. Der gerechte himmel/ der dieſe unbilligkeit in die länge anzuſehen ermüdet/ hat zu rechter zeit des groſſen Vologeſes hertz gerühret/ ſo wol den betrug zu erkennen/ als auf rettungs-mittel bedacht zu ſeyn/ um ſich wieder in den ſtand zu ſetzen/ darinn man lebenszeit ſo glorwürdig ſich aufgeführet. Ob nun zwar eben nicht thunlich ſeyn dörffte/ſich der angekommenen Römer hülffe und beyſtand zu bedienen/ indem es wol ſcheinet/ das die mehr des Vitellius als Veſpaſianus ſeite halten/ ſo iſt doch des Titus krieges-heer noch vorhanden/ und die Parthen auf hieſiger inſel nebſt den Ethiopiern bereit/ unſere gerechtſame zu vertheidigen/ damit der erzwungene nachtheilige friede in einen rechtmäßigen krieg möge verwandelt werden. In Parthen und Armenien gehet alles nach wunſche/ und drohet das gerechte himmels-geſchicke dem Vitellius in Italien den unfehlbaren untergang. Das gerüchte hievon iſt bereits hie erſchollen/ ſo die unſrigen muthig/ hingegen die Meden und ihren anhang kleinmüthig und verzagt machen wird. Inzwiſchen geh ich nach den Adiabener König noch dieſe nacht/ um mit demſelben abzureden mit geſamter hand/ ſo wol hieſiger als der Mediſchen inſel uns zu bemächtigen/und folgends mit der unter dem Anicetes ankommenden Pontiſchen flotte die Meden beym Boriſthenes anzugreiffen/ um deren ihr böߟliches unternehmen zu-

zerſtören. Woher kommt dieſe nachricht / fiele Vologeſes dem Tyridates hie in die rede / daß die Pontiſche flotte ankomme / und wer verſichert uns ihres beyſtandes? Ein ſchiff / ſo daher gekommen / antwortete Tyridates hat dieſes mitgebracht / und daß ſich Anicetes verlauten laſſen / der Prinzeßin Claudia beyzuſtehen / nachdeme man in Ponto von hieſiger verfolgung und dem übermuth der Meden alle nachricht erhalten. Was könte gewünſchters kommen / erwehnte Vologeſes; es muß dieſe gute zeitung meine Claudia bald erfahren / ihr wird lieb zu vernehmen ſeyn / daß ihre alte freunde in Ponto an uns dieſe treue erweiſen wollen. Ich entſinne mich gantz wol / daß meine Princeßin mir von dieſem Anicetes / der von kindes-beinen / an ihr groſſe treue erwieſen / verſchiedentlich hat erzehlet. Hierauf hörete er des Tyridates vortrag ferners an / der alſo lautete: In wenig tagen / ſagte er / wird ſo wol des Titus krieges-heer / als des Anicetes ſchiff-flotte / auch die herannäherung der Teutſchen völcker unter dem König Italus erfolgen können; ſobald ſich die genähert / kan der König Beor nebſt dem Norondabates mit den Comagenern / die von Stenoſtomum ankommen / ſich dieſer inſel bemächtigen. Ein gleichmäßiges gedencke ich mit den Adiabenern gegen den Pacorus vorzunehmen / und wann auf ſolche weiſe weder die Meden / weder die Dacier uns ferners geſetze vorſchreiben können / imgleichen der zugang des Boriſthenes hinwieder geöffnet ſeyn wird / müſſen dieſe unglückſelige inſeln verlaſſen / und ungeachtet des einfallenden

Winters

Winters ſofort die reiſe nach Parthen übernommen werden / woſelbſt / wie ich vorhin gemeldet / alles wol und glücklich gehet / und das verlangen unbeſchreiblich iſt / ihren König / nach ſo langem abſeyn / wieder bey ſich zu haben. Alles oberwehnte / ſagte Tyridates ferners / und wurffe ſich damit in des Vologeſes arme / wäre ſonder wiſſen des Königs von Parthen vorgenommen worden / ſo aber nun noch beſſer von ſtatten gehen wird / da dieſe glückliche veränderung ſich gezeiget / und wir in dem Vologeſes den vorigen Vologeſes hinwieder gefunden / und mit deſſen genehmhaltung dieſes ſo nützliche als groſſe werck ausführen können. Die erkäntlichkeit war ſo groß / die Vologeſes über dieſe anſcheinende hülffe in ſich empfande / daß ſie ihn gantz ſprach-los lieſſe; und hielt er den Tyridates lange Zeit in ſeinen armen eingeſchloſſen / ehe er ein wort hervorbringen konte. Endlich aber ſagte er: Daferne man in mir den alten Vologeſes wieder findet / ſo ſehe ich auch in meinem Tyridates den vorigen Tyridates wieder / der mir nicht allein auf den trohn geholffen / ſondern auch / denſelben mir zu befeſtigen ſo emſiglich bemühet iſt. Warum aber ſoll ich bey dieſer tapffern verrichtung müßige hände haben / und auf dieſer inſel dem Beor die ehre allein überlaſſen / die ſchmach des Arſaciſchen hauſes zu rächen? mein abgedrungener eyd kan darein keine hinderung bringen / und dieſes allhie keine ſtatt finden / daß eines Königs von ſich geſtelletes wort keinen widerruff leide. Um denen geſetzen ein gnügen zu thun / wandte Norondabates

hiegegen ein/ und unſere weiſen/ denen ſich Ew. Majeſtät lebens-zeit unterworffen/ bey gutem ſinn zu erhalten/ iſt am ſicherſten/ daß ſich Ew. Majeſtät nicht darein mengen/ ſondern gleichſam widerwillens es geſchehen laſſen/ daß der gemachte friede gebrochen werde/ daher es dann gantz wol kommet/ wann Ew. Majeſtät bey dem Mediſchen König ſich befinden/ daß hieſige Inſel in dero völlige gewalt hinwieder gebracht werde. Vologeſes lieſſe dieſes bedencken des Norondabates bey ſich gelten/ und wäre diſe unterredung noch nicht abgebrochen worden/ wann nicht der kämmerling dazu gekommen/ und angemeldet hätte/ daß der Surenna da wäre/ dem Könige was nöthiges vorzutragen/ der ſich nicht wollen abweiſen laſſen/ ob er ihm gleich geſaget/ daß ſich der König bereits in ſein innerſtes zimmer begeben/ und niemand mehr ſprechen wolte. Vologeſes bliebe hierob ſehr entſtellet/ beſorgend/ es möchte verrathen ſeyn/ daß Tyridates und Norondabates ſich bey ihme befünden/ und ob gleich Tyridates riethe/ man ſolte den Surenna abweiſen/ und erſt ſeinen vortrag den andern morgen vernehmen/ ſo war doch die erherbietung für denſelben beym Vologeſes viel zu groß/ als daß er ihme den zutritt hätte verſagen können. Damit aber Tyridates von ſeinem anbringen nachricht erhielte/ muſte der nebſt dem Norondabates ſich in ein neben Cabinet verſchlieſſen/ worauf Surenna eingelaſſen wurde.

Nachdem derſelbe ſeine ſpäte ankunfft entſchuldiget/ trug er dem König vor wasgeſtalt der Mediſche

diſche Surenna vom Pacorus wäre anhero geſchicket worden / ſich bey ihm und denen Parthiſchen weiſen raths zu erholen / ob man bey ihnen die Römiſche Saturnalien ohne abbruch ihrer geſetze feyren könte / weilen einige unter des Pacorus Weiſen es widerſprechen wollen. Nun hätte er ſofort mit ſeinen Weiſen ſich darüber beredet / und befunden / daß man gar wol diß feſt mit halten könte / zumalen es in einem fremden lande / und nicht in Parthen wäre / allwo es mehr zu ſagen möchte haben. Weilen nun der Mediſche Surenna bey anbrechendem tage wieder zurück nach Boreoſtomum eilete / wohin er auch ihn mit verlangete / um dem feſte des feuers beyzuwohnen ſo bey den Meden mit aufgang der ſonnen ſolte gefeyret werden / als hätte er nothwendig den König beunruhigen / und dieſes / ſo keinen verzug erlidte / anmelden müſſen. Vologeſes war froh / daß vom Tyridates keine erwehnung geſchahe / und willigte gleich in des Surenna abreiſe / deme er dann auftruge dem Pacorus ſeine baldige nachfolge zu verſichern.

Wie nun Surenna damit ſeinen abtritt genommen / und Tyridates nebſt dem Norondabates wieder hervor gekommen / bezeugeten die über des Mediſchen Surenna daſeyn ihr ſonderbares vergnügen / und fanden ſehr nöthig vor deſſen abreiſe ſich mit ihme zu beſprechen / daher als ſie ſich vom Vologeſes beurlaubet / der von dieſer anſprache mehr dann wohl vergnüget ſich beym abſchiede nach dem Artabanus erkundigt hatte / ob ſie von deme keine nachricht geben könten / ſo

bega-

begaben ſie ſich eben ſo verborgen / als wie ſie gekommen waren/ von da; und mittlerweile ſie ſich durch den kämmerling bey dem Mediſchen Surenna anmelden lieſſen / gingen ſie nach dem König Beor / zudem ſie nun unvermerckt gelangen konten/ indem auf veranlaſſen der Römiſchen geſandten dieſem Könige die fremde wache abgenommen worden / und er nun von ſeinen eigenen Ethiopiern wieder bedienet wurde.

Er vernahm vom Tyridates mit groſſen freuden die ſo gewünſchte veränderung des Vologeſes/ und dauchten ihm nun alle ſtunden zu lang zu ſeyn / ehe die billige rache wider die Meden und Dacier angehen würde. Er hielte es daneben für ein ſonderbares glücks-zeichen / daß ihnen ſo unvermuthet aus Ponto eine ſo anſehnliche hülffe zukommen ſolte / von welcher er dann eigentliche nachricht verlangete / und den Tyridates darum erſuchte/ der ihme darauf berichtete / was maſſen ſein feldherr Vaſaces einen ſeiner kriegs-oberſten mit Armeniſchen kauffleuten an ihn geſchicket hätte / da ſie unterwegens auf die Pontiſche flotte geſtoſſen / und von derſelben feindlich wären angehalten worden. Wie man ſie nun vor den Anicetes gebracht / und der ſich nach allem genau erkundiget/ hätte er/ wie er vernommen/ daß die Sachen in Armenien und ebenmäßig in Parthen unglücklich für die Meden ſtünde / ihnen ungehindert fort zu reiſen erlaubet/ da/ wie ſie ſich folgends noch einige tage bey der flotte auffgehalten/ der kriegs-obriſte mit einem Jüdiſchen Fürſten in kundſchafft gerathen wäre / der ihme vertrauet / wie ſie der

Prin-

Prinzeßin Claudia zu dienſte anhero ſegelten / ſo er wünſchen möchte / daß die ſolches bald erführe / um in ihrer jetzigen bedrängnüß troſt und guten muth zu faſſen. Wobey dieſer Fürſt / wie auch andere von des Anicetes leuthen / gemeldet / was groſſe verehrung man in Ponto für dieſe Prinzeßin hegete / und wie bloß ihr zu dienſte ſolch eine anſehnliche flotte wär außgerüſtet worden. Eine ſo unvermuthete nachricht / fuhre Tyridates fort / hat anfänglich zwar nicht / doch nunmehr bey mir viel gröſſere freude erwecket / als nicht der glückliche zuſtand in Parthen und Armenien / maſſen jene ſiege uns wenig dürfften zu ſtatten kommen / wann wir nicht allhier den meiſter ſpielen / ſo durch eine ſo anſehnliche hülffe nunmehr zu hoffen ſtehet / fürnemlich da Vologeſes zu beſſern gedancken kommen; wäre ſolches nicht geſchehen / und er ferners von ſeinen böſen räthen verleitet worden / würde des Anicetes ankunfft uns ſo viel hinderniß und verdruß / als nun mehr vortheil geſchaffet haben. Ich gehe dieſe nacht noch zu den Adiabener König / um daſelbſt alle nöthige abrede zu nehmen; und ob es gleich auf Ilanada durch beförderung des unglückſeligen Thumelicus mißlungen / ſo wird es doch darum nicht fehl ſchlagen / ſondern ein glücklicher außgang zu gewarten ſeyn. Eben dieſe hoffnung machte ſich der König Beor gleichfalls / und ſtelete ſich daneben vor / wie erfreuet die Prinzeßin Claudia werden würde / wenn ſie erführe / daß um ihrentwillen eine ſo anſehnliche hülffe dem Vologeſes zuwachſen ſollte. Er wollte ſeiner Parthenia daher aufftragen /

ihr

ihr ſolche gute poſt zu bringen; und wie ſie damit auf den Thumelicus zu reden kamen / vermochten ſie ſich nicht genug über deſſen bezeigen zu verwundern / daher Beor ſagte: Es kan nicht anders ſeyn / die traurige begebenheit / ſo der Printzeßin Claudia begegnet / hat ihm die ſinnen verrücket / daß er unwiſſend dergeſtalt verfähret. Ich weiß / was hefftige liebe vermag / und wozu die fähig iſt einen zu bewegen. Tyridates lachte den Beor an / als er dieſes vorbrachte / ſagend: Kan ich wol ſonder eyfferſucht dieſes vernehmen / gilt ſolches nicht meine Octavia? Warlich gilt es derſelben / antwortete Beor / doch darff mein Tyridates darum nicht eyfferſüchtig werden / maſſen ich ja ſo vollkommen von dieſer kranckheit geneſen bin / als ich ſolches dem guten Thumelicus wünſche / wiewol für ihn dergleichen hülff-mittel nicht vorhanden / als wie mir der gütige himmel wollen gönnen / der mich zu meiner getreuen Acte hinwieder geführet hat / und wirſt du / mein freund / dem Beor das nicht zumeſſen / was Jubilius ehmalen begonnen hat. Sie würden noch ferners in ſolcher unterredung fortgefahren ſeyn / wäre der Parrhaces und Ambrodax nicht dazu gekommen / die da anmeldeten / welchergeſtalt / da ſie ihr ſchiff zum abfahren wollen laſſen fertig machen / ſie vernehmen müſſen / daß ſo wol in ſelbigem / als in denen andern hafen / ein verboth ergangen wäre / kein ſchiff ohne beſondere erlaubniß des Fürſten Batho abfahren zu laſſen / ſo der Fürſt Cardorus / der auf dem ſchiff geblieben / zur nachricht wiſſen lieſſe. Dieſe unvermu-

thete poſt erweckte bey ihnen keine geringe beſorgniß / daß ſolches verboth den Tyridates gelten / und man deſſen daſeyn außgeſpähet haben müſte; daher / um fernere ungelegenheit zu verhüten / Norondabates einriethe / es müſſe der König von Armenien mit dem Mediſchen Surenna unvermerckt zu ſchiffe gehen / der ihn nachher ſchon weiters nach dem Adiabener König würde fort ſchaffen können. Dieſer gute vorſchlag ward gleich beliebet / und führte Beor den Tyridates zuvor zu der Königin Parthenia vor das bette / die gar einen treuhertzigen abſchied von ihrem bruder nahm / und ihme alles glück zu ſeinem großmüthigen vorhaben wünſchete.

Als er ſich nun auch vom Beor beurlaubet / und mit deme abgeredet / wie man ſich zu verhalten / im fall die Dacier von ihrem vorhaben ſollten kundſchafft erlanget haben / ging er vom Norondabates / dem Parrhaces und Ambrodax begleitet / durch den verborgenen weg / den Mandauces ihme gezeiget / aus dem Königlichen pallaſt wieder hinweg / und kam durch beförderung der danckelen nacht ungehindert zum Mediſchen Surenna / der bereits ſich hatte zur ruhe begeben / aber höchſt erfreuet ob ihrer ankunfft wurde / allermeiſt / da er gezweiffelt / ob er ſeinen alten freund / den Norondabates / für dasmal zu ſprechen würde bekommen / indem / als er nach deſſen pallaſt geſchicket / man ihn damit abgewieſen / daß er abweſend wäre. Weilen nun dieſer Surenna vollenkommen die parthey des Tyridates hielte / und man kühnlich ihme trauen kunte / als vernahm er

alles

alles dasjenige / was vor war / und machte ſich eine ſonderbare ehre daraus / dem König von Armenien mit überführung ſeiner perſon dienen zu können. Es ward demnach der Ambrodax nach dem hafen zurück geſchicket / den Fürſten Cardorus mit denen übrigen bedienten von da zu ihnen zu bringen / da man dann das übrige der nacht nicht dem ſchlaffe widmen wollte / ſonderlich als der Surenna ſich vernehmen ließ / daß er viel vertrauliches ihnen zu entdecken hätte; und hörten ſie demnach mit genauer auffmerckſamkeit an / was Surenna folgender maſſen eröffnete.

Es iſt nun ſo weit / hub er an / mit meines Königs auf mich geworffenen ungnade gekommen / daß man deßfalls die bisherige vorſichtigkeit ſolches zu bergen nicht mehr gebrauchet / ſondern öffentlich ſich vernähmen läſſet / mein ehren-ammt hieſigem Surenna zu zu eignen. Wegen des habenden anſehens unſerer weiſen / hat man befunden / daß man ſo leicht hiezu nicht gelangen könne / daher der König ſehr bemühet geweſen / eine ſchein- urſache zu erſinnen / die den beyfall der Weiſen können zuwegen bringen. Dieſemnach als unter unſern weiſen erſcholle / daß der Römer ihre Saturnalien bey uns ſollten gefeyert werden / begunten ſich dieſelben dagegen zu ſetzen / daher es Pacorus auf mein und hieſigen Surenna entſcheidung wollte laſſen ankommen / zu dem ende die abſchickung hieher iſt beliebet worden; Da unter der hand dem hieſigen Surenna angegeben worden / wie er ſich hiebey zu bezeigen / und bey ſeiner überkunfft mir beyzumeſ-

ſen hätte / daß ich ſeinen König dahin beredet in dieſes fremde feſt einzuwilligen / welches dan Pacorus zum vorwand brauchen wird / daß er um die Römer ſich nicht ungeneigt zu machen / ſeines brudern exempel folgen / und ſelbige auch feyren müſſen / ob er gleich vorhin ſolches ſchon willens geweſen. Dieſes kan nun meine abſetzung ſo leichter befördern / wenn man die weiſen ſolches glauben / und dadurch von mich abſetzen machet. Um nun aber auch bey dem volcke mich deſtomehr zu verſchreyen und verhaſt zu machen / ſoll morgen hieſiger Surenna bey dem groſſen feſte der freyheit die üblichen gebräuche verrichten / deren ich mich zwar ſtets entzogen / und ſie durch einen weiſen verſehen laſſen; wann aber der Parthiſche Surenna in perſon ſolches verwalten wird / kan ſolches gar leicht des volckes ungunſt mir zuziehen. Billig ſollte der König in Parthen / als das haupt des Arſaciſchen hauſes / dieſes feſt haben angeſtellet / wann Pacorus ſich nicht ſo wie in allen dingen alſo auch hierinn die oberherrſchafft anmaſſete; und wie nun dieſes alles mich wenig anficht / indem ich nichts höhers als meine entfernung ſuche / ſo wünſchte ich dennoch wol einen aufſchub / um durch meine gegenwart und annoch habende übrige gewalt denen Aquitaniſchen Chriſten / und inſonderheit ihrer Erb-Prinzeßin dienen zu können / ſo ich dem Fürſten Norondabates zu entdecken keine ſcheu tragen darff / weilen ich deſſen gemüth kenne / ſo nicht gegen die Chriſten ſo erhitzet / als insgemein man ſich gegen ſie pfleget zu erweiſen. Kürtzlich nun den zuſtand der Chriſten in

Aqui-

Aquitanien zu berühren / ſo haben die eine gute weile ruhig und gantz friedſam unter ihrem lehrer dem Martialis daſelbſt gelebet / daß Stepho/der unrechtmäßige beſitzer ſelbigen Königreichs/der ein groſſer Chriſten feind/nichts davon gewar worden/ bis ohnlängſt ſein vetter der Arcadius ihre geheime verſammlung außgekundſchafftet / das den Martialis bewogen / mit verſchiedenen der vornehmſten Aquitaniſchen herren / ſo ſich zum Chriſtenthum bekehret / zu entfliehen / und ihren geheimen auffenthalt bey mir zu nehmen / da dann dieſer lehrer / als er vernommen / was geſtalt verſchiedene Chriſten / ſo ſeine lands-leute und die ſich beym Boryſthenes aufhalten / zu wancken begunten / ſich dahin begeben / um in ihrem einmahl angenommen glauben ſie zu ſtärcken. Dieſe anſtatt ſeinen treuen vermahnungen zu folgen / haben ſeyn daſeyn dem Arcadius verrathen / der dann den Stepho auffgebracht / ſich des verführiſchen Martialis / wie er bey ihnen heiſſen muß / zu bemächtigen. Die Aquitaniſchen herren ſo zugleich mit dem Martialis angekommen / ſeynd hiebey verborgen geblieben / und haben annoch bey mir ihren ſichern auffenthalt / den ich durch meine gegenwart / wie erwehnet / ihnen noch gerne ſo lange gönnen möchte / biß ſie das außgerichtet / was ſie zu dienſte ihrer Prinzeßin außzuführen bedacht ſind. Dieſe gute Prinzeßin iſt vor weniger zeit in ihres verfolgers hände verfallen / auß welchen dieſe Aquitanier ſie nicht allein zu erlöſen / ſondern ſie auch auf ihren vätterlichen thron zu bringen vermeynen. Was aber nun die verfol-

gung des Martialis und das eigentliche fürnehmen des Stepho betrifft/ ſo gilt ſolches nicht allein dieſem heiligen manne/ ſondern auch der Kayſerin Octavia/ die man vorhabens iſt zu entführen/ und dem Pacorus zu liefern. O himmel/ was vernehme ich! rieffe allhie Tyridates/ wer darff ſich ſolcher frevelthat unterfangen/ da der tapffere König Galgacus/ wie auch der Printz Dorpaneus Anſes ſie beſchützen? Verrätherey und liſt/ antwortete Surenna/ und nicht offene gewalt ſoll es außüben/ und wie ich ſo wol dieſerwegen/ als wegen der Prinzeßin Valeria angelegenheiten verlanget habe/ mich hie zu beſprechen/ ſo achte ich es für eine ſonderbare ſchickung des himmels/ daß ich es dem König von Armenien zugleich habe können kund machen/ um/ wo möglich/ dieſes androhende unglück zu verhindern. Was die Prinzeßin Valeria betrifft/ ſo iſt mit der abgeredet worden/ daß ſie unter währenden Saturnalien ſich auf dieſe inſel/ und zwar zu der Königin Parthenia/ begeben ſolle/ dahin ich ſie ſicher zu bringen verhoffe/ um folgends bey derſelben ſo lange verborgen für dem Stepho ſich auffzuhalten/ biß der himmel beſſere zeiten uns wird erleben laſſen. Die befreyung der Octavia betreffend/ ſo überläſt man billich dieſelbe der vorſichtigkeit und tapfferkeit des groſſen Tyridates/ dann weilen alles glücklich in deſſen vorhaben erſcheinet/ als ſtehet zu hoffen/ und innigſt zu wünſchen/ dieſe groſſe Kayſerin/ ſollte ſie ja in des Pacorus hände gerathen/ werde darin nicht lange gelaſſen werden.

Da ſey der himmel für/ rief Tyridates/ daß

meiner

meiner Octavia diß widerfahre; weil ihr ſolch ein unglück drohet / ſo werd ich alles andere ſo lang hintan ſetzen müſſen / um den Stepho an dieſem beginnen zu verhindern. Den verborgenen weg / den Stepho gefunden ſagte Surenna / kan einer meiner bedienten dem König zeigen / der ein heimlicher Chriſt und ſchon verſchiedentlich von mir an den Martialis abgeſchicket worden. Uber dieſer nachricht / welche den Tyridates nicht wenig erfreuete / wurde beſchloſſen / von Stenoſtomum ſo fort unvermercket nach dem König Monobazes überzugehen / um von da ſchiffe zu nehmen / dieſes vorhaben auszurichten / da dann dem Tyridates zeit und weile lang ward / ehe es tagte und er mit dem Surenna abſegeln könte/

Immittelſt hatte ſich der Parthiſche Surenna noch vor tags bereits auf den weg gemacht / um die angeſtellte opfferung ja nicht zu verſaumen welche abreiß dem Mediſchen Surenna nicht ſobald wäre kund worden / als er jenem nachzufolgen beſchloß und ſich alſo gleichfalls zur abfarth rüſtete; die aber als ſie nun eben mit anbrechendem tag erfolgen ſolte / wegen eines gantz unvermuthet entſtandenen hefftigen ungewitters und ſturms verzögert wurde / in dem kein ſchiffmann ſich unterſtehen wolte / vom lande zu ſtoſſen; ſo den verliebten Tyridates wol in die höchſte ungedult ſetzte / auch nachdem dieſer verzug bereits ſchon einige ſtunden gewehret hatte endlich veranlaſte den Surenna anzutreiben / ſeinen ſchiffleuten ſo gute worte zu geben / daß die des anhaltenden ſturms ungeachtet / endlich auf ſolch zureden es wagten zu ſeegel zu gehen.

Indeſſen / dauchte dem zuruckgebliebenen Vologeſes unmöglich zu ſeyn ſeiner Claudia eine ſo gute poſt als wie die ankunfft des Anicetes war zu verſchweigen / überwandt ſich demnach ob er gleich bisher ſich deſſen entſehen / und lieſſe ſich von der Daciſchen wache nach ſeiner Claudia begleiten / die ihn mit einem angenehmen verweis empfienge / daß er ſie ſo lange unbeſuchet gelaſſen.

Wann ich / ſagte er / und ſahe dabey wider ſeine gewonheit gantz freudig auß / als ein König / nicht aber wie itzo gleich einem gefangenen würde zu meiner Claudia haben kommen können / ſolten keine ſtunden noch weniger tage vergangen ſeyn / darinnen ich nicht meine werthe Prinzeßin zu ſehen mir hätte angelegen ſeyn laſſen wollen. Nichtes hat mich abgehalten / als die bedienung einer frembden wache / ſo mir je mehr und mehr zu erkennen giebet / wie ich bin hinter das licht geführet worden. Ew. Mayt. reden nicht ſo / antwortete Claudia und umarmete damit den verliebten König / der Geſtriblindus der über dieſe Inſeln herrſchet / erweiſet dadurch dem groſſen Vologeſes eine ehre / daß er denſelben mit ſeinen Daciern bedienen läſſet. Die abrede erwiederte Vologeſes ſo zu anfangs / als dieſe Inſeln vom Könige in Dacien mir und den andern Königen eingeräumet wurde / lautete alſo / daß wir vollenkommene Herrſchafft allhie haben / und nicht anderſt die bewohnen ſollten / als wären wir in unſern eignen landen. Wie ſehr man aber dieſe abrede bey mir überſchritten / ſolches lieget am tage / und wird es meiner Claudia ja ſo empfindlich ſeyn / als wie

mir /

mir / obgleich auß liebe zu mir / und mich nicht unruhig zu machen / man das verheelen will / was doch die gantze Welt zu meinem gröſten nachtheil mit anſchauen muß. Aber / wertheſte Printzeſſin / ihr dürffet ferners mir nicht ſchmeicheln / noch mein bisheriges verfahren loben / dann ich erkenne nunmehr ſowol als wie ihr thun möget / daß ſolches ſich nicht loben läſſet / ſondern ihr dürffet kühnlich mir eures hertzens gedancken eröffnen / daß ihr den unfug der dem Parthiſchen hauſe zugefüget / ja ſo gerne möchtet gerochen ſehen / als wie ihr die bisher / mir zu liebe ſo gedultig mit ertragen habet; dieſe billige rache ſoll erfolgen großmüthige Prinzeßin / beruhiget nur euer gemüth / ihr werdet ferners nicht einen Sclaven der Meden und Dacier / ſondern einen herrn des Parthiſchen throns vor euch ſehen / wozu eurer liebſten Acte ihr gemahl / mein bruder Tyridates / des Titus völcker / die Adiabener und Comagener / und was das meiſte zu dieſer ſache thut / eur alter freund der Anicetes mit einer anſehnlichen ſchiffflotte / mir werden behülfflich ſeyn / die allerſeits einſtimmen / mich in meine freyheit und vorige königliche würde hinwieder zu ſetzen. Als er dieſes geſaget / lieſſe er ſeiner Claudia nicht zeit es zu beantworten / ſondern fuhre fort ihr alles zu entdecken / was Tyridates und Norondabates mit ihm abgeredet / daß denn dem verſtellten Nero zu erfahren ſehr gelegen kame / und ihn veranlaßte alles mit genehm zu halten / auch über dieſe tapffere entſchlieſſung des Königes ſich frölich anzuſtellen. So iſt der treue Anicetes verhanden / frag-

te Claudia / und erinnert ſich meiner zu ſo rechter zeit? Man erkennet daraus / daß der himmel die / ſo auf ihn vertrauen / nicht verläſſet; Kan derohalben mein Vologeſes nun deſto fröliger die Saturnalien mit begehen / da uns das glück ſo angenehm anlachet. Wie gern hätte ich meine Claudia mögen mit dabey ſehen / ſagte Vologeſes / wann unſer Surenna ſolches hätte ſchicklich gefunden; wollen wir dann aber / fuhr er fort / und druckte ſeine Claudia hertzlich an die bruſt / dieſen ſtrengen ſatzungen unſerer weiſen noch länger folgen; und da bey jetziger bewandnüß die reiſe nicht nach Dinogetia / ſondern nach Parthen gehen wird / unſer hochzeit-feſt nicht in der ſtille vollziehen? Die ſchamhafftige Claudia ſchlug hiezu die augen nieder / und ſagte mit angenommener blödigkeit / die ihr kaum zulieſze die worte vernehmlich hervor zu bringen: Mein Vologeſes iſt mein König / was deme beliebet / werde ich willigſt eingehen. Ach Claudia / rieffe Vologeſes / und umarmete ſie vom neuen / wie erquicken mich dieſe worte / unſer Surenna iſt jetzt nicht hie / deſſen ſtrenge ſich dieſer entſchlieſſung ſonder zweiffel widerſetzen würde / zumalen er auch / als ein gar zu groſſer freund der Meden leichtlich hiedurch vermercken möchte / daß man wider den Pacorus was vorzunehmen geſonnen ſey; dahero können wir uns des Mediſchen Surenna bedienen / der für mich wol geſinnet iſt / und den das jetzige ungewitter von ſeiner rückkehr allhie müſſen auffhalten / ſonder zweiffel durch ſonderbare ſchickung der Götter / damit er uns dieſen dienſt leiſten ſoll. Ich

will gleich befördern / daß er ſich hie einfinde / niemand wird was unrechtes daraus können ſchlieſſen / daß ich ihme meine Claudia habe ſehen laſſen. Ein züchtiges ſtill-ſchweigen dienete dem verliebten Vologeſes auf dieſen vortrag zur antwort / und war der getreue Mandauces gleich bey der hand / dieſes ſonderbare gewerbe an den Surenna abzulegen. Gleichwie es nun dem verſtellten Nero niemalen an erfindung fehlete / alſo war er bey dieſem handel auch gantz wohlgemuth / hatte aber nun nicht nöthig auf fernere außflüchte zu ſinnen / als Mandauces bald wieder zurück kame mit vermelden / daß Surenna bereits ungeachtet des annoch anhaltenden ſturms abgefahren wäre. Vologeſes ward hierüber gantz ſtille / und ſeine Claudia höchſt verliebt anſchauend / ſagte er: ſolte ſich keiner unter meinen Weiſen finden / dem wir uns könnten anvertrauen? Wollten Ew. Mayt. antwortete Claudia / wol ein ſolches wagen? Was für eine urſache wollten ſie vorwenden / die ſie bewogen / dem angeſtellten hochzeit-feſte zu Dinogetia nicht mit beyzuwohnen / würde nicht alles dadurch kund und offenbar werden / und Ew. Mayt. bey dem Pacorus ihr ſelbſt-eigener verräther werden? Vologeſes befand dieſes ſo gegründet / daß er nichts dagegen einzuwenden hatte / muſte alſo abereinſt ſeine liebes-begierden zwingen / und bloß mit der hoffnung vergnügt ſeyn / ſich bald in einem andern ſtand zu ſehen / um ſeines verlangens theilhafft werden zu können.

Mittlerweile er dieſes noch bey ſich betrachtete / und mit verliebten hertz-brechenden ſeufftzern ſeine

Clau-

Claudia unterhielte / fiel dem liſtigen Nero was neues bey / ſo er zu ſeinem vorhaben höchſt nützlich befande. Es iſt mir / ſagte Claudia / in währender zeit / daß mein König nicht bey mir geweſen / was ſonderliches zugeſtoſſen / ſo ich Ew. May. gleich würde haben wiſſen laſſen / hätte ich nicht bey mir angeſtanden / meines Königs verſpührte unruhe dadurch zu vergröſſern / und eine ſache wieder aufzuregen / die man ehmalen demſelben beyzubringen ſo bemühet geweſen. Ich finde aber nun nöthig / daß ich es bekandt mache / und zugleich ein mittel vorſchlage / mich in beſſere ſicherheit zu ſetzen. Wie? in beſſere ſicherheit / rieffe Vologeſes / wie iſt das gemeynet / könnte meiner Claudia an dieſem orte wol was widriges zuſtoſſen! Ich will / antwortete Claudia / von allem bericht ertheilen: Meine unglückſelige geſtalt / die in keinem ſtücke für mich glücklich geweſen / als dariñen daß ſie mir des groſſen Vologeſes liebe zuwegen gebracht / hat bey verſchiedenen in Rom / unter denen der Kayſer Vitellius mit begriffen / in den wahn und feſten glauben mich geſetzet / als wann ich warhafftig derjenige wäre / deſſen geſtalt die natur mir gegeben. Was Ew. Mayt. ſelbſt ehemalen davon geglaubet / und welchergeſtalt dieſelbe meiner ehrſucht zu hülffe wollen kommen / den Römiſchen thron zu erlangen / ſolches wird ihnen nicht entfallen ſeyn; und muß ich wol geſtehen / daß es mühe bey mir gekoſtet / mich dieſes hohen fürnehmens zu entſchlagen. Meine freunde nun in Rom / die mich für den Nero halten / haben den Vitellius aufgeſprochen / durch ſeine hieſige geſandten mir antragen zu laſ-

ſen / den thron anzunehmen / und mich zu dem ende nach Rom zu begeben. Den tag zuvor / ehe die geſandten mit dem ober-prieſter von Rom nach Boreoſtomum abgereiſet / brachte der Fürſt Batho wol gantz unvermuthen ſelbige zu mir / da / ob ich mich gleich über dieſe ungewöhnliche anſprache befremdet anſtellete / und mich über ſolche kühnheit beſchwerete / ich doch des ober-prieſters vortrag nur gedultig anhören muſte / der darinnen beſtunde / daß ich ferners mein geſchlecht nicht verläugnen / ſondern mich nach Rom begeben ſollte / daſelbſt den thron / der meiner wartete zu beſteigen. Wie ich verſpührete / ſo waren ſie in den wahn gebracht / Ew. Mayt. kenneten eben wol mein geſchlechte / und wollten ſich meiner perſon zu ihrem vortheil bedienen / entweder mich dem ſiegenden Kayſer zu überlieffern / oder mit groſſem nutzen ihres Hauſes zu ſeiner zeit auf den Römiſchen thron zu bringen. Ich mochte nun hiegegen einwenden was ich wollte / und inſonderheit dem Plautius Aelianus vorſtellen / daß ich ja durch ihn in der Juno tempel die heyraths-gebräuche mit mir vollziehen laſſen / welches ich gleichwol um nicht der Götter billigen zorn auf mich zu laden / nimmermehr würde gethan haben / ſo halff doch alles nichts / und meine widerſetzlichkeit ſehend / dorfften ſie ſich verlauten laſſen / wann ich durch beſondere abſichten / die ſie nicht zu ergründen wüſten / abgehalten würde / mein anſcheinendes glück anzunehmen / ſo würden ſie müſſen andere mittel gebrauchen / wozu ihnen die Meden und Dacier ſchon hand biethen ſollten. Je ernſtlicher ſie nun dieſes anbringen

trie-

trieben/jemehr belachte ich es / und lieſſe ſie endlich mit dem beſcheide von mir / daß mein vornehmen nun nicht mehr wäre / Rom wie wol ehemalen zu betrügen / nun mich der himmel in das Arſaciſche haus beruffen / wodurch ſich meine ehrſucht ſattſam befriediget ſähe. Wann ich nun aber ihre worte was genauer betrachte/ und wie ſo wenig ſicherheit mir bleibet erwege / da Batho alle hieſige macht in händen hat / ſo muß ich befürchten / daß man mich einmal entführe;und zwar/wañ ich meinem Könige alles recht entdeckē ſoll/ dem Antonius Primus zum beſten/der mich liebet/und durch meine perſon / wann ich nemlich den Nero vorſtellete/ und nach des Vitellius verlangen mich der Römiſchen herrſchafft anmaßte / meiſter zu werden gedencket. Was rath iſt nun hiegegen? Daß wir uns gleich trauen laſſen/ſagte der beängſtigte Vologeſes / und ich meine Claudia öffentlich für Parthiſche Königin erkläre. Kan das geſchehen/wandte Claudia ein/ſonder alles / was vor iſt / zu verderben? Nein / mein König / laſſet uns gemachſam verfahren; das ſicherſte und beſte mittel iſt/ daß ich mich von hie begebe / und in geheim bey der Königin von Ethiopien/als meiner geliebteſten Acte auffhalte/ da man dann nachher außſprengen kan/ ich hätte mich verloren; welchen wahn ich denen geſandten um ſo viel leichter beybringen will / wann ich an ſie ein ſchreiben hinterlaſſe/und darinn vermelde / wie ich ihrem einrath zu folge mich davon gemacht / um mein heil in Rom zu verſuchen. O himmliſcher verſtand / rieffe Vologeſes / wie glücklich bin ich doch / mit euch meinen thron forthin zu beſitzen.

Hier=

Hierauf ward gleich durch den Mandauces der Königin von Ethiopien an hand gegeben zu der Claudia zu kommen / die ſich dann gar bald einſtelte / und dem Vologeſes nun viele hertzlichere liebkoſungen als vordem erwieſe. Als ſie nun vernahme was ihre Claudia verlangete / ward ſie innigſt darob erfreuet / und nahme verlaß / daß Claudia gleich die folgende nacht in die Ethiopiſchen gemächer ſich verfügen möchte / Vologeſes aber befahl der Parthenia ſeine liebſte Claudia auf das allerangelegentlichſte an / und verließ ſie damit um ſich zu der überfahrt nach Boreoſtomum bereit zu machen / wiewohl mit dem hertzlichen wunſche / daß / wann er ſie nun wiederſehen würde / er ſich doch ihr als das haupt der Arſacier und nicht in ſeiner jetzigen ſclaverey zeigen könte.

Das freudige weſen ſo er nicht bergen kunte / und daß er ſo plötzlich an ſtatt der bis lang erwieſenen gröſſeſten traurigkeit angenommen / gab dem Batho / der ſolches gleich wahrnahme / allerhand nachdencken / und verurſachte ihn / ſo bald er den Nero allein ſprechen kunte / ſelbigem ſolches zu hinterbringen; da er dann hingegen alles erfuhr / was für war / und wie Tyridates / ungeachtet aller wachſamkeit / dennoch mit dem Surenna von der Inſel davon gekommen wäre / ſo er höchſt nöthig fand / gleich nach Boreoſtomum zuberichten. Wie ihm nun hierauf Nero ferners bedeutet / daß er dem verlangen der Römer ein gnügen zu thun geſonnen wäre noch ſelbige nacht fort zu gehen / wünſchete Batho ihm tauſend glück zu dieſem groſſen vorhaben nicht wiſſend / daß die reiſe nicht weiter als nach dem Ethiopiſchen pallaſt gehen ſolte / dann die-

ſes verbarg ihm Nero/ damit Pacorus es nicht erführe. Als ihm aber Batho folgends ſchiffe und Volck von ſeinen Daciern anbothe/ deren ſich auf dieſer reiſe zubedienen/ wandte er ſolches damit ab/ daß er durch den Aruntius Stella bereits alles beſtellen laſſen/ und um deſto verborgener zu bleiben/ dieſe angebothene hülffe nicht annehmen dürffte/ wobey es den Batho bewenden lieſſe/ und folgends wie das wetter den nachmittag gantz gelinde und wind-ſtille zu werden begunte/ den Vologeſes nach dem hafen begleitete/ deſſen thun er gantz genau beobachtete/ und aus allen abnehmen kunte/ wie ſicher der König die erlangende freyheit hielte/ die ihme Tyridates wollte zuwegen bringen. Er nahm ihm deſto eyfferiger vor/ alle nöthige anſtalt dagegen zu machen/ und gab ſo wol dem Printzen Ariomardus als dem Demetrius nachricht/ was ſie dem Könige in Meden und Dacien von des Tyridates gefährlichen vorhaben und wo der ſich aufhielte/ vermelden ſolten.

Als Vologeſes nun hierauf in das ſchiff tretten wollte/ und unter andern Parthiſchen herren die ihm gefolget waren/ den Norondabates erblickte/ gebothe er dem vor allem volcke zurück zu bleiben/ und mittlerweile dem Könige von Ethiopien geſellſchafft zu leiſten/ weil der den Saturnalien nicht beywohnen würde. Batho/ der die rechte urſach/ warum Norondabates zurück bleiben ſollte/ wol wuſte/ lachte in ſeinem hertzen darüber/ ſo wie auch Demetrius der ſich über des Vologeſes ſo ſchleuniger veränderung und angenommener verſtellung nicht genugſam verwundern kunte/ dieſen König aber damit davon ſegeln ſahe.

LB Coburg

Ende des Beſchluſſes.

10. 2. 72
29. 4. 76

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anton Ulrich

Octavia römische Geschichte: Der Hochlöblichen Nymfen-Gesellschaft an der Donau gewidmet

Bd.: [3]. (1704). - [5] Bl., 1120 S. : Ill.

1704

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 11/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941956-3